



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

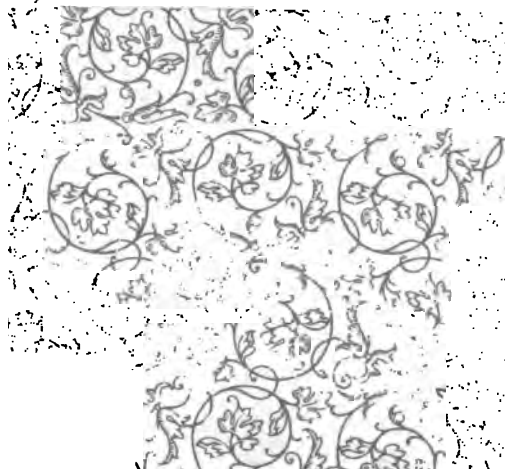
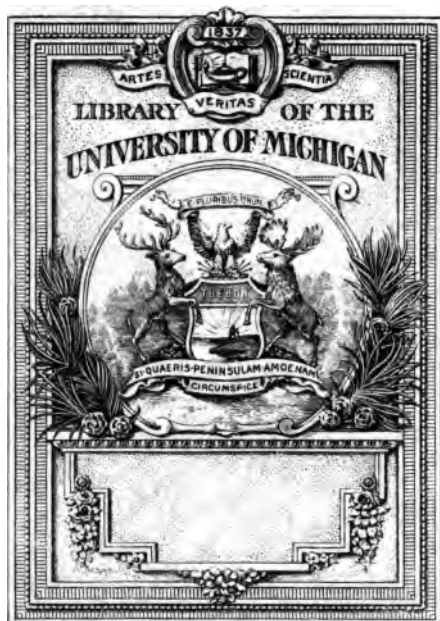
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

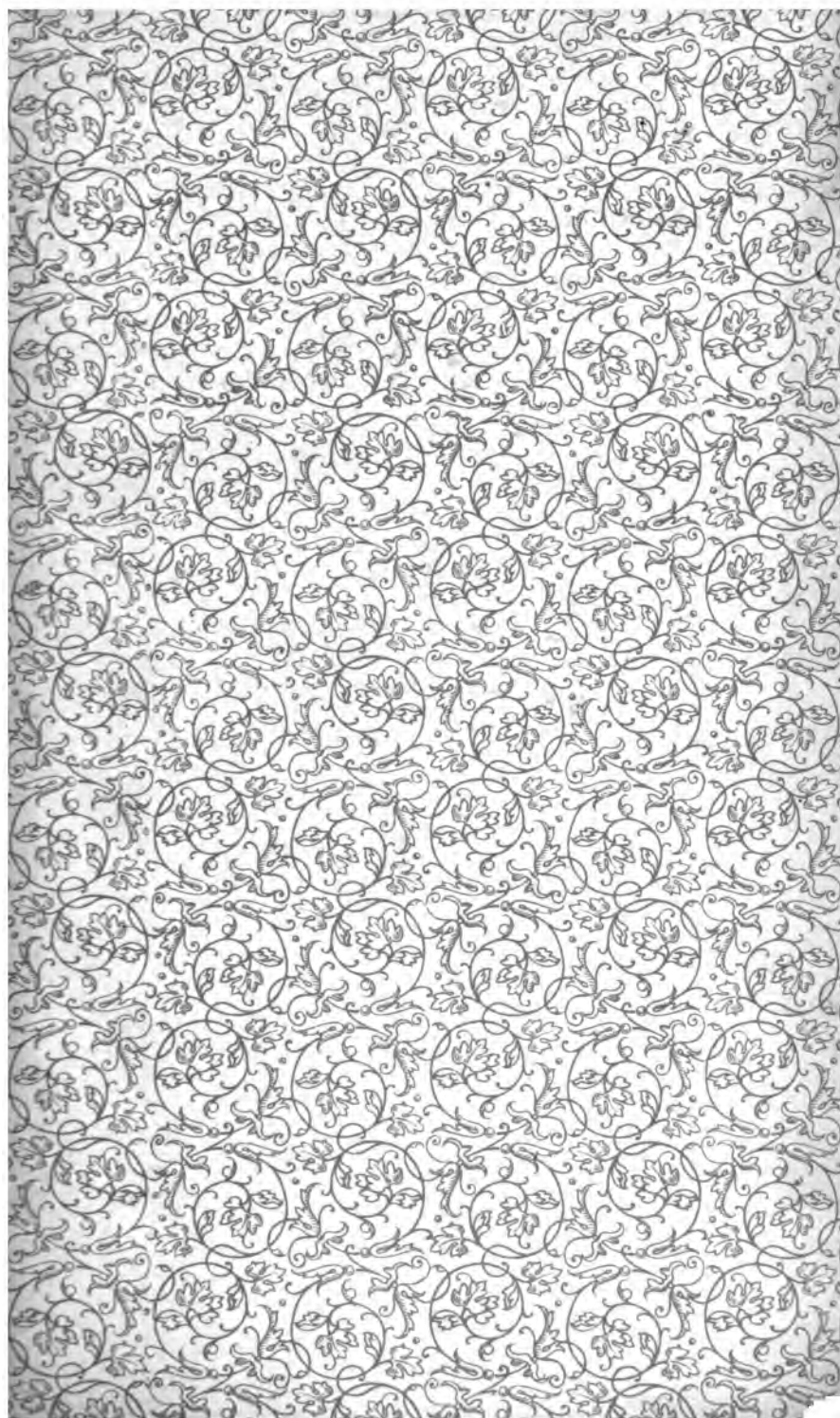
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 945,479







805

P3-68

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

Neunzehnter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXIII.

Inhalt des neunzehnten jahrganges.

	Pag.
Homerische excursen. Von <i>A. Kirchhoff</i>	75
Homerische untersuchungen etymologisch-exegetischer art.	
Von <i>A. Göbel</i>	418
Die wächter im letzten buche der Ilias. Von <i>H. Düntzer</i>	310
Zusätze zu den scholien der Odyssee. Von <i>J. La Roche</i> .	699
Ad Scholia Odysseae. Scripsit <i>A. Lentz</i>	622
Die Gedichte des Hesiodus (Jahresbericht). Dritter artikel.	
Von <i>R. Merkel</i>	112
Zu Hesiodus. Von <i>K. Schwenck</i>	464
Zu Mimnerm. fr. I, 2. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	564
Kritische bemerkungen über Aeschylus. Von <i>A. Meineke</i> 193. 400. 764	
Zu Aeschylus. Von <i>M. Schmidt</i>	598
Zu den fragmenten des Sophokles. Von <i>A. Meineke</i> . . .	144
Zu Sophokles Oedipus auf Kolonos. Von <i>L. Spengel</i> . . .	437
Zu Euripides. Von <i>A. Meineke</i>	145
 Zu den griechischen historikern. Von <i>H. Sauppe</i>	 146
Xenophon (Jahresbericht). Zweiter artikel. Von <i>B. Büchsen-</i>	
<i>schütz</i>	680
Emendationen zu Xenophon's Anabasis. Von <i>Ad. Torstrick</i>	314
Zu Polybios. Von <i>Arnold Schäfer</i>	710
Apollod. I, 3. Von <i>K. Schwenck</i>	450
Heracleid. π. πολιτ. c. 2. Von <i>H. Düntzer</i>	649
Zu Strabo. Von <i>L. Mercklin</i>	134
Ueber den katalog der plutarchischen schriften von dem sg.	
Lamprias. Von <i>Curt Wachsmuth</i>	577
Athen. XIV, p. 638 A. Von <i>H. Düntzer</i>	613

Isokrates und Platon. Von <i>L. Spengel</i>	p. 593
Zu der nikomachischen ethik des Aristoteles. Von <i>F. Häcker</i>	451
Ueber Arist. Polit. IV, 2 und 3. Von <i>H. Hampke</i>	614
Zur katharsis. Von <i>Ad. Torstrick</i>	581
Aristoteles dialog Eudemos. Von <i>H. Sauppe</i>	579
Zu Theophrast. Von <i>Arnold Schäfer</i>	632
Herculanensia volumina. Von <i>L. Spengel</i>	139
Annotationes ad Lysiam. Scr. <i>C. M. Francken</i>	315. 710
Das funfzehnte und einundzwanzigste buch des Arkadius. Von <i>A. Lents</i>	111
Zu Arcadius. Von <i>demselben</i>	436
Zur erklärang einer stelle des Stephanus von Byzanz und Nonnos. Von <i>Felix Liebrecht</i>	582
Hezychianae emendationes. Scr. <i>A. Meineke</i>	717

Griechische und lateinische inschriften. Von <i>W. Fröhner</i>	135
Zu dem ehrenbeschluss für den Pelagonen Menelaos. Von <i>Arnold Schäfer</i>	578
Das spartanische dekret gegen Timotheos. Von <i>W. Fröhner</i>	308

Zu Valerius Cato. Von <i>H. A. Koch</i>	585
Zu Horat. Carm. III, 1. Von <i>G. Röper</i>	324
Ovid. Amor. III, 2, 33. Von <i>Hampke</i>	150
Zur Cicuta des Domitius Marsus. Von <i>G. Röper</i>	149
Kritische bemerkungen zu Properz. Von <i>R. Unger</i>	319
Phaedriana. Von <i>W. Fröhner</i>	698
Kritische bemerkungen zu Claudian. Von <i>R. Unger</i>	151
Zum Pervigilium Veneris. Von <i>H. A. Koch</i>	721

J. Caesar's Commentarien (Jahresbericht). Von <i>J. H. Heller</i>	465
Zu Sallustius. Von <i>Th. Wiedemann</i>	154
Zu Livius. Von <i>J. Vahlen</i>	156
Zu Liv. XLII, 17 6. Von <i>Ernst von Leutsch</i>	246
Vell. Paterc. II, 47. Von <i>L. Spengel</i>	74
Zu Iustinus. Von <i>U. Köhler</i>	328

Bemerkungen zu Tacitus. Von <i>Franz Ritter</i> . . .	264. 665
Alaise les Salins und Tacit. Annal, III, 40...46. Von <i>J. H. Heller</i> . . .	585
Zu Sueton. Gramm. c. 4. Von <i>L. Mercklin</i>	p. 679
Zu Sueton. Gramm. c. 10. Von <i>demselben</i>	158
Gell. N. Att. IV, 11, 3. Von <i>M. Hertz</i>	161
Ateius Capito. Von <i>Th. Frederking</i> und <i>L. Mercklin</i> . .	650
Zu Cicero. Von <i>C. W. F. Müller</i>	628
Zu Cicero de Legibus. Von <i>A. Baumstark</i>	633
Zu Cicero or. pro Caelio. Von <i>H. Sauppe</i>	156
Zu Cicero's Briefen. Von <i>C. W. F. Müller</i>	326
Zu Fronto. Von <i>J. Mähly</i>	159
Ryopator (Zu Servius). Von <i>L. Mercklin</i>	732
 Vermischte bemerkungen. Von <i>H. Sauppe</i>	247
Vermischtes. Von <i>M. Schmidt</i>	707
 Griechische Syntax (Jahresbericht). Von <i>W. Bäumléin</i> . .	282
Ueber die unterordnung mehrerer verba unter ein ἀπό- στον stehendes ἄν. Von <i>H. Frohberger</i>	599
 Das nomen gentilicium Verres. Von <i>L. Mercklin</i>	110
 Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung: 5, 2. das anathema und commendirte gut des tempelschatzes, gegenüber dem heilig gemachten gute; 3. übertragung des namen wie des architektonischen kosmos vom cultustempel auf thesauren und andre cultuslose bau- werke; 4 das inventar des grossen burgtempels, nach den übergab-urkunden der schatzmeister; 5. die heiliggemach- ten inventarstücke im grossen burgtempel; 6. das verhält- niss des grossen agalma mit seinem zubehör als commen- dirtes schatzgut des staates. Von <i>C. Bötticher</i>	1. 192
Reise durch Griechenland. Von <i>A. Conze</i>	163
Neuestes aus dem britischen Museum. Von <i>Fr. Wieseler</i> .	162
 Hermes der rinderdieb und hundswürger. Von <i>H. L. Ahrens</i>	401

Auszüge aus zeitschriften so wie aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften	163. 329. 588. 723
Bibliographische übersicht.	738
Index auctorum. Confecit G. Tell	756
Index verborum. Confecit G. Tell	762
Verzeichniss der excerptirten zeitschriften	763
Berichtigungen	764
Druckfehler	764

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Ueber agonale festtempel und thesauren, deren bilder und ausstattung.

(S. Philol. XVIII, p. 385.)

5. §. 2. Das *anathema* und *commendirte* gut des tempelschatzes, gegenüber dem heilig gemachten gute.

Ganz im gegensatze zum heiliggemachten ewig gebundenen gute, erscheint das veräusserliche bewegliche gut des tempelschatzes, das *anathema*. Die äusserste grenze dieses gegensatzes aber bildet das *commendirte* gut im thesaurus. Denn das *anathema*, wenn gleich bewegbares veräusserliches gut, ist mit der *anathesis* und schenkung doch eigenthum des *tempelschatzes* geworden; das *commendirte* gut dagegen nicht. Letzteres ist *privates* oder *profanes eigenthum*, welches dem thesaurus als solches nur anvertraut und ihm *commendirt* wird; es bleibt unveränderlich in solchem verhältnisse bestehen. Zwar werden beide, *anathema* wie *commendirtes* gut, unter dem titel „*ἐπὶ χοίματα*“ geführt, allein diese bezeichnung ist wie schon gesagt nur eine *nominelle*; beide tragen von heiligung und cultusweihe keine spur an sich. Ja, das versetzen in letzteres verhältniss wäre für beide in so fern eine reine unmöglichkeit, als das *anathema* dann für die tempelschatzverwaltung selbst unantastbar, das *commendirte* gut aber dem eigenthümer durch die *hidrysis* entzogen würde. Wäre mit dem *sacro commendatum* die heiligmachung verbunden, dann könnte sich kein solches gut in den tempelschätzen vorfinden. Das ist zu beleuchten.

Die umgränzung und abscheidung einer stätte für die zwecke des heiligthumes, also das *temenos*, fand ihren grund in der nothwen-

digkeit: den ganzen ort so weit er zum anathema gegeben ist, vom privaten und profanen besitzthum zu scheiden, ihn für den gebrauch der tempelzwecke zu separiren. Wohl wird das *ganse* temenos mit der anathesis belegt, nicht aber mit der hidrysis; ein anathema ist es, nicht ein hidryma. Eben so wenig haben die denkmale und bauwerke im temenos welche nur anathemata sind, die cultusweihe empfangen; sie liegen nur im besitzthume des tempels eingeschlossen. Bloss dasjenige hier was zur ausrichtung des cultus und der sacra ausschliesslich vorbehalten ist, altäre, opferstätten, tempel u.s.f. ist ein *rite* heilig gemachtes. Einen anschaulichen beleg hiervon liefert Herodot (3, 142) bei erwähnung der hidrysis des temenos des Zeus Eleutherios auf Samos. *Πρώτα μὲν Διὸς Ἐλευθερίου βωμὸν ἰδρύσατο*, heisst es hier vom Maiandrios, *καὶ τέμενος περὶ αὐτὸν οὕρισε τοῦτο, τὸ νῦν ἐν τῷ προαστείῳ ἐστί*: mit den worten „*τῷ αὐτὸς τε ἱερὸν ἰδρύσάμην, καὶ τὴν ἑλευθερίην ἑμὴν περιτιθῆμι*“ verlangt Maiandrios die priesterschaft des Zeus Eleutherios für sich und seine nachkommen auf alle zeiten als einen wohlverdienten ehrenlohn.

Dasjenige im temenos was einmal heilig gemacht worden ist, *bleibt unbewegliches und ewig gebundenes besitzthum der gottheit*. Dies erstreckt sich vom cultusbilde und dessen kosmos, über den tempel bis zum kleinsten stücke des apparatus der sacra. Alles andere dagegen was als blosses anathema gestiftet ist, bleibt im verhältnisse *des beweglichen und veräusserlichen besitzthumes der gottheit*. Daher die möglichkeit der verwerthung und profanen verwendung *aller* anathemata ohne ausnahme, sowohl derjenigen welche der staat gemacht hat, als derjenigen welche widmungen und gaben von einzelnen sind.

Indem aber das ganze temenos besitzthum der gottheit ist, steht es auch unter dem schutze derselben. Alles in ihm untergebrachte und geborgene, wird somit in die sicherheit des hieron hineingezogen und vom priesterlichen rechte mit gleichem religiösen schutzverhältniss belegt als das eigenthum der gottheit selbst. Dies gilt für alles was sich auf dessen boden befindet, für alles was die baulichkeiten und denkmale der stätte in sich schliessen. Indem nun mit solchem rechtsverhältnisse nothwendiger weise auch die *bezeichnung* desselben gleichen schritt halten und in ihr solches religiöse schutzverhältniss ausgedrückt sein sollte, kommt es

dass jedes temenos oder jeder peribolos einer gottheit „heilig“ genannt ist, dass die anathemata schatzgüter kleinodien gelder in den thesaurenräumen „heilige“ genannt werden; obngeachtet doch nichts von alle dem wirklich und *rite* heilig gemacht ist.

Dass sich dieses alles so verhalte, dafür liefert die thatsache den erweis: dass nicht bloss auf dem beweglichen besitzthum der gottheit *allein* dieses sicherheitsverhältniss ruht, sondern dasselbe sich ungeschwächt und in gleicher weise auf alles profane gut oder eigenthum überträgt, welches von der staatsgemeinde wie von privaten hierhergebracht und dem heiligthume zeitweilig commendirt ist. Wie zweifellos dieses sei geht daraus hervor, dass die antastung oder entwendung solcher anvertrauten profanen dinge, dem raube am heiligen selbst gleich geachtet und bestraft wird. In den XII tafeln heisst es: *Sacrum, sacrove commendatum, qui clepsit, raptisque, parricida esto*: und in den erläuterungen dieser bestimmung sagt Cicero: *sacrilego poena est neque ei soli, qui SACRUM abstulerit, sed etiam ei, qui SACRO COMMENDATUM* ¹⁾.

Ist hiernach mithin alles was *sacro commendatum*, in gleiches rechtsverhältniss mit dem *sacrum*, also mit dem *geheiligten* gute selbst gestellt, wird die entwendung oder schädigung beider mit gleichem strafmasse belegt, dann kann es, wie vorhin gesagt, schwerlich befremdend sein alles vom staate dem heiligthume commendirte unter dem titel *ισρά χρήματα* eingetragen und geführt, verwaltet und gesichert zu sehen. So beispielweise die öfter angeführte *ισρά σκευή περί τὰς πομπὰς καὶ τοὺς ἀγῶνας* im grossen burgtempel. Denn diese besteht nur aus commendirten kleinodien des staatseigenthumes. Solches verhältniss und die staatskluge ansicht: dass überhaupt *δημόσια χρήματα* weder von einem *privatmanne* verwaltet, noch in einem *privaten hause* untergebracht werden dürften, waren es welche den Poplicola, den gründer des römischen nstaatschatzes bestimmten, staatsbeamte als *ταμίαι* durch öffentliche abstimmung wählen zu lassen, im tempel des Saturnus das tameion des staates zu stiften, und den schatz diesem heiligthume zu commendiren ²⁾. Hieraus ersieht man zugleich dass der reiche schatz aus der samni-

1) Cic. Legg. 2, 9, §. 22, 2, 16, §. 40.

2) Plutarch. Poplic. 12. Poplicola beschliesst wegen der *εἰσφορὰ* des römischen volkes: *οὐτ' αὐτὸς ἄψασθαι τῆς οἰκονομίας, οὐτε γέλουσιν ἰδῶνι βουλόμενος, οὐδ' ὅλως εἰς οἶκον ἰδιώτου παρελθεῖν δημόσια χρήματα, ταμίαν μὲν ἀνίστασθαι τὸν τοῦ Κρόνου ναόν, ὃ μέχρι νυν χρῶμενοι διατε-*

tischen beute, vom Tarquinius Priscus seinem familienschatze einverleibt worden war, also vor Poplicola kein gemeindeschatz existirte.

Hinsichtlich dieses commendirten staatsschatzgutes kann man nur folgendes sagen. Wo die staatsgewalt den schutz des cultus und heiligthumes übernimmt, wo er die mittel zum bestande desselben aufbringt, behält er natürlich auch die verwaltung und oekonomie der güter und schätze desselben sammt ihrer freien verwendung. Was der schatz des heiligthumes dabei als geschenk empfängt, wird so zum besitzthum des staates. Nur dasjenige was eben durch hidrysis zu ewig gebanntem eigenthume des cultus gemacht wird, dessen sich der staat mithin durch unlösbare schenkung freiwillig entäussert, ist und bleibt auch seiner verfügung entzogen. Es gehört solches nicht mehr zum bloss commendirten gute, wenn gleich die verwahrung desselben in der hand des staates bleibt. So wird der schatz des hieron thatsächlich zum staatsschatze, das gebäude desselben zum thesaurus des staates. In dieser weise ist z. b. der schatz der Athena-Polias und anderer gottheiten zu Athen, der schatz des attischen staates; der grosse burgtempel ist der thesaurus desselben. Alles was sich an nicht heilig gemachtem darin befindet, ist veräusserlicher staatsbesitz; es kann durch psephismata hierüber verfügt werden. Daher sind die ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων τῆς Ἀθηνᾶς pokhische beamte, nicht aber priester; es werden solche ἱερὰ χρήματα in diesem tempel von dem rathe den gewählten schatzmeistern auf der burg übergeben, von letzteren aber in diesen räumen als commendirtes gut übernommen. Selbst die priesterin der Artemis liefert an die epistaten dieses thesaurus, die schatzstücke ihrer göttin in das gebäude aus dem tempel zu Brauron ab (aufs. III, n. 29). Auf Lipara befand sich der staatsschatz im prytaneion (Diod. 20, 101): er bestand zunächst aus den anathemata der beiden landesgottheiten, des Aiolos und Hephaistos; die prytanen mussten also wohl schatzmeister und verwalter der anathemata sein. So waren dieselben wenigstens in den religiösen schutz des heiligen staatsherdes hineingezogen.

Dass die titolare bezeichnung ἱερὰ für diese schatzeswerthe im grossen tempel, dass der ausdrück ἱερόν für das ganze gebäude selbst, nicht im entferntesten auf eine hidrysis anspielen

λοῦσι ταμίας δὲ τῷ δήμῳ δύο τῶν νέων ἔδωκεν ἀποδείξαι κτλ. Cfr. Plut. Quaest. Rom. 61.

konnte, ist klar genug. Nicht bloss die proponirte oder geschene verwendung der gesammten *ἱερὰ χρήματα*, mit einschluss des goldes am grossen agalma, für ganz profane zwecke der staatshaushaltung bewies dieses: es wurde auch durch die benutzung des tempels zur niederlage der waffen bezeugt welche man der athenischen bürgerschaft abgenommen hatte und hier verschloss (aufs. II, n. 4). Weil man aber diese waffen in den grossen tempel brachte, musste derselbe wohl das einzige sichere verwahrnsam auf der ganzen burg sein. Man könnte es dem nach wenigstens nicht unerhört finden wenn behauptet würde, dass auch jene *ὅπλα μὲν πολλὰ καὶ βελῶν μυριάδας πέρις*, welche Lykurg *εἰς τὴν ἀκρόπολιν* schaffte (Plutarch. vitt. X oratt. III. psephism.) zum grossen theile wenigstens im grossen tempel untergebracht sein möchten.

Dass schatzgut dieses grossen tempels giebt zugleich ein offenbares zeugniss: wie ganz gleichgültig es sei woraus das commendirte gut bestehe; ob in kleinodien, agalmata oder sonstigen kunstwerken, kostbaren geräthen, gewebe und möbeln, oder aber in barren, gemünzten edlen metallen und ähnlichen dingen. Denn wie schon früher bemerkt änderte weder die materie noch die specifische form des commendirten gutes irgend etwas an solchem rechtsverhältnisse; der staat behielt über alles völlig freie verfügung. Selbst gewisse *vorbehalte* unter welchen, je nach den bestimmungen der einlage, manche dieser güter nur angegriffen und verwendet werden dürfen, sind freiwillig auferlegte beschränkungen welche die freie verwendung für den vorbehaltenen fall eben *nicht* aufheben. Das schatzgold am grossen agalma wurde mit dem vorbehalte belegt, nur im äussersten falle verbraucht werden zu dürfen. In voraussicht dieses falles durfte daher Perikles nicht den mindesten anstand nehmen, es zum verbrache bestimmt zu bezeichnen. Man wird gewiss zugeben dass auf fonds welche *nur zur bestreitung von kosten zu den festopfern der götter gestiftet sind*, ein stark ausgeprägter vorbehalt liege; denn wenn sie zu andern dingen verwendet werden geschieht eben den festopfern der abbruch. Als aber die Römer bei der noth des krieges gegen Mithridates in die äusserste geldverlegenheit gebracht waren, verkauften sie ohne weiteres alle grundstücke deren ertrag zur ausrichtung der opfer und feste für die götter schon vom könig Numa bestimmt war, um mit dem erlös dersel-

ben das heer rüsten zu können. Ja der willkürliche l. Caesar versteigerte alle den göttern gehörenden grundstücke ohne zu fragen ³⁾).

In dieser thatsache: dass der schutz des heiligthumes das anvertraute gut decke, liegt also der grund aufgedeckt weshalb bei den alten. sowohl staatsgemelnden wie dynasten und private familien, bewegliche güter und schätze in den thesauren der hiera niederlegten, auch wohl thesauren dafür selbst gründeten. Der älteste sicher bezeugte thesaurus auf solcher stätte möchte wohl der unterirdische thesaurus im temenos des Athenatempels auf der burg zu Ilion sein. In diesem waren die familienschätze der Priamiden niedergelegt; man erkannte seinen ort oberhalb der erde an einer *μῆλαια πίτρα* ⁴⁾). Die aufbewahrung der schätze überhaupt tief in der erde, kann ausser der grössern sicherheit gegen entwendung, wohl zumeist auch in der sicherung gegen den untergang durch brand gesucht werden. Hiervon gaben die unterirdischen *favissae* des capitolinischen tempels ein bemerkenswerthes zeugniss. Denn welche sicherung gegen feuersgefahr sie boten bewies der eine brand unter Sulla. Dieser zerstörte den ganzen tempelbau über der erde, während der inhalt der *favissae* unversehrt blieb. Das in ihnen deponirte gold führte Marius d. j. nach der katastrophe, zur sicherheit desselben nach Präneste, von wo erst Sulla es wieder zurückbrachte (Plin. 33, 5). Dagegen wurden mit dem brande des Artemistempels zu Ephesos, der keine unterirdischen schatzkammern haben konnte weil er in einem morastigen boden gegründet war, alle schätze vernichtet. Bekanntlich fanden sich auch die schatzbeamten des grossen burgtempels hart angeklagt, als einst im *opisthodomos* ein feuer ausgebrochen war. Denn auch dieser tempel hat keine unterirdischen thesaurengemächer.

Die noch heute stehenden thesauren des Atreus zu Mykenai und des Minyas zu Orchomenos, beweisen durch ihre dauer wie sicher der inhalt in ihnen gegen alle die zufälligkeiten geborgen gewesen sein musste, welchen ein über der erde stehendes bauwerk ausgesetzt ist. Die erzbekleidung des innern von diesem ersteren erinnert sehr an jenen andern thesaurus, *πίθον χαλκόν οὖν ἐνὸς γῆς* zu Mykenai, welchen schon *Eurystheus* gebaut

3) Appian. Bell. Mithrid. 22. Dio Cass. 43, 47.

4) Eurip. Hecub. 980 und Schol.

hatte ⁵⁾. Und wenn Danaë ἐν χαλκῷ οἴκῳ oder ἐν χαλκῷ κιβωτίῳ sammt ihrem sprössling verborgen wird, so ist damit nur der χαλκοῦς θάλαμος gemeint welchen Akrisios in seiner basileia ἐν τῇ αὐλῇ τῆς οἰκίας κατὰ γῆς hatte, durch dessen decke der goldne regen einfiel. Es ist dies also derselbe χαλκοῦς θάλαμος welchen Pausanias als ein κατάγειον οἰκοδόμημα noch sah ⁶⁾. Das alles sind ohne zweifel nur thesauren und tameia dieser fürstenfamilien. Die familienschätze in der burg oder der basileia unterzubringen, zeigen auch andere traditionen. Schon Sardanapallos hat zu Ninus den familienschatz ἐν θησαυροῖσι καταγαίῳσι, innerhalb der βασιλῆα οἰκία ⁷⁾. Der grosse Alexander findet zu Susa und Persepolis die thesauren ebenfalls in der basileia ⁸⁾. Die lage solcher thesauren unter der erde ist ein durchgehender brauch. Denn hier sind die thesauren des Acerbas ⁹⁾, wie die des Mithridates ¹⁰⁾, und zu Messene war der thesaurus publicus, sub terra, κατάγειον οἶκημα ¹¹⁾.

Nicht also bloss anathemata, widmungen und dergleichen mehr, auch das commendirte gut des staates wie privater personen nahmen die thesauren der periboloi auf. Es finden sich selbst beispiele dass man es ausnahmsweise familien gestattete, der sicherheit wegen, hier sich einen thesaurus für ihren privatschatz zu erbauen. Solches wird noch durch einen fall späterer zeit bezeugt. Noch Hipponikos, des Kallias sohn, erhält von den Athenern die erlaubniss ein solches eigenes gebäude auf der akropolis für den familienschatz des Diomnestos zu gründen der in seine hand gegeben war, da er denselben in seinem eignen hause nicht für gesichert hielt ¹²⁾.

Solche commendatio von privatschätzen ist die ursache dass nach und nach die schatzverwaltung der heiligthümer mit der überfülle anvertrauter gelder geschäfte betrieb, ja manche tempelthesauren ganz und gar die stelle unserer heutigen banken und

5) Apollodor. 2, 5, 1. Diod. 4, 12, also älter als der thesaurus des Atreus.

6) Paus. 2, 23, 7. Schol. II. X, 319. Apollod. 2, 4, 1. Schol. Aeschyl. Prom. 905. Schol. Soph. Ant. 944. Pherecydes beim schol. Apollon. Arg. 4. 1091.

7) Herodot. 2, 150.

8) Diod. 17, 66. 17, 71.

9) Justin. 18, 4.

10) Appian. 12, 107.

11) Liv. 39, 50. Plat. Philop. 20.

12) Athen. 12, 537.

lombards vertreten. Ich will hierfür nur an einige beispiele erinnern. Bei der auslegung jener gesetzestelle ¹³⁾: *Sacrilego poena est neque ei soli, qui sacrum abstulerit, sed etiam ei, qui sacro commendatum*, fügt Cicero hinzu: *quod et nunc multis fit in fanis, et Alexander in Cilicia deposuisse apud Solenses in delubro pecuniam dicitur, et Atheniensis Clisthenes Iunoni Samiaæ, civis egregius, quum rebus timeret suis, filiarum dotes credidisse*. Bekannt hinsichts des ungeheuren reichthumes solcher commendirten schätze ist das Artemision zu Ephesus. Im schatze dieses tempels flossen aus allen theilen Asiens die deposita zusammen, sowohl von staaten, wie dynasten, als einzelnen personen; er bildete die grösste bank der alten welt ¹⁴⁾. Schon mit dem grossen brande den Herostratus veranlasste, gingen daher nach Strabon's versicherung die ungeheuren persischen schätze verloren welche hier commendirt waren. Welche garantie dieses heiligthum aber auch zu bieten vermochte, kann man allein aus dem reichthume an königlichen gefällen abnehmen welche die stadt und das gebiet Ephesus auf Alexanders befehl erhob. Denn statt wie früher an die krone, mussten alle königlichen gefälle in den tempelschatz fliessen ¹⁵⁾. Eine geschichte solcher einlage privaten gutes in diesem tempel bei Plautus ¹⁶⁾, wo die familie beim priester Theotimos ihr geld deponirt welches dann *in ipsa aede Dianae conditum est*, zeigt zugleich die art wie zuweilen der wiedererber erkannt werden soll. Ein gewisser ring soll hier den erheber, wahrscheinlich am siegelsteine, kenntlich machen. Aehnlich giebt jener Milesier dem Glaukos in Sparta seinen schatz aufzuheben, und zugleich die *σύμβολα* der erkennung für den wiederforderer der *παρακαταθήκη* (Herodot. 6, 86. 2). Andererseits ersieht man daraus wie der raum des thesaurus im Artemision für solche deposita, dem tempelhause gleich dem opisthodomos des parthenon baulich vereinigt gewesen und in demselben verwaltet sein muss; denn das zeigt Strabon's nachricht von dem untergange der gelder in dem brande des tempels. Nicht bloss die tempelverwaltung, auch die einzelnen mitglieder der priester-

13) Oben in n. 1.

14) Strab. 9, 1. §. 22. Meine ältere abhdl. n. 32—62.

15) Arrian. 1, 17.

16) Plaut. Bacch. 270 flgg. nos apud Theotimum omne aurum deposuimus, Qui illis sacerdos est Dianæ Ephesiæ . . . , 277 Quin in ipsa aede Dianæ conditum est. Ibidem publicitus servant, etc.

schaft scheinen auf ihre eigne hand depositen angenommen und wohl eben so geschäfte damit gemacht zu haben; wobei natürlich ihr amt, auch wohl ihre wohnung im peribolos des tempels, dem einleger hinlängliche bürgschaft und sicherheit bot. Dass freilich pfäffische habsucht zuweilen zum verbrechen dabei führte, zeigt jener Dionysospriester Makareus zu Mitylene, welcher den einleger erschlug um dessen gold im besitze zu behalten ¹⁷⁾. Vom niederlegen der schuldbriefe im grossen burgtempel, will ich gar nicht reden, das ist bekannt genug; aber auch der delphische tempel und andere heiligthümer nahmen solche depositen an ¹⁸⁾; im friedentempel zu Rom legten die leute ihre schätze und kleinodien nieder ¹⁹⁾; und die deposita welche bürger und auswärtige im schatze des Vestatempels hatten, raubte Antonius einst ohne weiteres ²⁰⁾. Das ausleihen der schatzgelder gegen zins, wie zu Athen, möchte wohl bei allen tempelthesauren stattgefunden haben ²¹⁾.

Welcher unterschied zwischen einem dem tempelschatze durch schenkung verfallenen anathema, und zwischen bloss commendirtem gute bestand, und wie die anathesis solches gutes nur durch schenkungsurkunde rechtskraft erhielt, bewies das beispiel welches von der gezwungenen schenkung des schmuckes der ephesischen weiber gegeben ist ²²⁾. Der goldschmuck war eine erzwungene commendatio, für deren werth also eine schuldverschreibung mit zinagenuß gegeben wurde; das haare ἀργύριον aber was man freiwillig dem beigab, wurde als anathema betrachtet und als solches durch eine stelenurkunde, ὡς ἀναθεσαινότος, zu recht bezeugt. Für die sicherheit des thesaurus mit seinem inhalte wird es gleich sein ob seine räumlichkeit dem cultustempel

17) Aelian. v. h. 13, 2.

18) Plutarch Lysand. 18. Im hieron der Aphrodite *diatheken* C. I. Gr. II, p. 1037.

19) Herodian. I, (Commod.) 14. 1, 14, 3. Plutarch. 58. D. Cass. 48, 37.

20) Plutarch. Anton. 21.

21) So beim Delischen; Boeckh, staatshh. I, p. 766. Für Olympia, Philostr. vit. Apollon. 8. 17.

22) Mein aufsatz II, p. 600, Man kann vermuthen dass die beiträge dieser erzwungenen schenkung zum wiederaufbau des abgebrannten Artemision verwendet wurden. Wenigstens giebt Strabon 14, §. 22 an dass die Epheser συνέτεχσαντες τὸν τῶν γυναικῶν κόσμον καὶ τὰς ἰσας οὐσίας; und zwar sei dies auf *Psephismata* hin geschehen. Ueber solche verhältnisse Boeckh. a. a. o. I, p. 765 fgg. Auch die Alkmaioniden sollen das geld zum sturze der Peisistratiden vom delphischen tempel geliehen haben, Demosth. (Mid.) p. 560; eben so Isocrat. v. vermögenstausch 230—236, welcher den Kleisthenes das geld von dem tempel borgen lässt.

baulich vereinigt ist, also einen angefügten raumtheil desselben ausmacht, oder ob der thesaurus als ein für sich bestehendes tempelgebäude im peribolos besteht. Für das erstere zeugte der Artemistempel zu Ephesus und der Parthenon; für das andere geben die thesauren zu Olympia, Delphi und Samos beispiele. Dass auch in den prytancia, im schutze des heiligen staatsherdes, zuweilen der thesaurus eingerichtet war, ist bei dem prytanceion der Lipareer erwähnt ²³⁾. Als räume für schätze im cultustempel selbst mögen wohl jedenfalls die *unterirdischen* die ursprünglichen sein. So erklärt sich wenigstens die anlage der *favissae* unter der sohle des tempelhauses, die benutzung derselben nicht bloss zu reponirten hiera sondern auch zur schatzniederlage. Daher auch der alte glaube dass unter dem delphischen tempelhause sich mehre verborgene thesaurengemächer befänden ²⁴⁾. Solche cellen unter dem poliaстempel sind schon erwähnt; sie nahmen den ganzen raum unter der cella der Polias und des Erechtheus ein; selbst unter der nördlichen prosthesis besteht noch eine als cisterne. Wohl erhalten sind bis heute ebenfalls die *favissae* des capitoles zu Brescia. Auch die *favissae* des capitoles zu Rom zogen sich innerhalb der fundamente des krepidoma unter dem ganzen baue hinweg; daher verwehrten dieselben dem Catulus beim neuben des tempels die einschränkung der fläche vom oberbau ²⁵⁾. Einer der eingänge zu ihnen scheint in der rückwand der aedícula gewesen zu sein in welcher das agalma des Juppiter sass. Man kann das wenigstens aus dem umstande schliessen dass in *lovis cella*, oder *sub lovis cella*, oder *Capitolini lovis solio* gold und beutegeld niedergelegt wird ²⁶⁾. Ob der thesaurus der aedilen hier, in welchem die urkunden der verträge sich befanden und den Polybios im vierten buche erwähnt, ein raum dieser *favissae* war, ist nicht zu sagen. Für die zunahme der tempelschätze bei anschaffung eines reichen apparatus zur feier der agonen, pompen und theorien, für den beginnenden geschäftsverkehr mit gemünztem gelde, konnten natürlich diese spelunken in späterer zeit nicht mehr genügen. Man liess sie für beson-

23) Diod. 20, 101.

24) Diodor. 16. 56. Aelian. v. h. 6, 9.

25) Tektonik IV, p. 32, n. 9a. p. 158, n. 126,

26) Tektonik IV, p. 257 n. 514. 639 — 649. Der fluch auf das gallische beutegeld gelegt wenn es zu anderem zwecke als zum gallischen kriege verwendet werde: Appian. b. c. 2, 41.

ders reponirte gegenstände übrig und legte opisthodomē an, oder gründete allein stehende thesauren.

Es ist zu bedauern dass sich kein thesaurus von der gattung erhalten hat wie sie zu Olympia, Delphi, Abai und Samos bestanden. Die art und weise der vorrichtung das innere dieser schatzhäuser zu sichern, ist damit unbekannt geworden. Kann man auch wohl zugeben dass den thesauren auf diesen cultusstätten die lage im temenos schutz gewährte, so scheint man anderseits dennoch in die nothwendigkeit versetzt gewesen zu sein diese schatzräume gegen unbefugte eindringlinge sehr sorgfältig verwahren zu müssen. Wenigstens zeigt der grosse burgtempel an den undurchdringlichen erzgittern die den pronaos wie die prostasis vor dem opisthodomos absolut sicherten, welche vorichtsmaassregeln man selbst auf der burg, also innerhalb des temenos der Athena, für nöthig erachtete um die schatzräume zu verwahren. Perikles scheint also keinen so unbedingten glauben an die religiöse pietät und ehrfurcht seiner Athener hinsichtlich des geldpunktes gehabt zu haben, da er solche vorkehrungen treffen musste um das schatzgut vor begehrliehen gelüsten der „pflieglinge der Athena“ sicher zu bergen. Die schatzkammer im tempel der syrischen göttin zu Hierapolis scheint eben so ein verborgener raum ²⁷⁾ gewesen zu sein; was freilich ihre schätze gegen des Crassus plünderung nicht schützen konnte ²⁸⁾. Auch der thesaurus in jenem tempel des Zeus oder der Aphrodite zu Elymais, bei dessen beabsichtigter plünderung Antiochos der grosse, im schatzgemache selbst eingeschlossen, von einer verborgenen fallthüre aus die sich in der decke befand, zu tode geworfen wurde, scheint ein verborgenes gemach gewesen zu sein ²⁹⁾.

27) Lucian. Dea Syr. 10 εἶδον δὲ ἐγὼ καὶ τὰ ἐν τῇ νηῷ λάθρῃ ἀποκείμενα, ἐσθῆτα πολλὰν, καὶ ἄλλα, ὅποσα ἐς ἀργυρον ἢ ἐς χρυσὸν ἀπεκτινέσσονται.

28) Plut. Crass. 17.

29) Bei Justin. 22. 2 war es der tempel des Juppiter; auch Strabon 16, (1352) sagt des Belos; bei Appian. Syr. 66 aber ist es der tempel der Aphrodite. Der verfasser der bücher der Maccab. II, 1, 15. 16 καὶ προσθέντων αὐτὰ τῶν ἱερέων τῆς Ναταίου κάκιστον, προσελθόντες μετ' ὀλίγων εἰς τὸν περίβολον τοῦ τεμένους, συγκλείσαντες τὸ ἱερὸν, ὥς εἰσέλθειν Ἀντίοχος. 16 ἀνοίξαντες τὴν τοῦ φανώματος κρυπτὴν θύραν, βάλλοντες πέτρους συνεκραύνωσαν τὸν ἡγεμόνα καὶ μέλη ποιήσαντες καὶ τὰς κεφαλὰς ἀφελόντες τοῖς ἔξω παραρρίψαντες ἔδωκε. Man hat neulich diese κρυπτὴ θύρα ganz irrig für das opaeion der cella gehalten und daraus einen hypäthraltempel heweisen wollen.

Um schliesslich noch einmal den ausdruck „*ισρόν*“ als titel solcher schätze zu berühren, so erschien er hierbei nur als blosser form ohne den begriff der *hidrysis* einzuschliessen. Ich glaube überhaupt nicht dass es möglich sein wird ihn als terminus des *ius sacrum* concret zu machen und fest begrenzen zu können. Das beweisen noch andere fälle, in welchen er eben so abusiv angewendet wird. Pausanias giebt hiervon zunächst liegende beispiele. Er berichtet (1, 26, 7) dass nicht nur die ganze stadt Athen *ισρὰ τῆς Ἀθηνᾶς* sei, sondern *ἡ πᾶσα γῆ* von Attika. Ebenso heisst es von Epidaurus (2, 26, 4) *Ἀσκληπιοῦ δὲ ἱερὰν μάλιστα εἶναι τὴν γῆν*, und von den schlangen des ganzen landes (2, 28, 1), sie seien *ἱεροὶ τοῦ Ἀσκληπιοῦ*; auch die schildkröten des berges Parthenion (8, 54, 5) sind *ἱερὰς τοῦ Παρθός*. In allen solchen fällen lässt sich nur sagen dass das wort *ισρόν* bloss bedeute es seien dergleichen dinge unter dem religiösen schutze der betreffenden gottheiten stehend geglaubt. Eben so wenig bietet für das ganze temenos einer gottheit der name *ισρόν* eine bürgschaft dass nur heilig gemachtes, oder auch bloss gottesgut; anathemata allein, sich ausschliesslich in demselben befinden müssen. Pausanias unterscheidet ausdrücklich in der Altis zu Olympia die bedeutung der *anathemata* von der bedeutung der *statuen* ⁵⁰). Er wolle beide rechtlicher weise auseinander halten, bemerkt er, weil in der Altis die bildnisstatuen nicht zur göttlichen ehre sondern bloss zur huldigung für menschen gestiftet wären; nur einiges sei aus ehrfurcht gegen das göttliche hier aufgestellt, die bildnisse der sieger im athlon seien diesen selbst gewidmet; deswegen wolle er zuerst der anathemata, nachher der bildnisse gedenken. Also nicht werke der gottesfurcht, nicht anathemata, geschweige denn heilig gemachte werke waren diese *ἀνδριάντες* oder *εἰκόνας*, sondern profane ruhmesmale. Es konnte jeder olympionike augenblicklich nach seinem siege sich selbst verherrlichen und sein eignes ehrenbild setzen. So beispielsweise jener Römer ⁵¹) der auf frischer that nach seinem olympiasiege *ἰθὺλῶν δὲ ὑπολινίσθαι τῆς νίκης ὑπόμνημα χαλκῆν*

50) Paus 5, 21, 1 heisst es von beiden *ἀναμῖξαι δὲ οὐκ ἀρεστά ἦν μοι τὸν ἐπ' αὐτοῖς λόγον . . . ἐν τῇ δὲ Ἄλει, τὰ μὲν τομῇ τῇ ἐς τὸ θεῖον ἀνάμικται, οἱ δὲ ἀνδριάντες τῶν νικούντων ἐν ἄθλου λόγῳ σφίσι καὶ οὗτοι δίδονται, und 5, 25, 1 εἰκόνας δὲ οὐ τομῇ τῇ πρὸς τὸ θεῖον. τῇ δὲ ἐς αὐτοὺς χαίρειτο ἀναμιχθείσας τοῖς ἀνθρώποις, λόγῳ τῷ ἐς τοὺς ἀθλητὰς ἀναμιζόμεν.*

51) Paus. 5, 20, 4.

εἰκόνα ἐπιγράμματα sich setzen liess. Nicht einmal anathemata waren diese standbilder; dennoch standen sie mitten unter den anathematen, mitten zwischen den opferaltären in der ganzen Altis zerstreut. Sehr wohl bemerkt Pausanias ³²⁾ einen unterschied mit den werken auf der akropolis zu Athen. Er hebt hervor wie hier mit den standbildern auch alle anderen dinge gleicherweise anathemata seien; es bezeichnet Aristidides in einer bekannten äusserung ³³⁾ die ganze burg als anathema, ja wie ein agalma; es nennt sie Aristophanes ³⁴⁾ sogar ἄβατον, ἱερὸν τέμενος und Demosthenes ³⁵⁾ versichert ἀλλ', ὅλης ἱερᾶς τῆς ἀκροπόλεως ταυτησὶ κτλ. Allein dennoch erhält Hipponikos ³⁶⁾ auf seinen antrag die erlaubniss vom staate hier ein eigenes gebäude zur sichern aufbewahrung des ihm zugefallenen privatschatzes zu bauen; wenn er diesen entschluss auf vorstellung seiner freunde auch nicht ausführte. Ebenso wird der grosse burgtempel thatsächlich zur niederlage der waffen der entwaffneten bürger benutzt ³⁷⁾. Das beweist nur wie auch privates besitzthum in diesem temenos der Athena neben dem tempelgute und staatsgute niedergelegt werden konnte; es beweisen alle diese zeugnisse endlich welcher dehnung des sinnes die bezeichnungen ἱερὸν, τέμενος, ἄβατον, in ihrer abusiven anwendung unterlagen.

§. 3. *Uebertragung des namen wie des architektonischen kosmos vom cultustempel auf thesauren und andere cultuslose bauwerke.*

Die eben berührten verhältnisse sind nicht blos für die benennung und örtliche lage der thesauren nebst den ihnen verwandten werken gültig; sie haben ihre volle gültigkeit auch für den

32) Paus. 5, 21, 1 ἐν ἀκροπόλει μὲν γὰρ τῇ Ἀθήνησιν, οἱ δὲ ἀνδριάντες καὶ ὅποσα ἄλλα, τὰ πάντα ἐστὶν ὁμοίως ἀναθήματα.

33) Panathen. p. 258, C.

34) Lysistr. 484.

35) Fals. legat. 428, 13,

36) Aus der rüge welche (Philol. XVI, p. 105) gegen meine übersetzung dieser (in meiner älteren abhdl. §. 3, p. 11 angezogenen) stelle des Athenäus 12. 537b, gerichtet ist, kann ich bei dem besten willen keinen verständlichen sinn herauslesen. Der berichterstatter scheint etwas ganz anderes gedacht zu haben als was er niederschrieb. Ich sehe übrigens jetzt, was mir früher entgangen war, dass Boeckh (staatsbhg. I, p. 631) beinahe wörtlich mit meiner übersetzung, vollständig mit auslegung jener stelle übereinkommt.

37) Aufsatz II, n. 4.

baulichen kosmos, d. i. für die *tektonische kunstform* derselben. Wie die bezeichnung *ἱερὸν* das anathema in gleicher weise deckt als das commendirte gut, wie sie das *gebäude* deckt in welchem diese güter aufbewahrt sind, so entspricht diesem namen und verhältnisse ganz folgerecht alsdann auch die *tektonische form* des *ἱερὸν* und *ναός*, welche mit diesem namen auf solche werke übertragen ist. Mit dem titel geht die form hand in hand; wie der name deckt auch diese ein solches bauwerk. Aber gleich dem *namen* ist auch diese *kunstform* nur eine *titelform*, ein blosses *schema* ohne den begrifflichen gehalt des naos. Eben so wie jener, schliesst auch diese eine hidrysis absolut von sich aus. Beide sind nur ein siegel religiösen schutzverhältnisses, ohne das *sacer* damit zu verbinden.

Weil die tektonischen kunstformen des *Aetoma*, der *Phatmata*, des *Pteron*, des *Uraniskos*, nach dem heiligen rechte der Hellenen und Römer eine *προνομία τῶν ναῶν* ³⁸⁾ oder *ἱερῶν*, ein dem cultustempel rechtlich vorbehaltenes kennzeichen sind, prägt die übertragung derselben auf den thesaurus, an diesem gebäude nur den vorbehalt des gleichen schutzes aus welchen der naos in sich trägt; es bezeichnen ihn diese formen als ein werk welches in das religiöse vorrechtsverhältniss des heiligthumes gezogen ist. Keineswegs aber ist demselben hiermit die cultusweihe und das *sacer* verliehen, oder das specifische wesen eines naos zur ausrichtung des cultus übertragen; ganz im gegentheile durfte der thesaurus deshalb niemals und unter keiner bedingung die hidrysis erhalten, weil mit derselben sogleich die absicht seiner stiftung vereitelt, die vorbedingte zweckbenutzung desselben aufgehoben wird. *Semel autem aede sacra facta*, heisst es, *locus sacer manet*. Wird er also zur cultusstätte geweiht, dann hört seine eigenschaft als thesaurus gleich auf. Man wird zu geben müssen dass der Ianustempel zu Rom ein cultustempel war. Aber die räume in welchen sich der geldschatz, das aerarium des staates befanden (Fest. s. aerarium, Suet. Claud. 24 u. a.) konnten nicht die cultusweihe haben; es mussten die gelder laufendes staatsgut bleiben. Zudem bestand der *tempel* lange zeiten bevor Poplicola das aerarium hier einrichtete (vgl. oben §. 2, n. 1). Sicher waren die schatzgemächer also ein bauliches aggregat des

37) Ausführlich hierüber in meiner Tektonik. Vgl. daselbst I, p. 199. n. 1 und exc. 5. II, p. 5 flgg.

Poplicola. Aber auch hier wie im staatschatze, zu Athen erscheint ein bestimmter fond, *aerarium sanctius*, welcher consolidirt ist und nur im äussersten nothfalle angegriffen werden darf. Letzter ist Beispielsweise das *aurum vicesimarium*, *quod in sanctiore aerario ad ultimos usus servaretur* bei Livius 27, 10, welches man im jahre 543 d. St. zur rüstung gegen Hannibal, auch im bürgerkriege (Caesar. B. C. 1, 14) angriff. Mit recht habe ich aus diesem grunde sagen dürfen: wohl hätten alle jene thesauren zu welchen auch der grosse burgtempel gehöre, den namen wie die *tektonische form*, mit nichten aber zugleich das *specifische wesen* eines naos oder hieron getragen; wohl zeigten sie das tektonische schema eines cultustempels, es fehle ihnen jedoch durchaus der cultusinhalt welcher ursprünglich mit dieser form wie mit diesem namen verknüpft sei; sehr richtig hätten deshalb schon ältere ausleger des Vergil erklären können: *donaria propriae loca sunt in quibus dona reponuntur deorum: abusive templa* ³⁹⁾. Auch in solchen fällen wo der thesaurus dem cultustempel gleich einem opisthodom baulich angefügt war, wie beim artemistempel zu Ephesus, konnte dessen raum eben so wenig in der hidrysis des tempels einbegriffen sein als wie die freistehenden thesauren im peribolos. Denn es ist oben bemerkt dass nur die stätten oder räume des hieron welche ausschliesslich zur ausrichtung der heiligen riten bestimmt waren, wie der altar auf der thymele, die cella mit dem hedos des cultusbildes, allein die hidrysis empfangen hätten.

Dieser auf der hand liegende grund für das übertragen des tempelschema auf den thesaurus, beruht mithin auf dem zwecke dieses gebäudes für den inhalt seiner substanz. Es hiess: *sacrum sacrovo commendatum, qui clepserit, rapsitque, parricida esto*, (oben §. 2, n. 1). Und dass diesem commendirten das vorrechtsverhält-

39) Serv. Verg. Georg. 3, 533. Derselbe zu Aen. 2 268 *donaria loca in templis, in quibus dona ponuntur*; wobei in *templis* auf den peribolos aber auch auf den raum des thesaurus bezogen werden kann, wenn er dem tempel angebaut ist. L. c. 12, 199 heisst es *sacrarium proprie est locus in templo in quo sacra reponuntur, sicut donarium est ubi ponuntur oblata*; doch wurden thatsächlich in den *donaria* auch *sacra* reponirt. L. c. v. 199, p. 371 steht *donaria ubi dona reconduntur*. Nach dem staatsgesetz ist aber *sacrarium* schlechthin, kein heilig gemachter ort; Digest. 1, 117, 8, 9, §. 2 heisst es *illud notandum est aliud esse sacrum locum, aliud sacrarium: sacer locus est locus consecratus: sacrarium est locus in quo sacra [sacrae res] reponuntur; quod etiam in aedificio privato esse potest*.

niss des tempels gegeben sei, bezeugte man eben durch die bauliche form des tempels welche man dem gebäude gab in dem es niedergelegt ward.

Zeigte man also schon durch die lage im temenos eines heilighumes den thesaurus als in den rechtsschutz desselben hineingezogen, so vollendete man diesen gedanken durch ausprägung in denjenigen bauformen welche einmal der ursprüngliche brauch als religiöse vorbehalten hatte. Ausser den thesauren fanden sich diese formen *allen bauwerken übertragen an welchen man ein gleiches verhältniss offenbar machen will*. Denn schwerlich wird jemand behaupten mögen dass die *propyläen* der temene, beispielsweise die der burg von Athen, cultusräume und tempel seien; dennoch erschienen sie mit den tektonisch-hieratischen kunstformen des naos, mit aetos, pteron, uraniskos bekleidet. Wie das aber nicht blos für die eben genannten, sondern für *alle solche propyläen* anwendung hatte, bezeugte schon der feste terminus *ἀετός προπύλαιος* ³⁹⁾.

Zu den thesaurengebäuden welche nicht für schatzgut in geld oder geldwerthen documenten bestimmt, welche überhaupt nicht *aeraria* des tempels oder staates waren, sondern als *donaria* zur aufnahme von anathemata besonders in werken der kunst dienen sollten, ist zu bemerken dass sie selbst *anathemata* sind, welche von staaten wie einzelnen familien oder personen gestiftet werden. So die thesauren zu Olympia und Delphi. Ob nicht auch von den thesauren des Apolloheilighumes zu *Abai* (Herodot. 8, 33) wie von den *ναῖσχοι* im Heraion zu Samos dasselbe gesagt werden könne, unterliegt noch der prüfung. Auch sind alle die erstern, zwei vielleicht ausgenommen, nur vom ertrage der kriegsbeute ihrer gründer gestiftet. Das beweisen zur genüge die aufschriften derselben, nach deren sinn Pausanias dies berichtet. Indem sie aber selbst anathemata sind wie ihr inhalt, verfügt auch die tempelverwaltung eben so darüber wie mit jedem andern eigenthume. Daher wird der inhalt derselben nach belieben verändert, aus einem thesaurus in den andern geführt. Daher kann auch die verwaltung jemand einen beliebigen thesau-

39) Bekk. Anecd. 202. 20, ἀετός προπύλαιος τὸ νῦν λεγόμενον ἀέτωμα ἢ δέλτα. 348, 3, ἀετός . . . τὸ ἐπὶ τῷ προπυλαίῳ, ὃ νῦν ἀέτωμα λέγουσιν. ἢ γὰρ ἐπὶ τοῖς προπυλαίοις κατασκευὴ ἀετοῦ μιμεῖται σχῆμα, ἀποτετακός τὰ πτερά, wobei die lächerliche erklärung von dem glossator zugefügt ist.

s anweisen seine anathemata in demselben unterzubringen. Die Delphier decretiren für Eudoxos: *δοῦναι δὲ καὶ θησαυρὸν, οὐ τὰ ὅπλα θήσσι* ⁴⁰⁾. Wie frei, als über ein zu recht bestehendes eigenthum, die tempelverwaltung über die thesauren vergriffe, zeigt allein der korinthische thesaurus zu Delphi. Denn ihm kannten Herodot und Pausanias die anathemata der lydischen könige. Auch der alte tempel der Hera, der älteste theurus zu Olympia, ist mit anathemata gefüllt welche andern theuren entlehnt wurden.

Weil jene hieratischen kunstformen als wahrzeichen des religiösen schutzes einmal gesetzliche rechtsgültigkeit hatten, übertrug man dieselben auch auf gebäude welche in *keinem örtlichen zusammenhange* mit einem heiligthume standen, sobald man sie in das berührte verhältniss hineinziehen wollte. Beispiele haben die tripodenmale in der tripodenstrasse zu Athen. Sie bestanden nur aus hohlen aber thürlosen bathra zur aufnahme der athendreifüsse [*τρίποδες χαλκοί*] auf ihrem dache. Allein weil sie eben *anathemata* tragen sollten, waren sie in form von tempeln gehalten; es waren kleinere *ναοὶ θεῶν* ⁴¹⁾. Die noch vorhandene dreifussbasis des Lysikrates (als pseudomonopteros) liefert noch ein lehrreiches beispiel von ihnen. Auch der *ὡς τοῖς τρίποσιν ὑποκείμενος* des Nikias, gehörte zu solchen *den* ⁴²⁾ welche oft mehre dreifüsse aufnehmen mochten. Ob er dreifuss welchen Andokides für seinen dithyrambensenieg *ἐφ' ἑλκοῦ ἀνέθηκε*, auf einem solchen tempelchen stand, ist nicht zu mitteln [Plut. vit. X Oratt. Andoc.].

Aus demselben grundsatze, das gebäude unter den religiösen hutz zu stellen und demselben die ehrwürde des sacrosanctum verleihen, überträgt man diesen hieratischen kosmos auch auf private wohnhäuser. Denn als die person des Iulius Caesar für *ὁς* und *ἄσυλος* erklärt wurde ⁴³⁾, besiegelte man solches verhältniss damit dass man auf sein wohnhaus einen tempel-aetos ansetzte: *ἦν γὰρ τῇ Καίσαρος οἰκίᾳ προσκείμενον οἶον ἐπὶ κόσμῳ καὶ μνότῃτι ἀκροτήριον* ⁴⁴⁾. Dadurch ward die person (σῶμα)

40) E. Curtius Anecd. Delph. nr. 40. Rhangabé, II, 7:3.

41) Paus. I, 20, 1.

42) Plutarch. Nic. 3.

43) Appian. b. c. 2, 106: oben §. 1.

44) Plutarch. Caes. 43. Ueber alles dies s. mein programm zu

des Caesar noch nicht heilig und zum gegenstande der cultusverehrung, sein haus noch kein cultustempel; aber person wie haus waren damit unter den religiösen schutz gestellt, es war beiden die eigenschaft des *sacrosanctum* verliehen; es sollte derjenige *ισφός τε ἡ καὶ ἐν τῷ ἄγῳ ἐνέχεται* wer ihn durch worte oder thätlich beleidigte ⁴⁵⁾. Es giebt ein schlagendes zeugniss für die bedeutung und den sinn welchen dieser kosmos in sich trug, dass Calpurnia den prodigiösen traum haben konnte: der blitz stürze den aetos wieder herab. Diese eigenschaft des *sacrosanctum*, zum unterschiede vom *sacer*, ist es welche Plutarch in jener bereits angezogenen stelle ⁴⁶⁾ dem „parthenon“ zuwies, wenn er bei öffentlichen stiftungen die verschiedene weise ihrer verehrung und schätzung, nach der verschiedenen bestimmung derselben bemass. Anders werde hiernach, meinte er, dem parthenon, anders dem eleusinion, anders dem theseion die verehrung erwiesen. Er stellt also zusammen das bedeutungsvollste wenn auch cultuslose staatsgebäude, den hochheiligen weibetempel, und das blosse asylon für flüchtlinge aus dem sclavénstande.

Weiter zeigt sich die anwendung des gesagten in der kunstform der gräber und gedächtnismale. Zwar wird jedes *private* grab mit dem augenblicke der vollzogenen bestattung ein *familienheligthum*; zwar belegt das staatsgesetz die verletzung und schädigung solches grabes mit harten strafen ⁴⁷⁾; ohnerachtet dem steht es doch nur im verhältnisse des *religiosum* nicht aber des *sacrum* ⁴⁸⁾. Blos einen *locum religiosum* konnte daher jeder ma-

Schinkels geburtstagsfeier, Berlin 1846, p. 31, n. 64. 65. Daher Cicero Philipp. 2, 43 vom Caesar: *quem is maiorem honorem consecutus erat, quam ut haberet pulvinar, simulacrum, fastigium, flaminem?* Die attribute dieser ehrwürde zusammen bezeichnet Livius (Perioch. 116) mit dem wesen des *sacrosanctum*. Auch Florus 4, 2: *omnes unum in principem congesti honores: circa templa imagines . . . fastigium in domo, mensis in coelo*, und der prodigiöse traum der Calpurnia: *collabi fastigium domus*. Für die bedeutung der würde des aetos Cic. Orat. 3, 46 dass selbst ein tempel im himmel wo kein regen sei nullum sine *fastigio dignitatem habiturum fuisse videatur*.

45) Dig. Cass. 44, 5, wo *ισφός* in der bedeutung als *verflucht*.

46) Aufs. II, n. 10.

47) Das solonische gesetz bei Cic. Legg. II, 26, §. 64 vom grabe: *ne quis ea deleat . . . poenaeque est, si quis bustum (nam id prout appellari τῦμβον) aut monumentum, aut columnam violarit, diecerit, fregerit*. — Digest. 47, 12, 1, *sepulchri violati actio infamiam irrogat*.

48) Digest. I, 8, 6, §. 4: *religiosum autem locum unusquisque sua voluntate facit, dum mortuum infert in locum suum*; §. 5: *cenotaphium* (also monument) *quoque magis placet locum esse religiosum*.

eben sobald er eine bestattung auf demselben vollzog; einen *locum sacrum* aber konnte nur die öffentliche *dedicatio* erwirken. Die *sepulcralesacra* welche die familie hier vollzieht, sind und bleiben daher nur *privatsacra*; *privatsacra* sind nach dem priesterlichen rechte jedoch nichts weiter als *profana* ⁴⁹⁾. Denn abgesehen davon dass schon der *ort* des grabes *privatbesitz* ist, konnte das grab schon aus dem grunde nicht *sacer*, konnten die *sepulcral-opfer* an demselben schon deshalb keine *sacra* werden, weil weder der *staat* die *stätte* oder das *mal* *dedicirte* und *consecrirte* ⁵⁰⁾, noch priesterliche personen bei den *sepulcralriten* *ministriren* durften. Es ist bekannt wie kein priester nur einem leichenbegängnisse beiwohnen, ein sterbehaus oder gar ein grab betreten durfte, ohne nicht *pollutus* zu werden und sein heiliges amt zu beflecken.

Ganz anders als mit diesem verhält es sich dagegen mit dem *heroon* wie dem grave solcher persönlichkeiten deren verehrung als eine heroische vom staate und priesterlichem rechte in den *heroencultus* des staates aufgenommen ist, deren *sacra* von staatenwegen ausgerichtet werden. Ich darf gewiss nicht erst erinnern wie die verehrung der heroen des staates so hochalt sei als der *göttercultus*. Beide entspringen aus einer religiösen wurzel und zu gleicher zeit. Ein solches grab ist daher *sacer*, gleich dem tempel; auch wenn es sich nicht im *cultuatempel* oder im *temenos* desselben befindet ⁵¹⁾. Daher konnte, um nur ein beispiel anzuziehen, die priesterin der *Artemis* zu *Delphi* in vollem kostüm ihrer gottheit und als eine obliegenheit ihres heiligen amtes, das *heroonopfer* auf dem altare des *Neoptolemos* anzünden welcher sich am grave dieses *heros* befand ⁵²⁾. Das *heroon* ist ein den *chthonischen gottheiten* geweihtes heiligthum; seine opferstätte ist den opfern derselben bestimmt. Die *sacra* desselben sind *sacra pura in so fern*, als die *assimilation* des *heros* mit der gottheit (die *apotheosis*) in der stiftung seiner gedächtnisweihe und ritzen ausgesprochen sich zeigt. Daher auch eine bestimmte *adoration* welche jedem vor einem *heroon* vorübergehenden eben

49) Oben §. 1, Philol. XVIII. p. 598,

50) S. die folg. note.

51) Sie gehören unter die gesetzbestimmung Digest. I. 8, 9 *sacra loca sunt, quae publice sunt dedicata, sive in civitate sunt, sive in agro celti.*

52) *Heliodor. Aethiop.* III, 4.

so vorgeschrieben war, als beim vorübergehen an einem götterbilde. Solches verhältniss des heroön ist auch in den ältesten heiligen sätzen deutlich genug ausgesprochen. Nach altem attischen rechte war ein jeder dem tode verfallen wer einem heroenmale das geringste entwendete. Das erstreckte sich sogar bis auf die baumpflanzung an demselben. Es dar ein capitalverbrechen solche bäume zu fällen, oder nur zweige von ihnen zu hauen; nicht einmal der abfall von den bäumen durfte zu profaner benutzung hinweggeführt werden⁵³). Von den cultusheroen welche stifter und träger des göttercultus waren, nach denen götter ihre *beinamen* erhielten, die sogar als *numina coniuncta* im cultus ihnen beigesellt und in ihre gemeinschaft aufgenommen sind, brauche ich hier gar nicht einmal zu reden. Die heiligkeit ihrer gräber ist dadurch offen bezeugt, dass sie sich entweder in den räumen des cultustempels selbst, oder als geheiligte male im temenos befinden. Einem solchen verhältnisse entspricht daher ganz und gar die ausprägung des heroenmales in den hieratischen kunstformen. Mit dem gesäulten pteron und dem aetos wird die ehrwürde und gleichstellung mit dem heiligthume, in der hidrysis des altares und tisches, die stiftung von cultusriten ausgesprochen. Eines der ältesten mir bekannten beispiele solches heroön an welchem die tempelform, *σχήμα ναού*, bezeugt wird, ist das grab des Oxylos zu Elis⁵⁴).

War nun gleich das private grab nach hieratischem rechte kein hieron wie das heroengrab, steht geschrieben dass *deorum manium iura* nur *sancta sunt*, nicht *sacra*, so erscheint dennoch das religiöse verhältniss der heroen auf dasselbe übertragen, seine form durch die hieratisch-tektonischen schemata des heroön bezeichnet. Damit wollte man den bestatteten in die sphäre des heros hinaufdrücken. Daher auch an den altären dieser das *Diis manibus* als anzeige der gott-manen. Das epitHEMA des grabes als naïskos mit aetoma zu bilden, ist eine thatsache hochalter zeit und frühen religiösen herkommens. Ursprünglich mit dem sepulcralcultus ist sie gewiss bei den Sikyoniern. Das zeigt des Pau-

53) Hierüber ausführlicher mit beispielen, mein baumcultus XIX, §. 7. Gab es doch sogar heros deren umhegung zu betreten für gewisse persönlichkeiten verboten war; wie beispielweise dass heroön des Eunotos bei Tanagra kein weib betreten konnte ohne dasselbe zu entweihen; Plutarch. Quaest. Gr. 40.

54) Paus. 6, 24, 8.

sanias ⁵⁵⁾ überlieferung. Die Sikyonier bestatteten den leib, bauten um und über die gruft eine krepis von stein, stellten auf diese die säulen, καὶ ἐν αὐτοῖς ἐπιθήμα ποιοῦσι κατὰ τοῦ ἀσπερὸς μάλιστα τοῦ ἐν τοῖς παοῖς. Das ist aber gerade dieselbe form eines heroentempels, oder vielmehr eines naïskos, wie sie auf zahlreichen vasenbildern sich zeigt. Und so lässt sich dieses hieratische tempelschema oder einzelnes seiner formen, nach allen varietäten auf sarcophage und cinerarien übertragen, in jeder grösse bis zum kleinsten maassstabe, an runden wie vierseitigen aschenbehältern verfolgen. Selbst das blosse triglyphon mit geison, im flachen relief gebildet, erscheint an eylindrischen cinerarien ⁵⁶⁾. Ja sogar bis auf die gehäuse der *imagines maiorum* in den atrien der römischen patricierhäuser, erstreckt sich diese bildung; denn sie waren als *ξύλινα ταῖδια* geformt ⁵⁷⁾. Bekanntlich bestimmte auch für die personen solcher *maiores* das priesterliche recht: *sos leto datos diuos habento* ⁵⁸⁾.

Scheint gleich die hieratische formenbildung des grabes in Sikyon ein alter, jedem bürger nach recht zustehender brauch gewesen zu sein, so ist dies doch nicht für allgemein gültig anzusehen. Die athenischen gesetze zeigen dass hier die form der grabmale vom staate beaufsichtigt wurde, dass sie an die verordnungen und vorschriften der behörden gebunden sind. Mithin musste die zuerkennung oder untersagung des hieratischen kosmos, auch von der staatsgewalt abhängig sein. Es war noch in späterer zeit das sepulcralgesetz des Phalereers Demetrios welches bei strafabnung gebot: auf den tumulus weder hermen noch sculpturwerke, sondern blos eine stele (*columella*) von drei fuss höhe; oder eine trapeza (*mensa*, zum opfer); oder eine hydria (so glaube ich *labellum* zu verstehen) zu setzen. Letzteres geräth war ein hochalter athenischer gräberschmuck ⁵⁹⁾. Dagegen möchten sich sehr wenige grabstelen aus dem alterthume finden deren krönung nicht im schema eines aetos geformt wäre. Auch wird in diesem nur ausnahmsweise die rose, das bedeutsame symbol der Aphrodite-Epitymbia fehlen.

⁵⁵⁾ Paus. 2, 7, 3.

⁵⁶⁾ Tektonik I, p. 167. Dazu IV, p. 249 figg.

⁵⁷⁾ Tektonik IV, p. 252, n. 529 figg. Daher *templum et sepulcrum dici potest veterum auctoritate*, Non. Marcell., in bezug auf Verg. Aen. 4, 457.

⁵⁸⁾ Bei Cic. Legg. 2, 9, §. 22.

⁵⁹⁾ Dera. 2, 26, §. 65. 66.

Dass man zuletzt gebäuden welche nicht im entferntesten bezeuge zum religiösen stehen, sondern nur thesauren oder magazine für staatseigenthum sind, den hieratisch-tektonischen kosmos übertrug, bezeugte die skeuothek im Piräus welche der staat unter Demetrios dem Phalereer durch Philon erbauen liess. Denn die urkunden über diesen bau überliefern nicht blos das triglyphon, sondern auch das völlige tempeldach an demselben.

Aus allem diesen leuchtet die berechtigung ein, welche die alten für übertragung der hieratischen kunstformen des naos auf thesauren, donaria und andere werke hatten denen man die eigenschaft des sacrosancten geben wollte. Bauform und benennung, *naos* oder *hieron* für solche, mussten natürlich einander folgerecht sein, beide einander entsprechen. Meines wissens findet sich auch kein anderer terminus als *ναός* welchen man dem thesaurus hätte beilegen können um seine *form* zu bezeichnen. Namen wie thesauros, tameion, thesaurophylakion, chrematophylakion, gazophylakion und dergleichen mehr, tragen noch keine bezeichnung der tektonischen form und gestalt eines solchen gebäudes in sich. Ich meine die sache sei unverkennbar. Denn beispielsweise nennt Pausanias ⁶⁰⁾ das schatzhaus der Metapontiner zu Olympia *θησαυρός*; Polemon ⁶¹⁾ dagegen bezeichnet eben diesen thesaurus der Metapontiner wie den der Byzantier als *ναός* (*Μεταποντιῶν ναός*, *Βυζαντιῶν ναός*). Apuleius ⁶²⁾ spricht von einem *donarium* der Hera zu Samos; Strabon ⁶³⁾ erklärt hier *ναός μέγας*, als *πινυκοθήκη* und *ἄλλαι πινυκοθήκαι καὶ ναῖοι*; Plutarch nennt ein solches gebäude im temenos zu Delphi bald *θησαυρός* bald *οἶκος* ⁶⁴⁾. Sagt endlich Pausanias für das schatzhaus der Megarenser zu Olympia schlechthin *θησαυρός*, hätte jedoch nicht zufällig der grossartigen bildnerei des gigantenkampfes in dessen aetoma gedacht, so würde niemand wissen können dass dieser thesaurus im hieratischen schema des naos mit aetos erbaut gewesen sei. Daraus geht hervor wie man nothwendiger weise doch erst unter-

60) Paus. 6, 19, 8,

61) Bei Athen. 11, 480.

62) Ap. Florid. 2, 15.

63) Str. 14, 1, §. 14, p. 637.

64) Dieser nennt die Pyth. orac. 12. 13 und conviv. sept. sap. 21 den thesaurus der Korinthier *οἶκος*, während Herodot. 1, 14 und 1, 50 *θησαυρός* sagt. Ebenso nennt er Lysandr. 1, 18 den schatztempel der Akanthier *θησαυρός*, für den er de Pyth. orac. 14, 15 *οἶκος* setzt.

richtet werden müsse es seien die genannten thesauren anderwärts als *naoi* und *naiskoi* bezeichnet, bevor man von ihrer tektonischen form und anlage ein ganz bestimmtes und deutliches bild empfangen kann. So bezeichnete also der terminus *naos*, nur die tektonische form. Wird aber jeder kleine thesaurentempel in Olympia *ναός*; genannt, dann kann es gewisslich keine verwunderung erregen wenn der mächtige thesaurentempel auf der burg, schlechthin und ohne weiteren zusatz *ναός*; genannt wurde (aufs. II. n. 5).

Hierbei muss man sich auch erinnern dass jene *naiskoi*, *naïdioi*, *aediculae*, in Rom ⁶⁵⁾, mit den in ihnen aufgestellten *agal-mata* von der hand der berühmtesten hellenischen bilduer, obachtet ihres namens und ihrer form als kleine tempel, nicht den mindesten bezug auf verrichtung von cultushandlungen vor ihnen haben. Sie waren nichts weiter als bildergehäuse zur aufnahme von schauwerken. Wie diese *naiskoi* gestaltet waren, zeigt sehr gut ein solches tempelchen welches Severus dem Pertinax auf dem forum in Rom errichtet, um das paradebett mit dessen leiche darin zur schau aufzustellen. Dio Cassius (74, 4) beschreibt es als *οἶκημα ἄτοιχον, περιστυλον, ἐκ τε ἑλιδαντος καὶ χρυσοῦ πεποικιλμένον*. Ist somit *naos*, *naïskos*, hieron, bei solchen gebäuden eine bezeichnung welche nur die tektonische form nicht aber einen cultusinhalt anzeigt, so überzeugt das wie mit der ganz veränderten bedeutung eines tempelförmig gehaltenen baues, auch der name tempel eine ganz veränderte anwendung gewinnen musste.

Die bezeichnung „heilig“ findet sich auch den zelten beigelegt welche zur ausrichtung der festopfermable dienen. Jenes schon erwähnte [aufs. III, n. 63] delphische zelt des Ion heisst Euripides *ἱερὰ σκητή*. Freilich waren in den peplen seiner decke die göttergestalten des himmelszeltes eingewirkt, es schloss sein raum den opfertisch mit den speisegeräthen ein, es war alles sammt und sonders aus dem thesaurus des gottes entnommen; von heiligkeit desselben ist aber gar nicht die rede. Auch der *popilio* dessen sich die arvalbrüder im haine der Dea Dia bedienten wenn sie die *sacra* der göttin im freien celebrirten (Marini, *Erat. arval.* n. 41), gehört zu dieser gattung zelte. Im gegensatze zu solchen steht die *ἱερὰ σκητή* der Karthager (Diodor.

65) Plin. h. n. 36, 4, 10. Strab. p. 637.

20, 65) mit den götterbildern, vor welcher im lager des heeres der brandopferaltar errichtet wird. Das ist ein eben solches wanderndes heiligthum wie der zelttempel des Jehova vom Moses.

Was die stiftung der thesaurentempel betrifft, so kann sie natürlich gar nicht mit der von cultustempeln verglichen werden, da von einer cultusweihe und deren ritzen bei ihnen nicht die rede sein kann. Ich habe schon bemerkbar gemacht dass alle thesauren in Delphi und Olympia nur *anathemata* gewesen seien, dass dies deren dedicationsinschrift wörtlich bezeuge. Sie sind dieses immerfort auch geblieben. Manche staaten stifteten sogar mehre thesauren; wie beispielsweise die Athener. Denn einen thesaurus stifteten diese aus der *marathonischen* siegesbeute, also gegen ol. 78 (Paus. 10, 11, 4). Einen anderen in form einer stoa, nach des Phormion siegen aus der *peloponnesischen* beute; das wird ol. 87—90 gewesen sein (Paus. 10, 11, 5). Und weil in seiner dedication des Phormion gedacht ist, mag dieser mann die dedication selbst im namen Athens vollzogen haben. Es ist klar: wenn kein thesaurus zum sitze des numen derjenigen gottheit gemacht werden soll welcher er geschenkt wird, kann kein *einsetzen* des numen, kein heiligmachen des gebäudes zu seiner verehrung stattfinden. *Deswegen fehlen jedem thesaurus die unerlässlichen kennzeichen der cultusstätte zur ausrichtung von heiligthümern; es hat kein einziger eine thymel mit altar, keiner einen heiligen speiseopfertisch. Wohl seine solenne dedication, anathesis, wie bei jeder geschenkstiftung kann vollzogen werden; nicht aber eine consecratio, eine hidrysis mit gebet und opferweihen zugleich wie bei der stiftung der cultusstätte. Kein thesaurus ist je zur ausrichtung von hierurgien und sacra gestiftet und genutzt worden. Sagt also Plutarch von jenem οἶκος oder θησαυρό; des korinthischen Kypselos, in welchem dieser die bekannte eherne palme aufstellte, es sei Chersias zugegen gewesen dem Kypselos „καθιστούντι τὸν οἶκον“, dann zeigt sich wie hier die bedeutung von καθιστόω schon in die von ἀνατίθημι abgeschwächt ist. Bezeichnete Polemon den thesaurus der Metapontiner und Byzantier zu Olympia schlechthin eben so mit ναός wie den „alten naos der Hera“ dasselbst, meldet er in allen dreien auch die gleiche art schatzgeräte welche in ihnen aufbewahrt sind, dann setzt er nominell wie inhaltlich alle drei in gleiche kategorie der bedeutung; es sind alle drei nur thesauren. In der that lässt sich dieser alte Heratempel hier,*

welcher keine *thymele* der *Hera* mit altar vor seinem *pronaos* hatte, in dessen *cella* statt des heiligen speisetisches der tisch zur ausstellung der siegerkränze bezeugt wird, als der erste und älteste tempelförmige thesaurus der *Hera* und des *Zeus* zu *Olympia*, und zwar als *anathema* der *Skülluntier* erweisen. Dies muss jedoch einem andern orte vorbehalten bleiben. Gleiches aber wie beim *Heraion*, zeigte sich beim grossen burgtempel, beim „*parthenon*“ (vgl. aufs. IV). Weder einen altar mit *thymele* noch einen speisepfertisch hat dieser thesaurentempel. Aber der panathenäische elfenbeintisch zur ausstellung der preiskränze findet sich vor dem grossen agalma.

Ueber die agalmata von gottheiten welche den schätzen in den *privathäusern* vorstehen, über die *privatsacra* in diesen *tameia*, habe ich früher schon bemerkt (aufs. IV). Von solchen agalmata, sacra, altären oder tischen in den thesaurentempeln, habe ich keine spur entdecken können. Wohl giebt es auch altäre welche *Genio Thesaurorum* dedicirt sind (Orell. n. 1682); allein schon das *thesaurorum* zeigt wie an *schatzgüter*, nicht an ein thesaurengelände hierbei zu denken sei. Ein solcher *genius thesaurorum* kann, wie alle *genti loci*, nur schlangengestaltig gedacht sein. Ich weiss wohl dass die *späteren* alten viel von *dracones* als *custodes thesaurorum* reden, auch kenne ich ziemlich genau den ganzen umfang des schlangencultus bei den alten; allein, wer in jener zeit auch der urheber dieses gedankens gewesen sein, wer zuerst die schlange auch in die thesauren versetzt haben mag, so weiss ich doch dass sich diese sage mit keinem einzigen beispiele belegen lässt welches die unterhaltung und heilige adoration einer schlange als *phylax* eines thesaurentempels bezeugte. Hütende schlangen wie bei den goldenen äpfeln des hesperischen baumes, oder bei der eiche mit dem goldenen vlies im kolchischen haine, gehören einem ganz andern gedankengange an und haben hiermit nichts gemein ⁶⁶⁾.

Lag die anwendung aller dieser doch ganz bekannten thatsachen zur erklärung des grossen burgtempels nach form und inhalt, gewiss nahe genug, so habe ich gleichwohl *früher* noch manches andere geltend gemacht was dies gebäude betrifft, ohne dass es von den gegnern meiner ansicht *beachtet* oder gewürdigt oder *verstanden* worden wäre. Doch ist es auch möglich dass

66) Baumcultus d. Hellenen XIV.

man die unbequemen thatsachen nicht verstehen wollte und sie deswegen unberührt gelassen hat. So ist von mir in bezug auf den grossen burgtempel erinnert, dass die übergab-urkunden seine cella mit *τεῶς*, seinen pronaos folgerecht mit *προρητόν* bezeichnen: wie auch Dikaiarch den ganzen tempel (*ὁ καλούμενος Παρθενῶν*) sogar *Ἀθηνᾶς ἱερὸν πολυτελές* nennt. Es ist ferner die überlieferung angezogen welche den opisthodom desselben als *ἱερὸν*, die cella sogar als *ἄδυτον* bezeichnet: *ὅτι ὁ ὀπισθόδομος ἱερὸν τὸ ὀπισθεν τοῦ ἁδύτου, οὕτως ἔλεγον, ἐν ᾧ καὶ τὰ δημόσια ἀπέκειτο χρήματα* ⁶⁷⁾: dennoch nennt sie in diesem sogenannten *ἱερὸν* nicht *ἱερὰ* sondern *δημόσια χρήματα*. Ein anderer sagte von den tamiai: *οἳ τὰ ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν ἀκροπόλει χρήματα ἱερὰ τε καὶ δημόσια φυλάττουσιν*, auch noch *καὶ αὐτὸ τὸ ἄγαλμα τῆς θεοῦ καὶ τὸν κόσμον φυλάττουσιν* ⁶⁸⁾; oder von den epistaten: *φυλάσσει δὲ τοῦ ἱεροῦ τὰς κλαῖς, ἐν ᾧ τὰ δημόσια χρήματα* ⁶⁹⁾. Uebertrugen diese und noch andere zeugnisse nicht bloss auf die cella sondern auch auf den opisthodomos den namen *ἱερὸν*, nannte die eine quelle sogar die cella *ἄδυτον*, so bedarf es mit zuziehung dessen was Böckh in der staatshaushaltung der Athener über den schatz im opisthodom und die bestimmung dieses raumes gesagt hat, keines weitem um den namen *ἱερὸν* in der bedeutungslosigkeit und abusiven anwendung zu bekräftigen, in welcher ich denselben im vorhergehenden erwiesen habe. Das gleiche gilt von der benennung *ἄδυτον* für die cella. Er ist so völlig abusiv hier gebraucht, dass eine vermeinte bazeichnung des raumes in dem sinne wie beim cultustempel, zur völlig unmöglichen annahme gehören würde. Nicht einmal die cella des poliaستempels war *ἄδυτον*. Denn sonst hätte weder Kylon als schutzfliehender sich *πρὸς τῷ ἄγαλμα* setzen ⁷⁰⁾, noch die schutzflüchtigen anhänger desselben in die cella gehen ⁷¹⁾ und den schützenden faden am hedos der Athena anbinden ⁷²⁾, oder Aristion hineinfliehen können ⁷³⁾. Auch die zurückgebliebenen alten und *schatzmeister* fliehen vor den Persern

67) Schol. Lucian. ap. Osann Syll. p. 45. Bachm. Anecd. II, 330.

Vgl. Tektonik IV, p. 13.

68) Phot. u. Anecd. Bekk. 306, 7 s. *ταμίαις*.

69) Suid. I, 2, 458 s. *ἐπιστάτης*.

70) Herodot. 5, 71.

71) Paus. 8, 25, 1.

72) Thucyd. I, 126.

73) Paus. I, 20, 4.

hinein⁷⁴⁾. Am wenigsten hätte Kleomenes es wagen dürfen die cella zu betreten die doch einem „Ionier“ oder ionischem stammverwandten „Achaier“ nicht untersagt war⁷⁵⁾; wie aus den worten welche er mit der priesterin wechselt, deutlich genug hervorgeht.

Hat man also dem grossen burgtempel als thesaurus der Athena und des staates, das *tektonische schema* des naos, die aetoi, phatnomata, ptera, sammt der *hieratischen bezeichnung* tempel oder hieron übertragen, nennen selbst die officiellen urkunden der schatzmeister seine cella *ναός*, so zeigt diese durchgehende sitte welches *rechtsverhältniss* allein man dabei im auge gehabt habe. Ich behaupte sogar, und werde dies an seinem orte belegen, dass der erste grosse tempel hier, der des Peisistratos, *welcher noch nicht einmal im peribolos stehend möglich war*, indem die ganze burg erst nach der letzten vertreibung der Peisistratiden die anathesis empfing, neben dem schatze der Athena vornehmlich den *familienschatz der Peisistratiden* aufgenommen habe, und diesem zwecke eigentlich seine entstehung verdanke.

Was überhaupt von der blossen namensbezeichnung in bezug auf heiligkeit wie auf profanität zu halten sei, davon giebt auch das wort *thalamos* einen beleg. Wenn mit dem namen naos, ausser der tempelform doch wenigstens noch eine religiöse anspielung ausgesprochen war, wenn derselbe nicht für private wohnungen angewendet erscheint, wird *thalamos* noch viel laxer und unbezeichnender in bezug auf religiöses und baulich formelles gebraucht. Es bezeichnet *θάλαμος* wie bekannt ohne zweifel ursprünglich nur ein gemach im privathause. Aber es baut Akrisios auch ein festes gewahrsam für Danaë unter der erde als *θάλαμον χαλκοῦν κατὰ γῆς*⁷⁶⁾; von demselben bau des Akrisios sagt Euripides *παρθενών*⁷⁷⁾. Der auf mehrten stufen erhobene raum in der cella der syrischen göttin zu Hierapolis, in welchem die göttin sammt ihrem gatten thronte, hiess *θάλαμος*⁷⁸⁾. Aber Euripides im Erechtheus nennt auch den tempel der jungfrau Athena-Polias

74) Herodot. 8, 51. 53.

75) Herodot. 5, 72.

76) Pherekydes beim Schol. Apollon. Arg. IV, 1091. Soph. Antig. 938.

77) Eurip. Danaës hypothes. u. fragm.

78) Tektonik IV, p. 254.

θάλαμος⁷⁹⁾; der könig Servius Tullius hat in seinem hause einen thalamos mit einem agalma der Tyche⁸⁰⁾; und jeder der beiden mit erz ausgebauten räume aus welchen der thesaurus des Myron zu Olympia besteht, ist ebenfalls θάλαμος⁸¹⁾; auch die ställe des Kyklopes bei Euripides⁸²⁾, auch die tempelwohnungen des Apis zu Memphis heissen so⁸³⁾.

§. 4. *Das inventar des grossen burgtempels nach den übergab-urkunden der schatzmeister.*

Der von mir entwickelte gedankengang in seinen ergebnissen zusammengefasst ergab folgendes.

Nur die *staatsgewalt*, *volk* oder *fürst*, wie deren *bevollmächtigte* ganz *allein*, können *dediciren*. Die *priesterliche* gewalt für sich allein vermag das nicht, sie kann es nur *iussu populi*. Daher die ungültigkeit und vernichtung einer jeden dedication welche *iussu populi* gemacht worden ist. Hieraus sieht man dass der cultus nicht im stande war den heiligen rechtsvorbehalt ohne genehmigung und vollmacht der politischen gewalt zu setzen. Es hatte der staat mithin den *heiligen* rechtsvorbehalt in händen; es fiel dieser mit dem *politischen* rechtsvorbehalte in einer gewalt zusammen. Die gesetzgebung der alten staaten, durch lange und weise erfahrungen belehrt, stellte deshalb den staat über den cultus. Sie fügte letzteren der politischen rechtsgewalt unter, um zu verhindern dass der cultus nicht staats- oder gemeindebesitz wie privateigenthum nach belieben zu zwecken des heiligthumes dediciren und auf solche weise an sich reissen könne. Auf dieser rechtsanschauung ruhte überhaupt die bildung der hellenischen politien nach dem sturze des priesterkönigthumes, die auf-

79) Eurip. fragm. Erechtheus bei Plutarch. vitt. dec. orat. Lycurg: „ich möchte den thrakischen schild πρὸς Ἀθῆνας περιτίθειν ἀγχομαδᾶς θάλαμους.“

80) Plutarch. fort. Roman. 10, wo der glaube ging dass die Tyche διὰ πνοῆς θυρίδος καταβαίνουσαν εἰς τὸ δωμάτιον, ὃ νῦν Φανεσίλλαν πύλην καλοῦσιν. Quaest. Rom. 36 war bei dem fensterpförtchen ὁ καλούμενος Τύχης θάλαμος. Das agalma dieser Tyche hatte später Seian in seinem hause, und opferte einst grade vor ihm, als es sich von selbst abwandte, seinen tod verkündend; Dio Cass. 58, 7.

81) Paus. 6, 19, 2.

82) Eur. Cycl. 57.

83) Aelian. h. a. 11, 10; Plin. 8, 46, 71 *delubra ei gemina, quae vocant Thalamos . . . alterum intrasse laetum est, in altera dira portendit.*

lösung des letzteren durch emancipation des volkes, die trennung der politischen gewalten und rechte von den geistlichen immunitäten. Dagegen liess die gesetzgebung dem cultus sein ursprüngliches recht der heiligung und hidrysis eines dedicirten. *Heiligmachen kann der staat nicht*, das kann nur die priesterliche rechtsgewalt. Wird daher eine dedication ausschliesslich zu zwecken des cultus gemacht, dann *dedicirt* nur der staat, der cultus dagegen *heiligt* das dedicirte.

Alle stätten, gebäude und bauwerke welche der staat einer gottheit oder deren hieron dedicirt, belegt man mit dem heiligen rechtsvorbehalte. Denn es sind anathemata, gleichviel ob sie sodann die hidrysis empfangen sollen, oder nur als anathemata verbleiben müssen. Dieser heilige rechtsvorbehalt wird an bauwerken durch diejenigen tektonischen kunstformen sichtbar gemacht, welche ein sinnliches wahrzeichen solches verhältnisses sind; also durch *aetos*, *pteron*, *uraniskos* oder *phatnomata*.

Hatte der staat allein die gewalt bauwerke und stätten, heilige wie öffentliche, zu dediciren oder deren dedication zu erlauben, war ihm allein auch die gewalt gegeben an solchen den heiligen rechtsvorbehalt durch verleihung der tektonischen kunstformen auszusprechen; dann stand die zuerkennung derselben ganz und gar in seinem ermessens. Indem er kraft dessen jedes von ihm zu dedicirende gebäude mit diesem heiligen rechtsvorbehalte belegen will, verleiht er ihm als äusseres wahrzeichen davon jenen tektonischen kosmos. Hiermit bezeichnet er das gebäude wie dessen inhalt als sein eigenthum; er bezeichnet dieses eigenthum *als unter dem schutz* jenes rechtsvorbehaltes stehend, mithin auch die schädigung desselben als mit den strafen belegt welche auf der verletzung dieses rechtsvorbehaltes ruhen. Daher ist es gekommen dass alle staatsgebäude, mit wenigen in ihrer bestimmung liegenden ausnahmen, in das gewand jener tektonischen kunstformen des hieron gekleidet sind. Das erstreckte sich zu Athen von dem cultustempel der Athena-Polias über den grossen burgtempel und die propyläen hinweg bis zu der ganz profanen skeuothek im Piräus; zu Rom vom capitolinischen tempel bis auf das haus des I. Caesar. Eines nur ist für Athen zu merken: während diese kunstformen für die cultusgebäude des national-stammes hier das *alt-ionische* schema zeigen, sind bauwerke wie der grosse burgtempel und jene skeuothek, in der for-

menweise der *dorischen heilighümer* gegründet. Was sich daraus für andere attische monumente gleicher kunstweise folgern lässt, davon ein andermal.

Die anwendung hievon auf den grossen burgtempel gemacht, stellt dessen rechtsverhältniss klar genug heraus. Einmal steht dieses gebäude im temenos der Athena-Polias und nimmt die schätze der götter wie des staates in sich auf. Sodann ist es eine dedication des staates und im hieratisch-baulichen schema gehalten. Eben so wenig als dasselbe ein tempel zur ausrichtung des cultus ist, eben so wenig hat es die hidrysis erhalten. Letzteres gilt auch von dem gesammten inventare welches er in sich birgt. Denn mit ausnahme sehr weniger gegenstände, die weiter unten genannt werden sollen, ist nichts davon heilig und unveräusserlich gemacht. Deswegen ist er der verwaltung *politischer* beamten übergeben; diese haben die schlüssel seiner thüren in händen und führen die schatzregister, nicht aber priester, neokoren oder kleiduchen wie bei den cultustempeln ⁸⁴).

Bereits die vorhergehenden aufsätze berührten *solche* schatzstücke dieses inventares, welche zum apparate der grossen feste des staates, zur ausrüstung der pompn agonen theorien gehörten. So z. b. das grosse agalma der Parthenos, die goldnen Niken, der kranztisch, thymiateria, chernibia, phialen, ekpomata, throne, klinen, hypopodia u. s. f. Es waren dies gegenstände welche sämmtlich in den raumabtheilungen der *cella* (ναός) zu ebener erde und deren *proneion* aufbewahrt sind. Dem beigesellt fanden sich hier die übrigen schatzgüter, die medische beute, anathemata und aristeia des staates wie einzelner personen.

Die geräthe dieses inventares dienen in ihrer grossen mehrheit zur ausrichtung der öffentlichen festspeiseopfer oder der opfermahlzeiten an den panegyreis. Mithin werden sie zur ausstattung der pompn dieser feste verwendet und im festzuge nach den stätten der feier geführt. Sehr gut und treffend bemerkten die scholiasten des Homer, es seien πομπεῖα bei den Attikern σκευή ἱερὰ καὶ χρήσιμα ἐν δημοσίαις πομπαῖς. Auch sonst finden sich diese als inventar zu gleichen diensten. So die ἀναθήματα zu Dion in Makedonien, ὅσα πρὸς κόσμος, ἢ χρεῖαν ὑπῆρχε τοῖς εἰς

84) Aristid. serm. sacr. T. I, p. 484. Schol. Callimach. in Cerer.

45. Dazu Spanheims noten. Paus. 5, 20, 1. Eurip. Iph. Taur. 131. 1431. Clem. Alex. Strom. I, p. 151 Sylb.

85) Eustath. ad Iliad. ε: vgl. aufs. III, n. 77.

παρηγούρις συμπορευομένοις ⁸⁵⁾. Bei solchen opferfesten, selbst wenn es *ἐσθὰ δειπνα* sind ⁸⁶⁾, selbst wenn priesterliche personen dabei ministriren und das opfer weihen, wird nur dasjenige was dem gottestische und altare zufällt, was mithin ausschliesslich der gottheit geheiligt sein soll, auf *geheiligt*em geräthe angerichtet. Alles übrige geräth welches von den *profanen* theilnehmern des opfermahles gebraucht wird, ist *nicht* geheiligt; es gehört entweder dem tempelschatze, oder den schmausenden selbst.

Weil zu den eigentlichen heiligen verrichtungen der opferung und zu den dingen welche als *primitiae* der gottheit geheiligt werden, nur wenige geräthe erforderlich sind, erklärt es sich warum so wenige dieser heiliggemachten geräthe sich im grossen burgtempel finden. Der hauptbestand derselben war und verblieb in den cultus-tempeln der götter; es erforderte dies eben die ausrichtung der täglichen sacra. Die schatzgeräthe wandern mit der *pompa* nach der stätte des festopfers im lande, sie wandern mit der *theoria* über die grenze desselben nach dem ziele der theorie. So nach *Delphi* (Schol. Demosth. de fals. legat. 380, 1.), nach *Delos*, nach *Olympia*, nach dem *Isthmos*. Daher die *σκεύη πρὸς θεωρίαν* mit *ἡ θυσία* zusammengefasst und zu gleicher *χρησις* gerechnet wurde ⁸⁷⁾. Es ist hiervon bereits das nöthige (aufs. III) gesagt, und ich meine die worte des Andokides ⁸⁸⁾: dass Alkibiades die pompeia von dem attischen theoren zu Olympia geliebt habe, um sie beim festmahle seiner epinikia dort zu gebrauchen, erübrigten jeden weiteren beweis für meine ansicht über das verhältniss und den gebrauch dieser geräthe. Jedoch giebt es noch anderweitige zeugnisse welche die allgemeine gültigkeit dieser ansicht erhärten. Wenn beispielsweise dem Euripides, als nikephoren und nach errungenem kranze, der tisch auf der burg bereitet ⁸⁹⁾, also das festmahl seiner epinikia von staatswegen

⁸⁶⁾ Polyb. 4, 62.

⁸⁷⁾ Poll. 10, 81 wo die *μαγίδες*, ὅσας χρῆσθαι βούλοιντο τῷ ὀνόματι κυρίως ῥηθῆναι ἐπὶ τῆς μάκτρας, ἢ ἐπὶ τῆς τὰ *ἐσθὰ δειπνα*, ἢ τὰ πρὸς *θυσίαν* χειροῦς κτλ. Vgl. solche *δειπνα* für die Dioskuren, oder speisungen im Lykaion und in der akademie, bei Athen. III, p. 137, d.

⁸⁸⁾ Aufs. III, p. 43.

⁸⁹⁾ Andoc. c. Alcib. 127: vgl. auf. III, n. 75.

⁹⁰⁾ Eusebius praep. evang. 5, 33 überliefert davon *εἰ μὲν οὖν ὁ πρότερος ἱκανὸς χρηστὴς καὶ ἐν ἀκροπόλει τράπεζα, οὐδὲν ἐν λέγω, βλέπων ἐν ἀκροπόλει διαπνεύοντα τὸν Εὐριπίδην, καὶ τὸν Ἀθηναίων ἄμα καὶ τὸν Μαικάδωναν δῆμον ἐμψοφεῖντα.*

⁹¹⁾ Athen. II, 479.

hier ausgerichtet wird, dann kann man nicht zweifeln dass pompeia des grossen tempels zu diesem officiellen ehrenmahle verwendet sind. Aber es ist ein grosser irrthum wenn man nennlich gemeint hat dass solche festspeisungen „im innern des parthenon“ ausgerichtet seien. Das symposion der epinikia im tempelbesirke oder in einem staatsgebäude auszurichten, ist eine bekannte sitte des alterthumes; aber in den cellen von cultustempeln selbst, oder in thesauren, ist mir kein solcher schmaus bekannt. Wenn man zugegeben hat dass der tempel des Zeus in Olympia hinsichtlich der nikephorenkränzung in ganz gleichem verhältnisse stand wie der grosse burgtempel, dann müsten jener annahme zufolge auch in ihm diese epinikiemahle ausgerichtet worden sein. Das ist aber mit nichten der fall. Im prytaneion der Altis, und zwar im *hestiatorion* dem heerdgemache gegenüber, werden die olympioniken von den Eleern gespeist. Dies und andere umstände können darauf hinführen wie ohne zweifel die speiseopfergeräthe in den olympischen thesauren, z. b. im thesaurus der Metapontiner und Byzantier wie im alten Heraion, von welchem aus Polemon bei Athenäus ⁹¹⁾ bruchstücke gegeben werden, hierzu verwendet sind. Wenn schon dem Alkibiades die geräthe zu dem epinikienschmause den er der ganzen versammlung giebt so fehlen, dass er sie von seinen theoren borgt; wenn Leophron als olympionike, der ganzen panegyris ebenfalls ein symposion giebt ⁹²⁾, dann müssen die Eleer wohl die schatzgeräthe der thesauren für eine solche benutzung zu dienste gestellt haben. Oder wozu wurden sie in den thesauren aufbewahrt? Dass aber die Hellenen eben nicht in den tempelcellen sondern vielmehr im temenos die siegesfestmahle ausrichten, beweist ferner jener tyrische pythionike bei Heliodor (Aethiop. 4, 16), welcher dieses symposion zugleich als *χαριστήριον* für Herakles im temenos des Apollon ausrichtet, hierbei mit seiner gesellschaft auf stibadia von myrten- und lorbeerzweigen ruhend. Gleicherweise richtet die opfertheorie der thessalischen Aenianen das festmahl hier im heiligen bezirke aus (a. a. o. 3, 10). Unverkennbar deutlich wird es vollends bei jenem sollennen festopfermahle welches Nausikles (a. a. o. 13, 1) im tempel des Hermes anrichtet. Denn hier speisen die männer zusammen ἐν τῷ προσημένισματι, also im pro-

91) Athen. 11, 479.

92) Athen. 1, 3e.

pylaion, den frauen dagegen weist man hierzu das temenos, τὴν ἐνδοτέρω τοῦ ἱεροῦ χώραν, an. Eben so werden die speiszelte der Samier an der panegyris der Hera ἐπὶ τὸ τῆς Ἥρας ἱερόν aufgestellt (aufs. III, n. 62); die schmausenden lagern dabei auf lygoszweigen. Auch an den karneen schmausen die Lakedaemonier in speiszelten auf stibades von zweigen und mit δάριδες bedeckt, παρὰ τὸν θρόνον (Athen. IV, 138d), nicht aber in einer templecella. Das sind nur einige der vielen sichern zeugnisse gegen die ansicht der speisung im grossen burgtempel. So lange man bloss eine solche auf gut glück hin behauptet ohne irgend einen erweis dafür zu geben, kann man mich nicht davon überzeugen. Auch zu Rom ist diese sitte übernommen. Der beneidetste sieger, der triumphator, richtet das siegesfestmahl in einem heiligtume, nicht aber in der cella eines tempels aus. Die senatoren thun desgleichen nach den festspielen. Ausser einer zahl anderer beispiele⁹³) heisst es bezüglich vom Scipio an seinem ersten triumphe über Karthago: ἀφικόμενος δὲ εἰς τὸ Καπιτώλιον, τὴν μὲν νομπὴν κατέπαισεν· εἰστία δὲ τοὺς φίλους, ὥσπερ ἔθος ἐστὶν εἰς τὸ ἱερόν.

Dass nun die pompeia im grossen burgtempel nicht bloss zu der cultuslosen panegyris der grossen panathenäen, dass sie zu den cultuspompen und opferfesten des attischen staates insgesammt dienten, ist schon bei versetzung des schatzes der Artemis von Brauron nach der burg [aufs. III.] deutlich geworden. Ein anderes unmittelbares geschichtszeugniss hierfür bot die meldung [aufs. III, p. 43 u. a.] dass Lycurg den kosmos der göttin, nämlich goldne und silberne pompeia, goldene Niken, den goldnen kosmos für 100 kanephoren, in den grossen burgtempel geschafft habe. Letzteres war also der kosmos zu cultuspompen. Denn bei den grossen panathenäen sind eben so wenig kanephoren thätig als hieropoioi, wie man irrthümlich bisher angenommen hat. Beide thatsachen aber zeigen wie der festapparat im grossen burgtempel nicht für den stehenden oder täglichen gebrauch im cultus, son-

93) Appian. 8, 66. Solche solenne ehrenmahle bei triumphen und ähnlichen gelegenheiten, kommen in den heiligtümern genug vor. Augustus speist mit seiner ganzen familie ἐν τῇ τοῦ Διὸς τοῦ Καπιτωλίου (Dio Cast. 49, 15). Eben so Antonius im concordientempel, ἐν τῇ Ὀμονοσίᾳ (l. c. 49, 18). Nach triumphen oder festspielen speisen die senatoren oder die kaiser gewöhnlich auf dem capitol (l. c. 48, 52. 54. 26. 55, 2. 55, 8); eben so an der panegyris des Iuppiter (l. c. 39, 30).

dern für eine *zeitweilige periodisch* wiederkehrende benutzung bestimmt war. Ein zeugniss hiervon lieferte schon die sendung der heiligen gewänder von der burg nach dem heiligen kynegesion zu Brauron, zur ausrichtung von sacra dort. Auch am kleiderschatze auf den hyperoa werde das deutlich; nur ein theil von ihm gehörte zu dem apparate der panegyren: so die purpurnen teppiche, die proskephaleia und ähnliches. Von dem andern theile, welcher blos geschenke an Artemis in kleidern und schmucksachen enthielt, wird keine anwendung gemeldet. Nur ein dritter kleiner theil zeigte eine zahl *rite heilig gemachter* kleider, zu sacralen verrichtungen im cultus der göttin. Als *rite heilig gemacht* aber gaben sich dieselben durch die aufschrift IEPON zu erkennen. Gleiches galt von mehreren goldnen phialen welche ausnahmsweise hier oben deponirt sind. Diese heilig gemachten gegenstände waren also nicht ausser brauch gesetzte, sondern nur zeitweilen hier reponirte hiera, gleich jenen kleidern die nach dem kynegesion getragen werden.

Die gesamtheit des ganzen inventares in *cella, proneion und auf den hyperoa*, besteht wesentlich aus zweien kategorien: aus *commendirtem schatzgute*, als *freies veräusserliches eigenthum* des staatschatzes; aus *reponirten hiera*, als *gebundenes unveräusserliches eigenthum* der götter. Die gegenstände der ersten kategorie bilden den wesentlichen bestandtheil des ganzen. Ihrerwegen ist der grosse schatztempel gegründet, ist seine verwaltung eingesetzt. Nur *sporadisch* beigemischt sind diesen die gegenstände der andern kategorie, die hiera. Denn sie gehören ganz wesentlich nur in die räume der cultustempel derjenigen gottheiten deren hiera sie sind. Ihre zahl, wie sich später zeigen wird, ist so geringe dass man kein besonderes thesaurengebäude derselben wegen hätte stiften können: die cultustempel boten hinlänglichen raum für sie dar. Sie finden sich nur deshalb im grossen schatztempel, weil dieser einmal vorhanden war; insbesondere aber weil sie hier eine sicherheit fanden welche ihnen keine andere stätte als die burg so gewähren konnte. Den letzteren grund machte die gründung eines aphidryma vom tempel der brauronischen Artemis, mit der gleichzeitigen versetzung seines schatzes nach der burg, einleuchtend genug.

Die erste kategorie, das commendirte schatzgut, wird aus dem erwerbe der staatsökonomie, den anathemata und sonstigen

geschenken. wie aus der kriegsheute gebildet. Ich wiederhole zum überflusse: wenn gleich dieses gut mit den erwähnten hiera vereint und unter gleicher rubrik *ἐπὶ χρυσίου* in den officiellen inventarlisten geführt wird, es doch nichts weniger als *rite* heilig gemachtes, sondern nur dem heiligen schätze vom staate commendirtes eigenthum sei. Und wie dasselbe als freies bewegliches besitzthum des staates in dem schätze beigelegt worden ist, bleibt es beständig in solchem verhältnisse. Es steht der staatsverwaltung wie dem volke völlig freie verfügung über dessen verwendung zu zwecken und bedürfnissen der staatsökonomie zu. Schon mehrfach ist bereits hervorgehoben wie nur auf die verwendung des goldes am grossen agalma, als ein *aerarium sanctius*, *ausnahmsweise* ein vorbehalt gelegt war. Es sollte dieses nur in dem dringendsten nothfalle, auch nur unter beding der rückerstattung in gleicher höhe verwendet werden dürfen. Eben so ist schon bemerkt dass Perikles, indem er eben diesen vorbehalt heraushebt, damit ein ausdrückliches zeugniss gebe dass sowohl die niederlage dieses goldes in form des grossen agalma, als auch die art seiner verwendung mit ihrem vorbehalte, beides von vorn herein nur durch ein psephisma beschlossen und sanctionirt sein konnte. Anders wäre auch die berechtigung nicht zu begreifen mit welcher dieser staatsmann schlechthin und wie eine sich von selbst verstehende sache, den verbrauch dieses goldes in aussicht nimmt. Deswegen sei folgerecht dem auf *seine* anordnung das gold abnehmbar und auswiegbar, zur revision und übergabe an die schatzmeister, im voraus durch Pheidias eingerichtet worden. Für keines der übrigen schatzstücke bestand ein solcher vorbehalt: sie konnten ohne weiteres zu jedem bedürfniss, auf ein psephisma hin, angegriffen und verwendet werden. Als schatzgut mit einem vorbehalte gleicher art belegt, ist beispielsweise jenes gold angeführt ⁹⁴⁾ welches in den favissae des capitolinischen tempels mit der bedingung niedergelegt wurde, dass es nur zur führung eines gallischen krieges angegriffen werden dürfe. Eben so verhielt es sich mit jenem golde im staatsschatze am Saturnustempel (oben §. 3.), welches *ad ultimos casus* bewahrt wurde.

Ich glaube solches verhältniss des in rede stehenden schatzgutes in diesem tempel, wobei vom inhalte des opisthodomos abgesehen ist, liege deutlich vor augen. Denn wenn von niemand

94) Oben 2, n. 22.

bestritten werden kann, dass alles zu den erträgen oder überschüssen der staatsverwaltung, zu den geschenken an den tempelschatz gehöre, was sich an werthgegenständen und kunstwerken in diesem schatzraume niedergelegt findet, so ist klar genug wie alles was die staatsverwaltung als freies eigenthum in den schatz abführt, auch nur zur *verwendung in der staatsverwaltung zurückgelegt sei*, mithin ohne bedenken zu diesem bedingten zwecke wieder verwendet werden könne. Der genannte apparat zur ausrichtung der grossen staatsfeste, das grosse agalma sammt seinem zubehör, die nikebilder, gefässe, geräthe u. s. f. sind nur staats-schatzgut; schatzgut welches, in die form dieser werke umgewandelt, dem thesaurus der Athena commendirt ist und hier verwaltet wird. Der staat beschafft aus seinem vermögen so viel dieser werke zur ausrichtung seiner feste als ihm beliebt; er zieht davon wieder so viel zurück als zur deckung nöthiger bedürfnisse eben erfordert wird. Er *verwendet* überschüssiges edles metall zur herstellung dieses apparates; er zieht letzteren wieder als solchen *zurück* und verwandelt das metall der werke in gemünztes geld, um dringende anforderungen der staatskasse damit zu befriedigen. Das zu geld geformte edle metall ist ja *überall* gültige waare, sobald nur sein *metallwerth* nicht aber sein gepräge und *nominalwerth* in anschlag kommen. Kunstwerke aus edlem metall sind ebenfalls gleiche überall gültige waare, sobald nur der *metallgehalt* nicht aber das *kunstwerk* in werth gestellt wird. Deshalb habe ich diese schatzwerke veräusserliches bewegliches staats- und tempelgut genannt.

Gerade zu mit diesem im gegensatze standen die inventarstücke der andern kategorie, die *hierä*. Diese sind wirklich *rite* heilig gemachtes, mit der hidrysis belegtes tempelgut. Also unveräusserliche, ewig mit dem hieratischen banne belegte dinge. Und wenn jenes gut, in jede beliebige form umgesetzt, *verdußort* werden kann, bleibt dieses unwandelbar in form wie gestalt, ausschliesslich eigenthum des cultus. Die cultusweihe bleibt auf ihm haften, auch wenn es aus der praxis des heiligen dienstes zurückgezogen und für immer im thesaurus als hieron reponirt wird. Wie es für alle zeit der freien verfügung der staatsverwaltung entrückt ist, wird es von *vorn herein auch gar nicht als freies schatzgut des staates eingelegt*, sondern nur als hieratisch gebundenes gut im thesaurus verwaltet.

Verwalten nun die ταμίαι τῶν ἐσθῶν χρημάτων τῆς Ἀθηνᾶς beider kategorien schätze unter der rubrik ἐσθὰ χρηματα, so geht daraus hervor wie das nur für die zweite kategorie eine *wesentliche eigenschaftsbezeichnung*, für das commendirte staatsgut aber nur eine *nominelle und tituläre* gewesen sei. Denn das commendirte vermögen des staatshaushaltes *heilig* machen und mit der hidrysis belegen, würde den zweck desselben sogleich aufheben heissen, es mit der bedingung und absicht der einlage in vollendeten widerspruch stellen. Dass also dieses gut, unter welcher gestalt und form dasselbe auch eingelegt und verwaltet war, die hidrysis nicht empfangen hatte, auch dieselbe nicht empfangen durfte um das zu bleiben was es war, davon gab eben sein verbrauch in der staatshaushaltung ein ganz unwiderlegbares zeugniss. Dies war ein zeugniss dem gewiss nur eine grundsätzliche verläugnung der thatsachen es wagen könnte die anerkennung beharrlich zu versagen. Denn wie dürfte man sich weigern dasselbe anzuerkennen, wenn des Perikles worte selbst es so besiegeln, dass sie dem gedanken an solche hidrysis nicht den mindesten raum lassen? Hat Boeckh daher sehr wahr gesprochen „der schatz der Athenäa sei eigentlich nur der staatschatz, und blos der *consolidirte* theil desselben sei unter der *form* der weihe niedergelegt“, so ist hiermit doch nur gesagt dass diese consolidation durch einen besondern *vorbehalt* gebildet ward. Dieser vorbehalt mangelte dem andern theile; erhielt also diesen aus solchem grunde beweglich, so dass dessen verwendung der genannten beschränkung nicht unterworfen war. Von den durch die hidrysis gebundenen hiera im schatze darf man gar nicht hierbei reden; denn diese sind *ohne* solchem vorbehalt von selbst schon jeder verwendung enthoben.

In der that lieferte die geschichte des schatzinventares die schlagenden erweise für das gesagte. Die anathemata und aristia sind in den officiellen schatzlisten unter dem titel ἐσθὰ χρήματα begriffen; dennoch verweist sie Perikles zur ausmünzung, dennoch verbraucht Androtion ihren metallgehalt zur umwandlung in münze. Den apparat zu pompen und agonen nennt Perikles ἐσθὰ σκεύη περὶ τὰς πομπὰς καὶ τοὺς ἀγῶνας; dennoch will er ihn sammt jenen anathemata angreifen; es verbraucht Androtion von ihm; Antigenes schlägt geld aus seinen goldenen Niken. Es versteht sich von selbst dass Perikles bei der σκεύη περὶ τοὺς

αἰῶνας vornehmlich die goldnen *Niken* im sinne hatte. Das gold des grossen agalma konnte er nicht meinen, obwohl dies bild erst recht zu jener *αἰῶν* gehört. Dieses nennt er wegen des auf ihn gelegten vorbehaltes dusshalb ganz besonders für sich. Auch die *αὐτὰ Μηδικά* ist unter den *ἐπὶ χρῆματα*; aber Glauketos verbraucht die goldnen akinaken mit dem silberfüssigen throne zugleich. Ein heilig gemachtes geräth, ein *ἱερόν*, konnte unter dem apparate zu den agonen pompn und theorien nicht inbegriffen werden. Denn Alkibiades bedient sich dieses apparates in Olympia zu privatem profanem dienste. Und wenn beilerzter gelegenheit namentlich die weihwassergefässe und thymiateria hervorgehoben werden, so ist das aus dem grunde um so belangvoller als es zeigt wie gerade diese geräthe welche man schlechthin unter die cultusgeräthe gezählt hat, hier eben so nur öffentliches schatzgut gewesen sind als sie im familiengottesdienste ohnerachtet ihrer sacralen verwendung von seiten des heiligen rechtes nicht als geheiligte sondern als profane angesehen werden. Gleichweise benutzte Alkibiades in seiner eigenschaft als einer der schatzmeister des grossen tempels, diese geräthe desselben auch in seinem eignen hause zu privatem zwecke. Wäre nun der apparat mit der cultusweihe belegt gewesen, dann hätte Alkibiades der anklage auf asebeia, heiligthumsschändung und profanation unterlegen. Nicht aber auf solche, vielmehr nur auf missbrauch von staatsgut zu privatem belieben lautete die anklage dieserhalb gegen ihn. Die beiden ankläger konnten deswegen auch nicht einmal sagen dass diese geräthe *ἱερά* seien.

Gehörte das grosse agalma, gehörten die goldnen niken nur zum apparate der agonen, zur solennen ausrichtung der nikephorenkränzung, dann konnte und durfte die hidrysis nicht auf ihnen ruhen. Und eben weil sie nicht auf ihnen ruhte war es möglich dass Perikles das gold des grossen agalma, *ad ultimos casus*, als letzte reserve für die bestreitung von kriegskosten bezeichnen konnte. Selbst wenn man, den möglichst weitesten spielraum zugebend, in diesem bilde, also auch in dessen golde, ein *anathema* sehen wollte, wie ich früher (aufsatz III) dahin gestellt liess, so änderte das an seinem rechtlichen verhältnisse als freies vermögen des staates auch nicht das mindeste. Denn es ist gezeigt dass *anathemata* wie *aristeia*, gleicher weise und ohne den mindesten vorbehalt, so angegriffen und verbraucht werden

wie die übrigen geräthe. Aber nicht einmal als anathema ist das grosse agalma erwiesen. Eben so wenig eine der goldenen Niken. Denn weder bezeichnet es irgend eine quelle als solches, noch führen es die übergab-register unter diesem titel an, noch ist ihm eine dedication aufgeschrieben. Letztere aber fehlt sonst dem kleinsten anathema nicht. Im gegentheile wurde bezeugt dass das salaminische gold woraus sein metallkosmos gearbeitet wurde. gemeindeschatzgut gewesen sei. Dass es sich so verhalte bekräftigt auch jene bekannte geschichte mit des Perikles rechnungsablage über die staatsgelder welche er auf die herstellung der werke verwendet hatte. Denn hierbei soll er nur durch die verzweifelte drohung sich decharge und genehmigung der kosten erwirkt haben: dass er widrigenfalls die kosten aller von ihm hergestellten werke auf seine privatmittel übernehme, dagegen sie aber zu anathemata machen und seinen namen darauf setzen werde. Wäre das grosse agalma zum hidryma gemacht worden, wie hätte dann Perikles eine solche drohung aussprechen können wolche auch dieses werk mit einschloss?

Bleibt es wie gesagt bemerkenswerth genug dass weder auf dem verbräuche jener *ἱερὰ σκεύη*, noch auf dem der *anathemata* und *aristeia*, jener vorbehalt ruhte wie auf dem golde des grossen agalma, so erklärt sich das sehr wohl aus der natur beider gegenstände. Denn einmal verbraucht oder in münze verwandelt, waren jene angedenken der pietät in form wie dedicationsaufschrift für immer vernichtet und verschwunden. Sie konnten als urkunden der *ἀρετή* oder pietät ihrer schenker absolut nicht wieder hergestellt werden. Das eben kehrte Demosthenes nach Androtion's vernichtung derselben scharf genug und als einzig schlagende belastung heraus. Die goldformen am grossen agalma dagegen waren wieder herzustellen; selbst wenn das hülfsmo-
dell in der werkstatt des Pheidias nicht mehr vorhanden war. Eben so konnte die fassung neuer pompeia aus dem metalle der alten eingeschmolzenen werke zu jeder zeit wieder erwirkt werden. Denn neue solcher formen hatte Androtion ja eben besorgt: ganz neue pompeia und goldene Niken dazu, schaffte Lykurgos in dem grossen tempel.

Aus alle dem leuchtet genugsam ein dass es mit jenem titel *ἱερὰ* für die commendirten schätze, oder wenn man will mit dieser „weibe bloss der form nach,“ gar nichts besonders auf

sich hatte. Er diente nur das staatsgut als dem tempelschatze commendirt zu bezeichnen; er gab diesem nur den religiösen schutz dessen jedes ding geniesst was *sacro commendatum* war. Die wirkliche gestalt oder künstlerische form unter welcher diese werthe commendirt sind, ob als grosses agalma, als Niken, als geräthe, gefässe, kränze oder schmuck, als barren oder münze in gold und silber, alles das änderte an diesem zu recht bestehenden verhältnisse gar nichts. Als ertrag der staatsökonomie oder geschenk erworben, unter bedingung der wiederverwendung eingelegt, blieb diese bedingung nun auf ihm haften; mochte man auch den metallgehalt unter einer wirklichen form verwenden unter welcher man wollte. Deswegen notiren die übergab-urkunden kein stück dieser ganzen kategorie als mit der epigraphe IEPON versehen.

Änderte wie gesagt nun auch die spezifische form und gestalt vom materiale dieses schatzgutes am rechtlichen verhältnisse seiner verwendung von seite der staatsverwaltung gar nichts, so ist es doch wohl keine frage dass man den leichtfertigen verbrauch des edlen metalles erschwerte und demselben um desto sicherer vorbeugte, je weniger man gold und silber in form von barren oder laufender münze deponirte. *Mit hinzutretendem künstlerischem werthe des goldes und silbers musste sich die sicherheit des bestandes steigern.* Geräthe und gefässe, neben hoher technischer vollendung in edlen formen ausgewirkt; agalmata, oder gar colosse wie das grosse agalma, gleich staunenswürdig in der tiefe ihrer erfindung wie in der plastischen meisterschaft der darstellenden hand, erwecken selbst bei rohen naturen stolz und freude am besitze, achtung vor der überraschenden wahrheit ihres gedankens der in so vollendeter schönheit zu tage getreten ist. Sie erregen bedenken und scheu vor ihrer vernichtung bloss des metalles wegen. Es ist die thatsache schon bemerkt dass gebilde wie die Parthenos und der olympische Zeus, die plünderung und den raub sämtlicher schätze und anathemata rings um sich herum, überdauert haben. Und während von den landaussaugenden soldatenkönigen des grossen Alexander an, durch die schamlos waltenden Sylla und Neronen sich fortsetzend, aller tempel schätze ausgeraubt, deren kunstwerke entführt und zerstreut werden, erhalten sich beide gebilde bis zum völligen versinken des hellenischen volkes an ihrer stätte. Selbst dem allmächtigen schau-

sal Caligula wurde die hinwegführung des zeusbildes unmöglich gemacht. In ihrer scheu vor der majestät des werkes, glauben die von ihm gesendeten räuber jedesmal göttliche schreckwunder zu vernehmen sobald sie es versuchten hand an dasselbe zu legen; ein furchtbares hohngelächter des bildes, geben sie vor, habe alsdann das ganze gerüst erheben gemacht welches zur abnahme desselben aufgerichtet war. Das habe sie von der stätte verjagt; ein blitz endlich das zur überfahrt ausgerüstete schiff zertrümmert (Dio Cass. 59, 28. Suet. Claud. 57).

Wie schwer sich der staat entschloss das edle metall seines schatzes anzugreifen wenn es einmal in der form von kunstwerken und geräthen deponirt war, bezeugte auch das bereits früher aus Diodor (20, 101) angezogene beispiel der Liparäer. Inständig bitten diese den Agathokles bei seiner brandschatzung um schonung der *ἱερὰ ἀναθήματα* ihres staatsschatzes im prytaneion, da sie selbst noch niemals diese angegriffen hätten. Wie wenig dagegen laufende münze oder kunstwerthloses metall gesichert war, selbst wenn der stärkste vorbehalt auf dem angriffe ruhte, dafür giebt es zeugnisse genug. Was half es den Römern dass sie jenes gold, um es für die gallische kriegsführung zu reserviren, mit dem öffentlichen fluche für den fall eines andern gebrauches belegten, ja sogar im schatze vermauerten? Cäsar erbricht den verschluss *τῶν δημοσίων ταμείων*, bedroht den schatzmeister bei dessen widerstande mit dem tode, und nimmt diesem bis dahin unberührt gehaltenen fond zur führung des krieges gegen Pompejus als soldatenlohnung mit dem witzworte an sich: „*λελυμέναι τῇ πόλει τὴν ἀράν*“ durch völlige unterjochung der Gallier (Appian. B. C. 2, 41).

Gesellte sich dagegen bei einem schatzwerke wie das grosse agalma der Parthenos, zu dem wunder als kunstschöpfung noch ein vorbehalt für den verbrauch seines goldes gegenüber dem staate als besitzer, dann war für den bestand des metalles eine sicherheit gewonnen wie sie unter den wechselnden lagen der staatslebens nach menschlicher berechnung nur immer erzielt werden kann. Hätte man freilich diesem agalma die *hidrysis* geben können oder wollen, dann war sein gold hierdurch völlig gesichert, es hätte keines vorbehaltes bedurft. Alsdann aber wäre es auch der staatsökonomischen verwendung für alle zeit entzogen gewesen. Und so glaube ich denn wie bei weitem weniger ge-

fallen an glänzenden prunkwerken, oder verlangen nach äusserem luxus, als vielmehr die absicht grösserer sicherung des schatzgutes durch erweckung der freude an kunstvollen werken und der pflege des genusses an ideellen gestaltungen, der grundgedanke war welcher die verwaltung der alten staaten geleitet hat alles erworbene edle metall soviel wie möglich in form solcher werke dem schatze zu commendiren. Für eine solche absicht in verwendung des persischen beuteschatzes bei den Atheniensen aber, giebt das grosse agalma mit seiner Nike und dem bathron, geben die goldenen pompenniken mit dem weiteren apparate zu den panegyreis, ein offenkundiges zeugniss. Besonders aber, meine ich, erhärte der vorbehalt für das gold der Parthenos diese ansicht genugsam.

Blosse schatzgeräthe zur augenweide; gar keiner praktischen anwendung unterliegend, beschaffte der staat nicht. Ein blosser müssiger prachtplunder gehört nur dem barbarischen luxus üppiger dynasten und ihrem hofgepränge an. Es versteht sich dass geräthe, wenn sie gar keinen praktischen zweck haben, jedoch *anathemata* sind, eine ausnahme hiervon machen. So die fülle von dreifüssen im Apollotempel zu Delphi und Theben. *Historisch* merkwürdige beutestücke, oder eminente geschenke, können wohl an gedenkfesten und panegyreis gezeigt und vorgeführt werden, ihre verwendung aber behält sich der staat betreffenden falles vor.

So zeigt sich aus allem was darüber beigebracht worden ist, wie am ganzen apparate zu den agonen theorien und pompn im grossen schatztempel der burg, nichts durch hidrysis zu heilig gebanntem gut gemacht, nichts als reponirtes hieron bezeichnet worden ist. Es war und blieb vielmehr alles freies verfügbares eigenthum des staates. Und eben weil es dies sein und bleiben sollte, konnte es nicht mit der hidrysis belegt werden. Welcher grosse bestand von todtm und für diese staatsökonomie auf immer nutzlos gemachtem capital würde sich auch angesammelt haben hätte man das alles heilig gemacht? Demnach kann das vorkommen der utensilien zur ausrichtung von festopfern und deren solennen mahlzeiten in so grosser zahl, nicht den mindesten anstoss erregen. In der that stehen auch diese geräthe in keinem andern religiösen verhältnisse als die opfergeräthe des privaten gottesdienstes in dem sacrarium des wohnhauses. Ebenso wenig als die privatheiligthümer *sacra*, die *sacraria* des hauses.

sacrae aedes waren, sondern bloss *religiosa* und *profana* sind; ohnerachtet sie nach dem gesetzte *perpetua sunt* ⁹⁵⁾, eben so wenig sind es jene opfergeräthe des staatsschatzes. Und wie die geräthe des familiengottesdienstes freies besitzthum der familie, ebenso sind und bleiben jene freier besitz des staates. Von den privaten *sacra* ist schon gesagt dass sie nicht die *hidrysis* setzen, nichts *accrum* machen können, dass sie nur profane blieben. Dies alles schliesst darum keineswegs aus dass man im wohnhause die geräthe zur ausrichtung des gottesdienstes nicht besonders in ehren hielte: man giebt ihnen den schutz gegen jeden aussergottesdienstlichen gebrauch, reservirt sie nur zu den *sacra*, und reponirt sie im *sacrarium*. Wenn aber schon vom täglichen speisetische der familie *ἱερὸν δὲ ἡ τροάπεζα* ⁹⁶⁾ erklärt, wenn auch das salzfass *heilig* genannt wird, dann kann man leicht ermessen wie unter diesem *ἱερὸν* nichts weiter als nur die religiöse pietät bezeichnet sei in welcher man auch das salz und brod hält das auf dem tische verspeist wird. Ich glaube dass hierfür mit recht jene allgemeine anschauung massgebend sei welche Apollonios als grundsatz der religiösen pietät ausspricht: „aus einem gefäss aus welchem man den göttern die spende libire, solle man nicht mehr trinken. sondern es ungebraucht für die götter aufbewahren;“ d. h. man solle es nicht zugleich auch zum bedarfe des gewöhnlichen lebens benutzen. Ferner „bei dem gefässe, aus dem man trinke, solle die libation welche man der gottheit giesse, über den hengel hin ausgegossen werden; desshalb solle man die *ὄρα* an jedes gefäss machen, und nach demjenigen dieser *ota* hin ausgießen welche der mund nicht wohl berühre.“ Das ist ein beispiel welches sich um viele noch vermehren lässt ⁹⁷⁾.

Bei den staatsfesten bei welchen priester präministriren um eigenhändig opfer und weihen auszurichten, werden auch hierzu die heiligen geräthe aus dem cultustempel genutzt. Bekanntlich sind es aber nur wenige geräthe deren man zu solcher verrichtung wie zur heiligung der *primitia* bedarf die der gottheit beim opfer zu fallen. Staatssacra und handlungen mit welchen eine *hidrysis* verbunden ist, sei es die heiligung des opfers, sei es die dedication irgend eines gegenstandes, können ohne priester und heili-

95. Cic. Legg. II, 9, §. 22.

96. Plutarch. Q. Rom. 64.

97. Philostr. vit. Apollon. 4, 20.

ges ritual, mithin ohne jene cultusgeräthe nicht vollzogen werden. Bei staatsfesten und opfern dagegen welche ohne priester gefeiert werden, tritt an stelle des vorbetenden priesters der herold; dieser spricht das gebet. Für die darbringung der primitiae des opfers aber treten die vorsteher der panegyris an dieselbe stelle welche der hausvater im familiengottesdienste einnimmt. So beispielsweise bei den grossen panathenäen, bei welchen weder priester, noch hieropoioi, noch kanephoren thätig sind.

Ist unter den stücken des apparatus zu den panegyreis im grossen schatztempel der burg also nichts heilig gemachtes, dann kann die erscheinung der opferfestgeräthe hier nur nach dem verhältniss bemessen werden welches eben angegeben ist. Ein flüchtiger überblick derselben erhärtet dies.

Aporrhantaria. Chernibeia.

Oben an mögen unter diesen geräthen die wassersprenggefässe zum aufnehmen und austheilen des lustralwassers stehen. Der gebrauch des lustralwassers, das waschen der hände bei jedem opfer und gebete, so im öffentlichen wie im privaten cultus, auch der formelle unterschied zwischen aporrhantion und chernibeion, wird als bekannt hier vorausgesetzt ⁹⁸⁾. Auch kann weder der agon, noch das theater, noch die ekklesia, noch die übung im gymnasium, ohne gebet beginnen, mithin ohne lustralgefäss sein. Die übergab-urkunden verzeichnen im proneion des grossen tempels eine *φιάλη χρυσή ἐξ ἧς ἀπορραίνονται* ⁹⁹⁾; im hekatompedes ein *ἀπορραντήριον ἀργυρεόν*. Name und gebrauch des letzteren findet sich auch bei Euripides ¹⁰⁰⁾: *εἰς ἀπορραντήρια δρόσον καθήσω*. Als zum apparatus der pompen gehörig bezeugt solches lustralwassergefäss Antiphanes bei Pollux ¹⁰¹⁾: *τὸ χρυσεῖον πρῶτον ἢ νομπή σαφές*. Zum apparatus der theorie gehörend wird es unter den übrigen geräthen welche die theoren aus dem grossen burgtempel nach Olympia mitführen, vom Andokides genannt ¹⁰²⁾.

98) Ausführlicher hierüber Tektonik, IV, cap. III, Pronaos; dazu p. 244, u. 493.

99) Statt dessen steht in andern urkunden C. I. 150 und bei Rangabé II, n. 822 *ἀπορραντήριον χρυσεόν*. Daraus geht hervor dass es eine phiale, keine eimerform war.

100) Ion. 447.

101) Poll. 10, 65.

102) Siehe oben aufs. III, nr. 75.

Heliodor (Aeth. V, 13) sieht man dass die kanephoren nicht bloss opfergeräthe, blumen oder kränze und heiliges schrot, sondern auch oblationen in den kana auf den köpfen tragen und dabei noch thymiateria haben. Weihrauch trägt man ebenfalls in solchen *xarā*. Schaft also Lycurgos ¹¹³⁾ den goldnen kosmos für hundert kanephoren, oder für so viel *parthenoi* wie Pausanias allgemainer sagt, in den burgtempel, dann können hierunter schwerlich hundert kana allein verstanden sein. Auch wäre das eine kaum verwendbare zahl solcher geräthe. Vielmehr ist wohl ausser diesem noch die ganze ausstattung der *parthenoi* gemeint welche wie in jener Aenianenpompa, den kanephoren beigesellt sind und anderes als kana tragen. Eben so die goldenen kränze derselben.

Kranze.

Denn zu diesem eben genannten kosmos der kanephoren gehörten auch solche goldene kränze. Ich glaube diese in einer urkunde bei Rhaugabé ¹¹⁴⁾ und auf grund dessen was auch Böckh ¹¹⁵⁾ von derselben geltend gemacht hat, verzeichnet zu sehen. In dieser fragmentirten urkunde hat sich die angabe von siebenzig stück eines gegenstandes erhalten. Schon Rhaugabé vermuthet kränze. Boeckh, der zu vergleichen ist, enthält sich den gegenstand zu bestimmen, macht aber die ergänzung von hundert stück sehr glaubhaft. Ein anderes bruchstück einer übergab-urkunde des grossen tempels (Rang. II, n. 870b) enthält noch vierunddreissig kränze verzeichnet, sämmtlich mit fortlaufenden ziffern versehen.

Ich darf wohl nicht erst wiederholen dass bei jenen worten im psephisma über Lykurg „*καὶ παρασκευάσεις τῇ θεῇ κόσμον*“ das *κόσμος* nicht auf eine neue goldbekleidung oder ausstattung am grossen agalma gelte, sondern auf die zurüstung und ausrichtung alles desjenigen was zur solennen feier der feste der Athena-Polias überhaupt gehöre. Ganz gleich diesem heisst es in mehreren decreten der delphischen hieromnemones ¹¹⁶⁾ dass gewissen personen politische ehrenrechte beigelegt seien *ἐπιμελούμε-*

113) Vgl. III. aufs. p. 43.

114) Rang. II. 841.

115) Boeckh II, 141. 142.

116) E. Curtius, Anecd. Delph. n. 43. 45.

ingredienzen knetete, ähnlich den ägyptischen kyphi und unsern heutigen räucherkerzen. Einmal entzündet glimmten diese weiter. Man setzte solche kerze auf einen feinen rost (*διέρεισσε*) in der kapsel, entglühte dieselbe und liess sie verglühen. Möglich dass man diesen räucherkerzen eine bestimmte form gab, der conusform der kapsel entsprechend. So ist der *halbe mond* eine heilige form die von den priestern aus weibrauch geknetet in die larnax des Osiris gelegt wird ¹⁰⁸⁾. Pemmata aus weibrauch und weizenmehl verbrennt mau zu Olympia bei den sacra des Zeus ¹⁰⁹⁾. Ja man formte ganze gestalten aus weibrauch um sie bei den sepulcralfeierlichkeiten zu verbrennen. So beispielsweise die bildnisse des Sylla und das seines lictoren, welche beide auf des Sulla pyra nebst 210 körben voll aromata ausserdem verbrannt wurden ¹¹⁰⁾.

Kana.

Von solchen *κανᾶ* kommen vier stück unter den schatzgeräthen vor. Zwei derselben werden von einer urkunde ¹¹¹⁾ im hekatompedos angeführt: *κανοῦν χρυσοῦν ὑπόχαλκον ἱεῖα* (an welchem) *ὁ Ἀπόλλων*, und ein gleiches *ἱεῖα ὁ Ζεὺς*. In einer andern urkunde wird ein solcher (derselbe?) artikel schlechthin mit *κανὸν ὑποξύλῳ καταχρύσα δύο* notirt. In jener ersteren notiz sind ebenso bilder des Zeus und Apollon am *κανοῦν* selbst gemeint wie an jenem thymiaterion und dessen kalyptra die niken. Denn ich glaube nicht dass *ἱεῖα* (wie Böckh II, p. 271 meint) hier den ort *neben einer bildsäule* des Zeus oder des Apollon bezeichne. Ein bild des Zeus am *κανοῦν* darf nicht befremden; es mag das geräth als ein *κανοῦν* für pompen bezeichnen welche *τῷ Διὶ* ¹¹²⁾ gelten. Diese geräthe kommen wie gesagt nur bei cultuspompen vor, bei den grossen panathenäen aber nicht. Aus

108) Plutarch. de Is. et Osir. 50. 80 flgg.

109) Paus. 5, 15. 6.

110) Plutarch. Syll. 35.

111) Böckh II, 266. Rang. II, 835.

112) Plutarch. amat. narrat. 1. Uebrigens wäre es gewagt den schluss zu machen dass ein geräth an welchem sich göttergestalten befinden, stets ein geheiligtes und zur ausrichtung von sacra bestimmtes sei. Die zahllosen vasen mit göttergestalten bezeugen dies. Man muss wohl unterscheiden solche darstellungen welche dem religiösen mythos entlehnt, also religiösen inhaltes sind, von darstellungen welche zur heiligen verehrung dienen soll.

Heliodor (Aeth. V, 13) sieht man dass die kanephoren nicht bloss opfergeräthe, blumen oder kränze und heiliges schrot, sondern auch oblationen in den kana auf den köpfen tragen und dabei noch thymiateria haben. Weihrauch trägt man ebenfalls in solchen *xanā*. Schaßt also Lycurgos ¹¹³⁾ den goldnen kosmos für hundert kanephoren, oder für so viel parthenoi wie Pausanias allgemeiner sagt, in den burgtempel, dann können hierunter schwerlich hundert kana allein verstanden sein. Auch wäre das eine kaum verwendbare zahl solcher geräthe. Vielmehr ist wohl ausser diesem noch die ganze ausstattung der parthenoi gemeint welche wie in jener Aenianenpompa, den kanephoren beigesellt sind und anderes als kana tragen. Eben so die goldenen kränze derselben.

kränze.

Denn zu diesem eben genannten kosmos der kanephoren gehörten auch solche goldene kränze. Ich glaube diese in einer urkunde bei Rhangabé ¹¹⁴⁾ und auf grund dessen was auch Böckh ¹¹⁵⁾ von derselben geltend gemacht hat, verzeichnet zu sehen. In dieser fragmentirten urkunde hat sich die angabe von siebenzig stück eines gegenstandes erhalten. Schon Rhangabé vermuthet kränze. Boeckh, der zu vergleichen ist, enthält sich den gegenstand zu bestimmen, macht aber die ergänzung von hundert stück sehr glaubhaft. Ein anderes bruchstück einer übergab-urkunde des grossen tempels (Rang. II, n. 870b) enthält noch vierunddreissig kränze verzeichnet, sämmtlich mit fortlaufenden ziffern versehen.

Ich darf wohl nicht erst wiederholen dass bei jenen worten im psephisma über Lykurg: „καὶ παρασκευάσεις τῇ θιᾷ χάσματι“ das *χάσμα* nicht auf eine neue goldbekleidung oder ausstattung am grossen agalma gehe, sondern auf die zurüstung und ausrichtung alles desjenigen was zur solennen feier der feste der Athena-Polias überhaupt gehöre. Ganz gleich diesem heisst es in mehreren decreten der delphischen hieromnemonen ¹¹⁶⁾ dass gewissen personen politische ehrenrechte beigelegt seien ἐπιμελούμε-

113) Vgl. III. aufs. p. 43.

114) Rang. II. 841.

115) Boeckh II, 141. 142.

116) E. Curtius, Anecd. Delph. n. 43. 45.

ροίς καὶ κατασκευάζουσι τὸν κόσμον τῇ Ἀθάρᾳ Προναίᾳ. Eben so wenig brauche ich zu erinnern dass τῇ θεῇ nicht auf das grosse agalma der Parthenos sich bezieht, sondern auf die Polias in allen ihren potenzen. Denn der Parthenos im parthenon kann kein solcher kosmos zugerüstet werden; die hat keinen festapparat und kein schatzzeigenthum für sich. Auch in der eben berührten inschrift ¹¹⁷⁾ geht bei der abtheilung χοινίδες· Φιάλαι τῆς θεοῦ· πρῶτος θυμὸς, φιάλαι ὀκτώ im hekatompodes, das τῆς θεοῦ ebenso auf die Polias. Es gehören diese acht goldschalen zum kosmos ihrer feste. Zwar finden sich ausser den eben genannten kränzen, welche revierweise zu zehn stück abgetheilt und mit marken beziffert sind, in allen drei raumtheilen des tempels noch goldne kränze in grosser anzahl; allein diese werden als geschenke und *anathemata* angegeben.

Solche kränze welche nicht zum apparat der pompn gehören sondern ehrengeschenke sind, haben dedicationsaufschrift. Nach Demosthenes stand diese aufschrift an der χοινίς welche dem kranze zur aufnahme diente ¹¹⁸⁾. Ob das bei allen kränzen so war? Vielleicht sind diese χοινίδες futteral- oder hüchsenartige behälter mit deckeln versehen gewesen, in welchen die kränze zu den pompn, in jenem falle zehn stück übereinander, eingelegt sind. Man musste sie vor bestäubung möglichst hüten, da die dünnen blättchen das reinigen beschwerlich machten und nur mit vorsicht erlaubten. Von den ehrenkränzen mochte jeder seine besondere choinikis aus metall haben, an welcher die dedication stand. In der zeit des sinkenden Hellas wird ein besonderer luxus mit solchen ehrenkränzen getrieben. So empfing beispielsweise Aemilius Paullus allein von den hellenischen städten dreihundert goldne kränze als ἀριστεία τῆς νίκης zu seinem triumph ¹¹⁹⁾. Welchen goldwerth oft solche kränze in sich fassten, zeigt der kranz welchen Demetrius, des Selcukos sohn, den Römern zum geschenk übersandte; er hielt 10,000 chrysus an werth (Appian. de reb. Syr. 47). Welche ungeheure menge gold im alterthume

117) Rang. II, 835.

118) Demosth. 616, 3 ἀπὸ τῶν στεγάνων ταῖς χοινικίαι κάτωθεν γεγραμμένα. Schol. in Androt. Cod. Ang. 616, 1 χοινικίδες καλεῖ τὰς βάσεις αὐτὰς ἐνθα ἦσαν κείμενοι οἱ στέγαντοι. Ausser den inschriften die Demosthenes anführt, vgl. Plutarch. Flamin. 12 die dedication auf dem goldnen kranze.

119) Plut. Aemil. Paul. 34.

zu solchen kränzen aber verarbeitet sein mag, davon geben einen kleinen begriff jene 2822 goldne kränze, zusammen im gewicht von 20414 λίτραί, im triumphe ¹²⁰⁾ des Iulius Caesar.

Phialen. Argyriden.

Einen andern reichhaltigen artikel bilden die *phialen*. Die über-gabregister verzeichnen zu einer zeit ¹²¹⁾ dreihundert stück *φιάλαι ἀργυραί*, zwölf stück *φιάλαι χρυσαί*, im parthenon, hekatompodos und proneion. Es sind dies schalen ohne fuss, aus welchen man trinkt, wie sie zahlreiche bildwerke besonders auch vasen zeigen. Sie stehen daher beim gebrauch im zusammenhange mit den schenkkannen. *Solche phialen tragen die mädchen in der einen section des zophorus, wo man deutlich dieselben als ὀμφαλῶσοι* ¹²²⁾ *erkennt*. Beim tragen werden die finger in die starke höhlung des omphalos von der rückseite her gelegt. Bei der aufbewahrung erscheinen sie in bildwerken nach einer gewissen anzahl in einander eingesetzt; so konnten sie abtheilungsweise nach der stückzahl geordnet werden.

Auch *ἀργυρίδες* verzeichnen die urkunden ¹²³⁾. *Das können wohl nur silberne schenkkannen mit einem henkel sein, wie sie von einer abtheilung mädchen im zophorus getragen werden*. Ich weiss wohl dass man im alterthume auch zuweilen *φιάλαι* darunter verstand; doch kann das hier nicht der fall sein, indem ja die *οἶνοχοαί* wie die *φιάλαι* von ihnen unterschieden, neben und mit ihnen besonders aufgezählt werden.

Auf welche weise der schatztempel zuweilen mit solchen phialen bereichert wurde, zeigen zwei interessante leider fragmentirte urkunden ¹²⁴⁾. In diesen erscheinen sechsundreissig phialen. jede genau zum gewicht von 100 dr. (also wohl silberschalen), jede von einer andern person geschenkt; und zwar von jeder person einer rechtssache wegen geschenkt. Man scheint also phialen für solche zwecke im vorrath gefertigt zu haben. Es ist merkwürth dass die zahl *ἑκατόν* auch hier wieder eine rolle spielt. Dass es aber sitte war in einem solchen falle dem

120) Appian. B. C. II, 102.

121) Hoeckh II, 152 ὄγγ.: 105 stück allein im proneion, Rhang. II, n. 622.

122) Athen. XI, 502. Hesych. s. *μυσσομάλους* und die ausleger dazu.

123) Rhang. I, 93. 99.

124) Rhang. II, 881. 882.

staate ein geschenk zu machen, ähnet sehr einem gelöbniß; dass man ferner trinkschalen schenkte, zeigt auf einen starken gebrauch solcher gefässe hin.

Skaphai.

Bemerkenswerth ist im hekatompodos die fülle ¹²⁵⁾ solcher muldenförmigen schüsseln, *σκάφαι χαλκαῖ*, hundert an der zahl. Es sind pompengeräthe; sie werden gefüllt mit allerlei opfer-speisevorrath von roth gekleideten metöken, als *σκαφηφόροι*, zumeist in der pompa an den grossen panathenäen getragen. Auch anderwärts bringt man zu opferfesten *σκάφας πάντων πλήρεις ἀγαθῶν* ¹²⁶⁾. Diese geräthe der übergab-urkunden geben einen vornehmlichen beleg dafür dass der apparat zur ausrüstung der männlichen metöken für die staatsliturgien ¹²⁷⁾ derselben, im staatschatzhause bewahrt und vom staate geliefert werde. Denn so wie diese *σκάφαι*, mussten auch die rothen chitonen ¹²⁸⁾ mit welchen die skaphephoren zu dieser ihrer liturgie bekleidet wurden, im kleiderschatze auf den hyperoa des tempels vorhanden sein. Noch drei männer mit solchen *skaphai* sind in einer abtheilung des *sophorus* erhalten. Ich bemerke hierbei nur dass die schirme und stühle welche durch weiber und töchter der metöken den frauen und töchtern der athenischen bürger in der pompa nachgetragen werden, nicht staatsseigenthum sondern privateigenthum der bürgerfamilien waren. Daher finden sich im grossen tempel keine schirme, auch faltstühle oder feldstühle nur gegen zehn stück. Diese in so geringer zahl hätten gar nicht jenem zwecke genügen können; sie mochten zur ausrüstung der theorenzelte gehören.

Hydriai.

Zahlreich vertreten sind auch die *ἰδρίαι*. Im hekatompodos erscheinen mindestens sechsundzwanzig stück aus silber gesichert. Da sich für diesen artikel in den lückenhaften übergab-urkunden nur . . . *γίαι ἀργυραῖ* lesen lässt, so enthält sich Böckh ¹²⁹⁾ die gattung zu bestimmen, meint jedoch dass es unmöglich phialen

125) Boeckh Stb. II, p. 255.

126) So bei Athen. 8, 335 auf Delos beim opfer für die Brizo.

127) Hesych. *σκαφηφόρος*. Bekk. anec. 214. 6. 304, 27. Phot. *σκάφας*. Ammon. de differ. p. 75 *ἰσοτελής καὶ μέτοιχος διαφέρει καὶ*.

128) Vgl. III aufa. p. 15.

129) Boeckh l. l. c. II, 265—281.

gewesen sein können weil ihre gewichtsangabe für solche zu gross sei. Das würde für ὑδροφαι sprechen, dem auch Rhangabé ¹³⁰⁾ beistimmt. Sie kommen abtheilungsweise geordnet vor und sind ziemlich von gleichem gewichte; was auf gleiches inhaltsmass und gleiche grösse schliessen lässt. Diese hydrien sind es welche gleichfalls in der pompa der grossen panathenäen von metöken als hydriaphoren ¹³¹⁾ getragen werden. Vier solcher männer in chitonen als hydriaphoren sind noch auf einer section im bildwerk des sophorus erhalten

Kylikes.

Die dreizehn stück κύλικες ἀργυροὶ gehören demselben festopferapparate an.

Schilde. Panzer.

An solchen verzeichnen die register zunächst einundfünfzig stück ¹³²⁾ mit bildzeichen, ἀσπίδες ἐπίσημοι; also wohl mit getriebenem bildwerk geziert. Da weder material noch gewicht angegeben ist, wird das metall unbestimmbar bleiben. Mit erz überzogen, ἀσπίδες ἐπίχαλκοι, werden weiter einundvierzig stück angegeben. Ferner siebzehn stück aus holz mit goldblech bekleidet, ἀσπίδες ἐνίχρυσοι ὑπόξυλοι; nebst einer ἀσπίς ἐπίσημος χρυσῇ aus Lesbos. Die goldschilde mochten grossentheils zu den σκῦλα Μηδικά gehören; solche wurden auch von den Athenern für den delphischen tempel gestiftet ¹³³⁾. Da diese schilde nur sechsten waren, mussten die übrigen natürlich in den grossen burgtempel kommen. Auch die schlacht von Platäa gab bekanntlich reiche persische waffenbeute. Ich glaube dass unter anderen auch diese schilde sammt den ἀκίσταντες χρυσοῖ oder περιχρυσοί, als trophäen an den erinnerungsfesten der siege über die Perser in der pompa getragen wurden. Dasselbe möchte von den sechszehn stück θώρακες gelten, wenn sie nämlich trophäen, nicht aber anathemata waren. Solches schauführen von ἀριστεία in den siegespompen ist aber bezeugt (Appian. de reb. Pun. 66). Es versteht sich von selbst dass die dreihundert ἀσπίδες der medischen beute welche der grosse Alexander nach der schlacht

¹³⁰⁾ II, 840.

¹³¹⁾ Poll. 3, 55. Hesych. Phot. ὑδριαφόροι.

¹³²⁾ So in der urkunde vor ol. 87, 2 bei Rhang. II, 371.

¹³³⁾ Darüber oben S. 1, Phil. XVIII, p. 590.

am Granikos der Athene Polias schenkte, dem grossen tempel zukamen ¹³⁴).

Jene ἀσπίδες ἐπίσημοι rechne ich zum agonalen apparate. In einer urkunde ¹³⁵) kommen acht schilde vor welche dedicirt und mit dem namen der nikephoren beschrieben werden die sie im agonalen laufe getragen haben. Möglich dass man den namen eines jeden folgenden siegers dann hinzufügte. Solche ornirte schilde werden überall den agonisten zum waffenlaufe gegeben; sie finden sich in den thesauren ausdrücklich zu diesem zwecke gehalten, mussten desshalb wohl von gleichem gewichte sein, und kommen vielfach in bildwerken mit agonalen hoplitenläufern vor ¹³⁶). So bemerkt Pausanias ¹³⁷) fünfundzwanzig stück solcher schilde zum hoplitenlaufe im schatztempel des Zeus zu Olympia. Auch als schenkung erscheinen sie. Denn es weisen die delphischen amphiktionen dem Eudoxos einen thesaurus zur aufbewahrung zehn solcher mit erz in reliefarbeit geschmückter schilde zum waffenlaufe an, welche bei allen agonen getragen werden sollen ¹³⁸). Den hoplitenlauf zu Delphi mit dem schilde beschreibt Heliodor ¹³⁹). Der niederlage jener schilde zum agon

¹³⁴) Plutarch. Alex. 16. Arrian. 1, 16.

¹³⁵) Rhang. II, 675. C. I. n. 108: ἀνέθηκεν δὲ καὶ ὅπλα δ' αὐτῷ, καὶ ἀνέγραψεν τοὺς νενικηκότας τοὺς θεόμους ὁμοίως δὲ καὶ τοὺς τὰ κανὼν ἔλλογόντας.

¹³⁶) Gerhard auserles. vas. bilder t. CCLXI

¹³⁷) Paus. 5, 12, 7 ἐν δὲ τῷ ἐν Ὀλυμπίῃ ναφί . . . κίενται δὲ αὐτοὶ καὶ ἀσπίδες χαλκαὶ πέντε καὶ εἴκοσι, τοῖς ὀπλιτεύουσιν εἶναι φορήματα ἐς τὸν δρόμον. Der lauf mit dem schilde und die gewinnung des ziele. sehr anschaulich bei Heliodor Aethiop. 3, 18. 4, 1 Wettlaufende hopliten im agon mit ἀσπίδες ἐπίσημοι, in dem vasenbilde bei Gerhard auserles. vas. bild. t. CCLXI). Von den sieben agonisten welche hier im wettlaufe begriffen sind, tragen vier unter ihnen schilde welche als zeichen laufende agonisten haben. Das ist also eine bezeichnende anspielung auf den zweck der schilde. Die hopliten sind hier zwar nackend, nur mit dem helme bedeckt und haben ausser dem schilde keine waffe; wir wissen indess dass die waffenläufer im agon wirklich nicht nackend, sondern mit dem panzer bekleidet sind. Liefen doch auch zu Delphi die hopliten geraume pythien hindurch in gaozer panoplie. mit schild beinschienenen helm (Paus 6, 10, 2). Daher würde es wenigstens nicht auffallend sein können wenn man statt blosser schilde ganze rüstungen für agonalen gebrauch reservirt fände.

¹³⁸) Curtius Anecd. Delph. n. 40 ἀσπίδας ἐπιγάλκους ποικίλας ἐνδρομίδας δ' αὖ . . . δοῦναι δὲ τοὺς ἀελοφῶς Εὐδόξῳ καὶ Θεσσαυρῶν, ὅπου τὰ ὅπλα θήσει.

¹³⁹) Heliod. Aethiop. 3, 18. 4, 1. Telesikrates der Kyrenäer, sieger im hoplitenlaufe zu Delphi, läuft mit dem erzenen schilde.

der hopliten im zeustempel, entsprechen sehr schön andere agonale instrumente; nämlich die *erzenen diskoi* für den diskoskampf der agonisten im pentathlon hier ¹⁴⁰). Sie lagen im thesaurus der Sikyonier. Ich habe schon erwähnt dass die mächtige erzene sphära zum proagon der agonisten des pentathlon im grossen panathenäischen agon, im parthenon neben dem grossen agalma lag ¹⁴¹). Es ist möglich dass man alle solche geräthe in der agonalen pompa mit der übrigen *σκευή* aus dem schatztempel nach dem schauplatze der agonen führte; auch werden *ἐπιχαλκα πομπικά* unter den erzschilden in einer urkunde bei Rhangabé erwähnt ¹⁴²).

Lyren.

Noch erscheinen vier stück *λύραι* aus elfenbein; acht stück aus holz. Eine goldene nebst einer andern aus elfenbein sammt plektron in einem kistchen sind hierbei nicht mitgerechnet ¹⁴³). Diese prachtyren sind nicht als anathemata bezeichnet; ich rechne sie daher zum apparate der agonen und pompen, in der meinung dass die lyraspieler der pompen damit ausgestattet werden. *Vier personen auf solchen lyrai spielend, zeigt noch ein segment des xophorus erhalten.*

Throne. Stühle. Feldsessel. Klünen. Fusschemel.

Als wichtigster artikel sind endlich noch die throne, stühle, feld- oder zeltsessel, klünen und hypopodia zu nennen. Es sind deren mindestens gegen funfzig stück im parthenon untergebracht. In andern raumabtheilungen zeigen sich keine. Da jedoch bereits über diesen gegenstand gesprochen worden ist (aufs. III. IV.), auch derselbe vorzugsweise einer specielleren betrachtung bedarf als sie an diesem orte gegeben werden kann, enthalte ich mich hier des weiteren. Ich erinere nur dass die sitze bei der siegeskranzfeier im tempel ihre bedeutsame rolle als ehrensitze spielten, und bei dieser gelegenheit im raume des hekatompedos vor der proe-

Sein bild im stadium mit einem helme auf dem haupt: Schol. Pind. Pyth. 8, 1.

140) Paus. 6, 19, 3 *δίσκος τὸν ἀρεθμὸν ἀνάκειται τρεῖς, ὅσους ἐς τοῦ πεντάθλου τὸ ἀγώνισμα ἐσκομίζουσι.*

141) Vgl. aufs. II. und III.

142) Rhang. II, 868.

143) Rhang. I, 105. 106.

drie genutzt werden. dass ferner der östliche theil des *zophorus* über dem eingange zum *pronaos* mit den sitzenden athenischen *eupatriden* die mannichfaltigkeit in den formen dieser sitze zeigt. Dieselbe mannichfaltigkeit bezeugen auch die übergab-urkunden in den verschiedenen namen derselben. Ich wiederhole was vorhin bei dem artikel *skaphai* von den *ὀκλαδίαι διφροί* bemerkt wurde, dass diejenigen feldsessel welche von metökenweibern den bürgerfrauen in den pompn nachgetragen wurden, nicht staatsgut sind. Weil aber doch sessel ihnen nachgetragen wurden, so ist klar dass die wohlgebornen Frauen auf dem orte, welcher endziel der pompa war, sich derselben bedienen und dort sich setzen mussten. Dass dies überhaupt allgemeine attische sitte gewesen sei ¹⁴⁴⁾, ist bereits früher erwähnt. Lassen sich aber diese personen nach den schaufesten und auf die orte derselben besondere sitze führen, um den nicht hierzu berechtigten die vorehre zu zeigen deren sie genossen, wie viel mehr noch war für die staatsbeamten und epimeleten des festes die herrichtung von sesseln ein ehrengelot.

Ein vorzügliches *tropaion* der salaminischen schlacht ist der *ἀργυρόπους διφρος* des Xerxes (*ἀνέκλιτο δὲ εἰς τὸν Παρθενῶνα τῆς Ἀθηνῆς*) ¹⁴⁵⁾, dessen silbergehalt vom schatzmeister Glaukes vermünzt wird ¹⁴⁶⁾. Er wurde gewiss nicht bloss an den grossen panathenäen im grossen tempel gezeigt, sondern an dem erinnerungstage der schlacht zur schau geführt. Die silbernen *klinopodes* in den inventarverzeichnissen, sind wohl nur die silbernen füsse an hölzernen oder erzenen gestellen welche zur ausrüstung für den gebrauch als sitz, mit decken und polstern belegt werden. Ich habe schon erwähnt dass sie ein persischer luxus gewesen sind und zur ausstattung der persischen zelte gehörten. Welche fülle von *σκηναὶ κατασκευασμέναι χρυσῷ καὶ ἀργύρῳ, κλίβαι ἐπίχρυσοι καὶ ἐπάργυροι* die Hellenen bei Plataä erbeuteten hezeugt Herodot 9, 80. 82. Von den verschiedenen und oft sehr seltsamen veranlassungen durch welche zuweilen eine ganze mobiliarausstattung in den besitz des tempels kam, will ich nur eine anführen. Als Polykrates von Samos durch die hinterlist des Oroites seinen tod gefunden, und Maiandrios sich

144) Aufs. III, p. 36.

145) Harpocration. *ἀργυρόπους διφρος*.

146) Aufs. III, p. 48.

r basileia mit den schätzen des tyrannen bemächtigt hatte, rihte dieser die ganze ausstattung vom ἀγῶν des Polykrates mmt und sonders in das heraion ¹⁴⁷⁾.

Von den goldnen nikebildern welche zum apparate der agolen pompen und feste gehören, ist schon früher gesprochen. e können hier nicht weiter betrachtet werden da sie zur darstellung der grossen panegyris gehören. Das gleiche gilt von der nathenäischen elfenbein - trapezia auf der proedrie im parthenon r dem grossen agalma. Von dieser ist im IV. aufsatze gehault, sie kann nur bei darstellung der nikephorenkränzung in betracht gezogen werden.

So viel möge in der kürze an diesem orte genügen um an den uptächlichsten der gegenstände des inventares in den genannten umen den zweck und gebrauch, mithin das rechtsverhältniss zu kennen. Von dem inventar auf den hyperoa ist bereits in den rhergehenden aufsätzen gesprochen; es bleibt nur übrig diejenigen gegenstände in mitten des gegebenen zu betrachten, welche ponirte hiera sind.

5. Die heiliggemachten inventarstücke im grossen burgtempel.

Zu den heiliggemachten gegenständen in diesem inventare chue ich diejenigen welche, hervorspringend unter allen übrigen d zur bestimmten unterscheidung von diesen, durch das wort ρόν markirt sind. Es findet sich dieses wort von den überb-urkunden ausnahmsweise und besonders als in der epigraphischer gegenstände vorkommend angeführt; mithin ist es eine urke welche heiliggemachtes und gebanntes gotteseigenthum, also trymata bezeichnet. Auch wird dies verhältniss durch den sachliesslich sacralen gebrauch bestätigt zu welchem diese hieru nen. Das konnten also nicht gegenstände sein welche blos den el ιερὰ führten; sie mussten die heiligung rite empfangen haben.

Ich habe bereits aufmerksam gemacht dass solche hidrymata der aristeia noch anathemata sein können. Eben so wenig sind gegenstände jener ιερὰ σκευή zu pompen agonen und theorien ren Perikles gedachte. Dann beide gattungen gehören zum is commendirten schatzgute des staates; die hiera dagegen sind ausschliessliches und unantastbares eigenthum des cultus geworden.

147) Herodot. 3, 123 τὸν κύριον τὸν ἐκ τοῦ ἀνδρεῶνος τοῦ λευκαίου ὄντα ἀξιοθέτητον ἀνέθηκε πάντα ἐς τὸ Ἡραῖον.

Wohl können und müssen sie auch zu den cultuspompen hinzugezogen werden, in so fern man die *sacra* nur mit ihnen ausrichten kann welche mit einer cultuspompa verbunden sind; allein zu den pompeia schlechthin und im ausschliesslichen sinne gehören sie nicht. Dieser unterschied wurde auch sehr wohl durch die epigraphie bezeichnet. Denn bei den gegenständen welche *aristeia*, *niketeria*, *anathemata* sind, wird die eigenschaft derselben, auch wohl das *ἀνέθηκε* sammt dem donator angegeben; auf den pompeia stand aber der name des schatzmeisters geschrieben welcher dieselben beschafft hatte. Denn wenn Demosthenes sagt dass auf des Androtion pompeia und *ekpomata* Ἀνδροτίωρος ἐπιμελουμένου geschrieben war, musste das wohl für alle dergleichen gelten, und beispielsweise auf den geräthen welche Lykurg unter seiner verwaltung beschafft hatte, dessen name verzeichnet sein.

Alle solche mit *ἱερὸν* epigraphisch bezeichneten gegenstände müssen sich mithin in einem ganz andern rechtsverhältnisse befinden wie alle übrigen schatzstücke ohne ausnahme. Es konnte ihnen nicht als blosser titel, sondern dem specifischen wesen nach die bezeichnung *ἱερὰ χρήματα* zukommen. Und wie sie schon ausnahmsweise mit hieron bezeichnet sind, können sie nur einem ausnahmsweisen gebrauche angehören. Denn sobald ein solcher gegenstand mit der epigraphischen bezeichnung *ἱερὸν* bezeichnet ist, muss er ohne zweifel auch heilig gemacht, also mit der *hidrysis* belegt worden sein. Verhält sich dies aber so, dann können diese hiera nicht zu dem öffentlichen gebrauche an den theoria pompen und agonen, sondern ausschliesslich nur zur ministration der *sacra*, zu hierurgien dienen; sie werden der cultuspflege und ihren persönlichkeiten, also dem tempeldienste ausschliesslich anheimgestellt bleiben müssen. Oder was soll in den officiellen urkunden der schatzbeamten diese so gänzlich von der bezeichnung des übrigen commendirten inventares abweichende form *ἱερὸν* anderes bezeugen als das angegebene verhältniss? Wenn die delphischen hieromnemonen dem Eudoxos, für die dienste und wohlthaten die er dem heiligthume erwiesen, die höchsten ehren decretiren, ihm auch ein *κρύκειον ἐπιγεγραμμένον ἱερὸν τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου* verleihen ¹⁴⁸⁾, so führt er dies bei ausrichtung der hierurgien welche ihm übertragen werden als hierokeryx; aber das kerykeion bleibt heiliges eigenthum des py-

148) Athen. XII, 512, VI, 295. Arist. Eccl. 734 u. A.

thischen Apollon. Und wenn die priesterin der Artemis zu Delphi die heiligen symbole welche sie bei der investitur empfangen, auf ihrer flucht aus dem heiligthume aber mitgeführt hat, sammt ihrer priesterwürde ablegen will, kann sie dies nur durch zurückgeben an die gottheit. Sie konnte nur da wo ein βωμός ἢ ναὸς Ἀπόλλωνι τεύομισταί, τὴν ἱερωσύνην καὶ ταύτης σύμβολα ablegen (Heliiod. Aethiop. 1, 22). Gesetzt aber selbst dass jene hiera reponirte gegenstände des cultusapparates waren, so bleibt sich das für ihre eigenschaft ganz gleich; hiera waren es, hiera blieben es alle zeit.

Von diesen ausschliesslich geheiligten sachen an kleidern und opfergeräthen im schatzinventare, ist schon früher bemerkt dass sie zur ausrichtung solcher sacra und cultusfeste gehören deren feier periodisch war und erst nach grösserem zwischenraume wiederkehrte: Beispielsweise die diipolia, epidauria, heracleia, brauronia u.s.w. Wären sie im täglichen gebrauche gewesen, dann fänden sie sich in den cultustempeln, nicht aber im schatztempel; auch würden sie nicht in den jährlichen übergab-urkunden geführt werden können wenn man ihrer täglich bedurft hätte. Man entnahm sie zum gebrauche aus dem grossen tempel vom schatzmeister gegen quittung; man lieferte sie nach dem gebrauche an denselben wieder zurück. Unter ihnen sind zuerst diejenigen kleider auf den hyperoia herauszuheben von welchen jedes epigraphisch mit IEPON bezeichnet und hierdurch eben als hidryma bekundet ist. Da von solchen jedoch das nöthige (aufs. III, p. 13 flgg.) bereits gesagt ist, bedarf es hier nur der erinnerung. Diese gewebe waren der Artemis heiligthum; die epigraphe lautete APTEMIAOΣ IEPON, man gebrauchte sie zu den heiligen verrichtungen welche die urkunden vermerken. Hieron aber musste jedes derselben sein sobald es zur bekleidung der agalmata wie deren hede dienend angegeben wird. So die stücke περὶ τοῦ ἔδει τοῦ ἀρχαίου — περὶ τοῦ ἀγάλματι τοῦ ἑρῶ κτλ. Denn solche ausschliessliche verwendung zu heiligem zeigt ihr geheiligtes verhältniss hinlänglich. Unter diesen geweben scheint mir das ἡμπέχορον APTEMIAOΣ IEPON ἐπιγέγραπται, περὶ τοῦ ἔδει τοῦ ἀρχαίου, ΘΕΑΝΩ, das einzige heilig gemachte anathema; wenn man nämlich ἀνέθηκε dabei ergänzen darf. Dass ebenfalls die ἱερὰ ἱμάτια ἐφ' οἷς καὶ χρυσὰ γράμματα ἦν δηλοῦντα τοὺς ἀναθέτας, welche Libanios ¹⁴⁹) erwähnte, nicht blosse anathemata

149) Aufs. III, n. 7, Phil. XVIII, p. 13.

waren, bewies der umstand dass sie von der priesterin zu einer cultusverrichtung abgesendet werden.

Diesen kleidern waren auf den hyperon mehre andere hiera vereinigt; nämlich die schon erwähnten *goldenen phialen* ¹⁵⁰⁾. In den lückenhaften zeilen der urkunde welche diese nennt, liest man sicher nur *φιάλη χρυσή*, wie auch *φιάλαι χρυσαῖ* . . . *ἐφ' αἷς ἐπιγράφονται* . . . , nebst *IEPON* oder *IEPAI*; dann folgt der name der gottheiten deren hieron sie sind, nebst einer inventar-marke; zuletzt steht die gewichtsangabe. Unter den götternamen sind *Athena* und *Artemis-Brauronia* sicher; die von Rhangabé ergänzten namen *Asklepios* und *Zeus* nur *wahrscheinlich*. Das thut jedoch der sache keinen abbruch, ihr verhältniss leidet keinen zweifel. Ganz diesem verhältniss zugehörend ist auch das *καρχήσιον χρυσοῦν, τὸν πυθμένα ὑπάρχοντον ἔχον, IEPON τοῦ Ἡρακλέους τοῦ ἐν Ἑλαεῖ* ¹⁵¹⁾ im parthenon der cella, welches hier regelmässig in den übergab-urkunden wiederkehrt.

Das sind alle gegenstände die ich mit *sicherheit* als heilig-gemachte und mit der cultusweihe belegte in dem schatze zu entdecken vermogte. Sie geben jedoch hinlänglich zeugniß dass auch *geheiligte* oder cultusgeräthe im grossen schatztempel vorkommen. Ob das *καρχήσιον ἀργυροῦν Διὸς Πολιῶς* ¹⁵²⁾ im hekatompedos auch ein hieron war, mag unentschieden bleiben; die blosse angabe als eigenthum des Zeus Polieus genügt mir allein noch nicht zur bezeichnung solcher eigenschaft. Auch für die gegenstände welche mit götterbildnissen bezeichnet sind bleibt das *hieron* fraglich. So für das eine *καροῦν* an welchem ein bild des Zeus, wie für das andere mit dem bilde des Apollon. Ich wenigstens halte diese eben so wenig für heilig gemachte dinge als andere welche ebenfalls götterbilder an sich haben, bei denen aber das nichtgeheiligte verhältniss offen vorliegt. Denn auch unter den gewebe vorhin hatten einige solche götterbildnisse; gleichwohl werden sie nicht als geheiligte bezeichnet. In den pauathenäischen peplen sind sie ebenfalls; es wird aber niemand diese für geheiligte gewebe ansehen können, weil die porträtbilder lebender attischer männer auch darin waren. Auch das früher genannte himation des Alkimenas zeigte götter; aber das

150) Aufs. III, p. 20. Rhang. II, 867.

151) Boeckh, II, 152. 154. 160 flgg.

152) Ders. II, 183. 255 flgg.

bild des Alkimenos selbst fehlte nicht in ihm. Von solchen kann nichts heilig gemacht sein, sie dienten nicht zu hierurgien. Dasselbe kann man von jenen thymiateria behaupten an welchen nikobüder waren; auch von den *φιάλαι τῆς Θεοῦ* ¹⁵³⁾; ebenso von den kibotia mit den schmucksachen welche anlässlich im opisthodom standen und als geschenke an Artemis bezeugt sind u. s. f. ¹⁵⁴⁾.

Dass es sich mit dem gesammten apparate welchen der staat als freies veräusserliches eigenthum zur solennen ausrichtung seiner feste beschaffte, in wahrheit so verhalten haben müsse, bezeugte wie gesagt das was Lykurg davon an goldnen Niken, goldnen und silbernen pompeia, an goldnen kosmos für hundert kanephorenjungfern (aufs. III, p. 43) von den ersparnissen seiner finanzverwaltung in den schatztempel auf der burg schaffte. Wohl diente ganz besonders die kanephorenausstattung nur bei cultusfesten und zu cultuspompen; doch war weder diese, noch waren die Niken und pompeia mit der cultusweihe belegt; man hatte sie nicht zum unveräusserlichen eigenthume der gottheiten gemacht. Oder wird jemand behaupten wollen dass die Athener den aberwitz hätten begehen können durch Lykurg einen so bedeutenden metallwerth unter den heiligen weihebann zu legen, damit er für die staatshaushaltung auf immer verloren gehe? Wenn übrigens in jenem psephisma vom Lykurg gesagt wird *κατασκευάσας τῇ Ειῳ κόσμος*, so ist hiemit nicht etwa das bild der Parthenos oder goldschmuck an demselben gemeint, sondern zur solennen einrichtung und ausstattung der pompen und feste der Athena-Polias gehöriges. Erklärend hierfür sind die ebrendecrete der delphischen hieromnemones bei Curtius (Anecd. Delph. n. 43. 45) für drei personen nämlich *ἐπιμελομένοις καὶ κατασκευάζουσι τὸν κόσμον τῇ Ἀθάνᾳ Πρωτάτᾳ*. Zeugnend auch die ehrende weise mit welcher die Athener den Demosthenes behandelten als sie ihm den kosmos, d. h. die ausrüstung und zurichtung vom opfer und altare des Zeus Soter auftrugen: *εἰωθότες γάρ*, berichtet Plutarch (Demosth. 27) hiervon, *ἐν τῇ θυσίᾳ τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος ἀργύριον τελεῖν τοῖς κατασκευάζουσι καὶ κοσμοῦσι τὸν βωμόν κτλ.*

Eine menge anderer iuventarstücke in den übergab-urkunden des grossen tempels, die anathemata von schmucksachen und dergleichen, können für diese aufsätze nicht in betracht kommen. Wie-

153) Ders. II, 285.

154) Ders. II, 256. 258. 261 fgg.

der andere gegenstände müssen für jetzt übergangen werden, weil ihre benutzung noch in der erklärung schwebt. Ich nenne unter diesen nur das pferd, mädchenbild auf einem pfeiler, Palladion aus elfenbein, bild des Apollon mit bogen, Gorgoneion, hund, öchslein, greifen, schlange, protome eines löwen und widders, wie dergleichen mehr.

§. 6. *Das verhältniss des grossen agalma mit seinem zubehör als commendirtes schatzgut des staates*

Die eingangs vorgelegten bestimmungen des *ius sacrum* in bezug auf die cultusweihe, mögen nun auf das grosse agalma in derselben weise vergleichend angewendet sein wie sie auf das andere schatzgut angewendet worden sind. Das wird das rechtsverhältniss desselben auch von dieser seite her klar machen. Ich sehe hierbei davon ab das *künstlerisch-technische des gebildes wie die allegorische darstellung seines gedankens* zu berühren. Denn dies hat einmal gar keinen einfluss auf sein rechtliches verhältniss, weil es sich hierbei ganz gleich bleibt welche gottheit und welche seite ihres wesens zur darstellung gebracht ist; sodann geht es weit über die grenzen hinaus welche diesen kleinen auf-sätzen gezogen sind. Weil eben das grosse agalma der Parthenos-Athena sammt seinem kosmos nur zur *αρετή πρὸς τοὺς ἀγῶνας* gehört, kann seine erläuterung nach seite der verwendung bei dem agonalen feste, kann seine darstellung wie sie dieser verwendung und bestimmung als allegorisches gebilde einer brabeutes des agones entspricht, nur bei darstellung der grossen panegyris und mit den niketeria dieser festfeier zusammen zur sprache kommen. Dieser gelegenheit muss das aufbewahrt bleiben.

Soll das grosse agalma nach der herkömmlichen meinung ein cultusbild sein, bestimmt und aufgestellt zur göttlichen verehrung, dann musste dasselbe die hidrysis empfangen haben. Mit vollzogener cultusweihe ist dasselbe augenblicklich *zum sitz des numen der Athena, mithin für ewig unantastbar geworden*. Aber nicht bloss besonders sein roh geschnittener holzkern, oder seine elfenbeinplattirung, oder sein dem holzkern aufgeheftetes goldgewand wären damit heilig gemacht; auch nicht bloss besonders seine göttlichen hoheitsinsignien oder embleme, als schild, speer, schlange, helm mit greifen und sphinx, Nike mit kranz so wie sein bathron mit dem goldnen bildwerke, wären in dieses verhältniss ge-

zogen: sondern so wie dasselbe als dasjenige heilig verehrte gottesbild dasteht was es sein soll, ganz und gar müsste es die hidrysis empfangen haben. Nicht der kleinste theil seiner materiellen substanz ist hiervon ausgenommen, es ist alles an ihm damit gleichmäßig heilig geworden, alles für ewige zeit dem profanen gebrauche vorenthalten und von jedem menschlichen anrechte abgeschieden, mithin auch vom anrechte des staates. Das priesterliche recht erklärte, wie gerade in diesem *ab iure humano discedere*, die ausschliessliche hingabe an das numen, das spezifische wesen der cultusweihe beruhe. Nach vollzogener weihe kann dem hidryma durch nichts die heiligkeit wieder entzogen werden; durch solchen hieratischen bann ist es für die geringste schmälderung seiner substanz ewig unantastbar zu profaner verwendung geworden: denn die hidrysis ist unbedingt, sie wird ohne irgend welchen lösenden vorbehalt gegeben. Wohl kann man dasselbe wieder der göttlichen verehrung entheben und aus der praxis im cultus zurückziehen, indem das ihm inwohnende numen evocirt, indem die *sacra* abgelöst werden; das verhältniss des *sacer* jedoch welches ihm einmal geworden ist, die ihm hiermit gegebene unantastbarkeit in bezug auf profane zweckverwendung, so in der gesamtheit wie in jedem einzelnen theile seiner materiellen substanz, ist ein ewig dauerndes. Scheussliche hierosylie ist es das ganze hidryma anzutasten; gleiches verbrechen irgend etwas einzelnes an ihm haftendes zu profaner verwendung entnehmen zu wollen; alles ist *religione sempiterna obligatum*; es ruht auf der verletzung desselben die strafe des *parricidium*.

Vergleicht man hiermit nun das früher dargestellte rechtsverhältniss in welchem dieses chryselephantine agalma nebst seinem zubehöre und tempelhause sich befand, so zeigt sich wie das alles gerade im stricten gegensatze mit diesen priesterlichen rechtssetzungen und den grundbedingungen der cultusweihe stehe¹⁵⁵⁾, wie von der hidrysis keine spur in alle dem zu entdecken gewesen sei. In wahrheit, schon die eine gar nicht oft genug zu urgierende

155) Wenn Zosimos 4, 18, p. 192 Bekk. erzählt, dass Nestorios eine eikon des Achilleus in einer aedícula ἐπέθηκε τῷ ἐν Παρθενῶνι καθιδρυμένῳ τῆς Ἀθηνᾶς ἀγάλματι, dann hat das καθιδρυμένον für das agalma eben so wenig die bedeutung von cultusweihe desselben, als bei jenen beiden ἀνόητοι φύλῳι des Amasis αἱ ἐν τῷ ἡρῶν ἡ μεγάλῃ der Hera zu Samos ἰδοῦναι, die Herodot (2, 182) noch auf demselben orie ὄπισθε τῶν θυρίων sah.

thatsache, jener hinweis des Perikles: das bild seiner goldenen umhüllung, überhaupt seines goldenen kosmos, zu entblößen um das metall zur bestreitung der kriegskosten ausmünzen zu lassen, dieser fingerzeig allein war schon hinlänglich die völlige cultuslosigkeit des gebildes zu erweisen, sein verhältniss als commendirtes schatzgut des staates zu belegen. Das salaminische beutegold war und blieb auch in der künstlerischen form des kosmos vom bilde, beständig frei verfügbares eigenthum des staates oder seines schatzes. Es ward aber noch eine andere thatsache angeführt welche, ganz und gar folgerecht jenem hinweise des Perikles, dieses verhältniss durch und durch erhärtete. Wäre das agalma nicht ein blosses schatzstück, sein goldgehalt nicht bloss staatseigenthum gewesen welches dem thesaurus der Athena-Polias commendirt war, wie hätte dann die ablösung und gewichtsübergabe seiner goldausstattung *alle jahre jedesmal beim wechsel der tamiai* an die neuen beamten durch den rath im tempel statt finden können? Von einem solchen verfahren mit cultusbildern, von einem solchen übergeben derselben ausschliesslich nur an politische beamte welchen, mit vollständiger beseitigung jeder priesterlichen antheilnahme am ganzen gegenstande und ohne das mindeste wissen der cultuspfleger, einzig und allein nur die verwaltung und bewahrung davon überantwortet wird, zeigt sich keine analogie in der geschichte. Im gegentheile lassen die alten deutlich merken dass wenn cultusbilder zu lustrationen und reinigungen aus den heiligthümern entsendet, also der öffentlichkeit für die momentane dauer solcher ceremonie anvertraut und so übergeben werden, eine solche überantwortung nur unter ganz besonderer bürgschaft statt finden konnte (Plutarch. Quaest. Rom. 61); ohnerachtet doch die priester keinen augenblick das agalma aus den augen liessen, ohnerachtet sie doch eigenhändig die ceremonien der reinigung und sühnweihe an der stätte vollzogen wohin das agalma geführt wurde. Plutarch ist sehr im irrthume wenn er glauben machen will es habe Perikles die goldbekleidung durch Pheidias nur deswegen so abnehmbar einrichten lassen, um bloss zur rechtfertigung seiner die richtigkeit des verwendeten goldgewichtes darthun zu können ¹⁵⁶). Einzig nur aus den angeführ-

156) Plutarch. Pericl. 21 τὸ γὰρ χρυσίον οὕτως εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς τῷ ἀγάλματι προσεργάσατο καὶ περιέθηκεν ὁ Φειδίας, γνώμη τοῦ Περικλέους ὥστε πᾶν δυνατόν εἶναι περιειλοῦσιν ἀποδεῖξαι τὸν σταθμὸν κτλ.

ten beiden gründen war das metall von vorn herein ablösbar, so zur revision wie zur übergabe auswiegbare construiert. Es war dies eine nothwendigkeit für die versicherung seines bestandes, wie seines verbrauches im eintretenden falle; es war eine gleiche vorsichtsmassregel der finanzverwaltung wie jener vorbehalt den man auf seine verwendung legte. Zeigen aber die worte des Perikles zu welcher verwendung das gold dienen durfte, so ist klar dass diese verwendung sammt ihrem vorbehalte in dem pæphisma welches die schöpfung des bildes beschloss, auch rechtsgültig vorausbedingt sein musste¹⁵⁷). Ich habe früher (Tektonik IV, p. 290) geglaubt noch einen dritten grund für diese ablösbare gliederung des goldes geltend machen zu können. Nämlich die möglichkeit der conservation des holzkernes, welche durch die besonders hierzu angestellten phaidrynten besorgt ward. Indessen ist das nicht allgemein, sondern nur für colosse gültig, hängt auch sehr mit der *gattung des holzes* zusammen; nur durch letztere kann entschieden werden ob es nöthig war die goldbekleidung abzulösen. War der holzkern der Parthenos aus *ebenholz* construiert, dann richtete sich die conservation nur auf das elfenbein. Denn ebenholz bedarf keiner ölung, eben so wenig einer befeuchtung; nur das elfenbein bedarf derselben. Zum abnehmen der goldschnitte bei übergabe und auswiegung, eben so beim wiederaufliegen derselben, waren jedoch die phaidrynten nöthig und führten dieses ohne zweifel in gegenwart der behörden und tamiai aus.

Gleiches wie für das agalma gilt für die Niken, auch für den ganzen apparat zu den pompn, agonen und theorien, wie für die anathemata und aristeia im tempelhause dessen mittelpunkt das grosse agalma bildet. Während nun für den verbrauch des goldes am agalma doch wenigstens noch der vorbehalt gesetzt war „nur in dringendem falle, nur unter gelöbniss des wiederersatzes in gleichem gehalte“, so bestand für die ganze *ἱερὰ σκευή*, für die anathemata und aristeia, nicht einmal solcher rechtsvorbehalt. Beweist aber jener auf das gold des agalma gelegte vorbehalt nur die absicht dasselbe als einen, so weit als es möglich war, unangreifbaren fond zu consolidiren, so beweist der völlige mangel solches vorbehaltes auf den übrigen schatzkleinodien folgerecht das gegenheil, mithin ihre legale verbrauchsmöglichkeit.

157) Wie viel von dem abnehmbaren kosmos Lachares stahl? Paus. I, 25, 5. Plutarch. de Is. et Osir. 71. Athen. 9, 405.

Der metallgehalt dieser letzteren konnte mithin je nach erfordern, auf volksbeschluss schlechthin angegriffen und für zwecke der staatsökonomie verwendet werden. Dass er aber thatsächlich so verwendet worden sei, haben die vorhergehenden aufsätze zur genüge erwiesen. Denn hätte Androtion die pompeia und ehrengeschenke auch nicht eingeschmolzen und grossentheils in laufende münze verwandelt, um so der staatskasse aus der geldnoth zu helfen, *würde schon sein antrag* zur erwirkung eines paephisma hierzu es beweisen dass ihr angriff und verbrauch keine rechtsverletzung sondern eine legale disposition über das profane eigenthum des staatsschatzes sei. Nur in bezug auf die als IERA urkundlich bezeichneten und als solche reponirten wenigen gegenstände des inventares, konnte ein solches verfahren absolut nicht anwendung finden; es sind dieses die einzigen hiervon ausgenommenen schatzgüter. Gewiss, nur einem absichtlich verschlossenen auge oder einer grundlosen bloss vorsätzlichen negation, wird es möglich sein nach alle dem gesagten noch an der wahrheit dieser ansicht zu rütteln von der ich ausgegangen bin seit ich jene aufschlüsse über das heilige rechtsverhältniss des templeigenthumes gewann die in dem berührten abschnitte der Tektonik publicirt sind.

Es mögen schliesslich hier noch einige andeutungen gegeben sein, welche zeigen können wie vorsichtig die verhältnisse dieser sache erwogen sein wollen.

Bestand das grosse agalma als *geweihtes cultusbild*, dann wäre sein schutz durch einen *vorbehalt* völlig grundlos und unnöthig, er wäre ganz unerklärbar gewesen. Denn wenn das gold, als integrireder bestandtheil desselben, mit ihm zusammen nach ertheilter hidrysis schon *an sich* sogleich unantastbar wurde, was bedurfte es dann noch der setzung eines vorbehaltes um dasselbe durch diesen erst zu sichern und zu consolidiren? Sollte dasselbe dagegen verfügbares schatzgut der staatshaushaltung sein und bleiben, wenn auch nur für den bedingten fall, so durfte man es absolut nicht heilig machen und mit der hidrysis belegen, oder es war für seine bestimmung sogleich verloren. Indem es nun aber als ein letzter nothpfeffennig des staates im sohätze bestehen sollte, war die sicherung und consolidirung desselben durch jenen vorbehalt nur am orte und ganz der zweckverwendung entsprechend.

Es ist bereits aufmerksam gemacht dass die folgezeiten bewiesen

hätten wie richtig die voraussetzung des Perikles gewesen sei, anstatt gemünzten geldes oder bloss prächtigen geräthes, den nothpfennig des staatshaushaltes in der form und metallausstattung eines wunderbildes der kunst, seiner zeit gewiss des ersten und herrlichsten der kunstgattung, niederzulegen. Denn während im laufe nicht gar langer zeiten nach und nach der ganze schatz des staates geleert, selbst die mit gleichem vorbehalte consolidirten baaren geldsummen aufgebraucht, die künftlichsten pompeia ausge-münzt erscheinen, hat das goldne agalma sogar die vollständige auflösung des attischen staatslebens überdauert. Denn dass zu Athen bedeutende geldsummen vom eingebrachten staatsvermögen (durch *ἀδεια*) zu einem consolidirten depositum des schatzes der Athena gemacht, aber dennoch angegriffen worden sind, hat Boeckh längst erwiesen¹⁵⁸⁾. Dass dies zu Rom mit dem *aerarium sanctius* sich eben so verhalten habe, ist von mir schon oben unter §. 3 bemerkt. So führt Boeckh beispielsweise an, dass bei einer rückzahlung von geldern in einer urkunde bestimmt wird: es seien erst die bestimmten tausend talente der Athena vorweg wieder zu erstatten und zurückzuzahlen bevor anderem genügt werde. Folglich musste diese summe angegriffen und verausgabt worden sein. Wenn endlich mit der verhängnissvollen schlacht bei Aigospotamoi der schatz vollständig verschwand, so zeigt der gänzliche verbrauch von allem was den officiellen titel *ὑπὸ χρῆματα τῆς Ἀθηνᾶς* geführt hat, sowohl dessen was durch vorbehalt oder unter der form der weihe consolidirt war, als auch dessen was nicht consolidirtes gut gewesen ist, dass nichts heilig gemacht, nichts *bonum consecratum*¹⁵⁹⁾ gewesen sei.

Ein cultusbild mit goldbekeidung stiften und es mit der hydrys belegen, jedoch unter dem vorbehalte und in der absicht: dasselbe in bedingten fällen der heiligen verehrung entheben zu können — nur um es spoliren und seinen metallgehalt zu profanen zwecken auf so lange verwenden zu dürfen bis mit eintreten günstiger umstände der ersatz des spolirten goldes möglich geworden sei — das ist meines wissens eben so unerhört als bei-spiellos in der geschichte des alten cultus. Man soll mir eine einzige thatsache vorlegen welche von einem solchen verfahren

158) Staatshb. I, p. 580 bis 587.

159) Vgl. die *consecratio* der *bona* bei Cic. de Dom. 47, §. 123, §. 124. 48, §. 125.

meldete. Sobald dem agalma einmal die hidrysis geworden war, blieb es für ewig dem heiligen verfallen, der staat hatte keine macht mehr über dasselbe. Es war von jedem menschlichen anrechte abgeschieden, mithin auch vom politischen anrechte des staates. Gesetzt aber den fall es behauptete dennoch jemand die möglichkeit solcher procedur, was würden die folgen derselben gewesen sein? Man hätte zu jeder solcher spolirung jedesmal die *evocatio des numen sammt der sacra unternehmen*, die *cultusverehrung ablösen müssen*; später aber, wenn der wiederersatz geschehen, wenn die wiederherstellung der bildformen erwirkt war, hätte man das bild jedesmal von neuem einsetzen und den ganzen ritus der hidrysis wiederholen müssen. So oft man also in den bedingten fall kam des goldenen schatzes zu bedürfen, hätte die *evocatio* vorgenommen; so oft man ihn wiedererstattete, aber die hidrysis wiederholt werden müssen um die verehrung herzustellen. Wie aber dann, wenn der wiederersatz der entzogenen goldtheile sich lange verzögerte? Oder wenn er gar nicht erwirkt werden konnte? Indessen begreift man gewiss leicht wie ein solches wechelspiel dem heiligen ernste auf welchem die priesterlichen rechtsgesetze der alten ruhten, nicht einmal angemuthet werden dürfe.

Wohl tritt bei den meisten cultusbildern der fall ein dass man sie ihres kosmos, ihrer abnehmbaren embleme oder attribute, ihrer gewänder und kleinodien entkleidet, ihre aedacula mit trauerfarbenen teppichen verhüllt, ihre cella unzugänglich macht, und mit verlöschung des ewigen lichtes die sacra aussetzt; aber das sind handlungen welche im cultusritual vorhergesehen und vorgeschrieben wurden, denen ursachen zu grunde liegen auf welchen die ganze mythologische anschauung der Hellenen vom ursprunge an ruht. Es sind dies die momente der lustration der agalmata, ihrer tempel und sacra überhaupt. Diese werden festgesetzter maassen und zu bestimmten tagen einmal im laufe des jahres nach dem ritual geübt. Dies ritual ist mit der stiftung des cultus geworden; es ist bei jedem andern heiligthume je nach dem *ἱερὸς λόγος* desselben ein anderes; es ist ein ritual welches ausser dieser festgestellten zeit ausnahmsweise, obwohl in gleicher art, alsdann ausgeübt wird wenn durch irgend einen zufall die befleckung des heiligthumes oder der sacra herbeigeführt worden ist welche eine lustration gebietet. Beim ersteren falle der lustration glaubt man

es ziehe sich das numen der gotttheit *freiwillig* von seinem bilde und sitze zurück; es kehre auch von selbst nach bestimmter pause und erwirkter lustration wieder. So lange diese pause währt ist der cultus ausgesetzt, die heilige trauerzeit ist eingetreten. Die *sacra* werden lustrit, sie ruhen und beginnen erst wieder mit der rückkehr des numen. Dann erfolgt die wiederbekleidung des bildes mit neuen gewändern, mit den gereinigten symbolen und attributen seines göttlichen wesens. Dass sind die fälle welche Arnobius ¹⁶⁰⁾ genau bezeichnete wenn er fragte: „hausen die götter in solchen materien (agalмата) immerdar, und entfernen sich selbst in den dringendsten fällen niemals daraus? Oder dürfen sie sich *frei und wann es ihnen beliebt anders wohin begeben* und von ihren sitzen und bildern scheiden? . . . Gehen sie aber nach belieben von dannen und haben sie das bestimmte recht diese bilder zu verlassen, dann hören diese signa folglich für eine bestimmte zeit auf gottheiten zu sein und es wird ungewiss quando *sacra debeant reddi* u. s. w.“ Beim zweiten fälle der lustration verlangen die heiligen riten zu jeder zeit dieselben für bild, tempel und *sacra*. Ich glaube diese dinge in der Tektonik (IV, p. 169 flgg.) so deutlich zur anschauung gebracht zu haben, dass ich mich jedes weiteren darüber enthalten darf.

Dass ein so grosses gewicht von mir auf jene oft angezogene erklärung des Perikles gelegt worden ist, dass ich in ihr ein verhältniss bezeichnet erkannte welches bis dahin dem auge aller mir entgegenstehenden forscher entgangen war, mag anfänglich anstoss erregt haben; ich habe aber dafür triftige gründe gehabt. Denn Perikles redet in vollkommener kenntniss der that-sachen und der sitten seiner zeit; es ist die spolirung der chryselephantinen kolosse an ihren goldgewanden und den übrigen goldenen beiwerken, nicht ohne beispiel, nicht ohne vorgang für ihn gewesen. Ich will hierfür nur an zwei geschichtliche begebnisse erinnern. Gerade das verfahren mit dem Partherosbilde welches dieser staatsmann nur deswegen als frei zu *recht bestehend* proclamiren konnte, weil es ohne frage im voraus bei verwendung des schatzgoldes zur arbeit des agalma vom rathe und volke so beschlossen worden war, gerade dasselbe verfahren, auch zu gleicher zweckbenutzung des goldes, übt Dionysios wi-

160) Oben §. 1.

derrechtlich und nur nach dem rechte der schönsten gewalt an kolossalen agalma des olympischen Zeus in Syrakus aus. Hieron stiftet aus der karchedonischen goldbeute die ausstattung und bekleidung dieses agalma, in einem gewichte von 85 talenten; Dionysios zieht dem gott das gewand nebst dem übrigen kosmos wieder ab, hängt statt dessen dem holzkerne ein gewebtes wolienes gewand um, und giebt ihm statt des goldenen einen kraus aus natürlichen blumen. Auch noch andere agalmata werden von demselben manne eben so zugerichtet. Wird nun bei dieser gelegenheit erwähnt, es habe der räuber besonders den „*victoris aureis, et pateris, et coronis, quae simulacrorum porrectis manibus sustinebantur*“ sein augenmerk zugewendet, so zeigt sich hier eben so wie zu Athen und Antiocheia, das gelüst zum verbrauche besonders solcher Niken und embleme welche leicht zu entfernen waren.

Aber auch eines von den beispielen der entkleidung solcher agalmata von ihrem goldenen kosmos und gewande seitens der tempelverwaltung selbst, liefert das in rede stehende bild schon in seinem früherem zustande um Ol. 71, 1. In diesem falle aber ging die spolirung aus dem rechtsgrunde hervor: den goldschatz vor einer als sicher befürchteten plünderung bis auf weiteres zu entfernen und in sicherheit zu bringen. Als nämlich Hippokrates von Gela Syrakus belagert und schon das olympieion hier besetzt hat, findet er den priester mit mehren bürgern eben beschäftigt von dem Zeusbilde das *ἱμάτιον ἐκ πολλοῦ κατασκευασμένον χρυσαῖον* abzulösen und mit andern goldenen anathemata bei seite zu schaffen. Man wollte mithin nur den schatz vor dem feinde in sicherheit bringen. Der klüglich rechnende tyrann schilt jedoch die leute so, als begingen sie einen tempelraub damit; er befiehlt ihnen alles zu belassen wie es gewesen, den Syrakusiern aber zu sagen dass er nicht gekommen sei etwas von den schätzen zu berühren ¹⁶¹). Wäre dieser Zeus ein cultusbild gewesen, dann hätte er als hidryma seinen schutz vor beraubung in sich selbst gehabt, sein goldwerth hätte nicht in sicherheit gebracht werden dürfen; und wäre dabei sein goldgewand nicht von vorn herein bei seiner erbildung abnehmbar eingerichtet gewesen, gleich dem

161) Ueber beide fälle vgl. Tektonik IV, p. 293. Dazu Aristotel. oeconom. II. — Clem. Alex. Protr. p. 15 Sylb. — Cic. nat. Deor. 3, 33 wo das bild des Zeus in Syrakus, nicht in Olympia zu verstehen ist.

gewände der Parthenos, dass hätte man damals nicht so ohne weiteres ablösen können.

Es ist irrtümlich behauptet worden das *grosse agnion* sei das cultusbild der *Athens-Nike*, der *grosse tempel* das heiligtum derselben; in letztem seien die *grossen stammpfer* zu den jährlichen wie den *grossen panathenäen* verrichtet worden. Damit ist also gesagt, dass die verehrung dieses *grossen agnion* alle vier jahre und alle jahre einmal vor sich geht; der tempel mithin nur an diesen festtagen zu den *acra* benutzt werde; in der zwischenzeit aber für cultushandlungen nicht da. Man würde sich der cultus der *Athens-Nike* nur auf die opfer zu beiden festen beschränken! Wenn aber, kann häufigerweils gefragt werden, und zu welchen cultushandlungen zu dem bild, tempel, altar und opferstätte der *Athens-Nike* später auf I. bestimmt? Wenn vor und in dem *grossen tempel* die opfer der *Athens-Nike* geweiht werden, dann bleibt für den *Niketempel* nichts übrig.

Jene gegenbehauptung aber welche das *agnion* der Parthenos zu einer *Athens-Nike*, den *grossen heiligtum* zum heiligtum und opferplatz derselben setzt, vernichtet sich hiermit schon in sich selbst. Denn wenn sie mir zugestehen musste dass im *grossen tempel*, in welchem sie sogar das gastmahl des festes ausgerichtet denkt, vor dem *agnion* die nikophorenkranzsetzung vollzogen wurde, gleichzeitig aber dabei verharret in dieser Parthenos die *Athens-Nike*, in diesem tempel das opferheiligtum derselben zu bestimmen, dann räumt sie folgerichtig dem ja von selbst ein dass der tempel bloss der cultus der *festtempel* der *Athens-Nike* gewesen sein könnte. Cultus, weil *acra* und opferstätte dieser göttin thatsächlich vor dem kleinen tempel derselben ausgerichtet werden (auf I.); ein *festtempel*, weil sie erklärt dass nur zu dem feste der *grossen und kleinen panathenäen*, tempel genutzt seien. Sie gesteht endlich den *agionalen festtempel* zu, indem sie beide feste nur für *agional* gelten lässt. Behauptete man einmal in dem *grossen agnion* absolut die *Athens-Nike* dargestellt zu sehen, dann hätte man doch erst darthun sollen es gehören den emblem des drachen zu fassen, noch mehr aber die allegorischen attribute auf dem haupt des bildes, zum wesen und zur personification der *Nike*. Das hat man nicht vermocht; obwohl besonders die *spina* mit dem *griffpaar* für den gedanken der ganzen gestalt entscheidend geeignet giebt. Somit hat

man es nicht vermocht die von mir längst gegebene erklärung einer Parthenos - Athena - Pronoia (aufs. I, Philol. XVII, p. 387) zu widerlegen und zu beseitigen.

Dass ein *götterwesen* in dem *agalma* persönlich gemacht ist, dass die darstellung im *religiösen mythos* wurzelt, kann noch keinen erweis für die heiligkeit des kolosses geben, es macht ihn noch nicht zum cultusbilde. Denn wenn dies allein ein kriterion hierfür wäre, wie sollten nicht alle götterbilder gleicher art adorirte cultusbilder, alle darstellungen religiöser mythen geheiligte werke gewesen sein? Man muss doch gewiss unterscheiden zwischen blosser religiös-philosophischer allegorie, und zwischen einer bestimmung zur adoration im cultus!

Ferner ist es ein allgemein verbreiteter irrthum die *grossen panathenäen* mit den *kleinen* vergleichen, beide sogar in der weise identificiren zu wollen, dass die grossen nichts anderes seien als die bloss zur grössern sollemnität gesteigerte feier der kleinen. Habe ich seit vielen jahren auf das entgegengesetzte verhältniss beider laut und deutlich hingewiesen, habe ich dies oft genug wiederholt, so ist mir gleichwohl nur ein einziges echo geworden. Warum hat man scheu davor gehabt diese hinweisungen einer prüfung zu unterziehen, damit das berührte verhältniss zur sprache und zur entscheidung zu bringen? Vielleicht wird man später einmal inne werden dass die ermittlung und positive feststellung dieser dinge, sei es für, sei es gegen meine annahmen, der einsicht in die vorgeschichte Athens eine ganz andere tragweite eröffnen müsse als die problematischen erklärungen ganzer decaden von fragmentirten bildwerken es bis jetzt vermocht haben. Ich wiederhole: die kleinen panathenäen, ursprünglich mit recht nur *Athenaia* genannt, haben in stiftung und wesen nichts mit der grossen panegyris gemein; sie bilden vielmehr den strikten, ich will sagen den hieratischen gegensatz derselben. Als ein jahresfest welches ausschliesslich nur das gedächtniss der stiftung des cultus bildes und tempels der Athena - Polias feiert, kehren sie mit dem jahrestage der stiftung natürlich auch jedesmal wieder. Daher sind sie *eniausisch*, während die grossen *penteterisch* zählen. Sie sind längst gestiftet und geübt bevor es noch eine stadt Athen zu füssen der alten polis gab. Sie sind eine *heilige panegyris*; deswegen fungiren bei ihrem opfer *hieropoioi*. Ihre pompa ist mithin eine *cultuspompa* an welche sich

die *einsetzung der kanephorie* für die opferführung nach dem heiligthume der Polias knüpft. Daher fungiren bei ihr *kanephoren*; daher führt sie noch alljährlich die *eucharisteria mit der euresione* nach der burg hinauf zu dieser göttin. Und diese blidet den nerv der procession. Eniausisch ist solcher stiftungstag des cultus; weil *eniausisch* der geburtstag der Athena, oder die feier der epiphanie der göttin somit der pflanzung des heiligen gottesbaumes auf der burg; *eniausisch* ist deswegen auch die *einsetzung* wie der *wechsel* des arrhephorendienstes im tempel. Agonale festspiele sind diesen athenaia so angeschlossen, wie das bei stiftung jedes heiligthumes, bei jeder cultuslosen panegyris der fall ist. Kudlich wird auch von den pflegerinnen des cultus der Polias *alle jahre ein neuer peplos* gearbeitet und geheiligt. Allein hierbei sind priesterinnen und arrhephoren betheilt; denn dieser bildet das hochheilige kleid des alten xoanon dessen bekleidung mit ihm ein mystisches sacrum ist. Auch wird dies gewebe im *temenos* der Polias, im hause der priesterin gewirkt, nicht ausserhalb desselben; noch weniger aber zur schau geführt oder umgetragen gleich dem grossen segelpelos.

Völlig dem entgegengesetzt verhält sich die grosse panegyria. Nur eine politische festfeier sind die grossen panathenäen, nicht eine heilige panegyris. Nicht einmal erscheint für ihren agon bei den besten gewähramännern der beiname *ιστός*. Ihre pompa ist keine cultuspompa; denn sie führt weder eucharisteria noch opfer nach dem poliastempel oder nach dem grossen burgtempel. Sacra und cultushandlungen vor oder in dem letzteren kennt daher keine quelle des alterthumes. Deswegen konnten bei dieser weder *hieropoioi*, noch *kanephoren* *thätig sein* noch hierurgien ausgerichtet werden; vielmehr sind hieropoioi, obwohl solche doch unbedingt bei keinem *heiligen penteterischen feste* des staates *fehlen durften*, bei den grossen panathenäen *unbedingt ausgeschlossen*. Der vielgenannte peplos welcher bei ihnen figurirt, *jenes mächtige segelgewebe* des panathenäischen rollenschiffes, welcher schon vor gebrauche dieses schiffes *an einer raë* getragen wird (aufs. III, n. 30), ist mit nichten ein heiliges kleid oder gar ein kostümtstück des alten xoanon der Polias. Ganz im gegenheil. Ein aristeion der vom Theseus erst gestifteten politie ist es (aufs. III, p. 25); ein *αγυσίον ναυκρατικόν*, ein aristeion zum gedächtniss des theseischen sieges über die kre-

Ich bin meiner ältern abhandlung über diese materie nach vieljährigem schweigen und gegenüber wiederholten angriffen, eine *kleine rechtfertigung* schuldig gewesen. Nur eine solche habe ich in den vorliegenden aufsätzen geben wollen, wenn sie vor der hand auch nur *einseitig* sein konnte. *Einseitig*, weil sich dieselbe nur auf den grossen burgtempel zu Athen und dessen inhalt bezieht, den zeustempel zu Olympia aber noch nicht berührt. Ueber den letzteren hoffe ich jedoch in einem der folgenden hände des Philologus, in gleicher weise das nöthigste zur beurtheilung seines verhältnisses beizubringen wie dies hier über jenen athenischen tempel geschehen ist. Dann erst wird es mir möglich sein alle analogen monumente dem zur seite zu stellen; auch mit darstellung der agonalen panegyris zu welcher beide genutzt wurden, die allegorische erklärung der kolossalbilder in beiden festtempeln zu vereinigen. Es mögen dann diese aufsätze als prolegomena einer durchgreifenden bearbeitung der geschichte hellenischer baukunst gelten, welche seit jahren von mir vorbereitet ist. Ueber die monumente der burg von Athen, wird hoffentlich bald eine besondere monographie manche lücke füllen welche in der *vorgeschichte* Athens noch unausgefüllt geblieben ist.

Berlin.

C. Bötticher.

Velleius Pat. II, 47.

Von Pompeius drittem consulate wird dort gesagt: *Sed eius consulatus omnem vim in coercionem ambitus exercuit. quo tempore P. Clodius a Milone candidato consulatus exempto inutiliter facto salutari reipublicae circa Bovillas contracta ex occursum rixa iugulatus est.* Man hat sich zuletzt mit *inutili* begnügt; abgesehen von dem unbekannten gegensatz von *exemplum* und *factum* sehe ich auch nicht, wie ein *factum salutare reipublicae* zugleich ein *exemplum inutile* sein kann. Wer sich der rede Ciceros erinnert und wie Velleius sich gerne an diesen anschliesst, wird nicht lange in zweifel sein, weder darüber wen der autor gemeint, noch was er geschrieben hat; das *inutiliter* enthält noch die spuren des ächten, nemlich: *exemplo inutili interfectori, salutari reipublicae*. Der staat hatte vorthail, Milo selbst, der *interfector* (2, 58, 3. 64, 2), nachtheil.

München.

L. Spengel.

II.

Homerische excursen.

(S. Philol. XV, p. 1: Rhein. Mus. XV, p. 62. 328.)

V.

Das sechzehnte buch der Odyssee führt bekanntlich nach längeren vorbereitungen Odysseus und seinen sohn in der hütte des sauhirten Eumaios zusammen. Die schilderung des wieder-erkennens, welches hier erfolgt, und der daran sich anschliessenden berathung zwischen vater und sohn, ein seitenstück zu der verwandten scene im dreizehnten buche, wo Athene sich ihrem schützling offenbart und mit ihm rathschlagt, gehört zwar, wie jene, zu den schwächeren partien des epos, ist aber doch meiner überzeugung nach in ansehung eines sehr wesentlichen punktes bisher falsch beurtheilt worden. Ich gehe auf ihn näher ein, weil eine richtige auffassung seines verhältnisses zu andern in betracht kommenden punkten geeignet ist uns einen einblick in die entstehungsweise dieses zweiten und meiner ansicht nach in viel späterer zeit verfassten theiles der dichtung zu gewähren.

Nachdem Telemachos mit dem gedanken vertraut gemacht worden, an der seite des vaters allein den freiern im kampf entgegenzutreten, ertheilt ihm Odysseus v. 270 – 307 anweisungen, wie er sich zu verhalten habe. Es sind im wesentlichen drei punkte, welche er hervorhebt, und die in der gliederung der rede sich deutlich von einander abheben. Zunächst solle Telemachos am folgenden morgen sich zur stadt zurückbegeben und mit den freiern in gewohnter weise verkehren; Odysseus selbst werde etwas später sich durch den sauhirten dorthin führen lassen und die rolle eines bettlers unter den freiern fortspielen. Man werde ihn misshandeln; indessen solle Telemachos sich das nicht kümmern lassen, höchstens abmahnend sich einmischen, wenn das auch nicht viel helfen werde. Demnächst aber solle er auf ein zeichen, welches Odysseus ihm geben werde, die im saale befindlichen waffen bei seite schaffen und nur für sich selbst und Odysseus die nöthigen

meldete. Sobald dem agalma einmal die hidrysis geworden war, blieb es für ewig dem heiligen verfallen, der staat hatte keine macht mehr über dasselbe. Es war von jedem menschlichen anrechte abgeschieden, mithin auch vom politischen anrechte des staates. Gesetzt aber den fall es behauptete dennoch jemand die möglichkeit solcher procedur, was würden die folgen derselben gewesen sein? Man hätte zu jeder solcher spolirung jedesmal die *evocatio des numen sammt der sacra unternehmen*, die kultusverehrung ablösen müssen; später aber, wenn der wiederersatz geschehen, wenn die wiederherstellung der bildformen erwirkt war, hätte man das bild jedesmal von neuem einsetzen und den ganzen ritus der hidrysis wiederholen müssen. So oft man also in den bedingten fall kam des goldenen schatzes zu bedürfen, hätte die *evocatio* vorgenommen; so oft man ihn wiederersatzete, aber die hidrysis wiederholt werden müssen um die verehrung herzustellen. Wie aber dann, wenn der wiederersatz der entzogenen goldtheile sich lange verzögerte? Oder wenn er gar nicht erwirkt werden konnte? Indessen begreift man gewiss leicht wie ein solches wechselfpiel dem heiligen ernste auf welchem die priesterlichen rechtsgesetze der alten ruhten, nicht einmal angemuthet werden dürfe.

Wohl tritt bei den meisten cultusbildern der fall ein dass man sie ihres kosmos, ihrer abnehmbaren embleme oder attribute, ihrer gewänder und kleinodien entkleidet, ihre aedicula mit trauerfarbenen teppichen verhüllt, ihre cella unzugänglich macht, und mit verlöschung des ewigen lichtes die sacra aussetzt; aber das sind handlungen welche im cultusritual vorhergesehen und vorgeschrieben wurden, denen ursachen zu grunde liegen auf welchen die ganze mythologische anschauung der Hellenen vom ursprunge an ruht. Es sind dies die momente der lustration der agalmata, ihrer tempel und sacra überhaupt. Diese werden festgesetzter maassen und zu bestimmten tagen einmal im laufe des jahres nach dem ritual geübt. Dies ritual ist mit der stiftung des cultus geworden; es ist bei jedem andern heiligthume je nach dem *ἱερὸς λόγος* desselben ein anderes; es ist ein ritual welches ausser dieser festgestellten zeit ausnahmsweise, obwohl in gleicher art, alsdann ausgeübt wird wenn durch irgend einen zufall die befleckung des heiligthumes oder der sacra herbeigeführt worden ist welche eine lustration gebietet. Beim ersteren falle der lustration glaubt man

ziehe sich das numen der gotttheit *freiwillig* von seinem bilde d sitze zurück; es kehre auch von selbst nach bestimmter pause d erwirkter lustration wieder. So lange diese pause währt ist r cultus ausgesetzt, die heilige trauerzeit ist eingetreten. Die cra werden lustrit, sie ruhen und beginnen erst wieder mit der ckkehr des numen. Dann erfolgt die wiederbekleidung des bil- s mit neuen gewändern, mit den gereinigten symbolen und at- buten seines göttlichen wesens. Dass sind die fälle welche nobius ¹⁶⁰) genau bezeichnete wenn er fragte: „hausen die götter solchen materien (agalmata) immerdar, und entfernen sich selbst den dringendsten fällen niemals daraus? Oder dürfen sie sich *si und wann es ihnen beliebt anders wohin begeben* und von *ih- n sitzen und bildern scheiden?* . . . Gehen sie aber nach belie- n von dannen und haben sie das bestimmte recht diese bilder verlassen, dann hören diese signa folglich für eine bestimmte *ist auf gottheiten zu sein und es wird ungewiss quando sacra de- ant reddi* u. s. w.“ Beim zweiten fälle der lustration verlängern e heiligen riten zu jeder zeit dieselben für bild, tempel und cra. Ich glaube diese dinge in der Tektonik (IV, p. 169 flgg.) deutlich zur anschauung gebracht zu haben, dass ich mich je- s weiteren darüber enthalten darf.

Dass ein so grosses gewicht von mir auf jene oft angezo- me erklärang des Perikles gelegt worden ist, dass ich in ihr a verhältniss bezeichnet erkannte welches bis dahin dem auge ler mir entgegenstehenden forser entgangen war, mag anfäng- h anstoss erregt haben; ich habe aber dafür triftige gründe ehabt. Denn Perikles redet in vollkommener kenntniss der that- chen und der sitten seiner zeit; es ist die spolirung der chrys- ephantinen kolosse an ihren goldgewanden und den übrigen ldenen beiwerken, nicht ohne beispiel, nicht ohne vorgang für a gewesen. Ich will hierfür nur an zwei geschichtliche begeh- se erinnern. Gerade das verfahren mit dem Partherosbilde elches dieser staatsmann nur deswegen als frei *zu recht beste- nd* proclamiren konnte, weil es ohne frage im voraus bei ver- endung des schatzgoldes zur arbeit des agalma vom rathe und lke so beschlossen worden war, gerade dasselbe verfahren, ch zu gleicher zweckbenutzung des goldes, üht Dionysios wi-

160) Oben S. !.

derrechtlich und nur nach dem rechte der schönsten gewalt am kolossalen agalma des olympischen Zeus in Syrakus aus. Hieron stiftet aus der karchedonischen goldbeute die ausstattung und bekleidung dieses agalma, in einem gewichte von 85 talenten; Dionysios zieht dem gott das gewand nebst dem übrigen kosmos wieder ab, hängt statt dessen dem holzkerne ein gewebtes wolles gewand um, und giebt ihm statt des goldenen einen kranz aus natürlichen blumen. Auch noch andere agalmata werden von demselben manne eben so zugerichtet. Wird nun bei dieser gelegenheit erwähnt, es habe der räuber besonders den „*victorius aureis, et paleris, et coronis, quae simulacrorum porrectis manibus sustinebantur*“ sein augenmerk zugewendet, so zeigt sich hier eben so wie zu Athen und Antiocheia, das gelüst zum verbrauche besonders solcher *Niken* und *emblemata* welche leicht zu entfernen waren.

Aber auch eines von den beispielen der entkleidung solcher agalmata von ihrem goldenen kosmos und gewande seitens der *tempelverwaltung* selbst, liefert das in rede stehende bild schon in seinem frühern zustande um Ol. 71, 1. In diesem falle aber ging die spolirung aus dem rechtsgrunde hervor: den goldschatz vor einer als sicher befürchteten plünderung bis auf weiteres zu entfernen und in sicherheit zu bringen. Als nämlich Hippokrates von Gela Syrakus belagert und schon das olympieion hier besetzt hat, findet er den priester mit mehreren bürgern eben beschäftigt von dem Zeusbilde das *ἰμάτιον ἐκ πολλοῦ κατασκευασμένον χρυσαῖον* abzulösen und mit andern goldenen anathemata bei seite zu schaffen. Man wollte mithin nur den schatz vor dem feinde in sicherheit bringen. Der klüglich rechnende tyrann schilt jedoch die leute so, als begingen sie einen tempelraub damit; er befiehlt ihnen alles zu belassen wie es gewesen, den Syrakusiern aber zu sagen dass er nicht gekommen sei etwas von den schätzen zu berühren ¹⁶¹). Wäre dieser Zeus ein cultusbild gewesen, dann hätte er als hidryma seinen schutz vor beraubung in sich selbst gehabt, sein goldwerth hätte nicht in sicherheit gebracht werden dürfen; und wäre dabei sein goldgewand nicht von vorn herein bei seiner erbildung abnehmbar eingerichtet gewesen, gleich dem

161) Ueber beide fälle vgl. Tektonik IV, p. 293. Dazu Aristotel. oeconom. II. — Clem. Alex. Protr. p. 15 Sylb. — Cic. nat. Deor. 3, 33 wo das bild des Zeus in Syrakus, nicht in Olympia zu verstehen ist.

gewände der Parthenos, dann hätte man dasselbe nicht so ohne weiteres ablösen können.

Es ist irrthümlich behauptet worden das grosse agalma sei das cultusbild der Athena-Nike, der grosse tempel das heiligthum derselben; in letztem seien die grossen staatsopfer an den jährlichen wie den grossen panathenäen verrichtet worden. Damit ist also gesagt, dass die verehrung dieses grossen agalma alle vier jahre und alle jahre einmal vor sich gehe, der tempel mithin nur an diesen festtagen zu den sacra benutzt werde, in der zwischenzeit aber für cultushandlungen nicht diene. Also würde sich der cultus der Athena-Nike nur auf die opfer an beiden festen beschränken! Wozu aber, kann billigerweise gefragt werden, und zu welchen cultushandlungen sei dann bild, tempel, altar und opferstätte der Athena-Nike apteros (aufs. I) bestimmt? Wenn vor und in dem grossen tempel die opfer der Athena-Nike geweiht werden, dann bleibt für den Niketempel nichts übrig!

Jene gegenbehauptung aber welche das agalma der Parthenos zu einer Athena-Nike, den grossen burgtempel zum heiligthume und opferplatze derselben setzt, vernichtet sich hiermit schon in sich selbst. Denn wenn sie mir zugestehen musste dass im grossen tempel, in welchem sie sogar das gastmahl des festes ausgerichtet denkt, vor dem agalma die nikephorenkränzung vollzogen wurde, gleichzeitig aber dabei verharret in dieser Parthenos die *Athena-Nike*, in diesem tempel das opferheiligthum derselben zu bestimmen, dann räumt sie folgerecht dem ja von selbst ein dass der tempel blos der *cultuslose festtempel* der Athena-Nike gewesen sein könne. *Cultuslos*, weil sacra und opferriten dieser göttin thatsächlich vor dem kleinen tempel derselben ausgerichtet werden (aufs. I.); ein *festtempel*, weil sie erklärt dass nur an dem feste der grossen und kleinen panathenäen, tempel sammt bild genutzt seien. Sie gesteht endlich den *agonalen festtempel* zu, indem sie beide feste nur für *agonale* gelten lässt. Behauptete man einmal in dem grossen agalma absolut die Athena-Nike dargestellt zu sehen, dann hätte man doch erst darthun sollen es gehören das emblem des *drachen* zu füssen, noch mehr aber die allegorischen attribute auf dem haupt des bildes, zum wesen und zur personification der Nike. Das hat man nicht vermocht; obwohl besonders die *sphinx* mit dem *greifenpaare* für den gedanken der ganzen gestalt entscheidend zeugniss giebt. Somit hat

man es nicht vermocht die von mir längst gegebene erklärung einer Parthenos - Athena - Pronoia (aufs. I, Philol. XVII, p. 387) zu widerlegen und zu beseitigen.

Dass ein *götterwesen* in dem *agalma* persönlich gemacht ist, dass die darstellung im *religiösen mythos* wurzelt, kann noch keinen erweis für die heiligkeit des kolosses geben, es macht ihn noch nicht zum cultusbilde. Denn wenn dies allein ein kriterion hierfür wäre, wie sollten nicht alle götterbilder gleicher art adorirte cultusbilder, alle darstellungen religiöser mythen geheiligte werke gewesen sein? Man muss doch gewiss unterscheiden zwischen blosser religiös-philosophischer allegorie, und zwischen einer bestimmung zur adoration im cultus!

Ferner ist es ein allgemein verbreiteter irrthum die *grossen panathenäen* mit den *kleinen* vergleichen, beide sogar in der weise identificiren zu wollen, dass die grossen nichts anderes seien als die bloss zur grössern sollemnität gesteigerte feier der kleinen. Habe ich seit vielen jahren auf das entgegengesetzte verhältniss beider laut und deutlich hingewiesen, habe ich dies oft genug wiederholt, so ist mir gleichwohl nur ein einziges echo geworden. Warum hat man scheu davor gehabt diese hinweisungen einer prüfung zu unterziehen, damit das berührte verhältniss zur sprache und zur entscheidung zu bringen? Vielleicht wird man später einmal inne werden dass die ermittlung und positive feststellung dieser dinge, sei es für, sei es gegen meine annahmen, der einsicht in die vorgeschichte Athens eine ganz andere tragweite eröffnen müsse als die problematischen erklärungen ganzer decaden von fragmentirten bildwerken es bis jetzt vermocht haben. Ich wiederhole: die kleinen panathenäen, ursprünglich mit recht nur *Athenaia* genannt, haben in stiftung und wesen nichts mit der grossen panegyris gemein; sie bilden vielmehr den strikten, ich will sagen den hieratischen gegensatz derselben. Als ein jahresfest welches ausschliesslich nur das gedächtniss der stiftung des cultus bildes und tempels der Athena - Polias feiert, kehren sie mit dem jahrestage der stiftung natürlich auch jedesmal wieder. Daher sind sie *eniausisch*, während die grossen *penteterisch* zählen. Sie sind längst gestiftet und geübt bevor es noch eine stadt Athen zu füssen der alten polis gab. Sie sind eine *heilige* panegyris; deswegen fungiren bei ihrem opfer *hieropoioi*. Ihre pompa ist mithin eine *cultuspompa* an welche sich

die *einsetzung der kanephorie* für die opferführung nach dem heiligthume der Polias knüpft. Daher fungiren bei ihr *kanephoren*; daher führt sie noch alljährlich die *eucharisteria mit der euresione* nach der burg hinauf zu dieser göttin. Und diese blidet den nerv der procession. Eniausisch ist solcher stiftungstag des cultus; weil *eniausisch* der geburtstag der Athena, oder die feier der epiphanie der göttin somit der pflanzung des heiligen gottesbaumes auf der burg; *eniausisch* ist deswegen auch die *einsetzung* wie der *wechsel* des arrhephorendienstes im tempel. Agonale festspiele sind diesen athenaia so angeschlossen, wie das bei stiftung jedes heiligthumes, bei jeder cultuslosen panegyris der fall ist. Kudlich wird auch von den pflegerinnen des cultus der Polias *alle jahre ein neuer peplos* gearbeitet und geheiligt. Allein hierbei sind priesterinnen und arrhephoren theiligt; denn dieser bildet das hochheilige kleid des alten xoanon dessen bekleidung mit ihm ein mystisches sacrum ist. Auch wird dies gewebe im *temenos* der Polias, im hause der priesterin gewirkt, nicht ausserhalb desselben; noch weniger aber zur schau geführt oder umgetragen gleich dem grossen segelpelos.

Völlig dem entgegengesetzt verhält sich die grosse panegyris. Nur eine politische festfeier sind die grossen panathenäen, nicht eine heilige panegyris. Nicht einmal erscheint für ihren agon bei den besten gewährsmännern der beiname *ἱερός*. Ihre pompa ist keine cultuspompa; denn sie führt weder eucharisteria noch opfer nach dem poliastempel oder nach dem grossen burgtempel. Sacra und cultushandlungen vor oder in dem letzteren kennt daher keine quelle des alterthumes. Deswegen konnten bei dieser weder *hieropoioi*, noch *kanephoren thätig sein* noch hierurgen ausgerichtet werden; vielmehr sind hieropoioi, obwohl welche doch unbedingt bei keinem *heiligen penteterischen feste des staates fehlen durften*, bei den grossen panathenäen *unbedingt angeschlossen*. Der vielgenannte peplos welcher bei ihnen figurirt, *jenes mächtige segelgewebe* des panathenäischen rollenschiffes, welcher schon vor gebrauche dieses schiffes *an einer raë getragen* wird (aufs. III, n. 30), ist mit nichten ein heiliges kleid oder gar ein kostümsstück des alten xoanon der Polias. Ganz im gegenheil. Ein aristeion der vom Theseus erst gestifteten politie ist es (aufs. III, p. 25); ein *σημαῖον ναυκατακτόν*, ein *aristeion zum gedächtniss des thessischen sieges über die kro-*

tische thalassokratie; ein siegesdank für befreiung von der minotischen tributpflichtigkeit und für die rettung der attischen leben welche dem minotaurus verfallen waren. Mit der theseischen politie, also mit dem sturze der priesterkönige erst gestiftet, hing dies mit dem Athena-cultus der alten autochthonischen burgkönige in keiner weise zusammen. Denn erst mit Theseus erhebt sich das volk zu dem bewusstsein seiner selbst; mit ihm zerreist es die bande kretischer verknechtung welche zu sprengen der altersschwach gewordenen und in sich abgelebten basileia nicht mehr möglich gewesen war.

Solchem verhältnisse entsprechend wird dieser *segelpeplos* nicht von den priesterlichen weibern wie der heilige, sondern von den eugenetenweibern in der stadt gewirkt; auch nicht in dem poliaستمپل, sondern in dem schatztempel des staates niedergelegt. Vom heiligthume blieb derselbe fern. Daher konnten die portraibilder aller athenischen männer welche sich in der laufenden penteteris als aristoi erzeugt hatten, in denselben neben den gütternbildern aufgenommen werden. War das ein heiliges gewebe, dann wäre diese apotheose lebender wohl unmöglich gewesen.

Auch diese verhältnisse und grellen unterschiede beider genannten peplen, sind zuerst von mir erkannt und zur sprache gebracht worden. Aber man hat es von der andern seite auch hierüber für räthlicher gehalten, lieber ein zweifelhaftes schweigen zu bewahren als eine sichere belehrung zu gewähren.

Wird der apparat zu den agonen im grossen tempel aufbewahrt und verwaltet, wie das officiell bezeugt ist; wird die kränzung der nikephoren des grossen panathenäischen agones in ihm vor dem grossen agalma vollzogen, wie man das zugestanden hat; dann gehört dieses grosse agalma zur *οὐσὴ τοῦ ἀγῶνα*; dann vertritt der grosse tempel, neben seinem zwecke als thesaurus dieser *οὐσὴ* und des staates, noch den dienst als *agonaler festtempel zur kränzung der nikephoren*. Wenn mithin das grosse agalma, und das zeigen seine ganzen embleme, einzig und allein nur zur celebration dieses kränzungsactes dient, dann ist es ein *agonales brabeutenbild*, es steht einzig und allein nur im hezug zur nikephorie der agonisten. Damit erklärt sich seine Nike, welche das niketerion oder brabeion des grossen agones reichend gebildet und als ein dies bezeichnendes emblem dem grossen bilde gegeben ist. Zu einer kränzung ohne bezug auf sieg und

nikephorie, wäre die Nike ein widersprechendes gewesen. Denn zu dem acte einer blossen ehrenkranzverleihung die kein *siegeslohn* sein sollte. hätte man die Nike von der hand des agalma abnehmen und einen blossen kranz statt deren auflegen müssen.

Bildet schliesslich das grosse agalma der Athena-Parthenos das herz und den mittelpunkt des ganzen commendirten schatzgutes in cella und proneion, hat man nach ihm dem innersten raumtheile des neos seinen namen parthenon gegeben und von hier auf den ganzen tempel übertragen, dann sieht man wie die cultuslose nur specifisch agonale bedeutung des agalma, mit recht die bestimmung und den inhalt des tempels angeben, also die solchem entsprechende bedeutung desselben am sichersten bezeugen und offenbar machen konnte. „An dem verhältnisse des agalma sei das verhältniss des ganzen tempels summt seinem inhalte zu erkennen“; das ist die behauptung gewesen von der ich ausgegangen bin, es ist die behauptung zu welcher alle ergebnisse beweiskräftig zurückführten welche ich bis hierher gewinnen konnte.

So viel möge in diesem aufsatze über das rechtliche verhältniss des schatzgutes im neos und proneion des grossen burgtempels bemerkt sein; das sind im flüchtigen auszuge die ergebnisse welche meine untersuchungen herbei geführt haben. Es ist darin zugleich dargethan, welchen sinn ich dem ausdrücke unterlegen musste den der verfasser der staatshaushaltung der Athener von den schatzgütern in diesem tempel gebraucht wenn er sagte: *ihre weihe sei nur blasse form*, und hinzufügt dass Perikles nicht sage der schatz sei geweiht. Wurden gleich die schatzgüter durch die ταμίαι τῶν ἱερῶν χρημάτων verwaltet, waren sie nominell ἱερὰ χρήματα, hiess die σκευὴ τοὺς ἁγῶνας auch ἱερὰ, so war unter dem ganzen inventar gleichwohl nichts heilig geweiht als die wenigen von mir als hiera beurkundeten gegenstände. Von allen den dingen im schatze welche Perikles als zum verbruche der staatshaushaltung bestimmt aufzählte, war nichts mit der hidrysis belegt, nichts unveräusserlich geheiligtes, alles nur dem schatztempel commendirtes gut. Eben so verhält es sich mit dem schatztempel selbst. Ohnerachtet er das tektonische schema eines naos, hieron trägt, ohnerachtet ihm die gleichen namen beigelegt werden, war er nur ein thesaurus, ohne irgend eine spur von cultusweihe an sich zu tragen.

Ich bin meiner ältern abhandlung über diese materie nach vieljährigem schweigen und gegenüber wiederholten angriffen, eine *kleine rechtfertigung* schuldig gewesen. Nur eine solche habe ich in den vorliegenden aufsätzen geben wollen, wenn sie vor der hand auch nur *einseitig* sein konnte. *Einseitig*, weil sich dieselbe nur auf den grossen burgtempel zu Athen und dessen inhalt bezieht, den zeustempel zu Olympia aber noch nicht berührt. Ueber den letzteren hoffe ich jedoch in einem der folgenden hände des Philologus, in gleicher weise das nöthigste zur beurtheilung seines verhältnisses beizubringen wie dies hier über jenen athenischen tempel geschehen ist. Dann erst wird es mir möglich sein alle analogen monumente dem zur seite zu stellen; auch mit darstellung der agonalen panegyris zu welcher beide genutzt wurden, die allegorische erklärung der kolossalbilder in beiden festtempeln zu vereinigen. Es mögen dann diese aufsätze als prolegomena einer durchgreifenden bearbeitung der geschichte hellenischer baukunst gelten, welche seit jahren von mir vorbereitet ist. Ueber die monumente der burg von Athen, wird hoffentlich bald eine besondere monographie manche lücke füllen welche in der *vorgeschichte* Athens noch unausgefüllt geblieben ist.

Berlin.

C. Bötticher.

Velleius Pat. II, 47.

Von Pompeius drittem consulate wird dort gesagt: *Sed eius consulatus omnem vim in coercionem ambitus exercuit, quo tempore P. Clodius a Milone candidato consulatus exemplo inutiliter facto salutari reipublicae circa Bovillas contracta ex occursum rixa iugulatus est.* Man hat sich zuletzt mit *inutili* begnügt; abgesehen von dem unbekannten gegensatz von *exemplum* und *factum* sehe ich auch nicht, wie ein *factum salutare reipublicae* zugleich ein *exemplum inutile* sein kann. Wer sich der rede Ciceros erinnert und wie Velleius sich gerne an diesen anschliesst, wird nicht lange in zweifel sein, weder darüber wen der autor gemeint, noch was er geschrieben hat; das *inutiliter* enthält noch die spuren des ächten, nemlich: *exemplo inutili interfectori, salutari reipublicae.* Der staat hatte vorthail, Milo selbst, der *interfector* (2, 58, 3. 64, 2), nachtheil.

München.

L. Spengel.

II.

Homerische excursen.

(S. Philol. XV, p. 1: Rhein. Mus. XV, p. 62. 328.)

V.

Das sechzehnte buch der Odyssee führt bekanntlich nach längeren vorbereitungen Odysseus und seinen sohn in der hütte des sauhirten Eumaios zusammen. Die schilderung des wieder-erkennens, welches hier erfolgt, und der daran sich anschliessenden berathung zwischen vater und sohn, ein seitenstück zu der verwandten scene im dreizehnten buche, wo Athene sich ihrem schützling offenbart und mit ihm rathschlagt, gehört zwar, wie jene, zu den schwächeren partien des epos, ist aber doch meiner überzeugung nach in ansehung eines sehr wesentlichen punktes bisher falsch beurtheilt worden. Ich gehe auf ihn näher ein, weil eine richtige auffassung seines verhältnisses zu andern in betracht kommenden punkten geeignet ist uns einen einblick in die entstehungsweise dieses zweiten und meiner ansicht nach in viel späterer zeit verfassten theiles der dichtung zu gewähren.

Nachdem Telemachos mit dem gedanken vertraut gemacht worden, an der seite des vaters allein den freiers im kampf entgegenzutreten, ertheilt ihm Odysseus v. 270 – 307 anweisungen, wie er sich zu verhalten habe. Es sind im wesentlichen drei punkte, welche er hervorhebt, und die in der gliederung der rede sich deutlich von einander abheben. Zunächst solle Telemachos am folgenden morgen sich zur stadt zurückbegeben und mit den freiern in gewohnter weise verkehren; Odysseus selbst werde etwas später sich durch den sauhirten dorthin führen lassen und die rolle eines bettlers unter den freiern fortspielen. Man werde ihn misshandeln; indessen solle Telemachos sich das nicht kümmern lassen, höchstens abmahnend sich einmischen, wenn das auch nicht viel helfen werde. Demnächst aber solle er auf ein zeichen, welches Odysseus ihm geben werde, die im saale befindlichen waffen bei seite schaffen und nur für sich selbst und Odysseus die nöthigen

rüstungsstücke zurücklassen; sollten die freier sie vermissen, so sei ein glaublicher vorwand geltend zu machen, der jeden verdacht beschwichtigen werde (v. 281—298):

ἄλλο δέ τοι ἱρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν.
 ὀππότε κεν πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θήσῃ Ἀθήνη,
 νεύσω μὲν τοι ἐγὼ κεφαλῇ, σὺ δ' ἔπειτα τοήσας,
 ὅσσα τοι ἔν μεγάροισιν ἀρήγῃα τέύχεα κεῖται,
 ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖται ἀεῖρας,
 πάντα μάλ'· αὐτὰρ μνηστῆρας μαλακοῖς ἐπίεσσει
 παρφάσθαι, ὅτε κέν σε μεταλλῶσιν ποθέοντες.
 ἐκ καπνοῦ κατέθῃκ', ἐπεὶ οὐκ ἐτί τοῖσιν ἔφκει,
 οἷά ποτε Τροίηνδες κίων κατέλειπεν Ὀδυσσεύς,
 ἀλλὰ κατῆκισται, ὅσσοι πυρὸς ἴκσ' ἀϋτμή.
 πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μείζον ἐνὶ φρεσὶ θῆκε Κρονίων
 μή πως οἴνωθέντες ἔρῃ στήσαντες ἐν ὕμῃ
 ἀλλήλους τρώσῃτε καταισχύνετε τε δαῖτα
 καὶ μνηστύν. αὐτὸς γὰρ ἐφέλκεται ἄνδρα σίδηρος.
 τῶϊν δ' οἴοισιν δύο φάσγανα καὶ δύο δοῦρε
 καλλιπέειν καὶ δοιὰ βοάγρια χερσὶν ἐλίσσθαι,
 ὡς ἂν ἐπιθύσαντας ἐλοιμέθῃ· τοὺς δέ κ' ἔπειτα
 Παλλὰς Ἀθηναίη θέλξει καὶ μητίετα Ζεύς.

Endlich solle Telemachos durchaus gegen niemand von seiner wissenschaft in betreff des wahren charakters des Odysseus etwas verrathen, damit er im stande sei sich unerkant und in aller stille von der gesinnung des weiblichen und vielleicht auch des männlichen dienstpersonals zu unterrichten und wie weit auf dessen unterstützung zu rechnen sei — wogegen sich dann im folgenden Telemachos einige einwendungen zu erheben erlaubt, mit denen die berathung abbricht.

Betrachten wir die hier gegebenen weisungen zunächst für sich ohne rücksicht auf die art und weise in der ihnen später folge geleistet wird, lediglich vom standpunkte der augenblicklichen situation, wie sie die dichtung gestaltet hat, so müssen wir gestehen, dass eine jede an sich dieser situation leidlich angemessen ist. Auch die folge der gedanken und ihre verbindung ist weder unlogisch noch sonst geradezu unangemessen. Es ist schon oben bemerkt worden, dass die ganze partie, welcher die rede des Odysseus angehört, zu den schwächeren theilen des epos gehört, gegen die im ganzen wie im einzelnen sich mannichfache

ausstellungen machen lassen; allein diese ausstellungen treffen die einzelnen partien der episode durchschnittlich mit ganz gleicher gewalt und es muss für unstatthaft gelten einzelne theile auf grund von bedenken als interpolationen zu beseitigen, wie sie mit gleichem rechte gegen die übrigen theile, ja das ganze geltend gemacht werden könnten. Denn dass wohl ein einzelnes stück sich unbeschadet des zusammenhanges ausheben lässt, das ganze aber freilich nicht gestrichen werden kann, ohne in den verlauf und die entwicklung der handlung eine lücke zu bringen, macht zwar äusserlich genommen eine verschiedenheit der kritischen behandlung möglich, verleiht aber einer solchen durchaus noch nicht eine innere berechtigung und den charakter der nothwendigkeit, ohne welchen eine jede athetese lediglich ein act subjectiv-willkürlichen beliebens bleibt. Ich ziele hiermit auf das verdammungsurtheil, welches schon die Alexandriner und ihnen folgend mit grosser einmüthigkeit die neueren über den mittleren theil der rede des Odysseus, die achtzehn verse 281—298, ausgesprochen haben, als seien dieselben ein späterer zusatz von fremder hand. Schon Zenodotos verwarf sie und Aristarchos nicht minder. In den scholien zu v. 281 findet sich der doppelte vermerk: ἀθετεῖ Ζηρόδοτος ἡ, und νοθεύονται ἡ. πόθεν γὰρ ἦδει τὰ ὅπλα ἐν τῷ ἀνδρῶνι ἀντικείμενα (wahrscheinlich zu lesen ἐτικείμενα); οἰκίῳς δὲ χρήσται τῷ λόγῳ, ὅταν αὐτὰ θεάσῃται, womit die bemerkung des Eustathios p. 1803, 4 zu verbinden ist, welchem eine etwas vollständigere fassung vorlag: ἰστίον δὲ, ὅτι ἢ περὶ τῶν ὅπλων ἐνταῦθα παραγγελία τῇ τῆς Τ μάλιστα ῥαψωδία φηκίωται κατὰ τοὺς παλαιούς. ὥδε γὰρ ὀβελίζονται, φασί, τὰ τοιαῦτα ἔπη μετὰ καὶ ἀστερίσκων, ἐκεῖ δὲ καιριώτατα κεῖνται, ὅπου καὶ εἶδεν Ὀδυσσεὺς τὰ ὅπλα. νῦν γάρ, φασίν, ἐν ἀγροῖς ὡς πῶς οἶδεν, ὅτι πρόχειρα κεῖνται ὅπλα ἐν τῷ οἴκῳ; In übereinstimmung hiermit heisst es denn in den scholien zu τ, 4: οἱ ἀστερίσκοι (welche in der wiener handschrift 133 den versen 4—12 [statt — 13] beigesetzt sind), ὅτι ἀναγκαιῶς ἐνθάδε, ὅτε καὶ ἰώρκαυε τὰ ὅπλα, was Eustathios p. 1853, 9 weitläufiger aber richtig so wiedergibt: ἐνθα καὶ κεῖται πρὸ ἐνὸς ἐκάστου στίχου ἀστερίσκος διχα ὀβελοῦ ὡς ἐνταῦθα τῶν τοιούτων στίχων ἄριστα κεκρίστων καὶ οἷον ἀστέρος δίκην λαμπρόντων, οὐ μὲν ἐκεῖ, ὡς ἐπικρίνοσιν οἱ παλαιοί. Wir entnehmen aus diesen angaben neben jener thatsache zugleich die gründe, welche wenigstens Aristar-

chos bestimmten die verse zu verwerfen, und welche die neuern einfach adoptirt haben. Sehen wir uns diese gründe etwas genauer an und prüfen wir ihre beweiskraft.

Der erste grund ist aus dem zusammenhang der stelle für sich betrachtet hergenommen. Es soll widersinnig oder unangemessen sein, dass Odysseus noch ehe er seine wohnung wieder gesehen und von deren damaligem zustande eine anschauung gewonnen, die entfernung von waffen aus dem münnersaale anordne, die vielleicht vor zwanzig jahren zur zeit seiner abfahrt nach Troja dort sich befanden, von denen er aber nicht habe wissen können, ob sie noch an ihrer alten stelle zu finden und nicht vielmehr fortgeschafft seien. Hierauf ist zunächst zu entgegnen, dass der wortlaut der stelle durchaus nicht zu der annahme nöthigt, dass der dichter den Odysseus voraussetzen lasse, dieselben rüstungen wie früher befänden sich im münnersaale oder der gesamte waffenvorrath werde dort aufbewahrt, sondern durch die worte ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήια τεύχεα κεῖται — καταθῆναι — πάντα μᾶλα eben nur anordne, dass sämtliche waffen ohne ausnahme, die sich augenblicklich im münnersaale befänden, auf die seite geschafft würden und dass dabei nichts weiter vorausgesetzt werde, als dass überhaupt rüstungen im münnersaale wirklich vorhanden seien. Diese voraussetzung zu machen war aber Odysseus berechtigt auch ohne den saal in seinem damaligen zustande schon gesehen zu haben; oder genauer, der dichter konnte von einer vorstellung der verhältnisse ausgehen, welche ihm verstatete den Odysseus diese voraussetzung machen zu lassen. Wenn es nun sitte und allgemeiner brauch, folglich eine dem dichter geläufige anschauung war, dass auf edelhöfen und fürstensitzen ein theil der stets vorrätigen rüstungen im grossen saale nicht sowohl aufbewahrt, als vielmehr an den pfeilern aufgehängt zum aufputz dieses raums verwendet wurde, sollte dann, was nirgends zu fehlen pflegte, im hause des Odysseus nicht ohne weiteres als vorhanden angenommen werden dürfen? Man wird wenigstens die möglichkeit zugeben müssen, dass dem dichter eine solche anschauung vorschwehte, und da, wenn wir uns die sache so vorstellen, jeder anstoss schwindet, den man etwa nehmen könnte, so muss auch als erwiesen betrachtet werden, dass die stelle möglicherweise vollkommen unanständig ist. Wollte man aber meinen, was möglich sein könne, sei darum noch nicht wirk-

lich, und es vorziehen anstoss zu nehmen, so ist zu sagen, dass die behauptete unangemessenheit zunächst dem dichter zur last fallen würde, und für sich betrachtet noch keinesweges zur annahme einer interpolation berechtigen würde. Denn sie wäre nicht erheblich schlimmer, als manche andere, welche mit weit grösserem rechte dem dichter dieser partie zum vorwurf gemacht worden kann, die, wie gesagt, zu den schwächeren des ganzen epos gehört. Nur wer eine völlige gleichartigkeit der darstellung und erfindung in allen theilen des epos voraussetzt oder verlangt, kann wähen, durch den nachweis dies oder jenes sei weniger angemessen gedacht oder erfunden oder ausgedrückt, das vorhandensein einer interpolation schon erwiesen zu haben; wie die sachen in wirklichkeit liegen, gehört dazu viel mehr.

Diese bemerkung findet anwendung auch auf einen grossen theil derjenigen den obigen verwandten gründe, mit denen die neuern, welche mit wenigen ausnahmen sich dem urtheile der Alexandriner angeschlossen haben, dasselbe zu stützen und fester zu begründen versucht haben, und welche zu einem andern theile nicht einmal für stichhaltig gelten können. Wenn behauptet wird, „die ganz local gefärbte bestimmtheit specieller aufträge passe nicht zum charakter einer vorberathung“, so ist das eben lediglich geschmacksache und beruht auf einem ganz subjectiven urtheile. Denn wollte dagegen jemand behaupten, es sei ganz in der ordnung und angemessen erfunden, dass der erfahrene Odysseus den weniger erfahrenen sohn mit bezug auf leicht vor auszusehende eventualitäten im voraus sorgfältig und speciell instruire, und wenn dabei eine localität in betracht komme, dieselbe mit derjenigen bestimmtheit bezeichne, welche seine bekanntschaft mit dieser localität von früher verstatte, so wüsste ich nicht, was dawider zu sagen wäre, und würde eine solche auffassung der sache mindestens auf denselben grad subjectiver berechtigung anspruch erheben dürfen, als die entgenstehende. Wenn dann ferner in weiterer ausführung jenes allgemeinen urtheiles im einzelnen hervorgehoben wird, „es könne *μαλακοῖς ἐπέεσσιν* παρηγόσθαι 286 hier nicht mit 279 (*μειλιχίοις ἐπέεσσιν* παρυνδῶν) harmoniren und die hinweisungen *καὶ τόδε* 291 und *ὅσον πῦρ ἔχει ἄντρη* 290 verlangten die anwesenheit des sprechers an ort und stelle, so muss ich leider gestehen, dass die eigentliche meinung der ersten behauptung mir bisher ein räthsel geblieben ist,

und auch mit der zweiten einen leidlichen sinn zu verbinden nicht hat gelingen wollen. Ich kann nur annehmen, dass der sehr wesentliche umstand gänzlich übersehen worden ist, dass es sich im letzteren falle um einen blossen vorwand handelt, bei dem es nicht auf die wahrheit oder wirklichkeit der vorgegebenen thatsachen, sondern nur auf wahrscheinlichkeit der möglichkeit ankommt. Es war durchaus nicht nöthig, dass die freier sich wirklich im rausche schon gezankt hatten und Odysseus eine anschauung an ort und stelle gewonnen hatte, um dem Telemachos den ausdruck der befürchtung vorzuschreiben, so etwas könne möglicherweise sich ereignen; es bedurfte für Odysseus in keiner weise der überzeugung durch den augenschein, dass die rüstungen vom rauche geschwärzt seien, und doch konnte er den Telemachos anweisen vorzuschützen sie seien wirklich geschwärzt; denn die vorgeschützte thatsache durfte streitig, ja geradezu unwahr sein, wenn sie nur wahrscheinlich war; dem zwecke diente sie darum nicht minder. Damit sie sich wahrscheinlich anlasse, musste freilich unbezweifelt feststehen, dass im saale häufig feuer zu brennen pflege und von dieser thatsache musste freilich Odysseus kenntniss haben, um einen plausiblen vorwand für des Telemachos gebrauch erfinden zu können. Will man nun im ernst behaupten, Odysseus habe erst an ort und stelle das feuer im saale müssen brennen sehen, ehe er die voraussetzung machen durfte, es pflege dort zu brennen? Dazu genügte unwidersprechlich die ihm doch nicht abzustreitende kenntniss häuslicher sitte und gewohnheit im eignen lande. Habe ich also den einwand recht verstanden, so ist er hiermit widerlegt; ist mir sein verborgener sinn entgangen, so mögen andere entscheiden wen die schuld davon trifft. Leider ist ein anderer einwurf wieder ganz desselben schlagens. Es wird nämlich ferner behauptet, die worte v. 282 ff „ständen mit homerischer wirklichkeit im widerspruche; denn 283 sei die mögliche anwesenheit der freier ausser acht geblieben.“ Freilich kann die dem Telemachos aufgetragene beseitigung der waffen nur in abwesenheit der freier vorgenommen werden, von denen Odysseus weiss, dass sie in seiner wohnung hausen, und es wäre leerer aberwitz, sie ihnen vor der nase wegtragen zu lassen; eben darum aber ist es selbstverständlich, dass Odysseus ihre entfernung abwarten wird, ehe er den befehl ertheilt. Wenn nun Odysseus beim dichter erklärt, er werde das

zeichen zum wegtragen der waffen geben, wenn Athene, *die rathe reiche*, es ihm in den sinn geben werde, d. h. sobald der *rechte* augenblick gekommen sei, so ist damit die mögliche anwesenheit der freier nicht etwa ausser acht gelassen, sondern einfach ausgeschlossen. Nur ein pedant kann verlangen, dass der dichter mit ausdrücklichen worten der befürchtung entgegentrete, auf die ein gewöhnlicher mensch gar nicht verfallen kann, die rathe reiche Athene möchte zu unpassender zeit ihren schützling veranlassen das zeichen zu geben, und seine hörer oder leser durch die vollkommen überflüssige verwahrung beruhigen, es werde das natürlich nur in abwesenheit der freier geschehen. Mit der homerischen wirklichkeit dürfte also unsere stelle sich wohl in völligem einklang befinden und mehr zu verlangen würde unbillig sein. Ich denke, alle diese einwürfe tragen zu deutlich das gepräge rein subjectiver auffassung der sache an sich, als dass sie eine ernsthafte berücksichtigung oder gar beweiskraft in anspruch nehmen könnten. Etwas objectiveren gehalten scheinen dagegen wenigstens folgende zu sein. An den worten des Odysseus v. 284:

ὅσα τοι ἐν μύθοισιν ἄρ' ἔτι τέτυχα χεῖρας,

findet man unhomerische ausdrucksweise zu tadeln; „denn das absolute *ἐν μύθοισιν* werde homerisch nur vom orte des sprechenden gesagt“. Ich habe es nicht für der mühe werth gehalten nachzusehen, ob dem wirklich so ist; sollte es damit seine richtigkeit haben, so würde das eine reine zufälligkeit sein. Im wesentlichen der sache begründet und darum freilich nicht bloss homerisch, ist allein, dass der absolut gebrauchte name nicht bloss einer lokalität, sondern jedes dinges, so gestellt werde, dass er durch den zusammenhang und die umgebung die erforderliche begriffsbestimmtheit erhalte, dass folglich, wenn von *μύθῳ* nicht überhaupt, sondern von bestimmten die rede ist, die ganze fassung des ausdrucks keinen zweifel darüber lasse, welche besonderen *μύθῳ* gemeint seien. Dieser anforderung ist durch den ausdrück „alle waffen, welche du in den *μύθῳ* liegen hast“ genügt, insofern damit nur in anderer form dasselbe gesagt ist, was „welche in *deinen* *μύθῳ* liegen“ ausdrücken würde, eine Wendung, der mangel an homerischer bestimmtheit gewiss nicht nachgesagt werden kann. Zu verlangen aber, dass diese besondere Wendung eines allgemein verständlichen ausdrucks nur gebraucht werde, wenn der sprecher sich in den hinreichend bezeichneten *μύθῳ* anwe-

send befinde, ausserhalb derselben aber nicht, ist sicher nie einem Griechen, überhaupt nie einem verständigen menschen in den sion gekommen. Dies ist so selbstverständlich, dass ich fast befürchten muss, den wahren sinn der kritisirten worte schon wieder nicht verstanden zu haben; ich weiss ihnen aber einen andern nicht abzugewinnen. Verständlicher ist mir, wenn mit bezug auf den umstand, dass der zweite und dritte theil der rede des Odysseus 281 und 299 in ganz gleicher weise durch die öfter wiederkehrende und also formelhafte wendung ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν eingeleitet werden, betont wird, dass diesen vers bei Homer nie ein redner in derselben rede zweimal gebrauche. Das kann aber sehr wohl nur zufällig sein und beweist durchaus nicht, dass der dichter es sich nicht habe beikommen lassen dürfen, einen redner zwei formeln in derselben rede zweimal oder gar mehrere male brauchen zu lassen und sie folglich an unserer stelle das eine mal durch interpolation in den text gekommen sei. Die frage, auf welche es allein ankommt, ist vielmehr, ob der wiederholte gebrauch derselben formel in dem zusammenhang unserer stelle angemessen genannt werden kann oder nicht. Ich leugne nicht, dass durch diese wiederholung die gliederung der einzelnen theile der rede etwas einförmig gerathen ist und dass man es nicht ungern sehen würde, wenn eine grössere abwechslung in dieser beziehung beliebt worden wäre; indessen muss ich unbedingt in abrede stellen, dass eine solche unebenheit als instanz benutzt werden könne, um über ächtheit oder unächtheit der stelle ein urtheil zu begründen. Von viel grösserer, ja bedeutender erheblichkeit würde ein letzter einwand sein, wenn er überhaupt nur begründet wäre. Es wird nämlich behauptet, nicht nur die verse 286—294 seien aus 1, 5—13 entlehnt (worüber weiter unten ausführlich gehandelt werden wird), sondern auch 281—285 und 295—298, anfang und schluss der beanstandeten partie, seien „vom interpolator geschickt aus homerischen reminiscenzen hinzugedichtet“. Ein beweis für diese behauptung ist indessen nur in bezug auf 282—285 versucht worden und obenein sehr unvollkommen ausgefallen. Um sich daves zu überzeugen, ist nur nöthig die in parallele gebrachten verse neben einander zu betrachten. So soll v. 282:

ὁπότε κεν πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θήσῃ Ἀθήνη
 reminiscenz sein aus Δ, 40:

ὁπότε κεν καὶ ἔγὼ μεμαῶς πόλιν ἐξαλαπάξαι
την ἐθέλω, ὦθι κτλ.

und B, 260:

αἶ κέν μοι πολύβουλος Ἀθήνη κῦδος ὀρέξῃ.

ferner v. 283:

τεύσω μὲν τοι ἐγὼ κεφαλῇ, σὺ δ' ἐπειτα νοήσας κτλ.

aus I, 223:

τεύσ' Αἴας Φοῖνικι νόησε δὲ δῖος Ὀδυσσεύς,

sodann v. 284:

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήγία τεύχεα κεῖται

aus δ, 613:

δάρων δ', ὅσσ' ἐν ἑμῷ οἴκῳ κειμήλια κεῖται, κτλ.

und Γ, 195:

τεύχεα μὲν οἱ κεῖται ἐπὶ χθονὶ πονυβοτείρῃ,

endlich v. 285:

ἔς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἄεθρος

aus η, 87:

ἔς μυχὸν ἐξ οὐδοῦ· περὶ δὲ θριγκὸς κύναιο,

und τ, 17:

ὄφρα κεν ἔς θάλαμον καταθεσται οὔτε πατρός

und ω, 165. 166:

σὺν μὲν Τηλεμάχῳ περικαλλία τεύχε' αἰείρας

ἔς θάλαμον κατέθηκε καὶ ἐκλήισεν ὀχῆας.

Abgesehen von den letzten versen, deren wahres verhältniss zu unserer stelle im folgenden ins licht gestellt werden soll, ist in dem sonst angeführten auch nicht die spur einer wirklichen reminiscenz zu finden. Man muss in der that eine merkwürdige vorstellung von dem, was eine reminiscenz ist, haben, um hier eine solche zu wittern. Nach dieser theorie wäre jede dem überlieferten poetischen sprachschätze entnommene oder auch nur einfach sprachgemässe ausdrucksweise ohne weiteres als eine reminiscenz zu bezeichnen und consequenterweise wenigstens zwei drittel der homerischen verse als reminiscenz in anspruch zu nehmen. Die sache ist für ein unbefangenes urtheil so klar, dass darauf näher einzugehen überflüssig erscheint. Sollte also der nicht angetretene beweis dafür, dass auch 295—298 aus reminiscenzen bestehen, mit keinen andern mitteln als die für 282—285 in anwendung gebrachten geführt werden können, so dürfte es gerathen sein, ihn überhaupt gar nicht anzutreten, son-

dern lieber eine behauptung einfach zurückzunehmen, welche in offenkundiger übereilung, ich kann nicht anders sagen als leichtfertig hingeworfen worden ist.

Mit diesen einwürfen also wäre es nichts. Die gerechtigkeit verlangt aber anzuerkennen, dass sie bei den neuern allerdings nur in zweiter linie stehen und lediglich dazu dienen sollen, das gewicht eines grundes zu verstärken, auf den ein besonderer nachdruck gelegt wird. Es ist dies eben der zweite der schon von Aristarchos angeführten, dass nämlich die verse 286 — 294 aus τ , 5 — 13 entlehnt seien und an letzterer stelle allein an ihrem richtigen platze ständen. Wäre diese bemerkung richtig, so würden zwar π , 281 — 298 noch immer nicht als interpolation erwiesen sein, aber doch zum wenigsten der nachweis geliefert sein, dass *entweder* dies der fall sein müsse, *oder* die ganze partie, welcher jene verse angehören, späteren ursprungs sei als der anfang des neunzehnten buches und was damit rückwärts und vorwärts zusammenhängt. Ich werde aber zeigen, dass das verhältniss zwischen beiden stellen gerade das umgekehrte von dem ist, welches man bisher dem Aristarchos folgend, angenommen hat.

Odysseus hat sich vom Eumaios nach der stadt führen lassen und den rest des tages unter den freiern, von ihnen mannigfach misshandelt, zugebracht. Es ist spät geworden und die freier haben sich nach hause begeben. Odysseus (so beginnt das neunzehnte buch) bleibt im saale zurück den mord der freier überlegend. Rasch wendet er sich an Telemachos mit den worten v. 4 — 13

Τηλέμαχε, χρὴ τεύχε' ἄρῃα κατέμεν ἴσω,
πάντα μάλ', αὐτὰρ μνηστῆρας μαλακοῖς ἐπέσσειν
παρφάσθαι, ὅτε κῖν σε μεταλλῶσιν ποθέοντες.
„ἐκ καπνοῦ κατέσθην, ἐπεὶ οὐκ ἔτι τοῖσιν ἴφκει,
οἷά ποτε Τροίηνδες κίων κατέλειπεν Ὀδυσσεύς,
ἀλλὰ κατήκισται, ὅσσοι πυρὸς ἱκετ' αὐτμή,
πρὸς δ' ἔτι καὶ τόδε μείζον ἐνὶ φρεσὶν ἐμβαλεδαίμων,
μή πως οἰνωθέντες ἔριν στήσαντες ἐν ὑμῖν
ἀλλήλους τρώσῃτε καταισχύνειτε τε δαῖτα
καὶ μνηστῆρ'. αὐτὸς γὰρ ἀφέλκεται ἄνδρα σίδηρος“.

Telemachos lässt hierauf durch Eurykleia die mägde abschliessen und trägt von Odysseus unterstützt die waffen in den thalamos, bei welchem geschäfte beiden, wie es scheint, unsicht-

bar, Athene leuchtet; sie sehen nur den lichtglanz, welchen in-
dessen Odysseus zu deuten weiss. Hierauf begiebt sich Telemachos
auf aufforderung des vaters zu beth, Odysseus aber bleibt im
saale zurück, da er eine zusammenkunft mit Penelope haben soll.

Fassen wir diese episode für sich ihrem fraglichen inhalte
nach und die stellung der fraglichen verse innerhalb desselben
ins auge, so bietet sich in beiden beziehungen kein anstoss, der
einen verdacht gegen die ächtheit des stückes begründen könnte.
Zwar ist es ein nicht glücklich vom dichter erfundenes motiv,
dass Athene herbeibemüht wird, um an stelle einer magd, wenn
auch mit goldener leuchte und wunderbarer weise beiden unsicht-
bar, dem Odysseus und Telemachos zu ihrer nächtlichen arbeit zu
leuchten. Denn ihre schützlinge befinden sich in keiner dringen-
den gefahr oder noth, welche überirdischen beistand nöthig mach-
ten und damit das persönliche erscheinen der göttin rechtfertigten.
Zwar gebietet die vorsicht die mägde von der arbeit fern zu hal-
ten und von diesen darf freilich keine leuchten; im gegentheil,
sie werden abgesperrt. Allein vater und sohn konnten sehr wohl
zu ihrem geschäfte sich selbst leuchten, wie denn Telemachos v.
27 auf das anerbieten der Eurykleia ablehnend antwortet, der
fremde solle das licht halten, denn umsonst werde er nicht ge-
füttert. Trotzdem beginnen sie ihre arbeit ohne licht und finden
ganz unerwarteter weise ihren weg erhellt, obwohl sie selbst
eine beleuchtung für überflüssig gehalten zu haben scheinen. Die
göttin aber ist vorsichtiger, als die unbesonnenen sterblichen, die
in folge ihrer unvorsichtigkeit stolpern oder gar fallen könnten,
wenn sie ihrer sich nicht annähme. Wie gesagt, die erfindung
ist schlecht, aber ich kann grundsätzlich solche und ähnliche
schwächen nicht als instanzen anerkennen, aus denen ohne weite-
res die unächtheit einer stelle im gewöhnlichen sinu des wortes
gefolgert werden darf. Ganz anders stellt sich dagegen die sa-
che, wenn wir unsere episode in ihrem verhältniss zu jener stelle
des sechzehnten buches betrachten. Beide stellen stehen nämlich
in engster beziehung zu einander, insofern die episode in τ die
ausführung dessen erzählt, was in der stelle in π angeordnet wird,
und umgekehrt in der letzteren im voraus die dispositionen für das
getroffen zu werden scheinen, was in jener ins werk gesetzt
wird. Diese beziehung ist aber nicht etwa eine zufällige, son-
dern, gleichviel von wem und in welcher weise hergestellt, von

einer seite wenigstens eine vollkommen bewusste. Denn die verse π , 282—294 finden sich τ , 4—13 theils ihrem inhalte theils ihrem wortlaute nach wiederholt, woraus folgt, dass die eine stelle von der andern direct abhängig ist. Denn es bedarf keines beweises, dass die beiden stellen gemeinsamen verse für den zusammenhang der einen zuerst und ursprünglich gedichtet sein müssen und in der anderen nur aus jener wiederholt sein können, so zwar, dass die wiederholung das vorhandensein und die kenntniss des wiederholten voraussetzt, nicht aber nothwendig auch umgekehrt das wiederholte die wiederholung. Es kommt zunächst darauf an festzustellen, für welche von beiden stellen die verse ursprünglich gedichtet sind und in welcher wir sie als bloss wiederholt zu betrachten haben. Man erwäge zu diesem zwecke folgendes.

Die übereinstimmung von π , 286—294 und τ , 5—13 ist eine wörtliche mit der einzigen ausnahme, dass τ , 10 im verschlusse das allgemeiner gehaltene $\epsilon\iota\iota\ \phi\rho\epsilon\sigma\iota\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\mu\beta\alpha\lambda\epsilon\ \delta\alpha\iota\mu\omega\upsilon\iota$ sich gesetzt findet statt des bestimmteren $\epsilon\iota\iota\ \phi\rho\epsilon\sigma\iota\ \theta\eta\kappa\epsilon\ \kappa\rho\upsilon\iota\omega\iota$ des entsprechenden verses π , 291. Da nun die construction $\epsilon\iota\iota\ \phi\rho\epsilon\sigma\iota\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\mu\beta\alpha\lambda\epsilon$ jedenfalls ungewöhnlich ist und, wenigstens so weit meine kenntniss reicht, nur an dieser stelle in den homerischen gedichten vorkommt, das sie bedingende $\epsilon\iota\mu\beta\alpha\lambda\epsilon$ aber in dem augenblicke gewissermassen unvermeidlich wurde, in dem für das bestimmtere $\kappa\rho\upsilon\iota\omega\iota$ das allgemeinere $\delta\alpha\iota\mu\omega\iota$ gesetzt ward, es ferner wohl erklärlich ist, wie einer subjectiven anschauung dieses $\delta\alpha\iota\mu\omega\iota$ besser behagen mochte als $\kappa\rho\upsilon\iota\omega\iota$, während es kaum denkbar erscheint, dass jemand, der $\delta\alpha\iota\mu\omega\iota$ als subject vorfand, dafür $\kappa\rho\upsilon\iota\omega\iota$ zu setzen sich hätte veranlasst sehen sollen, so folgt, dass wir die fassung des verses in π als die ursprüngliche zu betrachten, dagegen die abweichende in τ als eine bewusste abänderung des originalen anzusehen haben, durch welche die ungewöhnliche construction $\epsilon\iota\iota\ \phi\rho\epsilon\sigma\iota\upsilon\epsilon\iota\ \epsilon\iota\mu\beta\alpha\lambda\epsilon$ per accidens veranlasst wurde. Dann aber ist die stelle in π nothwendig früher gedichtet, als die in τ , und setzt letztere die erstere voraus. Wollte jemand aus vorliebe für τ sich dieser folgerung dadurch zu entziehen versuchen, dass er die besprochene abweichung beider Fassungen für zufällig und durch ein verderbniss des textes entstanden erklärte, so wird eine vergleichung derjenigen partien beider stellen, welche keine wörtliche übereinstimmung zeigen,

auf das schlagendste die vergblichkeit eines solchen bemühens darthun.

Es entsprechen nämlich in ihrer grammatischen beziehung zum folgenden, das beiden stellen gemeinschaftlich ist, die vorangehenden drei verse π , 282—285:

ὁππότῃ καὶ πολύβουλος ἐνὶ φρεσὶ θήσει Ἀθήνη,
 νεύσω μὲν τοι ἐγὼ κεφαλῇ, σὺ δ' ἔπειτα νοήσας,
 ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήϊα τεύχεα κεῖται,
 ἐς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἄεϊρα; —

dem einen an gleicher stelle in τ , 4:

Τηλέμαχε, χρὴ τεύχε' ἀρήϊα κατθέμεν εἶσω.

Auch hier ist die besondere wendung ἀρήϊα τεύχεα καταθεῖναι offenbar aus der einen stelle in die andere hinübergenommen; nur sind mit τ ihre bestandtheile in den bereich eines verses zusammengedrängt, dagegen in π in erweiterter fassung unter zwei verse vertheilt. Je nachdem man mehr die eine oder die andere fassung als die ursprüngliche setzt, ist nothwendig entweder τ , 4 als zusammengezogen aus π , 284. 285, oder π , 284. 285 als eine erweiterung von τ , 4 anzusehen. Es fragt sich nur, welche auffassung die richtige sein würde, wenn überhaupt eine entscheidung möglich ist. Ich mache zunächst darauf aufmerksam, dass

1) in dem verse des neunzehnten buches der ort, nach welchem die waffen geschafft werden sollen, durch κατθέμεν εἶσω in einer ganz unbestimmten und geradezu unverständlichen weise bezeichnet wird. Denn die richtungsbestimmung εἶσω ist eine ganz allgemeine und relative, welche die zum verständniss nöthige bestimmtheit erst dadurch erhalten würde, dass sie im gegensatz zu dem orte gestellt erschiene, an dem die waffen sich vorher befunden hatten. Diesen ort irgendwie zu bezeichnen ist aber gänzlich unterlassen worden, was umsomehr auffallen muss, als von waffen als irgendwo im hause des Odysseus befindlich im unmittelbar vorhergehenden nirgends, und, wenn die stelle in π als interpolation ausgeschieden werden soll, überhaupt noch gar nicht die rede gewesen ist. Auch lässt sich diese anstössige unbestimmtheit des ausdrucks nicht etwa durch verweisung auf v. 32 rechtfertigen, wo von Odysseus und Telemachos gleichfalls ohne hinzufügung einer genauern ortsangabe gesagt wird:

ἑσφόρον κόρυθας τε καὶ ἀσπίδας ὁμφιλοῖσσα,
 ἔγχε' ἑ' ὀξυόεντα —

Dennoch an dieser stelle erhält die allgemeine richtungsbestimmung dadurch die zum verständniss nöthige schärfe, dass Telemachos schon vorher v. 17 das lokal, in das die waffen geschafft werden sollen, direct bezeichnet hat und auf dieses das folgende *ἰσφύρον* vom leser ohne grosse schwierigkeit bezogen werden kann:

ὄφρα κεν εἰς θάλαμον καταθίσσεται ἵπτα πατρός,
was aber bei v. 4 nicht der fall ist. Wie ganz anders dagegen in π. Nicht nur wird hier, da von waffen im hause des Odysseus vorher auch nicht die rede gewesen, ausdrücklich angegeben, welche waffen gemeint seien, und wo sie sich befinden:

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήια τέχνα καίται,
sondern auch als ort, wohin sie geschafft werden sollen, bestimmt der thalamos und, da es in der absicht liegt, sie zu verstecken, ganz zweckentsprechend der hintere theil desselben bezeichnet, in dem sie sich den augen von spähern am leichtesten entziehen mussten:

εἰς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθῆναι αἰέρας.

2) Ein weiterer mangel des ausdrucks in τ im gegensatze zu dem von π hängt mit der verschiedenen, hier oder dort veränderten construction zusammen. In π nämlich (*σὺ δ' ἔπειτα νοήσας — καταθῆναι — αὐτὰρ μνηστῆρας — παρφάσθαι*) vertreten die infinitive *καταθῆναι* und *παρφάσθαι* imperative als deren subject Telemachos ausdrücklich und deutlich bezeichnet ist; in τ dagegen (*Τηλέμαχε, χρὴ κατέμειν —, αὐτὰρ μνηστῆρας — παρφάσθαι*) sind sie von *χρὴ* abhängig und entbehren der angabe des subjectes, welche doch in diesem zusammenhange weit nöthiger war, als in dem von π. Zwar geht aus den folgenden versen zur genüge hervor, dass Telemachos es ist, der sie sprechen soll, und dass folglich wenigstens zu *παρφάσθαι* ein *σὺ* als subject gedacht ist und gedacht werden soll; allein diese benachrichtigung kommt viel zu spät und kann die unsicherheit nicht heben, in der der leser sich anfänglich nothwendig in dieser beziehung befindet, da der vokativ *Τηλέμαχε* nicht mit sicherheit auf ein *σὺ* als zu *καταθῆναι* zu ergänzendes subject zu schliessen verstatet. Es bleibt immer zunächst möglich, sich ein *ἡμᾶς* als subject zu denken und man möchte fast glauben, dass dies wirklich die meinung des verfassers gewesen sei, da weiter unten nicht Telemachos allein, sondern, ohne dass über diesen punct weiter eine verabredung zwischen beiden statt findet, Telemachos und Odysseus die wegräumung der waffen besorgen. Es hilft nichts zu sagen,

es sei überhaupt kein bestimmtes subject gedacht worden und daher auch ein solches nicht zu ergänzen; denn ist dies der fall, was ich für sehr möglich und sogar wahrscheinlich halte, so entsteht eine neue schwierigkeit, die sich durch kein mittel der auslegung beseitigen lässt; es steht nämlich dann die bestimmtheit der beziehung der zu sprechenden worte auf Telemachos als sprechendes subject in einem nicht zu lösenden widerspruch mit der angenommenen unbestimmtheit des subjectes wenigstens von παρφάσαι; das eine hebt das andere auf. Ebenso wenig würde es helfen, wollte man den infinitiv παρφάσαι von γρή trennen und für einen imperativ, wie im π, nehmen; denn dann wäre weder der wechsel des subjectes noch der der construction bezeichnet und dieser mangel so unerträglich wie irgend ein anderer. Kurz, man wird zugestehen müssen, dass der ausdruck in ε an einer unbestimmtheit und unbeholfenheit leidet, von der in der entsprechenden stelle von π keine spur zu finden ist.

3) Unbefangener betrachtung kann es ferner nicht entgehen, dass in ε die aufforderung an Telemachos unerwartet plötzlich und unvermittelt erfolgt und dass namentlich jede motivirung derselben, die, selbst wenn die stelle in π als vorausgegangen gedacht wird, erwartet werden muss, und wenn sie interpolirt sein sollte, hier geradezu unentbehrlich sein würde, unterlassen worden ist. Es wird nicht mit einer silbe der absicht gedacht, in der die verlangte heseitigung der waffen vorgenommen werden soll oder der grund angedeutet, wesswegen sie gerade jetzt in ausführung kommen soll, und dies ist um so auffallender, als die in π vorgeschriebene reservirung zweier rüstungen für Odysseus und Telemachos gar nicht erwähnt ist, weder in den worten des Odysseus noch der folgenden erzählung selbst, so dass in der that jede directe hinweisung darauf fehlt, dass diese maassregel als eine vorbereitung zum kampf zu betrachten ist. Dass Telemachos die absicht des vaters ohne weiteres zu verstehen scheint, ist, wenn wir uns die stelle in π vorausgegangen denken, freilich nicht auffällig, wohl aber, wenn sie in wegfall kommt, dem leser aber zuzumuthen die motive zu den erzählten handlungen zu ergänzen auf keinen fall der natur epischer darstellungsweise angemessen. Im zusammenhang damit steht endlich eine andere ungehörigkeit, die dem unbefangenen gefühle, wie schon dem auge des lesers, sich aufdrängen muss, dass nämlich die beiden theile

der an Telemachos gerichteten aufforderung, die waffen fortzuschaffen und die freier durch einen vorwand zu täuschen, höchst ungleichmässig behandelt sind, indem der erste unangemessen kurz und der zweite ungebührlich lang gerathen ist, jedenfalls zum umfang des ersten nicht in dem richtigen verhältniss steht. Von alledem ist in der darstellung in τ nicht das geringste zu spüren. Die ganze unterredung dreht sich dort um die frage, wie und mit welchen mitteln der mord der freier ins werk zu setzen sei. In diesem zusammenhang ist die absicht jener maassregeln an sich deutlich und bedarf keiner erläuterung, zumal da der für Odysseus und Telemachos gebrauch zu reservirenden waffen gedacht wird mit dem ausdrücklichen zusatz:

ὥς ἂν ἐπιθύσαντες ἐλοιμέθα · τοὺς δὲ κ' ἔκκετα

Παλλὰς Ἀθηναίῃ θέλξει καὶ μάλιστα Ζεὺς.

Auch die gleichmässigkeit der behandlung aller theile an sich und im verhältniss zu einander lässt durchaus nichts zu wünschen übrig.

Da es nun nicht wahrscheinlich ist, dass bei einem verhältniss wie dasjenige ist, in dem notorisch die stellen in π und τ zu einander stehen, das mangelhafte die grundlage zu dem relativ tadellosen abgegeben habe, sondern vielmehr das umgekehrte als das allein naturgemässe betrachtet werden muss, und da ferner die berührten mängel in τ im nächsten zusammenhange stehen mit der allzugedrückten fassung des sinnes in v. 4, ja aus derselben recht eigentlich ihren ursprung nehmen, so folgt aus dem nachgewiesenen thatbestande mit objectiver und zweifelloser gewissheit, dass τ , 4 als eine zusammenziehung von π , 284. 285 anzusehen ist und letztere verse nicht als eine erweiterung der kürzeren fassung in τ , 4 betrachtet werden dürfen, und hieraus weiter, dass die ganze stelle für π ursprünglich und zuerst gedichtet worden ist und bereits vorgelegen haben muss, als die entsprechende in τ nach ihrem muster gestaltet wurde. Mittelbar folgt aber auch weiter, dass nicht derselbe dichter es gewesen sein könne, der zuerst die fassung in π schuf und später mit einigen abänderungen für den verschiedenen zusammenhang in τ grösstentheils wörtlich benutzte. Denn obwohl das an sich sehr wohl möglich wäre und wirklich nicht selten geschehen ist, so ist es doch psychologisch unmöglich, dass irgend jemand mit seinem geistigen eigentum so ungeschickt und unbeholfen um-

gehe, wie dies unter dieser voraussetzung in τ der fall sein würde. Der mangel am verständniss des benutzten, der in dieser ungeschicklichkeit zu tage tritt, beweist vielmehr unwiderleglich, dass der benutzte stoff dem behandelnden ein innerlich fremdes war und nur aus einem solchen verhältniss erklärt sich die möglichkeit der entstehung von mängeln, die unter jeder andern voraussetzung unerklärlich sein würden. Wie wäre es auch möglich, dass dieselbe person die abgeschmacktheit hätte begehen können, dem Telemachos sein verhalten gegen die freier in τ in derselben ausführlichkeit und genau mit demselben wort vorschreiben zu lassen, mit denen dies bereits in π geschehen war? Wohl aber konnte das einem dritten, der den zusammenhang eines von ihm nicht geschaffenen organismus sich äusserlich anzubequemen suchte, passiren; man darf sogar behaupten, dass es ihm unter umständen nothwendig passiren musste, wie es denn erfahrungsmässig fast in der regel auch wirklich geschehen ist.

Rühren aber, wie hiernach nicht zweifelhaft sein kann, die stellen in π und τ von verschiedenen verfassern her, so können auch gewisse widersprüche nicht mehr auffallen, die zwischen ihrem inhalte bestehen. Zwar, dass in π Odysseus nur einen wink geben und dann Telemachos die waffen bei seite schaffen soll, dagegen in τ ihn in längerer rede auffordert und dann selbst gemeinschaftlich mit Telemachos die waffen fortträgt, darf wohl nicht auffallen. Denn es wäre pedantisch zu verlangen, dass Odysseus, weil er erklärt hat winken zu wollen, nicht spreche, und weil er einmal den Telemachos mit der ausführung des befehls beauftragt hat, nicht selbst hand anlegen, da doch in abwesenheit der freier und wie es scheint, auch der unzuverlässigen mägde, das reden keine gefahr hatte, beschleunigung der ausführung wünschenswerth war und nicht zu befürchten stand, dass unter solchen umständen einem nicht eingeweihten sich die beziehung verathe, in der der vorgebliche bettler zu Telemachos stand. In solchen lagen entscheiden augenblickliche umstände, die sich im voraus nicht berechnen lassen, weswegen es ganz in der ordnung ist, dass die naturgemäss allgemeiner und vorsichtiger gehaltenen verabredungen der vorberathung den umständen gemäss zweckdienlich geändert werden, ohne dass darüber ein wort zu verlieren nöthig wäre. Allein unerklärlich bleibt zunächst, dass eine sehr zweckmässige, ja nothwendige maassregel, welche in π aus-

der an Telemachos gerichteten aufforderung, die waffen fortzuschaffen und die freier durch einen vorwand zu täuschen, höchst ungleichmässig behandelt sind, indem der erste unangemessen kurz und der zweite ungehörlich lang gerathen ist, jedenfalls zum umfang des ersten nicht in dem richtigen verhältniss steht. Von alledem ist in der darstellung in τ nicht das geringste zu spüren. Die ganze unterredung dreht sich dort um die frage, wie und mit welchen mitteln der mord der freier ins werk zu setzen sei. In diesem zusammenhang ist die absicht jener maassregel an sich deutlich und bedarf keiner erläuterung, zumal da der für Odysseus und Telemachos gebrauch zu reservirenden waffen gedacht wird mit dem ausdrücklichen zusatz:

ὥς ἂν ἐπιθύσαντες ἐλοίμεθα · τοὺς δὲ κ' ἔκκετα

Παλλὰς Ἀθηναίῃ θείξει καὶ μάλιστα Ζεὺς.

Auch die gleichmässigkeit der behandlung aller theile an sich und im verhältniss zu einander lässt durchaus nichts zu wünschen übrig.

Da es nun nicht wahrscheinlich ist, dass bei einem verhältniss wie dasjenige ist, in dem notorisch die stellen in π und τ zu einander stehen, das mangelhafte die grundlage zu dem relativ tadellosen abgegeben habe, sondern vielmehr das umgekehrte als das allein naturgemässe betrachtet werden muss, und da ferner die berührten mängel in τ im nächsten zusammenhange stehen mit der allzugedrückten fassung des sinnes in v. 4, ja aus derselben recht eigentlich ihren ursprung nehmen, so folgt aus dem nachgewiesenen thatbestande mit objectiver und zweifelloser gewissheit, dass τ , 4 als eine zusammenziehung von π , 284. 285 anzusehen ist und letztere verse nicht als eine erweiterung der kürzeren fassung in τ , 4 betrachtet werden dürfen, und hieraus weiter, dass die ganze stelle für π ursprünglich und zuerst gedichtet worden ist und bereits vorgelegen haben muss, als die entsprechende in τ nach ihrem muster gestaltet wurde. Mittelbar folgt aber auch weiter, dass nicht derselbe dichter es gewesen sein könne, der zuerst die fassung in π schuf und später mit einigen abänderungen für den verschiedenen zusammenhang in τ grösstentheils wörtlich benutzte. Denn obwohl das an sich sehr wohl möglich wäre und wirklich nicht selten geschehen ist, so ist es doch psychologisch unmöglich, dass irgend jemand mit seinem geistigen eigenthum so ungeschickt und unbeholfen um-

he, wie dies unter dieser voraussetzung in τ der fall sein würde. Der mangel am verständniss des benutzten, der in die ungeschicklichkeit zu tage tritt, beweist vielmehr unwiderleglich, dass der benutzte stoff dem behandelnden ein innerlich fremd war und nur aus einem solchen verhältniss erklärt sich die möglichkeit der entstehung von mängeln, die unter jeder andern voraussetzung unerklärlich sein würden. Wie wäre es auch möglich, dass dieselbe person die abgeschmacktheit hätte begehen sollen, dem Telemachos sein verhalten gegen die freier in τ in derselben ausführlichkeit und genau mit demselben wort vorschreiben zu lassen, mit denen dies bereits in π geschehen war? Wohl er konnte das einem dritten, der den zusammenhang eines von ihm nicht geschaffenen organismus sich äusserlich anzubequemen suchte, passiren; man darf sogar behaupten, dass es ihm unter umständen nothwendig passiren musste, wie es denn erfahrungsgemäss fast in der regel auch wirklich geschehen ist.

Rühren aber, wie hiernach nicht zweifelhaft sein kann, die dichten in π und τ von verschiedenen verfassern her, so können auch gewisse widersprüche nicht mehr auffallen, die zwischen ihnen inhalte bestehen. Zwar, dass in π Odysseus nur einen wink geben und dann Telemachos die waffen bei seite schaffen soll, gegen in τ ihn in längerer rede auffordert und dann selbst gemeinschaftlich mit Telemachos die waffen fortträgt, darf wohl nicht auffallen. Denn es wäre pedantisch zu verlangen, dass Odysseus, weil er erklärt hat was zu thun, nicht spreche, und weil er einmal den Telemachos zur ausführung des befehls aufträgt hat, nicht selbst handeln, da doch in allesheit der freier und wie es scheint, auch in der jugend, die in mägde, zu reden keine gefahr hatte, leicht eine unvorsichtige und unbedenkliche redensart wünschenswerth war und nicht zu tadeln war, die unter solchen umständen einem nicht einwidersprechend sich annehmen verthe, in der der vorgebliche befehl zu Telemachos stand. In solchen lagen entscheiden augenblicke, die sich im nachhinein nicht berechnen lassen, vordringen es ganz in der ordnung, dass die naturgemäss allgemäss und vorsichtiger gehaltenen abredungen der vorberathung den umständen gemäss zweckmässig geändert werden, ohne dass darüber ein wort zu verlieren nöthig wäre. Allein unerklärlich bleibt zunächst, dass eine so zweckmässige, ja nothwendige massregel, welche in π aus-

drücklich verabredet worden ist, nämlich zwei vollständige rüstungen für Odysseus und Telemachos zurückzubehalten, damit sie im augenblicke der entscheidung zur hand seien, in ϵ nicht zur ausführung kommt. Denn man darf uns nicht zumuthen κατὰ τὸ σιωπώμενον zu verstehen, es sei das natürlich geschehen, weil es ja in π verabredet worden, ohne dass in ϵ ein wort darüber gesagt wird. Solche künste der auslegung haben heutiges tages mit recht keinen credit mehr. Es scheint hiernach nichts weiter übrig zu bleiben, als die annahme, der verfasser der stelle in ϵ habe dieses motiv seiner vorlage übersehen oder vergessen, da es thöricht sein würde, den widerspruch dadurch beseitigen zu wollen, dass man π , 295—298 und damit das streitige motiv als interpolation ausscheide; denn es lässt sich kein grund auch nur ersinnen, der eine solche interpolation veranlasst haben könnte, und es streitet wider alle regeln einer besonnenen und vernünftigen methode interpolationen anzunehmen, für welche eine denkbare veranlassung nicht nachweisbar ist. Aber auch jene annahme, als habe der verfasser der stelle in ϵ ein so wichtiges motiv seines originals übersehen, scheint nicht haltbar. Es wäre eine solche vergesslichkeit denkbar und erklärlich, wenn die kenntniss der stelle in π beim verfasser der episode in ϵ auf einer blossen oberflächlichen erinnerung beruhte; dies ist aber so wenig der fall, dass im gegentheil behauptet werden muss, er sei mit ihr genau und vollständig bekannt gewesen, da er ja den grösseren theil ihres inhaltes wörtlich und nur mit denjenigen änderungen, welche der verschiedene zusammenhang, in die er das dorthier entlehnte versetzte, unabweislich verlangte, für seine zwecke benutzt hat. Dass ihm also die verse π , 295—298 entgangen sein sollten, während er die unmittelbar vorhergehenden 284—294 genau und nicht nur ihrem allgemeinen sinne nach kannte, ist schwer zu glauben. Es scheint vielmehr nothwendig anzunehmen, dass er das ihm wohlbekannte motiv in ϵ absichtlich unterdrückt habe, und diese annahme ist um so unbedenklicher, als ein grund, der ihn dazu veranlasst haben könnte, sich allerdings nachweisen lässt. Die darstellung nämlich des kampfes mit den freiern, wie sie weiter unten im buch χ vorliegt, kennt jenes motiv nicht nur gleichfalls nicht, sondern schliesst es sogar geradezu aus. Nachdem dort beim beginn des kampfes Telemachos seinen speer verschossen hat, eilt er zum vater und erbieht sich v. 101 ff.:

ὦ πάτερ, ἤδη τοι σάκος οἶσω καὶ δύο δοῦρε
καὶ κυνέην πάγχυλον, ἐπὶ κροτάφοις ἀραρυῖαν,
αὐτός τ' ἀμφιβαλεῦμαι ἰών· δώσω δὲ σβώτην
καὶ τῷ βονκόλῳ ἄλλα· τετυγῆσθαι γὰρ ἄμεινον.

Nicht nur für den sau- und den rinderhirten, sondern auch für Odysseus und Telemachos sind die rüstungen nicht zur hand, sondern müssen aus dem thalamos geholt werden. So begiebt sich denn Telemachos, nachdem ihn der vater zur eile angetrieben, nach diesem gelass, v. 109:

βῆ δ' ἵμναι θάλαμόνδ', ὅθι οἱ κλυτὰ τεύχεα κεῖτο,
und schleppt eigenhändig und ohne weitere beihülfe die nöthigen vier schilde, vier helme und acht speere herbei, mit denen sich zunächst er selbst und die beiden knechte wappnen, während Odysseus fürs erste noch den bogen zu führen fortfährt (v. 110—118) und erst, nachdem er alle pfeile verschossen, die rüstung anlegt (v. 119 ff.). Schwerter führen die vier während des kampfes gar nicht, während nach π , 295 deren zwei für Odysseus und Telemachos zurückbehalten werden sollten; zwar ist der letztere ϕ , 431 schon im besitze eines schwertes, allein Odysseus muss, um dem Leiodes das haupt abzuschlagen, sich v. 326 eines fremden schwertes bedienen, das einer der getödteten freier hatte fallen lassen, und kein anderes schwert als dieses ist es, welches der sänger Phemios v. 349 fürchtet. Es ist, denke ich, klar, dass diese darstellung nichts weiss von für Odysseus und Telemachos zurückbehaltenen waffen und mit jener stelle in π in einklang nur durch die voraussetzung zu bringen ist, die dort ausgesprochene absicht sei nicht zur ausführung gekommen, in sofern also mit der darstellung in τ sich in völligem einklange befindet, welches jenes motiv ignorirt. Man würde sich aber sehr täuschen, wenn man aus dieser übereinstimmung gegenüber dem, was nach der stelle in π erwartet werden darf, folgern wollte, die episode in τ und die darstellung des kampfes in χ rührten von derselben hand her. Denn diese darstellung befindet sich in einem anderen, noch viel wesentlicheren punkte in directem widerspruche nicht nur mit der stelle in π , sondern auch mit der in τ . Sie weiss nämlich in ihren ersten theilen gar nichts davon, dass die waffen sich früher im saale befanden und nach dem thalamos nur heimlich geschafft worden seien, um dort versteckt zu werden, sondern sie betrachtet den thala-

mos als gewöhnlichen aufbewahrungsort der waffen, als rüstkammer aus der sie bei so plötzlicher veranlassung in aller eile herbeigeschafft werden müssen. Der thalamos, nach welchem Telemachos sich begiebt, um die waffen zu holen, wird v. 109 ausdrücklich bezeichnet als der ort $\delta\theta\iota\ \alpha\iota\ \chi\lambda\upsilon\rho\alpha\ \tau\epsilon\acute{\upsilon}\chi\epsilon\alpha\ \chi\epsilon\iota\rho\omicron$, „wo er seine herrlichen rüstungen liegen hatte“, d. h. der ihm zur rüstkammer diente, nicht als derjenige, wo er sie zeitweilig versteckt hatte, was ganz anders hätte ausgedrückt werden müssen. Es lässt sich mit grund behaupten, dass wer den thalamos in der angegebenen weise bezeichnete, nicht die entfernteste kenntniss oder erinnerung davon besessen haben kann, dass die waffen dort ausnahmsweise versteckt worden waren. Bezeichnend ist auch und damit in völligem einklange, dass wo Penelope φ . 8 ff. den thalamos betritt, um den bogen zu holen, der rüstungen gar keine erwähnung geschieht, obwohl sie das gelass bis zum äussersten ende zu durchschreiten hat ($\delta\sigma\chi\alpha\tau\omicron\rho$ v. 9), sie dieselben also nothwendig bemerken muss; sie fallen aber nicht auf, weil sie sich an ihrem gewöhnlichen platze befinden, mussten aber Penelope nothwendig stutzig machen, wenn sie früher sich hier nicht befunden hätten und ihr nun plötzlich in die augen fielen; dies übersehen zu haben, würde mit recht dem dichter zum vorwurf gemacht werden können. Wir haben aber im hinplick auf die in χ zu tage tretende auffassung durchaus nicht nöthig ihn für so vergesslich zu halten. Auch wägne man nicht, dass, wenn von dem verrätherischen ziegenhirten, der waffen für die freier aus dem thalamos holt, v. 180 gesagt werde:

$\eta\ \tau\omicron\iota\ \acute{\omicron}\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\iota\omicron\ \mu\upsilon\chi\acute{\omicron}\tau\omicron\ \kappa\acute{\alpha}\tau\alpha\ \tau\epsilon\acute{\upsilon}\chi\epsilon\ \acute{\epsilon}\rho\alpha\acute{\iota}\nu\tau\alpha$,
dies beweise, dass die waffen als versteckt gedacht seien, da ja im entlegensten theile des gelasses nach ihnen gesucht werden müsse. Denn Melanthios ist schon einmal oben gewesen (142 ff.) und hat damals nicht weniger als zwölf vollständige rüstungen heruniergeschafft; Telemachos hatte vor ihm deren vier entnommen. Die waffenkammer ist also einigermassen geleert und der verräther muss begreiflicherweise bei seinem zweiten besuche bereits in den entlegeneren theilen des gemaches herumsuchen und zwar ohne besonderen erfolg; die ganze ausbeute besteht, als er die kammer verlässt (182 ff.), in einem einzigen helme und einem, noch dazu alten und modrigen schilde. Es finden sich allerdings zwei stellen in χ , welche die wegschaf-

fung der waffen im gegensatze dazu nicht nur voraussetzen, sondern ausdrücklich erwähnen und nachdrücklich betonen; allein diese stellen sind unzweifelhaft später eingeschoben und dem ursprünglichen contexte von χ jedenfalls gänzlich fremd.

Die erste findet sich v. 21 ff. Odysseus hat den angriff auf die freier eröffnet, indem er, ehe es jemand hindern kann, allen unerwartet den Antinoos niederschiesst. Bei diesem anblick gerathen die freier in aufruhr und springen von den stühlen auf:

— τοὶ δ' ὁμάδῃσιν

μνηστῆρες κατὰ δῶμαθ', ὅπως ἴδον ἄνδρα πεισόντα,
ἐκ δὲ θρόνων ἀγόρουσαν ὀρινθέντες κατὰ δῶμα,
πάντοσε παπταίνοντες ἐνδμήτους ποτὶ τοίχους·
οὐδέ πη ἀσπίς ἦεν, οὐδ' ἄλκιμον ἔγχος ἐλέσθαι.
νεκκίον δ' Ὀδυσῆα χολωτοῖσιν ἐπέεσσιν·
'ἔτινε, κακῶς ἀνδρῶν τοξάζεαι. οὐκεί' ἀέθλων
ἄλλων ἀντιάσεις· νῦν τοι σῶς αἰπὺς ὀλεθρος.
καὶ γὰρ δὴ νῦν φῶτα κατέκτανες, ὃς μέγ' ἄριστος
κούρων εἰν Ἰθάκῃ· τῷ σ' ἐνθάδε γῦπες ἔδονται.
ἴσκειν ἔκαστος ἀνὴρ, ἐπεὶ ἧ φάσαν οὐκ ἐθέλοντα
ἄνδρα κατακτείνει· τὸ δὲ νῆπιος οὐκ ἐνόησαν,
ὥς δὴ σφιν καὶ πᾶσιν ὀλέθρον πείρατ' ἐφῆπτο.

Wenn in den durch den druck hervorgehobenen versen gesagt wird, die freier hätten sich an den wänden nach schild und speer umgesehen, so muss freilich daran gedacht sein, dass früher dergleichen dort gehangen haben, und wenn hinzugesetzt wird, sie hätten das gesuchte nicht gefunden, so ist damit freilich deutlich genug gesagt, dass die waffen als von ihrem früheren platze ohne wissen der freier entfernt zu denken seien. Der zweck, zu welchen die gesuchten und nicht gefundenen waffen gebraucht werden sollen, ist zwar nicht angegeben: allein es ist an sich klar, dass wer schild und speer begehrt, sich zum kampf rüstet, um einen feind zu bestehen, und dass, wer die freier sich in dieser weise gebärden lässt, von der voraussetzung ausgeht, sie handelten unter dem einflusse des schreckens und der befürchtung, der mörder des Antinnoos wolle auch ihnen an das leben und es gelte sich gegen seinen demnächst zu erwartenden angriff zu vertheidigen. Denn um bloss rache zu nehmen an dem urheber des unglückes, wenn eine eigentliche feindliche absicht bei ihm nicht vorausgesetzt würde, genügte das schwert,

das ein jeder von ihnen laut v. 74. 79—80. 90. 98 an der seite trägt, und mit dem allein sie später in der noth den kampf zunächst aufnehmen. Nun lassen zwar die unmittelbar vorhergehenden verse nicht erkennen, unter dem einflusse welchen affektes die freier handelnd zu denken sind; denn das dort geschilderte getümmel kann in sehr verschiedenen affekten seinen grund haben; allein wenn im unmittelbar folgenden verse gesagt wird, sie hätten den vermeintlichen bettler, der sich ja erst v. 35 ff. als Odysseus und damit als ihren todtfeind zu erkennen giebt, mit *sornigen* worten *gescholten*, so ist damit ein motiv angedeutet, welches sich mit dem in den fraglichen versen vorausgesetzten schlechterdings nicht vereinigen lässt. Und dieses motiv erweist sich auch als im folgenden mit consequenz festgehalten und durchgeführt. Denn die freier bedrohen den noch unbekannten für seinen unglücklichen schuss mit dem tode und es wird ausdrücklich hinzugefügt, sie hätten in der einbildung gestanden, der bettler habe unabsichtlich getödtet, und hätten keine ahnung davon gehabt, dass in ihm ihnen ein feind erschienen sei, der allen verderben bereiten sollte. Das motiv des handelns ist nach dieser auffassung offenbar wuth und rache, nicht furcht und schrecken, oder auch nur besorgte vorsicht. Beide motive können nicht neben einander bestehen, so wenig als die aus ihnen fließenden sehr verschiedenen handlungsweisen, und unmöglich von ein und derselben person in ursprünglicher zusammengehörigkeit gedacht und gedichtet worden sein; das eine ist nothwendig als von fremder hand später hineingebracht zu denken und zu beseitigen, wenn es gilt sich den ursprünglichen bestand zu vergegenwärtigen. Nichts ist also gewisser, als dass die verse 24. 25 ¹⁾ und mit ihnen die beziehung auf die wegschaffung der waffen, welche sonst dieser ganzen partie fremd ist, durch eine interpolation in den text gekommen sind, deren veranlassung nicht zweifelhaft sein kann. Sie beweist, wie deutlich die discrepanz der auffassung der verhältnisse in buch χ von der in jener episode in ϵ empfunden wurde, zugleich aber auch, wie sorgfältig man eine wenigstens äusserliche übereinstimmung herzustellen beflissen war. Denn letzteres ist offenbar der zweck, den die interpolation ver-

1) Wahrscheinlich auch 23; wenigstens ist $\delta\epsilon\upsilon\delta\epsilon\iota\mu\epsilon\varsigma\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \delta\omega\mu\alpha$, nachdem vs. 22 $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \delta\omega\mu\alpha\theta'$ vorausgegangen, wenn auch vielleicht noch erträglich, doch jedenfalls anstössig.

folgt. Sie fand demnach erst statt, als die episode in τ bereits gedichtet war und kann *nöthigenfalls* als von dem verfasser derselben herrührend betrachtet werden. Auf alle fälle gehört sie einer zeit an, in der das streben einheit und übereinstimmung in einen überlieferten stoff zu bringen sich geltend zu machen begonnen hatte und auf die letzte ausgestaltung desselben mächtig, obwohl für unsere erkenntniss des ursprünglichen sachverhaltes störend und verdunkelnd, einwirkte. Dass ein solcher zusatz, der nachträglich einem lebendigen organismus einverleibt wird, mit demselben übel harmonirt, ist zwar nicht nothwendig, aber sehr gewöhnlich und psychologisch leicht erklärlich; denn auf die erreichung eines äusserlichen zweckes gerichtete sinne verbergen sich nur zu leicht selbst die einfachsten erfordernisse, die einem unbefangenen eingehen auf den zusammenhang sich von selbst aufdrängen; der willkürlich behandelte stoff ist dem spätlinge, selbst dem nicht ungeschickten, meist ein todtes und unverstandenes, das sich dem lebendigen und besser verstandenen zwecke wohl oder übel fügen muss. Der poetische werth der dichtung leidet darunter, aber der historischen wissenschaft, die dem processe des werdens nachgeht, wird dadurch ein freilich nicht beabsichtigter dienst geleistet.

Nicht anders steht es mit einer zweiten stelle, welche in ihrer heutigen fassung der beseitigung der waffen zu gedenken scheint. Der ziegenhirt Melanthios verspricht den bedrängten freiern waffen zu verschaffen; dabei bedient er sich folgender worte, χ , 139—141:

ἀλλ' ἄγασθ', ἑμὴν τέχῃ ἐνείκω θωρηχθῆναι
ἐκ θαλάμου ἔνδον γὰρ, ὅλομαι, οὐδέ πη ἄλλη
τέχνη κατθέσθην Ὀδυσσεὺς καὶ παίδιμος νῆος.

Der mann weiss also, dass Odysseus, als welchen sich der bisher unbekannte bettler bereits zu erkennen gegeben hat, und Telemachos die waffen bei seite geschafft haben, und er *vermuthet*, dass sie nirgend anderswo, als im thalamos versteckt worden seien; denn dies muss, der stellung von ὅλομαι nach, der sinn der letzten worte sein. Dabei spricht er seine wissenschaft in einer weise aus, als ob auch den angeredeten, den freiern, die behauptete thatsache nicht unbekannt sein könnte; er setzt sie als bekannt voraus. Es ist aber schwer abzusehn, wie er oder gar die freier zu dieser kenntniss gekommen sein sollten. Die waffen sind

nach der erzählung in : am abend vorher in abwesenheit der freier in aller stille fortgeschafft worden. Der ziegenhirt ist während der nacht nicht im hause gewesen; denn am morgen des folgenden tages, an welchem eben der in χ geschilderte kampf sich entspinnt, erscheint er vom lande her ziegen für die freier zum schmause antreibend, v. 173 ff.; noch später stellen sich die freier selbst ein (248). Von hier bis zum begiune des kampfes ist nicht die leiseste spur davon zu entdecken, dass den freiern die abwesenheit der waffen aufgefallen oder Melanthios auf irgend einem wege kunde von dem, was sich während der nacht in seiner abwesenheit zugetragen, erhalten hätte, obwohl doch bei dem verhältnisse, welches die dichtung zwischen ihm und den freiern annimmt, erwartet werden durfte, dass er eine solche kunde oder beobachtung seinen gönnern und schützern unverzüglich mitgetheilt hätte, um sie zu warnen. Urplötzlich, nachdem der kampf schon begonnen und es zu spät ist, tritt er an unserer stelle mit einer wissenschaft hervor, die er nach lage der umstände nicht besitzen kann und jedenfalls besser und früher hätte verwertben müssen; er erklärt weder, wie er zu ihr gekommen, noch warum er sie so lange zurückgehalten, was jemand, der den zusammenhang der ereignisse mit verständniss übersah, ihn nothwendig hätte thun lassen müssen, wenn er ihn auch in leichtsinniger unachtsamkeit bis dahin hatte schweigen lassen. Die fiktion von der wissenschaft des Melanthios, wie sie sich in v. 141 ausspricht, ist aber nicht nur ungeschickt und mit der einfachen wirklichkeit der verhältnisse in unlösbarem widerspruche, sondern dieser vers giebt auch sonst in der verbindung, in die er jetzt zum vorhergehenden gesetzt erscheint, dem durch ihn erweiterten ganzen einen sinn, der gegen die einfachsten erfordernisse des logischen denkens verstösst und unmöglich der ursprünglich beabsichtigte sein kann. Wenn Melanthios dem jetzigen zusammenhange nach verspricht, waffen aus dem thalamos holen zu wollen, weil er vernuthe, dass sie $\xi\sigma\delta\omicron\nu$ und nicht anderswo versteckt worden seien, so giebt dies einen sinn nur unter der voraussetzung, dass $\xi\sigma\delta\omicron\nu$ gleichwerthiger ausdruck für $\xi\nu\ \tau\omicron\nu\acute{\nu}\tau\eta$ oder $\xi\nu\ \tau\omicron\tilde{\omega}\ \theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\mu\omicron\varphi$ ist: „aus dem thalamos; denn in *diesem*, nämlich dem thalamos, vermuthe ich, und nirgend anderswo, haben Odysseus und Telemachos die waffen versteckt“. Denn nur so bilden der positive und negative ausdruck einen logisch richtigen

gegensatz. Die ausleger legen deshalb auch dem ἔδον diesen sinn bei, der allerdings dem zusammenhange allein entsprechen würde. haben dabei aber nicht bedacht, dass das wort sprachlich diesen sinn gar nicht haben kann. ἔδον mit bezug auf eine bestimmte räumlichkeit, hier θάλαμος, gesagt, heisst nicht „in dieser räumlichkeit“ sondern vielmehr einzig und allein „in dieser räumlichkeit“ und der richtige gegensatz zu einem solchen ausdrücke würde nicht „anderswo“ d. h. in einem andern gelasse, sondern allein „ausserhalb desselben“ sein. Freilich befindet sich alles, was nicht im thalamos aufbewahrt wird, sondern ausserhalb desselben, nothwendig anderswo, als grade im thalamos; allein deswegen hört die entgegensetzung von „im thalamos“ und „an einem andern orte“ nicht auf eine völlig schiefe und lahme zu sein, weil damit ein falscher und durch nichts zu rechtfertigender accent auf das in gelegt erscheint, der auch ohne den schiefen gegensatz jeder begründung entbehren würde. Man denke sich nur die rede sprachrichtig übersetzt: „Ich will euch waffen holen aus dem thalamos; denn in ihm, denke ich, nicht anderswo, sind sie versteckt worden“, um unmittelbar zu fühlen, dass eine solche ausdrucksweise an einem logischen fehler leidet, den ein dichter gleichviel welcher zeit und bildungsstufe sich unmöglich hat können zu schulden kommen lassen. Ganz anders stellt sich die sache, wenn wir uns v. 141 beseitigt denken, der überdem zur vervollständigung der construction und des sinnes an sich keinesweges nothwendig ist. Dann haben wir nicht nöthig ἔδον auf den thalamos zu beziehen, sondern das wort bedeutet einfach, wie so häufig „drinnen, im hause“, wozu ἄλλῃ πῇ einen ganz richtigen gegensatz bildet, und der sinn der rede des Melanthios ist der sehr klare und verständliche: „ich will euch waffen aus dem thalamos holen; denn im hause, denke ich, sind sie und nicht anderswo untergebracht“. Dabei wird vorausgesetzt, was mit der in χ, wie oben bemerkt, herrschenden auffassung der sache vollkommen übereinstimmt, dass der thalamos der gewöhnliche aufbewahrungsort der waffen, die rüstkammer war; Melanthios spricht nur die vermuthung aus, dass sie sich an diesem orte noch befinden und nicht etwa aus dem hause geschafft worden sind, was sich allerdings befürchten liess, nachdem sich herausgestellt hatte, dass Telemachos im einverständnisse mit dem unbekannten gehandelt habe, um die freier zu überlisten. Und

diese vermuthung ist vollkommen gerechtfertigt: denn eben noch hat man gesehen, wie Telemachos für Odysseus und dessen anhang waffen herbeigeschafft hat; sie müssen also wohl noch in der nähe sein. Demnach kann es kaum noch zweifelhaft sein, dass v. 141 erst später eingeflickt worden ist, und zwar in keiner anderen absicht, als der, welche auch der interpolation zu grunde lag, nämlich das der ursprünglichen fassung von χ gänzlich fremde motiv jener episode in τ auch hier einzuführen. Dass dadurch der ursprüngliche sinn der stelle verändert und zwar sehr zu seinem nachtheile verändert wurde, ist wie gewöhnlich in solchen fällen, zwar wohl nicht beabsichtigt, aber auch nicht bemerkt worden. Jedenfalls ist der vers später eingeschoben worden, als die episode in τ entstand; wie 23—25 kann auch er nöthigenfalls vom urheber derselben herrühren und es darf gewiss nicht zufällig genannt werden, wenn sein ausgang *Ὀδυσσεὺς καὶ φαίδιμος νῆος* sich gerade in einem verse jener episode, τ , 31:

*τὼ δ' ἄρ' ἀπαίξαντ' Ὀδυσσεὺς καὶ φαίδιμος νῆος
ἰσφόρουσιν κόρυθας κτλ.*

wiederfindet.

Ist es hiernach nicht zu bezweifeln, dass die vorstellung, als seien die waffen, die sich ursprünglich im saale befunden, erst durch eine list des Odysseus entfernt und im thalamos versteckt worden, der erzählung in χ von fremder hand aufgedrängt worden ist und dass die ursprüngliche fassung dieser erzählung voraussetzt, dass sie von jeher im thalamos, als der gewöhnlichen waffenkammer, sich befunden haben, so kann auch diese ursprüngliche fassung, von χ nicht von demjenigen herrühren, welcher das stück in τ gedichtet hat; wohl aber ist es möglich, ja wahrscheinlich, dass die aufgewiesenen interpolationen in χ , welche zu dem zwecke gemacht sind, eine übereinstimmung der vorstellungen in dieser hinsicht zwischen χ und τ herzustellen, ihn zum urheber haben. Denn wir sind nunmehr genöthigt anzunehmen, dass die, wie wir glauben müssen, absichtliche unterdrückung jenes motives, welches dem dichter der episode in τ sein Vorbild in π an die hand gab, keinen anderen zweck verfolgt habe, als einen widerspruch zu beseitigen, welcher zwischen π und χ nothwendig entstehen musste, wenn die in π anempfohlene massregel als in allen ihren theilen zur ausführung gebracht vorausgesetzt wurde. Dass dabei die für nothwendig erachtete unterlassung zu motiviren vergessen

wurde, würde unter der voraussetzung einer einheitlichen conception aller theile dieser partie des epos allerdings sehr auffällig sein, ist es aber durchaus nicht, sobald wir den vorliegenden zusammenhang, wie wir eben nicht anders können, als das erzeugniss einer bewussten reflexion auffassen, welche einen rein äusserlichen, in der ursprünglichen anlage der zu verbindenden theile an sich gar nicht begründeten zusammenhang herzustellen bemüht war. Wenn aber hiernach der verfasser der episode in τ ein deutliches bewusstsein von dem zwischen der vorstellung in π und der darstellung in χ waltenden widerspruche nach einer seite hin gehabt haben muss, so ist kaum glaublich, dass ihm die andere nicht minder in die augen springende seite desselben entgangen sein sollte und wenn er hier zu helfen sich beflissen zeigte, so wird er dort das gleiche zu thun schwerlich unterlassen haben. Darum muss ich es für im höchsten grade wahrscheinlich halten, dass jene interpolationen in χ , ohne die sein werk ein unvollkommenes geblieben wäre und die die gleiche absicht verrathen, auf sein und keines andern rechnung zu bringen sind. Dass er aber, wie wir hiernach anzunehmen genöthigt sind, sowohl die stellen in π in ihrer jetsigen gestalt, als auch die erzählung in χ in annähernd der unsrigen gleicher fassung gekannt hat, ist im geringsten nicht unwahrscheinlich. Es ist sogar gewiss, dass ihm auch andere theile des zwischen π und χ liegenden textes sehr wohl bekannt gewesen sind. Denn wenn er v. 44 ff. den Odysseus zu Telemachos sagen lässt:

ἀλλὰ σὺ μὲν κατάλεξαι, ἐγὼ δ' ὑπολείψομαι αὐτοῦ,
ὄφρα κ' ἔτι θυμῶς καὶ μητέρᾳ σῆν ἐρεθίζω.
ἣ δέ μ' ὀδυρομένη εἰρήσεται ἀμφὶς ἔκαστα,

so verräth er damit nicht nur eine kenntniss der ρ , 507 ff. zwischen Penelope und dem vermeintlichen bettler getroffenen verabredung (mit welchem stücke es freilich eine besondre bewandniss hat), sondern auch des wesentlichen inhaltes der folgenden theile von τ , des zankes mit der Melanthe v. 65 ff. und der daran sich anschliessenden unterredung mit Penelope. Ich kann nämlich nicht glauben, dass von ihm auch nur ein vers mehr als gerade die episode τ , 3—52 herrühre und muss annehmen, dass diese verse in den nicht erst von ihm hergestellten, sondern ursprünglichen zusammenhang, in dem der schluss von σ mit τ , 53 steht, willkürlich von ihm eingeschoben sind. Denn die verse τ , 3—52

bilden nicht nur ihrem inhalte nach eine wirkliche episode, welche unbeschadet des zusammenhanges ausgehoben werden kann, sondern sie unterbrechen geradezu diesen zusammenhang in einer sehr auffälligen weise. Das auftreten der Penelope und der ihr folgenden dienerinnen welche abräumen, wird v. 53 ff. in einer art geschildert, die durchaus kein bewusstsein davon verräth, dass seit der η, 427. 428 erzählten entfernung der freier sich dasjenige zugetragen hat, was die verse 1, 3—52 berichten. Penelope erscheint ungerufen und von freien stücken; sie will den ihr unbekannten bettler sprechen und es ist natürlich, dass sie ihren wunsch zu befriedigen sucht, sobald die umstände es gestatten, d. h. sobald die freier sich entfernt haben; willkürlich dagegen und völlig unmotivirt muss es genannt werden, dass sie, ohne dass sie etwas davon weiss und wissen soll, gerade so lange warten muss, als Odysseus und Telemachos zeit gebrauchen, die waffen zu beseitigen. Es ist ferner natürlich und zu erwarten, dass die mägde sich an das geschäft des aufräumens begeben unmittelbar nachdem die zecher den saal geräumt haben. Dass sie so spät erscheinen, ist freilich in der episode dadurch motivirt worden, dass sie auf Telemachos befehl durch Eurykleia ausgesperrt worden sind, während die waffen hinausgetragen werden; allein es ist vergessen worden sie wieder loszulassen; wenn Telemachos v. 48 sich *δασθων υπο λαμπομενάων* zu bette begiebt, so scheinen zwar mägde als fackelträgerinnen gedacht zu sein, aber es kann diese sehr dunkle und nur beiläufige andeutung nicht als ein genügender ersatz für die unentbehrliche bestimmte und deutliche erwähnung der thatsache betrachtet werden. Auch verräth auffallenderweise keine von den mägden, von denen es doch viele mit den freiern hielten, selbst nicht Melantho, im folgenden verwunderung oder verdacht wegen der ihnen doch unerklärlichen und nothwendig räthselhaften abspernung; nicht einmal eine äusserung der neugierde ist irgendwo angedeutet. Hierzu kommt, dass die gränzen des interpolirten stückes auch äusserlich unverkennbar hervortreten. Denn genau mit denselben worten, mit denen 1, 1. 2 der übergang vom schlusse von σ zur interpolirten episode gemacht wird;

αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάρῳ ὑπελείπειτο δῖος Ὀδυσσεύς
μηστέρεσσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μερμηρίζων,

wird 51. 52 der schluss der episode an das unmittelbar folgende

angeknüpft und der unterbrochene zusammenhang wieder aufgenommen. Es sind das keine formelhaften verse, deren wiederholung so erlaubt und unanstössig wäre, als die jenes *ἄλλο δὲ τοι ἐπέω κ. τ. λ.* in π , sondern worte eines ganz individuellen sinnes und gepräges, die mechanisch zu wiederholen einem dichter nicht einfallen konnte; ein solcher würde um einen passenden übergang von anderer wendung sich bekümmert haben und auch nicht verlegen gewesen sein. Wohl aber erklärt es sich, wie ein dritter, der in einen lebendigen organismus einzugreifen durch rein äusserliche gründe sich veranlasst sah, zu einem so mechanischen auskunftsmittel greifen konnte. Ihm lag es nahe, den faden da auch äusserlich anzuknüpfen, wo er geglaubt hatte ihn abreissen zu dürfen; durch die wiederholung jener verse schien äusserlich τ , 51. 52 die situation wieder auf den punkt gebracht zu sein, bei welchem nach τ , 1. 2 ausgewichen worden war, die innerliche störung des zusammenhanges aber entzog sich nothwendig einem bewusstsein, das auf erreichung ausserhalb des ihm fremden organismus liegender zwecke gerichtet war.

Ich glaube demnach im rechte zu sein, wenn ich τ , 3—52 für eine den zusammenhang unterbrechende, von dritter hand eingeschobene interpolation erkläre, und das um so mehr, als die veranlassung offen zu tage liegt, welche sie hervorrief. Es erschien mit recht auffällig und unverträglich, dass in π eine massregel in aussicht genommen werde, welche im folgenden nicht zur ausführung kam, ja, nach der ursprünglich in χ herrschenden auffassung gar nicht ausgeführt sein konnte. Man liess sie also ins werk setzen und änderte im zusammenhange damit mit einigen strichen die darstellung in χ so weit, als unumgänglich nöthig erschien um den dadurch entstehenden nur um so grelleren widerspruch zwar nicht zu beseitigen, aber doch nothdürftig zu verdecken. Man betrachte dagegen die, wie ich erwiesen zu haben glaube, fälschlich als interpolation behandelten verse π , 281—298 und frage sich, ob ein grund denkbar sei, der jemand veranlasst haben könnte *diese* verse an *dieser* stelle einzuschieben. Man wird vergeblich danach suchen. Zu sagen, wie man gethan hat, die verse seien eingeschoben worden, um der stelle die mangelnde „epische bestimmtheit“ zu geben, ist gar zu deutlich nur ein kläglicher nothbehelf. Weder mangelt der stelle das, was man epische bestimmtheit zu nennen beliebt, noch haben

je rücksichten dieser art einen interpolator bestimmt auch nur einen vers einzuschieben. Ich muss aber bei der ansicht beharren, dass stellen irgend welchen textes für interpolationen zu erklären, ohne veranlassung oder zweck angeben zu können, ein durchaus unwissenschaftliches verfahren ist, durch welches unter suchungen wie die über die entstehungsart der homerischen gedichte nicht gefördert, sondern nur erschwert werden können. Der unfug, welcher in zum theil wohlmeinender absicht nach dieser richtung hin getrieben wird, ist arg genug, um eine solche mahnung gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

An dieser auffassung des verhältnisses der episode in τ und der anderen oben erörterten stellen zu einander ändert durchaus nichts die allerdings nicht zu bestreitende thatsache, dass der dichter des letzten theiles der Odyssee, ψ, 296 — ω, 548, offenbar die als interpolation bezeichnete episode an ihrer jetzigen stelle bekannt hat. Der schatten des freiers Amphimedon erzählt nämlich ω, 121 ff. in der unterwelt an Agamemnon den hergang des freiermordes. Nachdem er der ränke der Penelope gedacht, mit denen sie die freier hingehalten, fährt er 149 folgendermaßen fort:

- καὶ τότε δὴ ῥ' Ὀδυσῆα κακὸς ποθεν ἤγαγε δαίμων
 150 ἄγρου ἐπ' ἰσχυαίην, ὅθι δώματα ναῖε σὺβάτης.
 ἐνθ' ἦλθεν φίλος υἱὸς Ὀδυσῆος θαλεῖο
 ἐκ Πύλου ἡμαθόεντος ἰὼν σὺν τῇ μελαιῇ.
 τὼ δὲ μνηστῆρσιν θάνατον κακὸν ἄρτυσαντες
 ἴκοντο προτὶ ἄστυ περικλυτόν· ἦτοι Ὀδυσσεύς
 155 ἕταρος, αὐτὰρ Τηλέμαχος πρόσθ' ἡγούμενους.
 τὸν δὲ σὺβάτης ἤγε κατὰ χροὶ εἶματ' ἔχοντα,
 πτωχῷ λευγαλέῳ ἐναλγικίῳ ἥδ' ἱέροισι.
 [σκηπτόμενον· τὰ δὲ λευγὰ περὶ χροὶ εἶματα ἔσταν]
 οὐδὲ τις ἡμῶν δύνατο γινῶναι τὸν ἰόντα
 160 εἰς κινήσας προφανέντ' οὐδ' οἱ προγενέστεροι ἦσαν·
 ἀλλ' ἑπασίῃ τε κακοῖσιν ἐνίσσομεν ἥδ' ἐβλήσιν.
 αὐτὰρ ὁ τῶς μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἰοῖσιν
 βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος τελευτῆι θυμῷ·
 ἀλλ' ὅτε δὴ μιν ἔγειρε Διὸς νόος αἰγιόχοιο,
 165 σὺν μὲν Τηλεμάχῳ περικυλλέεια τεύχε' αἰέρας·
 εἰς θάλαμον κατέσθη καὶ ἐκλήισεν ὄχληας·
 αὐτὰρ ὁ ἦν ἄλογον πολυκαρδεῖσιαι ἄνωγεν

1—52 und wahrscheinlich auch der ungewissensten interpolation in χ besass eine kenntniss des wesentlichsten theiles von α . In der erzählung in χ . wenigstens eines theiles von ϱ und des restes von τ , wie dies aus dem oben bemerkten unzweifelhaft hervorgeht. Zwischen diesen elementen suchte er durch die einfügung jener episode in einer weise zu vermitteln, die deutlich zeigt, dass er sich diese elemente in der aufeinanderfolge und dem zusammenhange mit einander verbunden dachte, in dem sie noch jetzt vorliegen. Er ging dabei nicht nur mit oberflächlicher kenntniss, sondern mit besonnener und bewusster überlegung zu werke, die sich ausser andern oben berührten puncten auch in der wahl der stelle zu erkennen giebt. an der er seinen Zusatz einzufügen für gut fand. In der that ist es dem vorliegenden zusammenhange der ereignisse nach die einzige, an der überhaupt eine interpolation dieses inhaltes und dieses zweckes sich anbringen liess. Denn da der kampf mit den freiern der anlage des ganzen noch am zweiten tage der anwesenheit des Odysseus in seinem hause statt fand, um diese zeit die waffen also schon beseitigt sein mussten, ihre beseitigung aber nur in abwesenheit der freier ausführbar war, so blieb durchaus nichts anderes übrig, als sie auf den abend oder die nacht vom ersten zum zweiten tage zu verlegen. also entweder unmittelbar vor oder auch der in τ geschilderten zusammenkunft des Odysseus mit seiner gemahlin. Da nun die person des Telemachos bei der wegschaffung der waffen nicht entbehrt werden konnte, dieser aber nach dem gespräch mit Penelope, bei dem er nicht zugegen gewesen, nur mit schwierigkeit herbeizuschaffen war. erschien es als das bequemste die waffen vor jener unterredung beseitigen zu lassen, zu einer zeit, zu der die anwesenheit des Telemachos ohne weiteres schien vorausgesetzt werden zu können. Auch dies beweist wieder, dass der dichter von τ , 3—52 sich α — χ als zusammenhängende erzählung vorstellte, so wie, dass der zusammenhang, auf den er seine zusätze berechnete, kein anderer war, als in dem wir diese stücke noch heutigen tages lesen. Es fragt sich nur. ob er diesen zusammenhang, welcher allerdings in seinem bewusstsein lag und die voraussetzung und grundlage seiner operationen bildete, als einen bereits überlieferten vorfand, oder selbst als der erste verfasser desselben zu betrachten ist. Diese frage, welche für die erkenntniss der entstehungsweise des epos von entschei-

spruch befürchten zu müssen. Es ist ferner gewiss, dass dem verfassers dieses schlusses das epos bereits genau in der ausdehnung und anordnung der einzelnen theile. in der wir es noch jetzt lesen, vorgelegen hat, wovon sich ein jeder leicht überzeugen kann, der sich die mühe nehmen will, die ausführlichen inhaltsangaben ψ , 310—341 und ω , 125—187, so wie die zahlreichen im ganzen stücke zerstreuten anspielungen und reminiscenzen aus früheren theilen genauer anzusehen; die sache ist so klar, dass ich mich eines ausführlichen beweises für überhoben betrachten darf. Wie indessen dieser umstand nicht beweist, dass die Odyssee eine schöpfung aus einem gusse ist, sondern nur, dass der gleichviel wie beschaffene process ihrer entstehung vollendet und abgeschlossen war, als jener schluss hinzugedichtet wurde, so folgt auch aus der bekanntschaft seines verfassers mit τ , 3—52 durchaus nicht, dass diese verse an jener stelle ursprünglich und keine interpolation seien, sondern nur, dass, wenn sie, wie erwiesen, als interpolirt zu betrachten sind, ihre einschubung früher stattgefunden haben muss, als jener schluss gedichtet wurde. Fraglich bleibt nur, ob es dieselbe person war, welche zuerst τ , 3—52 einschob und später den schluss hinzufügte und in ihm sich auf seinen eigenen zusatz in τ bezog, oder die thätigkeit verschiedener personen anzunehmen ist, welche, die eine nach der anderen, zu verschiedenen zeiten den älteren bestand der dichtung durch ihre zusätze erweiterten; denn der thatbestand an sich erklärt sich aus beiden voraussetzungen in gleich befriedigender weise. Ich habe mich für die erste dieser beiden möglichkeiten entschieden, aus gründen, welche durch die combination einer grösseren menge unabhängig von einander ermittelter thatsachen gewonnen wurden, kann aber den beweis hier nicht führen, weil ich die thatsachen, auf die er sich gründen müsste, nicht einfach voraussetzen darf und doch wieder hier nicht alle ausführlich ableiten kann, weil diese abhandlung dadurch zu einem buche anschwellen würde. Ich lasse die frage daher offen, zumal da der beweis, den ich bieten könnte, am ende für die zu beweisende annahme zwar einen ziemlichen grad von wahr-scheinlichkeit, aber allerdings keine absolute gewissheit ergeben, also auf keinen fall ein zwingender sein würde.

Dagegen muss ich auf einen andern punkt wenigstens mit einem worte noch zurückkommen. Der verfassers der verse τ ,

52 und wahrscheinlich auch der nachgewiesenen interpolation in χ besass eine kenntniss des wesentlichsten theiles von π , erzählung in χ , wenigstens eines theiles von ρ und des re- vor τ , wie dies aus dem oben bemerkten unzweifelhaft her- reht. Zwischen diesen elementen suchte er durch die einfü- g jener episode in einer weise zu vermitteln, die deutlich t, dass er sich diese elemente in der aufeinanderfolge und zusammenhange mit einander verbunden dachte, in dem sie t jetzt vorliegen. Er ging dabei nicht nur mit oberflächlicher ntniss, sondern mit besonnener und bewusster überlegung zu ke, die sich ausser andern oben berührten puncten auch in wahl der stelle zu erkennen giebt, an der er seinen zusatz ufügen für gut fand. In der that ist es dem vorliegenden ummenhang der ereignisse nach die einzige, an der überhaupt interpolation dieses inhaltes und dieses zweckes sich anbrin- liess. Denn da der kampf mit den freiern der anlage des zen nach am zweiten tage der anwesenheit des Odysseus in em hause statt fand, um diese zeit die waffen also schon be- igt sein mussten, ihre beseitigung aber nur in abwesenheit der er ansführbar war, so blieb durchaus nichts anderes übrig, als auf den abend oder die nacht vom ersten zum zweiten tage verlegen. also entweder unmittelbar vor oder nach der in τ bilderten zusammenkunft des Odysseus mit seiner gemahlin. nun die person des Telemachos bei der wegschaffung der fen nicht entbehrt werden konnte, dieser aber nach dem ge- icht mit Penelope, bei dem er nicht zugegen gewesen, nur mit viorigkeit herbeizuschaffen war, erschien es als das bequem- die waffen vor jener unterredung beseitigen zu lassen, zu ei- zeit, zu der die anwesenheit des Telemachos ohne weiteres en vorausgesetzt werden zu können. Auch dies beweist wie- dass der dichter von τ , 3—52 sich π — χ als zusammenhän- de erzählung vorstellte, so wie, dass der zusammenhang, auf er seine zusätze berechnete, kein anderer war, als in dem wir e stücke noch heutigen tages lesen. Es fragt sich nur, ob liessen zusammenhang, welcher allerdings in seinem bewusstsein und die voraussetzung und grundlage seiner operationen bil- t, als einen bereits überlieferten vorfand, oder selbst als der e verfasser desselben zu betrachten ist. Diese frage, welche die erkenntniss der entstehungsweise des epos von entschei-

dender wichtigkeit ist, wird uns nahe gelegt durch den umstand, dass die elemente des zusammenhanges welchen τ , 3—52 voraussetzen, nach ausscheidung dieser episode in einen unlösbaren widerspruch zu einander gerathen, einen widerspruch, den zu beseitigen eben jene verse eingeschoben worden sind. Es erscheint unerklärlich, zu welchem zwecke in π maassregeln vorgeschrieben werden konnten, welche nach der darstellung in χ nicht zur ausführung gekommen sind und man ist deshalb zu der annahme genöthigt, die bei der voraussetzung einheitlicher composition von π — χ unausweichlich ist, dass der dichter ein mit überlegung und bewusstsein eingeführtes motiv im verlaufe der darstellung rein vergessen habe. Und doch erscheint eine solche annahme psychologisch unstatthaft. Dadurch werden wir auf die erwägung einer andern möglichkeit hingewiesen, welche den thatbestand erklären würde, ohne ein psychologisches räthsel übrig zu lassen. Man braucht nur anzunehmen, dass der jetzt vorliegende zusammenhang ein künstlich gemachter ist, dass π und χ ursprünglich selbständige und von einander unabhängige lieder waren. In diesem falle würde der bezeichnete widerspruch gar nichts auffallendes haben, damit aber zugleich der vermuthung raum gegeben werden, dass der verfasser von τ , 3—52, welcher diesen widerspruch zu heben sich gerade zur aufgabe gemacht hat, zugleich derjenigen gewesen sei, welcher π mit χ zuerst in verbindung brachte und dadurch den widerspruch erst hervorrief, den in irgend einer weise zu heben nun unumgänglich wurde.

So steht, wie gesagt, die sache; die frage ist offenbar dringlich. Ich verzichte indessen darauf sie hier zu entscheiden, weil wir damit auf einem puncte angelangt sind, wo das gebiet subjectiver, durch vorurtheile, individuelle anschauungen, antipathien und sympathien bedingten meinens und wähnens beginnt, auf welches ich die untersuchung nicht gern hinüberspielen möchte, obwohl sie sich auf ihm zum schaden der sache meist ausschliesslich zu tummeln pflegt. Die unitarier werden, wenn sie überhaupt den dargelegten thatbestand anerkennen sollten, was ich sehr bezweifle, den fraglichen widerspruch durch eines jener mittel zu beseitigen wissen, um welche die kunst der hermenistik nie verlegen zu sein pflegt; sie werden sagen, Odysseus habe an ort und stelle seine ursprüngliche absicht ändern können, weil er die maassregel für unausführbar oder überflüssig erkannt, oder

er habe sie im drange der ereignisse in ausführung zu bringen entweder vergessen oder keine zeit gefunden, weil die katastrophe ihn selbst überrascht habe, durch jene scheinbar anstössige unterlassung sei vom dichter mit vollem bewusstsein ein sehr schöner und feiner zug in das gemälde gebracht worden; man müsse nur nicht den maassstab moderner, sondern der homerischen ästhetik anlegen, welche eine ganz andere sei, als unsere heutige, und dergleichen mehr. Ich brauche es nicht erst auszusprechen, dass ich durch solche erwägungen mein kritisches gewissen zu beschwichtigen nicht im stande bin. Andererseits werden die anhänger der von ihren gegnern sogenannten „kleinliedtheorie“ meine obigen nachweisungen, wie ich nicht zweifle, bestens acceptiren und geneigt sein, aus jenem widerspruche zu folgern, dass die stellen in π und χ verschiedenen, von einander unabhängigen liedern angehören, welche wahrscheinlich erst durch den verfasser von τ , 3 — 52 in den jetzigen zusammenhang gebracht worden seien. Ich bin leider auch dieser ansicht mich anzuschliessen ausser stande, und zwar aus dem für mich entscheidenden grunde, dass das stück in π seinem ganzen character nach zu urtheilen unmöglich je den bestandtheil einer einzelnen lides ausgemacht haben kann, sondern von vornherein auf einen grösseren zusammenhang angelegt erscheint, welcher die schlusskatastrophe des ganzen in sich befasste. Da ich mich unfähig bekennen muss, dies in einer für einen jeden überzeugenden weise streng zu erweisen, so begnüge ich mich damit diejenige auffassung hier kurz anzudeuten, zu welcher ich mich durch die dargelegten prämissen gedrängt finde. Ich kann sie nicht besser und deutlicher ausdrücken, als das in meiner vorrede s. VI. VII. geschehen ist: „der poetische werth dieser fortsetzung (v. 185 — ψ 296) ist ein viel geringerer ... der dichter beherrscht den verarbeiteten stoff nicht mit freiheit und selbständigkeit, sondern ist in vielen beziehungen ... abhängig von der ihm bekannten und von ihm benutzten überlieferung der sage im epischen volksliede. Eine anzahl solcher lieder bildet die grundlage seiner arbeit; allein sein poetisches gestaltungsvermögen hat offenbar nicht mehr ausgereicht dieses innerlich wenig homogene aggregat dichterisch zu bewältigen und zu einer einheit wie aus einem gusse zu gestalten. Seine gesichtspuncte und motive versteht er nicht festzuhalten und durchzuführen, weshalb der zusammenhang

bilden nicht nur ihrem inhalte nach eine wirkliche episode, welche unbeschadet des zusammenhanges ausgehoben werden kann, sondern sie unterbrechen geradezu diesen zusammenhang in einer sehr auffälligen weise. Das auftreten der Penelope und der ihr folgenden dienerinnen welche abräumen, wird v. 53 ff. in einer art geschildert, die durchaus kein bewusstsein davon verräth, dass seit der „427. 428 erzählten entfernung der freier sich dasjenige zugetragen hat, was die verse 1, 3—52 berichten. Penelope erscheint ungerufen und von freien stücken; sie will den ihr unbekannten bettler sprechen und es ist natürlich, dass sie ihren wunsch zu befriedigen sucht, sobald die umstände es gestatten, d. h. sobald die freier sich entfernt haben; willkürlich dagegen und völlig unmotivirt muss es genannt werden, dass sie, ohne dass sie etwas davon weiss und wissen soll, gerade so lange warten muss, als Odysseus und Telemachos zeit gebrauchen, die waffen zu beseitigen. Es ist ferner natürlich und zu erwarten, dass die mägde sich an das geschäft des aufräumens begeben unmittelbar nachdem die zecher den saal geräumt haben. Dass sie so spät erscheinen, ist freilich in der episode dadurch motivirt worden, dass sie auf Telemachos befehl durch Eurykleia ausgesperrt worden sind, während die waffen hinausgetragen werden; allein es ist vergessen worden sie wieder loszulassen; wenn Telemachos v. 48 sich *δαδων υπο λαμπομενάων* zu bette begiebt, so scheinen zwar mägde als fackelträgerinnen gedacht zu sein, aber es kann diese sehr dunkle und nur beiläufige andeutung nicht als ein genügender ersatz für die unentbehrliche bestimmte und deutliche erwähnung der thatsache betrachtet werden. Auch verräth auffallenderweise keine von den mägden, von denen es doch viele mit den freiern hielten, selbst nicht Melantho, im folgenden verwunderung oder verdacht wegen der ihnen doch unerklärlichen und nothwendig räthselhaften abspernung; nicht einmal eine äusserung der neugierde ist irgendwo angedeutet. Hierzu kommt, dass die gränzen des interpolirten stückes auch äusserlich unverkennbar hervortreten. Denn genau mit denselben worten, mit denen 1, 1. 2 der übergang vom schlusse von σ zur interpolirten episode gemacht wird;

αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάρῳ ὑπελείπειτο δῖος Ὀδυσσεύς
μηστῆρεςσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μαρμηρίζων,

wird 51. 52 der schluss der episode an das unmittelbar folgende

angeknüpft und der unterbrochene zusammenhang wieder aufgenommen. Es sind das keine formelhaften verse, deren wiederholung so erlaubt und unanstössig wäre, als die jenes ἄλλο δὲ τοι ἐπέω κ. τ. λ. in π, sondern worte eines ganz individuellen sinnes und gepräges, die mechanisch zu wiederholen einem dichter nicht einfallen konnte; ein solcher würde um einen passenden übergang von anderer wendung sich bekümmert haben und auch nicht verlegen gewesen sein. Wohl aber erklärt es sich, wie ein dritter, der in einen lebendigen organismus einzugreifen durch rein äusserliche gründe sich veranlasst sah, zu einem so mechanischen auskunftsmittel greifen konnte. Ihm lag es nahe, den faden da auch äusserlich anzuknüpfen, wo er geglaubt hatte ihn abreißen zu dürfen; durch die wiederholung jener verse schien äusserlich τ, 51. 52 die situation wieder auf den punkt gebracht zu sein, bei welchem nach τ, 1. 2 ausgewichen worden war, die innerliche störung des zusammenhanges aber entzog sich nothwendig einem bewusstsein, das auf erreichung ausserhalb des ihm fremden organismus liegender zwecke gerichtet war.

Ich glaube demnach im rechte zu sein, wenn ich τ, 3—52 für eine den zusammenhang unterbrechende, von dritter hand eingeschobene interpolation erkläre, und das um so mehr, als die veranlassung offen zu tage liegt, welche sie hervorrief. Es erschien mit recht auffällig und unverträglich, dass in π eine massregel in aussicht genommen werde, welche im folgenden nicht zur ausführung kam, ja, nach der ursprünglich in χ herrschenden auffassung gar nicht ausgeführt sein konnte. Man liess sie also ins werk setzen und änderte im zusammenhange damit mit einigen strichen die darstellung in χ so weit, als unumgänglich nöthig erschien um den dadurch entstehenden nur um so grelleren widerspruch zwar nicht zu beseitigen, aber doch nothdürftig zu verdecken. Man betrachte dagegen die, wie ich erwiesen zu haben glaube, fälschlich als interpolation behandelten verse π, 281—298 und frage sich, ob ein grund denkbar sei, der jemand veranlasst haben könnte diese verse an dieser stelle einzuschieben. Man wird vergeblich danach suchen. Zu sagen, wie man gethan hat, die verse seien eingeschoben worden, um der stelle die mangelnde „epische bestimmtheit“ zu geben, ist gar zu deutlich nur ein kläglicher nothbehelf. Weder mangelt der stelle das, was man epische bestimmtheit zu nennen beliebt, noch haben

je rücksichten dieser art einen interpolator bestimmt auch nur einen vers einzuschieben. Ich muss aber bei der ansicht beharren, dass stellen irgend welchen textes für interpolationen zu erklären, ohne veranlassung oder zweck angeben zu können, ein durchaus unwissenschaftliches verfahren ist, durch welches untersuchungen wie die über die entstehungsart der homerischen gedichte nicht gefördert, sondern nur erschwert werden können. Der unfug, welcher in zum theil wohlmeinender absicht nach dieser richtung hin getrieben wird, ist arg genug, um eine solche mahnung gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

An dieser auffassung des verhältnisses der episode in τ und der anderen oben erörterten stellen zu einander ändert durchaus nichts die allerdings nicht zu bestreitende thatsache, dass der dichter des letzten theiles der Odyssee, ψ, 296 — ω, 548, offenbar die als interpolation bezeichnete episode an ihrer jetzigen stelle gekannt hat. Der schatten des freiers Amphimedon erzählt nämlich ω, 121 ff. in der unterwelt an Agamemnon den bergang des freiermordes. Nachdem er der ränke der Penelope gedacht, mit denen sie die freier hingehalten, fährt er 149 folgendermaßen fort:

- καὶ τότε δὴ ῥ' Ὀδυσῆα κακὸς ποθὼν ἤγαγε δαίμων
 150 ἄγρου ἐπ' ἰσχυαίῃν, ὅθι δώματα ταῖς συμβῶτης.
 ἐνθ' ἦλθεν φίλος υἱὸς Ὀδυσσῆος θάλοιο
 ἐκ Πύλου ἡμαθόεντος ἰὼν σὺν τῇ μελαιῇ.
 τὼ δὲ μνηστῆρσιν θάνατον κακὸν ἄρτυσαντες
 ἴκοντο προτὶ ἄστυ περικλυτόν· ἦτοι Ὀδυσσεύς
 155 ὕστερος, αὐτὰρ Τηλέμαχος πρόσθ' ἡγούμεενος.
 τὸν δὲ συμβῶτης ἤγε κακὰ χροὶ εἶματ' ἔχοντα,
 πτωχῷ λευγαλέῳ ἐναλγικίον ἥδ' ἔρεσσι.
 [σκηπτόμενον· τὰ δὲ λεγρὰ περὶ χροὶ εἶματα ἴστο·]
 οὐδέ τις ἡμῶν δύνατο γνῶναι τὸν ἴοντα
 160 ἔξαπνίης προφανέντ' οὐδ' οἱ προγενέστεροι ἦσαν·
 ἀλλ' ἔπασιν τε κακοῖσιν ἐνίσσομεν ἠδὲ βολῆσιν.
 αὐτὰρ ὁ τίως μὲν ἐτόλμα ἐνὶ μεγάροισιν ἰοῖσιν
 βαλλόμενος καὶ ἐνισσόμενος τετληότι θυμῷ·
 ἀλλ' ὅτα δὴ μιν ἔγειρε Διὸς νόος αἰγιόχοιο,
 165 σὺν μὲν Τηλεμάχῳ περικυλλεία τεύχε' ἀείρας
 εἰς θάλαμον κατέθηκε καὶ ἐκλήισεν δαχῆας·
 αὐτὰρ ὁ ἦν ἄλοχον πολυκαρδεῖσιν ἄνωγαν

τόξον μενστήρασσι θέμεν πολίων τε σίδηρον,
 ἥμιν αἰνομόροισιν αἰθλία καὶ φόβου ἀρχήν,

worauf eine ebenso übersichtlich gehaltene und in gleicher weise von reminiscenzen wimmelnde schilderung des weitem hergangs bis zum tode der freier folgt, welche sich daneben durch ihre unklarheit und zusammenhangslosigkeit auszeichnet. Die durch den druck hervorgehobenen verse beweisen nun freilich unwiderleglich, dass dem verfasser der ganzen stelle nicht nur die beratbung des Odysseus mit seinem sohn in π, sondern auch die verse 3—52 in τ bekannt waren, und jene in demselben zusammenhange und an derselben stelle, an der wir sie jetzt noch lesen. Da ferner die episode in τ, wie oben nachgewiesen worden, die existenz der verse π, 281—298 an ihrer jetzigen stelle voraussetzt, er aber jene bereits vorfand, so ist anzunehmen, dass ihm diese nicht minder bekannt waren, um so mehr, als v. 165. 166:

σὺν μὲν Τηλεμάχῳ περικαλλία τεύχε' ἀείρας
 εἰς θαλάμον κατέθηκε —

eine dentliche anspielung auf π, 284. 285:

ὅσσα τοι ἐν μεγάροισιν ἀρήια τεύχεα κείται,
 εἰς μυχὸν ὑψηλοῦ θαλάμου καταθεῖναι ἀείρας,

enthalten. Allein man muss sich hüten, aus diesen thatsachen vorschnelle folgerungen zu ziehen. Um sie richtig und unbefangen zu würdigen, ist es nicht nöthig auf einzelheiten einzugehen, z. b. auf den allerdings sehr bezeichnenden umstand, dass Amphimedon hier von ereignissen und thatsachen berichtet, die ihm, als er χ, 284 erschlagen wurde, völlig unbekannt waren, und die er auch später nicht erfahren haben kann, man müsste denn etwa annehmen, dass Hermes auf dem wege zum Hades den schatten der freier diese dinge zum besten gegeben habe, wahrscheinlich um ihnen die lange weile zu vertreiben; es genügt an die heutigen tages wohl ziemlich allgemein anerkannte thatsache zu erinnern, dass der schluss der Odyssee von ψ, 296 an, dem unsere stelle angehört, ein späterer zusatz ist, der aller wahrscheinlichkeit nach als der jüngste grösseren umfanges zu betrachten ist, den das epos erhalten hat. Schon die Alexandriner urtheilten so und seit Spohn's arbeit über diesen gegenstand hat sich ihre ansicht in so weit geltung verschafft, dass ich sie als begründet wohl voraussetzen darf, ohne selbst von den conservativsten in sachen homerischer kritik ernsthaften ein-

spruch befürchten zu müssen. Es ist ferner gewiss, dass dem verfassers dieses schlusses das epos bereits genau in der ausdehnung und anordnung der einzelnen theile, in der wir es noch jetzt lesen, vorgelegen hat, wovon sich ein jeder leicht überzeugen kann, der sich die mühe nehmen will, die ausführlichen inhaltsangaben ψ , 310—341 und ω , 125—187, so wie die zahlreichen im ganzen stücke zerstreuten anspielungen und reminiscenzen aus früheren theilen genauer anzusehen; die sache ist so klar, dass ich mich eines ausführlichen beweises für überhoben betrachten darf. Wie indessen dieser umstand nicht beweist, dass die Odyssee eine schöpfung aus einem gusse ist, sondern nur, dass der gleichviel wie beschaffene process ihrer entstehung vollendet und abgeschlossen war, als jener schluss hinzugedichtet wurde, so folgt auch aus der bekanntschaft seines verfassers mit τ , 3—52 durchaus nicht, dass diese verse an jener stelle ursprünglich und keine interpolation seien, sondern nur, dass, wenn sie, wie erwiesen, als interpolirt zu betrachten sind, ihre einschubung früher stattgefunden haben muss, als jener schluss gedichtet wurde. Fraglich bleibt nur, ob es dieselbe person war, welche zuerst τ , 3—52 einschob und später den schluss hinzufügte und in ihm sich auf seinen eigenen zusatz in τ bezog, oder die thätigkeit verschiedener personen anzunehmen ist, welche, die eine nach der anderen, zu verschiedenen zeiten den älteren bestand der dichtung durch ihre zusätze erweiterten; denn der thatbestand an sich erklärt sich aus beiden voraussetzungen in gleich befriedigender weise. Ich habe mich für die erste dieser beiden möglichkeiten entschieden, aus gründen, welche durch die combination einer grösseren menge unabhängig von einander ermittelte thatsachen gewonnen wurden, kann aber den beweis hier nicht führen, weil ich die thatsachen, auf die er sich gründen müsste, nicht einfach voraussetzen darf und doch wieder hier nicht alle ausführlich ableiten kann, weil diese abhandlung dadurch zu einem buche anschwellen würde. Ich lasse die frage daher offen, zumal da der beweis, den ich bieten könnte, am ende für die zu beweisende annahme zwar einen ziemlichen grad von wahr-scheinlichkeit, aber allerdings keine absolute gewissheit ergeben, also auf keinen fall ein zwingender sein würde.

Dagegen muss ich auf einen andern punkt wenigstens mit einem worte noch zurückkommen. Der verfassers der verse τ ,

3—52 und wahrscheinlich auch der nachgewiesenen interpolationen in χ besass eine kenntniss des wesentlichsten theiles von π , der erzählung in χ , wenigstens eines theiles von ρ und des restes von τ , wie dies aus dem oben bemerkten unzweifelhaft hervorgeht. Zwischen diesen elementen suchte er durch die einführung jener episode in einer weise zu vermitteln, die deutlich zeigt, dass er sich diese elemente in der aufeinanderfolge und dem zusammenhange mit einander verbunden dachte, in dem sie noch jetzt vorliegen. Er ging dabei nicht nur mit oberflächlicher kenntniss, sondern mit besonnener und bewusster überlegung zu werke, die sich ausser andern oben berührten puncten auch in der wahl der stelle zu erkennen giebt, an der er seinen zusatz einzufügen für gut fand. In der that ist es dem vorliegenden zusammenhang der ereignisse nach die einzige, an der überhaupt eine interpolation dieses inhaltes und dieses zweckes sich anbringen liess. Denn da der kampf mit den freiern der anlage des ganzen nach am zweiten tage der anwesenheit des Odysseus in seinem hause statt fand, um diese zeit die waffen also schon beseitigt sein mussten, ihre beseitigung aber nur in abwesenheit der freier ausführbar war, so blieb durchaus nichts anderes übrig, als sie auf den abend oder die nacht vom ersten zum zweiten tage zu verlegen, also entweder unmittelbar vor oder nach der in τ geschilderten zusammenkunft des Odysseus mit seiner gemahlin. Da nun die person des Telemachos bei der wegschaffung der waffen nicht entbehrt werden konnte, dieser aber nach dem gespräch mit Penelope, bei dem er nicht zugegen gewesen, nur mit schwierigkeit herbeizuschaffen war, erschien es als das bequemste die waffen vor jener unterredung beseitigen zu lassen, zu einer zeit, zu der die anwesenheit des Telemachos ohne weiteres schon vorausgesetzt werden zu können. Auch dies beweist wieder, dass der dichter von τ , 3—52 sich π — χ als zusammenhängende erzählung vorstellte, so wie, dass der zusammenhang, auf den er seine zusätze berechnete, kein anderer war, als in dem wir diese stücke noch heutigen tages lesen. Es fragt sich nur, ob er diesen zusammenhang, welcher allerdings in seinem bewusstsein lag und die voraussetzung und grundlage seiner operationen bildete, als einen bereits überlieferten vorfand, oder selbst als der erste verfasser desselben zu betrachten ist. Diese frage, welche für die erkenntniss der entstehungsweise des epos von entschei-

dender wichtigkeit ist, wird uns nahe gelegt durch den umstand, dass die elemente des zusammenhanges welchen π , 3—52 voraussetzen, nach ausscheidung dieser episode in einen unlösbaren widerspruch zu einander gerathen, einen widerspruch, den zu beseitigen oben jene verse eingeschoben worden sind. Es erscheint unerklärlich, zu welchem zwecke in π masseregeln vorgeschrieben werden konnten, welche nach der darstellung in χ nicht zur ausführung gekommen sind und man ist deshalb zu der annahme genöthigt, die bei der voraussetzung einheitlicher composition von π — χ unausweichlich ist, dass der dichter ein mit überlegung und bewusstsein eingeführtes motiv im verlaufe der darstellung rein vergessen habe. Und doch erscheint eine solche annahme psychologisch unstatthaft. Dadurch werden wir auf die erwägung einer andern möglichkeit hingewiesen, welche den thatbestand erklären würde, ohne ein psychologisches räthsel übrig zu lassen. Man braucht nur anzunehmen, dass der jetzt vorliegende zusammenhang ein künstlich gemachter ist, dass π und χ ursprünglich selbständige und von einander unabhängige lieder waren. In diesem falle würde der bezeichnete widerspruch gar nichts auffallendes haben, damit aber zugleich der vermuthung raum gegeben werden, dass der verfasser von π , 3—52, welcher diesen widerspruch zu heben sich gerade zur aufgabe gemacht hat, zugleich derjenigen gewesen sei, welcher π mit χ zuerst in verbindung brachte und dadurch den widerspruch erst hervorrief, den in irgend einer weise zu heben nun unumgänglich wurde.

So steht, wie gesagt, die sache; die frage ist offenbar dringlich. Ich verzichte indessen darauf sie hier zu entscheiden, weil wir damit auf einem puncte angelangt sind, wo das gebiet subjectiver, durch vorurtheile, individuelle anschauungen, antipathien und sympathien bedingten meinens und wählens beginnt, auf welches ich die untersuchung nicht gern hinüberspielen möchte, obwohl sie sich auf ihm zum schaden der sache meist ausschliesslich zu tummeln pflegt. Die unitarier werden, wenn sie überhaupt den dargelegten thatbestand anerkennen sollten, was ich sehr bezweifle, den fraglichen widerspruch durch eines jener mittel zu beseitigen wissen, um welche die kunst der hermeneutik nie verlegen zu sein pflegt; sie werden sagen, Odysseus habe an ort und stelle seine ursprüngliche absicht ändern können, weil er die massaregel für unausführbar oder überflüssig erkannt, oder

habe sie im drange der ereignisse in ausführung zu bringen weder vergessen oder keine zeit gefunden, weil die katastrophe ihn selbst überrascht habe, durch jene scheinbar anstössige verlassung sei vom dichter mit vollem bewusstsein ein sehr öfter und feiner zug in das gemälde gebracht worden; man lasse nur nicht den maassstab moderner, sondern der homerischen metrik anlegen, welche eine ganz andere sei, als unsere heutige, und dergleichen mehr. Ich brauche es nicht erst auszusprechen, dass ich durch solche erwägungen mein kritisches gewissen beschwichtigen nicht im stande bin. Andererseits werden die anhänger der von ihren gegnern sogenannten „kleinliedtheorie“ eine obigen nachweisungen, wie ich nicht zweifle, bestens activiren und geneigt sein, aus jenem widerspruche zu folgern, dass die stücke in π und χ verschiedenen, von einander unabhängigen liedern angehören, welche wahrscheinlich erst durch den fasser von τ , 3 — 52 in den jetzigen zusammenhang gebracht worden seien. Ich bin leider auch dieser ansicht mich anzulassen ausser stande, und zwar aus dem für mich entscheidenden grunde, dass das stück in π seinem ganzen character nach zu urtheilen unmöglich je den bestandtheil einer einzelnen liedes gemacht haben kann, sondern von vornherein auf einen grösseren zusammenhang angelegt erscheint, welcher die schlusskataloge des ganzen in sich befasste. Da ich mich unfähig bekenne, dies in einer für einen jeden überzeugenden weise nachzuweisen, so begnüge ich mich damit diejenige auffassung hier kurz anzudeuten, zu welcher ich mich durch die dargelegten prämissen gedrängt finde. Ich kann sie nicht besser deutlicher ausdrücken, als das in meiner vorrede s. VI. VII. zu sehen ist: „der poetische werth dieser fortsetzung (v. 185 ψ 296) ist ein viel geringerer... der dichter beherrscht den bearbeiteten stoff nicht mit freiheit und selbständigkeit, sondern in vielen beziehungen... abhängig von der ihm bekannten von ihm benutzten überlieferung der sage im epischen volksdrama. Eine anzahl solcher lieder bildet die grundlage seiner arbeit; allein sein poetisches gestaltungsvermögen hat offenbar nicht mehr ausgereicht dieses innerlich wenig homogene aggregat poetisch zu bewältigen und zu einer einheit wie aus einem stoffe zu gestalten. Seine gesichtspuncte und motive versteht er nicht festzuhalten und durchzuführen, weshalb der zusammenhang

durch widersprüche und unklarheiten unterbrochen und gestört erscheint, die darstellung höchst ungleich und in den einzelnen theilen von sehr verschiedenem werthe ist. Dagegen ist die auflösung und verschmelzung der benutzten lieder nach inhalt und form durch den, wenn auch unvollkommenen bearbeitungsprocess bis zu dem grade gefördert, dass eine ausscheidung und reconstruction derselben für uns völlig unmöglich ist“. Ich meine: die scene in π ist freie dichtung des verfassers dieses letzten theiles des epos, die erzählung in χ dagegen beruht im wesentlichen auf der darstellung eines älteren liedes, das aber in seiner ursprünglichen gestalt herstellen zu wollen ein vergebliches unterfangen sein würde. Der verfasser der episode τ , 3—52 aber ist mit nichten der urheber des jetzigen zusammenhanges, sondern hat denselben bereits überliefert vorgefunden.

Man mag die vorstehende abhandlung als einen commentar zu der oben ausgehobenen stelle betrachten; ich wünschte durch ihn den beweis zu liefern, dass meine aufstellungen nicht lediglich das ergebniss blosser übungen des scharfsinnes, sondern wohlervogen seien und auf untersuchungen beruhten, welchen man, wie ich hoffe, den character der wissenschaftlichkeit nicht absprechen wird.

Berlin.

A. Kirchhoff.

Das nomen gentilicium Verres.

Nachdem Mommsen wiederholentlich (berichte der ges. d. ww. zu Leipzig 1850, p. 62 und rh. mus. n. f. XV, p. 172. 207) den bekannten aber seltenen namen *Verres* als nomen gentilicium nachgewiesen, und neuerdings Ritschl (suppl. quaest. de declinatione quadam latina reconditore) dessen nur formale verschiedenheit von *Verris*, *Verrius* dargethan hat, bleibt nur noch übrig ein in den genannten erörterungen unerwähnt gebliebenes zeugniss aus dem alterthum für die gentilicische geltung nachzutragen, nämlich Ciceros, Verr. IV, 25, 57: *Nimirum ut hic (Verres) nomen suum comprobavit: sic ille (L. Piso Frugi) cognomen*, welche worte schon Becker handb. d. r. a. II, 1, p. 43 zu anderem zwecke angeführt hat.

Dorpat.

L. Mercklin.

III.

Das 15. und 21. buch des Arcadius.

Ebenso wahr wie geistreich bemerkt Lehrs irgendwo, dass Arcadius nur in dem, was er verschweige, er selbst, in allem, was er sage, Herodian sei. Möchten einzelne von den gelehrten, welche sich mit Herodian beschäftigen, diesen ausspruch des meisters mehr beachtet und überhaupt dessen werke, die für die kenntniss Herodians so wichtig sind, sorgfältiger studirt haben, dann würden manche fehler im einzelnen vermieden und manche unrichtige auffassung im allgemeinen gar nicht aufgetaucht sein. — Da die ächtheit des 15. buches des Arcadius neulich von K. E. A. Schmidt in Stettin (zeitschr. für das gymnasialwesen, maiheft 1861) gegen M. Schmidt in Jena bestritten worden ist, so fühle ich mich aus rein wissenschaftlichem interesse veranlasst, die streitfrage durchaus sachlich noch einmal in betracht zu ziehen, indem ich hoffe, einiges zu richtiger erkenntniss des gegenstandes beitragen zu können.

Τὸ δέκατον πέμπτον βιβλίον, so giebt der vor Arcadius stehende pinax den inhalt an, *τὰς πλαγίως τῶν ὀνομάτων κανονίζει καὶ τοὺς κατὰ κλίσιν ἀριθμοὺς καὶ τοὺς κατὰ θέμα εἰρημένους*. Davon findet sich nun in der schrift selbst nur die lehre von den casibus obliquis in den verschiedenen numeris (dies ist unter *οἱ κατὰ κλίσιν ἀριθμοὶ* zu verstehen), *οἱ κατὰ θέμα εἰρημένοι ἀριθμοί* sind ausgelassen. Dies ist von Schmidt in Stettin richtig erkannt worden. Was Herodian über die zahlwörter gesagt habe, lässt sich zum theil aus andern schriften von ihm noch erkennen; er wird über den accent von *εἷς* und *ἑῖς* dasselbe bemerkt haben wie in der schrift *περὶ μονοσυλλάβων* bei Theogn. in Cram. An. Ox. II,

134, über δύο und ἄμφω, ἀμφοτέροι dasselbe wie in περὶ παθῶν E. M. 91, 41, über τρεῖς dasselbe, was er in seiner orthographie bei Choerob. Orthogr. in Cram. l. c. II, 266, 27 gelesen hat, dass eigentlich τρεῖς heißen müsse, aber, damit es nicht mit dem lat. bium τρεῖς gleich laute, mit dem diphthongen geschrieben werde, er wird wie in der Il. Pr. β 5, 77 dargelegt haben, dass δεσθεα ὑφ' ἐν zu schreiben sei, nicht mit Pamphilus als drei letter; er wird wie in περὶ παθῶν E. M. 346, 15 über zusammensetzungen mit zahlwörtern gehandelt haben, ob ἐξάκλιον, ἐξακλιον analoger sei als ἐξπουν, ἐξελκλιον und ähnliches. Denn das wir ja nicht vergessen, dass Herodian nicht über den accent allein gesprochen, sondern, wie Arcadius in seiner vorrede beachtet habe γένος, εἶδος, σχῆμα, κατάληξιν, παράληξιν, χρόνοι, στοιχείον, πάθος, woher sich annehmen lässt, dass was Herodian sonst irgendwo in seinen anderen schriften hat, hier beisammen gefunden worden sei. Daher sehen wir stellen der catholica so ähnlich mit stellen aus andern werken, dass, wenn nicht ausdrücklich catholica beige geschrieben wäre, sie aus einer andern schrift entnommen glauben möchte. Lehrs praef. ad Herod. p. VII aufmerksam gemacht hat, haupt waren die alten nicht so scrupulös, wie wir es heute sind; sie schrieben sich wiederholt selbst aus, ja vorgänger, doch darf man sie deswegen nicht, wie Schenck Herodian im index zum Didymus unter Herodianus, furdigen. Was von einem vorgänger gut gelehrt worden ist, der nachfolger ohne bedenken auf; so weist z. b. Lehrs hin, dass Herodian in der lehre von der enklisis oft nicht mit Apollonius übereinstimmt.

Doch kehren wir zum funfzehnten buche des Arcadius zurück. Es fehlt wirklich ein stück, das nach dem inhalte niss sich darin finden soll und in der that auch eine lücke des ganzen werkes ist, in welchem alle redetheile delt und nur durch die schuld des epitomators die zahlwörter gegangen sind. Statt dessen sind in das funfzehnte buch auszüge über die enklisis gekommen. Diese lehre geht aus Arcadius inhaltsangabe hervor, in das buch, in welchem Herodian den zwanzig büchern der catholica hinzugefügt hat, dieses buch enthielt die lehre vom accent im zusammenhange mit der rede. Dahin gehört natürlich auch und, wie es in der

genden worte, was auch *διάσταισις* und *διαίρεσις* heisst, z. b. ob zu lesen *διὰ παιδός* oder *δι' ἡσπιδέος*; 3) die trennung von wörtern, welchen dem sinne nach zusammengehören, aber keine wirklichen composita sind, was auch *διάλυσις* oder *παράθεσις* genannt wird, z. b. *δοῦρι κλυτός*. Unter synalöphe ist dann der gegensatz der diastole zu verstehen; die verbindung von wörtern, die dem sinne nach so zusammengehören wie Il. M, 447 *πρηνὸς παχύς*, die Nicanor durch das zeichen der *συναφή* als verbunden kenntlich macht, erwähnt Herodian nicht; ihm bedeutet abweichend von Nicanor *ὕφ' ἐν ἀναγινώσκειν* so viel als *ἐν ἐνὶ μέρσι λόγου* oder *συνθέτως*, *ἐν συνθέσει ἀναγινώσκειν*, entgegengesetzt dem *ἐν δυοῖ μέρσι λόγου* oder *κατὰ παράθεσιν ἀναγινώσκειν*: und hierüber hat Herodian sicherlich im einundzwanzigsten buch ausführlich gehandelt. da die lehre von der eigentlichen composition in ihrem unterchiede von der parenthesis in die accentlehre eingreift. Das zeichen für die vereinigung zu einem worte, das *ὕφ' ἐν*, kennt er nicht, er bedarf es ja auch nicht, da ihm wörter wie *ὀνομάκλυτος* ja als unter einem accent stehend eins sind; ebensowenig weiss er etwas von der *ὑποδιαστολή* der spätern, und schon hieraus folgt, dass der abschnitt *περὶ προσφιδῶν* bei Arcadius p. 191 ein fremdartiges einschiesel ist. Doch ist zu bemerken, dass Herodian für diese genannte verbindung der wörter nicht das wort *συναλοιφή* gebraucht (einmal Il. Pr. E, 332 sagt er *συνάπτειν* in dem sinne von *ὕφ' ἐν ἀναγινώσκειν*), es lässt sich aber annehmen, dass Arcadius, indem er den pluralis *συναλοφαί* anwendete, auch diese verbindung meinte, nicht bloss die synalöphe im eigentlichen engern sinne, den ausfall eines vocals am ende eines wortes vor einem andern vocal, wonach der consonant des ersten wortes zum folgenden vocal hinübergezogen wird. Hier entstanden mehrere wichtige fragen. Wird, wenn auf ein wort, das synalöphe erleidet, eine interpunction folgt, der vocal fortgelassen oder geschrieben? Il. A, 441 schrieb Herodian *ᾶ δειλέ* vor einem vocale und einer grösseren interpunction das wort aus, doch bemerkt Friedländer zu Nicanor p. 126, dass er an dieser stelle vom gewöhnlichen gebrauche abweiche, in Il. Pr. P, 201 entscheidet er sich für die fortlassung des vocals in *ᾶ δειλ'* und für den circumflex, in A, 160 dagegen für die schreibung *χείρ*². Die präpositionen, welche synalöphe erfahren, werfen den accent nicht zurück, ausser wenn eine in-

terpunction folgt (schol. ad Od. ρ, 246, Jo. Alex. 28, 11): vgl. Friedländer Nican. p. 126. — Alles dieses war in dem einundzwanzigsten buche abgehandelt und ausserdem die lehre von der enklisis. Denn einmal passt dieselbe zu keinem andern theile der catholica so, dass sie zusammenhängend behandelt werden konnte wie die anastrophe bei den präpositionen, da ja verba, conjunctionen, adverbia, pronomina und nach der auffassung der alten selbst ein nomen τίς iuclinirt werden. Andererseits beweisen die beispiele, die Arcadius im inhaltsverzeichnisse anführt, dass wir in den auszügen, die dem funfzehnten buch durch irgendwelchen zufall einverleibt sind, auszüge aus dem einundzwanzigsten buche des Herodian vor uns haben. Es heisst dort: τὸ Ζεύς ὀξυτόμῃ οὐκ ἔχει τὴν ὀξεῖαν ῥωννυμένην ἐν τῷ „Ζεύς δ' ἐπεὶ οὐν Τρωῶας“, ἀλλ' ἐγλωσμένην διὰ τὴν ἐπιφορὰν τοῦ δέ συνδέσμου· ἐν γοῦν τῷ „Ζεύς τε καταχθόνιος“ ῥώννυται διὰ τὴν ἐπιφορὰν τοῦ τε. Beide beispiele finden wir in dem ersten kürzern auszüge p. 140 z. 6 Ζεύς Ζεύς τε und z. 10 und 11 Ζεύς Ζεδς δέ. Auch das beispiel dafür, dass vor einer interpunction die oxytonesis bleibt, welches Ioannes Alexandrinus 3, 26 ὡς δὲ Ἀχιλλεύς· citirt, steht ebendort z. 16. Doch dies könnte zufall sein oder dadurch erklärt werden, dass gewisse beispiele bei gewissen regeln hergebracht waren, wie es ja auch in unsern schulgrammatiken häufig der fall ist. Dass beide auszüge ächt herodianisch sind, beweist der inhalt, der nichts enthält, was nicht aus andern schriften Herodians, besonders seiner Iliaca Prosodia als ächt und nichts, was aus einer zuverlässig ächten stelle als unherodianisch erwiesen werden könnte. Dies hat schon Lehrs erkannt, der in seinen quaestiones epicae in der abhandlung *veterum praecepta de enclisi* den gegenstand erschöpfend behandelt und die ächtheit der auszüge des Arcadius nirgend bezweifelt hat. Es wird nun freilich von Schmidt in Stettin zugegeben, dass das meiste wohl herodianisch sei, weil überhaupt Herodians lehre von der enklisis die allgemein verbreitete gewesen sei; doch findet sich bei andern manches abweichende von Herodian, z. b. wie Lehrs p. 161 nachweist, wird bei Bekker AG. 1155, 6 γάρ unter die enclitischen conjunctionen gerechnet, in Epim. bei Cram. A. Ox. I, 310 μέν; dergleichen aber findet sich bei Arcadius gar nicht. Doch hören wir die gründe gegen die ächtheit. In den auszügen des Arcadius findet sich einiges nicht, was sonst als herodianisch nichtet wird. Wer

aber wollte wohl von einem epitomator verlangen, dass er alles, was er in seiner quelle findet, wiedergäbe? Es wäre im gegen- theil auffallend, wenn er alles hätte. Doch was fehlt denn so wesentlichen? 1) wird der ausdruck *συναχλινόμενα*, der in dem bruchstück in Bekk. An. Gr. 1142 unter der aufschrift *Ἡρωδιανῶ παρὰ συνελινόμενων καὶ ἐχλιντικῶν καὶ συναχλιντικῶν* steht, bei Arcadius vermisst. Aber die sache ist sehr ausführlich p. 146 ab- gehandelt; das wort mochte dem epitomator, der an eben dersel- ben stelle eine sehr feine bemerkung über verbindungen wie οὐκ ἴσται Ἄγέλαε, welche H. Pr. T 464 ebenfalls vorkommt, referirt, nicht gerade wesentlich erscheinen; braucht doch Herodian in der H. Pr. nur einmal 1, 509 *συναχλίνεις* an einer zweifelhaften stelle; 2) Charax bei Bekk. l. c. 1155 berichtet: *ταῦτά τινες τὰ μονοσύλλαβα (sc. πως, πω, πη) καὶ τὸ ποθὶ ἔλεγον συνδέσμονας κακῶς, καὶ Ἡρω- διανὸς μὲν αὐτῶν, Ἀπολλώνιος δὲ ἐν πλάτει καλῶς ἀνατρέπει αὐ- τοῦς*. Aber Charax hat es hier offenbar nicht besser gemacht als alle epitomatoren des Herodian, die nach einem flüchtigen ein- blick in denselben ihm ansichten beileigten, die er gerade wider- legt hat. Arcadius sagt zwar in seiner vorrede, er habe τῷ κρη- τοῦντι λόγῳ πιστεῖσθαι wollen, aber er ist oft genug dem λόγος τῶν ἀνατρεπομένων gefolgt, und so ist es ja selbst dem im gan- zen genauen Iohannes Alexandrinus bisweilen ergangen; sicher hatte auch Herodian sich wie Apollonius gegen die annahme, dass *πως, πη, πει, ποθὶ* conjunctionen seien, erklärt, nachdem er ver- merkt, weshalb sie wohl dazu gerechnet werden könnten, ausein- ander gesetzt hatte; dies, was dann Herodian selbst widerlegte, hat Charax für herodianisch angesehen und berichtet; denn Io- hannes Alexandrinus 31, 2 nennt *πov* und *πως* ausdrücklich *ἀορι- στούμενα ἐπιρρήματα*. Ferner finden sich in dem längern aus- zuge des Arcadius wiederholungen. Auch dies beweist nichts ge- gen den herodianischen ursprung; im gegenheil sind bei den ver- schiedenen gesichtspunkten, von denen aus der gegenstand erfasst wird, wiederholungen ganz natürlich. Musste doch Herodian, wenn er die wortclassen auführte, welche enclitisch sind, man- ches berühren, was da wieder vorkam, wo er von der betonung der worte nach ihrer rhythmischen beschaffenheit handelte. End- lich sagt der epitomator p. 147, 11 *γὰρ μόνον*, was wir ihm als epitomator schon zu gute halten wollen, er ist hier einmal er selbst. Einiges fehlerhafte kommt auf rechnung der nachlässig-

keit des epitomators oder der abschreiber, so ist *ποὶ* p. 139, 14 unter den conjunctionen aufgeführt, während es mit *ποθί*, *ποθί* im vorigen zusammengestellt werden musste (ebenso wie bei Bekk. l. c. 1148 *ποῦ* unter die conjunctionen statt unter die adverbien gerathen ist); wahrscheinlich ist es mit *κέρ* in der vorhergehenden zeile zu vertauschen, welches dort ganz entbehrlich ist, so dass zu lesen wäre *αἶ ποθί ποὶ* und nachher *ὁ τῶν καὶ ὁ κέρ*. Manches ist schon von Schmidt in der neuen ausgabe verbessert, einzelnes will ich hier noch nachtragen: p. 163, 16 (ich citire hier nach Schmidts ausgabe) ist für *αἱ τῶν παραγῶγων πτώσεις* zu lesen *τῶν πρωτοτύπων*; p. 164, 2 *βαρεῖαν* statt *βαρχεῖαν*, ebenso 168, 18 *ἡ βαρεῖα* statt *ἡ βαρχεῖα*; p. 166, 13 ist für *ἀλλ' οὔτε, εἰ ἱαμβικὴ τύχοι, βαρύνεται* und 14, *οὔτε, εἰ πυρρίχιακὴ τύχοι, βαρύνεται* nach *τύχοι* zu lesen *καὶ βαρύνοιτο*; p. 167, 15 verbesserte für *πῶ ποτε* schon Lehrs quest. ep. p. 130 not. *ποὶ ποτε*: p. 168, 15 ist für *εἰ σπονδειακὴ προσηγῆται λέξις ἢ τροχαϊκὴ* zu schreiben *λέξις ἢ πυρρίχιακὴ ἢ ἱαμβικὴ* und p. 169, 7 ist nach *τῶν πυρρίχίων* hinzuzufügen *ἢ ἱάμβων*. Noch bemerke ich zu 160, 16, dass die herodianische schreibung *φοινῖξ κῆρυξ* ist; es heisst bei Bekk. l. c. 1149 in dem fragment *περὶ τοῦ ἔστιν*, das auch Lehrs für herodianisch hält, von diesen wörtern *τροχαῖος περισσώμενος μὲν, ἔχων δὲ τὴν τελευταίαν θέσει μακράν*, und so steht auch z. b. bei Lehrs Dichr. 285, 9. Ebenso schrieb Herodian nicht *τάλλα*, wie Schmidt p. 187, 17 gegen die MSS., sondern *εἰλάλα*, Il. Pr. A 465, IV 510; leider ist mit dem übrigen inhalte des einundzwanzigsten buches auch die lehre vom accent in der kasis verloren gegangen.

Die unächtheit der auszüge über die enklisis könnte nur dadurch erwiesen werden, dass gezeigt würde, irgend eine einzelne vorchrift stehe in unaufzösslichem widerspruche mit einer anerkannt ächten stelle Herodians, wie z. b. die unächtheit der schrift *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* bei Hermann de emend. rat. gramm. und Anecd. Ox. III von Lehrs zu Herodian. p. 422 durch eine einzige lehre, welche der ächt herodianischen widerspricht (über *πόρων*, und *πορῶν*), dargethan ist, wenngleich dies nicht der einzige widerspruch ist, sondern deren noch mehrere vorhanden sind; deshalb darf man sich, wie noch geschieht, jetzt nicht mehr auf diese schrift wie auf eine herodianische beziehen. Solch ein widerspruch findet sich aber in der lehre von der enklisis nicht,

ebensowenig wie in der lehre vom accent der casus in demselben funfzehnten buche; denn der von Herodian verworfene canon über den genitiv plur. der einsylbigen wörter der dritten declination, den wir bei Arcadius lesen, findet seine erklärung darin, dass Arcadius hier die ἀνασκαύσεις ausgelassen hat. Dass Arcadius in diesem abschnitte mit Choeroboscus so übereinstimmt, dass er für einen schlechten auszug aus Choeroboscus gehalten werden könnte, hat darin seinen grund, dass Arcadius den Herodian ausgeschrieben hat, ebenso wie Choeroboscus auch, dieser ausführlicher, jener summarischer und darum mitunter ungenauer. Was ist denn Choeroboscus anders als der ausgeschriebene Herodian, vermischt mit etwas Apollonius und etwas Choeroboscus? Arcadius dagegen ist nur Herodian, freilich, wie allbekannt, ein sehr verstümmelter. Nach einer sorgfältigen sammlung aller auf den accent der casus bezüglichen stellen Herodians und genauer vergleihung mit dem abschnitt des Arcadius kann ich behaupten, dass in diesem funfzehnten buche nichts so widersprechendes sich findet, dass es durchaus auf einen andern als herodianischen ursprung zurückgeführt werden müsste. Verkehrtheiten, wie sie bei einem epitomator nach Arcadius art und seinen gedankenlosen abschreiben nicht anders zu erwarten sind, lassen sich auch hier nachweisen. Grosse verwirrung herrscht z. b. in dem abschnitte über den genitiv sing. p. 147 Schm. (128, 3 Bark.), wie schon Lobeck gesehen und Schmidt unter dem text bemerkt hat. Die worte müssen so gelesen werden: τὸ μητρὸς καὶ ἀνδρὸς καὶ πατρὸς ἀπὸ τοῦ μητέρος καὶ ἀνδρός καὶ πατέρος ἐγένετο κατὰ συκοπήν, διὸ οὐκ ἐφύλαξα τὴν τόνον, ἀκολουθήσαντι [ταῖς διονυλῆβοις γυναικῶς· τὸ δὲ μητέρος καὶ θυγατέρος παροξίζονται ἀκολουθήσαντι] τοῖς ἰδίῳις συγγενικοῖς πατέρος, δατέρος, ἀτέρος. Das wiederholte ἀκολουθήσαντι hat den ausfall der worte von dem ersten bis zweiten beim abschreiben veranlasst. Beiläufig bemerke ich noch, dass Schmidt p. 148, 20 ὁμόπατρος ὄναιτες gegen Herodians ausdrückliche vorschrift Il. Pr. A 257 ἄπατρος geschrieben hat.

Zum schlusse wiederhole ich den satz, von dem ich ausgegangen und den ich in bezug auf das funfzehnte auch zu begründen versucht habe, noch einmal: Arcadius ist überall Herodian, wo nicht aus Herodian selbst das gegenheil erwiesen werden kann.

Graudenz.

August Lentz.

II. JAHRESBERICHTE.

17c. Die gedichte des Hesiodus.

(S. Philol. XVII, p. 121. 307.)

Zur orientirung über den dermaligen stand der kritik in den *gga* bieten zwei abhandlungen eine geeignete grundlage, die, wohl nicht vom jüngsten datum, doch die, wie es scheint, weit verbreitete neueste ansicht vollständig entnehmen lassen:

1. De operum et dierum Hesiodi compositione, forma priore et interpolationibus. Pars prior. Scr. Aug. Steitz. 8. Götting. 1856.

2. De carminis hesiodei, quod Opera et Dies inscribitur, compositione et interpolationibus. Disputatio prior. Scr. Jos. Hetzel. Weilburg. 1860.

Beide verfasser befinden sich in allen hauptpunkten in übereinstimmung, gehen durchaus denselben weg, theils wohl in folge gemeinsamer aus Göttinger studien gewonnener anregung, theils anschluss an ältere und neuere vorgänger, soweit durch diese schon im einzelnen mit mehr oder weniger zuversicht auf dasselbe ziel hingedeutet war. Hetzel spricht es aus, dass es sich um einen abschluss lange gehegter tendenzen handelt: *fore ut hoc quaestio ad eum finem perducti possit, qui non paucorum quondam arbitrio, sed maiore quodam consensu comprobaretur*. Er hatte wohl bereits gelesen, dass Köchly (acad. vorträge 1859 p. 18) sich im wesentlichen zu dem resultat von Steitz bekannt hatte.

Ob eine solche allgemeine verständigung über die hier schwelenden fragen anders als auf grund neu zu ermittelnder thatsachen und argumente durchgreifender art zu bewirken sein werde, an zweifelhaft erscheinen. Man thäte vielleicht besser, nachzusehen, wie sie ja in letzter zeit für die Theogonie sich haben lassen, entschlossener auszuschaun, als sich bei der umgegend nach den bisherigen ansichten zu lange aufzuhalten. In-
soweit ist die intension obiger beider schriften die redlichste und befangenste, die verfahrungsweise rationell und ergiebig an

guten beobachtungen, ganz geeignet den leser von abschnitt zu abschnitt in gleichmässiger denkender bethätigung zu erhalten, ohne ihn eben in zwingender logik gefangen zu führen.

So z. b. ist die bemerkung sehr verdienstlich und ansprechend, mit welcher beide verfasser die untersuchung beginnen. Es war bereits in einer abhandlung von Heyer (1848) der anfang gemacht worden, über die früheste nachweisbare gestalt unserer *Epya* sofort die ältesten litterarischen zeugen, die lyriker und elegiker von Archilochus bis Theognis, abzuhören. Steitz und Hetzel nehmen die forschung neu auf, modificieren und ergänzen sie; der letztgenannte giebt p. 4 eine unverächtliche summe von hesiodischen stellen, die obwohl wesentlich charakteristisch für die verworrene und ungeniessbare gesamtform des gedichts, keinen zweifel an dem alter ihres bestandes zulassen. Nun handelt es sich freilich um den ganzen wortlaut und die anordnung des jetzigen poems, während jene bezüge und reminiscenzen nur einzelheiten gelten und aus rhapsodischem vortrag aufgegriffen sein können. Steitz bemerkt dazu wenig mehr, als dass eben *mirum sane esset, si Theognis, cuius prope omnis poesis quasi fluxit ex nostro carmine, qui vel sententias Homericas per-rare asserit, praecipuo fonte suo non uno et continuo usus esset*. Damit ist die frage nach dem alter der schriftlichen überlieferung nicht abgethan. Gleichwohl, recht bedacht, ist die annahme an sich bei strengster methode nicht unstatthaft und für eine solche förderlich.

Wenn einmal von dieser seite der eintritt in die untersuchung genommen ist, — der entgegengesetzte weg von den Alexandrinern aus ist wegen noch immer vielfach mangelhafter beschaffenheit des kritischen materials nicht practicabel — so ist nichts der autorität, die das gedicht zu allen zeiten behauptet hat, entsprechender, nichts für den eindruck, den es der Theogonie gegenüber macht, charakteristischer, als dass man bei ihm an pisistratäische redaction, diaskeuwase, überarbeitung irgend einer art so wenig zu denken anlass gefunden hat. Man hat uralte ungestörte überlieferung hier in gelassener resignation und ohne über das mittel derselben zu forschen gelten lassen. Nun spricht aber für schriftliche fixirung gerade bei diesem aphoristisch-locker zusammenhängenden inhalt ohne zweifel vieles. Strophenabtheilung thut bei mündlicher tradition dieselben dienste, ist aber für diese kernhaften denksprüche ungeeignet. Die *Ἡ οἷος* konnte man leicht überzählen, die *κατάλογος* mögen auch memorirt worden sein. Alphabetische ordnung für unsere gnomen deutet eigentlich schon auf schriftliche zusammenstellung: in der minder genauen weise, wie Lehrs nachwies, allerdings auch auf gedankenassociation: sie mag früher in anwendung gebracht worden sein, hat sich aber eben wenig nachhaltig erwiesen. Man sollte durchaus meines, dass für diese selbst unter dem übrigen gar eigenartigen hesiodi-

schen rhapsodenapparat so eigenthümlich und so hoch stehenden, gewisse so sorgsam gebegten reste von dichtung im lapidarstil die schrift auch in den ersten zeiten ihrer noch beschränkten anwendung das adäquate mittel gewesen wäre. Dass dann bei geläufigerem gebrauch desselben, etwa vor Theognis auch erweiterungen des ursprünglich überlieferten mit unterliefen, wäre nicht zu verwundern: aber ein einhalten der anfänglichen ordnung, eine stabile grundlage, eine gewähr für das alter jener „continuität“ des gedichts, von der alsbald so viel zu sprechen sein wird, ist durch jene annahme ermöglicht.

Und gestehen wir es nur, die annahme empfiehlt sich auch deshalb, weil ein so hohes präsumtives alter einer wohl gar, wie man sich hinzudenken darf, auf corporativen brauch und satzung zurückweisenden urkunde entweder, je nach neigung des kritikers, die möglichste bemühung um verständniss und enträthelung der form dieser überlieferung, selbst mit verzichtleistung auf ästhetische und logische sonst gültige normen, hervorrufen muss; denn die kunstweise der rhapsodik ist uns noch sehr unklar: — oder wenigstens, falls man andere fragen für dringender hält, unsere textesüberlieferung vor den kühnen experimenten, denen die Theogonie öfter unterzogen worden, zu schützen geeignet scheint.

Dass irgend einmal das gedicht einer definitiven diakeuastischen überarbeitung unterlegen habe, wird niemand bezweifeln mögen. Ich glaube sogar aus gründen, dass unser text vom ordner und sammler der Theogonie herstammt. Aber so verwegensorglos dieser dort mit halb verschollenen aus zerstreuten quellen zukauf gebrachten oft problematischen poesien geschaltet hat, darf man ihm doch wo nicht den erforderlichen respect vor den überall sich kund gebenden uralten grundlagen der überlieferung in den *Ἐργα*, doch conservativen sinu genug zutrauen, um sich an der geschlossenen form, der festen ordnung des gedichts, die er diesmal vorfand, deren deutung, falls sie ihm fehlte, aus dem noch bis zu seiner zeit und drüber hinaus fortbestandnen brauch der rhapsoden zu entnehmen war, genügen zu lassen.

Dass er im übrigen bei der musterung der schriftlichen „rhapsodenbreviere“, wie Lehrs sagt, vollauf zu thun fand, ist denkbar genug; und eine auf dieses thun gerichtete alle bedingenden umstände veranschlagende kritik in aller weise berechtigt. War es nicht das gefüge des ganzen, was ihm herzustellen oblag, weil er es eben nach obiger auffassung abgeschlossen vorfand, so gab es doch in den einzelnen partien fülle von abweichenden gestaltungen: wir wissen aus der Prometheus bereits zur genüge, wie er da verfuhr. Ob er zwischen den einzelnen partien übergänge und verbindungen herzustellen unternommen, fällt ziemlich mit der frage zusammen, ob überhaupt unser text ansprüche macht und machen kann auf innern zusammenhang. Der sammler hätte dann etwa im kleinen das geleistet, was im grösseren massstabe

vom niebelungenlied vermuthet worden: aus unverbundenen alten gesängen, die Karl der Grosse verzeichnen lassen, sei das grosse gedicht erwachsen. Unsere *Epya* als eine einzige alte rhapsodie zu fassen, widerstrebt dem urtheil und gefühl auf mehr als eine weise. Die ordnung und continuität, die man in den brevieren nach obigem anzunehmen hätte, wäre blos die continuität der schrift auf dem papier, in welcher das verschiedenartigste zusammengerathen kann.

Hiemit indessen haben wir dem gang der untersuchung in beiden programmen in einer weise vorgegriffen, die uns bereits in volle opposition zu den verfassern bringt. Sie selbst leiten aus der annahme über das alter der schriftlichen überlieferung keine weitere folgerung ab. Ihnen reicht das alter nicht hoch genug hinauf, um der urkunde eine dominirende stelle in der ganzen untersuchung zu sichern. Ihr syllogismus lautet etwa so: der gesammte jetzige text ist uralt und enthält stellen, die in sich selbst die gewähr dafür tragen. Dennoch kann er nicht als authentischer text des gedichts gelten, das Hesiod unter demselben namen verfasst haben soll. Dieses gedicht muss viel strenger zusammenhang, viel knappere form gehabt haben. Da indess unser text in directer tradition von jenem gedicht sich herleitet, darf man den text am mass jenes postulats messen, um ihn von verunstaltungen, die bis auf die ersten spuren seiner existenz zurückreichen, zu säubern.

Man sieht, wie hier durch eine zweite hypothese jene erste zu gunsten unseres textes gemachte annahme völlig entwerthet wird: das praesumtive alter schützt ihn jetzt nicht mehr vor rectificationen, wie man sie kaum gegen die interpolationen des neuesten diaskeuasten richten würde. Bei solchen pflegt wenigstens im einzelnen nachgewiesen zu werden, wie das, was man ausscheiden zu müssen glaubt, seiner zeit gelegenheit gefunden habe, sich einzudrängen. Hier ist zufall oder rhapsodenwillkühr schon vor Theognis zeit im spiel gewesen. Es ist nicht zu leugnen, dass Steitz beim streichen des zusammenhang-störenden überaus glimpflich verfährt; davon später: aber der gefahr ganz zu entgehen, die auf dem eingeschlagenen wege lag, war unmöglich. Die annahme, dass das alte originalgedicht des Hesiod in unserm text enthalten sei, beruht entweder auf dem titel, den letzteres führt, über dessen alter es, so viel wir bekannt, sehr an nachweisungen fehlt, oder auf dem allerdings aus dem alterthum stammenden glauben an seine einheit und innre consistenz. Dafür ist in beidem geringe bürgschaft geboten: der titel erscheint ziemlich abusiv schon für das ackerbaugedicht, welches in offenkundiger rhapsodischer erweiterung vorliegt: jener glaube lässt sich über die zeit des sammlers hinaus nicht nachweisen, ist im günstigsten fall durch diesen hervorgerufen, vielleicht auch nachweisbar jünger. Vom titel ausgehend würde man etwa die ganze erste

hälfte des poems als anonymes gut, prooemien-conglomerat oder dergleichen zu behandeln haben: so das überlieferte völlig aus den fugen zu treiben trug man bedenken. Es wäre indess die frage, ob man damit bei ermittlung thatsächlicher fugen und commissuren nicht der wahrheit näher gekommen wäre, als auf dem scheinbar behutsameren wege, wo bei grosser toleranz gegen zahllose inconvenienzen man doch versucht sein musste, ein und die andere stelle aus keinem andern grunde zu beseitigen, als weil sie eben jener auffassung widerstrebte, während vielleicht eine andere möglich war, für die sie einen hauptstützpunkt abgab.

Dies ist in der that der fall bei Steitz, der eine anzahl solcher verse, die dem diaskeuasten, wenn er an einheit des inhalts glaubte, anstoss erregen mussten, auf eben dessen rechnung setzt. Es mag allen scheinen haben, dass der sammler etwa die verse 106 bis 108: 381, 82; 641, 42, um zusammenhang zu schaffen. eingefügt: weniger dagegen, dass solche wie 270 bis 273, die ganz fremdartig in die rede eingreifen, oder 396 bis 404, die in widerspruch mit anderem stehen, von den fast sinnlosen wie 25 und 26, oder 314 bis 316 zu schweigen, von ihm zur ausschmückung zugesetzt worden sein. Letztere lässt denn auch Hetzel grösstentheils unangefochten, der übrigeus von einer wirksamkeit des diaskeuasten ganz absieht und die gesamte alteration des in frage stehenden ursprünglichen gedichts den rhapsoden heimisst.

Lassen wir indess hiemit die frage beiseite, ob unter der voraussetzung eines möglichst hohen alters für unsern text eine kritik, wie sie hier mit dem anspruch auf klares resultat versucht worden, statthaft war, und werfen einen blick auf das ganze nunmehr als alt und echt ausgeschiedene gedicht: nicht in der absicht über minder ansprechendes weitläufig zu sein, vielmehr um gutes und treffendes bestmöglichst zusammenzustellen und im übrigen über die grundlagen des unternehmens abgesehen von nebensächlichem klar zu werden. Es wird uns ein lehrgedicht von gar buntem inhalt geboten: Hetzel wagt die meinung, dass es in einer volks- oder gerichtsversammlung zu Askra öffentlich vom dichter vorgetragen worden sei, wie die elegie des Solon. Beide verfasser wetteifern im preise seiner kunstform; Hetzel p. 9: *videor enim mihi facile omnium consensu hoc pronunciare posse, verum illud Operum carmen et concinnitate versuum et verborum elegantia et orationis suavissima in describendo ubertate, perspicuitate docendi, singulari in adhortando et castigando gravitate et contentione esse insignitum: conspicuam esse praeterea haud vulgarem disponendi artem.* Steitz p. 77 zwar etwas die *artificiosa carminis nostri compositio* beschränkend, schliesst doch: *Verum enim vero hoc asseveramus atque contendimus, per totum Operum et dierum carmen, quoad Hesiodi est, ne unum quidem versum aut ineptum aut obscurum aut languidum reperiri u. s. w.* Eine übersicht des inhalts, vier theile in sieben capiteln, findet sich bei

Steitz p. 20, ein abdruck der ersten 92 verse, reinertrag aus den ersten 285 des gedichts, am schluss seiner schrift, die zu diesem stück den commentar enthält, während das übrige nur von Hetzel besprochen wird.

Hier finden wir nun als anfang des gedichts die verse 11 bis 39, bei beiden mit beseitigung von v. 25 und 26, als sinnlos in diesem zusammenhang und auf grund der unbomerischen form *νεαμει*, wie Steitz p. 24 gut bemerkt. Dennoch ist diese kritik wohl zu expedit um einleuchtend zu sein. Das überschüssige verspaar ist nur das äussere wahrzeichen von muthmasslich tiefer liegender verderbniss der stelle, die sich in schiefeiten des sinnes und ungefügem ausdruck ankündigt: es ist hier so manches *obscurum, ineptum, languidum*, worauf wir wohl später noch zurückkommen. In vers 33 liest Steitz *ὀφέλλοι* statt *ὀφέλλοις*. Die von Lehra auch über diese stelle *quaest. epp.* p. 223 angeregten sehr triftigen bedenken bleiben unberücksichtigt. Die unklarheit ist gleichwohl unleugbar und v. 33 verräth, sollte ich meinen, eine schwerfällig nachbessernde hand. Von v. 27 bis 32 ist die rede von nachtheil aus forensischem müssiggang und dergleichen: unmittelbar darauf von zwist und process um hab und gut, dem aber mit allen mitteln — *ὄνκ ἴσται* — vorgebeugt und durch gütlichen vergleich „zur stunde“, oder wie Steitz erklärt, *domi, non in foro coram iudicibus; Asrae, non in urbe*, gesteuert werden soll: und wiederum in den nächsten versen 37 bis 39 erscheint der rechtshandel, der v. 33 noch nicht anhängig war und es v. 34 nicht werden sollte, bereits eingeleitet und spruchreif. Man wird augen, wahrscheinlich habe Perses eine klage gegen Hesiod im geheimen bei den königen eingereicht; das wisse letzterer, ignorire es aber halbwegs mit ironie und verhülle die warnung, ohne die nöthigen mittel die sache nicht weiter zu verfolgen, unter die milden allgemeinheiten vv. 28—32. Immerhin, nur meine man nicht damit das gedicht aus der diaskeuasten-sphäre zu entrücken und das *verum Operum carmen* herzustellen.

Die verse 40. 41 schützt Steitz in ihrer verbindung mit v. 39, ohne sich auf die erklärung recht einzulassen, weil „*tout ce qui explique un grand sentiment, l'enerve*“, was Voltaire wohl nicht von der philologischen exegese gemeint hat. Hetzel hält sie für unverträglich mit v. 39, aber passend als einleitung der Pseudo-rafabel, wirft sie somit aus. Bedauerlich erscheint, dass beide ihrer idee zufolge, dass der zusammenhang des originalgedichts überall sofort nach ihren athetesen wieder von selbst hervortreten müsse, die so echt und alt und sinnig klingenden verse 42—46 getilgt haben. Es kam hier zunächst auf bewährung unbefangenen artheils mehr an, als auf möglichst glatte lösung des problems. Doch führt Hetzel noch einen andern grund an, der ganz scharfsinnig ist: das wort *πιδάλιον* v. 45 deute auf identität des verfassers mit dem interpolator der schiffsregeln; Hesiod habe hier

von schiffahrt nicht spreschen können. Es wird über die sache sich weiter nachdenken lassen.

An vers 41 nun reibt Steitz mit auswerfung der zwischenliegenden 162 verse den vers 203 und folgende, die er als *quasi responsum iudicum* characterisirt. Hetzel verbindet v. 39 mit v. 202, den er emendiert ἄλλ' αὖτορ πασιλόνει κτλ. Die ausgeschiedne partie hält Steitz für grösstentheils echt hesiodeisch, aber einem andern gedicht ursprünglich angehörig: *non isdem hominibus utrumque carmen cecinit*, sagt er p. 57. Ueber die diction dieser stücke gibt er sehr dankenswerthe beobachtungen, zusammenstellungen mit Theogonie und Scutum, die eine besondre besprechung verdienen. Aber die gedankenverbindung zwischen v. 41 und 203 muss bedenken erregen. Gründet man sie auf das ἰδόναι v. 39 so wird die unklarheit jener früheren verse noch grösser, als sie schon war: dort war gesagt, entweder es werde nicht oder es dürfe nicht abermals zum rechtsstreit kommen, aus gründen, die den Perses allein berührten, weil er besseres zu thun habe, oder weil der bruder zu allem billigem sich erbiete: hier fühlt sich der letztere bereits der empfindlichen willkühr der könige, v. 205, preisgegeben; das stimmt nicht zur situation und am wenigsten zu den versen ῥῆσιν κτλ., die den gleichmuth des dichters für alle fälle ausdrücken. Findet man in den versen 38—39, 202—12 nur eine erinnerung an die frühere vergewaltigung, so dass das οἱ ἰδόναι blos auf die identität der richter hindeutete, wie zum theil Hetzel p. 5 die sache zu fassen scheint, wo freilich v. 202 wie bei Steitz fortfallen müsste, so bleibt auch dann des anstössigen gar manches. Solche kühne handstreichs der kritik dürfen spinöser erörterungen gar nicht benöthigt sein, müssen für sich selbst sprechen.

Die partie zunächst bis v. 273 gibt Steitz ohne viel änderung: blos die schon oben als müssige zuthat des diaskeuasten bezeichneten verse 220 flg. 263 flg., besonders 240—47, werden ausgeschieden; letztere mit der bemerkung, dass die stelle nichts von solchen himmelsstrafen und landplagen enthalte, wie sie für den ackerbauenden Perses zunächst lagen. Die vv. 270—73 werden sprachlich bemängelt: wohl ohne grund: die widersprüche mit selbst ganz nahe stehenden andern stellen sind kein sicheres argument: die stelle kann schluss oder anfang eines der im gedicht etwa verborgenen einzelnen stücke bilden. Hetzel lässt diese stücke fast alle bestehen, wirft blos v. 223, 238, 244, 245 aus und setzt 225—37 nach 247: völlig klar ist seine meinung nicht in folge von differenzen in den zahlenangaben p. 3 und p. 8.

Das stück v. 274—85 stellt nach Steitz eine kunstreiche recapitulation des abschnitts 203—69 vor: in den worten γυνώσκει und ἐκώ, 281, 82, liegt ihm eine versöhnliche wendung gegen Perses, dem nun verziehen und genug gethan ist, worauf

Steitz p. 20, ein abdruck der ersten 92 verse, reinertrag aus den ersten 285 des gedichts, am schluss seiner schrift, die zu diesem stück den commentar enthält, während das übrige nur von Hetzel besprochen wird.

Hier finden wir nun als anfang des gedichts die verse 11 bis 39, bei beiden mit beseitigung von v. 25 und 26, als sinnlos in diesem zusammenhang und auf grund der unbomerischen form *καρμει*, wie Steitz p. 24 gut bemerkt. Dennoch ist diese kritik wohl zu expedit um einleuchtend zu sein. Das überschüssige verspaar ist nur das äussere wahrzeichen von muthmasslich tiefer liegender verderbniss der stelle, die sich in schiefeiten des sinnes und ungefügem ausdrück ankündigt: es ist hier so manches *obscurum, ineptum, languidum*, worauf wir wohl später noch zurückkommen. In vers 33 liest Steitz *ὀφέλλοι* statt *ὀφέλλοις*. Die von Lehra auch über diese stelle *quaest. epp. p. 223* angeregten sehr triftigen bedenken bleiben unberücksichtigt. Die unklarheit ist gleichwohl unleugbar und v. 33 verräth, sollte ich meinen, eine schwerfällig nachbessernde hand. Von v. 27 bis 32 ist die rede von nachtheil aus forensischem müssiggang und dergleichen: unmittelbar darauf von zwist und process um hab und gut, dem aber mit allen mitteln — *ὄνκ ἴσταί* — vorgebeugt und durch gütlichen vergleich „zur stunde“, oder wie Steitz erklärt, *domi, non in foro coram iudicibus; Ascras, non in urbe*, gesteuert werden soll: und wiederum in den nächsten versen 37 bis 39 erscheint der rechtshandel, der v. 33 noch nicht anhängig war und es v. 34 nicht werden sollte, bereits eingeleitet und sprachreif. Man wird augen, wahrscheinlich habe Perses eine klage gegen Hesiod im geheimen bei den königen eingereicht; das wisse letzterer, ignorire es aber halbwegs mit ironie und verhülle die warnung, ohne die nöthigen mittel die sache nicht weiter zu verfolgen, unter die milden allgemeinheiten vv. 28—32. Immerhin, nur meine man nicht damit das gedicht aus der diaskeuasten-sphäre zu entrücken und das *verum Operum carmen* herzustellen.

Die verse 40. 41 schützt Steitz in ihrer verbindung mit v. 39, ohne sich auf die erklärung recht einzulassen, weil „*tout ce qui explique un grand sentiment, l'enlève*“, was Voltaire wohl nicht von der philologischen exegese gemeint hat. Hetzel hält sie für unverträglich mit v. 39, aber passend als einleitung der Pseudo-rafabel, wirft sie somit aus. Bedauerlich erscheint, dass beide ihrer idee zufolge, dass der zusammenhang des originalgedichts überall sofort nach ihren athetesen wieder von selbst hervortreten müsse, die so echt und alt und sinnig klingenden verse 42—46 getilgt haben. Es kam hier zunächst auf bewährung unbefangener artheils mehr an, als auf möglichst glatte lösung des problems. Doch führt Hetzel noch einen andern grund an, der ganz scharfsinnig ist: das wort *πηδάλιον* v. 45 deute auf identität des verfassers mit dem interpolator der schiffsregeln; Hesiod habe hier

von schiffahrt nicht sprechen können. Es wird über die sache sich weiter nachdenken lassen.

An vers 41 nun reibt Steitz mit auswerfung der zwischenliegenden 162 verse den vers 203 und folgende, die er als *quasi responsum iudicum* characterisirt. Hetzel verbindet v. 39 mit v. 202, den er emendiert ἄλλ' αἶψα βασιλεύειν κτλ. Die ausgeschiedne partie hält Steitz für grösstentheils echt hesiodeisch, aber einem andern gedicht ursprünglich angehörig: *non isdem hominibus utrumque carmen cecinit*, sagt er p. 57. Ueber die diction dieser stücke gibt er sehr dankenswerthe beobachtungen, zusammenstellungen mit Theogonie und Scutum, die eine besondre besprechung verdienen. Aber die gedankenverbindung zwischen v. 41 und 203 muss bedenken erregen. Gründet man sie auf das ἰδόντων v. 39 so wird die unklarheit jener früheren verse noch grösser, als sie schon war: dort war gesagt, entweder es werde nicht oder es dürfe nicht abermals zum rechtsstreit kommen, aus gründen, die den Perses allein berührten, weil er besseres zu thun habe, oder weil der bruder zu allem billigem sich erbiete: hier fühlt sich der letztere bereits der empfindlichen willkühr der könige, v. 205, preisgegeben; das stimmt nicht zur situation und am wenigsten zu den versen ῥήτορι κτλ., die den gleichmuth des dichters für alle fälle ausdrücken. Findet man in den versen 38—39, 202—12 nur eine erinnerung an die frühere vergewaltigung, so dass das οἱ ἰδόντων blos auf die identität der richter hindeutete, wie zum theil Hetzel p. 5 die sache zu fassen scheint, wo freilich v. 202 wie bei Steitz fortfallen müsste, so bleibt auch dann des anstössigen gar manches. Solche kühne handstreichs der kritik dürfen spinöser erörterungen gar nicht benöthigt sein, müssen für sich selbst sprechen.

Die partie zunächst bis v. 273 gibt Steitz ohne viel änderung: blos die schon oben als müssige zuthat des diaskeuasten bezeichneten verse 220 flg., 263 flg., besonders 240—47, werden ausgeschieden; letztere mit der bemerkung, dass die stelle nichts von solchen himmelsstrafen und landplagen enthalte, wie sie für den ackerbauenden Perses zunächst lagen. Die vv. 270—73 werden sprachlich bemängelt, wohl ohne grund: die widersprüche mit selbst ganz nahe stehenden andern stellen sind kein sicheres argument: die stelle kann schluss oder anfang eines der im gedicht etwa verborgenen einzelnen stücke bilden. Hetzel lässt diese stücke fast alle bestehen, wirft blos v. 223, 238, 244, 245 aus und setzt 225—37 nach 247: völlig klar ist seine meinung nicht in folge von differenzen in den zahlenangaben p. 3 und p. 8.

Das stück v. 274—85 stellt nach Steitz eine kunstreiche recapitulation des abschnitts 203—69 vor: in den worten γῆρας und ἐξών, 281, 82, liegt ihm eine versöhnliche wendung gegen Perses, dem nun verziehen und genug gethan ist, worauf

denn zu neuer weise des verhältnisses die folgenden erst allgemeinen, dann speciellen betrachtungen und lehren, darunter das ausführliche ackergedicht, ihren platz finden.

Letzteres fügt Steitz v. 379 an, hält also wohl selbst eine gewisse absonderung seines zweiten capitels des zweiten theils für angemessen. Hetzel verknüpft es mit v. 316 und wirft alles zwischenliegende aus. Innerhalb desselben weisen die beiderseitigen übersichten meinungsdifferenzen nach, die wir übergehen können, da über das an sich unverkennbar feste gefüge des abschnitts so wenig zweifel sein kann, als über das vorhandensein von verwahrlosten und in einander gewirrten einzelheiten, die von Lehrs so meisterhaft nachgewiesen sind. Heiläufig, in den versen 455—57 vermag ich ihm nicht beizustimmen: es ist sicher nicht von einem wagen, der behufs einföhrung der ernte erst geschaffen werden soll, die rede, sondern die ersten beiden verse sind wohl ein altes gutes sprichwort über vorwitz und dükel ($\kappa\epsilon\tau\epsilon\rho\varsigma\ \delta\epsilon\phi\epsilon\iota\omicron\varsigma$) und der dritte, von schwerfälliger gräcität, das machwerk des rhapsoden, der jene hier einzuschalten für gut fand. — Zu erwähnen ist nur, dass Hetzel die verse 396 Hg., für deren ausscheidung wir oben Steitz verantwortlich machten, mit richtigem kritischen gefühl für's erste stehen lässt. Ganz vorzügliche anerkennung aber verdient desselben wahrhaft scharfsinnige analyse des abschnitts über schiffahrt, p. 15—17: kann man auch über manches andrer meinung sein, z. b. an eine theilnehmung der Alexandriner denken, die überhaupt doch allzu behutsam aus dem spiel gelassen werden, so steht man in diesem punkt doch auf einem festen boden, wo die controversen der mühe lohnt. Man ist versucht, längere stellen aus der abhandlung abzuschreiben, z. b. die ausführung des satzes „*praecepta nautica nimia quadam cura in partibus disponendis praecepta de arando imitantur, neque ea incorrupta, sed aucta versibus consilio Hesiodi minime convenientibus*“.

Die bisherigen darlegungen reichen wohl aus, um zu zeigen, dass beide abhandlungen vollen anspruch haben, in der Hesiodulitteratur der gegenwart mitzuzählen. Sie veranschaulichen einen standpunkt, der nicht besser gewählt werden konnte für eine methodische anbahnung der untersuchung; dem man vielleicht auch ferner noch von mancher seite festhalten und nicht minder zur klärung der frage wird beitragen können wenn auch ihre lösung wohl sehr schwer fallen wird. Es ist der standpunkt inmitten der drei schwierigkeiten, dem alten dichter gerecht zu werden, mit unserm text glimpflich und überhaupt in der sache mit kritischem gewissen und klarer vollgültiger argumentation zu verfahren, ein greifbares und belehrendes resultat zu liefern. Je sorgsamer man diese erfordernisse allzugleich ins auge fassen wird, desto leichter wird im einzelnen sich mancher ausfall ergeben: möglich indessen allerdings auch, dass ein geübter blick hier noch ordnung schafft. Um

kam es auf orientirung über den gegenwärtigen stand der controverse an: da dies kein entschiedner noch auch entscheidung mit sicherheit verheissender ist, so bliebe etwa anzudeuten, welches die nächst niederen stufen der betrachtung wären, bei denen man sich einstweilen zu beruhigen hätte.

Aeusseraten falls würde man eine und die andre jener eben angedeuteten anforderungen ablehnen können. Man wird die bemühung um ermittlung der worte, die Hesiod vor zeiten an den bruder gerichtet hat, wenn man will, geradezu seltsam nennen, eine kritik auf grund vager theilweise verjährter vorstellungen und mit unverhehltem bereits anticipiertem ziel bedenklich finden und sich für weiteren verfolg des von Lehrs begonnenen, überwiegend negativen aber unbefangenen und viel zu wenig verwertheten verfahrens erklären dürfen: sei ja doch alles was auf diesem wege zuverlässiges, den widerspruch ausschliessendes ermittelt werde, als nächste gegebene thatsache neben dem vorhanden sein des textes selbst zu achten.

Andere vermittelnde standpunkte würden sein, dass man ausser dem text und seinen inconvenienzen doch auch entweder sein verhältniss zu einem etwaigen ältern gedicht, oder die spuren seiner beschaffenheit in der rhapsodenzeit in betracht zöge.

Man könnte einräumen, dass die überschrift unseres textes gar wohl auf entstehung desselben aus einem gedicht von strenger fassung bindeute, aber die bisher versuchte herstellung des letztern für viel zu mechanisch und trüglisch erklären. Unmotivirt sei z. b. die unbedingte ausscheidung der Pandora- und weltalter-rhapsodie. Es leuchte nicht ein, wie ein stück von solchem umfange in ein gedicht, das als geschlossnes ganze bekannt war, habe eindringen und sich an dieser stelle habe behaupten können, wenn nicht ein anlass nachgewiesen werde. Ein diaskeuast konnte es einfügen, wenn er darauf aus war, Hesioden einer gewissen gattung zusammenzustellen, also nichts von einheit des gedichts wusste: ein rhapsode nur dann, wenn etwa der kerngedanke der Pandorafabel von jeher seine stelle hinter dem prooemium gehabt hatte, der sich dann durch rhapsodische erweiterungen gar wohl zu jenem umfang gestalten konnte. Das ist vermittels jener stelle *κρύψαντες γὰρ ἔχουσι βίον κτλ.* gar nicht undenkbar: es mag z. b. vers 90 und 91:

*πρὶν μὲν γὰρ ζώεσκον ἐπὶ χθονὶ πῦλ' ἀνθρώπων
νόσφιν ἄτερ τε κακῶν καὶ ἄτερ χελεποῖο πόνοιο,*

eine viel andre stellung im ältern gedicht gehabt haben, als jetzt. Auch das grundthema der weltalter konnte mit *χρίσεων γὰρ πρῶτιστα* an jenes *κρύψαντες γὰρ* angefügt, daran sodann einiges von der Dike angereicht werden: die form blieb vollständig den rhapsoden überlassen und wenn sie hundertfach variirt worden war, wie dies für diese fabeln Lehrs p. 225, 229), 231, 234 wahrscheinlich macht, konnte sie aus schlechten quellen unter der hand

des emsigen sammlers leicht die werden, wie sie vorliegt. Was man aber von dieser partie des gedichts zugeben muss, kann man bei jeder andern oben so wohl, voraussetzen: und in der that ist auch das ackerbaugedicht, der unbezweifelte kern des ganzen, wie wir oben annahmen, durch rhapsodentechnik in rücksicht auf localitäten und zuhörerschaft zu dem jetzigen umfang angewachsen; es wird kaum möglich sein, auch nur annähernd den ursprünglichen bestand desselben zu ermitteln. Unter diesem gesichtspunkt bleibt es freigestellt, sich ein wohl zusammenhängendes gedicht von so reichem, bunten inhalt, als man für angemessen hält, mit verwerthung aller noch erhaltenen oder aus dürftigen trümmern zu erahnenden gedanken zu entwerfen. Von argumentirender kritik kann dabei freilich keine rede mehr sein und eine achtsame erwägung dürfte auch so auf die annahme von mindestens zwei verschiedenen gedichten, die zusammengestossen, geführt werden, bei welcher der titel noch immer unerklärt bleibt.

Dies gedankenspiel, so müssig es erscheinen mag, ist kaum ganz zu umgehen, wo, wie z. b. in den mittelpartien des gedichts, zusammenhangslose massen aufgeschichtet sind, die man definitiv in eine ordnung zu zwingen nicht die geringste befugniss hat. Es handelt sich durchaus nicht um ein einziges originalgedicht, nur um eine oder die andre erträgliche vortragsweise eines rhapsoden besserer art; denn dem sammler kann es begegnet sein, dass er um der vollständigkeit willen kürzere ältere redactionen von ungleich höherem werth, wenn ihre bestandtheile in die neuere gestaltung aufgenommen waren, ganz ausser acht liess.

Dabei ergiebt sich die interessante frage, ob bei dem fortbestehn der rhapsodik weit über die zeit der diaskenease unseres textes hinaus, den Alexandrinern nicht dann und wann eine ältere fassung mancher stelle zugänglich gewesen sein sollte. Die doppelredactionen, die Lehrs in den *Epya*, z. b. im schifffahrtsabschnitt und ich in der Theogonie vv. 722—739 nachgewiesen, kann man wohl kaum auf rechnung des sammlers setzen. So könnte man z. b. allenfalls für möglich halten, dass wenigstens vom prooemium der *Epya*, und wenn nur im citat eines ältern schriftstellers, ein text erhalten gewesen wäre, aus dem jene verse 25, 26 stammten, die zu verstehen man freilich sich die alexandrinischen *σπουδα* zu einer guten anzahl nachbarverse zu ergänzen hätte und eine rücksichtslose bis ins kleinste gehende analyse des noch nie angefochtenen vulgartextes nicht scheuen dürfte. Thatsache scheint mir, dass die vv. 17, 18 meist eine unzureichende erklärung gefunden haben. Was heisst das: „die andere Kris hat sowohl ihre mutter Nacht als die ältere (und viel bessere) gehören, als auch Zeus im menschenverkehr zu besserm thun berufen“ — ? Für die geburt der guten Eris als solcher durch die Nacht ist gar kein grund noch zeugniss zu finden und ohne guten bedacht hat Hesiod die griechengötter nicht ersonnen.

gegen ist die Lehre hesiodisch, dass einige Titanengottheiten, Kratos, Bia, zu anderem beruf als früher durch Zeus gedert worden. Das *θήκεν ἀμείνω* kann nur dies, *μὲν* und *δέ* den gegensatz ausdrücken, *πρωτέρην* ist genau dasselbe wie *ἀπρωτέρω* *θεοῖσι* und *θεῶν πρωτέρῳ* *βοσιλῇ* theog. 424. 6. Auf genealogische distinctionen kommt es dem dichter hier an, so wenig als das *οὐκ ἄρα ἦν* eine bezugnahme auf den v. 225 der Theogonie enthält. Eine ethische beobachtung will veranschaulichen, die doch wohl nicht „von dem gedankengange des dichters gänzlich abliegt“ wie Lehrs (Pop. aufs. p. 241) sagt: gute Eris kann ihren ursprung aus der vorolympischen zeit verleugnen, ihre erste regung ist allezeit unklarer, dämonischer natur. Hiergegen streitet der nächste vers 20, der die entwicklung dieser Eris leicht charakterisirt, nicht: die folgen sind zu prüfen. V. 22 bis 24 sind sprachlich voller härten, Lehrs' emendation *ὁ σπένδει* nicht erheblich mildert, und nehmen sich mit ihren tautologien wie zwei varianten aus, die eine:

εἰς ἔτερον γὰρ τίς τε ἰδών, ἔργοιο χατίζων,

εἰς ἄφρονος σπένδοντ'. ἀγαθὴ δ' ἔρις ἦδε βροτοῖσιν,
andre, ungewiss, ob absichtlich zu v. 25 überleitend:

εἰς ἔτερον γὰρ τίς τε ἰδών, ἔργοιο χατίζων

πλούσιον, ὃς σπένδει μὲν ἀρόμεναι ἦδ' ἐφυτεύειν
οἴκον τ' εὖ θέσθαι· ζῆλοϊ δέ τε γείτονα γείτων
καὶ κεραμεὺς κεραμῇ κοτέει κτλ.

Man darf diese verse sicherlich allzumal für verdächtig erren, auch ohne den sinn derselben strenger prüfung zu unterhu. Ich glaube aber in der that nicht daran, dass ein alter dichter hier sofort die allerspeciellste nutzanwendung des hergehenden angeblich behufs des später folgenden ackergehts hat folgen lassen, so wenig als ich mit Hetzel p. 6 in *α γαίης ἐν ῥιζῇσιν* eine hindeutung auf den landbau entdecken in. Zwischen diesen versen und jenem gedicht lag ohne zweifel, wenn nicht alles trügt, eine art widmung an Perses: diese stete sich an den allgemeinen gedanken von guter und übler s und zwar an den begriff der übeln früher anschliessen, als jene specialität, und in so schwerfälliger weise, zu kommen r. Alles wird in besserm gleis sein, wenn man statt jener se an v. 21 die jetzt verbindungslos stehenden 25, 26 anliesst. Liest man dann weiter, so machen die verse 27 bis 33 rmalen einen schwächlich-unsichern eindruck. Es ist nicht im leicht, dergleichen überzeugen und darzuthun: sehr treffend anleitet finde ich es in Lehrs' note p. 222: zu den versen 27 g. stimmt jenes überlange verweilen bei der guten Eris nicht dies haben wir beseitigt —: aber sie selbst stimmen eben wenig zu der definition der übeln Eris, drastisch wie sie auftr. Kurz, man kommt zu der vermuthung, die tüchtigeren verse der partie haben so zusammengehangen:

ἦτε καὶ ἀπάλαμόν περ ὁμῶς ἐπὶ ἔργον ἔγχει.
 εἰς ἕτερον γάρ τις τε ἰδὼν ἔργοιο χατίζων
 καὶ κεραμεὺς κεραμεὺ κοτιέει καὶ τέκτοσι τέκτων,
 καὶ πτωχὸς πτωχῷ φθονέει καὶ αἰοιδὸς αἰοιδῷ,
 κτήμας ἐπ' ἄλλοτρίοις. σοὶ δ' οὐκ εἶ δαύτερον ἔσται
 ὧδ' ἔρδειν. ἀλλ' αὖθι διακρυαίμεθα ρεῖκος . . .

keineswegs mit der fortsetzung des nächsten v. 36, sondern in viel freierer energischerer weise ohne processualisches detail und aufrücken von privatverhältnissen, vielleicht sogar ohne die bessere Kris ferner ausdrücklich auzurufen, etwa mit

ὦ Πέρση, σὺ δὲ ταῦτα μετὰ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν.

Ich wollte hiemit nur andeuten, dass alles, was tieferer geistiger zusammenhang heissen könnte, in diesem unserm texte gründlich zerstört ist, dass er für die mittel der bedächtigen rationalen kritik in dieser hinsicht im ganzen so incommensurabel bleiben wird, wie ihn Lehrs characterisirt.

Dies schliesst indess den versuch nicht aus, mit hülfe eben der exacten kritik ihm noch einige belehrung über rhapsodenweise und das verfahren des sammlers abzugewinnen. Irgend ein schematismus wird ihm ja doch zu grunde liegen. Ein assimilationsgesetz der einzelnen sprüche hat ja Lehrs selbst nachzulegen versucht. *Ex solis frustulis hoc carmen constare demonstrari non potest*, hat Hermann gesagt.

Zuvörderst finde ich, wie oben schon angedeutet, in dem ganzen gedicht keinen anhalt für die meinung, dass es ein zusammenhängendes gewesen, auch nur dem sammler dafür gegolten habe. Von den beiden stellen, die er nach Steitz zur verkittung unverbundener theile eingefügt haben sollte, ist unten noch zu sprechen: er hätte jedenfalls viel öfter anlass gehabt auszuglätten, wenn er das für statthaft gehalten hätte. Den hymnus *Μοῦσαι Πιερίθεν* könnte er zum proömium bestimmt und mit dem letzten vers:

εὐνή· ἐγὼ δέ κε Πέρση ἐτήτυμα μυθησάμην,

vermehrt haben: in der that gibt die anrede an Perses eine art gemeinsames band durch das ganze hin ab; sie erscheint in partien des gedichts, wo sie, wie wir sehen werden, nicht hingehört, v. 213, 397, 633, 641. Indessen selbst diese anreden sind, wie unten nachzuweisen, schwerlich ohne gewähr einer frühern schriftlichen quelle eingefügt. Den schlussvers des hymnus lasse ich dabingestellt: rührt er vom diaskeuasten her, so bezeugt er etwa, dass er den titel *Ἔργα* für das ganze nicht anerkannte, sondern verschiedne rhapsodien *πρὸς Πέρσην* vor sich zu haben glaubte: ebensowohl indess kann er den hymnus in einer seiner schriftlichen urkunden mit einer dieser rhapsodien verbunden gefunden haben.

Es früge sich mithin, was die ansicht für sich hätte, dass der sammler nicht blos unterlassen, was er in der Theogonie ge-

than, sondern ganz geflissentlich die sonderung der stücke, die er innerhalb unserer sogenannten "Epya καὶ ἡμέραι in allen seinen schriftquellen vorfand, eingehalten und wiedergegeben hat; dass erst spät, fraglich ob vor den Alexandrinern, alles zum schein eines ganzen zusammengefloßen: dass man hier nicht eine einheit des inhalts, des tons und der form der darstellung zu suchen, sondern eher im gegentheil dichtungen zu erkennen hat, deren jede auf eine andre zuhörerklasse je nach ort, zeit und gelegenheit mit andern mitteln auf andre weise zu wirken bestimmt und geeignet war, zusammengehalten eben durch nichts als den namen Hesiod nebst einigen daran haftenden persönlichen meist apokryphischen traditionen, und den generischen unterschied von allem übrigen hesiodischen gut.

Ich glaube deutlich vier rhapsodien in unserm text zu erkennen und müsste mich wundern, wenn das nicht schon längst von Thiersch oder einem der kritiker, die ich nicht kenne, herausgefunden wäre. Das ackerbaugedicht mitsammt den schiffahrtregeln ist ja von Lehrs und mir als exhibition eines chalkidischen rhapsoden wohl genügend characterisirt worden. Der sammler nahm sie, wie oben erwähnt, als die vollständigste, reichhaltigste behandlung des themas unverändert auf: zum vortrag durch rhapsoden eignete sie sich in dieser gestalt wohl nicht überall: es gab daneben muthmasslich auch kürzere fassungen, oder man liess notorische zusätze jenes bearbeiters, der durchaus kein künstler ersten ranges war, fort. Seine interessante interpolation v. 388—91 hat er ja nur mit hülfe der ungeschickten aus v. 573 entlehnten letztern verschälft 387 angekittet: es hiess vordem:

γαίνομαι. γυμὸν σπάρειν κτλ.

Jener rhapsode, möchte man glauben, begann seinen gesang mit *Πηϊάδων*, obgleich sich dafür das citat im *certamen* p. 321 Göttl. nicht geltend machen lässt, und liess die anreden an Perses 398, 633, 643 fort. Von andern wurde das gedicht, wie z. b. auf der bleitafel der Askräer, mit dem vorwort an Perses οὐκ ἄρα μοῖνον ἔη in verbindung gesetzt, schwerlich durch alles das, was jetzt zwischen beiden liegt, sondern etwa durch verknüpfung von v. 32 mit 381, 82 oder mittels einer der sentenzen aus der vorhergehenden rhapsodie in der weise, wie Hetzel annahm, oder so, wie unten am schluss dieser blätter anzudeuten sein wird.

Eben so unbezweifel ist die rhapsodie von Pandora und den weltaltern, sichtbar für eine fabellustige, leichtbefriedigte hörschaft zugeschnitten; deshalb die rohen verbindungsverse 106—8 am besten dem rhapsoden selbst beizumessen: in ihnen und überall aller ideellr gehalt verkannt und verflacht, der zusammenhang mit dem thema des eingangs gänzlich verschwunden: das ganze ein denkmal sehr gesunkener rhapsodik, zu vergleichen dem Musenhymnus der Theogonie in seiner zerrissenen gestalt und unklugen behandlung durch den sammler.

Zwischen diesen beiden versen liegt eine partie von 180 versen, grösstentheils unzusammenhängende sprüche enthaltend, über deren rhapsodirung nichts feststeht, die sich indess dazu ebensowohl wie die iamben des Archilochus und Simonides eignen mussten. Der sammler scheint sie in zwei serien für verschiedene hörerkreise gesondert vorgefunden zu haben, deren erster nur achtundsechzig verse, aber durchaus von idealstem inhalt begreift, wie er vielleicht am wenigsten für die menge taugte. Man mag sich diesen kurzen abschnitt allenfalls in früherer zeit in verbindung mit den weltaltern gesetzt denken. In den zeiten des sammlers dürfte er jezuweilen auch zum folgenden, mit übergehung von dessen anfangsversen 270—73, geschlagen worden, letzterer dritter abschnitt dann wohl nur im auszug verwendet sein. Unmöglich wäre nicht, dass bei diesem anlass die verse 203—13 vom anfang der dritten rhapsodie an den der zweiten gerathen wären. Vers 202 begann die zweite rhapsodie im alten manuscript, d. h. verband sie mit dem proömium. Der bitter sinn, den Lehrs in den worten *φρονέουσι καὶ αὐτοῖς* findet, stimmt jedoch nicht zu dem ton der zweiten, vielmehr zum anfang der dritten rhapsodie. Ohne die folgende fabel ist er nicht vorhanden: aber eben diese mag von einem demokratischen rhapsoden und auf anlass des worts *αἶρος* mit seiner doppelten bedeutung an die jetzige stelle gezogen sein. Auch der vers 213 mit der anrede an Perses, die in diesen abschnitt nicht gehört, mag daher stammen: er wäre dann eine variante für die beiden 274, 275. Das wären eben rhapsodische lizenzen; der anfang der zweiten rhapsodie wäre gewesen:

Νῦν δ' αἶνον βασιλεῦσιν ἔρέω, φρονέουσι καὶ αὐτοῖς.

ὕβρις γὰρ τε κακῇ δειλῇ βροτῶν ὀηδὴ μὲν ἰσθλὸς κτλ.

Der anfang der dritten dagegen lautete, im rhapsodenbrevier, ursprünglich:

Νῦν δὲ μήτ' ἐγὼ αὐτὸς ἐν ἀνθρώποισι δίκαιος

εἷην μήτ' ἐμὸς νόος· ἐπεὶ κακὸν ἄνδρα δίκαιον

ἔμμεναι, εἰ μείζω γε θάκην ἀδικώτερος ἔξει.

ὣδ' ἱρηξ̃ προσεειπε κτλ. — v. 209.

ὥς ἔφατ' ὠκυπέτης ἱρηξ̃ ταυνοσίτερος ὄρνις·

ἀλλὰ τίγ' οὐποι ἔολπα τελεῖν Δία τερπικέραυνον.

ὦ Πέρση, σὺ δ' ἄκουε δίκης μὴδ' ὕβριν ὄφελλε.

τόνδε γὰρ ἀνθρώποισι κτλ.

wozu im folgenden selbst das *οἰωνοῖς πετεινοῖς ἔσθην ἀλλήλους* nicht übel stimmt.

Diese vier rhapsodien also, um es möglichst scharf hervorzuheben, sind unter sich geschieden durch dreierlei. Erstlich in äusserer weise: schon 42 schliesst sich nicht an v. 41: vs. 202 eben so wenig an v. 201: 270 steht von 269 viel weiter noch ab, als andre unverbundne glieder dieser partien: 383 oder 381 beginnt ein vom vorhergehenden völlig gesondertes stück.

Zweitens ist der gesamtinhalt jeder rhapsodie in sich abgeschlossen: die erste handelt vom ursprung der arbeit und der übel in der welt; die zweite von recht und gerechtigkeit; die dritte misstraut den irdischen richtern und bringt die ewigen grundlagen der ethik und humanität in erinnerung; die vierte lehrt gute wirthschaft in feld und haus, zu land und zu wasser.

Drittens sind die in jeder, mit ausnahme der ersten, wo sie fehlen, in bezug genommenen realen verhältnisse gänzlich verschieden. In der zweiten steht der dichter offenbar dem Perses angesichts ehrenwerther richter (v. 264 ungerechnet) in loyalem rechtsstreit gegenüber. In der dritten sind die richter nicht zur stelle, er hat üblen argwohn gegen sie und sucht private ausgleichung und verständigung. In der vierten gar v. 396 ist der bruder ohne allen rechtshandel bittweise ihn angetreten, er verweist ihn mit strenge an die arbeit.

Wie stimmt das zusammen in einem fortlaufenden lehrgedicht, wie darf man solche discrepanzen ignoriren, hinwegdeuten und tilgen? Es stimmt aber alles ganz wohl, sobald man die vier stücke unabhängig von einander, parallel coordinirt sich denkt, und jedem seinen antheil an dem gemeinsamen proömium *Οὐκ ἄλ' α μούνον ἔην* zumisst.

Nicht allen wurde dieselbe zahl verse von 1 bis 39 voraus gesungen: aber blicken wir auf diese zurück, so finden wir die scharfsinnigen, schon von uns berührten rügen von Lehrs *quaest. op. p.* 223 am leichtesten dadurch erledigt, wenn wir nicht blos zwischen v. 32 und 32, sondern auch zwischen 36 und 37 einen querstrich ziehen. An die drei lücken vv. 32, 36 und 39 findet sich nun, dass die anfangsverse der oben kenntlich gemachten abschnitte in wünschenswerther weise anschliessen. Erste rhapsodie mit proömium: v. 1—32 und an den vers *ὠραίος, τὸν γαῖα* angeschlossen v. 42 *κρύψαντες γὰρ ἔχουσι* mit allem folgenden. Zweite rhapsodie mit demselben proömium, aber um vier verse 33—36, ungeschickt genug, erweitert, wodurch von der guten und übeln Eris übergang gebildet wird zum ehrlichen rechtsstreit, vv. 202, 214—269, der wohl als eine exemplification der guten Eris gelten sollte. Behufs dritter rhapsodie wird das proömium, mit übergang oder anderer deutung von v. 36 als auf formellen process, um neue drei verse verlängert, die sich dann mit v. 270 ganz erträglich verbinden:

*ἤδη μὲν γὰρ κλήρον ἔδασσάμεθ', ἄλλα τε πολλὰ
ἀρπάξων ἐφόρεις, μέγα κυδαίνων βασιλῆας
κυροφάγους; οἳ τήνδε δίκην ἐθέλουσι δικάσσαι!
νῦν δ' ἡ μήτ' ἐγὼ αὐτὸς κτλ.*

Das ganze stellt den übergang von schlimmer Eris zu brüderlicher begegnung im guten und rechten dar. Die vierte rhapsodie enthält, wie oben angedeutet, in den versen 388—91 eine adresse an eine ganze lauschende gemeinde, hat also in dieser fassung

keinen antheil an einem den namen des Perses nennenden prooemium. Da sie gleichwohl auch in Verbindung mit diesem vorgetragen zu sein scheint, so müsste nach der observanz des samm- lers der übergang zu ihr von v. 41 ab bewerkstelligt worden sein. Die bedenken von Lehrs gegen den zusammenhang von vv. 40, 41 mit v. 39 sind triftig genug, die einwendungen da- wider von Göttling und Steitz wenig treffend. Wie kann man glau- ben, dass die könige *ῥήπιοι* gescholten werden, weil sie ihren zweck verfehlt, dem dichter durch eine frühere entscheidung wehe zu thun! Indess folgender sinn scheint statthaft „du hast den spruch der gewaltigen angerufen, willst es wieder thun: sie können dir wenig helfen; sie messen mit wage und messstange, wissen nicht, was ich, der poet, über den werth der dinge weiss und dir mit- theile, als *ἰδαίαι δίκαι αἰτ' ἐκ Διός*“ — woran sich dann auf des rhapsoden verantwortung alles mögliche, z. b. v. 381, verständi- ger weise aber z. b. v. 303 folg. anschliessen konnte, was, wie manches andre, das der sammler als variante der von ihm belieb- ten und bevorzugten versionen vorfand, unter die miscellen sprü- che der dritten rhapsodie geworfen sein mag.

Schleusingen.

Rudolph Merkel.

Zu Strabo.

Strabo V, p. 230 C sagt von den gründern Roms: *κτίσαι τὴν Ῥώμην ἐν τόποις οὐ πρὸς αἵρεσιν μᾶλλον ἢ πρὸς ἀνάγκην ἐπιτηδεύουσιν. οὔτε γὰρ ἐρυμνὸν τὸ ἔδαφος οὔτε χωρὰν οἰκίαν ἔχον τὴν περὶ ὅσην πόλις πρὸςφορος, ἀλλ' οὐδ' ἀνθρώπους τοὺς συνοικιστάς· οἱ γὰρ ὄντες ᾤκουν καθ' αὐτοὺς, συνάπτοντές πως (Letronne, vulg. πρὸς) τοῖς τελεσι τῆς κτιζομένης πόλεως, οὐδὲ τοῖς Ἀλβανοῖς πᾶν προσέχοντας. Hier bezieht sich natürlich οἱ γὰρ ὄντες auf die συνοικιστάς, nicht auf die Römer, was ich we- gen Becker (Hdb. d. röm. alt. II, 1, p. 11 anm. 11) erinnere, der die stelle missverstanden zu haben scheint, συνάπτοντες aber passt weder zu ᾤκουν καθ' αὐτοὺς, d. h. *κωμηδὸν* (vgl. p. 229 ὡν ἕνα κατὰ κώμας αὐτονομεῖσθαι *συνέβαινε*), noch zu dem folgenden οὐδέ. Dem wird abgeholfen, wenn man schreibt: οὐ συνάπτοντες, was bei vorausgehendem αὐτοὺς leicht in die vulgate corrumpt wird konnte. Auch Letronne, dem Meineke folgt, scheint die- sen übelstand gefühlt zu haben, indem er durch seine auf einem anderen motiv beruhende änderung (s. Géogr. de Strabon. trad. du Grec. Paris, 1819, T. V, p. 230. n. 2) πᾶς, statt πρὸς, nach συνάπτοντες den in diesem liegenden begriff abschwächt.*

Dorpat.

L. Mercklin.

III. MISCELLEN.

A. Griechische und lateinische inschriften.

1. Unedierte inschriften aus Phönikien und Nordgriechenland.

Von den durch Renan im alten Phönikien, durch Heuzey in Nordgriechenland neu gefundenen inschriften habe ich mir folgende notirt:

1. *Δάμω Μαάριε*
[ὄλ]ω, χρηστὲ
[x]αὶ ἄλυπε χαίρε

Weisse marmorplatte ungewisser herkunft (phönikischer saal nr. 105). Die verdoppelung des α bedarf keines commentars.

2. M. SEPTIMIO. M. F. FAB. MAGNO. 7

LEG. III. GAL. I TER. ET. LEG. II. SCYT. ET

LEG. XX. V. V. I TER. ET. LEG. I MINER. ET. LEG. X. FR. II.

L. SEPTIMIVS. MARCELLVS. FRATRI. OPTIMO

Μάρκωι. Σεπτιμίωι. Μάρκον. νίωι. Φαβ. Μάγωνι. [x]

λεγαῖος. Γ. Γαλατικῆς. τὸ Β. καὶ. λεγ. Α. Σκυθικῆς. καὶ

λεγ. Κ. Οὐαλερίας. νεικηφόρον. τὸ Β. καὶ. λεγ. Α. Μινερ
ονίας. καὶ. λεγ. Γ. Φρετηνσίας. τὸ Β.

Λούκιος. Σεπτίμιος. Μάρκελλος. ἀδελφῶι. ἀγαθῶι

Græner marmor aus Aradus. Die in zeile 2 und 6 mit punkten bezeichneten buchstaben sind ausgemerzt.

3. *Ζηρωτῆς*
χρηστῇ
καὶ ἄλυπε
χαὶ

Das letzte wort war nie ausgeschrieben. Sehr schwer zu lesen. der kleiner cippus aus Phönikien.

4.

Αἶρ
[Α]σκληπιωδότη[ου]
Διονυσίου

Marmorsäulchen korinthischer ordnung, aus Tyrus.

5.

Ζεύς
ων θε
ῶ Ἰσκ
ληπί
ω ἀνέ
θηκα

Das subscribierte jota fehlt beidemale. Stele mit kinderkopf, aus Rund.

6.

Ἀντωνίου καὶ Γέτα τῶν κυρίων
...
τοὺς προθυροῦς, ὑπὲρ Ἡραΐδος.
παντὸς οἴκου ἀνέθηκα.

Links abgebrochener weisser marmorstreif aus dem Kesruan. In der ersten zeile ist Geta's name ausge-meisselt, in der zweiten verstehe ich προθυραῖους.

7.

Ἀπολλύδω
ρε χρηστὴ καὶ
ἄλυνε χαῖρε
ζήσας ἔτη

OE

Kleine marmorstele aus Saida.

8.

Θεῶ

Νισιπιτις

Name einer bis jetzt unbekannten syrischen göttin. Arula, gefunden auf dem hügel Assuba bei Byblos.

9.

ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
Μάρκον Αἰμύλιον Μάρκον υἱόν
Σκαῦρον ἀντιταμίαν ἀντι
στρατηγὸν τὸν ἑαυτῶν
πάτρωνα εὐνοίας ἔνεκε[ν].

Marmortafel aus Tyrus, auf der linken seite etwas beschädigt.

10.

Μάρκελλα
χρηστὴ (sic)
καὶ ἄλυνε
χαῖραι (sic)

Fuss einer kleinen säule aus Saida (Sidon). Der accent konnte die falsche schreibung nicht berücksichtigen.

11.

FINES . POSITI . INTER.
CAESARENSES . AD
LIBANVM . ET. GIGARTE
NOS . DE . VICO . SIDONIOR

IVSSV PRO
 PETAPA

Unten sehr beschädigter marmorblock, bei Batrun gefunden.
 r name des proconsuls ist ausgemeißelt, in der letzten zeile
 T unsicher und das folgende P kann auch R sein. Die stadt
 γαρτον ist aus Strab. XVI, 755 bekannt.

12. 13. θήκη Μάλ
 χον Παντο
 πόλου

d

θήκη Μάλ
 χον Παν
 τοπού
 λου

Zwei marmortäfelchen aus Phönikien.

14. Ζεὺς
 ἱππουρ
 άιος

Arula aus Sarba bei Djouni.

15. Κορινθία
 χρηστή
 καὶ ἄλυπε
 χῆρε ζήσα (sic)
 σας ἔτη Α (sic)

In der dritten zeile sind νε ligiert. Kleiner grauer marmor
 pus aus Phönikien.

16. Τὴν συνετὴν ἄλοχον
 Διοτυσίαν ἐνθάδε κεῖ
 σθαι: τόμβῳ τῶδ' ὑπ' ἐ
 μοὶ ὅν πόσις ἡγλαΐσεν
 ὅππῃς τοῖς παριούσι
 πέλοι μνημῆα ταῦτα
 ταῖς σεμναῖς ἀλόχοις
 μαρτύρια προφέρειν
 ταῦθ' ὁ βίος παροδεῖ
 τα φίλε ἐλπίδες ἐν ζώοι
 σιν . εὐφραίνει σεαυτόν
 μὴ παρόδου ταχυτῆς
 βραχέος λαθέτω σοι
 χρόνον
 Σεραπίωνος διδασκάλου ἐφ' ἣ
 βων τόδε σῆμα

Marmorblock aus Byblos. Die inschrift beginnt mit zwei
 allständigen distichen; im dritten hexameter ist φίλ' zu lesen,
 n folgenden erkenne ich nur versbruchstücke. Zeile 12 sind
 n worte ταχυτῆς; die buchstaben τη ligiert. Zeile 13 ist σοι

von mir errathen; der stein hat nur zwei sichelförmige sigma und das in blätterschmuck ausgehende kreuz. Zeile 14 sind rechts und links verzerrungen angebracht, die nichts bedeuten.

17. IMP . CAES.
M. AVRELIVS . SEVER
ALEXANDER . PIVS
FELIX . AVG . AQVAE
DVCTVM . DIVI
HADRIANI . PARENTIS
SVI . LIBERALITATE . DYR
RACHINIS . FACTVM . ET
VETVSTATE . PLVRIBVS
IN . LOCIS . VEXATVM . RESTI
TVIT . SET . ET . VIAM A CO
LONIA . PER . MILLIA . PASSVVM
QVATTVOR . VORAGINE . Ve

Unten abgebrochener weisser marmorblock aus Dyrrhachium.

18. EPIDAMNO SY ro
EQ R . AED. II VIR Q q
FLAMINI . AVGV st.
PATRONO . COL . DY rr.
FABRI . TIGNVARII . PRae
FECTO SVO PERPETVO
OB MERITA EIVS QVae
IN SE SAEPIVS LIBIENS (sic)
CONTVLIT POSVERVnt
. L . D . D . D.

Marmorplatte aus Dyrrhachium, oben abgebrochen.

19. Πρωτάγυθος
Ἀννομήτη συμ
βιω μνήμης
χάριν ἐτῶν. Α. Η.
καίτε

Die subscribierten jota fehlen. Kleine platte, wohl aus Epirus.

20. P. OPIMIO. P. F. VOL. FELICI. AN. XX. TAGINA
QVARTA. QVAE. ET. POLLA. FILIO F. C. HIC. AB.
HEREDe
MATRE. POST. OBIVM. EIVS. LEGAVIT. LIBERTIS.
MATRIS. ET. SVIS
POSTERISQ. EORVM. FVNDOS. AEMILIAN. ET. PSY-
CHIAN. NEVNQVAM
5 de. FAMILIA. EXEANT. SED. VT. EX. REDITY. EO-
RVM. II. QVI. S. S. S. MONIMENTam
eius. ET. PARENTIVM. EIVS. COLANT. ET. IPSI. ALAN-
TVR. ITEM. VICANIS. MEDIA

..... SON. D'CIONE. EX. FUNDO. PSYCHIANO.
VINEAR. PI.....

Grosse steinplatte aus Philippi, unten abgebrochen; vom gouverneur zu Saloniki, Husni Pascha, hierher geschenkt. Die letzte lesbare silbe kann RI ergänzt werden; in bezug auf die drei buchstaben zu anfang der zeile ... SON glaube ich sicher zu sein.
Paris. W. Fröhner.

B. Mittheilungen aus handschriften.

2. Herculansensia volumina.

Von der neuen früher angekündigten sammlung ¹⁾ dieser herculanischen rollen liegt der erste fasciculus vor ²⁾; er enthält vierzig kupfertafeln in derselben weise wie die in Neapel erschienenen bände. Funfzehn von diesen gehören zu der schrift des Philodemus *περί κακίων καὶ τῶν ἀντικειμένων ἀρετῶν καὶ τῶν ἐν οἷς εἰσὶ καὶ περί α̃*, von welchem werke aus dem buche Θ bereits schon manches erschienen war; über dem rand jeder tafel steht φιλοδημου περί κακίων καὶ ἀρετῶν Δ. Woher die angabe stammt, dass diese columnen dem vierten buche des werkes zufallen, ist weder aus dem vorliegenden titelblatte noch aus dem inhalte selbst zu erkennen, muss also den herausgebern anderswoher bekannt sein. Die nächsten fünfundzwanzig tafeln geben eine abhandlung *περί ὀργῆς*, sie enthalten indessen nichts neues,

1) Vgl. Rhein. museum XVI, p. 618. XVII, p. 142.

2) *Herculansenium Voluminum quae supersunt collectio altera. Tomus I. — Fasciculus I complectens Philodemi — ΠΕΡΙ ΚΑΚΙΩΝ ΚΑΙ ΤΩΝ ΑΝΤΙΚΕΙΜΕΝΩΝ ΑΡΕΤΩΝ* et *ΠΕΡΙ ΟΡΓΗΣ* iait. *Publicatione esequita con approvazione del ministero della istruzione pubblica dal consiglio di direzione del museo nazionale e degli scavi di antichità. Napoli, dal museo nazionale 1861.* Ausser diesem titel enthält der umschlag ein avvertimento, aus welchem wir den anfang mittheilen: *Un immenso numero di rami e di disegni giacevano inediti nella officina de' Papiri Ercolanesi, che oggi forma l'ottava raccolta del Museo Nazionale. Si tratta, per parlare solamente de' rami, di piu che duemila colonne, le quali contengono opere non pubblicate dell' Epicureo Filodemo, parecchi libri del trattato dello stesso Epicuro περί ὀργῆς, e parte di altri trattati di Carnisco, di Colote, di Crisippo, di Demetrio, di Polistrato e di altri ignoti scrittori (vedi Hercul. Voluminum pars prima, Ozonii, 1824 in 8. praefatio).* Die direction habe beschlossen, nach einer revision mit dem originale diese tafeln ohne allen commentar der gelehrten welt bekannt zu machen und zur schnellern verbreitung in einzelnen heften mit je 40 tafeln (d. h. columnen oder fragmenten solcher) auszugeben; fünf hefte bilden einen band, dem eine vorrede beigegeben wird. Wir haben demnach, da die sämtlichen 2000 kupfertafeln bereits fertig vorliegen, in kurzer zeit ohne unterbrechung nicht weniger als zehn foliobände zu erwarten, welche, wenn sie auch nicht die neugierde der menge zu stillen vermögen, doch die mässigen wünsche der alterthumsfreunde nicht unbefriedigt lassen mögen.

sondern nur das was der erste band der Oxforder Herc. vol. p. 27—82 bekannt gemacht hat; wir haben demnach in den vierzig tafeln des nächsten heftes fast nichts als die fortsetzung des allen längst zugänglichen werkes zu erwarten³).

Die grossen hoffnungen, welche in der gelehrten welt das auffinden einer alten bibliothek in Herculanum erregt hatte, wurden keineswegs auch nur mässig befriedigt; schon der erste band welcher noch im letzten decennium des verflossenen jahrhunderts erschienen war — Philodemus *περὶ μουσικῆς* — lehrte, dass man hier überhaupt nicht viel zu erwarten habe. Es war die bibliothek eines epikureers aufgefunden, schriften aus Ciceros zeit; von allen philosophischen secten aber war den Epicureern an umfassenden und tief eindringenden studien am wenigsten gelegen; der herausgeber übrigens, Rosini, zeigte eine für jene zeit und für Italien seltene kenntniss der sache wie der sprache, zu der sich kaum einer der vielen folgenden bearbeiter erheben konnte, welche selbst ihrerseits nicht wenig dazu beitrugen, die lectüre ungeniessbar zu machen. Das bestreben alle lücken zu ergänzen, d. h. unmögliches zu leisten, dazu gänzlicher mangel grammatischer kenntniss der griechischen sprache, endlich grosse geschwätzigkeit in bekannten dingen verleiden alle lust, sich damit näher zu beschäftigen. Den einzig richtigen weg, den die Neapolitaner hätten befolgen sollen und welchen sie auch jetzt betreten, hatten ihnen die Engländer längst vorgezeichnet. Von den zeichnungen, welche während des aufenthaltes des prinzen von Wales in Neapel, wie man sagt, genommen und von könig Georg IV. der universität Oxford geschenkt worden waren, hat diese, was noch zumeist verständlich und bedeutend erschien, in zwei bänden 1824 bekannt gemacht; der erste euthält 133, der zweite 155 lithographirte columnen. Die kurze vorrede schliesst mit den worten: *Quod superest, reliquorum partem saltem aliquam, quas mutilationibus et lacunis minus ceteris laboret, primo quoque tempore, si modo id tanti videbitur, similiter eoulgahimus*. Wir haben also jedenfalls das bedeutendste, was den Engländern zu gebote stand, hier mitgetheilt erhalten, und nach dem cataloge kann man schliessen, dass sie alles bis dahin bekannte erhalten haben. Das nichts weiteres erschienen ist, scheint leider anzudeuten, dass man in der that es auch nicht der mühe werth hielt, einen dritten band nachfolgen zu lassen. Der catalog, welcher aus der zahl von 1676 nummern wenigstens über 94 etwas mittheilt, enthält manches, was die neugierde spannt; zumeist begreiflicher weise *Ἐπιχοῦρον περὶ φύσεως*, von welchem werke in verschiedenen parthien 86 columnen enthalten sind, also weit mehr als das herausgegebene beträgt, wahrscheinlich aber ist das übrige so verstümmelt, dass

3) Nach dem rh. museum XVII, 142 enthält dasselbe noch einen theil des werkes *περὶ κακῶν*, nemlich Z, ὃ ἐστὶ περὶ ρολακίας.

daraus nichts zu gewinnen ist. Das meiste ist von Philodemus; nicht ohne interesse ist vielleicht Kolotes *πρὸς τὸν Πλάτωνος Αἰαν.*

Viel verbreitung hat auch die englische ausgabe in Deutschland nicht gefunden, wenn sie gleich weit zugänglicher als die italienische ist; es war wohl nicht der hohe preis allein, welcher abschreckte (die beiden bände kosteten drei pfund, während sie jetzt für acht thaler feil geboten werden), sondern weit mehr der innere zustand; doch mag der eine oder andere, ohne viel aufsehens zu machen, sich daran mit oder ohne grossen erfolg versucht haben. In Niebuhrs lebensnachrichten III, p. 230 lesen wir: „so habe ich lithographische abbildungen herculanischer rollen, woraus ich sehr interessante dinge herausgebracht habe. Mein gestirn führt mir immer stücke aus zeiträumen zu, aus denen bisher fast nichts auf uns gekommen war, um das bild von ihrem geiste, ihrem zustande und ihrer manier zu ergänzen“. Dass Niebuhr auch ein tüchtiger kritiker war und namentlich hier viel leisten konnte, muss jeder gestehen, der den ersten band seiner Byzantiner näher kennen gelernt hat; ich habe indessen nicht vernommen, dass aus seinem nachlasse derartiges bekannt geworden ist.

So auffallend es scheinen mag, es ist doch wahr, uns wäre weit mehr damit gedient, wenn die oft nur zur hälfte erhaltenen columnen stücke vorhandener autoren enthielten; wir würden über die geschichte des textes sicherer sagen können, wenn sie theile des Sophokles oder Horatius gäben; sie lägen der zeit des autors nahe und wir würden mehr aus ihnen lernen, als aus diesen originalen, welche trümmerhaft überliefert grossentheils unverständlich sind, und wären sie auch vollständig, selbst im ganzen (Epikur ausgenommen) uns wenig befriedigen würden. Dennoch verdienen diese merkwürdigen überreste keineswegs die ihnen zu theil gewordene vernachlässigung; dies liegt zugleich in der art wie heut zu tage die philologie in Deutschland getrieben wird, selbst ein bild unserer staatlichen existenz. Die worte des dichters *θεμιστεύει δὲ ἑκαστος παιδων ἢ δ' ἀλόχων οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσι*, gelten eben so gut von unsern philologen, man nehme nur das *παιδων ἢ δ' ἀλόχων* im metaphorischen sinne, von dem einen oder andern autor, den jeder sich gewählt hat und seine lieben conjecturen dazu, um das andere kümmert man sich nicht. Und dennoch kann man vieles aus ihnen lernen, mehr als man vielleicht glaubt; sie sind die ältesten schriftlichen monumente, die uns vorliegen und geben, da sie sämmtlich in vollständiger uncialschrift verfertigt sind, jeden erwünschten aufschluss über palaeographie. Selbst die lücken schärfen den forschungstrieb; da die zahl der fehlenden buchstaben sich genau bestimmen lässt, so ist man strenge beschränkt und darf sich nicht beliebig gehen lassen. Auch die vulgäre griechische sprache lernt man daraus

besser kennen und manchmal ist der inhalt der schriften nicht ganz werthlos. Diese gründe hatten mich schon vor einigen decenniën bewogen, alles genau durchzugehen und mir selbst klar zu machen. Vor mir hatte nur Götting einiges in Aristotelis *Oeconomus* publicirt: ich selbst habe 1840 das vierte buch der rhetorik des Philodemus aus dem Oxforder abdruck bekannt gemacht, um von den Neapolitanern einen genauern abdruck des textes her austulocken; zu gleicher zeit hat der Franzose Gros dasselbe gethan. Anderes ward gelegentlich in den gelehrten anzeigen der Münchener academie angezeigt. Nach mir hat Fr. Dübner sich an Demetrius *περὶ ποιμάτων* versucht, Sauppe das zehnte buch des Philodemus *περὶ κακίων* herausgeben, neulich Bücheler einiges im Rheinischen museum (XV, p. 219) mitgetheilt; weiteres ist mir nicht bekannt.

Wenn nun jetzt nach dem vorgange der Engländer, was allein vernünftig ist, nur der text geliefert wird, den jeder sich nach seinem belieben zurecht legen mag. (zuerst der abdruck der vielen schon vorhandenen kupfertafeln, später das übrige lithographisch), so ist nur zu wünschen, dass der inhalt und gewinn, der daraus zu ziehen ist, auch der mühe und den kosten einiger massen entsprechen mögen. Natürlich wird man zuerst neues und möglichst vollständiges bieten, schon um leser und käufer anzuziehen, später mag man der vollständigkeit wegen auch grossentheils verstümmeltes geben, aus welchem gewöhnliche alltagsmenschen nichts zu machen verstehen, die aber gewissen sonntagskindern oder einer wirklichen mens divinior nicht unzugänglich sind. In dieser beziehung befriedigt das erste heft wenig und man muss hoffen, dass die folgenden um so reichlicher dafür entschädigen.

Nur die erste schrift, das vierte buch des Philodemus *περὶ κακίων καὶ ἀρετῶν* enthält auf vierzehn columnen neues; von diesen sind etwa zehn ziemlich gut erhalten, und es lässt sich manches mit sicherheit herstellen, aber es will nicht gelingen, den einzelnen mühselig errungenen gedanken auch einen zusammenhang abzugewinnen; man sieht nur, dass fortwährend von der schmeichelei die rede ist. Col. X wird Hermarchus angeführt, die stelle ist jedoch zu lückenhaft, um auch nur einiges mit gewissheit angeben zu können.

Die zweite schrift *περὶ ὀργῆς* enthält ausser dem titelblatte, auf welchem nur das wort *ὀργῆς* und die zahl der zeilen des buches zu erkennen ist, sieben fragmente, dann siebenzehn columnen, aber diese columnen sind in keinem bessern zustande als die fragmente selbst; sie enthalten nur die untere hälfte, die obere fehlt. Da das werk bereits in der englischen ausgabe abgedruckt ist, lässt sich daraus näheres bestimmen. Es sind 55 columnen, das zweite heft wird demnach noch 31 liefern. erst die folgenden blätter werden vollständiger und es treten gegen ende einige

ganz erhaltene zum vorschein, welche es möglich machen den inhalt genau kennen zu lernen. Die ordnung der blätter ist eine andere, und da sie abgelöst und verstümmelt sind, ist es schwer zu sagen, welches die richtige folge sei; wir nehmen an, es sei die der Neapolitaner ausgabe. Weit wichtiger aber ist, dass beide ausgaben häufig differiren, und der Oxforder text oft mehr worte oder buchstaben enthält als der italienische. Wer diese papyri im museo borbonico gesehen hat, weiss auch wie zerbrechlich sie sind, wie leicht sich einzelne stücke losmachen und verschwinden, oder was noch schlimmer aber auch geschehen ist, dann am un-rechten orte eingesetzt werden. So viel ist gewiss, die englische abschrift stammt nicht aus der, aus welcher die kupfertafeln der italienischen ausgabe genommen sind, sie ist vollständiger, also auch älter. Ich will hier durch die gegenüberstellung von eini-gen zeilen ein anschauliches beispiel geben:

Ed. Neapol.

Ed. Oxon.

1861.

1824.

fol. 30 col. VII.

fol. 40.

ΚΑΚΟΤ ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΙ ΕΠΙ	ΚΑΚΟΤ ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΙ ΕΠΙ
ΤΙΧΣΕΑ	ΤΙΧΣΕΙ
ΕΙΩΘΑ	ΕΙΩΘΑ
ΝΕΝΤ	ΜΕΝ ΠΟΙΕ
Ν ΕΠΙΘΥΜΙΑΕ	Ν ΕΠΙΘΥΜΙΑΣ
ΤΟΤ Ν	ΤΟΤΟ ΠΑ
ΤΟΤΣΕΞΑΡ	ΤΟΤΣΕΞΑΡΙΘ
ΤΑΠΑΡΑΚΟΛΟ	ΤΑ ΠΑΡΑΚΟΛΟ
ΤΑ	ΧΡΙΣΤΑ
	Α

man sieht schon hieraus, dass die englische ausgabe reichhaltiger und richtiger ist (*ειωθαιεν* ist offenbar fehler des schreibers oder kupferstechers), aber noch mehr, sie gibt zu den letzten vier zeilen zugleich ein abgerissenes stück mit folgenden buchstaben:

ΤΜΕΝ
ΤΘΤΝΤΑ
ΗΗΕΣΤ
ΑΤΠΗ

das hängt wie man sieht, genau zusammen: τοὺς ἐξαριθμουμένους τὰ παρακολουθοῦντα. Die neapolitaner ausgabe kennt nichts davon und gibt nur einen dunklen schatten als lücke, das stück ist nämlich verloren gegangen. Ich hebe dieses hervor, um jedem, der sich mit diesen denkmälern befassen will, darauf aufmerksam zu machen, sich bei zeiten um die Oxforder Herculaneis umzu-sehen; sind diese einmal vergriffen, so werden sie eine seltenheit bilden, die der kritiker ungeru vermissen wird.

Der inhalt der abhandlung περὶ ὁρῆς bietet auch da wo sie lesbar ist, nichts von bedeutung; wenn es aber wahr ist was man sagt, kein buch sei so schlecht, aus dem man nicht wenigstens etwas lernen könne, so mag das auch von dieser schrift des Philodemus gelten; fol. 94 werden ein paar verse des Mehan-

besser kennen und manchmal ist der inhalt der schriften nicht ganz werthlos. Diese gründe hatten mich schon vor einigen decenniën bewogen, alles genau durchzugehen und mir selbst klar zu machen. Vor mir hatte nur Göttling einiges in Aristotelis *Oeconomicus* publicirt; ich selbst habe 1840 das vierte buch der rhetorik des Philodemus aus dem Oxforder abdruck bekannt gemacht, um von den Neapolitanern einen genauern abdruck des textes herauszulocken; zu gleicher zeit hat der Franzose Gros dasselbe gethan. Anderes ward gelegentlich in den gelehrten anzeigen der Münchener academie angekündet. Nach mir hat Fr. Dübner sich an Demetrius *περὶ ποιημάτων* versucht, Sauppe das zehnte buch des Philodemus *περὶ κακίων* herausgeben, neulich Bücheler einiges im Rheinischen museum (XV, p. 219) mitgetheilt; weiteres ist mir nicht bekannt.

Wenn nun jetzt nach dem vorgange der Engländer, was allein vernünftig ist, nur der text geliefert wird, den jeder sich nach seinem belieben zurecht legen mag. (zuerst der abdruck der vielen schon vorhandenen kuppertafeln, später das übrige lithographisch), so ist nur zu wünschen, dass der inhalt und gewinn, der daraus zu ziehen ist, auch der mühe und den kosten einiger massen entsprechen mögen. Natürlich wird man zuerst neues und möglichst vollständiges bieten, schon um leser und käufer anzuziehen, später mag man der vollständigkeit wegen auch grossentheils verstümmeltes geben, aus welchem gewöhnliche alltagsmenschen nichts zu machen verstehen, die aber gewissen sonntagskindern oder einer wirklichen mens divinior nicht unzugänglich sind. In dieser beziehung befriedigt das erste heft wenig und man muss hoffen, dass die folgenden um so reichlicher dafür entschädigen.

Nur die erste schrift, das vierte buch des Philodemus *περὶ κακίων καὶ ἀρετῶν* enthält auf vierzehn columnen neues; von diesen sind etwa zehn ziemlich gut erhalten, und es lässt sich manches mit sicherheit herstellen, aber es will nicht gelingen, den einzelnen mühselig errungenen gedanken auch einen zusammenhang abzugewinnen; man sieht nur, dass fortwährend von der schmeichelei die rede ist. Col. X wird Hermarchus angeführt, die stelle ist jedoch zu lückenhaft, um auch nur einiges mit gewissheit angeben zu können.

Die zweite schrift *περὶ ὀργῆς* enthält ausser dem titelblatte, auf welchem nur das wort *ὀργῆς* und die zahl der zeilen des buches zu erkennen ist, sieben fragmente, dann siebenzehn columnen, aber diese columnen sind in keinem bessern zustande als die fragmente selbst; sie enthalten nur die untere hälfte, die obere fehlt. Da das werk bereits in der englischen ausgabe abgedruckt ist, lässt sich daraus näheres bestimmen. Es sind 55 columnen, das zweite heft wird demnach noch 31 liefern. erst die folgenden blätter werden vollständiger und es treten gegen ende einige

ganz erhaltene zum vorschein, welche es möglich machen den inhalt genau kennen zu lernen. Die ordnung der blätter ist eine andere, und da sie abgelöst und verstümmelt sind, ist es schwer zu sagen, welches die richtige folge sei; wir nehmen an, es sei die der Neapolitaner ausgabe. Weit wichtiger aber ist, dass beide ausgaben häufig differiren, und der Oxforder text oft mehr worte oder buchstaben enthält als der italienische. Wer diese papyri im museo borbonico gesehen hat, weiss auch wie zerbrechlich sie sind, wie leicht sich einzelne stücke losmachen und verschwinden, oder was noch schlimmer aber auch geschehen ist, dann am unrechten orte eingesetzt werden. So viel ist gewiss, die englische abschrift stammt nicht aus der, aus welcher die kupfer tafeln der italienischen ausgabe genommen sind, sie ist vollständiger, also auch älter. Ich will hier durch die gegenüberstellung von einigen zeilen ein anschauliches beispiel geben:

Ed. Neapol.

Ed. Oxon.

1861.

1824.

fol. 30 col. VII.

fol. 40.

ΚΑΚΟΤ ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΙ ΕΠΙ ΤΙΧΕΛ	ΕΙΩΘΑ ΤΙΧΕΙ	ΚΑΘΑΠΕΡ ΚΑΙ ΕΠΙ ΤΙΧΕΛ	ΕΙΩΘΑ
NENT	N ΕΠΙΘΥΜΙΑΕ	MEN ΠΟΙΕ	N ΕΠΙΘΥΜΙΑΣ
ΤΟΤ Ν		ΤΟΤΟ	ΠΑ
ΤΟΤΣΕΞΑΡ		ΤΟΤΣΕΞΑΡΙΘ	
Τ.ΑΠΑΡΑΚΟΛΟ		ΤΑ ΠΑΡΑΚΟΛΟ	
ΤΑ		ΧΡΕΙΣΤΑ	
		Α	

man sieht schon hienaus, dass die englische ausgabe reichhaltiger und richtiger ist (ειωθαιεν ist offenbar fehler des schreibers oder kupferstechers). aber noch mehr, sie gibt zu den letzten vier zeilen zugleich ein abgerissenes stück mit folgenden buchstaben:

ΤΜΕΝ
ΤΘΥΝΤΑ
ΗΗΕΤ
ΑΠΗ

das hängt wie man sieht, genau zusammen: τοὺς ἐξαριθμουμένους τὰ παρακολουθοῦντα. Die neapolitaner ausgabe kennt nichts davon und gibt nur einen dunklen schatten als lücke, das stück ist nämlich verloren gegangen. Ich hebe dieses hervor, um jedem, der sich mit diesen denkmälern befassen will, darauf aufmerksam zu machen, sich bei zeiten um die Oxforder Herculaneensis umzusehen; sind diese einmal vergriffen, so werden sie eine seltenheit bilden, die der kritiker ungeru vermissen wird.

Der inhalt der abhandlung περὶ ὁρῆς bietet auch da wo sie lesbar ist, nichts von bedeutung; wenn es aber wahr ist was man sagt, kein buch sei so schlecht, aus dem man nicht wenigstens etwas lernen könne, so mag das auch von dieser schrift des Philodemus gelten; fol. 94 werden ein paar verse des Mehan-

der citirt; der kundige Dobree, (welcher der herausgabe dieser Herculaniensia vielleicht selbst nicht ferne stand), hat sie schon bekannt gemacht, v. Fragg. comic. IV, 273. Dieses ist jedenfalls der grösste gewinn, sonst lesen wir noch erwähnt fol. 34 *Βίων ἐν τῷ περὶ τῆς ὀργῆς καὶ Χρῦσιππος ἐν τῷ περὶ παθῶν*, 47 Metrodorus, 51 *Σοφοκλέους Ἀχιλλεύς*, 62 *κατὰ τὸν Δημόκριτον* (sic), 68 *Ἐπίκουρος*.

München.

L. Spengel.

C. Zur kritik und erklärungs der schriftsteller.

3. Zu den fragmenten des Sophokles.

Aleaden fr. 87 N.

*Ἄρασα μύξας καὶ κερασφόρους
στόρεθ' ὀργῆς εἰς τὸν ἔκχλος.*

Wäre *μύξας* nicht durch Pollux beglaubigt, so würde man *μυξωτῆρε* zu schreiben sich versucht fühlen. So aber bleibt kaum etwas anderes übrig als zu schreiben: *ἄρασα μύξας ὕψι καὶ κερασφόρους*. Und wie leicht konnte *ὕψι* nach *μύξας* ausfallen? Dass sich das epische *ὕψι* sonst bei den tragikern ausser in compositis nicht nachweisen lässt, wird niemand irren.

Tereus fr. 517 N.

αἶ δ' εἰς ἀήθη δώμαθ', αἶ δ' ἐπίρροθα.

Die handschriften haben *ἀληθῆ*, wofür aus dem interpolirten Par. B *ἀήθη* gesetzt worden. *ἀήθη δώματα* aber würden doch nur soviel sein können als *κακοήθη*, was denn mit *ἐπίρροθα* ziemlich zusammenfallen würde. Nicht unpassend würde dagegen *ἀήδη δώματα* sein, *freudlose familien*, oder *ἀμεῖδη*. Hesychius: *Ἀμειδές· στυγρόν, ἀγέλυστον*.

Inachus fr. 249 N.

*Ἰναχε γεννᾶτορ, παῖ τοῦ κρηῶν
πατρὸς Ὀκεανοῦ κτλ.*

Bei der behandlung dieses berühmten fragments wird von Nauck im monatsbericht der Petersburger academie 1861 p. 331 und von Dindorf zu Sophocles vol. VIII p. III. in der dritten Oxfordter ausgabe, und ebenda in den Addendis p. 206 ganz unerwähnt gelassen, dass die Urbinatische handschrift des Dionysius Hali-

carnassensis nicht *γεννᾶτορ* hat, sondern *τάτορ*, wie Kiessling in der vorrede zu Dionysius vol. I, p. XIII ausdrücklich bemerkt;

es ist also das von mir zu Callimachus p. 250 hergestellte *εἰς* ganz klar in der handschrift erhalten; das übergeschriebene *γεν* ist gewiss von späterer hand.

Inachus fr. 257 N.

Ξανθὴ δ' ἄφροδισία
λάταξ πᾶσιν ἐπικτυπεῖ δόμοις.

Die von mir gegebene und von Dindorf Soph fr. p. 58 erwähnte erklärung dieses fragments wird durch fragm. 266 N. πάντα δ' ἐρίθων ἀραγῶν βριθεῖ bestätigt. Es ist dies ein bekanntes bild beglückender friedenszeit. Bacchylid. fr. 13 ἐν δὲ σιδαροδέτοι. πόρπαξιν αἰθᾶν ἀραγῶν ἰστοὶ πέλονται. Euripid. fr. 370 κλισίῳ δόρῳ μοι μίτον ἀμφιπλεκειν ἀράχταις. Theocrit. XVI, 96 ἀράχ-νια δ' εἰς ὅπλ' ἀράχται λεπτὰ διαστήσαντο Tibull. el. 1, 10, 50 *occupat arma situs*. Es ist sehr wahrscheinlich dass beide bruchstücke demselben chorgesange angehören, daher ich auch die tempora ausgeglichen habe, ἐπικτυπεῖ und βριθεῖ. Gewöhnlich steht ἀπεκύνπει, wofür Nauck dem sinne nach richtig ἐπικτυπεῖ gesetzt hat. Im zweiten fragment kann πάντα nicht richtig sein; es wird dafür πέλα zu schreiben sein. Denn für anapästisch halte ich das metrum nicht, wie Dindorf thut, der deshalb ἀραγῶν schreibt, um die dorische form aus dem anapäst zu tilgen.

4. Zu Euripides.

Medea 741.

πολλὴν ἔλεξας ἐν λόγοις προμηθίαν.

Die handschriften schwanken zwischen ἐν λόγοις und ὧ γύ-ναϊ. Dass das zweite, ὧ γύναι, nur ein versuch sei, das tau-
tologische ἔλεξα: ἐν λόγοις zu beseitigen, hat Nauck in seinen eu-
ripideischen studien I, p. 124 gezeigt. Wenn aber derselbe ge-
lehrte ἔθηκεας für ἔλεξας vermuthet, so stimme ich nicht bei,
glaube vielmehr Euripides habe geschrieben:

πολλὴν ἔδειξας ἐν λόγοις προμηθίαν.

Ebenda 238.

εἰς καινὰ δ' ἦθη καὶ τόμους ἀφικμένην
δεῖ μάντιν εἶναι μὴ μαθοῦσαν οἰκόμεν,
ὅτῳ μάλιστα χρήσεται συνανέτη.

Durch Musgrave's vermuthung im dritten verse, οἷον statt ὅτῳ, wird freilich nichts gewonnen; wenn aber Porson bemerkt, *nulla opus est mutatione*, so hätte man doch eine erklärung der handschriftlichen lesart erwartet. Euripides schrieb unstreitig:

ὅπως μάλιστα χρήσεται συνεννέτη.

Denn diesen gedanken verlangt unstreitig der zusammenhang, *quibus modis tractandus sit maritus*.

Orestes 497.

πληγείς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπὲρ κάρα.

Die offenbar verdorbenen worte hat Hermann durch die verwandlung von ὑπὲρ in ὑπαὶ zu heilen gesucht, und Nauck ist ihm darin gefolgt. Hiergegen lässt sich erinnern, dass Euripides die form ὑπαὶ nicht kennt, wie in den Philol. beitragen zur kritik der Antigone p. 39 bemerkt worden. Es wird daher mit noch geringerer änderung zu schreiben sein:

πληγείς θυγατρὸς τῆς ἐμῆς ὑπ' ἐς κάρα.

Allein ich fürchte Lehms widerspruch Jahrb. für class. philologie LXXXV, p. 311.

Iphigenia Taur. 970.

τάχ' εἴσεται σίδηρος, ὃν πρὶν ἐς Φρυγίας
ἔλθεῖν, φόνον κηλίσιν αἵματι χρατῶ.

Für αἵματι hat Porson mit Hermanns beistimmung αἵματος geschrieben, wogegen natürlich nichts einzuwenden ist. Möglich aber wäre auch:

φόνον κηλίσιν αἵμακταῖς χρατῶ.

Vgl. Iphigenia Taur. 644 σὲ τὸν χερνέβων ῥανίσι μελόμενον αἵμακταῖς.

Hippolytus 224.

τί κυνηγεσίῳ καὶ σοὶ μελέτη;

Nauck hält die worte καὶ σοὶ μελέτη für einen fremden zusatz und verbindet das übrigbleibende τί κυνηγεσίῳ mit dem folgenden τί δὲ κρηναίων ὑσμῶν ἔρπασαι; Allerdings ist καὶ hier nicht an seiner stelle, aber die heilung ist zu gewaltthätig, und es genügt die geringe änderung:

τί κυνηγεσίῳ, καὶ, σοὶ μελέτη;

Berlin.

A. Meineke.

5. Zu den griechischen historikern.

1. Thukydides I, 11 sagt, dass das heer, mit welchem Agamemnon nach Ilios zog, nicht allein wegen der schwierigkeit es zu ernähren kleiner gewesen sei, als die bevölkerung von Hellas es gestattet haben würde, sondern dass auch in Troas selbst nicht das ganze heer zum kampf verwendet worden sei, sondern ein theil davon die Chersonesos bebaut oder beutezüge unternommen habe: ἀλλὰ πρὸς γεωργίαν τῆς Χερσονήσου τραπόμενοι καὶ λησταίαι τῆς τροφῆς ἀπορίᾳ. Der beutezüge wird auch in den homerischen gedichten öfter gedacht, von der bebauung der Ches-

sonesos wissen diese nichts. Aber Thukydides angabe ist der art, dass wir auch für sie alte sagen, höchst wahrscheinlich gedichte als quelle voraussetzen müssen. Und die erklärer haben schon die überlieferung bei Kustathios zur Ilias E, 4 über Diomedes angeführt: ἡ καὶ διότι ἐν τῇ γῳάσσῃ χροῶν τὴν Θρηκίαν ἰγχοῖται, ὡς τινες ἱστοροῦσι. Auf eine andere sage weist das scholion zu der stelle des Thukydides hin: ὡς ἦγετο Ἀκάμας καὶ Ἀντίμαχος. Akamas, Theseus sohn, ist in attischen sagen ebenso bekannt, als Antimachos unbekannt. Akamas sollte mit Laodike, Priamos tochter, und seinem sohne von ihr, Munitos, auf der rückkehr von Troia nach Thrakien gekommen und Munitos hier auf der jagd von einer schlange getödtet worden, Laodike aus gram darüber lebendig in die unterwelt hinabgestiegen sein: Lycophr. Alex. 492 ff. mit den scholien, Meineke anal. alexandr. p. 97 f., Keil onomatol. p. 87, anal. epigraph. p. 234 f. Nach andern sagen hatte er, als er auf der heimkehr nach Thrakien gekommen war, die liebe der Phyllis, der tochter des königs Philandros oder Kiasos der Bisalten oder Edoner, und mit ihr das gebiet am Strymon, wo später Amphipolis lag, gewonnen. Er nahm urlaub von ihr, um Athen wiederzusehen, kehrte nicht in der versprochenen zeit zurück und ward so ursache, dass Phyllis, ehe sie sich den Tod gab, einen fluch über die Athener aussprach. Statt des Akamas, den Aeschines 2, §. 31, Lucian. n. ἡρχί. 40, Schol. Lycophr. p. 651 f. M. nennen, wird von andern dessen bruder, Demophon, angeführt: Ovid. Her. 2, Schol. Aeschin. p. 29 ed. Tur. Ueber die ganze sage sprechen ausführlicher Weissenborn Hellen p. 136 ff. und Preller gr. Mythol. 2, p. 467. In der andeutung nun bei Thukydides und dem scholiasten liegt, glaube ich, eine dritte sage vor, dass Akamas während der dauer des troischen krieges nach der thrakischen Chersonesos gekommen sei und dort Phyllis liebe gewonnen habe. Diese sage war, wenn ich das scholion richtig verbessere: ὡς ἦγετο Ἀκάμας καὶ Ἀντίμαχος, von Antimachos in der Lyde erzählt worden, für deren inhalt sich diese sage von unglücklicher liebe trefflich eignete. Dürften wir annehmen, wofür freilich ein bestimmter anhalt nicht vorliegt, dass diese sage nur bei Antimachos vorgekommen sei, dass also auch Thukydides sich auf die Lyde des Antimachos stütze, so würde dadurch einigermassen die abfassungszeit der Lyde festgestellt.

2. Xenophon erzählt in der Anabasis VII, 3, 10 ff., dass Seuthes die bedingungen, unter denen er die Griechen in sold nehmen wollte, in einer versammlung auseinandergesetzt habe, dass darauf jeder, der wollte, zu sprechen aufgefordert worden sei, und dass viele sich für die annahme ausgesprochen hätten. Darauf heisst es §. 14: ἐπὶ ταῦτοις εἶπεν ὁ Ξενοφῶν· Εἴ τις ἀντιλέγει, λεγέτω· εἰ δὲ μή, ἐπιψηφίζετω ταῦτα· ἐπεὶ δὲ οὐδεὶς ἀντίλεγον, ἐπεψήφισεν, καὶ ἔδοξε ταῦτα. Was soll hier ἐπιψηφίζετω beden-

ten? Schneider ergänzt *τις* und vergleicht VI, 1, 25 *αἱ τις ἐπιψηφίζοι*. L. Dindorf billigt dies und fügt (1854) hinzu: „*ἐπεψήφισε autem dicitur de Xenophonte, ut saepe de magistratibus apud Thucydidem et alios, de quibus dictum ad Thes Steph.*“ Ganz richtig; es ist das die einzige bedeutung, welche *ἐπιψηφίζειν* in der attischen sprache hat, der gebrauch des Dionysios von Halicarnass (*ῥωμ. ἀρχ.* 1, 70: *τὴν δὲ δίκην ἐπεψήφισεν ὁ δῆμος* und öfter) ist eben nicht attisch. Bei den Attikern steht *ἐπιψηφίζειν* von dem, welcher die versammlung leitet und, wenn eine sache durchgesprochen ist, die abstimmung fordert und unter seiner aufsicht abstimmen lässt. In der versammlung, die VI, 1, 25 erwähnt ist, war ein eigentlicher leiter der versammlung nicht vorhanden; deshalb sagt Xenophon: *εἰ τις ἐπιψηφίζοι*. Hier aber war Xenophon der, welcher die versammlung berufen hatte, der die berathung leitete, der also auch allein abstimmen lassen und die abstimmung leiten konnte. Daher muss es heissen: *Εἰ τις ἀντιλέγει, λέγεται εἰ δὲ μή, ἐπιψηφίζω ταῦτα*. Was in dem codex C, dem relativ besten der Anabasis, steht: *ἐπιψηφίζεω*, ist aus dem vorausgegangenen *λέγεται* entstanden. Die lesarten der andern hss. *ἐπιψηφίζεσθαι*, *ἐπιψηφίζεται*, *ἐπιψηφίζετε* sind willkürliche änderungen des *ἐπιψηφίζεω*, was man nicht verstand und freilich nicht zu verstehen ganz recht hatte.

3. Dionysios sagt *ῥωμ. ἀρχαιολ.* 1, 25 von den pelasgischen einwanderern in Italien, dass sie von dichtern und geschichtschreibern sowohl Tyrrhener als Pelasger genannt worden seien. Als beispiele für seine behauptung führt er Thukydides und Sophokles an. Die stelle über Thukydides lautet bei Kiessling so: *ἔχει γὰρ περὶ αὐτῶν καὶ Θουκυδίδης μῆμην ἐν τετάρτῃ*** τῆς Θράκης καὶ τῶν ἐν αὐτῇ κειμένων πόλεων, αἷς οἰκοῦσιν ἀνθρωποὶ διγλωττοῖ. περὶ δὲ τοῦ Πελασγικοῦ ἔθνους ὅδε ὁ λόγος: „ἔτι δὲ τι καὶ Χαλκιδικὸν, τὸ δὲ πλείστον Πελασγικὸν τῶν καὶ Ἀἰγυπίων ποτε καὶ Ἀθήνας οἰκοῦσάντων Τυρρητῶν“. Σοφοκλεῖ δ' ἐν Ἰερίῳ δράματι — —. Aber so steht nicht in den HSS.: denn A hat: *ἔχει γὰρ περὶ αὐτῶν Θουκυδίδης μὲν ἐν ἀρκτῇ τῆς Θρακίας μῆμην καὶ τῶν —*, und B, mit geringen abweichungen: *ἔχει γὰρ**

χῆ

καὶ περὶ αὐτῶν Θουκυδίδης μὲν ἐν ἀρκτῇ τῆς Θρακίας μῆμην καὶ τῶν —. Was Kiessling gibt, ist vermuthung von Ritschl, der in der lücke nach *τετάρτῃ* die worte *ὡς ἐπικυρητόων* ausgefallen denkt. Die vermuthung weicht sehr von den überlieferten zügen ab und es lohnt schon genauer zuzusehen, ob diese, die allerdings keinen sinn geben, nicht auf leichtere und überzeugendere weise verbessert werden können. Die stelle des Thukydides, auf welche sich Dionysios bezieht, findet sich, IV, 109. Er spricht dort bei gelegenheit des zuges, welchen Brasidas im winter 424/23 von Amphipolis aus nach der Akte unternahm, von den städten dieser nordöstlichsten der drei landungen, die

von der thrakischen küste nach südosten in das ägäische meer verspringen. Dann fährt er fort: αἱ οἰκοῦνται ξυμμίκτοις ἔθνεσι βαρβάρων διγλώσσων, καὶ τι καὶ Χαλκιδικὸν ἐνὶ βραχὺ, τὸ δὲ πλεῖστον Πελασγικόν, τῶν καὶ Ἀθηναίων ποτε καὶ Ἀθηναίων Τυρσητῶν οἰκησάντων, καὶ Βισαλτικόν καὶ Κρηστωρικόν καὶ Ἡθωτες. *Erstens* erscheint demnach bei Dionysios, auch abgesehen von der willkühr der änderung, die beseitigung des namens der Ἀκτὴ θρακία, die in den HSS. steht, unzulässig. *Zweitens* entspricht der sinn der kiesslingischen lesart nicht der stelle des Thukydides. Dieser sagt nicht, dass die Pelasger-Tyrrhener sich der städte auf der Akte, welche zweisprachige barbaren zu bewohnern haben, bemächtigt hätten, sondern, dass die städte der Akte neben wenigen Chalkidiern von barbarischen zweisprachigen völkerschaften bewohnt seien, und zwar von Pelasgern Tyrrhenern, Bisalton, Krestonern und Edonen. Dionysios also muss, wenn er den sinn der stelle richtig angeben soll, sagen, dass Thukydides unter den bewohnern der doppelsprachigen städte auf der Akte auch von den Pelasgern Tyrrhenern rede. *Drittens* ist es wohl auch gegen die gewohnheit des Dionysios, die zahl des buchs bei den angeführten schriftstellern und werken beizufügen: denn 1, 79 ist Κόιντος μὲν Φάβιος — ἐν τῇ πρώτῃ γραφῇ nur vermuthung von Kiessling (de Dionysi Hal. antiqu. auct. lat. p. 9): die HSS. haben verdorben τῇ γραφῇ. Aber was ich so eben als den gedanken angab, den Dionysios aussprechen müsse, liegt mit leichten änderungen in der lesart der HSS. vor: λέγει γὰρ περὶ αὐτῶν Θουκυδίδης μὲν ἐν Ἀκτὴς τῆς θρακίας μετῆμυ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ κειμένιων πόλεων, αἷς οἰκοῦσιν ἄνθρωποι διγλωττοὶ· περὶ δὲ τοῦ πελασγικοῦ ἔθρους ὁδε ὁ λόγος: „ἐν — Τυρσητῶν“. Σοφοκλεῖ δ' ἐν Ἰσάκῳ — πεποιήται ὡδε. In diesen worten ist μὲν nach Θουκυδίδης, was dem δ' nach Σοφοκλεῖ entspricht, unentbehrlich. Thukydides und Sophokles, die ersten in ihren fächern, sind die glänzenden vertreter der geschichtschreiber und dichter, auf die sich vorher Dionysios bezogen hat; περὶ δὲ τοῦ πελασγικοῦ ἔθρους ὁδε ὁ λόγος nimmt das vorausgegangene λέγει wieder auf. — Auch diese stelle bestätigt, was ich über den werth und das verhältniss der HSS. A und B in den Götting. gelehrten anz. 1861, st. 47 ausführlich dargelegt habe.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

6. Zur Cicuta des Domitius Marsus.

Ob das von Philargyrus ad Virgil. eclog. 3, 90 erhaltene und von P. Pithou in seinen *epigrammata ac poemata* p. 155 handschriftlich vervollständigte epigramm des Domitius Marsus nach Sauppe (berichte über die verhandlungen der k. sächs. gesellschaft der wissenschaften 1852 s. 135 ff.), Fröhner (Philologus XIII, p. 222 f.) und Unger (Philologus XIV, p. 217) noch

von jemandem kritisch behandelt worden ist, ist mir nicht bekannt; die von jenen männern erzielten resultate scheinen mir inzwischen bei aller verdienstlichkeit nicht von der art zu sein, um neue emendationsversuche, deren ich hier einen wagen will, abzuschneiden. Ich beziehe mich hier der kürze wegen auf das von jenen, namentlich von Sauppe, zusammengestellte kritische material. Die beiden ersten distichen sind ohne schwierigkeit:

Omnia cum Bavio communia frater habebat,
 unanimi fratres sicut habere solent,
 rura, domum, nummos atque omnia; denique, ut aiunt,
 corporibus geminis spiritus unus erat.

Man hat seit Hand (Tursellin. II, p. 273) vorgezogen, die interpunction hinter *denique* statt hinter *omnia* zu setzen, jedoch damit wohl nur einen übelstand gegen einen anderen eingetauscht. Die beiden folgenden distichen sind, namentlich das letzte, ausserordentlich verderbt überliefert:

Sed postquam alterius mulier concubitus
 novit, deposuit alter amicitiam,
 *et omnia tunc † ira tunc desoluta
 *omnia nova regna duos accipiunt.

Dass mit gelinden mitteln hier nicht auszukommen ist, sieht jeder; und so lange nur noch eine paläographische möglichkeit, eine einigermaassen wahrscheinliche entstehungsgeschichte der verderbnis übrig bleibt, wird derjenige beesserungsvorschlag am annehmlichsten sein, der zugleich eine möglichst einfache und natürliche ausdrucksweise, wie sie in den ersten beiden distichen herrscht, darbietet. Mögen daher kundige beurtheilen, ob ich mit folgendem der wahrheit etwas näher gekommen bin:

Sed postquam alterius mulier concumbere utrique
 coepit, deposuit alter amicitiam;
 omnia tunc ira communia sunt resoluta,
 accipiunt domini iam nova regna duo.

Ich habe hierin *concumbere utrique* für *concubitus* von Unger, *domini iam* für *omnia* von Fröhner entlehnt.

Danzig.

Gottlieb Roeper.

7. Ovid. Amor. III, 2, 33.

Der dichter schildert in dramatisch lebendiger rede, wie er sich bei einem wettrennen nicht an dem anblicke desselben, sondern an der unterhaltung mit einem neben ihm stehenden mädchen belustigt habe. Nachdem er die unterhaltung geschickt angeknüpft, giebt er sich den anschein zu bemerken, dass ihr gewand zu weit zur erde hinabhänge. Gefällig hebt er es ein wenig empor und ist entzückt über die schönen füsse (*crura*) welche sich ihm zeigen. Er vergleicht sie mit denen der Atalante,

mit denen der jagenden aufgeschürzten Diana, wie sie auf gemälden dargestellt wird:

*talpa pinguntur succinctae crura Dianae
cum sequitur fortes fortior ipsa feras.*

Hier folgen die verse:

*his ego non visis arsi, quid fiet ab istis?
in flammam flammis, in mare fundis aquas.*

Hält man das überlieferte *ab istis* fest, so kann man, da mit diesen worten offenbar die füsse des mädchens bezeichnet sind, die worte: *his ego non visis* im gegensatze dazu nur auf die *picta crura succinctae Dianae* beziehen. Aber wie kann der dichter vorgeben, für diese entbrannt zu sein, wenn er sie nicht gesehen, wie kann er diese, die er nicht gesehen, vergleichen mit denen des mädchens? Um diese absurdität wegzuschaffen, schlug Luc. Müller (in der mit beiträgen von mir herausgegebenen abhandlung über Ov. Amores, Philol. XI, p. 74) für *ab istis* vor: *ab ipsis*. Dabei sollen dann mit den worten: *his ego non visis arsi* die füsse des mädchens gemeint sein, also ausdrücken, dass der dichter schon für die füsse des mädchens erglühte, ehe sie sich ihm zeigten; ihnen wird in den worten: *ab ipsis*, ihre erscheinung, ihr anblick gegenübergestellt. Aber dieser veränderung und erklärang stellt sich doch verschiedenes entgegen. Erstens wird der leser wider willen gezwungen, die worte: *his ego non visis* anstatt auf das bild der Diana, von dem zuletzt gesprochen war, auf die füsse des mädchens, von denen zuletzt nicht die rede war, zu beziehen. Zweitens ist der gegensatz von den verhüllten und entblößten füssen durch *non visa* ungeschickt ausgedrückt. Drittens wäre es doch sehr geschmacklos von dem zierlichen Ovid, liebesgluth vorzugeben für die noch nicht erblickten, vom gewande ganz verhüllten füsse. Ich schlage für *non visis* vor *non vixis* und lasse *ab istis* unverändert. Die füsse der Diana hat der dichter nur *picta*, nur auf dem gemälde, also nicht *viva*, nicht fleisch und blut, gesehen, dennoch war er in sie entbrannt; „welche gluth“, fährt er nun fort, „muss erst erregt werden in mir, da sich deine ebenso schönen füsse, o mädchen, mir lebendig vor augen stellen“. In dieser fassung wäre unsere stelle zu vergleichen mit den worten des Titus Andronicus bei Shakespeare, als er seine tochter Lavinia verstümmelt vor sich sieht:

Und hätt' ich nur dein bildniß so gesehn,
ich fiel in wahnsinn; was denn soll ich thun,
erblick ich deinen holden körper so?

Lyck.

H. Hampke.

8. Kritische bemerkungen.

1. Zu Claudian.

Bei „der letzten ausschüttung verschiedener dem untergange geweihter collectaneen und conjectaneen“, welche den verfasser

der metrik der Dactyliker so eben beschäftigt hat, ist „nebst einer ungleich grössern menge staub noch eine anzahl mehr oder weniger empfehlenswerther vermuthungen herausgefallen“. Diese vermuthungen sind in dem neuesten hefte des Rheinischen museums (XVII, 2) veröffentlicht: folgende betreffen den Claudian.

1. III. Cons. Hon. 116: te pulcher Enipeus

Celsaque Dodone stupuit rursusque locutas.

In te Chaoniae moverunt carmina quercus.

Was heisst, fragt L. Müller p. 182, das *carmina movere in aliquem*? „Etwas verständiges kann es gewiss nicht bedeuten, aber, so viel ich sehe, überhaupt gar nichts. Burmanns ansicht, dass *moverunt carmina* bedeute *vales inspirarunt*, widerlegt sich von selbst. — Ferner ist es jedenfalls besser ganz zu schweigen, als etwa bei Claudianus sachen, die *absolut keinen sinn haben*, mit dem vaterland Africa zu entschuldigen, dessen *für den verstand verderbliche hitze* zuweilen die herausgeber africanischer autoren mehr denn *dies selbst verbrannt zu haben scheint*. Wir müssen ohne zweifel statt „*carmina* setzen *culmina*, wodurch bei der leichtesten änderung ein ebenso einfacher als sinniger gedanke entstehen wird“. Eine sprache, die allerdings nicht — gewöhnlich ist, aber nicht unpassend, nämlich in so fern, als sie sich sofort für die von L. Müller geübte kritik verwenden lässt. Wer den Sidonius Apollinaris gelesen hat — und das lässt sich für L. Müller nach p. 181 annehmen —, dem kann die notiz nicht fremd sein, dass man in alten zeiten *culmen* von *culmus* abgeleitet hat: eine notiz, welche jedenfalls dazu gut ist den grund erkennen zu lassen, aus dem alle lateinischen dichter von kaiser Augustus bis auf kaiser Karl V. herab gesagt haben: *movere cacumina quercus: tremuere cacumina silvae*. Das lied vom türkenbesieger Schöning, welches die fischer bei Cüstrin singen, meldet, dass ein märkischer fichtenwald vor Ofen gerückt sei und es erstürmt habe. Die märkischen fichten haben mehr geleistet, als der birnumwald; die chaonischen eichen L. Müller's mehr, als die märkischen fichten; denn sie haben selbst sennenhütten oder bergesgipfel oder mauerzinnen sich in bewegung setzen und auf den von Dodona angestaunten helden sturm laufen lassen. Wenn L. Müller so oft den Claudian gelesen haben wird, wie er nach seiner versicherung (p. 185) den Tacitus gelesen hat, so wird er ohne zweifel in die erwägung eintreten, für welche Burmann den fingerzeig gegeben hat und es mit *te* als ablativus versuchen, indem er sich dann wohl auch — um mit scheuem fusse ein L. Müller nach p. 180 besonders bekanntes gebiet zu betreten — an den gelehrten erinnert, der die richtigkeit der rede-weise *commoveri in aliquo* nicht bezweifelt.

Es wurde des Sidonius gedacht. Dass oder wie ihn L. gelesen hat, ergibt das p. 181 über *carm. V, 366* ge-

e:

Ad bellum per bella venit, nam maximus ipse est.

Non pugnasse labor.

Es ist zu schreiben: *nam maximus ipse est*, wo dann selbstverständlich das punctum vor *non* wegfallen muss. Ein blick in Savaro's ausgabe zeigt, dass im texte steht *maximus isse est*, *Non pugnasse labor*, und zwar deshalb, weil ausser andern cod. Cluniac. und Claromont. so geben: wer zweifelt an der richtigkeit dieser lesart, wenn er das folgende: *pervenit et vincit* beachtet?

2. „Ich muss so ungalant sein, schreibt L. Müller p. 182, auch aus einer zweiten stelle des Claudianus das wort *carmina* zu verdrängen, weil es dort ebenfalls meiner ansicht nach *keinen verstand hat*. Eutrop. II, 458:

Quam bene texentum laudabas carmina tutus.

Hier haben die herausgeber in echt philologischer weise zunächst durch citate bewiesen, dass von den spinnerinnen oder spinnern zur vorräussung der immerhin nicht zu interessanten arbeit gesungen wird. — Allein — was kann wohl besser hier stehen und darf weniger hier fehlen, als *stamina*? Diese sind es, die der gedanke verlangt und wie diesem meist die überlieferung *willfahrtet*, so auch hier; denn wenn man *genauer zusieht*, so ist, um *stamina* herzustellen, nichts weiter nöthig, als die *litera canina* aus *carmina* zu eliminiren. *Abeat in malam perniciem*. „Wenn man genauer zusieht“, so ergibt sich vielmehr, dass der philolog „in echt philologischer weise“ die bemerkung zu machen hat, dass der, der „zunächst“ von dem gesange der spinnerinnen spricht, Nic. Heinsius, zuletzt *stamina* vorgeschlagen hat, „weil beide worte häufig verwechselt worden, wie er zu Ovid gezeigt habe“. Dies und mehr ist in der Burmannschen ausgabe p. 346 deutlich zu lesen.

3. Derselbe sagt: „Eutrop. I, 200:

dolet ille paterna

Bithynos mutasse domo,

ist *dolet* abgeschmackt, indem der betreffende käufer sich aus freien stücken herbeigelassen hat, sein väterliches erbe für eine provinz hinzugeben. Durch den sinn *erfordert* wird *tulit*, welches bedeuten muss: „er gewann es über sich“. Was Eutrop ausbot, kaufte man nicht auf den befehl des allmächtigen ministers: „der philolog“ lässt sich durch ein auf „evidenz des *tulit*“ gegründetes „muss“ nicht bestimmen das als latein in kauf zu nehmen, was als solches nicht „aufgewiesen“ (p. 184) ist. Woher der wohl sein latein hat, der an den von Grumbach ermordeten bischof von Würzburg zu der zeit, als sich der kriegesische sinn des künftigen Türkenbesiegers — die Türken passen wohl in kritisches concert nicht weniger gut, als in das europäische zu regen begann, folgendes geschrieben hat: *Sic igitur dulces vixisti linguere Musas?* — L. Müller aber *musste* (vgl. *regit*, *mit*) einsehen, dass er nur *Einen* buchstaben zu ändern hatte.

4. Zum schluss, sagt L. Müller, noch eine kleinigkeit über Eutrop. II, 372: dort heisst es nämlich folgendermassen:
festis illae luisse diebus

Orant et positis aequaevas visere pensis.

„Dass der infinitivus perfecti zuweilen wegen *des metrum's schrecklicher nothwendigkeit* da steht, wo man zunächst das präsens erwarten sollte, ist bekannt. Aber in *allen* derartigen fällen *findet keine vertauschung der tempora* statt... Nun kann man aber von niemanden erbitten, dass etwas geschehen sei: die worte *orant luisse* enthalten also eine *contradictio in adiecto*... So lange bis beispiele aufgewiesen sind, wird es erlaubt sein zu schreiben *lulum ire*, welche änderung, da in der capitalschrift für um häufig ein einfaches leicht zu vergessendes punctum gesetzt wurde, wahrlich nicht zu gewaltsam erscheinen wird“. Ein widerspruch findet sich „zunächst“ nur in den cursiv gedruckten worten L. Müller's; im übrigen begnügt sich der „philolog“ L. Müller sowohl wegen der form als wegen des inhalts den vers ins gedächtniss zu rufen, den er gelesen haben muss:

Commissio cavet, quae mox mutare laboret.

Sic igitur numeros potuisti et linquere Musas?

(Fortsetzung folgt).

9. Zu Sallust.

Sallust. Cat. 2, 8 lesen die neuern herausgeber meist: *sed multi mortales dediti ventri atque somno, indocti incultique vitam sicut peregrinantes transiere*. Es haben *transiere* nach Dietsch's apparat drei handschriften der ersten familie; die übrigen — der zahl nach neun — lesen *transegere*¹⁾. Zu den ersteren gehört der pariser codex n. 1576: da jedoch zwei andere codices der ersten familie (Sorbon. 500, der älter ist und zu den vorzüglichsten handschriften Sallusts gehört, und Par. n. 6085), welche mit ihm nach Dietsch aus derselben quelle abzuleiten sind, *transegere* haben, dasselbe auch die basler handschrift (A. N. IV. II) bietet, so wird diese lesart unzweifelhaft der andern vorzuziehen sein, zumal sie durch eine parallelstelle aus Tacitus gestützt wird: Tac. Germ. 15 *non multum venatibus, plus per otium transigunt, dediti somno ciboque*.

Cat. 2, 9: *verum enimvero is demum mihi vivere atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus praecleari facinoris aut artis bonae famam quaerit*. Dietsch (Comm. p. 100) zeigt, dass der sinn nicht gestatte, *aliquo negotio* als ablativ mit *intentus* zu

1) Auch die mehrzahl der übrigen handschriften hat *transegere*, wie ihr verzeichniss in den ausgaben von Gerlach und Dietsch lehrt. Eilandt entscheidet sich in den jahrb. für wiss. kritik 1830 p. 175 für *transiere*, ohne jedoch Reitz's vertheidigung für ausreichend zu halten.

verbinden; die überlieferung aber verbiete, statt des ablativs den dativ *aliquoi negotio*²⁾ zu lesen; er construirt den ablativ mit dem verbum *quaerit*. So scheint die stelle Sulpicius Severus gefasst zu haben, der sie Chron. I, 4, 5. ed. Vorst. in dieser weise nachbildet: *his more humani ingenii*³⁾ *consilium fuit, insigni aliquo opere famam quaerere*⁴⁾.

Cat. 46, 2 lesen die handschriften ohne wesentliche variante: *ut illum ingens cura atque laetitia simul occupare. nam laetabatur intellegens... civitatem periculis ereptam esse; porro autem anxius erat dubitans...* Dietsch (Comm. p. 61) und Kritz vertheidigen die überlieferte fassung als ächt. Linker hält für glossen *laetabatur intellegens* und *anxius erat dubitans*. Nach der ansicht der meisten herausgeber sind nur die participien interpolationen. Für dieselbe lässt sich auch eine nachbildung der stelle bei Tacitus anführen: Tac. Ann. I, 52: *Tiberium laetitia curaque adfecere: gaudebat oppressam seditionem, sed quod... agebatur*⁵⁾.

Cat. 49, 1 *set eisdem temporibus... neque precibus neque gratia neque precio Ciceronem impellere potuerit, uti...* So die meisten handschriften; Dietsch dagegen, indem er *neque precibus* auslässt und für *potuerit* der handschriften *quiverit*⁶⁾ setzt: *set eisdem temporibus... neque precio neque gratia Ciceronem impellere quiverit, uti...* Er beruft sich bei dieser änderung des hergebrachten textes (Comm. p. 65) auf den sallustianischen sprachgebrauch und auf das citat des Priscian: *neque precio neque gratia impelli quivit*. Es wird aber ferner die von ihm aufgenommene lesart bestätigt durch eine stelle des Septimius⁷⁾, I, 18 *per idem tempus... neque precio neque gratia indici quivit, uti...*

Königsberg.

Th. Wiedemann.

2) So neuerdings wiederum Fröhner, Philol. XV, p. 291.

3) *more humani ingeni* Sal. Jug. 93, 3 und so seine nachahmer, Sulp. Severus (nach Chron. I, 15, 7), Septimius (II, 15 in.), Appulejus, Hecateus.

4) Ueber Severus vielfache entlehnungen aus Sallusts Bernays über die chronik des S. S. p. 31.

5) Sallust übertrug die stelle aus Polyb. XV, 32, p. 814 ed. Bekk.: *περί τῶν ὅλων ἐγένετο πρὸς ἅμα χαρὰ καὶ λύπη· τὰ μὲν γὰρ ἦσαν νικηταίς... τὰ δὲ πάλιν δυσχερεστοῦντο*. Auch hier findet sich nichts dem participien entsprechendes.

6) Es lesen *quiverit* die venetianischen ausgaben, welche Wasse benutzte, und dessen handschrift aus der bibl. D. Martini.

7) Ueber dessen nachahmung des Sallust s. Dederich ad Sept. praef. p. XXXI.

10. Zu Cic. or. pro Caelio.

Cicero sagt in der rede *pro M. Caelio* §. 3, dass die ankläger dem M. Caelius vorgeworfen haben: *patrem parum pie tractatum a filio esse*. Darauf entgegnet er §. 4: *nam quod de pietate dixistis, est ista quidem vestra existimatio, sed iudicium certe parentis. Quid nos opinemur, audietis ex iuratis; quid parentes sentiant, lacrimae matris incredibilisque mueror, squalor patris et haec praesens maestitia, quam cernitis, luctusque declarat*. Der erste satz, wie er hier lautet, würde an sich nichts auffallendes haben, wenn nicht der zweite dazu käme. Warum aber werden da die worte *quid nos opinemur, audietis ex iuratis* hinzugefügt, da vorher von den vertheidigern und ihrem urtheile über die kindliche liebe des M. Caelius gar nicht die rede gewesen war? So wie die folgenden worte *quid parentes sentiant — declarat* die angabe, wie das *iudicium parentis* laute, enthalten, was in dieser frage entscheidend sei, so muss man erwarten auch für die worte *quid nos opinemur, audietis ex iuratis* einen anhaltspunkt im vorhergegangenen zu finden. Und sämtliche HSS., darunter der treffliche Paris. 7794, haben *est quidem ista nostra existimatio*; so stand auch in den ausgaben, *vestra* ist erst vermuthung von C. Halm in der neuen bearbeitung der orellischen ausgabe. Was früher gelesen wurde, läuft dem zusammenhang zuwider, und Halms verbesserung ist ein entschiedener schritt zum richtigen. Aber für dies richtige selbst halte ich: *nam quod de pietate dixistis, est ista quidem [vestra, alia] nostra existimatio, sed iudicium certe parentis*. Lücken sind in dieser rede mehrere und ganz in gleicher weise, wie ich §. 4 zu verbessern suche, hat Madvig §. 45 die worte *modo facimus, non*, §. 48 irgend ein unbekannter italienischer philolog *sed etiam proterva meretricis* ohne zweifel mit recht hinzugefügt.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

11. Zu Livius.

In der erzählung von der belagerung der böotischen stadt Haliartus durch den römischen prätor Lucretius berichtet Livius XLII, 63, wie die kleine zahl der belagerten gegen die übermacht der feinde eine zeit lang sich muthig zu halten versuchte: *Eodem tempore in Boeotia (boetiam Cod.) summa vi Haliartum (aliarum Cod.) Lucretius praetor oppugnabat; et quamquam nec habebant externa auxilia (externi auxilii Cod.) obsessi praeter Coronaeorum (coroni tanorum Cod.) iuniores, qui prima obsidione moenia intraverant, neque sperabant, tamen ipsi animis magis quam viribus resistebant. Nam et eruptiones in opera crebro (crebato Cod.) faciebant et arietem admotum nunc libramento plumbi gravatum ad terram urgebant (so Cod.) et si qua declinarent qui agebant ictum, pro diruto muro (imuro Cod.) novum tu-*

e

multuario opere (opera Cod.) *raptim ex ipsa ruinae strage congestis saxis extruebant* (so Cod.). *Cum operibus oppugnatio lentior esset, scalas per manipulos dividi praetor iussit e. q. s.* Das aus dem codex gewonnene *nunc* weist deutlich eine in folge eines doppelten *nunc* entstandene lücke auf. Die ergänzung des ausgefallenen ist für die sache unwesentlich: möglich, dass Kreyszig mit *nunc saxis ingentibus nunc* das richtige getroffen hat, obwohl wer lieber an eine zweite art den sturmbock unschädlich zu machen, wie das XXXVI, 23 erwähnte *laqueis excipere*, denken wollte (*nunc laqueis excipiebant nunc . . ad terram urguebant*) nicht zu tadeln sein möchte.

In den worten *si qua declinarent, qui agebant ictum* scheint man dagegen keinen erheblichen anstoss gefunden zu haben: aber man braucht nur Drakenborchs anmerkung zu der stelle aufmerksam zu lesen, um sich zu überzeugen, dass Livius so nicht könne geschrieben haben. Sollen jene worte von den belagerten verstanden werden, welche durch lasten von blei den sturmbock zur erde herunter zu drücken versuchten, so darf es auffällig erscheinen, dass es von ihnen heisst „wenn sie den *aries* verfehlten“, während man nach dem sachverhältniss vielmehr die negative Wendung erwartet „wenn sie den mauerbrecher nicht abzuwenden vermochten“. Da ferner nach jener erklärungs für *urguebant* und *declinarent* ein und dasselbe subject angenommen wird, so ist eine nähere bezeichnung, wie sie der relativsatz enthält, unnöthig und wird gradezu verkehrt, da man nach dem sonstigen sprachgebrauch unter denen *qui agebant ictum* die den sturmbock lenkenden belagerer, nicht die denselben abwehrenden belagerten zu verstehen geneigt ist. Wenig hilft der ausweg, *qui agebant* (nämlich *arietem*) als subject zu *declinarent ictum* zu fassen und dieses von den belagerern, welche den andrang der bleiladung abzuwenden suchen, zu verstehen. Denn die trennung des accusativs *ictum* von *agebant*, ist unzulässig, *ictum* aber zu beiden verben, *declinarent* und *agebant*, zu ziehen, ergäbe das unglaubliche, dass dasselbe nomen hier den andrang des mauerbrechers, dort die bleilast bezeichnete. Ferner ist, da *urguebant* und *extruebant* von den belagerten gesagt ist, die einföhrung eines neuen subjectes in dem hypothetischen satze störend, und selbst wollte man dies hinnehmen, so würde man dort vielmehr die positive bemerkung „wenn der widderkopf die mauer durchbrach“ erwarten.

Dies alles wohl erwogen, wird man an der verderbtheit jener vulgate nicht zweifeln, gegen die ausserdem auch schon die handschriftliche überlieferung *si qua declinarent qui auguerant ictum* einen verdacht erregt. Die betrachtung des sachverhältnisses lässt etwa diesen fortschritt der erzählung erwarten. Die in Haliartus eingeschlossenen suchen die kraft des widderkopfs durch die herabgelassene bleilast zu brechen, und wo ihnen das

nicht gelingt, den durch denselben angerichteten schaden durch neubau der mauer auszubessern. Demnach werden die worte unter treuem anschluss an die handschriftlichen züge so herzustellen sein: *et arietem admotum [nunc ***] nunc libramento plumbi gravatum ad terram urgebant et si qua declinare nequiverant ictum, pro diruto muro novum . . extruebant.* In dem folgenden satz, wo die handschrift *operibus lentio esset* giebt, hat Grynäus das vermisste *oppugnatio* vor *lentior* eingesetzt. Wer dagegen lieber *cum operibus len[tior oppugna]tio esset* schreiben wollte, der würde die verderbniss durch die analogie vieler ähnlicher beispiele in diesem codex erklären können.

Wien.

J. Vahlen.

12. Zu Suetonius de grammaticis c. 10.

Unter den vier bei Sueton. de gr. von Reifferscheid (Suet. reliq. p. 417) als unheilbar bezeichneten stellen, weil schon im alten Fuldensis, den Henoch Asculanus copirte, die züge verloschen gewesen, wofür die doppelten lesarten unserer handschriften zeugen, lautet die zweite gewöhnlich (p. 108, 8: cf. p. 412. 413): *ipse (Ateius Philologus) ad Laelium Hermam scripsit, se in Graecis litteris magnum processum habere et in Latinis non nullum, audisse Antonium Gniphonem eusque * Hermam, postea docuisse*. Die aus jenem archetypen abgeleiteten codd. geben, der Vaticanus *haere* *haere* *herma*; der Neapolitanus *Hermam*. Dass *Hermam* nicht richtig sein kann, liegt auf der hand, denn in einem briefe an Laelius Hermas kann dieser selbst als dritte person nicht mit seinem namen bezeichnet sein. Ob überhaupt ein eigennamen an stelle des unleserlichen wortes gestanden, scheint mir wenigstens sehr zweifelhaft. War dies aber nicht der fall, so muss es erlaubt sein zu versuchen, wenigstens den sinn der ursprünglichen worte annäherungsweise her-

zustellen. Ich schlage darum als möglichen ersatz für *hermam* vor: *haeresin*, und wenn die stelle zugleich auch lückenhaft sein sollte: *haeresin secutum*, cf. p. 124, 15: *quem (Epidium) feruntulum praecipitatum — extitisse, ac statim non compemisse in numeroque deorum habitum*. Was die sache anbelangt, so ist aus Suet. de gr. 7 sicher, dass Antonius Gnipho gleichgesinnte schüler und anhang hatte, da ihre schriften unter seinem namen gingen, hinsichtlich des wortes steht nicht entgegen, dass es sich sonst bei Suetonius nicht nachweisen lässt, da es dem Ateius, einem geborenen Griechen, der auch in der lateinischen etymologie sich als griechisch zeigt, angehören kann. Gehört an aber Suetonius, der nicht nur von der noth gedrängt (p. 408. p. 462), sondern überhaupt nicht selten griechische ausdrücke anwendet, so ist es durch eine reihe

analoger bildungen, — um bei diesen stehen zu bleiben — geschützt; *acroasis* p. 100, 18 (vgl. *acroasmata* Vesp. 19), *genesim habere* Vesp. 14. Dom. 10, *Halosin Ilii* Ner. 38, *paralysi* Vit. 2, *hypoecrisis* p. 61, 8, *perastichide* p. 105, 10, *paraphrasis* p. 104, 2, *thesis* p. 122, 5. Sonst sagt er freilich *schola, secta, sectatores* p. 114, 15, aber nicht bloss von philosophischer schule p. 124, 12. 119, 2. Sollte *audire haeresin* anstössig sein, so liessen sich mit annahme einer stärkeren lücke (Reifferssch. p. 412) noch andere vermuthungen aufstellen, z. b. *et usque* (für *eiusque*) *terminum vitas secutum* (cf. Suet. 16. *post deinde damnationem mortemque Galli scholam aperuit*), wodurch auch *postea* motivirt wäre, obwohl dies *postea* (*deinde*) in dem von Suetonius für diese notizen befolgten schema den constanten übergang von der lehrzeit zur lehrthätigkeit bildet: 18 *deinde in pergula docuit*, 23 *postea manu-missus docuit Romae*, 27 *deinde rhetoricam professus Cn. Pompeium Magnum docuit*. Oder: *eiusque aere redemptum*, denn die uneigennützigkeit des Ant. Gnipho ist bezeugt: 7 *praeterea comi faciliusque natura, nec unquam de mercedibus pactus*, was auch in anderen fällen angemerkt wird: p. 112, 2 *sunt qui tradant tanta cum honestate praeditum, ut temporibus Sullanis proscriptorum liberos gratis et sine mercede ulla in disciplinam receperit*.

Dorpat.

L. Mercklin.

13. Zu Fronto.

(S. Philol. XVII, p. 176.)

- | | |
|---|---|
| P. 110, Nonnunquam ego te —
— gravioribus verbis — in- | Nonnunquam ego te — — gra-
vioribus verbis insectatus sum! |
| sectatus sum: olim hoc, cum | quin imo, cum tristior — — pro- |
| tristior quam par erat — pro- | grederere — — — odiosum etiam |
| grederere — — tum igitur | appellabam. |
| — — — odiosum etiam — — | |
| appellabam | |
| p. 118, 9 Vel fumum inquit pa- | Vel fumum inquit patriae Chius |
| trinae Caius poeta | poeta (d. i. Homer) |
| p. 121, 8 Quomodo manseris | Quomodo manseris, domine, |
| domi, nescire cupio | scire cupio |
| p. 124, 9 <i>Ἀνιδανος ἐνὸςθεσις</i> vi- | <i>Ἀνιδανος ἐνὸςθεσις</i> videtur |
| detur mihi quod plane baluceis | mihi quod plena aculeis, qualem |
| (sic) qualem petieram. | petieram |
| p. 138, 5 nunc, mi magister, quod | — — — brevi temperantia |
| ad fauces attinet, brevi tempe- | depelletur |
| rantia appelletur. | |
| p. 150, 9 Num quos praefectos | Numquam praefectos p. s. n. o. i. |
| per sociorum nostrorum op- | qui — — — diriperent (dieser |
| pida imposivi qui — — — di- | änderung verlangt die parilitas |
| riperent? | enunciatorum). |

- p. 157, 3 tantum inatit aliud ex alio curarum; quom interim quies una librum in manus sumere. tantum inatit aliud ex rarum, quom interim quilibrum in manus sumere.
- p. 157, 8 Dominus meus frater, et filiae cum sua matre, cuius prae avis ex animo tibi salutem dicunt. Dominus meus frater cum sua matre cuius pra amorem magni aestima animo sal. t. dicunt.
- p. 167, 1 abripere te praent dicitur immo cellae filios. abripere te praent olim procellae filios (eine lung auf Boreas und deaser eadem vero, si ultro, atq. invoc. m. ven. ut ad epulas quondam, recipi iubes?
- p. 177, 4 — — sententiis magis crebris et dulcibus usus es et versa modulatione collocasti — — sent. m. cr. et des et verba modulatione c
- p. 185 (ad fin.) nisi ita facerem, illi irascerentur, tu ignosceres, illi tacerent, tu flagitares. nisi ita facerem illi itur, tu ignosceres, illi statu taceres.
- p. 187 (ad fin.) designa mihi qualem velis faciam et iubes ut faciam. — — — et ut iubes,
- p. 194, 4 [ex hisce] me malis perpulsum recreatumque tamen aliquantum fateor [ex hisce] me malis per recreatumque tamen aliqu
- p. 197 17 Irascere enim quanto desiderantius desideras ... bis si amare desieris. Irascere enim quanto rantius desideras . . . irasabis si amare desieris.
- p. 197, 21. Enimvero cum tu tuusque frater in tantis opibus locati, tanta multitudine omnium generum omniumque ordinum, in quos amorem vestrum dispergitis, circumfusi, mihi quoque partem amoris vestri impertiatis — — tanta multitudine omnium generum omniumque ordinum in quos amorem vestrum dispergitis circumfusi, mihi — — impertiatis — —
- p. 201, 19 quae (operae) cum piscem contrectantes anulum alvo repertum ad regem gaudentes detulerunt. quae cum piscem, seque
- p. 202, 7 Huius [fabulae] exorsus ... bent ... interdum ... Non est exultandum nimis — prosperitate. Huius modi exorsus autus exemplum praebent salterdum. Enim vero non sultandum n. pr.

- p. 202, 16 Quamvis fruges [et] tauri subigi iungendo domarique potuere Quamvis [*fortes*] *ferocesque* tauri subigi — — potuere.
- p. 213, 4 Martem nocturnas eruptiones et insidias mutare iuvare Martem nocturnas eruptiones et insidias *mutas* iuvare.
- p. 213 (6a fin.) Non enim te solis aut talari ornatu ad pupulas hominum et palpebras incurrere oportet — — sed placide — Non enim te *soleis* aut talari ornatu, seqq.
- p. 213 (8a fin.) Post id Iupiter alas, non ut Mercurio talares, sed ut Amoriumeros exaptos Somno aduexuit — — — — — alas — — — *umeris exaptas* Somno aduexuit.
- p. 214 (ad fin.) Sed, oro te, illud quid est, quod — — — manum condoluisset? Sed, oro, illud quid est, quod — — — manum *condoluisset* dicis?
- p. 227, 16 Nam, ut nunc facis, alibi tu medicamenta obligas? Num, ut nunc facis, alibi tu medicamenta *abiicis*?
- p. 242, 2 Sed et loricas et conos et enses et balteos et omnem armorum suppellectilem sequere. Sed et loricas et *contos* et enses et om. arm. supp. sqq.
- p. 244, 3 ne frustra neve temere verborum strues acerventur, sed ut certo atque sollerti termino uniantur ne frustra — verb. str. acerv. s. u. c. a. s. termino *uniantur*
- p. 259, 13 Interim ne quid loci malignis hominibus adversus me apud tuas aures pateat perperam fidem Interim ne q. l. m. h. adv. m. a. t. a. pateat, *tibi perpetuam spondeo fidem*
- p. 275 (vers. fin.) Paulatim denique iste mos progressus est ut etiam eos qui publico vel privato iudicio disceptarent, non tamen improba res videretur iudicibus ipsis, aut iis qui consilio adeissent, commendare Paulatim — — — mos progr. est, ut etiam eos, qui — — disceptarent non *tam* improba res videretur, iudicibus — — commendare.
- p. 324, 1. Plerique legentium forsitan rem de titulo contemnant, nihil serium posse fieri posse fieri, seqq. Plerique leg. fors. r. de t. contemnant, *autumantes*, nihil serium posse fieri, seqq.

Basel.

Jacob Mähly.

14. Gellius Noct. Att. IV, 14, 3.

Bei Cicero de Div. 1, 30, 62 heisst es: *Iubet igitur Plato sic*

Philologus. XIX. Jahrg. 1.

11

ad somnum proficisci corporibus adfectis, ut nihil sit quod errorem animis perturbationemque adferat. ex quo etiam Pythagoricis interdictum putatur, ne faba vescerentur, quod habet inflationem magnam is cibus tranquillitati mentis quaerenti (quaerentis codd. dett.) vera contrariam. Gellius führt diese stelle am oben angegebenen orte an. Der erste satz stimmt dabei ganz mit der überlieferung bei Cicero überein. Den zweiten aber bieten die massgebenden handschriften der Noct. Att. folgendermassen dar, wobei ich die angabe unwesentlicher orthographischer abweichungen übergehe: *Ex quo etiam Pythagoreis interdictum putatur, ne faba vescerentur, quae res habet inflationem magnam. Is cibus tranquillitatem mentis quaerentibus constat esse contrariam.* Auch die codd. dett. stimmen damit im wesentlichen überein; ausser dass eine der von Dressel verglichenen römischen handschriften *merentibus* statt *mentibus quaerentibus* bietet, findet sich eine bemerkenswerthe abweichung nur im letzten worte, wo mehrere handschriften *contrarius* haben, was zu *cibus* passen sollte, eine *contrarium*. Schon I. Fr. Gronov sah, dass bei Gellius zu lesen sei: *ne faba vescerentur, quae res habet inflationem magnam, tranquillitatem mentis quaerentibus contrariam.* So meint er, sei „*si non apud ipsum Tullium, apud Gellium dumtaxat*“ geschrieben gewesen; nachdem er *quae res* als gut ciceronisch vertheidigt, fügt er hinzu „*vix est ut non horum verborum explicatio sit „is cibus“ quo in contestum recepto ab imprudenti librario malus aliquis medicus et interiecit „constat esse“ . . ac barbare fecit „contrarius“*“ (was die alten ausgaben den schlechten handschriften entnahmen) ἀπὲρ τοῦ „*contrariam*“. Aber offenbar verhält sich die sache so, dass ein kritischer leser, der seinen Cicero im kopf hatte oder nachschlug, aus diesem das von Gellius übersehene *cibus* anmerkte: „*is cibus*“ *constat esse* und dass dieses glossem zerrissen (und unvollständig? vielleicht hatte er noch *apud Ciceronem* hinzugesetzt) sich in den text des Gellius hineingekeilt hat. Obwohl ich materiell zu der stelle nichts neues bieten kann, schien diese *adnotatio critica* und ihr schicksal mir interessant genug, um darauf aufmerksam zu machen. Mit vollem rechte hat nach meiner ansicht daher Christ zu Cic. am a. o. die anmerkung angeben: *quod] „quae res“ Gellius, a quo abest „is cibus“ — „quaerentibus contrariam“ Gellius.*

Greifswald.

M. Hertz.

D. Archaeologisches.

15. Neuestes aus dem britischen museum.

(Aus brieflicher mittheilung des hrn Reg. Stuart Peole).

Das museum hat kürzlich einige erhebliche zuwächse erhalten „particularly a splendid base from Camirus of about 400 B.

C. from Mr. Salzmann. It must have been executed, judging from the style, which is quite post-Phidian, as late as we can place anything found on this site". Ferner einige schöne münzen aus der Stuberschen auction „particularly a unique gold stater of Cius in Bithynia, a tetradrachme of Alexander the son of Roxana, if Pinder be right (vgl. „beiträge zur älteren münzkunde bd. I. p. 224, zu taf. VIII, 2 und 3. Pinder's ansicht wird von L. Müller Numism. d'Alexandre le grand und von Schledehaus „die ersten königsmünzen Aegyptens" in den Hannov. münzstudien III, bestritten, denen beistimmend auch C. Stüve „bemerkungen zu den münzen der Ptolemäer", Osnabrück 1862, p. 6 fl. die betreffenden münzen nicht dem sohn der Roxane, sondern Alexander dem grossen selbst beizulegen geneigt ist). Ferner „an alliance coin of Pherae and Larissa, and many of Alexandria and the Nomes". Besonders wichtig ist, dass man endlich „the head of the goddess (?) companion of Mausolus" gefunden hat. „The face is unfortunately destroyed. She wears a diadem and veil, like the Egyptian queens and Philistis". Doch sei nicht an „Artemisia" zu denken: „the treatment of the forehead looks to simple and unmarked to be a portrait when compared with Mausolus". (Dass es sich um eine gottheit handle, ist mir nie zweifelhaft gewesen. Aller wahrscheinlichkeit nach ist eine localgöttin, zunächst etwa eine *Τύχη Πόλεως*, anzuerkennen, deren zusammenstellung mit herrschern aus der unmittelbar folgenden zeit Alexanders des grossen und der Diadochen zur genüge bekannt ist).

Fr. Wieseler.

E. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica. Vol. 33. Roma. 1861: dieser band enthält p. 1—90 nebst sechs kupfertafeln einen bericht über die ergebnisse einer im jahre 1860 von meinem freunde Michaelis und mir zum grossen theile auch in gesellschaft des herrn P. Pervanoglu unternommenen fast siebenwöchentlichen reise durch den Peloponnes und einen theil von Nordgriechenland. Auf den wunsch der redaction des Philologus gehe ich im folgenden noch ein mal die hauptergebnisse dieser unserer reise genauer durch und benutze die gelegenheit zu mancherlei nachträgen meist mit rücksicht auf die allerneueste oder uns in Rom bei abfassung unseresberichtes unbekannt gebliebene literatur. Die gemeinsame reise und arbeit beginnt erst von Argos, wohin Michaelis und Pervanoglu sich von Athen aus auf dem gewöhnlichen wege über Megara und Korinth begaben, während ich selbst mit dem dampfschiffe nach Poros übersetzend von hier

aus erst noch die weniger häufig besuchte argolische halbinsel durchzog.

Der besuch von *Megara* hat Michaelis gelegenheit gegeben, die vielfach falsch aufgefasste und doch namentlich wegen der unternehmungen der Athener im fünften und achten jahre des peloponnesischen krieges und der waffenstillstandsbedingungen des folgenden jahres wichtige lage der megarischen hafenstadt Nisaia mit ihrer akropolis und der vorliegenden insel Minoa namentlich nach v. Velsens vorgange noch einmal richtig darzustellen. Ich kann seine ausführung hier durch eine von der westlichen akropolis-höhe der stadt Megara aus skizzierte ansicht (Tafel I) noch anschaulicher machen. Unzweifelhaft war der hafen des alten Megara die noch heute als hafen des städtchens dienende bucht, an deren strande sich, ungewiss nur in welcher ausdehnung, die hafenstadt Nisaia ausbreitete. Die besondere akropolis derselben mit ihren noch heute unter mittelalterlichem gemäuer stückweise vollkommen kenntlichen befestigungen lag auf der felsigen anhöhe, welche man, wenn man von der stadt zum hafen hinabkommt, zur rechten hat. Auf der entgegengesetzten östlichen seite der hafenbucht springt der gelinde abhang des jetzt mit einer kirche des heiligen Georg gekrönten gipfels als lange zunge in das meer vor, vor der dann zwei kleine wüste inseln liegen. Nur von diesem vorgebirge kann man sagen, dass es den hafen bilde (Strabo 391: ἄκρα πρὸκειται Μινῶα ποιοῖσι τὸν ἐν τῇ Νισαίᾳ λιμένα); es ist Strabos vorgebirge Minoa. Namentlich durch Thukydides lernen wir aber Minoa als eine nahe am festlande vor Nisaia gelegene und damals durch eine brücke mit demselben verbundene insel kennen. Die hat an diesem von der Agios-Georgioshöhe auslaufenden vorsprunge gelegen, sei es nun, dass es die der küste nächste von den zwei heute hier vorliegenden inseln (b meiner ansicht) ist, sei es, dass sie, die schon zu Thukydides zeit nur durch eine untiefe vom lande getrennt war ¹⁾, im laufe der zeit durch anschwemmung mit dem festlande verbunden jetzt die äusserste spitze (a meiner ansicht) der genannten landzunge bildet. Diese letztere erschien Michaelis, der sie besucht hat, für Minoa zu unbedeutend; er theilt mir mit, es sei eine nicht umfangreiche scholle, höchstens zehn bis funfzehn fuss über dem meere, durch eine etwas eingezogene schmalere partie mit dem festlande verbunden; auf ihr habe er eine eingelauene wanne oder dergleichen, wenn er sich recht erinnere, bemerkt. Ich halte dennoch diese landspitze deshalb eher für die alte insel, weil zwischen der heutigen nächstvorliegenden und der landspitze nach

1) Thukyd. III, 51 ἐπὶ Μίνων τὴν νῆσον, ἣ κεῖται πρὸ Μεγάρων· — und dann besonders ἐλὼν οὖν ἀπὸ τῆς Νισαίας πρῶτον δύο πύργω προέχοντε μηχαναῖς ἐκ θαλάσσης, καὶ τὸν ἱσπλουν ἐς τὸ μεταξὺ τῆς νήσου ἰλιυθαρώσας, ἀπειρίχθη καὶ τὸ ἐκ τῆς ἡπείρου, ἥ κατὰ γέφυραν διὰ τεράγους ἐπιβόθαια ἦν τῇ νήσῳ οὐ πολὺ διαχωρῆς τῆς ἡπείρου.

der verlässlichen englischen seekarte immer noch eine bis zu sieben faden tiefe see liegt, was schlecht zu dem *τίταλος* bei Thukydides passt. Eine solche nur leicht vom festlande getrennte allmählig mit demselben verwachsende insel konnte auch ganz natürlich dazu führen, dass bei Strabo ihr name als der des vorgebirges, ja als der des ganzen hafens, den sie schützt und übersehaut, gebraucht wird (392: *ἡ δὲ Νίσαια ἐνισπείον ἴσται πτλ. ἐκαλεῖτο δὲ καὶ τοῦτο Μινώα*). Nach alle diesem ist namentlich auch die darstellung des spezialkärtchens in Kiepers topogr.-hist. atlas von Hellas (Berlin 1851) auf blatt X zu berichtigen; abgesehen von der an die stelle des vorgebirges und der insel Minoa gesetzten klippe der Athena Aithya, über deren lage uns Pausanias gar keine bestimmte angabe macht, darf namentlich die von ihm Minoa genannte akropolis von Nisaia nicht als eine mit dem festlande durch eine brücke verbundene insel gezeichnet werden. Auch in dem englischen illustrierten wörterbuche von Antony Rich ist diese topographische frage unrichtig behandelt, wie auch die namenansetzung auf der seekarte der englischen admiralität (commander T. Graves 1838) irrig ist.

Mich führte unterdessen, ehe unsere ganze reisegesellschaft in Argos zusammentraf, mein weg vom landeplatze Poros nach kurzem besuche des jetzt ziemlich bis auf die letzte spur vom erdboden verwischten kalaaurischen Poseidonheiligthumes hinüber an das festland beim örtchen Galatá. So wenig wir das in unserm berichte wollten, ebenso wenig ist es auch hier meine absicht, der reise schritt für schritt beschreibend zu folgen; auch halte ich es für überflüssig jede epigraphische kleinigkeit, welche in unserm berichte der wissenschaftlichen benutzung geboten wird, an diesem orte noch ein mal aufzutischen. Ich kann desshalb über meine durchsuchung des ausgedehnten stadtbodens von Troizen bei dem dorfe Damalás hinweggehen und brauche über den weg von da nach Kastri, dem alten Hermione, nur zu erwähnen, dass ich die ebene *τὰ Ἴλια* (nach der aussprache geschrieben) passirte, welche ich in übereinstimmung z. b. mit Leake und Gell für den platz des alten *Εἰλεοὶ χωριον* des Pausanias ansehe im gegensatze gegen die unrichtige ansetzung dieses namens auf der französischen karte, wo derselbe einer unweit des kap Thermisi hoch gelegenen ihrer lage nach zu urtheilen, mittelalterlichen ruine, dem sogenannten *κάστρο τοῦ Θερμοσίου*; beigeschrieben ist. Doch noch eine kleine aufklärung brachte mir dieser weg; bald nachdem wir an einer stelle *λυκοχορεύτρα*, wie sie sie nennen — denn es tanzen da die wölfe nach der auslegung meines pferdejungen — vorbeigekommen waren, ritt ich bei einer kreuzung des wegcs an einem ziemlich hoch aufgeworfenen haufen von steinen, einem *ἀράθημα*, vorüber. Die meisten unserer leser, welche gewiss, obgleich in einem aufsatze über die griechischen museen in den Grenzboten die sache kürzlich in scherzhaf-

ter weise berührt ist, das wort in derjenigen modern griechischen bedeutung, welche mir eben auf dem wege nach Kastri erst aufgeschlossen wurde, nicht kennen, werden mir um so eher verzeihen, wenn ich in bezug auf dasselbe früher ein missverständniss begangen habe. In meiner reise auf den inseln des thrakischen meeres (Hannover 1860) erwähnte ich (p. 97) einen solchen steinhaufen, dort *ἀνθήματα* genannt, auf Imbros und glaubte es sei in der mir dazu mitgetheilten erzählung, dass da ein demarch des nächsten ortes gesteinigt sei, wirklich von einem wenn auch sagenhaften tode durch steinigung die rede. Ich hätte die erinnerung an dieselbe im alten Griechenland übliche todesstrafe dazu sparen können; heutzutage steinigen die Griechen keinen mehr, aber es ist eine volkssitte, wenn irgend jemand, wohl besonders eine bedeutendere persönlichkeith, der sonst nicht gut anzukommen ist, sich nach der gemeinsamen überzeugung seiner nächsten landsleute schlecht benommen hat — jener demarch auf Imbros z. b. sollte mit den Türken gegen seine glaubensgenossen gemeinsames spiel gespielt haben — dann werfen sie an einem nahen wege steine auf ihn, aber nur im gedanken auf ihn, indem sie bei jedem steine rufen: *ἀνθήματα τὸν θεῖον*: fluch über ihn! So entsteht der haufen, das sogenannte *ἀνθήμα*, und, wie es geht, wenn erst einige ihren stein geworfen haben, dann kommt mancher des weges und sieht er das fluchzeichen, wirft er ihn auch, flucht sein *ἀνθήμα*, ohne wissen wem oder weshalb es gilt. Meine begleiter auf dem wege nach Kastri, denen wir diesen exkurs verdanken, schienen in diesem falle zu sein.

Kastri mit seiner lang ins meer vorgestreckten und durch die zwischen mittelalterlichen und neueren trümmern erhaltenen antiken reste als alter stadtboden bezeichneten felshalbinsel, die mit albanesischem namen ganz bezeichnend *bisti*, der schwanz, heisst, bot mir während eintägigen suchens allerlei namentlich inschriftliche überreste der alten *Hermione*. Unter den noch unedirten stücken ist als das hauptsächlichste herauszuheben ein gut geschriebenes und ganz erhaltenes verzeichniss von zuerst achtundzwanzig männlichen und dann folgenden weiblichen eigennamen: *Ἀνδροκλῆς, Εὐκλεία Νικαίου* (sic, *Νικαρέα, Ἀθηναῖς Ἀθηνοδώρον, Ερτώτις, Ζεφώ, Σωφρόνα, Νικό, Ἀνδριαντίς, Μίνεια*. Auch bei einzelnen der männlichen namen ist nur, hier aber bei der mehrzahl, der vatername beigesetzt. Eine nur fragmentirt erhaltene inschrift gehörte wahrscheinlich zu einer mehrten enkeln des Antoninus Pius errichteten statuenbasis; von den namen derselben ist nur der der Lucilla, der gemahlin des kaisers Lucius Verus erhalten. Absichtlich getilgt ist der name des *ἐπιμεληθεῖς*. Von den in Kastri erhaltenen auf den hermionischen kultus der Demeter, des Klymenos und der Kora bezüglichen inschriften sind zwei bereits in dieser zeitschrift (IX, p. 179 f.) von Baumeister und, wie ich erst jetzt sehe, auch von Bursian im *Bullettino* des archaeologischen institutes (1854,

XXXIII) bekannt gemacht; doch geben erst meine abschriften, von denen ich nur die eine um einer noch räthselhaften stelle willen hier folgen lasse, den text richtig wieder. Der stein ist 0,82 meter breit, 0,61 meter hoch, unten, wo der stein eine fussgliederung hat, 0,17 meter dick.

α	ΚΛΗΠΙΟΔΩΡΟΣ ΤΗΛΕΦΟΥΤ ΑΘΗΝΑ	[ισ
α	ΣΤΟΞΕΝ ΑΝΠΕΡΙΚΛΕΙΔΟΥΤΤΗΝΕΑΤΤΟΤ ΓΤΝΑ	ιχα
.	ΔΗΜΗΤΡΙ ΚΑΤΜΕΝΩΙ ΚΟΡΗ	.
a.	.	b.
.	.	.
.	.	.
.	ΣΑΡΙΣΤΟΝ	.
a.	.	b.

Die inschriftfläche ist so gut wie vollkommen unverletzt mit ausnahme der beiden von mir durch punktirte linien abgegrenzten seiten a und b, welche zum zwecke der jetzigen benutzung des steines von dem besitzer überarbeitet sind; die dadurch in den zwei oberen reihen von ihm zerstörten buchstaben ergänzen sich leicht genug; vor dem ΣΑΡΙΣΤΟΝ versicherte mir der besitzer die buchstaben ΑΡΙΑΙΟ weggemeisselt zu haben. Mir bleibt diese reihe unverständlich. Bursian setzt unrichtig hinter das letzte N punkte, als sei hier die reihe unvollständig erhalten und nimmt dann an, sie habe einen künstlernamen mit dem namen des vaters enthalten. Die reihe ist aber mit dem N zu ende und auf der ganzen platte fehlen von der ursprünglichen inschrift ausser den in zeile 1 und 2 ergänzten nur die fraglichen buchstaben vor ΣΑΡΙΣΤΟΝ. Auch eine von Osann (Philol. IX, p. 564) vorgeschlagene ergänzung τρι]σίμωτον als apposition zu Αριστοξένου trifft, wie die aus der Osann vorliegenden abschrift allerdings nicht zu ersiehende stellung der zeile zeigt, nicht das richtige. Noch ein von Baumeister bereits copirtes und Philol. I. c. n. 3 mitgetheiltes inschriftfragment habe ich in unserm berichte wiederholt, um die für beurtheilung der inschrift wichtige begrenzung des steines anzugeben, von der man sich namentlich nach Bursians a. a. o. gegebener abschrift nothwendig eine falsche vorstellung machen musste; ich sehe, dass Henzen einen bezug der inschrift auf Caracalla und Iulia Domna, von deren titel *mater castrorum* in den buchstaben ΚΑΣΤ ein stück erhalten ist, gefunden hat. Am späten abend konnte ich bei licht in einem viestalle von Kasiri die ursprünglich offenbar zu dem von Pausanias (II, 35, 8) in Hermione erwähnten Eileithyiaheiligtume gehörende inschrift genau copiren, die nach einer ungenügenden abschrift im

C. I. gr. 1554 statt nach Kastri (Hermione) nach dem castello di Morea unter die inschriften von Achaja gerathen ist.

Auf meinem weiterwege von Kastri aus nach Norden ward ich in dem dorfe Didymo, dem alten *Didymoi* auf einem bemerkenswerthen sehr solide aus grossen quadern konstruirten und noch heute gebrauchten brunnenbau aus hellenischer zeit aufmerksam, dessen auch in dem werke der französischen expedition von Morea auffallender weise nicht erwähnung geschieht. Ausserdem notirte ich dort als zum Demeterheiligthume (Paus. II, 36, 4) gehörig folgende inschrift:

Φάρτα Αριστομήδου Διμυτι δεκάταρ.

Palaiá Epidawra (nicht Neu Epidauros, wie es auf der französischen karte genannt ist; nach meinen erkundigungen an ort und stelle ist dieses vielmehr der etwas nördlicher gelegene ort Piada, das alte *Epidauros* lieferte mir an neuem nur eine unbedeutende grabschrift. Dagegen fiel es mir nach meinem besuche des Ieró, des alten Asklepiosheiligthumes auf, dass nach der besten chartographischen darstellung desselben in dem werke der expédition scientifique de Morée leicht die täuschung entstehen kann, als umfasse der plan daselbst das ganze gebiet der alten anlagen, während sich doch im thale weiter nach osten noch einige alte baureste finden und zwar in der nähe einer verfallenen Johanneskapelle, welche selbst fast ganz aus altem material errichtet ist. Auf den verschiedenen blöcken konnte ich bei hereinbrechender dunkelheit ausser einer bereits bekannten inschrift (C. I. Gr. 1176) noch zwei andere erkennen, leider aber im halbdunkel nur unsicher abschreiben. Von der einen derselben ergänzte ich ein *Ιουάνη: ἐροδία* und finde das bestätigt durch eine mir erst später bekannt gewordene abschrift des engländers Lyons (transactions of the royal society of literature 2. series, 2. vol. p. 230. ff.), welcher auch die von mir zur ergänzung des französischen planes hervorgehobenen baureste mit beigelegter situationsskizze beschrieben hat.

Wir sind in Argos. Hier begann also die besser fördernde gemeinsame arbeit.

Neben einigen bemerkungen über die antiken überreste der Larissa haben wir auch von der nun schon so oft abgeschriebenen und doch immer noch nicht genügend gelesenen dreizeiligen feinschrift²⁾ unsere abschriften mitgetheilt, die sich denn auch mit der kürzlich von Bursian (berichte der k. sächs. ges. der wiss.

²⁾ Uebrigentlich bemerke ich folgendes über die feinschriften an der askepion skropolis über dem dionysischen theater. Meine abschrift (p. 1858) der einen (C. I. Gr. 327b) stimmt mit der von Bursian (d. k. sächs. ges. d. wiss. 1860. p. 209) ganz überein bis auf 1 statt xai zu erkennen glaubte und 2, 3, 1, wo ich vermuthete Γ λα: in der mit αι πλιν beginnenden 2, 3 und 4 ganz wie v. Velten Kεος und Αλκωνος.

phil.-hist. kl. 1860, p. 211) veröffentlichten abschrift der art ver-einen, dass z. 1 *Ἐπιτελίδης*, z. 3 *Ἀναιράτεια* immer mehr feststehn, wogegen z. 2 unerklärt bleibt: B. 1854: *ΔΑ . . ΚΙΣΙΣΣΑΤΟ*, C. 1858: *ΔΑ.ΚΟΣΙΣΣΑΤΟ*, M. 1860: *ΔΑ.ΚΙΣΙΣΣΑΤΟ*. Zum glücke konnten wir dieser epigraphischen kleinigkeit aus Argos die bedeutendere mittheilung eines im hofe der demarchie, wo auch das sogenannte museum mit dem am Heraion ausgegrabenen gegenständen sich befindet, aufbewahrten dekretes anschliessen, welches von dem *κοινῶς τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν τῶν ἐξ Ἰσθμοῦ καὶ Νεμεύς* zu ehren des Zenon, sohnes des Hekatomoros, aus Argos erlassen ist. Aus dem umstande, dass vom könige Nikomedes und der errich-tung einer statue desselben in dem dekrete die rede ist, ergibt sich, dass dasselbe keinesfalls lange nach 74 v. Chr., dem todes-jahre des letzten bithynischen königs diese namens, anzusetzen ist. In unserer zum theil nach einem papierabdrucke genom-menen abschrift sind wegen des zerstörten zustandes der schrift-fläche grosse lücken geblieben, welche eine erneute vergleichung durch andere reisende hoffentlich noch verringern kann. Unter den in Argos befindlichen von uns beschriebenen bildwerken — wir haben uns bemüht, eine vollständige übersicht aller solcher uns auf der ganzen reisestrecke bekannt gewordener werke zu geben — wird die zu unserm berichte abgebildete kleine sitzende theonfigur einer Hera, die durch uns ins berliner museum über-gegangen ist, höhere aufmerksamkeit erregen. Durchaus alter-thümlich in seinen formen hat das kleine idol keinen zusammen-hang mit der bekannten polykletischen statue, wird vielmehr eher jenem alten *ἑστῶτι*, dem *καθήμενον ἄγαλμα οἱ μέγα*, welches Pausanias (II, 17, 5) im Heraion sah, gleichartig sein. Die linke hand des mit hohem kopfaufsätze gekrönten, mit einem är-melchiton bekleideten und gerade aus sehenden bildes fasst, ihn vor die brust ziehend, an den kopfschleier; das ist ja für die *gallin κατ' ἐξοχήν* unter den göttern, deren abbild zu Samos in *habitu nubentis* dargestellt war (Lact. div. inst. I, 17), die be-zeichnendste auch von Phidias im parthenonfriese, wo man uns die götter nicht weglegnen soll, festgehaltene tracht und bewegung.

Unter der überschrift *Mykenai* haben wir nicht unterlassen können hervorzuheben, dass die säule mit unterlage und aufsatz im relief des sogenannten löwenthores handgreiflich eine nachah-mung eines stückes holzarchitektur ist, wie sie uns namentlich aus den fassaden lyzischer felsengräber bekannt genug ist; damit sind die mehrfach aufgestellten erklärungen derselben säule als götteridol natürlich zurückgewiesen. Ausserdem ergab sich uns in der thatsache, dass sich in den namentlich auf vasen so häu-figen ältestgriechischen thierbildern, z. b. auch auf den dem my-kenischen relief stilgleichen reliefs von Thasos, der kopf des lö-wen stets in pr mit dem kopfe en face gewendet dagegen ein ganz bestimmtes anderes vielmehr tiger-

ähnliches thier sich unterscheiden lässt, dasselbe, was auch schon andere wegen des mangels von mähnen behauptet haben, dass nämlich die fraglichen anerkanntermaassen mit den köpfen en face gewendeten zwei thiere schon von Pausanias so gut wie von den heutigen umwohnern unrichtig als λέοντες oder λεοντάριον bezeichnet werden. (Vrgl. Starck: Gerhards arch. anz. 1862, p. 329 *).

Von den überresten *Midea's*, welches Curtius (Pelop. II, 3 95) ganz unzweifelhaft richtig in dem Palaiokastro von Dendrá erkennt, haben wir eine kleine planskizze gegeben, die an die stelle der durchaus nicht auf die vorhandenen ruinen passenden beschreibung bei Curtius treten muss.

Auch zur topographie von *Lerna*, welche wir durch eine planskizze anschaulicher gemacht haben, konnten wir durch eine metrische weihinschrift, deren fundort einer nachsuchung nach dem tempel der Demeter Prosymnaia (Paus II, 37, 2) zum anhalt dienen kann, einen beitrage liefern. Wir ergänzen nur die ersten drei zeilen, die fünfte und sechste grossentheils und lauten die ersten zeilen wie folgt:

Βάκχῳ με Βάκχον καὶ Πρὸςσυμναί[α] θεῶ
 Στάσαιτο Διὸς ἐν κατηγεφ[εῖ] δόμῳ
 Τὸν Ἀρχε[λά]ου πα[ῖ]δα ὁμῶν[υ]μ[ον] πατ[ρ]φ.

Die zwei von Argos nach Mantinea führenden strassen, διὰ πρῶτου καλουμένης die eine, die andere διὰ κλίμακας genannt, hat zuerst L. Ross mit voller klarheit nachgewiesen (reisen und reiserouten in Griechenland I, 150 ff.), die letztere auch selbst zurückgelegt und beschrieben. Wir wählten nun den erstgenannten direkteren weg und haben ihn, da wir ihn noch von keinem reisenden beschrieben fanden, ausführlich in unserm berichte behandelt, eine arbeit, die auch durch des engländers W. G. Clark mir erst jetzt bekannt gewordenenes reisewerk (*Peloponnesus: notes of study and travel. London. 1858*), welcher denselben weg gemacht hat und von ihm in seinem buche spricht, nichts weniger als überflüssig geworden ist. Zu einer seitenlangen auseinandersetzung über das naturgefühl im alterthume und in der neuzeit lässt er sich durch die allerdings mit ihrem baumschatten und rauschenden wassern köstlich erquickende mühle beim dorfe Karyá hinreissen, von vielen dingen dagegen, die er auf seinem wege hätte beobachten können, selbst von den quellen des Inachos, sucht man bei ihm vergebens ein wort. Unsere beobachtungen über diese Quellen will ich denn hier wenigstens aus unsern den ganzen weg verfolgenden auseinandersetzungen herausheben. Ich übergehe also, was über die πύλαι αἱ πρὸς τῇ Δειράδι in Argos, den ποταμὸς χερμαρῶς Χαραδρὸς καλούμενος, den zu den festungswerken rings um die argivische ebene gehörigen, übrigens auch von Clark bemerkten thurm, die von Curtius ziemlich richtig angesetzte lage von Oenoë, die stacheleichen oder πριάριον, deren wenn auch nicht so gewiss wie Clark annimmt genau an

derselben stelle wachsende genossen vor alters dem ganzen wege seinen namen gaben, ferner über die stelle, an welcher der längs des weges hinlaufende Inachos die grenze zwischen Argos und Mantinea bildete (Paus. VIII, 6, 6) und endlich über den absteig jenseits der wasserscheide auf dem zu Pausanias zeit rechts von den ruinen Nestanes in das ἀργὸν πεδίον, heute links von denselben zu dem dorfe Tzipianá hinunterführenden bergweg, so wie über die letzte strecke bis Mantinea zu sagen ist. Hoch gegen den bergsattel, welcher den zu anfang juni schneebedeckten Malevós, den höchsten gipfel des alten Artemision, mit dem nördlicher gelegenen Xerowúni verbindet, fällt die menge des wassers, das zum theil in kleinen bächen unsern weg durchschneidet, zum theil in kleinen wie nach einem regen stehen gebliebenen pfützen oder oft nur als ein feuchter fleck am boden hemerkbar hervordringt, auf; manche von diesen schwächeren quellen scheinen an der stelle, an der sie entstehen, zu vertrocknen, nur die stärkeren arme vereinigen sich unten im tiefen gebirgsthale zum fusse. Πέτεσις τὸ Ἄργος, sagte unser pferdetreiber von dem ganzen wasser. Man sieht es hier nordwärts fließen, dann aber zieht er sich erst in weitem bogen durch die berge nach osten herum und endlich südwärts durch die ebene von Argos als der alte Inachos hin, dort ausser im winter stets mit trockenem oder dem vertrocknen nahen bette, da doch so auffallend zahlreiche quellen und quellchen hier oben entspringen; in weniger als einer stunde weges zählten wir elf wasserreiche bäche und wenigstens eben so viele kleinere quellen. Das sind die quellen des Inachos, von denen Pausanias sagt: πηγαὶ γὰρ δὴ τῇ ὁρῇ εἰσὶν αὐτῷ, τὸ δὲ ὕδωρ οὐκ ἐπὶ πολὺ ἐξικρεῖται τῆς γῆς; das sind die Danaïden, die immer vergebens wasser ins durstige Argos giessen.

Unter den ruinen von Mantinea zieht die aufmerksamkeit des reisenden vornehmlich die ringmauer auf sich, die wir auf einen umfang von 3800 meter oder etwa 15½ stadium schätzten und mit gelegentlichen aufenthalten in einer vollen stunde im schritte umkreisten, während wir bemüht waren, die acht stadtthore zu verzeichnen, von denen die wege nach Tegea (SO), nach dem Ateasion zu (O), nach Melangeia und der strasse nach Argos διὰ χιμυκός (NO), nach der Ptolis, der früheren stadthöhe (N), nach Orchomenos (NNW), in die sumpfe des Ophis (NW, erscheint als ein unbedeutender ausgang), nach Methydrion (W) und Pallaution (N) ausgingen. Dabei fanden wir in dem tegeatischen thore einen kürzlich aufgegrabenen kalksteinblock, auf dessen oberfläche fünf löcher auf irgend einen aufsatz schliessen lassen und dessen vorderseite inschriftlich die weihung eines zehnten ausspricht; die buchstaben sind bis auf den absichtlich ausgemerzten anfang deutlich. Wenn wir vorschlugen zu lesen: Μαντινέων Ἀπόλλωνι καὶ αὐρημάτων δεσπότῃ, so geschah es nur in ermangelung einer

ahuliches thier sich unterscheiden lässt, dasselbe, was auch schon andere wegen des mangels von mähnen behauptet haben, dass nämlich die fraglichen anerkanntermaassen mit den köpfen en face gewendeten zwei thiere schon von Pausanias so gut wie von den heutigen umwohnern unrichtig als λέοντες oder λεοντάριον bezeichnet werden. (Vrgl. Starck: Gerhards arch. anz. 1862, p. 329 *).

Von den überresten *Midea's*, welches Curtius (Pelop. II, 3 95) ganz unzweifelhaft richtig in dem Palaiokastro von Dendrá erkennt, haben wir eine kleine planskizze gegeben, die an die stelle der durchaus nicht auf die vorhandenen ruinen passenden beschreibung bei Curtius treten muss.

Auch zur topographie von *Lerna*, welche wir durch eine planskizze anschaulicher gemacht haben, konnten wir durch eine metrische weihinschrift, deren fundort einer nachsuchung nach dem tempel der Demeter Prosymnaia (Paus II, 37, 2) zum anhalt dienen kann, einen beitrage liefern. Wir ergänzen nur die ersten drei zeilen, die fünfte und sechste grossentheils und lauten die ersten zeilen wie folgt:

Βάκχῳ με Βάκχον καὶ Πρὸςσυμναίῃ θεῶ
 Στάσαιτο Διὸς ἐν κατηρεφ[εῖ] δόμῳ
 Τὸν Ἀρχι[λά]ου πα[τ]ῖδα ὁμών[υ]μον πα[τ]ρ[ος].

Die zwei von Argos nach Mantinea führenden strassen, διὰ πριτου καλονόμενης die eine, die andere διὰ κλίμακας genannt, hat zuerst L. Ross mit voller klarheit nachgewiesen (reisen und reiserouten in Griechenland I, 150 ff.), die letztere auch selbst zurückgelegt und beschrieben. Wir wählten nun den erstgenannten direkteren weg und haben ihn, da wir ihn noch von keinem reisenden beschrieben fanden, ausführlich in unserm berichte behandelt, eine arbeit, die auch durch des engländers W. G. Clark mir erst jetzt bekannt gewordenenes reise werk (*Peloponnesus: notes of study and travel. London. 1858*), welcher denselben weg gemacht hat und von ihm in seinem buche spricht, nichts weniger als überflüssig geworden ist. Zu einer seitenlangen auseinandersetzung über das naturgefühl im alterthume und in der neuzeit lässt er sich durch die allerdings mit ihrem baumschatten und rauschenden wassern köstlich erquickende mühle beim dorfe Karyá hinreissen, von vielen dingen dagegen, die er auf seinem wege hätte beobachten können, selbst von den quellen des Inachos, sucht man bei ihm vergebens ein wort. Unsere beobachtungen über diese Quellen will ich denn hier wenigstens aus unsern den ganzen weg verfolgenden auseinandersetzungen herausheben. Ich übergehe also, was über die πύλαι αἱ πρὸς τῇ Δειράδι in Argos, den ποταμὸς χερμαρὸς Χάραδρος καλούμενος, den zu den festungswerken rings um die argivische ebene gehörigen, übrigens auch von Clark bemerkten thurm, die von Curtius ziemlich richtig angesetzte lage von Oenoë, die stacheleichen oder πρινάριον, deren wenn auch nicht so gewiss wie Clark annimmt genau an

derselben stelle wachsende genossen vor alters dem ganzen wege seinen namen gaben, ferner über die stelle, an welcher der längs des weges hinlaufende Inachos die grenze zwischen Argos und Mantinea bildete (Paus. VIII, 6, 6) und endlich über den absteig jenseits der wasserscheide auf dem zu Pausanias zeit rechts von den ruinen Nestanes in das ἀργὸν πεδίον, heute links von denselben zu dem dorfe Tzipianá hinunterführenden bergweg, so wie über die letzte strecke bis Mantinea zu sagen ist. Hoch gegen den bergsattel, welcher den zu anfang juni schneebedeckten Malévón, den höchsten gipfel des alten Artemision, mit dem nördlicher gelegenen Xerowúni verbindet, fällt die menge des wassers, das zum theil in kleinen bächen unsern weg durchschneidet, zum theil in kleinen wie nach einem regen stehen gebliebenen pfützen oder oft nur als ein feuchter fleck am boden bemerkbar hervordringt, auf; manche von diesen schwächeren quellen scheinen an der stelle, an der sie entstehen, zu vertrocknen, nur die stärkeren arme vereinen sich unten im tiefen gebirgsthale zum flusse. Πίσις εἰς τὸ Ἄργον; es geht nach Argos, sagte unser pferdetreiber von dem ganzen wasser. Man sieht es hier nordwärts fließen, dann aber zieht er sich erst in weitem bogen durch die berge nach osten herum und endlich südwärts durch die ebene von Argos als der alte Inachos hin, dort ausser im winter stets mit trockenem oder dem vertrocknen nahen bette, da doch so auffallend zahlreiche quellen und quellchen hier oben entspringen; in weniger als einer stunde weges zählten wir elf wasserreiche bäche und wenigstens eben so viele kleinere quellen. Das sind die quellen des Inachos, von denen Pausanias sagt: πηγαὶ γὰρ δὴ τῇ ὁρτῇ εἰσὶν αὐτῷ, τὸ δὲ ὕδωρ οὐκ ἐπὶ πολὺ ἐξικαίεται τῆς γῆς; das sind die Danaiden, die immer vergebens wasser ins durstige Argos giessen.

Unter den ruinen von Mantinea zieht die aufmerksamkeit des reisenden vornehmlich die ringmauer auf sich, die wir auf einen umfang von 3800 meter oder etwa $15\frac{1}{2}$ stadium schätzten und mit gelegentlichen aufhalten in einer vollen stunde im schritte umkreisten, während wir bemüht waren, die acht stadthore zu verzeichnen, von denen die wege nach Tegea (SO), nach dem Ateion zu (O), nach Melangeia und der strasse nach Argos διὰ κλισίης (NO), nach der Ptolis, der früheren stadthöhe (N), nach Orchomenos (NNW), in die sumpfe des Ophis (NW, erscheint als ein unbedeutender ausgang), nach Methydrión (W) und Pallantion (S) ausgingen. Dabei fanden wir in dem tegeatischen thore einen kürzlich aufgegrabenen kalksteinblock, auf dessen oberfläche fünf löcher auf irgend einen aufsatz schliessen lassen und dessen vorderseite inschriftlich die weihung eines zehnten ausspricht; die buchstaben sind bis auf den absichtlich ausgemerzten anfang deutlich. Wenn wir vorschlugen zu lesen: Μαντινείων Ἀπόλλωνι καὶ σιταρχῶν δεκάτα, so geschah es nur in ermangelung einer

mehr überzeugend richtigen lesart. Der von uns X gelesene buchstabe hat die form des lateinischen V. Nur durch einen druckfehler ist die inschrift im berichte als aus römischer zeit stammend bezeichnet; sie ist im gegentheil entschieden älter.

Von den heutzutage über verschiedene dörfer verstreuten überresten *Tegae* ist unter den inschriften bis jetzt keine von solcher bedeutung, wie die zuerst von professor Kyprianos in 'Tripolitzá kopirte dialektische inschrift in Piáli, welcher Michaelia, nachdem wir sie im hofe eines privathauses aufgefunden hatten, alsbald seine aufmerksamkeit zuwandte (s. jetzt seine herausgabe der inschrift in Jahrb. für philol. und pädag. LXXXIII, p. 585—596). Während dessen nahmen mich die sculpturüberreste, welche im schulhause des dorfes Achuria vereint sind, in anspruch, wobei ich dem freundlichen lehrer, der in demselben raume gleichzeitig seine kinder unterrichtete, vielleicht etwas störend gewesen bin. Als künstlerisch bedeutend sind die wohl erhaltenen bruchstücke eines thierfrieses in flachrelief als zu den besten jetzt in Griechenland vorhandenen sculpturen zählend hervorzuheben; nur um unsere meinung über die entstehungszeit, nicht über den urheber desselben auszudrücken, haben wir die zeit, in welcher Skopas in Tegae thätig war, genannt; ganz irrig bezeichnete früher Roas eines dieser stücke als römische sarkophagarbeit. Römischer zeit gehört dagegen das von uns in abbildung mitgetheilte schlecht gearbeitete relief der schleifung des Hektor an; zu den von uns im berichte aufgezählten ähnlichen späten darstellungen desselben gegenstandes kommt noch das relief von Gradischte in Serbien (Sitzungsber. der kais. akad. der wiss. zu Wien, phil.-hist. kl. 36. bd., 1861. taf. III n. 4 zu p. 202).

Ganz ohne ausbeute blieb ein besuch von Palaiagárus, der stätte des alten Manthyræa, von den ruinen von Asen (παλαιόνασσα 's. εὐ. ἀποστολὴν) nahmen wir im vorübergehen eine planakasse; mehr gelegenheit zu einzelbeobachtungen gab uns dann erst wieder Megalopolis. Die hinweisung auf die lage eines der alten stadthore, jetzt 'πύλη τῆς πόλεως' genannt, welches mit einer spur der anstossenden ringmauer über eine viertelstunde weg von Melissombette ab nördlich über das im plane der französischen expedition (verkleinert bei Curtius Peloponnes) gegebene terrain hinausliegt, halten wir in bezug auf die von Polybios für uns aufgeworfne frage über den umfang von Megalopolis (vgl. Curtius Pelop. I 282 und 343), für bemerkenswerth. Bei unserer wiedergabe von zwei inschriftfragmenten haben wir übersehen, dass A. Keil sie bereits früher richtiger vereinigt hatte z. Jahrb. jahrb. band 40, p. 273 f. Ueber der ersten ἀποδοχὴς (s. 2 n. 10) ist zu ergänzen die ergänzende reihe des von uns mit A. bezeichneten fragmentes ist die reihe des steines erhalten; deshalb haben wir den alterungs auf gleicher steinart und in ähnlichen wegen geschriebene fragment III, welches Lebas und

dann in anderer weise auch Keil vor die zwei erstgenannten fragmente als den anfang der inschrift enthaltend gesetzt haben, getrennt gelassen. Auch sind die buchstaben auf III etwas höher als die auf I und II.

Nun folgt *Sparta*, in jeder beziehung, mögen wir uns die genussreiche anschauung der sowohl durch die natur noch heute, wie vordem auch durch die geschichte geadelten örtlichkeit zurückrufen oder auf die reiche wissenschaftliche ausbeute, wie sie im mehr als dreizehn seiten unsres berichtes gedrängt vorgelegt ist, hinblicken, ein hauptpunkt unserer reise. Aber auf die gefahr hin ein ähnliches missvergnügen des lesers dadurch hervorzurufen wie der alte reisende, muss ich sagen: *δαὶ δὲ μὲ ἀπυξίσθαι τοῦ λόγου πρῶτον*. Es muss vieles hier ganz übergangen werden; doch will ich im allgemeinen Sparta für reisende der nächsten zeit als ein besonders vielversprechendes feld der untersuchung hervorheben. Die hauptstadt der eparchie ist von der alten unbequemen bergstadt *Mistrá* weg wieder in das thal auf den boden von *Altsparta* verlegt; nach und nach siedelt sich die bevölkerung über, es entstehen häuser und strassen und beim graben der fundamente, beim suchen nach baumaterial wird viel altes gefunden, inschriften und bildwerk, und dass wenigstens nicht alles der art dem hammer des steinmetzen verfällt, dafür sorgt eine eigene liebhaberei wohlhabender einwohner, den platz über ihrer hausthür mit irgend welchem werke „der alten Hellenen“ zu verzieren. Es ist nicht überschätzende freude am eigenen funde, welche uns die auf ihren vier seiten mit erhabener arbeit verzierte nach oben verjüngte platte, welche wir aus ihrem versteck in einer kammer des *Dimitrios N. Manusákis* hervorziehen konnten, als einen bedeutenden gewinn für die griechische kunstgeschichte hinstellen lässt; in ihrem ursprünglichen zwecke und in der bedeutung ihrer reliefs, so nahe auch bei dem einen derselben die deutung auf *Perseus* als die *Medusa* mit der harpe tödend liegt, bis jetzt durchaus nicht klar, tritt dieselbe durch den stil dieser reliefs seit dem funde der älteren metopen von *Selinus* zuerst als ein naheverwandtes an die seite dieser also ebenfalls einer dorischen stadt angehörigem werke. Ohne vorläufig bestimmtere folgerungen daraus zu ziehen, kann ich jetzt noch eine in anordnung des ganzen wie in einzelheiten der tracht hervortretende und desshalb offenbar auf wirklichem zusammenhange beruhende ähnlichkeit etruskischer an henkeln von thongefässen angebrachter reliefs, von denen eins im *Val di Chiano* bei *Chiusi* gefunden worden ist, nachweisen, abermals eine neue die verbindung altgriechischer und etruskischer kunstübung ans licht bringende thatsache (s. taf. II, 2. 3, nach *Micali monumenti per servire alla storia degli antichi popoli italiani* tav. XXI, 9, 10. Das eine auch bei *Dorow voyage archéologique* tab. V, fig. 3 und in den *memorie romane di antichità e di belle arti* vol. IV, tav.

VI, fig. 6). Unsere nach meiner zeichnung in den *Annales* gegebene und hier auf tafel II, 1a bis d wiederholte abbildung des spartanischen steines kann nur vorläufig als mittel der veranschaulichung dienen, bis einmal eine genügende zeichnung oder formung genommen sein wird. Neben einem solchen werke erscheint alles von uns sonst an sculpturen in Sparta verzeichnete um so mehr als unbedeutend. Nur die darstellung der Dioskuren mit einem von Welcker früher verkannten weiblichen idole zwischen denselben, fesselt uns wieder mehr; sie wurde uns in drei wiederholungen (A. B. C.: zwei in abbildung von uns gegeben) bekannt und jedesmal folgt unter dem relief ein katalog von *οἱτιθέετες*, von leuten, die am feste der Dioskuren und Helena gespeist sind. Das letztere sagen die inschriften allerdings nicht, wir folgern es aber mit zuversicht aus dem bildwerke, in welchem wir das weibliche idol für das der Helena, wie es ja von alters her in Therapne stand, erklären. So ruft auch Pindar beim achmause an den Theoxenien Helena mit den Dioskuren an; grade mit den Dioskurenfesten aber waren ja speisungen auch sonst verbunden (C. I. Gr. II, add. n. 2374 e). Die inschriften von A hat nach Welckers erster herausgabe K. Keil (zwei inschriften aus Sparta und Gytheion. Leipzig 1849) neu behandelt, wozu ich aus den varianten unserer lesung nur heraushebe z. 1: *ΕΠΙΝΙΚΟΚ* . . ΟΣ. Keils *ἐπὶ Νικο[κλέος]* bestätigend, z. 23: *Π. ΙΑΝΙΑΣ*, Henzens nachträglich auch von Keil (Rhein. mus. XIV, 524) angenommene lesung weiter bestätigend, und z. 24 statt des von Welcker gelesenen *ΤΙΑΙΝΟΠΟΙΟΣ* und des von Keil gesetzten *κλινοποιός* vielmehr *ΨΙΑΙΝΟΠΟΙΟΣ* (*ψυλινοποιός*), verfertiger von palmenkränzen; über *ψβλινος στεφανος* z. Athen. XV, p. 678 B. In der ersten reihe der inschrift von B erkannten wir: *οἱ σιστη* Θ[ε] NTEΣΕΠΙΪΙΔΕΙΗ: ΙΑΕΜΑΑΧΟΥ, das übrige gaben wir als für den augenblick unleserlich auf. C hat nur eine reihe unterschift: *ΟΙΣΤΗΘΕΝΤΕΣΕΠΙΑΝΣΕ* mit einem raume von noch zwei bis drei buchstaben am ende. — Unter den übrigen spartanischen inschriften sind die auf der demarchie aufbewahrten drei verzeichnisse der Tainarier die ansehnlichsten und wichtigsten, welche schon vor uns, aber sehr ungenau, von Pittakis nach abschriften von J. Balassópulos in der *Εφημερίς ἀρχαιολογική* n. 3163 — 65 abgedruckt sind. Diese Tainarier sind nicht, wie Pittakis annimmt, die bewohner von Tainaron, sondern, wie Michaelis fand, die bei Hezychios *Ταινυρισται* genannte, auf das lakonische Poseidonsfest *Ταινάρια* bezügliche brüderschaft, welche in den vorliegenden drei inschriften ihre mitglieder mit der zeitbestimmung nach dem *ἐπαώνυμος* von Sparta: *ἐπὶ Ἀριστοκρυτίδα*, *ἐπὶ Ἀριστομάχου* und *ἐπὶ Καλλικράτους* verzeichnet hat. Das letztere geschah gewiss durch den *ἐπιγράφων*; ausser diesem folgen in den inschriften auf die namen der einfachen mitglieder noch folgende chargen, deren träger

namentlich genannt sind: γραμματεὺς, μάρτυς, κάρονες, ἀλητάς, παλαιῖαι, μάγειρος, ὀψοποι[ός], βυλαρεύς, der σιοφόρος d. i. der träger des götterbildes wird auch als τὸν σιν (sic) φέρων bezeichnet; dem amte des σιγατάμος, der also die beim feste gebrauchten palmen schnitt, konnten wir durch Michaelis römische erfahrung den umstand vergleichen, dass in Rom alle am palmsonntage in Rom für den kultus gebrauchten palmen von einer bestimmten familie angefertigt werden; der χοιματῆρ möchte der coactor also der kassirer der gesellschaft sein, obgleich in den lateinischen inschriften er nachweislich vielmehr actor heisst. Für die personennamen selbst giebt dem texte in der ἐπιγραφῶν ἀρχαιολογικῇ gegenüber der unsrige zahlreiche besserungen, nach denen auch die onomatologischen bemerkungen Keils (Rhein. mus. XIV, 524 anm.) einige änderungen erleiden werden. — Es wurde uns in Sparta auch ein grüner, auf beiden seiten vertieft geschnittener stein gezeigt, dessen bildwerk und inschrift dadurch, dass sich ganz ähnliches häufig (s. unter anderm *Prodromus iconicus sculptilium gemmarum Basilidiani etc. generis de museo Antonii Capello. Venetiis 1702. n. 28. 30. 105. 157. 160. 169. 170. 181. 182. 193. 207, Baudelot de Dairval de l'utilité des royages. Paris 1686. I, p. 329. Toelken verz. der k. preuss. gemmensammlung. Berlin 1835. p. 448, n. 95) findet, uns noch nicht viel verständlicher geworden ist. Die eine seite trägt eine aufgerichtete am kopfe mit strahlen umgebene schlange nebst einem auch sonst oft mit dieser schlange verbundenen zeichen, während sich der vielfach auf ähnlichen gemmen der schlange beigeschriebene name XNOTMIS auch hier in der mittleren linie der inschrift auf der rückseite findet.*

Auf einem von Sparta aus während ich mit zeichnen beschäftigt war, von ihm allein unternommenen ausfluge hat Michaelis die lage von Amyklai und Pharis besonders ins auge gefasst. Mit Laake und Curtius erkennt er die eine auf den hügel der heil. Κρηνη, die andere bei dem örtchen Baphiό und weicht von den beiden genannten nur in der bestimmung des flusses Phellias ab; seine planskizze und seine beschreibung geben uns eine klarere vorstellung des terrains von Pharis und heben namentlich die übereinstimmung in lage und anlage des dortigen nun bald völlig zerstörten thesaurus mit den zwei andern in derselben epoche entstandenen thesauren von Orchomenos und Mykenai hervor.

Der enge bergweg durch die sog. Langádia brachte uns über den Taygetos hinein nach Messonien, und einmal hier durften wir es nicht versäumen, das kleine früher schwerlich von reisenden besuchte dorf Konstantini zu besuchen, in dessen kirche jetzt aus der wand herausgenommen die von Blastós zuerst bekannt gemachte, auf die mysterienfeier zu Andania bezügliche inschrift aufbewahrt wird. Was unsere abschrift von den früheren abweichendes ergeben hat, ist in unserm berichte dem deutschen bearbeiter der

[illegible]

auf der einen, eine taube auf der andern hand, in derselben höhle stand, von welcher heute die Panagia besitz genommen hat. Pausanias (VIII, 42, 12) erwähnt die noch heute in der höhle vorhandene quelle und das von ihm angeführte orakel enthält einen für die örtlichkeit sehr bezeichnenden und für uns besonders be-
weisenden ausdruck. Es droht die fortdauer der hungersnoth an:

εἰ μὴ παιδήμοις λοιραῖς χύλον ἰλάσσεσθαι

σῆραγγός τε μυχὸν θείαις κοσμήσεται τιμαῖς.

Die *σῆραγγ* (s. Photios: *σῆραγγες αἱ ὑπὸ γῆν ὑπομήκαις ἐκρήξεις, οἰνοὶ φλέβες τινὲς ... αἱ ὑποτρέχον τὸ ὕδωρ ζητεῖ διέξοδον*) ist der beschriebene unterirdische kanal der Neda. Es kann demnach keine frage mehr sein über die allerdings von Stackelberg schon richtig angesetzte, aber von ihm nicht als richtig bewiesene und deshalb nach ihm auch wieder an andern stellen gesuchte (Curtius Peloponnes I, 322 ff.) lage des heiligthumes, von welchem auch bei Rhianos die rede war, wenn er in dem durch Pausanias erhaltenen fragmente (IV, 1, 4: *πάρ τε τρητὸν Ἐλαιὸν ὑπὲρ δρυμὸν τε Λύκοιο*) von der Demeter spricht, die am felsigen Elaion und über des Lykos eichenhaine verehrt wurde, also hier bei Phigalia und im messenischen karneiasion bei Andania. Das Elaion ist das gebirge von Smarlina und genau bezeichnend steht bei Rhianos *παρά*; denn nicht auf ihm sondern am fusse desselben liegt der *σῆραγγος μυχός*. Pausanias (VIII, 41, 5) wendet sich im laufe seiner beschreibung, während er in Phigalia ist, gegen süden, gegen die Neda, deren lauf dann also die stadt von vorn begrenzt und sagt dann ganz klar und richtig: links wird Phigalia eingefasst vom berge *Κωτίλιον*, auf dem Bassai mit dem tempel des Apollon Epikurios liegt; das Kotilion kann also nur der von der gegend des bekannten erhaltenen tempels her sich gegen die Neda hinziehende und östlich von Phigalia an dieselbe herantretende berggrücken sein. Rechts aber, heisst es bei Pausanias weiter, springt das Elaion vor, das ist also auch hier ganz deutlich das wie das Kotilion zunächst östlich, so zunächst westlich von Phigalia zur Neda tretende gebirge von Smarlina. Auch die von Pausanias annäherungsweise gegebenen entfernungen der beiden genannten gebirge von der stadt sind mit unserer bestimmung in einklang.

Ich übergehe unsere ganze weitere reise durch den Peloponnes bis Wostitza oder Aigion, das uns in mehrern statuarischen erken neue beweis seiner blüthe unter römischer herrschaft igte. Von da brachte uns das dampfschiff über den korinthischen gulf an den landeplatz von Salona, so dass wir bald unsere weit auf dem boden des alten *Delphi* im dorfe Kastri fortsetzen konnten. Hier könnten bei einem aufenthalte von wenigen tagen, nachdem Ulrichs vortreffliche arbeit einmal vorliegt, nur bedere neue funde die gewinnung neuer resultate möglich machen. Vor kurzem erst aufgedeckt fanden wir nun aber nur ei-

nen theil der seit O. Müllers reise bei uns bekannten polygon-mauer, deren inschriften E. Curtius in den anecdota Delphica herausgegebenen hat. Diesen Curtiusschen inschriften schliessen sich als freilassungsurkunden ihrem inhalte wie ihrer form nach fast alle unsere inschriften als vollkommen gleichartige an. Von einundzwanzig im ganzen neu ans licht getretenen inschriften haben wir acht in abschrift mitgetheilt, von fünf wenigstens den archonten- und monatsnamen des anfangs bemerkt und acht für die uns zugemessene zeit in zu schlechtem zustande befindliche ganz ungelesen gelassen. Möglichst vollständige abschrift haben wir ferner von noch zwei auf einem ursprünglich zu derselben mauer gehörigen jetzt in einem hause verbauten steine befindlichen freilassungsurkunden genommen. Eine unserm berichte auf tafel F beigegebene skizze des betreffenden mauertheils sollte einem spätern arbeiter die auffindung jeder von uns copirten und der nicht copirten inschriften leicht machen. Inzwischen haben nach uns bereits Wescher und Foucard von der französischen schule in Athen die mauer weiter freigelegt und ihre inschriften copirt, eine arbeit von der wir vorläufig nur eine ankündigung in der Revue archéol. 1861 sept. erhalten haben. Unter dem ermüdenden abschreiben sich immer wiederholender formeln in den freilassungsdecreten war eine einzelne inschrift abweichenden inhaltes, deren text ich hier wiederhole, ein erfreulicher fund.

Ἀρχοντος Δημοσθένους μηνὸς Ποιροπτον ἐπὶ τοῖςδε ἀνέθηκε
Ἀλκείσιππος | Βουθήρα Καλυδώνιος τῷ θεῷ καὶ τῇ πόλει τῇ Δελ-
φῶν χρυσοῦς ἑκατὸν τριάκοντα καὶ ἀργυρίου μνᾶς εἰκοσι δύο
στατήρας τριάκοντα, εἰ τί κα πάθη | Ἀλκείσιππος, ὥστε θυσίαν
καὶ δημοθοινίαν συντελεῖν τὰν πόλιν τῶν Δελφῶν | τῷ Ἀπόλλωνι
τῷ Πυθίῳ καὶ ἑνιαυτὸν ποτινομάζοντας Ἀλκείσιππου ἀπὸ | τῶν
τοῦκων τοῦ τε χρυσίου καὶ ἀργυρίου, συντελεῖν δὲ τὰν θυσίαν ἐν
τῷ Ἑραῳ | μηνί, πομπεύειν ³⁾ δὲ ἐκ τῆς ἁλως τοὺς ἱερεῖς τοῦ
Ἀπόλλωνος καὶ τὸν ἄρχοντα | καὶ τοὺς προτάνας καὶ τοῖς ἄλ-
λους πολίτας πάντας· ἀναγραφάτω δὲ οἱ ἄρχοντες ἐν τῷ ἱερῷ
καὶ ἡ ἀνάθεσις κυρία ἔστω καὶ τὰ ἄλλα πάντα τὰ ἴδια λ. . . . |
ἀνατίθῃται, εἰ τί κα πάθη, τῷ θεῷ καὶ τῇ πόλει, καὶ Θεντίμῳ
τὰν ἰδίαν· θεράπαιναν ὅστε ἐλευθέραν εἶμην αὐτάν, εἰ τί κα πάθη,
θαψάτω δὲ Δάμιππος | καὶ Θεντίμα καὶ Ἀγίας καὶ Πισίλαος
ἀπὸ τῶν χαλκῶν τῶν καταλιμπανειπα|ρανς αὐτὸν καὶ λόγον ἀπο-
δότω τῇ πόλει· μάρτυροι Κριτύλαος, Λάτροπος, | Ἀγίας, Πολε-
μοκράτης, Ἀγασίδαμος, Γενναῖος, Ξενοκράτης, Μεδεώτιος, Στρυ-
| ταγός, Καλλικλῆς, Ἀνδρόνικος, Πισίλαος, Δεξιεράτης, Χαροῖξενος,
Πολεμαῖος Πανσαντα, τὰς διαθήκας φυλάσσει Ἀθαμβος, Ἀγίας,
Πισίλαος. [Z. 11: verschrieben statt: εἰ δὲ τί κα πάθη, θα-
ψάντω Δάμιππος —? Z. 15 ebenso statt Πολεμαῖος?]

Zwei der gelesenen mauerinschriften sind proxeniedecrete in der gewöhnlichen delphischen form; sieben andere dergleichen, davor

3) So nach K. Keils brieflicher mittheilung zu lesen.

sechs auf eine vielleicht für einen dreifuss bestimmte dreiseitige marmorbasis geschrieben, haben wir ausserdem in abschrift mitgetheilt. Unter den von uns beschriebenen zum theil auch abgebildeten bildwerken hebe ich hier nur ein fragment eines weiblichen kopfes heraus, den wir wegen seiner eigenthümlichkeit in schädel- und gesichtsbildung wie im kopfputze für etruskische arbeit erklären mussten. Dass es etruskische weihgeschenke in Delphi gab, zeigt schon der thesauros der Spinaten und Agyllaier daselbst (Strabo C. 214. 220); um aber unser urtheil zu begründen, stelle ich hier neben die unserm berichte entnommene abbildung des delphischen fragmentes die eines kopfes aus einem altetruskischen flachrelief im museum Casuccini in Chiusi, getreu nach einem vom originale genommenen papierabdrucke gezeichnet *).

Aus Dístomo, dem alten *Ambryssos*, bringen wir namentlich eine abschrift, welche die bei Lebas (voy. arch. II, 975) sehr schlecht wiedergegebene inschrift richtiger erkennen lässt.

Bei Kapurna, auf dem boden des alten *Chaironeia*, hatte man nicht lange ehe wir dort ankamen, „ein portrait des Plutarch“, wie es hiess, gefunden, der schon nach dem „*θρόνος τοῦ βασιλέως Πλουτάρχου*“ in der dorfkirche zu urtheilen an seiner geburtsstätte noch heute eine volksbekannte personlichkeit ist. Allerdings fanden wir deup auch einen hermenschaft mit der allerdings nicht sicher auf den historiker selbst zu beziehenden inschrift: *Φιλαινος Πλουτάρχου τὸν εὐργέτην θεοῖς ἀνέθηκεν*, aber leider ohne kopf und nur noch mit dem an Hermen gewöhnlichen geschlechtsabzeichen versehen. Wenn wir uns darauf an die von Preller (bericht. der k. sächs. ges. der wiss. 1854) bekannt gemachten noch immer auf offener strasse befindlichen freilassungsinschriften machten, so geschah es leider unter solch ungünstiger beleuchtung des steines und in nothwendiger eile, dass auch unsere abschriften wiederum ungenügend ausfielen. Prellers abhandlung war uns bei der abfassung unseresberichtes nicht zugänglich und ich kann deshalb erst hier bemerken, dass unser text der von Preller vorangestellten inschrift völlig mit dem seinigen übereinstimmt, nur z. 10 lasen wir: *Σεράπει* (sic). Von n. 2 bei Preller ist unsere abschrift so unvollständig, dass ich nur folgende varianten für bemerkenswerth halte: z. 5: *NATIOHΣIT* also *ἡ|νατιθῆσι τ[ὸν] ἴδιον κτλ.* Z. 13: *ΑΙΑΣΙΑΑΟΤ' Ἀγασιλάου?* Z. 14: *ΗΟ...ΥΤΗΤΟΤ.* Endlich die dritte bei Preller mit Keils ergänzung gegebene inschrift lautet nach unserer lesung, in die ich nur am ende das von uns verkannte *τῷ οὐῶ Καλλι-* [*καί*]*ης; κή συνευδο[κιοιτ]ος* nach Keil schreibe, so:*αρχω μιν;* [*Ηρακ*]*λείω? πεντεκηδε* [*κάτη* '*Α*']*ριστοκλείς κή Νι* |*ος Καλλιματίας* [*ἀνατίθ*]*εντι τὸν ἴδιον δοῦ[λον.Θιο]κλείδαν ἰαρόν* [*τῷ* *Σαρ*]*άπαι ποιούμεν[ο]ι* [*τὰν ἀνάθ*]*εσις διὸ τῷ* [*σουν*]*εδρῶ κατ-*

4. Cf. Micali mon. per servire alla storia degli ant. popoli ital. tav 52—58.

τὸν νό[μον π]αριόντος Ἀριστ[ο].... τῷ οὐνὶ Καλλι[κράτ]ιος καὶ συνευδο[κί]οντος.

Dem alten *Orchomenos* entstammen zwei bildwerke, deren kenntnis durch uns gefördert ist. Das eine ist die von andern reisenden wenigstens bereits genannte alterthümliche männliche statue, die ganz in die reihe der gewöhnlich ohne unterschied Apollo genannten (s. aber Paus. VIII, 40, 1) statuen von Thera, Tenos, Delos, Naxos, jetzt auch Megara, denen sich zahlreiche kleine bronzen anschliessen, tritt und von der wir vergleichende messungen und die erste zeichnung haben veröffentlichten können. Das zweite ist die bis jetzt noch am besten bei Dodwell (a classica and topographical tour through Greece I, 243), aber auch da gänzlich ungenügend abgebildete grabstele, die jetzt wieder als grabstein auf dem kirchhofe des dorfes 'Ρωμαίικο aufgestellt ist, bei deren von uns hervorgehobener bedeutung für griechische kunstgeschichte eine bergung am sicherern orte, eine formung für unsere sammlungen oder wenigstens eine ordentliche abbildung dringend zu wünschen ist. Wir hatten das glück, die künstlerinschrift am fusse der stele zu finden und mit sicherheit zu entziffern: Ἀγχιστορ ἐπ[ὶ]ήσεν ὁ ναχσιος ἀγγελιδης. Ἀγγελιδης kann doch nur das patronym des naxiers Anxenor sein.

Die strasse von Liwadia nach Theben führt zwischen dem alten Koroneia und Haliartos an dem felsberge Petra mit den starken quellen an seinem fusse vorbei, wo man bisher allgemein ὄρος τὸ Τιλφοῖσιον καὶ ἡ Τιλφοῦσα καλουμένη πηγὴ (Paus. IX, 33, 1) angesetzt hat. Unser bericht macht dagegen darauf aufmerksam, dass Pausanias offenbar das *Tilphusion* in einem besondern ausfluge von Haliartos aus besucht und dann erst die strasse von Haliartos nach Koroneia verfolgt, dass das *Tilphusion* also nicht an dieser strasse gelegen haben, nicht der felsberg Petra mit seinen quellen sein wird, dass vielmehr an dieser stelle Alalkomenai zu suchen ist. Zum abschlusse der ganzen von uns nur angeregten frage wird namentlich die nachweisung der wirklichen lage des *Tilphusion* nothwendig sein.

Zum schlusse beschäftigen uns noch etwas länger der musenhain bei *Thespias* am *Helikon* (s. tafel IV), jenes quellreiche wiesenthal, dass sich mit auffallend zahlreichen⁵⁾ vereinzelt unter dunkelbelaubten stacheleichengruppen liegenden kirchenruinen gegen den gebirgssattel der Sagará, wie ja der Helikon heute heisst, hinaufzieht, dessen alte bedeutung die unter den kirchentrümmern erhaltenen inschriftsteine auch dem unvorbereiteten reisenden verkünden. Den früher bereits bekannt gewordenen von diesen in-

5) Auf tafel IV, 2 sind die meisten weggelassen und nur die für unsere auseinandersetzung wichtigen angegeben. Ich bemerke, dass diese ganze planskizze nur annähernd genau ist und namentlich die terraiquerhebungen sehr ungenügend gezeichnet sind; diese zeigt die ansicht (tafel IV, 1) besser.

schriften hat nach vollendetem drucke unseres berichtes kürzlich R. Schillbach in einer zur dreihundertjährigen stiftungsfeier des Elisabethgymnasiums zu Breslau verfassten archaeologisch-topographischen abhandlung über das musenthal im Helikon nach seinen abschriften vier neue hinzugefügt, deren eine, bei Schillbach von K. Keil ergänzt, zugleich unser bericht etwas vollständiger bringt. Nur die letzten zwei verse finden sich auch bei Lebas voy. arch. n. 398 und bei Ulrichs (annali dell' istituto di corr. arch. XX, p. 54, n. 1X):

Γῆρας ἐρημώσσα πατρός γένος ἐνθ[άδε] κείμει
 Καλλιτύχη φθορερῇ δαίμονι χρησαμ[ένη],
 Μοῦσαι δὲ ἐνχωλαῖσι ἐνεπήκοοι οὐ[κ] ἐφάνησαν
 Πατρός ἔμου Ζαχόρου· Μοῖρα δὲ ἔχει με [τάφῳ]
 5 Ἀσκραίῳ κρύψασα. Τίς ἐλπιδ[α]ς οὐ[κ] ἔλεαινε
 Τὰς ἀτελὲς γονέων εἰς ἐμὲ δεκρόμε[νων];

Σολικίου Ζαχόροιο λυγρὰ παῖς ἐνθ[άδε] κεῖται
 (sic) Καλλιτύχη δὲ ἐτῶν πλησαμένη δε[κράδας].
 [3. οὐκ ἐγένοντο Keil. 5. ΕΛΠΙΔΕΣ Schillbachs und unsere abschrift. Keil: -κρύψασά τις· ἐλπίδες οὐ[κ] ἐν ἐπέεραθ[ε] | Γ]ὰς ἀτελὲς γονέων εἰς ἐμὲ δεκρόμε[νων]. In der ansetzung von Askra treffen wir wie auch bereits andere seit Leake ganz mit Schillbach zusammen; auch wir halten den hellenischen thurm auf der höhe, den die französische karte *Ceressus* nennt, für den überrest von Askra, den schon Pausanias als zu seiner zeit einzigen überrest der Hesiodosheimath beschreibt. Am fusse dieser höhe liegt die kirche des Agios Lukás, in der die genannte inschrift, welche einst auf „askraeischem grabe“ stand, verbaut ist. Kerassos anlangend will ich nur noch bemerken, dass der thurm, an dessen stelle Schillbach, wie schon Wheler that, vermuthungsweise diesen namen setzt, mittelalterlich ist, was auch Leake und Ulrichs angeben. Dagegen ist ein anderer auf Schillbachs karte zu einem mittelalterlichen degradirter thurm südöstlich vom kloster der Evangelistria wirklich wie ihn die französische karte bezeichnet ein hellenisches werk und zwar noch in seinen ruinen sehr stattlich. Eine erhaltene seite misst zehn schritt in der länge. In Sagará nannte man ihn Linópyrgos (*Ελληνόπυργος*).

Die übrigen drei von Schillbach mitgetheilten inschriften kann ich mit meiner eigenen im jahre 1858 genommenen abschrift vergleichen. Diese finde ich in der zweiten Schillbachschen inschrift vollkommen mit der meines freundes übereinstimmend, in der dritten habe ich Σέξτιον, wie Schillbach selbst schon vermuthet und wie auch Lebas übrigens sehr unvollständige abschrift (voy. arch. 394) giebt, gelesen. Die überschrift endlich des merkwürdigen distichons:

Ἡ Ζῆρος Αὐτὸν τότε Πολύμνια ἔκταρος ἀτμόν
 Πέμπω τὴν ὁσὴν πατρὶ τίνοισα χάριν.

lautet bei mir deutlich *Μολίμια* (auch von *μ* und *ι* ist ein theil erhalten. Sch.: *KITM.*) und darunter weit auseinandergerückt *Θ* *E* (Sch.: *Θ E I*), offenbar anfangsbuchstaben einer abgekürzten formel; die sonst üblichen auflösungen *θεός ἐπουράνιος* und ähnliche passen aber doch hier nicht. Da Lebas thespische inschriften erwähnt sind, so kann ich zu ihnen noch bemerken, dass n. 439 auf dem steine vollständig: *ἐπὶ Ἀλεξάνδρῳ ἥρωι* erhalten ist; auch in Dodwells abschrift wie in den bei Keil syll. inscr. boeot. p. 155 angeführten fehlt das *ἐπὶ*. N. 440 ist die überschrift eines einen mann und einen knaben beide stehend darstellenden grabreliefs und befindet sich an der kirche *Ἁγία Τριάδα* des dorfes Vagia. N. 446, an der kirche des heiligen Blásios vor Palaio-Panagiá eingemauert, lautet nach meiner abschrift ziemlich übereinstimmend mit der Leakes (north. Greece pl, XIX, n. 83):

*ἐπὶ ΜΗΡΣΙΣΣΙΠΙΑΡ[αμότα . . .
ΚΩΝΟΣΤΥΝΑΙΚ[ι δὲ
ΝΟΣΤΟ ΠΙΛΑΡΑΜ[όρου .*

Eine vierte zeile folgte nicht. Von dem relief unter der inschrift ist nur die figur einer frau noch kenntlich. Denselben frauennamen bietet eine zweite, an derselben kirche befindliche inschrift: *Μαριμότα χρυστή χαῖρε*. Endlich finde ich bei dieser gelegenheit in meinem tagebuche von 1858 noch folgende inschrift:

— υυ — υυ — υ ἀναστήσαστα Κόδρατον
— υυ — υυ νην γήραι καὶ καμῖτω (so ohne jota)
— υυ — υυ — υ ἀμειβόμενοι φιλόπητος
— υυ — υυ ρο: μῆμ' ἀρετῆς Ἑλικών.
ψεφίσματι] Δ[ίμων.

Dieselbe steht in eckigen buchstaben (τ u. s. w.) auf einem weissen marmor in der kircheurine der *Ἁγία Αἰκατερίνη* im Musenthale. Neben dieser kirche ist eine quelle, welche Schillbach in seiner angeführten abhandlung für die Aganippe hält, was ich jedoch auch nach erwägung einer brieflichen auseinandersetzung meines freundes nicht für richtig halten kann. So weit ich mich auf meine erinnerung in bezug auf die doch zwei mal besuchte örtlichkeit verlassen kann, hat man, wenn man thal-aufwärts auf dem gewöhnlichen durch das terrain vorgezeichneten wege zur *Ἁγία Τριάδα*, die nach ihren besonders zahlreichen resten auf einem hauptpunkte des Musenhains liegen und auf deren nächste umgebung Schillbach denselben beschränken muss, gehen will, Katharinenkirche und quelle zur rechten; um sie in übereinstimmung mit Pausanias ⁶⁾ (*ἐν ἀριστερῇ μὲν ἡ Ἀγανίπη πηγῇ*)

6) Paus. 9, 29, 5: *Ἐν Ἑλικῶνι δὲ πρὸς τὸ ἄλσος ἴσταντι τῶν Μουσῶν ἐν ἀριστερῇ μὲν ἡ Ἀγανίπη πηγῇ (θνητοῖσι δὲ εἶναι τὴν Ἀγανίπην τοῦ Τερμηστοῦ λέγουσι) ἣ δὲ καὶ οὗτος ὁ Τερμηστὸς περὶ τὸν Ἑλικῶνα, τὴν δὲ εὐθείαν ἐρχομένην πρὸς τὸ ἄλσος ἔστιν εἰσὼν Εὐφήμες παυροσμένη λίθος.*

linker hand zu haben, muss man einen unbequemen umweg am bergabhänge machen. Wenn Schillbach ferner annimmt, dass die wegbeschreibung des Pausanias beim Agios Iukās beginne, so muss ich hervorheben, dass das unbegründet ist; denn die nennung des thurmes von Askra vorher ist, was auch schon Leake bei seiner unrichtigen bestimmung der Aganippe (travels in north. Gr. II, 492) verkannt hat, durch die erzählung von Ephialtes, der da gewohnt habe u. s. w. veranlasst und nicht etwa durch den weg, auf dem Pausanias Askra passiren musste; es beginnt die wegbeschreibung erst mit den worten: ἐν Ἐλικῶνι δὲ πρὸς τὸ ἄλσος ἰόντι τῶν Μουσῶν κτλ. In unserm berichte ist nun eine andere ansicht aufgestellt und wir finden uns da in übereinstimmung mit Clarke (trav. III, 3, p. 97), Ulrichs (annali dell' inst. di corr. arch. XX, p. 26) und Vischer (erinner. und eindr. aus Gr. p. 554), deren aussprüche aber durchaus nicht auf einer richtigen gesamtanschauung der topographie des Musenhains beruhen; wir meinen nämlich, dass die quelle beim verlassenen Metóchi des heiligen Nikólaos die Aganippe sei. Diese quelle, über deren lage plan und ansicht klarheit geben, zeichnet sich unter den um den Helikon her zahlreichen quellen durch ihre auch im sommer nicht versiegende wasserfülle und den reichthum der vegetation, welche sie um sich ernährt, ganz besonders aus, wie das in Clarke's bewundernder beschreibung und dann auch bei Leake hervorgehoben ist; ihr wasser geht in den Termesos; sie konnte also nach einer üblichen mythologischen ausdrucksweise die tochter desselben genannt werden. Wir lassen nun Pausanias einfach von Thespieae, auf dessen beschreibung er erst allgemeine auseinandersetzungen über den Helikon hat folgen lassen, zum musenhaine ausgehen, wahrscheinlich längs des flussbettes des termesos hinauf und auf diesem wege, ehe er im haine ankommt (πρὸς τὸ ἄλσος ἰόντι τῶν Μουσῶν, nicht ἐλθόντι) ist links die Aganippe; es ist gar nicht einmal gesagt, dass Pausanias sie selbst besuchte; dass sie nämlich nicht am wege, sondern wie die Nikólaosquelle, die wir für gleich mit ihr halten, vom wege ab lag, liegt in den auf die erwähnung der quelle folgenden worten des alten reisenden: πρὸς δὲ εὐθείᾳ ἐρχομένῳ πρὸς τὸ ἄλσος ἔστιν Ἐλικῶν Εὐφήμες. Links ist die Aganippe, sagte er, d. h. nach unserer erklärungs: links ab führte der weg zu ihr; nur im gegensatze dazu konnte gesagt werden: wenn man aber den graden weg zum Musenhaine geht, dann kommt man an das bild der Eupheme. Die art der nennung der εὐθεία setzt einen solchen andern weg voraus und das ist also der links ab nach der Aganippe, dem heutigen Nikólaosbrunnen, führende, von dem Pausanias in seiner beschreibung auf die εὐθεία zurückkehrt. In ganz gleicher weise spricht Pausanias oft in seinen ortsbeschreibungen von links oder rechts vom wege abliegenden örtlichkeiten und geht dann im gegensatze zu ihnen mit den worten

τὴν δὲ εὐθείαν ἰόντι und ähnlich auf den hauptweg zurück. Zuweilen sagt er dabei ausdrücklich, dass man erst eine strecke, die er auch wohl genau angiebt, zurücklegen musste, um zu dem abliegenden punkte zu kommen. So macht er auf dem wege von Argos nach Epidauros (II, 25, 9) erst einen abstecher gegen das meer, also nach rechts, und kehrt von da auf die fahrstrasse zurück; dann heisst es: ἐπὶ Μιδείαν εἰς ἀριστερὰν ἤξει, und darauf: κατὰ δὲ τὴν εἰς Ἐπίδανρον εὐθείαν ἔστι κώμη Ἀῆσσα. Eine ähnliche stelle ist in der beschreibung des weges von Argos nach Lerna (II, 36, 6) und drei mal weicht er so aus dem wege aus von der Kynuria her gegen Sparta kommend (III, 10, 7. 8) τρίτη δὲ ἐκ τῆς ὁδοῦ τῆς εὐθείας ἐκβολὴ κατὰ τὰ δεξιὰ εἰς Καρύας ἔχει — ἀναστρέψαντι δὲ καὶ κατὰ τὴν λεωφόρον ἰόντι ἐρείπια Σιλασίας ἐστί. Auf der strasse von Argos nach Tegea (VIII, 54, 4) nennt er zuerst einen Asklepiostempel am wege selbst (ἐπὶ τῆς ὁδοῦ), dann ein stadion weit links ab (μετὰ δὲ ἐκτραπέσιον εἰς ἀριστερὰν ὅσον στίδιον) ein zerfallenes heiligthum des pythischen Apollo und fährt endlich mit der gewöhnlichen wendung fort: κατὰ δὲ τὴν εὐθείαν αἱ τε δρῦς εἰσι κτλ. Hieran schliessen sich eine menge beispiele ähnlicher wendungen, am meisten übereinstimmend aber mit der fassung der angabe über die Aganippe ist die der erwähnung der ruinen von Oresthasion (VIII, 44, 2) auf dem wege von Megalopolis nach Tegea: μετὰ δὲ Αἰμονιάς ἐν δεξιᾷ τῆς ὁδοῦ πόλειός ἐστιν Ὀρεσθασίων καὶ ἄλλα ὑπολειπόμενα εἰς μνήμην καὶ Ἀρτέμιδος ἱερὸν κίονες ἔτι· ἐπικλησὶς δὲ Ἰέρεια τῇ Ἀρτέμιδι ἐστί· τὴν δὲ εὐθείαν ἰόντι ἐξ Αἰμονίων Ἀφροδισίων τε ἐστί ὀνομαζόμενον κτλ. Nur noch klarer durch die nennung des ausgangspunktes Haimoniai ist es hier, dass die ruinen von Oresthasion, die einfach als ἐν δεξιᾷ τῆς ὁδοῦ bezeichnet werden, ebenso wie die Aganippe nicht am wege selbst lagen.

Ueber die lage der Hippokrene, die wir indessen nicht selbst besucht haben, ist Schillbach einer ansicht mit uns. Es ist sicher nicht die auf der französischen karte Hippokrene genannte quelle Kerasiá, die viel zu weit abliegt, sondern das κρύο πηγάδι, die starke kalte quelle oben am Helikon, nach der, wie Leake und Ulrichs berichten und wie auch wir von einem bauer hörten, wohl der ganze hauptberg der Sagará, des alten Helikon, Kryopigádi genannt wird, welche schon Ross und Ulrichs richtig erkannt haben, die dann auch Vischer in seinen erinnerungen und eindrücken aus Griechenland beschrieben hat. Pausanias setzt sie etwa zwanzig stadien (ἐπαναβαίνει δὲ στάδια ἀπὸ τοῦ ἄλλου τοῦτον ὡς εἰκοσὶν ἐστὶν ἢ τοῦ Ἰαποῦ καλουμένη κρήνη) oberhalb des Musenhaines, das ist bei einem hinaufsteigen von der gegend der Agia Triáda über den niederen bergsattel (h der ansicht) gerechnet; denn da geht man am bequemsten zum κρύο πηγάδι und dann hat Pausanias, der „genaue perieget“, wie

Vischer selbst sagt, auch hier nichts ungenaues angegeben. Vischer, der nach seiner klaren beschreibung gar nicht am platze des Musenhaines gewesen ist und irrig wie z. b. auch Leake und früher Clarke thaten, denselben an die stelle des Nikólaosmetóchi setzt, gebraucht von diesem Metóchi aus über den sattel i zur quelle steigend über zwei stunden auf „steilem beschwerlichen“ wege und findet diese entfernung dann im widerspruche mit Pausanias zwanzig stadien. Die leute versicherten uns aber ausdrücklich, dass der aufweg bei h, wie auch die gebirgsbildung sehr glaublich macht, viel bequemer sei, als der von Vischers führer gewählte über i und dann liegt der wirkliche Musenhain bei der Triáda schon viel höher am berge hinauf, als das Nikólaosmetóchi, von wo aus Vischer rechnet. So werden sich die zwei stunden weges, wenn man von der Triáda über h zum *κρυό πηγάδι* geht, leicht auf eine verringern; die bauern, wenn ich deren zeugniss hierfür auch nicht zu hoch anschlagen will, gaben uns die länge dieses weges auch gradezu so an. Dann sind Pausanias zwanzig stadien vollkommen gerechtfertigt und die lage der Hippokrene als des heutigen *κρυό πηγάδι* steht immer mehr fest.

Derselbe band enthält ferner: *G. Hensen: sulle tavole trionfali Barberiniane*. Henzen giebt die richtige ordnung und zusammenstellung der vier schon von Marini herausgegebenen auf der treppe der barberinischen bibliothek zu Rom befindlichen bruchstücke von triumphalfasten, welche einem andern exemplare als dem kapitolinischen angehören und die jahre der stadt 711—733 umfassen. Es wird hervorgehoben, dass der ohne die angabe, über wen triumphirt wurde, verzeichnete triumph des Augustus (725) am 14. august und nicht am 6. u. s. w. (Fischer, zeittafeln p. 374) stattfand. Die spanischen triumphe des C. Norbanus, des L. Marcius Philippus und des Ap. Claudius Pulcher setzt Henzen in die jahre 720, 721, 722 (Fischer zeittafeln p. 366); auch ergibt sich, dass der afrikanische triumph des L. Autronius Paetus statt wie bisher geschah in das jahr 725, vielmehr in das jahr 726 zu setzen ist. — *G. Hensen* ergänzt und erklärt ein bisher unverstandenes fragment der kapitolinischen triumphalfasten (bei Fea und bei Baiter n. 4); es enthält den triumph des Q. Minucius Rufus über die Ligurer und Bojer (Liv. 33, 23), den des M. Claudius Marcellus über die Insubrer (Liv. 33, 37), ferner den des Cn. Cornelius Blasio *qui quaestor Hispaniam citeriorem extra ordinem obtinuerat*, wo also eine bestätigung der lesart des cod. Bamb. in Liv. 33, 27 geboten wird, und endlich den des M. Helvius über die Celtiberer. — *P. Perrotoglu* bespricht die relieffiguren auf einer in der gegend der Tripodenstrasse in Athen gefundenen dreiseitigen basis, wahrscheinlich ehemals einen der preis-dreifüsse tragend; neben *Dionysos* und *Nike* meint er die dritte figur *Telete* nennen zu können. Unter andern reliefs ähnlicher agonistischer bedeutung zählt

er auch die vielbesprochene dresdener dreiseitige basis auf, die er als untersatz eines im sackellaufe gewonnenen dreifusses ansieht, aus welcher annahme er dann auch die reliefs zu erklären sucht.

— F Wieseler erläutert mit neuer anführung zahlreicher ähnlicher werke das relief eines sarkophages in der kathedrale von Palermo, welches den verstorbenen und eine ihm nahestehende frau in gesellschaft der neun Musen und nach Wieseler vielleicht der Athena darstellt; unter den attributen wird die fellbekleidung als offenbar der Thaleia wegen ihrer beziehung zum bacchischen thiasos besonders eigen hervorgehoben. — C. Caesdoni: bemerkungen zu Borells aufsätzen im Numismatic chronicle über griechische autonome und kaisermünzen. A. Conze.

(Fortsetzung folgt).

Giornale degli scavi di Pompei, von Fiorelli, 1861, heft. 1: einleitung: es wird hierin nachricht von dem wegräumen der erdhaufen gegeben, welche noch zwischen den auf der westseite der stadt ausgegrabenen häusern liegend, durch die davon ablaufenden gewässer die monumente, besonders die gemälde, beschädigten. Dabei ist folgende inschrift entdeckt worden:

C . IVLIO . CAESARE . DICT . ITER
M . ANTONIO . MAG . EQ
MAG . VICI . ET . COMPITI

M . BLATTIVS . M . F
M . CERRINIVS . M . F
M . SEPVLLIVS

Q . PRA
C . CORNE

P . RO . IVS S
SALVIVS . E . . RO . M . S
. . ARE . M . LEPIDO . COS
BLATTIVS . M . F

C . . . ERMATORIVS . P . F
M . TITIVS . M . L . PLVTVS

M . STRONNIVS . M . L . NIG. O
M . OPPIVS . S . L . AES . .

C . CEPIDIVS . C

die namen der vorsteher des vicus *Isidis* angehend; es folgt eine abhandlung über die *magistri vicorum* und ihre erste einsetzung; endlich die ankündigung des journals. I. Beschreibung der neuen ausgrabungen: 1. *taberna offectoris* (des wollfärbers). Nach einem in der erde zurückgebliebenen und in gyps abgenommenen abdruck giebt der verfasser eine beschreibung und eine abbildung (taf. 2) der *porta clostrata* (Vitr. IV, 5, auch *claustrum* genannt Sen. de benef. VII, 21). Die bottiche zeigen noch spuren einer

farbe von eisensulfat. — Beschreibung der *tabernae* 2. 3, welche unter einander zusammenhängend mit dem hause unter nr. 4 zusammengehören. Dies haus trägt an seinen thürpfosten die (schon von anderwärts her bekannte) kandidatenliste für wahlen:

CAPELLAM

POPIDIUM . AED

D . V . I . D . OVF (mon.) PROCVLVS . ROG

Fiorelli beschreibt die thür und die art ihres verschlusses, der meining Avellino's (Mem. dell' accad. Erc. IV, 11) entgegengetrete, der *repagula* mit *sera* gleichbedeutend angenommen hatte. Der flur (*prothyrum*) war mit vier nymphensfiguren geschmückt, die bereits früher in's Musco Borbonico gebracht, sehr gelitten haben, aber nach einer früher abgenommenen zeichnung jetzt auf taf. III (beim zweiten hefte) abgebildet sind. Auch die bilder des atriums werden beschrieben, sowie die vielen hier gefundenen geräthe, die zum theil aus dem speisezimmer des obern stockwerks herabgefallen sind. Etwas später hat man hier das skelett einer auf der flucht begriffen gewesenen frau mit ihrem schmuckkästchen (*pyxis*) gefunden; von dem schmuck ist auf taf. V (beim zweiten heft) das halsband, welches aus lauter amuleten, nämlich bänden, büsten, thiergehalten u. s. w. besteht, sowie zwei *tesserae*, eine in der form eines ringes (mit der aufschrift XII), die andere in der eines gerupften hühns (mit der aufschrift XVIIE) abgebildet. Sodann beschreibt der verfasser die loge des den verkauf betreibenden sclaven (*institor*) und die übrigen zimmer des hauses — darunter eines, welches Bacchusbilder auf den wänden hat, von denen auf taf. IV eine abbildung gegeben wird, ein anderes mit einem Apollobild —, sowie die küche mit vielem kochgeräth. Aus den meisten zimmern sind die geräthe von leuten, die nach der zerstörung Pompeji's eingedrungen sind, weggenommen. (Fortsetzung folgt). — II. Noch nicht veröffentlichte denkmäler: darunter eine oscische inschrift, vier aufschriften von weingefassen, sowie folgende inschrift zu ehren des *M. Olconius Rufus*:

M . HOLCON(io)

RVFO . II . VIR

QVINQ . TR . MI(1)

FLAMINI . CAESA(ris)

QVINTIO . L . (†)

nebst bemerkungen über den namen *Olconius*: zuletzt marmorschilde mit figuren. — Beurtheilung des englischen werkes über Pompeji von *Clarke* nebst auszügen aus demselben.

Heft 2. I. Fortsetzung der beschreibung des neu ausgegrabenen hauses. Die folgende wandaufschrift:

multae mihi curae cum inesserit artus

has ego mancinas stagna refusa dabo,

zeigt zum theil früher noch nicht bekannt gewordene buchstabensformen der majusculn, weshalb ein facsimile beigegeben worden

ist (auf taf. 11 der hefte 3 und 4). Es folgt die beschreibung des *osculi*, des *trichnium* und seiner bilder, des *apsidus*, des *peristylum* und der dort gefundenen geräthchaften, darunter gläserne parfümflaschen, weingefässe, eines mit der inschrift:

COVM GRAN(atum)

OF (ex officina)

ROMAE ATERIO FELICI (d. i. Aterio).

Im porticus befinden sich, ausser landschaften, auch sechs bilder, welche körbe u. s. w. mit fruchten und lebensmitteln darstellen; unter einer scheibe mit broten befindet sich die inschrift:

IIX . ID IVLIAS AXVNGIA PCC

ALIV MANVPIOS CCL

Diese inschrift sucht der verfasser theilweis zu erläutern. Vom porticus trat man in verschiedene zimmer ein, von welchen eines mit gemalten guirlanden geschmückt war; der verfasser bemerkt, dass dies sonst die gewöhnliche verzierung der thüren war und führt verschiedene beispiele dieser art aus pompejanischen und herculanensischen bildern an. — II. Geschichte der entdeckung vom Pompeji und die ersten wieder aufgefundenen denkmäler. — III. Auszüge aus Clarke's buch über Pompeji (s. o.) — IV. das neue reglement über die ausgrabungen.

Hoft 3 und 4 I. Neue ausgrabungen. In der beschreibung des Hauses nr. 4 fortfahrend. kommt der verfasser zu dem porticum, der nach einer andern strasse führenden hinterthür (Hor. Ep. 1. 6. 31). Sodann beschreibt er mehrere zur andern seite derselben liegende hinterzimmer, wahrscheinlich schlafgemächer; in einem derselben befindet sich in der mauer eine durch zwei thüren abgeschlossene und in einen kanal führende öffnung, welche wahrscheinlich zur abführung von unreinem wasser diente, und zugleich, wenn sie dazu nicht benutzt wurde, zum auslöschen der lampen gebraucht ward, deren rauch beim verglimmen viele stellen der alten als der gesundheit schädlich schildern: es beweisen das eine anzahl von lampen, die darin zusammen stehon. Es folgt die exedra mit vorzüglichen gemälden, von denen ein Bacchusbild auf taf. VII dargestellt ist; auf einer amphora fand sich die inschrift:

FRVT(um)

T . CLAVDIO III CoS

L . VITELLIO III

Frutum (*defrutum*) ist der auf die hälfte eingedickte most, im gegensatz zu *coctum*, welches auf ein drittel eingedickt ist. Endlich tritt man in das trichinium, welches mit gemälden nach homerischen geschichten, Achilles von Ulysses unter den töchtern des Lycomedes erkannt, taf. X, das urtheil des Paris, auf der (bei diesem heft noch fehlenden) taf. IV. Die küche daneben, wel-

der herd kennzeichnet, war alles geschirres beraubt. Auf
eckpfeiler des porticus befand sich die inschrift:

MVRAN SI QVAIRIIS
SPARGII MVLTV IT COL
LIGII

Moeram (i. e. *Fortunam*) *si quaeres, sparge multum et collige.*
diesem und andern nur theilweis zu enträthselnden graffiten
d facsimile's gegeben, taf. XI. — 5. *Taberna*, in zusammen-
g mit dem vorhin beschriebenen hause nr. 4 stehend. Hier
ein gefäss mit fischgräten und schuppen gefunden worden,
hrscheinlich *alices*, über deren zubereitung der verfasser sich
breitet. — 6. Treppe, mit inschriften, welche Minervini 1855 im
lett. arch. nap. IV, p. 17. 18 nach der ersten aufgrabung gleich
öffentlich hat. — 7. *Taberna*, zum hause nr. 9 gehörig. Die
echische inschrift in zwei senaren ist von Minervini 1855,
ll. arch. nap. IV, p. 33—35 schon gegeben; die graffiti wer-
auf taf. XI im facsimile dargestellt. Das skelett des besir-
rs und sein baares vermögen, bestehend in 37 silbernen con-
ar- und 20 kaisermünzen sind seitdem (1856) gefunden; das
zeichniss der münzen, mit verweis auf Riccio's werk: *le mon.*
le ant. fam. di Rome, Nap. 1843, wird beigelegt. — 8. *Taberna*,
hrscheinlich auch zu dem hause nr. 9 gehörig; wenigstens
eint es ein gemeinschaftlicher gang zu den latrinen zu bewei-
n. — 9. Mit dieser nr. ist *domus T. Mescinonis* bezeichnet wor-
n. Auf den thürpfosten theils rechts, theils links liest man:

LOLLIVM	VIBIVM II
AED (non.)	vir

schriften, die man für wahlvorschläge zu halten hat. Der oben
gegebene name des besitzers ist auf einem petschaft zu lesen,
im atrium gefunden worden ist. Der verfasser beschreibt ein-
n die sämtlichen zimmer mit ihren gemälden und einzelnen
räthschaften. — 10. *Taberna*. Auch hier steht auf dem thürpfos-
ten rechts

M. CERRINIVM . AED ROG

und links

LOLLIVM . CEIVM

11. *Taberna negotiatoris pigmentarii*, des farbenhändlers, mit
fassen, gewichtstücken in marmor und einer grossen quantität
rhen, so wie einer *tessera*, eintrittsmarke, mit den buchstaben
IV | A auf der einen und X . I auf der andern seite (facsimile
f. VII), wovon die letzteren zeichen die erste nummer der zeh-
n bank bezeichnen. 12. *Ganeum* hinter zwei läden verborgen
Fest. p. 90 Müller). Fortsetzung folgt. — II. Literatur; a.
ief von Galiani über den III. band der herculanensischen anti-
itäten. b. Ueber Guidobaldi's schrift in betreff dreier pompeji-
schen wandgemälde, Danae und Perseus darstellend. c. Abdruck
ch nicht veröffentlichter manuscrite des Francisco la Vega. —
I. Reglement der ausgrabungen.

Blätter für literarische unterhaltung, 1861, nr. 19, empfehlende anzeige von *Lazarus und Steinthal*, zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft, bd. I. — Nr. 26: das leben des syrakusaner Dion. Eine gekrönte preisschrift von *Thaddäus Lau*. 8. Prag. 1860: wird gelobt wegen des quellenstudium's u. a. w.: auch wird hervorgehoben, wie die schilderung Sicilien's in Dion's zeit mit der jetzigen stimme: sonst wird noch hervorgehoben die stelle im anfang: „wir neuern sind gewohnt, über die erste kindheit und die jugendjahre des mannes, dessen leben dargestellt werden soll, möglichst genaue und eingehende untersuchungen anzustellen. Wir erledigen eine menge von vorfragen, bevor an die eigentliche aufgabe herangetreten wird. Die abstammung und geburt, die verwandschaft und sippe, die kinderspiele und freundschaften, unterricht und erziehung, schule und lehren, die Lieblingsbeschäftigungen und neigungen, anlage und talente — bei alle dem pflegt der moderne biograph in ausführlicher schilderung zu verweilen. Sind die einschlagenden thatsachen dunkel oder fehlen die betreffenden nachrichten ganz, so wird dem leser die einleitung darum doch nicht erspart: er muss sich übel oder wohl durch eine unvermeidliche vedettenkette von reflexionen und combinationen, von hypothesen und deductionen durchschlagen, welche das thatsächliche material ersetzen sollen. Unsre redselige und schreibfertige ära erzeugt biographische arbeiten, welche nicht allein lange abschnitte und capitel, welche ganze bände mit partien des bezeichneten inhalts anfüllen. Die lebensbeschreibung der alten dagegen verlegt den schwerpunkt der darstellung ohne aufenthalt und ohne umschweife in das geprüfte mannesalter, in die zeit der thaten und handlungen; sie ignorirt entweder die jugendgeschichte der helden völlig oder ignorirt sie doch auffallend. Fast ohne ausnahme begnügen sich die antiken biographen mit einer lakonischen angabe des vaterlands und geschlechts, dem der held entstammt: wenn es hoch kommt, fügen sie mitunter die namen der lehrer hinzu, in deren umgang sich der jüngerling zu bilden versuchte. Ein näheres eingehen auf die weitem einflüsse, welche die entwicklung des mannes gefördert oder gehemmt, wird stets vermieden.“ — Nr. 36: *W. Drumann*, die arbeiter und communisten in Griechenland und Rom. 8. Königsb. 1860: rec. von *W. Brückner*, der wie die aufgabe nicht genügend gelöst sei, in gründlicher weise nachweist.

1862, nr. 1: *F. Gregorovius* geschichte der stadt Rom im mittelalter. 3 bde. 8. Stuttg. 1859: erster artikel: eingehende besprechung von *A. v. Reumont*.

Correspondenz-blatt für die gelehrten- und realschulen 1861, nr. 5, mai. — Nr. 6, juni. Chr in Ludwigsburg: erklärang von *Li-vius VIII*, 9, §. 12: *id* nicht auf das folgende *quod* zu beziehen, sondern es ist damit der vorhergehende satz *omnis terror paorque — signa Latinorum turbavit* zusammengefasst, und *quod* ist weil; end-

lich *ubi* und *inde* örtlich zu nehmen. — Nr. 7. juli enthält nichts philologisches. — Nr. 8. august. *S. Pfaff*: die brücken des Xerxes, Herod. VII, 36. Der verfasser sucht die nebeneinanderstellung der trieren und der penteconteren in einer und derselben brücke dadurch zu erklären, dass er annimmt, die penteconteren, die dem strome weniger fläche darboten, seien in der mitte, die höheren trieren an dem hohen und steilen ufer, um bequem hinuntergelangen zu können, angebracht gewesen; er erklärt ferner *ἐπισκασίας* mit der spitze rechtwinklig gegen das ufer des Pontus gerichtet; er prüft die verschiedenen erklärungen des *ἵνα ἀνακωχῇ τὸν τόπον τῶν ὀπλῶν*, ohne eine eigne ihn selbst befriedigende an die stelle setzen zu können, am passendsten scheint ihm noch die annahme, dass damit ausgedrückt werden solle, wie die brücke zusammengehalten und am ufer befestigt gewesen sei; es folgen noch einige bemerkungen über die ankerung (gegen die winde) und über die durchlässe. — Nr. 9, september. Fortsetzung des vorigen aufsatzes. — *Adam*, in Urach: anzeige von Stüber's und Reinhard's ausgabe von Caesars gallischem kriege; der berichterstatter verwechselt den Rhein und den Rhone und kommt auf die ältere erklärungs der *ſtūlae* IV, 17 zurück, ohne zu bedenken, dass klammern in der von ihm angegebenen weise bei starkem druck des wassers eine grössere „verfestigung“ durchaus nicht zu stande bringen. — Nr. 10. *Köstlin*: Schellings epigramme, nebst kurzer anzeige der für philologen besonders interessanten schriften Schellings. — Nr. 11. 12, nov. dec. *Krats*: über die freier in der Odyssee: ein gegen das programm des rector's Kern in Ulm gerichteter aufsatz, welcher nachweist, dass die von jenem in der erzählung der Odyssee gefundenen ungereimtheiten bei näherer betrachtung keineswegs vorhanden sind. Der verfasser geht besonders auf die den Leiodes betreffenden stellen ein und weist zum schluss die allegorische (astronomische) deutung des gedichts zurück. — *Präc. Kohn*: vom richtigen gebrauch des pron. relat. in folge und absichtssätzen: eine abhandlung zur berichtigung und ergänzung des betreffenden kapitels in den grammatiken von Middendorf, Madvig, Broeder, Zumpt. — Nr. 1, januar 1862: schluss der vorigen abhandlung.

Deutsches museum, von *R. Prutz*, 1861, nr. 13: *Fr. Beck*. zwei widersprechende auffassungen der platonischen ideenlehre: vergleich der darstellung bei Schelling und Zeller. — Nr. 21: *K. Silberschlag*, der mythos des Timäus, betreffend die schöpfung der welt und des menschen, verglichen mit andern schöpfungsgeschichten: die ansichten, welche über den genannten gegenstand Plato im Timaios entwickelt, werden kurz dargelegt, dann behauptet, dass sie der lehre des Pythagoras entlehnt seien, welcher sie wieder den egyptischen priestern verdanke: diese hätten auch auf die Juden einfluss gehabt und somit auf die schöpungsge-

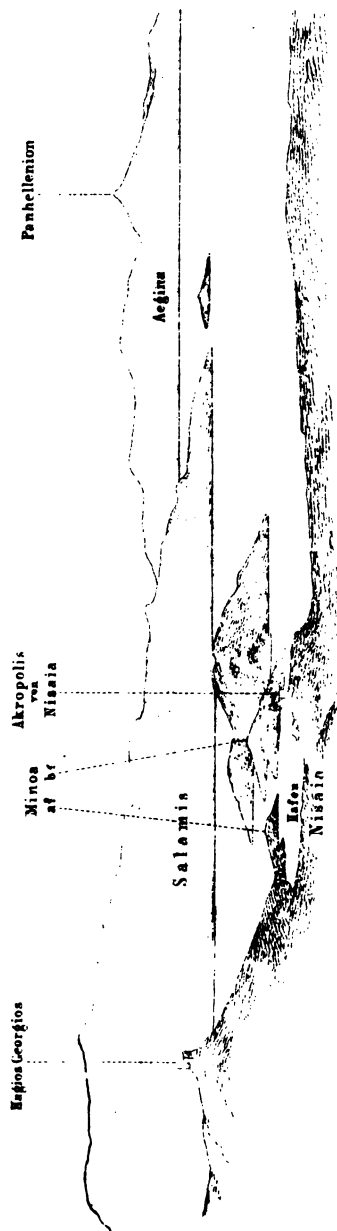
schiechte im alten testament: daher komme die ähnlichkeit Platon's mit dem alten testament. — Nr. 27, p. 42: *Ludwig Preller*: kurzer nekrolog. [Was darin von dem „innigen verkehr“ mit C. O. Müller gesagt wird, ist übertreibung]. — Nr. 33, p. 278: *G. W. Nitsch*, kurzer nekrolog.

1862, nr. 8: *K. Silberschlag*, Horatius Cocles und Mucius Scävola: zur zeit der belagerung Rom's durch Porsena fanden zwei ausländische heroen in Rom verehrung, der eine einäugig, der andere einarmig: diesen heroen wurden bildsäulen errichtet, ja dem einen zur ehre fastete das volk einen tag. Später hörte die verehrung beider heroen auf und sie wurden vergessen. Im munde des volkes aber bildete sich allmählig die vorstellung aus, als ob die beiden heroen, deren bildsäulen sich erhalten hatten, wirklich zur zeit des Porsena gelebt und zur verteidigung Roms mitgewirkt hätten. Spätere historiker nahmen die so umgebildete sage auf, obgleich in den annalen nichts von ihnen stand.

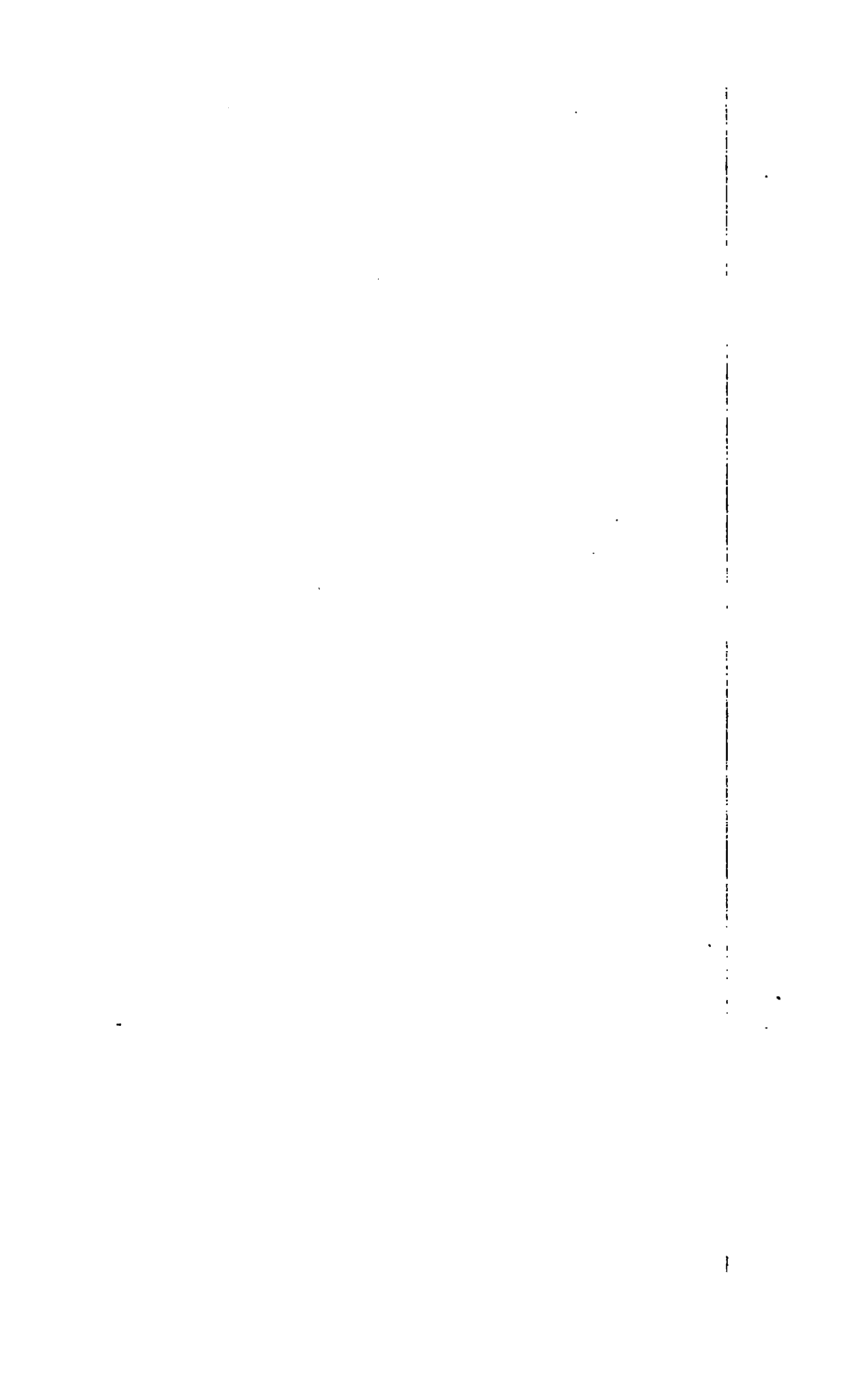
W. Mentsel, Literaturblatt, 1861, nr. 42: *Gustav Reisewitz*, Bosphorus und Attika. 8. Berlin. 1861: wird empfohlen und hervorgehoben, dass der verfasser auch die nachseite des hellenischen wesens in der classischen zeit nicht bemäntele. — Nr. 64: *J. B. Meyer*, die idee der seelenwanderung. 8. Hamburg. 1861: vortrag in Berlin gehalten, der sich mit der prüfung der alt-indischen lehre beschäftigt. — Nr. 78: *Friedländer*, mittheilungen aus *Lobeck's* briefwechsel. 8. Königsberg. 1861: in der anzeige ist die rede vom „Lobeck's ausgetrockneter schulmannsseele“, wird Lobeck „ein alter eingefleischter heide“ genannt und geschlossen: „gegen diese schwachen minderheiten (derer, die die klassischen studien in schulen beschränken oder aufheben wollen) steht eine ungeheure mehrheit in der schul- und gelehrtenwelt im felde, welche offen oder versteckt die jugend gegen alles christliche einnimmt und selbst die milden versöhnungsversuche eines Eichhorn in bösartiger halsstarrigkeit zurückweist“. — Nr. 79: *Bachofen*, das mutterrecht. Eine untersuchung über die gynäkokratie der alten welt nach ihrer religiösen und rechtlichen natur. 4. Stuttgart. 1861: lobende anzeige mit einigen gegenbemerkungen. — Nr. 95: *H. Holland*, erinnerungen an E. von Lassaulx. 8. München, 1861: anzeige, in der Lassaulx nur der treffliche und liebenswürdige und edle denker ist. [Vgl. oben nr. 78: was vermag nicht die partei!].

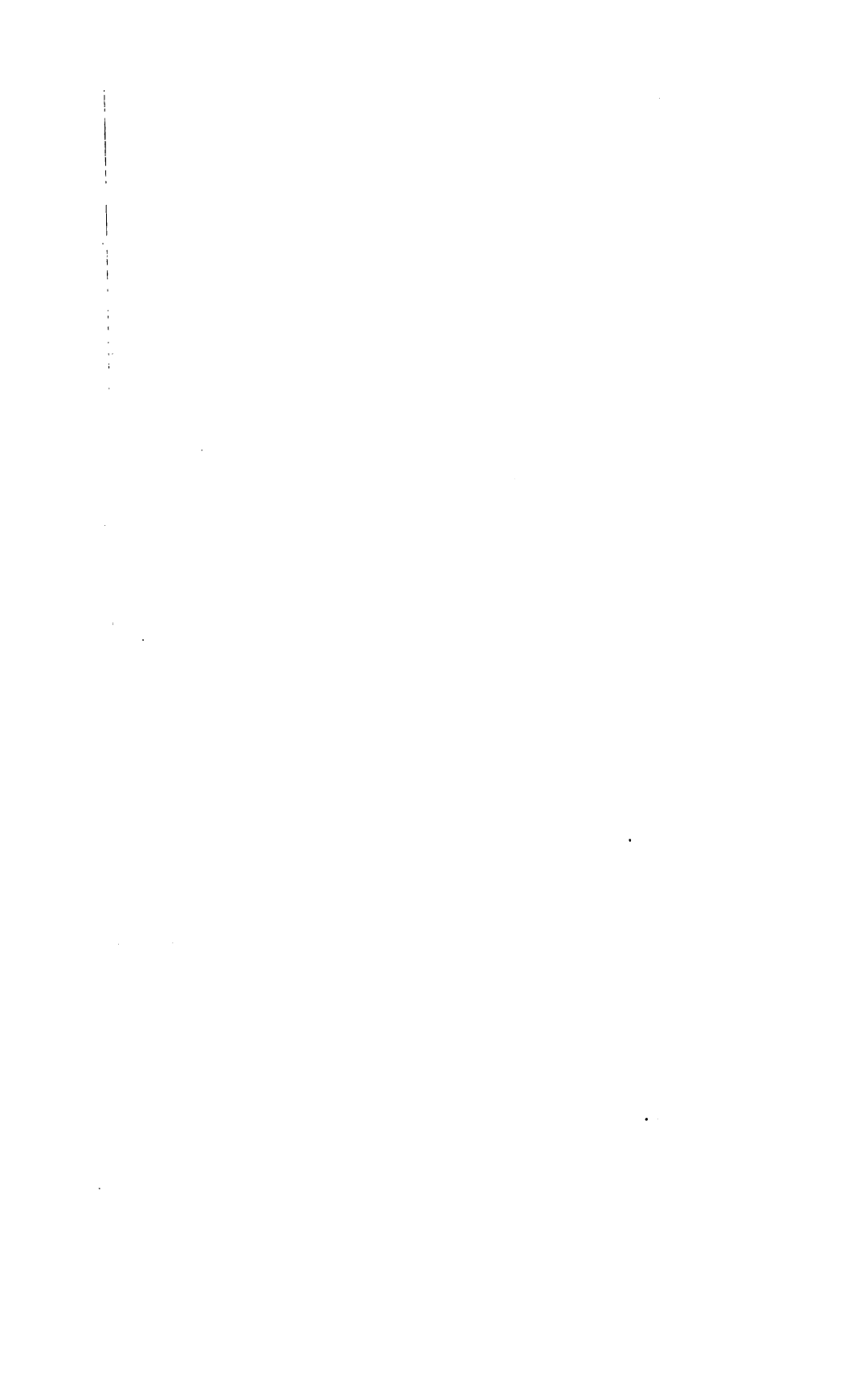
Druckfehler.

- P. 60 z. 19 von unten lies *οὐκὲν περὶ τοῦ ἀγῶνα*.
 P. 72 z. 11 von unten lies *οὐκὲν περὶ τοῦ ἀγῶνα*.
 P. 73 z. 11 von unten lies *οὐκὲν περὶ τοῦ ἀγῶνα*.
 P. 263 z. 15 von oben lies *companion*.
 P. 263 z. 12 von oben lies *Egyptian*.
 P. 263 z. 19 von oben lies *loons too simple*.



Von der westlichen Akropolishöhe von Megara aus gesehen.





1.

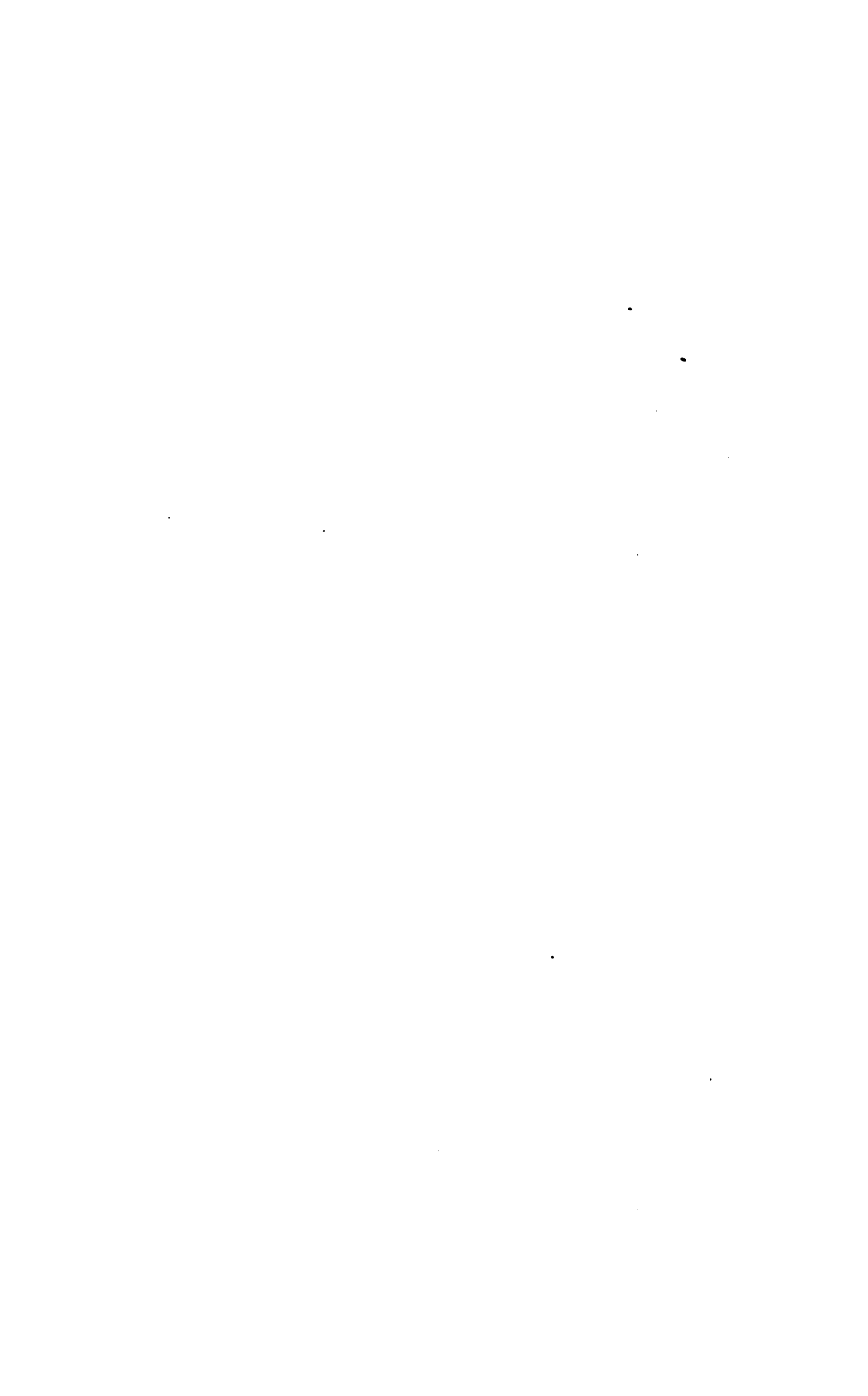


2.





biologus XIX. 128 Mich



I. ABHANDLUNGEN.

IV.

Kritische bemerkungen über Aeschylus.

I. Zum Agamemnon ¹⁾).

Vs. 250. Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν
ἐπιρρέπει. τὸ μέλλον δ'
ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· πρὸ χαιρέτω.
ἴσον δὲ τῷ προστένειν.

handschriften haben ἐπιρρέπει τὸ μέλλον. τὸ δὲ προκλύειν
γένοιτ' ἂν κλύοις, προχαίρετω. Ich habe πρὸ χαιρέτω ge-
geben, τὸ προκλύειν gestrichen und τὸ μέλλον zum folgenden
gen. Diese beiden änderungen finde ich schon bei Blomfield und
orf; da sie aber das sinnlose προχαίρετω beibehielten, so war
un erklärlich woher τὸ προκλύειν in den text gekommen. Es
diese worte nichts als eine erklärung von πρὸ. Der sinn
das zukünftige erkennt man wenn es geschehen ist; früher
) will ich nichts davon wissen (χαιρέτω). Hermann geht in
behandlung der ganzen stelle fehl, und auch Heimsöths (die
rh. d. dr. d. Aesch. p. 279) auffassung kann ich nicht bei-
n. Er schreibt:

ἐπιρρέπει τὸ μέλλον.

τὸ προκλύειν, πρὶν γένοιτο, χαιρέτω.

hält die trennung des τὸ μέλλον vom ersten satz für sinn-
g. Ich dünkte nicht. „Kalchas weissagungen“, sagt der
„sind nicht erfolglos und Dike belehrt den frevler durch
das sie über ihn verhängt. Doch ich will nicht vorgreifen;
ukunft wird alles aufhellen“. Was ist gegen diesen gedan-
ang einzuwenden? Ueber die fügung ἐπιρρέπει τοῖς μαθοῦσι
vgl. unten meine bemerkung zu Eumen. 888.

Vs. 255. Πέλοιο δ' οὖν τὰ πὶ τούτοις ἐνπραξίς, ὥς
θέλει τόδ' ἄγχιστον Ἀπία;
γαίης μονόφρουρον ἔρκος.

) Die verszahl ist die der dritten ausgabe von Dindorf.

Für *ἐνπραξις*, das freilich ein fehlerhaft gebildetes substantiv ist, wird *ἐκπραξις* zu schreiben sein; *ἐκπράσσειν* ist bei Aeschylus häufig. Was Weil vermuthete *ἐνπραξίαις θύειν*, ist selbst prosodisch unrichtig.

Vs. 272. *Τί γάρ τὸ πιστόν ἐστι τῶν δέ σοι τέκμαρ;*

So fragt der chor auf die nachricht von der einnahme Trojas, und Clytaemnestra antwortet:

ἔστιν· τί δ' οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

Offenbar ist die frage nicht in richtiger fassung überliefert. Dies bewog Schütz, dem Hermann und andere gefolgt sind, *τί γάρ* von dem folgenden zu lösen und als besondere frage zu nehmen. Indess zweifle ich ob *τί γάρ*; in dem gegebenen zusammenhange richtig ist. Man erwartet vielmehr *τί δέ*; *quid vero?* nicht aber *quid enim?* Bei der beständigen verwechslung von *TI* und *H* wird man nicht ohne wahrscheinlichkeit vermuthen können:

ἼΗ γάρ τι πιστόν ἐστι τῶνδ' ἐσοι τέκμαρ;

Dieselbe färbung Prom. 745: *ἥ γάρ τι λοιπὸν τῆδε πημάτων ἔρως;* Und so hat auch, wie ich aus Ahrens studien zu Aeschylus Agam. p. 480 sehe, schon Karsten zu schreiben vorgeschlagen, wobei mein freund Ahrens sich hätte beruhigen sollen. Zu nemem nicht geringen befremden sehe ich, dass Weil die überlieferte fassung der frage in schutz nimmt. Aber welcher vernünftige mensch wird denn auf die frage *welchen beweis hast du für deine behauptung?* antworten: *ich habe einen.*

Vs. 276. *Ἄλλ' ἢ σ' ἐπιάνει τις ἄπτερος φάτις;*

Ich gestehe dass Hermanns erklärung, *rumor immaturus, imago ab avibus petita, quibus nondum ad volandum pennae firmatae sunt alae*, auch mich nicht befriedigt, und es ist ein verdienst von Ahrens, die alte erklärung, nach welcher *ἄπτερος* so viel als *ὑπόπτερος* ist, ein *flüchtiges leichtes gerächt*, wieder zur geltung gebracht zu haben. Dagegen ist *ἐπιάνειν* unverdorben. Dies verbum hat unverkennbar einen leisen anflug von ironie, wie auch die entgegnung der Klytaemnestra beweist: *du behandelst mich wie ein unverständiges kind.* Ahrens vermuthete *ἐπιήλειν*, was weder der bedeutung noch der form nach richtig ist: es müßte *ἐπιήλιν* heissen.

Vs. 286. *Ἐπετελής τε πόστον ὥστε νοτίσαι*

ἰσχυρὸς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδομήν

πένη τὸ χρυσοφεγγές, ὥς τις ἥλιος,
σείλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπῶ.

! fehlende verbum finitum hat Bamberger durch die glückliche
erung des παραγγείλασα in παρηγγάρευσε hergestellt. Den
igen mängeln der darstellung suchte ich durch folgende än-
ningen abzuhelfen:

ὑπερτελής τε, πόττον ὥστε φωτίσαι
τὸ χρυσοφεγγές ὥς τις ἥλιος φάος;
ἰσχύς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονήν
ἄφαρ παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπῶ.

κη schien mir eine glosse zu ἰσχύς λαμπάδος zu sein, woraus
der folgte, dass τὸ χρυσοφεγγές — σείλας zu einem verse verbun-
und ἄφαρ vor παρηγγάρευσε eingesetzt werden musste. Vgl. Pers.
I: πίζῳ παραγγείλας ἄφαρ στρατεύματι. Der sinn wäre also:
der höhe schwebend, dass ihr sonnengleicher glanz des meeres
ken deckte, gab der fackel kraft freudiges muthes alsbald bot-
ft dem wächter des Makistos. — Anders, vielleicht mit glück-
erem erfolge, hat diese stelle Heimsöth behandelt in seinem an-
traschenden ergebnissen reichen werke über die kritik der Ae-
yleischen dramen p. 179.

Vs. 303. Ὅρος δ' ἐπ' αἰγίπλαγκτον ἔξιχνόμενον

ὥτρυνε θεσμόν μὴ χαρίζεσθαι πυρός.

er wird gerade das gegentheil von dem gesagt was der dichter
gen musste. Es ist daher kein wunder, dass verschiedene ver-
he zur herstellung der verdorbenen stelle gemacht sind; es
d deren nicht weniger als funfzehn, deren aufzählung (s. Ab-
s Phil. Suppl. bd. I, p. 497) der geneigte leser mir und sich
assen wolle. Vielleicht empfiehlt sich dieser versuch:

ὥτρυνε θεσμόν μὴ οὐ χαρίζεσθαι πυρός.

οὐ χαρίζεσθαι ist dasselbe was μὴ ἄχαριρ εἶναι, nicht unwill-
rig zu sein. So viel scheint mir ausgemacht zu sein, dass
μῖζεσθαι hier der einzig richtige ausdruck ist, dessen sich Ae-
ylus in diesem zusammenhange bedienen konnte, und dass alle
suche ein anderes wort hier einzusetzen verfehlt sind. Dass
dem einsilbigen μὴ οὐ die zweite negation in den handschrif-
! oft verwischt worden, ist bekannt. Oder hat der dichter ge-
gt ein verbum ἀχαρίζεσθαι zu bilden? wie er selbst δυσόλυν-
! und Euripides δυσθνήσκω zu sagen sich erlaubt hat? beinahe
chte man es glauben.

Für *εὐπραξίης*, das freilich ein fehlerhaft gebildetes substantiv ist, wird *ἐκπραξίς* zu schreiben sein; *ἐκπράσσειν* ist bei Aeschylus häufig. Was Weil vermuthete *εὐπραξίαις θύειν*, ist selbst prosodisch unrichtig.

Vs. 272. *Τί γάρ τὸ πιστόν ἐστι τῶν δέ σοι τέκμαρ;*

So fragt der chor auf die nachricht von der einnahme Trojas, und Clytaemnestra antwortet:

ἔστιν· τί δ' οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

Offenbar ist die frage nicht in richtiger fassung überliefert. Dies bewog Schütz, dem Hermann und andere gefolgt sind, *τί γάρ* von dem folgenden zu lösen und als besondere frage zu nehmen. Indess zweifle ich ob *τί γάρ*; in dem gegebenen zusammenhange richtig ist. Man erwartet vielmehr *τί δέ*; *quid vero?* nicht aber *quid enim?* Bei der beständigen verwechslung von *TI* und *H* wird man nicht ohne wahrscheinlichkeit vermuthen können:

ἼΗ γάρ τι πιστόν ἐστι τῶνδ' ἐσοι τέκμαρ;

Dieselbe färbung Prom. 745: *ἥ γάρ τι λοιπὸν τῆδε πημάτων ἔρσις*; Und so hat auch, wie ich aus Ahrens studien zu Aeschylus Agam. p. 480 sehe, schon Karsten zu schreiben vorgeschlagen, wobei mein freund Ahrens sich hätte beruhigen sollen. Zu meinem nicht geringen befremden sehe ich, dass Weil die überlieferte fassung der frage in schutz nimmt. Aber welcher vernünftige mensch wird denn auf die frage *welchen beweis hast du für deine behauptung?* antworten: *ich habe einen.*

Vs. 276. *Ἄλλ' ἢ σ' ἐνίανεν τις ἄπτερος φάτις;*

Ich gestehe dass Hermanns erklärung, *rumor immaturus, imago ab avibus petita, quibus nondum ad volandum pennae firmatae sunt alae*, auch mich nicht befriedigt, und es ist ein verdienst von Ahrens, die alte erklärung, nach welcher *ἄπτερος* so viel als *ὑπόπτερος* ist, ein *flüchtiges leichtes gerücht*, wieder zur geltung gebracht zu haben. Dagegen ist *ἐνίανεν* unverdorben. Dies verbum hat unverkennbar einen leisen anflug von ironie, wie auch die entgegnung der Klytaemnestra beweist: *du behandelst mich wie ein unverständiges kind.* Ahrens vermuthete *ἐνίαλεν*, was weder der bedeutung noch der form nach richtig ist: es müßte *ἐπίηλεν* heißen.

Vs. 286. *Ἐπετελής τε πόστον ὥστε πωτίσαι*

ισχύος πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδομήν

πέυκη τὸ χρυσοφεγγές, ὥς τις ἥλιος,
σέλας παραγγείλασα Μακίστον σκοπῶ.

Das fehlende verbum finitum hat Bamberger durch die glückliche
änderung des παραγγείλασα in παρηγγάρευσε hergestellt. Den
übrigen mängeln der darstellung suchte ich durch folgende än-
derungen abzuhelpfen:

ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε πωτίσαι
τὸ χρυσοφεγγές ὥς τις ἥλιος φάος,
ἰσχύς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονήν
ἄφαρ παρηγγάρευσε Μακίστον σκοπῶ.

πέυκη schien mir eine glosse zu ἰσχύς λαμπάδος zu sein, woraus
wieder folgte, dass τὸ χρυσοφεγγές — σέλας zu einem verse verbun-
den und ἄφαρ vor παρηγγάρευσε eingesetzt werden musste. Vgl. Pers.
461: πεζῶ παραγγείλας ἄφαρ στρατεύματι. Der sinn wäre also:
in der höhe schwebend, dass ihr sonnengleicher glanz des meeres
rücken deckte, gab der fackel kraft freudiges muthes alsbald bot-
schaft dem wächter des Makistos. — Anders, vielleicht mit glück-
licherem erfolge, hat diese stelle Heimsöth behandelt in seinem an
überraschenden ergebnissen reichen werke über die kritik der Ae-
schyleischen dramen p. 179.

Vs. 303. Ὅρος δ' ἐπ' αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον
ὄτρυνε θεσμόν μὴ χαρίζεσθαι πυρός.

Hier wird gerade das gegentheil von dem gesagt was der dichter
sagen musste. Es ist daher kein wunder, dass verschiedene ver-
suche zur herstellung der verdorbenen stelle gemacht sind; es
sind deren nicht weniger als funfzehn, deren aufzählung (s. Ab-
rens Phil. Suppl. bd. I, p. 497) der geneigte leser mir und sich
erlassen wolle. Vielleicht empfiehlt sich dieser versuch:

ὄτρυνε θεσμόν μὴ οὐ χαρίζεσθαι πυρός.

μὴ οὐ χαρίζεσθαι ist dasselbe was μὴ ἄχαρις εἶναι, nichts unwill-
fährig zu sein. So viel scheint mir ausgemacht zu sein, dass
χαρίζεσθαι hier der einzig richtige ausdruck ist, dessen sich Ae-
schylus in diesem zusammenhange bedienen konnte, und dass alle
versuche ein anderes wort hier einzusetzen verfehlt sind. Dass
in dem einsilbigen μὴ οὐ die zweite negation in den handschrif-
ten oft verwischt worden, ist bekannt. Oder hat der dichter ge-
wagt ein verb— ἀχαρῆς εἶναι zu bilden? wie er selbst δυσόλλυ-
μαι und Eurpides δυσθνήσκω zu sagen sich erlaubt hat? beinahe
nicht man es glauben.

Vs. 466. Τὸ δ' ἐπερκόπως κλύειν εὖ

βαρύ. βάλλεται γὰρ ὅσοις Διόθεν κεραυνός.

So nahe hier die vergleichung mit dem horazischen *feriuntque summos fulmina montes* liegt, so ist es doch ganz verkehrt, durch eine änderung, wie βάλλεται γὰρ ὕχθοις oder gar βάλλεται γ' ὁρόχθοις, helfen zu wollen. Selbst Lobecks Ὅσση ist nicht zu gebrauchen. Was ist denn aber in ὅσοις fehlerhaft? Das auge ist der köstlichste theil des leibes, und der sinn ist *prae-stringit oculos Iovis fulmen*.

Vs. 521. Εἴ που πάλαι, παιδροῖσι τοισὶδ' ὄμμασι

δεῖξασθε κόσμῳ βασιλεῖα πολλῶ χρόνῳ.

Für εἴ που hat man εἴ ποτε schreiben wollen, ohne zu erwägen in welchen fällen Aeschylus sich im ersten versfusse der zweisilbigen thesis bedient. Für τοισὶδ' erwartete ich τοῖσιν. Weil hat mit Auratus und Vossius παιδροῖς ἰδόντες ὄμμασι gesetzt. Einer so starken änderung bedarf es nicht. Derselbe gelehrte vermuthet im folgenden verse δεῖξασθε κόλπῳ, was keine wahrcheinlichkeit hat. Es scheint in κόσμῳ, das hier allerdings anstößig ist, ein adverbium zu stecken.

Vs. 539. Χαίρω· τεθνᾶναι δ' οὐκίτ' ἀνταρῶ θεοῖς.

Sehr unglücklich hat Weil diesen vers behandelt. Das richtige, χαίρω τε τεθνᾶναι, hatte längst Hermann vermuthet, was Heimsoth p. 91, der zugleich τ' für δ' hergestellt hat, wohl hätte bemerken können.

Vs. 551. Εὖ γὰρ πέπρακται ταῦτα δ' ἐν πολλῶ χρόνῳ

τὰ μὲν τις ἂν λέξειεν εὐπειτῶς ἔχειν,

τὰ δ' αὖτε ἀπίμωφα.

Wenn ταῦτα auch zur noth vertheidigt werden kann, so bleibt es doch immer hart; aus dem vorhergehenden εὖ πέπρακται dazu das einfache πεπραγμένα herauszunehmen. Bei der häufigen verwechslung von κάρια und ταῦτα ist vielleicht auch hier derselbe fehler anzunehmen. Κάρια verbindet Aeschylus auch sonst mit πολύς, und die stellung ist wie Pers. 372: κάρθ' ὑπ' εὐθύμῳ φρονός. Kurz darauf 556 vermuthet Weil κακοστρώτους πλίον, eine bei den attischen dichtern unerhörte form.

Vs. 555. Μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσαντίας,

σπαρτὰς παρήξις καὶ κακοστρώτους, τί δ' οὐ

στείροντες οὐ λαχόντες ἡμέρας μέρος;

Im ersten verse sind die δυσαντίαι verdächtig, da gleich im fol-

nden verse abermals des unwirthlichen lagers wenigleich unter dern verhältnissen gedacht wird. Man erwartet eine ausführung der *μόχοι*, der beschwerden, welche mit einer langen fahrt verbunden sind. Man könnte daher nicht ohne wahrheinlichkeit *δυσαντλίας* vermuthen, *difficiles sentinae exhaustione labores*. Auch Weil, sehe ich, nimmt anstoss, aber *δυσαντλίας*, wie er conjicirt, ist eine unglückliche vermuthung.

Vs. 561. *Δρόσοι κατεψάκωζον, ἔμπεδον σίνος*

ἔσθημάτων, τιθέντες ἔνθηρον τρίχα.

ir *τρίχα* ist Weils vermuthung *χρόα* sehr wahrscheinlich; wenn er derselbe kritiker *ἄνθηρόν* mit Stanley statt des ganz abriden *ἔνθηρον* schreibt, so wird das schwerlich zu billigen sein. Vielleicht hiess es ursprünglich *τιθέντες ἔγκηρον χροά*, was mit *ἰκηρός*, *kräftlos*, *schwach*, gleichbedeutend ist.

Vs. 597. *Θνηπύγον κοιμῶντες εὐώδη γλόγα.*

ber *κοιμῶντες*, das gerade das gegentheil von dem bedeutet, was der sinn verlangt, sind sehr unwahrscheinliche muthmassungen vorgetragen worden. Selbst Hermanns *κοιῶντες* ist nichtnehmbar, noch weniger Weils *κιρῶντες*, was überdiess *κιρῶντες* heissen müsste. Ich vermthe *κομοῦντες*. Dies verbum wird bekanntlich von der pflege, und namentlich von der fütterung der thiere gebraucht, und würde also *alere*, *nutrire* *flammam* deuten können. Der dichter bleibt streng in der metaphor, *θηγάγον γλόγα*.

Vs. 613. *Τοιόσδ' ὁ κόμπος τῆς ἀληθείας γέμων*

οὐκ αἰσχρὸς ὡς γυναικὶ γενναίᾳ λακτεῖν.

dem artikel *τῆς* nehme ich anstoss und vermthe

τοιόσδ' ὁ κόμπος πᾶς ἀληθείας γέμων.

übrigens hat Hermann diese verse richtig mit der rede der Clytemnestra verbunden.

Vs. 661. *Ἡμᾶς γε μὲν δὴ ταῦν τ' ἀκήρατον σκάφος*

ἴτοι τις ἐξέκλεψεν ἢ ἔξητήσατο,

θεός τις, οὐκ ἄνθρωπος, οἶακος θιγών.

ie völlig unattische form *ἐξητήσατο*, welche Hermann dem dichter aufgebürdet hat, vertheidigt er vergeblich mit Aristophanes *hesmoph.* 760:

τίς τὴν ἀγαπητὴν παῖδα σοῦ ἔξητήσατο,

o *παῖδά σου διεχρήσατο* geschrieben werden muss: s. zu Calpurnius p. 233. Passend hat Schütz *ἐξηγήσατο* hergestellt; al-

lein er blieb auf halbem wege stehen. Da die alternative ἦτοι—
ἦ hier ganz unpassend ist, so glaube ich dass der ganze vers
so geschrieben werden muss:

ἦτοι τις ἐξέκλεψε καὶ ἀγγήσατο.

Der anlass der corruptel liegt darin, dass man ἦτοι verkannte.
Statt καὶ ἀγγήσατο könnte vielleicht noch besser καὶ ἐξέρύσατο ge-
schrieben werden.

Vs. 669. Ἐβρονκολοῦμεν φροτισίην νόον πάθος

στρατοῦ καμόντος καὶ κακῶς σποδουμένου.

Das praesens σποδουμένου richtig zu erklären gelingt vielleicht
anderen, mir scheint die stelle verdorben zu sein und ich vermute:

στρατοῦ καμόντος καὶ κατεσποδημένου,

wie Septem 809: οὐδ' ἀμφιλέκτως μὴν κατεσποδημένοι.

Vs. 690. ἐκ τῶν ἀβροτίμων

προκαλυμμάτων ἱπλευσαι

ζαφύρου γίγαντος αὔρα.

Allerdings ist ἀβροτίμων, welches Hermann in schutz nimmt,
schwerlich zu halten, ob aber ἀβροπήνων dafür zu schreiben ist,
ist sehr zweifelhaft. Ich vermute, Aeschylus habe ἀβροτίμων
geschrieben von hohem werth wie ἀκρόσοφος, von hoher weisheit,
und anderes derselben art; β und π sind in den handschriften
nicht zu unterscheiden. Für γίγαντος, zu dessen verdächtigung
nicht der geringste grund vorliegt, wünscht Weil πιαστός, *laste*,
ohne zu bedenken dass dadurch das metrum zerstört wird²⁾. In
demselben chorgesange sind noch mehrere stellen, die auf berich-
tigung warten. Gleich im vs. 695 wird zu lesen sein

κυναγοὶ κατ' ἴχνος πλατῶν ἀφαιστον

κέλσοντες Σιμόντος ἀκτὰς ἐπ' ἀξιφύλλους.

Die handschriften haben κισάλετων. Das prädicat zu κυναγοὶ ist
ἐπλευσαν, das aus ἐπλευσαν zu nehmen ist. Vs. 711 ist für σ-
λύθρηρον wohl πολύδακρον zu schreiben, wie schon von Schütz
bemerkt ist.

Vs. 717. ἰθρῶπεν δὲ λίοντα,

σίην δόμοις ἀγάλακτον.

Sinnreich schreibt Conington bei Ahrens λίοντος ἰνῶν und in der
antistrophe χορισθεῖς δ' ἀπέδειξεν ἦθος τὸ πρὸς τοιῶν statt
ἰθος. Das letztere scheint sogar nothwendig. Man kann aber

2) Mit der quantität nimmt es Weil nicht immer genau, wie z. B.
Agam. 1662, wo αἰθαδιζεσθαι den ausgang eines troch. tetr. bilden soll.

auch *λίοντα σίντην* vermuthen; denn wenn Ahrens *λίον* auch des sinnes wegen für unentbehrlich hält, so ist das irrig, da *σίντην* oder *σίντην* nach einem bekannten sprachgebrauch erklärt werden kann „er zieht den löwen zum räuber auf“.

Vs. 723. *Πολία δ' ἔσχ' ἐν ἀγκάλαις νοτορόφου τέκνου δίκαν*. Es ist schwer zu glauben, dass *ἔσχε* hier stehe wie in dem von Hermann verglichenen vs. 189: *Ἀχαιῖκός λεὸς Χαλκίδος πέραν ἔχων ἀλιγορόθους ἐν Ἀνλίδος τόποις* das Achaerheer hielt Chalcis gegenüber. Vielleicht ist *εὐδ' ἐν ἀγκάλαις* das richtige.

Vs. 730. *Μηλοφόροισιν ἄταισιν*

δαίτ' ἀκέλευστος ἐτευξεν.

Um dem metrum gerecht zu werden, haben einige *ἐν* vor *ἄταις* eingeschoben, andere *μηλοφόροισι σὺν ἄταις* geschrieben, andere noch unwahrscheinlicheres zu tage gefördert. Man sehe die mit insipiden gerichten reich besetzte tafel bei Ahrens p. 553. Wie kann man nur einen augenblick daran zweifeln, dass *ἄται* hier das einzig und allein richtige wort ist? Aeschylus schrieb *μηλοφόροις ἄταισιν*. Pindar sagt für *ἄτη* einigemal *ἀνάτα* mit eingestetztem digamma und anapästischer messung, und *ἄατη* merkt Herodian. *περὶ μου*. l. p. 42, 28 aus Callimachus an, *εἴτε μιν Ἀργείων χορὴ καλέειν ἄατην*. Dieselbe form glaube ich ist auch bei Archilochus fragm. 75 herzustellen, *ἡμβλακον, καὶ πού τιν' ἄλλοι ᾗδ' ἄτη κινήσατο*. Das demonstrativum, denke ich, wird hier schon manchen aufmerksamen leser gestört haben. Es ist aber das *Δ* nichts anderes als *Α*. Der vers lautete bei dem dichter *καὶ πού τιν' ἄλλον ἢ ἄατη κινήσατο*, oder mit ausgeprägter kraft *ᾗ ἄτη*: Schneidewin, der *ἄλλον ἀνάτη* rieth, bedachte nicht dass dies metrisch falsch ist. Bei Hesiod *Ἔργ.* 350 wird, wie ich glaubhaft machen kann, gleichfalls *κακὰ κέρδεα ἰσ' ἄατησιν* zu schreiben sein. Um die kürze in *ἄτη* zu rechtfertigen, beruft man sich gewöhnlich auf das homerische *ἀτέοντα*, das aber im munde des dichters wahrscheinlich *ἀτέοντα* gelautet hat.

Vs. 735. *Ἐκ θεοῦ δ' ἱερὸς τις ἄ-*

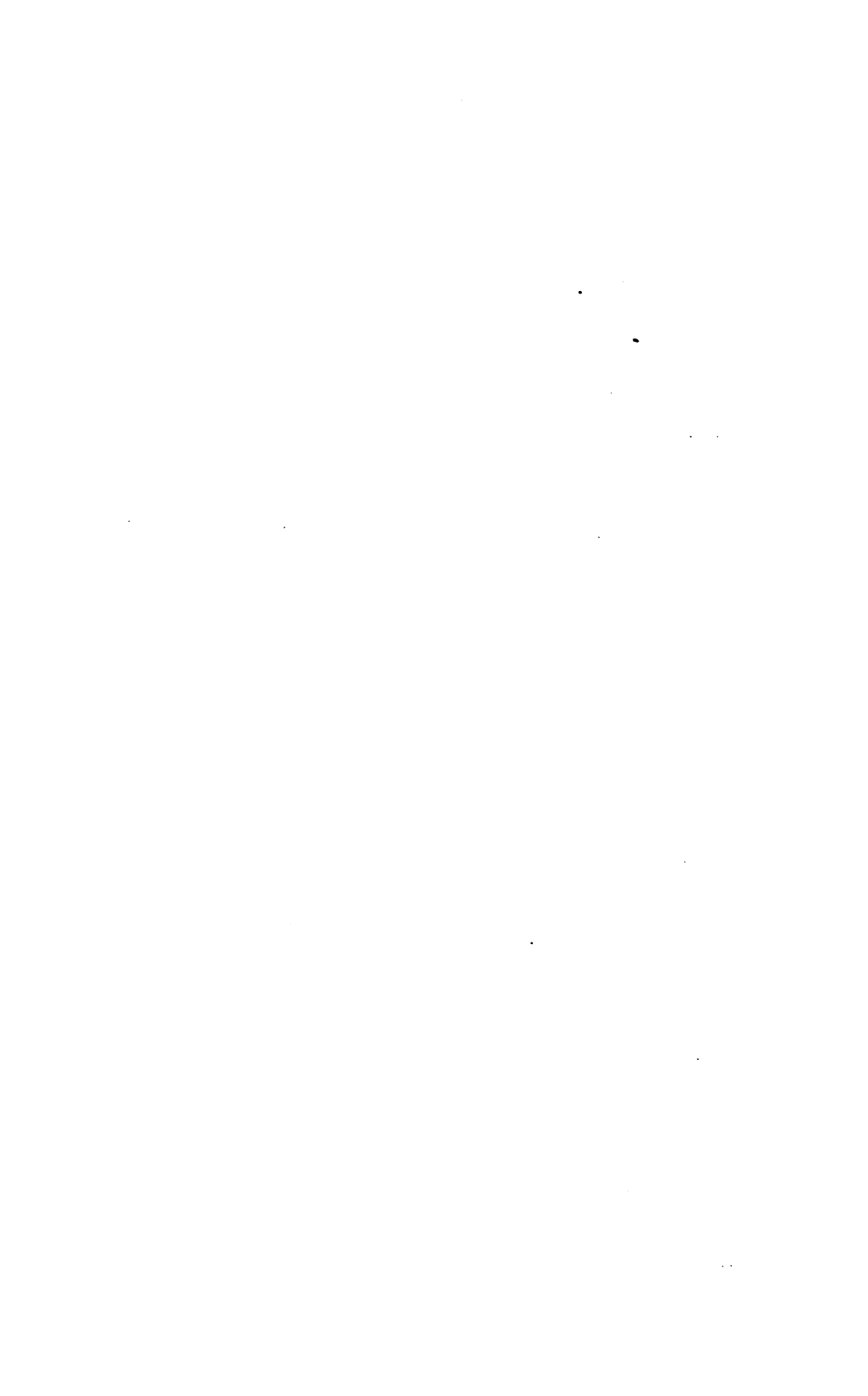
τας δόμοις προσεθρέφθη.

Aeschylus beobachtet auch in den glyconeen die strengste correption. Der strophische gegenvers ist:

παιδρωπὸς ποτὶ χεῖρα σαι-

ων τε γαστρὸς ἀνάγκαις.

Es ist daher entweder *ἐκ θεοῦ δ' ὡς ἱερὸς τις, quasi quidam sa-*



I. ABHANDLUNGEN.

IV.

Kritische bemerkungen über Aeschylus.

I. Zum Agamemnon ¹⁾).

Vs. 250. Δίκα δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν
ἐπιρρέπει. τὸ μέλλον δ'
ἐπεὶ γένοιτ' ἂν κλύοις· πρὸ χαιρέτω.
ἴσον δὲ τῷ προστέρειν.

handschriften haben ἐπιρρέπει τὸ μέλλον. τὸ δὲ προκλύειν γένοιτ' ἂν κλύοις, προχαίρετω. Ich habe πρὸ χαιρέτω gegeben, τὸ προκλύειν gestrichen und τὸ μέλλον zum folgenden gen. Diese beiden änderungen finde ich schon bei Blomfield und orf; da sie aber das sinnlose προχαίρετω beibehielten, so war unerklärlich woher τὸ προκλύειν in den text gekommen. Es diese worte nichts als eine erklärung von πρό. Der sinn das zukünftige erkennt man wenn es geschehen ist; früher) will ich nichts davon wissen (χαίρετω). Hermann geht in behandlung der ganzen stelle fehl, und auch Heimsöths (die erh. d. dr. d. Aesch. p. 279) auffassung kann ich nicht bei-
n. Er schreibt:

ἐπιρρέπει τὸ μέλλον.
τὸ προκλύειν, πρὶν γένοιτο, χαίρετω.

hält die trennung des τὸ μέλλον vom ersten satz für sinn-
g. Ich dünke nicht. „Kalchas weissagungen“, sagt der
„sind nicht erfolglos und Dike belehrt den frevler durch
das sie über ihn verhängt. Doch ich will nicht vorgreifen;
ukunft wird alles aufhellen“. Was ist gegen diesen gedan-
ang einzuwenden? Ueber die fügung ἐπιρρέπει τοῖς παθοῦσι
in vgl. unten meine bemerkung zu Eumen. 888.

Vs. 255. Πέλοιοι δ' οὖν τὰπὶ τούτοισιν εὐπραξίς, ὥς
θέλει τόδ' ἄγχιστον Ἀπείας
γαίας μοτόφρουρον ἔρκος.

1) Die verszahl ist die der dritten ausgabe von Dindorf.

Für *εὑπραξίῃ*, das freilich ein fehlerhaft gebildetes substantiv ist, wird *ἐκπραξις* zu schreiben sein; *ἐκπράσσειν* ist bei Aeschylus häufig. Was Weil vermuthete *εὑπραξίαις θύειν*, ist selbst prosodisch unrichtig.

Vs. 272. *Τί γάρ τὸ πιστόν ἐστι τῶν δέ σοι τέκμαρ;*
So fragt der chor auf die nachricht von der einnahme Trojas, und Clytaemnestra antwortet:

ἔστιν· τί δ' οὐχί; μὴ δολώσαντος θεοῦ.

Offenbar ist die frage nicht in richtiger fassung überliefert. Dies bewog Schütz, dem Hermann und andere gefolgt sind, *τί γάρ* von dem folgenden zu lösen und als besondere frage zu nehmen. Indess zweifle ich ob *τί γάρ*; in dem gegebenen zusammenhange richtig ist. Man erwartet vielmehr *τί δέ*; *quid vero?* nicht aber *quid enim?* Bei der beständigen verwechslung von *TI* und *H* wird man nicht ohne wahrscheinlichkeit vermuthen können:

ἼΗ γάρ τι πιστόν ἐστι τῶνδ' ἐσοι τέκμαρ;

Dieselbe färbung Prom. 745: *ἢ γάρ τι λοιπὸν τῇδε πημάτων ἐρεῖς;* Und so hat auch, wie ich aus Ahrens studien zu Aeschylus Agam. p. 480 sehe, schon Karsten zu schreiben vorgeschlagen, wobei mein freund Ahrens sich hätte beruhigen sollen. Zu meinem nicht geringen befremden sehe ich, dass Weil die überlieferte fassung der frage in schutz nimmt. Aber welcher vernünftige mensch wird denn auf die frage *welchen beweis hast du für deine behauptung?* antworten: *ich habe einen.*

Vs. 276. *Ἄλλ' ἢ σ' ἐπιάεν τις ἄπτερος φάτις;*

Ich gestehe dass Hermanns erklärung, *rumor immaturus, imago ab avibus petita, quibus nondum ad volandum pennae firmatae sunt alae*, auch mich nicht befriedigt, und es ist ein verdienst von Ahrens, die alte erklärung, nach welcher *ἄπτερος* so viel als *ὑπόπτερος* ist, ein *flüchtiges leichtes gerücht*, wieder zur geltung gebracht zu haben. Dagegen ist *ἐπίαεν* unverdorben. Dies verbum hat unverkennbar einen leisen anflug von ironie, wie auch die entgegnung der Klytaemnestra beweist: *du behandelst mich wie ein unverständiges kind.* Ahrens vermuthete *ἐπίαλεν*, was weder der bedeutung noch der form nach richtig ist: es müßte *ἐπίηλεν* heissen.

Vs. 286. *ἽΠερτελής τε πόνητον ὥστε νοτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδογῇν*

πένη τὸ χρυσοφεγγές, ὥς τις ἥλιος,
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπῶ.

Das fehlende verbum finitum hat Bamberger durch die glückliche
änderung des παραγγείλασα in παρηγγάρευσε hergestellt... Den
übrigen mängeln der darstellung suchte ich durch folgende än-
derungen abzuhelfen:

ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε τωτίσαι
τὸ χρυσοφεγγές ὥς τις ἥλιος φάος,
ἰσχύς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἥδονην
ἄφαρ παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπῶ.

πένη schien mir eine glosse zu ἰσχύς λαμπάδος zu sein, woraus
wieder folgte, dass τὸ χρυσοφεγγές — σέλας zu einem verse verbun-
den und ἄφαρ vor παρηγγάρευσε eingesetzt werden musste. Vgl. Pers.
461: πεζῶ παραγγείλας ἄφαρ στρατεύματι. Der sinn wäre also:
in der höhe schwebend, dass ihr sonnengleicher glanz des meeres
rücken deckte, gab der fackel kraft freudiges muthes alsbald bot-
schaft dem wächter des Makistos. — Anders, vielleicht mit glück-
licherem erfolge, hat diese stelle Heimsöth behandelt in seinem an
überraschenden ergebnissen reichen werke über die kritik der Ae-
schyleischen dramen p. 179.

Vs. 303. Ὅρος δ' ἐπ' αἰγίπλαγκτον ἔξικνούμενον
ὥτρυνε θεσμόν μὴ χαρίζεσθαι πυρός.

Hier wird gerade das gegenheil von dem gesagt was der dichter
sagen musste. Es ist daher kein wunder, dass verschiedene ver-
suche zur herstellung der verdorbenen stelle gemacht sind; es
sind deren nicht weniger als funfzehn, deren aufzählung (s. Ah-
rens Phil. Suppl. bd. I, p. 497) der geneigte leser mir und sich
erlassen wolle. Vielleicht empfiehlt sich dieser versuch:

ὥτρυνε θεσμόν μὴ οὐ χαρίζεσθαι πυρός.

μὴ οὐ χαρίζεσθαι ist dasselbe was μὴ ἄχαριν εἶναι, nicht unwill-
fährig zu sein. So viel scheint mir ausgemacht zu sein, dass
χαρίζεσθαι hier der einzig richtige ausdruck ist, dessen sich Ae-
schylus in diesem zusammenhange bedienen konnte, und dass alle
versuche ein anderes wort hier einzusetzen verfehlt sind. Dass
in dem einsilbigen μὴ οὐ die zweite negation in den handschrif-
ten oft verwischt worden, ist bekannt. Oder hat der dichter ge-
wagt ein verbum ἀχαρίζεσθαι zu bilden? wie er selbst δυσόλλυ-
μαι und Euripides δυσθνήσκω zu sagen sich erlaubt hat? beinahe
würde man es glauben.

Vs. 466. Τὸ δ' ἐπερνήπως κλύειν εὖ
βαρὺν βάλλεται γὰρ ὅσοις Διόθεν κεραυνός.

So nahe hier die vergleichung mit dem horazischen *feriuntque summos fulmina montes* liegt, so ist es doch ganz verkehrt, durch eine änderung, wie βάλλεται γὰρ ἔχθοις oder gar βάλλεται γ' ὀρόχθοις, helfen zu wollen. Selbst Lobecks Όσα ist nicht zu gebrauchen. Was ist denn aber in ὅσοις fehlerhaft? Das Auge ist der köstlichste theil des leibes, und der sinn ist *prae-stringit oculos Iovis fulmen*.

Vs. 521. Εἴ ποιν πάλαι, παιδοῖσι τοισὶδ' ὄμμασι
δέξασθε κόσμῳ βασιλείῃ πολλῶ χρόνῳ.

Für εἴ ποιν hat man εἴ ποτε schreiben wollen, ohne zu erwägen in welchen fällen Aeschylus sich im ersten versfusse der zweisilbigen thesis bedient. Für τοισὶδ' erwartete ich τοῖσιν. Weil hat mit Auratus und Vossius παιδοῖς ἰδόντες ὄμμασι gesetzt. Einer so starken änderung bedarf es nicht. Derselbe gelehrte vermuthet im folgenden verse δέξασθε κόλπῳ, was keine wahrscheinlichkeit hat. Es scheint in κόσμῳ, das hier allerdings anstössig ist, ein adverbium zu stecken.

Vs. 539. Χάϊρω· τεθνᾶναι δ' οὐκίτ' ἀντιρῶ θεοῖς.

Sehr unglücklich hat Weil diesen vers behandelt. Das richtige, χαιρῶ τε τεθνᾶναι, hatte längst Hermann vermuthet, was Heimsoth p. 91, der zugleich τ' für δ' hergestellt hat, wohl hätte bemerken können.

Vs. 551. Εὖ γὰρ πέπρακται ταῦτα δ' ἐν πολλῶ χρόνῳ
τὰ μὲν τις ἂν λέξειεν εὐπειῶς ἔχειν,
τὰ δ' αὖτε ἀπίμομφα.

Wenn ταῦτα auch zur noth vertheidigt werden kann, so bleibt es doch immer hart; aus dem vorhergehenden εὖ πέπρακται dazu das einfache πεπραγμένα herauszunehmen. Bei der häufigen verwechslung von κάρια und ταῦτα ist vielleicht auch hier derselbe fehler anzunehmen. Κάρια verbindet Aeschylus auch sonst mit πολός, und die stellung ist wie Pers. 372: κάριθ' ὑπ' εὐθύμον φερτός. Kurz darauf 556 vermuthet Weil κακοστρώτους πλίου, eine bei den attischen dichtern unerhörte form.

Vs. 555. Μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυσανλίας,
σπαρῆς παρήξεις καὶ κακοστρώτους, τί δ' οὐ
σιένοντες οὐ λαχόντες ἡμέρας μέρος;

Im ersten verse sind die δυσανλίας verdächtig, da gleich im fol-

enden verse abermals des unwirthlichen lagers wenigleich unter andern verhältnissen gedacht wird. Man erwartet eine ausführung der μόχοι, der beschwerden, welche mit einer langen sefahrt verbunden sind. Man könnte daher nicht ohne wahrcheinlichkeit δυσαντίας vermuthen, *difficiles sentinae exhaustioe labores*. Auch Weil, sehe ich, nimmt anstoss, aber δυσαντίας, wie er conjicirt, ist eine unglückliche vermuthung.

Vs. 561. Δρόσοι κατεψάκασον, ἔμπεδον αἶνος

ἔσθμημάτων, τιθέντες ἔρθηρον τρίχα.

für τρίχα ist Weils vermuthung χρόα sehr wahrscheinlich; wenn aber derselbe kritiker ἀνθηρόν mit Stanley statt des ganz aburden ἔρθηρον schreibt, so wird das schwerlich zu billigen sein. Vielleicht hiess es ursprünglich τιθέντες ἔγκηρον χρόα, was mit τίκηρος, *kraftlos, schwach*, gleichbedeutend ist.

Vs. 597. Θνητάγον κοιμῶντες εὐώδη φλόγα.

Jeber κοιμῶντες, das gerade das gegentheil von dem bedeutet was der sinn verlangt, sind sehr unwahrscheinliche muthmassungen vorgetragen worden. Selbst Hermanns κοιῶντες ist nicht annehmbar, noch weniger Weils κινῶντες, was überdiess κινῶντες heissen müsste. Ich vermuthe κομοῦντες. Dies verbum wird bekanntlich von der pflege, und namentlich von der fütterung der thiere gebraucht, und würde also *alere, nutrire flammam* bedeuten können. Der dichter bleibt streng in der metaphor, θνητάγον φλόγα.

Vs. 613. Τοιόσδ' ὁ κόμπος τῆς ἀληθείας γέμων

οὐκ αἰσχρὸς ὡς γυναικὶ γενναίᾳ λακεῖν.

An dem artikel τῆς nehme ich anstoss und vermuthet

τοιόσδ' ὁ κόμπος πᾶς ἀληθείας γέμων.

Uebrigens hat Hermann diese verse richtig mit der rede der Clytemnestra verbunden.

Vs. 661. Ἡμᾶς γε μὲν δὴ νῦν τ' ἀκήρατον σκάφος

ἦτοι τις ἐξέκλειπεν ἢ ἔξητήσατο,

θεός τις, οὐκ ἀνθρώπος, οἶακος θιγών.

Die völlig unattische form ἐξηρήσατο, welche Hermann dem dichter aufgebürdet hat, vertheidigt er vergeblich mit Aristophanes Theamoph. 760:

τίς τὴν ἀγαπητὴν παῖδα σοῦ ἔξηρήσατο,

wo παῖδά σου διεγράσατο geschrieben werden muss: s. zu Callimachus p. 233. Passend hat Schütz ἐξηγήσατο hergestellt; al-

lein er blieb auf halbem wege stehen. Da die alternative ἦτοι—
 ἦ hier ganz unpassend ist, so glaube ich dass der ganze vers
 so geschrieben werden muss:

ἦτοι τις ἐξέκλεψε καὶ ξηγήσατο.

Der anlass der corruptel liegt darin, dass man ἦτοι verkannte.
 Statt καὶ ξηγήσατο könnte vielleicht noch besser καὶ ξερύσατο ge-
 geschrieben werden.

Vs. 669. Ἐβρονκολοῦμεν φροτισίῳ νέον πάθος

στρατοῦ καμόντος καὶ κακῶς σποδουμένου.

Das praesens σποδουμένου richtig zu erklären gelingt vielleicht
 anderen, mir scheint die stelle verdorben zu sein und ich vermuthe:

στρατοῦ καμόντος καὶ κατεσποδημένου,

wie Septem 809: οὐδ' ἀμφιλέκτως μὴν κατεσποδημένοι.

Vs. 690. ἐκ τῶν ἀβροτίμων

προκαλυμμάτων ἐπλευσε

ζεφύρου γίγαντος αὐτοῦ.

Allerdings ist ἀβροτίμων, welches Hermann in schutz nimmt,
 schwerlich zu halten, ob aber ἀβροπήμων dafür zu schreiben sei,
 ist sehr zweifelhaft. Ich vermuthe, Aeschylus habe ἀκροτίμων
 geschrieben von *hohem werth* wie ἀκρόσοφος, von *hoher weisheit*,
 und anderes derselben art; β und κ sind in den handschriften
 nicht zu unterscheiden. Für γίγαντος, zu dessen verdächtigung
 nicht der geringste grund vorliegt, wünscht Weil πιαστός, *leicht*,
 ohne zu bedenken dass dadurch das metrum zerstört wird²⁾. In
 demselben chorgesange sind noch mehrere stellen, die auf berich-
 tigung warten. Gleich im vs. 695 wird zu lesen sein

κυναγοὶ κατ' ἔχρος πλατῶν ἀφαιτοῦ

κίλσοντες Σιμόντες ἀντὰς ἐπ' ἀξιφύλλους.

Die handschriften haben κισάλων. Das prädicat zu κυναγοὶ ist
 ἐπλευσαν, das aus ἐπλευσαν zu nehmen ist. Vs. 711 ist für σ-
 λύθρηρον wohl πολύδακρον zu schreiben, wie schon von Schütz
 bemerkt ist.

Vs. 717. ἔθρεψεν δὲ λίοντα,

σίῃσι δόμοις ἀγάλακτον.

Sinnreich schreibt Conington bei Ahrens λίοντος ἰνι und in der
 antistrophe χρονισθεῖς δ' ἀπέδειξεν ἦθος τὸ πρὸς τοιῶν statt
 ἔθος. Das letztere scheint sogar nothwendig. Man kann aber

2) Mit der quantität nimmt es Weil nicht immer genau, wie z. b.
 Agam. 1662, wo ἀθθαδίζεσθαι den ausgang eines troch. tetr. bilden soll.

auch *λέοντα σίντην* vermuthen; denn wenn Ahrens *ῥιν* auch des sinnes wegen für unentbehrlich hält, so ist das irrig, da *σίντην* oder *σίντην* nach einem bekannten sprachgebrauch erklärt werden kann „er zieht den löwen zum räuber auf“.

Vs. 723. *Πολέα δ' ἔσχ' ἐν ἀγκάλαις νοστροφου τέκνου δίκαν.* Es ist schwer zu glauben, dass *ἔσχε* hier stehe wie in dem von Hermann verglichenen vs. 189: *Ἀχαιῖκός τε καὶ Χαλκίδος πέραν ἔχων ἀλιγρόθοις ἐν Ἀνλίδος τόποις* das *Achaeerheer hielt Chalcis gegenüber*. Vielleicht ist *εὐδ' ἐν ἀγκάλαις* das richtige.

Vs. 730. *Μηλοφόνοισιν ἄταισιν*

δαῖτ' ἀκῆλευστος ἔτευξεν.

Um dem metrum gerecht zu werden, haben einige *ἐν* vor *ἄταις* eingeschoben, andere *μηλοφόνοισι σὺν ἄταις* geschrieben, andere noch unwahrscheinlicheres zu tage gefördert. Man sehe die mit insipiden gerichten reich besetzte tafel bei Ahrens p. 553. Wie kann man nur einen augenblick daran zweifeln, dass *ἄται* hier das einzig und allein richtige wort ist? Aeschylus schrieb *μηλοφόνοις ἀάταισιν*. Pindar sagt für *ἄτη* einigemal *ἀνάτα* mit eingesetztem digamma und anapästischer messung, und *ἀάτη* merkt Herodian. *περὶ μου.* l. p. 42, 28 aus Callimachus an, *εἴτε μιν Ἀργείων χορὴ καλεῖν ἀάτην*. Dieselbe form glaube ich ist auch bei Archilochus fragm. 75 herzustellen, *ἤμβλακον, καὶ ποῦ τιν' ἄλλω ἤδ' ἄτη κηγήσατο*. Das demonstrativum, denke ich, wird hier schon manchen aufmerksamen leser gestört haben. Es ist aber das *Δ* nichts anderes als *Α*. Der vers lautete bei dem dichter *καὶ ποῦ τιν' ἄλλον ἢ ἀάτη κηγήσατο*, oder mit ausgeprägter kraft *ἢ ἄτη*: Schneidewin, de *ἄλλον ἀνάτη* rieth, bedachte nicht dass dies metrisch falsch ist. Bei Hesiod *Erg.* 350 wird, wie ich glaubhaft machen kann, gleichfalls *κατὰ κέρδεα ῥ' ἀάτησιν* zu schreiben sein. Um die kürze in *ἄτη* zu rechtfertigen, beruft man sich gewöhnlich auf das homerische *ἀτέοντα*, das aber im munde des dichters wahrscheinlich *ἀνέοντα* gelautet hat.

Vs. 735. *Ἐκ θεοῦ δ' ἱερὺς τις ἄ-*

τας δόμοις προσεθρέφθη.

Aeschylus beobachtet auch in den glyconeen die strengste correption. Der strophische gegenvers ist:

φαιδρωπὸς ποτὶ χεῖρα σαι-

ων τε γαστρός ἀνάγκαις.

Es ist daher entweder *ἐκ θεοῦ δ' ὡς ἱερὺς τις, quasi quidam sa-*

cerdos, zu schreiben, oder, was noch mehr für sich hat, *ἐκ θεοῦ δ' ἱερεως*, eine aus Plato, Herodot und inschriften (Rhanges Ant. hellen. nr. 1149) bekannte form für *ἱερεύς*, welche auch dem gleichfalls aus inschriften bekannten *ἱερωόννα* zu grunde liegt. Die alte orthographie war *IEPEOΣ*, was leicht als *IE-PETΣ* gelesen wurde.

Vs. 742. *Μαλθακὸν ὀμμάτων βέλο;*,

δηξίθυμον ἔρωτος ἄνθος.

Enger wünscht nicht ohne grund *θελξίθυμον*, obgleich *δάκνει* von der liebe gesagt ihm gewiss wohl bekannt war. Ist aber eine änderung nöthig, was ich allerdings glaube, so wird *τηξίθυμον* näher liegen. *Τηξίποθοι ἔρωτες* sagt Crates bei Clemens Al. Str. II, p. 492, 34. In den folgenden worten *παρακλίνουσ' ἐπικρατεν δὲ γάμον πικρὰς τελευτάς*, erklärt Hermann *παρακλίνουσα declinans, de pristina vita decedens*. Ich gestehe dies nicht zu begreifen. *Παρακλίνουσα* ist *concumbere secum iusso Paride*. Theokrit sagt *χειρὸς ἐφαψαμένα μαλακῶν ἔκλιν' ἐπὶ λέκτρων*, und *συγκλιτεῖν τὴν δαῖτα τῷ δαῖτι* oder *τὸν δαῖτα τῇ δαῖτι* sind ja nicht seltene ausdrucksweisen. Natürlicher aber würde es sein, wenn die aufforderung von dem Paris ausginge, und da der Farn. und Vict. *παρακλίνουσ'* also *ΠΑΡΑΚΛΙΝΟΥΤΕ* haben, so ist vielleicht *παρὰ κλινθεῖς* zu schreiben.

Vs. 799. *Στέλλων στρατιὰν κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα γεγραμμένος.* Vielleicht gelingt es andern das bild nachzuweisen, welches dem ausdruck *ἀπομούσως γεγράφθαι* zu grunde liegt; mir ist die stelle unklar, wenn man nicht schreibt *κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα τετραμμένος*, oder *ἀπὸ μουσῶν ἦσθα τετραμμένος*, *a sapientia aversus esse mihi videtur*.

Vs. 819. *Ἄτης θύελλαι ζῶσι, συνθνήσκουσα δὲ*

σποδὸς προπέμπει πόντας πλούτιον πνοάς.

Durch Hermanns conjectur *θυγαῖ* wird die stelle nicht geheilt; aber auch nicht durch Ahrens grammatisch nicht zu rechtfertigenden einfall *ἄτης θύελλ' ἔξιαι*. Dem sinne würde entsprechen *ἄτης θύη χαλῶσι* oder *λωφῶσι*, die opfer der Ate lassen nach. *θύη* mit dem plural des verbums hat kein bedenken.

Vs. 854. *Νίκη δ' ἐπείπερ ἔσπετ' ἐμπέδως μένοι.*

Weil weist Cobets nothwendige emendation *ἐμπεδος* zurück mit vergleichung von 975 *τίπτε μοι τόδ' ἐμπέδως δεῖμα προστατήριον καρδίας τερασκόπον ποτᾶται*. Er verband also *ἐμπέδως* mit

ποιᾶται, während es zu *προστατήριον* gehört. Cobet hat recht; *ἐμπέδως μένει νίκη* ist ebensowenig griechisch, wie es lateinisch sein würde zu sagen *victoria firmiter manet* statt *firmas*. Aus demselben grunde ist Suppl. 944 *τῶνδ' ἐφήλωται τορῶς | γόμος διαμπᾶξ ὡς μέτειν ἀραρότως*, für *ἀραρότως*, welches dem *τορῶς* im vorhergehenden verse seinen ursprung verdankt, *ἀραρότα* zu schreiben.

Vs 866. *Καὶ τραυμάτων μὲν εἰ τόσων ἐτύγγατον ἀνήρ ὃδ' ὡς πρὸς οἶκον ὠχετεύετο φάτις, τέτρηται δικτύου πλέον λέγειν.*

Hier scheint *τόσων* — *ὡς* nicht correct. Aeschylus schrieb wohl *ἐτύγγατον ἀνὴρ, ὅσων*. Im dritten verse ist *τέτρηται* eine richtige emendation von Ahrens statt *τέτρωται*.

Vs. 874. *Τοιῶνδ' ἕκατι κληδόων παλιγκότων πολλὰς ἄνωθεν ἀρτάνας ἐμῆς δέξης ἔλυσαν ἄλλοι πρὸς βίαν λελημμένης.*

Die versuche anderer in die dunkle stelle licht zu bringen hat Ahrens zurückgewiesen; er selbst vermuthet *ἔλυσαν ἕδου πρὸς βίαν λελημμένης*, und erklärt *me invita, quae mortem appetebam*. Diese erklärung lässt die stellung der worte nicht zu, die keinen andern sinn ergeben als *da ich wider willen nach dem tode trachtete*. Die schwere verderbniss der stelle beweist das sinnlose *ἄλλοι*. Da hierin nichts anderes als *ἀμοί* stecken kann, so muss in dem vorhergehenden irgendwo ein dazu gehöriges substantiv liegen. Alles wird klar durch folgende emendation:

πολλὰς ἄνωθεν ἀρτάνας δμῶες δέξης ἔλυσαν ἀμοί πρὸς βίαν λελειμμένης.

Clytaemnestra nennt sich *πρὸς βίαν λελειμμένη*, weil sie vorgiebt wider ihren willen von ihrem gemahl zurückgelassen zu sein. Vgl. Pers. 561: *τοὶ δ' ἄρα πρωτόμοιροι λειψθέντες πρὸς ἀνάγκαν*. Der genetiv ist von dem in *ἀμοί* liegenden *ἐμοῦ* abhängig.

Vs. 889. *Ἐν ὀψικοίτοις δ' ὄμμασιν βλάβας ἔχω τὰς ἀμφὶ σοι κλάουσα λαμπτηρονηχας ἀτημελήτους αἰέν.*

Eine genaue betrachtung dieser stelle in ihrem zusammenhange wird jeden überzeugen dass *κλάουσα* hier nicht der rechte ausdruck ist. Die *λαμπτηρονηχαι* sind, wie sich von selbst versteht, nicht von den feuerzeichen, welche die zerstörung Trojas der königin melden sollen, zu verstehen, sondern von den kerzen,

welche Clytaemnestra in der erwartung von der nächtlichen rückkehr des gemahls in ihren gemächern unterhält. Aeschylus, glaube ich, schrieb *κάουσα*. Die augenschmerzen, über die Clytaemnestra klagt, waren eine folge der langen nachtwachen, und diese hatten ihren grund darin dass sie den gemahl erwartete und die nachkerzen brennend erhielt, weil die dienerschaft ihre pflicht versäumte.

Vs. 896. *Λέγοιμ' ἂν αἰδοῖα τόνδ' ἐγὼ σταθμῶν κῆνα:*

Dies scheint die einzig richtige fassung dieses verses zu sein, sowie 899 *γαῖαν φανείσαν*. Im vs. 900 vermute ich:

γανυστὸν ἤμαρ εἰσιδεῖν ἐκ χιμάτος,

für *κἀλλιστον*, das Hermann nicht ohne grund verdächtigt. Die ganze stelle 895—902 welche Dindorf athetirt, halte ich für echt. Nur der letzte vers, der in den zusammenhang nicht passt, an sich aber keinem tadel unterworfen ist, wird vom rande, wo er als parallelstelle hinzugeschrieben war, in den text gerathen sein.

Vs. 912. *Τὰ δ' ἄλλα φροντίς οὐχ ὑπὸν νικωμένη*

θήσει δικαίως σὺν θεοῖς εἰμαρμένα.

Die letzten worte, obgleich von keinem der herausgeber verdächtigt, sind unverständlich. Der sinn kann nur sein „alles übrige wollen wir mit der götter hülfe in ordnung bringen“. Was soll da *εἰμαρμένα* bedeuten? Aeschylus schrieb sicherlich:

θήσει δικαίως σὺν θεοῖσιν ἄρματα.

Vs. 942. *Ἡ καὶ σὺ νίκην τήσδε δῆριος τίσις;*

Clytaemnestra hatte gesagt „der glückliche, dem, wie dir, alles gelungen ist, kann sich auch einmal besiegen lassen“. Darauf kann Agamemnon nur antworten „legst du denn einen so grossen werth darauf, dass ich dir in diesem unserm streite nachgebe“? Diesen sinn erreichen wir durch diese fassung jenes verses:

ἦ γὰρ σὺ νίκην τήσδε δῆριος τίσις;

Weil, der den folgenden vers richtig emendirt zu haben scheint, zieht *καὶ* zu *νίκην* und erklärt die überlieferte lesart *καὶ* zu *victoriam existimas in hac contentione primas ferre?* nach meinem gefühl, höchst gezwungen. Und was wird mit *καὶ*? Diese partikel wird mit *γάρ* leicht verwechselt.

Vs. 990. *Τὸν δ' ἄνεν λύρας ὅμως ὑμνοῦσι*

θρῆνον Ἐρινύος αὐτοδίδακτος ἔσωθεν —

Hiermit stimmen nicht die strophischen verse:

καρδίας ταρασκόπον ποτᾶται,

μαστιγυλῇ δ' ἀκέλευστος ἄμωθος αἰοιδά.

Denn wenn Hermann die kürze in ἑμνφδεῖ mit Euripides Bacch. 71 und Epicharmus bei Hephästio p. 15 vertheidigt, so kann auf die euripideische stelle gar kein gewicht gelegt werden, da die vergleichung mit dem strophischen verse von einer unheilbaren corruptel zeugt. Und dasselbe gilt von dem vers des Epicharmus:

εὐνμος καὶ μουσικὰν ἔχοισα πᾶσαν φιλόλυρος

'Hχῇ³⁾,

den Hephästion schon corruptirt vorfand, während ursprünglich vielleicht εὐρυσμος stand. In der äschyleischen stelle wird der fehler in dem strophischen verse zu suchen und ποτᾶται zu schreiben sein, welches wie ἑμνφδεῖ, in den folgenden vers gehört.

Vs. 1022. Οὐδὲ τὸν ὀρθοδαῆ τῶν φθιμένων ἀνάγειν

Ζεὺς ἀπέπασσεν ἐν' εὐλαβείᾳ;

So der cod. Fl., ἐν' ἀβλαβείᾳ Farn. Ahrens hat den satz richtig als frage gefasst: εὔτε, wie Weil für οὐδὲ geschrieben hat, ist auf keine weise zulässig, da diese partikel nie causale, sondern nur temporale bedeutung hat. ἐν' εὐλαβείᾳ ist, so viel ich sehe, untadelig, und bedeutet zu warnendem beispiel. Ueber ἐν' ἀβλαβείᾳ, das Ahrens in schutz nimmt, urtheilt Hermann, der ἐν' εὐλαβείᾳ ganz gestrichen und überhaupt hier viel geändert hat, ganz richtig, dass es matt sei.

Vs. 1047. Σοὶ τοι λέγουσα παύεται σαφῇ λόγον.

ἐντὸς δ' ἂν οὔσα μορσέμων ἀγρευμάτων

πειθοί' ἂν εἰ πειθοί', ἀπειθοίης δ' ἴσως.

Im zweiten verse schreibt man jetzt ἐντὸς δ' ἀλοῦσα, wie ich glaube gegen des dichters absicht. Die wendung πειθοί' ἂν εἰ πειθοί' kann vernünftiger weise nur denen gegenüber gebraucht werden, welche freie hand haben zu thun und zu lassen was sie wollen, gerade wie 1394 χαίροιτ' ἂν εἰ χαίροιτε. Daher wird Hermann ganz recht haben, wenn er ἐκτὸς δ' ἂν οὔσα schreibt: wärest du nicht eine gefangene, so würdest du vielleicht ihr folgen, vielleicht auch nicht. Sie ist aber nicht frei, und darum mahnt sie der chor mit schonender milde sich in das unvermeidliche zu fügen. Clytaemnestra fährt hierauf 1050 fort:

ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ μὴ χειλιδόσος δίκην

3) 'Hχῇ, wofür wohl 'Hχῶ zu schreiben ist, kann im anfang eines trochäischen verses natürlich nicht gestanden haben; es wird als beischrift zu tilgen sein.

ἀγνῶτα φωνὴν βάρβαρον κεκτημένη,
ἔσω φρεῶν λέγουσα πείθω νιν λόγῳ.

Hermann verbindet ἔσω φρεῶν mit πείθω, *dicendo ei persuadeo intus in animo*. In dieser erklärungs ist ἔσω φρεῶν ein überflüssiger zusatz, der nicht gerechtfertigt wird durch die von Hermann angeführte stelle aus Euripides Med. 316: λέγεις ἀκούσαι μαλθίη, ἀλλ' ἔσω φρεῶν | ὀρωδίῃ μοι, μὴ τι βουλευσῃς κακόν. Hier sind gegensätze: deine worte klingen dem ohr gar mild und sanft, aber im herzen hege ich furcht. Noch weniger können, wie andere wollen, die worte ἔσω φρεῶν mit λέγουσα verbunden werden in dem sinne *ita dicens ut intelligat*, gleichsam *ihr in die seele redend*. Das wäre ganz ungr Griechisch und durch nichts zu vertheidigen. Auch Heimsöth p. 490 geht fehl. Griechisch wären diese worte nur in dem sinne *intus apud me loquens*, oder *mecum loquens*. Dies hat Enger in den jüngst erschienenen Emendationes Aeschyleae Ostrov. 1861 richtig bemerkt. Derselbe gelehrte macht ausserdem noch aufmerksam auf das hier nicht passende praesens πείθω und auf die befremdende caesur in den schlussworten πείθω νιν λόγῳ. Das letztere, wie ich glaube, mit unrecht: πείθω νιν gehört auf das engste zusammen und vertritt die stelle eines wortes wie in den Chophoren 908 παραιεῖς μοι καλῶς und Sophocles fragm. 366 ἀραιοῖς μοι νέκυσ und sonst. Wenn nun Enger allen übelständen, welche sich in diesem verse vereint finden, durch diese emendation zu begegnen sucht,

ἔσω φρεῶν γεγῶσα πείθοιτ' ἂν λόγῳ,

so habe ich doch, abgesehen von der nicht sehr wahrscheinlichen corruption des πείθοιτ' ἂν in πείθω νιν, einige bedenken. ἔσω φρεῶν γεγῶσα kann doch nur bedeuten *mentis compos facta, postquam mentis compos facta fuerit*. Aber Cassandra hat vom gegenheil noch keinen beweis gegeben. Soll ich meine eigene vermuthung über den schwer verderhten vers vortragen, so ist es diese:

ἔσθ' ᾧ φρεῶν λαχοῦσαν ἂν πείθοιν λόγῳ,

est qua ei persuadeam oratione, nisi desipit. Den anlass zum irthum gab die seltnere, jetzt an mehreren stellen der tragiker hergestellte form des optativs πείθοιν. War ΠΕΙΘΟΙΝ einmal in ΠΕΙΘΟΝΙΝ übergegangen, so folgten die anderen corruptelen von selbst. Nach diesen worten der Clytaemnestra sagt der chor zur Cassandra 1053:

ἔπου, τὰ λῶστα τῶν παρεστώτων λέγει.

πιθοῦ λιποῦσα τόνδ' ἀμαξήρη θρόνον.

zu bemerkt Engefer richtig, dass ἔπου und πιθοῦ ihre stelle auschen müssen. Wenn πιθοῦ an seiner rechten stelle stände, würde die sprache nothwendig λείπουσα verlangen, während aorist nach ἔπου ganz in der ordnung ist. Aus diesem grunde n auch Heimsöths vorschlag keine billigung finden, obgleich in der rhetorischen bildung dieses verspaars begründeten ans nimmt, und daher schreibt ἐπεὶ τὰ λῶστα — λέγει, πιθοῦ ῖσα — θρόνον. Aber nicht allein ἔπου und πιθοῦ sind un-ellen, sondern auch die übrigen theile beider verse müssen stelle ändern, und zwar dergestalt, dass der vers ἔπου λι-σα noch mit den versen der Clytaemnestra verbunden wird. hrscheinlich aber spricht sie noch mehr als jenen einzelnen; denn wenn sie die hoffnung ausspricht, dass sie Cassandra ch ihre vorstellung (λόγῳ) zur folgsamkeit bewegen werde, ist kaum zu glauben, dass Clytaemnestra ihre rede auf die ache mahnung ἔπου λιποῦσα τόνδ' ἀμαξήρη θρόνον, womit sie h nicht mehr sagt als sie schon oben 1035 u. f. gesagt hat, chränkt haben wird. Ich vermuthe daher dass 1040—1046 eher zu ziehen sind. Hiernach würde die erste mahnung der igin mit 1039 ἐκβαίῃ ἀπῆνης τῆσδε μηδ' ὑπερφρόνει ab-lassen, und die folgenden verse so zu vertheilen sein:

ΧΟΡΟΣ.

σοὶ τοι λήγουσα πάντῃ σαφῇ λόγον.

ἐκτός δ' ἂν οὔσα μορσίμων ἀγρευμάτων

πεῖθοι' ἂν εἰ πείθοι, ἀπειθείης δ' ἴσως.

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.

ἀλλ' εἴπερ ἐστὶ μὴ χειλιδότος δίκην

ἀγνώτα φωνὴν βύρβαρον κεκτημένη,

ἔσθ' ᾧ φρεσὶν λαχοῦσαν ἂν πείθοιν λόγῳ.

ἔπου λιποῦσα τόνδ' ἀμαξήρη θρόνον

καὶ παῖδα γάρ τοι φασὶν Ἀλκμήνης ποτὲ

πραθέντα τλῆναι καὶ ζῶων θιγεῖν βίᾳ.

εἰ δ' οὖν ἀνάγκη τῆσδ' ἐπιρρέποι τύχης,

ἀρχαιοπλούτων δεσποτῶν πολλὴ χάρις.

οἱ δ' οὐποι' ἐλπίσαντες ἤμυσαν καλῶς,

ὥμοι τε δούλοις πάντα καὶ παρὰ στάθμην.

ἔχεις παρ' ἡμῖν οὐδέπερ νομίζεται.

ΧΟΡΟΣ.

πιθοῦ· τὰ λῃστα τῶν παρεστῶτων λέγει.

Im vorletzten verse habe ich παρ' ἡμῖν statt des überlieferten παρ' ἡμῶν geschrieben: der sinn ist, *du weist nun wie es bei uns gehalten wird.*

Vs. 1059. Σὺ δ' εἴ τι δράσεις τῶνδε, μὴ σχολὴν τίθει·

εἰ δ' ἀξυνήμων οὖσα μὴ δέχει λόγον,

σὺ δ' ἀντὶ φωνῆς φράζῃ καρβάρφ χειρί.

Die wiederholung von σὺ δὲ in zwei sich so nahe liegenden versen ist kaum erträglich, es scheint das zweitemal eben nur die gedankenlose wiederholung eines abschreibers zu sein. Das ursprüngliche ist wohl ἀλλ' ἀντὶ φωνῆς. Ein ähnliches versehen ist gleich im folgenden zu heben, wo nach den worten:

τρόπος δὲ θηρὸς ὡς νειαίρετον,

gleich wieder folgt λιποῦσα μὲν πόλιν νειαίρετον. Ich zweifle kaum dass der dichter θηρὸς ὡς νειαίρετον geschrieben habe.

Vs. 1115. Ἐὗ παπαῖ παπαῖ, τί τόδε φαίνεται;

ἧ δίκτυον τί Αἶδου;

ἀλλ' ἄρκυς ἡ ξύνευνος, ἡ ξυναιτία

φόνου. στάσις δ' ἀκόρετος γένει

κατολολυξάτω θύματος λευσίμου.

Die bisher von dieser stelle gegebenen, von Ahrens sorgfältig beurtheilten erklärungen können nicht befriedigen. Aber auch die von Ahrens selbst vorgetragene vermuthung, ἄρκυς für ἄρκυς, wird zu verwerfen sein. Am nächsten der wahrheit kam Bothe, nur dass ἄρκυς nicht von der *tunica, qua induti Graeci dormiebant*, zu verstehen ist, sondern von der decke, welche beide eingenossen im schlaf umhüllte, die oft erwähnte μία χλαῖνα, ὑφ' ἧν οἱ ἱρῶντες ἐπεσον oder ὤχοντο, wie es bei Theocrit und Euripides heisst. Diese decke warf Clytaemnestra wie ein netz über den im bade befindlichen gemahl. Sie heisst ξύνευνος, weil sie beiden gemeinschaftlich war, und ξυναιτία φόνου, weil sie nebst Clytaemnestra den tod des Agamemnon bewirkte. Der sinn der worte ἧ δίκτυον τί Αἶδου ist allgemeiner zu fassen. *Is es eine schlinge des todes die ich sehe?* Woran sich nun natürlich das folgende anschliesst: *nein, es ist das netz u. s. w.* Noch weniger können die bisherigen erklärungen der folgenden worte befriedigen. Nach γένει ist zu interpingiren, und darauf ohne änderung zu schreiben:

κατολολύξαι ὃ θύματος λυσίμου.

verbitlich, sagt die prophetin, *rast in diesem geschlecht der krieg.* ohlan lässt euren jubelruf erschallen zu dieser fluchwürdigen opferung (nicht opfer). Die conjecturen *δυσίμου* oder gar *δαισίμου* sind verfehlt. Mit dieser auffassung der stelle sind nun auch die sich folgenden worte des chors sehr wohl vereinbar:

ποίαν ἔρινδ' ἐπὶ τήνδε δώμασιν κέλει
ἔπορθιάζειν;

Welche wuth d. i. *welch wüthenden jubelruf gebietest du uns laut er-
sen zu lassen?* Zu *κατολολύξαι* ὃ ist zu vergleichen Choeph.
12: *ἐπολολύξαι* ὃ δεισπσύνων δόμων ἀναφυγὰ κακῶν. Auch
er hiess es vor Seidler *ἐπολολυζάτω*, über dessen emendation
sichert De metris Aeschyl. I, p. 15 sein urtheil hoffentlich ge-
dert hat.

Va. 1161. Νῦν δ' ἀμφὶ Κωκυτόν τε κάχερονσίους
ὄχθους ἔοικα θεισιπυθέουσιν τάχα.

Im ufer braucht Aeschylus sonst immer die form *ὄχθαί*, wie
man auch bei andern dichtern *ὄχθος* nicht leicht anders als von
eines, *collis* gefunden wird. In den vorliegenden worten des
Aeschylus scheint *ὄχθους* statt *ὄχθας* durch das vorangehende
κερονσίους veranlasst zu sein.

Va. 1163. Νεογνὸς ἀνθρώπων μάθοι.

Neogens beruhigt sich bei Martins vermuthung *νεογνὸς ἀν βρο-
τῶν μάθοι*. Allein der antistrophische vers zeigt dass hier eine
flüssere corruptel vorliegt:

καὶ τίς σε κακοφρονῶν τίθη | σι —

Wirdies ist *βροτῶν* nicht minder als *ἀνθρώπων* ein schlechter
und nichtssagender zusatz. Ich vermuthe:

καὶ νεογνὸς ἀν ἀφρονῶν μάθοι,

mit genauer corresponsonz, auch im klang der wörter. *νεογνὸς*
ist zweisilbig, wie *τεάντης* dreisilbig, selbst bei Aeschylus Eu-
men. 917.

Va. 1175. Καὶ τίς σε κακοφρονῶν τίθη-

σι δαίμων ὑπερβαρὴς ἐμπύτων.

Im zweiten verse, der dem strophischen

πείληγμαι δ' ἄπερ δῆγματι φοινίφ

nicht mit äschyleischer genauigkeit entspricht, ist *ὑπέρβριθς*
ἐμπύτων zu lesen. *βαρὺς* ist bei den grammatikern die be-
stimmte erklärungs von *βριθὺς*. S. Hesychius.

Vs. 1200.

Θαυμάζω δέ σε

πόντου πέραν τραφεῖσαν ἀλλόθρουν πόλιν

κυρεῖν λέγουσαν, ὥσπερ εἰ παρσιτάτις.

Unglaublicher weise hat man nicht nur ἀλλόθρουν, welches nur mit βάρβαρος gleichbedeutend sein könne, verdächtigt, sondern auch πόλιν in zweifel gezogen, als wenn das was dem königshause begegnet, nicht auch die ganze stadt anginge. Ueber ἀλλόθρουσ; in der bedeutung von ἄλλος oder ἀλλότριος hebt jedes bedenken Sophokl. Phil. 536.

Vs. 1209. Ἦδη τέχταισιν ἐνθείοις ἡρημένη;

Dass ἡρημένη hier nicht der wünschenswerthe ausdruck ist, hat Ahrens richtig bemerkt, aber seine vermuthung ἐνθείοισιν ἡρημένη, durch seherkunst gehoben, welches so viel als ausgezeichnetes bedeuten soll, empfiehlt sich nicht besonders. Vielleicht ist ἡρημένη zu lesen, vaticinandi arte instructa, wie Prometh. 713 ἐκηβόλοις τόξοισιν ἐξηρητημένοι.

Vs. 1227. Νεῶν τ' ἄπαρχος Ἰλίου τ' ἀναστιάτης.

Die form ἄπαρχος nimmt Ahrens in schutz gegen Canters vermuthung ἔπαρχος. Ich halte sie für unmöglich. Ob aber Canter das richtige getroffen hat, ist doch zweifelhaft, da νεῶν τάπαρχος τ' noch näher liegt. τάπαρχος ist nicht verschieden von στραταρχος, denn ταγή ist so viel als στρατος, wie bei Aristophanes Lys. 105 im laconischen dialect.

Vs. 1228. Οὐκ οἶδεν οἷα γλῶσσα μισητῆς κυνός;

λεῖξασα κἄκτεινᾶσα φαιδρόνους, δίκην

ἄτης λαθροῖου, τεύξεται κακῇ τέχῃ.

Ahrens emendation λείξασα καὶ κλίνᾶσα φαιδρόνους οὕτως entfernt sich zwar kaum von den überlieferten schriftzügen (λεῖξασα καὶ κτείνᾶσα), das lob aber, das ihr Weil zollt, verdient sie nicht. Denn wie passt dazu δίκην ἄτης, das doch nur zu dem vorhergehenden gezogen werden kann? Ate soll doch nicht auch locken und die ohren hängen lassen? Λείξασα κἄκτεινᾶσα ist offenbar nichts anders als λείξιν oder ῥῆσιν ἐκτείνᾶσα, in lang gedehnter rede. Zu φαιδρόνους stimmt aber vortrefflich δίκην ἄτης λαθροῖου. Ate heuchelt freundliche gesinnung, um desto sicherer in das verderben zu führen. Gerade so heisst es in den Pers. 95: φιλόφρων γὰρ παρασαίνει βροτὸν εἰς ἄρκυνα; Ἄτα. Daher ist auch φαιδρωπός, das man für φαιδρόνους hat schreiben wollen und sogar in den text aufgenommen hat, entschieden abzu-

lehnen: *τεύξεται* aber, das nur *consequetur* heissen kann, ist gewiss verdorben.

Vs. 1235. *Θύουσας Ἰδίου μητέρ' ἄσπονδόν τ' ἄρη φίλοις πνέουσας.*

Ich glaube das diejenigen dass richtige getroffen haben, welche *κλήτορα* für *μητέρα* schreiben, halte aber *Ἰδίου κλήτωρ* scherzhaft des *kades* für eine bezeichnung einer furie. Vgl. Propert. Eleg. V, 11, 22 *iuxta Minoida sellam Eumenidum intento turba uersa foro.*

Vs. 1236. *Ὡς δ' ἐπωλολύξατο*

ἢ παντότολμος ὥσπερ ἐν μάχης τροπῇ.

Wahrscheinlich schrieb der dichter *ὥσπερ ἐν μάχης τροπῇ*, sonst würde er nicht *ἐπωλολύξατο*, sondern *ἀνωλολύξατο* gesagt haben, wie v. 587 *ἀνωλόλυξα μὲν (fort. μὴν) πάλαι χαρᾶς ὑπο.* Vgl. Choeph. 942 *ἐπωλολύξατ' ὃ δεσποσύνων δόμων ἀναφυγᾶ κακῶν.* Denn so ist mit Heimsöth für *ἀναφυγᾶς* zu schreiben. Sept. 825 *κἀπωλόλυξω πόλεως ἀσινεῖ σωτήρι.*

Vs. 1251. *ΧΟΡΟΣ.*

τίνος πρὸς ἀνδρὸς τοῦτ' ἄγος πορεύεται;

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

ἢ κάρτ' ἄρ' αὖ παρυσκόπεις χρησμῶν ἐμῶν.

Den schlecht gebauten vers suchte Porson praef. Hecub. p. xxviii durch umstellung der worte zu heilen:

ἢ κάρτα χρησμῶν ἄρ' ἐμῶν παρυσκόπεις.

Hermann aber, der in den Elementis doct. metr. p. 112 den bau des verses in schutz nimmt, schreibt:

ἢ κάρτ' ἄρ' αὖ παρυσκόπεις χρησμῶν ἐμῶν.

Hierin ist αὖ vielleicht richtig. Wie kommt es aber dass keiner an *παρυσκόπεις* anstoss genommen hat, das doch die bedeutung von *aberrare* nicht haben kann? Auch haben die handschriften nicht *παρυσκόπεις*, sondern *παρυσκόπης*. Dies führt auf:

ἢ κάρτα τᾶρ' αὖ παρυσκόπης χρησμῶν ἐμῶν.

Παρακοπῆναι τίνας sich in etwas täuschen lassen ist wie *παρακροῦσθαι*, *παρалоισθῆναι* und ähnliches, und der genetiv wie *laborem decipi* bei Horaz; vgl. Hesychius *Παρακρίνοπται, παρυσκοῖ.*

Vs. 1260. *Κτείνει με τὴν τάλαιαν· ὥς δὲ φάρμακον*

τεύχουσα κάμου μισθὸν ἐνθήσει ποτῶ.

ἐπενύχεται θήγουσα φωτὶ φάσγανον

ἔμῃς ἀγωγῇς ἀντιτίσασθαι φόρον.

Vs. 1260 habe ich Heimsöths (p. 77) emendation *κτείνει* für *κτερεῖ* aufgenommen. Weniger kann ich beistimmen, wenn derselbe gelehrte im folgenden verse *ἐνθελὶς ἐν ποτῷ* vermuthet. Durch diese änderung würde dem dichter ein vers aufgebürdet, der nicht viel besser ist als der gleichfalls fehlerhaft überlieferte euripideische:

Ἄτλας ὁ χαλκίοισι νώτοις οὐρανόν.

Zwar finden wir bei Sophokles einen ähnlich gebildeten versausgang wie der ist, den Heimsöth dem Aeschylus zumuthet, im Philoct. 22:

ἄ μοι προσελθὼν σίγα σημαιν' εἰτ' ἔχει,

und im Aias 1101:

ἔξεστ' ἀνάσσειν, ὧν δὲ ἡγεῖτ' οἰκόθεν,

allein abgesehen davon, dass auch diese verse wahrscheinlich verdorben sind, so können sie am wenigsten zur rechtfertigung des *ἐνθελὶς ἐν ποτῷ* beim Aeschylus dienen, bei dem sich keine spur von so gebildeten trimetern nachweisen lässt. Nach meinem dafürhalten ist die stelle des Aeschylus grösstentheils mit Hermann so herzustellen:

ὧς δὲ φάρμακον

τεύχουσα κάμου μισθὸν ἐνθήσειν ποτῷ

ἐπεύχεται, θήγουσα φωτὶ φάσγανον,

ἔμῃς τ' ἀγωγῇς ἀντιτίσασθαι φόρον.

Ἀντιτίσασθαι ist von Blomfield. Für *ποτῷ*, welches eine emendation des Auratus ist, haben die handschriften *ἐνθήσει κότῳ*. Man könnte daher etwa *ἐνθήσειν ὁπῷ* vermuthen; *ὁπὸς* von dem saft magischer kräuter ist aus Sophocles bekannt. Wäre dies richtig, so würde auch *ἐντιθείς* *ὁπῷ* geschrieben werden können, und im letzten verse *τέ* einzuschalten nicht nöthig sein.

Vs. 1350. *Ἐμοὶ δ' ὅπως τάχιστα γ' ἐμπεσεῖν δοκεῖ*

καὶ προῶγμ' ἐλέγγειν σὺν νεορρύτῳ ξίφει.

Die partikel *γέ* nach *ὅπως τάχιστα* ist störend und sinnlos. Ich werde bei einer andern gelegenheit zu zeigen suchen, dass *ὅπως τάχιστα τ' ἐμπεσεῖν* zu lesen ist.

Vs. 1356. *Χρονίζομεν γάρ· οἱ δὲ τῆς μελλοῦς κλῆος*

πίδοι πατοῦντες οὐ καθεύδουσιν χερσὶ.

Die handschriften haben *πίδον*, und obgleich *πίδοι πατεῖν* ganz richtig gesagt ist, so fragt es sich doch ob im gegensatz von *χερσὶ* nicht zu schreiben wäre *ποδοῖς*. Für *κλῆος* hat Trypha-

χάριν, dem Hermann den vorzug zu geben geneigt ist, ich glaube mit unrecht. Κλέος ist hier so viel als ὄνειδος. Hesychius, der die glosse hat Κλέος· ὄνειδος, hatte wahrscheinlich die aeschyleische stelle vor augen.

Vs. 515. Ἐρμῆν, φίλον κήρυκα, κηρύκων σέβας.

Weil interpungirt Ἐρμῆν φίλον, κήρυκα κηρύκων σέβας. Richtiger, glaube ich, würde sein Ἐρμῆν, φίλον, κήρυκα κηρύκων, σέβας. So heisst es unter andern δέσποτα δεσποτῶν Pers. 666, wie Dindorf richtig emendirt hat. Die stellung der worte ist wie Eumen.

302 ἀναίματος, βόσκημα δαιμόνων, σκιά, nach Weils abtheilung.

Vs. 1525. Ἄλλ' ἐμὸν ἐκ τοῦδ' ἔργος ἀερθεῖν,

τῇν πολυκλαύτην Ἰφιγένειαν,

ἄξια δράσας.

Um das metrum herzustellen hat man verschiedenes versucht; das leichteste wäre allerdings Ἰφιγένειαν zu accentuiren, wie Dindorf gethan hat. Wo findet sich aber ein beispiel von solcher quantität der nomina auf γένεια? Ich glaube nirgends; ganz anderer art sind ἀπονοία, ἀνοία, παρανοία, ἐνκλεία, und ähnliche fälle. Vielleicht ist ein paroemiacus herzustellen mit ausscheidung des artikels τῇν und mit tilgung des sehr überflüssigen νεκροῦ in dem antistrophischen verse 1500.

Vs. 1555. Ἄλλ' Ἰφιγένειά νιν ἀσπασίως

θυγάτηρ, ὡς χυρή,

πατέρ' ἀντιάσασα πρὸς ὠκύπορον

πόρθμενυ' ἄχέων

περὶ χεῖρε βαλοῦσα φιλήσει.

Nicht mit unrecht hat Hermann anstoss genommen an den worten πόρθμενυ' ἄχέων, denen die bekannte stelle des Licymnius Ἀχέων ἄχα πορθμεύει βροτοῖσιν nur scheinbar ähnlich ist; aber seine emendation πόρθμενμα νεκρῶν hat wenig wahrscheinlichkeit. Vielleicht ist nichts zu ändern als ἄχέων. Dass Iphigenia den vater mit schweigender umarmung begrüsst, ist bedeutungsvoll genug. Dass aber das homerische wort sonst nicht bei den tragikern gefunden wird, kann dieser vermuthung keinen eintrag thun.

Vs. 1599. Ὀμιῶξεν, ἀμπίπτει δ' ἀπὸ σφαγῆς ἐμῶν,

μόρον δ' ἄφερτον Πηλοπίδαις ἱπύχεται,

λάκτισμα δειπνοῦ ξυνδίκως τιθεῖς ἀρχῆ.

Vielleicht πανδίκω· τιθεῖς ἀρχῆ. Im ersten verse ist ἐμῶν eine conjectur für ἐργῶν, statt dessen ich κρηῶν vorziehen möchte.

Karsten und Weil, der ausserdem mit Hartung σφαγήν schreibt, vertheidigen ἐρών in der bedeutung von ἐξερώω *exspuens*. Allein gerade dies ekelhafte bild wollte der dichter umgehen durch die wendung *devoratis carnibus retro lapsus est*.

Vs. 1605. Τρίτον γὰρ ὄντα μ' ἐπὶ δέκ' ἀθλίῳ πατρὶ
 συνεξελάυνει τυτθὸν ὅντι' ἐν σπαργάνοις.

Die räthselhaften worte ἐπὶ δέκ' haben die wunderlichsten conjecturen hervorgerufen, deren widerlegung der mühe nicht lohnt. Schreibt man δέκα mit dem zahlzeichen I, so sieht man wie leicht dies aus Γ, also aus τρίς, entstehen konnte. Hiernach könnte der vers gelautet haben:

τρίτον γὰρ ὄντα μ' εἴ τι τρισαθλίῳ πατρὶ.

Aegisthus war seinem vater noch als der dritte seiner söhne übrig geblieben.

Vs. 1624. Πρὸς κέντρα μὴ λάκτιζε, μὴ πταίσας μογῆς.

Die handschriften haben πήσας, der scholiast zu Pindar παίσας, das Hermann aufgenommen hat; πταίσας ist eine conjectur von Butler, welcher ausser Porson u. a. auch Weil gefolgt ist: „in talibus“, sagt er, „usitata insolentibus sunt praeferenda“. Aber doch nicht das unverständige dem verständigen. Der ochse schlägt gegen den stachel aus, aber er strauchelt nicht.

Vs. 1625. Γύναι σὺ τοὺς ἤκοντας ἐκ μάχης μένων
 οἰκουρὸς ἐνὴν ἀνδρὸς αἰσχύνας ἄμα
 ἀνδρὶ στρατηγῷ τόνδ' ἐβούλευσας μόρον;

Um nicht zu wiederholen was alles über diese stelle gesagt ist, verweise ich auf Engers Emendationes Aeschyleae, Ostrowe 1861. Nur γύναι σὺ ist noch nicht emendirt, an dem Hermann mit vollem recht anstiess und dafür γυνή σὺ verlangte. Mir scheint γύναις σὺ das richtige zu sein, also ΓΥΝΝΙCCT für ΓΥΝΑΙCCT. μένων ist eine richtige emendation von Wieseler für μέν. Euripidis Heracl. 700 αἰσχρὸν γὰρ οἰκούρημα γίγνεται τότε, | τοῖς μὲν μάχεσθαι, τοῖς δὲ δειλίᾳ μένειν.

Vs. 1633. ΧΟΡΟΣ.

ὥς δὴ σὺ μοι τύραννος Ἀργείων ἔσει,
 ὃς οὐκ ἐπειδὴ τῷδ' ἐβούλευσας μόρον

1635 δρᾶσαι τόδ' ἔργον οὐκ ἐτλης αὐτοκτόνως.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

τὸ γὰρ δολῶσαι πρὸς γυναικὸς ἦν σαφές.
 ἐγὼ δ' ὑποπιὸς ἐχθρὸς ἢ παλαιγενής.

ΧΟΡΟΣ.

- 3 εἰ δὴ τὸν ἄνδρα τόδ' ἀπὸ ψυχῆς κακῆς
οὐκ αὐτὸς ἠνάριζες, ἀλλὰ νῦν γυνή
χώρας μίσμα καὶ θεῶν ἐγχωρίων
ἔκτειν', Ὀρέστης ἄρ' αὖτε βλέπει φάος,
ὅπως κατελθὼν δεῦρο πνευμένει τύχῃ
ἄμφοϊν γένηται τοῖνδ' ἀπακράτης φονεύς.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

- 8 ἐγὼ δὲ τοῦδ' ἐκ χρημάτων πειράσομαι
ἄρχειν πολιτῶν· τὸν δὲ μὴ πειθάνορα
ζεύξω βαρεῖαις οὔτι μὴ σιραφόρον
κριθῶντα πῶλον, ἀλλ' ὁ δυσφιλὴς σκότῳ
λιμὸς ξύννοικος μαλθακὸν σφ' ἐπόψεται.

ΧΟΡΟΣ.

- 9 ἀλλ' ἔμ', εἰ δοκεῖς τόδ' ἔρδειν κοῦ λέγειν, γνάσσει τάχα.

ΑΙΓΙΣΘΟΣ.

εἴα δὴ, φίλοι λοχῖται, τοῦργον οὐχ ἐκὰς τόδε.

ΧΟΡΟΣ.

εἴα δὴ, ξίφος πρόκωπον πᾶς τις εὐτρεπίζετω.
glaube ich, ist dies ganze gespräch, in dem das unlogische
unzusammenhängende des gedankengangs nach der überliefer-
fassung niemanden bei genauerer betrachtung entgehen kann,
umstellung einiger verse und durch einige leichte änderungen
ext herzustellen. An eine antithetische anordnung, wie sie
ist von Hermann angegeben worden und die neueste kritik durch
lossung ganzer verse und annahme von lücken herzustellen
nicht hat, ist hier nicht zu denken. Ueber das einzelne finde ich
nichts zu bemerken. Vs. 1633. ὥς δὴ — Ἀργείων ἔσσι] als wür-
du jemahls Argos beherrschen, und folglich die macht haben,
in banden zu fesseln. So gefasst bieten diese worte nicht
anstoß, den Enger hier fand. Vs. 1634. ὅς οὐκ] Enger ὅς
Vs. 1638—42. Diese verse stehen gewöhnlich nach 1637.
1643 habe ich εἰ δὴ geschrieben statt εἰ δὴ, was un-
lich ist, wenn die vorhergehenden verse an ihrem orte stehen.
ἡ ist *quandoquidem*, wie bei Homer εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε
καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς. Der nachsatz hebt an bei Ὀρέστης ἄρ' αὖτε
Da du und Clytaemnestra den mann getödtet habt, nun so
wohl Orestes noch, der an euch beiden rache nehmen wird.
auf erwiedert Aegisthus 1638: du drohest mit des Orestes

rache, ich aber werde mich der herrschaft bemächtigen und die schwersten strafen über dich verhängen. Nun kann der chor 1649 sagen: wenn du das thun willst, so will ich dir zeigen wer ich bin. Vs. 1638 haben die handschriften ἐκ τῶνδε τοῦδε, wofür ich ἐγὼ δὲ τοῦδ' ἐκ gesetzt habe. Vs. 1644. ἡνάριζες] vielleicht ἡνάριξας, oder wegen τοῦνδε in 1648 ἡνάριξεν. Vs. 1649 habe ich für ἀλλ' ἐπεὶ mit Enger ἀλλ' ἔμ' εἰ geschrieben; Enger aber lässt diesen vers dem Aegisthus und ist dadurch zu der änderung des δοκεῖς in δοκῶ genöthigt. Dies erscheint nach meiner personenabtheilung als unnöthig; eben so wenig liegt nun noch ein grund vor, nach diesem verse den ausfall eines vom chor gesprochenen verses anzunehmen. Κοὐ λέγειν statt καὶ λέγειν ist eine emendation Hermanns.

II. Zu den Choephoren.

Vs. 121. Ἀπλῶς τι φράζουσ' ὅστις ἀνταποκτενεῖ.

Hermann hat ἀπλωστὶ geschrieben, was nicht unbedenklich ist, obgleich nicht aus dem von Weil angeführten grunde. Vielleicht ist ἀπλῶς πιφράσκουσ' zu schreiben. Dies verbum findet sich bekanntlich (wenn gleich fehlerhaft) auch πιφράσκω und πιφράσκω geschrieben, es lag daher sehr nahe aus πιφράσκουσα ein τι φράζουσα zu bilden.

Vs. 140. Ἀντὶ τέ μοι δὸς σωφρονεστέρην πολὺ
μητρὸς γενέσθαι χεῖρά τ' εὐσεβεστέρην.

Πολύ ist matt und schwächt den gedanken mehr als dass es ihn hebt. Ich vermurthe ποτέ. Elektra denkt an die zeit, wo sie selbst gattin sein wird. Ueberdies wäre mir lieber εὐσεβεστέρη und folglich auch σωφρονεστέρη. Plato δοίητέ μοι καλῶ γενέσθαι τῷδεθεν. Horaz da mihi fallere da iusto sanctoque videri.

Vs. 185. Ἐξ ὀμμάτων δὲ δίψιοι πίπτουσί μοι
σταγόνες ἄφαρκτοι δυσχίμου πλημμυρίδος.

Wenn auch διψῆν, wie in allen sprachen die verba des durstens, auf jede art des verlangens übertragen werden kann, so wird doch keine interpretation im stande sein zu beweisen, dass δίψιοι σταγόνες, durstige oder trockne thränen soviel als lacrimae dardarii plenae sein können. Aeschylus schrieb λίψιοι, von λίαν.

Vs. 195. Εἶδ' εἶχε φωνὴν ἔμφορ' ἀγγέλου δίκην,
ὅπως δίσφροντις οὐσα μὴ 'κινυσομένη,
ἀλλ' εὖ σαφηῇ τόνδ' ἀποπτύσαι πλόκον,

αἶπερ γ' ἀπ' ἐχθροῦ κρατὸς ἦν τετμημένος,
ἣ ξυγγενὲς ὦν εἶχε συμπεθεῖν ἐμοί.

Die kritiker ändern im dritten verse ἀλλ' εὖ σάφ' ἦν ἡ, ἀλλ' ἡ εἴφ' ἦν μοι, ἀλλ' εὖ σάφ' ἦν δῆ. Alle diese versuche fallen durch die einfache bemerkung, dass σάφα mit εἶναι nicht verbunden werden kann. Man sagt nicht σάφα ἐστὶ statt σαφέις, was eben so ungr Griechisch wäre als σαφῶς ἐστὶ sein würde, oder in der lateinischen sprache certo est für certum est. Dass in andern deformen adverbien mit dem verbum substantivum verbunden werden, gehört nicht hier her. Die tragiker kennen überdies σάφα nur in der verbindung mit εἶδέναι, σάφ' οἶδα, σάφ' ἴσθι, σάφ' εἰδώς, σάφ' εἰσὶν. Hieraus geht hervor, dass Aeschylus auch hier ἀλλ' εὖ σάφ' so geschrieben hat. Vgl. Pers. 784 εὖ γὰρ σαφῶς τόδ' ἴσται. Denn auch ἀλλ' ἦν σαφηνῇ, wie Hermann mit Erfurdt geschrieben hat, kann nicht für richtig halten. Der sinn ist: *damit ich nicht in unwissheit bliebe, sondern genau die sache kenne*. Nach ἤδη ist ein cumma zu setzen und der infinitiv ἀποπτύσαι durch ὥστε ἀποπτύσαι zu erklären. Im folgenden ἣ ξυγγενὲς ὦν εἶχε συμπεθεῖν wieder sich die begonnene construction; aber εἶχε ist verdorben, wie Hermann richtig gesehen hat. Denn wenn Weil εἶχε für παρῆχε nimmt, so scheint mir auch dies nicht möglich zu sein. Ἐχειν τι einst cum aliqua re coniunctum esse, und redensarten wie τὸ ῥᾶγμα ἀγανάκτησιν ἔχει und ähnliche, können nicht durch παρῆχει, sondern nur so erklärt werden, *res in se habet indignationem, der causam indignationis habet*. Wenn aber Hermann εἶχε in εἶτα ändert, so ist dies schwerlich das richtige; vielmehr glaube ich mit vergleihung des verses εἶθ' εἶχε φωνὴν ἔμφρον' ἀγγέλου εἶκην, dass Aeschylus geschrieben habe

ἣ ξυγγενὲς ὦν εἶλεγε συμπεθεῖν ἐμοί,
oder, wenn er mir verwandt ist, mir sagte, dass er mit mir treure. Über würde εἶπε liegen, allein das imperfectum scheint nothwendig.

Vs. 331. Πατέρων τε καὶ τεκόντων γόος ἐνδοικος ματῦσι
τὸ πᾶν ἀμφιλαφὲς ταραχθαίς.
Die verbindung von πατέρες καὶ τεκόντες, obgleich von Hermann nicht beanstandet und von Heimsöth p. 128 entschuldigt, ist mir doch sehr bedenklich. Vielleicht hat Aeschylus πατέρων τε καὶ τεκόντων geschrieben.

Vs. 342. Ἀντὶ δὲ θορήων ἐπιτυμβιδίων
παιὰν μελάθροισι ἐν βασιλείοις

νεοκῶτα φίλον κομίσαιεν.

Im dritten verse ist κομίσαιεν eine emendation von Porson; überliefert ist κομίζοι. Sehr einleuchtend sind dergleichen emendationen nicht, und es fragt sich ob nicht vorzuziehen sei νεοκῶτα φίλοισι κομίζοι, statt der grabesklage wird Paeon (personificirt) einen neugemischten becher den lieben darreichen. Hermann erklärt novum amicū in aedes regias introducet; etwas besser Weil libationes laetas in domo regia comitabitur.

Vs. 360. Βασιλεὺς γὰρ ἦν, ὅφρ' ἔζη,
μόριμον λάχος πιμπλάντων
χεροῖν πεισιβροτόν τε βάκτρον.

Das metrisch fehlerhafte πιμπλάντων des Med. ist in das dem atticismus und überhaupt den ältern dichtern (auch dem Homer, wie ich überzeugt bin) unbekannte πιπλάντων verwandelt worden. Ueberdies hat die erklärungs des genetivs grosse schwierigkeiten. Denn *fles nobilium tu quoque fontium* und ähnliches, das Heimsöth p. 126 vergleicht, würde doch nur dann richtig verglichen sein, wenn entweder Horaz *tu quoque fons fles nobilium*, oder Aeschylus mit auslassung von βασιλεὺς geschrieben hätte ἦν γὰρ ὅφρ' ἔζη μόριμον λάχος πιμπλάντων. Der fehler scheint kaum anders als durch diese änderung gehoben werden zu können:

μόριμον λάχος τε πιμπλάς
χεροῖν πεισιβρότῳ τε βάκτρῳ.

Denn so ist ohnstreitig mit Heimsöth für πεισιβροτόν τε βάκτρον zu schreiben. Beiläufig mag hier die bemerkung stehen, dass Cobet Nov. Lectt. p. 413, wenn er behauptet das simplex πιμπλημι gebrauch von den Attikern nur Plato, der äschyleische stelle nicht eingedenk war.

Vs. 380. Τοῦτο διαμπερὲς οὗς
ἵκεθ' ἄπερ τε βέλος.

Die handschriften haben ὡς, welches Schütz in οὗς verwandelt hat; es ist vielmehr ὥθ' zu schreiben. Aeschylus hat von nur den plural; das kann zufällig sein. Denn wenn der dichter jemahls in die lage gekommen wäre den gedanken auszudrücken, „jemandem heimlich etwas mittheilen“, so würde er fehlbar εἰς οὗς λέγειν gesagt haben. S. zu Callimachus γ. Aber in der natur der sache liegt es doch, dass wenn von worte, einem getöse die rede ist, dessen schall die ohren dringt, der plural gewählt wird, womit übrigens nicht gel

werden soll dass die dichtersprache auch den singular gebrauchen kann, wie z. b. Sophokles vom ross sagt ὀρθὸν οἷς ἴστησι.

Vs. 385. Ἐφθυμῆσαι γένοιτό μοι
πυκαέντ' ὀλολυγμὸν ἀνδρός.

Diesen versen soll entsprechen:

πέπαλται δ' αὐτέ μοι φίλον κέαρ
τόνδε κλύουσιν οἴκτον.

Hermann hat hier mehr geändert als nöthig ist; er ergänzt im strophischen verse ποτέ und schiebt im antistrophischen οἴκτρον vor τόνδε ein. Statt πυκάεντα, das gar kein wort ist, muss aus Med. πυνκάεντα geschrieben, im antithetischen verse κέαρ in ἦτορ verwandelt und dies in den anfang des folgenden verses gestellt werden. Aus HTOP wurde KEAP nicht sowohl durch glossematische erklärung als durch buchstabenverwechslung.

Vs. 394. Καὶ πότ' ἂν ἀμφιθαλής
Ζεὺς ἐπὶ χεῖρα βάλοι;

Blomfield nimmt ἀμφιθαλής in activem sinne utrosque florere faciens, Weil versteht es vom doppelmord, den der chor ahne. Vielleicht ist ἀμφιλαφής, praepotens, zu schreiben.

Vs. 459. Ἄκουσον εἰς φάος μολών,
ξὺν δὲ γενοῦ πρὸς ἐχθρούς.

Hören soll Agamemnon schon jetzt die bitten des chors, nicht aber erst, wenn er aus dem schattenreich heraufgestiegen ist. Es ist also ἀρηξον zu lesen. Und so, wie ich sehe, hat auch Heimsöth geschrieben.

Vs. 535. Ἡ δ' ἐξ ὕπνου κέκραγεν ἐπτοημένη.
πολλοὶ δ' ἀνῆθον ἐκτυφλωθέντες σκότῳ
λαμπτήρες ἐν δόμοισι δεσποίνης χάριν.

Der cod. Med. hat κέκλαγεν, das Turnebus, dem man allgemein gefolgt ist, in κέκραγεν geändert hat. Ich sehe in κέκλαγεν vielmehr nichts anders als κέκλαγγεν. So gebraucht Aeschylus Agam. 1151 δύσφαμος κλαγγά von dem unheilvollen geschrei der Cassandra, und vs. 151 ἀπέκλαγξεν von Calchas. Im folgenden verse ist ἀνῆθον eine emendation Valckenaers; die bücher haben ἀνῆλθον. Beide wörter werden häufig mit einander verwechselt, und wenn es im Agamemnon 658 heisst:

ἐπεὶ δ' ἀνῆλθε λαμπρὸν ἦλτον φάος,

so möchte es der äschyleischen diction angemessener sein auch hier zu schreiben:

ἐπεὶ δ' ἀνῆθε λαμπρὸν ἥλιον φάος.

Ueberdiess wird in der stelle aus den Choephoren statt ἀνῆθον vielmehr ἀνῆθορτο zu schreiben sein, *die kerzen wurden angezündet*, nicht *die kerzen leuchteten*. Wozu aber πολλοὶ λαμπτήρες? ob deren viele oder wenige waren, darauf kam es doch gar nicht an. Dagegen vermisst man den begriff, dass die erloschenen kerzen *wieder* angezündet werden. Ich vermuthe daher:

πάλιν δ' ἀνῆθοντι ἐκτυφλωθέντες σκότῳ.

Vs. 552. Γένοιτο δ' οὕτως· τάλλα δ' ἐξηγοῦ φίλοις.

Die partikel δὲ steht hier nicht an ihrem orte, und es ist daher wahrscheinlich, dass der dichter geschrieben habe οὕτως γένοιτο, wie in den Sept. 508. Möglich aber wäre auch γένοιτο δ' οὖν τῷς. Denn δ' οὖν würde hier ganz richtig stehen.

Vs. 561. Ἦξω σὺν ἀνδρὶ τῷδ' ἐφ' ἐρκείονος πύλας

Πυλάδῃ, ξένος τε καὶ δορύξενος δόμων.

Wer der δορύξενος eines hauses ist, ist auch dessen ξένος. Vielleicht ist daher φίλος für ξένος zu schreiben.

Vs. 586. Πολλὰ μὲν γὰρ τρέφει δεινὰ δαιμάτων ἄχῃ,

πόντια τ' ἀγκάλαι κνωδάλων

ἀνταίων βροτοῖσι

βρῦνوسی· φύνوسی καὶ πεδαίχμιοι

λαμπάδες μετάροι —

Ueber diese verse verweise ich auf Heimsöth p. 327. Φύνوسی habe ich für das überlieferte βλαστοῦσι geschrieben, das in alter sprache nie transitiv ist und nur participium des aorists sein könnte. Der scholiast, der es durch γεννῶσι erklärt, scheint eben jenes φύνوسی zu erklären. Vgl. Hesychius Φύς· γεννήσας. Φύει· γεννῶ. Φύς· βλαστήσας. Φύσει· βλαστήσει. Weil beruft sich auf Sophocles fragm. 235 N. βλαστουμένη ὀπώρα, das an einem dreifachen gebrechen leidet. Nicht besser, vermuthe ich, sind die beispiele bei Krüger Gramm. II, p. 109, den Weil anführt. In antistrophischen verse 593:

ἀλλ' ὑπέρολμον ἀνδρὸς φρόνημα τίς λέγει;

ist der syntactische fehler vielleicht ganz einfach durch herstellung des indicativs λέγει zu heben.

Vs. 664. Ἐξελθέτω τις δωμάτων τελεσφόρος,

γυνὴ τόπαρχος, ἀνδρα δ' εὐπρεπέστερον.

Es wird von einigen γυνὴ τ' ἐπαρχος oder γυνὴ τόπαρχος, von andern γυνὴ γ' ἀπαρχος geschrieben. Gegen alle diese vorschläge

heben sich bedeutende schwierigkeiten. Vielleicht ist γυνή τά-
ρχος zu schreiben. Ueber dieses wort ist im obigen gespro-
chen, p. 208. Dass aber γυνή τάγαρχος eben so richtig gesagt
i wie γυνή τύραννος, bedarf keines beweises.

Vs. 722. Ὡ πότνια χθών καὶ πότνι ἀκτὴ
χώματος, ἣ νῦν ἐπὶ ναυάρχω
σώματι κείσαι.

us hier nicht hergehörige νῦν ist aus dem folgenden einge-
hwärzt. Ich sehe dass auch Heimsöth p. 423 anstoss ge-
mmen hat, und ἣ δῖτ' vermuthet; ich selbst hatte ἣ τῶδ' ἐπὶ
geschrieben.

Vs. 755. Οὐ γάρ τι φωνεῖ παῖς ἔτ' ὢν ἐν σπαργάνοις,
εἰ λιμός ἢ δίψη τις ἢ λιπουρία
ἔχει· νέα δὲ νηδὺς αὐτάρκης τέκνων.

a δίψη eine unnatliche form ist, hat Hermann für δίψη τις das
icht besser beglaubigte δίψησις gesetzt. Vielleicht δῖψ' ἢ τις
nd ἔχῃ, wozu sich αὐτὸν eben so leicht suppliren lässt wie
ντῶ zu ἣ. Statt εἰ hat Med. ἣ, das auch ἦν sein könnte.

Vs. 800. Οἷ τ' ἔσω δαμάτων
πλουτογαδῇ μυχὸν κομίζετε.

hermann hat mit Seidler ἐνλίζετε geschrieben, mit beibehaltung des
πιγορώτατος in der gegenstrophe, wofür aber Emperius richtig
παι φορώτατος hergestellt hat. Es ist also κομίζετε zu schrei-
en. Schol. zu vs. 263 κόμιζε] σῶζε. Heimsöth dagegen nimmt
ομίζετε in schutz und erklärt es doch νέμετε. Ich zweifle ob
as geschehen kann.

Vs. 918. Μὴ ἀλλ' εἴφ' ὁμοίως καὶ πατρὸς τοῦ σοῦ μάτας;
die negation ist aus dem anfang des folgenden verses wiederholt,
nd muss gestrichen werden, wie schon Hermann gesehen hat.
onderbar vertheidigt sie Weil: „non placet mutatio, qua versuum
ppositorum similitudo minuitur“. Dagegen ist zu bemerken dass
i ἀλλὰ nur der gewöhnlichen conversationssprache angehört,
nd daher oft bei den comikern, nie bei den tragikern gefunden
ird. Auch in Sophokles Electr. 818 darf μὴ ἀλλὰ nicht ein-
eführt werden. Von einem rhetorischen gegensatze in den
chyleischen versen kann aber überhaupt hier nicht die rede sein,
i μὴ gar nicht zu dem imperativ εἰπέ gehört.

Vs. 930. Ἐκτανες ὅν οὐ χρῆν, καὶ τὸ μὴ χρεῶν πάθε.

So Hermann. Der Med. *κάνεις γ' ὃν οὐ χρῆν*. Also wird *ἐκατὶς τὸν οὐ χρῆν* zu schreiben sein.

Vs. 940. *Ἐλαχε δ' ἐς τὸ πᾶν ὁ πνυθοχρήστας φυγάς*

θεόθεν εὖ φραδαῖσιν ὠρμημένος.

Die handschriften haben *ἐλαχε*, wofür Hermann *ἐλαχε* gesetzt hat. Da aber *λαχεῖν* einen accusativ verlangt, so wird überdiess *ἐλαχε* δ' εὖ τὸ πᾶν und im folgenden verse *θεόθεν ἐκ φραδαῖσιν* zu schreiben sein. Andere, wie ich sehe, schreiben *ἐλασε*, und so hat der scholiast gelesen: *ἤλασε δὲ εἰς τὸ τέλος τοῦ δρόμου*. Aber *εἰς τὸ πᾶν ἐλάττειν* kann nur bedeuten *εἰς πᾶν ἐλθεῖν*. *Θεόθεν ἐκ*, wie *ἐκ Διόθεν* bei Hesiod Werk. 157. Mit *ἐκ θεῶν φραδαῖς* ist zu vergleichen *ἐκ φίλων ἀβουλῆαις* in den Sieben. Neuerdings ist *ἐλαθε* vermuthet worden, was mit einem participium des perfects zu verbinden sehr bedenklich ist.

Vs 953. *Τύπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνασίος*

μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπωρθίαξεν δολίως δόλον

βλάβαν τ' ἐγχορυσθεῖσαν ἐποίχεται.

So glaube ich muss diese stelle gelesen werden. Was darin andern gehört wird Heimsöth p. 277 lehren, der hier offenbar fehlgriff, als er das überlieferte *ἐποχθιαξ* in *ὀμφάλῳ ᾗς* umwandelte. Höchstens könnte man zweifeln, ob statt *ἐπωρθίαξεν* nicht vielmehr *ἐπεθρίαξεν* zu schreiben sei; also *ΕΠΕΘΡΙΑΞΕΝ* für *ΕΠΟΧΘΕΙΑΞΕΝ*. Indess scheint doch jenes den zügen der handschrift näher zu liegen. Die dorische aoristform durfte kein anstoss sein; s. Hermann zu Agam. 659. Auch Agam. 1608 wird *ἠνάριξας* herzustellen sein: s. ob. p. 214.

Vs. 963. *Ἄναγε μὰν δόμοι· πολὺν ἄγαν χρόνον*

χαμαιπετεῖς ἐκείσθ' αἰεὶ.

Die handschriften haben *αἰεὶ*, dessen verbindung mit *πολὺν χρόνον* hier eben so unmöglich ist wie bei Euripides Iphig. T. 480 *μακρόν δ' ἀπ' οἴκων χρόνον ἔσεσθ' αἰεὶ κάτω*. In der äschyleischen stelle ist wahrscheinlich *ἐκείσθ' ἄρα* oder *ἐκείσθε δὴ* zu lesen. Bedenklich ist mir noch das von Hermann hergestellte *ἄναγε μὲν δόμοι* für das handschriftliche *ἀναγεμᾶν δόμοισ*. Dies bedenken theilt auch Weil, der, wie ich glaube, ganz richtig bemerkt: „*ἄναγε voces ἄγε, ἄναγε longo usu solennes, vereor ne non satis teneantur*“. Hierzu kommt dass die handschrift nicht *δόμοι* hat, sondern *δόμοις*. Daher schreibe ich:

ἄναγε μὰν δόμος· πολὺν ἄγαν χρόνον

χαμαιπετής ἔκτισο δῆ.

also *EKEICΘAH* für *EKEICΘAIEI*. In dem überhängenden *EI* liegt vielleicht der anfang des nach diesen worten ausgefallenen verses. Denn mit Heimsöths behandlung dieser ganzen partie kann ich mich nicht befreunden.

Vs. 997—1004. Diese acht verse habe ich in Bergks zeitschrift für die AW. 1843, p. 183 nach vs. 979 gesetzt, und Hermann ist mir gefolgt. Weil ist der meinung sie ständen da nicht an ihrem platze. Warum nicht? Mit 980 wird das unheilvolle gewand unentfaltet auf die bühne gebracht, und nachdem es Orest durch mehrere prädicat bezeichnet hat, lässt er es vor aller augen ausbreiten.

Vs. 1048. Ἀἰ. Δμωαὶ γυναῖκες, αἶδε Γοργόνων δίκη
φαιοχίτωνες καὶ πεπλεκτανημέναι
πυκνοῖς δράκουσιν οὐκέτ' ἄν μείναιμ' ἐγώ.

Dies sind worte des Orest, der nach vollbrachtem muttermorde die Furien zu sehen wähnt. Dass Orest den chor hier nicht mit den worten *δμωαὶ γυναῖκες* anreden könne, sah mit richtigem gefühl Hermann. Er schreibt daher *ποῖαι γυναῖκες αἶδε*. Gewiss sehr schön, aber doch nicht so evident dass man nicht auch einer andern vermuthung raum geben könnte. Mir wenigstens würde nicht unpassend scheinen:

φαί' γυναῖκες αἶδε κτλ.

AM ist vielleicht nur eine wiederholung des vorhergehenden *AA*.

Vs. 1066. Τρίτος αὖ χειμῶν

πνεύσας γορίας ἐτελέσθη.

Das sinnlose *γορίας* fand schon Hesychius *Γορίας· εὐχερής· Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι*. Hermann glaubt *γορίας ἄνεμος* sei ein *ventus secundo flamine spirans*. Aber das etymon? Richtig sehen andere eine corruptel. Vielleicht ist *τορίας* zu schreiben. *Τόρος πνεύματος* ist nicht unbekannt. *Der heftig wehende sturm hat sich gelegt*.

III. Zu den Eumeniden.

Vs. 43. Στάζοντα χεῖρας καὶ νεοσπαδὲς ξίφος

ἔχοντ' ἐλαίας θ' ὑψιγέννητον κλάδον,

λήγει μεγίστη σωφρόνως ἐστεμμένον,

ἀργῆτι μαλλῶ· τῆδε γὰρ τραυῶς ἐρῶ.

Das *λήτος μεγίστον* hat mindestens neun besserungsversuche her-

vorgerufen, von welchen, meines bedünkens, kein einziger ansprüche auf beachtung machen kann, auch nicht der Hermannsche *μεγιστοσφρόνως*, das mit dem richtig zusammengesetzten *μεγιστότιμος* nicht verglichen werden kann. Betrachtet man die erklärung, die der dichter selbst mit den worten *ἀργῆτι μᾶλλον* von *λήνι μεγίστω* giebt, so drängt sich einem die vermuthung auf, dass in *μεγίστω* ein wort steckt, welches die bedeutung von *weiss*, *rein*, *glänzend* hat. War dies vielleicht *κτεριστῶ*? Dies würde *lana carminata*, *pectine a sordibus purgata* bedeuten können, und mithin dem *ἀργῆτι* entsprechen. Für *τεοσπαδῆς* erwartete ich *τεοσταγῆς*. Denn woraus konnte die priesterin sehen, dass das schwerdt ein jüngst gezücktes war?

Vs. 193. *Λείπτος ἄντρον αἵματορρόφου
οἰκῆν τοιαύτας εἰκός, οὐ χρηστηρίοις
ἐν τοῖσδε πλησίοισι τριβεσθαι μῦσος.*

Auch hier ist mancherlei versucht worden, um den dichter von dem schwächlichen und ganz entbehrlichen *πλησίοισι* zu befreien. Die schriftzüge *ΠΑΛΗΟΙΟΙ* scheinen auf *ΠΑΝΘΤΟΙΟΙ* oder etwas ähnliches zu führen.

Vs. 222. *Τὰ μὲν γὰρ οἶδα κάρτα σ' ἐνθυμουμένην,
τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσιν ἡσυχαιτέραν.*

Τὰ μὲν ist vom murthermord, *τὰ δὲ* vom gattenmord zu erklären; gedacht ist dabei nicht nur an Orestes und Clytämnestra, sondern auch an Alcmaëon und Eriphyle. Ist *πράσσουσιν* richtig, so wird *ἡσυχαιτέρα* zu schreiben sein; man kann aber auch *πράσσουσιν* muthmassen: *denen aber welche jenes vollbringen (gattenmord), zeigst du dich milder.*

Vs. 248. *Πολλοῖς δὲ μόχθοις ἀνδροκμήσιν φρυσῖ
σπλάγγρον.*

Dass die *μόχθοι* der Furien nicht *ἀνδροκμήτες* genannt werden können, liegt auf der hand. Was man aber dafür vorgeschlagen hat, genügt nicht. Vielleicht *χοδροκμήσιν*, von *χόδρος*, dem knorpelichen theile der brust, die bei angestrengtem lauf besonders angegriffen wird.

Vs. 258. *Ὁ δ' αὖτε γοῦν ἀλλὰν ἔχων περὶ βράττει
πλεχθεῖς θεᾶς ἀμβρότου —*

Die production einer kürze vor *muta cum liquida* ist nur in einigen compositis gestattet. Im Agamemnon 1192 hat Ahrens nicht richtig vermuthet *παῖδες θανόντες ὥς χερὶ πρὸς τῶν φίλων*. In

den Persern 665 ὅπως καινὰ τε κλύης νέα τ' ἄχῃ (wo auch καινὰ τε νέα τε befremdet, während καινὰ νέα τε richtig wäre) fehlt τε in mehreren handschriften, daher wohl ὅπως καιν' ἄχθῃ zu schreiben ist. Wenn in unsrer stelle der rhythmus iambisch ist, so muss umgestellt werden βρέττει πέρι. Indess ist wahrscheinlich, dass περὶ βρέττει πλεχθεῖς zusammengehört und einen dochmius bildet. Für πλεχθεῖς verlangt Heimsöth p. 202 einen iambus; das ist richtig, nur wird nicht πλακτεῖς zu setzen sein, sondern πλεκεις, im alten atticismus wahrscheinlich die einzig übliche form.

Vs. 292. Ἄλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυτικῇ;
τίθῃσιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῇ πόδα.

Die vielbesprochene stelle ist noch immer nicht klar und geordnet. Einen gegensatz zwischen ὀρθὸν πόδα und κατηρεφῇ oder, wie man gemuthmasst hat, κατηρεφῇ wird man nun und nimmermehr herauszuklügeln im stande sein. Vielleicht schrieb der dichter:

τίθῃσιν ὀρθὸν εὖ κατηρεφῇ πόδα,

oder, obgleich dies kaum nöthig ist, εὖ κατηρεφῆς, wohl bedeckt, wohl gerüstet, oder wenn κατηρεφῇ beibehalten wird, den wohlbeschierten fuss. Τιθεῖται ὀρθὸν πόδα ist eine bezeichnung der im kampf aufrecht stehenden göttin, im gegensatze zu denen, welche mit zum boden gestemmt knie den feind empfangen. S. Agam. 62. Gewiss liegt dem gemälde eine bildliche darstellung zum grunde.

Vs. 312. Εὐθυδικαιοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι.

Die sprache verlangt entweder ἡδόμεθ' οὔσαι, oder εὐχόμεθ' εἶναι. Man sagt nicht χαίρω σε ὀρᾶν, sondern χαίρω σε ὀρῶν.

Vs. 336. Θανατῶν τοῖσιν ἀντουργίαι συμπίσσωσι μάταιοι,
τοῖς ὀμαρτεῖν, ὅφρ' ἂν γᾶν ὑπέλθῃ· θανῶν δ' οὐκ ἄγαν
ἐλεύθερος.

So Turnebe. Cod. Med. ἀντουργίαις συμπάσσωσι. Weil sehr sinnreich τοὶ τιν (Μοῖραν) ἀντουργίαις συμπατῶσι. Ich selbst vermuthete: τοὶ σὺν ἀντουργίαις ἱμπατῶσι, welche mit frevelthaten belastet einkergehen, nach einem bekannten gebrauch von σύν, und ἱμπατεῖν wie ἱμπορεύεσθαι bei Sophocles O. T. 883 εἰ δέ τι, ὑπέρποτα χερσὶν ἢ λόγῳ πορεύεται. In den worten θανῶν οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος, in welchen Bergk ἄγαν wünschte, ist wohl nichts zu ändern; οὐκ ἄγαν ist eine nicht seltene litotes, dem sinne nach nicht verschieden von οὐδαμῶς: Euripid. Med. 305. Phoen. 772. Eben so οὐ μάλα, s. zu Callimachus H. in Jov. 85, οὐ λίγην

bei Homer, οὐ πάνυ bei Sophocles Oed. Col. 143 und das ebenso zu erklärende οὐ μόλις bei Aeschylus Agam. 1052. Eumen. 826.

Vs. 385. ἄτιμ' ἀτίετα διόμεναι λάχῃ θεῶν

διχοστατοῦντ' ἀταλίφ λάπα.

So Canter statt ἄτιμ' ἀτίετα, wogegen Weil begründete einwürfe erhebt. Was er aber selbst dafür an die stelle setzt ἄτιμα τίομεν ἀτίετα, ist entschieden unrichtig. Es wird ἄτιμα τιστὰ διόμεναι zu schreiben sein, mit einem hier ganz passenden oxy-moron. Die λάχῃ der Erinyen sind geehrt und ungeehrt zugleich. Vs. 392 sagt der chor selbst οὐδ' ἀτιμίας κυρῶ. An δισσθαί λάχῃ ist kein anstoss zu nehmen.

Vs. 393. Ἐπὶ δέ μοι γέρας παλαιόν.

Zur vollständigkeit des rhythmus fehlt ein iambischer versfuss. Hermann schiebt μένει vor γέρας ein und schreibt ἔτι. Das einfachste ist πάλαι vor παλαιόν zu ergänzen, sei es dass man erklärt von alters her liegt mir ob, oder dass man πάλαι πάλαιον verbinden will, uralt, wie πόνω πονηρός und anderes derselben art.

Vs. 457. ἔνθ' ὃ σὺ Τροίαν ἀπολιν Ἰλίου πόλιν

ἔσθῃς.

Hier hat Weil mit Wieseler Τρωάν geschrieben, wodurch nicht viel gewonnen wird. Es ist dafür πρῶν zu setzen. Man vergewenwärtige sich nur die alte orthographie προισιν, und wird die leichtigkeit der änderung erkennen.

Vs. 474. Ἰκέτης προσῆλθεις καθαρός ἀβλαβῆς δόμοις.

Die flüchtigkeit der rhythmien hemmt Heimsöth p. 98 durch wandlung des καθαρός in ἀγρός. Warum nicht lieber ἰκέτης für ἰκέτης? eine form, die bei Aeschylus überall herzustellen sein wird, wo sie das metrum erlaubt.

Vs. 490. Νῦν καταστροφαὶ τῶν θεσμίων.

Sehr kühn hat Weil geschrieben τῶν ἐμῶν καταστροφαὶ θεσμίων. Es wird nichts zu ändern sein als μεταστροφαί, womit man Prom. 306 vergleichen kann: γίγνωσκεσαντὸν καὶ μεθάρμοσον τρόπους νέους. Wollte man dies durch ein substantiv ausdrücken, so würde man unbedenklich sagen können μεθαρμογαὶ τῶν τρόπων. Auf gleiche weise werden auch andere verba der umwandlung gebraucht, z. b. μεταμανθάνειν Aeschylus Agam. 710 μεταμάνθασα δ' ὕμνον πολύθρνον, s. Heindorf zu Plato Phaedrus p. 250. Die verwechslung von κατὰ und μετὰ ist häufig.

Vs. 550. Ἐκὼν δ' ἀνάγκας ἄταρ δίκαιος ὦν

οὐκ ἀπολῶς ἔσται,
 παρώλεθρος δ' οὐποτ' ἂν γένοιτο.

die dritte vers wird meines bedünkens so zu schreiben sein:

παρώλεθρον δ' οὐποτ' ἂν γένος τῷ.

schon greifender nachhülfe bedarf auch die gleich folgende stelle:

τὸν ἀντίτολμον δὲ φάμι περαιβάδαν
 τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας
 βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν.

der Mediceus. Für περαιβάδαν hat Fl. παρβάδαν; Turneberte παραιβάταν. Hermann, der ehemals παρβύταν gebilligt hat, hat jetzt, zugleich um dem metrum zu genügen, dem ein iocher versfuss fehlt, καὶ παραιβάταν geschrieben, Heimsöthgen p. 254 παρβύτας βάρη τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας, erklärt βάρη von der waare, die der παρβάτης geladen hat und sehr vom sturm bedrängt in das meer wirft, καθήσειν. Das ist gewiss richtig, λαῖφος im folgenden muss nothwendig πόρος λάβη abhängen. In περαιβάδαν τὰ πολλὰ aber steckt etwas anderes. Ich vermute:

τὸν ἀντίτολμον δὲ φάμι βαρίβαν,
 ἄγοντα πολλὰ παντοφυρτ' —

liegt in dem handschriftlichen βάρ (BAN für BAA) und folgende αν τα ist der rest des von Weil richtig hierher gegen ἄγοντα, welches Pauw nach πολλὰ eingesetzt hatte. Ich sehe endlich ich nichts anderes als die überbleibsel eiglosse zu βαρίβαν, nemlich πειρατ d. h. πειράτης. Dies war βαρίβαν geschrieben und so in den text gekommen, wie . 712 γύποδας aus γυῖα und der glosse πόδας entstanden

und Choeph. 391 ^{ισο}ισοτίμοιρον aus ἀντίμοιρον. Das wort as für ναυβάτης wird von den grammatikern auch aus Soan angemerkt: s. Lobeck zu Phryn. p. 609. Sehr richtig hat der glossator βαρίβας durch πειράτης erklärt; denn dass in einem solchen hier die rede ist, zeigt schon die bezeichnung ildung πολλὰ παντόφυρτα, oder wie der scholiast gelesen zu scheint παντόφυρτα. Er erklärt παντόθεν συνηγμένα. Der r spricht also nicht von einem ῥῶπος, wie in dem fragment ollux VIII, 131 ναυβάτην φορτηγόν, ὅστις ῥῶπον ἐξάγει s, sondern von effecten, die der βαρίβας zusammengeraubt ivτέσυρσε. Noch bemerke ich, dass βαρίβαν nicht subject ist,

sondern in der vergleichung steht. Dem tollkühnen frevler (τὸν ἀντίτολμον) geht es wie jenem seefahrer, der u.s.w. Für ἀντίτολμον ist aber vielleicht ἀντότολμον zu schreiben.

Vs. 647. Ἄνδρὸς δ' ἐπειδὰν αἶμ' ἀνασπάσῃ κότις
ἄπαξ θανόντος, οὔτις ἔστ' ἀνάστασις.

Von thieren kann man zwar richtig sagen ἀνασπῶσι ποτόν, schwerlich aber von dem staube, der das von oben herabtreuflende blut des getödteten einschlürft. Daher ist wohl zu schreiben:

ἀνδρὸς δ' ἐπειδὰν αἵματα σπάσῃ κότις.

Vs. 662. Τεκμήριον δὲ τοῦδ' εἰ σοὶ δείξω λόγον·
πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός.

Der constante sprachgebrauch verlangt πατὴρ γὰρ ἂν.

Vs. 685. Πάγον δ' ἄρειον τόνδ' Ἀμαζόνων ἔδραν.

Dass der areopag hier noch nicht vom dichter hat erwähnt werden können, hat Hermann richtig bemerkt, und deshalb ὄρειον geschrieben. Man könnte aber auch Ἀρείων vermuthen; und so las hier, wie es scheint, der von Hermann angeführte grammatiker im Etym. M. p. 139, 8: Ἀρείος πάγος — ὡς φησιν Διοσκόριος, ὅτι αἱ Ἀμαζόνες ἐπὶ τὸν τόπον ἐκείνον ἐστρατεύοντο Ἀρείος οὖσαι, und Eustathius zu Dionysius Per. 653 ἀφ' ὧν (Ἀμαζόνων) ὡς ἐξ Ἀρεως καταγομένων καὶ ὁ Ἀρείος πάγος ὠνόμασται.

Vs. 888. Οὐτ' ἂν δικαίως τῇδ' ἐπιρρέποις πόλει
μῆρ' ἢ τιν' ἢ κότον τιν' ἢ βλάβην στρατῶ.

Das verbum ἐπιρρέπειν hat weder bei Aeschylus noch bei einem andern Attiker transitive bedeutung. Die stelle im Agamemnon 240 δίκαια δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει, in welcher Hermann die active bedeutung annimmt, ist mit 707 zu vergleichen ἰπταίοντο, ὅς τ' ἐπέρρεπε γαμβροῖσιν αἰεῖν, wo αἰεῖν von ἐπέρρεπε ebensowenig abhängt, als in der ersten stelle μαθεῖν von ἐπιρρέπει. Vgl. beiträge zur kritik der Antigone p. 44. In der stelle aus den Eumeniden vermehrt den verdacht einer corruption, dass ἐπιρρέπειν der schwächliche ausdrück ist, den der dichter für seinen zweck wählen konnte. Seiner diction angemessener würde ἐπισκῆπτους sein; es wird aber ἐπιρρέποις genügen. S. Prometh. 637 τῇδε γὰρ θνητῇ θεὸς χρηζῶν μιγῆται τάσδ' ἰσχυροῖσιν πλάνας.

Vs. 899. Ἐξεστὶ γάρ μοι μὴ λέγειν ἄ μὴ τελεῶ.

Ottfried Müller im anhang zu seinen Eumeniden p. 24 setzt ein sprachgesetz zu kennen, das dem dichter gebot oder f

τετε ἔξεστί μοι μὴ λέγειν zu sagen für οὐκ ἔξεστί μοι λέγειν.
te er es doch verschwiegen! Fritzsche dollmetscht: wer
ort denn nicht zu sagen, was man nicht erfüllt! Aehn-

Weil *nihil me impedit ne non dicam quae non factura sum.*
gen solche erklärungen wird künftig den dichter die leichte
erung schützen:

ἔρεσσι γάρ μοι μὴ λέγειν ἂ μὴ τελῶ.

ist es angeboren, sagt Pallas, nicht zu versprechen was ich
t erfüllen werde. Ueber die wahrhaftigkeit der Pallas s.
imachus H. in Pall. 135.

Vs. 903. Ὅποια νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα,

καὶ ταῦτα γῆθεν ἔκ τε ποτῖας δρόσου

ἔξ οὐρανοῦ τε κ. τ. ἔ.

mag nun νίκης oder mit Hermann νίκης schreiben, so kann
ταῦτα im zweiten verse auf ἐπίσκοπα nicht zurückweisen.
vermuthe daher πάντα, verleihe ihnen was irgend ruhmvollen
verschafft, und dass ihnen jeder segen zu theil werde von land
meer und vom himmel her, und dass der winde milder hauch
die flur hinwehe.

Vs. 907. Καρπὸν τε γαίης καὶ βοτῶν ἐπύρρντον

ἀστοίοισιν εὐθενούντα μὴ κάμνειν χρόνον,

καὶ τῶν βορταίων σπερμάτων σωτηρίαν.

τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.

schwierigkeiten des letzten verses sind zwar erkannt aber
t gehoben, weder durch Weils höchst geistreiche, aber von
überlieferung sich zu weit entfernende vermuthung ἐκφορος
γὰ πέλοι, noch durch Heimsöths conjectur τῶν δυσθεούτων,
welcher der problematische comparativ doch noch immer an-
erregt. Auf einen andern weg schien mir werde die kritik
hrt, wenn man sich der öffentlichen gegen die δυσσεβόντες
chteten verfluchungen erinnerte, wie sie z. b. Aeschines ge-
Ctesiphon §. 111 aufgezeichnet hat: καὶ ἐπύχεται μῆτε γῆν
τοὺς φέρειν, μῆτε γυναῖκας τέκνα τίχτειν γονεῦσιν ἰοικότα,
τέρατα, μῆτε βροσκήματα κατὰ φύσιν γονὰς ποιεῖσθαι. Hier-
vermuthete ich:

τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφόρια τέρα πέλοι.

leibenfrucht soll erhalten werden und gesegnet sein, nur
die frevler der geschlechter, deren geburten τέρατα sein sol-
und mithin der vernichtung anheimfallen. Indess lässt sich

auch gegen diese auffassung einiges einwenden. In der stelle des Aeschines sind die worte ἀλλὰ τέματα als ein zusatz von fremder hand zu streichen.

Vs. 924. Ἐπισσύνους βίου τύχης ὀνησίμους
γαίας ἐξαμβρούσαι
φαιδρὸν ἡλίου σέλας.

So Hermann und andere nach Pauws vorgang. Cod. Med. ἀμβρούσαι. Allein ἀμβρούσαι, obgleich kein beispiel des aorists oder des futurs existirt, woraus die quantität erkannt werden könnte, hat doch wahrscheinlich die penultima kurz. S. zu Callimachus p. 303. Es müsste also wenigstens ἀμβρούξαι heissen. Vielleicht aber ist ὀμβρῆσαι zu schreiben. Hesychius Ὀμβρεῖ· αὖξεν. Derselbe Ἀνομβρεῖ· ἀναβύλλει. Vgl. Carm. Sibyll. III, 461 ὀμβρήσει δέ τε γαῖα ὕδωρ ζεστόν. Für ἐπισσύνους, das hier nicht der rechte ausdruck ist, wird ἐπιρρύτους zu schreiben sein. Der letzte vers lautete ursprünglich vielleicht so: ἡλίου φάος σέλας. S. die bemerkung zu vs. 948.

Vs. 931. Ὁ δὲ μὴ κύρσας βαρέων τούτων
οὐκ οἶδεν ὅθεν πληγαὶ βιότου.

Die berichtigung des corruptirten βαρέων ist noch nicht gefunden. Die versuche der kritiker verdienen keiner erwähnung, mit ausnahme der von Heimsöth aufgestellten vermuthung θαράων. Leicht aber ist die änderung nicht. Aeschylus schrieb:

ὁ δὲ μὴ κύρσας βραβέων τούτων,
was der erklärung nicht bedarf.

Vs. 944. Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γὰ
ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρούοις
τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ γόνος
πλουτόχθων ἐρμαῖαν
δαμόνων δόσις τοι.

Nach γόνος fehlt ein iambischer versfuss. Hermann, der zuerst den sinn der stelle enthüllt hat, ergänzt jetzt nach dem vorgange Musgraves γόνος δ' ἀελ, während er früher γόνος δὲ γὰς vermuthet hatte. Dies ist offenbar das natürlichste, und Hermann selbst würde gewiss seine frühere ansicht festgehalten haben, wenn er nicht im ersten der vorstehenden verse für nothwendig gehalten hätte mit Dobree εὐθενοῦντα γὰ zu schreiben, statt dessen die handschriften εὐθενοῦντ' ἄγαν darbieten. Dafür ist aber

demehr εὐθεροῦνται Πᾶν zu setzen. Noch ist zu bemerken dass diestellung der wörter wahrscheinlich so zu ändern ist: τεταγ-
 -τοφ τρέφοι χροῖνφ. Dies zeigt der gegenvers ἐπιστύτους βλου
 χας. Aus demselben grunde wird man auch im vs 926 eine
 rruptel anzunehmen berechtigt sein. Es ist erstaunlich, mit
 welcher sorgfalt Aeschylus auch in solchen dingen die genaueste
 responsion herbeizuführen bedacht gewesen ist.

Vs. 949. Ἡ τὰδ' ἀκούετε, πόλεως φροσύριον.

es ist eins von den drei beispielen im ganzen Aeschylus, in wel-
 en die dactylische form des anapäst mit der reinen verbunden
 rd. Es ist wohl AKOTEIS für AKOTETE zu schreiben.

Vs. 950. Μέγα γὰρ δύναται

πότιν' Ἐρινὸς παρὰ τ' ἀθανάτοις

τοῖς θ' ὑπὸ γαῖαν.

die unterirdischen mächte ebenfalls unsterblich sind, so sieht
 an nicht ein, wie ἀθάνατοι und οἱ ὑπὸ γαῖαν entgegengesetzt
 erden können. Entweder ist daher οὐρανίοις für ἀθανάτοις zu
 breiben, oder man muss annehmen dass τοῖς τ' οὐρανίοις nach
 θανάτοις ausgefallen sei. In diesem falle müsste man freilich
 ch im gegensystem (988—995) eine lücke annehmen.

Vs. 953. Περὶ τ' ἀνθρώπων

φανερώς τελέως διαπεράσσουσιν.

Die verbindung der beiden adverbia ist auffallend; man möchte
 vermuthen φανερὸν ὥς τελέως = φανερόν ἐστιν ὥς τελέως, wie
 ἤλα ὅτι gesagt wird, für δῆλόν ἐστιν ὅτι. Was Weil hinwirft,
 ὅς ἀμφοτέρως, ist wie manches, das dieser geistreiche gelehrte
 vorträgt, kein glücklicher einfall.

Vs. 1032. Βῦτε δόμφ, μεγάλας φιλότιμοι

Νεκτὸς παῖδες ἄπαιδες.

Wunderlicher weise hat man neuerdings δρόμφ geschrieben. Wie?
 in vollem laufe (denn das heisst δρόμφ) sollen die ehrwürdigen
 lechter der nacht herabsteigen? Es ist unglaublich was heut zu
 tage dem erhabenen dichter alles zugemuthet wird. Und was
 at denn gegen βῦτε δόμφ, schreiet ein in eure behausung, zu er-
 uern? Wäre an dem handschriftlichen βῦτ' ἐν δόμφ etwas mehr als
 βῦτε δόμφ zu ändern, so würde βῦτ' ἐς ὄδον geschrieben werden
 können, mit vergleichung von Sophokles fragm. 759 N. βῦτ' ἐς
 ὄδον δὴ πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς. Gleich darauf wird Hermanns über
 allen zweifel erhabene emendation χωρεῖται für χωρεῖτε verworfen.

So Hermann. Der Med. *κάνεις γ' ὃν οὐ χρῆν*. Also wird *ἐκαίης τὸν οὐ χρῆν* zu schreiben sein.

Vs. 940. *Ἐλαχε δ' ἐς τὸ πᾶν ὁ πνθοχρήστας φυγὰς*

θεόθεν εὐ φραδαῖσιν ὠρμημένος.

Die handschriften haben *ἐλαχε*, wofür Hermann *ἐλαχε* gesetzt hat. Da aber *λαχεῖν* einen accusativ verlangt, so wird überdiess *ἐλαχε δ' εὐ τὸ πᾶν* und im folgenden verse *θεόθεν ἐκ φραδαῖσιν* zu schreiben sein. Andere, wie ich sehe, schreiben *ἐλασε*, und so hat der scholiast gelesen: *ἤλασε δὲ εἰς τὸ τέλος τοῦ δρόμου*. Aber *εἰς τὸ πᾶν ἐλαύνειν* kann nur bedeuten *εἰς πᾶν ἐλθεῖν*. *Θεόθεν ἐκ*, wie *ἐκ Διόθεν* bei Hesiod Werk. 157. Mit *ἐκ θεῶν φραδαῖς* ist zu vergleichen *ἐκ γίλων ἀβονλλαῖς* in den Sieben. Neuerdings ist *ἐλαθε* vermuthet worden, was mit einem participium des perfects zu verbinden sehr bedenklich ist.

Vs 953. *Τῦπερ ὁ Λοξίας ὁ Παρνασίος*

μέγαν ἔχων μυχὸν χθονὸς ἐπωρθίαξεν δολίως δόλον

βλάβαν τ' ἐγχρονισθεῖσαν ἐποίχεται.

So glaube ich muss diese stelle gelesen werden. Was darin andern gehört wird Heimsöth p. 277 lehren, der hier offenbar fehlgriff, als er das überlieferte *ἐποχθιαξε* in *ὀμφάφ ἕως* umwandelte. Höchstens könnte man zweifeln, ob statt *ἐπωρθίαξεν* nicht vielmehr *ἐπεθρίαξεν* zu schreiben sei; also *ΕΠΕΘΡΙΑΞΕΝ* für *ΕΠΟΧΘΕΙΑΞΕΝ*. Indess scheint doch jenes den zügen der handschrift näher zu liegen. Die dorische aoristform durfte kein anstoss sein; s. Hermann zu Agam. 659. Auch Agam. 1608 wird *ἡνάριξας* herzustellen sein: s. ob. p. 214.

Vs. 963. *Ἄναγε μὰν δόμοι· πολὺν ἄγαν χρόνον*

χαμαιπετεῖς ἐκείσθ' αἰεῖ.

Die handschriften haben *αἰεῖ*, dessen verbindung mit *πολὺν χρόνον* hier eben so unmöglich ist wie bei Euripides Iphig. T. 480 *μακρὸν δ' ἀπ' οἴκων χρόνον ἔσεσθ' αἰεὶ κάτω*. In der äschyloischen stelle ist wahrscheinlich *ἐκείσθ' ἄρα* oder *ἐκείσθε δὴ* zu lesen. Bedenklich ist mir noch das von Hermann hergestellte *ἄναγε μὰ δόμοι* für das handschriftliche *ἀναγεμάρ δόμοις*. Dies bedenkt theilt auch Weil, der, wie ich glaube, ganz richtig bemerkte: „*ἄναγε voces ἄγε, ἄναγε longo usu solennes, versor ne non tueantur*“. Hierzu kommt dass die handschrift nicht *δόμοι* hat, sondern *δόμοις*. Daher schreibe ich:

ἄναγε μὰν δόμοις· πολὺν ἄγαν χρόνον

χαμαιπετῆς ἔκτισο δῆ.

also *EKEICOAH* für *EKEICOAIEI*. In dem überhängenden *EI* liegt vielleicht der anfang des nach diesen worten ausgefallenen verses. Denn mit Heimsöths behandlung dieser ganzen partie kann ich mich nicht befreunden.

Vs. 997—1004. Diese acht verse habe ich in Bergks zeitschrift für die AW. 1843, p. 183 nach vs. 979 gesetzt, und Hermann ist mir gefolgt. Weil ist der meinung sie ständen da nicht an ihrem platze. Warum nicht? Mit 980 wird das unheilvolle gewand unentfaltet auf die bühne gebracht, und nachdem es Orest durch mehrere prädicte bezeichnet hat, lässt er es vor aller augen ausbreiten.

Vs. 1048. *Ἀῶ. Δμωαὶ γυναῖκες, αἶδε Γοργόνων δίκην
φαιοχίτωνες καὶ πεπλεκτανημέναι
πυκτοῖς δράκουσιν· οὐκετ' ἄν μείναιμι ἐγώ.*

Dies sind worte des Orest, der nach vollbrachtem muttermorde die Furien zu sehen wähnt. Dass Orest den chor hier nicht mit den worten *δμωαὶ γυναῖκες* anreden könne, sah mit richtigem gefühl Hermann. Er schreibt daher *ποῖαι γυναῖκες αἶδε*. Gewiss sehr schön, aber doch nicht so evident dass man nicht auch einer andern vermuthung raum geben könnte. Mir wenigstens würde nicht unpassend scheinen:

φαί' γυναῖκες αἶδε κτλ.

AM ist vielleicht nur eine wiederholung des vorhergehenden *AA*.

Vs. 1066. *Τρίτος αὖ χειμῶν*

πνεύσας γοῖας ἐτελέσθη.

Das sinnlose *γοῖας* fand schon Hesychius *Γοῖας· εὐχερής· Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι*. Hermaun glaubt *γοῖας ἄνεμος* sei ein *venius secundo flamine spirans*. Aber das etymon? Richtig sehen andere eine corruptel. Vielleicht ist *τοῖας* zu schreiben. *Τόνος πνεύματος* ist nicht unbekannt. *Der heftig wehende sturm hat sich gelegt.*

III. Zu den Eumeniden.

Vs. 43. *Στάζοντα χεῖρας καὶ νεοσπαδὲς ξίφος*

ἔχοντ' ἐλαίας θ' ὑψιγέννητον κλάδον,

λήναι μεγίστω σωφρότως ἐστεμμένον,

ἀργῇτι μαλλῶ· τῇδε γὰρ τραπῶς ἐρῶ.

Das *λήτος μέγιστον* hat mindestens neun besserungsversuche her-

vorgerufen, von welchen, meines bedünkens, kein einziger anspruch auf beachtung machen kann, auch nicht der Hermannsche *μεγιστοσωφρόνως*, das mit dem richtig zusammengesetzten *μεγιστότιμος* nicht verglichen werden kann. Betrachtet man die erklärungs, die der dichter selbst mit den worten *ἀργῆτι μᾶλλον νίλῃει μεγίστω* giebt, so drängt sich einem die vermuthung auf, dass in *μεγίστω* ein wort steckt, welches die bedeutung von *weiß rein, glänzend* hat. War dies vielleicht *κτεριστῶ*? Dies würde *lana carminata, pectine a sordibus purgata* bedeuten können, und mithin dem *ἀργῆτι* entsprechen. Für *τεοσπαδῆς* erwartete ich *τεοσταγῆς*. Denn woraus konnte die priesterin sehen, dass das schwert ein jüngst gezücktes war?

Vs. 193. *Λέοντος ἄντρον αἵματορρόφου
οἰκεῖν τοιαύτας εἰκός, οὐ χρηστηρίοις
ἐν τοῖσδε πλησίοισι τριβεσθαι μύσος.*

Auch hier ist mancherlei versucht worden, um den dichter von dem schwächlichen und ganz entbehrlichen *πλησίοισι* zu befreien. Die schriftzüge *ΠΑΛΗΟΙΟΙ* scheinen auf *ΠΑΛΗΘΤΟΙΟΙ* oder etwas ähnliches zu führen.

Vs. 222. *Τὰ μὲν γὰρ οἶδα κάρτα σ' ἐνθυμονυμένην,
τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουνσαν ἡσυχαιτέραν.*

Τὰ μὲν ist vom mütter mord, *τὰ δὲ* vom gattenmord zu erklären gedacht ist dabei nicht nur an Orestes und Clytämnestra, sondern auch an Alcmaeon und Eriphyle. Ist *πράσσουνσαν* richtig, so wird *ἡσυχαιτέρα* zu schreiben sein; man kann aber auch *πράσσουσι* vermuthen: *denen aber welche jenes vollbringen (gattenmord) zeigst du dich milder.*

Vs. 248. *Πολλοῖς δὲ μόχθοις ἀνδροκμήσι φουσιᾷ
σπλάγγον.*

Dass die *μόχθοι* der Furien nicht *ἀνδροκμήτες* genannt werden können, liegt auf der hand. Was man aber dafür vorgeschlagen hat, genügt nicht. Vielleicht *χοδροκμήσι*, von *χόνδρος*, dem knorpelichen theile der brust, die bei angestrengtem lauf besonders an gegriffen wird.

Vs. 258. *Ὁ δ' αὖτε γοῦν ἄλλα ἐχων περὶ βρέτει
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου —*

Die production einer kürze vor *muta cum liquida* ist nur in einigen compositis gestattet. Im Agamemnon 1192 hat Ahrens nicht richtig vermuthet *παῖδες θανόντες ὥς χερὶ πρὸς τῶν φίλων*. In

den Persern 665 ὅπως καινὰ τε κλύης νεία τ' ἄχῃ (wo auch καινὰ τε νεία τε befremdet, während καινὰ νεία τε richtig wäre) fehlt τε in mehreren handschriften, daher wohl ὅπως κατ' ἄχῃ zu schreiben ist. Wenn in unsrer stelle der rhythmus iambisch ist, so muss umgestellt werden βρέτει πέρι. Indess ist wahrscheinlich, dass περὶ βρέτει πλεχθεῖς zusammengehört und einen dochmius bildet. Für πλεχθεῖς verlangt Heimsöth p. 202 einen iambus; das ist richtig, nur wird nicht πλαχεῖς zu setzen sein, sondern πλεχίς, im alten atticismus wahrscheinlich die einzig übliche form.

Vs. 292. Ἄλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Αἰθιοπικῇ
τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῇ πόδα.

Die vielbesprochene stelle ist noch immer nicht klar und geordnet. Einen gegensatz zwischen ὀρθὸν πόδα und κατηρεφῇ oder, wie man gemuthmasst hat, κατηφερεῇ wird man nun und nimmermehr herauszuklügeln im stande sein. Vielleicht schrieb der dichter:

τίθησιν ὀρθὸν ἐν κατηρεφῇ πόδα,

oder, obgleich dies kaum nöthig ist, εἰ κατηρεφίς, wohl bedeckt, wohl gerüstet, oder wenn κατηρεφῇ beibehalten wird, den wohlbeschierten fuss. Τίθεσθαι ὀρθὸν πόδα ist eine bezeichnung der im kampf aufrecht stehenden göttin, im gegensatze zu denen, welche mit zum boden gestemmt knie den feind empfangen. S. Agam. 62. Gewiss liegt dem gemälde eine bildliche darstellung zum grunde.

Vs. 312. Εὐθυδίκατοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι.

Die sprache verlangt entweder ἡδόμεθ' οὔσαι, oder εὐχόμεθ' εἶναι. Man sagt nicht χαίρω σε ὀρᾶν, sondern χαίρω σε ὀρῶν.

Vs. 336. Θρατῶν τοῖσιν αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν μάταιοι,
τοῖς ὁμαρτεῖν, ὅφρ' ἄν γὰν ὑπέλθῃ· θρατῶν δ' οὐκ ἄγαν
ἐλεύθερος.

So Turnebe. Cod. Med. αὐτουργίαις ξυμπάσωσιν. Weil sehr sinnreich τοῖ εἰν (Μοῖρα) αὐτουργίαις ξυμπατῶσιν. Ich selbst vermuthete: τοῖ σὺν αὐτουργίαις ἐμπατῶσιν, welche mit frevelthaten belastet einhergehen, nach einem bekannten gebrauch von σὺν, und ἐμπατεῖν wie ἐμπορεύεσθαι bei Sophocles O. T. 883 εἰ δέ τι; ὑπέρποντα χερσὶν ἢ λόγῳ πορεύεται. In den worten θρατῶν οὐκ ἄγαν ἐλεύθερος, in welchen Bergk ἀγᾶν wünschte, ist wohl nichts zu ändern; οὐκ ἄγαν ist eine nicht seltene litotes, dem sinne nach nicht verschieden von οὐδαμῶς: Euripid. Med. 305. Phoen. 772. Eben so οὐ μάλα, s. zu Callimachus H. in Jov. 85, οὐ λίγῃ

bei Homer, οὐ πάνυ bei Sophocles Oed. Col. 143 und das ebenso zu erklärende οὐ μόλις bei Aeschylus Agam. 1052. Eumen. 826.

Vs. 385. Ἄτιμ' ἀτίετα δίομεναι λάχῃ θεῶν

διχοστατοῦντ' ἀναλίφ λάπα.

No Canter statt Ἄτιμ' ἀτίετα, wogegen Weil begründete einwürfe erhebt. Was er aber selbst dafür an die stelle setzt ἄτιμα εἰόμεν ἀτίετα, ist entschieden unrichtig. Es wird ἄτιμα τιετὰ δίομεναι zu schreiben sein, mit einem hier ganz passenden oxymoron. Die λάχῃ der Erinyen sind geehrt und ungeehrt zugleich. Vs. 392 sagt der chor selbst οὐδ' ἀτιμίας κυρῶ. An δίοσθαι λάχῃ ist kein anstoss zu nehmen.

Vs. 393. Ἐπὶ δέ μοι γέρας παλαιόν.

Zur vollständigkeit des rhythmus fehlt ein iambischer versfuß. Hermann schiebt μέρι vor γέρας ein und schreibt ἔτι. Das einfache ist πάλαι vor παλαιόν zu ergänzen, sei es dass man erklärt von alters her liegt mir ob, oder dass man πάλαι πάλαιος verbinden will, uralt, wie πόρῳ ποιερός und anderes derselben art.

Vs. 457. Ἐν ᾧ σὺ Τροίαν ἀπολιν Ἰλίου πόλιν

ἔδραμα.

Hier hat Weil mit Wieseler Τροίαν geschrieben, wodurch nicht viel gewonnen wird. Es ist dafür πρῶτῃ zu setzen. Man vergewährt sich nur die alte orthographie πρῶτα, und wird die leichtigkeit der änderung erkennen.

Vs. 474. Ἰαίης προσήλδης θαρὸς ἀλλαβῆς δέρον.

Die Richtigkeit der rhythmus l Heinsch p. 98 durch wendung des κινδυνὸς in ἄγρος. Warum nicht lieber ἰαίης für ἰαίης? eine form, die bei Aeschylus überall herzustellen sein wird, wo sie das metrum erlaubt.

Vs. 494. Ἄν καταστροφῇ νέον θεσπίον.

Sehr kühn hat Weil geschrieben νέον καταστροφῇ θεσπίον. Es wird nichts zu ändern sein als καταστροφῇ, womit man Prometheus vergleichen kann: γέροντες σκντοὶ καὶ μεθύοντες πρῶτος ποταμοῦ. Wollte man dies substituirt anschauen, so würde man unbedenklich: καταστροφῇ νέον πρῶτον. Auf gleiche weise wird καταστροφῇ νέον θεσπίον zu lesen sein der umstellung geschickte, z. b. καταστροφῇ νέον θεσπίον. Aeschylus Agam. 710 καταστροφῇ νέον θεσπίον. z. b. καταστροφῇ νέον θεσπίον.

234. Die verwechselung von καταστροφῇ

fig.

Vs. 334. Οὐκ ἔστι δὲ δέσποιναι

οὐκ ἀγολβος ἔσται,
 πανώλεθρος δ' οὐποτ' ἂν γένοιτο.

Der dritte vers wird meines bedünkens so zu schreiben sein:

πανώλεθρον δ' οὐποτ' ἂν γένος τῷ.

Durchgreifender nachhülfe bedarf auch die gleich folgende stelle:

τὸν ἀντίτολμον δέ φامي περαιβάδαν
 τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας
 βιαίως ξὺν χρόνῳ καθήσειν.

o der Mediceus. Für περαιβάδαν hat Fl. παρβάδαν; Turnebe änderte παραιβάταν. Hermann, der ehemals παρβύταν gebilligt hatte, hat jetzt, zugleich um dem metrum zu genügen, dem ein umbischer versfuss fehlt, καὶ παραιβάταν geschrieben, Heimsöth zugegen p. 254 παρβύταν βάρη τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας; und erklärt βάρη von der waare, die der παρβάτης geladen hat und nunmehr vom sturm bedrängt in das meer wirft, καθήσειν. Das letztere gewiss richtig, λαῖφος im folgenden muss nothwendig von νότος λάβη abhängen. In περαιβάδαν τὰ πολλὰ aber steckt etwas anderes. Ich vermute:

τὸν ἀντίτολμον δὲ φامي βαρίβαν,
 ἄγοντα πολλὰ παντοφυρτ' —

an liegt in dem handschriftlichen βάρη (BAN für BAA) und das folgende an τα ist der rest des von Weil richtig hierher gestellten ἄγοντα, welches Pauw nach πολλὰ eingesetzt hatte. 1 περαι endlich sehe ich nichts anderes als die überbleibsel einer glosse zu βαρίβαν, nemlich πειρατ d. h. πειράτης. Dies war aber βαρίβαν geschrieben und so in den text gekommen, wie Rom. 712 γύποδας aus γυῖα und der glosse πόδας entstanden

ist, und Choeph. 391 ἰσοτίμοιρον aus ἀντίμοιρον. Das wort κέρβας für ναυβύτης wird von den grammatikern auch aus Socrates angemerkt: s. Lobeck zu Phryn. p. 609. Sehr richtig hat der glossator βαρίβας durch πειράτης erklärt; denn dass in einem solchen hier die rede ist, zeigt schon die bezeichnung der ladung πολλὰ παντόφυρτα, oder wie der scholiast gelesen zu werden scheint παντόφυρτα. Er erklärt παντόθεν συνηγμένα. Der dichter spricht also nicht von einem ῥῶπος, wie in dem fragment in Pollux VIII, 131 ναυβάτην φορτηγόν, ὅστις ῥῶπον ἐξάγει ἑσόδους, sondern von effecten, die der βαρίβας zusammengeraubt hat, συνέσυρσε. Noch bemerke ich, dass βαρίβαν nicht subject ist, Philologus. XIX. Jahrg. 2.

sondern in der vergleichung steht. Dem tollkühnen frevler (τὸν ἀντίτολμον) geht es wie jenem seefahrer, der u. s. w. Für ἀντίτολμον ist aber vielleicht ἀντότολμον zu schreiben.

Vs. 647. Ἄνδρὸς δ' ἐπειδὴν αἷμ' ἀνασπάσῃ κότις
ἄπαξ θανόντος, οὔτις ἔστ' ἀνάστασις.

Von thieren kann man zwar richtig sagen ἀνασπῶσι ποτόν, schwerlich aber von dem staube, der das von oben herabtreuflende blut des getödteten einschlürft. Daher ist wohl zu schreiben:

ἀνδρὸς δ' ἐπειδὴν αἵματα σπάσῃ κότις.

Vs. 662. Τεκμήριον δὲ τοῦδ' εἰ σοὶ δεῖξω λόγον
πατὴρ μὲν ἂν γένοιτ' ἄνευ μητρός.

Der constante sprachgebrauch verlangt πατὴρ γὰρ ἂν.

Vs. 685. Πάγον δ' ἄρειον τόπῳ Ἀμαζόνων ἔδραν.

Dass der areopag hier noch nicht vom dichter hat erwähnt werden können, hat Hermann richtig bemerkt, und deshalb ὄρειον geschrieben. Man könnte aber auch Ἀρείων vermuthen; und so las hier, wie es scheint, der von Hermann angeführte grammatiker im Etym. M. p. 139, 8: Ἀρείος πάγος — ὡς φησιν Διοσκόριδος, ὅτι αἱ Ἀμαζόνες ἐπὶ τὸν τόπον ἐκαίον ἐστρατεύοντο Ἀρείος οὖσαι, und Eustathius zu Dionysius Per. 653 ἀφ' ὧν (Ἀμαζόνων) ὡς ἰσχυρῶς καταγομίζων καὶ ὁ Ἀρείος πάγος ὠνόμασται.

Vs. 888. Οὐτ' ἂν δικαίως τῇδ' ἐπιρρέποις πόλει
μῆνιν τι' ἢ κότον τι' ἢ βλάβην στρατῷ.

Das verbum ἐπιρρέπειν hat weder bei Aeschylus noch bei einem andern Attiker transitive bedeutung. Die stelle im Agamemnon 240 δίκαια δὲ τοῖς μὲν παθοῦσιν μαθεῖν ἐπιρρέπει, in welcher Hermann die active bedeutung annimmt, ist mit 707 zu vergleichen ἰπταίοι, ὃς τότε ἐπέρρεπε γαμβροῖσιν ἀεΐδων, wo ἀεΐδων von ἐπέρρεπε ebensowenig abhängt, als in der ersten stelle μαθεῖν von ἐπιρρέπει. Vgl. beiträge zur kritik der Antigone p. 44. In der stelle aus den Eumeniden vermehrt den verdacht einer corruption, dass ἐπιρρέπειν der schwächliche ausdrück ist, den der dichter für seinen zweck wählen konnte. Seiner diction angemessener würde ἐπισκῆπτους sein; es wird aber ἐπιρρέπειν genügen. In Prometh. 637 τῇδε γὰρ θνητῇ θεὸς χρηζῶν μιγῆται τάσδ' ἰσχυρῶς ἔριψεν πλάνας.

Vs. 899. Ἐξεσσι γάρ μοι μὴ λέγειν ἄ μὴ ταλῶ.

Ottfried Müller im anhang zu seinen Eumeniden p. 24 schließt ein sprachgesetz zu kennen, das dem dichter gebot oder

attete *ἔξεστί μοι μὴ λέγειν* zu sagen für *οὐκ ἔξεστί μοι λέγειν*.
 bitte er es doch nicht verschwiegen! Fritzsche dollmetscht: wer
 ehrt denn nicht zu sagen, was man nicht erfüllt! Aehn-
 lich Weil *nilhil me impedit ne non dicam quae non factura sum*.
 gegen solche erklärungen wird künftig den dichter die leichte
 derung schützen:

ἔνεστι γάρ μοι μὴ λέγειν ἂ μὴ τελεῶ.

ir ist es angehoren, sagt Pallas, nicht zu versprechen was ich
 cht erfüllen werde. Ueber die wahrhaftigkeit der Pallas s.
 illimachus H. in Pall. 135.

Vs. 903. *Ὅποια νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα,*

καὶ ταῦτα γῆθεν ἔκ τε πορτίας δρόσου

ἔξ οὐρανοῦ τε κ. τ. δ.

man mag nun *νίκης* oder mit Hermann *κακῆς* schreiben, so kann
 ch *ταῦτα* im zweiten verse auf *ἐπίσκοπα* nicht zurückweisen.
 i vermuthe daher *πάντα*, *verleihe ihnen was irgend ruhmvollen*
g verschafft, und dass ihnen jeder segen zu theil werde von land
d meer und vom himmel her, und dass der winde milder hauch
er die flur hinwehe.

Vs. 907. *Καρπὸν τε γαίης καὶ βοτῶν ἐπίρρυτον*

ἄστοιςιν εὐθενούντα μὴ κάμνειν χρόνῳ,

καὶ τῶν βορραίων σπερμάτων σωτηρίαν.

τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.

Die schwierigkeiten des letzten verses sind zwar erkannt aber
 nicht gehoben, weder durch Weils höchst geistreiche, aber von
 der überlieferung sich zu weit entfernende vermuthung *ἐκφορος*
οὐδ' ἀπέλοι, noch durch Heimsöths conjectur τῶν δυσθεονούντων,
 welcher der problematische comparativ doch noch immer an-
 wes erregt. Auf einen andern weg schien mir werde die kritik
 führt, wenn man sich der öffentlichen gegen die *δυσσεβούντες*
 richteten verfluchungen erinnerte, wie sie z. b. Aeschines ge-
 gen Ctesiphon §. 111 aufgezeichnet hat: *καὶ ἐπεύχεται μήτε γῆν*
ῥησὺς φέρειν, μήτε γυναῖκας τέκνα τίκτειν γονεῦσιν ὁμοκότα,
ἀλλὰ τέρατα, μήτε βροσκήματα κατὰ φύσιν γονεῦς ποιεῖσθαι. Hier-
 auf vermuthete ich:

τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφόρια τέρα πέλοι.

Die leibesfrucht soll erhalten werden und gesegnet sein, nur
 nicht die frevler der geschlechter, deren geburten *τέρατα* sein sol-
 len, und mithin der vernichtung anheimfallen. Indess lässt sich

auch gegen diese auffassung einiges einwenden. In der stelle des Aeschines sind die worte ἀλλὰ τέματα als ein zusatz von fremder hand zu streichen.

Vs. 924. Ἐπισύτους βίου τύχης ὀνησίμους
γαίας ἐξαμβρῦσαι
φαιδρὸν ἡλίου σέλας.

So Hermann und andere nach Pauws vorgang. Cod. Med. ἀμβρῦσαι. Allein ἀμβρῦσαι, obgleich kein beispiel des aorists oder des futurs existirt, woraus die quantität erkannt werden könnte, hat doch wahrscheinlich die penultima kurz. S. zu Callimachus p. 303. Es müsste also wenigstens ἀμβρῖξαι heissen. Vielleicht aber ist ὀμβρῆσαι zu schreiben. Hesychius Ὀμβρεῖ· αὖξει. Derselbe Ἀνομβρεῖ· ἀναβάλλει. Vgl. Carm. Sibyll. III, 461 ὀμβρήσει δέ τε γαῖα ὕδωρ ζεστόν. Für ἐπισύτους, das hier nicht der rechte ausdruck ist, wird ἐπιρρύτους zu schreiben sein. Der letzte vers lautete ursprünglich vielleicht so: ἡλίου φάος σέλας. S. die bemerkung zu vs. 948.

Vs. 931. Ὁ δὲ μὴ κύρσας βαρέων τούτων
οὐκ οἶδεν ὅθεν πληγαὶ βιότου.

Die berichtigung des corruptirten βαρέων ist noch nicht gefunden. Die versuche der kritiker verdienen keiner erwähnung, mit ausnahme der von Heimsöth aufgestellten vermuthung θαράσας. Leicht aber ist die änderung nicht. Aeschylus schrieb:

ὁ δὲ μὴ κύρσας βραβέων τούτων,
was der erklärungs nicht bedarf.

Vs. 944. Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γὰ
ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις
τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ γόνος
πλουτόχθων ἐρμαῖαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

Nach γόνος fehlt ein iambischer versfuss. Hermann, der zuerst den sinn der stelle enthüllt hat, ergänzt jetzt nach dem vorgang Musgraves γόνος δ' αἰεὶ, während er früher γόνος δὲ γὰς vermuthet hatte. Dies ist offenbar das natürlichste, und Hermann selbst würde gewiss seine frühere ansicht festgehalten haben, wenn er nicht im ersten der vorstehenden verse für nothwendig gehalten hätte mit Dobree εὐθενοῦντα γὰ zu schreiben, statt dessen die handschriften εὐθενοῦντ' ἄγαν darboten. Dafür ist aber

vielmehr εὐθεοῦντα Πρην zu setzen. Noch ist zu bemerken dass die stellung der wörter wahrscheinlich so zu ändern ist: τεταγμέφ τρέφει χρόνφ. Dies zeigt der gegenvers ἐπισσύνους βίου τέχας. Aus demselben grunde wird man auch im vs 926 eine corruptel anzunehmen berechtigt sein. Es ist erstaunlich, mit welcher sorgfalt Aeschylus auch in solchen dingen die genaueste corresponson herbeizuführen bedacht gewesen ist.

Vs. 949. Ἡ τὰδ' ἀκούετε, πόλεως φροῦριον.

Dies ist eins von den drei beispielen im ganzen Aeschylus, in welchen die dactylische form des anapäst mit der reinen verbunden wird. Es ist wohl AKOTEIS für AKOTETE zu schreiben.

Vs. 950. Μέγα γὰρ δύναται
πότι' Ἐρινὺς παρὰ τ' ἀθανάτοις
τοῖς θ' ὑπὸ γαῖαν.

Da die unterirdischen mächte ebenfalls unsterblich sind, so sieht man nicht ein, wie ἀθάνατοι und οἱ ὑπὸ γαῖαν entgegengesetzt werden können. Entweder ist daher οὐρανούς für ἀθανάτοις zu schreiben, oder man muss annehmen dass τοῖς τ' οὐρανούς nach ἀθανάτοις ausgefallen sei. In diesem falle müsste man freilich auch im gegensystem (988—995) eine lücke annehmen.

Vs. 953. Περὶ τ' ἀνθρώπων
φανερῶς τελέως διαπράσσουσιν.

Die verbindung der beiden adverbia ist auffallend; man möchte vermuthen φανέρ' ὥς τελέως = φανερόν ἐστιν ὥς τελέως, wie δηλα ὅτι gesagt wird, für δηλόν ἐστιν ὅτι. Was Weil hinwirft, ὥς ἀμφοτέρως, ist wie manches, das dieser geistreiche gelehrte vorträgt, kein glücklicher einfall.

Vs. 1032. Βῦτε δόμφ, μεγάλας φιλότιμοι

Νεκτὸς παῖδες ἄπαιδες.

Wunderlicher weise hat man neuerdings δρόμφ geschrieben. Wie? in vollem laufe (denn das heisst δρόμφ) sollen die ehrwürdigen wächter der nacht herabsteigen? Es ist unglaublich was heut zu tage dem erhabenen dichter alles zugemuthet wird. Und was ist denn gegen βῦτε δόμφ, schreitet ein in eure behausung, zu erinnern? Wäre an dem handschriftlichen βῦτ' ἐν δόμφ etwas mehr als βῦτε δόμφ zu ändern, so würde βῦτ' ἐς ὄδον geschrieben werden können, mit vergleichung von Sophokles fragm. 759 N. βῦτ' ἐς ὄδον δὴ πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς. Gleich darauf wird Hermanns über allen zweifel erhabene emendation χωρεῖται für χωρεῖτε verworfen.

und über *περίσσεια τύχαι* τε unglaubliches vorgetragen, da doch Heimsöth schon alles berichtet hatte.

Die schwierigkeiten des folgenden strophenpaars sind noch nicht gelöst; jedoch verdienen einige versuche von Schwerdt de metris Aeschyli I, 4 beachtung und prüfung. Vs. 1041 haben die handschriften:

δεῦρ' ἴτε, σεμναί, πυριδάπτω
λαμπάδι τερπόμεναι καὶ ὀδόν.

Diesem soll entsprechen:

Ἠλλάδος ἀσιόης. Ζεὺς ὁ πανόπτις
οὕτω Μοῖρὰ τε συγκυτέβη.

Schwerdt schaltet καὶ vor πυριδάπτω ein, was nicht angeht. Wahrscheinlicher wäre:

δεῦρ' ἴτε δῆ, σεμναί, πυριδάπτω.

So kann im gegenverse das handschriftliche Ζεὺς πανόπτις erhalten werden. Für λαμπάδι hat Hermann λάμπα gesetzt, eine form, die auf sehr schwachen füssen steht. Wahrscheinlich ist λαμπάδι eine glosse von φανῶ oder vielmehr πανῶ. Athenaeus XV, p. 700 B ἄλλοι (glossographen) ἔφασκον φανὸν λέγεσθαι τὴν λαμπάδα.

Vs. 1040. Ἦλαιο δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾶ

δεῦρ' ἴτε δῆ, σεμναί πυριδάπτω —

Hermann's ansicht von dem metrum dieser stelle und den antistrophischen versen, wo Schwerdt sinnreich und vielleicht richtig σπουδὰ δ' ἐς τόπαν ἐνδαῖς οἴκων liest, ist allerdings zu verwerfen, aber nicht ohne grosse wahrscheinlichkeit schreibt er εὐφρονες für εὐθύφρονες. Das dactylische metrum verlangt überdies αἶψα. Ueber den zweiten vers habe ich eben gesprochen.

IV. Zum Prometheus Vincetus.

Vs. 51. Ἐγνώκα τοῖσδε κοῦδὲν ἀντιπεῖν ἔχω.

Hermann hat Bothes interpunction angenommen Ἐγνώκα τοῖσδε, κοῦδὲν ἀντιπεῖν ἔχω. Allein dass Zeus von allen göttern allein ἐλευθερος sei, hatte Hephaistos nicht erst aus dessen härte gegen Prometheus erfahren. Heimsöth, wenn ich mich recht erinnere, nimmt καὶ vor οὐδὲν für auch, was hier nicht ankommt. Vielleicht ἔγνωνκα, τοῖσδε τ' οὐδὲν ἀντιπεῖν ἔχω.

Vs. 156. Ὡς μήτε θεῶν μήτε τις ἀνδρῶν

τοῖσδ' ἐπέειπεν.

hat Dindorf die stelle vortrefflich hergestellt, nur ἐπέγηθεν
ste ich nicht für das wahre. Die handschriften haben ἐπεγήθει.
ss Elmsley und nach ihm Cobet ἐγεγήθει richtig geschrieben
ben, zeigt die glosse des Hesychius Ἐγεγήθει· ἔχαιρεν, die
f jeden fall auf diese stelle des Aeschylus zu beziehen ist.
berdiess ist γήθω weder eine attische noch überhaupt beson-
rs beglaubigte form.

Vs. 247. XO. Μή πού τι προῦθ' ἔτι τῶνδε καὶ περαιτέρω;

IIP. Θνητούς γ' ἔπαυσα μὴ προδέρκεσθαι μόρον.

unverbrüchliches sprachgesetz des dialogs verlangt, dass man
tweder Θνητούς ἔπαυσα oder mit Hermann Θνητούς γε παύσας
reibe.

Vs. 252. IIP. Πρὸς τοῖσδε μέντοι πῦρ ἔγω σφιν ὤπασα.

XO. καὶ νῦν φλογωπὸν πῦρ ἔχουσ' ἐφήμεροι;

appellire an Heimsöths feingebildetes gefühl für aeschyleische
tion, ob hier die wiederholung von πῦρ zulässig ist. Man ver-
sche nur Pers. 722:

AT. μηχαναῖς ἔξενξεν Ἑλλης πορθμόν, ὥστ' ἔχειν πόρον.

AA. καὶ τόδ' ἐξέπραξεν ὥστε Βόσπορον κλῆσαι μέγαν;

die glossatoren φῶς durch πῦρ glossiren, so vermuthete ich Ae-
hylus habe im zweiten verse geschrieben καὶ νῦν φλογωπὸν φῶς
σοσ' ἐφήμεροι; In den Septem 25 hat Heimsöth p. 17 scharf-
nig bemerkt dass statt πυρὸς δίχα entweder φωτὸς δίχα oder
ίους δίχα zu setzen sei. Das zweite ist das wahre; die form
πτός u. s. w. mit ihren derivatis und zusammensetzungen
unte die alte dichtersprache nicht. Erst Nicander sagte
παῖξιν.

Vs. 304. Δέρκου θέαμα, τόνδε τὸν Διδὸς φίλον,

τὸν συγκαταστήσαντα τὴν τυρυννίδα,

οἷσιν ὑπ' αὐτοῦ πημοναῖσι κύμπτομαι.

Die worte δέρκου θέαμα sind schwerlich unverdorben. Wahr-
scheinlich ist δέρκου, θέασαι zu schreiben, wie vs. 141 δέρχθη',
ιδεῖσθ', οἷον δεσμῇ προσπαρπὸς ἐγώ — φρουρὰν ἄζηλον ὀχέσω.

Vs. 549. Ἄϊ το φωτῶν ἀλαδὸν γένος ἐμπεποδισμένον.

Zur vollständigkeit des rhythmus fehlt ein anapästischer vers.
us. Dass δέδεται zwischen ἀλαδὸν und γένος ausgefallen sei,
merkte ich in Bergks zeitschrift für die AW. 1845, p. 1063.

Vs. 576. Ποῖ μ' ἄγουσιν τηλεπλανοὶ πλάναι.

Auch dieser vers entspricht keineswegs dem antistrophischen τὰν ταλαίπωρον ὧδ' ἔνυμα προσθροεῖς. Hermann und Dindorf nehmen daher mit recht nach ἄγουσιν eine lücke an, und jener supplirt μακρὰί oder χθονός. Wahrscheinlicher möchte sein:

ποῖ μ' ἄγουσιν πλάναι, τηλέπλανοι πλάναι,

vgl. Sept. c. Theb. 134 ἐπλυσιν πόνων, ἐπλυσιν δίδου. Agam. 1455 μῖα τὰς πολλὰς, τὰς πάνυ πολλὰς ψυχὰς ὄλεσασα. Ueberdiess aber verlangt das metrum πολύπλανοι für τηλέπλανοι.

Vs. 621. Τοσοῦτον ἀρχῶ σοι σαφηνίσαι μόνον.

Hier ist den herausgebern eine kleine incorrectheit entgangen. Die sprache verlangt σαφηνίσαις.

Vs. 712. Οἷς μὴ πελάζειν, ἀλλ' ἀλιστόνοις πόδας
χρίμπιουσα ῥαχλαῖσιν ἐκπερᾶν χθόνα.

Die handschriften haben γύποδας, der Med. ausserdem ων über as, also Γυπόδων. Dass γύποδας aus γυῖα und dessen glosse πόδας entstanden sei, und Aeschylus folglich ἀλλὰ γυῖ' ἀλιστόνοις geschrieben habe, dies zu entdecken war Hermanns scharfblick vorbehalten. Welche völkerschaft aber dachte sich der Byzantinische grammatiker unter jenen Gypoden? Der scholiast sagt: Γύποδας ἔθνος ἀντὶ τοῦ γηγενεῖς. Offenbar schwebten dem manne die mittelalterlichen Gepiden vor, deren name sehr verschieden geschrieben wird, s. Dindorf im Thesaurus s. v. und Boissonade zu Herodiani Epimer. p. 14. Suidas hat die glosse Γήπαιδες, ὄνομα ἔθνους. Da haben wir also die γηγενεῖς in dem scholion des aeschyleischen grammatikaster.

Vs. 761. Πρὸς τοῦ τύ ραννα σῆπτρα σκληθήσεται.

Man lese den vers in seinem zusammenhange, und jeder der die sprachlichen gesetze des dramatischen dialogs kennt, wird eine verbindungspartikel vermissen. Aeschylus, glaube ich, hat geschrieben:

πρὸς τοῦ τύραννα σῆπτρα δὲ στερήσεται;

oder σῆπτρα δ' ἀποσυλήσεται. Vgl. 171 ὅφ' οἷον σῆπτρον ημῖς ἵ' ἀποσυλᾷται.

Vs. 905. Οὐδ' ἔχω τίς ἂν γενοίμαν.

Die sprache verlangt τί ἄν. Der hiatus nach τί findet sich nicht nur in der stehenden redeweise τί ἐστι, sondern auch in andern fällen, wie Agam. 1115 δίκτινόν τι ἄιδου.

Vs. 944. Σὲ τὸν σοφιστήν, τὸν πικρῶς ὑπέρικτον.

Hermann vergleicht das homerische αἰνότεν αἰνῶς, αἰόθεν αἰεῖ

ich zweifle ob mit recht: s. Bekker Monatsber. d. Berl. Ak. 1861 p. 1038. Vielleicht *πικρῶν ὑπέρπικρον*, i. e. *πικρῶν πικρότατον*.

Vs. 979. *Εἴη φορητὸς οὐκ ἄν, εἰ πράσσοις καλῶς.*
ΠΡΟΜ. ὦμοι.

ΕΡΜΗΣ. τόδε Ζεὺς τοῦπος οὐκ ἐπίσταιται.

Eine solche unterbrechung der stichomythie ist unerhört. Es ist zu schreiben:

ΕΡΜΗΣ. ὦμοι; τόδε Ζεὺς τοῦπος οὐκ ἐπίσταιται.

Das *ὦμοι* des Prometheus steht, wie überall, wo dergleichen interjectionen einzeln stehen, ausserhalb des verses. Ganz derselbe fehler ist auf dieselbe weise bei Sophocles zu heben im Oedipus Col. 820. In der aeschyleischen stelle hat, wie ich höre, schon Lachmann das richtige erkannt, aber keinen nachfolger gefunden.

Vs. 1035. *μηδ' ἀθάδιαν*

εὐβουλίας ἀμείνον' ἡγήσῃ ποίε.

Auffallend ist, dass noch niemand bemerkt hat, dass die sprache nothwendig *αμείνον* verlangt. Und doch hat so der Med. ganz deutlich. Derselbe fehler ist auch sonst noch bei Aeschylus zu beseitigen.

Vs. 1087. *Στάσω ἀντίπουν ἀποδεικνύμενα.*

Die nicht zu rechtfertigende länge der mittelsilbe in *ἀντίπουν* hat sehr kühne vermuthungen hervorgerufen, s. Dindorf praef. p. LXXII. Vielleicht ist ganz einfach *ἀντιόπουν* zu schreiben. Vgl. Hesychius *Ἀντιόφρων· ἐναντίον φρονῶν* und u. *ἀντισταῖν*.

V. Zu den Septem contra Thebas.

Vs. 428. *Θεοῦ τε γὰρ θέλοντος ἐκπέρσειν πόλιν*

καὶ μὴ θέλοντός φησιν, οὐδὲ τὴν Διὸς

ἔριν πέδοι σκήψασαν ἐμποδῶν σχεθεῖν.

Zu *σχεθεῖν* vermisste ich *ἄν*: vielleicht also *οὐδὲ τῶν Διὸς ἔριν*. Für *ἔριν* vermuthete ich *ὀργήν* und deutete dies vom blitzstrahl, wie bei Ovid *quod nec Jovis ira neque ignes, nec poterit ferrum, nec edax abolere vetustas*. Heimsöth p. 64 hat *νέμεσιν* coniectirt, und *νιν* für *τὴν* gesetzt. Das object ergänzt sich aus dem zusammenhang von selbst, aber *ἄν* ist unentbehrlich. Dieselbe wendung von derselben sache bei Euripides *μηδ' ἄν τὸ σεμνὸν κῆρ νιν εἰργαθεῖν Διὸς* Phön. 1176.

Vs. 543. *Φέρεϊ δ' ὑφ' αὐτῇ φῶτι Καδμείων ἕνα,*

ὥς πλείστ' ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἰάπτεσθαι βέλη.

Heimsöth p. 44 hat sehr richtig bemerkt, dass *ἵνα* für *ὡνά* der späten gräcität angehört, ob er aber das richtige gefunden hat, wenn er *ἵνα ὡς πλείστ'* — *ἰάπνιται βέλη* schreibt, ist nicht so entschieden gewiss, als es ihm selbst scheint. Wenigstens wird man nicht mit geringerer probabilität vermuthen dürfen *φῶτα Καδμείων, ἐνὶ ὡς πλείστ' ἐπ' ἀνδρὶ τῷδ' ἰάπνισθαι βέλη*, wie Pers. 327 *εἰς ἀνὴρ πλείσιον πόνον ἐχθροῖς παρασχών*, und so oft. Ueberdiess ist vielleicht vorzuziehen *ἄνδρα Καδμείων'*, eine form, die Aeschylus zwar nicht hat, aber schon bei Homer gefunden wird.

Vs. 924. *Ὡς ἐρξάτην πολλὰ μὲν πολίταις,
ξένων τε πάντων σίχας
πολυφθόρους ἐν δαί.*

Statt *πάντων* erwartete ich etwas significanteres und vermuthete daher *ξένων τ' ἐπακτῶν σίχας*. Vgl. 583. 1019.

VI. Zu den Persern.

Vs. 12. *Πᾶσα γὰρ ἰσχὺς Ἀσιατογενής
ᾤχωκε· νέον δ' ἄνδρα βαῦζει.*

Die schwierige stelle ist von Hermann auf die gewaltsamste weise behandelt worden. Einen richtigeren weg hat Heimsöth p. 57 eingeschlagen: *ᾤχωκε· κενεὸν δ' ἄνδρα βαῦζειν*. Allein *κενεὸν* zweifelhaftig zu lesen ist unmöglich. Solche synizesen erlauben sich die dichter nur da, wo die sprache einer kürzeren form entbehrt, wie in *ἰσόθεος, κνάνεος, γηραλέος* u. s. w. Aber neben *κενεὸς* besteht ja *κενός*, und hätte Aeschylus dies wort hier gebrauchen wollen, so würde er *κενὸν δ' ἄνδρα βαῦζειν* geschrieben haben. Es ist aber nichts zu ändern, sondern nur zu verbinden was zusammen gehört, nemlich *ᾤχωκε· ἐνεὸν δ' ἄνδρα βαῦζειν*, es ist ein thörigtes, vergebliches unternehmen. In diesem sinne braucht *ἐνεόν* nicht selten Hippocrates, und Galen erklärt es durch *μάταιον*: s. Stephanus Thes. s. v.

Vs. 112. *Πισυνοὶ λεπτοδόμοις πείσ-
μασι λαοπόροις τε μηχαναῖς.*

In welchem sinne die tauen, mit welchen die schiffbrücke der Perser zusammengehalten wurde, *λεπτόδομα* genannt werden können, ist ganz unbegreiflich. Aeschylus schrieb ohnstreig *λεπτοτόροις*, tauen die aus schwachen strängen bestehen. Denn das bedeutet

τόνος. In demselben sinne hätte der dichter auch λεπτομίτοις schreiben können, und so hat Schütz wirklich vermuthet, allein mit geringer wahrscheinlichkeit.

Vs. 173. *Εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῆσδε, μὴ σε δις φράσαι
μῆτ' ἔπος μῆτ' ἔργον ὧν ἂν δύναμις ἡγεῖσθαι θέλῃ.*

So viel ich weiss, hat nur Blomfield an den letzten worten anstoss genommen, ohne einen besserungsversuch zu wagen. Der fehler liegt in *θέλῃ*, wofür vielleicht *πέλῃ* zu schreiben ist; denn *παρῇ* nach dem homerischen *ὅση δύναμις γε πάρεστιν* liegt zu weit ab. Der sinn ist also *worin dir voranzugehen uns die macht ist.* Vgl. Xenophon Memorabil. II, 3, 15 *νομίζεται τὸν πρεσβύτερον ἡγεῖσθαι παντὸς καὶ ἔργου καὶ λόγου.*

Vs. 245. *Δεινά τοι λέγεις ἰόντων τοῖς τεκοῦσι φροντίσαι.*

Diese stelle ist soviel ich weiss von niemandem beanstandet worden; aber *ἰόντες*, womit nur die persische jugend bezeichnet sein kann, welche gegen die Griechen ausgezogen ist, scheint mir theils ein zu schwächlicher ausdruck zu sein, theils aber auch wegen des tempus erheblichem zweifel zu unterliegen, da *ἰόντες* doch unmöglich aoristische bedeutung haben kann. Ich vermuthe:

δεινά τοι λέγεις συθέντων τοῖς τεκοῦσι φροντίσαι.

Wie es 849 vom Dareios heisst, er habe eroberungen gemacht *οὐδ' ἄφ' ἐστίας συθείς*. Die änderung ist minder kühn als es den schein hat; *σ* wurde von dem *σ* in *λέγεις* absorbirt, und *ΥΘΕΝΤΩΝ* leicht in *ΙΟΝΤΩΝ* corrumpt. Für *τεκοῦσι* ist wohl *τοκεῦσι* zu setzen, da Aeschylus *τεκόντες*, so viel ich mich erinnere, nie substantivisch gebraucht.

Vs. 247. *Τοῦδ' ἄρ' δράμημα φωτὸς Περσικὸν πρόπει μαθεῖν,
καὶ φέρε σαφές τι πρᾶγος ἐσθλὸν ἢ κακὸν κλύειν.*

Richtiger wird der satz lauten, wenn man *καὶ* schreibt, so dass *κλύειν* noch von *πρόπει* abhängt, und *zuhören ob er u. s. w.*

Vs. 269. *Τὰ πολῖα βέλεα παμμιγῇ
γὰς ἀπ' Ἀσίδος ἦλθ' ἐπ' αἶαν.*

Nicht *βέλεα*, glaube ich, hat der dichter geschrieben, sondern *τέλεα*, *schaaren*. Vgl. 47 *δύρουμά τε καὶ τριφυρμα τέλη*. Herodot VII, 51 verbindet *τέλεα καὶ ἔθνεα*. Es ist der *πάμμικτος ὄχλος* vs. 53: die *πάμμικτοι ἐπίκουροι* vs. 902.

Vs. 388. *Πρώτον μὲν ἤχῃ κέλαδος Ἑλλήνων πύρα
μολπηδὸν ηὐφύμησε.*

So der Mediceus, andere *ἤχοι*. Keines von beiden kann

richtig sein, aber auch nicht ὅρμοι, das Heimsöth im Nachtrag p. 66 einem über μολπηδόν im cod. Vien. geschriebenen ἐξαίφνης entlockt. Da nemlich die glossatoren ὅρμοι unter andern durch ἐξαίφνης erklären, so glaubt er, dass dies ἐξαίφνης zu dem verdorbenen ἤχῃ gehöre und retrovertirt dies in ὅρμοι, ist aber zugleich genöthigt, ὅρμοι in einer nicht nachweisbaren bedeutung zu nehmen und von dem *harmonisch vereinten kriegsgesange der Hellenen* zu erklären. Allein ὅρμοι findet sich nur in der zeitbedeutung *so eben*. Ich denke die emendation dieser stelle ist sehr einfach. Aeschylus schrieb wohl ἤχῃς = ἤχῆεις, wie τιμῆς = τιμήεις, und bei Aeschylus selbst im Agam. 115. ἀργῆς = ἀργύεις. Das wunderliche ἐξαίφνης über μολπηδόν scheint darauf hinzudeuten dass der glossator in seiner handschrift αλφνηδόν gefunden hatte.

Vs. 536. Ἄστυ τὸ Σούσων ἦδ' Ἀγβατιάνων
πένθει δνοφερῷ κατέκρυψας.
πολλὰ δ' αἰαλαῖς χερσὶ καλύπτρας
διερεϊκόμεναι —

Es ist sehr auffallend, dass nach den beiden ersten versen nur die trauer der mütter und gattinnen der umgekommenen Perser erwähnt wird. Warum werden die väter übergangen? Dies geschieht nicht vs. 63 τοκέες ἢ ἄλοχοι 9' ἡμερολεγδὸν τεινοσσι χρόνον τρομέονται, wo τοκέες natürlich die väter und mütter bezeichnen. Aber wie an unsrer stelle, geschieht es auch vs. 135 λέκτρα δ' ἀνδρῶν πόθῳ πίμπλαται δακρύμασιν u. s. w. Indess ist die sache hier, wo auch der mütter keine erwähnung geschieht, doch anderer art, während an der obigen stelle die erwähnung der trauernden greise unumgänglich nothwendig erscheint und die annahme einer lücke vollkommen gerechtfertigt ist. Dass überdiess zu πολλὰ ein zusatz, wie ihn Hermann durch hinzufügung von μαῖαι γονάδες herstellt, nothwendig ist, scheinen die neuesten herausgeber nicht gefühlt zu haben. Man bedenke doch nur eine solche rede „ganz Persien ist in trauer gehüllt, und viele zerreißen vor schmerz ihre kleider.“ Ja auch die beschränkung des allgemeinen mutterschmerzes durch πολλὰ scheint mir sehr bedenklich und glaube dass dafür πολῖαι zu schreiben ist.

Vs. 584. Τοῖ δ' ἀνὰ γῆν Ἄσταν δὴν
οὐκέτι περσονομοῦνται.

Sehr befremdend ist hier δὴν, theils der form wegen, da

Aeschylus nur *δαρύν* kennt, theils wegen des sinnes; denn es ist absurd zu sagen, *die Asiaten werden lange nicht mehr von Persern beherrscht*, wo wenigstens das futurum nothwendig wäre. Vielleicht ist mit ausstossung eines buchstabens *ACIANAN* zu schreiben statt *ACIANAHN*.

Vs. 598. *Φίλοι, κακῶν μὲν ὅσους ἔμπειρος κυρεῖ,
ἐπίσταιται, βροτοῖσιν ὥς ὅταν κλύδων
κακῶν ἐπέλθῃ, πάντα δειμαίνειν φιλεῖ,
ὅταν δ' ὁ δαίμων εὐροῇ, πεποιθέναι
τὸν αὐτὸν ἀεὶ δαίμον' οὐρεῖν τύχης.*

Heimsöth im Nachtrag p. 123 hat die verworrenheit der construction dadurch zu heben gesucht, dass er im ersten verse *ὅτι* für *ὅταν* zu schreiben vorschlug. Allerdings erhält nunmehr *φιλεῖ* ein subiect. Was wird aber aus *βροτοῖς*? gewiss weder *βροτῶν ὅπως*, noch viel weniger *ἢ βροτοῖς* (*ἐν βροτοῖς*) mit schwerfälliger construction und bei Aeschylus ungebräuchlicher aphäresis. Der fehler der stelle liegt in *δειμαίνειν*. Es ist zu schreiben *πάντα δεῖμ' ἄγειν φιλεῖ*, wie *θάνατον ἄγειν Δαναΐδαις* bei Euripides Hel. 243 und *χαρὰν ἄγειν* fragm. 175 N. Im folgenden ändert sich die wortfügung. Der dichter hat *ἐπίσταιται* zuerst mit *ὥς*, im fortgang der rede aber mit dem infinitiv construiert.

Eine aphäresis wie *ἐπίσταιται ἢ βροτοῖς* ist bei Aeschylus ebensowenig annehmbar, wie eine krasis in *ἣ ὥς*, die Heimsöth l. l. p. 40. im Prom. 629 herzustellen versucht. Dass hier *μᾶσσον ὥς ἐμοὶ γλυκύ* nicht anzufechten ist, kann Bekker lehren im monatsbericht der Berl. academie 1862, p. 162.

Vs. 734. 36. *Μονάδα δὲ Ξέρξην ἔρημόν φασιν οὐ πολλῶν μετὰ —
ἄσμενον μολεῖν γέφυραν γαῖν δυοῖν ζευκτηρίαν.*

Wenn Xerxes *μονάς* und *ἔρημος* geflohen ist, so kann er nicht *μετὰ πολλῶν* zur brücke gelangt sein, zumahl da er weiter unten vs. 1036 selbst sagt *γυμνός εἰμι προπομπῶν*. Vielleicht also *οὐ πομπῶν μετὰ*.

Vs. 760. *Τοιγάρ σφιν ἔργοι ἐστὶν ἐξεργασμένον
μέγιστον, ἀεμνηστον, οἷον οὐδένω
τόδ' ἄστυ Σούσων ἐξεκείνωσεν πεσόν.*

Die schwerverdorbene stelle hat Hermann nicht richtig behandelt. Ich glaubte ehemals dass Aeschylus geschrieben habe:

τόδ' ἄστυ Σούσων ἐξελώτισ' ἐμπεσόν,

nach Hesychius *Ἐξελώτισεν· ἐξήνθισεν*. Aber auch so bleibt

noch ein übelstand, und ich bin jetzt geneigt den ganzen vers zu eliminiren; es ist das machwerk eines grammatikers, der zu *ολον οὐδέπω* noch etwas vermisste.

Vs. 782. *Ξέρξης δ' ἔμδς παῖς νέος ὦν νέα φρονεῖ.*

Meine emendation *ἐνεδς ὦν ἐνὰ φρονεῖ* halte ich auch jetzt noch für richtig. Sehr gewaltsam hat Dindorf geschrieben *ὦν νέος φρονεῖ νέα*. Vs. 743. hat Heimsöth sehr schön emendirt:

παῖς δ' ἔμδς τὰδ' οὐ κατειδῶς νήπιος νέω θράσει

νῦν κακῶν ἔοικε πηγήν πᾶσιν εὐρέσθαι φίλοις.

Statt *νήπιος* steht gewöhnlich *ἦνυσεν*. Näher liegt *ἐνεος ὦν*, also *ENEOCΩN* für *ENYCEN*.

Vs. 829. *Πρὸς ταῦτ' ἐκείνον σωφρονεῖν κεκρημένον
πινύσκειτ' ἐλλόγοισι νοουθετήμασιν.*

Durch die jetzt in die texte aufgenommene änderung des *κεκρη- μένος* in *κεκρημένον* gewinnt die stelle nur noch mehr an undeutlichkeit. Der fehler liegt in *σωφρονεῖν*, wie Heimsöth richtig bemerkt hat. Wenn er aber *σωφρόνως κεκρημένοι*, *σοφρονεῖν* *Xerxes trachianes*, bessert, so fragt es sich doch, ob nicht *σωφρόνη κεκρημένοι* vorzuziehen sei; *σωφρόνη* findet seine vertheidigung in *εὐφρόνη* = *εὐφροσύνη*, *δυσφρόνη* = *δυσφροσύνη*, *λησμόνη* = *λησμοσύνη*. Die änderung ist kaum als eine solche zu betrachten, da *ε* nichts anders als *η* ist und das *iota adscriptum* beständig in *ν* übergeht. Uebrigens ist *σωφρόνη κεκρημένοι* gesagt wie *δολγῇ κεκρημένοι* bei Herodot, und *ἀμαθίᾳ χρῆσθαι* bei Thucydides.

Vs. 850. *Ἄλλ' εἰμι, καὶ λαβοῦσα κόσμον ἐκ δόμων
ὑπαντιάζειν ἐμῷ παιδί πειράσομαι.*

So hat cod. Medic. Man ändert *παῖδ' ἑμὸν* oder *παιδί μου*, ohne zu bedenken, dass Atossa sich sehr abgeschmackt ausdrückt, wenn sie sagt, dass sie ihrem sohne entgegen zu gehen *versuchen* wolle. Man versucht etwas, das mit mühe verknüpft ist, wie z. b. Okeanos sagt im Prometheus 325 *ἐγὼ μὲν εἰμι καὶ πειράσομαι, ἐν δύνωμαι τῶνδ' ἐκλύσαι πόνων*. Ganz gewiss stand ursprünglich anstatt der ersten, vielleicht aus vs. 834 herüber genommenen worte etwas ganz anderes, womit *πειράσομαι* vereinbar war z. b. *παρηγορήσαι παιδ' ἑμὸν πειράσομαι*. Wenn nicht vielmehr eine lücke anzunehmen ist und der dichter etwa in diesem sinne geschrieben hat:

ὑπαντιάσω παιδί, καὶ πειράσομαι

λείοις δυσφρονούντα παῦναι λόγοις.

Vs. 862. Νόστοι δ' ἐκ πολέμων ἀπόνους ἀπαθείς
 εὖ πράσσοντας ἄγον οἴκους.

Der zweite vers soll dem strophischen ἰσόθεος Δαρεῖος ἀρχὴ
 χώρας entsprechen. Es sind also, je nachdem man ἰσόθεος als
 choriambus oder als einen anapaest betrachtet, entweder zwei
 kurze silben oder ein dactylus ausgefallen. Ich halte das erste für
 wahrscheinlicher, und schreibe wie auch dem sinn angemessener
 ist:

νόστοι δ' ἐκ πολέμων ἀπόνους ἀπαθείς [πάλιν] εὖ πράσ-
 σοντας ἄγον οἴκους.

Man sieht wie leicht πάλιν nach ἀπαθείς übersehen werden konnte.
 Hermann, der ἰσόθεος als choriambus liest, ergänzt vor εὖ das
 hier nicht sehr gefällige εὐφρονας.

Vs. 913. Αἰλνται γὰρ ἐμοὶ γυῖων ῥώμη
 τήνδ' ἡλικίαν ἐσιδόντ' ἀστῶν.

So Dindorf nach Seidler, der natürlich ἐσιδόντ' als accusativ
 nahm, nach der analogie solcher stellen wie πέπυλται δ' αὐτέ
 μοι φίλον κέαρ τόνδε κλύουσιν οἶκτον. Die handschriften haben
 ἐμῶν, das nicht mit grosser wahrscheinlichkeit in ἐμοὶ verwan-
 delt worden ist. Hermann hat daher ἐμῶν zurückgerufen; wenn
 er aber nun ἐσιδόντια als absoluten accusativ erklärt und darüber
 auf Elmsley zu Eurip. Heracl. 693 verweist, so sind die von die-
 sem kritiker angeführten beispiele sämmtlich anderer art und be-
 schränken sich auf die bekannten fälle, in welchen der accusativ
 des particip nach ὡς folgt, z. b. ὡς τόδ' αἶμα χιμᾶζον πόλιν.
 Will man sich daher, was allerdings gerathen ist, an das hand-
 schriftliche ἐμῶν halten, so wird statt des accusativ nothwendig
 der genetiv verlangt. Ich glaube demnach, Aeschylus habe ge-
 schrieben:

τήνδ' ἡλικίαν ἐσιδόντιος ἐτῶν.

Diese änderung reduzirt sich auf die einfachste buchstabenver-
 wechslung. ΕCΛΙΟΝΤΟCΕΤΩΝ ging über in ΕCΛΙΟΝΤΟCCTΩΝ.
 Ueber ἐτης s. Hermann zu Aeschylus Suppl. 235. Wenn übrigens
 Hermann nach jenen versen eine lücke statuirt, so können
 wenigstens die worte νῆσοι νηριτοτρόφοι nicht darin gestanden
 haben; denn in der stelle des Athenaeus III p. 86 B, worauf Her-
 mann diese vermuthung basirt, und die im Venetus so geschrieben
 ist: Αἰσχύλος δ' ἐν Πέρσαις τίς ἀνήκει τοὺς νήσους νηριτοτρόφους

ἔφηκεν, ist es mehr als wahrscheinlich, dass statt Πέρσαις τίς mit Hecker Μερραιβίσι gelesen werden muss.

Vs. 973. Τάδε δ' ἐπαναιρόμην.

Die handschriften, welche ἐπανέρομαι und ähnliches bieten, führen auf ἐπανερόμαν, wie ich bereits vor Wellauer zu Menandri Reliquiae p. 175 bemerkt hatte.

VII. Zu den Supplices.

Vs. 60. Δοξάσει τις ἀκούειν ὅπα τῆς Τηρέας

μήιδος οἰκτρῆς ἀλόχου.

Ich gestehe dass es mir nicht einleuchtet, wie Τηρεῖα μήις eine umschreibung des Tereus sein kann. Eingedenk des homerischen μνησιῇ ἄλοχος vermuthe ich dass der dichter geschrieben habe τῆς Τηρέας μνησιῆδος, oder wenn man will, μνασιῆδος, obgleich ich dies eben wegen des homerischen μνησιῇ nicht für nothwendig halte.

Vs. 102. Ἰδέσθω δ' εἰς ὕβριν

βρότειον, οἷα νεάζει, πυθμὴν

δι' ἀμόν γάμον ιεθαλῶς

δυσπαραβούλοισι φρεσίν, καὶ διάνοιαν μαινόλιν

κέντρον ἔχων ἄφυστον, ἅταν δ' ἀπάτα μεταγνούς.

Befremdend ist der nominativ πυθμὴν — ιεθαλῶς, der mit ähnlichen fällen, wie z. b. καὶ γλῶσσα τοξεύσασα μὴ τὰ καίρια, γένοιο μύθου μῦθος ἂν θελκτήριος, nicht verglichen werden kann. Vielleicht ist zu schreiben οἷαν νεάζει πυθμὴν u. s. w. Für διάνοιαν vermuthe ich δι' ἄνοιαν. Die letzten worte sind dunkel, doch scheint sie Paley im ganzen richtig zu erklären: *nuptiæ quam potiri non possent Aegypti filii, tanquam intemperatis agitati virgines persequi constituunt*. Nur sieht man nicht wie dies durch ἀπάτη ausgedrückt werden kann. Das verfolgen der mädchen und die absicht der Aegyptiaden sich mit gewalt ihrer zu bemächtigen ist in ihren augen ebensowohl eine ἄτη, wie die frühere bewerbung um sie in der heimath. Ich vermuthe daher, dass auch hier ἅταν δ' ἀπάτα μεταγνούς zu schreiben sei. Ueber diese form ist oben p. 199 gesprochen.

Vs. 249. Πρὸς ταῦτ' ἀμείβου καὶ λέγ' εὐθαρσῆς ἔμοι.

τοῦ γηγενοῦς γὰρ εἰμ' ἐγὼ Παλαίχθορος.

Entweder fehlt mir für den ganzen dialog zwischen dem chor und dem argivischen könig das verständniss, oder der erste jener beiden verse ist in dem munde des königs eine absurdität.

Der könig fragt vorher die schuttsuchenden, „wer seid ihr? Griechinnen nicht, das zeigt eure gewandung: und wie habt ihr es wagen können dies land so ohne weiteres zu betreten? Dass ihr schuttsuchende seid, erkenne ich freilich aus den zweigen: auch manches andere könnte ich noch vermuthen, *εἰ μὴ παρόντι φθόγγος ἦν ὁ σῆμανών*.“ Hierauf erwiedern die Danaiden: „in betreff unsrer kleidung hast du dich nicht geirrt, wer aber bist du? einer der bürger, oder ein herold oder des landes fürst?“ Wie kann nun hierauf der könig sagen: „hierauf antworte und sprich getrost zu mir.“ Soll *ταῦτα* auf das sich beziehen was er am ende seiner langen rede sagt vs. 272: „du weisst jetzt wer ich bin, nun nenne mir auch deine abkunft“? Das ist doch vernünftiger weise kaum denkbar, da man auf die fragen des chors unmittelbar die antwort des königs erwartet *τοῦ γηγενοῦς* u. s. w. Ich sehe daher keinen andern ausweg, als dass der fragliche vers nach vs. 245 noch der ersten rede des fürsten hinzugefügt wird:

εἰ μὴ παρόντι φθόγγον ἦν ὁ σῆμανών.

πρὸς ταῦτ' ἀμείβου καὶ λέγ' εὐθαρσῆς ἐμοί.

„Ich würde noch manche vermuthung äussern, wenn du mir nicht auskunft geben könntest; darum (*πρὸς ταῦτα*) antworte und sprich zu mir mit vertrauen.“ So dächte ich wäre alles in ordnung, nur dass dann im zweiten der oben hingetztenverse *μὲν* statt *γὰρ* geschrieben werden muss. Die verwechslung dieser partikeln ist häufig.

Vs. 276. *Καὶ ταῦτ' ἀληθῆ πάντα προσφύσω λόγῳ.*

Der chor hat vorher gesagt „wir sind Argiverinnen, töchter der Jo.“ Kann er nun fortfahren „und dass dies alles wahr sei, werde ich beweisen?“ Ich zweifle und vermuthe daher:

καὶ ταῦτ' ἀληθῆ καὶ ῥα προσφύσω λόγῳ.

Καὶ ῥα und *πάντα* werden auch sonst bei Aeschylus verwechselt. Gleich darauf erwiedert der könig:

ἄπιστα μυθεῖσθ', ὃ ξέναι, κλύειν ἐμοί.

ὅπως τόδ' ὑμῖν ἔστιν Ἀργεῖον γένος.

Was soll hier *τόδε* bedeuten? Aeschylus schrieb gewiss:

ὅπως πόθ' ὑμῖν ἔστιν Ἀργεῖον γένος,

quomodo tandem; es ist dies dasselbe *ποτέ*, das so häufig nach dem ausdruck der verwunderung gefunden wird: *τίς ποτε, πῶς ποτε, τίσι ποτέ λόγοις* u. s. w., und eben so nach den relativen

wie bei Sophocles *δτου ποτὲ μῆνιν τοσὴνδε πράγματος στήσας ἔχεις.*

Vs. 336.

ΧΟΡΟΣ.

Τίς δ' ἂν φίλους ὦνοῖτο τοὺς κεκτημένους;

ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Σθένος μὲν οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Dem *μὲν* entspricht im folgenden nichts. Es ist zu schreiben:

σθένος μέγ' οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Der erste vers ist jüngst wider recht und billigkeit von einer muthwilligen kritik angegriffen worden.

Vs. 339. ΧΟ. *Πῶς οὖν πρὸς ὑμᾶς εὐσεβῆς ἐγὼ πέλω;*

ΒΑ. αἰτοῦσιν μὴ ᾿κδοῖς παισὶν Αἰγύπτου πάλιν.

Die sprache des dialogs scheint *μὴ ᾿κδοῖς* zu verlangen, was kaum eine änderung genannt werden kann, da nach alter orthographie *ΔΟC* sowohl *δοῖς* als *δῶς* gelesen werden kann.

Vs. 365. *Τὸ κοινὸν δ' εἰ μιαινεται πόλις,*

ξυνῇ μελέσθω λαὸς ἐκπονεῖν ἄκη.

Da *τὸ κοινὸν* in adverbialen sinne nicht genommen werden kann (vgl. 518) und man nicht veranlasst sein kann *πόλις* als apposition zu nehmen, so wird vielleicht *πόλεως* zu setzen sein.

Vs. 398.

Οὐκ ἄνευ δήμου τάδε

πράξαίμ' ἂν οὐδέπερ κρατῶν, μὴ καὶ ποιε

ἔπη λεώς, εἴ·πού τι καὶ μὴ τοῖον τύχοι,

„ἐπηλυδας τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν.“

So die handschriften. Den vers hat man durch ausstossung des *καὶ* vor *μὴ* geheilt, aber nicht den sinn. Bergk vermuthete *εἴ·πού τι μὴ λεῶν τύχοι*. Man könnte auch *εἴ·πού τι κᾶμοιον τύχοι* versuchen. Vielleicht aber steckt hier ein sicilisches wort, deren sich Aeschylus bekanntlich mehrer bedient hat. Bei Hesychius steht die glosse *᾿Αμοιος· κακός. Σικελός*. Es wäre daher nicht unmöglich dass Aeschylus geschrieben hätte:

εἴ·πού τι κᾶμοιον τύχοι.

Ich vermuthe jedoch dass dies *᾿αμοιος* aus *᾿αμοιτος* verderben ist, von *μοῖτος*, einem bekannten von Varro mit dem lateinischen *moetus* in verbindung gebrachten sicilischen worte, das durch *χάρις* erklärt wird. Mithin könnte der dichter geschrieben haben:

εἴ·πού τι κᾶμοιτον τύχοι.

Vs. 450. *Ὅπως δ' ὁμαιμον αἶμα μὴ γενήσεται,*

δεῖ κύρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια

Θεοῖσι πολλοῖς πολλά, πημονῆς ἄκη.

Im zweiten verse ist *θύειν* offenbar eine beischrift zu den folgenden worten, die das echte wort verdrängt hat. Dies hat auch Schwydter gesehen, der auch an *κάρι* anstösst, aber sehr gewaltsam ändert: *αἷμα μὴ γενήσεται γαῖαν μυῖνον, δεῖ πεσεῖν κτλ.* Allein abgesehen von andern bedenken, so ist *κάρι* nicht ein in der sprache der glossatoren begründetes wort. Vielleicht empfiehlt sich:

δεῖ *κάρι*? ἀρᾶσθαι καὶ πεσεῖν χρηστήρια.

Vs. 458. *Τάχ' ἄν γυναικῶν ταῦτα συμπεπῆη πέλοι.*

Dies antwortet der könig auf die erklärung des chors *ἔχω στροφους ζώνας τε συλλαβὰς πέπλων.* An sich ist hier allerdings alles ganz richtig gesagt, und doch zweifle ich nicht, dass sich der könig bestimmter und entschiedener ausgedrückt hat: *κάρι' ἄν γυναικῶν* (oder vielmehr *γυναικὶ* mit Hermann) *ταῦτα συμπεπῆη πέλοι.*

Vs. 460. *Λέξον τιν' αὐδὴν τήνδε γηρυθεῖσ' ἔσει.*

Das passiv *γηρυθεῖσα* kann nicht richtig sein. Der Med. hat *γηρυθεῖς* ohne accent. Wahrscheinlich ist *ΓΗΡΥΘΕΙC* in *ΓΗΡΥCΑC* zu verwandeln, und überdiess *γηρύσαC' ἔχεις* zu schreiben, d. i. *γεγήρυκας* oder *γηρύεις*. Die verbindung des futurs mit dem participium des aorist ist schwerlich zu rechtfertigen. Ich werde darüber bei einer andern gelegenheit mehr sagen.

Vs. 489. *Τοῖς ἥσσοσιν γὰρ πᾶς τις εὐνοίας φέρει.*

Das scholion welches ich zu diesem verse finde *ὡς καὶ πρὸς τὸν εὐ ἔχοντα ὁ φθόνος ἔρπει*, gehört nicht hierher, sondern zu vs. 485 *καὶ ἀρχῆς γὰρ φιλαίτιος λείως*, und ist so zu schreiben: *ὡς „καὶ πρὸς τὸν ἔχοντ' ὁ φθόνος ἔρπει“*. Ein benannter vers des Sophocles im Ajax 157.

Vs. 514. *Ἄει δ' ἀνάκτων ἐστὶ δεῖμ' ἔξαισιον.*

Gewöhnlich nimmt man diese worte in dem sinne, dass die furcht vor dem herrscher jeden von ungerechtigkeiten gegen unschuldig verfolgte abhalte. Hermann sah ganz richtig dass dieser gedanke hier nicht hergehört, und änderte *ἀνάκτων* in *ἀνάρχων*. Verständlicher, wenn auch nicht gelinder, würde sein: *ἀεὶ γυναικῶν ἐστὶ δεῖμ' ἔξαισιον.*

Vs. 516. *Ἄλλ' οὕτι δαρὸν χρόνον ἐρημώσει πατήρ.*

Mit recht vermisst Hermann das pronomen; er konnte hinzufügen dass Aeschylus nie *δαρὸν χρόνον* sagt, sondern bloss *δαρόν*.

wie bei Sophocles *δτου ποτὲ μῆνιν τοσὴνδε πράγματος στήσας ἔχεις.*

Vs. 336.

ΧΟΡΟΣ.

Τίς δ' ἂν φίλους ὠνοῖτο τοὺς κεκτημένους;

ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Σθένος μὲν οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Dem *μὲν* entspricht im folgenden nichts. Es ist zu schreiben:

σθένος μέγ' οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Der erste vers ist jüngst wider recht und billigkeit von einer muthwilligen kritik angegriffen worden.

Vs. 339. ΧΟ. *Πῶς οὖν πρὸς ὑμᾶς εὐσεβὴς ἐγὼ πέλω;*

ΒΑ. αἰτοῦσιν μὴ ᾽κδοῖς παισὶν Αἰγύπτου πάλιν.

Die sprache des dialogs scheint *μὴ ᾽κδοῖς* zu verlangen, was kaum eine änderung genannt werden kann, da nach alter orthographie *ΑΟC* sowohl *δοῖς* als *δῶς* gelesen werden kann.

Vs. 365. *Τὸ κοινὸν δ' εἰ μιαινεται πόλις,*

ἔσθ' ἢ μέλεισθω λαὸς ἐκπονεῖν ἄκη.

Da *τὸ κοινὸν* in adverbialen sinne nicht genommen werden kann (vgl. 518) und man nicht veranlasst sein kann *πόλις* als apposition zu nehmen, so wird vielleicht *πόλεως* zu setzen sein.

Vs. 398.

Οὐκ ἄνευ δήμον τάδε

πράξαμι' ἂν οὐδέπερ κρατῶν, μὴ καὶ ποιεῖ

ἔπη λεῶς, εἴ-πού τι καὶ μὴ τοῖον τύχοι,

„ἐπὶ λυδάς τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν.“

So die handschriften. Den vers hat man durch ausstossung des *καὶ* vor *μὴ* geheilt, aber nicht den sinn. Bergk vermuthete *εἴ-πού τι μὴ λῶν τύχοι*. Man könnte auch *εἴ ποῦ τι κάμοιον τύχοι* versuchen. Vielleicht aber steckt hier ein sicilisches wort, deren sich Aeschylus bekanntlich mehrer bedient hat. Bei Hesychius steht die glosse *ἄμοιος· κακός. Σικελός*. Es wäre daher nicht unmöglich dass Aeschylus geschrieben hätte:

εἴ ποῦ τι κάμοιον τύχοι.

Ich vermuthe jedoch dass dies *ἄμοιος* aus *ἄμοιτος* verdorben ist, von *μοῖτος*, einem bekannten von Varro mit dem lateinischen *mutus* in verbindung gebrachten sicilischen worte, das durch *χῆς* erklärt wird. Mithin könnte der dichter geschrieben haben:

εἴ ποῦ τι κάμοιον τύχοι.

Vs. 450. *Ὅπως δ' ὁμαιμον αἶμα μὴ γενήσεται,*

δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια

θεοῖσι πολλοῖς πολλὰ, πημονῆς ἄκη.

Im zweiten verse ist θύειν offenbar eine beischrift zu den folgenden worten, die das echte wort verdrängt hat. Dies hat auch schwerdt gesehen, der auch an κάρτα anstösst, aber sehr gewaltsam ändert: αἶμα μὴ γενήσεται γαῖαν μυῖτον, δεῖ πεσεῖν κτλ. Allein abgesehen von andern bedenken, so ist κάρτα nicht ein in der sprache der glossatoren begründetes wort. Vielleicht empfiehlt sich:

δεῖ κάρτ' ἀρᾶσθαι καὶ πεσεῖν χρηστήρια.

Vs. 458. Τάχ' ἂν γυναικῶν ταῦτα συμπεπῆ πέλοι.

Hier antwortet der könig auf die erklärung des chors ἔγω στροφήος ζώνας τε συλλαβὰς πέπλων. An sich ist hier allerdings alles ganz richtig gesagt, und doch zweifle ich nicht, dass sich der könig bestimmter und entschiedener ausgedrückt hat: κάρτ' ἂν γυναικῶν (oder vielmehr γυναικί mit Hermann) ταῦτα συμπεπῆ πέλοι.

Vs. 460. Λέξον τιν' αὐδὴν τήνδε γηρυθείω' ἔσει.

Das passiv γηρυθείσα kann nicht richtig sein. Der Med. hat γηρυθείς ohne accent. Wahrscheinlich ist ΓΗΡΥΘΕΙC in ΓΗΡΥCAC zu verwandeln, und überdiess γηρύσας' ἔχεις zu schreiben, d. i. γεγήρυκας oder γηρύεις. Die verbindung des futurs mit dem participium des aorist ist schwerlich zu rechtfertigen. Ich werde darüber bei einer andern gelegenheit mehr sagen.

Vs. 489. Τοῖς ἥσσοσιν γὰρ πῶς τις εὐνοίας φέρει.

Das scholion welches ich zu diesem verse finde ὥς καὶ πρὸς τὸν ἔχοντα ὁ φθόνος ἔρπει, gehört nicht hierher, sondern zu vs. 485 καὶ ἀρχῆς γὰρ φιλαίτιος λεώς, und ist so zu schreiben: ὥς „καὶ πρὸς τὸν ἔχοντ' ὁ φθόνος ἔρπει“. Ein benannter vers des Sophocles im Ajax 157.

Vs. 514. Ἀεὶ δ' ἀνάκτων ἐστὶ δέϊμ' ἔξαισιον.

Gewöhnlich nimmt man diese worte in dem sinne, dass die furcht vor dem herrscher jeden von ungerechtigkeiten gegen unschuldig verfolgte abhalte. Hermann sah ganz richtig dass dieser ge-satz hier nicht hergehört, und änderte ἀνάκτων in ἀνάρχτων. Verständlicher, wenn auch nicht gelinder, würde sein: ἀεὶ γυναικῶν ἐστὶ δέϊμ' ἔξαισιον.

Vs. 516. Ἀλλ' οὐτε δαρὸν χρόνον ἐρημώσσει πατήρ.

Hier recht vermisst Hermann das pronomen; er konnte hinzufügen dass Aeschylus nie δαρὸν χρόνον sagt, sondern bloss δαρύν.

wie bei Sophocles *δτου ποτὲ μῆνιν τοσὴνδε πράγματος στήσας ἔχεις.*

Vs. 336.

ΧΟΡΟΣ.

Τίς δ' ἂν φίλους ὦνοῖτο τοὺς κεκημένους;

ΒΑΣΙΛΕΥΣ.

Σθένος μὲν οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Dem *μὲν* entspricht im folgenden nichts. Es ist zu schreiben:

σθένος μέγ' οὕτως μείζον αὖξεται βροτοῖς.

Der erste vers ist jüngst wider recht und billigkeit von einer muthwilligen kritik angegriffen worden.

Vs. 339. ΧΟ. *Πῶς οὖν πρὸς ὑμᾶς εὐσεβῆς ἐγὼ πέλω;*

ΒΑ. αἰτοῦσιν μὴ ᾿χδοῖς παισιν Αἰγύπτου πάλιν.

Die sprache des dialogs scheint *μὴ ᾿χδούς* zu verlangen, was kaum eine änderung genannt werden kann, da nach alter orthographie *ΑΟC* sowohl *δούς* als *δῶς* gelesen werden kann.

Vs. 365. *Τὸ κοινὸν δ' εἰ μαινεται πόλις,*

ἔσθ' ἢ μέλεισθω λαὸς ἐκπονεῖν ἥκη.

Da *τὸ κοινὸν* in adverbialen sinne nicht genommen werden kann (vgl. 518) und man nicht veranlasst sein kann *πόλις* als apposition zu nehmen, so wird vielleicht *πόλεως* zu setzen sein.

Vs. 398.

Οὐκ ἄνευ δῆμον τάδε

πράξαίμ' ἂν οὐδέπερ κρατῶν, μὴ καὶ ποί

εἴπη λεώς, εἴ·πού τι καὶ μὴ τοῖον τύχοι,

„ἐπήλυδας τιμῶν ἀπώλεσας πόλιν.“

So die handschriften. Den vers hat man durch ausstoosung des *καὶ* vor *μὴ* geheilt, aber nicht den sinn. Bergk vermuthete *εἴ·πού τι μὴ λῶγον τύχοι*. Man könnte auch *εἴ·πού τι καῖμοιον τύχοι* versuchen. Vielleicht aber steckt hier ein sicilisches wort, deren sich Aeschylus bekanntlich mehrer bedient hat. Bei Heychius steht die glosse *ἄμοιος· κακός*. Sicelof. Es wäre daher nicht unmöglich dass Aeschylus geschrieben hätte:

εἴ·πού τι καῖμοιον τύχοι.

Ich vermuthe jedoch dass dies *ἄμοιος* aus *ἄμοιτος* verderben ist, von *μοῖτος*, einem bekannten von Varro mit dem lateinischen *mutuus* in verbindung gebrachten sicilischen worte, das durch *χάρις* erklärt wird. Mithin könnte der dichter geschrieben haben:

εἴ·πού τι καῖμοιον τύχοι.

Vs. 450. *Ὅπως δ' ὁμαιμον αἶμα μὴ γενήσεται,*

δεῖ κάρτα θύειν καὶ πεσεῖν χρηστήρια

Θεοῖσι πολλοῖς πολλά, πημονῆς ἄκη.

Im zweiten verse ist *Θύειν* offenbar eine beischrift zu den folgenden worten, die das echte wort verdrängt hat. Dies hat auch schwerdt gesehen, der auch an *κάρτα* anstösst, aber sehr gewaltsam dert: *αἷμα μὴ γενήσεται γαῖαν μυῖνον, δεῖ πεσεῖν κτλ.* Allein abgesehen von andern bedenken, so ist *κάρτα* nicht ein in r sprache der glossatoren begründetes wort. Vielleicht emehlt sich:

δεῖ κάρτ' ἀρᾶσθαι καὶ πεσεῖν χρηστήρια.

Vs. 458. *Τάχ' ἄν γυναικῶν ταῦτα συμπρεπῇ πέλοι.*

es antwortet der könig auf die erklärung des chors *ἔχω στροφῶς ζώνας τε συλλαβὰς πέπλων.* An sich ist hier allerdings alles ganz richtig gesagt, und doch zweifle ich nicht, dass sich der nig bestimmter und entschiedener ausgedrückt hat: *κάρτ' ἄν ναικῶν* (oder vielmehr *γυναικί* mit Hermann) *ταῦτα συμπρεπῇ λοι.*

Vs. 460. *Λέξον ἴν' αὐδὴν τήνδε γηρυθεῖο' ἔσει.*

als passiv *γηρυθεῖσα* kann nicht richtig sein. Der Med. hat *γη-θεις* ohne accent. Wahrscheinlich ist *ΓΗΡΥΘΕΙΟ* in *ΓΗ-ΥΘΑΙΟ* zu verwandeln, und überdiess *γηρύσας' ἔχεις* zu schreiben, d. i. *γεγήρυκας* oder *γηρύεις*. Die verbindung des futurs mit dem participium des aorist ist schwerlich zu rechtfertigen. Ich werde darüber bei einer andern gelegenheit mehr sagen.

Vs. 489. *Τοῖς ἥσσοσιν γὰρ πᾶς τις εὐνοίας φέρει.*

Das scholion welches ich zu diesem verse finde *ὥς καὶ πρὸς τὸν ἔχοντα ὁ φθόνος ἔρπει*, gehört nicht hierher, sondern zu vs. 485 *αὐτὸς ἀρχῆς γὰρ φιλαίτιος λείως*, und ist so zu schreiben: *ὥς „καὶ πρὸς τὸν ἔχοντ' ὁ φθόνος ἔρπει“*. Ein benannter vers des Sophocles im *Ajax* 157.

Vs. 514. *Ἄει δ' ἀνάκτων ἐστὶ δεῖμ' ἔξαισιον.*

gewöhnlich nimmt man diese worte in dem sinne, dass die furcht vor dem herrscher jeden von ungerechtigkeiten gegen unschuldig verfolgte abhalte. Hermann sah ganz richtig dass dieser ge-
sänge hier nicht hergehört, und änderte *ἀνάκτων* in *ἀνάρκτων*. verständlicher, wenn auch nicht gelinder, würde sein: *ἀεὶ γυναι-
κῶν ἐστὶ δεῖμ' ἔξαισιον.*

Vs. 516. *Ἄλλ' οὐτε δαρὸν χρόνον ἐρημώσσει πατήρ.*

es recht vermisst Hermann das pronomen; er konnte hinzufügen dass Aeschylus nie *δαρὸν χρόνον* sagt, sondern bloss *δαρύν*.

Seine emendation *δαρόν σ' ἐξερημώσει πατήρ* ist sehr schön
Wie hat man es nur über sich gewinnen können, dafür *δαρό-*
σός σ' ἐρημώσει πατήρ zu setzen?

Vs. 517. *Ἐγὼ δὲ λαοὺς συγκαλῶν ἐγγωρτοῦς*
πέσω, τὸ κοινὸν ὥς ἂν εὐμενὲς τιθῶ.

Für *πέσω* hat der Med. *πιτω*, in dem schwerlich etwas andere steckt als *πισιῶ*, das ich aber mit dem übrigen nicht reimen kann vielleicht gelingt es andern. Ist *πέσω* richtig, so erwartet man *συναγωγῶν* für *συγκαλῶν*.

Vs. 543. *Πολλὰ βροτῶν διαμειβομένα.*

Der antistrophische vers heisst *Πυμφύλων τε διορνυμένα*. De mangel an strenger corresponsion entschuldigt Hermann mit dem nomen proprium. Ich glaube vielmehr Aeschylus habe im strophischen verse geschrieben: *πόλλ' ἀνδρῶν διαμειβομένα*. Bald darauf vs. 549 ist *πέτρει* mit Heimsöth zu schreiben, und vs. 592 die lücke vor *πατήρ* mit den worten *αὐτοῦς ὁ* auszufüllen, wie Heinrich Voss schon vor Heimsöth gesehen hat; er übersetzt *er selbst des stammes vater*. Ueberhaupt hat diese übersetzung das verdienst, manche verdorbene stelle des dichters durch glückliche emendationen geheilt zu haben. So hat Voss in den Hiketiden vs. 63 offenbar zuerst das richtige gesehn und *πετάλων* für *πεταμῶν* geschrieben. Er übersetzt: *von des hains schatten gescheucht*.

Vs. 623. *Δημηγόρους δ' ἔλυσεν εὐπιθεῖς στροφαῖς*
δῆμος Πελασγῶν.

Heimsöth p. 59 bemerkt sehr wahr, dass die versammlung aus der lösen könne, der sie berufen; er schreibt daher der sache ganz gemäss *δῆμον Πελασγός*, unbeirrt durch *δημηγόρους δῆμον στροφάς*. Ich möchte daher *ἄναξ Πελασγῶν* vorziehen; woher das verderbniss stamme ist evident. Diese worte finden sich im anfang des trimeters wiederholt bei Aeschylus, z. b. Septem 323. 611

Vs. 632. *Μήποτε πυρρίφαιον τὰν Πελασγῶν*
ἄχρον βοῦν κίσαι μάχλον Ἄρη.

So sind grösstentheils nach Schwerdts glücklicher emendation diese verse zu schreiben; gewöhnlich steht *τὰν Πελασγῶν πόλιν τῷ ἄχρον βοῦν*. *Πόλιν* haben schon andere ausgemerzt; *ἄχρον βοῦ* aber hat Schwerdt scharfsinnig gefunden.

Vs. 645. *Αἶον ἐπιδόμενοι πράκτορά τε σκοπὸν*
δυσπολήμετον, ὃν οὔτις ἂν δόμος ἔχοι

ἐπ' δρόφων μιλῶντα.

τέ nach πράκτορα ist zu streichen. Der zweite vers, zu dessen heilung sehr verschiedene vorschläge gemacht sind, ist vielleicht so herzustellen:

δυσπόλεμον, τὸν οὐτις ἂν δόμος ἔλοιτ'.

Ἐχοι wenigstens ist gegen den sinn, der nicht sein kann *quem nulla domus habet*, sondern *quem nulla domus probat*, optat. μιλῶντα ist verdorben, Hermanns *λαύοντα* genügt nicht.

Vs. 655. Τοιγάρτοι καθαροῖσι βωμοῖς θεοὺς ἀρέσσονται.

Das metrum verlangt *ἐξαρέσσονται*, wofern, wie wahrscheinlich ist, bei unsrem dichter auch die glyconeen sich streng entsprechen.

Vs. 713. Ἰκτιαδόκου γὰρ τῆσδ' ἀπὸ σκοπῆς ὀρῶ.

Wahrscheinlich *ἰκτιαδόκου*, und im folgenden verse:

τὸ πλοῖτον· εὔσημον γὰρ ὃν μ' οὐ λανθάνει,

für *εὔσημον γὰρ οὐ με λανθάνει*.

Vs. 737. Πολυδρόμου φυγᾶς ὄφελος εἴ τί μοι.

Diesem verse entspricht der antistrophische nicht: *νήας ἐπλευσαν ὥδ' ἐπιτυχεῖ κότῳ*. Enger wollte daher *βωμοδρομόν*. Warum nicht im antistrophischen verse *νέας*? Homerische formen finden sich gerade in den Hiketiden sehr häufig.

Vs. 744. Δοριπαγεῖς δ' ἔχοντες κυανώπιδας

νήας ἐπλευσαν ὥδ' ἐπιτυχεῖ κότῳ.

Dass das metrum *νέας* verlangt, ist schon vorhin bemerkt worden. Was heisst aber *ἐπιτυχεῖ κότῳ*? Verstehen würde ich *ἐπιταχεῖ ῥόθῳ* oder *κρότῳ*, *accelerato remorum pulsu*. Ein adjectiv *ἐπιταχύς* ist zwar anderweitig nicht vorhanden, es verhält sich aber zu *ταχύς*, wie *ἐπιταχύνω* zu *ταχύνω*.

Vs. 751. Κόρακες ὥστε βωμῶν ἀλέγοντες οὐδέν.

Wenn diesem verse in der antistrophe entspricht:

κυνοθρασεῖς θεῶν οὐδέν ἐπαίοντες,

so kann man den wunsch nach einer strengeren corresponson nicht unterdrücken. Diese wird erreicht, wenn man *βωμῶν* schreibt und in der antistrophe *ἐπαίοντες οὐδέν*. Da *ἐπαίοντες* im Med. am ende steht, so hat man volle freiheit es dahin zu setzen wohin man will.

Vs. 759. Ἄλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν

εἶναι· βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κραιεῖ στάχυν.

Die verkürzung der ersten silbe in *βύβλος* ist bei einem alten dichter so befremdend, dass man vollkommen grund hat die über-

lieferte fassung des verses zu verdächtigen. Ungewiss ist auch die schreibung des ersten verses, den Hermann so geschrieben hat:

ἀλλ' ἔστι φήμη κρείσσονας λύκους κυνῶν —

Könnte εἶναι fehlen, so würde der zweite vers so geschrieben werden können:

βύβλου δέ, φασί, καρπὸς οὐ κρατεῖ σάχην.

Vs. 812. Βλῖα μὴ φιλεῖς ὄρων

ὄμμασιν ἐνδίοις.

Ist φιλεῖς richtig, so verlangt der sinn den satz als frage zu fassen: *du liebst doch nicht gewaltthat anzuschauen?* Das metrum verlangt aber einen spondeus, daher Hermann σιέξῃς geschrieben hat; hätte dies der glossator gehabt, so würde er φιλήσῃς gesetzt haben. Es ist also σιέγγεις das richtige und der satz, wie gesagt, als frage zu nehmen.

Berlin.

August Meineke.

Zu Liv. XLII, 17, 6.

Da steht bei Weissenborn: *cuius (veneni) scire se comparationem plurimum difficultatis et periculi habere: pluribus consciis comparari, eventu praeterea incerto esse, ut aut satis efficacia ad rem peragendam aut tuta ad rem celandam dentur. se daturum quod nec in dando nec datum ullo signo deprendi posset.* Madvig En. Livian. p. 516 verbindet *habere pluribus consciis* und streicht *comparari*, M. Seyffert in Jahn Jahrb. 83, p. 836 interpungirt auch nach *consociis*, schreibt aber dann *comparati eventum incertum esse*. Aber der fehler der stelle steckt ja an einem ganz andern orte: was soll denn *aut* — *aut* im folgenden bedeuten? Weissenborn interpungirt ganz richtig: da aber *aut* eine negation verlangt, so wäre *ut aut non satis* cett. zu schreiben, wo denn *non satis* auch zu *tuta* zu suppliren: dann ist ein an und für sich guter sinn da. Doch scheint gerathener, nach *incerto* zu interpungiren und *esse* als überbleibsel des satzes anzusehen, von dem *ut* abhängt und das folgende so zu behandeln, dass nur von der *comparatio*, die den Perseus hier allein beschäftigt, die rede sei: also etwa: *incerto; [summae artis] esse, ut et satis . . . et tuta — celandam [pro]par|entur*. Doch welcher von diesen ansichten man auch sei, so viel wird man zugeben, dass hier erst der richtige weg für die be-handlung dieser stelle gezeigt sie.

Ernst von Lottich.

V.

Vermischte bemerkungen.

1. Zwei inschriften vom jahr 363/2 v. Chr.

Die 'Εφημερίς Αρχαιολογική enthält im 54. heft unter nr. 1046 eine für die geschichte nicht unwichtige inschrift, die am 10. märz 1860 von Pittakis im östlichen theile der akropolis gefunden wurde. Sie ist ziemlich gut erhalten, nur am ende abgebrochen und wenige buchstaben am anfang der zeilen fehlen. Oberhalb der inschrift sind noch die füsse von drei menschlichen gestalten zu sehn, wie sich häufig solche reliefs über ehrenbechlüssen finden. Die inschrift lautet:

M]εύλαος Πιλαγών εὐεργέτης.

'Επὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Οἰνηίδος ἔκτης πρυτανείας. |
'Εδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Οἰνηὶς ἐπρυτάνευσεν, Νι|[κό]στ[ρ]α-
5 τος ἐγραμμάτευσεν, Χαρικλῆς Λευκοκοεὺς ἐπιστά|[τ]ει, Σάτυ-
ρος εἶπεν· 'Επειδὴ Τιμόθεος ὁ στρατηγὸς ἀποφαί|[νει] Με-
ύλαον τὸν Πιλαγόνα καὶ αὐτὸν συνεπολεμοῦν[τα] καὶ χρή-
ματα παρέχοντα εἰς τὸν πόλεμον τὸν ἐπ[ὶ] τ[ού]ς Χαλ-
10 κιδέας καὶ πρὸς Ἀμφίπολιν, ἐφηφίσθαι τῇ β[ο]υλῇ προσά-
γειν αὐτὸν εἰς τὸν δῆμον εἰς τὴν πρώ|[την] ἐκκλησίαν, γνώμην
δὲ ξυνβάλλεσθαι τῆς βουλῇ|[ς] εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκᾷ τῇ
βουλῇ ἐπαινεῖσαι [M]ε[ύ]λαον, ὅτι ἀνὴρ ἀγαθός ἐστιν καὶ
5 ποιεῖ, ὃ τι δύναται | [εἰ ἀγ]αθὸν τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων,
ἐπιμέλεισθαι | [δὲ α]ὐτοῦ] καὶ τοὺς στρατηγούς τοὺς ὄντας
περ[ὶ] Μα]κεδονίαν, ὅπως ἂν, ἵάν του δαίηται, τυχᾷ[ν] |, εἶναι,
δὲ καὶ εὐρέσθαι αὐτῷ παρὰ τοῦ δήμο[υ], εἰάν τι δύ-
νηται καὶ ἄλλο ἀγαθόν, καλέσαι δὲ [M]ε[ύ]λαον ἐπὶ ξένια
0 εἰς τὸ πρυτανεῖον εἰς [αὐρ]ιον].
. ος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα, καθά[περ] τῇ βουλῇ |, εἶπει]

δὴ [δ]ὲ . . . [x]αὶ οἱ πρόγονοι οἱ [Μενελάου . . . |
 τοῦ δῆμον τοῦ Ἀθη[ναίων | ετη

Die ersten drei zeilen haben noch einmal so grosse buchstaben als die folgenden und die erste ist von der zweiten durch eine leiste getrennt. Folgendes sind die geringen abweichungen der lesung, die Pittakis gegeben hat:

Z. 4: ἰδοῖς hat der stein, ἰδοξεν P. — Οἶνεις P. — 6. ἀποφα[ρ]εται P. — 8. ἐπὶ Χαλκιδέας P. — 12. ἐπαινέσαι δὲ [αὐ]τὸν ὅτι P. — 14. τῶν Ἀθην. P (τὸν der stein). — 16. τυγχά[ν]ειν P. — 18. δῆμο[v] ἄν τι δύναται P (δύνηται der stein). — 21. Σάτυρος P. (Aber Satyros hatte das probuleuma beantragt, also kann der zusatzantrag nicht von ihm ausgehen.) 22. ἐπειδὴ δὲ καὶ] αν . ε [x]αὶ P. — Wegen der form δέλεται z. 16 vgl. man die mauerinschrift und C. O. Müller dazu p. 32.

Charikleides war Archon im j. ol. 104, 2 = 363/2 v. Chr, derselbe, den Demosth. 21 §. 178 erwähnt. Im j. vorher aber 104, 1 war an Iphikrates stelle die führung der attischen streitmacht gegen den chalkidischen städtebund mit Olynth an der spitze und gegen Amphipolis von den Athenern Timotheos übertragen worden: Diod. 15, 81 z. e., Demosth. 23 §. 149 ff. Abel Makedonien p. 224 ff. A. Schaefer Demosth. 2, p. 13 f. 1, p. 89 f. Timotheos wurde bei diesem kriege durch Perdikkas von Makedonien unterstützt (Dem. 2 §. 14: ὅλως μὲν γὰρ ἡ Μακεδονικὴ δύναμις καὶ ἀρχὴ ἐν μὲν προσθήκης μέρει ἐστὶ τις οὐ μικρά, οἷον ὑπῆρξε ποθ' ὑμῖν ἐπὶ Τιμοθέου πρὸς Ὀλυνθίους). Der kampf dauerte, wie wir aus unserer inschrift sehn, auch unter Charikleides fort und ein bericht des Timotheos belobte den Menelaos, der wahrscheinlich in einer sendung des feldherrn nach Athen gekommen war. Denn dass der krieg noch fortging, Timotheos also noch in jenem gegenden war, geht aus den participien συμπολεμοῦντα, παρέχοντα hervor. Menelaos, der allein durch seine heimath näher bezeichnet wird, ist von Pittakis mit unrecht für dieselbe person mit dem halbruder des Philippos (vgl. meine bemerkung zu Dem. 4 §. 27) und dem sohne des Lagos, bruder des Ptolemaeos, die Eordaeer waren, gehalten worden. Ueber den stamm der Pelagonen und ihre wohnsitze hat Abel Makedonien p. 32 ff. ausführlich gesprochen.

Als schreiber der prytanie wird Nikostratos genannt. Da

wohl schon seit Eukleides diese nicht mehr mit den einzelnen prytanien wechselten, sondern ihre stellung das ganze jahr behielten (s. Boeckh epigr. chronol. studien 2, p. 38 ff. Velsen im Rhein. Mus. 11, p. 599), so wird durch dieses psephisma auch der zweifel, ob in der inschrift 'Εφ. ἀρχ. 902 = Rangabé 386 (2, p. 55) *Φρασικλείδου* mit Pittakis und Bursian (Philol. 10, p. 180) oder *Χαρικλείδου* mit Rangabé zu ergänzen sei, zu gunsten des letzteren entschieden. Wenn ich hier einen versuch mache, diese höchst schwierige, aber in vieler beziehung wichtige inschrift zu ergänzen, so möchte ich dadurch vorzüglich veranlassen, dass in Athen das verhältniss der beiden theile der inschrift näher untersucht werde, welche Pittakis zu verschiedenen zeiten veröffentlicht hat. Denn Rangabé scheint darin durchaus recht zu haben, dass, wenn Pittakis zu 902 sagt, er habe dieselbe inschrift schon *l'Ancienne Athènes* p. 155 f. mitgetheilt, dies sich nur durch die annahme erklären lasse, dass das stück, was damals Pittakis allein lesen konnte, jetzt (auf der rechten seite von 902) zum grossen theil verloren gegangen sei, und dass also das von Pittakis an der früheren stelle gegebene, so abenteuerlich auch manches darin ist, nicht zu vernachlässigen sei. Die inschrift ist *στοιχηδόν* geschrieben und *Χαρικλείδο* z. 1, *προέδρος* z. 10, *Ἀστυκράτος* z. 19. 23 sind merkwürdige reste der altattischen orthographie. Rechts deute ich mit [an, was in der zweiten abschrift von Pittakis und der von Rangabis, mit [[, was in der ersten von Pittakis fehlt.

- ΕΠΙΧΑΡ]ΙΚΛΕΙΔΟ ΑΡΧΟΝΤΟ [ΣΕΠΙΤ
 ΗΣ ΑΚΑΜ]ΑΝΤΙΔΟΣ ΔΕΥΤΕΡΑ[Σ ΠΡΥΤ
 ΑΝΕΙΑ]ΣΗΝΙΚΟΣ ΤΡΑΤΟ[Σ ΝΙΚΟΣ Τ
 ΡΑΤΟΠ]ΑΛΛΗΝΕΥΣ ΕΓΡΑ[ΜΜΑΤΕΥΕΝ
 5 ΤΡΙ]ΑΚΟΣΤΗ ΤΗΣ ΠΡΥ[ΤΑΝΕΙΑΣ
 ΕΔ]ΟΞΕΤΗ ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΤΩ ΙΔ[ΗΜΩ] [[ΔΙΚΑΙΟ
 ΓΕ]ΝΗΣ ΠΑΙΔΕΥΣΕ ΠΕΣΓΑΤ[ΕΙΚΡΑ] [[ΤΕΡΟΣ
 Ε]ΠΕΝ ΠΕΡΙΩΝ ΛΕΓΕΙ ΑΣΤΥΚΡ[ΑΤΗΣ]
 . ΣΚΑΙΟΙ ΜΕΤΑΥΤΟΥ ΕΨΗΦΙΣΘ[ΑΙ ΤΗ ΒΟΥΛΑ
 10 ΗΙΤΟΥΣ ΠΡΟΕΔΡΟΣ ΟΙ ΑΝΔΡΕΣ] ΣΙ ΠΡΟΕ[[ΔΡΕ
 ΥΕ]ΙΝΕΝ ΤΩ ΙΔΗΜΩ ΠΡΟΣ ΑΓΑΓ[ΕΙΝ ΑΣΤΥ] [[ΚΡ
 ΑΤ]ΗΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΜΕΤΑΥΤΟΥ ΕΙΣ [ΤΟΝ ΔΗΜΟΝ Ε
 ΙΣΤ]ΗΝ ΠΡΩΤΗΝ ΕΚΚΛΗΣΙΑΝ ΚΑ[Ι ΧΡΗΜΑΤΙΣ
 ΑΙΓΝ]ΩΜΗΝ ΔΕ ΞΥΜΒΑΛΛΕΣΘΑ [Ι ΤΗΣ ΒΟΥΛΗΣ
 15 ΕΙΣ Τ]ΟΝ ΔΗΜΟΝ ΟΤΙ ΔΟΚΕΙ ΤΗ [ΒΟΥΛΗ] ΕΠΕ

ΙΑΗ]ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΣΘΘΕΤΤΑΛ[ΟΣΙΕΡΟΜΝΗΜΟ
 ΝΩΝ]ΠΑΡΑΤΟΥΣΝΟΜΟΥΣΤΩΝΑ[ΜΦΙΚΤΥΟΝΩΝ
 ΚΑΙ[ΤΟΥΣΔΕΛΦΩΝΕΙΣΑΓΑΓΕ[ΙΝΤΗΝΔΙΚΗΝ
 ΚΑΤ']ΑΣΤΥΚΡΑΤΟΣΚΑΙΤΩΝΜΕΤΑ[ΑΥΤΟΥ[[ΚΑΙ
 20 ΦΥΓ]ΔΙΕΥΣΑΙΔΑΣΤΥΚΡΑΤΗΝΚΑΙ[ΤΟΥ[[ΣΜΕΤΑ
 ΥΤΟ]ΚΑΙΤΑΣΟΥΣΙΑΣΑ[ΦΕΛΕΙΝΑΥΤΟΥ[[ΣΔΟΚ
 ΕΙΔ]ΕΙΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΤΑΣΜΕΝ[[ΔΙΚΑΣΤΑ
 ΣΚΑ]ΤΑΑΣΤΥΚΡΑΤΟΣΚΑΙΤΩΝΜΕΤ[ΑΥΤΟΥΕ[[Ψ
 ΗΦΙ]ΣΜΕΝΑΣΕΝΑΜΦΙΚΤΥΟΣΙΝΑ[ΤΕΛΕΙΣΕΙ
 25 ΝΑΙ]ΕΙΔΕΤΙΣΤΙΑΙΤΙΑΤΑΙΑΣ[ΤΥΚΡΑΤΗΝΗ
 ΤΟΥ]ΣΜΕΤΑΥΤΟΥΔΙΚΕΙΝΔΕΑ[ΦΩΝΤΙΝΑΤΗ
 ΝΚΡΙΣΙ]ΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΤΩΝΔΕ[ΛΦΩΝΕΙΝΑΙ .
 ΟΥ ΔΣΧΟ[ΝΟΘΟΙΣΚΑΙ[[. . .
 ΔΙΣ

Also: 'Επὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Ἀκαμαντίδος δευτέρης πρυτανείας, ἡ Νικόστρατος [Νικοστράτου] Παλληγνὺς ἐγραμμάτευσεν τριακοστῇ τῆς πρυτανείας.

Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, [Δικαιογένης] Παιανιδὲς ἐπιστάται, [Κράτερος] εἶπεν· περὶ ὧν λέγει Ἀστυκράτης καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ, τοὺς προέδρους, οἱ δὲ λήγουσι προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ, προσαγαγεῖν Ἀστυκράτην καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ εἰς τὸν δῆμον εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν καὶ χρηματίσαι, γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ βουλῇ· Ἐπειδὴ Ἀνδρόνικος ὁ Θεσσαλὸς ἱερομνημονῶν παρὰ τοῖς τόμοις τῶν Ἀμφικτυόνων καὶ τοὺς Δελφῶν εἰσαγαγεῖν [τὴν δίκην] κατ' Ἀστυκράτους καὶ τῶν μετ' αὐτοῦ καὶ φυγαδεῦσαι Ἀστυκράτην καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ καὶ τὰς οὐσίας [ἀφελεῖν αὐτοὺς δοκῶ], δεδόχθαι τῷ δήμῳ, τὴν μὲν [δίκας τὰς] κατ' Ἀστυκράτους καὶ τῶν μετ' αὐτοῦ ἐψηφισμένας ἐν Ἀμφικτυόσιν ἀτελεῖς εἶναι, εἰ δὲ τίς τι αἰτιάται Ἀστυκράτην ἢ τοὺς μετ' αὐτοῦ ἀδικεῖν Δελφῶν τινα, [τὴν κρίσιν] τῆς πόλεως τῶν Δελφῶν εἶναι

In der hauptsache stimme ich mit Rangabé überein, von dem ich nur in folgendem abweiche. Er giebt z. 2 f. *πρυτανεύουσας* was zu viel buchstaben enthält; z. 3 *Νικόστρατος(ς) Φ* *ΙΙ]αλληγνὺς*. Aber wenn in der ersten abschrift von Pittakēs *ΑΤΟΦ* steht, so beweist dies nichts für Φ. Es ist das nur vorzulesen für Σ. Mein *Νικοστράτου* ist natürlich nur eine unsichere möglichkeit, wie die lücke ausgefüllt werden könne. Ebenso z. 6 f. *Δικαιογένης*. Warum Rangabé z. 7 *λῆς* drucken liess, weiss

ich nicht. — Z. 7. Rangabé *Κράτης*, aber das füllt die zeile nicht. — Z. 16. *ὁ Θεταλός*. Nach dem, was Rhangabé als lesart des steines angiebt: *ΟΘΕΤ.ΛΟ* . . , erscheint Rangabés vermuthung *ὁ Θεταλός* nicht sicher, da dann ein *T* oder *A* fehlen würden und ein buchstabe zu wenig in der zeile wäre. Aber Bursian hat (a. a. o.) so gelesen *ΟΘΕΝ* . . *ΛΟ* . . und so ist *ὁ Θεταλός* gesichert. — Z. 18. Rangabé *μίσῃγαγε* [*ἐπὶ τῇ πόλει*]. Da indessen die inschrift deutlich den infinitiv bietet und auch nachher *φυγαδεῦσαι* nicht, wie Rangabé gewollt hat, von einem vorhergehenden *ὥστε* abhängen kann, so scheint es richtiger zu sein drei infinitivi in den drei punkten, welche Andronikos widerrechtlich gethan haben soll, anzunehmen und sie dann von einem *δοκεῖ* abhängen zu lassen. Da der rath nur die einseitige darstellung des Astykrates vernommen hat, so ist diese art des ausdrucks mit *δοκεῖ* ganz an der stelle. Der zusatz *ἐπὶ τῇ πόλει* ist um einen buchstaben zu lang und widerspricht dem gedanken. Eben nicht vor die gerichte der stadt, denen nach der ansicht des attischen rathes das erkenntniß über die etwa von Astykrates und genossen begangenen vergehn zusteht (z. 26), hat Aristonikos die sache gebracht, sondern vor die Amphiktyonen, die damit nichts zu thun hatten. — Z. 19. Rangabé *μετ' αὐτοῦ, ὥστε* —. Vgl. zu z. 18. Ausserdem ist die ergänzung um einen buchstaben zu lang. Wenn ich hier *μετὰ αὐτοῦ* gesetzt habe, während es sonst *μετ' αὐτοῦ* heisst, so wechselt ebenso z. 19 *καὶ Ἀστυκράτους* und z. 23 *κατὰ Ἀστ.* — Z. 21 Rangabé *οὐσίας ἀφείλετο θεωρούντων*. Dies hat etwas bestechendes, da auf dem steine nach Rangabé steht *ΟΤΣΙΑΣΑ . . ΛΑΕΤΟ* und nach Pittakis erster angabe *ΛΕΤΟΘ*. Indessen vermag ich dann 1) die vorausgegangenen infinitive nicht zu erklären, 2) scheint mir die art wie das verfahren gegen Astykrates besprochen wird, gar nicht dafür zu sprechen, dass er und seine genossen festgesandte des attischen staates gewesen seien. Ein gerichtliches vorgehn gegen den „*envoyé par les Athéniens à la tête d'une theorie à Delphes*“ würde ganz anders, als frevel gegen den durch seine sendung geheiligten boten, behandelt werden. Theoren würden auch schwerlich so ohne weiteres vor die städtischen gerichte von Delphi gewiesen werden. Freilich ist meine ergänzung auch nicht sicher; nur *δοκεῖ* scheint nothwendig zu sein. — Z. 26 f. Rangabé *μετ' αὐτοῦ γ/εγενημένων*. Aber *γεγενημένων* würde nur

hier zu μετ' αὐτοῦ hinzugesetzt sein, während οἱ μετ' αὐτοῦ sonst immer ohne zusatz steht; dann ist HMENΑΣ nach Rangabé und Bursian auf dem steine, und ein participium vor ἐν Ἀμφικτύοσιν ist nicht zu entbehren. Wenn ich H in Σ ändere, so sind beide buchstaben so ähnlich, dass H ohne zweifel nur ein versehn der lesenden ist. Dagegen ist ἀτελεῖς eine treffliche vermuthung von Rangabé, bei der ihn die spuren in Pittakis erster abschrift ΤΕΛΕΣΕΙ leiteten. Vgl. Demosth. 43 §. 16: εἰς δὲ μὴ προσκαλεσάμενος ἐπιδικάσεται, ἀτελεῖς ἔσται ἡ ἐπιδικασία τοῦ κλήρου. Plato de Legg. 11, p. 920. D: δίκας εἶναι τῶν ἄλλων ἀτελοῦς ὁμολογίας ἐν ταῖς φυλετικαῖσι δίκαις. 12, p. 954 E: ἀτελῇ καὶ ἄκυρον γίνεσθαι τὴν δίκην. — Z. 26 f. Rangabé Δελ[φῶν, τὸ δικαστήριον] τῆς πόλεως —. Ohne τῶν giebt Δελφῶν keinen sinn. Meine ergänzung empfiehlt sich durch ihre einfachheit zur genüge.

Wenn auf diese weise der sinn der inschrift in den hauptsachen festgestellt ist, so erledigt sich die vermuthung Bursians a. a. o. von selbst. C. F. Hermann (Philol. X, p. 365 f.) war zwar dem wahren näher gekommen, indessen auch seine annahme, dass Astykrates und seine genossen einer athenischen partei zu Delphoi angehört und gegen unrecht, was ihnen durch die Amphiktionen geschehn, schutz in Athen gesucht hätten, ist unhaltbar. Wie sollten die Athener dazu kommen eine von den Amphiktionen gegen einen Delpher ausgesprochene strafe zu kassiren und dagegen ihn den städtischen behörden von Delphoi zuzuwenden? Woher hätten sie die macht gehabt einen solchen beschluss durchzuführen? Mir erscheint als einzige möglichkeit zu denken, dass Astykrates ein Athener war, der, vielleicht als kaufmann, sich in Delphoi niedergelassen und zur zeit der Pylaea oder Pythien auf irgend eine weise den zorn des Andronikos gereizt hatte. Dieser hatte dann den Astykrates vor den Amphiktionenrath gezogen und hier eine verurtheilung desselben durchgesetzt. War Astykrates μέτοικος zu Delphoi, so passte auf ihn φυγαδεῦσαι und wandte er sich natürlich um schutz nach Athen, seiner vaterstadt. Dass Aristonikos ein fremder war, über den Athen keine macht hatte, geht aus der fassung des probuleuma deutlich hervor, und auch in so fern steht also der vermuthung Rangabés, dass z. 16 ὁ Θετταλὸς zu lesen sei, nichts entgegen. Wenn man auch so noch fragt, wie denn die Athener beschliessen konnten

ἀτελεῖς εἶναι τὰς δίκας τὰς ἐψηφισμένας ἐν Ἀμφικτυσίῳ, so muss man wohl antworten, dass der sinn sei, nicht: dass die *erkenntnisse*, welche die Amphiktionen gefällt, ungültig sein sollen, sondern dass die — nicht bindend, nicht rechtskräftig seien. Wenn dies erst von dem volke beschlossen war, so zwang keine rück-sicht gegen den Amphiktionenrath dem erkenntniss gegen Astykrates etwa auch in Athen irgendwie folge zu geben, man konnte und musste dann schritte thun den mitbürger zu schützen und seine stellung in Delphoi wiederherzustellen. Wie man das ins werk gesetzt habe oder ins werk setzen wollte, ist unbekannt: es war ohne zweifel in dem weiteren verlaufe des raths-antrages angegeben. Ohne zweifel mussten gesandte nach Delphoi gehn und der Hieromnemon Athens musste bei der nächsten Pylaea die nichtigkeitserklärung des früher gegen Astykrates gefällten urtheils beantragen und durchzusetzen suchen. Sonderbar ist es jedesfalls, dass der aussage des Astykrates und seiner ge-nossen über ihre verurtheilung durch die Amphiktionen nicht gleich durch den rath die vernehmung des attischen Hieromnemon und seine angabe über das sachverhältniss zur seite gestellt wird. In ihrer beziehung auf die Amphiktionen ist die inschrift, so viel ich weiss, einzig in ihrer art.

2. Zu Horatius.

Es zweifelt jetzt wohl niemand mehr, dass Horatius Epist. l. 10, 12 ff. sagen wolle: wie bei dem bau eines hauses es zuerst einen bauplatz zu wählen gilt, so muss, wer der natur gemäss zu leben sich vorsetzt, wie dies für den menschen pflicht ist, zuerst zusehn, wo er ein solches leben am besten führen könne, und da bietet sich das land als der geeignetste ort dar. Nun heisst v. 13 jetzt in allen ausgaben:

ponendaeque domo quaerenda est area primum.

Den dativ *domo* entschuldigen die herausgeber durch berufung auf Cato de R. Rust. §. 134: *Iane pater, te hac strue commo-
venda bonas preces precor, uti sis volens propitius mihi liberisque
meis, domo familiaeque meae*, welche gebetformel gleich darauf nochmals und ebenso §. 139. 141 wiederkehrt. Sonst kommt *domo* nirgends vor: nur Lachmann hat es bei Lucretius 5, 1267 herstellen wollen:

silvasque ut caedere possent

materiemque domo, levare ac radere tigna,
während die HSS. bieten:

materiemque dolaret levare ac radere tigna,
und sich dabei auf die stelle des Horatius berufen. Aber, angenommen, dass das wort *domus* wirklich richtig sei, was hier nicht der ort ist näher zu untersuchen, so würde *domus* von der spur der HSS. nicht weiter entfernt sein, oder, wenn man lieber will, *domu*, welchen dativ Wakefield auch 4, 999 herstellen wollte, obgleich Lachmann hier *domi*, was die HSS. haben, mit recht beibehalten hat. Also ausser der uralten und deshalb nicht viel für den spätern gebrauch beweisenden gebetformel findet sich *domo* nur in der einen stelle des Horatius. Dies fordert den zweifel heraus, und dieser erhält um so gewichtigere unterstützung, da die handschriftliche überlieferung auf etwas anderes führt. Trotz der einsprache von Theodor Bergk bleibt für die kritik des Horatius der codex Blandinius vetustissimus die einzige sichere grundlage und, wenn auch das stillschweigen des Iacobus Cruquius nicht unbeschränktes vertrauen verdient, wenn auch unsicherheiten aus der art und weise, wie die verschiedenen codd. blandinii bezeichnet sind, hervorgehn, wenn auch Cruquius da, wo im codex vetustissimus rasuren und correcturen waren, diese nicht immer erkannt oder, wenn er sie erkannte, das ursprüngliche, also allein massgebende nicht mehr zu lesen vermocht oder doch nicht angegeben haben mag, so ist doch kein grund vorhanden absichtliche entstellungen der wahrheit anzunehmen. Nun giebt I. Cruquius zu unserer stelle an: *codices Bland. habent ponendaque domo*, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch der commentator cruquianus, der gerade hier von Acron wesentlich abweicht, diese lesart vor augen gehabt habe, wenn er sagt: „*quomodo faciunt, qui domum aedificare volunt: primum quaeritur optima area*“, während Acron sagt: „*quomodo area ponenda domui quaeritur*“. Doch dem sei, wie ihm wolle, auch aus einigen jüngeren HSS., Dess. 2. Guelf. 3., namentlich auch aus dem sehr beachtenswerthen Mon. 1, wird *ponendaque domo* angegeben. Und dies schrieb ohne zweifel der dichter, mit dem sinne: *wenn ein haus gebaut werden soll, bei dem bau eines Hauses*, indem er den ablativ des gerundivums in einer weise gebrauchte, welche, obgleich sie bei den schriftstellern aller gattungen und zeiten nicht eben selten vorkommt, doch im ganzen wenig beachtet und häufig verkannt, von

Hand Tursell. III, p. 286 ganz geleugnet worden ist. Ich will deshalb eine reihe von stellen, die ich nach und nach gefunden, hier aufführen, wenn ich auch später bemerkt habe, dass einige schon von W. Weissenborn *de gerundio et gerundivo lat. linguae* p. 129 ff. erwähnt sind. Plautus Men. 5. 3, 2: *lumbi sedendo ni, oculi spectando dolent, manendo medicum, dum se ex opere recipiat*: hier sind *sedendo* und *spectando* ablativi der ursache, aber *manendo* erklärt sich am natürlichsten: *dum maneo medicum*, beim warten auf den arzt. Terentius Andr. 5. 4, 35: *ita animus commotus metu spe gaudio, mirando hoc tanto tam repentino bono*, wo Donatus ganz richtig *mirando* erklärt *dum miror*. Cato de R. R. §. 134: *lane pater, te hac strue commovenda bonas preces precor*, und so nachher *hoc fercto obmovendo*; ferner §. 139: *eius rei ergo te hoc porco piaculo immolando bonas preces precor*; or. de suis virtutibus contra L. Thermum frg. 1 (p. 43 lord.): *Ego iam a principio in parsimonia atque in duritia atque industria (lies in industria) omnem adolescentiam meam abstinui, agro colendo, vasis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserendis*. Cicer. pro Mar. §. 17: *qui non modo Curiis, Catonibus, Pompeis, antiquis illis fortissimis viris, novis hominibus, sed his recentibus, Martiis et Didii et Caeliis commemorandis iacebant*: Phil. 3, §. 9: *quae hic consul augurque neglexit, neque solum legibus contra auspicia ferendis, sed etiam collega una ferente*: ib. 6, §. 17: *partis honoribus eodem in foro gessi labores, quos petendis*: so der cod. Vat., während die andern in *petendis* haben: de Or. 1, §. 47: *quod (Plato) mihi oratoribus irridendis ipse esse orator summus videbatur*: so der gute cod. Erlang., die übrigen in *oratoribus irridendis*: 2, §. 251: *(sannio) ore, vultu, imitandis moribus, voce, denique corpore ridetur ipso*: Brut. §. 144: *Antonius coniectura movenda aut sedanda suspicione aut excitanda incredibilem vim habebat*, wo gleich folgt in *interpretando, in definiendo, in explicanda aequitate*: Orat. §. 74: *cum immolanda Iphigenia tristis Culchas esset, tritior Ulizes, maereret Menelaus* (vgl. meine coniecturae tullianae p. 11); der cod. Vit. hat in *imolanda Iphigenia*: §. 228: *ut enim athletas nec multo secus gladiatores videmus nihil nec vitando facere caute nec petendo vehementer, in quo non motus hic habeat palaestram quandam*. Ep. ad Att. 4. 1, 6: *quo senatus consulto recitato cum continuo more hoc insulso et novo plausum meo nomine recitando dedissent*; die lensouiana giebt *meo nomine in recitando*, Hand will a. a. o.

lieferte fassung des verses zu verdächtigen. Ungewiss ist auch die schreibung des ersten verses, den Hermann so geschrieben hat:

ἀλλ' ἔσσι φήμη κρείσσονας λύκους κυνῶν —

Könnte εἶναι fehlen, so würde der zweite vers so geschrieben werden können:

βύβλου δέ, φασί, καρπὸς οὐ κρατεῖ στάχυν.

Vs. 812. Βίαια μὴ φιλεῖς ὀργῶν

ὀμμασιν ἐνδίκους.

Ist φιλεῖς richtig, so verlangt der sinn den satz als frage zu fassen: *du liebst doch nicht gewalthat anzuschauen?* Das metrum verlangt aber einen spondeus, daher Hermann σιέρεῖς geschrieben hat; hätte dies der glossator gehabt, so würde er φιλέει gesetzt haben. Es ist also σιέρεεις das richtige und der satz wie gesagt, als frage zu nehmen.

Berlin.

August Meineke.

Zu Liv. XLII, 17, 6.

Da steht bei Weissenborn: *cuius (veneni) scire se comparationem plurimum difficultatis et periculi habere: pluribus consciis comparari, eventu praeterea incerto esse, ut aut satis efficacia ad rem peragendam aut tuta ad rem celandam dentur. se daturum quod nec in dando nec datum ullo signo deprendi posset.* Madvig Em Livian. p. 516 verbindet *habere pluribus consciis* und streicht *comparari*, M. Seyffert in Jahn Jahrb. 83, p. 836 interpungirt auch nach *consociis*, schreibt aber dann *comparati eventum incertum esse*. Aber der fehler der stelle steckt ja an einem ganz andern orte: was soll denn *aut* — *aut* im folgenden bedeuten? Weissenborn interpungirt ganz richtig: da aber *aut* eine negation verlangt, so wäre *ut aut non satis* cett. zu schreiben, wo denn *non satis* auch zu *tuta* zu suppliren: dann ist ein an und für sich guter sinn da. Doch scheint gerathener, nach *incerto* zu interpungiren und *esse* als überbleibsel des satzes anzusehen, von dem *ut* abhängt und das folgende so zu behandeln, dass nur von der *comparatio*, die den Perseus hier allein beschäftigt, die rede sei: also etwa: *incerto; [summae artis] esse, ut et satis . . . et tuta — celandam [praepar]entur.* Doch welcher von diesen ansichten man auch sei, so viel wird man zugeben, dass hier erst der richtige weg für die behandlung dieser stelle gezeigt sie.

Ernst von Leutsch.

V.

Vermischte bemerkungen.

1. Zwei inschriften vom jahr 363/2 v. Chr.

Die 'Εφημερίς Ἀρχαιολογική enthält im 54. heft unter nr. 4046 eine für die geschichte nicht unwichtige inschrift, die am 10. märz 1860 von Pittakis im östlichen theile der akropolis gefunden wurde. Sie ist ziemlich gut erhalten, nur am ende abgebrochen und wenige buchstaben am anfang der zeilen fehlen. Oberhalb der inschrift sind noch die füsse von drei menschlichen gestalten zu sehn, wie sich häufig solche reliefs über ehrenbeschlüssen finden. Die inschrift lautet:

*M*ενέλαος Πηλαγῶν εὐεργέτης.

Ἐπὶ Χαρικλείδου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Οἰνηίδος ἑκτης πρυτανείας. |
 Ἔδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, Οἰνηὶς ἐπρυτάνευσεν, Νι[κό]στ[ρ]α-
 5 τος ἐγραμμάτευσεν, Χαρικλῆς Λευκοκοεὺς ἐπεστά[τ]ει, Σάτυ-
 ρος εἶπεν· Ἐπειδὴ Τιμόθεος ὁ στρατηγὸς ἀποφαί[ρει] Με-
 νέλαον τὸν Πηλαγῶνα καὶ αὐτὸν συνεπολεμοῦν[τα] καὶ χρή-
 ματα παρέχοντα εἰς τὸν πόλεμον τὸν ἐπ[ὶ] τ[ού]ν[δε] Χαλ-
 10 κιδίας καὶ πρὸς Ἀμφίπολιν, ἐψηφίσθαι τῇ β[ο]υλῇ ἢ προσά-
 γειν αὐτὸν εἰς τὸν δῆμον εἰς τὴν πρῶ[τ]ην ἐκκλησίαν, γνώμην
 δὲ ξυνβάλλεσθαι τῆς βουλῇ[ς] εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκεῖ τῇ
 βουλῇ ἐπαινεῖσθαι [*M*]ε[νέ]λαον, ὅτι ἀνὴρ ἀγαθός ἐστιν καὶ
 15 ποιεῖ, ὃ τι δύναται | [εἰ] ἀγ[α]θὸν τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων,
 ἐπιμελίσθαι | [δὲ] αὐτοῦ[ν] καὶ τοὺς στρατηγούς τοὺς ὄντας
 περ[ὶ] Μακεδονίαν, ὅπως ἂν, εἰάν του δαίηται, τυγχά[σ]ῃ,
 εἶναι, δὲ καὶ εὐρίσθαι αὐτῷ παρὰ τοῦ δήμου[ν], εἰάν τι δύ-
 20 ηται καὶ ἄλλο ἀγαθόν, καλεῖσθαι δὲ [*M*]ε[νέ]λαον ἐπὶ ξένια
 οὓς τὸ πρυτανεῖον εἰς [αὐ]τοῖον].

... ος εἶπεν· τὰ μὲν ἄλλα, κατὰ περ τῇ βουλῇ |, εἶπει]

δὴ [δ]ὲ . . . [x]αὶ οἱ πρόγονοι οἱ [Μενελάου . . . |
 τοῦ δῆμου τοῦ Ἀθη[ναίων | τη

Die ersten drei zeilen haben noch einmal so grosse buchtaben als die folgenden und die erste ist von der zweiten durch eine leiste getrennt. Folgendes sind die geringen abweichungen der lesung, die Pittakis gegeben hat:

Z. 4: ἰδοξς hat der stein, ἰδοξεν P. — Οἰνεῖς P. — 6. ἀποφα[γεται P. — 8. ἐπὶ Χαλκιδέας P. — 12. ἐπαινέσαι δὲ [αὐ]τὸν ὅτι P. — 14. τῶν Ἀθην. P (τὸν der stein). — 16. τυγχά[ρειν] P. — 18. δῆμο[υ] ἄν τι δύναται P (δύνηται der stein). — 21. Σάτυρος P. (Aber Satyros hatte das probuleuma beantragt, also kann der zusatzantrag nicht von ihm ausgehen.) 22. ἐπειδὴ δὲ καὶ] αν . ε [x]αὶ P. — Wegen der form δέχεται z. 16 vgl. man die mauerinschrift und C. O. Müller dazu p. 32.

Charikleides war Archon im j. ol. 104, 2 = 363/2 v. Chr, derselbe, den Demosth. 21 §. 178 erwähnt. Im j. vorher aber 104, 1 war an Iphikrates stelle die führung der attischen streitmacht gegen den chalkidischen städtebund mit Olynth an der spitze und gegen Amphipolis von den Athenern Timotheos übertragen worden: Diod. 15, 81 z. e., Demosth. 23 §. 149 ff. Abel Makedonien p. 224 ff. A. Schaefer Demosth. 2, p. 13 f. 1, p. 89 f. Timotheos wurde bei diesem kriege durch Perdikkas von Makedonien unterstützt (Dem. 2 §. 14: ὅλως μὲν γὰρ ἡ Μακεδονικὴ δύναμις καὶ ἀρχὴ ἐν μὲν προσθήκης μέρεϊ ἐστὶ τις οὐ μικρά, οἷον ὑπῆρξέ ποθ' ὑμῖν ἐπὶ Τιμοθέου πρὸς Ὀλυνθίους). Der kampf dauerte, wie wir aus unserer inschrift sehn, auch unter Charikleides fort und ein bericht des Timotheos belobte den Menelaos, der wahrscheinlich in einer sendung des feldherrn nach Athen gekommen war. Denn dass der krieg noch fortging, Timotheos also noch in jenem gegenden war, geht aus den participien συμπολεμοῦντα, παρέχοντα hervor. Menelaos, der allein durch seine heimath näher bezeichnet wird, ist von Pittakis mit unrecht für dieselbe person mit dem halbbruder des Philippos (vgl. meine bemerkung zu Dem. 4 §. 27) und dem sohne des Lagos, bruder des Ptolemaeos, die Eordaeer waren, gehalten worden. Ueber den stamm der Pelagonen und ihre wohnsitze hat Abel Makedonien p. 32 ff. ausführlich gesprochen.

Als schreiber der prytanie wird Nikostratos genannt. Da

wohl schon seit Eukleides diese nicht mehr mit den einzelnen rytanien wechselten, sondern ihre stellung das ganze jahr be-
hielten (s. Boeckh epigr. chronol. studien 2, p. 38 ff. Velsen im
rhein. Mus. 11, p. 599), so wird durch dieses psephisma auch der
zweifel, ob in der inschrift 'Εφ. ἀρχ. 902 = Rangabé 386 (2,
55) *Φρασικλείδου* mit Pittakis und Bursian (Philol. 10, p. 180)
der *Χαρικλείδου* mit Rangabé zu ergänzen sei, zu gunsten des
letzteren entschieden. Wenn ich hier einen versuch mache, diese
höchst schwierige, aber in vieler beziehung wichtige inschrift zu
ergänzen, so möchte ich dadurch vorzüglich veranlassen, dass in
athen das verhältniss der beiden theile der inschrift näher un-
tersucht werde, welche Pittakis zu verschiedenen zeiten veröffent-
licht hat. Denn Rangabé scheint darin durchaus recht zu haben,
dass, wenn Pittakis zu 902 sagt, er habe dieselbe inschrift schon
Ancienne Athènes p. 155 f. mitgetheilt, dies sich nur durch die an-
nahme erklären lasse, dass das stück, was damals Pittakis allein le-
sen konnte, jetzt (auf der rechten seite von 902) zum grossen theil
verloren gegangen sei, und dass also das von Pittakis an
der früheren stelle gegebene, so abenteuerlich auch manches darin
ist, nicht zu vernachlässigen sei. Die inschrift ist *στοιχηδόν* ge-
schrieben und *Χαρικλείδο* z. 1, *προέδρο* z. 10, *Ἀστυκράτο* z. 19.
23 sind merkwürdige reste der altattischen orthographie. Rechts
stehe ich mit [an, was in der zweiten abschrift von Pittakis und
der von Rangabis, mit [[, was in der ersten von Pittakis fehlt.

ΕΠΙΧΑΡ]ΙΚΛΕΙΔΟ ΑΡΧΟΝΤΟ [ΣΕΠΙΤ
ΗΣ ΑΚΑΜ]ΑΝΤΙΔΟΣ ΔΕΥΤΕΡΑ [ΣΠΡΥΤ
ΑΝΕΙΑ]ΣΗΝΙΚΟΣ ΤΡΑΤΟ [ΣΝΙΚΟΣ Τ
ΡΑΤΟ Π]ΑΛΛΗΝΕΥΣ ΕΓΡΑ[ΜΜΑΤΕΥΕΝ
5 ΤΡΙ]ΑΚΟΣΤΗ ΤΗΣ ΠΡΥ[ΤΑΝΕΙΑΣ
ΕΔ]ΟΞΕΤΗ ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΤΩ ΙΑ[ΗΜΩ] [[ΔΙΚΑΙΟ
ΓΕ]ΝΗΣΗ ΑΙ ΑΝΙΕΥΣ ΕΠΕΣΓΑΤ[ΕΙΚΡΑ] [ΤΕΡΟΣ
Ε]ΙΠΕΝ ΠΕΡΙΩΝ ΛΕΓΕΙ ΑΣΤΥΚΡ[ΑΤΗΣ
. ΣΚΑΙΟΙ ΜΕΤΑΥΤΟΥ ΕΨΗΦΙΣΘ[ΑΙ ΤΗ ΒΟΥΛ
10 ΗΤΟΥΣ ΠΡΟΕΔΡΟΣ ΟΙ ΑΝΛΑΧΩ[ΣΙ ΠΡΟΕ] [[ΔΡΕ
ΥΕ]ΙΝΕΝ ΤΩ ΙΑΗΜΩΙ ΠΡΟΣΑΓΑΓ[ΕΙΝ ΑΣΤΥ] [[ΚΡ
ΑΤ]ΗΝ ΚΑΙ ΤΟΥΣ ΜΕΤΑΥΤΟΥ ΥΕΙΣ [ΤΟΝ ΑΗΜΟΝΕ
ΙΣΤ]ΗΝ ΠΡΩΤΗΝ ΕΚΚΛΗΣΙΑΝ ΚΑ[Ι ΧΡΗΜΑΤΙΣ
ΑΙΓΝ]ΩΜΗΝ ΔΕ ΞΥΜΒΑΛΛΕΣΘΑΙ [ΤΗΣ ΒΟΥΛΗΣ
15 ΕΙΣΤ]ΟΝ ΑΗΜΟΝΟΤΙ ΔΟΚΕΙΤΗ [ΒΟΥΛΗ ΕΠΕ

ΙΑΗ]ΑΝΔΡΟΝΙΚΟΣΘΘΕΤΤΑΛ[ΟΣΙΕΡΟΜΝΗΜΟ
 ΝΩΝ]ΠΑΡΑΤΟΥΣΝΟΜΟΥΣΤΩΝΑ[ΜΦΙΚΤΥΟΝΩΝ
 ΚΑΙ[ΤΟΥΣΔΕΛΦΩΝΕΙΣΑΓΑΓΕ[ΙΝΤΗΝΔΙΚΗΝ
 ΚΑΤ]ΑΣΤΥΚΡΑΤΟΣΚΑΙΤΩΝΜΕΤΑ[ΛΥΤΟΥ[[ΚΑΙ
 20 ΦΥΓ]ΑΔΕΥΣΑΙΑΣΤΥΚΡΑΤΗΝΚΑΙ[ΤΟΥ[[ΣΜΕΤΑ
 ΥΤΟ]ΚΑΙΤΑΣΟΥΣΙΑΣΑ[ΦΕΛΕΙΝΑΥΤΟΥ[[ΣΔΟΚ
 ΕΙΔ]ΕΔΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΤΑΣΜΕΝ[[ΔΙΚΑΣΤΑ
 ΣΚΑ]ΤΑΑΣΤΥΚΡΑΤΟΣΚΑΙΤΩΝΜΕΤ[ΛΥΤΟΥΕ[[Ψ
 ΗΦΙ]ΣΜΕΝΑΣΕΝΑΜΦΙΚΤΥΟΣΙΝΑ[ΤΕΛΕΙΣΕΙ
 25 ΝΑΙ]ΕΙΔΕΤΙΣΤΙΑΙΤΙΑΤΑΙΑΣ[ΤΥΚΡΑΤΗΝΗ
 ΤΟΥ]ΣΜΕΤΑΥΤΟΥΔΙΚΕΙΝΔΕΑ[ΦΩΝΤΙΝΑΤΗ
 ΝΚΡΙΣΙ]ΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΤΩΝΔΕ[ΛΦΩΝΕΙΝΑΙ .
 ΟΥ ΑΣΧΟ[ΝΟΘΟΙΣΚΑΙ][. . .
 ΑΙΣ

Also: 'Επὶ Χαρκικίδου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Ἀκαμαντίδος δυνείας πρυτανείας, ἡ Νικόστρατος [Νικοστράτου] Παλληνεύς ἐγραμμάτην τριακοστῇ τῆς πρυτανείας.

Ἐδοξε τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, [Δικαιογένης] Παιανιεύς ἐκ-
 στάται, [Κράτερος] εἶπεν· περὶ ὧν λέγει Ἀστυκράτης καὶ
 οἱ μετ' αὐτοῦ ἐψηφίσθαι τῇ βουλῇ, τοὺς προέδρους, οἱ δὲ λάβοι
 προεδρεύειν ἐν τῷ δήμῳ, προσαγαγεῖν Ἀστυκράτην καὶ τοὺς μετ'
 αὐτοῦ εἰς τὸν δῆμον εἰς τὴν πρώτην ἐκκλησίαν καὶ χρηματίσαι,
 γνώμην δὲ ξυμβάλλεσθαι τῆς βουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δοκί τῇ
 βουλῇ· Ἐπειδὴ Ἀνδρόνικος ὁ Θεσσαλὸς ἱερομνημονῶν παρὰ τοὺς
 τόμους τῶν Ἀμφικτυόνων καὶ τοὺς Δελφῶν εἰσαγαγεῖν [τὴν δίκην]
 κατ' Ἀστυκράτους καὶ τῶν μετ' αὐτοῦ καὶ φυγαδεῦσαι Ἀστυκρά-
 την καὶ τοὺς μετ' αὐτοῦ καὶ τὰς οὐδίας [ἀφελεῖν αὐτοὺς δοκί]-
 δεδόχθαι τῷ δήμῳ, τὴν μὲν [δίκαν τὰς] κατ' Ἀστυκράτους καὶ
 τῶν μετ' αὐτοῦ ἐψηφισμένας ἐν Ἀμφικτυόσιν ἀτελεῖς εἶναι, εἰ δὲ
 τίς τι αἰτιάται Ἀστυκράτην ἢ τοὺς μετ' αὐτοῦ ἀδικεῖν Δελφῶν
 τινα, [τὴν κρίσιν] τῆς πόλεως τῶν Δελφῶν εἶναι

In der hauptsache stimme ich mit Rangabé überein, von dem
 ich nur in folgendem abweiche. Er giebt z. 2 f. πρυτανιστοῦς
 was zu viel buchstaben enthält; z. 3 Νικόστρατος(ς) Φ
 Ι]αλληνεύς. Aber wenn in der ersten abschrift von Pittakios
 ΑΤΟΦ steht, so beweist dies nichts für Φ. Es ist das nur vor-
 lesen für Σ. Mein Νικοστράτου ist natürlich nur eine unsichere
 möglichkeit, wie die lücke ausgefüllt werden könne. Ebenso z. 6 f.
 Δικαιογένης. Warum Rangabé z. 7 λῆς drucken liess, weiß

ich nicht. — Z. 7. Rangabé *Κράτης*, aber das füllt die zeile nicht. — Z. 16. *ὁ Θεταλός*. Nach dem, was Rhangabé als lesart des steines angiebt: *ΟΘΕΤ.ΛΟ* . . , erscheint Ranga-
bés vermuthung *ὁ Θεταλός* nicht sicher, da dann ein *T* oder *Λ* fehlen würden und ein buchstabe zu wenig in der zeile wäre. Aber Bursian hat (a. a. o.) so gelesen *ΟΘΕΝ* . . *ΛΟ* . . und so ist *ὁ Θεταλός* gesichert. — Z. 18. Rangabé *πίσῃγαγε* [*ἐπὶ τὴν πόλιν*]. Da indessen die inschrift deutlich den infinitiv bietet und auch nachher *φυγαδεῦσαι* nicht, wie Rangabé gewollt hat, von einem vorhergehenden *ὥστε* abhängen kann, so scheint es richtiger zu sein drei infinitivi in den drei punkten, welche Andronikos widerrechtlich gethan haben soll, anzunehmen und sie dann von einem *δοκεῖ* abhängen zu lassen. Da der rath nur die einseitige darstellung des Astykrates vernommen hat, so ist diese art des ausdrucks mit *δοκεῖ* ganz an der stelle. Der zusatz *ἐπὶ τὴν πόλιν* ist um einen buchstaben zu lang und widerspricht dem gedanken. Eben nicht vor die gerichte der stadt, denen nach der ansicht des attischen rathes das erkenntniß über die etwa von Astykrates und genossen begangenen vergehn zusteht (z. 26), hat Aristonikos die sache gebracht, sondern vor die Amphiktyonen, die damit nichts zu thun hatten. — Z. 19. Rangabé *μετ' αὐτοῦ*, *ὥστε* —. Vgl. zu z. 18. Ausserdem ist die ergänzung um einen buchstaben zu lang. Wenn ich hier *μετὰ αὐτοῦ* gesetzt habe, während es sonst *μετ' αὐτοῦ* heisst, so wechselt ebenso z. 19 *κατ' Ἀστυκράτους* und z. 23 *κατὰ Ἀστ.* — Z. 21 Rangabé *οὐσίας ἀφείλετο θεωρούμετων*. Dies hat etwas bestechendes, da auf dem steine nach Rangabé steht *ΟΤΣΙΑΣΑ* . . *ΛΕΤΟ* und nach Pittakis erster angabe *ΛΕΤΟΘ*. Indessen vermag ich dann 1) die vorausgegangenen infinitive nicht zu erklären, 2) scheint mir die art wie das verfahren gegen Astykrates besprochen wird, gar nicht dafür zu sprechen, dass er und seine genossen festgesandte des attischen staates gewesen seien. Ein gerichtliches vorgehn gegen den „*envoyé par les Athéniens à la tête d'une theorie à Delphes*“ würde ganz anders, als frevel gegen den durch seine sendung geheiligten boten, behandelt werden. Theoren würden auch schwerlich so ohne weiteres vor die städtischen gerichte von Delphi gewiesen werden. Freilich ist meine ergänzung auch nicht sicher; nur *δοκεῖ* scheint nothwendig zu sein. — Z. 26 f. Rangabé *μετ' αὐτοῦ γλεγνημένω*. Aber *γλεγνημένων* würde nur

hier zu μετ' αὐτοῦ hinzugesetzt sein, während οἱ μετ' αὐτοῦ sonst immer ohne zusatz steht; dann ist *HMENAS* nach Rangabé und Bursian auf dem steine, und ein participium vor ἐν Ἀμφικτείροσιν ist nicht zu entbehren. Wenn ich *H* in *Σ* ändere, so sind beide buchstaben so ähnlich, dass *H* ohne zweifel nur ein versehn der lesenden ist. Dagegen ist ἀτελεῖς eine treffliche vermuthung von Rangabé, bei der ihn die spuren in Pittakis erster abschrift *TEAESEI* leiteten. Vgl. Demosth. 43 §. 16: ἐὰν δὲ μὴ προσκαλεσάμενος ἐπιδικάσῃται, ἀτελεῖς ἔσται ἡ ἐπιδικασία τοῦ κλήρου. Plato de Legg. 11, p. 920. D: δίκας εἶναι τῶν ἄλλων ἀτελοῦς ὁμολογίας ἐν ταῖς φυλετικαῖσι δίκαις. 12, p. 954 E: ἀτελῇ καὶ ἄκυρον γίνεσθαι τὴν δίκην. — Z. 26 f. Rangabé Δελ[φῶν, τὸ δικαστήριον] τῆς πόλεως —. Ohne *τῆς* giebt Δελφῶν keinen sinn. Meine ergänzung empfiehlt sich durch ihre einfachheit zur genüge.

Wenn auf diese weise der sinn der inschrift in den hauptsachen festgestellt ist, so erledigt sich die vermuthung Bursian a. a. o. von selbst. C. F. Hermann (Philol. X, p. 365 f.) war zwar dem wahren näher gekommen, indessen auch seine annahme, dass Astykrates und seine genossen einer athenischen partei zu Delphoi angehört und gegen unrecht, was ihnen durch die Amphiktionen geschehn, schutz in Athen gesucht hätten, ist unhaltbar. Wie sollten die Athener dazu kommen eine von den Amphiktionen gegen einen Delpher ausgesprochene strafe zu kassieren und dagegen ihn den städtischen behörden von Delphoi zuzuwenden? Woher hätten sie die macht gehabt einen solchen beschluss durchzuführen? Mir erscheint als einzige möglichkeit zu denken, dass Astykrates ein Athener war, der, vielleicht als kaufmann, sich in Delphoi niedergelassen und zur zeit der Pylaea oder Pythien auf irgend eine weise den zorn des Andronikos gereizt hatte. Dieser hatte dann den Astykrates vor den Amphiktionenrath gezogen und hier eine verurtheilung desselben durchgesetzt. War Astykrates μέτοικος zu Delphoi, so passte auf ihn *φυγαδεῦσαι* und wandte er sich natürlich um schutz nach Athen, seiner vaterstadt. Dass Aristonikos ein fremder war, über den Athen keine macht hatte, geht aus der fassung des probuleuma deutlich hervor, und auch in so fern steht also der vermuthung Rangabés, dass z. 16 ὁ Θεταλὸς zu lesen sei, nichts entgegen. Wenn man auch so noch fragt, wie denn die Athener be- lassen konnten

ἀτελεῖς εἶναι τὰς δίκας τὰς ἐψηφισμένας ἐν Ἀμφικτύοσιν, so muss man wohl antworten, dass der sinn sei, nicht: dass die erkenntnisse, welche die Amphiktionen gefällt, ungültig sein sollen, sondern dass die — nicht bindend, nicht rechtskräftig seien. Wenn dies erst von dem volke beschlossen war, so zwang keine rück-sicht gegen den Amphiktionenrath dem erkenntniss gegen Astykrates etwa auch in Athen irgendwie folge zu geben, man konnte und musste dann schritte thun den mitbürger zu schützen und seine stellung in Delphoi wiederherzustellen. Wie man das ins werk gesetzt habe oder ins werk setzen wollte, ist unbekannt: es war ohne zweifel in dem weiteren verlaufe des raths-antrages angegeben. Ohne zweifel mussten gesandte nach Delphoi gehn und der Hieromnemon Athens musste bei der nächsten Pylaea die nichtigkeitserklärung des früher gegen Astykrates gefällten urtheils beantragen und durchzusetzen suchen. Sonderbar ist es jedesfalls, dass der aussage des Astykrates und seiner ge-nossen über ihre verurtheilung durch die Amphiktionen nicht gleich durch den rath die vernehmung des attischen Hieromnemon und seine angabe über das sachverhältniss zur seite gestellt wird. In ihrer beziehung auf die Amphiktionen ist die inschrift, so viel ich weiss, einzig in ihrer art.

2. Zu Horatius.

Es zweifelt jetzt wohl niemand mehr, dass Horatius Epist. I, 10, 12 ff. sagen wolle: wie bei dem bau eines hauses es zuerst einen bauplatz zu wählen gilt, so muss, wer der natur gemäss zu leben sich vorsetzt, wie dies für den menschen pflicht ist, zuerst zusehn, wo er ein solches leben am besten führen könne, und da bietet sich das land als der geeignetste ort dar. Nun heisst v. 13 jetzt in allen ausgaben:

ponendaeque domo quaerenda est area primum.

Den dativ *domo* entschuldigen die herausgeber durch berufung auf Cato de R. Rust. §. 134: *lane pater, te hac strue commo-
nenda bonas preces precor, ut sis volens propitius mihi liberisque
meis, domo familiaeque meae*, welche gebetformel gleich darauf
nochmals und ebenso §. 139. 141 wiederkehrt. Sonst kommt
domo nirgends vor: nur Lachmann hat es bei Lucretius 5, 1267
herstellen wollen:

silvasque ut caedere possent

materiemque domo, levare ac radere tigna,
während die HSS. bieten:

materiemque dolaret levare ac radere tigna,
und sich dabei auf die stelle des Horatius berufen. Aber, angenommen, dass das wort *domus* wirklich richtig sei, was hier nicht der ort ist näher zu untersuchen, so würde *domus* von der spur der HSS. nicht weiter entfernt sein, oder, wenn man lieber will, *domu*, welchen dativ Wakefield auch 4, 999 herstellen wollte, obgleich Lachmann hier *domi*, was die HSS. haben, mit recht beibehalten hat. Also ausser der uralten und deshalb nicht viel für den spätern gebrauch beweisenden gebetformel findet sich *domo* nur in der einen stelle des Horatius. Dies fordert den zweifel heraus, und dieser erhält um so gewichtigere unterstützung, da die handschriftliche überlieferung auf etwas anderes führt. Trotz der einsprache von Theodor Bergk bleibt für die kritik des Horatius der codex Blandinius vetustissimus die einzige sichere grundlage und, wenn auch das stillschweigen des Iacobus Cruquius nicht unbeschränktes vertrauen verdient, wenn auch unsicherheiten aus der art und weise, wie die verschiedenen codd. blandinii bezeichnet sind, hervorgehn, wenn auch Cruquius da, wo im codex vetustissimus rasuren und correcturen waren, diese nicht immer erkannt oder, wenn er sie erkannte, das ursprüngliche, also allein massgebende nicht mehr zu lesen vermocht oder doch nicht angegeben haben mag, so ist doch kein grund vorhanden absichtliche entstellungen der wahrheit anzunehmen. Nun giebt I. Cruquius zu unserer stelle an: *codices Bland. habent ponendaque domo*, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch der commentator cruquianus, der gerade hier von Acron wesentlich abweicht, diese lesart vor augen gehabt habe, wenn er sagt: „*quomodo faciunt, qui domum aedificare volunt: primum quaeritur optima area*“, während Acron sagt: „*quomodo area ponenda domui quaeritur*“. Doch dem sei, wie ihm wolle, auch aus einigen jüngeren HSS., Dess. 2. Guelf. 3., namentlich auch aus dem sehr beachtenswerthen Mon. 1, wird *ponendaque domo* angegeben. Und dies schrie ohne zweifel der dichter, mit dem sinne: *wenn ein haus gebaut werden soll, bei dem bau eines Hauses*, indem er den ablativ des gerundivums in einer weise gebrauchte, welche, obgleich sie bei den schriftstellern aller gattungen und zeiten nicht von selten vorkommt, doch im ganzen wenig beachtet und bis jetzt verkannt, von

land Tursell. III, p. 286 ganz gelehrt worden ist. Ich will deshalb eine reihe von stellen, die ich nach und nach gefunden, hier aufführen, wenn ich auch später bemerkt habe, dass einige schon von W. Weissenborn *de gerundio et gerundivo lat. linguae* n. 129 ff. erwähnt sind. Plautus Men. 5. 3, 2: *lumbi sedendo vi, oculi spectando dolent, manendo medicum, dum se ex opere recipiat*: hier sind *sedendo* und *spectando* ablativi der ursache, aber *manendo* erklärt sich am natürlichsten: *dum maneo medicum*, beim warten auf den arzt. Terentius Andr. 5. 4, 35: *ita animus commotus metu spe gaudio, mirando hoc tanto tam repentino bono*, wo Donatus ganz richtig *mirando* erklärt *dum miror*. Cato de R. R. §. 134: *lane pater, te hac strue commovenda bonas preces recor*, und so nachher *hoc fercto obmovendo*; ferner §. 139: *eius rei ergo te hoc porco piaculo immolando bonas preces precor*; or. de suis virtutibus contra L. Thermum frg. 1 (p. 43 lord.): *Ego iam a principio in parsimonia atque in duritia atque industria (lies in industria) omnem adolescentiam meam abstinui, agro colendo, vasis Sabinis, silicibus repastinandis atque conserendis*. Cicer. pro Mar. §. 17: *qui non modo Curii, Catonibus, Pompeis, antiquis illis fortissimis viris, novis hominibus, sed his recentibus, Martiis et Didii et Caeliis commemorandis iacebant*: Phil. 3, §. 9: *quae hic consul augurque neglexit, neque solum legibus contra auspicia ferendis, sed etiam collega una ferente*: ib. 6, §. 17: *partis honoribus eodem in foro gessi labores, quos petendis*: so der cod. Vat., während die andern in *petendis* haben: de Or. 1, §. 47: *quod (Plato) mihi oratoribus irridendis ipse esse orator summus videbatur*: so der gute cod. Erlang., die übrigen in *oratoribus irridendis*: 2, §. 251: (sannio) *ore, vultu, imitandis moribus, voce, denique corpore ridetur ipso*: Brut. §. 144: *Antonius coniectura movenda aut videnda suspicione aut excitanda incredibilem vim habebat*, wo gleich folgt *in interpretando, in definiendo, in explicanda asquitate*: Orat. §. 74: *cum immolanda Iphigenia tristis Calchas esset, tristior Ulixes, maereret Menelaus* (vgl. meine coniecturae tullianae p. 11); der cod. Vit. hat *in imolanda Iphigenia*: §. 228: *ut enim athletas nec multo secus gladiatores videmus nihil nec vitando facere caute nec petendo vehementer, in quo non motus hic habeat palaestram quandam*. Ep. ad Att. 4. 1, 6: *quo senatus consulto recitato cum continuo more hoc insulso et novo plausum meo nomine recitando dedissent*; die Iensoniana giebt *meo nomine in recitando*, Hand will a. a. o.

meo nomini recitando, Hofmann (p. 226) in *meo nomine recitando* lesen: ad Fam. 5. 16, 2: *eventisque aliorum memoria repetendis nihil accidisse novi nobis cogitemus*; allenfalls kann man hier auch einen ablativus instrumentalis annehmen. Cic. de Rep. 1, §. 4: *labores, qui sint re p. defendenda sustinendi*: de Legg. 3, §. 11: *donum ne capiunto neve danto neve petenda neve gerenda neve gesta potestate*: Cato mai. §. 24: *quibus absentibus numquam fere ulla in agro maiora opera fiunt, non serendis, non percipiendis, non condendis fructibus*: de off. 1, §. 5: *quis est enim, qui nullis officii praeceptis tradendis philosophum se audeat dicere?* im cod. Bamb. hat eine spätere hand *dendis* radiert und dafür *ditis* geschrieben. Diese beispiele zeigen, dass selbst bei Cicero dieser gebrauch des ablativs nicht so selten ist, als z. b. Wesenberg emend. M. Tullii Cic. Tuscul. disput. 3, p. 25 meint. Ebenso sagt Sallustius Cat. 61: *quem quisque viuis pugnando locum ceperat*, während Florus, der 2, 12 z. e. diese stelle nachahmt, hat: *quem quis in pugnanda ceperat locum*. Vergilius Aen. 2, 6: *quis talia fando Myrmidonum Dolopumae aut duri miles Ulixi temperet a lacrimis?* Nicht selten gebraucht Livius gerundium sowohl als gerundivum so, z. b. 8, 17: *novi deinde consules a veteribus exercitu accepto ingressi hostium fines populando usque ad moenia atque urbem pervenerunt*: 10, 31 z. e.: *quinam sit ille, quem pigeat longinquitatis bellorum scribendo legendoque, quae gerentes non fatigaverunt?* Mehr beispiele aus Livius geben Weissenborn z. d. a. st. und Naeglebach lat. stil. p. 100. Aus Tacitus genügt es Ann. 6, 38 anzuführen: *Fulcinus Trio — supremis tabulis multa et atrocis in praecipuos libertorum Caesaris composuit, ipsi fluxum senio mentem et continuo abscessu velut exitium obiectando*: mehr stellen denselben findet man bei Roth Agric. Exc. XX. In allen diesen stellen drückt der ablativ des gerundiums oder gerundivums einen die haupthandlung begleitenden umstand, die art und weise, wie dieselbe vor sich ging, das, wobei etwas anderes geschieht, aus, so dass man meist dafür das participium praesentis oder einen satz mit *dum* setzen, oder die ablativi auch als absolute ansehen kann. Ebenso hat also auch Horatius *ponenda domo* gesagt: *omni* ein haus gebaut werden soll, bei dem bau eines Hauses.

3. Zum Dialogus de oratoribus.

In welchem jahre die unterhaltung stattgefunden habe, da

dem geistreichen und anmuthigen dialogus de oratoribus nach der erklärungs des verfassers zum grunde liegt. sagt dieser selbst c. 7, §. 3: *ac sextam iam felicis huius principatus stationem, qua Vespasianus rem publicam fovet.* Man giebt danach an, dass das gespräch in das j. 828 d. St. = 75 n. Chr. falle. Aber diese annahme ist keineswegs sicher: die ganze stelle führt bei genauer untersuchung zu einem andern ergebniss. M. Aper sagt, dass seit dem tode Ciceros bis zu dem tage des gesprächs 120 jahre verflossen seien, indem er nach der gewöhnlichen lesart sechsundfünfzig jahre auf Augustus principat, dreiundzwanzig auf Tiberius, fast vier auf Gaius, vierzehn auf Claudius, vierzehn auf Nero, eines auf Galba, Otho, Vitellius, sechs auf Vespasianus rechnet. Zieht man aber die summe dieser zahlen, so ist sie nicht 120, sondern 118. Das haben auch mehrere herausgeber bemerkt, glauben aber (wie Orelli) die zahl damit rechtfertigen zu können, dass der verfasser wie häufig bei grösseren zahlen eine runde summe statt der genauen gesetzt habe. Aber hier ist das nicht zulässig, da so genau die einzelnen zahlen, aus denen sich die summe zusammensetzt, angegeben werden, da M. Aper, wie um die grösste genauigkeit zu bezeichnen, sagt: *centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur, unius hominis aetas.* Und wenn jemand darauf, dass im codex Pontani und Vat. 1862 *centum et decem* steht, dasselbe also wohl auch in dem des Henoch von Ascoli, der für uns als archetypus gelten muss, gestanden hat, *centum et viginti* im Farnesianus also nur als vermuthung gelten kann, wenn jemand darauf die meinung gründen wollte, dass Tacitus *centum et duodeviginti* geschrieben habe, so wird dies durch c. 24, §. 4 widerlegt, wo Maternus mit beziehung auf Apers berechnung sagt: *cum praesertim centum et viginti annos ab interitu Ciceronis in hunc diem effici ratio temporum collegerit.* Hier aber hatte, wie das einstimmige zeugniss des cod. Pontani, Vat. 1862, und Farn. zeigt, der archetypus *centum et XX annos.* Dass die ausdrücke dieser zweiten stelle (*in hunc diem effici ratio collegerit*) ebenfalls entschieden gegen die annahme einer runden summe sind, bedarf kaum der erinnerung. Sollen wir also dem verfasser des gesprächs einen rechenfehler schuld geben? Das ist um so weniger wahrscheinlich, weil derselbe in der lesart der HSS. nicht vorhanden ist. Denn die sechsundfünfzig jahre, welche dem Augustus zugetheilt wer-

den, beruben nur auf einer vermuthung von I. Lipsius, die HSS. haben: *statue novem et quinquaginta annos, quibus mox divus Augustus rem publicam rexit*, woraus die ausgaben vor Lipsius VIII et L annos gemacht hatten, offenbar um die summe 120 herauszubekommen. Nun wird freilich Lipsius vermuthung mit recht jetzt von allen herausgebern anerkannt, denn wenn Cicero 711 den 7. december ermordet wurde, Augustus aber den 19. august 767 starb, der wenige tage vor Ciceros tod, am 27. november 711, das triumvirat mit Antonius und Lepidus angetreten hatte, so ergeben sich 56 jahre, und sowohl Suetonius Octav. 8: *primum cum M. Antonio M. que Lepido, deinde tantum cum Antonio per duodecim fere annos, novissime per quattuor et quadraginta solus rem p. tenuit*, als Eutropius 7, 8: *ex eo remp. per XL et IV annis solus obtinuit: ante enim XII annis cum Antonio et Lepido tenuerit*, und Cassiodorus chron. p. 630 M. haben diese zahl. Dennoch glatte ich im dialogus in der lesart der HSS. *novem et quinquaginta* ans spur zu erkennen, die auf das richtige führt. Alle andern zahlen sind durch die geschichte festgestellt, beweglich ist nur die zahl der regierungsjahre Vespasians. Wenn sich also die summe 120 genau, wie es nothwendig ist, ergeben soll, so müssen wir in der angabe: *ac sextam iam felicitis huius principatus stationem, quae Vespasianus remp. fovet*, oder vielmehr mit Schelius und Spengel (specimen emendationum in Cornelium Tacitum p. 11) *ac sex, iam felicitis huius principatus stationem, qua* u. s. w. ein versehn annehmen und vielmehr schreiben *ac novem, tam felicitis huius principatus stationem, qua* —. Die richtige lesart *novem* war statt des irrthümlich hier in die HS. gekommenen *sex* am rande gegeben und kam dann durch versehn an die stelle des vorhergehenden, richtigen *sex* in den text. Allerdings kommen so ($56 + 23 + 4 + 14 + 14 + 1 + 9$) 121 jahre heraus: da aber die 23 des Tiberius $+ 4$ des Caligula $+ 14$ des Claudius nur voll 40 jahre ausmachen, von 767—807, so ist in der that es doch ganz richtig, wenn 120 als summe der seit Ciceros tod bis 831 = 78 n. Chr., dem 9. regierungsjahre des Vespasianus, der 822 = 69 n. Chr. den 1. juli (Sueton. Vesp. 6) als imperator angesetzt worden war, vergangenen jahre gerechnet werden. Wenn also meine vermuthung richtig ist, so fällt $831 - 78 = 753$ bei Martialis in das j. 831 = 78 n. Chr., nicht 828 = 75 n. Chr.

Ich wüsste nicht, was dieser zeitbestimmung entgegensteht.

an dem weiteren leben und dem tode des M. Aper und Vipstana Messalla wissen wir nichts. Maternus wurde, wie längst berichtet worden ist, nach Dio Cass. 67, 12 im j. 845 oder 846 = 92. 93 n. Chr.) von Domitianus getödtet: *Μάτερνον δὲ συιστήν, ὅτι κατὰ τυράννων ἐλπὶ τι ἀσκήων, ἀπέκτεινεν*. Iulius Secundus starb zwar nach Quintilian. Inst. Orat. 10, 1, 120 ziemlich früh (*Iulio Secundo si longior contigisset aetas, clarissimum rofecto nomen oratoris apud posteros foret. — ceterum interceptus quoque magnum sibi vindicat locum*), und zwar, wenn das werk Quintilians wahrscheinlich im j. 95 vollendet worden ist, einige zeit vorher, aber dass er vor 78 gestorben sei, folgt doch daraus gewiss nicht. Vibius Crispus starb hochbejahrt unter Domitian: vgl. Weber zu Iuvenal. 4, 81. Meyer oratt. rom. p. 585.

Nur zwei bedenken könnten, so weit ich die sache übersehe, gegen das j. 78 geltend gemacht werden. Das erste könnte man in den lebensverhältnissen des Eprius Marcellus finden. Was über ihn aus schriftstellern, inschriften und münzen bekannt ist, hat Avellino in der kleinen schrift *Osservazioni sopra un' epigrafe del real museo borbonico, nella quale si fa menzione di C. Eprio Marcello*. Napoli, 1831, sorgfältig erörtert und alle bestimmungen desselben haben Borghesis zustimmung gefunden (*Bullettino dell' inst. di corrisp. archeol.* 1831, p. 147 ff.). Die inschrift, welche bei dem alten Capua gefunden wurde, lautet (bei Avellino, Mommsen I. R. N. 3601, Orelli-Henzen 5425) so: *T. Clodio M. P. Fal. Eprio Marcello cos. II. auguri curioni mazimo sodali augurali pr. per. procos. Asiae III. provincia Cypros*. Die praetur, die er einen tag verwaltete, gehört in das j. 801 = 48 n. Chr., als legatus pro praetore verwaltete er dann Pamphylien und Lycien und wurde, obgleich die bürger von Tlos ihm eine statue errichtet hatten (C. Inscr. Gr. 4238 b. Nipperdey zu T. Ann. 13, 33), im j. 810 = 57 n. Chr. von den Lykiern repetundarum belangt, aber freigesprochen. Wahrscheinlich war er consul suffectus im j. 811 = 58 oder einem der nächsten (Borghesi p. 153. Aschbach, die consulate der röm. kaiser von Caligula bis Hadrian, in den sitzungsber. d. kais. ak. d. wiss. philos. hist. klasse 36, p. 267. 287). Wenn aber Avellino und Borghesi höchst gelehrt und scharfsinnig zu beweisen gesucht haben, dass die drei jahre des proconsulats in Asien von mitte sommers 824 = 71 bis dahin 827 = 74 zu rechnen seien, so kannten sie das militär-

diplom noch nicht, welches Cavedoni, *Notitia e dichiarazioni di un diploma militare* (Modena, 1832), Cardinali, *diplomi imperiali* (Velletri, 1835) n. VI, Arneth, zwölf römische militärdiplome p. 29 ff., Orelli-Henzen 5418 geben. In diesem wird zu anfang *Vespasianus cos. V. designat. VI* genannt und dann heisst es z. 22 der ersten äussern und z. 6 der zweiten innern seite: *A. d. XII. K. Iunias Q. Petillio Ceriale Caesio Rufo. II. T. Clodio Eprio Marcello II. cos.* Also steht fest, dass Eprius Marcellus vom 1. mai 827 = 74 an consul war. Vom Iuli 824 = 71 aber bis zum 1. mai (oder vielmehr bis zum 1. märz; denn zwei bis drei monate brachten die proconsuln auf ihrer reise nach und aus Asien zu: vgl. Borghesi p. 151) 827 kommen nicht drei jahre heraus: also kann das proconsulat des Eprius Marcellus nicht mit mitte sommers 824 begonnen haben. Auch Nipperdey (zu Tac. Ann. 12, 4) hat übersehn, dass das proconsulat in der mitte sommers begann (Dio Cass. 57, 14), wenn er sagt, dass Eprius 71–73 n. Chr. proconsul und 74 zum zweitenmal consul gewesen sei. Dazu kommt ausserdem, dass Eprius nach Tac. Hist. 4, 43 in anfang des j. 824 = 71 noch in Rom war. Wenn also die bestimmung Avellinos und Borghesis ganz gut zu dem j. 828 = 75 für die scene des dialogus de oratoribus passte, da Eprius Marcellus und Vibius Crispus nach der art, wie über sie gesprochen wird, allerdings wahrscheinlich damals in Rom anwesend waren, so ändert sich das jetzt. Denn durch die münzen, welche Avellino und Borghesi anführen, steht fest, dass Eprius unter Vespasian proconsul in Asien war. Wenn nun vor dem j. 827 drei jahre für dieses amt nicht ausfindig zu machen sind, so müssen wir annehmen, dass Eprius nur einen monat consul war und mit dem 1. juni Rom verliess, um das proconsulat in Asien anzutreten, was in folge seines ersten consulates möglich war, als im spätsommer 830 = 77 wieder nach Rom zurückkehrte. Dann man nicht an die zeit 828 juni — 831 juni denken dürfe, geht aus dem hervor, was Borghesi p. 151 f. über die proconsulate des Vettius Bolanus und Silius Italicus bemerkt. Es folgten sich Eprius sommer 827–830, Silius 830|31, Vettius Bolanus 831|32. Eprius Marcellus konnte also 828 nicht in Rom sein, sehr wohl aber konnte er es 831 = 78 n. Chr. Denn seine verschwörung mit Caecina Alienus gegen Vespasianus und in folge derselben seine selbstentleibung fällt nach der erzählung bei Dio C. 66, 17

vor den tod des Vespasianus selbst, der den 23 juni 832= erfolgte.

Die zuerst erwähnte inschrift ist übrigens auch für die erung einer stelle im c. 8 des dialogus von bedeutung. Dort ist es: *Ausim contendere Marcellum hunc Eprium — et Crispum*, *libentius enim novis et recentibus quam remotis et oblit-* *is exemplis utor, notos non minus esse in extremis partibus ter-* *um quam Capuae aut Vercellis, ubi nati dicuntur.* Da die in- rift bei Capua gefunden wurde und Eprius nach derselben zur us Falerna gehörte, die das gebiet von Capua umfasste (vgl. stehend in d. z. f. alterth. 1836 p. 926. Mommsen I. R. N. 454. Weissenborn zu Livius 9, 20), so ist nicht mehr zwei- raft, wie noch Orelli es bezeichnet, dass Eprius aus Capua, b Vibius aus Vercelli war. Nur ein versehen von Henzen ist wenn er 3425 *Pal.* für *Fal.* gegeben hat, obgleich ihm andere in gefolgt sind. Wenn nun aber gewiss ist, nicht mehr nur muthung, dass Vibius Crispus in Vercelli geboren war, so kann n auch darüber nicht im zweifel sein, dass zwar, wie schon psius und andere geurtheilt haben, der schol. zu Iuvenal. 4, 81 bius Crispus und Crispus Passienus verwechselt habe, dass aber angabe *municipis Vercellensis* wirklich sich auf den von Iuvelis gemeinten Vibius Crispus beziehe, vielleicht also aus einem dern scholion, dem die verwechslung fremd war, stamme. Wenn er der scholiast einmal die beiden Crispi verwechselt und dann dem, den er sich aus beiden zusammengesetzt hat, sagt: *pos-* *uit bis milies sestertia*, in dem aber, was im dialogus c. 8 folgt: *et hoc illis alterius ter milies sestertium praestat* niemand mit Dö- rlein und Orelli vertheidigen wird, sondern die summe, welche r andere besass, offenbar ausgefallen ist, so sind wir ohne zwei- im recht, die angabe bei dem scholiasten auf Vibius Crispus beziehn und mit Friedländer (ind. lectt. 1861/2, p. 4) *nec hoc* *s [alterius bis milies,] alterius ter milies sestertium praestat* zu en, dem ähnliches schon Lipsius und Pichena vorgeschlagen iten. In den vorhergehenden worten habe ich *notos*, was Ur- us nach *minus*, Lipsius nach *esse* einsetzen wollte, vor *non* ein- fügt, weil es zwischen *utor* und *non* am leichtesten anfallen ante. Während aber *notos* in der HS. fehlte, so ist dagegen hrscheinlich *dicuntur* in den worten *ubi nati dicuntur* ein glos- a: denn Eprius und Vibius waren so angesehene und bekannte

männer, dass es eine sonderbare vornehmthuerei wäre, wenn Aperi ihre geburtsstadt nicht wissen wollte. Solche glosseme kommen aber im dialogus mehrere vor. So heisst es c. 28, §. 5 *sic Corneliam Gracchorum, sic Aureliam Caesaris, sic Atiam Augusti matrem praefuisse educationibus ac produxisse principes liberos accepimus*. Bernhardy röm. lit. p. 45 will diese worte umstellen nach §. 4 *inservire liberis*. Mit vollem recht: denn da schliessen sie sich an das vorausgehende, in welchem von der erziehenden thätigkeit der mütter in alter zeit die rede ist, vortrefflich an, wo sie aber jetzt stehn, passen sie nicht nur nicht zu dem satze, der denselben vorausgeht, da in ihm von der älteren verwandtin die rede ist, der vor zeiten die stete überwachung der knaben übertragen wurde, sondern sie stören zugleich den zusammenhang dieses vorausgehenden mit dem auf sie folgenden satze: *quae disciplina ac severitas* —. Aber in den angeführten worten ist *matrem* ein offenes glossem, da *educationibus* erst passend wird, wenn von ihm die genitive *Gracchorum, Caesaris, Augusti* abhängen. — Ferner hat c. 33, §. 5 zwar schon Valens Acidalius in den worten *nisi ut scientiae meditatio, meditationi facultas, facultati vis eloquentiae accedat* mit vollem recht *usus* für *vis* vermutet, aber auch hier ist *eloquentiae* als glossem zu erkennen. Wie es jetzt heisst, klingt es, als ob man sagen wollte: durch übung der beredsamkeit gelangt man zur beredsamkeit.

Doch ich sagte, dass zwei bedenken der von mir gegebenen zeitbestimmung für das gespräch bei Maternus entgegenstehen. Das erste glaub' ich beseitigt zu haben. Das zweite ist eigenthümlicher art. Verträgt sich das j. 78 mit Tacitus lebenszeit? Ich glaube, nicht. Denn es ist nicht wohl denkbar, dass Tacitus H. 1, 1 mit den worten *dignitatem nostram a Vespasiano incolatam* etwa eine der zu dem vigintiviratus gehörigen würden gemeint habe, wie Haase annimmt. Wenn man darunter doch nur die quaestur verstehn kann, so muss er 79 n. Chr. 25 jahre alt gewesen, also 54 n. Chr. geboren sein. Damit verträgt sich nun der ausdruck dial. c. 1, dass er dem gespräch *admodum iuvenis* beigewohnt habe, nicht: denn er würde (im j. 78) schon 24 jahre alt gewesen sein. Aber müssen wir uns denn nicht, so viel es uns thun mag, entschliessen einen andern verwerflicher als Tacitus zu denken? Die sprache hat manche fehlerpunkte mit der des Tacitus: das haben erst neuerlich noch die kritiker samm-

gen von Weinkauff dargelegt. Aber zwingendes liegt doch in den ähnlichkeiten nicht, sie lassen sich aus der gleichen zeit, gleicher dialogus, wie die schriftten des Tacitus angehören. kommen erklären. Auch Nipperdey, der früher die abfassung des dialogus in das j. 81 setzte, urtheilt jetzt (dritte aufl. 1. bandes p. viii), dass derselbe vor Domitians tode nicht geschrieben sein könne. Auch ich halte dies für unzweifelhaft. Nun aber ist es auch unmöglich, dass Tacitus verfasser des dialogus sei. Der ernste Tacitus, dessen sprache schon im Agricola die einzig passende form für seine gedanken ist und mit seiner artweise dieselbe bleibt durch alle seine schriftten hindurch, konnte nicht in derselben zeit, in welcher er Agricola und Germania schrieb, den dialogus in einer so ganz verschiedenen tonart, in ciceronisch-quintilianischem stil schreiben. Geistreiche, charaktervolle, bedeutende männer gab es noch manche auch in Tacitus zeit: einer von ihnen war der verfasser des dialogus, würdig unserer zuneigung und bewunderung, wenn wir auch seinen namen nicht kennen.

Noch eine vermuthung. Wo der verfasser die scene des dialogus angiebt, heisst es (cap. 2): *nam postero die, quam Cuius Maternus Catonem recitaverat, cum offendisse potentium animos diceretur, tanquam in eo tragoediae argumento sui oblitus tantum Catonem cogitasset.* Gegen tyrannen zu sprechen war ein liebungsthema in den rhetorenschulen: vgl. c. 35. Nur die art und weise, wie es geschah, konnte gefährlich werden. Wenn jemand in übungsreden oder dichtungen gedanken anbrachte, die durch den schleier des gewählten stoffes die gestalten der wirklichkeit, in welcher der dichter lebte, durchblicken liessen, wenn der fürst als ziel der pfeile erschien (c. 10 z. e. *cum tibi sumas adversarium superiorem*), dann erregte es anstoss auch unter Tiberian, brachte verderben unter Domitian. War der Cato Maternus der art, so hatte er nicht nur Cato gedacht, nicht sich und seine zeit vergessen. Wenn nur Cato dargestellt war, konnte dies die mächtigen nicht beleidigen. Daher schrieb der verfasser: *tanquam non in eo tragoediae argumento sui oblitus tantum Catonem cogitasset.*

Göttingen.

Hermann Sauppe.

VI.

Bemerkungen zu Tacitus.

Die gegenwärtige abhandlung ist fortsetzung des ausführlichen aufsatzes, der sich über die sechs ersten bücher der annalen des Tacitus verbreitet und im rheinischen museum XVI, p. 454 und XVII, p. 99 erschienen ist. In beiden ist es meine absicht, solche schadhafte stellen des Tacitus zu verbessern, deren heilung weder mir in meiner grössern ausgabe desselben (Cantabrigiae 1848) gelungen ist, noch von meinen nachfolgern mir herbeigeführt zu sein scheint. Zu den im rheinischen museum sowohl als hier mitgetheilten verbesserungen bin ich theils durch fortgesetzte studien, theils durch eine im jahre 1857 vorgenommene vergleichung der beiden ältesten handschriften des Tacitus zu Florenz geleitet, nicht weniger aber auch durch die versuche derjenigen kritiker, welche nach der vorher genannten zeit mit vielem erfolge für Tacitus sich bemühet haben, angeregt worden. Wie in jener andern abhandlung die fehler der ersten florentiner handschrift mich beschäftigten, so habe ich in der gegenwärtigen auf die noch viel zahlreicheren versehen der zweiten florentiner, des codex Mediceus plutei 68, 2 auf der Laurentiana zu Florenz, welcher um zwei jahrhunderte jünger und lange nicht so gut geschrieben und in schwer zu lesender longobardischer schrift im elfften jahrhundert abgefasst ist, mein augenmerk zu richten. Belehrung über fehlgriffe wird mir willkommen sein, ebenso darüber, ob eine der folgenden verbesserungen schon früher von andern mitgetheilt sei.

Ann. XI. 3. Sed consultanti super absolutione Asiatice flens Vitellius — liberum mortis arbitrium ei permisit. Hier hat das verbum *permisit* eine doppelte beziehung, die eine auf den berathschlagenden Claudius (*consultanti*), die andere auf

n verurtheilten Asiaticus (*ei*), was eine fehlerhafte verbindung ist. Nipperdey will den anstoss dadurch beseitigen, dass der dativ *consultanti* von *commemorata* abhängig gemacht werden soll, ein sowohl *commemorata* als das nächste *percursis* stehen in einem zwischensatze, und daher kann jenes so wenig als dieses mit dem worte des hauptsatzes (*consultanti*) verbunden werden. man verbessere *ei* oder *ei*; (das ist *eius*) statt *ei*, nämlich Asiaticus. 'Der abschreiber übersah das zeichen für *us* um so leichter, weil er wusste, dass *permisit* einen dativ regiere, und weil das mit entfernte *consultanti* ihm bereits aus den augen gekommen war. In dem ausdrücke *permisit* statt *permittendum suasit* oder *suasit* liegt eine ironie des darstellers, der nicht ohne absicht den diener zum herrn und den herrn zum diener werden lässt.

XI, 4. Quidam pampineam coronam albetibus foliis ornata atque ita interpretatum tradidere. Der gegensatz zwischen der passiven verbindung *visam* (*ab eo* oder *ei*) und der activen *interpretatum* macht in der letztern ein personal-pronomen unentbehrlich; daher schreibe man *interpretatum eum* als gegenstück *coronam visam*. Dieses pronomen ist nach einem *um* oder *em* häufig übersehen worden, namentlich auch kurz vorher c. 2: *ipsa perniciem Poppaeae festinat, subditis qui terrore carceris ad voluntariam mortem eam propellerent*. Vgl. meine bemerkungen zum rhein. mus. zu annal. I, 69.

XI, 6. Dein obstrepentibus iis, quibus ea contumelia irabatur. Unangenehm ist hier und gar nicht nach der weise von Tacitus das zweimalige *iis* — *ea*, allein *iis* verdankt nur interpolirten handschriften seinen ursprung, und die florentiner handschrift schreibt *si his*; zieht man davon *s*, als wiederholt aus dem vorangehenden *obstrepentibus*, ab, so bleibt *ihis* oder in alter schrift *his*, was uns wie von selbst auf *ILLIS* führt. In demselben titel ist die fehlerhafte form in den worten *quod si nullius praedem negotiant* weder durch *negotiantur*, was jüngere handschriften haben, noch durch *negotia eant*, wie der ältere Grovius, noch durch *negotia fiant*, wie Bezzenberger vermuthet, noch durch den versuch von Nicolaus Heinsius *negotia agantur* durch einen echt taciteischen ausdrück ersetzt: dieser ist vielmehr *negotia gerunt*: vgl. XV, 45: *in eamque praedam etiam di cessare*; Hist. I, 1: *Noricos in cetera victoriae praemia cessuros*; ib. II, 59: *minus honos inter secunda rebus adversis in solacium cessit*; ib. IV:

cloribus fortuna in sapientiam cessit. Der fehler kam zu stande, indem das auge eines alten abschreibers von dem *a* am ende des wortes *negotia* zu *a* in *cedant* sich verirrt.

XI, 8. Nam inter Gotarzes pleraque saeva, qui necem fratri Artabano coniugique ac filio eius praeparaverat, unde metus eius in ceteros, et acciuvare Vardanen. Um diese worte lesbar zu machen, hat man sich erstens die umstellung *Gotarzes inter* erlaubt, darauf *qui* entfernt, dann *praeparaverat* in *properaverat* oder *paraverat* geändert und *eius* nach *metus*, *et* vor *acciuvare* getilgt, ohne zeigen zu können, wie dieser haufen von fehleren entstanden wäre. Ich schreibe: *nam infensos inter Gotarzes pleraque saeva atque necem fratri Artabano coniugique ac filio eius praeparaverat. Vnde metus eius in ceteros; et acciuvare Vardanen.* Das ergänzte *infensos* fiel aus, indem der abschreiber von dem *in* dieses wortes zu *inter* übersprang; der übergang des *atque* in *qui* erklärt sich durch den ausfall des *s* hinter *saeva* und durch die ähnlichen abreviaturen von *q*; (= *que*) *q̄* (= *qui*). Damit ist die ganze stelle geheilt. Denn an *praeparaverat* braucht jetzt nichts mehr geändert zu werden, da der verschmitzte Gotarzes, um die einzelnen glieder der regierenden königlichen familie zu vernichten, nicht selbst hand anzulegen brauchte, sondern bei deren erbitterung (*infensos inter*) einen durch den andern stürzen konnte; dies drückt *praeparaverat* aus; vgl. XII, 21: *cum meis consiliis adoptio et proconsulare ius et designatio consulatus — praepararentur.* Am schlusse der obigen worte braucht man nur mit der florentiner handschrift ein punktum nach *praeparaverat* zu setzen, um mit derselben auch fortfahren zu können *Vnde metus eius in ceteros; et acciuvare Vardanen*, wo dann *et* so viel als und wirklich oder und demgemäss durch den darauf fallenden ton bedeuten kann, für welchen gebrauch Tacitus zahlreiche beispiele bietet.

XI, 9. Simul Hiberno exercitu campos persultante. So klar der sinn dieser worte ist, so bergen sie doch einen schreibfehler. Denn *Hiberno* statt *Hiberico* darf ein dichter wagen: Tacitus aber hat weder dieses noch das durch die dichter üblich gewordene *Medus* oder *Maurus* als adjectiv zugelassen. Daher ist zu schreiben *Hibernorum exercitu*, und die endung *rum* (*rū*) ist entweder vor *exercitu* überhört oder das zeichen *dr̄* 4 bei der abschrift eines ältern codex übersehen worden.

X, 40. Potitusque regiam per saevitiam ac luxum ad-
egit Parthos cett. So lesen die neuesten ausgaben, auch die
meinige, unter zustimmung des Mediceus, worin *regiā* geschrie-
ben steht, während ältere ausgaben mit Puteolanus und jüngeren
handschriften *regia* bieten. Dahin müssen wir trotz der autorität
der ältern handschrift zurückkehren: denn Tacitus verbindet mit
potiri in übereinstimmung mit den besten prosaikern entweder den
genitiv, namentlich in der verbindung mit *rerum*, wie I 5 und
33, IV 71, V 1, VI 11 und 30, XI 12 und 36, XII 42 und
65, XIII 3, Hist. II 101, III 74, auch *primi flagitii potitus* IV 3,
oder den *ablativ*, wie II 42 und 60, VI 40 und 43, XI 12, XII
15 und 48 und 51, XIII 19. Nach dieser analogie ist auch hier
regia zu schreiben und die abweichung des Mediceus hätte uns
um so weniger bestimmen dürfen, als dieselbe nur einem irrthum
ihren ursprung verdankt, indem der abschreiber *regiam per saevi-*
tiam verkehrter weise mit einander verbunden hat.

XI, 41. Isdem consulibus ludi saeculares octingente-
simo post Romam conditam — spectati sunt. Das fehlen
eines *anno* entschuldigt man dadurch, dass der begriff davon in
dem vorbergehenden *isdem consulibus* liege. Etwas ähnliches hat
sich aber Tacitus an keiner andern stelle erlaubt, und die ellipse ist
an und für sich ganz ungewöhnlich. Ohne zweifel ist *anno* (ge-
schrieben *a°*) nach *conditam* überhört oder übersehen worden.

XI, 44. Mox alios ac praecipuum Simoniden ceteras
repperisse. Hier lässt sich *praecipuum* nothdürftig erklären, aber
bei der unzahl von assimilationsfehlern, welche in dieser hand-
schrift nicht nach dutzenden, sondern nach hundertern zu zählen sind,
liegt der verdacht gar zu nahe, dass *praecipuum* aus falscher accom-
modation an *Simoniden* entstanden und in *praecipu* ezu ändern sei.

XI, 44. Quae — aspiciuntur etiam nunc in aere pu-
blico [dis plebiscitis] per fora ac templa fixo. In den ein-
geklammerten worten hat Nipperdey (Philologus II p. 427) ein
glossem richtig entdeckt, aber nur die entstehung von *plebiscitis*
aus den worten *per fora* genügend erklärt, indem seine vermu-
thung, *dis* möge aus *scil.* (= *scilicet*) entstanden sein, unwahr-
scheinlich lautet, daher auch Baiter sich dabei nicht beruhigen
konnte und ein *decretis* in *dis* finden wollte, was nicht weniger
zweifelhaft ist. Damit fernere zweifel hierüber abgeschnitten
64: *bona intersectorum in medium cedant*; Germ. 36: *Challis vi-*

werden, bemerke ich, dass, wie *per fora* durch *plebiscitis* (für volksbeschlüsse), so *per templa* durch *dis* (für götter) auf dem rande einer ältern handschrift erklärt werden sollte. Da die glossen hier *vor* den zu erklärenden worten stehen, so müssen sie am *linken* rande der verlorenen ältern handschrift geschrieben gewesen sein, und *per fora ac templa* muss im anfange der diesen glossen entsprechenden zeile gestanden haben: wo hingegen die glossen *hinter* den zu erklärenden worten stehen, da haben sie am *rechten* rande der ältern handschrift ihren platz eingenommen. Indem nämlich ein jüngerer abschreiber was rechts oder links am rande stand mit der entsprechenden zeile verband, sind diese randbemerkungen in den context hineingerathen. Da glossen beider art in dem überlieferten texte des Tacitus sich finden, so ist anzunehmen, dass die ältere handschrift, aus der die zweite florentiner geflossen ist, in *zwei columnen* auf jeder seite, so wie die jetzige florentiner geschrieben war, und dass der ersten columnne auf dem linken, der andern auf der rechten seite einzelne randbemerkungen beige geschrieben waren. Um solche glossen zu erkennen und *methodisch* ¹⁾ aus den echten worten zu entfernen, ist erforderlich, dass 1) in einer *formell richtigen* stelle der zusatz als ganz überflüssig oder auch dem gedanken des autors widersprechend dargethan, und 2) seine entstehung aus der nächsten umgebung nachgewiesen werde ²⁾; sind die worte aber einem *formellen* verderbniss unterworfen und soll erst nach einer versuchten änderung eine glosse zum vorschein kommen, so wird das kritische verfahren sehr unsicher, und es is dann vielmehr eine andere art von fehler als ein glossem voranzusetzen. Den zwei ebengenannten, bei jeder annahme eines glossems unentbehrlichen nachweisungen kann bisweilen noch ein *dritter* beweis für

1) Dass mit dieser art der kritik häufig missbrauch getrieben wird, darf sie selbst, wo sie richtig angewendet wird, nicht in missachtung bringen. Weil es an einer tüchtigen behandlung dieser sache bei Tacitus bisher fehlte, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn bei versuchen dieser art einige ungläubig den kopf schütteln, andere grimmig dagegen losfahren. Das wird hoffentlich aufhören, wenn die untersuchung, wie es sich geziemt, *nach principien* geführt wird.

2) Dieses sehr wichtige erfoderniss wird bei hervorsuchung von glossemen meistens vergessen, und manche kritiker scheinen ihre leser etwa so zu vertrösten: „Frage nicht wo glossen sind: glossen kommen wie der wind, von ost, west, süd und norden“.

die unechtheit desselben hinzugefügt werden, wenn nämlich der ausdruck dem sprachgebrauche des schriftstellers widerstreitet. Indem ich jetzt den versuch mache, nach diesen principien die glossen, welche in die zweite hälfte der annalen gekommen sind, auszuscheiden, weiche ich für diese eine frage von dem in diesem aufsatze sonst befolgten grundsätze, nur neues mitzutheilen, ab, und benutze zugleich die gegenwärtige gelegenheit, einige früher von mir angenommene glossen, bei welchen die oben genannten kriterien nicht beizubringen sind, aufzugeben, und einige von andern behauptete nach denselben kriterien einer prüfung zu unterwerfen. So sollen wir nach Nipperdey XI 27 zwei glossen annehmen in den worten: *consulem designatum cum uxore principis [velut] suscipiendorum liberorum causa convenisse, atque illam [audisse] auspicum verba subisse, sacrificasse apud deos*. Nipperdey meint, *velut* könne nicht stehen, da von keiner scheinheirath, sondern einer wirklichen die rede sei. Aber wie sollte ein glossator zu einem solchen zusatze gekommen sein? *velut* ist vielmehr ein echter zusatz, wodurch Tacitus selbst einen zweifel an dem erfolge der im heirathscontracte des Silius und der Messalina ausgesprochenen absicht äussert: denn Messalina hatte seit etwa zehn jahren nicht mehr geboren, auch liess sich nicht erwarten, dass Claudius lange ruhig zusehen würde, und endlich mochte Tacitus etwas dar art denken: „wuchs jemals gras auf einem pfad, den täglich jung und alt betrat?“ Wie nun hier die entstehung eines glossem nicht nachgewiesen werden kann, so muss ich mich auch gegen das andere von Walther vermuthete und von Nipperdey angenommene schon darum erklären, weil durch hülfe desselben eine alte in *subisse* versteckte corruptel erst beseitigt werden soll. Dieses glossem aber verschwindet von selbst, sobald das ebenso unlateinische als untaciteische *verba subisse* dem zusammenhange gemäss so verbessert wird: *illam audisse auspicum verba, subscripsisse, sacrificasse apud deos*. Die auspices hatten die heirathsgabe der Messalina im ehe-contracte niederzuschreiben, dann diesen der betheiligten vorzulesen (*illam audisse auspicum verba*) und ihre eigene unterschrift entgegenzunehmen (*subscripsisse*). Es ist also hier, wie an hundert andern stellen derselben handschrift, eine mittelsylbe ausgelassen. Dagegen hat Nipperdey in demselben buche c. 35 ein glossem glücklich entdeckt in den worten: *eadem constantia et illustres equites Romani*.

[*Cupido matura necis fuit*]. *Et Titium Proculum, custodem a Silio Messalinae datum et indicium offerentem, Vettium Valentem confesum, et Pompeium Vrbicum ac Saufeium Trogum ex consciis trahi* ³⁾ *ad supplicium iubet.* Hier sind alle kennzeichen eines glossens vorhanden, nämlich eine für die erzählung ganz überflüssige bemerkung, deren entstehung aus den vorhergehenden worten *precatus ut mors acceleraretur* in die augen fällt, und zu alledem kommt noch eine störende unterbrechung der rede. Aber damit ist dieser stelle noch nicht vollständig geholfen. Denn wer waren die todesmuthigen erlauchten römischen ritter? Nipperdey antwortet, „die vier gleich darauf genannten“, und dabei haben sich auch seine nachfolger beruhigt, obgleich meine bemerkung zu dieser stelle, dass Titius Proculus keine festigkeit gezeigt, sondern alles ihm mögliche gethan habe, um sein leben zu fristen oder zu retten, zu dem gegentheil hätte führen sollen. Vielmehr sind die namen der *illustres equites* ausgefallen und lassen sich, wenigstens zum theil, noch ergänzen. Denn Seneca in dem *ludus de Claudio* (c. 134) nennt fünf römische ritter, welche bei dieser gelegenheit hingerichtet wurden, den Sex. Traulus, M. Helvius Trogus, Cotta, Vettius Valens, Fabius. Von diesen wird Trogus, jedoch mit einem andern gentilnamen, ebenso Vettius Valens und Traulus (c. 36) auch von Tacitus erwähnt: aber Cotta und Fabius, grade die beiden erlauchtesten namen, suchen wir bei ihm vergebens. Sie sind die erwähnten *illustres equites Romani*, und seine worte sind so zu ergänzen: *eadem constantia et illustres equites Romani * Cotta ac * Fabius; et Titium Proculum* u. s. w.: die sternchen bezeichnen die fehlenden und uns nicht bekannten vornamen der beiden ritter, vielleicht C. und T. Auch jene c. 37 stehenden worte, mit welchen alte interpolatoren und neuere kritiker unnütze versuche gemacht haben, sind mit hervorziehung eines glossens so zu lesen: *interim Messalina componere precres, nonnulla spe et aliquando ira [tantum inter extrema superbia*

3) Diese richtige verbesserung von Rhenanus statt des überlieferten *tradi* ist in den neuern ausgaben seit Walther mit unrecht verschmährt worden; Walther beruft sich auf Sueton. Calig. 32: *seruum carniscei confectum tradidit*, und Vitell. 14: *quendam supplicio tradidit*, aber dann lag es für Tacitus doch gar zu nahe, sich mit dem einfachen *tradi* zu begnügen, auch wohl *carniscei* hinzuzusetzen. Es ist aber *tradi* nichts als einer der unzähligen assimilationsfehler der Norminot handschrift, den das folgende *ad* herbeigeführt hat.

bat]. Das heisst im sinne, den der glossator mit seinen worten band: nur in ihren letzten stunden war sie des hochth's baar, während nach dem sprachgebrauche des Tacitus (vgl. 20, XII 5, XIII 3 und 49, XIV 43, Hist. III 4, Agr. 26) der unpassende gedanke anzunehmen wäre, nur in ihren letzten stunden hatte sie hochmuth nöthig. Wenn nun dies zu demigen gar nicht stimmt, so wird auch durch den ersten sinn etwas angemessenes hineingebracht. Denn Messalina war zwar im höchsten grade wollüstig und ausgelassen, und in folge davon auch rasch und ränkesüchtig, allein hochmuth hat sie nicht gezeigt, der früher noch in ihren letzten stunden, worin ihre empfindungen zwischen besorgniss und hoffnung und zorn gegen ihre kläger getheilt waren. Der glossator wollte ungefähr sagen: *tum inter extrema demisse agebat*: das hat er so gut als er es konnte, das ist unrichtig und untaciteisch, ausgedrückt. In fern also hochmuth (*superbia*) nicht hieher gehört, ist die ältere interpolation dieser worte *tanta inter extrema superbia agebat*, welche die wolfenbüttler handschrift darbietet, um nichts besser, er auch um nichts schlechter als das von Bezzenberger vermutete *tantum inter extrema superbiae gerebat*, was dadurch kein haar besser geworden ist, dass es bei Nipperdey und Halm, bei Halm und Baiter eine unverdiente aufnahme in den text gefunden hat, und dadurch für eine coniectura palmaris errirt wird.

Ein viertes glossem bietet uns das elfte buch am ende dar, das meine die worte: *cum super Pallantem et Callistum ageret. honesta quidem sed ex quibus delerrima orerentur tristitibus multis*]. Tacitus beschliesst seine erzählung mit der angabe, dass der einfluss des Narcissus am hofe des Claudius jetzt über Pallas und Callistus, welche bisher am meisten vermocht hatten, emporragten. Er hat also *ageret* in intransitiver bedeutung gesetzt, ähnlich wie die Griechen *πράττειν* in *ἐν πράττειν* oder *κακῶς πράττειν* brauchen. Der glossator hat das übersehen und sein *honestas* als object von *ageret* abhängig gemacht, was nicht angeht. Also kommen diese worte nicht zu den übrigen. Entnommen sind sie aus dem inhalt des nächsten buches, und das ist auch nicht in der weise des Tacitus, der sich nicht vorgreift und zu warten lässt, bis die geeignete zeit kommt. Dazu kommen noch zwei sprachliche abnormitäten, *orerentur* statt *orta sunt* und *tristitibus*

multis statt *tristibus cum multis*, wie Tacitus sich würde ausgedrückt haben. Auch fehlt es hier an einem äussern zeichen eines glossems nicht: denn die florentiner handschrift hat nach *ageret* ein deutliches punctum; dadurch sollte in ihrer mutterhandschrift die randbemerkung von dem texte geschieden werden. Gegen Nipperdeys versuch, der *tristitiis multis* mit der nächsten subscription *Cornelii Taciti liber undecimus explicit* verbinden will, genüge die bemerkung, dass diese subscription durch ihre uncialen und rothe dinte von den übrigen worten in dem Medicus hinreichend geschieden und daher auch ein gleiches von der mutterhandschrift anzunehmen ist.

Im zwölften buche habe ich folgende glosseme auszuschneiden; c. 33 wird von dem britannischen heerführer Caratacus erzählt: *sed tum astu [locorum fraude] prior, ni militum inferior, transfert bellum in Ordovicas*. Vorher heisst es, Caratacus habe alle britannischen heerführer übertroffen, und dann wird mit diesen worten berichtet, in seinem kampf mit dem römischen legaten jedoch (*sed tum*) sei er diesem an schlaueit überlegen, aber an kraft der soldaten schwächer gewesen. Hier ist *fraude locorum* ein an dieser stelle unpassender und erst aus der folgenden klugen wahl des schlachtfeldes, welche Caratacus zu treffen wusste, entnommener zusatz, der von Tacitus nicht herrühren kann, da er jeder am rechten orte anzubringen weiss. Dass diese worte hier nicht passen, wird recht deutlich, wenn man erkennt, wie der schlaue Britanne und der auf sein ziel etwas ungestüm loseilende Römer, der sich auf seine soldaten verlassen konnte, gegenübergestellt werden, und wie die schlaueit des ersteren sich darin zeigte, dass er den kriegsschauplatz in ein land zu versetzen wusste, wo ihm das terrain besonders günstig entgegen kam. Endlich denkt man bei *fraus locorum* entweder an sumpfe oder dichtes gebüsch oder engpässe. Von solcher art ist aber das von Ostorius gewählte schlachtfeld nicht; es ist eine anhöhe, welche durch einen fluss gedeckt wird; das wäre nach Tacitus *locorum asperitas* oder *ardua loci*, nicht *fraus locorum*. Diese zu dem vorhergehenden *astu* gehörende glosse hat am rechten rande der ältern handschrift gestanden. Die nächsten zwei glossen, c. 40 *Ostorio Didioque*, welche Freinsheim, und c. 41 *Orfito*, welche ich gefunden habe, brauchen hier nur eben erwähnt zu werden, weil die neuesten kritik beide als zweifellos anerkannt hat. Eine anmerkung habe ich

demselben 41. capitel nachzutragen, nämlich *obvi inter se Nero annicum [nomine], ille Domitium salutavere*. Wie der Römer *salve*: *salvus sis, Britannice*, grüsst, nicht *salve nomine Britannici*, so man auch *Nero Britannicum salutat* und *Britannicus Domitium lat*. Den zusatz *nomine* oder *nomine suo* braucht man nur, wo eigennamen selbst unterdrückt wird. Wer das nicht weiss, kann lernen aus Cic. Philipp. II, 24: *non noto illo et mimico nomine, Volumniam consulabant*. Der zusatz *nomine* ist um so überflüssiger, als ein anderer name des Britannicus von Tacitus gar nicht erwähnt wird. Die glosse sollte den leser erinnern, dass annicus hier nomen proprium sei und nicht einen in Britannien wohnenden bedeute. — C. 51 schreibe ich: *ipse praeceps [His] ad patrium regnum pervadit*. Die vulgata heisst; „er selbst hals über kopf durch Hiberien nach dem reiche seines vaters“. Vgl. XII, 13: *permeant Adiabenos*; XIII, 16: *quod ita totius eius artus pervasit*. Allein das hier erwähnte *patrium regnum* nicht über Hiberien hinaus, sondern war Hiberien selbst, den lesern des Tacitus aus c. 44 und 46 und 50 genügend bekannt ist. Der glossator dachte, es könne nicht schaden, dass er zum vierten male ins gedächtniss zu rufen. Indem diese glosse vom linken rande dem texte beigelegt wurde, entstand die falsche verbindung *Hiberos ad patrium regnum pervadit*. Die besprochenen worte des c. 67 lese ich: *infusum [delectabili] boleto venenum*. Die wichtige belehrung, dass ein essbarer schwamm (*boletus*) eine leckere speise sei, können wir von einem glossator, nicht aber von Tacitus erwarten, wie auch die schlechte verbindung *delectabili cibo, boleto* (gift auf eine leckere speise, einen schwamm gegessen) einen ungehörigen zusatz deutlich zeigt. Endlich ist *delectabilis* kein taciteisches wort und keine form guten latinität, ja Tacitus hat, mit ausnahme von Germ. 16, wo *delectationem* steht, sich des verbums *delectare* und der daraus abgeleiteten formen enthalten und dieselben durch das seltnere *oblectare, oblectamentum, oblectatio* ersetzt. Vgl. O. 10: *oblectare*; XII, 49: *inert otium oblectaret*; XIV, 52, XVI, 18: *oblectamentis*; XIV, 17: *oblectamenta regia*; Germ. 33: *oblectationibusque ceciderunt*.

Im dreizehnten buche halten die c. 16 (*Britannicus*) und 55 (*gibus*) von mir ehemals angenommenen glossen eine prüfung nach den jetzt aufgestellten grundsätzen nicht aus und sind daher zu tilgen. XIX. Jahrg. 2.

her als solche nicht mehr zu verdächtigen. Im 40. capitel hat Nipperdey eine glosse entdeckt in den worten: *in cornibus pedes sagittarius et cetera manus equitum ibat, productiore [cornu]s in sinistro per ima collum*. Nach Nipperdey wäre die glosse *cornu* über *productiores* geschrieben gewesen und so zwischen die beiden endbuchstaben von *productiores* gerathen. Das lautet aber unwahrscheinlich, und daher nehme ich lieber an, dass die zeile, an deren rechten rand *cornu* gesetzt ward, mit *productiore* schloss und die nächste zeile mit *s* in *sinistro* fortfuhr; indem in der abschrift der florentiner oder vielleicht schon in einer ältern die glosse aufgenommen wurde, entstand das fehlerhafte *productiore cornus in sinistro*. Eine andere glosse bietet uns c. 41: *nem cunctis extra [tectis hactenus] sole illustria fuere, quod [repente] moenibus cingebatur, ita atra nube coopertum fulgoribusque discretum est*. Das gegen den übrigen satzbau sich auflehnende und auch für sich räthselhafte *tectis hactenus* wird begreiflich, wenn es als glosse von *moenibus cingebatur* erkannt wird: was von den ringmauern eingefasst wurde = was bisher mit häusern eingefasst wurde. Da diese glosse nicht unmittelbar bei den worten steht, welche durch sie erklärt werden sollen, so ist anzunehmen, dass in der urschrift, welche der florentiner zu grunde liegt, eine zeile mit *sole illustria fuere* beginnend, auch noch das nächste *quod moenibus cingebatur* enthielt und dass die glosse dazu an dem linken rande stand. Sobald die letztere mit dem texte verbunden ward, entstand *tectis hactenus sole illustria fuere*. Ein zweiter quälgeist in diesen worten ist das eingeklammerte *repente*. Zwar könnten wir damit leicht fertig werden, wenn es nur darauf ankäme, dieses wörtchen von der unpassenden stelle, an der es die handschrift hat, an eine passende zu bringen: denn dann würde ich dasselbe zwar nicht mit Rhenanus und den übrigen herausgehen nach *ita* (*ita repente atra*), wo dieses *ita* von dem zu ihm gehörigen *atra* unlateinisch genug getrennt wird, sondern vor *coopertum* stellen. Aber wie sollte es, wenn es hier der verfasser setzte, an seinen jetzigen ganz unpassenden platz vor *moenibus* gekommen sein? Daher ziehe ich die annahme vor, dass auch *repente* ursprünglich am linken rande stand und hier die geltung eines substantivs haben sollte (ein plötzlich = ein plötzliches ereignis).

Zahlreicher finden sich glossen im vierzehnten buche. Doch nehme ich meine frühere vermuthung, nach der ich c. 2 den st-

men *Agrippinam* als glosse betrachten wollte, zurück, muss aber gleich eine andere aus der nachbarschaft hervorziehen, nämlich c. 5: *verum Acerronia [inprudencia], dum se Agrippinam esse — clamitat*, wo *inprudencia* (eine thorheit!) der ausruf eines lesers ist, den dieser an den linken rand der nächstfolgenden zeile schrieb, um die übel angebrachte schlaueit der *Acerronia* damit zu zeichnen. Wer taciteische verbindungen kennt, wird nach *verum Acerronia* gleich den zwischensatz *dum — clamitat* erwarten und nicht zugeben, dass ein ablativ wie *inprudencia* (in folge von unklugheit) dazwischentreten dürfe. Auch passt der gedanke eines solchen zusatzes nicht: denn die schreiende dame war vielmehr recht schlaue und klug, aber ihre klugheit nahm unter den obwaltenden umständen für sie ein schlimmes ende. Das wollte der glossator durch seinen ausruf dem leser nahe legen. Ich lasse gleich ein zweites beispiel von einem ähnlichen ausdrücke der verwunderung folgen, der ehemals am rande gestanden und durch seine aufnahme in den text verwirrung angerichtet hat, ich meine c. 15: *postremum* ⁴⁾ *ipse scenam incedit, nulla cura temptans citharam et praemeditans. Assistentibus facies. Accesserat cohors militum, centuriones tribuni quoque, et maerens Burrus ac laudans*. Die florentiner handschrift hat vor *assistentibus* ein deutliches punctum, ebenso nach *facies*, und schon dadurch leitet sie zur erkenntniss eines glossens. Denn die anschauliche und umständliche beschreibung von dem auftreten des kaisers Nero als citharspieler setzte einem glossator die galle in bewegung und er machte seiner entrüstung luft durch den ausruf: ein anblick für die dabei stehenden! Diese glosse, veranlasst durch die voraufgehenden worte, muss in der ältern handschrift am rechten rande gestanden haben. Dass sie dem Tacitus selbst nicht gehöre, wird jeder zugeben, dem bekannt ist, wie er seine empfindung selbst bei ärgerem zu beherrschen weiss, und dass er, wenn er sie einmal zu ihrem rechte kommen lässt, zu solchen matten ausrufen sich nicht vergeht. Wäre die interpunction der florentiner handschrift bekannt gewesen, so würde man zur erkenntniss des wahren wohl schon lange gekommen sein. So aber suchte man die störung des zusammenhangs durch

4) So (*postremum*) lese ich, Lipsius *postremo*. Die florentiner handschrift hat *postremus*, so dass das zeichen für *m* mit einem striche von jüngerer hand durchzogen ist; *postremus* ist assimilationsfehler, den das nächste *ipse* veranlasst hat; der abschreiber merkte sein versehen selbst und fügte das zeichen für *m* hinzu, vergass aber das *s* zu tilgen.

conjecturen zu entfernen: Muret versucht *praemeditans assistentibus phonascis*, was die neuesten ausgaben aufgenommen haben, obgleich *phonasci* kein taciteisches wort ist und nicht danach aussieht, als ob es ihm gefallen haben könnte. Andere theilten ab *praemeditans assistentibus*. *Facies accesserat cel.*, ich selbst vermuthete ehemals *praemeditans adistentibus voces*. Das alles fällt nun zusammen. Ebenso wird eine andere stelle dieses buches, welche viel unruhe und allerlei änderungen hervorgerufen hat, durch die entdeckung einer glosse licht bekommen; sie findet sich c. 7: *quod contra subsidium sibi, nisi quid Burrus et Seneca?* [*expergens*] *Quos statim acciverat, incertum an et ante ignaros*. Nach *Seneca* haben wir eine aposiopesis, wodurch die angst des ebenso feigen als nichtswürdigen Nero gemalt wird. Dann heisst es weiter: sie (den Burrus und Seneca) hatte er sogleich zu sich beschieden; es war nämlich mitternacht, und Seneca nobst Burrus übernachteten zu *Bauli* in einem besondern hause, woraus sie der kaiser zu sich rufen liess. Hier hat eine spätere hand hinzugeschrieben sie aufweckend (*expergens*). Tacitus selbst kann das nicht gesagt haben, weil das wecken, wenn jene schliefen, sich von selbst verstand, wenn sie aber nicht schliefen, was Tacitus als nicht unwahrscheinlich durch die worte *incertum an et ante ignaros* andeutet, nicht nöthig war. Weiter ist *expergens* auch störend durch seine stelle, da mit *quos* der neue satz beginnen muss, und dann ist es weder ein taciteisches wort noch eine form der guten lateinischen prosa. Die kritiker hätten, wenn es bekannt gewesen wäre, durch das punctum des Mediceus vor *quos* auf das wahre geleitet werden können. Vom rechten wege einmal abgekommen versuchten sie allerlei, z. b. *nisi quid Burrus et Seneca expedirent* (so jemand bei Pichena), oder *expromerent*, oder *exporgerent* (1), oder *reperirent*, oder endlich *quos statim acciverat, incertum an aperiens, et ante ignaros* (Nipperdey). Die alte glosse hat am linken rande der verlorenen mütterhandschrift gestanden und ist daher vor die zu erklärenden worte gekommen. Die hervorziehung einer glosse wird hoffentlich auch in den viel bezweifelten worten des 20. capitels helfen, welche ich so schreibe: *an iustius* ⁵⁾ *augurii et [decursus*

5) Die florentiner handschrift hat *iussitia* für *iustius*, statt dessen vielleicht jemand noch etwas finden wird, was den schriftzügen des codex näher kommt. Gewiss eher ist *iustitia* oder *iustitiam augurii* ver-

equitum] *egregium iudicandi munus expleturos, si fractos sonos et dulcedinem vocum perite audissent?* Das subject dieses satzes, *proceres Romani*, steht in dem vorausgehenden, und daher folgt richtig *expleturos*, nicht *expleturas*, was nach aufnahme des unangemessenen *decurias equitum* erforderlich gewesen wäre. Wie die syntax, so sträubt sich aber auch die sache gegen jene worte, da ausser den rittern noch vier andere *decurien* zur zeit des Nero richter lieferten, die ritter also nur etwa ein fünftel des jährlichen richterpersonals ausmachten. Der glossator hatte aus Cicero und andern autoren gelernt, dass die ritter bei besetzung der gerichte eine wichtige rolle spielten und längere zeit im alleinigen besitz derselben waren. Daher wollte er die worte *egregium iudicandi munus* durch *decurias equitum* erklären. Ein anderes glossem finde ich c. 22: *apud Simbruina stagna [cui Sublaqueum nomen est] ictae dapes mensaque disiecta erat*. Wie, die seen bei Subiako sollen *Sublaqueum* heissen? Nein, die seen heissen *stagna Simbruina* oder *lacus Simbruini*, das dort von Nero erbaute landhaus aber führte den namen *Sublaqueum (praedium)*. Davon hatte ein alter leser des Tacitus etwas vernommen und wollte seine kunde hier mittheilen, was ihm jedoch schlecht gelungen ist. Der grammatische schnitzer *cui* statt *quibus* oder *quis* ist von ihm wohl zu erwarten und nicht zu verbessern, dient uns aber auch zur handhabe, um das alte vom neuen zu scheiden. Dazu dient auch das punctum nach *stagna* in der florentiner handschrift: denn danach lässt sich vermuthen, dass mit *apud Simbruina stagna* in der mutterhandschrift eine zeile zu ende ging, dann am rechten rande die glosse folgte und von dem texte durch ein punctum gesondert werden sollte. Weil die kritiker diese einfache sachlage übersahen, so haben sie in älterer und neuester zeit schiffbruch an diesen worten gelitten. Lipsius wollte statt *cui* schreiben *villa*, *cui*, was ein solöcismus und erst durch Bezzenbergers in *villa*, *cui* zu richtigem latein geworden ist; daraus machte Urlichs wieder *cui villae*, was an demselben schnitzer wie die handschriftlichen worte leidet, insofern die simbruinischen seen und das landhaus am see zusammengeworfen werden. Ohne alle berechtigung steht das eine oder andere in den neuesten ausgaben: denn wir wissen einerseits nicht, ob in dem jahre, geschrieben. Die augures sollen die stimmen der vögel, die richter die zeugenaussagen mit sachkenntniss (*perite*) vernehmen.

worin das erzählte ereigniss statt fand, schon eine villa des Nero in jener gegend errichtet war oder erst jetzt erbaut wurde, andererseits wissen wir oder können es wenigstens aus Tacitus lernen, dass jene durch einen blitz gestörte mahlzeit nicht in einem landhause, sondern im freien gehalten wurde: denn das lassen die worte *apud Simbruina stagna* und *dapes disiectas* erkennen, und ist auch daraus zu sehen, dass eines in folge des blitzes ausgebrochenen brandes nicht gedacht wird. Dieses mahl ward also ähnlich unter freiem himmel abgehalten, wie jenes, welches XII, 57 beschrieben und am *lacus Fucinus* von Claudius gefeiert wurde. Noch eine nicht zu verkennende glosse dieses buches hat Orelli hervorgezogen c. 51: *alterius flagrantissima flagitia* [adulteria], wo er durch das punctum der florentiner handschrift nach *flagitia* auf das wahre geleitet wurde. Dagegen nehme ich das ehemals von mir vermuthete glossem c. 60 am ende (*Nero*) zurück, weil die stelle selbst nach annahme einer glosse noch nicht im reinen ist und daher wohl ein anderes verderbniss zu grunde liegt; und das im 61. capitel von mir mit recht bezeichnete, auch von Nipperdey und Baiter gebilligte glossem [*repetitum venerantium*] erwähne ich nur, um anzuführen, dass es auch an einem äussern zeichen für ein glossem hier nicht fehlt: denn die florentiner handschrift setzt vor und nach diesen worten ein punctum.

Aus den glossen des fünfzehnten buches ist die im c. 12 von mir früher vorausgesetzte (*apisceretur*) nach den jetzt zu beachtenden kriterien als solche nicht zu erweisen, und daher ist die vermuthung von Lipsius *aspiceretur*, welche einen guten sinn giebt, aufzunehmen; auch c. 13 lässt sich *italico populo* halten, worauf ich später zurückkommen werde. Dagegen wird die zuerst von Lipsius aufgebrachte vermuthung einer glosse nicht zu umgehen sein in den worten c. 18: *fessa* [*aetate*] *aut rudis pueritiae aetas*; auch wird diese annahme durch ein punctum unserer alten handschrift hinter *aetate* bestätigt. Nur darf man nicht meinen, dass damit diese stelle schon zu ihrer vollen heilung gekommen sei: denn *fessa* einerseits und dem gegenüber *rudis pueritiae aetas* für greise männer und unerfahrene knaben wäre eine sonderbare zu-
 allung; vielmehr verlangt *pueritiae* ein entsprechende glosse. Kurz, es ist zu schreiben *fessa senum a rudis pueritiae aetas*. Von

senum (geschrieben *sēū*) ging die erste sylbe nach *fessa*, die zweite vor *aut* verloren. — Das von Ernesti c. 53 gefundene glossem in *Etruria* erhält jetzt auch eine äussere bestätigung, da der Mediceus nach *Etruria* ein punctum bietet. Weil der zusatz den nachfolgenden worten *Ferentino in oppido* gilt, so muss er in der mutterhandschrift der florentiner am linken rande gestanden haben. Hier war er durch ein punctum von dem anfang der textzeile, welche mit *sive ut alii tradidere* begann, geschieden, und das dazu dienende punctum nach *Etruria* ist in den Mediceus mit übergegangen. Eine glosse ist ferner hineingekommen c. 66: *non vox adversum ea [Faenius], non silentium, sed verba sua praepediens celt.* Dass hier von dem präfecten der Prätorianer *Faenius Rufus* die rede sei, ergibt sich deutlich aus dem zusammenhange, aber ein glossator wollte es zum überfluss doch bemerken. Warum schrieb er aber nicht *Faenio*, wie jüngere handschriften interpoliert und die herausgeber aus diesen unreinen quellen aufgenommen haben? Weil er seine bemerkung für die worte *verba sua praepediens* bestimmte und daher richtig den nominativ setzte. Dass die glosse aber an der für sie bestimmten stelle nicht erscheint, ist daraus zu erklären, dass die zeile, worin *verba sua praepediens* stand, in der mutterhandschrift der florentiner mit *non silentium* anfang; darum kam die glosse nach diesen worten bei ihrer aufnahme in die abschrift zu stehen. Auf ähnliche weise erklärt sich der ungeeignete platz einer glosse c. 72: *quibus perpetratis [Nero] et contione militum habita bina nummum milia viritum manipularibus divisit.* Die beiden glieder *quibus perpetratis* und *contione militum habita* sind durch *et* so verbunden und gehören so zusammen, dass sie durch ein eingeschobenes *Nero* nicht zerrissen werden durften. Für diesen platz war der zusatz aber auch nicht bestimmt, sondern stand ehemals am linken rande einer zeile, welche mit *et contione* anfangend wenigstens bis *divisit* reichte, und sollte das subject zu *divisit* angeben. Denn obgleich dieses subject ohnehin gar nicht zweifelhaft sein kann, so thun darin sowohl lateinische als griechische glossatoren ein übriges, und sind oft mit einer ängstlichkeit verfahren, die uns staunen abnöthigt.

Im sechszehnten buche lässt die von Ernesti gefundene glosse *nec missis [visoribus] per quos nosceret* sich nicht erkennen und muss am linken rande der ältern handschrift verzeich-

net gewesen sein, um die nächstfolgenden worte *per quos nosceret* zu erklären. Wenn nun, wie die stelle dieser glosse zeigt, das zweite capitel in der mutterhandschrift auf der linken columne geschrieben war, so müssen die nur fünf zeilen später folgenden worte so geordnet werden, wie ich ehemals angegeben habe: [*ab oratoribusque*] *oratoribusque praecipua materia in laudem principis adsumpta est*, nicht aber mit Baiter und andern so: *ab oratoribusque [oratoribusque] praecipua materia adsumpta est*: denn dafür spricht nicht nur dieser äussere grund, sondern auch ein innerer, da den ablativ *ab oratoribusque* niemand durch den viel seltneren dativ, wohl aber umgekehrt, erklären wird. Dagegen muss die dritte glosse, welche ich früher in den wörtern desselben capitels zu finden meinte, *nec minore adulatione [servilia] agebant*, schon aus dem angeführten äussern grunde aufgegeben werden, da ihre stelle am rechten und nicht am linken rande gewesen sein müsste. Auch das von mir früher verstossene *Asinio* c. 14, *ira* c. 22, *codicillis* c. 17 ist nach den jetzt aufgestellten principien als glosse nicht zu beweisen, und darum darf die echtheit dieser wörter nicht weiter bezweifelt werden. Andere glossen als die angeführten habe ich in der zweiten hälfte der Annalen nicht gefunden. Es hat sich dabei gezeigt, dass wir nur von einem glossator, nicht aber von einem interpolator, das heisst, von einem solchen, der mit absicht seinen autor erweitert, im texte des Tacitus spuren gefunden haben. Wo zusätzlich der letztern art angenommen werden, da liegen fehlergriffe der herausgeber oder ausleger ihrem verfahren zu grunde. Das will ich, wie früher für die erste hälfte der Annalen, so jetzt auch für die zweite an einigen beispielen zeigen und auch dadurch die oben aufgestellten grundsätze erhärten. Das erste beispiel entnehme ich aus XIV, 31, wo Nipperdey so lesen will: *praecipuique Icenorum [quasi cunctam regionem muneri acceperunt] cum bonis exiuntur*. Ein widerspruch ist in diesen wörtern, wie sie jetzt lauten, nicht zu verkennen, aber wenn Nipperdey durch annahme eines glossens die stelle berichtigen wollte, so hätte er zeigen sollen, was einen interpolator zur einschubung eines solchen sinnlosen zusatzes bewogen hätte. Allein die obigen worte leiden nicht an einem überflusse, sondern vielmehr an einem mangel, und es ist zu schreiben: *qui cunctam regionem muneri Romani acceperunt*. Die abreviatur *Ro.* oder *ro.* ist nach

muneri übersehen worden ⁶⁾. Ferner glaubt Nipperdey XV, 73 in der stelle: *sed Nero, vocato senatu, oratione inter partes habita, edictum apud populum et collata in libros indicia confessionesque damnatorum adiunxit*, die worte *vocato senatu* als fremden zusatz betrachten zu müssen, weil die berufung des senats schon im vorhergehenden 72. capitel erwähnt sei. Ein solcher zusatz würde ebenfalls einen interpolator, nicht einen, der am rande ein oder einige worte des textes erläutern wollte, errathen lassen. Allein in beiden stellen wird über zwei verschiedene senatssitzungen berichtet; die eine liess Nero gleich nach entdeckung und bestrafung der gegen ihn angestifteten verschwörung halten, worin er mit grossem selbstgefühl redete (*quasi gesta bello expositurus* c. 72) und die angeber der verschworenen und audere, welche ihm dabei dienste geleistet hatten, belohnte. Eine zweite sitzung des senats (c. 73) ordnete er an, als sich allerlei für ihn ungünstige berichte über diese verschwörung verbreitet hatten; diese sollten durch mittheilung der betreffenden actenstücke widerlegt und dann auch gaben und dankgebete für die götter beschlossen werden. Die deutlichkeit der darstellung scheint jedoch zu fordern, dass *sed Nero vocato iterum senatu* geschrieben werde; das zusammengehören von *vocato senatu* veranlasste die auslassung des zwischen beiden stehenden wörtchens. Ein drittes beispiel entnehme ich aus XIII, 14; hier liest Halm *audiretur hinc Germanici filia, inde debilis [rursus] Burrus et exul Seneca*, ohne die entstehung des als unecht eingeklammerten *rursus* aus einer glosse nachweisen zu können. Die alte florentiner liest *Indebilis rursus*, woraus Lipsius *inde debilis rursus* gemacht hat, was aber keinen passenden sinn giebt, indem der einarmige Burrus schon früher ein *debilis* war, und weil die verstümmelung seiner hand erst in den folgenden worten (*trunca manu*) erwähnt wird. Aber jede schwierigkeit wird beseitigt, sobald nach einer jüngern handschrift *inde vilis rursus* verbessert wird, eine änderung, welche noch leichter als die von Lipsius getroffene ist. Agrippina sagt, Burrus und Seneca seien erst durch sie etwas geworden und beide, wenn sie es wolle, würden wieder in ihre ehemalige unbedeutendheit zurückfallen.

(Fortsetzung folgt.)

6) Damit ist auch der versuch Fr. Haase's, jenen worten einen andern platz anzuweisen, erledigt.

Bonn.

Frans Ritter.

II. JAHRESBERICHTE.

4b. Griechische Syntax.

(S. Philol. XVI, p. 117.)

1. G. Bernhardt, *Paralipomena syntaxis graecae. Commentationes academicae.* Halis, Ed. Anton 1862. 4. p. II u. 74.

2. W. Füisting, theorie der modi und tempora in der griechischen sprache. Münster, Coppenrath. 1850. 8. p. XVIII. u. 141.

3. W. Füisting, griechische schul-grammatik (eine gänzliche umarbeitung der Kistemaker-Wiens'schen grammatik). Zweite vermehrte und verbesserte ausgabe. Münster, Theissing. 1862. 8. p. VIII u. 612.

4. A. F. Aken, die grundzüge der lehre von tempus und modus im griechischen, historisch und vergleichend aufgestellt. Rostock, Ritter'sche hofbuchh. 1861. 8. p. XVI u. 260.

5. G. F. Schömann, die lehre von den redetheilen nach den alten dargestellt und beurtheilt. Berlin, W. Hertz. 1862. 8. p. VII u. 244.

6. R. F. L. Skrzeczka, die lehre des Apollonius Dyscolus von verbum. 3r theil. Königsberg, univ.-buchdruckerei. 1861. 4. p. 25.

7. Bader, *Grammaticorum Graecorum de infinitivi naturae placita examinavit.* Gotha, Engelhard-Reyhersche hofbuchdruckerei. 1860. p. 14.

8. Jahn, *Grammaticorum Graecorum doctrina de pronomibus.* Königsberg i. d. N., Striese. 1681. p. 22.

1. Der verfassers bietet in diesen akademischen schriften aus den reichen sammlungen seiner umfassenden belesenheit ergänzungen zu seiner im j. 1829 erschienenen wissenschaftlichen syntax der griechischen sprache, die wir als beachtenswerthe beiträge zu allseitiger erforschung der griechischen syntax, namentlich der anomalen, mit freude willkommen heissen. Wenn wir vermuthen, dass wir die hier dargebotenen beobachtungen den collectaneen verdanken, die der verfasser zu fortsetzung und erweiterung seiner wissenschaftlichen syntax anlegte, so wollen wir nicht so verstanden werden, als ob in dieser rückzicht der name gewählt sei. Vielmehr will der verfasser eine reihe von beobachtungen mittheilen, die er sonst übergangen fand, und zeigen (p.

quid etiamnum ad rationem et methodum Graecae syntaxis emendam, vel in melius digerendam et possit et debeat conferri".

Es war ein wesentlicher und wichtiger fortschritt, welchen Hardy in seiner wissenschaftlichen syntax that, dass er gegenüber dem rein logischen, alle zeiten gleichsetzenden verfahren Hermanns theilweise die historische methode einführte. Aber der verfasser scheint einerseits die erfolge des von ihm angegebenen historischen princips nicht hoch genug angeschlagen, anderseits übersehen zu haben, dass auch seine modallehre von den griechen G. Hermanns abhängig blieb, und damit noch ein unhilfreiches element in sich trug. Ferner ist der verfasser in mehreren punkten zu sehr geneigt, nach der norm des herrschenden gebrauchs, oder nach den aufstellungen der grammatiker die fälle eines abweichenden gebrauchs zu corrigiren, und die freie beweglichkeit der griechischen anschauungsweise, doch sonst in diesen paralipomena vielfach geltend macht, zu verkennen. Bernhardt behauptet p. 13: „*nos in commentario quinque abhinc annis prodito, quantum tunc fieri potuit, dissonantiam syntaxis aetatibus et generibus scriptorum aptam inchoavimus, quod speravimus operam illam aliorum industria continuatam varias in partes auctum iri, frustra fuit*". Das ist denn doch zu viel gesagt; und hätte der verfasser den arbeiten deutscher forschrer, welche nach ihm bemüht waren, den sprachgebrauch verschiedener zeiten und schriftsteller genauer zu unterscheiden und auch das anomale auszuzeichnen und festzustellen, grössere beachtung zugewendet, so würde er gefunden haben, nicht nur wie weit man das von ihm befolgte princip anerkannt, sondern auch, wie man in diesem sinne weiter gebaut hat. Wenn p. 14 die erklärung „*Ceterum bene cum institutionibus grammaticarum nostrarum esset actum, si solam deterioris notae syntaxin curassent; etenim in ipsis pervulgatis capitulis, quae ad opus Graecitatem spectant, hodieque supersunt partes leviter inchoate pauloque subtilius tradendae*" unmittelbar hinzugefügt wird: „*in primis esse disputationem de aoristis infinitivi, quibus nominis futuri tribuitur, infra monendum erit*", so glaube ich, dass auf diesen punkt, auf welchen der verfasser gewicht legen zu sollen.

Es wird, indem von p. 38 an von der syntax des verbums gehandelt wird, p. 41 über die auctoritas scholarum geklagt, „*verbis sentiendi dicendique structuram tribuit liberiolem, ut verborum infinitivus vim futuri temporis assumat. Adeo ut vulgaris aoristi definitio sefellit, ut in obliquis eius modis nihil nisi temporis incerti vel infiniti significationem agnosce-* und nachdem dann der vorschub erwähnt ist, den Lobeck cap. der Parerga zu Phrynichus dieser ansicht geleistet wird mit grosser anerkennung hervorgehoben, wie erst von (anhang zum Philologus II, aber besonders erschienen

unter dem titel: bemerkungen über einige punkte der griechischen wortfügungslehre p. 29 ff. mit beziehung auf seine griechische syntax §. 172) und von Cobet *Variae lectt.* I, p. 97 sqq. 262 das richtige angegeben worden sei. *Madvigs* aufstellung fasst *Bernhardy* p. 42 (nicht ganz präcis) mit den worten zusammen: „*Rectus igitur et extra dubitationem positus erit aoristus infinitivi, cum actionem abstractam eandemque consummatam, ut ad quodvis tempus pertineat, non addito subiecto Graeci designant; nam ἀμήχανον εἰσελθεῖν et κελυόντων ἀποδόσθαι — nec temporis futuri nec personae continent intellectum, sed solam nominis sive substantivae verbalis vim apparet infinitivis subesse. Sin vero spes et expectatio rei futurae perficiendae pronuntiatur, aut in oratione modesta particulam ἄν scriptores cum infinitivis aoristi sociant, ut potentialis optativus intelligi possit, aut futurum requiritur*“. Ich bin weit entfernt, *Madvigs* oder *Cobet's* verdiensten zu nahe zu treten, aber ich glaube, dass wir Deutsche nicht nöthig haben, den übermuth des Dänen oder des Niederländers zu nähren, indem wir in punkten, wo deutsche forschung noch früher das richtige aufgestellt hat, vorzugsweise oder ausschließlich die ausländer nennen. Auch glaube ich hier eben so objectiv von meinen eigenen untersuchungen und ergebnissen, wie von fremden sprechen zu dürfen. In dem commentar zu meiner griechischen chrestomathie, Stuttgart, 1837 habe ich p. 31 ff. p. 44 ff. gestützt auf *Lobeck's* resultate und auf eigene beobachtung die grundbedeutung, den unterschied und den möglichen wechsel des infinit. präs. aor. und futuri dargelegt, und gezeigt (p. 46), dass es „ein gebiet gibt, innerhalb dessen eben so wohl der inf. präs. als der des aorists gebraucht werden kann, nämlich da, wo man die handlung, ohne ihre zeitlichen verhältnisse hervorzuheben, an und für sich nennen will. Wäre aber die von jener klasse von verben (ἐλπίζειν, φοβίζειν, ὑποχρεῖσθαι, ὁμολογεῖν, γίνεσθαι, ὁμύναι, μέλλειν u. dgl.) „abhängige handlung entweder mit dem regierenden verbum gleichzeitig und gegenwärtig, oder wäre sie bestimmt als eine ohne zeitbegrenzung fortbestehende zu bezeichnen, so würde das *präsens*, wäre sie nach ihrer momentanen abgeschlossenheit hervorzuheben, so würde der *aorist*, wäre sie als künftig eintretende bemerklich zu machen, so würde das *futur* des infinitiv gebraucht werden müssen“. Gegen die von *Madvig* in der grammatik und in den bemerkungen aufgestellten regeln habe ich in ztschr. f. d. alt. wiss. 1850, nr. 69, p. 550 f. unter williger anerkennung des wahren manche einwürfe und berichtigungen gebracht. Gewiss bin ich nicht der meinung, dass *Bernhardy* von diesen erörterungen hätte kenntniss nehmen sollen, aber da er einmal der einheimischen literatur nicht eine aufmerksame beachtung zuwenden wollte, so wäre es doch gegen jene gerechter gewesen, die möglichkeit anzunehmen, dass deutsche forschung dasselbe oder richtigeres biete. — Indessen, gehen wir auf die sache selbst ein.

Zunächst muss man sich wundern, dass der verfasser eine antiquirte frage, als ob der infinitiv des aorists in der bedeutung des futurs stehen könne, wieder aufnahm. Wo dieser schein entsteht, erklärt es sich einfach daraus, dass überhaupt der genauere und bezeichnendere ausdruck mit einem allgemeineren vertauscht werden kann. Sodann theilt Bernhardy mit *Madvig* die ansicht, dass wenigstens der inf. aoristi mit $\acute{\alpha}\nu$ die bedeutung eines futurs annehme, und fügt desshalb hinzu: „*Particulam autem $\acute{\alpha}\nu$ cum fraude librariorum constet nunc inveciam fuisse, nunc non sine damno syntaxis vel numerorum saepius omitti, recte Madoigius plurimis eam locis, quorum aoristus nequit ad exactum tempus referri, censuit esse reddendam*“. Ferner: „*nemo non intelligit infinita locorum copia saepissime futurum tempus necessarium, aoristum sive praeteritum esse perversum*“. Dagegen ist nun erstlich zu erinnern, dass der inf. aoristi mit $\acute{\alpha}\nu$ nicht an und für sich futurbedeutung hat, sondern gewöhnlich auf den optativ mit $\acute{\alpha}\nu$ (theilweise auch auf den indicativ des historischen tempus mit $\acute{\alpha}\nu$) zurückzuführen, und demgemäss wesentlich ausdruck einer subjectiven behauptung ist, die sich auf die gegenwart und auf die zukunft beziehen kann. Dann ist zu beachten, dass, wenn gleich seltener, auch der inf. präsens mit $\acute{\alpha}\nu$ in dem sinn einer subjectiven behauptung, und demgemäss auch in futuralsinn vorkommt. Man vergleiche Xen. hist. gr. II, 3, 37 ὅστις μέντοι ὁ ταῦτα πράττων ἐστίν, οἶμαι ἂν ὑμᾶς κάλλιστα κρίνειν, II, 4, 30 οὗτοι δὲ ἔλεγον μὲν, ὅτι οὐ νομίζοιεν εὐορκεῖν ἂν στρατευόμενοι ἐπ' Ἀθηναίους μηδὲν παράσπονδον ποιοῦντας, III, 4, 5 οἶμαι ἂν σε ταῦτα διαπραζάμενον ἀποπλεῖν, V, 1, 6 νομίζοντες καὶ Τιριβάζῳ τοῦτο ποιοῦντες μάλιστ' ἂν χαρίζεσθαι, 2, 39 νομίζων εἴ τι ποιήσειε τούτων, ἐμποδὼν ἂν αὐτῷ πάντα γίγνεσθαι καὶ προσιόντι καὶ ἀπιόντι, VI, 1, 9. VI, 2, 7. VI, 4, 2. 23. Cyr. I, 2, 7. 15. II, 3, 4. V, 4, 42. Isocr. Paneg. §. 10: s. meine untersuchungen über die griechischen modi p. 347 ff.

Was ferner die mit dem text vorzunehmenden änderungen, die einschlebung eines $\acute{\alpha}\nu$ oder die verwandlung des inf. aoristi in den inf. futuri betrifft, so mag diese in manchen stellen leicht, in manchen gerechtfertigt sein. Aber nicht genug kann man vor der willkür warnen, die von einer selbsterfundnen regel aus das widerstrebende eigenmächtig zu corrigiren unternimmt. Die grammatik muss bescheiden und umsichtig den kritisch-festgestellten text beachten; wenn sie anders verfährt, läuft sie gefahr, den freien, selbständig schaffenden sprachgenius in das eigene enge gesetz zu zwingen. — Warum sollten wir in dem vorliegenden fall nicht die möglichkeit zugeben, dass der genauere ausdruck, das futur, mit dem ungenaueren, allgemeineren, der blossen nennung der handlung, wozu der inf. des aorists wie des präsens dient, vertauscht ward? Es bedarf keiner umfassenden beobachtung, um zu wissen, dass selbst solche verba, welche ver-

möge ihres begriffs am natürlichsten den inf. futuri nach sich haben, zuweilen statt dessen den inf. aoristi oder präsentis zu sich nehmen. Man vergl. Thuc. III, 3, 3 *ἐλπίδα εἶναι ἐπιχειρήσας ἐπιπλοεῖν ἄφρων*, Xen. h. gr. VI, 5, 43 *ἐλπίς καὶ αὐθις γενέσθαι πᾶσαν προθυμίαν*. Eben so steht nach *εἰκός* der inf. aoristi Thuc. I, 81, 6. I, 121, 2. II, 11, 8. III, 40, 5. Xen. h. gr. III, 5, 10 *τοῦτο δὲ πῶς μᾶλλον εἰκός γενέσθαι*, ebenso §. 14 *εἰκός — γενέσθαι*, beide male von der zukunft. Wenn Thuc. I, 26, 5 zu gegeben werden kann, dass *χρήσεσθαι* das genauere wäre, so ist, sobald nur der inf. des aorists richtig aufgefasst wird, doch kein grund vorhanden, *χρήσασθαι* aufzugeben, das beinahe alle handschriften haben. Bei Plato haben Stephanus und nach ihm andre an mehreren stellen den inf. präsentis in den des futuri verändert: Crito p. 51 E *ὁμολογήσας ἢ μὴν πείθεσθαι*, 52 C und D dreimal *πολιτεύεσθαι* nach *ὁμολόγησας*, *ξυνέθου*. Hier scheint sogar der inf. präsentis passender, sofern das *πείθεσθαι* und *πολιτεύεσθαι* nicht erst in die zukunft fallen, sondern mit dem *ὁμολογεῖν* gleichzeitig eintreten soll. Aehnlich von bleibenden zuständen Xen. h. gr. V, 3, 26 *συνθήκας ἐποίησαντο, τὸν αὐτὸν μὲν ἐχθρὸν καὶ φίλον Λακεδαιμονίοις νομίζειν, ἀκολουθεῖν δὲ* obwohl in or. directa das futur gebraucht sein würde: Xen. h. gr. I, 3, 9 *ὅρκους ἔδωσαν καὶ ἔλαβον — ὑποταλεῖν τὸν φέρων Καλλικλόνους Ἀθηναίοις — καὶ τὰ ὀφειλόμενα χρήματα ἀποδοῦναι, Ἀθηναίους δὲ μὴ πολεμεῖν Καλλικλόνιοις*, Mem. I, 2, 3 *οὐδενώποτε ὑπέσχετο διδάσκαλος εἶναι τούτου*. — *Νομίζω* in der bedeutung von *ἐλπίζω* mit inf. aoristi haben wir Thuc. II, 3, 2. II, 11, 8. III, 40, 5. — *Μέλλω* hat nicht blos in der bedeutung, *bestimmt, angewiesen sein, wollen* den inf. aoristi bei sich, sondern auch da, wo offenbar die abhängige handlung in die zukunft fällt: Isocr. Antid. §. 12 *χρὴ — προσέχειν τὸν νοῦν ἔτι μᾶλλον τοῖς λέγεσθαι μέλλουσιν, ἢ τοῖς ἤδη προσηρμένιοις*. In der stelle Xen. h. gr. I, 6, 14 *οὐκ ἔφη ἑαυτοῦ γε ἀρχοντος οὐδένα Ἑλλήνων εἰς τὸ ἐκείνου δυνατὸν ἀνδραποδισθῆναι* will Bernhardt *οὐδὲν ὡς* lesen; es sei *sententia potentialis*. Vielmehr ist die erklärung des Kallikratidas bestimmt und kategorisch, und verträgt kein *ἄν*. Wenn nun fälle genug vorhanden sind, wo sich eine correctur minder leicht gibt, was sollen die von dem verfasser aufgeführten beispiele des inf. aor. I medii, in welcher freilich die änderung in den inf. futuri keine schwierigkeit macht? So bemerkt Bernhardt zu Xen. h. gr. V, 1, 32 „*apparet vel iussus edicibus esse refugendam δέξασθαι*“, wie auch L. Dindorf nach einem codex aufgenommen hat, jedoch mit der bemerkung: „*ὧστε δέξασθαι*“. Dagegen ist ebd. V, 4, 43 *ἐγένετο ἐν ἐλπίδι τρεσφῆ τῶν ἀνδρῶν ποιήσασθαι* von Dindorf unberührt — lassen. Seine anmerkung sagt: „*ποιήσασθαι A. Ald. corri* 1.“ Bernhardt berührt p. 43 einige stellen bei Thukydides, wo nach vorausgegangenem futur der inf. aoristi steht: IV, 28, 5 und VI, 24, 3:

„*futuris repositis syntaxis cum arte logica concordabit*“. In der ersten stelle bieten die besten handschriften *χειρώσασθαι*, wie *Bekker, Poppo, Krüger* haben. Auch in der zweiten stelle ist *προσκηΐσασθαι* besser beglaubigt. Wir werden demnach hier die missbilligende bemerkung anwenden müssen, die *Bernhardy* p. 44 hinsichtlich der construction von μέλλω mit inf. aoristi gegen *Thomas et aequales magistri* macht: „*futura pro aoristis inculcare coeperunt*“. *Thuc.* VI, 24 zu anfang: νομίζων τοὺς Ἀθηναίους τῷ πλήθει τῶν πραγμάτων ἢ ἀποτρέψειν, ἢ, εἰ ἀναγκάζοιτο στρατεύεσθαι, μάλιστα οὕτως ἀσφαλῶς ἐκπλεῦσαι, nimmt *Bernhardy* mit andern die an sich leichte correctur vor: μάλιστ' ἄν: damit wird jedoch nicht das tempus, sondern nur die modalität geändert. Auch die bemerkung *Bernhardys*: „*quod ipsa condicionis ratio flagitat*“ trifft nicht; denn einerseits ist die apodosis nicht nothwendig an die natur des bedingungssatzes gebunden, andererseits ist εἰ mit optativ aus ἔάν mit conjunctiv der directen rede hervorgegangen. Auch *Plato Prot.* p. 316 C τοῦτο δὲ οἶεται οἱ μάλιστα γενέσθαι will *Bernhardy* μάλιστ' ἄν corrigiren. — Räthselhaft und befremdend lautet: „*Contra quod aoristum Thucydides III, 46 posuit δυνατὴ οὕσα ἔτι τὴν δαπάνην ἀποδοῦναι καὶ τὸ λοιπὸν ὑποτελεῖν nomen potius substantivum in ἀποδοῦναι quam temporis vim spectavit*“. Hat denn der verfasser nach δυνατός den inf. futuri erwartet? Er fährt dann fort: „*at tempora consulto distinguit I, 101 ἐκτὺς ὁμολόγησαν — χρήματά τε — ἀποδοῦναι αὐτίκα ταξάμενοι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν, sermo sic solvendus quasi scripserit, καθ' ὁμολογίαν χρήματά τε ἀπέδωκαν αὐτίκα καὶ τὸ λοιπὸν ἔμελλον φέρειν*“. Wir sehen, an kühnheit in der erklärung wie in der kritik fehlt es dem verfasser nicht. Meines erachtens ist es besonnener, die zweifellose thatsache anzuerkennen, dass der inf. aoristi und präsens als blosse nennung der handlung für den genaueren inf. futuri nach den verben eintreten kann, welche sonst gewöhnlich den inf. futuri nach sich haben. Bei μέλλω giebt *Bernhardy* p. 43 ff. den ausspruch des *Phrynichos*, dass die construction mit dem inf. aoristi (statt mit fut. oder präsens) als ungrischisch zu verwerfen sei, unter der beschränkung seinen beifall, dass wo ἔμελλον die bedeutung hatte: in *factis erat*, wie *Il. H, 47* der aorist, „*cum praeeteriti temporis notio plane conveniat*“ nicht beanstandet werden könne. Ich kann die bedeutung der vergangenheit (oder der vollendung, die der inf. aoristi unleugbar in manchen, nicht blos in den von *Madvig* angegebenen fällen hat) hier nicht finden. Wo μέλλειν das vom schicksal bestimmte einführt, kann der (neben dem häufigeren inf. futuri sich findende) inf. aoristi nur die einfache angabe der handlung enthalten.

Wie *Bernhardy* in den angeführten fällen den inf. aoristi corrigiren will, so p. 45 f. den conj. aoristi, wo er gegen den canon *Dawesianus* verstösst. „*Diximus olim (Synt. p. 403) istam structuram minime reiiciendam iis duntaxat in verbis esse, quorum*

futurum tempus a declinatione aoristi 1. longius recedat. Itaque miramur etiamnum in grammatica vulgari tanquam documenta quae nobis adversantur manumque critici temerariam renuant, Euripidis ὅπως γηνώμεθα, Platonis οὐ μὴ ποτέ τι ἀπολείω proferri; quamquam apparet, quantum haec a futuris γαμώμεθα et ἀπολείω distent. Ich bekenne mit vielen andern nicht einzusehen, warum dieser canon Dawesianus kanonisches ansehen haben soll. Wenn einerseits zugegeben ist, dass in fällen, wo die form des conj. aoristi I act. und medii von der des futurs mehr als durch den vocal nach σ sich unterscheidet, die conjunctivformen des aoristi I sich finden, wenn ferner auch in fällen, wo sich conj. aoristi I und futur nur durch diesen vocal unterscheiden, der conj. aoristi I durch die handschriften hinlänglich gesichert ist (vgl. die beispiele bei Matthiä p. 999), wenn sich endlich gar kein innerer grund denken lässt, weshalb man den conjunctiv des ersten aorists nur in den erstgenannten, von *Bernhardy* ausgeschiedenen fällen, nicht auch sonst, gebraucht haben sollte, sofern ein unterschied des gebrauchs nur durch den unterschied der bedeutung begründet sein könnte, die griechische sprache aber in einer reihe von fällen den conj. des aorists ohne bemerkenswerthen unterschied vom indicativ des futurs gebraucht (s. meine untersuchungen über die griechischen modi, p. 106 ff.), so ist wohl klar, dass jene von einer mehrheit der beispiele abgezogene regel nicht zu den beabsichtigten correctionen berechtigt.

Wir haben aus dem zweiten capitel zwei beispiele ausgehoben, wo der verfasser die freie bildsamkeit und beweglichkeit der griechischen sprache vorgefassten meinungen und regeln opfert; es liegt uns nun ob, mit übergehung mancher andern differenzpunkte, eine übersicht der erörterungen zu geben, welche die paralipomena in reicher fülle darbieten.

Nachdem das proömium p. 1—8 einige hauptzüge der geschichte der griechischen grammatik, speciell der syntax entworfen hat, spricht er von dem, was noch zu thun bleibe p. 8—14, kommt sodann auf die *syntaxis anomala* p. 14—24 (wobei p. 15 f. die im j. 1835 hierüber veröffentlichte schrift von *Wanmoly* besprochen wird), um zu zeigen, was z. b. für den sprachgebrauch des Thukydides, Aeschylus, Sophokles u. a. zu thun sei. Unstrittig ist für die ermittelung des besondern sprachgebrauchs auch nur der classischen schriftsteller noch bedeutendes zu leisten, und es wird noch lange der forschung hier ein weites feld bleiben. Bei den erwähnten autoren hätte ich noch andres, namentlich eigenthümlichkeiten im gebrauche der negationen hervorgehoben. Es folgt die zweite abtheilung, in welcher das erste capitel p. 28—32 von dem *sermo figuratus* handelt und von den *structurae ad sensum*, das zweite von den *errores in syntaxi praetermissi* p. 33—46 und zwar p. 35 f. vom artikel, wo denn der verfasser, mit dem stande unsrer griechischen schulgrammatiken nicht bekannt,

eradehin behauptet: „*Huius in numero duali tirones docentur minimum quidem esse τὸ, sed Atticorum auctoritate structuram intruisse elegantem, ut femininis nominibus adiungatur etiam τὸ masculinus articulus.*“ Ebenso wenig ist die klage berechtigt, dass Lattmann umsonst hinsichtlich des perfectum activi erinnert habe, er imperativ sei ganz zu beseitigen, der conjunctiv und optativ omme höchst selten vor. Man vgl. dagegen Rost gr. gr. §. 31 und §. 100, 4 f., Krüger gr. sprachlehre §. 31. 5 a., 3 p. 14, meine schulgramm. §. 65 und §. 171. Es wird dann p. 6 ff. von dem gebrauch des masculin im plural der participien und djectiva in beziehung auf ein femininum gesprochen, p. 38 von der syntax des verbums, dem fut. medii statt fut. passivi. Ueber . 41—46 habe ich oben gesprochen: das dritte capitel p. 47—3 enthält bemerkungen über die syntax des nomens, p. 48 ff. von dem gebrauch concreter nomina in collectivem sinn, namentlich p. 51 ff. wo appellativa mit artikel collectivem sinn annehmen. Es ist ferner p. 53 die rede von dem syntaktischen gebrauch verbundenener nomina, von denen eins dem andern (an der stelle eines djectiva) untergeordnet ist; p. 54 von der apposition, p. 55 f. von dem gebrauch der volkanamen in adjectivischem sinn, p. 53 f. *de praedicatis pluralibus.* „*Nos quidem miramur ad nomen singulari, ubi praedicatum vel epezegegesis enunciatur, plurale referri, sed recte liberrimam varietatem numeri pluralis assequimur, quo Graeci non solum numerant res diversas, sed complectuntur etiam summam quendam multiplicem partium, et pingunt compositionem e simili copia factam.*“ Von p. 59 an geht Bernhardt auf die syntax der casus über, zunächst auf den genitiv in der abhängigkeit von adverbien, welche, als postpositiones, die stelle von präpositionen vertreten, sodann werden p. 62 aus der spät-griechischen literatur eigenthümliche constructionen mit dem genitiv aufgeführt, p. 63 von zwei hauptbedeutungen dieses casus, *altera partis, possessionis altera*, namentlich der verbindung eines ortes, einer person u. s. w. mit dem genitiv des ganzen, zu dem sie gehören, gesprochen. Von dem gen. possessionis werden p. 66—67 auffallendere beispiele, ebenfalls aus späteren, aufgeführt, p. 67 einige besondere gebrauchweisen dieses genitivs in abhängigkeit von verben, p. 68 beispiele des gen. bei verben, die mit umgewandelter bedeutung nach der analogie anderer verba mit gen. construirt werden. Mit p. 69 geht der verfasser auf die *dutivi temporis et loci* über; p. 71—73 werden, meist aus späteren, etliche seltenere und abweichende constructionen des accusativs erwähnt.

Die leser werden aus dieser übersicht den reichen inhalt namentlich der letzten abtheilung erkennen. Auch wo nur sonderbare fortbildungen einer klassischen analogie vorliegen, sind doch auch diese beachtenswerthe zeugnisse von der bildungsfähigkeit der griechischen sprache.

2. 3. Seit ich selbst dem publicum eine griechische schul-

grammatik übergeben, habe ich, meines erachtens mit grund bedenken getragen, über die ähnliche arbeit eines andern schulmannes ein urtheil zu veröffentlichen, und ich würde bei der vorliegenden grammatik eines solchen um so lieber mich enthalten haben, als ich nicht umhin kann, dabei auf eine schon 1850 erschienene schrift des herrn Füisting „die theorie der modi und tempora“ zurückzugeben. Indessen der verfasser könnte das schweigen missdeuten. Er bemerkt p. iv der schulgrammatik: „die genannte theorie ist aus principien hervorgegangen, welche auf historischem wege aus den sprachlichen erscheinungen selbst in einer bisher noch nicht versuchten weise entwickelt sind. Ausserdem dass der verfasser, welcher zwei decennien hindurch dieser schwierigen partie der grammatik seine *besondere* aufmerksamkeit gewidmet hat, sich von der richtigkeit seiner ansichten vollkommen überzeugt hält, ist ihm auch während der langen zeit, wo seine theorie dem gelehrten publikum zur beurtheilung vorlag, weder auf mündlichem noch auf schriftlichem wege irgend etwas zugekommen, was die zu grunde gelegten principien und die daraus entwickelten lehren in zweifel setzte“. Wir müssten demnach, wenn wir schwiegen, ein *argumentum ex silentio* erheben, und je mehr der verfasser von der überzeugung beseelt ist, eine neue bahn gebrochen zu haben, um so mehr müssen wir uns zur prüfung, so weit sie nöthig und möglich scheint, aufgefordert fühlen. — So richtig nun der grundsatz ist (Theorie p. xi) dass „die sprachlichen erscheinungen aus der sprache selbst und im geiste derselben nach allen seiten hin erörtert und erklärt werden müssen“, so sehr die rücksicht auf die einheimischen griechischen grammatiker ein ernstes, wissenschaftliches streben bekundet, so wenig kann ich doch in dem gegebenen eine wissenschaftlich richtige und praktisch befriedigende lehre anerkennen. Ich habe hierbei eben vornehmlich die theorie von den tempor und modi im auge, in welchen der verfasser besondere und eigenthümliche leistungen beansprucht, und welche jedenfalls zu den wichtigsten theilen der griechischen syntax gehören. — Der nomenstab, den ich anlege, besteht darin, dass die eindrücke, welche die tempus- und modusformen auf den mit der griechischen literatur durch hinlängliche lectüre vertrauten unwillkürlich machen, in dem system des grammatikers ihren klaren, wissenschaftlichen ausdruck finden sollen. Was wissenschaftlich klar und präcis ist, wird dann in der hand eines kundigen lehrers sich auch als praktisch bewähren.

Sofort nun muss ich mich dagegen erklären, wenn in der „Theorie“ p. 1 §. 2 die ursprüngliche theilung der modi in „beiden hauptthätigkeiten der seele, dem erkennen und dem begehren“ gefunden wird. Das unrichtige dieser auffassung glaube ich schon in meinen untersuchungen über die griechischen modi p. 15 ff. dargethan zu haben. Es sind in der that abstractions,

so wenig den eindrücken entsprechend, welche die griechischen modi auf den kundigen leser machen, als geeignet, dem schüler zur einsicht in dieselben zu verhelfen. Unleugbar drückt der imperativ (unvermittelt) ein *begehren* aus; ebensowohl aber auch der optativ im wunsche, der conjunctiv im verbote, die absichtssätze mit conjunctiv und optativ. Mittelbar aber kann das begehren auch in der form eines urtheils ausgesprochen werden. Völlig schief ist die anwendung der kategorie des erkennens auf die modi: indicativ, conjunctiv, optativ. Sehen wir zu, wie der verfasser dies näher erklärt: p. 1 „das erkennen ist ein zweifaches, ein erkennen schlechthin, welches durch den *modus indicativus* ausgedrückt wird, und ein als subjectives sich kund gebendes erkennen. Dieser *modus*, wodurch das prädikat als ein nach subjectiver ansicht stattfindendes bezeichnet ist, zerfällt nach verschiedenheit der zeitverhältnisse in zwei modi. Was nämlich dem zeitpunkte der gegenwart entrückt ist, kann der Grieche subjectiv auffassen (nur dies?). Dem zeitpunkte der gegenwart ist aber die vergangene und noch zukünftige zeit entrückt. Handlungen, welche in die vergangene zeit fallen, kann er subjectiv durch den *optativ*, die aber in der zukunft liegen, subjectiv durch den *conjunctiv* ausdrücken“. P. 3, §. 3 „die handlung im hauptsatze hat immer eine directe relation auf den zeitpunkt der gegenwart, den, wie es in der natur der sache liegt, der sprechende zu grunde legt, um darnach die ausgesprochene handlung rückichtlich der zeit zu bestimmen. Die handlung, welche eine directe relation auf den zeitpunkt der gegenwart hat, drückt der Grieche, eben weil er mit der gegenwart in verbindung bleibt, gleichsam auf dem boden der gegenwart steht, nicht nach subjectiver ansicht aus, sondern schlechthin durch den *indicativ*“. P. 88, §. 67 „die übrigen modi“ (ausser dem *indicativ*) „können die *subjectiven* genannt werden. Als subjective ansicht aber spricht der Grieche ein urtheil im allgemeinen nur in zwei fällen aus; und zwar kann er *erstens* eine *ex tempore praesentis* zukünftige handlung nach subjectiver ansicht prädiciren; *weitens* spricht er immer seine ansicht subjectiv aus, wenn er den standpunkt der gegenwart verlässt, also aus der verbindung mit der gegenwart tritt“. „Weil nun im hauptsatze immer eine relation auf den zeitpunkt der gegenwart statt findet, so kann in einem solchen satze nur eine in der zukunft *ex tempore praesentis* liegende handlung durch einen subjectiven *modus* ausgedrückt werden“. P. 90, §. 69 „der *conjunctiv* unterscheidet sich von den *temporibus futuris* im *indicativ* nur dadurch, dass er die handlung als eine solche, die nach subjectiver ansicht des sprechenden zukünftig ist, deutlich durch die sprachliche form darstellt, während die *tempora futura* im *indicativ* die handlung schlechthin als zukünftig bezeichnen. Die zukünftige handlung ist eben deshalb, weil sie nur in der vorstellung existirt, einer subjectiven auffassung und darstellung

fähig". P. 101, §. 78 „tritt die handlung der vergangenheit aus der verbindung mit der vorliegenden gegenwart, und erscheint sie somit getrennt von der eigentlichen wirklichkeit, so ist sie einer subjectiven auffassung und darstellung fähig, und wird alsdann durch den optativ ausgedrückt. Daher heisst es λέγω, ὅτι ἐποίησα, aber ἔλεγον, ὅτι ποιῆσαι. Im letzteren fall hat ποιῆσαι eine unmittelbare relation auf den durch ἔλεγον ausgedrückten zeitpunkt der vergangenheit". Wenn der optativ in dieser „seiner ursprünglichen bedeutung" gebraucht wird, nennt ihn der verfass. optativ I, dagegen optativ II, wenn er in abgeleiteter bedeutung dem conjunctiv entspricht: s. p. 102 und p. 107 §. 82. Wie weitläufig sind hier die umwege, um von den *a priori* gesetzten kategorien nur einigermassen den boden der concreten thatsachen zu gewinnen, und wie gross sind die entstellungen, denen die grundbedeutung der modi unterworfen worden! Suchen wir in der *schulgrammatik* die entsprechenden regeln über die modi auf, so finden wir die gleichen grundsätze, obwohl kürzer und klarer, ausgedrückt. P. 393 §. 135: „es kann das prädicat dem subjecte beigelegt werden als etwas *erkanntes* oder als etwas *gewolltes*. Das letztere wird durch den *imperatio* ausgedrückt. Das erkennen aber ist zweierlei, nämlich ein erkennen schlechthin und ein erkennen nach subjectiver ansicht. Das erstere wird durch den *indicatio*, das letztere im deutschen und lateinischen durch den *conjunctio* ausgedrückt, welcher modus im griechischen in zwei theile zerfällt, von denen der eine *conjunctio*, der andere *optatio* genannt wird". 1. „Der *indicativ* legt dem subject des satzes ein prädicat bei, und zwar ohne alle beimischung subjectiver ansicht, oder, was dasselbe ist, er prädicirt schlechthin": p. 398. §. 136 „durch den conjunctiv und optativ wird nach subjectiver ansicht prädicirt, und zwar durch den optativ in relation auf einen vergangenen zeitpunkt und durch den conjunctiv in relation auf den gegenwärtigen zeitpunkt. Die durch den conjunctiv ausgedrückte handlung geht über den zeitpunkt der gegenwart hinaus in die zukunft, liegt demnach im zeitraume der zukunft". P. 401, §. 137 „der optativ prädicirt nach subjectiver ansicht des sprechenden, und zwar in beziehung (relation) auf einen zeitpunkt in der vergangenheit. Dieser zeitpunkt ist durch das verbum im übergeordneten satze angegeben, und somit hat der optativ seine ursprüngliche stelle in unselbständigen sätzen oder nebensätzen". P. 402. 3 „eine andere bedeutung erhalten die tempora im optativ dann, wenn der optativ dem conjunctiv analog steht; also in den sätzen, worin für den conjunctiv der optativ eintritt, sobald sich statt der relation auf den zeitpunkt der gegenwart, die relation auf einen zeitpunkt der vergangenheit findet". Sodann wird p. 404 mit der bemerkung „der optativ kommt in den selbständigen sätzen vor, und zwar zunächst als optativus potentialis, verbunden mit der particula ἄν (ep. xε), und ferner als optativus

wunsches immer ohne $\acute{\alpha}\nu$ “ übergegangen zu II, „optativus potentialis (mit $\acute{\alpha}\nu$)“ und III, „der optativ des wunsches“.

Wir müssen, so hart das urtheil lauten mag, die ganze auffassungsweise als wissenschaftlich unrichtig, praktisch unbrauchbar bezeichnen. — Mit der unterscheidung, ob der handlung eine directe relation auf den zeitpunkt der gegenwart inwohne, ist auf gesichtspunkte eine bedeutung gelegt, die nur scheinbar einen einfluss auf die wahl des modus haben, und die ganze darstellung ist damit schief und schwerfällig geworden. Wenn einerseits (s. oben) „die handlung im hauptsatze immer eine directe relation auf den zeitpunkt der gegenwart hat“, andererseits „die handlung, welche eine directe relation auf den zeitpunkt der gegenwart hat, schlechthin durch den *indicativ* ausgedrückt wird“, folgt nicht, dass in hauptsätzen nur der *indicativ* stehen kann? — Wenn der verfasser vom (blossen) *indicativ* sagt, er prädicire (richtiger: behaupte) schlechthin, so meinte er wohl nichts anderes, als was ich in meinen untersuchungen und in meiner schulgrammatik *objective behauptung* nenne (in welcher ein unterschied zwischen sein und denken, d. i. dass es anders sein könnte, als man es aussagt, gar nicht vorausgesetzt wird). Der *objective behauptung* kann dann die *subjective* gegenübergestellt werden. Wenn man nun aber schlechthin (*objectiv*) *behauptet*, ist damit nothwendig verbunden, dass man es so *erkennt* hat? — Bei den p. 398 ff. aufgestellten bestimmungen über *conjunctiv* und *optativ* muss der schüler glauben, eine *subjective behauptung* über künftiges werde einfach mit dem *conjunctiv*, über vergangenes mit dem *optativ* ausgedrückt. — Wie soll, muss man ferner fragen, in dem *optativ* des wunsches und in dem *optativ* mit $\acute{\alpha}\nu$ wesentlich eine beziehung auf die vergangenheit liegen? Da doch der reine wunsch ebenso wie die *subjective behauptung* mit *optativ* und $\acute{\alpha}\nu$ recht eigentlich auf die gegenwart und zukunft sich bezieht. — Möchte man doch endlich den fruchtlosen versuch aufgeben in apriorische, aus unsrer logik entlehnte kategorien den sprachlichen organismus der Griechen einzuzwängen! Der einzige weg — es kann diess nicht oft genug wiederholt werden — eine richtige einsicht in das wesen der griechischen modi zu gewinnen, ist, diese vor allem in ihrer reinen erscheinung, wo kein modificirendes element hinzutritt, aufzufassen und dann nachzusehen, ob der hier sich darbietende grundbegriff auch in den übrigen fällen, beim hinzutreten von $\acute{\alpha}\nu$ ($\chi\epsilon\iota\nu$) und von conjunctionen (deren bedeutung freilich auch sicher gestellt werden muss) sich bewährt. Es fühlt doch wohl jeder, dass in $\iota\omega\mu\epsilon\nu!$ $\epsilon\iota\pi\omega\mu\epsilon\nu!$ ein hinstreben zur wirklichkeit liegt, gleichsam ein werdenwollen oder *werdensollen* der handlung; es fühlt jeder, dass in dem *conjunctivus deliberativus* diese tendenz zur verwirklichung, das werden sollen in frag: gestellt wird. Haben wir nun hier als grundbegriff des *conjunctivs* die *tendenz zur verwirklichung* erkannt, so

liegt auch in den absichtssätzen, es liegt im verbot dieser begriff klar vor, und eben so natürlich erklärt sich hieraus der gebrauch in bedingungs-, zeitbestimmungs-, relativ-sätzen mit *ἄν*. Klar ist ferner auch aus solchem grundbegriff der homerische *futuralconjunctiv*, überhaupt die beziehung auf die zukunft und die verwandtschaft mit dem *futurum*, während die ausschliessliche beziehung auf die zukunft einseitig ist, und die behauptung, dass der *conjunctiv* von dem *futur* „nur dadurch sich unterscheide, dass er die handlung als eine solche, die nach subjectiver ansicht des sprechenden zukünftig ist, deutlich durch die sprachliche form darstellt“, schief und unrichtig genannt werden muss.

Beim *optativ* hinwiederum ist in *Θεοὶ δοῖεν! γένοιτο εὐνυγέπτερος!* der reine, innerliche wunsch; der unmittelbare ausdruck dessen, was im innern bewegt wird, also die blosser subjectivität unverkennbar; und haben wir hier die reine subjectivität des begehrens, so in *καὶ* mit dem *optativ* die reine subjectivität des denkens (nicht des erkennens), die reine fiction. In beiden fällen wird von aller wirklichkeit, ob etwas wirklich werden kann oder werden wird, völlig abgesehen. Was fangen wir bei solchen *optativen*, oder bei *ἔλεγον, ὅτι ποιήσαι* mit der beziehung auf die vergangenheit an? In letzterem fälle ist der *optativ* ausdruck der *oratio obliqua*, der *aorist* kann die vergangenheit bezeichnen. — Es ist unglaublich, wie lange auf dem gebiete der *modi* die anschauungen *G. Hermann's* und die (in gewissen gränzen berechnete) behauptung *Bullmann's*, dass der *optativ* der begleiter der historischen tempora sei, nachgewirkt haben, und wie das *discernere* des unrichtigen oder einseitigen so schwer wird!

Gehen wir noch auf einige einzelheiten in der lehre vom gebrauch der *modi* ein, so lesen wir p. 394 „schlechthin wird prädicirt und steht daher im *indicativ* jedes, was wirklich ist, will keine veranlassung da ist, solches nach subjectiver ansicht auszudrücken“. Als ob der mensch in seinen behauptungen an die wirklichkeit und wahrheit gebunden wäre! Richtig war zu sagen: was als wirklich dargestellt werden soll, wird im *indicativ* ausgedrückt. Damit wäre denn auch II, 1 „der *indicativ* wird gesetzt, um einzuräumen, dass etwas geschieht oder geschehen ist, ohne rücksicht ob dem wirklich so ist oder nicht (*indic. concessivus*)“, entweder überflüssig, oder leichter erklärlich geworden. Welche vorstellung muss aber die schlussbemerkung: „dieser *indicativ* wird gewöhnlich mit *καὶ δὲ* eingeleitet“ in den schülern erwecken? — Bleiben wir noch bei derselben seite stehen, so lesen wir I, 2: „die verba und ausdrücke, welche eine nothwendigkeit, pflicht, schuldigkeit, schicklichkeit u. dgl. m. bezeichnen, setzen wir deutschen in's plusquamperfect des *conjunctivs*, wenn die von diesen verbis abhängige handlung nicht eintritt“. Also *Dem. Phil. I, 1 οὐδὲν ἂν ὑμῖς τῷ εἶδει βουλευέσθαι, Xen. Anab.*

V, 1, 10. Plato Phaedo p. 108 A οὐδὲ γὰρ ἂν ἡγεμόνων ἔδει
u. a. will der verfasser mit dem plusquamperfect übersetzen?

Eine reihe von schiefen und unrichtigen bestimmungen erhalten wir u. a. in §. 140, der von den „bestimmungssätzen“ (mit temporalen, hypothetischen, concessiven conjunctionen) handelt. 3. „Erste hauptregel. Liegt die handlung des hauptsatzes oder des übergeordneten satzes in der vergangenheit, so steht das verbum des bestimmungssatzes im indicativ, und zwar im imperfect (oder plusquamperfect (!)), wenn die handlung eine begleitende ist, im aorist, wenn sie vorhergeht“. 7. „Zweite hauptregel. Liegt die handlung des übergeordneten satzes im zeitraume der zukunft vom standpunkte der gegenwart, so steht das verbum des bestimmungssatzes im conjunctiv mit ἂν, und zwar im präsens oder im perfect, wenn die handlung eine begleitende ist, im aorist, wenn sie vorhergeht“. 9. „Dritte hauptregel. Liegt die handlung des übergeordneten satzes im zeitraume der zukunft vom standpunkte der vergangenheit, so steht das verbum des bestimmungssatzes in dem dem conjunctive analogen optativ, und zwar im präsens und perfect, wenn die handlung eine begleitende ist, im aorist, wenn sie vorhergeht“. Wir müssen diese auffassungsweise principiell für unrichtig erklären. Wer sich mit dem griechischen vertrauter gemacht hat, weiss, wie wenig *äusserliche* conformität und gesetzmässigkeit, die wir in der lateinischen sprache finden, der griechischen entspricht, wie hier vielmehr in der freiesten bewegung jedes einzelnen, auch das untergeordnete glied (*ohne bindende rücksicht* auf das übergeordnete) diejenige form annimmt, in welcher es seinen adäquatesten ausdruck findet, und für sich genommen in seiner eigentlichen bedeutung hervortritt. — Prüfen wir das einzelne, so müsste nach der ersten hauptregel in erzählungen der nebensatz, der eine (wiederholung) gattung von fällen in der vergangenheit angibt, nicht im optativ, sondern im indicativ stehen, z. b. Xen. Cyr. I, 4, 3 nicht *ὅπως δικάζοι*, sondern, weil der übergeordnete satz *ἡγαγάντο* hat: *ἰδίκαζς*; ebenso §. 4 nicht *συμπεγγάνοι*, §. 6 nicht *εἰ μὴ ἴδοι* u. s. w. Diese fälle lassen sich nicht unter der dritten hauptregel begreifen, wie es nach 10 den anschein hat. „Ist im hauptsatze ausgedrückt, was zu geschehen *pflegte*, so steht der dazu gehörende bestimmungssatz im optativ, und die tempora sind nach der unter 9 gegebenen regel zu wählen“. — Bei der zweiten hauptregel muss man fragen, ob der verfasser, wenn der bedingungs- oder zeitbestimmungssatz ἂν mit conjunctiv hat, die handlung des hauptsatzes immer auf die zukunft bezogen denkt? vgl. Xen. Cyr. I, 6, 41: ferner, wie er die hypothetische periode, welche nur objectiv die bedingung aufstellt, unter der etwas statt findet (*εἰ* mit indicativ und im hauptsatz indicativ), unterbringen, und ob er verkennt will, dass, auch wenn der hauptsatz das futur hat, der bedingungssatz nicht *ἔστω* mit conjunctiv und, wie die zweite

anmerkung zugibt, *εἰ* mit futur, sondern auch *εἰ* mit optativ haben kann? z. b. Thuc. I, 121, 3 *εἰ ἀντιστοιχίαν, μελετήσομεν καὶ ἡμεῖς*. Ueberhaupt aber kommt die mannigfaltige gestaltung der hypothetischen periode hiebei nicht zur anerkennung.

Ganz unbrauchbar sind die regeln über die construction von *πρίν* §. 146. Es erregt zum voraus eine ungünstige vorstellung, wenn in einer schulgrammatik, die doch den attischen sprachgebrauch zu grunde legen soll, angegeben wird: „die conjunction *eher als* wird ausgedrückt durch *πρίν ἢ* (*πρινή*), *πρίν*, *πρίν ὅτι*, *πάρω* ἢ, *πρόσθεν* ἢ, *πρότερον* ἢ“, als ob diese conjunctionen in der regelmässigen gräcität gleich gut gebraucht würden. Wenn dann der hauptunterschied im gebrauch des modus davon abhängen soll, ob der übergeordnete satz eine negation enthält oder nicht, so fehlt alle einsicht in die natur dieser construction und eine eingehende kenntniss des sprachgebrauchs. — Eben so wie die bestimmungen über *πρίν*, sind auch die über die modalität bei *ὥστε* unbrauchbar.

Noch muss ich einige positive puncte berühren, die ein auffallendes missverstehen griechischer ausdrucksweise bekunden. — Wir erhalten in der schulgrammatik p. 401 §. 136. 5 die unerhörte lehre: „der *negative wunsch* kann auch durch den *conjunctiv* gegeben werden“. Als beleg folgt zunächst Od. ε, 356: *Ὁ μοι ἐγὼ; μὴ τίς μοι ὑφαίνησιν δόλον ἀντε ἀθανάτων*, welche stelle ihrem zusammenhange nach auf keine andere auffassung führt, als: dass nur nicht einer der unsterblichen mir abermals trug bereitet! Mit der grössten evidenz ist dann das zweite für den negativen wunsch erwähnte beispiel Plato Gorg. p. 462 E *Μὴ ἀγροικότερον ἢ τὸ ἀληθὲς εἶπαι* auf die ellipse eines ausdrucks der besorgniss, der verhütung zurückzuführen. Aus Plato wird angeführt: *μὴ νὺ θεμιτὸν ἢ* d. h. „dass es doch nicht ungesetzlich wäre“! Ohne zweifel ist Phaedo p. 67 B gemeint: *μὴ καὶ θαρσύνειν καθαρὸν ἐφάπτεσθαι μὴ οὐ θεμιτὸν* η, wo doch die subjective behauptung: es dürfte nicht erlaubt sein, gar nicht zu verkennen ist. Und dass diese aus der Wendung: es ist zu fürchten, es möchte u. dgl. sich entwickelt hat, ist ebenfalls eine bekannte sache. Verkehrt ist es auch Ap. p. 39 A *ἀλλὰ μὴ οὐ τοῦτ' ἢ χαλεπὸν* hieher zu ziehen, da die bedeutung keine andere sein kann, als: doch nicht das dürfte schwierig sein.

Dass in der „theorie“ §. 49 p. 60 behauptet wird, *αἱ* könne auch zum präsens, perfect, futur hinzutreten, um einen indicativus potentialis zu bilden, bleibt auffallend, auch wenn §. 50 zugegeben wird, diese verbindung sei so selten, dass sie von alten grammatikern sogar in abrede gestellt worden sei. Auffallender noch ist es, dass auch in der schulgrammatik §. 185. 5 ann 3 gesagt wird: „sogar das präsens, perfect und futur finden sich mit *αἱ* verbunden und drücken dann eine gegenwärtige, bezüglich zukünftige handlung schlechthin als möglich aus. — Im allge-

n findet sich $\tilde{\alpha}$ mit dem präsens, perfect und futur sel-

Hier hätte durchaus unterschieden werden sollen einerseits den homerischem und attischem sprachgebrauch, andererseits den den tempora. In meinen untersuchungen habe ich p. 168 gezeigt, dass das futur mit $\kappa\epsilon\upsilon$ und $\tilde{\alpha}$ bei Homer häufig und ausser allem zweifel ist, dass diese construction

wohl bei den Attikern in einzelnen stellen anerkannt werden muss, dass aber das präsens mit $\kappa\epsilon\upsilon$ bei Homer nur ein paar mal erscheint, dass es den Attikern nicht geradehin abgesprochen werden kann, aber doch nicht unbestritten, und so selten sich zeigt, dass es für den regelmässigen sprachgebrauch nicht in betracht kommt, endlich dass in den zwei beispielen, die für $\tilde{\alpha}$ mit perfect angeführt werden, $\tilde{\alpha}$ fehlerhaft ist. — Eine wissenschaftliche „theorie“, wie sie der verfasser geben wollte, musste,

sie diesen punkt berührte, in eine erörterung der gewöhnlichen zweifelhaften lesart eingehen. Der verfasser dagegen hat nicht, auch wo $\tilde{\alpha}$ zweifelhaft und verdächtig und von neuern ausgegeben aufgegeben ist, dasselbe aufgenommen.

Pag. 96 §. 74 wird, nachdem beispiele des homerischen *alconjunctiv* mit $\kappa\epsilon\upsilon$ oder $\tilde{\alpha}$ angeführt sind, hinzugefügt: „der attischen prosa möchte sich dieser conjunctiv in den hauptstücken selten finden“. Hierüber sollte ein lehrer des griechischen sein. Denn welche beweiskraft kann neben dem herrschenden sprachgebrauch einer vereinzeltten stelle beigelegt werden? Plato de legg II p. 655 C hat Stallbaum das nöthige erinnert.

4. Aken hat seit mehreren jahren eine reihe von abhandlungen über die tempora und modi der griechischen sprache veröffentlicht, deren grundsätze und anschauungen in der vorliegenden schrift neu bearbeitet und zusammengefasst sind. Da ich früher in dieser zeitschrift (XVI, p. 132—144) eine beurteilung dieser grundsätze unternommen habe, so glaube ich hier auf jene anzeige mich beziehen zu dürfen.

5—8. Der zug, der seit mehreren jahrzehnten durch alle plänen, welche ihre wurzeln im alterthum haben, hindurchgeht, dass man ihre geschichte, namentlich ihre anfänge einer sorgfältigen erforschung unterwirft, dass man den ansichten früherer vertreter der wissenschaft eine gerechtere beachtung und würdigung widmet, als es gegen ende des verflossenen und zu beginn dieses jahrhunderts geschah, dieser zug zu dem positiven der ursprüngen der wissenschaft hat auf dem gebiete der grammatik schon seit längerer zeit begonnen; er hat zunächst die veröffentlichung von schriften der alten grammatiker, sodann forschungen über ihre ansichten und theoreme veranlasst, und schliesslich über specielle gebiete (wir erinnern nur an *Lehrs* und andere höchst verdienstliche arbeiten über homerische grammatik) theils die geschichte der ganzen wissenschaft und ihrer theile, seit andern theils das wissens zuerst *Classen* über die *primordia grammaticae*

graecae seine abhandlung veröffentlichte, bis auf die gegenwart herab, eine reihe namhafter leistungen hervorgerufen. Auch die unter 5—8 zusammengestellten schriften verdanken jenem aner kennenswerthen streben ihre entstehung.

5. Wenn die erscheinung des *Schömann'schen* werkes nach der bemerkung p. iv durch das bedürfniss veranlasst ist, jüngere philologen, die nicht ohne kenntniss der anfänge und der entwicklung der grammatischen wissenschaft bleiben sollen, andrerseits aber nicht musse zu selbständigem studium der alten grammatiker haben, in jene kenntniss einzuführen, so ist es gewiss auch zu billigen, dass der kurz zusammengefassten darstellung der alten theoreme eine kritik oder selbständige ansicht beigegeben ist. Im ersten capitel erhalten wir eine „vorläufige übersicht“, welche die entwicklung der grammatischen wissenschaft von ihren allgemeinsten anfängen und kategorien an bis auf die Stoiker und Alexandriner herab verfolgt p. 1—14. Dann behandelt cap. II nomen und verbum 14—27; III, priorität des verbums vor dem nomen 28—34; IV, participium und infinitiv 34—49; V, supinum und gerundium 50—68; VI, arten der nomina 68—90; VII, verbum substantivum 90—94; VIII, die pronomina 94—127; IX, die zahlwörter 127—135; X, die adverbia 135—172; XI, die conjunctionen 172—222, wozu noch 223—238 ein anhang über die comparativpartikeln kommt. Zum schluss folgen p. 239 zusätze und berichtigungen, 240 ein register der verbesserten oder erklärten stellen, 241—244 ein wort- und sach-register. Vorstehende inhaltsübersicht so wie der titel für sich lassen das verhältniss erkennen, in welchem die *Schömann'sche* schrift zu dem in den jahren 1838—1841 erschienenen werke von *Lersch* „die sprachphilosophie der alten“ steht. Wenn letzteres in drei theilen eine „geschichte des streites über analogie und anomalie der sprache“, dann eine „geschichtliche entwicklung der sprachkategorien“, endlich eine „geschichte der etymologie“ gab, so beschränkt sich das vorliegende werk auf das gebiet, das von *Lersch* in seinem zweiten theile behandelt ist. Während im allgemeinen die darstellung der alten systeme bei *Lersch* ausführlicher und vollständiger ist, erscheint dagegen die vorliegende schrift in vielen einzelheiten eingehender. Dabei ist vielfach auf die neueren schriften über vergleichende sprachkunde und auf sprachphilosophische werke rücksicht genommen.

Indem *Schömann* mit dem nomen und verbum beginnt, und p. 14 und 16 die definitionen des Thrakers *Dionysius*, wie sie jetzt (*Bekker anecd. II*, 634) überliefert sind, anführt, müssen gleich die in den scholien zu dessen grammatik (*Bekker an. II*, p. 672) enthaltenen nachrichten über abweichende bestimmungen, die dieser grammatiker vom *ὄνομα* und *ῥῆμα* gegeben habe, veranlassung werden, die frage der ächtheit seiner grammatik zu berühren. *Schömann* nimmt in übereinstimmung mit seinen frühe-

ren abhandlungen „zahlreiche spuren späterer umarbeitung an“. Besonders die notiz, dass Dionysius, ὃς φησιν Ἀπολλώνιος ἐν τῷ ῥηματικῷ das ῥῆμα definirt habe: ῥῆμά ἐστι λέξις κατηγορήμα σημαίνουσα, während in der grammatik §. 15 eine ganz andere definition gegeben ist, nöthigt der annahme beizutreten, dass der grammatiker wenigstens in diesem theile nicht der schüler Aristarchs sein kann. Wenn Lersch in seiner vertheidigung der ächtheit II, p. 65 geltend macht, dass der scholiast die definition λέξις κατηγορήμα σημαίνουσα einem ganz andern Dionysius beilege, so scheint er die stelle nicht genau genug angesehen zu haben. Der scholiast bezeichnet den verfasser unsrer grammatik mit ὁ παρῶν τεχνικός, οὗτος; dagegen den schüler Aristarchs mit ἐκεῖνος, „ἐκεῖνος μὲν γὰρ μαθητὴς ἦν Ἀριστάρχου, zuletzt sagt er im gegensatz zu der von dem οὗτος gegebenen definition: ὁ δὲ Διονύσιος, ὃς φησιν κτλ. οὕτως ὠρίζετο· ῥῆμά ἐστι λέξις κτλ. An der definition, die Dionysius vom nomen gibt, tadelt der verfasser, dass sie mit den worten: ὀνομά ἐστι μέρος λόγου πτωτικόν „die fähigkeit der casuellen flexion als ein wesentliches attribut des nomen“ bezeichne. Dass es dies nicht sein könne, „bedürfe heut zu tage keines beweises“. Dennoch werden wir die definition des Dionysius, wenn wir nur bei πτωτικόν nicht an eine nothwendigkeit der flexion denken, mit gutem grund vertheidigen. Denn wenn der verfasser hinzufügt: „die casusformen, wo sie vorhanden sind, dienen nur dazu, um deutlicher zu bezeichnen, in welchem satzverhältnisse das nomen stehe, d. h. ob es subject der aussage sei, oder als näheres oder entfernteres, den begriff, sei es des verbums, sei es eines andern nomen, auf irgend eine weise vervollständigendes und näher bestimmendes object auftrete“, so gibt er doch wohl zu, dass es zum wesen des nomens gehöre, in ein bestimmtes verhältniss zum satze, namentlich zum prädicat, zu treten, d. h. casus zu haben, mögen diese nun eine besondere flexion haben oder nicht. Und wenn Dionysius weiter bemerkt: „Παρένεται δὲ τῷ ὀνόματι πέντε· γένη, εἶδη, σχήματα, ἀριθμοί, πτώσεις“, so hat ihn die wahrnehmung, dass ein grosser theil der nomina eine besondere genusform entbehren, nicht abgehalten, dem nomen an und für sich ein genus zuzuschreiben. — Einer ähnlichen ansicht, wonach mit dem mangel einer charakteristischen form auch eine wesentliche eigenschaft wegfallen würde, begegnen wir p. 151 in beziehung auf das deutsche adjectiv, wo es im prädicate äusserlich dem adverb gleich wird. Wie in dem satze: „das pferd läuft schnell“ letzteres wort unzweifelhaft adverb sei, so liege es nahe, auch in dem satze: „das pferd ist schnell“, wo diese formen mit dem als copula fungirenden verbum substantivum den eigentlichen prädicatsbegriff aussprechen,“ sie als adverbia zu betrachten“. Es fragt sich, ob sie mit dem verlust ihrer nominalen form nicht zugleich auch das recht verloren haben, noch ferner als nomina adjectiva zu gelten. „Das sein des sub-

jectes, welches immer auch durch die sogenannte copula *ist*, war u. s. w. ausgesagt wird, sei ein so oder so modificirtes". Der berufung auf autoritäten wie Adelung, G. Hermann, Fr. Thiersch, stellen wir die autorität Grimms, deutsche gramm. IV, p. 921, entgegen. Sollen wir in der gothischen starken declination das neutrum *blindata* als adjectiv, seine nebenform *blind* als adverb betrachten? Soll im Griechischen das neutrum und der vocativ aufhören casus und nomen zu sein, wo sie den reinen stamm darbieten? Erwähnt doch der verfasser selbst p. 22, dass im englischen das personverhältniss und der numerus in den meisten fällen durch die form des verbi gar nicht ausgedrückt, ja, dass in unzähligen fällen an der form gar nicht zu sehen sei, ob ein wort verbum oder nomen sei.

Ueber die definition des ῥῆμα, welche von Apollonius dem Dionysius beigelegt wird, λέξις κατηγορημα σημαίνουσα, erinnert Schömann p. 61 f., κατηγορημα müsse das „aussagewort“ bezeichnen, dann sei aber der infinitiv ausgeschlossen, und doch sei es sehr unwahrscheinlich, dass Dionysius mit andern alten grammatikern den infinitiv nicht zum verbum gerechnet habe. Er vermuthet daher, die definition des Dionysius habe etwa gelautet: ῥῆμά ἐστι λέξις ἄπτωτος, κατηγορημα σημαίνουσα χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν ἐπιδεικτική. Dann bedeute κατηγορημα nur im allgemeinen, dass das verbum einen prädicatsbegriff enthalte. Den von dem scholiasten (Bekker. an. II, p. 882) erhobenen tadel, dass mit der definition ἐπιδεικτική χρόνων τε καὶ προσώπων καὶ ἀριθμῶν der infinitiv (τὸ ἀπαρέμφατον) ausgeschlossen sei, beseitigt Schömann mit der richtigen bemerkung, „dass durch den ausdruck ἐπιδεικτική nur eine fähigkeit besagt werde, jene begriffe zu bezeichnen, keineswegs aber damit behauptet sei, dass sie auch wirklich immer durch das ῥῆμα bezeichnet werden“. Damit geht er auf die präcisere definition des Apollonius über. — Wenn Apollonius und die alten grammatiker den infinitiv unter dem verbum begriffen, während sie das particip davon ausscheiden, so erklärt sich das hauptsächlich daraus, dass derselbe im griechischen und latein immer „eine andeutung der synthesis eines prädicates mit einem subject enthalte“ (vgl. p. 45). — Recht klar tritt aus der darlegung des verfassers p. 20 ff. hervor worin nach der definition des Apollonius die eigentliche ἔμφασις des verbums liegt, was demgemäss παρεμφάσεις sind, und wiefern der infinitiv ἀπαρέμφατον heisst. „Als die eigentliche ἔμφασις, der eigentlichsste und wesentlichste kern der bedeutung bleibt nur das πᾶγμα d. h. der begriff einer thätigkeit übrig, die dann entweder als ein handeln oder leiden aufgefasst, in diesem oder jenen zeitverhältnisse stehend, bezeichnet werden kann, woraus sich die verschiedenen dem infinitiv mit dem verbum finitum gemeinsamen παρεμφάσεις ergeben“. „Die benennung ἀπαρέμφατον deutet streng genommen auf mangel jeder παρεμφάσις, also auch der einer

handelnden oder leidenden oder medialen diathese, und des zeitverhältnisses, welche doch dem infinitiv keineswegs fehlen. Er ist also nicht *ἀπαρέμφατος* im strengsten sinne, sondern nur relativ, indem ihm person, numerus und modalitätsbezeichnung fehlen". Man vgl. damit Skrzeczka §. 4 p. 12, wo die hiemit im einklang stehenden definitionen des Chöroboskos und Priscian angeführt werden. Schömann reiht nun daran zunächst kritische bemerkungen, die aus der vergleihung mit andern sprachen genommen sind, sodann p. 22 seine eigene „in allen sprachen zutreffende" definition, wonach das wesen des verbums in der fähigkeit bestehe, einem subjecte ein prädicat zuzutheilen, und so eine aussage, einen satz zu bilden. Dann begegnen wir p. 26 der ansicht, dass der sogenannte bindevocal „gleichsam als ein ausdruck der copula, der synthesis zwischen dem thätigkeitsbegriff und dem subjecte betrachtet werden darf", und dass wir „in ihm die bedeutung des seins erkennen mögen, in welcher er vielleicht auch ausser verbindung mit andern verbalstämmen für sich allein mit personaleudungen versehen und so zum verbum substantivum werden konnte". Beides ist wohl nur ein rascher einfall, da bei näherer erwägung der mangel des bindevocals in der conjugation *μι*, ferner beim perfect und plusquamperfect pass., ausserdem in mehreren epischen und ungewöhnlichen bildungen die eine wie die andere annahme als unmöglich erscheinen lassen musste. Gegen die zweite vermuthung spricht noch das, dass man mit gutem grund im griechischen, lateinischen und den verwandten sprachen das *s* als ursprünglich zur wurzel „sein" gehörig betrachten muss, wie doch auch der verfasser nach p. 92 anzuerkennen scheint. — Von der reduplication wird angenommen, dass sie „in der verdopplung der ersten sylbe bestand, wofür das griechische freilich später immer nur den anfangsconsonanten mit *e* setzte". So wenig jene art reduplication geläugnet werden soll, welche nicht blos in der sogenannten attischen reduplication, sondern auch in vielen verbal- und nominalbildungen vorliegt, so ist doch (ähnlich wie es im hebräischen verschiedene grade der verstärkten verbalform gibt, *piel*, *pilel* und *pilpel*) die reduplication, welche blos aus dem ersten stammconsonanten und einem vocal (namentlich *αι* und *ι*) besteht, nicht minder ursprünglich. Wir haben *ἀμαμάκελος*, *δαιδάλλω*, *λαῖλαψ*, *μαιμάω*, *μαιμάσσω*, *παιπάλλη*, *παιπαλόεις*, *παιπάσσω*, dazu das nomen proprium *Δαίδαλος* und wir können damit die die gothische reduplication des prät. mit *ai* vergleichen, ferner *Λέλεγες* = *μυγάδες* nach Aristot. bei Strabo VII, 321 und *συλλεκτοί* p. 322 etymologisch nach Hesiod von Strabo so erklärt; wir haben dann mit *ι*: *βιβάζω*, *βιβάω*, *διδάσκω*, *πιπίσκω*, *πιπαύσκω*, *τιταίνω*, dazu die nomina pr. *Γίγαντες*, *Σίσυφος* (*Τιτῆνες*), auch wohl mit *α*: *καχλάζω*, *παπταίνω*, *παφλάζω*.

Der dritte abschnitt macht gegen die ansicht der alten gram-

matiker, welche dem nomen die priorität (genauer: den vorrang) vor dem verbum anweisen, geltend, dass es verba gebe (wie *ζει, πρέπει* u. dgl.) „welche zugleich auch nomina sind (†), während es keine nomina gebe, die für sich allein genügten“. Aber auch der entstehung nach gehe das verbum dem nomen vor; „das erste wort, welches der mensch sprach, war wesentlich viel mehr ein verbum, als ein nomen“. Meiner meinung nach wissen wir darüber nichts. Der verfasser stellt sich in seinen reflexionen über den ursprünglichen character der sprache bald auf den allgemeinsten standpunkt (der z. b. auch die niedrigste stufe der sprachentwicklung, das chinesische, hereinzieht), oder den des urzustandes; bald, indem er von der weiteren ausbildung spricht, auf den des indogermanischen sprachstammes, z. b. mit der äusserung: „der erste schritt zur bildung der nomina ist häufig dieser, dass zu dem stamm ein consonantisches suffix demonstrativer bedeutung, der zischlaut *s*, entweder allein oder mit vocalischem anlaut, wie *as*, *is*, *es*, hinzutrat, obgleich es auch viele nomina gibt, die solches suffixes entbehren, oder es abgeworfen haben“. Von den semitischen nomina gilt dies bekanntlich nicht; auch ist jenes *s* wesentlich auf die masculina und feminina beschränkt.

Bei abschnitt IV, p. 34—49 führt der verfasser zunächst an, wie Aristoteles und die Stoiker (nach Priscian) in der auffassung des particips geschwankt, es bald als nomen, bald als verbum betrachtet, „also seine zwiefache natur anerkannt haben“. Damit verbindet sich die erörterung über das eigentliche wesen des particips. Dann gewinnt Schömann aus der definition des Apollonius vom verbum das resultat, dass in dieser zu lesen sei: *ἐξῆμά ἐστι μέρος λόγου ἀπαιτόν*, worauf auch die bestimmungen anderer grammatiker führen, die den Apollonius vor augen hatten. Der unterschied des infinitivs vom particip werde „am kürzesten und treffendsten bezeichnet, wenn wir den infinitiv mit Apollonius ein *ὄνομα πράγματος*, das particip dagegen ein *ὄνομα πράττοντος* nennen“. Er kommt dann p. 45 auf den unterschied des infinitivs vom subst. verbale zurück (p. 20) und erörtert p. 46 warum das subject beim infinitiv im accusativ stehe.

Da der achte abschnitt von den *pronomina* bei der abhandlung von Jahn berücksichtigt werden soll, übergehe ich die weiteren capitel, in welchen zum theil (cap. 5. 7. 9) die ansichten der alten gegen die eigene ansicht des verfassers ganz zurücktreten, und will nur noch ein paar worte über den elften abschnitt, der die conjunctionen behandelt, hinzufügen. Hier kann ich nämlich das urtheil nicht unterdrücken, dass mir manches als *σικῇ εἰρημέρον* erscheint. Das meiste, was hier behandelt wird, lässt sich nicht kurz hin abmachen, und gerade weil der verfasser zur belehrung jüngerer philologen schreiben wollte, wäre zu wünschen gewesen, dass er den weg der gemeinen beruhigung, die das *αὐτός, ἑα* gewährt, ihnen möglichst verschlossen hätte. —

Nehmen wir von den „parataktischen verbindungswörtern“ gleich die nächsten *τέ*, *καί* (p. 186 ff.) vor. Der verfasser findet es höchst wahrscheinlich, „dass sie ihre schlichte copulative bedeutung erst allmählich bekommen und ihre ursprüngliche kraft engerer syntaktischer verbindungen eingebüsst haben“, die in der correlation von *τέ*—*καί* noch hervortrete. Jenes sei aus dem demonstrativstamm, dem *τό* angehöre, hervorgegangen, *καί* mit *κοῦ*, *κότε* aus einem stamm, von dem sich annehmen lasse, dass er früher auch demonstrativa und relativa gebildet habe. „Die bedeutung des demonstrativen *τέ* schwankte zwischen *da* und *so*, die des *καί* zwischen *wo* und *wie*“. „Dass dem *τέ* oft statt des *καί* ein zweites *τέ* folgt, dem *καί* nicht *τέ*, sondern ebenfalls *καί* vorausgeht, erklärt sich leicht“. „Eben so wenig kann es befremden, wenn sie oft einzeln, d. i. ohne ihr entsprechendes correlat auftreten“. „Aus dieser vereinzelung entstand die folge, dass nun auch ihre correlative bedeutung verdunkelt und blos die aus ihr hervorgegangene copulirende festgehalten wurde“. Sollen jüngere philologen hierin eine basis ihrer grammatischen studien finden, sollen angehende lehrer mit einer solchen auffassung vor ihre schüler treten, die einerseits in vermuthungen sich ergeht, welche jenseits aller geschichtlichen überlieferung liegen, anderseits den positiven sachverhalt völlig verschiebt? Würde man nicht nach diesen worten denken, der älteste sprachgebrauch biete eben vorzugsweise *τέ*—*καί*, dagegen sei *τέ*—*τέ* das abweichende und der gebrauch des einzelnen *τέ* sei erst aus jenem *τέ*—*καί* hervorgegangen? Wie ganz anders ist das wirkliche verhältniss! Ich erlaube mir, statt hier ausführliche belege zu geben, auf meine im vorigen jahre erschienenen untersuchungen über griechische partikeln p. 211—227 zu verweisen. — Statt die nachweisbare und unzweifelhafte bedeutung des einzelnen *τέ* anzugeben (vgl. meine untersuchungen p. 211—214), führt der verfasser an, dass „es namentlich in der älteren sprache auch ausser der correlation — in einer zwar ebenfalls zweifellos demonstrativen, aber doch leisen und abgeschwächten bedeutung erscheine“, in *ὅστε*, *οἷός τε*, *ἄρα τε* u. s. w. Wie unsicher es sei, diesen gebrauch aus einer demonstrativen grundbedeutung abzuleiten, habe ich a. o. p. 231 ff. dargethan.

Hierauf geht Schömann zu *μέν*—*δέ* über. So wenig das, was über *μέν* gesagt wird, für irgend jemand, der den positiven sprachgebrauch kennen lernen will, genügend sein kann, so wenig kann die kurze und falsche bemerkung befriedigen, dass „*δέ* — wie die verlängerte form *δή* ursprünglich ein demonstratives deutewort sei“. Damit, dass *μέν* mit *μήν* zusammenhängt, wird der illusorische zusammenhang von *δή* und *δέ* nicht erwiesen. Die bedeutung der partikel *δή* = *offenbar*, *klar* und der zusammenhang mit *δηλός* (*δηλαδή* potenzirtes *δή*) liegt so klar vor, und auch ihre zusammengehörigkeit mit den sanskritthemen *diw*, *diwa*, *dju*

himmel, tag, den griechischen $\delta\upsilon(\piερῆς)$, $\delta\iotaος$, den lateinischen *dium*, *dies* u. s. w. hat so viel für sich, dass man sich wundern muss, wie der verfasser dies übersehen mochte. Für die demonstrative bedeutung des $\delta\acute{\epsilon}$ spricht gar nichts, der gebrauch eben so wenig als die etymologie. — Wer möchte ferner mit dem verfasser p. 189 und 192 das η in $\eta\mu\acute{\epsilon}\nu$ - $\eta\delta\acute{\epsilon}$, oder das fragende und affirmirende η für eine interjection, „wie etwa das deutsche *eh*, *he*“ erklären?

Von $\acute{\alpha}\rho\alpha$ heisst es p. 193 „es deutet an, dass der satz, in dem es steht, um des vorhergehenden willen da sei, und es ist deswegen in der that kein einziges gedankenverhältniss, bei dem es nicht gebraucht werden könnte, eben weil es keines ausschliesslich bedeutet“. Dieser vagen bestimmung liegt kein lebendiges gefühl von der kraft der partikel zu grunde. Ich meine in meiner partikellehre p. 21 ff. durch eine menge verschiedener belege dargethan zu haben, dass $\acute{\alpha}\rho\alpha$ eigentlich und zunächst dem satze angehört, in dem es steht; dass es dessen aussage als unmittelbar gegeben und über jeden zweifel erhaben, als etwas, das *nun einmal* so ist, bezeichnet, und dass aus dieser grundbedeutung alle arten des gebrauchs, sowohl bei Homer als bei den Attikern, sich erklären. Was die etymologie betrifft, so mag es (vgl. gr. partikeln p. 38 f.) mit der verbalwurzel $\acute{\alpha}\rho\omega$ zusammenhängen, nur darf man nicht übersehen, dass $\acute{\alpha}\rho\alpha\epsilon\iota\tau$, $\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\acute{\omega}\varsigma$ die bedeutung des festgeschlossenen, unabänderlich feststehenden hat: Aesch. Prom. 60. Suppl. 945. Eur. Hipp. 1088. Med. 324. Androm. 255 u. a.

Mit übergangung weiterer conjunctionen beschränken wir uns darauf, anzuführen, was Schömann über $\acute{\alpha}\nu$ und $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ p. 198 sagt. „Beide übernehmen dieselbe function ohne erkennbaren unterschied, nämlich das ausgesagte als ein bedingtes, als apodosis einer entweder ausgesprochenen oder auch nur vorausgesetzten hypothese zu bezeichnen“. Ist es wohl, man muss fragen, den forderungen der wissenschaft gemäss, immer wieder das gleiche zu wiederholen, dass $\acute{\alpha}\nu$ und $\kappa\acute{\epsilon}\nu$ die bedingtheit bezeichnen, ohne irgend wo oder wie auf die gründe einzugehen, mit denen diese Hermann'sche theorie längst als völlig unhaltbar nachgewiesen worden ist! Man vergl. meine recension von G. Hermann de part. $\acute{\alpha}\nu$ libri IV in der zeitschr. f. d. alt.-wiss. 1835, n. 59—63 oder meine untersuchungen über die griechischen modi und die partikeln $\acute{\alpha}\nu$ und $\acute{\alpha}\nu$ Heilbronn 1846. und in bezug auf eine veränderte fassung, die Lange in der zeitschr. für die östr. gymnasien 1858, p. 28—61 aufgestellt hat, die jahrbücher für philol. 1859, heft 1. — Wollte Schömann oder irgend ein anhänger der Hermann'schen theorie auch jetzt noch es unternehmen, diese theorie zu vertheidigen oder die meinige zu widerlegen so würde ich in die discussion mit allem vergnügen eingehen.

Ich bedaure, dass der verfasser statt einer mit der hauptaufgabe seiner schrift nur in losem zusammenhang stehenden dar-

gung seiner ansichten über mehrere griechische partikeln und att der so ganz unsichern etymologischen vermuthungen es nicht vorgezogen hat, auf besonderheiten in den ansichten der alten grammatiker über einzelne partikeln, z. b. über die gränzlinie zwischen η und $\tilde{\eta}$ so wie zwischen $\tilde{\eta}$ und $\epsilon\iota$ sich einzulassen. Ich wenigstens hätte gar gern vernommen, wie der verfasser bei diesem freieren kritischen standpunkt hierüber urtheilt.

6. Seit etwa einem jahrzehnt erhalten wir von director *rzeczka* in programmen höchst schätzbare untersuchungen über die lehre des Apollonius Dyskulos vom verbum. Auch der vorliegende dritte theil, der sich mit dem *modus* beschäftigt, verdient in der eingehenden sorgfalt willen, mit welcher die lehre des Apollonius erörtert und durch vergleichung mit andern griechischen grammatikern beleuchtet wird, in vollem masse unsere dankbare anerkennung. Ich kann, nachdem ich schon bei der *Schömann'schen* schrift gelegentlich auf dieses programm rücksicht genommen habe, nur einzelnes bemerkenswerthe herausheben.

Die namen der modi glaubt der verfasser p. 3 auf Aristarch rückführen zu müssen, der indem er den gebrauch der modi, sorgfältig beobachtete, ohne zweifel auch für dieselben namen erfand, sofern er sie nicht von andern überliefert bekam. Wenn sich bei Aristonikus keine bezeichnungen für indicativ, conjunctiv und optiv finden, so folge daraus doch nicht, dass ihm oder Aristarch diese namen $\delta\omicron\rho\iota\sigma\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$, $\iota\pi\omicron\tau\alpha\kappa\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$, $\epsilon\upsilon\kappa\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$ unbekannt gewesen seien. Dagegen den namen $\epsilon\gamma\kappa\lambda\iota\sigma\iota\varsigma$ habe er noch nicht als gemeinschaftliche bezeichnung aller modi gekannt, da er von einer $\alpha\lambda\lambda\alpha\gamma\eta\ \rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$ (nicht $\epsilon\gamma\kappa\lambda\iota\sigma\epsilon\omega\varsigma$) spreche. Von letzterem zeigt der verfasser p. 4, §. 2 treffend, dass es „die vertauschung der sagesform“ bezeichne, da $\rho\acute{\eta}\mu\alpha$ eigentlich die aussage bezeichne. Hier weder das von Aristarch und Aristonikus gebrauchte $\rho\acute{\eta}\mu\alpha$, noch der ausdruck $\pi\acute{\omega}\tau\iota\varsigma\ \rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$, den Peripatetiker nach Aristoteles versuchten, eignete sich, da an jedem eine zweideutigkeit haftete, für den begriff. So kam $\epsilon\gamma\kappa\lambda\iota\sigma\iota\varsigma$ in gebrauch. Die name habe (p. 5 f.) zunächst „nur überhaupt die flexion des verbums bezeichnet,“ schwerlich schon im sinne der späteren (= sagesform, $\delta\iota\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\varsigma$) andeuten sollen, worin das wesen des modus stehe. Denn es finde sich dabei nicht, wie bei $\delta\iota\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\varsigma$ der zu satz $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\acute{\eta}$ oder $\psi\upsilon\chi\eta\varsigma$. In zwei stellen des Apollonius dagegen, de synt. p. 248, 13 ff. und p. 265, 9 ff., bezeichne $\epsilon\gamma\kappa\lambda\iota\sigma\iota\varsigma$ nicht die modusform, sondern den begriff. Um die ansicht des Apollonius von dem wesen des modus zu erkennen, komme es f die richtige erklärung von $\delta\iota\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\varsigma$ $\psi\upsilon\chi\iota\kappa\acute{\eta}$ an. „Wir möchten nun wohl, nach unsrer art die modi zu erklären, sagen, Apollonius habe damit einige affection der *sprechenden person*, also, wie die neueren sprechen, durch den modus ein subjectives verhältniss bezeichnen wollen:“ dagegen erhelle aus p. 229 und 31, 3: $\epsilon\tilde{\iota}\ \gamma\varsigma\ (\tau\acute{o}\ \alpha\pi\alpha\rho\epsilon\mu\phi\alpha\tau\omicron\upsilon)\ \omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\chi\epsilon\iota\ \psi\upsilon\chi\iota\kappa\acute{\eta}\nu\ \delta\iota\acute{\alpha}\theta\epsilon\iota\varsigma$, $\omicron\tau\iota\ \mu\eta\delta\epsilon$

εἰς πρόσωπα ἀνεκκληθή, dass auf die affection der *sprechenden person* gar keine rücksicht genommen sei, sondern nur auf die *person* des grammatischen subjects; die *διάθεσις* ist eine in der *ψυχῇ* desselben hervorgerufene". Bei späteren aber (p. 7) finde sich die auffassung, dass durch den *modus* eine *διάθεσις* der *sprechenden person* bezeichnet werde, und zwar im activen sinn = *πραίσεις, βούλῃσις, θέλημα ψυχῆς*.

Der dritte §. p. 9—11 handelt von der zahl und der reihenfolge der modi. Apollonius kennt schon die gewöhnlichen fünf modi und befolgt in der syntax die ordnung, dass er zuerst vom infinitiv spricht, dann vom indicativ, optativ, imperativ, zuletzt vom conjunctiv. Früher hatte Apollonius, wie Chöroboskus bezeuge, die modi so aufeinander folgen lassen: *ὀριστική, ἀπαρέμφατος, ἐντικτική, προστακτική, ὑποτακτική*. Die gründe, welche die grammatiker für diese ordnung hatten, werden p. 11 angegeben. — Der folgende §. 4 p. 12—17 handelt von dem infinitiv, dessen namen und begriff, §. 5 p. 17—22 von dessen gebrauch. Der infinitiv ist das *ῥῆμα γενικώτατον*, die *γενικὴ ἔγκλισις*, der generelle *modus*, zu dem sich die übrigen wie *εἶδη* verhalten, in den alle speciellen modi umgewandelt werden können, *πάν ἀπαρέμφατον ὁτομά ἐστι ῥήματος* p. 30, 19—31, 5. Wie Apollonius den *acc.* mit infinitiv aufgefasst habe, wird p. 19 f. erörtert. — Zum schluss handelt §. 6 p. 22 ff. vom indicativ. Neben dem namen *ὀριστικὴ ἔγκλισις* kommt auch *ἀποφατικὴ* vor. Apollonius erklärt sich dagegen „εἰ γε καὶ τὸ ἀποφατεσθαι κατὰ πάσης φράσεως παραλαμβάνεται ἀλλὰ καὶ ἐπιρρήματά τινα ἀποφατικά καλοῦμεν ἰδὼς μέντοι ἐννοίας ἔχεται ἢ ὀριστικῇ· διὰ γὰρ ταύτης ἀποφατόμενοι ὀρίζομεθα.“ Fragt man, in welchem sinn hier *ὀρίζεσθαι* gebraucht werde, so macht es der verfasser aus stellen desselben wahrscheinlich, dass Apollonius den indicativ *ὀριστικὴ* genannt habe, sofern dieser *modus* die wahrheit versichre, mit bestimmtheit etwas behaupte, wozu auch die definition Priscians stimme. — Einer späteren abhandlung hat der verfasser die übrigen modi und die tempora vorbehalten.

7. Bader bespricht in seinem programm ziemlich ausführlich die frage über die echtheit der uns überlieferten *τέχνη* des Thrakers Dionysius. Er tritt p. 7 f. wesentlich der von Schömann schon früh her veröffentlichten ansicht bei, hält die von dem *ῥῆμα* gegebene definition für untergeschoben, betrachtet auch den in den scholien zu der *τέχνη* erwähnten doppelgänger des Thrakers als erdichtet und will p. 8 die definition so herstellen: *ῥῆμά ἐστι λέξις ἀπώτος, κατηγόρημα σημαίνουσα· παρέπεται δὲ κ. τ. λ.* Indem der verfasser die definition erörtert, welche Apollonius von dem infinitiv giebt, dem er (p. 229, 25) eine *ψυχικὴ διάθεσις* abspricht, während eine solche doch den modi überhaupt, zu welchen Apollonius auch den infinitiv zählt, beigelegt wird, bemerkt er: „*Apollonio ipsi iam observatum fuisse, hanc ψυχικὴν διάθεσιν significare*

iudicii modificationem quandam vel quam philosophi dicunt, modalitatem". Dass wir diese uns gewöhnliche auffassung der modi mit unrecht dem Apollonius beilegen, erhellt aus der oben angeführten sorgfältigen untersuchung von *Skrzeczka*. Ueberhaupt hat neben der letzteren durch sorgfalt und ausführlichkeit ausgezeichneten abhandlung die *Bader'sche* weniger bedeutung.

8. Die abhandlung *Jahn's: Grammaticorum Graecorum doctrina de pronomibus* enthält ebenfalls einen sehr schätzbaren beitrage zur geschichte der griechischen grammatik. Sie beginnt I, p. 3—5 mit den philosophen, Plato, Aristoteles, den Peripatetikern, Stoikern; beschäftigt sich hierauf II, p. 5—10 mit der „*doctrina Grammaticorum, qui ante Apollonium Dyscolum fuerunt*," und entwickelt III, p. 10—22 die „*doctrina Apollonii Dyscoli*."

Aristarch's definition, die ἀντωνυμίαι seien λέξεις κατὰ πρόσωπα εὐζυγοί, findet bei *Schömann* eine deutlichere erklärung als bei *Jahn*. Jener versteht darunter wörter, welche nach der Eersonbedeutung zusammengeordnet werden, so dass z. b. ἐγώ und ἡμεῖς, σύ und ὑμεῖς, οὐ und αὐτός, so sehr sie auch lautlich verschieden sind, dennoch als casus eines pronomens gelten. Nach *Schömann* hätte Aristarch unter den ἀντωνυμίαι die personalpronomina mit einschluss der demonstrativa (sofern sie als pronomina der dritten person betrachtet wurden), ferner die von den personalpronomina abgeleiteten reflexiva und possessiva begriffen, dagegen die indefinita, interrogativa und adjectivischen pronomina ausgeschlossen. *Jahn* meint p. 7, Aristarch schliesse mit jener bestimmung κατὰ πρόσωπα die demonstrativa aus. Hinsichtlich der grammatik des Dionysius Thrax tritt *Jahn* der *Schömann'schen* ansicht von einer durch den schulgebrauch allmählich veranlassten überarbeitung bei.

In vollständiger übersicht wird das system des Apollonius dargelegt, und zwar in vier abschnitten. *Schömann* verfolgt p. 121—128, wie es seine kritische ansicht ihm nahe legte, die anwendung, welche Apollonius von seiner bestimmung: λέξιν ἀντ' ὀνόματος προσώπων ὁρισμένων παραστατικὴν gemacht hat: er schliesse mit den indefinita und interrogativa auch die als adjectivische zu bezeichnenden pronomina demonstrativa qualitatis und quantitatis aus; er bekämpfe auch diejenigen, welche ἄλλος zu den pronomina zählen. Indem *Schömann* die zum theil sonderbaren argumente des Apollonius aufführt, widerlegt er sie zugleich „weil es als beispiel dienen kann, wie hartnäckig manchmal der scharfsinn ist, um einen hergebrachten und schulmässigen irrthum nicht aufzugeben". Es liegt meiner meinung nach in solchen ausführungen, ja überhaupt in der genauen darlegung der von den alten grammatikern aufgestellten theoreme, in der einsicht, wie unzureichend oft ihre rationellen gründe und wie häufig ihre regeln von einseitigen beobachtungen abstrahirt sind, ein zweckmässiges correctiv gegen die übertriebene achtung, die ihnen von manchen seiten gezollt wird.

Maulbronn.

W. Bäumlein.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

16. Das spartanische decret gegen Timotheos.

Die unächtheit der in *Boëthius de musica* I, 1 erhaltenen spartanischen urkunde wurde seit Villebrun (zum Athenäus 8, 352) von verschiedenen seiten mit recht vermuthet und zuletzt von Otfried Müller (Dorier II, 324. 325) bis ins einzelne nachgewiesen. Daher denn das strenge urtheil von Ahrens: *decretum in Timotheum a grammaticulo fictum esse qui, quum nonnulla de laconica dialecto fando percepisset, pleraque foedissimis erroribus turpaverit* (de dial. dor. p. 20). Aber wenn auch jedermann zugeben muss, dass hier eine fälschung vorliegt, so entbehrt das document doch nicht allen werthes für dialectforschung. Eine kritische revision des textes hat bis jetzt gefehlt, trotz der reichen bei Müller l. c. p. 323 (n. 5) verzeichneten litteratur; und doch war nicht möglich, sich auf grund der jüngsten und schlechtesten handschriften hier ein festes urtheil zu bilden. Ich habe mir nun die varianten aus fünfzehn codices notiert und sehe, dass alles dasjenige, was man der unwissenheit des fälschenden grammatikers zuschrieb, lediglich auf rechnung der abschreiber kommt. Der verfasser des decrets war ohne zweifel ein alexandrinischer gelehrter, der die dorischen dialectformen einer bestimmten gegend gekannt zu haben scheint und durchaus nicht aufs gerathewohl hin das, was er von spartanischer lautlehre etwa wusste, in seinen attischen text hineincorrigierte: die tilgung der attischen formen wäre sonst viel systematischer. Ich theile, nach meiner gewohnheit, nicht den ganzen handschriftlichen apparat mit, den ich besitze, sondern wähle die fünf ältesten codices, mit denen alle übrigen entweder genau zusammenstimmen oder nur durch noch grössere fehler abweichen. Es sind folgende:

- a cod. S. Germani lat. 780, membr. saec. IX. 4.
- b cod. S. Germani lat. 779, olim S. Petri Corbeiensis, membr. saec. IX. 4.
- c cod. S. Germani lat. 964 (Corbeiensis), membr. saec. IX. 4.
- d Parisinus, ancien fonds 7181, membr. saec. X. fol.
- h Hispanicus, saec. X. 4.

Die vier ersten befinden sich hier in der kaiserlichen biblio-

thek; ein facsimile des fünften, von herrn consul Volger in Spanien gezeichnet, verdanke ich der gütigen mittheilung meines freundes Dübner, kann aber über den codex selbst nichts näheres angeben. In meiner textesrecension sind nur noch einige formen, an denen ich anstand nehmen muss, aber auch hier wird man weniger der kenntniß des grammatikers misstrauen, als von der durchsicht noch anderer, älterer handschriften hülfe erwarten dürfen. Die stelle bei Boëthius lautet nun so:

Idcirco magnam esse custodiam rei publicae Plato arbitratur musicam optime moratam pudenterque coniunctam, ita ut sit modesta ac simplex et mascula, nec effeminata nec fera nec varia. Quod Lacedaemonii maxima ope servavere, dum apud eos Thaletas [Cretensis] Gortynius magno pretio adscitus pueros disciplina musicae artis imbueret. Fuit enim id antiquis in more diuque permansit. Quoniam vero eis Timotheus Milesius super eas quas ante reppererat [lege alii reppererant cordas], unum addidit nervum ac multipliciorem musicam fecit, exegere de Laconica, consultumque de eo factum est. Quod quoniam insigne est Spartiatum lingua, C litteram in P vertentium, ipsum de eo consultum eisdem verbis graecis adposui:

ΕΠΕΙΔΗ ΤΙΜΟΘΕΟΡΟ ΜΙΛΗCΙΟΡ ΠΑΡΑΓΙΝΟΜΕΝΟΡ
ΕΤΤΑΝ ΑΜΕΤΕΡΑΝ ΠΟΛΙΝ, ΤΑΜ ΠΑΛΑΙΑΝ ΜΩΑΝ
ΑΤΙΜΑCΑΕ ΚΑΙ ΤΑΝ ΔΙΑ ΤΑΝ ΕΠΤΑ ΧΟΡΑΑΝ ΚΙΘΑ-
ΡΙΞΙΝ ΑΠΟCΤΡΕΦΟΜΕΝΟΡ ΠΟΛΥΦΩΝΙΑΝ ΕΙCΑΓΩΝ
5 ΔΥΜΑΙΝΕΤΑΙ ΤΑΡ ΑΚΟΑΡ ΤΩΝ ΝΕΩΝ, ΔΙΑ ΤΕ ΤΑΡ
ΠΟΛΥΧΟΡΑΙΑΡ ΚΑΙ ΤΑΡ ΚΑΙΝΟΤΑΤΟΡ ΤΩ ΜΕΛΙΟΡ
ΑΓΕΝΝΗ ΚΑΙ ΠΟΙΚΙΛΑΝ ΑΝΤΙ ΑΠΛΟΑΡ ΚΑΙ ΤΕ-
ΤΑΓΜΕΝΑΡ ΑΜΦΙΕΝΝΥΤΑΙ ΤΑΝ ΜΩΑΝ, ΕΠΙ ΧΡΩ-
ΜΑΤΟΡ CΥΝΙCΤΑΜΕΝΟΡ ΤΑΝ ΤΩ ΜΕΛΙΟΡ ΔΙΑ-
10 CΚΕΥΑΝ ΑΝΤΙ ΤΑΡ ΕΝΑΡΜΟΝΙΩ ΠΟΤΤΑΝ ΑΝΤΙ-
CΤΡΟΦΟΝ ΑΜΟΙΒΑΝ, ΠΑΡΑΚΛΗΘΕΙC ΔΕ ΚΑΙ ΕΝ
ΤΟΝ ΑΓΩΝΑ ΤΑΡ ΕΛΕΥCΙΝΙΑΡ ΔΑΜΑΤΟΡ ΑΠΡΕΠΗ
ΔΙΕCΚΕΥΑCΑΤΟ ΤΑΝ ΤΩ ΜΥΘΩ ΔΙΑCΚΕΥΑΝ· ΤΑΡ
ΓΑΡ CΕΜΕΛΑΡ ΩΔΙΝΑΡ ΟΥΚ ΕΝΔΙΚΑ ΤΩΡ ΝΕΩΡ

1 ΤΙΜΟ ΟΡ h δ omittunt libri Parisini ΜΙΛΗCΙΟC d ΠΑ-
ΡΑΓΙΝΟΜΕΝΟΡ c, ΠΑΡΑΤΙΜΕΝΟΡ ah 2 ΤΑΝ ac, ΤΑ d ΠΩΑΝ d:
in Anecdol. Ozoniens. 1, 278 μῶα tribuitur τοῖς μεταγενεστέροις Ἀσχωσ.
3. ΑΤΙΜΑCΑΕ d 4. ΠΟΛΙΦΩΝΙΑΝ a, ΠΟΛΥΦΩΝΙΑΝ c, ΠΟΛΥΦΩ-
ΩΑΝΑΝ h ΕΙCΑΤΑΝ d, ΕΙΕΝΤΩΝ h 5. ΔΥΜΑΙΝΕΤΑΙ ad ΤΩ-
ΝΚΟΝ d 6. ΠΟΛΙΧΟΡΑΙΑΡ ahd ΚΕΝΟΤΑΤΟΡ libri omnes ΜΕΛ-
ΙΟΡ h, ΜΕΛΕΟΡ Parisini 7. ΑΓΕΝΝΗ ch ΠΟΙΚΙΤΑΝ a, ΠΟΚΙΤΑΝ
c, ΠΟΙΚΑΙΤΑΝ bh ΑΠΛΟΑΡ dh τεταμένης editiones priores 8. ΜΩΑΝΝ
h ΕΤΤΙ h ΚΡΩΜΑΤΟΡ d, ΧΡΩΜΑΤΟΡ h 9. CΥΝΕΙCΤ. libri, CΙ-
ΝΕΙCΤΑΜΕΝΟΡ d ΤΟ h ΔΙΑCΚΕΙΝ abch 10. ΠΟΙΤΑΝ b, ΠΟ-
ΤΑΝ d, ΠΤΤΑΝ h 11. ΚΑΗΘΕΙC h, ΚΑΗΤΕΙC a, ΚΑΕΘΕΙC d 12.
ΑΓΟΝΑ h ΕΛΕΙCΙΝΙΑΡ d ΑΠΡΕΠΗ h, ΑΠΡΕΠΘ d 13. ΔΙΕ-
CΚΕΙCΑΤΟ bc, ΔΙΕCΚΟΙCΑΤΟ h, ΔΙΕCΚΕΙΚΑΤΟ a ΜΥΤΩ d, ΜΙΤΩ h
ΔΙΑCΚΕΙΑΝ ach ΤΑΡ Fröhner, ΤΑΝ libri 14. ΩΔΙΝΑΡ h ΝΕΟΡ ach

15 ΔΙΔΑΚΚΕ: ΔΕΔΟΧΘΑΙ ΦΑ ΠΕΡΙ ΤΟΥΤΟΙΝ ΤΩΡ ΒΑ-
 CIAEAP ΚΑΙ ΤΩΡ ΕΦΟΡΩΡ ΜΕΜΨΑΤΤΑΙ ΤΙΜΟ-
 ΘΕΟΝ, ΕΠΑΝΑΓΚΑΞΑΙ ΔΕ ΚΑΙ ΤΑΝ ΕΝΔΕΚΑ ΧΟΡ-
 ΔΑΝ ΕΚΤΑΜΕΝ ΤΑΡ ΤΕΤΤΑΡΑΡ ΠΕΡΙΤΤΑΡ, ΥΠΟ-
 ΑΙΠΟΜΕΝΟΝ ΤΑΡ ΕΠΤΑ, ΟΠΩΡ ΕΚΑΣΤΟΡ ΤΟ ΤΑΡ
 20 ΠΟΛΙΟΡ ΒΑΡΟΡ ΟΡΩΝ ΕΥΛΑΒΗΤΑΙ ΕΤΤΑΝ ΣΠΑΡ-
 ΤΑΝ ΕΝΙΦΕΡΗΝ ΤΙ ΤΩΝ ΜΗ ΚΑΛΩΝ ΗΕ ΤΩΝ ΜΗ-
 ΠΟΤΕ ΤΑΡ ΑΡΕΤΑΡ ΚΛΕΟΡ ΑΓΟΝΤΩΝ.

15. ΔΙΔΑΚΚΗ ac, ΔΙΔΑΚΚΗ b ΔΕΔΟΧΤΑΙ d ΤΑΥΤ ΒΑC. h,
 ΤΟΥC c 16. ΤΟΡ ΕΦ. ach ΕΦΟΡΑΡ h, ΕΦΟΠΟΡ d ΜΕΝ-
 ΨΑΤΤΑΙ h 17. ΕΠΑΝΑΓΚΑΞΑΙ ah, ΕΠΑΝΑΚΑΞΑΙ c ΕΝΔΕΚΑ
 ΚΟΡΔΑΝ d 18. ΕΚΤΑΜΕΝ editiones priores, ΕΚΤΑΜΟΝ ad, ΕΚΤΑ-
 ΜΩΝ bc, ΕΚΤΑΜΟΡ h ΓΑΡ a ΤΕΤΤΑΡΑΡ Fröhner, ΤΑΡ libri
 omnes ΥΠΟΑΙΠΟΜΕΝΟΝ edii. priores, ΥΠΟΑΙΠΟΜΕΝΩ Parisini,
 ΥΠΟΛΥΠΩΜΕΝΩ h 19. ΟΠΟΡ a, ΩΠΩΡ h, ΧΩΡ b 20. ΔΟΛΙΟΡ d
 ΒΑΠΟΡ h ΟΡΟΝ abd ΕΥΛΑΒΕΤΑΙ d 21. ΕΠΙΦΕΡΕΝ a,
 ΑΠΙΦΕΡΗΝ d, ΕΠΙΦΕΡΕΙΝ bc ΤΟΝ a, ΤΩ d ΚΑΛΩΝ h Ηδ,
 ΝΕ ab ΤΟΝ d 22. ΤΑΠ d ΑΠΕΤΑΡ d, ΑΤΑΡΑΡΕΤΑΡ b
 ΑΓΟΝΤΟΝ ah, ΑΡΟΝΤΩΝ d.

Paris.

W. Fröhner.

B. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

17. Die wächter im letzten buche der Ilias.

Hermes hat den wagen des Priamos bestiegen und treibt die pferde und maulthiere rasch zum thore des achäischen lagers, II. Ω, 443:

Ἄλλ' ὅτε δὴ πύργους τε νεῶν καὶ τάφρους ἱκόντο,
 οἱ δὲ νέον περὶ δόρυα φυλακτῆρες πορεύοντο,
 τοῖσι δ' ἐφ' ὕπνον ἔχευε ¹⁾ διάκτορος Ἀργεῖφόντης
 πᾶσιν· ἄφαρ δ' ὥϊε πύλας καὶ ἀπώσαν ὄχλας,
 εἰς δ' ἄγαγε Πριάμῳ τε καὶ ἀγλαὰ δῶρ' ἐπ' ἀπήτης.

Hier fällt es zunächst auf, dass neben den thürmen der schiffe der noch vor denselben liegende graben erscheint, ohne dass des schwierigen übersetzens über den graben gedacht wird. Der dichter kann einen solchen zug übergehn, aber er wird uns dann auch nicht ohne noth daran erinnern, dass vor dem thore noch der graben liegt. Viel eher wird er die mauer noch näher bezeichnet haben. So scheint es mir denn kaum zweifelhaft, dass ursprünglich τείχος an der stelle von τάφρος gestanden. Als sie nun zur mauer gekommen, versenkt Hermes die wächter in schlaf und öffnet das von innen verschlossene thor; beides vermochte er nur durch göttliche kraft. Die beiden handlungen werden in einer so innigen weise mit einander verbunden, dass kein zweifel sein kann an ihrer zusammengehörigkeit, dass wir die wächter

1) Die lesart ὄρουσεν ist irrig aus Ψ, 232: Ἐπὶ δὲ γλυκὺς ὕπνος ὄρουσεν (vgl. Ψ, 343), hierher gekommen; ἐπορεύειν heisst nie zusehen, sondern bezeichnet immer die rasche bewegung auf etwas hin.

uns an den thoren zu denken haben, und das einschläfern der wächter in bezug auf das eröffnen des thores geschieht. Man geht gewöhnlich ohne irgend eine bemerkung über die stelle weg. Heyne meint, die wächter seien vor dem thore. Aber was sollen sie da, während das thor von innen verschlossen ist? Und wäre dieses der fall, dann müsste Hermes sie auch früher einschläfern, ehe er an die mauer kommt, da er fürchten müsste, schon aus der ferne von ihnen erkannt zu werden. Nein, die wächter werden hier nur insofern genannt, als sie ein hinderniss des freien durchganges durch das thor waren, und deshalb wird ihrer erst gedacht, unmittelbar ehe das thor durch göttliche wunderkraft geöffnet wird. Der vers: *Οἱ δὲ νέον περὶ δόρυα φυλακτῆρος πορεύοντο*, führt ein hinderniss ein, das erst beseitigt werden musste, ehe die eröffnng des thores ihren zweck erreichen konnte; die wächter waren nämlich alle wach, da es erst die zeit des abendessens war. So fasste die stelle auch ohne allen zweifel der dichter von v. 679 ff., der den Hermes besorgt sein lässt, *ὅπως Πρίαμον βασιλῆα νηῶν ἐκπέμψει, λαθὼν ἱερῶς πυλαωρούς*; denn die *πυλαωροὶ* sind unzweifelhaft dieselben, die in unserer stelle *φυλακτῆρες* heissen, und nächtliche thorhüter wird man sich doch nicht vor dem geschlossenen thore denken wollen, wenn auch die Lapithen Polypoites und Leonteus *M*, 127 ff. am tage vor dem thore stehen, das man geöffnet hielt, damit die flüchtigen sich retten möchten. Aber jene stelle kann für den ächten dichter nichts beweisen, da nach meiner längst ausgeführten ansicht die Ilias mit v. 676 schloss, v. 677—804 einem nachdichter gehören.

Auch v. 565 ff:

*Οὐ γὰρ κε τλαίῃ βροτὸς ἐλθέμεν, οὐδὲ μαλ' ἥβῳν,
ἔς στρατόν· οὐδὲ γὰρ ἂν φυλάκους λάθοι, οὐδὲ κ' ὀχῆας
ῥεῖα μετοχλίσσεις θυράων ἡμετεράων,*

kommen hier nicht in betracht, da ich v. 563—567 für eingeschoben halte. Der diese verse schrieb, dachte sich übrigens die sache ohne allen zweifel ebenso, wie wir sie oben dargestellt haben; er verstand unter *θυράων ἡμετεράων* nicht, wie man annimmt, das thor des Achilleus, dessen *ἐπιβλῆς* nur drei männer öffnen konnten, sondern die von innen verschlossenen thore der Achäer, und die schwierigkeit, die er hervorhebt, liegt nicht in der schwere des das thor schliessenden balkens, wozu vereinte kraft von männern hinreichte, sondern in dem öffnen von innen für den draussen stehenden. Die hier genannten wächter sind in innigster verbindung mit dem thore gedacht, wie oben. Der ganze satz *οὐδὲ γὰρ — ἡμετεράων* soll ja den grund angeben, weshalb niemand sich den gedanken einkommen lassen werde, in das lager der Griechen (nicht in das zelt des Achilleus) sich zu begeben. Was aber die eben behauptete unächtheit von v. 563—567 betrifft, so möchte sich diese aus folgendem ergeben.

Priamos hat mit tiefer bewegung auf sofortige befreiung der leiche des sohnes gedungen; dieses leidenschaftliche drängen reizt aber den Achilleus, der freilich weiss, dass er dem befehle des Zeus gemäss die leiche des Hektor zurückgeben muss, aber sein rachegefühl ist noch nicht erloschen, es flammt noch einmal lebhaft auf, als der greise vater auf das dringt, was er thun muss, aber ungern thut, und er fürchtet, es möchte ihn fortreissen, dass er alle besonnenheit verliere. „Reize jetzt nicht auf, alter“, sagt Achilleus; „denn ich will ja selbst den Hektor lösen, da Zeus mir dies befohlen. Drum (da ich ja den willen des Zeus erfüllen muss) rege nicht durch dein drängen den schmerz noch mehr auf, den ich empfinde, weil ich den Hektor freigegeben muss (vgl. v. 591 ff.), damit mich dieser nicht überwältige, und mich leidenschaftlich hinreisse“. Der v. 563—567 sich eindringende gedanke, dass die götter sich des Priamos annehmen, wie dessen ankunft in seinem zelte beweis, ist durchaus fremdartig. Nicht dass die götter sich des Priamos annehmen, schmerzt ihn, sondern dass sie seiner rache ein ziel setzen, wie es Thetis v. 134 ff. andeutet. Die leidenschaftliche rede kann sich in eine solche nüchterne betrachtung, dass Priamos nicht ohne göttliche hülfe in sein zelt gekommen, nicht ergehn; dass die götter sich der sache angenommen, weiss er bestimmt durch seine mutter, und er bedarf dazu keines weiteren beweises. In den versen selbst ist der ausdruck nicht kräftig und klar genug, wie wir es durchweg beim ächten homerischen dichter finden. Das unbestimmte *βέρις* zur bezeichnung eines der Troer, das ebenso unbestimmte *φύλακον*; oder *φύλακος* (Homer kennt die form *φύλακος* oder *φύλαχο*; nicht, nur als name steht *Φύλακος* Z 35) und *θεράων* *ἡγευμένων* dürften nicht weniger anstössig sein als die lästige brei des ausdrucks in v. 563 ff., wo auch die verbindung mit *ὅτι* statt des participiums auffällt. Aber v. 562 und 568 scheinen mir noch zur interpolation zu gehören. Achilleus braucht dem Priamos gar nicht zu sagen, wer ihm die botschaft gebracht (vgl. v. 133), und die weitschweifige bezeichnung der mutter *μήτηρ, ἣ δ' ἔτελες*, ist wenig an der stelle. Auch die verbindung mit *ἤ* v. 568 ist nicht glücklich gewählt. Das *μὴ* beginnt ganz treffend die drohung, wie A, 28 in *μὴ νυ τοι ὄψ' ἔρξωμι*. Die rede des Achilleus gewinnt bedeutend an kraft, wenn auf v. 561 unmittelbar v. 569 folgt. „Reize mich nicht“, sagt Achilleus; „denn ich will ja den Hektor lösen, da Zeus es befiehlt. Sonst könnte ich leicht mich an dir vergreifen, und des Zeus befehl missachten“.

Nach allem ist im letzten buche der Ilias keine spur von wächtern der Achäer ausserhalb des thores, wozu auch gar kein noth ist, besonders da die Troer so in angst gesetzt sind, dass sie nichts gegen die Achäer zu unternehmen wagen werden. Aber auch in der sonstigen Ilias, mit ausnahme der Doloneia, ist von keinem nächtlichen wächtern vor der mauer die rede. Und wenn

sollten diese auch dienen, da ja das lager durch den tiefen graben und die mauer gegen einen nächtlichen angriff genugsam geschützt war. Heyne meinte freilich, die mauer, und auch wohl der graben, sei nicht um das ganze lager gegangen, gewiss sei der äusserste flügel, wo Achilleus lag, ohne eine solche mauer gewesen. Er bedachte nicht, dass hiergegen schon das vierundzwanzigste buch deutlich genug spricht, da, wäre dies der fall gewesen, Hermes, der den Priamos zum zelte des Achilleus bringen will, dann nicht nöthig gehabt hätte, das thor der mauer durch göttliche kunst zu öffnen. Nur in der Doloneia treffen wir auf wächter (φυλάκων ἱερὸν τέλος v. 56, φυλάκες v. 58. 97. 127. 180), die vor dem thore in der nähe des grabens unter Thrasymedes, dem sohne des Nestor, und Meriones immer nach der troischen ebene hinschauen, ob sie Troer kommen hören. Der dichter der Doloneia hat solche wächter bloss zum zwecke seiner dichtung vorausgesetzt. Freilich finden wir wächter zwischen mauer und graben auch schon im neunten buche, aber ich habe in meinem „Aristarch“ p. 112²⁾ bemerkt, dass die ganze auf sie bezügliche stelle von einem der anordner der Ilias eingeschoben ist. Auch dort werden die gewöhnlichen wächter angenommen; denn von einer wahl derselben ist keine rede, sondern nur dass alle bestellten wächter (φυλακῆρες ἕκαστοι) draussen wachen sollen und diese treten denn auch sofort unter ihren anführern zusammen. Auch wird ihnen keine aussergewöhnliche stelle angewiesen, sondern aus der ganzen art, wie Nestor spricht, ergibt sich, dass das, was er verlangt, jeden abend geschieht, dass weder der ort, wo die wächter sich lagern, noch ihre zahl hier eine aussergewöhnliche ist. Nestor führt gar nicht an, dass die noth der Achäer, die furcht vor einem drohenden überfall, eine neue massregel nothwendig mache, sondern er mahnt nur an das, was die einbrechende nacht fordere. Aber müssen wir nicht annehmen, dass dieses schon geschehen sei, oder auch ohne seine bemerkung, wie immer, geschehen werde? Wollte man glauben, wie ich früher gethan, Nestor schlage etwas aussergewöhnliches vor, so müsste dies genauer bezeichnet sein, und besonders der zweck dieser massregel angegeben werden. Was Nestor hier allein vorschlagen kann, ist sich jetzt am abend, wie immer, der ruhe hinzugeben und am morgen den kampf muthig zu erneuern. Schon dieser grund allein reicht hin, die schlechte flickarbeit, die sich auch im ausdruck deutlich genug verräth, zu verwerfen.

Nur eines grundes möchten wir noch gedenken, den man für die ächtheit jener verse anführen könnte. Der sohn des Nestor, der einer der anführer der wächter ist, wird in der Doloneia (v. 57f. 196. 229) gar nicht mit namen genannt; erst aus v. 255 ersehen wir, dass Thrasymedes gemeint ist. Nun könnte man

2) Es muss dort „diesseit des grabens“ heissen statt „jenseit“, da vom standpunkt der Griechen die rede ist.

meinen, dies erkläre sich allein daraus, dass schon früher ausdrücklich Thrasymedes genannt sei, wie es I, 81 geschehe. Aber für den dichter der Doloneia läge hierin keine entschuldigung, da ja diese ein selbstständiges lied war, das für sich verständlich sein muss. Der dichter der Doloneia erwähnt von den söhnen des Nestor nur den Thrasymedes, des Antilochos gedenkt er gar nicht, obgleich gerade dieser, nicht sein bruder Thrasymedes, sonst immer mit Meriones verbunden erscheint, vgl. N, 93. 479. E, 513 f. Ψ, 351 ff. Und Thrasymedes wird sonst nur neben Antilochos genannt (Π, 317 ff. P, 378, 704 f. T, 238), mit ausnahme der späten stelle E, 10, wo Nestor den schild seines sohnes Thrasymedes nimmt. Der dichter der Doloneia lässt den Antilochos ganz zur seite, als ob Thrasymedes der einzige sohn des Nestor wäre; es ist dies gerade eine eigenheit unter den vielen, die wir bei diesem und andern spätern homerischen dichtern finden. Noch möchten wir hervorheben, dass I, 81 ff. gewissermaßen in widerspruch mit K, 57 ff. (vgl. K, 196) steht; denn während hier Thrasymedes und Meriones als hauptführer der wächter bezeichnet werden, ist dort jeder von ihnen nur anführer eines der sieben haufen, die übrigen fünf anführer ihnen ganz gleich.

Sehen wir von der selbstständigen Doloneia und den von uns als später nachgewiesenen stellen ab, so bleibt uns nur die eine erwähnung der achäischen wächter Ω, 444 in der ächten Ilias übrig; diese heißen *φύλακται*, und die formen *φύλακες*, *φύλαχοι* kennt die Ilias nicht.

Coln.

H. Düntzer.

18. Emendationen zu Xenophons Anabasis.

1. Als es sich darum handelt, die Griechen zu bewegen dem Kyros gegen seinen bruder nach Mesopotamien zu folgen (I, 3), steht einer auf, *προσποιούμενος σπεύδειν ὡς τάχιστα εἰς τὴν Ἑλλάδα*, §. 14, und schlägt ihnen allerlei mittel vor um nach hause zurückzukehren, von denen aber keins ausführbar ist. Er ist hiezu angestiftet, damit den Griechen aus der widerlegung seiner vorschläge, welche leicht ist, klar werde, in welcher lage sie sich befinden, und dass ihnen nichts übrig bleibt, als aus der noth eine tugend zu machen. Da sagt denn der widerlegende unter andern, §. 17: *ἐγὼ γὰρ ὁκνοῦν μὲν ἂν εἰς τὰ πλοῖα ἱμβαίνειν ἃ ἡμῖν δοίη, μὴ ἡμᾶς αὐταῖς ταῖς τριήρεσι καταδύσθαι, φοβούμεν δ' ἂν κτλ.* Hier ist vor *ταῖς τριήρεσι* das *αὐταῖς* zu tilgen. Denn wäre es echt, so könnte es nur heissen: mit sammt unsern kriegsschiffen. Kriegsschiffe haben sie aber nicht, und es war auch nicht einmal vorgeschlagen, den Kyros um kriegsschiffe zu bitten, sondern nur um transportschiffe, *πλοῖα*, §. 14: *ἐλθέμεντας δὲ Κῦρον αἰτεῖν πλοῖα, ὡς ἀποπλεοῖεν.* Der widerlegende fürchtet, dass Kyros mit seinen kriegsschiffen sie und ihre *πλοῖα*

in den grund bohre. — Dasselbe verhältniss von πλοῖον und τριήρης sehen wir gleich darauf I, 4, §. 7: καὶ Ξενίας ὁ Ἀρκὰς καὶ Πασίων ὁ Μεγαρεὺς ἐμβάντες εἰς πλοῖον καὶ τὰ πλείστον ἄξια ἐνθήμεροι ἀπέπλευσαν, verglichen mit (daselbst) ἐπεὶ δ' ἦσαν ἄφανεις, διῆλθε λόγος ὅτι διώκοι αὐτοὺς Κύρος τριήρεσι, und §. 8, wo Kyros sagt: ἔχω γὰρ τριήρεις ὥστε ἐλεῖν τὸ ἐκείνων πλοῖον. — Endlich fehlt es für die tilgung von αὐταῖς auch nicht ganz an auctorität; denn L. Dindorf in seiner ausgabe (Oxf. 1855) bemerkt: αὐταῖς sup. vers. man. antiqua C. om. D.

2. Es wird geschildert wie die Griechen den tag nach der schlecht, da sie kein brod hatten, lediglich von fleisch lebten, II, 1, §. 6: τὸ δὲ στρατεύμα ἐπορίζετο οἷτον ὅπως ἐδύνατο ἐκ τῶν ὑποζυγίων κόπτοντες τοὺς βοῦς καὶ ὄνους· ξύλοις δ' ἐχρῶντο μικρὸν προϊόντες ἀπὸ τῆς γάλαγγος οὗ ἡ μάχη ἐγένετο τοῖς τ' οἰστοῖς πολλοῖς οὖσιν . . . καὶ τοῖς γέροισι καὶ ταῖς ἀσπίσι ταῖς ξυλίναις ταῖς Αἰγυπτίαις· πολλὰ δὲ καὶ πέλται καὶ ἄμαξαι ἦσαν φέρεσθαι ἔρημοι· οἷς πᾶσι χρῶμενοι κρέα ἐφοντες ἡσθιον ἐκείνην τὴν ἡμέραν. — Was bedeuten hier die πέλται? Sollten es schilde sein, so wären sie vorher erwähnt worden, wo die γέρρα und die ägyptischen hölzernen schilde stehen. Es müssen also lanzen sein; denn dass Xenophon das wort in dieser bedeutung kennt, scheint zu erhellen aus I, 10, §. 12: καὶ τὸ βασιλεῖον σημείον ὁρᾷν ἔφασαν, ἀετὸν τινα χρυσοῦν ἐπὶ πέλτης ἀνατεταμένον, verglichen mit Instit. Cyr. VII, 1, §. 4: ἦν δὲ τῷ Κύρῳ τὸ σημείον ἀετὸς χρυσοῦς ἐπὶ δόρατος μακροῦ ἀνατεταμένος, — wenn auch sonst die auctorität des wortes gering ist: man sehe die anmerkungen von Krüger und L. Dindorf zu unsrer stelle. Aber man begreift nicht, was das für lanzen sind, während die wagen dem leser aus I, 10, §. 18 schon bekannt sind. Mögen es nun aber schilde oder lanzen sein sollen, es ist lächerlich sie ἐρήμους zu nennen. Die wahrheit ist dass καὶ πέλται nicht von Xenophon herrührt. Da das wort γέρρα nicht sehr gebräuchlich ist, so war πέλται als glossem an den rand geschrieben und ist dann an unrechter stelle in den text gerathen: worauf nichts übrig blieb als ein καὶ zuzusetzen. Dies καὶ steht noch nicht in dem codex H.

Bremen.

Ad. Torstrik.

19. Annotationes ad Lysiam.

Lysias, de caede Eratosthenis, §. 9: πρῶτον μὲν οὖν — οἰκιδίον ἐστὶ μοι διπλοῦν, ἴσα ἔχον τὰ ἄνω τοῖς κάτω, κατὰ τὴν γυναικωνίτιν καὶ κατὰ τὴν ἀνδρωνίτιν. Nisi postrema verba sensu cassa esse velis, statuendum est, tam virorum quam mulierum conclave binas habuisse contiguationes; quum dicit κατὰ τ. γ. καὶ κατὰ τ. ἀ. significat in quaque parte fuisse ὑπερῶον. Solebat uxor in gynaeconitidis superiore contiguatione pernoctare; nato vero puero quum commodius esset vi-

sum, illam noctu et interdiu in inferiore esse, maritus ei partem (inferiorem) andronitidis concedebat, ut ipse totam teneret superiorem contignationem, inferiorem domus partem uxor. Ita interpretatus locus non pugnat cum aliis aedium privatarum descriptionibus. Vulgo sic locum explicant, ut ante mulieris partum vir inferiorem, mulier superiorem totas tenuerint; aliunde vero satis constat mulierum conclave fuisse in posticis aedium partibus, ad quas aditus per μέταυλον θύραν interclusus esset. Haec ianua infra §. 17 commemoratur, ubi Eratosthenes per μέταυλον ex gynaeconitidis inferiore parte, et hinc per αὔλειον foras egreditur. Fores crepantes audit Euphiletus de cubiculo (δωματίῳ) superiori, quo ab uxore per iocum scilicet inclusus fuerat, et in quo coenati erant (§. 11 coll. 22). Inde a viro uxor descendere iubetur ut mammam puero praebeat. Apparet autem e verbis: *πολλάκις ἡ γυνὴ ἀπῆει κάτω καθευδήσουσα ὡς τὸ παιδίον* post prima puerperii tempora bonam scilicet uxorem saepe in superiorem partem cum coniuge cubitum ivisse, quod minime pugnat cum illis *ἴνα δὲ μὴ — κινδυνεύῃ κατὰ τῆς κλίμακος καταβαίνουσα, ἐγὼ μὲν ἄνω διητώμην, αἱ δὲ γυναῖκες κάτω*, quae manifesto intelligenda sunt de periculo quod recenti partu incurrisset femina. — In verbis a me notatis solus, quantum scio, haesit Augerius, coniciens ἄνω τὴν γυν. καὶ κάτω τ. ἀνδρωνίτιν.

§. 16. Speciem habet quod statuit Halbertsma in *Mnemosyne* XI, p. 207, eiicienda esse verba ἡ ἀνθρώπος, ut legatur: *προσιλθοῦσα οὖν μοι, ἐγγὺς τῆς οἰκίας τῆς ἐμῆς ἐπιτηροῦσα, Εὐφίλειε, ἔφη κ. τ. ε.*; quod vero idem praesens ἐπιτηροῦσα improbat, satis opinor id defenditur §. 8: *ἐπιτηρῶν γὰρ τὴν θεράπαιναν — καὶ λόγους προσφέρων ἀπώλεσεν αὐτὴν*.

§. 21. Ancillam in forum seduxerat, Euphiletus, eique impunitatem promiserat, si omnia vere indicasset: deinde illa dicto audiens est, tum Lysias: *ἐπειδὴ δὲ πάντα*, inquit, *εἴρητο αὐτῇ, αἴποιον ἐγὼ — ὅπως τοῖσιν ταῦτα μηδεὶς ἀνθρώπων πείσεται· αἱ δὲ μὴ, οὐδὲν σοι κύριον ἔσται τῶν πρὸς ἐμὲ ὁμολογημένων*. Flagitat sententia ut scribatur *πρὸς ἐμοῦ ὁμολογημένων*, nihil tibi ratum erit eorum quae promisi. Xen. An. I, 9, 20: *ὁμολογεῖται πρὸς πάντων κράτιστος γενέθαι*. Oec. 4, 2: *ἀδοξοῦνται πρὸς τῶν πόλεων*. Plat. Legg. IV, 712 E: *ἀρχαιοτάτη πασῶν καὶ πρὸς πάντων ἀνθρώπων καὶ ἡμῶν αὐτῶν λεγομένη*. Xen. Oec. 16: *τὴν γὰρ — δεῖ εἶναι ὁπτιὴν ὅτι μάλιστα πρὸς τοῦ ἡλίου*. Constructio haec Ionibus et tragicis, Aeschylō potissimum frequentata, potuit subinde scriptoribus atticis excidere. Non aptum esse, servam dici aliquid a domino pepigisse, aut de aliqua re inter servam et dominum convenisse, quisque facile sentiet.

§. 22. Εἰδὼς δ' ἐγὼ ὅτι *τηνικαῦτα* (ἡλίου ἤδη δεδυνότος) ἀφαιγμένος οὐδὲν ἄν καταλήφοιτο οἶκοι τῶν ἐπιτηδείων. Ita MSS.; sed redeundum est ad lectionem Bekkeri: *οὐδένα κ.* Nam ἄν cum optativo *future* soloecum est, tum *καταλαμβάνειν τινα οἶ*

κοι sive εἶδον offendere aliquem domi tam usitatum est, quam inusitatum idem verbum in re, quae suo loco invenitur.

§. 24. ἀνεφωμένης τῆς θύρας καὶ ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης. Non intelligo quid sibi velint praeparatae fores. Fort. καὶ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης, intentia.

§. 29. Nullam mihi excusationem habere videtur usus coniunctivi in his: καὶ ὅπως μὲν μὴ ἀποθάνῃ ἡ τιτιβόλει, quo loco simpliciter res facta commemoratur et summatim referuntur quae antea (§. 25) fusius descripta erant; scribe ἀποθάνοι.

§. 32. Secundum interpretationem legum a Lysia propositam minore poena afficiebatur qui per vim nuptam feminam stupraverat, quam qui persuasionem ad illicitos amores viam quaesiverat, huic mors, illi multa poena erat; qui igitur alicuius libidinosae mulieris lenociniis se facilem praebuerat, gravius deliquisse videbatur, quam qui probae mulieri vim intentarat. Hoc ita ab aequitate recedit, ut credam oratorem errasse aut potius malitiose ius interpretatum esse. Nempe ut augeat et intendat crimen Eratosthenis, ostendere conatur hoc legibus etiam gravius quam stuprum per vim commissum iudicari. Res vero sic se habebat. Mortis poena non publice constituta erat lege Dracontis (τῷ νόμῳ ἐκ τῆς σιγῆς τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου §. 30), id tantum cavebatur, ne si maritus adulterum interfecisset, haec caedes illi damno esset. Huic legi nihil obrogabatur altera illa, quae erat περὶ βίας; nempe si quis adultero, qui vim adhibuisset, pepercisset, dabatur illi actio de vi in duplum. Sed orator, quo turpius Eratosthenis factum videatur, μοιχούς et τοὺς βιασαμένους ita distinguit, ut diversas utrisque leges scriptas dicat, quo fiebat, ut si quis excusaret Eratosthenem quod vi usus non esset, leges opponeret, secundum quas propter id ipsum maiore poena dignus videretur. — Verba ἐφ' αἵσπερ ἀποκτείνειν ἔξεστιν ex altera illa lege περὶ βίας petita esse non possunt; neque tamen sine incommodo deleri; iis enim omissis (ἀκούετε, ἄνδρες, ὅτι κελεύει, ἔάν τις ἄνθρωπον ἐλευθέρον ἢ παῖδα αἰσχύνῃ βία, διπλὴν τὴν βλάβην ὀφείλειν, ἔάν δὲ γυναῖκα, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι) non satis causae est, cur feminae reliquis excipiantur; etenim si γυναῖκα omni careret attributo, melius iungeretur cum superioribus hoc modo: ἔάν τις ἄνθρωπον ἐλευθέρον ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα αἰσχ. β. δ. τ. βλ. ὁφ. Potius hoc voluit orator: si quis feminas eas (aut ex earum numero, Pors. ad Or. 910) cum quibus in adulterio deprehensi secundum alteram legem impune interfici possent, nempe γαμετήν aut παλλακὴν (cf. Dem. 23. 53, violasset, huic nihilo maiorem poenam fuisse praescriptam. Omnino obscurius argumentatur, et tota illa lex de vi nihil commune habet cum hac causa, nisi ut rhetorico artificio moechorum crimen, comparanda et elevanda culpa τῶν βιασαμένων, augeatur. Ceterum prior illa Dracontis lex a Solone confirmata fuit, ut apparet ex Plutarcho in vit. Sol. c. 23: μοιχὸν μὲν γὰρ ἀνελεῖν τῷ λαβόντι ἔδωκεν· ἔάν δ' ἀρπάσῃ τις ἐλευθέραν γυναῖκα καὶ

sum, illam noctu et interdiu in inferiore esse, maritus ei partem (inferiorem) andronitidis concedebat, ut ipse totam teneret superiorem contignationem, inferiorem domus partem uxor. Ita interpretatus locus non pugnat cum aliis aedium privatarum descriptionibus. Vulgo sic locum explicant, ut ante mulieris partem vir inferiorem, mulier superiorem totas tenuerint; aliunde vero satis constat mulierum conclave fuisse in posticis aedium partibus, ad quas aditus per *μέταυλον θύραν* interclusus esset. Haec ianua infra §. 17 commemoratur, ubi Eratosthenes per *μέταυλον* ex gynaeconitidis inferiore parte, et hinc per *αὔλειον* foras egreditur. Fores crepantes audit Euphiletus de cubiculo (*δωματίῳ*) superiori, quo ab uxore per iocum scilicet inclusus fuerat, et in quo coenati erant (§. 11 coll. 22). Inde a viro uxor descendere iubetur ut mammam puero praebeat. Apparet autem e verbis: *πολλάκις ἡ γυνὴ ἀπῆει κάτω καθευδήσουσα ὡς τὸ παιδίον* post prima puerperii tempora bonam scilicet uxorem saepe in superiorem partem cum coniuge cubitum ivisse, quod minime pugnat cum illis *ἵνα δὲ μὴ — κινδυνεύῃ κατὰ τῆς κλίμακος καταβαίνουσα, ἐγὼ μὲν ἄνω διητώμην, αἱ δὲ γυναῖκες κάτω*, quae manifesto intelligenda sunt de periculo quod recenti partu incurrisset femina. — In verbis a me notatis solus, quantum scio, haesit Augerius, coniciens *ἄνω τὴν γυν. καὶ κάτω τ. ἀνδρωνίτιν*.

§. 16. Speciem habet quod statuit Halbertsma in *Mnemosyne* XI, p. 207, eiicienda esse verba *ἢ ἄνθρωπος*, ut legatur: *προσελθούσα οὖν μοι, ἐγγὺς τῆς οἰκίας τῆς ἐμῆς ἐπιτηρούσα, Εὐφίλητε, ἔφη κ. τ. ἔ.*; quod vero idem praesens *ἐπιτηρούσα* improbat, satis opinor id defenditur §. 8: *ἐπιτηρῶν γὰρ τὴν θεράπαιναν — καὶ λόγους προσφέρων ἀπόλεσιν αὐτῇ*.

§. 21. Ancillam in forum seduxerat, Euphiletus, eique impunitatem promiserat, si omnia vere indicasset: deinde illa dicto audiens est, tum Lysias: *ἐπειδὴ δὲ πάντα*, inquit, *εἴρητο αὐτῇ, εἶπον ἐγὼ* „ὅπως τοῖσιν ταῦτα μηδεὶς ἀνθρώπων πείσεται· εἰ δὲ μὴ, οὐδὲν σοι κύριον ἔσται τῶν πρὸς ἐμὲ ὁμολογημένων. Flagitat sententia ut scribatur *πρὸς ἐμοῦ ὁμολογημένων*, nihil tibi ratum erit eorum quae promisi. Xen. An. I, 9, 20: *ὁμολογεῖται πρὸς πάντων κράτιστος γενέσθαι*. Oec. 4, 2: *ἀδοξοῦνται πρὸς τῶν πόλεων*. Plat. Legg. IV, 712 E: *ἀρχαιοτάτη πασῶν καὶ πρὸς πάντων ἀνθρώπων καὶ ἡμῶν αὐτῶν λεγομένη*. Xen. Oec. 16: *τὴν γὰρ — δεῖ εἶναι ὁπτιὴν ὅτι μάλιστα πρὸς τοῦ ἡλίου*. Constructio haec Ionibus et tragicis, Aeschylō potissimum frequentata, potuit subinde scriptoribus atticis excidere. Non aptum esse, servam dici aliquid a domino pepigisse, aut de aliqua re inter servam et dominum convenisse, quisque facile sentiet.

§. 22. Εἰδὼς δ' ἐγὼ ὅτι *τηνικαῦτα* (ἡλίου ἤδη δαδυνκότες) ἀφικμένους οὐδὲν ἂν καταλήψοιτο οἶκοι τῶν ἐπιτηδείων. Ita MSS.; sed redeundum est ad lectionem Bekkeri: *οὐδένα κ.* Nam ἂν cum optativo *future* soloecum est, tum *καταλαμβάνειν τινα οἶ-*

κοι sive *ἔιδον offendere aliquem domi tam usitatum est, quam inusitatum idem verbum in re, quae suo loco invenitur.*

§. 24. ἀνεφγμένης τῆς θύρας καὶ ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης. Non intelligo quid sibi velint praeparatae fores. Fort. καὶ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης, *intenta.*

§. 29. Nullam mihi excusationem habere videtur usus coniunctivi in his: καὶ ὅπως μὲν μὴ ἀποθάγη ἡντιβόλει, quo loco simpliciter res facta commemoratur et summatim referuntur quae ante (§. 25) fusius descripta erant; scribe ἀποθάνοι.

§. 32. Secundum interpretationem legum a Lysia propositam minore poena afficiebatur qui per vim nuptam feminam stupraverat, quam qui persuasionem ad illicitos amores viam quaesiverat, huic mors, illi mulcta poena erat; qui igitur alicuius libidinosae mulieris lenociniis se facilem praebuerat, gravius deliquisse videbatur, quam qui probae mulieri vim intenterat. Hoc ita ab aequitate recedit, ut credam oratorem errasse aut potius malitiosae ius interpretatum esse. Nempe ut augeat et intendat crimen Eratosthenis, ostendere conatur hoc legibus etiam gravius quam stuprum per vim commissum iudicari. Res vero sic se habebat. Mortis poena non publice constituta erat lege Dracontis (τῷ νόμῳ ἐκ τῆς στήλης τῆς ἐξ Ἀρείου πάγου §. 30), id tantum cavebatur, ne si maritus adulterum interfecisset, haec caedes illi damno esset. Huic legi nihil obrogabatur altera illa, quae erat περὶ βίας; nempe si quis adultero, qui vim adhibuisset, pepercisset, dabatur illi actio de vi in duplum. Sed orator, quo turpius Eratosthenis factum videatur, μοιχούς et τοὺς βιασαμένους ita distinguit, ut diversas utrisque leges scriptas dicat, quo fiebat, ut si quis excusaret Eratosthenem quod vi usus non esset, leges opponeret, secundum quas propter id ipsum maiore poena dignus videretur. — Verba ἐφ' αἵσπερ ἀποκτείνειν ἔξεστιν ex altera illa lege περὶ βίας petita esse non possunt; neque tamen sine incommodo deleri; iis enim omissis (ἀκούετε, ἄνδρες, ὅτι κελεύει, εἴαν τις ἀνθρώπον ἐλευθερον ἢ παῖδα αἰσχύνῃ βία, διπλὴν τὴν βλάβην ὀφείλειν, εἴαν δὲ γυναῖκα, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι) non satis causae est, cur feminae reliquis excipiantur; etenim si γυναῖκα omni careret attributo, melius iungeretur cum superioribus hoc modo: εἴαν τις ἀνθρώπον ἐλευθερον ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα αἰσχ. β. δ. τ. βλ. ὁφ. Potius hoc voluit orator: si quis feminas eas (aut ex earum numero, Pors. ad Or. 910) cum quibus in adulterio deprehensi secundum alteram legem impune interfici possent, nempe γαμετήν aut παλλακὴν (cf. Dem. 23. 53, violasset, huic nihilo maiorem poenam fuisse praescriptam. Omnino obscurius argumentatur, et tota illa lex de vi nihil commune habet cum hac causa, nisi ut rhetorico artificio moechorum crimen, comparanda et elevanda culpa τῶν βιασαμένων, augeatur. Ceterum prior illa Dracontis lex a Solone confirmata fuit, ut apparet ex Plutarcho in vit. Sol. c. 23: μοιχὸν μὲν γὰρ ἀνελειν τῷ λαβόντι· ἔδωκεν· εἴαν δ' ἀρπάσῃ τις ἐλευθέραν γυναῖκα καὶ

βιάσεται, ζημίαν ἑκατὸν δραχμὰς ἔταξε. Postrema verba ad aliam pertinere legem, quam quae a Lysia commemoratur, videntur. Frustra utramque in concentum redigere conantur Meyer et Schoemann, *der Attische Process*, p. 545. Pugnare inter se omnino videntur hae leges, ut propius vero esse credam quod suspicatur *van Stegeren, de conditione civili feminarum Athen.* p. 141, legem Solonis iam ante Lysiae tempora fuisse mutata. De διπλῇ βλάβῃ cf. Dobree *Adv.* 1, 194.

§. 41. ἐτέρους δ' οὐκ ἔνδον ὄντας κατέλαβον. Haesi cum Halbertsma in ὄντας; cf. supra §. 23: καὶ τοὺς μὲν ἔνδον κατέλαβον, τοὺς δ' οὐκ ἐπιδημοῦντας εὖρον, (Dem.) 47. 35: καταλαβὼν δ' αὐτὸν οὐκ ἔνδον ὄντα, ἐκέλευσα τὴν ἀνθρώπων τὴν ὑπακούσαν μταλθεῖν αὐτόν. Verum huius loci auctoritas exigua est. Apparet si ὄντας retineatur, οὐκ cum hoc participio esse iungendum; ceteroquin plane perversa nasceretur sententia; iam vero καταλαμβάνειν τινὰ οὐκ ὄντα haud scio an per se absurdum sit et pugnet cum significatione verbi καταλαμβάνειν, quod non est *comperire*, cognoscere, sed offendere.

§. 42. τί γάρ ᾗδῃ εἴ τι κακίεος εἶχε σιδήριον; Ex constanti usu haec significare debent: „cur enim sciebam,“ *rell.*; requiritur: *unde ego sciebam*. Fort. pro τί leg. πῶς cuius compendium α (ΤΙ ΙΙ) parum differt. In sequentibus molestum est καί; alienum erat ab Euphileti consilio, auditores commonefacere se habuisse telum, cui potius id agendum erat, ut quam maxime imparatus ad caedem venisse videretur; et tamen illud necessario ex illo κακίεος consequeretur, ut se diceret armatum ad Eratosthenem accessisse.

§. 43. οὔτε συνήδει (μοι) κακὸν οὐδὲν ὃ ἐγὼ δεδιώς μή τις πύθεται ἐπεθύμουν αὐτὸν ἀπολίσαι. Video omissionem particulae ἄν et hoc loco et supra §. 38: εἰ δὲ ᾗδῃ πάντων διαπεπραγμένων φτίνιουν τρόπον ἐλάμβανον αὐτόν, σωφρονεῖν ἑμαυτὸν ἡγούμεν posse defendi. Poterat dubium esse, utrum propter conscientiam sceleris cuiusdam an aliam ob causam cuperet illum interficere; cupivisse quidem constabat. Talis vero interpretatio cum per se dubia est, tum lubrica in eo scriptore, cuius libri tam manifesto corrupti sunt, quum praesertim ἄν ante αὐτόν facile excidere poterit. In altero loco haec excogitari potest explicatio: „si vero, quod feci, quavis ratione illum prehenderem,“ i. e. fere „quod autem quavis ratione prehenderem, iure me agere putabam.“ Sed haec ratio subvertitur verbis paulo ante lectis: ἐγὼ δ', ὃ ἀνδρεί, δίκαιον μὲν ἄν ποιεῖν ἡγούμεν φτίνιουν τρόπον τὸν τὴν γυναῖκα τὴν ἐμὴν διαφθείραντα λαμβάνων, ubi in eadem fere sententia ἄν additur. Itaque utroque loco ἄν restituendum, §. 38 post σωφρονεῖν. Quod §. 43 sequitur: οὔτε εἰ ταῦτα διαπραξάμην ἤλοιζον χρήματα λήψεσθαι, emendandum διαπραξάμην. Groningae.

C. M. Francken.

20. Kritische bemerkungen

(S. oben p. 153.)

II. Zu Properz.

In dem „zur kritik des Properz“ überschriebenen aufsatz von Kindscher im Rhein. Mus. XVII, 2 sagt der verfasser p. 216: „mir scheint bei Prop. I, 2, 13

Litora nativis persuadent picta lapillis
 restinguunt in *persuadent* zu stecken; von seite der paläographie ist dagegen kein bedenken: .. „vor gestaden mit ihren nicht von menschenhand zugerichteten steinchen verlischt alle schilderel des malers davon.“ Von seiten der paläographie ist kein bedenken *persuadent* (*persudent* Voss. Dorv., *perfundent* Exc. Scal.) in *persuadant* zu verwandeln.

2. Ferner p. 217: „III, 13, 48:

Gallicus Iliacis miles in aggeribus

hat das unsinnige *Gallicus* manche unannehbare erklärungen und vermuthungen veranlasst. — In *GA* steckt wohl nichts anderes als *Q* und *Uic* ist verlesen für *vivis*:

quivis Iliacis miles in aggeribus“

Wer wohl *quivis* zu „verlesen“ unkenntniss oder — kenntniss genug gehabt haben mag? dass die worte auf Memnon zu beziehen sind und in „annehbarer“ weise bezogen sind, ist Kindscher noch unbekannt.

3. P. 217: „IV, 12, 35:

castra decem annorum et Ciconum manus, Ismara, Calpe.

Statt *Calpe* ist wohl *que Idae* zu schreiben, denn in *CA* steckt wohl *Q*, hier aber als abkürzung der conjunction *que* und in *Ipe* nichts anderes als *IDE*, der aus Virg. Aen. X, 351: *tris quos Idas pater et patria Ismara mittit* wohlbekannte name. Also ist zu lesen:

Ismaraque Idae

exustaeque tuae mox, Polypheme, genae.“

Der name des von allen Idas obscursten Idas so wohlbekannt, dass man *Ismara Idae* sagen kann, wie *Capreae Tiberii*? an dieser stelle, welche auf die *Odyssee* zurückgeht, darum passend, weil Idas vom Virgil, aber nicht von Homer erwähnt ist? War es denn zu schwer aus dem folgenden *mox, Polypheme* zu entnehmen, dass zu schreiben war

Ismara, caprae

(*caprae*: ziegeninsel), was als richtig anzuerkennen sich Lachmann in der zeit, als er den commentar zum Lucrez schrieb, schwerlich geweigert haben dürfte?

Die compendientheorie Kindscher's, nach welcher *que* in *CA* und *GA* verderbt ist, verträgt es, dass wieder *ulli* für durch *qui* verderbt erklärt wird. Es heisst p. 220 fl.: „III, 25, 17: *ut nullo dominae teritur sub limine amor qui Restat* scheint *limine* aus *lite* hervorgegangen zu sein: man wird den querbalken des

t für den m und n abkürzenden strich über ii gehalten haben. ... So entsteht nun mit fernerer ganz unbedenklicher änderung — *sub lile amor ulli*.“ Ebenso unbedenklich erscheint ihm folgende änderung p. 227: „V, 8, 87: *respondi et toto solvimus arma toro*. Mir scheint es nöthig von dem bezeugten *respondi* auf die abkürzung davon *respndi* zurückzugehn. Dies ergibt mit dem folgenden *et toto* genau: *sospite sic voto*.“ Vgl. p. 219: „IV, 7, 60: *attulimus longas in freta vestra manus*. Es scheint nöthig *manus* als aus *vias* entstellt zu erachten, welches für abkürzendes *mas* angesehen wurde,“ dazu nr. 8. 6. 9. 4.

4. P. 217: „In dem *exclusis* IV, 16, 20 — an dem Hertzberg p. 343 wieder festzuhalten geneigt ist, steht *uli* in *clu* verderbt; *sis* ist aus *b* mit dem semicolon als abkürzung von *bus* entstellt. In der fremde wird Venus selbst der liebenden begleiterin:

exulibus fit comes ipsa Venus.“

Wer sollte hiernach vermuthen, dass Hertzberg p. 343 vorgeschlagen hat: *exilii* fit c. i. V.? Es sollte nur *exiliis* heissen. Dass aber auch dies nicht das richtige ist, wird an einer andern stelle bemerkt werden.

5. P. 218: „IV, 7, 51:

huic fluctus vivo radicitus abstulit unguis.

... Es ist zu lesen:

hunc fluctus iuvenem rapidi vis abstulit ingens:

in jungen jahren raffte ihn die mächtige gewalt der reissenden flut hinweg. Dieser gedanke scheint des Properz würdig zu sein, jenes bild vom nägelabreissen gehört in eine mittelalterliche felterkammer.“ Sicherer gehört der von Kindscher fabricirte vers ins mittelalter und zwar in die schlechteste periode desselben. Wäre das möglich, was unmöglich ist, nämlich dass Properz die vorgeschlagenen worte geschrieben hätte, so hätte er wenigstens geschrieben: *hunc juvenem rapidi fluctus vis abstulit ingens*.

Es ist dies dasselbe gedicht, in welchem v. 60: *Attulimus longas in freta vestra manus* Kindscher p. 219 folgende änderung vornimmt: *an luimus longas in freta vestra vias*, was übersetzt wird: „wohin reist ihr den armen, dem kaum der erste bart gegrossen? oder büst er mit seinen genossen die fahrt in eure fernen meere?“

Kindscher sagt p. 220: „III, 25, 35:

at si saecula forent antiquis grata puellis.

— *grata* scheint aus handschriftlichem mit dem zeichen für *re* über *c* ausgestattetem *cbra* entstellt, dessen *b* seinen bauch tief unter der linie hatte und mit dem davorstehenden *c* zusammen wie *g* aussehen mochte:

si saecula forent antiquis crebra puellia.

Wenn die jetztzeit reich an solchen mädchen wäre, wie die vorzeit sie besass ... Auf diesen gedanken, der trefflich passt, war

schon Jacob aus, aber freilich in den überlieferten worten liegt er eben nicht.“ Ueber den gedanken des Properz ist keiner im zweifel gewesen, aber jeder hat sich gehütet *crebra* vorzuschlagen. Der gebrauch der dem Properz ähnlichen dichter, der sich auf Tertullian fortgepflanzt hat, weiset auf das „paläographisch unbedenkliche“ *cruda* hin:

saecla forent antiquis cruda puellis.

7. Wenn sich von dem vorschlage Kindscher's nr. 6 in richtigem latein — und dafür bürgt wohl Columella — sagen lässt: *doctissimus homo versificationis suae gustum dare voluit*, so ist damit zugleich das urtheil über das ausgesprochen, was Kindscher p. 221 flg. über III, 29, 41 vorbringt:

sic ego tam sancti custode reludor amoris.

„Die Neapler handschrift hat *custode reludor*. — Lachmann vermuthete zweifelnd *cultu secludor amoris*, offenbar mit richtigem gefühl für das hier schickliche, aber unwahrscheinlich gegenüber der überlieferung. — Mir ist *gustu secludor amoris* wahrscheinlich — vgl. Lucret. 5, 179: *qui numquam vero vitae gustavit amorem*. „So verschliesst sich mir der genuss einer so keuschen liebe.“ Warum Lachmann, der einzige kenner des Lucrez, es wohl vorgezogen haben mag *cultu* zu schreiben? — Es genügt endlich einmal mit der erwähnung des dichterwortes: *solus ego in exule miles*, auf den weg hinzuweisen, auf dem sich ohne besondere mühe die richtigkeit der lesart *custode reludor* und an einem neuen beispiele die vortrefflichkeit des Neapolitanus erkennen lässt.

8. Kindscher fährt p. 222 fort: „III, 32, 23:

nuper enim de te nostras me laedit ad aures

rumor et in tota non bonus urbe fuit

ist verderbt. — Ich glaube, dass in der urschrift *nrasmlgobtdit* mit dem nöthigen abkürzungszeichen stand und der schreiber *nros* für *nos* ansah, das geschwänzte *m* für *tra*, *l* für langes *s*, *g* für das statt des auslautenden *m* oft vorkommenden lange *z* und *obtdit*. So erhalte ich also:

nuper enim de te nostras malus obtudit aures.

„Nämlich es schlug jüngst ein böses gerücht über dich quälend an mein ohr und man sprach in Rom überall hässlich von dir.“ Was man so erhält, behält man sicherlich. Oder ist ein vers und ein gedanke wie dieser: *rumor malus nostras aures obtudit et non bonus in tota urbe fuit* des Properz oder irgend eines dichters „würdig?“ ist er überhaupt möglich? Und er soll aufnahme an einer stelle finden, welche ein kritiker, wie Haupt, als problem hingestellt hat? (Kindscher hat sich nämlich vorzugsweise die vom Haupt stigmatisirten verse zur behandlung ausersehen). — Der Neapolitanus (auch der Burmannianus secundus) giebt *nostra*; er scheint folgendes vorgefunden zu haben: *nosīmilaeuit ad aures*, d. i.:

Nuper enim de te vox iam mi laeva et ad aures.

Rumor et in tota non bonus urbe fuit.

9. Ueber v. 32 derselben elegie lässt sich Kindscher also p. 224 vernehmen:

Tyndaris externo patriam mutavit amore
et sine decreto viva reducta domumst.

— „Mit diesem gerichte (*decreto*), das über Helena etwa von den griechischen heerführern nicht soll gehalten worden sein, ist es nichts. — Und hand auf's herz, ist der gedanke nicht auch eines polizeidirectors eher als eines Properz würdig? — da *sine* häufig durch *sin* abgekürzt wurde und sonst die überlieferung nicht widerspricht, vermute ich:

et studio Graeco culta reducta domumst.

Helena verliess zwar um der liebe zum fremdling willen ihr vaterland, ward aber trotzdem durch den eifer ihrer landsleute geehrt, durch die liebe der Griechen geschmückt wieder heimgeführt. Das entspricht dem gedankenzusammenhange und der sachlage vollkommen.“ Nämlich wenn *studio Graeco culta* nicht vielmehr verriethe, dass Helena in schlauer berechnung bei der rückkehr ins vaterland ein ihr neue eroberungen sicherndes toupet getragen hat, welches sie der geschicklichkeit einer griechischen komotria verdankte. — Der schreiber des Neapolitanus scheint vorgefunden zu haben *ec sine discretā viva* und schrieb *et sine decreto viva* statt:

Nec sine dis Graecam viva reducta domum est.

Wie oft mag Properz allein in den Alexandrinern οὐκ ἀθροῖς gelesen haben?

10. Ueber v. 33 derselben elegie

ipsa Venus quamvis corrupta libidine Martis

sagt Kindscher p. 225: „die Neapler handschrift hat für *quamvis* ein mattes und in der vorliegenden beweisführung des dichters auch unstatthaftes *fertur*. — Zu dem trefflich von Haupt v. 35 statt *Parim* gefundenen *palam* liefert in dem falschen *fertur* die Neapler handschrift den schönsten gegensatz:

ipsa Venus furtim est corrupta libidine Martis.

Venus selbst liess sich heimlich von Mars' zudringlichkeit bethören und blieb doch geehrt, aber nicht weniger blieb sie im himmel geehrt, so laut auch Ida — von ihrem und Anchises öffentlichen beilager zeuget. Vgl. Hom. Od. 8, 269 *πρῶτα μίγησαν λάθρη*. Ovid. Met. IV, 174: *furtive locum monstravit*.“ Wer das *fertur* des Neapolitanus in der angegebenen weise tadelt und darnach *furtim* schreibt, ist mit sich im widerspruch: wer Hom. 8, 269 und Ovid. Mes. IV, 174 anführt und Hom. v. 325 und Ovid. v. 189 übergeht, beweiset eine sache, die selbst für herausgeber griechischer erotikers nicht des beweises, sondern nur der beleuchtung durch beispiele bedurfte: *adulteros imprimis latere studere* und vergisst, was „die vorliegende beweisführung des dichters“ verlangt,

zu welcher das durch den griechischen und lateinischen sprachgebrauch besonders empfohlene *fertur* des Neapolitanus vortrefflich passt. Haupt's *palam* ist ohne zweifel nicht richtig — das wird sich ergeben, wenn gezeigt wird, dass mit *Parim* ein anderes wort in demselben verse verderbt ist, — aber zu gut, um grundlage für ein *furtim* zu sein.

11. Ueber III, 32, 50

Altaque mortali deligere astra manu
urtheilt Kindscher p. 226 folgendermassen: „Man erklärt — *deligere* gewöhnlich durch *deducere* und *deripere*. — Aber das heisst *deligere* nicht, denn herunterlesen ist nicht so viel wie herunterreissen und herunterholen. — Ich vermüthe daher *delicere*, das bei Properz bedeuten mag herunterlocken, da es bei Titinius 100 laut Nonius im sinne von *illicere* steht: eher könntest du wohl die meerestiefen austrocknen und des hohen himmels sterne mit deiner menschenhand herunterlocken. — So ist im pentameter allein ein einfacher gegensatz der festsitzenden himmelssterne und des leichten abhebens derselben durch menschenhand gewonnen: schweres schnell vollbringen.“ Wer in folge einiger bekanntschaft mit codices den wechsel von *ci* und *u* kennt, wer da weiss, dass man von den zauberinnen nicht bloss *deducere* und *deripere* sagt, wer dann Kindscher zu gefallen, auf einen gegensatz, nämlich zu *fluctus siccare*, ausgeht, lies't wohl statt *delicere*

Altaque mortali *diluere* astra manu.

12. Es ist schon oben bemerkt, dass V, 8, 88 Kindscher p. 227 statt

respondi et toto solvimus arma toro
schreibt: *sospite sic voto*. Wir erhalten somit *Atque ita mutato lecto sospite sic voto, sospite voto und mutato lecto solvimus arma toro*. Dazu bemerkt Kindscher: „wie Lachmann lehrt, ist an *solvimus arma* kein anstoss zu nehmen, da man *solvere bella, jurgia, certamina* sagt. Aber *toto* ist, wie auch Jacob und Hertzberg richtig urtheilen, falsch.“ *Toto toro* ist von einem nachahmer des Properz richtig verstanden; *solvuntur arma* ist mit *pugnandi potestas fit* gleichbedeutend (die stelle, aus welcher sich dies ergibt, ist Lachmann entgangen); *respondi* selbst verdankt, wie später gezeigt werden wird, seine entstehung einem hörfehler.

13. Ebenso ist schon angegeben, auf welche weise Kindscher III, 25, 17:

at nullo dominae teritur sub limine amor, qui
restat et immerita sustinet aure minas

folgendes gewinnt:

at nulla dominae teritur sub *lite* amor ulli.

Eine erklärung fehlt: soll etwa *dominae ulli* verbunden werden? oder soll *teritur ulli* als *teritur cuiquam* gefasst werden? — Es ist ein zufall, dass sich noch keiner des verses erinnert hat:

Nec res adteritur longo subflamine litis: sonst wäre *post discrimina Rerum et multorum casuum sufflamina*, wie der gelehrte, im Varro bewanderte *bibliopola Jenensis* sagt, wohl schon vorgeschlagen: *teritur subflamine*.

14. „Endlich, heisst es p. 226 flg. am schluss, III, 32, 61 schreibt Haupt:

quod si tu Grajas *aequesve* imitata Latinas.

— die handschriften haben *tuque* es, die Neapler *latinus*. Daraus entnehme ich:

quodsi tu Grajas *nequeas*, imitata Latinas
semper vive meo libera iudicio.

Ich fasse also *imitata ἀπὸ τοιούτου* so dass *imitari* zu *nequeas* ergänzt wird: Wenn du, Cynthia; nun etwa Pasiphae es nicht nachthun und auch auf keinen goldregen rechnen kannst wie Danae, so mache es wie Catulls geliebte und gewärtige dann nie von mir tadel, kehrst du zu mir nur zeitweilig zurück.“ Jeder erkennt einen der häufigsten fehler, welche abschreiber gemacht haben, wenn er in einer dichterstelle neben *qualis simulator* in einer handschrift *qualis imitator* findet. So ist bei Properz *tuque es imitata* statt *tuque es simulāte* geschrieben worden:

Quodsi tu Grajas *tuque* es *simul ante* Latinos.

Friedland.

Robert Unger.

21. Zu Horat. carm. III, 1.

Dass die erste strophe der ersten ode des dritten buches der horazischen carmina nicht zu dem übrigen gedichte passe ist so allgemein anerkannt, dass es nur noch die frage ist, ob die verse:

Odi profanum vulgus et arceo:
favete linguis; carmina non prius
audita Musarum sacerdos
virginibus puerisque canto —

als ein proömium für die folgenden sechs in alcäischem versmass gedichteten oden zu betrachten seien, welcher ansicht u. a. auch Meineke in der vorrede zu seiner zweiten ausgabe gehuldigt hat, oder ob ihnen dies verhältniss vielmehr zu dem gesammten dritten buche zuzusprechen sei, ein urtheil, welches von Chr. Herbst in seinen zweiten Lectionibus Venusinis (Gedani 1858) sehr eingehend begründet wird. Ob es damit gelungen ist, die vorhandenen schwierigkeiten endgültig zu erledigen, überlasse ich, für den der Horaz nur eine gelegentliche erholungslectüre ist, gern dem urtheile solcher, welche diesem dichter tiefere studien gewidmet haben. Ich möchte mir nur von meinem, immerhin etwas dilettantischen, standpunkte die bemerkung erlauben, dass ich mir zwei fragen, 1, ob es wahrscheinlich sei, dass der dichter es für

passend befunden habe, irgend welchen grösseren oder kleineren complex von oden mit solchem einstrophigen, nicht einmal einen rechten abschluss in sich habenden proömium zu eröffnen, — man vergleiche dazu solche einleitende gedichte bei anderen, z. b. Catull, Persius, Martial; — 2, ob die zweite strophe

Regum timendorum in proprios greges,
reges in ipsos imperium est Jovis,
clari giganteo triumpho,
cuncta supercilio moventis —

in ihrer volltönigen erhabenheit zu den folgenden auf des dichters bekannte zufriedenheitslehre hinauslaufenden strophen etwa besser passe, als zu der gleich prächtigen ersten, — dass ich mir diese fragen immer nur mit nein zu beantworten vermocht habe. Mir wenigstens ist in letzterer beziehung der abstand zwischen der zweiten und dritten strophe immer viel grösser erschienen, als der zwischen der ersten und zweiten. Aber die beiden ersten strophen zusammen bilden weder ein proömium noch überhaupt ein ganzes; und mit der dritten strophe

Est ut viro vir latius ordinet
arbusta sulcis e. q. s.

konnte füglich kaum ein gedicht beginnen. Diesem einwurfe eben will ich durch eine hypothese begegnen, die von den anderen, mit welchen diese gedichte jetzt vielfach heimgesucht werden und neben welchen sie ja auch wohl ihren weg zur vergessenheit finden wird, darin sich wesentlich unterscheidet, dass sie statt eines zur tilgung empfohlenen plus ein leider nicht mehr zu ergänzendes minus in der vorhandenen überlieferung statuirt, — mit der hypothese, dass zwischen der zweiten und dritten strophe eine sehr alte lücke anzunehmen sei, und die beiden ersten einem gedichte angehören, dessen schluss, die übrigen einem anderen, dessen anfang verloren gegangen ist. Die entstehung der lücke würde sich am ungezwungensten wohl so erklären, dass bei der gleichheit des auch jetzt noch durch 84 strophen fortlaufenden alcäischen versmasses das überspringen einer columnne oder das gleichzeitige umschlagen zweier blätter dem abschreiber eines über die gegenwärtige überlieferung wahrscheinlich weit hinausreichenden codex äusserlich unbemerkt blieb. Für das erste mit *Odi profanum* anfangende gedicht als gegenstand irgend ein wichtiges öffentliches ereigniss, — denn nur einem solchen entspricht der ton der beiden strophen, — zu ermitteln wird erst dann ein interesse haben, wenn die vorgetragene hypothese sich sonst als beifallswürdig erweist; vorläufig genügt es, dass die zeitgeschichte an solchen ereignissen keinen mangel hat.

Danzig.

G. Roeper.

22. Zu Cicero's briefen.

Cic. Fam. IV, 5, 5 *Denique noli te oblivisci Ciceronem esse et eum, qui aliis consueris praecipere et dare consilium, neque imitare malos medicos*, muss doch wohl *imitari* heissen wie ib. XII, 30 ext. *Noli impudens esse nec mihi molestiam exhibere*.

Fam. XII, 15, 3 *Rhodium autem tanto in pravitate animadverti, ut omnes firmiores putarent quam bonos, ut hanc concordiam et conspirationem omnium ordinum ad defendendam libertatem propense non crederent esse factam*. Welchen sinn omnes haben soll, ist mir unklar. Ich vermurthe statt dessen *latrones*. Kurz vorher noch ist *Dolabella latro* genannt.

Att. III, 15, 2 *Ne scindam dolorem* ist schwerlich *ciceronisch*, dagegen ist *rescindam* am ort.

Att. IV, 2, 4 *Tum M. Lucullus — — respondit — —, se et collegas — — in senatu de lege statuturos. Quisque horum locum sententiam rogatus multa disputavit*, enthält einen groben schnitzer. *Quisque* kann unmöglich am anfang des satzes stehen. Offenbar ist *suo* wegen des ähnlich aussehenden endes des vorigen wortes ausgefallen. [Von dem sonstigen bekannten gebrauche von *quisque* machen die verbindungen *cuiusque generis, modi* eine ausnahme, wie auch Madvig §. 495 A. 1. angiebt. Halm sagt Add. et Corr. p. 1435 zu Verr. IV, 4, 7 ed. Orell. *Haec Offendit Jordan in locutione homines cuiusque modi, at vid. Flor. p. 63, 3 ed. Jahn.: cuiusque modi ludibriis*. Aber Cicero selbst hat es gar nicht selten: Fin. II, 1, 3; 7, 22; Off. I, 39, 139; Inv. I, 12, 16; Pet. cons. 5, 18; 14, 54; ib. 1, 3 *cuiusque ordinis*; Or. I, 33, 151; II, 71, 289 — Rep. III, 9, 14. Pet. cons. 9, 34. Ebenso Caes. VII, 22, 1; Corn. Nep. XVII, 8, 3; Caes. V, 12 ext.; Civ. I, 51, 2; III, 63, 6; b. Afr. 19, 5; 23, 1; 36, 1; und öfter Sallust, Quintilian, Sueton, Fronto, Gellius u. a. Auffallend ist und vielleicht nicht ein blosser schreibfehler, dass die handschriften so häufig *cuiuscumodi* haben, wie Hertz auch im Gellius edirt hat.]

Att. IV, 6, 3 in den worten *Sed mehercule incipiendo refugi* ist wohl vor *incipiendo* ein *in* ausgefallen; s. Zumpt zu Muren. p. 27. Fam. II, 1, 1; III, 9, 3 ex.

Att. VIII, 11, D. 7 *Atque haec non ego prius sum suspicatus, quam mihi palam denunciata sunt, neque ea tam pertimui, quam declinanda putavi*. Mir scheint *atque* in *neque* verändert werden zu müssen, ebenso VI, 1, 2 *Quod meam βαδύτητα — tibi — probo, vehementer gaudeo, ac putaram secus*: Ib. §. 7 *Tu autem velim ad eum scribas de his, ut sciam, quomodo haec accipiat. Facies enim me certiorum*. Enim ist wohl nicht richtig. Entweder *deinde*, oder *continuo*. Ebenso hat H. A. Koch Att. VIII, 14, 1 *Sed omnia ante nos sciemus* statt *ante nos emendit continuo*. Dies oder *triduo*, wie der zusammenhang zeigt, ist nothwendig. Ibid. §. 2 *Eo modo autem ambulat Caesar et iis diariis militum*

celeritatem incitat, ut timeam, ne citius ad Brundisium, quam opus sit, accesserit. Dass Caesar *citius, quam opus sit* nach Brundisium gekommen wäre, kann Cicero unmöglich fürchten. Vermuthlich ist *quam Pompejus* zu lesen.

Att. IX, 11 ex. *Tuas litteras iam desidero. Post fugam nostram numquam iam † nostrum earum intervallum fuit* corrigirt Koch sehr schön *numquam iam maius trium dierum i. f.*, vielleicht führen die buchstaben noch eher auf *numquam iam amplius trium dierum.* Cf. ad Quint. fr. III, 3, 1 *dierum iam amplius quinquaginta intervallo.*

Att. X, 11, 4 *Sed Antonius venit heri vesperi.* Aus ep. 10, 3 erfahren wir, dass Antonius versprochen hatte, am abend des tages, an dem der brief geschrieben wurde, zu Cicero zu kommen, aber nicht gekommen war und in folge dessen auf den folgenden tag seiner ankunft entgegengesehn wurde. Aus derselben stelle, aus ep. 11, 1 und 11, 4 ergibt sich, dass ep. 11, wenn nicht einen tag später, so doch kurz nach ep. 10 geschrieben ist, und aus ep. 11, 4: *Jam fortasse ad me veniet aut ne id quidem, quoniam scripsit, quid fieri vellet,* sowie aus ep. 12 in. *Nec me tamen ipse (Antonius) adhuc viderat,* ep. 13, 2 *Illud admittor, quod Antonius ad me ne nuntium quidem,* und ep. 15, 3 *Antonius — Capuam profectus est, ad me misit se pudore deterritum ad me non venisse,* dass Antonius erwarteter besuch nicht erfolgt ist. Folglich muss *non* eingeschoben, oder *sed* in *nec* vertauscht werden. Ebenso muss *non* eingeschoben werden har. resp. 11, 22 *Quod ni tu Megalesia illo die spectare voluisses, haud scio an vivere nobis atque his de rebus iam queri [non] liceret.* Zu tilgen ist es Par. 2, 17 *Mihi vero, quidquid acciderit —, ne recusanti quidem evenerit, non modo (non) repugnant,* und ebenso Att. XIV, 19, 4 *Cui facile persuasi mihi id — ne licere quidem, non modo (non) lubere.* Dieselbe verbindung *ne quidem* oder *vix —, non modo* ist in unsern texten verstümmelt leg. agrar. II, 7, 22 *Vix mehercule servis hoc eum suis, non [modo] vobis omnium gentium dominis probatarum arbitror.* Mit recht hat hingegen Zumpt Muren. 33, 69 *non modo nullius, sed ne — quidem* geschrieben statt *ullius*, wie Klotz giebt, nur ist der eine von ihm angeführte grund, dass *ullius* als substantivum anstössig sei, nicht stichhaltig.

Att. XI, 7, 6 *Tantum vide, ne hoc temporis tibi obesse aliquid posset* ist aus mehr als einem grunde von Koch für unrichtig erklärt und überzeugend emendirt: *hoc tempore isti.* Noch ein anderer grund, den, soviel ich mir notirt habe, Koch nicht geltend macht, beweist, dass *hoc temporis* falsch sein muss. *Tempus* bezeichnet in dieser syntactischen verbindung bei Cicero nie etwas anderes, als *tageszeit*: *Id temporis*, und nur dieses, steht so bei Cicero Cat. I, 4 ex. 10; Mil. 10, 28; 20, 55; Verr. II, 39, 98; Rosc. A. 34, 97 ex.; Att. XIII, 33, 4; Or. II, ex.; Fin. V, 1, 1. Darum ist auch leg. Manil. 15, 45 die lesart *id ip-*

sum temporis unmöglich die richtige. Bei Varro RR. I, 51 extr. (wenn ich nicht irre, nicht öfter) steht *id temporis anni*, und ohne *anni* = in der jahreszeit bei Tacitus und Gellius, aber bei denselben und namentlich häufig im Auct. bell. Hisp. (auch *idem temporis*) auch schlechthin für *eo tempore*.

Königsberg.

C. F. W. Maller.

23. Zu Iustinus.

Dercyllides sieht zwei satrapen des Artaxerxes, Pharnabazus und Tissaphernes gegen sich gerüstet. Er fürchtet die übermacht und lässt sich mit dem letzteren in unterhandlungen ein. Tissaphernes geht darauf ein und entlässt sein heer; so erzählt Iust. VI, 1. In der neuesten ausgabe desselben heisst es sodann also weiter: *Hanc rem Pharnabazus apud communem regem criminatur: ut Lacedaemonios Asiam ingressos non reppulerit armis, sed impensis regiis aluerit merceturque ab his ut different bella quam gerant, tanquam non ad unius summam imperii detrimentum omne perveniat. Indignum vit bella non perfici, sed redimi, hostem pretio, non armis submoveri.*

Quam gerant statt des *quae gerant* der geringeren handschriften hat, wenn ich nicht irre, bereits Dübner und neuerdings auch Jeep aus dem Par., Giss. und Marb. aufgenommen. Wie oft in neuern handschriften die eigenthümliche lateinische ausdrucksweise, wonach vor *quam* ein *potius* oder *magis* ausgelassen wird (Madvig lat. sp. § 308 anm.), von unwissenden schreibern durch interpolation verwischt worden, ist bekannt: s. intt. Curt. VII, 31, 26, Sall. Cat. 9, 5, Iug. 82, 3. Liv. XXXIV, 19, 10. Val. Max. I, 1. ext. 2; Nep. Dat. c. 8, 1. Indess an unserer stelle ist auch die lesart der guten handschriften nicht richtig. Der gedanke, als habe es Dercyllides je beikommen können, darum zu handeln, dass Tissaphernes den krieg führe, ist hier so verkehrt, der satz *quam gerant* so unnöthig und unpassend, der gegensatz zwischen *bellum differre* und *bellum gerere*, statt dessen man wenigstens ein *bellum statim gerere* oder dem ähnliches erwartet hätte, so ungenau, dass man die lesart der handschriften gern mit einer leichten änderung, sobald dieselbe den fast mit nothwendigkeit geforderten gedanken passend ausdrückt, vertauschen wird. Der kern der anklage des Pharnabazus ist aber offenbar der: statt mit dem schwerte in der hand den krieg zu führen habe Tissaphernes zu verhandlungen mit dem feinde seine zuflucht genommen. Und so hat auch Orosius die stelle verstanden, der sie III, 1 also wiedergibt: *Pharnabazus Tissaphernem apud Ariacorem* (diese form des accusativs findet sich durchgängig im M) *commem tunc regem, defert ut proditorem, praesertim qui cum hoste bell*

tempore de foederis condicione pepigisset (pepigissent M). Dieser gedanke ist von Iustin nach der weise dieser rhetorischen historiker vierfach variirt, denn ich zweifle nicht, dass derselbe statt des *quam gerant* der besten handschriften geschrieben hat: *quam geral*. In antithese zu einander stehen jetzt nicht mehr *bella gerere* und *bella differre*, sondern *bella gerere* und *dilationem belli mercari*, oder, wie Ennius bei Cic. de off. I, 38:

Nec mi aurum posco, nec mi pretium dederitis:

Nec cauponantes bellum, sed belligerantes

Ferro, non auro, vitam cernamus utrique,

denselben gegensatz ausgedrückt hat, *belligerari* und *cauponari bellum*.
Pisa. Ulrich Köhler.

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Bullettino Archeologico Napolitano, 1859 [s. Phil. XV, p. 563], nr. 163: *Minervini* vertheidigt in einer abhandlung „der mythus des Erysichthon und die Paliken“ seine frühere erklärung eines gefässes von Nocera (V. jahrg. p. 33) gegen Welkers einwendungen (*Bull. dell' Instit. di corrisp. arch.* 1856, p. 91). *Minervini* hatte die figuren jener vase auf Erysichthon und die von ihm verletzte Ceres, Welker dagegen auf die geburt der Paliken bezogen; um seine ansicht zu rechtfertigen, giebt der verfasser eine auseinandersetzung des mythus der Demeter *χθονία* und ihrer darstellung und erklärt nicht allein noch einmal jenes gefäss von Nocera, sondern auch zwei andere gleichfalls von ihm auf Ceres bezogene gefässe: il vaso del Passeri und eine von dem Institut der archäol. corr. beschriebene, jetzt im Pariser museum aufbewahrte vase. — Nr. 164: *Fil. Gargallo-Grimaldi*: erklärung der gemälde eines griechischen noch nicht bekannt gemachten gefässes des mus. Santangelo, welches im untern haupttheile den tod des Adonis, in einem obern nebenbilde den streit der Venus und der Proserpina um Adonis vorstellt (mit abbildung). — *Domenico de' Baroni Guidobaldi*: über einige terracotta-gefässe, welche in der nähe von Sarno gefunden worden sind (fortsetzung aus nr. 161). Auf dem einen wird gelesen:

MAPVLEI

QVIETI

auf einem andern

M . PACCI HILARI (HI mon.)

Diese namen im genitiv bezeichnen die fabrikanten. Wichtiger ist die aufschrift

(mon.)

PZOMOCX

welches der verfasser erklärt *Ῥοδίνης ζωμός vinum coctum rosatum*. Ein anderes trägt die aufschrift:

(mon.) (mon.)
 AITHP >XXVR

Hier erklärt der verfasser den letztern theil für *viginti urnas* als mass des gefässes. Dagegen bei einem andern

V . R . LIII

liest er heraus *vinum rubrum*, fass nr. 53. Es folgt eine abhandlung über die *opercula* und ihren unterschied von den *capitula*. — *Minervini*: ausgrabungen um Carthago; nachricht von Beulé's entdeckung phönischer reste des alten Byrsa. — Nr. 165: *Minervini*: fortsetzung der in nr. 163 angefangenen abhandlung, in welcher besonders Welkers meinung, es seien auf dem gefäss die *Paliken* abgebildet, zurückgewiesen wird. — *Minervini*: beschreibung einer noch nicht veröffentlichten münze (quadrant) im besitz des herrn Giuseppe di Criscio in Pozzuoli: kopf des Herkules mit dem löwenfell, dahinter drei kleine kugeln; auf der rückseite ein schiffsvordertheil, darüber eine kleine schreitende ziege, darunter Roma und auf der seite C. REN. (s. Eckhel Doctr. N. V, p. 292). Der verfasser bezieht die ziege auf den beinamen *Capella*, den *Renius* gehabt haben möchte. — *Minervini*: das haus in Pompeji, welches man *quartiere de' soldati*, soldatencaserne, genannt hat, ist in der that eine gladiatorenschule gewesen, wie aus den trophäen und den in die wände eingegrabenen inschriften hervorgeht. Es ist ein grundriss des hauses, die abbildung dieser trophäen, aus gladiatorenwaffen bestehend, beigegeben; einige inschriften bei de Murr, Romanelli, Orelli und Garucci werden berichtigt. — Nr. 166: *Cavedoni*: neue studien über die alten münzen von Athen. Der verfasser wirft Rathgeber (neun und neunzig silberne münzen der Athenaiier aus der sammlung zu Gotha 1858), bei aller von ihm entwickelten gelehrsamkeit, arge versehen vor: Beulé's werk (*les monnaies d'Athènes*) dagegen wird, besonders wegen der genauigkeit der zeichnungen gerühmt. Der verfasser berichtigt und beleuchtet einige zwischen ihm und Beulé streitige punkte. — Nr. 167: *Minervini*: nachricht von den neuesten ausgrabungen in Pompeji. Ein zimmer des im jahrg. II, p. 63 erwähnten hauses *casa del citarista* (auch erwäbnt in nr. 162: s. Phil. XV, p. 572) ist wiederum freigelegt. Die in diesem hause gefundene Apollostatue ist im mus. Borb. vol. XV. tav. XXXIII veröffentlicht. Beschreibung der in jenem zimmer enthaltenen wandgemälde. — *Carmelo Mancini*: beschreibung einer schon von Didaco Revillas in dem höchst seltenen buche *mappa typographica delle Diocesi de' Marsi 1735* beschriebenen seitdem ganz verschüttet gewesenenen künstlichen grotte von römischer arbeit, die als wasserleitung gedient haben muss und wahrscheinlich aus den jahren 41—52 herrührt, in der nähe der schleuse des Claudius nicht weit vom Liris mit der vertical-ansicht Revillas' und der horizontal-ansicht Mancini's. — *Carmelo Mancini*: über zwei alte rätiv-säulchen; die eine zeigt die buchstaben H . V . S . L . M

b. *Herculi Votum Solvit Lubens Merito*; die aufschrift der an-
n (Mommsen Insc. regn. N. lat. n. 4583) giebt der verfasser
so: [die verbesserung *Titidia* war schon von Henzen, bei
Ill. III. nr. 5827 angegeben worden]:

TITIDIA . TIT . F

BO x CIO

D . D . D . D . L

M

Minervini: erläuterung des auf tab. VI von Gherardo Rega gegebene-
grundrisses des alten neapolitanischen theaters, (zusammen mit
n Kastor- und Pollux-tempel, über welchem die St. Paulskir-
erbaut ist). — *Minervini*: die namen der besitzer auf zwei
alten vasen der sammlung des grafen von Syracus: BIOTTO
der einen, und WAIRIO : EMI auf der andern (d. h. *Βιότρον*
Ι Χαιρόν) haben Atheniensern angehört. — *Filippo Gargallo-*
imoldi fügt hinzu, dass das von ihm in nr. 164 beschriebene
d: streit um den besitz des Adonis in fast gleicher zeichnung
einem mon. ined. dello Inst. arch. di Roma bd. VI, taf. XXIV
gebildeten etruskischen spiegel sich vorfindet. — Nr. 168: *Ca-*
loni: neue studien über die alten münzen von Athen, fortse-
ung aus nr. 166. — *Cavedoni*: bestätigung von Beulé's ausle-
gung der kononischen siegesmünze. — Nr. 169: *Minervini*: etrus-
sche inschriften auf gefässen von Nola und Capua. 1) *Luccies.*
iai . viies . sum (entweder *Lucii Cn. filii sum* oder viel-
mehr *Lucii Naevii sum*). 2) *Limurces la pruchum* (d. h.
ce [xῆ?] πρόχοον [vel „broccam“] *Limurcii*). 3) *Venelus Xi-*
rinas (genitive). 4) *Icarthes in chuup* (*Ego [iu] sum cupa*
irthes — *Minervini*: auslegung eines vasengemäldes Satyrn mit
er maus, welche auf einem candelaber sitzt (s. Bullett. dell' Inst.
corr. arch. 1853 p. 168) mit abbildung. — *Minervini*: über ei-
ge kleine bronzenfiguren lukanischer arbeit aus der nähe von
estum und die eigenthümlichkeit der lukanischen kunst, die,
wohl roh, mit der griechischen ähnlichkeit hat. Mit abbildun-
n. — *Minervini*: berichtigung einer der in nr. 162 mitgetheil-
n inschriften aus Nersae. — Nr. 170: *Garucci*: die *Aequiculi*,
re geschichte und die auf sie bezüglichen inschriften. Ihre ort-
haften waren Nersae (Virg. Aen. VII, 744 ¹⁾, jetzt Nesce), *Cli-*
nia (Plin. III, 12), *Aequicum* und später die römische colonie
rsioli (Liv. X. 13). In den inschriften werden manche num-
ern des Mommsenschen werks Inscr. Neap. berichtigt. — Nr. 171:
rtsetzung derselben abhandlung. — Nr. 172: *Minervini*: der my-
us des Telephus und der Auge; erklärang eines dem feuer des

1) *Garucci* vertheidigt die archaische form *aequicola* bei Virgil
urch anführung von *singolus*, *Patricoles*, *Hercoles*, *pocolum*, *popolus*, *ta-*
la, *Lariscolus*, welches, wie er schon Lezioni element. di Numisma-
a del P. Eckhel, Napoli 1847 gezeigt hat, keinesweges von *colo* ab-
bleitet ist.

scheiterhaufens ausgesetzt gewesenem gefässe (*vaso bruciato*), durch welches zugleich licht auf die schon früher bekannt gewesenem gefässe mit ähnlicher abbildung in Berlin und im Durand'schen cabinet nr. 384 geworfen wird. Auf der andern seite des gefässes befindet sich ein Satyr. Nach diesem vassenbilde erkennt Minervini in einer figur einer capuanischen münze (Friedländer, oskische münzen p. 13), auf deren einer seite Telephus abgebildet ist, die mutter des Telephus. — *Brussa Barnabita*: briefwechsel zwischen todtten. Im grabmal des M. Laelius Maximus (s. jahrg. III des Bull. Nap.) sind die folgenden inschriften entdeckt worden:

1) DEIS . MANIBVS . SACRVM

M . LAELIO . M . F.

FAL . MAXIMO

2) (mit facsimile)

LABEO THYRSO ROGOTE EXPEDI MI HOSPITIUM
NAM QVOD AD SVPEROS MI DEDISTI IEICTVS SVM
THYRSVS LABEONI VENI OMNIA
PARATA SVNT AD ME.

Man hat sich zu denken, Thyrsus war vor Labeo gestorben, den er sein haus hinterlassen hatte. Bei seinem tode verlangt er von Thyrsus aufnahme in sein grabmal und Thyrsus gewährt sie ihm. — *Minervini*: Fortuna und die Laren, oder Ceres und die Penaten, wandgemälde aus der nähe von Tifata. — *Minervini*: pompejanische studien. Die gladiatorenschule, fortsetzung aus 165. — *Minervini*: Hercules und die Amazonen, auf einer gemalten vase (mit abbildung). — Nr. 173: *Garucci*: die Aequiculi und die auf sie bezüglichen inschriften; fortsetzung aus 171. Es sind im ganzen *sechsig* inschriften, darunter eine anzahl früher noch nicht veröffentlichter. Nr. 45 derselben giebt den namen der römischen colonie *Carsioli*; dennoch hält *Garucci* nach Merkels entscheidung zu Ovid. Fast. IV, 683, 710 wegen der autorität der bessern codices dort die lesart *Carseolis*, *Carseolana*, für durchaus gerechtfertigt. — Nr. 174: *Giuseppe Novi*: nachricht von einem durch ihn in der nähe des alten Cales entdeckten *vicus Palatius*, von dem Minervini bereits in nr. 153 bei gelegenheit einer inschrift gesprochen hatte. Es sind hier eine bacchusstatue, reste anderer bildwerke, fundamente grosser gebäude aufgefunden worden. — *Minervini*: einige bemerkungen über verschiedene denkmäler des (eben erwähnten) *vicus Palatius* (mit abbildungen des Bacchus, zweier Artemis, welche auf terracotten zum vorschein gekommen sind, eines stiers, den eine geflügelte Victoria leitet, dergl.) — *Minervini*: berichtigung einiger früher mitgetheilten inschriften. — Archäologische bibliographie. — Nr. 175 und 176: fortsetzung der archäologischen bibliographie.

Bulletin de l'institut archéologique de Liège IV, 3^e enthält nichts philologisches. — V, 1. ergebniss der bisher unternommenen ausgrabungen, p. 69—71; anderweitige entdeckungen, p. 78—88; au-

am, p. 96. — *Boiquet*: note sur la position de l'oppidum *Auatucorum*; die priorität der entdeckung des mont Falhize (dies die richtige schreibweise) als des ehemaligen *oppidum Aduaturum* wird, dem bericht des französischen cultus-ministers gegenüber, Göler gesichert (s. Philol. XVIII, p. 561), p. 167—177.

Bulletin de la société impériale des antiquaires 1861, 1. Trim.: *Arthéleny*: über die auffindung einer anzahl römischer kaiserinzen in bronze (von Adrian bis Marc Aurel) zu Port-à-Binson département de la Marne), zusammen mit einer barre reinen kunders; wahrscheinlich rührt diese von eingeschmolzenen römischen inzen her. — II. Trim.: *Allmer*: berichtet über die entdeckung eines mit steinplatten belegten platzes vor dem tempel des Augustus und der Livia in Vienne (département Isère). — *Creully*: tiz über die aus der belagerung von Alesia bekannten und bei ise-Sainte-Reine wieder aufgefundenen hami ferrei Cäsars (s. Phil. XVIII, p. 599). — *Prié*: die ergebnisse der aufgrabung eines eltischen tumulus bei Fiel (Aube); ausser einundzwanzig skeletten sind waffenspitzen, urnen, schmucksachen u. s. w. aufgefunden worden. — *Peigné Delacourt*: griechische inschrift auf einer einen grabsäule aus Clermont:

[AMM]ΩΝΙΕ ΗΦΑΙCΤΙΩ
[N]ΟCΑΑΕΞΑΝΑΡΕΤ
ΑΜΕΜΠΙΤΕ ΧΑΙΡΕ

ἡμῶνις Ἡφαίστιω(ς)ος Ἀλεξανδρῶν, ἀμεμπτε, χαίρε. Ausser n 37 im berliner corp. inscr. Graec. enthaltenen heidnisch-griechischen inschriften aus Gallien ist diese 38ste die einzige bisher kannt gewordene. — III. Trim. enthält nichts philologisches. — I. Trim.: *Nicard*, über römische und gallo-römische in der Schweiz gefundene antiquitäten und inschriften:

1) DEO INVICTO
TYPVM AVROCHALCVM
SOLIS

Basel gefunden; der verfasser knüpft bemerkungen an über den gebrauch von *typus* für bildsäule und über das metall aurochalcum.

2) O. CAESARE
POTESTAT . X
O . POMPONIO S
O LEGATO . AVGV

unvollständig, wahrscheinlich auf *C. Pomponius Secundus*, kaiserlichen legaten in Ober-Germanien unter Claudius zu beziehen; wird in Königsfelden aufbewahrt.

3) Grabschrift (Basel)
D . M
IOINCATAE
NVNDNAE
4) desgl.
D . M
VALENT(IS) MV

CAPOR(EF) IL
ANNXIII . MV
CAPORA . VETE
RAN . PAT . P . C .

Bourquelot: über lateinische inschriften in griechischen ländern, mit bezug auf eine problematische inschrift auf Creta, welche auf der steintreppe des französischen consulats in Canée (Cydonia?) gefunden worden ist, wahrscheinlich widmung eines religiösen gebäudes. — *Bordier*: zustimmende bemerkung über Quicherat's hypothese, der das schlachtfeld des kampfes zwischen Labienus und den Galliern unter Camulogenus nicht, wie es gewöhnlich geschieht, in Grenelle, sondern in Vitry-sur-Seine sucht.

Correspondance littéraire, 1861, octob., nr. 24: *Marcellus*, les grecs anciens et les grecs modernes. 8. Paris. 1861: es sind darin übersetzt und besprochen Apoll. Rhod. Arg. I. III., Odys. I. VII, Aeschylos Perser, Hom. h. in Cerer., hymnen des Proklos, epigramme des Meleager u. a., betrachtungen über Pindar und Noruos: die kurze anzeige erkennt zwar den guten willen des verfassers, scheint aber mit der leistung nicht ganz zufrieden. — Novemb., nr. 1: *H. Bordier*, une edition suédoise de César: anzeige der ausgabe von Frigell [s. Philol. XVII, p. 660], die Bordier lobt und versucht aus ihr für die neueren topographischen untersuchungen der Franzosen gewinn zu ziehen: so meint er, es bestätigten Frigell's angaben VII, 58 die von Lenormant als alt angesehene form *Meclotodunum* für Meledonum, kommt dann auf Gergovia und Alesia, ohne bestimmte ansichten aufzustellen.

1862, nr. 3: *La Vieille ou les derniers amours d'Ovide*, poème français du XIV^e siècle, traduit du latin de Richard de Fournival, par J. Lefèvre, publié pour la première fois et précédé de recherches sur l'auteur de *Vetula*, par Hipp. Cocheris. Paris. 1861: kurze anzeige: Cocheris hält Richard de Fournival aus s. XIII für den verfassers der *vetula*; der übersetzer Lefèvre lebte in der ersten hälfte von s. XIV. — Nr. 5: *L. de Ronchaud*, *Phidias, sa vie et ses ouvrages*. 8. Paris. 1861: kurze anzeige.

L'Institut, nr. 313, januar 1862: *Vivien de St. Martin*: über einige punkte der assyrischen chronologie. Der verfassers rechnet heraus, dass die von Kallisthenes an Aristoteles geschickten astronomischen berechnungen der Chaldäer in ihren chronologischen angaben mit der aufzählung der dynastien des Berosus übereinstimmen. Danach fällt die einnahme von Ninive in das jahr 747. Er untersucht ferner, welchen gewinn die chronologie aus den ninivischen inschriften gezogen hat, und welcher Tiglat-Pileser in der inschrift von Kaleh-Cherghat genannt ist. — *Fr. Lenormant*: ursprung des griechischen alphabets. D e denkschriften (s. Inst. nov. 1861: s. Philol. XVIII, p. 560) v rden nächsten vollständig erscheinen. Ausser der früheren, s en erwähnten,

sind es noch: 2. das kadmeische alphabet; 3. die drei auf das kadmeische folgenden griechischen, und 4. das schliessliche griechische alphabet. Ausser den verschiedenen wandlungen der schrift führt er die bedeutungen (namen) der zeichen an und weist nach, dass, wenn ein phöniciſcher buchstabe zwei griechische hervorgebracht hat, der neue an die stelle desselben getreten, der ältere anderswohin versetzt worden ist. — *De Flaux*: untersuchungen über die lage Carthago's; er giebt in betreff des alten Byrsa Beulé's angabe gegen Davis recht. — Nr. 314, februar: *De Rougé*: denkmäler aus der regierungszeit Toutmès III. — *Ern. Renan*: dritter bericht über seine sendung nach Phönicien, betreffend Aradus (s. Philol. XVIII, p. 557). Einige inschriften (diejenigen, welche Thomson schon veröffentlicht hat, sind sehr ungenau) und ägyptisch-phöniciſche baureste sind die ergebnisse der nachforschungen. Die mauer, welche die ganze insel umgeben hatte und theilweise noch vorhanden ist, wird beschrieben. Der verfasser stellt fest, dass das alte Marathus im heutigen Amrit, Antaradus dagegen in Tortosa wiedergefunden werde; „eine reihe von unaufmerksamkeiten führte Ritter dazu, fälschlich Marathus und Antaradus für ein und dasselbe zu halten“. Renan überliess die nachgrabungen in Tortosa, wo keine grossen monumente sind, der privat-industrie und wandte sich nach Amrit. Auch hier ist ein sarg (von lavastein) mit darauf ausgehauenen kopfe gefunden worden; da solche särge nur noch in Sidon, Byblus und Aradus gefunden worden sind, nirgends sonst in Syrien, so geht hervor, dass sie nicht aus der römischen periode, sondern aus der zeit herrühren, wo Phönicien von Aegypten beherrscht wurde. Die mauer von Tortosa ist nicht, wie Ritter geglaubt hat, aus hohem alterthum, sondern stammt aus dem mittelalter. Beschreibung der pyramiden, monolithen und tempel von Amrit, von denen die denkschriften der akademie von Berlin 1846 sehr ungenaue darstellungen gegeben haben. Diese und fast alle andern wichtigeren denkmäler sind nunmehr photographisch aufgenommen worden. — Nr. 315, märz: fortsetzung des dritten berichts Renan's über Phönicien. Weitere beschreibung der denkmälerreste Amrits: von allen städten ist diese (das alte Marathus) diejenige, welche am meisten den phöniciſchen typus bewahrt hat, weil sie vor der römischen epoche zerstört und durch die griechische nicht verändert worden war. Um Aradus herum sind jedoch auch griechische inschriften gefunden worden. Es folgt eine andeutung der in Latakieh (Laodicea), Djebel Akkar u. s. w. und in Coelesyrien noch vorhandenen reste von bauwerken und tempeln: sodann einige bemerkungen über den Adonis-cult dieser genden und über das monument von Baalbeck. Sodann spricht der verfasser über die merkwürdigen inschriften, welche sich auf dem hohen Libanon zum theil an schwer zugänglichen stellen und auf der höhe der berge häufig in derselben weise wiederholt in

fusslangen buchstaben in die felsen eingegraben finden; es sind die worte IMP(erator) HAD(rianus) AVG(ustus) und die buchstaben AGIVCP, welche ein räthsel geblieben sein würden, wenn nicht an vier stellen, nahe jener gewöhnlichen formel IMPHADAVG, die scriptio plena sich erhalten hätte:

ARBORVM GENERA IV·CETERA PRIVATA,

vielleicht neben einem andenkten, welches der kaiser von seinem aufenthalt in Syrien hinterlassen wollte, ein reglement desselben, durch welches die für den staat und die für den gebrauch der privatleute bestimmten bäume unterschieden wurden. Sonst finden sich auch sculpturen auf den felsen; griechische inschriften sind in der nähe von Byblus aufgefunden worden; es werden ferner die in diesen gegenden gesehenen und abgezeichneten monumente aufgezählt. Die alte phöniciſche stadt Gigartus muss, einer inschrift zufolge, da, wo jetzt das dorf Museiliha liegt, gestanden haben. Es folgt endlich die beschreibung eines ausflugs nach Palästina, ohne philologisches interesse. Der letzte theil des berichts wird überhaupt in grösserer vollständigkeit nachgeholt werden, wenn erst die ganze arbeit Renan's wird veröffentlicht worden sein. — Nr. 316, april, 1862: *Egger* begründet die alte conjectur Ernesti's Tusc. I, 15: *inscribere nomina liceret* statt *inscribere non liceret* und weist nach, dass nicht, weil es verboten gewesen war, Phidias seinen namen nicht auf die minervens-tatue eingegraben habe, sondern um in seinem auf dem schild angebrachten portrait der nachwelt ein ganz anderes andenkten zu hinterlassen. — *Maissat* (s. nr. 311: Philol. XVIII, p. 559): zweite denkschrift über den Helvetier-krieg; weitere terrainbeschreibung des Iura und Cäsars operationen im pays de Gex etc.; der verfasser sucht dadurch auch hier die schon früher von ihm angegebene marschrouten Cäsar's nachzuweisen. — *Hittorff*, über die alte malerei in ihrem bezug auf die architectur; nach ihm ist die ionische säule zu gleicher zeit mit der dorischen aufgetreten. In einem wandgemälde in Pompeji ist von Hittorff die abbildung eines monuments erkannt worden, welches in Petra (Arabien) aufgefunden und von Léon de Laborde beschrieben worden ist. — *H. Martin*: über die angeblich von Kallisthenes aus Babylon nach Griechenland geschickten astronomischen beobachtungen; der verfasser erklärt die betreffende stelle des Simplicius, auf welche so viele chronologische berechnungen gegründet worden sind (z. b. von Vivien de St. Martin: s. oben p. 334) für gänzlich untergeschoben. — *Chalon*: zwei römische oder gallorömische gräber in Schuerbeck bei Brüssel aufgefunden; die chaussee nach Hlucht eine alte römische militärstrasse. — *Menant*: eine noch nicht veröffentlichte keilförmige inschrift aus Assyrien. — *Wagner*: ob die musik der alten die harmonie gekannt hat? Der verfasser entscheidet sich gegen Fétiſ und mit Vincent für die bejahung der frage. — *Perrot*: bericht der nach Galatien geschickten archäolo-

griechen commission. Von der lateinischen inschrift des testaments des kaisers Augustus in Ancyra (des berühmten monumentum Ancyranum) wird ein genaues facsimile in ein zehntel abgenommen. Durch niederreißen der wände mehrerer häuser ist es gelungen, die griechische übersetzung in weit grösserer vollständigkeit als bisher zu copiren; zu den sechsthalb von Hamilton gegebenen columnen kommen jetzt zwölf andere hinzu; nur die neunte fehlt noch. Nachricht von dem am tempel des Augustus selbst gemachten entdeckungen [s. Phil. XVIII, p. 733]. Römische uren im fort nr. 6 zu Wirlyk bei Antwerpen gefunden.

Revue archéologique 1862, 1: *de Presle*, sur le nom de Metiosedum p. 1—5, stimmt in seinen resultaten mit dem von Heller Phil. XVII, p. 287. 88 bemerkten überein. — *Creuly*, musées archéologiques, p. 23—29, bespricht die sammlungen und alterthümer in Beaune, darunter ein stein mit einer inschrift, die die *Legio prima Minervia* erwähnen soll, eine andere: ICCAVOS. OP'PIANICNOS. IEV|RVBRIGIN DONI|CANTALON, sonst nichts erhebliches. — *de Vogüé*, notice sur un talent de bronze trouvé à Abydos, p. 30—39: ein gewichtstück in form eines liegenden löwen, etwas oberflächlich gearbeitet, namentlich was das haar betrifft; die aramäische inschrift am sockel wird gelesen אספרן וזי חספא לקבל סחריא וזי חספא und übersetzt: *contrôle en présence des conservateurs de l'argent*. Das gewicht betrug ursprünglich (etwas ist abgebrochen) etwas über 26 kilogramm, also möglicher weise ein euböisches talent, wenn nicht mehr fehlt, was schwer auszumachen ist. — *Thurot*, observations critiques sur la rhétorique d'Aristote (schluss) p. 40—61: einzelne stellen von p. 1391 b—1419 b.

2. *Creuly*, musée de Dijon p. 105—24: darunter mehrere inschriften, z. b. 1) altar mit NIGIDIA | RVFVLA | V. S. L. M. 2) altar mit AVG. SACRVM . BOHORIZ DAE SVA PECVNIA. 3) an einem steinblock MARTI . ET . BELLONAE | SESTIVS . NIGRINVS EX | REPOSVIT. 4) an einem grabmonument D . M . MAFINOSA ET COTTALVS AFRICANVS. 5) am griff einer schale DOIROS . SEGOMARI | IEVRV . ALISANV. 6) an einer amphora DEAE SEQVANA RVFVS DONAVIT. 7) altar MARIOLA MAIV|MIH . . . IIL DIA IQV|AANVO SOL|LIB MIIRIT. 8) altar AVG SAC | DAE SEQ | FI TIAVI . L | PRO SAL|FI . . . LVNA . . | NEP SVI | EX VOTO | VSLM. 9) an einem beine AVG. SAC. DOA|BRO SEC VAN | PRO . . . | . . . CM | VSLM. 10) . . . N . HDD | DEO MARTI | CICOLLVI | PVDENS | PVDENTIANI | FIL. 11) altar aus dem jahre 249 mit den consulnamen Aemilianus und Aquilinus, von Pudentianus, dem sohne des Puttus errichtet. 12) altar mit DE MINERVE SAXXMAVS | QINTVS MIHILVS POSVIT | V S L M. 13) altar von Q. Tattius Saturninus, beneficiarius Caesernii Statiani consularis, dem iupiter und dem Genius loci errichtet a. 150 coss. Gallicano et Vetere. 14) meilenstein: TI. CLAVD. DRVSI F | CAESAR AVG

GERMANIC PONT MAX | TRIB POTEST VI IMP | XI P P
 COS III DE | SIGNAT III | AND M P XXII. 15) meilenstein:
 D N | FL CL | CONSU | IVN | INNORIC | LXV. 16) ziegel:
 LEG VIII AVG L APPIO LEG. — *Perrot*, sur les monuments de
 la Ptérie p. 125—35 mit kupfern. — *Vivien de Saint-Martin*, sur
 quelques points de la chronologie assyrienne p. 136—50.

3. *Aubert*, l'empereur Honorius et le consul Anicius Probus
 p. 161—70, ein diptychon der cathedrale zu Aosta von Anicius
 Probus consul 406 herrührend: Honorius ist zweimal dargestellt,
 einmal mit *hasta pura* und schild, das andere mal mit *labarum*
 und Victoria auf der kugel, jede seite hat oben die inschrift: D.
 N. HONORIO SEMPER AVG., unten: PROBVS FAMVLVS V. C.
 CONS. ORD. Ausserdem steht auf dem labarum: IN NOMINE
 XPI . VINCAS SEMPER. — *Penguilly l'Haridon*, notice sur les
 armes grecques p. 171—80, bespricht die waffen in der heroischen
 und der xenophontischen zeit vorzugsweise, nichts neues. — *Per-
 rot*, antiquités d'Amasia, p. 207—13, bespricht die von Strabo
 erwähnten königsgräber und die sogenannte spiegelgrotte; von einer
 inschrift ist nur das oberste erhalten IHS | APXI | IEPETZ,
 ein türke, dessen pferd an der stelle scheute, liess, weil er glaubte,
 in der inschrift stecke ein zauber, die unteren zeilen, die man
 leichter erreichen konnte, vernichten!

4. *Thurot*, de la symétrie du récitatif dans les tragédies
 d'Eschyle p. 228—34, zu gunsten von Weil. — *N. N.*, recher-
 ches sur l'étymologie de quelques noms de lieux, p. 234—42:
 Evires = Evières (aquaria) von eve = wasser, nebat einer reihe von
 vettern und basen. — *Martin*, note sur les observations astrono-
 miques envoyées, dit-on de Babylone en Grèce, par Callisthène,
 sur la demande d'Aristote p. 243—46, gegen Vivien de Saint-Martin
 in 1862, 2 [s. oben p. 334]. — *Loriquet*, marque pharmaceutique in-
 scribe sur une fiole en verre p. 247—53, die inschrift heisst: FIRM|
 HILARI | ATYLAR, in ATYL . AR sieht der verfasser ein mit-
 tel gegen die tylosis i. e. contre les callosités invétérées de l'in-
 térieur des paupières. — *Garrucci*, sur un nouvel itinéraire décou-
 vert dans les Aquae Apollinares p. 254—58, mitgetheilt ist, was
 Gallien berührt. — *Bertrand*, le musée Campana I, p. 268—72,
 kurze allgemeine übersicht der nach Paris zum grossen theil über-
 gegangenen sammlung. — Dritter bericht *Renan's* über seine unter-
 suchungen in Phönicien p. 273—80, enthält die angaben über die
 untersuchungen auf der alten Arados, wo anfangs heftiger wider-
 stand der einwohner zu bekämpfen war; wegen des klimas mus-
 ten die ausgrabungen dann abgebrochen werden, die zeit wurde
 für die ebene von Tortosa benutzt [s. oben p. 335].

5. *Mariette*, sur les fouilles de Tanis, II, p. 297—305. —
Penguilly l'Haridon, sur les armes romaines p. 306—14. — *Pre-
 rost*, note relative à l'interprétation d'un dispositif employé par les

eurs de l'oppidum des Aduatuques p. 315—18: es wird B. G. 2, 29 *quem locum duplici altissimo muro munierant; ragni ponderis saxa et praecutatas trabes in muro collocarant* t, auf dem holze lagen steine zum zerschmettern der stür- n bestimmt. — *Bernard*, notice relative à l'emplacement du : d'Auguste érigé au confluent du Rhône et de la Saône, } 22. In der kirche S. Pierre, an deren stelle der ver- schon früher jenen tempel vermuthet hatte, hat sich die -inschrift gefunden:

OMPEIAE
SABINAE
FILIAE
POMPEI
SANCTI
NEPTI
POMPEI
IBONIS

C. POMPEIO
M. POMPEI. LIBO
NIS. SACERDOTIS
FILIO
C. POMPEI. SANC
TI. SACERDOTIS
NEPOTI
QVIRINA
SANCTO

P V B L I C E

adre, inscriptions trouvées à Nice et en Provence p. 323—31; der bemerkung, dass die vom verfasser [s. Phil. XVIII, p. 558] réjús mitgetheilten inschriften bereits als baumaterial ver- et sind, werden folgende neue mitgetheilt: 1) steinernes tal: FLAVIAE. PATER. NI. FIL. PATERNAE. | MANILIA. | TINA. MATER. FIL. | CARISSIM. L. D. D. D. 2) [VA] AE. SATVRNINAE. F. | IVLIO. PROFESSO. FRATRI. | IO. ONERO. PATRI. | AE. HONESTAE. MATRI. | A] HONESTILLA. FECIT. | [S]IBI. ET. SVIS. 3) al- in Cannes: VENVSIAE | ANTHIMILAE | C. VENVSIVS | ION. SEX | VIR. AVG. CORP. | FILIAE | VICISSI[M]. 4) igtet bei Fréjus: C. PACCIO. L. F. | COIVGI. SVIO. | TIA. M | L. FAVSTA. FE. 5) in Fréjus: L. OCTA- AED.]. FANI. H. EX. [TEST.] FAC. CVR[AVIT. B. M.] FER. M. O[CTAVIVS]. 6) in Fréjus: L. VAL. HERMERO+ [VIR. AVG. | | HERED. EX. TEST. | FECER. — *de* un vase du musée Campana, mesure grecque, p. 332—35; ird ein schon von Brunn in den *Annali* 1855 p. 52 publi- gefäss besprochen, dessen inschrift, dort für ein räthsel er- , hier von rechts nach links gelesen wird: *ΑΤΣΙΑΣ Μ* *ΙΕΞΕΝ ΗΕΜΙΧΟΝΕΙ*. Das gefäss enthält die hälfte eines (sonst *ήμιχούς* genannt), 1 liter und 62 centiliter. Gefun- st das gefäss in Caere, wodurch der verfasser das *ήμιχούρη ήμιχούς* zu erklären sucht. — Fortsetzung von *Renan's* be- aus nr. 4 p. 336—44, die denkmäler in der genannten ebene, ler hohe Libanon (der schluss in nr. 6, p. 394—403, nebst kurzen reise durch Palästina. Die kosten haben sich auf 3 franken belaufen).

6. *Beulé*, Mercure criophore p. 361—65: beschreibung und erklärung einer kleinen bronze-statue, in Arkadien gefunden, 11 centimeter hoch; der (fast unkenntliche) Hermes hält den widderkopf in der linken und hat die rechte erhoben. — *Fleury* fragments d'une statue romaine p. 366—69, in museum zu Laon; eine geflügelte weibliche figur mit langem gewande, die attribute sind verstümmelt. — *Chabas*, scène mystique peinte sur un sarcophage égyptien p. 370—74. *Conestabile*, quelques mots à propos de la fiole en verre du musée de Reims p. 378—83, wodurch die coniectur in nr. 3 umgestossen und gestützt auf mehrere gleiche, aus derselben quelle vermuthlich stammende gefässe, vielmehr FIRM[VS] | HILARI | ET YLAE [FIL] gelesen wird, oder auch FIRM[I] HILARI [FILIVS] ET YLAE [OFFICINA] als *seplasiarii* [s. oben p. 338]. — *Garucci*, explication d'une inscription du musée de Latran, dédiée à Caius Caelius Saturnius p. 384 ff.; die inschrift lautet:

HONORI

C. CAELIO SATVRNINO V. C.

ALLECTO PETITV SENATVS INTER
CONSVLARES COMITI D. N. CONSTANTINI
VICTORIS. AVG. VICARIO PRAEFECTVRAE
VRBIS IVDICI SACRARVM COG. VICARIO
PRAEFF. PRAETORIO BIS IN VRBE ROMA
ET PER MYSIAS EXAMINATORI PER ITA
LIAM PRAEFECTO ANNONE VRBIS RATIO
NALI PRIVATE VICARIO SVMMAE REI
RATIONVM RATIONALI VICARIO PER
GALLIAS MAGISTRO CENSVM VICARIO
A CONSILIIIS SACRIS MAGISTRO STV
DIORVM MAGISTRO LIBELLORVM DVCE
NARIO A CONSILIIIS SEXAG. A CONSILIIIS
SACRIS SEXAG. STVDIORVM ADIVTORI
FISCI ADVOCATO PER ITALIAM

C. FL. CAELIVS VRBANVS. V. C.

CONSVLARIS PATRI.

Die inschrift wurde in den „*fondations de la maison Filippini à la Pilotta*“ 1856 gefunden auf dem piedestal einer statue in der toga, an deren basis der name *Dogmatius* stand. Die inschrift mit sämtlichen titeln, zeit u. s. w. (anfang des 4. jahrh.) wird hier und im folgenden hefte (p. 31—42) eingehend erklärt.

7. *Hittorff*, Pompéi et Pétra p. 1—18: über ein gemälde in Pompeji, das das bild des merkwürdigsten grabes von Pétra, der alten hauptstadt von Arabia Petraea zeigt. — *de Wille*, Iupiter et Sémélé p. 29—30, vasengemälde.

8. *Aubert*, les voies romaines de la vallée d'Aoste p. 65—80, mit angabe der entfernungen der reste der römischen heute,

hübschen ansichten und auch einigen inschriften: 1) V. F. | SILVINA SIRI... | ...O IIII VIR AVG... | OPTIMO ET... 2) ..M |ALERI. IN | ...VINI. M. VA | ...VETTIANVS | ...TRI. KARISS. 3) D. M. | PETILIAE. SEV | ERAE. VALERI | VET- TIANVS. M | ATRI KARISSIM. 4) Q. PETILLIO | EROTI. AVO | PETILLIAE. Q. L. | FAVSTAE. AVIAE | Q. PETIL- LIO. CLEMENTI | PATRI. VI. VIR | L. PETILLIO MARTI | FRATRI | FIRMIAE. Q. F. TERTVLLAE | MATRI | SAL- VIAE ASCV[L]AE VXORI | Q. PETILLIVS. Q. F. | SA- TVRNINVS | MIL. LEG. [X]XII PRIMIGENIAE | VI. VIR. AVGVSTAL. AEDIL. | II VIR. TESTAMENTO | FIERI. RO- GAVIT | ARBITRATV | Q. PETILLIO | SVRI. Unten sella curulis zwischen den fasces. 5) V. F. | C. IVLIVS. MAM. | FIL. SIBI. ET. | VALERIAE. PRIMAE | UXORI | C. IV- LIO. C. F. PRIMO | L. IVLIO. C. F. . VDINO (SECVNDO?) | P. IVLIO. C. F. TERTIO | C. IVLIO. C. F. QVARTO | FI- LIIS. 6) D. M. | S. EMILIO FORTV | NATO FILI. PA- TRI BENE | MERENTI ET CLAVDIAE | FIRMINAE MA- TRI BE | NE MERENTI ET C.... | O FIRMINO.... 7) am S. Bernhard gefunden: POENINO | PRO. ITV. ET. REDITV | C. IVLIVS. PRIMVS | V. S. L. M. — *Nöller*, sur un oxybaphon du musée Campana p. 90—96: das gefäss hat die aufschrift *HA T- TIOTOS*; es werden verschiedene stellen ausser Homer zusam- mengestellt, wo das wort vorkommt, ausserdem verschiedene mit *ἡδύς* zusammengesetzte nomina, die im Thesaurus fehlen. — *Gar- rucci*, une inscription de Palestine p. 97—100: ergänzung und er- klärung der von Henzen im *Bullettino* 1855 publizierten inschrift:

L. TRYPHO

[MAG. IVVENN] M. CISPI

[AN. ANAGN. MA]G. AED. C. P.

[IN. MVNICIP. TVS]CVL. M. AD. M. PRAEN.

A) MANS. SVORVM.

Die Buchstaben AED. C. P. werden gefasst: *aedituus Castoris Pol- lucis*, die in Tusculum nach andern inschriften einen tempel hat- ten, M. AD. M. PRAEN. = *magister ad Martem Praenestinum* oder *Praeneste*. — *Devéria*, Bakenkhousou, grand prêtre d'Ammon et architecte principal de Thèbes, contemporain de Moïse p. 101 — 104. — *Hittorff*, recherches archéologiques en Grèce faites sous les auspices du gouvernement de Prusse p. 105 — 16, übersicht der von Curtius, Bötticher, Strack u. s. w. in Athen angestellten forschungen [s. Phil. XVIII, p. 737 fgg. und unten p. 349].

Revue de la numismatique Belge, 1861, 2. 3—4: *Chaudruc de Crasannes*, monnaie massaliote p. 325—30. A) kopf (des Apollo oder) der Diana mit diadem; R) *ΔΙΣ* stossender stier. Die kleine erzmünze, obgleich mit vielen massaliotischen gefunden, kann doch möglicherweise anderswohin in der nachbarschaft gehören, der stil ist sehr roh.

1862. 1: *Cajot*, quelques médailles romaines inédites p. 1—11, ergänzungen zu Cohen aus einem funde in Han-sur-Lasse, der in das cabinet der archäologischen gesellschaft in Namur übergegangen ist, 52 nummern von Gallienus, Salonina, Salonius, Victorinus, Claudius Gothicus, Quintillus, Tetricus senior und junior in klein-bronze.

2. *Langlois*, sur les médailles inédites ou peu connues des dynastes de la Mésène p. 163—82, im anschluss an Reinaud's abhandlung im Journ. asiatique 1861, II, p. 161 ff. über anfang und ende des königreichs Mesene und Kharacene: die namen der könige, von denen hier münzen mitgetheilt werden, sind: Apodakas (tetradrachme), Tiraeus (kleine kupfermünze), Theonnesos (tetradrachme) und Arsamos (kleine kupfermünze). Die erste hat das jahr 203, die dritte 422 der seleucidischen ära. — *Paus*, médailles bysantines inédites p. 183—204, ergänzungen zu Sabinier, aus der zeit von Iustinus I bis Romanus I, darunter verdient besondere beachtung ein Constantius IV. mit der münzstätte Syracus.

Revue Germanique 1862, tom. XXI, livr. I, p. 137: *Prüder*, griechische mythologie, bd. II: anzeige von J. *Hunsiger*, der die leistung sehr anerkennt, nur bedauert, dass der *mythologie comparée* nicht mehr einfluss gestattet (wir verweisen bei dieser gelegenheit auf die beachtenswerthen worte von D. Müller im Philol. XIV, p. 120: er schliesst mit einer eignen erklärung der Homoiotetia: *voilà ces deux frères, jumeaux de l'abondance, représentant les deux pierres du moulin, symbole du soleil, dont il est dit: tout sur nous mout-e-e = (u) al-fo = moultre, mola = pilé = meule* — XXI, 2, p. 297: *Charée*, les langues et les races, 8. Paris 1862: geht darauf aus, den radicalen unterschied zwischen der sprache des semitischen und arischen volkstammes zu zeigen, der referent *F. Baudry*, stimmt ihm bei. — P. 305: *Schoemann*, de rebus vor den redetheilen, nach den alten dargestellt. 8. Berlin 1862: anzeige — P. 306: *Ross*, archäologische aufsätze, bd. II, Leipzig 1860: anzeige. — XXI, 3, p. 384: *Ch. N. Fischer*, le monarque monarche du mont Athos: übersetzung von Fischer's atlas II p. 7. *Haumer's* historischem taschenbuche, 1860 p. 1 ff.

Saunders, et travaux de l'académie des sciences morales et politiques. Bd. 57, 1861 juli, aug., sept: *Barthélemy St-Hilaire*, denkschrift über die physik des Aristoteles (als einleitung zu einer vor ihm veröffentlichten übersetzung der aristotelischen schrift dienend und daraus hier im voraus abgedruckt). Der verfasser hat die ansichten über physik bei den älteren griechischen philosophen anknüpfend, untersucht die ansichten Platon's von aristoteles über bewegung, p. 423—468. — Bd. 58, 1861 october: fortsetzung der vorigen abhandlung. — 123. — *Neubauer*, atlas de l'académie des sciences, p. 13 und 14: über dieselbe von *Damiron*.

Franck, p. 205—215. — *Egger*: über die civilstands-register bei den Athenern (s. l'Institut, Phil. XVIII, p. 557) p. 293—308 und bemerkungen über den gegenstand von *Giraud*, *Pellet* und *Dupin* p. 309—11. — Bemerkungen *Chaumont's* über einige punkte der römischen rechtsgeschichte (*confarreatio*, *emancipatio*, *familia* und *mancipium*), werden als ungegründet zurückgewiesen. — December 1861 sowie januar, februar, märz 1862 (bd. 59) enthalten nichts philologisches. — Bd. 60. april-mai 1862: *H. Soulier*, *de la nature de la société romaine et de son régime intérieur*; besonders gegen Niebuhr's hypothesen gerichtet, in manchen fällen, wie in betreff der gentilitas, ihm jedoch fast durchweg zustimmend. Soulier bemüht sich das verhältniss zwischen *gentiles* und *patricii* zu bestimmen und unterscheidet (neben der plebs) die patricischen *gentiles* und die *gentiles*, welche blosse bürger waren, [fortsetzung folgt] p. 205—257. — Bd. 60, juni, enthält nichts philologisches.

The Dublin Review nr. XCIX, mai 1861, enthält nichts philologisches. — Nr. C, august 1861: auszüge aus Cockerell's buch: *The temples of Jupiter Panbellenius at Aegina and of Apollo Epicurius at Bassae near Phigaleia in Arcadia* p. 320—312 (s. Litt.-Gaz. nr. 130. oder Philol. XVIII, p. 384). — Nr. CI, 1862, februar: über *Palmer's Egyptian Chronicles*, in seinem kern ein versuch, durch annahme eines monatlangen jahres die ägyptische und die biblische chronologie in eine völlige übereinstimmung zu bringen. Der berichterstatter giebt aus dem werk von mehr als 1000 seiten einen kurzen auszug, um das verfahren in ihm zu verdeutlichen, klagt aber sehr über die unübersichtliche anordnung und den stil des buches.

The Edinburgh Review, nr. CCXXXII, octbr. 1861, enthält nichts philologisches. — Nr. 233, januar, 1862: mit auszügen verbundene anzeige von Max Müller's: *Of the Science of Language* p. 67—103 (s. Litt.-Gaz. ur. 164, unten p. 347). — Nr. 234, april 1862: über Mommsen's römische geschichte, die beste nach dem berichterstatter, welche es, besonders für politik und ethnographie, von der römischen republik giebt, wiewohl ihr die begeisterte für die grossthaten der heroischen zeit fehle, so dass die grösste periode der römischen geschichte (vom Samniterkrieg bis zur schlacht von Pydna) in der erzählung der schwächste theil des buches geworden ist. Der sinn der englischen übersetzung bleibt (nach dem geständniss des übersetzers selbst, nach ihm also aus schuld des originals) an manchen stellen räthselhaft. Der berichterstatter bedauert, dass Mommsen die alten sagen (wie die von Tarquinius, von den decemviren u. s. w.) nur ganz beiläufig erwähnt und ihnen gleichwohl einen glauben schenkt, den Lewis untersuchungen ihnen nicht zugestehen wollen; er macht ausserdem manche einwendungen gegen Mommsen's charakteristiken und etymologien. Den schluss von Cäsars erscheinen an hält er mehr für einen panegyricus auf diesen als für eine unparteiische dar-

stellung. Und in seinem eingange beklagt er, dass Mommsen so gut geschichte zu schreiben verstände. zeit und kraft sammung und erklärung von inschriften verwende.

The Literary Gazette nr. 154. 155. 156: anzeige von *Pale Epics of Hesiod*. Zu der ausgabe ist unter andern ein manusc. des Trinity-College in Cambridge neu verglichen; das hauptwicht hat der herausgeber auf die erklärung gelegt. In der rede stellt er zusammen, was Hesiod's mythen gemeinsames den sagen der orientalischen völker, besonders mit den erzählgen des alten testaments haben. Gelehrte excursus wie über digamma begleiten die ausgabe. — Nr. 157: anzeige von *Madden's handbook of roman numismatics*. — Nr. 160: *Whewell's Platonic dialogues for english readers*. Vol. III. Die republik Timäus. Der berichterstatter tadelt den verfasser, in seiner übersetzung manche stellen aus ihrem ursprünglichen ort entfernt und anderwärts eingeschaltet zu haben [ein verfahren, von dem man allerdings in Deutschland keine vorstellung hat]. — Nr. 161: kurze inhaltsangabe von *Max Müller's Lectures on the science of language* und betrachtungen über die verschiedenen ansichten in betreff der entstehung der sprachen; fortsetzung in nr. 165. Nr. 165: *Johannes von Gumpach*: über eine angeblich auf ägyptischen monumenten angezeigte totale mondfinsterniss. Die erörterungen von *Basil Cooper* und *William Bell* in nr. 166; der streich wird in 169 und 170 noch fortgesetzt. — Nr. 166: anzeige von *Alford's Greek Testament*; nach dem berichterstatter schliesst sich der verfasser in kritik und exegese an die deutschen an; die kritischen randbemerkungen werden für besonders wichtig und brauchbar erklärt. — Nr. 171: anzeige von *Beale Poste's Celtic inscriptions on Gaulish and British coins*. — Nr. 173: recension von *Samuel Sharpe's Egyptian Hieroglyphics*: „nichts neues enthaltend, auch als zusammenstellung werthlos und unkritisch“. — Nr. 175: *Madden*: notiz über eine neue münze aus Cyrenäen p. 427. — Nr. 176: über die echtheit der von *Simonides* (durch vermittlung von *Stobart*) an das britische museum verkauften papyri. Dem verfasser zufolge ist gegen diese manuscrite, welche einzeln aufgezählt werden, — der athenische *δοτήρ τῆς ἀρχαιολογικῆς* hatte behauptet, das museum sei ein opfer *ἐν τῇ ἀρχαιολογικῇ* geworden — kein zweifel zulässig. *Unter demselben befindet sich auch die papyrushandschrift, aus welcher Babington d λόγος ἐπιτάφιος des Hyperides veröffentlicht hat.* — Nr. 180: *Simonides* neue entdeckungen: über die in Mayer's ägyptischem museum befindlichen papyrus-manuscrite, welche bruchstücke des neuen testaments aus dem ersten jahrhundert enthalten solten. Der aufsatz knüpft an das von *Simonides* selbst darüber herausgegebene buch an. Die manuscrite werden sämmtlich für gefälscht erklärt; und der verfasser spricht seine verwunderung darüber aus, wie man einem manne, wie *Simonides*, nach seinen

tocedentien noch glauben beimessen könne, und wie der umstand schon, dass er für sich allein mehr uralte schätze zu tage gefördert hat, als sich in allen bibliotheken zusammen befinden, nicht längst verdacht erregt habe. — Nr. 183: *Mayer*, besitzer der oben erwähnten papyrus-rollen, erklärt, dass dieselben gar nicht von Simonides, sondern von Sams und Stobart herrühren und dass Simonides sie nur entziffert habe. — Nr. 185: Homers odyssee von *Worsley* in Spensersche stanzes übersetzt. Der berichterstat-ter erwähnt die versuche, welche man gemacht hat den hexame-ter einzubürgern und Homer im original-versmass zu übertragen. [Im augenblick, wo er schrieb, wurde eine in hexametern ver-fasste übersetzung des ersten theils der Iliade bei Longman von einem ungenannten verf. ausgegeben. H. — S. unt. p. 346.] — *Web-ster* und *Wilkinson's* neues testament; die herausgeber gehen wieder auf den seit alter zeit recipirten text zurück, sich dabei auf Tischen-dorf berufend. — 189: *Knox* über die assyrischen marmordenk-mäler und die kunststufe der Assyrer. — 190: anzeige von *Egyptian antiquities in the British Museum von Sam. Sharpe*. — 191. 192: *Babington*: über eine noch nicht veröffentlichte münze von Pessinus in Galatien, nebst bemerkungen über den ursprung des namens der stadt. Vorderseite: der kopf Cybele's, die in-schrift ΘΕΑ · ΙΑΕΑ; rückseite: Atys mit der phrygischen mütze, vor ihm ein haken, die inschrift ΠΕCCINOT. Den namen der stadt bringt Babington mit *πίρυς, πίσσα, πίσιρος* zusammen und glaubt, dass sie von den fichten, welche in der gegend häufig gewesen sein möchten, so genannt worden ist, p. 212. — *Madden*: über mehrere noch nicht bekannt gewesene römische (kaiser-) münzen, p. 213. — Nr. 193: auszüge aus dem werk von *Newton* und *Pullan*: geschichte der entdeckungen zu Halicarnassus, Branchi-dae und Cnidus; dem octavbande im druck ist ein folioband mit beinahe hundert kupferplatten beigegeben. Der berichterstat-ter erklärt sich gegen die art, wie nach der angabe des lieutenants Smith und Pullan die pyramide des mausoleums von den 36 säulen getragen gewesen sein soll, gesteht aber ein, selbst einen bessern vorschlag nicht machen zu können, p. 221—223. — An-zeige von *Chauvin's les romanciers grecs et latins*, einer geschichte des romans bei den Griechen und Römern, p. 229. — Ein rö-mischer altar zu Tretine, Herfordshire; er war zu einem weih-wasser-untersatz gemacht worden und trägt die inschrift:

DEO TRIV
BECCIVS DON
AVIT ARAM

p. 236. — S. S. die *Cabeiri* auf ägyptischen denkmälern, p. 239. — Nr. 194: *An historical survey of the Astronomy of the ancients*. By Sir George Cornwall Lewis. Der berichterstat-ter lobt das buch wegen der klarheit der zusammenstellung, tadelt aber, dass der verfasser die aus der entzifferung der hierogly-

phen und der auffindung der assyrischen baudenkmale für geschichte und chronologie gewonnenen resultate bezweifelt und verwirft. — Nachricht von der entdeckung eines römischen kirchhofs auf der insel Wight, sowie von der auffindung von römischen kufakumben in der nähe von Lincoln, p. 259. 260. — Nr. 103: notiz über lieutenant Smith's ausgrabungen in Cyrene, p. 285: „Philol. XVIII, p. 736. — Nr. 196: lobende anzeige von Mommsen's

in's englische übersezter römischer geschichte: „die parteikämpfe im innern Rom's hat Mommsen nicht mit dem ganzen interesse zu schildern gewust, dessen der gegenstand fähig ist: die schuld davon trägt ein philosophischer ehrgeiz und das ängstliche streben nach einer ruhigen und kritischen unparteilichkeit, welche dem deutschen geist so eigen ist.“ „die darstellung selbst leidet an der unerschöpflichkeit der gründlichkeit, dem gemeinsamen fehler aller deutschen gelehrten.“ — Nachricht von einem in London selbst, Chandon Gardes, Bethnal Green entdeckten bleiernen römischen ring p. 306. — Nr. 197: die Iliade Homers in englische hexameter übersezet v. od. p. 345. mit p. 347. 349 ff.) von Henry Jones 1. 12. 1846. Die mitgetheilten proben lesen sich erregend, weniger gleich der vorerzählter unserer Voss bei weitem von vorzug gien. und der verfasser selbst eingesteht, die reinheit der metra nicht beachtet, sondern, ausser manchen unerlaubten veränderungen, nicht äussere „ausserhause“ eingemischt zu haben:

As the descending flame smokes now in the woods of the forest
The smoke mounts up again and the breeze stings afar o'er the tow-
lands:

As in the wood moves on, from the wooded face of their armor
Flashes in full radiance and through the air to the mouth of
heaven

Die vorangehende theil der ersten übersezungsversuche, und die vorangehenden der vorerzählter sich auch eingezogen an-
gewandt sein, und der, dass der 1. Homer Iliade die englische
sprache nicht beachtet, sondern, ausser manchen unerlaubten
veränderungen, nicht äussere „ausserhause“ eingemischt zu haben:

As the descending flame smokes now in the woods of the forest
The smoke mounts up again and the breeze stings afar o'er the tow-
lands:

As in the wood moves on, from the wooded face of their armor
Flashes in full radiance and through the air to the mouth of
heaven

Müller, eben desselben *Letter to Baron Bunsen on the Turanian Languages* (im ersten band von Bunsen's *Outlines of the Philosophy of Universal History* oder bd. 3 von Bunsen's *Christianity and Mankind*) p. 372—397: der berichterstatte spricht sich gegen das bestreben aus, überall wegen einiger gleichförmigkeiten, die der natur der sache nach eigen sein müssen, gleichheit des ursprungs derselben zu sehen und findet Müller's erklärung von der entstehung der sprachen: „jedes ding, welches angeschlagen wird, tönt, jeder stoff hat seinen eigenthümlichen klang; es ist eben so mit den menschen, dem am vollkommensten organisirten wesen der natur,“ höchst unbefriedigend, noch unbefriedigender als Becker's: „die sprache ist ein organismus,“ mit welcher phrase dieser forschers „auf die frage antwort zu geben ablehnt.“ [S. oben p. 343, unt. Gött. GAnz. 1862, st. 5.]

— 1862, nr. XXVII, januar: *Lucius Cornelius Sulla*: eine kurze kritische schilderung der lage jener zeit und beleuchtung der charaktere des Marius und des Sulla, in welchem letzteren der verfasser nicht nur in seiner politik, sondern in seinem ganzen wesen und benehmen den echten aristokraten erkennt: das ganze im anschluss an *Mommsen, Zachariae* (L. Corn. Sulla, genannt der glückliche, als ordner des römischen freistaats. Mannheim 1850), *Lau* (L. Corn. Sulla eine biographie, Hamburg 1850.), *Liddell* (History of Rome, London 1850, welches der verfasser wegen ungenauigkeit vielfach tadelt), *Merivale* (The fall of the Roman Republik, London, 1859, das der berichterstatte sehr lobt). — Nr. XXVIII, april, nichts philologisches.

The North American Review, nr. CXCII, juli, 1861: begräbniss, eine zusammenstellung der alten begräbnissgebräuche nach *Winkinson's Manners and Customs of the ancient Egyptians*, *Becker's Charicles* und *Gallus und Brand's Popular Antiquities*; p. 108—136. — *The Attic Bee*, eine abhandlung, in welcher die verschiedenen rücksichten, nach welchen von den griechischen schriftstellern die biene und der honig betrachtet, sowie die anwendungen, welche die alten von dem honig machten und endlich die wichtigsten weisen, in denen μέλι und μέλισσα bildlich gebraucht werden, zusammengestellt sind, p. 137—149. — Nr. CXCIII, october, 1861 enthält nichts philologisches. —

— 1862, nr. CXCIV, januar: über das übersetzen Homer's in's englische; im anschluss an *Arnold's Lectures* (s. oben p. 346) und *Versiones Homeri Anglicae inter se comparatae. Scripsit Penon*. Bonnae 1861. Der berichterstatte meint, der nachweis, dass Iliade und Odyssee von einem dichter herrühren, sei (von Mure?) so bündig geliefert worden, dass kein vernünftiger kritiker diese thatsache wieder in frage stellen würde. Neben den bekannten englischen übersetzungen von Pope, Cowper, Sotheby, Newman, Wright giebt er noch nachricht von einer in Amerika durch Munford aus Virginien herausgegebenen. Die mitgetheilten hexameter Arnold's

sind zum theil herzlich schlecht, im ganzen aber lesen sie sich nicht übler, als die ersten versuche der deutschen, — namentlich Klopstock's — in diesem versmasse: die besten sind wohl folgende, II. VI, 441—449:

Woman, I too take thought for this; but then I bethink me
What the Trojan men and Trojan women might murmur,
If like a coward I skulked behind, apart from the battle.
Nor would my own heart let me, my heart, which has bid me be valiant
Always and always fighting among the first of the Trojans
Busy for Priam's fame and my own in spite of the future.
For that day will come, my soul is assured of its coming,
It will come, when sacred Troy shall go to destruction
Troy and warlike Priam too and the people of Priam.

Nr. CXCv, april, 1862: über *Newman's* antwort an Arnold im streit über homer - übersetzung p. 541—544 [s. unten p. 349].

Numismatic chronicle, new series (Vol. I) n. 4.: *Poole*, on a coin from the Cyrenaica p. 201—3; ähnlich der bei Müller, numism. de l'ancienne Afrique I, n. 24 abgebildeten münze, die aber ein X hat, wo auf der vorliegenden münze ein K steht und zwar eins neben der gazelle, eins unter ihr. — *Warren*, a few words on Byzantine numismatic art p. 211—15, spricht über die verschiedenen epochen der kunst auf diesen münzen. — *Friedländer*, a coin of Helike p. 216—17, übersetzung aus der Archäol. zeitung n. 148 [s. Phil. XVIII, p. 730]. — *Webster*, unpublished Greeks autonomous and imperial coins p. 218—23, carische, lykische, pamphyllische, pisidische, lydische und phrygische städte. — *Reichardt*, a selection of inedited coins of the Egyptian series p. 224—27, eine kupfermünze von Ptolemäus VI (VII?) Philometor, vom jahre 4 und alexandriner aus der zeit des Caligula bis zur Orbiana. — *Warren*, note on the *ἑρ τοῦτο* *εἶνα* and *ἀνακτορεῖς* types of the Heraclian dynasty p. 228—30, Finlays erklärung in seiner geschichte Griechenlands wird bevorzugt gegen Saulcy. — *Madden*, on the imperial consular „dress“ p. 231—40, eine unterscheidungslehre der verschiedenen kaiserlichen gewänder zur zeit des Elagabal u. s. w. nach münzen, diptychen und schriftatellern.

(Vol. II) n. 5. *Borrell*, coins of the kings of Cappadocia p. 1—19, ein versuch, die verschiedenen münzen der zum theil gleichnamigen fürsten aus einander zu halten, was bei der mangelhaften chronologie immer schwierig und mangelhaft bleiben wird, da die ikonographie zur lösung der räthsel nicht allein ausreicht. Neue münzen sind nicht mitgetheilt. — *Madden*, some unpublished Roman coins, historically or otherwise illustrated p. 39—63, bespricht münzen von Septimius Severus bis Valens; gelegentlich von ein paar goldmünzen des Maxentius wird die münzatätte Ostia, die Rasche annahm, Sabatier aber verworfen hat (er setzt die fraglichen münzen nach Trier) nachzuweisen gesucht.

Am ausführlichsten ist eine goldmünze Constantins I. behandelt, die im revers den kaiser auf waffen sitzend darstellt, die rechte auf den zodiakus (?) gestützt, mit der legende: **RECTOR TOTIVS ORBIS**, unten S. M. T., bei welcher gelegenheit der verfasser eine tabelle giebt: *political division of the empire, from the time of Diocletian to the time of Theodosius the Great, especially to illustrate the „Iotus orbis“ of Constantine the Great*, mit einer übersicht der münzstätten und deren benutzung unter den verschiedenen kaisern. — *Bubington*, descriptions of some unpublished Jewish coins p. 64—68. Nachträge zu de Sauley, ein paar münzen von Herodes dem grossen, ein paar von Herodes Archelaus und eine von Tiberius.

Nr. 6. *Reichardt*, unpublished Greek imperial coins p. 104—22, vorzugsweise Palästina, auch einige nachbarländer, übrigens nicht bloss kaiserliche, sondern auch autonome münzen; am stärksten ist Ascalon und Gaza vertreten, und zwar Ascalon mit daten von zwei verschiedenen ären. — *Dickinson*, remarks upon an article on Assyrian antiquities, by H. Fox Talbot, Esq., as to the cuneiform inscription on the cylinder of Sargon in the British museum p. 123—35. — *Babington*, on an unedited autonomous coin of Pessinus in Galatia, together with some remarks on the origin of the name of the city p. 136—39, eine kleine bronzemünze A) *ΘΕΑ ΙΔΕΑ* kopf der Cybele. B) *ΠΕΚΚΙΝΟΥ* kopf des Atys, dabei ein hirtensab [s. oben p. 345]. Der verfasser denkt was den namen betrifft, an eine ableitung von *πτερυς*, *πίσσα*, *πτεσινος*. [Warum sollte aber der name nicht ungriechisch sein?]

The Parthenon (früher *the Literary Gazette*) nr. 2. Ueber *Arnold's* letztes wort in dem streit über homer-übersetzung [s. oben p. 346]. — S. S. brief an Sir G. C. Lewis in betreff ägyptischer antiquitäten, I. — Alterthümer aus römischer zeit, gemaltes glas u. s. w. gefunden bei Leicester, p. 51. — Nr. 3. 4. S. S. fortsetzung der offenen briefe (II. p. 79, III. p. 112, IV. p. 145, V. p. 177) an G. C. Lewis betreffend chronologische fragen. — Archäologische gesellschaft. Discussion über G. C. Lewis angriffe gegen die entzifferung der hieroglyphen p. 116 fig. — Nr. 5. Ueber *Rhinds* Theben und seine überreste, *Parters's* übersetzung Homers in Spenserschen stauzen, *Davies* ausgabe von Aeschylus Choephoren. — Nachricht von *Strack's* entdeckungen im theater von Athen, nebst einer grossen zahl von den auf den sitzen gefundenen inschriften zur bezeichnung der inhaber der plätze, mitgetheilt von Finlay, [s. Philol. XVIII. p. 738, oben p. 341, unten p. 000].

The Westminster Review, nr. XL, octbr. 1861. (bd. 20) enthält nichts philologisches.

1862, nr. XLI, januar: über übersetzung Homer's in's Englische, angeknüpft an: 1) *Three Lectures on Translating Homer. By Arnold*; 2) *The Odyssey of Homer in English Hendecasyllabic Verse. By Alford*. 3) *The Odyssey of Homer translated in*

English Verse in the Spenserian Stanza. By Worsley. — Der verfasser wendet sich zuletzt gegen Arnold's vorschlag, Homer in hexametern zu übersetzen und empfiehlt prosa. Man sieht jedoch hieraus, wie aus Arnold's probe einer hexameterübersetzung eines bruchstücks der Odyssee, sowie endlich aus der neuerdings erschienenen hexameterübersetzung des ersten theils der Iliade, s. oben p. 345. 346 flg., die langsame, aber unfehlbare einwirkung der antiken rhythmik auch auf die ihr bisher so wenig zugängliche englische sprache. P. 150—168.

Nr. XLII, april, 1862: *Les Campagnes de Jules César dans les Gaules. Etudes d'Archéologie militaire. Par F. de Saulcy.* 1^{re} partie: auszüge aus Saulcy's darstellung des Helvetierkrieges, der beiden feldzüge Cäsars nach Britannien, von Labienus schlacht bei Paris und dem belgischen kriege. Der berichterstatte G. L. (ohne zweifel *George Long*, einer der letzten englischen herausgeber der commentarien über den gallischen krieg, 1860) ist mit Saulcy's resultaten durchweg einverstanden, „wenn auch ein kritiker in einigen dingen von minderer bedeutung etwas auszusetzen finden möchte“. P. 399—417 [s. Philol. XVII, p. 736]. — *The Fathers of Greek Philosophy. By Hamden* (bischof von Hereford), „Sokrates hat von der metaphysik Plato's noch gar keine vorstellung gehabt; Plato hat nicht für diese welt, sondern für die andere die menschen auszubilden beabsichtigt und tappte nur im dunkeln, weil das christenthum noch nicht vorhanden war; Aristoteles baute die einzelnen wissenschaften aus, sich um die principien nicht kümmernd, bei deren begründung Plato ja doch gescheitert war“. — So der bischof; der berichterstatte aber lässt an Plato's philosophie nichts als die anziehende darstellungsweise übrig und wirft Hamden rhetorische unklarheit in seiner schildern besonders der platonischen philosophie vor, sowie biblische wahrheiten aus heidnischen schriftstellern für orthodoxe zwecke aufzuspüren. Endlich streicht er aus der reihe der väter der griechischen philosophie Sokrates und Plato ganz aus und stellt neben und vor Aristoteles dagegen Thales und Pythagoras hin. Buch wie bericht sind für die philosophischen standpunkte der praktischen engländer höchst bezeichnend. P. 445—461.

Neues Schweizerisches museum, 1861, zweites doppelheft: *W. Vischer*, über die neueren bearbeitungen der griechischen geschichte p. 109: nach einem blicke auf die leistungen der engländer *Thirlwall*, *G. Grote* und nach kurzer erwähnung von *Niebuhr's* vorlesungen über alte geschichte und *Kortüm's* geschichte Griechenlands werden die werke von *M. Duncker*, *E. Curtius* besprochen, daneben die politische richtung in deutschen schriftstellern bespöttelt und mit lobender erwähnung der griechischen geschichte von *L. Schmitz* geschlossen. — *Rauchenstein*, über den sinn und die tendenz von *Horat. Carm. III, 3*, mit einem zusatz von *O. Ribbeck*, p. 129: der wiederaufbau von Troia in Rom sei eine mahnung, die alten fehler

Troia's, die jetzt in Rom um sich greifen, von Rom fern zu halten. — *K. C. Roth*, nekrolog, p. 143, von *E. Wölfflin*.

Drittes doppelheft (mai und juni): *Urlichs*, über die gräber der alten, p. 149: es wird von den eigenthümlichkeiten der griechischen gräber, von ihrem inhalte und ihren verschiedenen arten sowie von den verwandten etruskischen gehandelt und darnach versucht, die aus beiden abgeleiteten römischen nach zeit und form zu sondern. — *A. Hug*, des rhetors Libanius apologie des Sokrates, p. 176: nach einigen bemerkungen über die griechische rhetorik p. Chr. bespricht der verfasser den character des Libanius und hebt, ohne die schwächen des mannes zu verkennen, seine guten seiten hervor: diese zeigen sich dann besonders klar in der apologie des Sokrates, wie durch eine eingehende analyse näher nachgewiesen wird.

Viertes doppelheft (juli und august): *O. Ribbeck*, die symmetrische composition in der antiken poesie, p. 213: die bemerkungen neuerer werden zusammengestellt [übersehen ist E. v. Leutsch im Philol. suppl. bd. I, p. 79 flg.] und daraus viel zu weit gehende folgerungen gezogen. [Die äusserung Bernhardy's, griech. LG. II, p. 252, es fehle der annahme von strophen im Hesiod als einer rein mechanischen norm, „an der innern nothwendigkeit“, welche Ribbeck p. 221 bekämpft, besteht auch nach dieser abhandlung noch vollkommen]. — P. 252: *Tobler*, anzeige der „zeitschrift für völkerspychologie und sprachwissenschaft“. Herausgeg. von M. Lazarus und H. Steintal. Bd. II. heft 1.

Fünftes doppelheft (september und october): *H. Schweizer*, die bedeutung der indischen studien, p. 269. — *R. Rauchenstein*, zu Xenophon's Anabasis, p. 308: in Anab. H, 1, 2 soll *πέλται* in der bedeutung „stangen, speerschäfte“ genommen werden [s. oben p. 314]: IV, 2, 28 wird für *τόξον* die bedeutung „armbrust“ verworfen, und es in seiner gewöhlichen bedeutung genommen und darauf aufmerksam gemacht, dass von kämpfen in gebirgen die rede ist. — *Koechly*, de evangelii Ioannis paraphrasi a Nonno facta. 4. Turic. 1860: anzeige von *Rauchenstein*, p. 310, der Koechly's meinung über XVIII, 18, und XIX, 28 bezweifelt. — *A. Ial*, la flotte de César, le *ἑσπέρων ναύμαχον* d'Homère; études sur la marine antique. 8. Paris 1861: anzeige von *Hunzinger*, der erste theil bezieht sich auf die construction der trireme, über die genau referirt wird: der zweite sucht Homer's ausdruck durch eine von *Potiti* 1857 edirte vase zu erklären und findet in ihm eine art schiffswidder, durch ein hängesystem am maste befestigt, wie es *Vegetius* beschreibt, ganz willkürlich: der dritte schon früher edirte weist den Virgil als seekundigen nach, zeigt aber vielfach philologische unkenntniss. — P. 317 programme.

Sechstes doppelheft, *M. Schmidt*, der mythos des Herakles, p. 321. — Wissenschaftliche gelegenheitsschriften vom jahre 1861, p. 380.

*Schweizer Anzeiger*¹⁾ für Geschichte und Alterthumskunde, 1861, nr. 2. juni: M. V., Römische alterthümer in Basel entdeckt: reste von bildwerken. Inschriften mit facsimile's.

1. C . IVLIVS.
C . L
AN HIC
SIT . EST
VRBANA
IVLIA . F . POSI(it)
PATRI PIETA
TIS CAVSA

2. D M
IOINCA†AE
NVNDINAE

d. i. Ioincatiae Nundinae.

3. D M
VALENT(IS)MV
CAPOR(E F)IL
ANN XIII . MV
CAPORA . VETE
RAN . PAT . P. C.

— Alterthümer, welche bei Steinegg im Thurgau entdeckt worden sind: bildwerke, glasscherben u. s. w. mit beigegebenen abbildungen. — — Nr. 3. sept.: ein ring von römischer arbeit, auf dem berge lules-César bei Cornol gefunden. — Münzen (109 aus römischer zeit) in der umgebung von Sainte-Croix gefunden. — *Amiet*: bruchstück einer römischen inschrift mit facsimile. — *H. M.*, ein römischer münztopf (? oder nur ein topf mit römischen münzen?) mit 250 römischen kupfermünzen, welche einzeln auf geführt werden, in Hausen bei Windisch (Vindonissa) gefunden. — — Nr. 4. decbr.: *Morlot*: notiz über die nachgrabungen in Concise (pfahlbauten). — *v. Bonstetten*: noch nicht veröffentlichte (nur stückweis erhaltene) römische inschrift aus Baumes, canton Vaud, mit facsimile. —

1862. nr. 1. märz: *J. C. Deick*: nachricht von neu entdeckten pfahlbauten am bodensee. — Desgleichen in Robenhäusen bei Wezikon. — *Gay*: berichtigung einiger äusserungen Morlot's über die nachgrabungen von Concise, namentlich in betreff der leichtgläubigkeit Troyons. — *Troyon* (welchem mangel an kritik auch bei der preisvertheilung der Pariser akademie vorgeworfen worden war, und dem die arbeiter nachgemachte alterthümer untergeschoben haben sollen) vertheidigt sich gegen die ihm gemachten vorwürfe durch aufzählung der bei Concise gefundenen alterthümer. — Nr. 2. märz 1862: *L. Rochat*: ein rö-

1) Nr. 1 dieses jahrgangs trägt diesmal nicht, wie irrthümlich Philol. XVIII, p. 570 angegeben ist, das datum „mars 1862“, sondern „januar“.

mischer meilenstein zu Montagny aufgefunden, durch welchen das bestehen einer römischen militärstrasse, welche vom Neufchâtelerssee über Montagny, Essert, Pency und Vuiteboeuf nach dem pass von St. Croix führte und welche weder auf dem Itiner. Anton. noch der tab. Peut. angegeben ist, nachgewiesen wird. Die inschrift des meilensteins aus Caracallas zeit ist:

IMP CAES M AVR A(ntonini)
NVS PIVS FELIX AVG P(arthicus)
MAX BRITANNIC(us max. Pont.)
MAX TRIB POT XVI IMP II C(os) III
PROCOS FORT FELICI(ssimus)
PR PAC ORB VIAS E PONT (vetustate)
CO(lapsos res)TITVIT

Imperator Caesar Marcus Aurelius Antoninus pius felix Augustus Parthicus maximus Britannicus maximus pontifex maximus tribunicia potestate decimum sextum Imperator iterum Consul tertium Proconsul fortissimus felicissimus princeps (oder P. P. pater patriae?) pacator orbis vias et pontes vetustate collapsos restituit. Die angabe der entfernung von Avenches fehlt leider. Da Montagny ungefähr eine gallische meile von Yverdon liegt, und dies letztere (s. tab. Peut.) von Avenches 17 gallische meilen entfernt war, so befand sich wahrscheinlich unter der inschrift noch: AVENTICVM XVIII oder AVENTIC LEVG XVIII.

Mnemosyne, T. IX, fasc. 4: C. G. Cobet, *Platonica*, p. 337: conjecturen zu Pl. Sophista, wobei auch stellen aus den komikern und andern behandelt werden. — Cobet, *locus in actis Apostolorum* VII, 20 tentatur, p. 389. — Cobet, *Homeri locus in Il.* IX, 230 correctus, p. 392: es soll geschrieben werden: ἐν δούῃ δὲ σόας ἔμειν ἢ ἀπολέσθαι. — Cobet, *emendatur locus in Xenoph. Hell.* VI, 5, 39, p. 393: wo ἐν ᾧ σῶ εἰν εἰσὶν vorgeschlagen wird. — Cobet, *emblemata e Demosthene sublatum*, p. 394: es wird p. 37, 2 ἀνδρείότατον, was ironisch zu fassen, für die vulgate ἀνανδρότατον verlangt. — Cobet, *Isaei locus restitutus*, p. 396: in or. VII, 35 ist ὅς τὰ ὄντα ἀφανίζειν ἐμῆλλον zu schreiben, wie V, 5 ἐμῆλλον ἀπολογήσεσθαι, XI, 25 ἐμῆλλον ἐπιδικάσεσθαι. — Cobet, *ridiculus error e Platone remotus*, p. 398: es ist Legg. XI, p. 932 C εἰς ἓνα καὶ ἑκατὸν τῶν πολιτῶν κτλ. zu lesen. — Cobet, *ad Photii Lexicon*, cap. I. Boethi λέξεων Πλατωνικῶν συναγωγὴ κατὰ στοιχείων. *Eiusdem περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνα ἀπορουμένων λέξεων*, p. 399: nachdem über die art des compilirens in der spätern griechischen zeit gehandelt, werden Harpokration und Timäus als quellen des Photius nachgewiesen, schliesslich aber Boethos, über den dann genauer gesprochen wird. — Cobet, *Heracleti Ephesii locus restitutus*, p. 437: bei Clem. Alex. stromm. V. p. 682 Pott. κεῖ zu lesen: γὰρ ἐν ἀντι (für ἐναντία) πάντων . . κλῆος ἀέντατον. — Cobet, *Isaei or. I nonnullis locis emendata*, p. 438. — Cobet, *Sophoclis*

locus in *Oed. Col.* 378 *tentatus*, p. 445: es sei αἰχμηῇ καθέξων ἢ κτλ. zu lesen. — *Cobet*, *interpunctio in libris mss. et editis vitiosa*, p. 448: wird in *Demosth.* p. 76, 21. *Arist. Equitt.* 12. *Av.* 703 nachgewiesen.

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt et colligerunt J. Bake et C. G. Cobet. Vol. X, novae series Vol. I. 8. *Amstel.* 1861: ad *Virgilium*: scr. *P. Hofman Peerlkamp*, I: bemerkungen zu sämmtlichen Eclogen Virgils. — *C. G. Cobet*, ad *Photii Lexicon. Cap. II: Aelii Dionysii Halicarnassensis Ἀντικῶν ὀνομάτων λόγοι πέντε. Pausaniae λεξικὸν κατὰ στοιχείων*, p. 50: nachdem ausgeführt, dass nach Naber's entdeckung aus den beiden genannten werken, die im allgemeinen besprochen werden, Photius sein lexikon zusammengesetzt, werden p. 57 aus Suidas, Eustathius, Bekk. *Anecd.* und andern artikel aus Aelios Dionysios nachgewiesen, dann aufmerksam darauf gemacht, wie die wichtigkeit dieser grammatiker nun steige, und schliesslich versprochen, dass aus diesen λέξεις des Dionysios später noch Plato und Xenophon besonders verbessert werden sollen. — *C. G. Cobet*, *recens repertum Lycurgi ψήφισμα emendatum*, p. 95: emendirt: εἰ τι δέοιτο τρισχιλλίας δραχμὰς καὶ νῦν ὑπέσχετο εἰς τὴν ποιήσιν . . . πρὸ Παναθηναίων καθ' ἃ ὑπέσχετο und im anfang ἐγραμμάτευεν ἕκτῃ Θαρρηλιῶνος. [Die inschrift steht in *Gerh. arch. ztg.* 1859 *lief.* 42 *anz. n.* 124 p. 71: vrgl. *Philol.* XV, p. 179, wo sie nicht mitgetheilt ist, weil die redaction noch hofft, bald eine ausführlichere besprechung derselben bringen zu können: Cobet kennt sie aus der *Revue de l'instruction publique en Belgique* 1860, p. 540]. — *Cobet*, *Ephori locus correctus*, p. 96: es wird διὰ τοσούτων ἐτῶν in Ephor. ap. Harpocr. s. ἀρχαίως ergänzt. — *Pluygers*, *Lectiones Tullianae*, p. 97, beziehensich auf die reden *pro Murena*, *pro Caelio*, *pro Cornelio Balbo*, in *Pisonem*, *pro Rabirio Postumo*. — *Hofman Peerlkamp*, ad *Virgilium*, II, p. 113: es werden eine reihe stellen aus Georg. I und II behandelt. — *Cobet*, *duo emblemata apud Ciceronem deprenta*, p. 163: in Cic. or. p. Rabir. perd. r. VII, 20 werden die worte qui hos patres conscriptos, qui nunc sunt, in invidiam vocatis gestrichen; eben so Verrin. I init. die worte quae nunc sint. — *C. G. Cobet*, *annotationes criticae et palaeographicae ad Iuliani orationes*, p. 164: eine grosse menge stellen werden besprochen. — *C. G. Cobet*, *loci nonnulli apud Libanium emendantur*, p. 193: bezieht sich auf die reden des Libanius. — *Cobet*, *Polybius suppletus et correctus*, p. 198: *Pol. I*, 42. XXI, 14. *Exc.* p. 30 Heys. werden besprochen. — *Rinkes*, de *Q. Asconii Pediani in Cic. orationes commentariis emendandis*, p. 199: einzelne stellen werden behandelt. — *C. G. Cobet*, ad *Theocritum*, p. 225: *Theocr.* II, 6. VI, 32. V, 89. IV, 7. 40. V, 28. X, 39. II, 128. VII, 41. 4. *Epigr.* XVI, 4 werden besprochen. — *Hofman Peerlkamp*, ad *Virgilium*, p. 229: aus Georg. III. IV werden

viele stellen behandelt. — *Cobet*, ad *Homericum hymnum in Cererem*, p. 309: der cod. Moscoviensis wird als ein sehr schlechter bezeichnet, zum hymnus selbst an Baumeister's ausgabe anschliessend eine reihe conjecturen mitgetheilt. — *Cobet*, *Homeri hymnus in Apollinem correctus*, p. 333: vs. 59 wird so geschrieben: *δημοῦ ἀναίξαι, βοσκήσευ θ' οἷ κέ σ' ἔχουσιν*, i. e. καὶ τροφήν τοῖς ἐνοικοῦσί σε παρέξει. — *Bergmann*, *fragmentum epistolae D. Ruhkenii*, p. 334: bezieht sich auf Theocr. XXII, 38, Serv. ad Verg. Aen. X, 547, Orion. Etym. — *C. G. Cobet*, *miscellanea critica*, p. 337: stellen aus *lex Julia de vi privata*, *lex Roscia*, *lex Julia theatralis* und der inhalt der gesetzte wird besprochen: dann Themist. Or. p. 178 D: Aesch. fr. 289 Nauck. so geschrieben:

πάντα γὰρ

Τροία δίδοιμεν Ἑκτορος ψυχῆς διὰ.

C. G. Cobet: ad *Theocritum*, p. 345. — *C. G. Cobet*, *emblemata in Ciceronis oratione II in Antonium*, p. 366: es werden 22, 55 *causa belli*, 25, 62 *cum esset ille Alexandriae*, 27, 67 *iam distantibus in locis positas* ausgeworfen. — *Hofman Peerkamp*, ad *Virgilium*, p. 367: nachträge zu den obigen abhandlungen über die Eclogen und Georgica. — *Cobet*, *Polybii locus correctus*, p. 388: in IV, 6 wird *ἐν παροινας καὶ σκώμματος* verbessert. — *C. G. Cobet*, *Callimachea*, p. 389. [Ueber diese eine kritik von Meineke's ausgabe enthaltende abhandlung wird in dem nächstens erscheinenden jahresberichte über Callimachus eingehend berichtet werden. — E. v. L.]. — *C. G. Cobet*, *Themistii oratio XIII locis nonnullis emendata*, p. 438. — *Indices*, p. 441.

Sitzungsberichte der Bayerischen acad. d. wiss. zu München: 1860, heft 1. — 2. — 3: *Mordtmann*, Gordium, Peasinius, Sirri Hissar. — 4. — Heft 5: p. 635: *Lassaulx*, die stellung Roms in der geschichte, p. 635 (ohne auszug). — *Christ*, über eine münchener handschrift der caractere des Theophrast, p. 635: der cod. 505, aus Act. Phil. Mon. T. III, fasc. 3 bekannt, wird besprochen und falsche angaben aus ihm bei *Petersen* Theophr. Char. berichtigt.

1861, bd. I, heft 1: *Pranl*, über des abtes Wilhelm von Hirschau *Philosophicae et astronomicae institutiones*, p. 1: hat wegen der anführungen aus Hippokrates und Galen, Arat und Hyginus u. s. w. ein philologisches interesse. [Vrgl. *Val. Rose* in *Zarnke liter. centrabl.* 1861, p. 396. p. 492: *Pranl* ib. p. 444]. — Heft 2: *Mordtmann*, Boyazkoï und Üjök, dritter beitrage zur vergleichenden erdkunde von Kleinasien, p. 169: behandelt gelegentlich nachrichten und namen bei Plinius und andern alten. — Heft 4: *Kunsmann*, über das dem magier Simon unter kaiser Claudius zu Rom errichtete denkmal, p. 420 (ohne auszug). — v. *Hundt*, über die Römerstrassen des linken Donauufers in Baiern, p. 421.

— *Halm*, über die handschriften zu Cicero's rede pro Murena p. 437. — Hft. 5. —

Bd. II, hft. 1: *Mordtmann*, die Troglodyten in Kappadocien p. 1: für Plinius und die Itinerarien zu beachten. — *Streber*, über einige in der gegend von Rheims öfter vorkommende antike münzen, p. 29 (ohne auszug). — Hft. 3: *Spiegel*, über den gebrauch des Dualis im Altbaktrischen, p. 195.

1862, bd. I, hft. 1: *Mordtmann*, die altp hrygische sprache, p. 1: es werden darin auch viele griechische worte besprochen. — *L. Spengel*, Demosthenes' rede περί στεφάνου als beitrage zum verständniss des redners, p. 38 (ohne auszug). — *Christ*, beiträge zur bestimmung des attischen und anderer damit zusammenhängender talente, p. 42—88: sehr eingehende und an neuen resultaten reiche abhandlung, namentlich auch interessant wegen der genauen behandlung von stellen aus Priscian. de fig. numer., Ps. Priscian. de ponder. und anderen lateinischen grammatikern und alten schriftstellern. — Hft. 2. — Hft. 3. —

Akademie der wiss. zu Berlin, monatsberichte. 1862, januar: *Dirksen*, über die scholiasten des Horaz, als berichterstatler von römisch rechtlichen gegenständen (ohne auszug). — *Bekker*, bemerkungen über Homer, p. 1: 60, nach bedürfniss des verses wechseln ἀμφί und ἀμφίς, μέχρι und μέχρις u.s.w.: 61, zur construction καθ' ὅλον καὶ μέρος; 62, zur interpunction und der dadurch bedingten setzung des acutus oder gravis. — *Haupt*, rede, p. 40, über Friedrich II als dichter, wobei viele bemerkungen über alte poesie; die vorrede beschäftigt sich mit Reiske. — *Parthey*, über das orakel und die oase des Iupiter Ammon p. 56 (ohne auszug).

Februar: *Bekker*, bemerkungen über Homer, p. 57: 63, vergleichung des Venetus von II. A mit Villoison's druck: ferner vergleichung von Wolf's text mit Villoison; 64, bemerkung über die vorletzte silbe der patronymica, in die zwei vocale fallen; dass diese zwei vocale, kein diphthong seien, wird durch die lateinischen dichter zu beweisen gesucht. — *Kirchhoff*, inschriften auf Samos, p. 71: es werden von 22 inschriften, da die übrigen schon bekannt, 13 mitgetheilt: die erste aus makedonischer zeit, ein verzeichniss von siegern:

σταθίφ	Δημήτριος Δημοκράτου
διανύφ	Ἀργεῖος Μιννιάωνος
ἐνταξία	Ἀπολλώνιος Ποσειδίππου
ἐνταξία	Καλλίδρομος Ἐξακιστά
5 φιλοπονία	Σώπατρος Ἐξακιστά
λιθοβόλφ	Μέντωρ Ζωίλου
Παλλήμων	
καταπάλη	Ἀστέρισκος Ἀστιρίσκου
ἀκοντίφ	Ἀσκληπιάδης Δημοκράτου
10 τόξφ	Ἀσκληπιάδης Δημοκράτου
ὀπλομαχία	Σώστρατος Σωστράτου

θυρεαμαχία	Ἀπολλῦς Ἀπολλωνίου
δολὶχψ	Ἀσκληπιάδης Δημοκράτου
σταδίψ	Σώστρατος Σωστράτου
15 διαύλψ	Πορθασίλαος Κλεογένου
εὐεξία	Ἡγεμονεύς Πορθασιλάου
εὐταξία	Ἀσκληπιάδης Δημοκράτου
φιλοπονία	Ἀπολλῦς Ἀπολλωνίου
λιθοβόλψ	Θεόκριτος Θεοκρίτου

Zu vergleichen im ganzen ist die in den monatsberichten v. j. 1859, p. 740 edirte inschrift, im einzelnen, für πάλληκες s. Nauck. ad Arist. Byz. p. 88: für den namen Ἐξακιστάς monatsber. l. c. p. 755. — Die zweite inschrift ist unverständlich, die übrigen sind titel von ehrenbasen und grabdenkmälern.

März: I. Bekker, bemerkungen über Homer, p. 159: 65, nachtrag zu zahlenverhältnissen: 66, über zusammensetzungen mit εὔ: 67, in Il. Δ, 277 wird bei ἦντε verwechslung der parabolischen mit der synkritischen partikel angenommen und diese aus alten zu beweisen gesucht; 68, Il. Z, 396 wird Bentley's vermuthung Ἡερίωνος ὁ ναίειν gerechtfertigt. — Kirchhoff, eine griechische inschrift aus Sidon, p. 183: a. Σιδωνίων ἡ πόλις | Διότιμον Διονυσίου δικαστήν | νικήσαντα Νέμεα ἄρματ[ε]. — b. Τιμοχά[ρη]ς Ἐλευ[θ]ερνα[τ]ίος [ε]ποίησε. — c. Τὸν διασημώτατον οἱ υἱοὶ Διοδώρου τὸν [π]άτριον διὰ [π]άντα. Letztere worte sind später hinzugefügt, als der stein eine andre verwendung fand und scheinen zu anfang unvollständig. Endlich:

Ἀργολικοῖς ὅκα πάντες εἶν ἄγκασιν ὠκέας ἵππους
ἦλσαν ἐκ δίφρων εἰς ἔριν ἀντίπαλοι
σοὶ καλὸν, ὦ Διότιμε, Φορῶνιδος [ᾧ]πασε λαός
κῦδος, ἀειμνάο[τ]ους δ' ἦ[λθ]ε ὑπὸ [στεφάνου]ς
ἀστὼ[ν γ]ὰρ [π]ρω[τ]ιστος ἀπ' Ἐ[λ]λάδος ἱππικ[ό]ς, [ε]ὐχο[ε]
ἄγαγες εἰς ἀγαθῶν οἶκον Ἀγηροιδᾶν.
αὐχέι κα[ί] Θήβης Καδμηίδος ἱερὸ[ν] ἄστυ
δεκτόμενον νίκαις εὐκλεία ματρώ[πο]λιν
πατρὶ τε σὺν τελεί[θ]ει Διονυσίῳ ἀφθιτον εὐχος],
Ἐλλὰς ἐπεὶ τραπὴ τόνδ' ἐβόασε [θρόον],
οὐ μόνον ἐν ναυσὶν μεγαλύν[σαι] ἔξοχα, Σιδών],
ἀλλ' ἔτι καὶ ζευκτοῖς ἀ[θ]λο[φ]όροις ἐν ὄχοις].

April. — Mai: Gerhard, epigraphische funde im Dionysos-theater zu Athen, p. 279: es werden nach Strack die inschriften genau gegeben; zur ergänzung von Philol. XVIII, p. 737 folgg. geben wir sie hier in derselben folge: [vgl. ob. p. 341. 349: unt. p. 367. 372.] die erste ist die Hadrianinschrift:

I.

P * AELIO * P * F * SERG * HADRIANO
COS . VII . VIRO . EPVLONVM . SODALI . AVGVSTALI . LEG.
PRO . PR . IMP . NERVAE . TRAIAN[O]

CAESARIS . AVG . GERMANICI . DACICI . PANNONIAE . INFE-
 RIORIS . PRAETORI . MODERQVE.
 TEMPORE . LEG . LEG . I . MINERVIAE . P . F . BELLO . DACICO
 ITEM . TRIB . PLVB . QVAESTORI . IMPERATORIS
 5 TRAIANI . ETCOMITI . EXPEDITIONIS . DACICAE . DONIS . MI-
 LITARIBVS . ABEO . DONATO . BIS . TRIB . LEG . II .
 ADIVTRICIS . P . F . ITEM . LEGIONIS . V . MACEDONICAE .
 ITEM . LEGIONIS . XXII . PRIMIGENIAE . P . F . SEVIRO
 TVRMAE . EQ . R . PRAEF . FERIARVM . LATINARVM . I .
 VIRO . S . F .

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥ ΠΑΓΟΥ ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ ΤΩΝ ΕΞ ΑΚΟΣΙΩΝ ΚΑΙ Ο
 ΔΗΜΟΣ Ο ΑΘΗΝΑΙΩΝ ΤΟΝ ΑΡΧΟΝΤΑ ΕΛΑΥΤΩΝ
 ΑΔΡΙΑΝΟΝ

Das * in der ersten zeile steht statt eines blattes. — Z. 6. P.
 F. = *piae fideis*. — Z. 7. S. F. = *sacris faciundis*.

II.

Von der basis einer Hadriansstatue, wie es scheint:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ ΚΑΙ ΣΑΡΑΘΕΟΥ ΤΡΑΙΑΝΟΥ
 ΠΑΡΘΙΚΟΥ ΥΙΟΥ ΘΕΟΥ ΝΕΡΟΥ ΑΥΓΙΩΝΟΝ
 ΑΔΡΙΑΝΟΝ ΣΕΒΑΣΤΟΝ ΗΕΞΑΡΕΙΟΥ ΠΑΓΟΥ
 ΒΟΥΛΗ ΚΑΙ Η ΒΟΥΛΗ ΤΩΝ ΧΑΙΟΔΗΜΟΣ
 ΕΠΙΜΕΝΟΥΜΕΝΗ ΣΤΗ ΣΟΙΝΗ ΛΑΟΦΥΛΗΣ

III.

Inschriften der ehrensessel.

1.

ΙΕΡΟΦΑΝΤΟΥ

2.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΟΛΥΜΠΙΟΥ

3.

ΠΥΘΟΧΡΗΣΤΟΥ
 ΕΞΗΓΗΤΟΥ

4.

ΙΕΡΕΩΣ ΔΙΟΝΥΣΟΥ ΕΛΕΥΘΕΡΕΩΣ

5.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΓΟΔΙΕΩΣ

Miscellen.

6.

//////
ΘΥΗΧΟΥ

7.

ΙΕΡΟΜΝΗΜΟΝΟΣ

8.

ΙΕΡΕΣ ////
ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΚΑΙ ΣΑΡΟΣ

9.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΔΡΙΑΝΟΥ
ΕΛΕΥΘΕΡΑΙΩΣ.

10.

ΔΑΔΟΥΧΟΥ

11.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΠΥΘΙΟΥ

12.

ΙΕΡΕΩΣ
ΟΛΥΜΠΙΑΣ
ΝΙΚΗΣ

13.

ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ

13a.

////// ΡΙ 16 //

14.

ΚΗΡΥΚΟΣ

15.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΔΗΛΙΟΥ

16.

ΙΕΡΕΩΣ
ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ
ΦΥΤΛΑΜΙΟΥ

17.

ΗΠΟΛΙΣ
 ΜΑΡΚΟΥΑΠΙΩ
 ΕΥΒΙΟΤΩΤΩΔΑΜ
 ΠΡΟΤΑΤΩΥΠΑΤΙ
 ΚΟΚΑΙΕΠΩΝΥΜΩ
 ΑΡΧΟΝΤΙΤΩΕΥΕΡ
 ΓΕΤΗΑΥΤΩΚΑΙΤΟΙΣ
 ΥΙΕΙΟΙΣΑΥΤΟΤΤΕΙΣΑΜΕ
 ΝΩΚΑΙΜΑΞΙΜΩ

18.

ΙΕΡΕΩΣΧΑΡΙΤΩΝ
 ΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
 ΕΠΙΠΥΡΓΙΑΙΑΣ

ΠΥΡΦΟΡΟΥ

19.

ΕΞΗΓΗΤΟΥ
 ΕΞΕΥΠΑΤΡΙΩΝΧΕΙΡΟ
 ΤΟΝΗΤΟΥΥΠΟΤΟΥ
 ΔΗΜΟΥΔΙΑΒΙΟΥ

20.

ΙΕ||ΡΕΩΣ
 ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ
 ΓΛΗΟΧΟΥΚΑΙ
 ΕΡΕΧΘΕΩΣ

21.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
 ΚΟΛΛΙΝΙΔΟΣ.

0

ΙΕΡΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΟΣ
 ΚΑΙ ΦΕΡΡΕΦΑΤΤΗΣ

Dieser sitz befindet sich am äussersten ende der reihe, den
 übrigen nach der nummer folgen.

1.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΤΕΛΕΙ
 ΟΥΒΟΥΖΥΓΟΥ

2.
ΙΕΡΕΩΣ
ΘΗΣΕΩΣ

3.
ΙΕΡΕΩΣ
ΔΙΘΟΦΟΡΟΥ

4.
ΙΕΡΕΩΣ
ΔΙΔΩΝΕΩΣ
ΔΟΝΥΣΟΥ

5.
ΙΕΡΕΩΣ ΑΠΟ ΔΙΔΩ
ΝΟΣ ΔΙΔΩΝΕΦΟΡΟΥ

6.
ΙΕΡΕΩΣ
ΗΦΑΙΣΤΟΥ

7.
ΙΕΡΕΩΣ
ΟΥΡΑΝΙΑΣ
ΝΕΜΕΣΕΩΣ

8.
ΠΕΙ ΩΣ
ΑΝΔΡΩΝ
ΚΑΙ ΗΡΩΩΣ
ΕΠΙΤΕΙΤΟΥ

9.
ΦΑΙΛΥΝΤΟΥ
ΔΙΟΣΟΔΥΜΠΙΩ ..
ΕΝΑΣΤ

10.
ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟ ΔΙΔΩΝΟΣ ΔΥΚΗΟΥ

11.
ΦΑΙΛΥΝΤΟΥ
ΔΙΟΣΕΚΠΕΙΧΗΣ

Miscellen.

12.

ΙΓ ° ΕΩΣ

ΑΩ|||Ε||ΘΕΩΝ

13.

ΙΕΡΕΩΣ ΔΙΟΣΦΙΛΙΟΥ

14.

ΙΕΡΕΩΣ

ΜΟΥΣΩΝ

15.

Ι Ε Ρ Ε Ω Σ
ΑΣΚΛΗΠΙΟΥ

16.

ΙΕΡΕΩΣ

ΕΥΚΑΛΙΑΣ ΚΑΙ
ΕΥΝΟΜΙΑΣ

17.

ΙΕΡΕΩΣ

Δ Ι Ο Ν Υ Σ Ο Υ
ΜΕΛΠΟΜΕΝΟΥ
ΕΚΤΕΧΝΕΙΤΩΝ

18.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΠΑΤΡΩ

19.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΝΤΙΝΟΟΥ
ΧΟΡΕΙΟΥΕΚΤΕ
ΧΝΕΙΤ|||Ν

20.

ΙΕΡΕΩΣ

(sic)

ΔΙΟΣΔΙΟΣΣΩΤΕΡΟΣ

(sic)

ΚΑΙ ΑΘΕΝΑΣΣΩΤΕΙΡΑΣ

21.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΙΟΣΒΟΥΛΛΙΟΥ
ΚΑΙ ΑΘΗΝΑΣ
ΒΟΥΛΛΙΑΣ

22.

ΒΟΥΖΥΓΟΥ
ΙΕΡΕΩΣ ΑΙΟΣΕΝ
ΠΑΛΛΑΔΙΩ

23.

ΙΕΡΕΩΣ

ΜΕΛΙΠΟΜΕΝΟΥ
ΑΙΟΝΥΣΟΥ
ΕΞΕΥΝΕΙΔΩΝ

Ohne nummer:

ΙΕΡΙΑΣ ΑΘΗΝΑΣ ΑΘΗΝΙΟΥ

Vrgl. Ἐφημ. ἀρχ. 3363.

Juni: I. Bekker, bemerkungen zum Homer, p. 337: 69, das mit *παῶν* verwandte *τῇ* wird mit alt-englischem und italänischem verglichen; 70, Od. φ, 211 und χ, 35 wird des digamma wegen *τότροπα οἶκαδ'*, Od. ν, 121. 305 *δῶκα οἶκαδ' ἴοντι*, Od. ρ, 1) und τ, 463 aus demselben grunde *ἔξεροντο ἕκαστα* zu schreiben vorgeschlagen; 71, Od. ρ, 231 wird *πλευρί' ἀποτρίψονσι* ändert, *πλευρίον* durch analogie vertheidigt und *ἀμφὶ κάρη* erklärt; 72, wird für *Fé* der apostroph in anspruch genommen nach Il. Ω, 154 *ὅς F' ἄξει*, P, 601 *ὅς γάρ F' ἔβαλε*, Od. ε, 11 *Ἑρίματα γάρ F' ἐβάρυνε*, Od. ρ, 576 *οὐ σύ F' ἄγεις* geschrieben; 73, der aorist *ἀλέξασθαι* wird verworfen; 74, schwierigkeiten in Il. I, 502—11 werden aufgedeckt.

Sitzungsberichte der kais. kön. akademie zu Wien, 1860, bd. XXV, heft 5. — 1861, bd. XXXVI, heft 1. januar. — heft 2. januar. Kanitz, die römischen funde in Serbien (verzeichniss) t drei tafeln, p. 195—205. — Heft 3. märz. Aschbach: die insulate der römischen kaiser von Caligula bis Hadrian, p. 247—6. — Bd. XXXVII. heft 1. april—mai. Alois Müller: Astarte. ein beitrug zur mythologie des orientalischen alterthums. — Heft 2. mai. Kenner: über einen semiuncialen quadrans von Carinum. — hrötter: die chemischen bestandtheile der bronzen in den gräbern von Hallstatt (keltischen ursprungs) und ihre beziehung zu deren ursprung. — Heft 3. juli. — October. — Bd. XXXVIII, heft 1. Sickel: das lexicon Tironianum der Göttinger stiftsbibliothek (bisher nur von Pertz Götting. gel. anz. 1826 p. 352 kurz erwähnt). Nicht ganz vollständig, ist es nach dem cod. Vossianus das älteste; es stimmt meist mit dem cod. Gruterianus.

nus überein. Christliche wörter theilt es nicht mit. Es ist bis jetzt noch nicht benutzt worden. Daher giebt der verfasser aus diesem codex alle noten für die in den bisher veröffentlichten lexicis noch nicht enthaltenen wörter, sowie vorher die zeichen, in denen es von den andern abweicht, p. 3—30. — *Tauschinski*: nachweis oder wenigstens vertheidigung der alten tradition [gegen Aschbach sitzungsber. der Wiener akademie XXXV, s. Philol. XVII, p. 373, Blumberger und Glück, die bishümer Norikums, sitzungsbericht XXVII gerichtet] dass *Faviana* mit *Vindobona* (Wien) ein und derselbe ort gewesen ist, p. 31—46. — *J. Vahlen*: zur kritik aristotelischer schriften (poetik und rhetik). Kritische behandlung einzelner stellen; hauptsächlich sind die bemerkungen gegen die lesarten der aldinischen vulgata gerichtet. „Aldus recension muss aufgegeben und die kritik auf die überlieferung der handschriften allein zurückgeführt werden“. Die drei handschriften, welche schon I. Bekker als die zuverlässigsten abschriften des prototyps angegeben hatte, legt auch *Vahlen* zu grunde, p. 59—148. Zur poetik: I, 9 p. 1447b 20 streicht er οὐκ ἦδη (zusatz des Aldus) und liest καὶ τοῦτον ποιητήν. V, 4 p. 1449b 9 μέχρι μὲν τοῦ μέτρου καθόλου μίμησις εἶναι und sodann: ἔτι δὲ τῷ μήκει, ἥ ἢ μὲν ὅτι μάλιστα (mit weglassung des γάρ. Dagegen wird γάρ hinzugefügt 1448a 31 nach mss. in den worten τῆς μὲν γὰρ κωμωδίας). VIII, 4 p. 1451a 35 μηδὲν ποιεῖ, ἐπιδηλον ὡς οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου εἶσιν. IX, 9 p. 1452b 9. Αὐτοῦ μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη τρία ταυτ' εἰστί. XV, 1 p. 1454a 16 streicht er [φαῦλον μὲν, ἐὰν φαύλην] und schreibt sodann ἔστι γὰρ χρηστὸν μὲν τὸ ἥθος κτλ. XVI, p. 1454b 19 ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνωρίσθη· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ ὅτι Ὀρέστης αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητής. Nachher ἐκ παραλογισμοῦ τοῦ θατέρου — τὸν μὲν γὰρ τὸ τόξον εἶπε γινώσκειν — τὸ δὲ, ὡς δὴ ἐκεῖνον ἀναγνωρίζοντος διὰ τοῦτου, ποιῆσαι (oder ποιῆσθαι;) παραλογισμόν· (der artikel τοῦ soll zu παραλογισμοῦ gehören). XVII, p. 1455a 22 (zum theil mit Hermann) πιθανώτατον γὰρ, ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως und vorher ἀπεργάζεσθαι (statt συναπ.), dann b, 1 τοὺς δε λόγους καὶ τοὺς παρελημμένους; ferner streicht er b, 2 in Bekkers lesart ἔξω τοῦ καθόλου, lässt dagegen ἐλθεῖν ἐκεῖ stehen; nachher: ἀνεγνωρίσθη (statt ἀνεγνώρισεν); endlich τοῦ θεοῦ statt τοῦ Ποσειδῶτος. XVIII, p. 1455b 24 λῆρις καὶ πάλιν ἢ αὐτῶν ἀπαγωγῇ· λύσις δ' ἡ etc. XXIV, p. 1459b 8 nach Bonitz conjectur: διὸ δέ, ἂν τὸ πρῶτον ψεύδος, ἄλλο δὲ τούτου ὅπως ἀνάγκη εἶναι ἢ γενέσθαι, προσθεῖναι. XXV, p. 1460b 12 ταῦτα δ' ἐξαγγέλλεσθαι λέξει, ἢ κυρτοῖς ὀνόμασι (eigner zusatz) ἢ καὶ γλῶτταις καὶ μεταφοραῖς καὶ ὅς' ἄλλα πάθη etc. und streicht b 16 ἢ ἀδύνατα πιπνοῖνται. P. 1461a 30 κατασκευάζει, ὡς Γλαύκων λέγει, εἰ ἔνιοι etc. p. 1461b 10 καὶ δυνατόν· καὶ εἰ ἀδύνατον, τοιοῦτους etc. und streicht ἢ vor πρὸς τὴν ποιήσιν. XXVI,

p. 1461 b 26 *θεατάς ἐστιν αἰεὶ, λίαν δηλονότι* etc. p. 1462 a 5 *οὐν φορτικῇ* (statt *ἢ οὐν φ.*) und nachher (mit mss.) *τά γ' ἄλλα* (statt *τάλλα*); ferner *τάς ὄψεις* (mss.) *αἷς* (conj.) statt *τῆς ὄψιν ἔχει, δι' ἧς*, so dass er *ἔχει* ganz fortlässt. — Zur rhetorik I, 2, p. 1356 b 1: *ἐπαγωγῆς εἴρηται· ὅτι δὲ ἐνθύμημα καὶ συλλογισμός, παρ' ὁδὸν δὲ ἐπαγωγῇ, εἴρηται πρότερον, ὥστε φανερόν ὅτι τὸ μὲν κτλ.* (die gesperrt gedruckten worte sind zusätze Vahlens); sodann mit Dion. Hal. Epist. ad Amm. *φανερὸν δὲ καὶ ὅτι* (statt *φ. δὲ ὅτι καὶ*); die nothwendigkeit jener einschaltungen zu begründen, erklärt Vahlen ausführlich die ganze stelle; p. 1375 a 22 *τῶν ἀναγκαίων περὶ* (statt *ἐξ*) *ὥρ. I, 6* p. 1362 b 2 *τούτου* (statt *τοῦτο*) *γίνεται, τοῦ μὲν* etc. p. 1362 b 24 *μνήμην* (statt *μνήμαι*, und vor *καὶ τοῦ ζῆν* ein punctum. p. 1363 a 20 mit Wolf *ἐὰν ἢ λαμβάνῃ ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ᾖ* (und mit ähnlicher umstellung 1369 b 3 *πότῃρα κατὰ φύσιν ἢ τινα ἄλλην αἰτίαν*). p. 1363 b 1 *φιλοτιμοῦντο* (statt *τιοῦντο*). I, 7 p. 1364 a 37 *οἶον, εἰ τὸ ἀκριβῶς· ὁρᾷν αἰρετώτερον τοῦ ὑσφραίνεσθαι, καὶ γὰρ ὅψις ὁσφρήσεως.* 1365 b 12 *ὥστε ὑπερέχει, εἰπερ ὑπάρχει* (die gesperrt gedruckten worte stets von Vahlen aus blosser conjectur hinzugefügt), I, 9 p. 1366 b 36 *καὶ ὅσα μὴ αὐτοῦ ἔνεκα πράττει τις τῶν αἰρετῶν οἶον ὅσα ὑπὲρ τε πατρίδος καὶ τῶν πολιτῶν ἡς ἐποίησε παριδὼν τὸ αὐτοῦ, die worte καὶ τὰ ἀπλῶς ἀγαθὰ* gänzlich fortlassend. 1367 a 25 streicht er *καὶ οἷς τιμὴ ἀκαλοῦσθαι* aus handschriftlichen gründen. (Eben so 1380 b 18 *οὐ (γὰρ) γίγνεται ἢ ὁργὴ πρὸς; τὸ δίκαιον*). Sodann schreibt er 1368 a 15 *κατεσκευάσθη, οἶον πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη εἰς Ἰνπόλοχον καὶ δι' Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογέιτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι* (das letztere nach Vater, mit Bekker). I, 12 p. 1370 a 11 lässt er (mit Murets übersetzung) *οἰοῦνται διδάσθαι* aus. I, 12 p. 1372 a 22 liest er *καὶ οἱ τὰ λίαν ἐν φανερόν καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς* und ergänzt zu *καὶ τὰ τηλικαῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα* das. *part. ἀδικούντες.* II, 8 p. 1386 a 4 statt *πρᾶξαι* möchte er *ὑπάρξαι* haben. a 18 schaltet er *οὐ γὰρ* ein vor *εἰτι ἐλεοῦσιν*. II, 9 p. 1387 a 30 *οἶον ὅπλων κάλλος οὐ τῷ δικαίῳ ἀρμόττει, ἀλλὰ τῷ ἀνδρείῳ καὶ γάμοι λαμπροὶ ἀρμόττοντες οὐ τοῖς νεωστὶ πλουσίοις, ἀλλὰ τοῖς εὐγενέσιν*, wovon *ἀρμόττοντες* und *πλουσίοις* aus cod. Par. entnommen sind. II, 18 p. 1391 b 5 lässt Vahlen den nachsatzlosen vordersatz *ἐπεὶ δ' ἢ τῶν πιθανῶν χρῆσις* bis *τά τε γὰρ ἀμφισβητούμενα ζητεῖται πῶς ἔχει, καὶ περὶ ὧν βουλευόμεναι*, als aus II, 1 p. 1377 b 21 *ἐπεὶ δ' ἔνεκα κρίσεως* entstanden, weg und sucht gegen Brandis die Spengelsche ansicht zu begründen, dass die beiden grossen abschnitte, in welche sich das zweite buch sondert, ursprünglich in umgekehrter reihenfolge geschrieben gewesen sind, so dass sich an den satz II, 1 p. 1377 b 16 *ἐκ τίνων μὲν οὐν δεῖ καὶ προτρέπειν* κτλ. dem gedanken nach sogleich angeschlossen hätte II, 18 p. 1391 b 24 *ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἢ τὸ τέλος* u. s. w.;

der ausdrück $\tau\alpha \lambdaοιπ\alpha$ p. 1391 a 1 soll sich auf die enthymemata und die beispiele beziehen. Es soll auch II, 12 p. 1388 b 31 $\tau\alpha \delta\epsilon \eta\theta\eta \piοιοί τινες$ u. s. w. als redactionszuthat des änderers der ursprünglichen ordnung wegfallen; endlich soll 1403 a 34 von den worten $\epsilon\pi\epsilon\iota \delta\epsilon \delta\eta \tau\rho\acute{\iota}\alpha \epsilon\sigma\tau\iota\nu$ bis $\pi\epsilon\rho\iota \lambda\epsilon\gamma\omega\varsigma \kappa\alpha\iota \tau\acute{\alpha}\xi\omega\varsigma$ nur der satz $\pi\epsilon\rho\iota$ (so!) $\mu\epsilon\nu \omicron\upsilon\nu \pi\alpha\rho\alpha\delta\epsilon\iota\gamma\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \kappa\alpha\iota \gamma\omega\mu\omega\acute{\nu} \kappa\alpha\iota \epsilon\nu\theta\upsilon\mu\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu \delta\theta\epsilon\nu \tau\epsilon \epsilon\upsilon\piο\rho\eta\sigmaο\mu\epsilon\nu \kappa\alpha\iota \omega\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha} \lambda\upsilon\sigmaο\mu\epsilon\nu, \epsilon\iota\rho\eta\sigma\theta\omega \eta\mu\acute{\iota}\nu \tauο\sigma\alpha\upsilon\tau\alpha$ aristotelisch, alles andere von einem redactor hinzugefügt worden sein, der das dem plan dieser rhetorik fernliegende dritte buch anfügen wollte. Vahlen erklärt dann die verschiedenen paralogismen und conjicirt II, 24. p. 1401 a. 35 $\omicron\upsilon\chi\omicron\upsilon\nu \kappa\alpha\iota \tau\alpha\upsilon\tau\alpha \delta\iota\kappa\alpha\iota \grave{\alpha} \pi\acute{\epsilon}\pi\rho\alpha\kappa\tau\alpha\iota$ (die Bekk. codices haben $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha \kappa\alpha\iota \pi\acute{\epsilon}\pi\rho\alpha\kappa\tau\alpha\iota$). 1401 a 1 $\kappa\alpha\iota \epsilon\nu \tauο\iota\varsigma \epsilon\nu\theta\upsilon\mu\eta\mu\alpha\sigma\iota \tau\omicron \sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\tau\rho\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nuο\nu$ (das letzte nach cod. Par. für $\sigma\upsilon\nu\epsilon\sigma\tau\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma$); dieser satztheil soll mit einem davor zu ergänzenden $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$ auf das vorhergehende $\omega\sigma\pi\epsilon\rho \epsilon\nu \tauο\iota\varsigma \delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\iota\kappaο\iota\varsigma$ sich zurückbeziehen. 1402 b 8 $\omicron\upsilon\chi\omicron\upsilon\nu \acute{\omicron} \Pi\iota\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma \sigma\upsilon\nu\epsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$ (statt des nur poetischen $\alpha\iota\nu\epsilon\tau\acute{\omicron}\varsigma$). 1402 b 13 $\tau\alpha \delta\epsilon \delta\iota \acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon \kappa\alpha\iota \acute{\alpha}\epsilon\iota \delta\omicron\tau\omicron\varsigma$. 1403 a 5 $\acute{\epsilon}\alpha\nu \tau\epsilon \gamma\acute{\alpha}\rho \xi\chi\omega\mu\epsilon\nu \acute{\epsilon}\nu \tau\iota \omicron\upsilon\chi \omicron\upsilon\tau\omega, \lambda\epsilon\lambda\upsilon\tau\alpha\iota \delta\tau\iota \omicron\upsilon\chi \acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon, \epsilon\iota \kappa\alpha\iota \tau\alpha \pi\lambda\epsilon\iota\omega \eta \pi\lambda\epsilon\omicron\nu\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma \acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\varsigma \cdot \acute{\epsilon}\alpha\nu \tau\epsilon \kappa\alpha\iota \tau\alpha \pi\lambda\epsilon\iota\omega \kappa\alpha\iota \tau\alpha \pi\lambda\epsilon\omicron\nu\acute{\alpha}\kappa\iota\varsigma \omicron\upsilon\tau\omega, \mu\alpha\chi\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\omega \eta \acute{\omicron}\tau\iota$ etc. III, 7 p. 1408 b 7 $\mu\eta \kappa\alpha\iota \tau\eta \varphi\omega\nu\eta \kappa\alpha\iota \tau\omega \pi\rho\omicron\sigma\omega\pi\omega \tauο\iota\varsigma \acute{\alpha}\rho\mu\acute{\omicron}\tau\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ (vor $\acute{\alpha}\rho\mu\acute{\omicron}\tau\tau\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$ das $\kappa\alpha\iota$ streichend; auch 1377 a. 14 wird $\kappa\alpha\iota$ vor $\omega\varsigma \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ gestrichen). III, 11 p. 1412 a 15 $\kappa\alpha\iota \acute{\omicron}\mu\alpha\lambda\iota\sigma\theta\eta\eta\tau\alpha\iota$ (statt $\kappa\alpha\iota \tau\omicron \acute{\alpha}\nu\omega\mu\alpha\lambda\iota\sigma\theta\alpha\iota$, das nirgends vorkommt), 1412 b 3 $\acute{\epsilon}\alpha\nu \mu\epsilon\nu \pi\rho\omicron\sigma\eta\chi\omicron\tau\omicron\varsigma$ — $\acute{\omicron}\mu\omega\nu\nu\mu\acute{\iota}\alpha \eta \mu\epsilon\tau\alpha\varphi\omicron\rho\acute{\alpha}$ (mit Spengel) und

„ $\omicron\upsilon\chi \acute{\alpha}\nu \gamma\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\omicron \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu \eta \xi\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma \xi\acute{\epsilon}\rho\omicron\varsigma$ “.

η „ $\omicron\upsilon \mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu \eta \sigma\epsilon \delta\epsilon\iota$ “. $\tau\omicron \alpha\upsilon\tau\omicron \kappa\alpha\iota$ „ $\omicron\upsilon \delta\epsilon\iota \tau\omicron\nu \xi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu \xi\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu \acute{\alpha}\nu\epsilon\iota \acute{\epsilon}\lambda\upsilon\alpha\iota$ “. — Heft 2 nov. 1861 enthält nichts philologisches.

Gesellschaft der wissensch. zu Göttingen, 1861, nachrichten, nr. 8: Ewald, zur weitem würdigung der Nabatäischen schriften: gegen E. Renan und A. v. Gutschmid, welche diese schriften für unächt ansehen. — Nr. 9: auszug aus der von E. Curtius bei der preisvertheilung über den unsterblichkeitsglauben bei den Griechen gehaltenen rede. — Nr. 11: E. Curtius, beiträge zur geographischen onomatologie der griechischen sprache; es werden die namen der vorgebirge nach verschiedenen gruppen zusammengestellt, nachdem als einleitung im allgemeinen über die behandlung der onomatologie gesprochen war. — Nr. 16: Ewald, über die ursache der zerstörung Jerusalems durch Titus, prüft die behauptung von Bernays, dass Sulpic. Sever. sacr. hist. II bei der beschreibung von der zerstörung Jerusalem's den Tacitus vor augen gehabt habe; Ewald verneint es, macht dabei auch aufmerksam darauf, wie übelunterrichtet Tacitus sowohl von Juden als von Christen redet. — Nr. 21: E. Curtius, über die weihgeschenke der Griechen nach den perserkriegen und insbesondere über das platäische weihgeschenk in Delphi: nach allgemeinen bemerkungen

über den unterschied von opfer und weihgeschenk, sowie über die formen und arten des letztern werden die in folge der perserkriege geweihten denkmale genauer besprochen; sie zerfallen in zwei gruppen: entweder sind sie von einzelnen staaten und körperschaften errichtet oder von den gesamthellenen. Zuerst wird die erstere classe und in ihr besonders Athen besprochen: nach kurzer bemerkung über die zweite wird das platäische weihgeschenk besonders hervorgehoben und von p. 374 an zu zeigen versucht, wie die von Frick besprochene dreifussbasis nicht die alte und echte sei. [Es haben sich gegen diese für die unächtlichkeit des platäischen weihgeschenks aufgestellten gründe jetzt schon Goettling, *comm. alterum de monumento Plataeensi* vor dem ind. scholar. aestiv. un. Jenens. 1862, und ausführlich Frick in: neue jahrb. für philol. u. päd. bd. LXXXV, p. 457 flg. ausgesprochen; gegen die von Curtius ib. p. 371 ausgesprochene ansicht über das denkmal für den Burymedonsieg spricht Schubart in Gerhard arch. ztg. bd. XX, p. 245: s. unten p. 371].

1862, Nr. 1: Ewald, über den zusammenhang des nordischen (türkischen), mittelländischen (indo-europäischen), semitischen und kopitischen sprachstammes: kurze mittheilung von dieser abhandlung, die im nächsten bande der abhandlungen der gesellschaft der wissenschaften erscheinen soll; nach dem verfasser ist hier der beweis für einen wirklichen letzten zusammenhang dieser vier grossen sprachstämme vollendet. — Nr. 2: Wieseler, die kürzlich aus der mineralogischen sammlung in die archäologisch-numismatische sammlung übergegangenen gegenstände. — Nr. 13: Leo Meyer, über einige bildungen durch reduplication im deutschen; dabei werden auch mehrfach griechische worte erwähnt; der schluss lautet: „das gegehene zeigt wieder einmal recht deutlich, wie der sprachwissenschaft nach und nach schon mehr gelingt auch in das innerste leben der wortgebilde einzudringen und wie auch solche, die man gemeinlich als unantastbare in sich feste wortkörper anzusehen pflegt, sich bei vordringender untersuchung doch mehr und mehr in immer einfachere elemente auflösen. — Nr. 16, p. 335: E. Curtius theilt mit, wie Bötticher — cf. Philol. XVIII, p. 746, ob. p. 357: — es in Athen gelungen, bei der säuberung des nordfusses der Akropolis den ersten inschriftfelsen daselbst aufzudecken. Es ist ein vom burgfelsen herabgesunkener block mit dem überreste von vier schriftzeilen. Obgleich ein papierabdruck noch nicht vorliegt, ist deutlich, dass die beiden obern zeilen, *περινατον περίοδοι*, späterer zusatz sind. Die unteren zeilen sind breiter und tiefer eingeschnitten und hier stehen deutlich die zahlzeichen ΔΙΙΙΙ; es scheint also, dass die inschrift der auf der burg von Nisyros gefundenen verwandt ist und einen 18 fuss breiten raum als solchen bezeichnet, welcher privater benutzung entzogen war. — Nr. 19: E. Curtius, über eine griech. inschrift auf Knidos aus Ch. Newton hist. of discov. at Halic. cett. — s. ob. p. 345: unt. bft. 3, Gött. G.A. 1862 st. 29. —

CAESARIS . AVG . GERMANICI . DACICI . PANNONIAE . INFERIORIS . PRAETORI . MODERATORIS .
 TEMPORIS . LEG . LEG . I . MINERVIAE . P . F . BELLO . DACICO
 ITEM . TRIB . PLVB . QVAESTORI . IMPERATORIS
 5 TRAIANI . ETCOMITI . EXPEDITIONIS . DACICAE . DONIS . MILITARIBVS . ABEO . DONATO . BIS . TRIB . LEG . II .
 ADIVTEICIS . P . F . ITEM . LEGIONIS . V . MACEDONICAE .
 ITEM . LEGIONIS . XXII . PRIMIGENIAE . P . F . SEVIRO
 TVRMAE . EQ . R . PRAEF . FERIARVM . LATINARVM . I .
 VIRO . S . F .

ΗΕΞΑΡΕΙΟΥΠΑΓΟΥΒΟΥΛΗΚΑΙΗΤΩΝΕΞΑΚΟΣΙΩΝΚΑΙΟ
 ΔΗΜΟΣΟΛΩΗΝΑΙΩΝΤΟΝΑΡΧΟΝΤΑΕΛΥΤΩΝ
 ΔΑΡΙΑΝΟΝ

Das * in der ersten zeile steht statt eines blattes. — Z. 6. P.
 F. = *piae fideis*. — Z. 7. S. F. = *sacris faciundis*.

II.

Von der basis einer Hadriansstatue, wie es scheint:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙΣΑΡΑΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥ
 ΠΑΡΘΙΚΟΥΥΙΟΝΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΥΓΙΩΝΟΝ
 ΔΑΡΙΑΝΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΗΕΞΑΡΕΙΟΥΤΡΑΓΟΥ
 ΒΟΥΛΗΚΑΙΗΒΟΥΛΗΤΩΝΧΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
 ΕΠΙΜΕΝΟΥΜΕΝΗCΤΗCΟΙΝΗΛΙΟCΦΥΛΗΣ

III.

Inschriften der ehrensessel.

1.

ΙΕΡΟΦΑΝΤΟΥ

2.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΟΛΥΜΠΙΟΥ

3.

ΠΥΘΟΧΡΗΣΤΟΥ
 ΕΞΗΓΗΤΟΥ

4.

ΙΕΡΕΩΣΔΙΟΝΥΣΟΥΕΛΕΥΘΕΡΕΩΣ

5.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΓΟΔΙΕΩΣ

6.

|||||
ΘΥΗΧΟΟΥ

7.

ΙΕΡΟΜΝΗΜΟΝΟΣ

8.

ΙΕΡΕΣ |||||
ΚΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΩΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΚΑΙ ΣΑΡΟΣ

9.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΔΡΙΑΝΟΥ
ΕΛΕΥΘΕΡΑΙΩΣ.

10.

ΔΑΔΟΥΧΟΥ

11.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΔΑΩΝΟΣ ΠΥΘΙΟΥ

12.

ΙΕΡΕΩΣ
ΟΛΥΜΠΙΑΣ
ΝΙΚΗΣ

13.

ΣΤΡΑΤΗΓΟΥ

13a.

||||| ΡΙΔb |||||

14.

ΚΗΡΥΚΟΣ

15.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΔΑΩΝΟΣ
ΔΗΛΙΟΥ

16.

ΙΕΡΕΩΣ
ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ
ΦΥΤΑΛΛΙΟΥ

17.

ΗΠΟΛΙΣ
 ΜΑΡΚΟΥΑΠΙΩ
 ΕΥΒΙΟΤΩΤΩΛΑΜ
 ΠΡΟΤΑΤΩΥΠΑΤΙ
 ΚΟΚΑΙΕΠΩΝΥΜΩ
 ΑΡΧΟΝΤΙΤΩΕΥΕΡ
 ΓΕΤΗΑΥΤΩΚΑΙΤΟΙΣ
 ΥΙΕΙΟΙΣΑΥΤΟΥΤΕΙΣΑΜΕ
 ΝΩΚΑΙΜΑΞΙΜΩ

18.

ΙΕΡΕΩΣΧΑΡΙΤΩΝ
 ΚΑΙΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
 ΕΠΙΠΥΡΓΙΑΙΑΣ

ΠΥΡΦΟΡΟΥ

19.

ΕΞΗΓΗΤΟΥ
 ΕΞΕΥΠΑΤΡΙΔΩΝΧΕΙΡΟ
 ΤΟΝΗΤΟΥΥΠΟΤΟΥ
 ΔΗΜΟΥΔΙΑΒΙΟΥ

20.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΠΟΣΕΙΔΩΝΟΣ
 ΓΑΙΗΟΧΟΥΚΑΙ
 ΕΡΕΧΘΕΩΣ

21.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ
 ΚΟΛΛΙΝΙΔΟΣ.

0

ΙΕΡΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΟΣ
 ΚΑΙ ΦΕΡΡΕΦΑΤΤΗΣ

Dieser sitz befindet sich am äussersten ende der reihe, dem die übrigen nach der nummer folgen.

1.

ΙΕΡΕΩΣ
 ΔΙΟΣΤΕΛΕΙ
 ΟΥΒΟΥΖΥΤΟΥ

2.

ΙΕΡΕΩΣ
ΘΗΣΕΩΣ

3.

ΙΕΡΕΩΣ
ΛΙΘΟΦΟΡΟΥ

4.

ΙΕΡΕΩΣ
ΛΥΛΩΝΕΩΣ
ΔΙΟΝΥΣΟΥ

5.

ΙΕΡΕΩΣ ΑΠΟΛΛΟ
ΝΟΣ ΔΑΦΝΗΦΟΡΟΥ

6.

ΙΕΡΕΩΣ
ΗΦΑΙΣΤΟΥ

7.

ΙΕΡΕΩΣ
ΟΥΡΑΝΙΑΣ
ΝΕΜΕΣΕΩΣ

8.

ΙΕΙ|||ΩΣ
ΑΝΔΚΩΝ
ΚΑΙ ΗΡΩΟΣ
ΕΠΙΤΕΓΙΟΝ

9.

ΦΑΙΛΥΝΤΟΥ
ΔΙΟΣΟΛΥΜΠΙΩ|||
ΕΝΑΣΤ|||

10.

ΙΕΡΕΩΣ
ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΛΥΚΗΟΥ

11.

ΦΑΙΛΥΝΤΟΥ
ΔΙΟΣΕΚΠΕΙΧΗΣ

12.

ΙΓ ° ΕΩΣ

ΑΩ|||Ε||ΘΕΩΝ

13.

ΙΕΡΕΩΣ ΔΙΟΣΦΛΑΙΟΥ

14.

ΙΕΡΕΩΣ

ΜΟΥΣΩΝ

15.

Ι Ε Ρ Ε Ω Σ
ΑΣΚΛΗΠΙΟΥ

16.

ΙΕΡΕΩΣ

ΕΥΚΑΛΙΑΣ ΚΑΙ
ΕΥΝΟΜΙΑΣ

17.

ΙΕΡΕΩΣ

Δ Ι Ο Ν Υ Σ Ο Υ
ΜΕΛΠΟΜΕΝΟΥ
ΕΚΤΕΧΝΕΙΤΩΝ

18.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΠΑΤΡΩ

19.

ΙΕΡΕΩΣ

ΑΝΤΙΝΟΟΥ
ΧΟΡΕΙΟΥΕΚΤΕ
ΧΝΕΙΤ|||Ν

20.

ΙΕΡΕΩΣ

(sic)

ΔΙΟΣΔΙΟΣΣΩΤΕΡΟΣ

(sic)

ΚΑΙ ΑΘΕΝΑΣΣΩΤΕΙΡΑΣ

21.
ΙΕΡΕΩΣ

ΑΙΟΣΒΟΥΛΑΙΟΥ
ΚΑΙ ΑΘΗΝΑΣ
ΒΟΥΛΑΙΑΣ

22.
ΒΟΥΖΥΓΙΟΥ
ΙΕΡΕΩΣ ΑΙΟΣΕΝ
ΠΑΛΛΑΔΙΩ

23.
ΙΕΡΕΩΣ

ΜΕΛΙΟΜΕΝΟΥ
ΔΙΟΝΥΣΟΥ
ΕΞΕΥΝΕΙΛΩΝ

Ohne nummer:

ΙΕΡΙΑΣ ΑΘΗΝΑΣ ΑΘΗΝΙΟΥ

Vrgl. Ἐφημ. ἀρχ. 3363.

Juni: I. Bekker, bemerkungen zum Homer, p. 337: 69, das mit γαῶν verwandte τῇ wird mit alt-englischem und italänischem verglichen; 70, Od. φ, 211 und χ, 35 wird des digamma wegen τὸ τροπα οἶκαδ', Od. ν, 121. 305 δῶ καὶ οἶκαδ' ἰόντι, Od. ρ, 1) und τ, 463 aus demselben grunde ἐξερέοντο ἕκαστα zu schreiben vorgeschlagen; 71, Od. ρ, 231 wird πλευρί' ἀποτρίψονσι ändert, πλευρίον durch analogie vertheidigt und ἀμφὶ κάρη erklärt; 72, wird für Fé der apostroph in anspruch genommen nach Il. Ω, 154 ὅς F' ἄξει, P, 601 ὅς γάρ F' ἔβαλε, Od. ε, 21 Ἑρίματα γάρ F' ἐβάρυννε, Od. ρ, 576 οὐ σύ F' ἄγεις geschrieben; 73, der aorist ἀλέξασθαι wird verworfen; 74, schwiegezeiten in Il. I, 502—11 werden aufgedeckt.

Sitzungsberichte der kais. kön. akademie zu Wien, 1860, bd. XXV, heft 5. — 1861, bd. XXXVI, heft 1. januar. — heft 2. februar. Kanitz, die römischen funde in Serbien (verzeichniss) in drei tafeln, p. 195—205. — Heft 3. märz. Aschbach: die insulate der römischen kaiser von Caligula bis Hadrian, p. 247—26. — Bd. XXXVII. heft 1. april—mai. Alois Müller: Antarte. ein beitrug zur mythologie des orientalischen alterthums. — Heft 2. juni. Kenner: über einen semiuncialen quadran von Carinum. — Krötter: die chemischen bestandtheile der bronzen in den gräbern von Hallstatt (keltischen ursprungs) und ihre beziehung zu deren ursprung. — Heft 3. juli. — October. — Bd. XXXVIII, heft 1. Sickel: das lexicon Tironianum der Göttinger stiftsbibliothek (bisher nur von Pertz Götting. gel. anz. 1826 p. 352 kurz erwähnt). Nicht ganz vollständig, ist es nach dem cod. Vossianus das älteste; es stimmt meist mit dem cod. Gruterianus.

nus überein. Christliche wörter theilt es nicht mit. Es ist bis jetzt noch nicht benutzt worden. Daher giebt der verfasser aus diesem codex alle noten für die in den bisher veröffentlichten lexicis noch nicht enthaltenen wörter, sowie vorher die zeichen, in denen es von den andern abweicht, p. 3—30. — *Tauschinski*: nachweis oder wenigstens vertheidigung der alten tradition [gegen Aschbach sitzungsber. der Wiener akademie XXXV, s. Philol. XVII, p. 373, Blumberger und Glück, die bishümer Norikums, sitzungsbericht XXVII gerichtet] dass *Faviana* mit *Vindobona* (Wien) ein und derselbe ort gewesen ist, p. 31—46. — *J. Vahlen*: zur kritik aristotelischer schriften (poetik und rhetorik). Kritische behandlung einzelner stellen; hauptsächlich sind die bemerkungen gegen die lesarten der aldinischen vulgata gerichtet. „Aldus recension muss aufgegeben und die kritik auf die überlieferung der handschriften allein zurückgeführt werden“. Die drei handschriften, welche schon I. Bekker als die zuverlässigsten abschriften des prototyps angegeben hatte, legt auch *Vahlen* zu grunde, p. 59—148. Zur poetik: I, 9 p. 1447 b 20 streicht er οὐκ ἤδη (zusatz des Aldus) und liest καὶ τοῦτον ποιητήν. V, 4 p. 1449 b 9 μέχρι μὲν τοῦ μέτρου καθόλου μίμησις εἶναι und sodann: ἔτι δὲ τῷ μήκει, ἥ ἢ μὲν ὅτι μάλιστα (mit weglassung des γάρ. Dagegen wird γάρ hinzugefügt 1448 a 31 nach mss. in den worten τῆς μὲν γὰρ κατωφδίας). VIII, 4 p. 1451 a 35 μηδὲν ποιεῖ, ἐπιδηλον ὡς οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου εἶναι. IX, 9 p. 1452 b 9. Αὐτοῦ μὲν οὖν τοῦ μύθου μέρη τρία ταυτ' εἰστί. XV, 1 p. 1454 a 16 streicht er [φαῦλον μὲν, ἐὰν φαῦλην] und schreibt sodann ἔστι γὰρ χρηστὸν μὲν τὸ ἥθος κτλ. XVI, p. 1454 b 19 ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ ἀνεγνωρίσθη· ἐκείνη μὲν γὰρ διὰ τῆς ἐπιστολῆς, ἐκεῖνος δὲ ὅτι Ὀρέστης αὐτὸς λέγει ἃ βούλεται ὁ ποιητής. Nachher ἐκ παραλογισμοῦ τοῦ θατέρου — τὸν μὲν γὰρ τὸ τόξον εἶπε γνῶσεσθαι — τὸ δὲ, ὡς δὴ ἐκεῖνον ἀναγνωριῶντος διὰ τοῦτον, ποιῆσαι (oder ποιῆσθαι;) παραλογισμόν· (der artikel τοῦ soll zu παραλογισμοῦ gehören). XVII, p. 1455 a 22 (zum theil mit Hermann) πιθανώτατον γὰρ, ἀπ' αὐτῆς τῆς φύσεως und vorher ἀπεργάζεσθαι (statt συναπ.), dann b, 1 τοὺς δὲ λόγους καὶ τοὺς παρελημμένους; ferner streicht er b, 2 in Bekkers lesart ἔξω τοῦ καθόλου, lässt dagegen ἐλθεῖν ἐκεῖ stehen; nachher: ἀνεγνωρίσθη (statt ἀνεγνώρισεν); endlich τοῦ θεοῦ statt τοῦ Ποσειδῶτος. XVIII, p. 1455 b 24 λῆψις καὶ πάλιν ἡ αὐτῶν ἀπαγωγή, λύσις δ' ἡ etc. XXIV, p. 1459 b 8 nach Bonitz conjectur: διὸ δέ, ἂν τὸ πρώτων ψεῦδος, ἄλλο δὲ τούτου ὄντος ἀνάγκη εἶναι ἢ γενέσθαι, προσθεῖναι. XXV, p. 1460 b 12 ταῦτα δ' ἐξαγγέλλεσθαι λέξει, ἢ κυρίοις ὀνόμασι (eigner zusatz) ἢ καὶ γλώτταις καὶ μεταφοραῖς καὶ δὲ ἄλλα πάθη etc. und streicht b 16 ἢ ἀδύνατα πιπoίηται. P. 1461 a 30 κατανατικρύ, ὡς Γλαύκων λέγει, εἰ ἐνιοι etc. p. 1461 b 10 καὶ δυνατόν· καὶ εἰ ἀδύνατον, τοιοῦτους etc. und streicht ἢ vor πρὸς τὴν ποιήσιν. XXVI,

p. 1461 b 26 *θεατάς ἐστιν αὖτις, λίαν δηλονότι* etc. p. 1462 a 5 *οὐν φορετική* (statt *ἡ οὐν φ.*) und nachher (mit mss.) *τά γ' ἄλλα* (statt *τάλλα*); ferner *τάς ὄψεις* (mss.) *αἷς* (conj.) statt *τῆν ὄψιν ἔχει, δι' ἧς*, so dass er *ἔχει* ganz fortlässt. — Zur rhetorik I, 2, p. 1356 b 1: *ἐπαγωγῆς εἴρηται· ὅτι δὲ ἐνθύμημα καὶ συλλογισμός, παρ' ὁδὸν δὲ ἐπαγωγῇ, εἴρηται πρότερον, ὥστε φανερόν ὅτι τὸ μὲν κτλ.* (die gesperrt gedruckten worte sind zusätze Vahlens); sodann mit Dion. Hal. Epist. ad Amm. *φανερὸν δὲ καὶ ὅτι* (statt *φ. δὲ ὅτι καὶ*); die nothwendigkeit jener einschaltungen zu begründen, erklärt Vahlen ausführlich die ganze stelle; p. 1375 a 22 *τῶν ἀναγκαίων περὶ* (statt *ἐξ*) *ῶν*. I, 6 p. 1362 b 2 *τούτου* (statt *τοῦτο*) *γίνεται, τοῦ μὲν* etc. p. 1362 b 24 *μνήμην* (statt *μνήμαι*, und vor *καὶ τοῦ ζῆν* ein punctum. p. 1363 a 20 mit Wolf *ἐὰν ἡ λαθάρη ἢ ἡ τιμωρία μικρὰ ἦ* (und mit ähnlicher umstellung 1369 b 3 *πότῃρα κατὰ φύσιν ἢ τινα ἄλλην αἰτίαν*). p. 1363 b 1 *φιλοτοιούτοι* (statt *τοιούτοι*). I, 7 p. 1364 a 37 *οἶον, εἰ τὸ ἀκριβῶς· ὁρᾷν αἰρετώτερον τοῦ ὑσφαίνεσθαι, καὶ γὰρ ὅψις ὁσφρήσεως*. 1365 b 12 *ὥστε ὑπερέχει, εἰπερ ὑπάρχει* (die gesperrt gedruckten worte stets von Vahlen aus blosser conjectur hinzugefügt), I, 9 p. 1366 b 36 *καὶ ὅσα μὴ αὐτοῦ ἐνεκα πράττει τις τῶν αἰρετῶν οἶον ὅσα ὑπὲρ τε πατριδος καὶ τῶν πολιτῶν ὡς ἐποίησε παριδὼν τὸ αὐτοῦ*, die worte *καὶ τὰ ἀπλῶς ἀγαθὰ* gänzlich fortlassend. 1367 a 25 streicht er *καὶ οἷς τιμὴ ἀκολουθεῖ* aus handschriftlichen gründen. (Eben so 1380 b 18 *οὐ (γὰρ) γίγνεται ἡ ὁργὴ πρὸς; τὸ δίκαιον*). Sodann schreibt er 1368 a 15 *κατεσκευάσθη, οἶον πρῶτον ἐγκώμιον ἐποιήθη εἰς Ἰνπόλοχον καὶ δι' Ἀρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα τὸ ἐν ἀγορᾷ σταθῆναι* (das letztere nach Vater, mit Bekker). I, 12 p. 1370 a 11 lässt er (mit Murets übersetzung) *οἰόνται δύνασθαι* aus. I, 12 p. 1372 a 22 liest er *καὶ οἱ τὰ λίαν ἐν φανερῷ καὶ ἐν ὀφθαλμοῖς* und ergänzt zu *καὶ τὰ τηλικαῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα* das *part. ἀδικούντες*. II, 8 p. 1386 a 4 statt *πρᾶξαι* möchte er *ὑπάρξαι* haben. a 18 schaltet er *οὐ γὰρ εἰν vor ἔτι ἐλθεῖν*. II, 9 p. 1387 a 30 *οἶον ὅπλων κάλλος οὐ τῷ δικαίῳ ἀρμόττει, ἀλλὰ τῷ ἀνδρείῳ καὶ γάμοι λαμπροὶ ἀρμόττοντες οὐ τοῖς πλουσίοις, ἀλλὰ τοῖς εὐγενέσιν*, wovon *ἀρμόττοντες* und *πλουσίοις* aus cod. Par. entnommen sind. II, 18 p. 1391 b 5 lässt Vahlen den nachsatzlosen vordersatz *ἐπεὶ δ' ἡ τῶν πιθανῶν χρήσις* bis *τὰ τε γὰρ ἀμφισβητούμενα ζητεῖται πῶς ἔχει, καὶ περὶ ὧν βουλευόμεναι*, als aus II, 1 p. 1377 b 21 *ἐπεὶ δ' ἐνεκα κρίσεως* entstanden, weg und sucht gegen Brandis die Spengelsche ansicht zu begründen, dass die beiden grossen abschnitte, in welche sich das zweite buch sondert, ursprünglich in umgekehrter reihenfolge geschrieben gewesen sind, so dass sich an den satz II, 1 p. 1377 b 16 *ἐκ τινῶν μὲν οὖν δεῖ καὶ προτρέπειν* κτλ. dem gedanken nach sogleich angeschlossen hätte II, 18 p. 1391 b 24 *ἐπεὶ δὲ περὶ ἕκαστον μὲν γένος τῶν λόγων ἕτερον ἢ τὸ τέλος* u. s. w.;

der ausdrück *τὰ λοιπὰ* p. 1391 a 1 soll sich auf die *enthymemata* und die beispiele beziehen. Es soll auch II, 12 p. 1388 b 31 *τὰ δὲ ἤθη ποιοῖ τινες* u. s. w. als redactionszuthat des änderers der ursprünglichen ordnung wegfallen; endlich soll 1403 a 34 von den worten *ἐπεὶ δὲ δὴ τρία ἴσιν* bis *περὶ λέξεως καὶ τάξεως* nur der satz *περὶ* (so!) *μὲν οὖν παραδειγμάτων καὶ γνομῶν καὶ ἐνθυμημάτων ὅθεν τε εὐπορήσομεν καὶ ὡς αὐτὰ λύσομεν, εἰρησθῶ ἡμῖν τοσαῦτα* aristotelisch, alles andere von einem redactor hinzugefügt worden sein, der das dem plan dieser rhetorik fernliegende dritte buch anfügen wollte. Vahlen erklärt dann die verschiedenen paralogismen und conjicirt II, 24. p. 1401 a. 35 *οὐκοῦν καὶ ταῦτα δίκαι' ἃ πέπρακται* (die Bekk. codices haben *ταῦτα καὶ πέπρακται*). 1401 a 1 *καὶ ἐν τοῖς ἐνθυμήμασι τὸ συν-εστραμμένον* (das letzte nach cod. Par. für *συνεσταμμένως*); dieser satztheil soll mit einem davor zu ergänzenden *οὕτως* auf das vorhergehende *ὥσπερ ἐν τοῖς διαλεκτικοῖς* sich zurückbeziehen. 1402 b 8 *οὐκοῦν ὁ Πιττακὸς συνετός* (statt des nur poetischen *αἰνετός*). 1402 b 13 *τὰ δὲ δι' ἀναγκαίου καὶ ἀεὶ ὄντος*. 1403 a 5 *εἴαν τε γὰρ ἔχωμεν ἔν τι οὐχ οὕτω, λήνεται ὅτι οὐκ ἀναγκαῖον, εἰ καὶ τὰ πλείω ἢ πλεονάκεις ἄλλως· εἴαν τε καὶ τὰ πλείω καὶ τὰ πλεονάκεις οὕτω, μαχεῖται ἢ ὅτι etc.* III, 7 p. 1408 b 7 *μὴ καὶ τῇ φωνῇ καὶ τῷ προσώπῳ τοῖς ἀρμόττουσιν* (vor *ἀρμόττουσιν* das *καὶ* streichend; auch 1377 a. 14 wird *καὶ* vor *ὡς οὗτος* gestrichen). III, 11 p. 1412 a 15 *καὶ ὁμαλισθῆναι* (statt *καὶ τὸ ἀνωμαλίσθαι*, das nirgends vorkommt), 1412 b 3 *εἴαν μὲν προσηκότως* — *ὁμονυμία ἢ μεταφορᾷ* (mit Spengel) und

„οὐκ ἂν γένοιτο μᾶλλον ἢ ξένος ξένος“.

ἢ „οὐ μᾶλλον ἢ σε δεῖ“. τὸ αὐτὸ καὶ „οὐ δεῖ τὸν ξένον ξένον εἶναι. — Heft 2 nov. 1861 enthält nichts philologisches.

Gesellschaft der wissensch. zu Göttingen, 1861, nachrichten, nr. 8: Ewald, zur weitem würdigung der Nabatäischen schriften: gegen E. Renan und A. v. Gutschmid, welche diese schriften für unächt ansehen. — Nr. 9: auszug aus der von E. Curtius bei der preisvertheilung über den unsterblichkeitsglauben bei den Griechen gehaltenen rede. — Nr. 11: E. Curtius, beiträge zur geographischen onomatologie der griechischen sprache; es werden die namen der vorgebirge nach verschiedenen gruppen zusammengestellt, nachdem als einleitung im allgemeinen über die behandlung der onomatologie gesprochen war. — Nr. 16: Ewald, über die ursache der zerstörung Jerusalems durch Titus, prüft die behauptung von Bernays, dass Sulpic. Sever. sacr. hist. II bei der beschreibung von der zerstörung Jerusalems den Tacitus vor augen gehabt habe; Ewald verneint es, macht dabei auch aufmerksam darauf, wie übelunterrichtet Tacitus sowohl von Juden als von Christen redet. — Nr. 21: E. Curtius, über die weihgeschenke der Griechen nach den perserkriegen und insbesondere über das platäische weihgeschenk in Delphi: nach allgemeinen bemerkungen

über den unterschied von opfer und weihgeschenk, sowie über die formen und arten des letztern werden die in folge der perserkriege geweihten denkmale genauer besprochen; sie zerfallen in zwei gruppen: entweder sind sie von einzelnen staaten und körperschaften errichtet oder von den gesamthellenen. Zuerst wird die erstere classe und in ihr besonders Athen besprochen: nach kurzer bemerkung über die zweite wird das platäische weihgeschenk besonders hervorgehoben und von p. 374 an zu zeigen versucht, wie die von Frick besprochene dreifussbasis nicht die alte und echte sei. [Es haben sich gegen diese für die unächtlichkeit des platäischen weihgeschenks aufgestellten gründe jetzt schon Goettling, *comm. alterum de monumento Plataeensi* vor dem ind. scholar. aestiv. un. Jenens. 1862, und ausführlich Frick in: neue jahrb. für philol. u. päd. bd. LXXXV, p. 457 flg. ausgesprochen; gegen die von Curtius ib. p. 371 ausgesprochene ansicht über das denkmal für den Burymedonsieg spricht Schubart in Gerhard arch. ztg. bd. XX, p. 245: s. unten p. 371].

1862, Nr. 1: Ewald, über den zusammenhang des nordischen (türkischen), mittelländischen (indo-europäischen), semitischen und kop-tischen sprachstammes: kurze mittheilung von dieser abhandlung, die im nächsten bande der abhandlungen der gesellschaft der wissenschaften erscheinen soll; nach dem verfasser ist hier der beweis für einen wirklichen letzten zusammenhang dieser vier grossen sprachstämme vollendet. — Nr. 2: Wieseler, die kürzlich aus der mineralogischen sammlung in die archäologisch-numismatische sammlung übergegangenen gegenstände. — Nr. 13: Leo Meyer, über einige bildungen durch reduplication im deutschen; dabei werden auch mehrfach griechische worte erwähnt; der schluss lautet: „das gegehene zeigt wieder einmal recht deutlich, wie der sprachwissenschaft nach und nach schon mehr gelingt auch in das innerste leben der wortgebilde einzudringen und wie auch solche, die man gemeinlich als unantastbare in sich feste wortkörper anzusehen pflegt, sich bei vordringender untersuchung doch mehr und mehr in immer einfachere elemente auflösen. — Nr. 16, p. 335: E. Curtius theilt mit, wie Bötticher — cf. Philol. XVIII, p. 746, ob. p. 357: — es in Athen gelungen, bei der säuberung des nordfusses der Akropolis den ersten inschriftfelsen daselbst aufzudecken. Es ist ein vom burgfelsen herabgesunkener block mit dem überreste von vier schriftzeilen. Obgleich ein papierabdruck noch nicht vorliegt, ist deutlich, dass die beiden obern zeilen, περιάρον περίοδοι, späterer zusatz sind. Die unteren zeilen sind breiter und tiefer eingeschnitten und hier stehen deutlich die zahlzeichen ΔΠΙΙΙ; es scheint also, dass die inschrift der auf der burg von Nisyros gefundenen verwandt ist und einen 18 fuss breiten raum als solchen bezeichnet, welcher privater benutzung entzogen war. — Nr. 19: E. Curtius, über eine griech. inschrift auf Knidos aus Ch. Newton hist. of discov. at Halic. cett. — s. ob. p. 345: unt. bft. 3, Gött. G.A. 1862 st. 29. —

— nr. 22 und stand sie auf einer basis eines Hermes, der im gebiete von Knidos auf einer höhe bei einer wegestation kurz unterhalb des gipfels, wo sich die pfade trennten, aufgestellt war; sie lautet nach Curtius:

βαιὸν ὁδοιπορίας ἔ[ε]ι λείπεται, ἀλλὰ πρὸς αἶπος
τὴν ὀλίγην ἀνύσεις ἀτραπιτὸν διέπων
χειρὸς ἀφ' ἡμετέρης λαΐης, ξένης (καὶ μὲ προσεΐπας
χαίρεις), εἰ στείγεις πρὸς φίλιον ἔμενος
ἦρωος Ἀντιγόρου· Μοῦσαι δέ σοι εἴ τι réμουσι.
ἰσθλὸν ἀπάρχεσθαι δαίμοσιν ἐγ μελείτης·
καὶ γὰρ αἰοδοῖσιν θυμῷ καὶ σηκὸς [ύ]· αἴ γκει
τῷ Ἐπιγόρου κούρῳ ξυνὸς ὁμουνετίδος
καὶ δρόμος ἡϊθείοισιν ἰδρύεται ἡδὲ παλαιστ[ρ]ῃ,
λουτρά τε καὶ ταρσῶ Πᾶν ὁ μελιζῶμενος·
ἀλλ' ασιγὴς ἔρχεν καὶ ἀπ' Ἀρκαδίας τεμενονοῦν
Ἐρμῆν οὐ μέμψει τρηχέος ἐχ Φενέου.

Nach der form der buchstaben und der orthographie ist die inschrift wohl nicht jünger als saec. III a. Chr.: sie zeigt die weite verbreitung der ias in der dorischen hexapolis, ebenso einen uns sonsther nicht bekannten localkult des *Antigonos*, zu vergleichen mit dem Charmylos auf Kos: dabei ist merkwürdig die ausführliche beschreibung der baulichen einrichtungen, welche der wanderer oben finden werde, eine thymele (nebst tanzplatz, wie sich erwarten lässt) für musische wettkämpfe, doppelheroen, rennbahn, palästra, ein bad: der wanderer wird aufgefordert zu einer geistigen spende, wahrscheinlich zur abfössung von denkversen auf den ort: vgl. Curtius wgbau p. 42. 49. Schliesslich ist das wort *τεμενονόρος*, wie *πυλωνόρος*, *κηπονόρος*, *οἰκονόρος*, zu beachten, das hier zum ersten male erscheint.

Abhandlungen der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig, hist.-philol. classe, bd. I, 1850: A. Westermann, untersuchungen über die in die attischen redner eingelegten urkunden: erste abhandlung, p. 1.: zweite abhandlung, p. 61. — Fr. A. Uckert, über dämonen, heroen und genien, p. 137. — Th. Mommsen, über das römische münzwesen, p. 221. — Ed. v. Wietersheim, der feldzug des Germanicus an der Weser im jahre 16 p. Chr., p. 429. — Th. Mommsen, über den chronographen v. j. 354, p. 547.

Bd. II, 1857: Th. Mommsen, Polemii Silvii laterculus, p. 231. — Th. Mommsen, Volusii Maeciani distributio partium, p. 279. — Th. Mommsen, die stadtrechte der latinischen gemeinden *Salpensa* und *Iaca* in der provinz Baetica, nebst nachträgen, p. 361.

III, 1861: Th. Mommsen, die chronik des Cassiodorus v. j. 519 p. Chr. nach den handschriften herausgegeben, 6 l. agen, p. 547. — O. Jahn, über darstellungen griech. auf vasenbildern, p. 697.

Berichte über die verhandlungen der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften zu Leipzig, philol.-hist. cl. bd. I, 1849: *G. Hermann*, über bruchstücke zweier hymnen auf den Attis, p. 5. — *Preller*, Rom und der Tiber, zweiter abschnitt, p. 39. — *Haupt*, über eine stelle des Callimachus und eine des Hermesianax, p. 39. — *Mommsen*, über zwei römische colonien bei Velleius Paterculus, p. 49. — *Jahn*, über einige darstellungen des Parisurtheils, p. 55. — *Preller*, Rom und der Tiber, dritter abschnitt, p. 134. — *Westermann*, über das amnestiegesetz des Solon, p. 151. — *Jahn*, über ein sarcophagrelief im museo Borbonico, p. 158. — *Haupt*, über eine stelle in Soph. Antigone, p. 172. — *v. Wietersheim*, über die Marsen, p. 175. — *Haupt*, kritische bemerkungen über Velleius Paterculus, p. 190. — *Westermann*, beiträge zur geschichte des atheuischen bürgerrechts, p. 200. — *Derselbe*, beiträge zur kritik der angeblichen briefe des Themistokles, p. 215. — *Haupt*, beiträge zur geschichte der handschriftlichen überlieferung des Catull und Properz, p. 256. — *Derselbe*, über den namen des dichters Propertius, p. 260. — *Mommsen*, über die inschriften von Ameria, p. 266. — *Derselbe*, epigraphische analekten, p. 286.

Bd. II, 1850: *Haupt*, über eine verlorne handschrift des Livius, p. 16. — *Jahn*, über die ephesischen amazonenstatuen, p. 32. — *Mommsen*, epigraphische analekten, p. 57. — *Derselbe*, über das thorische ackergesetz, p. 89. — *Haupt*, verbesserungen zum Livius aus randbemerkungen von Reiz, p. 101. — *Jahn*, über die kunsturtheile des Plinius, p. 105. — *Preller*, über den *monte nuovo* bei Pozzuoli, p. 144. — *Westermann*, über die *γῆρα* bei Demosthenes, p. 164. — *Haupt*, verbesserungen eines gedichts der lateinischen anthologie, p. 175. — *Jahn*, über einige alte kunstwerke, welche Paris und Helena darstellen, p. 176. — *Derselbe*, über eine metrische inschrift, p. 187. — *Mommsen*, über das berliner Liviusfragment nach mittheilungen von Borghesi, p. 196. — *Derselbe*, epigraphische analekten, p. 189. — *Preller*, über die Iphigenienreliefs in Weimar, p. 239. — *Jahn*, über römische encyclopädien, p. 263. — *Mommsen*, epigraphische analekten, p. 287.

Bd. III, 1851: *Mommsen*, über das edict Diocletian's de *pretiis rerum venalium* v. j. 301, p. 1. — *Derselbe*, über die Unter-Italien betreffenden abschnitte der ravennatischen cosmographie, p. 80. — *Jahn*, über die puteolanische basis, p. 119. — *Derselbe*, über einige auf Eros und Psyche bezügliche kunstwerke, p. 153. — *Mommsen*, über den verfall des römischen münzwesens in der kaiserzeit, p. 180. — *Haupt*, über ein bruchstück eines pindarischen dithyrambus, p. 313. — *Jahn*, über die subscriptionen in den handschriften römischer classiker, p. 327. — *Mommsen*, über die subscription und edition der rechtsurkunden, p. 372. — *Derselbe*, über ein neu aufgefundenes bruchstück des diocletianischen edicts de *pretiis rerum venalium*, p. 383.

Bd. IV, 1852: *Jahn*, über einige antike kunstwerke, welche Leda darstellen, p. 47. — *Preller*, über eine terracotta aus Athen, p. 89. — *Sauppe*, über ein epigramm des Domitius Marsus, p. 135. — *Preller*, über Oropos und das Amphiaraeion, p. 140. — *Mommsen*, epigraphische analekten, p. 188.

Bd. V, 1853: *Jahn*, über ein griechisches terracottagefäß des archäologischen museums zu Jena, p. 14. — *Derselbe*, über einige vasenbilder, welche sich auf die sage vom zug der sieben gegen Theben beziehen, p. 21. — *Sauppe*, über zwei attische inschriften über die thrakische colonie Brea, p. 33. — *Jahn*, über ein antikes mosaikbild, p. 50. — *Göttling*, über die Stoa Poikile, p. 59. — *Mommsen*, über *M. Valerius Probus de notis antiquis*, p. 91. — *Jahn*, über einige abenteuer des Herakles auf vasenbildern, p. 135.

Bd. VI, 1854: *Göttling*, zur topographie Athens. II. Das Kynosarges, p. 14. — *Jahn*, über ein vasenbild, welches eine töpferlei darstellt, p. 27. — *Derselbe*, über ein vasenbild, welches Odysseus und Iros vorstellt, p. 49. — *Bötticher*, über den helm des Arbene-Parthenosbildes im Parthenon, p. 53. — *Franks*, über den gnomischen aorist der Griechen, p. 63. — *Preller*, Delphica, p. 119. — *Mommsen*, kritische miscellen, p. 153. — *Jahn*, über ein marmorrelief der glyptothek in München, p. 160. — *Preller*, über inschriften aus Chäroneia, p. 195. — *Derselbe*, nachträge zu seinem aufsatz über Oropos, p. 203. — *Jahn*, über ein vasenbild der münchener sammlung, p. 243.

Bd. VII, 1855: *Sauppe*, über die wahl der richter in den musischen wettkämpfen an den Dionysien, p. 1. — *Preller*, über zwei vasenbilder aus Athen, p. 23. — *Jahn*, über den aberglauben des bösen blicks bei den alten, p. 28. — *Preller*, studien zur römischen mythologie: I. der fluss Aevns und die göttin Vacuna. II. *Veiovis* und *Dijovis*, p. 191. — *Jahn*, über ein pompejanisches den Herakles bei der Omphale darstellendes wandgemälde, p. 215.

Bd. VIII, 1856: *Göttling*, über die redaction der wolken des Aristophanes, p. 15. — *Stark*, mythologische parallelen. I. Die wachtel, sterneninsel und der ölbaum im bereiche phönikischer und griechischer mythen, p. 32. — *Wachsmuth*, über die quellen der geschichtsforschung, p. 121. — *Jahn*, darstellungen der unterwelt auf römischen sarkophagen, p. 267. — *Derselbe*, kleine beiträge zur geschichte der alten literatur, p. 284.

Bd. IX, 1857: *v. Wietersheim*, über den praktischen werth der speciellen angaben in der geographie des Cl. Ptolemaeus, insbesondere über Germanien, p. 112. — *Jahn*, über eine auf einem thongefäß befindliche lateinische inschrift, p. 191.

Bd. X, 1858: *Roscher*, haben unsre deutschen vorfahren zu Tacitus zeit ihre landwirthschaft nach dem dreifelder-system betrieben? p. 67. — *Jahn*, miscellen zur geschichte der alten kunst, p. 99.

Bd. XI, 1859: *Hartenstein*, über den wissenschaftlichen werth der aristotelischen ethik, p. 49. — *Bursian*, mittheilungen zur topographie von Böotien und Euböa, p. 109.

Bd. XII, 1860: *Stark*, über antiken in dem museum Meermann-Westreenianum im Haag, p. 1. — *Derselbe*, über unedirte Venusstatuen und das Venusideal des Praxiteles, p. 46. — *Oeberbeck*, über ein in Eleusis gefundenes relief, welches des Triptolemos aussendung darstellt, p. 163. — *Bursian*, archäologisch-epigraphische nachlese aus Griechenland, p. 195.

Schriften der königl. physikalisch-ökonomischen gesellschaft zu Königsberg. 1861. Zweiter jahrg. abth. I: *Friedländer*, über merkwürdige natur- und kunsterzeugnisse, die während der kaiserzeit in Rom öffentlich ausgestellt zu werden pflegten [übergegangen in desselben darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine, bd. I, p. 35 flgg.].

Archäologische zeitung, lief. 53, 1862, nr. 157. 158. 159 A: I. E. G., Hypnos der schlafgott, p. 217: schliesst an eine abhandlung von O. Jahn in n. 141 [s. Philol. XVII, p. 375] an und beschreibt auf sinnige weise mehre statuen des Hypnos, namentlich eine in Madrid; auch für Soph. Philoct. 827 zu beachten. — Beilage. O. Hübner, zur statue des schlafgottes, tab. CLVII, p. 226: eben der madrider. — II. K. Friederichs, trunkener Dionysos, p. 226: das fragment eines terracottareliefs in Berlin, eines der schönsten stücke der dortigen sammlung, wird besprochen. — A. Conze, Eros und Psyche an tischfüssen in den museen zu Berlin und Bologna, p. 231. — Nr. 159 B. IV. Allerlei. 61. Schubart, über das Weihgeschenk für den sieg am Eurymedon in Delphi, p. 233: gegen eine ansicht von Curtius [s. oben p. 367]. — 62. E. v. Leutsch, Hermes oder Peleus? p. 235: auf mehrern vasenbildern hat man Peleus als lanzenverfertiger oder in verbindung mit Cheiron und Achill zu erkennen und diese darstellungen mit Pind. Nem. III, 33 in verbindung bringen zu können geglaubt: dass dazu nichts zwingt, dass in der fraglichen person vielmehr Hermes zu erkennen sei, sucht der verf. nachzuweisen. — 63. Ad. Michaelis, statuen des Demosthenes, p. 239. — 64. Ad. Michaelis, gruppe des Boethos, p. 240: Plin. N. H. XXXIV, 84 werden die conjecturen von Jan, Haupt verworfen und die von Bücheler *vi annis* (cod. Bamb. *sex anno*) als die beste bezeichnet.

Archäologischer anzeiger, 1862 januar, nr. 157. I. Allgemeiner Jahresbericht. p. 253: I. Ausgrabungen. II. Denkmäler. — II. Beilagen zum jahresbericht, p. 259. 1. Neuestes aus Rom. 2. Zur monumentalen topographie. — III. Neue schriften, p. 263. — — Nr. 159. I. Wissenschaftliche vereine, p. 285: berichte aus dem archäologischen institut in Rom und aus Berlin. — II. Ausgrabungen: I. G. Krüger, Olympieion zu Athen, p. 287, mittheilungen über berichte von Rhusopulos in der γαστήρ ἐφημερίς τῆς

'Ελλάδος, πολιτικὴ καὶ φιλολογικὴ. [Es ist dies in die ἀρχαιολογικὴ ἐφημερίς übergegangen: s. Philol. XVIII, p. 747]. — *Derselbe*, p. 296 über diese inschrift auf einer von Laodicea dem Olympion in Athen geweihten statue des Hadrian:

Ἀυτοκράτορα Καίσαρα Θεοῦ Τραϊανῶν
 υἱὸν Θεοῦ Νερούα υἱὸν Τραϊανῶν Ἀδριανόν
 σεβαστὸν Ὀλύμπιον ἢ πόλιν Ἰουλιέων τῶν καὶ Λαο-
 δικέων τῶν πρὸς θαλάσση τῆς ἰερᾶς καὶ ἀσύλου καὶ αὐτοτόμου
 5 ταναρχίδος συγγενίδος φίλης συμμάχου κοιτωνοῦ δήμου
 Ῥωμαίων ἐξαιρέτως τιμημένης δωρεαῖς καθῶς καὶ ἐν Καν-
 τώλλωι δέλτοι περιέχουσιν, διὰ ἐπιμελητῶν καὶ πρεσβευ-
 τῶν Ἀρχελαίου Ἀρχελαίου τοῦ Τιμαρχου, καὶ Μ. Ουισαλλίου
 Γαίου

υἱοῦ Κολλίνα Πρείσκου, καὶ Γ Κορηλίου Γαίου υἱοῦ Κυρεῖα
 10 Μαξίμου, καὶ Ἀπολλωνίου Διογνήτου τοῦ ἐπικαλουμένου Γαίου.
 — *Derselbe* über Paus. I, 18, 6 p. 299.

Liefer. 54, nr. 160. 161: *Strack*, der vorperikleische Parthenon, p. 241: ist gegen Penrose's annahmen gerichtet und sucht klar zu machen, dass die architektonischen glieder des ältern baues entschiedener und klarer gebildet, dass sie ein charakteristischeres gepräge haben und der perikleische parthenon eine abschwächung der einzelnen formen im dorischen bau sichtbar werden lasse. — II. Allerlei. 65. *Schubart*, über das delphische weihgeschenk zum platäischen sieg, p. 246 [s. oben p. 367]. — N. 162 A. I. *Ad. Michaelis*, die balustrade am tempel der Athene Nike auf der akropolis von Athen, p. 249. — Nr. 162 B. I. *Ad. Michaelis*, die balustrade u. s. w., schluss, p. 265. — E. G., nachträgliches zu den Hypnosbildern, p. 267. — III. Allerlei. 66. *H. Wittich*, metrologisches: der babylonische fuss an den tempeln auf Aegina und bei Phigalia und der philetäische fuss an dem Poliontempel zu Priene und der rennbahn zu Aphrodisias, p. 274. — 67. *W. Helbig*, Ares bei den Amazonen, p. 277. — 68. *Ad. Michaelis*, zu Varro, p. 279: Varr. L. L. IX, 6, 12 wird behandelt. — 69. *E. Petersen*, Erinnyenbilder, p. 279. — *J. Friedländer*, falsche münzen, p. 280.

Archäologischer anzeiger, nr. 160. I. Wissenschaftliche vereine, p. 301: Rom und Berlin. — II. Ausgrabungen. 1. Sculpturen aus Kreta, p. 311. — 2. Briefliches aus der Schweiz, p. 312. — 3. *Hübner*, aus Spanien, p. 314. — III. Neue schriften, p. 315. — Nr. 161. 162. I. Wissenschaftliche vereine, p. 317: Berlin. — II. Ausgrabungen: 1. Akropolis zu Athen: aus briefen Bötticher's an Olfers. [S. Philol. XVIII, p. 740, wo ausführlicheres]. — 2. Pnyx und Munychia, aus brieflicher mittheilung des professors E. Curtius, p. 324: *E. Curtius* hatte sich die aufgabe gestellt, die wichtigeren fragen der attischen topographie an ort und stelle von neuem einer genauen revision zu unterziehen, um über die alten gaue des stadtgebietes, die

ersten plätze städtischer zusammensiedelung, den gang der ältesten ringmauer, die erweiterung derselben nach den perserkriegen, das ganze system der von Themistokles entworfenen stadt- und hafenbefestigung, das verhältniss der hadrianischen stadtanlage zu dem älteren Athen, über den gang der erst in neuerer zeit aufgefundenen sogenannten valerianischen stadtmauer, kurz über die ganze geschichte der bewohnung und befestigung Athens möglichst sichere thatsachen zu gewinnen, die als Grundlagen einer wissenschaftlichen topographie von Athen verwendet werden könnten. Bei dieser schwierigen arbeit hat er sich der wirksamsten unterstützung eines mit terrainaufnahme vertrauten generalstabsofficiers, des herrn major von Strantz zu erfreuen gehabt, und wenn es jetzt möglich ist, einen grundriss von Athen und seiner umgebung zu liefern, auf welchem das natürliche terrain so wie die erhaltenen spuren des alterthums genauer dargestellt sind als auf allen früheren karten, so ist dafür dem genannten herrn, so wie dem herrn general von Moltcke, durch dessen güte diese wichtige unterstützung für unsere expedition gewonnen worden ist, das verdienst beizumessen. Es sind nicht nur die früheren karten berichtigt und ergänzt, sondern es ist auch ein bedeutender theil des terrains zwischen Athen und dem hafen neu aufgenommen worden. Die umgestaltung, in welcher das jetzige Athen begriffen ist, veranlasst eine so durchgreifende veränderung des bodens und verwischt die schwachen spuren des alterthums so rasch, dass für das gelingen einer solchen arbeit kein späterer termin gewählt werden durfte. Was die innere stadt betrifft, so ist für den topographen die geschichte der *Agora* die hauptfrage. Dass dieselbe bei den grossen veränderungen, welche im laufe der geschichte die ganze bewohnung der stadt erfahren hat, nicht immer auf demselben platze geblieben sein kann, ist einleuchtend. Für den raum, welcher seit der Pisistratidenzeit stadtmarkt gewesen ist, geben die neuen entdeckungen einiges neue material. Namentlich bildet die grosse bauanlage, in welcher man das ptolemäische gymnasium erkennen muss, einen anhalt, um die grenze des städtischen marktraumes zu bestimmen und so unmöglich es auch ist, auf der von häusern und kapellen dicht besetzten niederung des Kerameikos die anordnung der alten gebäude festzustellen, so gewähren doch die natürlichen bodenverhältnisse hier soviel anhalt, dass in der hauptsache kein irrthum möglich ist. Es musste ferner ein besonderes augenmerk darauf gerichtet sein, wie sich zu diesem älteren stadtmarte Athens die plätze verhielten, welche seit beginn der kaiserzeit unter dem nordfusse der burg sich entlang zogen, die plätze zu welchen die thorhalle der Athena Archegetis, der thurm des Andronikos und die in derselben zum vorschein gekommenen hallen gehören. An verschiedenen dieser gebäude sind nachgrabungen veranstaltet worden, um die ursprünglichen naturverhältnisse sicherer zu erkennen.

Mit der geschichte des attischen marktes, welche die kernfrage der topographie von Athen ist, hängt die frage nach dem versammlungsraume der bürgererschaft nahe zusammen. Bei den gelehrten in Athen hatten alle die zweifel, welche gegen die richtigkeit der Chandlerschen hypothese über die lage der *Pyx* laut geworden sind, sehr wenig gewirkt. Es kam darauf an, hier aus der erforschung des bodens neue momente zu gewinnen, durch welche diese wichtigste aller fragen attischer topographie in ein neues stadium gebracht werden könnte. Es wurde also ein theil der von Sr. majestät dem könige und ihrer majestät der königin von Preussen huldreichst bewilligten mittel dazu angewendet, die ganze terrasse, welche seit Chandler *Pyx* heisst, nach ihrer äusseren begrenzung und ihrer inneren einrichtung gründlich zu untersuchen. Es wurde also die polygone mauer, die bis dahin zum grössern theil im schutte steckte, freigelegt; es wurde sodann der obere theil der terrasse untersucht, der ganze raum an der felswand entlang, welche die rückwand der unteren terrasse bildet und aus deren mitte der felswürfel mit seinen stufen vor-springt, den man so lange *bona fide* für den standort der attischen volksredner gehalten hat. Bei diesen nachgrabungen kam am östlichen ende der felswand eine sehr merkwürdige anlage zu tage, indem sich zeigte, dass durch tiefe und aufs sorgfältigste ausgearbeitete gräben ein theil des gewachsenen felsens isolirt worden ist und eine besondere felsmasse bildete, deren obere fläche rauh und zerklüftet ist, deren seiten aber rechtwinklig abgeschnitten sind, so dass diese abgeschnittene felsmasse die basis einer mit der bedeutung des ganzen raums nothwendig zusammenhängenden terrasse gebildet haben muss. Auch auf der andern seite des sogenannten bema zieht sich ein felskanal unterhalb der senkrechten felswand hin, dessen aufräumung den beweis liefert, dass die stufen, welche am rande der oberen terrasse sich befinden, keine treppenstufen gewesen sein können, welche von der oberen terrasse zu der unteren, der sogenannten *pyx*, geführt haben. Derselbe kanal, welcher unter der rückwand aufgedeckt wurde, setzt sich auf beiden seiten der terrasse fort, indem er die polygonmauer, welche den unteren theil derselben halbkreisförmig umgiebt, auf beiden seiten gleichsam entgegenkommt. Der grundriss, welchen herr Tuckenmann aufgenommen hat, wird die ganze anlage, welche viel künstlicher ist als man bisher geglaubt hat, deutlich machen. Nachdem die ursprüngliche begrenzung der terrasse soweit als möglich nachgewiesen war, kam es darauf an, ihre innere einrichtung kennen zu lernen. Da eine vollständige aufdeckung der ganzen terrasse unmöglich war, so wurde von der mitte des sogenannten bema ein graben in gerader linie auf die polygonmauer gezogen. Dieser graben erwies nun zuerst, dass der felshoden sich vom bema aus senkte und dass er gebohrt, also nicht bestimmt war mit erde bedeckt zu sein. Eine künst-

liche ebene ist hier also nicht gewesen. Weiter abwärts traf man auf fundamente mittelalterlicher bauten und als das aus backstein gebildete gemäuer hinweggeräumt war, zeigten sich auf dem ursprünglichen boden drei felsstufen, in gleicher linie mit dem oberen stufenbau, den man das bema nennt. In dem schutte, welcher bei dieser gelegenheit aufgeräumt wurde, kamen eine menge von thonscherben, kleine terracotten, bruchstücke von inschriften und zwei fragmente von marmornen Weihgeschenken zu tage; es waren sculpturen derselben art, wie sie Lord Aberdeen nach England geschafft hat, nackte körpertheile mit der widmung an den Zeus Hypsistos. Es sind bei dieser gelegenheit die ersten denk-mäler dieses cultus in die attischen museen gekommen. Diese funde sowie die spuren späterer baulichkeiten dienten also zu genügender widerlegung derjenigen Athener, welche, um ihre Pnyx zu retten, behaupteten, dass der jetzt aufgegrabene felsgrund mit seinen stufen schon in alter zeit zugeworfen und bedeckt gewesen sei. Nachdem so über die innere beschaffenheit der terrasse aufklärung gewonnen war, kam es drittens darauf an, die zugänge zu derselben nachzuweisen und den zusammenhang, in welchem dieselbe mit der stadt gestanden. In dieser beziehung gelang es wenigstens, eine alte strasse, welche von dem thale zwischen nymphenhügel und "Pnyx" her nach der oberen der beiden terrassen führte, zu erkennen und zu säubern. Unsicherer bleiben die zugänge zur unteren terrasse und räthselhaft blieb auch die anlage von niedrigen felsstufen, welche bei den aufgrabungen unterhalb der polygonmauern zu tage treten.

Die genauere beurtheilung aller hier angedeuteten thatsachen muss einer ausführlicheren abhandlung vorbehalten bleiben. Hier werde nur noch erwähnt, dass gleichzeitig mit der aufdeckung der "Pnyx" auch die abhängen des Museions, deren topographische bedeutung bis dahin unbeachtet geblieben war, durch grabungen untersucht wurden. Auch hier war eine umfängliche bloßlegung des ursprünglichen bodens unmöglich, doch zeigten die eröffneten gräben die ursprüngliche natur des bodens; es kommen geebnete felsflächen und terrassirungen zu tage, spuren welche hoffentlich zu weiteren forschungen anlass geben.

Die hafenstadt ist auch an mehreren punkten genau untersucht und der grundriss derselben revidirt worden. Als der merkwürdigste punkt erschien die höhle am westlichen abhange der *Munychia*, hart unter dem gipfel derselben. Sie bildet den eingang einer felsestreppe, welche mit grosser kunst angelegt in den schoss des berges hinabführt. Man konnte annehmen, dass der untere verschüttete theil ohne grosse mühe ausgeräumt und so die beschaffenheit und der zweck einer unterirdischen bauanlage erkannt werden könne, welche zu den merkwürdigsten auf griechischem boden gehört und welche um so mehr ein besonderes geschichtliches interesse in anspruch nimmt, weil wir gerade diese berghöhe

als den sitz der alten Minyer kennen und aus Strabon wissen, dass der hügel von Munychia durch seine felsunterhöhlungen berühmt war. Die arbeiten, welche hier begonnen wurden, zeigten sich aber viel schwieriger als man erwarten konnte. Curtius musste die aufgrabungen verlassen, ehe sie zu ende geführt waren. Man darf aber, da die felstreppe tiefer und tiefer hinabgeht, auf ein lehrreiches ergebniss hoffen und diese hoffnung dürfte nur in dem falle getäuscht werden, dass wir hier mit einem niemals vollendeten bau zu thun hätten; ein fall, der doch nicht als wahrscheinlich vorausgesetzt werden durfte. Dafür dass nach unsrer abreise die arbeiten rüstig fortgesetzt werden, bürgt der name des herrn professors Rhusopulos, welcher die aufsicht übernommen hat. Sein hingebender eifer für die griechischen alterthümer ist bewährt, und sollte die zurückgelassene summe nicht ausreichen, so würde wohl rath geschafft werden, um das werk nicht in stocken gerathen und den mit grosser mühe bis über 50 meter tiefe aufgeräumten felsen nicht von neuem mit schutt und erde sich anfüllen zu lassen. 3. Dionysostheater zu Athen, p. 327: aus brieflicher mittheilung von Strack [s. Philol. XVIII, p. 737 flg., p. 748: oben p. 357]. — 4. Löwenthor zu Mykene, p. 229: nachricht von Strack, dass er das relief am löwenthor abformen lasse: alle abbildungen davon seien falsch. — 5. Süd-russische ausgrabungen, p. 330.

Augsburger allgemeine ztg. 1862, nr. 153: drei Ungarn, nach Konstantinopel gereist, um die dahin geschleppte bibliothek des königs Matthias Corvinus kennen zu lernen, haben sie in der geheimen bibliothek des sultans entdeckt und werden darüber einen ausführlichen bericht der ungarischen akademie abstaten. — Beil. zu nr. 163: *Der wall des Servius Tullius*: die verlegung des centralbahnhofes der römischen eisenbahnen in die villa Negroni machte eine durchbrechung und theilweise zerstörung des walls nöthig: diese ist nun geschehen und dadurch einestheils eine gewaltige mauer aus peperinquadern bis zu einer länge von 70 fuss aufgedeckt: anderntheils, wo nach einer unterbrechung an deren stelle mauerwerk jüngeren ursprungs sich zeigt, ergibt sich wenigstens völlig deutlich, dass dasselbe eben jene mauer ersetzt hat, indem die fortsetzung der innern fläche der letztern ganz genau mit der aussenfläche des hinter der spätern mauer aufgehäuften erdreichs zusammentrifft. Letzteres ferner wird durch seine farbe und beschaffenheit mit sicherheit von dem es umgebenden terrain geschieden; indem es reine, mit trümmern nicht gemischte erde ist, wogegen die über und hinter demselben aufgehäuften schichten ganz mit scherben und resten von ziegeln angefüllt sind. Es unterliegt daher keinem zweifel, dass durch diese reine dammerde eben der wall repräsentirt wird, welcher sich nach Dionys um die mauer anschloss, erkennbar auf den ersten blick als eine breite terrasse, die nach der stadt zu schräg abfällt. Inwiefern die

angaben des schriftstellers über die masse genau sind, ist noch nicht ganz zu ermitteln: der preussische architekt Bergan ist aber mit untersuchungen darüber beschäftigt. — Beil. zu nr. 173: *Cardinal Mai's grabmal*: beschreibung desselben und notizen über das leben Mai's. — Beil. zu nr. 182: ausgrabungen bei Bregenz: römische mauernzüge u. s. w. — N. 186: in den farnesischen gärten ist bei den von Rosa geleiteten ausgrabungen ein Eros von vortrefflicher arbeit gefunden. — Beil. zu nr. 198: Ch. Steinhäuser hat den auftrag, den Eros zu restauriren. — Bei Tusculum hat man ein sehr schönes, wohl erhaltenes, aus schwarz und weissem mosaik bestehendes paviment entdeckt, welches eine athletenschule darstellt. — Beil. zu nr. 209: die von der preussischen commission in Athen begonnenen ausgrabungen will die archäologische gesellschaft in Athen fortsetzen [s. oben p. 376]. — Beil. zu nr. 226: *Lübke*, die sculpturen vom Mausoleum zu Halikarnass: [s. oben p. 345. 367] beschreibung derselben im allgemeinen: der verschiedene werth der einzelnen reliefs wird hervorgehoben, die bildungen der Amazonen besonders gelobt, das ganze gelobt, wenn gleich die spätere zeit sich zeige. — Nr. 230: *Fortunati* hat auf der nordseite des Monte Gentile bei Aricia zwei gräber aufgedeckt, in denen die leichname in die freie erde gelegt waren, dies und waffen deuten auf eine vorrömische epoche, auf Siculer. Auch andere grüfte sind geöffnet und Fortunati meint den begräbnissplatz der ältesten Ariciner vor sich zu haben. Andere ausgrabungen stehen in aussicht. — Beil. zu nr. 140: anzeige des kostspieligen prachtwerkes von *Edward Falkener, Ephesus and the temple of Diana*. Lond. 1862: an ort und stelle geführte untersuchungen überzeugten den verfasser, dass in den ruinen am ehemaligen hafen von Ephesus (Panormos) die lage des Dianentempels zu erkennen sei, so dass die stadt höher lag als der tempel. Daneben sucht Falkener zu zeigen, dass diese orientalisch-griechischen städte in regelmässigkeit der bauart und in dem streben auf ebnen sie anzulegen an Egypten sich anschliessen, während die europäisch-griechischen städte ihre bauart mehr dem zufall überliessen und oft auf rauhen höhen lagen. — Beil. zu nr. 243: das londoner *Athenaeum* hat einen bericht von einem augenzeugen über das am 9. august neu aufgegrabene bäckershaus in Pompeji. In dem mit einer eisernen platte geschlossenen ofen fand man den ganzen vor 1783 jahren zum backen eingeschobenen brodschuss, 82 laibe, beisammen, zwar verändert an farbe und gewicht, aber ganz in der form, wie sie aus des bäckers hand hervorgegangen. Es ist ein merkwürdiger beitrug zur kunde vom privatleben der alten, denn bisher befanden sich im museo Borbonico zu Neapel nur zwei brodlaibe aus Pompeji, bezeichnet mit der inschrift: *Siliago Crunii. E. Cicer*. Die jetzt gefundenen brodlaibe haben kein solches Bäckerzeichen, sind zirkelrund, von ungefähr 9 zoll durchmesser, ziemlich flach; mit einer durch den ellenbogen gemachten vertie-

fung in der mitte, am rande etwas aufgebogen, und durch tiefe vom centrum ausgehende einschnitte in acht segmente getheilt; dabei von tiefbrauner farbe, steinhart und sehr leicht. In der backstube fand man, ausser einer handmühle, schaufeln und sonstigem geräth, ein häuflein getreide, schwarz und eingeschrumpft natürlich, aber von ziemlich unveränderter gestalt der körner, und in einem anstossenden kleinen gemach 500 kleine silber- und kupfermünzen, leicht zusammengeklebt, was schliessen lässt, dass sie in einem päckchen beisammen lagen, welches aber längst zu staub vermodert war.

Baltische monatschrift, bd. IV, 2, p. 81: die entstehung und ausbildung der mittelalterlichen universitäten nach ihren hauptmomenten.

Blätter für literarische unterhaltung, 1862, nr. 6: *Fr. v. Rammer*, historisches taschenbuch. IV folge. Jahrg. 2. Lpzg. 1861: enthält als dritte abhandlung: *H. Asmus*, skizzen des häuslichen und öffentlichen lebens der Römerinnen im alterthum: werden als unbedeutend characterisirt. — Nr. 7: *Gregorovius*, geschichte Roms u. s. w. zweiter artikel: s. ob. p. 190. — Nr. 18: ein pferd des Phidias. Plaudereien aus Athen von *Victor Cherbuliez*. Aus dem französischen von *Ida Steinmetz*. Jena 1861: anzeige von *Ad. Zeising*: im original führt das buch den titel: *A propos d'un cheval Causeries athéniennes par V. Cherbuliez*: die übersetzung ist von Göttinger veranlasst, der sie in einem vorwort auch empfiehlt: nach dem referenten ist man zweifelhaft, in welche kategorie literarischer produkte man das buch einreihen soll; es ist weder roman noch wissenschaftliches werk. Den grössten raum nehmen die archäologisch-ästhetischen gespräche ein: den anlass zu denselben giebt ein noch erhaltenes stück des frieses an der westseite des Parthenon: das pferd des zweiten reiters auf demselben wird besprochen, dann pferde überhaupt, pferdezucht, pferdedarstellung, dann das ideal eines darzustellenden pferdes wie das ideal der bildenden kunst überhaupt, wobei eine menge wichtiger fragen zur sprache kommen, die zwar interessant besprochen werden, aber zu einer eigentlichen belehrung und aufklärung den leser nicht bringen.

Bremer sonntagsblatt. 1861, nr. 46, 47: *Gravenhorst*, aus einer poetischen bearbeitung der Odysseussage: es ist Od. 2, 270—493 und 5: als probe folgendes:

Von gütigem fahrwind kräuseln sich die wellen;
Der held, vergessend sein langjähr'ges weh.
Sieht voller freuden seine segel schwellen
Und steuert muthig in die offne see.

Kein nächt'ger schlummer darf die augen schliessen,
Die sterne, die Kalypso ihm genannt,
Hält er als führer unverwandt,
Lässt sich das lange wachen nicht verdriessen.

Den bären wies sie ihm und die plejaden,
 Die niemals sich im Oceane baden,
 Die zeichen sollt' er, wie auch den arktur,
 Links halten von des bootes spur.

So fuhr er siebzehn lange nächt und tage;
 Und unablässig, ohne klage,
 Hielt er das steuer fest in starker hand:
 Da endlich zeigt sich in der ferne land.

Phäakenberge waren's, die er sah,
 Die sich im nebelmeer noch fast verloren.
 Schon glaubt Odysseus sich der heimath nah;
 Da sieht der gott ihn, der ihm hass geschworen.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur, bd. II, hft. 1, 1862:
 J. L. Klein, geschichte einer textlücke im Aristoteles, p. 112:
 knüpft an Arist. Poet. 6, 2 — die definition der tragödie — an,
 wird aber allmählig zu einer darstellung der verschiedenen an-
 sichten der neuern über echtheit unechtheit, vollständigkeit un-
 vollständigkeit der aristotelischen poetik: neues ist nicht darin
 enthalten, selbst nicht der forcirte geistreich sein sollende ton: es
 ist aber eine fortsetzung angekündigt, die neue resultate bringen
 soll; die höhnische art, mit welcher über die arbeiten der frühern
 geurtheilt wird — nur Robortelli, Lessing, L. Spengel kommen
 glimpflich weg — erregt jedoch eben keine grosse erwartungen.

Gelzer, *protestantische monatsblätter*, 1861, februar, p. 75:
 Steffensen, über Sokrates, mit beziehung auf einige zeitfragen:
 eine vorlesung: nach einem von Sokrates aufgestellten lebens- und
 charakterbild wird seine ansicht von der menschlichen vernunft
 und dem wissen, dann seine meinung über die naturforschung,
 endlich seine stellung zur überlieferten religion auf eine sehr
 anziehende weise besprochen. — August, p. 92: E. Curtius, die
 bedeutung des unsterblichkeitsglaubens bei den Griechen und dem
 ganzen indò germanischen völkerkreise: abdruck der 1861 bei
 der preisvertheilung gehaltenen rede.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1861, st. 15: *Τραγῳδία ἑ-
 μαῖνα*. *Popularia carmina Graeciae recentioris edidit Arn. Pas-
 sow*. 8. Lips. 1860: eingehende beurtheilung von F. Liebrecht. —
 F. L. W. Schwartz, der ursprung der mythologie dargelegt in
 griechischen und deutschen sagen. 8. Berlin. 1860: anzeige von
 H. D. Müller, der die principien des verfassers klar darlegt und
 nachweist, wie aus denselben für die griechische mythologie nichts
 erspriessliches hergeleitet werden könne. [Vgl. ob. Phil. XVI, p. 397.]
 — St. 17: *Vasquez Quéipo, essai sur les systèmes métriques et
 monétaires des anciens peuples*. 8. Paris. 3 voll. 1859: angezeigt
 von J. Brandis: der verfasser beginnt mit der ägyptischen metrolo-
 gie, da sie die sein soll, von der die hauptmass und gewichtssysteme
 des alterthums ausgegangen: Böckh's beweis, dass Babylon viel-
 mehr die quelle derselben sei, ist dem verfasser zu grossem nach

theil seiner forschung unbekannt geblieben. Er geht dann zu der altjüdischen, zu der alexandrinischen metrologie, von da zu den syro-chaldäischen und persischen (wo Xenoph. Anab. I, 7, 18 zuerst richtig erklärt ist) massen und gewichten, wo wichtige entdeckungen sich finden: dasselbe gilt zwar nicht von den untersuchungen über griechische längenmasse, die nichts neues enthalten, dagegen werden über die griechischen gewichte wichtige aufschlüsse gegeben, die der referent aber bekämpft [Berichtigungen auch bei Christ: s. oben p. 356]. Der zweite band enthält die römische und arabische metrologie und einen den gegenstand nicht erschöpfenden abschnitt über das verhältniss des goldes zum silber im alterthum. — St. 19: H. W. Bensen: hieroglyphen und buchstaben. 4. Schaffhausen. 1860: anzeige von H. Ewald, der zwar einige gute gedanken in dem buche, das den ursprung der schrift behandelt, findet, aber den verfasser zur gedeihlichen behandlung des stoffes nicht genug vorbereitet findet. — St. 20: handbuch der geschichte der griechisch-römischen philosophie. III, 1. von Ch. A. Brandis. 8. Berlin. 1860: anzeige von H. v. Stein. — St. 25: Leo Meyer, vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache. Bd. I. 8. Berl. 1861: selbstanzeige. — St. 28: E. Curtius, griechische geschichte. Bd. II. Berl. 1861: selbstanzeige. — St. 33: *Numismatique de l'ancienne Afrique. Ouvrage préparé et commencé par C. F. Falbe et J. C. Lindberg, refait, achevé et publié par L. Mueller.* Vol. I: *les monnaies de la Cyrénaïque.* 4. Kopenh. u. Lpzg. 1860: sehr anerkennende anzeige von C. G. Schmidt. — A. Franke, das futurum im griechischen. 4. Göttingen. 1861: der verfasser will beweisen, dass alle futura des griechischen verbums ihrer form nach reine praesentia seien: eine ansicht, die der referent, Leo Meyer, bekämpft und auch sonstige ausstellungen macht. — St. 36: Reinisch, über die namen Aegyptens in der Pharaonenzeit und die chronologische bestimmung der ära des königs Neilos. 8. Wien. 1861: anzeige von Uhlemann, wegen Herodot zu beachten. — St. 38: Philologus. Zeitschrift für das classische alterthum. 8. Göttingen. 1861: supplementband I. ebend. 1860: anzeige von E. v. Leutsch. — St. 39: *Scholia Germani in Pindari Olympia e. cod. Vindobonensi edidit cett. Tycho Mommsen.* 8. Kiel. 1861: anzeige von E. v. Leutsch, die das verdienstliche dieser leistung hervorhebt und eine reihe pindarischer stellen behandelt. [Pind. Ol. X, 10 wird vorgeschlagen: *ἐκ θεοῦ δ' ἀνὴρ σοφῆς ἀνθεῖ προπίδουσι ὁμοίως*: doch ist jetzt vielleicht dem wahren näher gekommen Heimsoeth, die indirecte überlieferung des äschyleischen textes p. 130: *ἐκ θεοῦ δ' αἰὶ σοφὸς λάμπει προπίδουσι ὁμοίως*: E. v. L.]. — St. 41: L. Döderlein, öffentliche reden mit einem anhang pädagogischer und philologischer beiträge. 8. Frankf. a. M. 1860: anzeige von E. v. Leutsch, der nach allgemeinen bemerkungen Hor. Carm. I, 3 behandelt: vs. 1—8

enthält wunsch für fahrt ohne alle gefahren. Nun befolgen aber die dichter und unter diesen Horaz das princip, den grundgedanken durch gegensätze darzustellen: so hier: es folgt verwünschung der schiffahrt, nachweis, wie sie gegen der götter willen verstosse, diese sie nicht beschützen können, vss. 9—24: aber gerade bei der ausführung dieser verwünschung wird die dem Vergil drohende gefahr veranschaulicht, also die rechtfertigung gegeben für die inständige bitte an das schiff. Die sprachlich lose neben einander stehenden theile haben also ihre einheit in dem über ihnen stehenden gedanken: „besorgniss um den freund“. Aber die verwünschung der schiffahrt muss näher begründet werden, soll sie wirken: daher die dritte an pindarischen schwung herangehende masse, 25—40: sie kommt vom übermuthes des menschengeschlechts und so erweitert sich das von einem speciellen anlass ausgehende gedicht zu einer allgemeinen betrachtung auf echt lyrische weise. So ist der innigste zusammenhang der theile durch anwendung eines principis der poesie des Horaz begründet. Nach dieser entwicklung zeigt aber das gedicht die vollendetste symmetrie und werden so die verse, welche Meineke u. a. haben auswerfen wollen, gesichert: die erste masse, die grundlegung, besteht aus acht versen, 1—8, des folgenden haupttheils erster theil aus sechzehn, 9—24, der zweite theil ebenfalls, 25—40: also $8:16 = 16$, ein verhältniss, wie es bei den Griechen, bei Properz und andern oft erscheint. Dann folgt eine besprechung von Soph. Elect. 680 sqq. gegen Schüll und andre, welche hier eine anspielung auf Alkibiades finden wollen: das thörichte dieser ansicht wird ausführlich dargelegt. Hierauf werden die reden noch skizzirt und nach hervorhebung der auf verstorbene collegen geschlossen: „universitäten muss man hervorheben, die von der existenz wahrer collegialität bei ihnen als einer der hauptbedingungen wahrer blüthe zeugniss ablegen. Wir wünschen Erlangen zu seinen einrichtungen und zu seinem redner von herzen glück!“ — St. 45. 46: Pindar's siegesgesänge, deutsch in den versmassen der urschrift von J. J. Donner. Lpzg. u. Heid. 1860: die lustspiele des Aristophanes. Deutsch in versmassen der urschrift. Von J. J. Donner. Bd. I. ebendas. 1861: anzeige von E. v. Leutsch: es wird in anschluss an Ol. VI, 88 über Pindar's stimme und seine thätigkeit als χοροδιδάσκαλος, dann über die worte des Schol. ad Nem. IX in. διὸ κεχωρισμένοι φέρονται gehandelt, darauf die übersetzung als ungenügend nachgewiesen und von Ol. VI in. mehrere frühere übersetzungen mit einer eigenen zusammengestellt:

des saales schönge- mau'rter vorhall' lasset uns säulen von gold
setzen und gleich wie ein sehens- würdiges haus
bau'n. Des beginnenden werkes antlitz muss man
bilden weithin- leuchtend. Wenn wär' einer Olympiasieger
und auch in Pisa schaffner dem sheheraltar des Zeus

und ein mit- gründer am glor- reichen Syra- kus, wie
erwehrt sich des loblieds
solcher mann, auf das er trifft im vielersehten jubelgesang
neid- loser bürger?

Es folgt die beurtheilung der übersetzung des Aristophanes, welche der des Pindar ohne frage vorzuziehen: eingehender werden dann die anmerkungen besprochen und als ungenügend bezeichnet: dabei wird genauer die notiz über Phrynichos bei Anon. de com. p. 24 Dind., die person des Kephisophon, die mutter des Euripides, der name Παφλαγώρ in Ar. Equitt., das angeblich Ar. Ran. 790 angedeutete gesetz über speisung der dichter im Prytaneion, die lesart und erklärung von Arist. Ran. 380 ἡρίστηται δ. ἐξαρχοῦντος genauer besprochen.

Grenzboten, 1861, nr. 1: *H. G.*, der neujahrstag im alten Rom, p. 27. — Nr. 4: *Dahlmann*, (nekrolog). — Nr. 14: *zwei verschollene inseln*: 1) Thule: — im anschluss an die bücher von Ziegler, meine reise im norden, bd. 1. 8. Leipzig, 1860 und *derselben* die reise des Pytheas nach Thule (Shetlandsinseln). Dresden. 1861 — es werden die nachrichten des Pytheas auf die Shetlandsinseln bezogen. — Nr. 15: *zwei verschollene inseln* 2. Platon's Atlantis und die braunkohle: im anschluss an *Unger*, die verschwundene insel Atlantis. 8. Wien, 1860: aus allerlei geologischen und botanischen beobachtungen wird Platon's Atlantis als ein in der urzeit bewohntes land gefasst, von dessen existenz die Egypter in ihrer urheimath im tiefern Africa von der westküste her nachrichten empfangen, sie mit geringer verdunkelung bewahrt, nach erfindung der schrift niedergeschrieben und den Griechen überliefert hätten: der kriegszug der Atlanten gegen den osten und die auszeichnung Athen's dabei bliebe eine fabel, alles andre sei wahrheit. — Nr. 18: *H. G.*, professoren und studenten während der römischen kaiserzeit. — Nr. 28: *H. G.*, der volksunterricht im alterthum: wie auch der vorige aufsatz, ohne alle belege.

1862: nr. 3: *H. G.*, die milizen und lanzknechte des griechischen alterthums: in der weise der frühern aufsätze. — Nr. 14: *H. G.*: die leibeignen und sklaven der Griechen und Römer: n. 1. — Nr. 15: die leibeigenen u. s. w., nr. 2. — Nr. 23: *Rom in der zeit der ersten kaiser*: auszüge aus *Friedländer*, darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine bd. I, c. 1.

Heidelberger jahrbücher, 1860, nr. 34: *Fr. Nitsch*, das system des Boethius und die ihm zugeschriebenen theologischen schriften. Eine kritische untersuchung. 8. Berlin, 1860: anzeige von *Biernataki*, der billigt, dass die schrift *de consolatione ph.* als rein philosophisches werk, ohne alle christliche färbung, angesehen werde, die schrift *de trinitate* aber nicht als unächt ansehen will. — Nr. 38: Cäsar's gallischer krieg im jahre 51

p. Chr. Nach des Hirtius Bell. gall. I. VIII bearbeitet nebst erläuterungen über das römische kriegswesen zu Cäsars zeit von Freih. A. v. Göler. 8. Heidelb. 1860: ausführliche anzeige von Chr. Bähr — Nr. 39: Fr. Hanow, de Theophrasti characterum libello. 8. Lips. 1858: Theophrasti Characteres edidit Eug. Petersen. 8. Lips. 1859: Fr. Hanovii in Theophrasti Characteres symbolae criticae. 4. Lips. 1860: eingehende anzeige von Kayser, der eine reihe verdorbener stellen bespricht und conjecturen zu ihnen mittheilt. — Nr. 41: I. L. Bachofen, versuch über die gräbersymbolik der alten. 8. Basel. 1859: eingehende beartheilung von B. Stark; nach diesem ist Bachofen's grundauffassung des griechischen glaubens, dass dieser, wie überhaupt der ganze entwicklungsgang vom rein stofflichen, materiellen zum geistigen erfolgt sei, in drei grossen stufen sich auspräge; zuerat eine rein stoffliche, hetärisch zeugende, im sumpfleben und im androgynismus manifestirte potenz, parallel der ehelosigkeit, dem mangel eines eigenthumbegriffes, dann eine lunarische, den übergang bildende, die zweieit in mann und weib herausstellende potenz, in Dionysos und Demeter ausgeprägt, parallel dem vorwiegen des mütterrechts, amazonischen wesen, dem naturrecht, endlich die solarische oder uranische potenz, die herrschaft des rein geistigen, sittlichen, personifizirt im Apollo, parallel der vatergewalt, dem bürgerlichen recht. Die zweite stufe ist es aber, die dann rückwärts, nachdem die dritte erreicht ist, nun befähigt wird, auch die materielle welt in eine geistige zu verklären. Und die mysterien, obgleich zunächst auf materieller stufe stehend, hatten die aufgabe, diese umbildung in das geistige, jenseitige darzustellen. Es geht dann der referent die einzelnen erörterungen näher durch, zunächst 1) die eiersymbolik, wobei heilige zahlen, der *ὀμφαλός* in Delphi — den Stark als symbol der urmutter Gaia fasst —, die circusspiele, die farben und ihre symbolische deutung besprochen werden: dann 2) Oknos der seilflechter, der jene drei stufen in der grundauffassung des griechischen glaubens deutlich zeigen soll. Schliesslich wünscht dann referent, es möge seine forschung der verfasser vor allem unter die zucht des gedankens stellen, mit wie grossem recht, sieht man z. b. aus den von Bachofen vorgebrachten etymologien: Pelasger aus *πίος* und *las*, Penelope, die keusche, aus *πίος*, *penis*, *δάκρυλος* von *dac* = *lac* und *τύλος* u.s.w. [Vrgl. Phil. XV, p. 178 — p. 179 z. 10 ist *dieser* statt *diesem* zu lesen —: XVI, p. 761.] — Nr. 42: Carriere, Aesthetik. 2 bde. 8. Lpzg. 1859: eingehende besprechung von Schliephake. — Nr. 50: *Quaestiones Grammaticae, quibus ad audiendam orationem ... invitat H. Keil*. 8. Lips. 1860: inhaltsanzeige. [S. Phil. XVIII, p. 158]. — Nr. 60: badische schulprogramme: anzeigen von Ch. Bähr: wir geben die titel der hierher gehörigen: A. Böhringer, der philosophische standpunkt. 8. Karlsruhe. 1860: Nokk, Zenodorus abhandlung über die isoperimetrischen figuren .. deutsch bearbeitet.

8. Freiburg. 1860: *G. Helferich*, untersuchungen aus dem gebiete der classischen wissenschaft: I. bedeutung von des Neuplatonikers Origines werke *ὅτι μόνος ποιητής ὁ βασιλεύς*; II. Selbsttödtung durch trinken von stierblut . . . bei den Griechen. III. Kritisch-exegetisches spicilegium zu etlichen stellen aus Aesch. Sept. c. Theb. 8. Heidelberg 1860: *Rauch*, die fragmente der *Αἴτια* des Kallimachus. 8. Rastadt. 1860: *Föhlisch*, zu Virgil's Aen. 1, 378. Wertheim. 1860.

Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande, XXVIII, p. 54 ff. Prometheus menschengeschöpfer und die vier Japetiden an einem glasgefäße (mit abbildung) von *Welcker*. Vier der auf diesem zu Cöln gefundenen glasgefäße gezeichneten figuren sind mit griechischen beischriften versehen: ΠΡΟΜΗΘΕΥΣ (sic), ΤΙΟΜΗΘΕΥΣ, ΑΝΘΡΩΠΟΓΟΝΙΑ und ΓΗ. Zwei der unbezeichneten erklärt *Welcker* für Menoetios und Atlas. — P. 63 ff. Ueber einige in celtischen und germanischen gräbern gefundene kübel oder schöpfgefäße und deren metallene beschläge. Von prof. *Fiedler*. Bekanntlich hatte man mehrere derartige beschläge, u. a. auch einen in dem Houbenschen antiquarium zu Xanten, für eine krone erklärt. Hier wird, nach dem vorgange des Abbé Cochet (Sépultures gauloises, romaines etc.), die unrichtigkeit dieser älteren ansicht dargethan. — P. 74 ff. römische grabsteine, welche bei Zahlbach aufgestellt sind. Von prof. *Klein*. Eine entgegnung auf verschiedene ausstellungen *Grotefend's* in bd. XXVI der jahrbücher (vgl. Philologus XV, p. 434) ¹⁾. — P. 79 ff. Römische grabdenkmäler vom Ruppertsberg bei Bingen. Von *E. Schmidt*, und *J. Freudenberg*. Die inschriften sind: IVLIA. QVINTIA. ANN. XL. TI. IVL. || SEVERVS. ANN. XXV. H. S. S. || TI. IVL. EVNVS. CONIVGI. FHLIO. POSVIT.

TIB. IVL. ABDES. PANTERA || SIDONIA ²⁾ ANN. LXII STIPEN. XXXX. MILES. EXS || COH. I. SAGITTARIORVM H. S. E. mit dem bilde des bogenschützen in basrelief.

HYPERANOR. HYPERANORIS. F. CRETIC. LAPPA. MIL. CHO || I. SAG. ANN. LX. STIP. XVIII || H. S. E. gleichfalls mit dem bilde des bogenschützen. — P. 88 ff. Zwei neue römische inschriften aus Cöln. Von *H. Düntzer*.

1) LONGINVS. BLARTA. BISAE. F || BESSVS. EQ. ALAE SVLP. AN. XXXVI. (Nochmals besprochen von *Becker* XXIX, p. 182f.)

2) [DI]ANAE || SACR. Q. VETTIVS || RVFVS Q. LEG XXII || . . . NI. Den schluss dieser inschrift erklärt *Düntzer*:

1) Die hier citirte stelle des Philologus ist h. prof. *Klein* offenbar entgangen, da er die daselbst desavouirte erklärung des wortes SECVS in einer der Zahlbacher inschriften noch billigt; was um so mehr auffällt, da die übrigen entgegnungen, mit ausnahme der vertheidigung der lesart FORO. IVL, nicht stichhaltig sind.

2) *Freudenberg* nimmt PANTERA als personennamen und SIDONIA für Sidon. Mir scheint *Pantera* ein bisher unbekannter ort im sidonischen gebiete zu sein (*C. L. Grotefend*).

caestonarius LEGionis XXII. *primigeniae*. — P. 91 ff. an-
 ige von *Brunn's* geschichte der griechischen künstler, *Jos. von*
sfner's abhandlung über den zwischen Nassenfels und Wolkerts-
 fen gefundenen römischen meilenstein, *Grotens*' epigraphisches
 II. — Die miscellen p. 105 ff. enthalten inschriften aus Eus-
 chea, Bertrich und Bonn etc.

XXIX und XXX. p. 1—20: geschichte der Leuga von weil.
 of. *Roth* zu Basel. — P. 65 ff. Die Dea Arduinna von prof.
ann. Eine bei Gürzenich in der nähe von Düren gefundene
 schrift lautet: DEAE. ARDBI||NNAE T. IVLI||VS. AEQUALIS||
 .] S. L. M. — P. 78 ff. Diana von Bertrich von *Otto Jahn*.
 ne marmorstatuette, die eine rasch dahineilende jagdgöttin
 stellt. — P. 83 ff. Epigraphische analecten von *Freuden-*
berg; 1) zwei am Vinxtbache gefundene inschriften, die eine
 n einem soldaten der Legio VIII Augusta dem Genius loci und
 r Iuno Regina (vgl. *Philologus* XVI, p. 547 und 742), die an-
 re von zwei soldaten der Legio XXX Ulpia Victrix den Fines, dem
 enius loci und dem Iupiter opt. max. geweiht (*Orelli* 5806), ge-
 n dem verfasser veranlassung, die gränze zwischen Ober- und
 eder-Germanien gerade an diesem Vinxtbache oder Finsbache zu
 chen. Ein nachtrag p. 233 bestätigt diese meinung. 2) Die
 a Ubiorum (mit nachtrag p. 230 ff.). — P. 122 ff. *Kapaneus*
 n *F. G. Welcker*. Ein im besitz des G. R. R. von Quast befind-
 her Carneol-Scarabäus. — P. 117 ff. Eine griechische und
 ie römische inschrift in Cöln. Von prof. *Fiedler*. Die griechi-
 che aus Italien stammende, ehemals im besitze der frau Mertens-
 haaffhausen, lautet Θ. Κ || C. ΔΗΛΛΟΝΙ CΥΝ||ΒΙΩ ΚΑΑΤ-
 ΛΑΝΗ || CΥΝΒΙΟC ΜΝΙΑC || ΧΑΡΙΝ. ΕΖ. Η. ΑΕ. Die rö-
 sche stammt gleichfalls aus Italien: D. Μ || ΤΙ. CΛΑΥΔΙΟ. ΑΥΓ.
 SCΑΡΥΛΑΕ. ΤΑ||ΒΥΛ. CΑSTR. CΛΑΥΔΙ|| VICTOR. ΙΑΝΥΑΡΙ||
 ΧΟΡΡΥS. ΙΝCΙΤΑΤ || ΛΙΒ. ΡΑΤΡΟΝΟ. Β. Μ. F. — P. 125 ff.
 ercules Saxanus. Von prof. *Braun*. Wieder eine, leider verstüm-
 elte, inschrift aus den Brohler tuffateinbrüchen: HERCVLI.
 ΑΧΑΝΟ || SACΡΥΜ. ΙΥΛΙΥS. VIC||ΤΟΡ. 7. ΡΡΟ. SE. ET||
 ΜΜΙΛΙΤΟΝΕS . . . || || || ||
 ΕΓ. ΑΥΓΥSΤΑ. Υ. S. L. Μ. — P. 134 ff. Römische meilen-
 eine. Von *C. Bellermann*. Der verfasser giebt u. a. auch acht
 schriften römischer meilensteine, die er zu Braga in Portugal
 irt hat. Sie sind aus den zeiten von Tiberius, Claudius, Ha-
 ian, Caracalla, Elagabal, Maximus Thrax, Carinus etc. — P.
 12 ff. bronze-lampe, ein gräberfund vom Niederrhein. Von dr.
rgrath. Die lampe stellt einen fisch dar, unter dessen erhobe-
 r schwanzflosse ein kleinerer delphinartiger fisch ein oehr zum
 egen bildet. Dabei fand man eine schale von siegelerde mit
 m töpfernamen CRACYNAS F. — P. 145—183. Beiträge zur
 einländischen inschriftenkunde. Von prof. *J. Becker*. Eine re-
 ion vieler, grossentheils schon längst bekannter, aber schlecht
 hilologus. XIX. Jahrg. 2.

copirter oder gedeuteter inschriften. — P. 193 ff. Der raub der Proserpina. Sarkophag in der Münsterkirche zu Aachen. Von P. St. Kämpfeler. — P. 205 ff. Neue römische inschriften vom Rupertsberge bei Bingen. Von E. Schmidt. Ausser lämpchen mit dem stempeln MOGVF, IVCARI, IADV, fragmenten von siegelerde mit PACATVS, MECO F, ORILVS, ANN, ANANO, OF. PRIMA, einem salbgefässc mit ΠΡΑΧΟΤ und einem henkel mit der inschrift LGAX (d. i. LEG. XV.) fanden sich mehrere grabschriften, von denen wir hier die historisch interessanten herausheben BREVCVS. BLAEDAN[F] || MILES. EX. COH. I. PANNO || NATIONE. BREVCVS || AN. XXXVI. STIP. XVI. H. S. E. H. P. BATO. DASANTIS. FIL || NATIONE. DITIO. MIL. EX || COH. IIII. DELMATARVM. A || NN. XXXV. STIPENDIOR. XV || H. S. E. H. P.

ANNAIVS. PRAVAI. F. DAVERZEVS || MIL. EX. COH. IIII. DELMATARVM || ANN. XXXVI. STIPEND. XV || H. S. E. H. P. SOENV. ASSENIONIS || F. MIL. EX. CHO. I. PANNONI || Q. RVM. ANN. XXXV. STIP || XVII. H. S. E.

P. 224 ff. Niederrheinische funde. Von E. aus'm Weert. Ausser theilweise ganz interessanten anticaglien eine inschrift, bei Calcar gefunden: D. M || IVLIVS. HELIATIC || [V]ETERANVS. EX || [L]EGIONE. XXX. V. V. || FRATER F. — P. 234 f. Kritiken von Schneider's neuen beiträgen zur alten geschichte und geographie der Rheinlande. Erste folge (Düsseldorf, 1860), *Aachbach's* abhandlung über Trajan's steinerne donaubrücke (Wien, 1858) und desselben abhandlung über die britannischen auxiliärtruppen in den römischen Donauländern (Wien 1860). — Die miscellen geben excerpte über *Adnamatus* und *Iupiter culminalis*, nachricht von einigen unbedeutenderen funden, eine zusammenstellung verschiedener urtheile über die Kaufmannsche fabrik von alterthümern in Rheinzabern und anderes.

Illustriertes familienbuch, herausgegeben vom österreichischen Lloyd, 1861, bd. 1, hft. 3, p. 92: *Wolterstorff*, bilder aus den classischen alterthum: 1) die erste senatssitzung nach der ermordung Cäsar's. (Nach Appian). — Hft. 4, p. 122: *M. Carrier*, die Arier der urzeit, oder was den Indiern und Persern, Griechen und Römern, Slaven und Germanen vor ihrer trennung gemeinsam war in leben und sprache, religion und dichtung: wir geben einige sätze als probe: „es ergibt sich, dass der glaube an einen gott das ursprünglich gemeinsame war“ [dass lässt sich weder bei den Griechen noch bei den Römern nachweisen]: „der ursprüngliche göttermythus ist die gemeinsame grundlage für die heldensage geworden, diese ward aber nach den lebenserfahrungen im heroenalter der verschiedenen nationen mannichfach ausgebildet“ [ist in dieser allgemeinheit für die Griechen falsch], „ich habe die sonnenhelden genannt, die ursprünglich götter waren, deren localcultus aber dann einem gemeinsamen sonnegotte

wich, dem sie als heroen zur seite treten, wie Herakles, Bellephophon, Perseus dem Apollo; das verwandte in ihren geschichten ist alt-arisches erbgut": „wie aber bei den getrennten völkern das heldenalter eintrat, wie sie ihre geschichtlichen erlebnisse hatten, da erinnerte die strahlende kraft, das geschick, der frühe tod einzelner herrlicher jünglingsgestalten an die alte naturmythe, und indem beides in einander verschmolz und im menschlichen das sittliche hervorgehoben wurde, haben wir im epos der Inder, Perser, Griechen und Germanen dann das nach den verschiedenen lebenserfahrungen und der verschiedenen auffassungsweise mannichfach gestaltete, seiner grundlage nach aber einheitliche poetische gebild eines jugendlich reinen helden voll schönheitsglanz, der in irgend eine beziehung zum feindseligen, niedern und unreinen, wie zur sühne dafür von dessen vertretern hinterlistig ermordet wird in der blüthe der jahre, aber ihnen den untergang bringt durch den rachekampf, der sich an seinen tod knüpft": „der kampf zwischen sommer und winter, den noch unsre volksitte bewahrt, ist der weiter entsponnene kampf zwischen tag und nacht. Sie sind vater und sohn, aber sie haben getreunt von einander gelebt, sie kennen einander nicht und bekämpfen nun einander auf tod und leben, bis einer von der hand des andern fällt. Wie Shakespeare noch im gemälde des bürgerkriegs den sohn mit der leiche des vaters, den vater mit der leiche des sohns vorführt, so boten die abenteuer der wanderzüge gelegenheit zu solchen erfahrungen; in Hildebrand und Hadubrand der deutschen, in Rustem und Sorab der persischen heldensage, hat man längst das entsprechende gesehen, es gesellt sich ihnen bei den Griechen Odysseus, der nach Engammon's telegonie nach langer abwesenheit aus Thesprotien wieder nach Ithaka kommt; sein sohn Telegonos sucht den grossen vater und erst, als Odysseus tödtlich verwundet ist, folgt die erkenntung. Die identische grundlage wird auch hier eine ursprüngliche naturmythe der urzeit sein. [Es ist dies alles nach jetzigem sprachgebrauch gewiss sehr geistreich: nur macht bedenklich, dass es für diese behandlungsweise gar keine schwierigkeiten giebt.] — *Wolterstorff*, bilder aus dem classischen alterthum, p. 137: 2. die erste zusammenkunft des Antonius mit dem Cäsar Octavianus nach der ermordung Cäsars. — Heft 12, p. 422 text zu einer im anfang des heftes stehenden abbildung des Forum Romanum [vergl. Philol. Suppl. bd. II. hft IV, p. 382 sqq.].

Kolatschek, stimmen der zeit, 1862, nr. 6: *zeitschrift f. völkerpsychologie und sprachwissenschaft*, herausgegeben von *M. Lazarus und Steinthal*, bd I. und bd. II, heft 1, p. 185: diese *zeitschrift* wird sehr empfohlen: die anzeige beschäftigt sich besonders mit der bd. I init. stehenden einleitenden abhandlung der herausgeber, in welcher sie ihre neue wissenschaft näher bestimmen: der erste theil derselben soll sich völkergeschichtliche psychologie, der zweite, besondrer, physische ethnologie nennen. Jener hat es

mit den begriffen und gesetzen des volksthums und der volksweltwicklung zu thun, dieser ist die vergleichende ethnologie oder auch ethnographie, die sich zur ethnographie in dem gewöhnlichen sinne verhält, wie die vergleichende sprachwissenschaft zu der früheren philologie, nämlich die kenntniss des thatsächlichen voraussetzt, aber es durch die vergleichende charakteristik, die als solche bei dem äussern nicht stehen bleiben kann, unter neue gesichtspunkte bringt.

Kuhn's zeitschrift für vergleichende sprachforschung, 1860, heft 6: *Fott* schliesst den längeren aufsatz „mytho-etymologica“, spricht insbesondere noch über die attischen königsnamen und sich anschliessendes, *Kέκροψ*, *Ἐριχθόνιος*, *Ἀμφικτύων*, *Πατιάς*, *Ἐριθεύς*, *Πανδίων*, *Χαλκιάση*, *Κύτωρος*, *Κυτίσσωρος*, *Πανόση*, *Ἰρμαράδος*, *Ὀρφεύς*, *Ἐὐρυδίκη*, ohne dass irgendwie bestimmte ergebnisse deutlich hervorträten. — *Leo Meyer* schliesst seine übersicht der homerischen formen des zeitworts εἶναι. Da ἦν 54 mal in der verssenkung steht und darunter 50 mal vor folgendem vocal, so ist hier überall dafür das früher gewonnene *ēn* herzustellen; einige male wird ἦν gelesen, das ἦν lauten muss. — *Leo Meyer* weist altes *ē* für *ē* abgesehen von den herakleensischen inschriften und von verwandten sprachen, die im sechsten zahlwort auch das *v* aufweisen, auch im Homer nach und führt es neben dem lateinischen *sex* auf ein griechisch-lateinisches *sex* zurück. — *R. Westphal* bringt einen sehr interessanten beitrage zur vergleichenden metrik der indogermanischen völker. Während bei den Griechen daktylisches versmass in der ältesten poesie sich zeigt, jambisches erst später auftritt, ist's bei den Indern umgekehrt; ihre ältesten metra aber stimmen mit denen des (altbaktrischen) Avesta überein. Dieselben drei reihen, zu denen das jambische metrum der Griechen sich vereint, finden sich auch in den wedenliedern, keine mehr und keine weniger.

1861, bd. X, h. I: *W. Corssen* „zum sabellischen dialect“ erklärt noch zwei inschriften, wobei das etymologische zu grossen theil sehr bedenklich ist, und stellt zum schluss die für lautlehre und worthiegungslehre gewonnenen hauptergebnisse zusammen. — *Leo Meyer* erweist die alte lehre von „vocalvorschlage, vocalverdehnung, distraction“ in den griechischen grammatiken als durchaus irrig. Die in frage kommenden formen gehen den zusammengezogenen unmittelbar vorher, indem sie aus noch älteren zunächst durch vocalassimilation hervorgingen, die bei aller vocalzusammenziehung eine grosse rolle spielt. So entstehen die reihen *ὄρα-ὄρώ* (durch vocalassimilation) - *ὄρω* [nicht *ὄράω* - *ὄρω* - distractirt: *ὄρώω*]; *ὄράσι-ὄράσι-ὄράς-ὄρᾱς* [nicht *ὄράεις-ὄρᾱς* - distractirt: *ὄράας*]; *ὄράει-ὄράασι-ὄράα-ὄρᾱ*; *ὄράειν (ὄράειν)-ὄράειν-ὄρᾱειν*; *ὄράεσθαι-ὄράασθαι-ὄρᾱσθαι*; *ὄράονσι-ὄρόουσι-ὄρώουσι-ὄρᾱουσι*; *ὄράονσα-ὄρόονσα-ὄρώουσα-ὄρᾱουσα*. Für optativformen *γούμην, ὄράμην, τρυγούμην*, und andere, in denen noch gar keine vocalzusammenziehung statt fand, ist herzustellen *γούμοιμην, ὄρόοιμην*,

βοιαι. In ὀρόωντα, ὀρόωνται und ähnlichen bildungen ist für hntes ω gar kein grund, da die entwicklung ist: ὀράοντα ὄοντα - ὀρώοντα [nicht ὀράοντα - ὀρώοντα - distrahirte: ὀρόωντα], ὄοντα - ὀρόωνται - ὀρώωνται; es ist zu schreiben ὀρόοντα, ὀρόον- und ähnlich, die silbenlänge beruht in den formen einzig in position. Es ist zu beachten, dass die fragliche erscheinung statt findet, wo der je zweite vocal (durch position oder von r) lang lang war. — Ahrens glaubt durch ungewöhnlichkeiten die schwierige frage über die etymologie von ἔκαστος ordern, zeigt aber, dass er gar nicht weiss, worauf es bei leichen dingen ankommt. — J. Savelsberg glaubt den ursprung griechischen relativs ὅς aus ἴός, κτός bewiesen zu haben. — uhn weist eine zusammenstellung von frequens und altind. a-, viel, noch, die noch älter ist, als die Aufrechttsche. — K. er stellt über, reichlich, zu altind. aidhatai, er wächst, und és, striemen, zu altind. vyadh, schlagen. —

Heft II: H. L. Ahrens fährt in seiner früheren weise fort. i langem bekämpfen wird ein altes ἔκαστος schliesslich für nicht ganz unmöglich erklärt. Dann folgt noch eine nach- icht, der auch wieder jede etymologische präcision fehlt. — Sonne bestreitet Max Müllers identificirung der Χάριτες und in- ien sonnenrosse haritas. Zu einer wurzel ghar mit dem grund- iff des lichtergrusses stellt er χρωμα, farbe, altind. chrā, rie-, θερμός, warm, χόλος = altind. hāras, zorn, χόλη, galle, ειν, sich freuen; χαιρῶ gehöre nicht unmittelbar zu altind. h, sich freuen, schaudern, weil rs nicht durch blosses r ver- in werde, was mit beispielen weiter belegt wird. Auch altind. iatā, er verlangt, er will, ist nicht χαιρεῖ, er freut sich. Wah- thema zu χαρι sei χάρι, das sich zu altind. hāri feuerfarbig e; das bezeichnet auch oft die sonnenrosse, sehr oft im dual. e beiden sind Achills rosse auch, Βάλιος und Ξάνθος, deren er die Harpye Πυδάργη, vater Ζήφυρος ist. Weitere mytho- sche bemerkungen schliessen sich an, mehrere namen werden utet Πελοποιόνη, Δημήτηρ, δεσπότης (aus σεδες-πότης). [In etymologien ist sehr vieles bedenklich]. — Karl Regel stellt leutsches drohen, druhen, wachsen, zu turgēre, schwellen, τρῦξ, ; hefe, τρυγᾶν, ernten, τρύγη, zur ernte reife frucht, weinlese, ernte. — H. Schweizer-Sidler zeigt den zweiten band von Corssen's über aussprache, vocalismus und betonung der la- schen aussprache sehr rühmend doch mit manchen einwendun- im einzelnen an. — W. Corssen, bespricht eingehend L. Lan- abhandlung über die bildung des lateinischen infinitivs des iven präsens. Mit recht wird Lange's zusammenstellung von mit altind. dhā, machen, bestritten, und ebenso darin die pas- deutung des io. Die erklärang jenes infinitivs wird als im entlichen punkte noch nicht erwiesen angesehen. — H. Schwei- sidler zeigt Guilelmi Schmitzii studia orthoepica et orthogra-

phica latina lobend an. Es ist darin die rede von dem zwischen vocalen verdoppelten *i* und von langem *i*. — Aufrecht billigt die zusammenstellung von *herba* und *γορβή* und belegt das zugehörige altiud. *bhari*, essen, fressen, aus den weden. — K. Walter spricht über die entstehung der lateinischen suffixe *tdi* aus *td + i* und *tdi* aus *tu + ti*. —

Heft III: W. Sonno setzt den aufsatz über Charis fort. *Σελμωνεύς*, „donnernd“ ist Helios-Poseidon als gewittergott; *Ζήφυρος*, der vater der Achilleusrosse wohl auch. Sonnenrossen wird noch weiter nachgespürt; *Ἠώς*, *Αἰθίωψ*, *Βροτή*, *Στιφονή*, *Πήγασος*, *Πήδαςος* besprochen, *Πρίαμος*, *Λάμπρος*, *Κλόνιος*, *Ἰατάων* „sonnenheroen“; manches andere mythologische schliesst sich noch an, *Ποσειδάων* wird [sehr unwahrscheinlich] gedeutet als „der aus dem wasser sich erzeugt.“ Durchaus unwahrscheinlich ist die deutung von patronymen wie *Πηλεΐδης* aus locativen und *ja*, geboren. [Im ganzen aufsatz tritt kaum irgend etwas wirklich werthvolles und wissenschaftlich gesichertes hervor]. — Theodor Kind bringt aus einer griechischen zeitschrift beiträge zur kenntniss der heutigen sprache auf Lesbos und Kasos. — Walter handelt über die lateinischen nomina auf *es* (*itis*), identificirt sie mit den griechischen auf *της*, wie *eques* = *ἵππος* [durchaus unwahrscheinlich]. Dann werden die einzelnen vorgeführt: *ala*, *caeles*, *dives*, *pedes*, *vèles* „seegler“, *limes*, *arques*, bogenschütz, *circes*, *palmes*, *tarmes*, *termes*, *merges*, garbe, *gurgues*, *tudes*, hammer, *fômes*, brennstoff, *aves*, mitarbeiter, *trâmes*, *sémila*, *comes*, *amh*, *amla*, *miles*, *coeles*, *stêpes*, *poples*, *satelles* = *ἑταῖρος*, *hospes*, *sopa*, *caespes*, in welchen dreien wie auch in *socespita*, opfermesser, und *δεσπότης* ein suffix *po* vermuthet wird [durchaus unwahrscheinlich]; auch werden *asdituo*-, *mercedituo*- und *sacerdôs* besprochen. — M. Schmidt bestreitet den übergang von *σ* in *ρ* im lakonischen ausser am wortschluss, erweist ihn aber weiter im elischen im wortanfang und in der mitte. — A. Kuhn bringt Haynebachs abhandlung über die wurzeln *fes* und *es* mit ihren ableitungen lobend zur anzeige mit manchen ausstellungen im einzelnen. — A. Kuhn zeigt noch Blackerts abhandlung zur vergleichenden etymologie an, in der *κέρ* und *κοῖος*, *κόσος* auf eine an manchen mangeln leidende art behandelt werden. — G. Stier behandelt das sechste zahlwort, hält *khshwas* für die alterthümlichste form und erklärt daraus *sex* und *ἕξ*, zunächst für *soex*, durch „metathesis“ [unbewiesen und unwahrscheinlich]. — A. Kuhn stellt *εὔχουσι* zum altindischen *dh*, das auch in der bedeutung „für etwas geachtet werden, dafür gelten“ vorkommt.

Heft IV: Hugo Weber bringt etymologische beiträge zur griechischen sprache, stellt *ἄφεδω* zu *ἄφημι* [durchaus unwahrscheinlich], das durch umstellung aus *ed* gedeutet wird, nebst zugehör; *χελῖδ-ών* wird besprochen, *κίχλη* als reduplicirte form dazu gestellt nebst anderem; bei *ταρναλ-πετρος* und ähnlichen formen wird die

alte [bedenkliche] deutung aus abstracten wieder vorgebracht; *χελώνη* als "quiksende" schildkröte gedeutet [schwerlich richtig]; *χοῖρος* besprochen und nebst *καρχαλιάω* und mancherlei anderem zu *χελ.*, *χέρ.*, *her* mit dem begriffe des tons gestellt. — *Theodor Kind* theilt aus Conzes reise auf den thrakischen inseln das samo-thrakische mit, ganz wenige bemerkungen zufügend. — *Friedrich Müher* sagt einiges über *ἐλέφας*, handelt kurz über *κοππατίας* und bringt *κορυδός*, haubenlerche, mit arabischen wörtern zusammen. — *A. Kuhn* spricht über vertretung von altindischem *j* durch *β*, stellt *βῆνω*, ich nothzüchtige, zu *jyāna*, bedrückung, zu *ji*, siegen, auch *vincere*, ferner *ἴς*, *ἴνς*, *ἴφι* und *vis*; *βηχ.*, husten, *βήσσα*, schlucht, nebst unserm *keichen* zu *jéh*, den mund aufsperrn, schnauben, klaffen. — *G Stier* stellt ein kyprisches *πάταμι*, ich sehe, zu altind. *paç* [durchaus unwahrscheinlich]. — *Franz Kielhorn* deutet die griechischen feminina auf *ω* aus grundformen auf *ος* [ganz ungenügend, namentlich wegen der vocative auf *οι* und nominative auf *φ*]. — *A. Kuhn* bespricht kurz Ross' Italiker und Gräken. Die zusammenstellungen sind wohl zum theil brauchbar, doch kaum ist etwas gutes neu. Derselbe bespricht Furtwängler: die idee des todes in den mythen und kunstdenkmälern der Griechen. Er kennt die indischen mythen zu wenig, sondert kern und späteres nicht; bringt einige mythologische beiträge über das todtentpferd und anderes. — *Gerland* empfiehlt Passow's ausgabe der neugriechischen volkslieder. — *Friedrich Müller* hält *οἶνος*, einum für semitisch, hebräisch *yain*. — *Michel Bréal*, spricht über den römischen mythischen *Cacus*, räuber der kühe, stellt ihn zu *Κακίας*, wind, der die wolken herzieht. — *A. Kuhn* deutet *pauper* aus *pau* (gothisch *fau*) -*para*, "wenig schaffend".

Heft V: *W. Sonne*, „Charis; zweiter artikel“ bringt mythologische beiträge. Den indischen *Atri*, das haupt einer Sängerschaft, gedeutet aus *at*, *át*, hauchen, flackern [sehr unsicher], stellt er = *Helios*; ebenso den *Vayia*, erklärt „der führung kundig“ [sehr unsicher], ferner *Bhujyu* und *Rijráçva*, auch *Satya-çraças* (= *Ἑτεόκλητες*-, was lautlich näher begründet wird) und dessen gefährten *Sunītha*; *Argynnos* (zu *arjuna*, glänzend) wird mit der morgenröthe in verbindung gebracht. *Argynnis* sei = *Afrodite* = *Eos*; auch die *Peisidihe*, Mutter des *Argynnos*, = *Eos*; *Memnon* = *Helios*. Die *Chariten* = den *Ushasas*; ihre mutter *Aigle* = *Selene*. Gemahl der *Eos-Charis* und der *Eos-Afrodite* ist *Hefaisistos*, das zu *vabh*, weben, gestellt wird. *Hera* = *Usrá*, die lichte (kuh), dazu auch *Herakles*. — *G. Le-gerlots* giebt einige bemerkungen zu *Curtius* grundzügen. Er trennt *ἄρδω* von altindisch *árdra*, feucht, stellt es nebst *ἄρδα-ναι*, besprengen, zu einer wurzel *vardh* und zählt die weiter zugehörigen formen auf. Die formen *ᾠλξ* und *αὔλαξ*, furche, nebst zubehör werden auf eine grundform *φάλφαξ* zurückgeführt; *ἀνήρ* aus *Ἐνὴρ* gedeutet und mit *γυνή* und weiter auch *φάναξ*,

herr, verbunden. *Γραῦς* wird zunächst aus *γραφος* gedeutet und noch weitere zugehörige formen angegeben. Die wörter *ἐρέβρι-θος* und *ῥοβος*, erbse, nebst zubehör sollen altes *w* im anlaut haben; manches wird ihnen noch angeschlossen [sehr unsichere zusammenstellung]. In *μύρμος* sei für *μ* vorn ursprünglich *w* und zusammenhang mit altindisch *vamra*. Zu *ῥνος*, alt, wird aus Hesych noch *σῶδης*, greis, gestellt; auch nachträge zu wurzel *λας* gegeben und nebenher über rücktritt von *ι* in vorhergehende silbe gesprochen. Bestritten wird zusammenhang von *ἰέραξ* mit *ἱερός* wegen altes *ῥίεραξ*. Zum schluss werden einige glossen des Hesychios besprochen: *σταννίξ*, habicht, *ἀσβηνοί*, vögel, *ρεῖα*, iss. — H. Schweizer-Sidler zeigt an Ritschls quæstio epigraphica de declinatione quadam latina reconditiore und commentatio altera de titulo columnæ rostratæ. — Anton Goebel stellt griechische und lateinische wörter zu einer wurzel *ἀx* = *ax* [darunter fast nichts annehmbares]. — A. Weber ordnet mehreres zu einem *marga*, schnell, hurtig; verbindet *ὄνος*, esel, mit *onus*, last.

VI: W. Sonne verfolgt noch weiter Kosmythen; setzt *Tantalos* = *Sonne*, ebenso *Pelops* „der rund umkreisende“ von *πελ* = *car*; *Oenomaos* sei gegenbild des *Hermes*, *Hippodameis* = *Eos*. Dann folgt die gleichsetzung *Eos* = *Afrodite* [außer Ahrens und Max Müller hätten auch genannt sein sollen *Leo Meyers* bemerkungen zur ältesten geschichte der griechischen mythologie seite 35 bis 39; daselbst ist allerdings eine sehr schlechte ableitung des wortes gegeben, dessen schlussheil doch ohne zweifel ist *δίη*, glänzend, aber manches andere wichtige ist hervor gehoben, wie namentlich das homerische häufige beiwort *χρυσή*, die goldene], „die im dunst glänzende“; *Κυθέρεια* „die reine“, von *γυθ*, reinigen. — A. Dietrich versucht manche griechische vocalverhältnisse aus *dissimulation* zu erklären, so im Attischen namentlich die bewahrung von *ā* nach *ι*; [die altionischen beispiele sind ganz missrathen, *ἑίσκω* soll für *ῥίσκω* stehen; die angegebenen *οισίους* und *δαίους* sind falsche formen]. Die behandlung der *vocalassimilation* schliesst sich ergänzend an *Leo Meyers* aufsatz über „vocalvorschlag, vocalzerdehnung, distraction, *p.* 45—48 und giebt manche nachbesserungen, [manche gewiss sehr gut, einige entschieden schief und unrichtig]. — A. Ludwig, ordnet mancherlei unter eine wurzel *math* mit der grundbedeutung der „quirlenden drehung“ [ungenau und vieles falsch]. Derselbe stellt *Athamas* = *atharvan*; *Phorkys* = altindisch *phalgu*, „graue gewitterwolke“; deutet *Τηυγίτη* „die diebagezeugte“, wobei mit dem diebe der berg bezeichnet sei, der das wasser zurückhalte; noch erklärt er *Ἐκάργος*, der „fernabwehrr“, das ist „der seine eigenen schädlichen geschosse ferne haltende gott“. — G. Gerland bespricht das wort *ῥιδαμός*, spargel, das von Hesychios angegeben wird. — Schweizer-Sidler fügt noch einen nachtrag zu der schon vorhin erwähnten anzeige Ritschlscher abhandlung.

gen. — *A. Weber* bespricht kurz die wurzel *sku*, schleudern, an die er auch *χίω* und *gutta* anreicht. [*Leo Meyer.*]

Lehmann, magazin f. d. literatur des auslandes, 1860, nr. 43: kurze anzeige von *Ephemerides Isaaci Casauboni cum praefatione et notis, edente Johanne Russel, S. T. P. canonico Cantuariensi*. 8. Oxford. 1850: „aus diesem tagebuche leuchtet uns eins der edelsten und rührendsten seelenbilder, das uns mit ehrfurcht erfüllt, während es uns zur tiefsten wehmuth stimmt. Wir sehen einen helden im rastlosen kampf mit der aussenwelt; wenig freunde ihm zur seite, ist er in der minorität; seine eigne confessionelle partei, der er zu sehr humanist ist, stösst ihn von sich; er ist von allen geldmitteln entblösst — wir bewundern die ruhe, die beiterkeit, die schönheit des innern heiligthums, das er sich unentwehrt bewahrt, wohin er sich zurückzieht, zwischen seiner geliebten Florence, seinen kindern — er hat deren funfzehn — und seinen büchern, unter der obhut Gottes. Stets krank, oft verrathen, unablässig verleumdet, stellt dieser märttyrer, dieser geächtete, dieser muthige philosoph, dieser gläubige christ in seinem leben das ideal christlicher milde und demuth dar; protestant und dennoch orthodox, lässt er sich das freie urtheil, die freie prüfung nicht nehmen. Gott ist sein einziger gedanke, ihm stellt er alles anheim.“ Als probe des tagebuchs stehe hier: „Am 20. Februar 1597. Aufgestanden um 5 uhr — (wie spät!) — sofort ins arbeitszimmer. Nachdem ich zu Gott um beistand gebetet, setze ich mich zum Basilius, an dem ich mich mit seelenlust labe. Darnach gefrühstückt und mich auf meine vorlesung vorbereitet. Das mittagsessen lasse ich im stich, aus rücksicht auf meine gesundheit und meine arbeit: ich nehme nur einige leichte speisen zu mir und bin wieder beim Basilius. Dann bete ich und gehe zu bette.“ — Nr. 44: *Andreas Mustoxydis*: überblick über dessen leben. — Nr. 50: *der berg Athos*: auszug aus dem aufsatze *Pischo*n's in *Fr. v. Raumer's* historischem taschenbuche, folge IV, jahrg. 1: es wird die bibliothek des klosterns Vatopedi und die daselbst befindliche handschrift des Strabo und die weltkarten des Ptolemäus erwähnt. [S. ob. p. 342.] — Nr. 52: *Olympia Morata*: auszug aus *Fr. Merschmann*, das leben der Olympia Morata. 8. Hamb. 1860.

Morgenblatt, 1860, nr. 50. 51, p. 1196 fig. Aus dem Odenwalde: nachricht über schloss Erbach und seine sammlungen: auch antiken: eine in Tivoli gefundene statue Hadrians, büste Alexanders des Grossen, centurienadler, helm auf dem schlachtfelde von Cannä gefunden u. s. w. — — 1861, nr. 2, p. 25: Alexandria: sehr interessante beschreibung der jetzigen stadt, mit blicken auf das alterthum. — P. 37: märchenpoesie: nach Th. Benfey's einleitung zur übersetzung des *Pantschatantra*. — Nr. 21: *Piloty's Nero*, Analyse von *E. Hopfen*, welche auf die behandlung des süjets näher eingeht. [Es ist hier wohl gestat-

tet auch auf die behandlung des alterthums in der neueren kunst aufmerksam zu machen.] — Nr. 42: die deutsche Philologenversammlung: ganz unvollständiges referat. — 1862. Nr. 1.2 9: das alte und neue Athen: Nr. 9 kurze erzählung von dem verfall Athens, seinen schicksalen im mittelalter, der beschicssung durch Morosini u. s. w. [s. Philol. XIV, p. 686].

Mützells zeitschr. f. das Gymnasialwesen 1860, 11: *Bultmann*, sendschreiben an prof. Martin p. 817—44: nach einer apologie der eignen ansicht über Hor. C. I, 28 und bekämpfung der Martinschen auffassung wird C. I, 1 und I, 7 interpretirt. Festgehalten wird gegen Meineke, Lincker u. a. der überlieferte text von I, 1, nach der erklärang des einzelnen folgt am schluss die disposition. Aus der erklärang von I, 7 ist besonders das über *auspice Teucro* bemerkte hervorzuheben: übrigens ist Buttman der ansicht, dass das gedicht nothwendig in zwei getrennte zu zerlegen sei. — *Schmitt, observationes in Aeschylī Agamemn.*, angezeigt von *Enger*, p. 859—64; mit bekämpfung einzelner verbesserungen urtheilt Enger: „seine vorschläge begründet der vf. in schlichter und klarer darstellung, ohne dükelhafte überhebung und jene marktschreierei, mit welcher einzelne ihre wohlfeile waare anpreisen.“ — *Plutarch v. Siefert*, I, ang. v. *Hartmann* p. 864—66; die ausgabe sei zweckmässig, der exclusiv plutarchische sprachgebrauch dürfte mehr hervorzuheben sein, folgen einzelne correcturen. — *Cicero's briefe*, v. *Hofmann*, ang. v. *Lenhoff*, p. 870—81; die einleitung liege vielfach über dem horizonz der schüler, die Auswahl sei passend, indem nur briefe gegeben sind, die für die zeitgeschichte oder das leben Ciceros von besonderer wichtigkeit sind; die sachlichen bemerkungen überwiegen aber es sei hier wie in den sprachlichen noten das rechte mass gehalten; schliesslich einzelnes was der rec. anders gewünscht hätte. — Eine zweite recension desselben buches von *Koch* p. 881—84 berücksichtigt vorzugsweise die kritik: ad Att. I, 19, 2 wird vorgeschlagen: *pugnam permalam pugnarunt*; Famm. I, 8, 9 *te vero ego moneo*; 8, 10: *litteris omnibus annis a pueritia*; Att. 8, 3, 2 *sine honore* (statt *non*) *futurus*; 9, 6, A: *potuissem et*; 10, 8, 2: *quod fieri nequit*; 8, 9: *tibi sunt omnia*; Att. 11, 6, 3: sollen in *ad oppidum et* die beiden vermisten namen stecken; *petivi* — *considerarent* wie Lambin, statt *recipio tempore me domo* wird gelesen: *fascis recipient tempore idoneo* — *Wollenberg*, collation von Ter. Phormio aus einer handschrift des 13. jahrh. auf der bibliothek zu Tours, p. 888—93. — *Radtiger*, zu Hom. Od. x, 148, p. 894, der vers 148 wird gestrichen als aus v. 97 entlehnt.

1860, 12: *Pomtow*, Cornelius Nepos als schulbuch p. 897—925, vorzugsweise gegen Hanows verketzerung des Cornelius gerichtet. — *Caesaris B. gallicum* von *Stüber* und *Rheinhard*, angezeigt von *Planck*, p. 926—29; die ausgabe erhält das lob vollkommener

zweckmässigkeit und gründlichen fleisses, die realen anmerkungen und die berücksichtigung des geschichtlichen inhalts worden ausführlicher gewünscht. — *Obbarius*, grammatische studien zu Horaz II, p. 937—43, behandelt eigenthümlichkeiten des Horaz im gebrauch von substantiven (auch einigen adjectiven) der zweiten Deklination. — *Schäfer*, zu Thuc. III, 38, 4: p. 943: es wird umgestellt *ὁξέως δὲ τι λέγοντος προαισθέσθαι καὶ προειπείσαι τε πρόθυμοι* [*εἶναι* ist auszustossen] τὰ λεγόμενα κ. τ. λ.

1861, 1: *Deuschle*, dispositionen von dialogen des Platon und reden des Demosthenes II, p. 1—33, enthält die ausführliche disposition von Platons Gorgias, nebst deren begründung. — Pape's deutsch-griechisches wörterbuch von *Sengebusch* rec. von *O. Schmidt* p. 34—45; herausgehoben sind die zahlreichen verbesserungen und zusätze, im vergleich zur ersten ausgabe, namentlich ist der buchstabe F als massstab der beurtheilung zu grunde gelegt, auch das verhältnis zu Rost's lexikon hat rec. eingehend erörtert, und die vorzüge und mängel der beiden bücher gegen einander gehalten und abgewogen. — *Seyffert*, *Ciceroniana* p. 61—72: Tusc. I, 31, 76: *non malum aliud, certe sit nihil bonum aliud potius, si quidem etc. . . . futuri simus, quid refert?* (ohne personenwechsel) *adsunt enim . . . dimittam, ulla alius ratione ut — possit.* V, 33, 65: *milites purgarunt etc.* V, 41, 119: *philosophis faciendum iudicas?* Offic. I, 29, 104: *si tempore fit et si remisso animo, maximo homine dignus.* Divin. II, 11, 26: *haustos aut decerptos aut libatos.* Rep. I, 44, 68 in *ni-miam servitutem evadit.* Cat. m. 7, 23: *num vor Xenocratem* zu streichen. 15, 52: *oblectamentumque non noscatis.* Famm. VII, 33, 2: *putidius* statt *pluribus.* Orat. 9, 33: *et ea demum eloquentia.* 45, 152: *atque item nos.* 60, 202: *neque ullo modo non conjuncta.* de Orat. I, 10, 42: *ceterique id suum physici vindicarent.* — *Göbel*, etymologische paradoxa, 2. *νήπιος*, p. 72—74. *νήπιος* = *νη-βιος* i. e. *zart.* — *Rührmund*, Plut. Anton. c. 28, p. 75—76: gegen Volckmar Phil. XV, 671 = jeder fieberkranke ist aber irgendwie fieberkrank; folglich muss (da, wie gesagt, dem, welcher irgendwie fieberkrank ist, ein [angemessenes] abkühlungsmittel gegeben werden muss) jedem fieberkranken (überhaupt) ein abkühlungsmittel gegeben werden.

1861, 2: *Tischendorf*, notitia codic. angez. von *Bullmann*, p. 123—29; unter den profanen codices, die Tischendorf im Orient gefunden hat, ist ein Diod. Sic. XI—XVI, ein Suidas, fast vollständig, aus dem 13. oder 14. jahrhundert, ein theil eines etymologicum (mit dem etym. Gudianum verwandt), sowie eine handschrift philosophischen inhalts, im 11. jahrh. etwa geschrieben, in politischen versen. Das fragment aus dem leben des philosophen Secundus, auf das Buttman näher eingeht, ist auch von Sauppe besprochen (Phil. XVII, p. 150—54). — *Boot*, Cic. in Catil. I. von *Hartmann*, der mit der rechtfertigung der rede ein-

verstanden ist und auf die kritik des textes an einigen stellen eingeht, p. 130—33. — Xen. Cyr. von Breitenbach, angez. von demselben, p. 133—36, nur mit der art und weise wie die grammatik citiert wird nicht überall einverstanden. — Hoffmann, zu Tac. Agr. c. 40, p. 146: *penitus sanxit* statt *auxit* = machte sich zum völlig unverbrüchlichen gesetz. — Wagner, p. 147—48, Hom. Il. η, 156 *παρόρος* = der nebenmann, im gegensatz zu dem gewaltigen Ereuthakion; Soph. Trach. 219 *ἡς ὑπ' ἀγνοίας ὀρεῖ* = aus welcher unkunde, siehst du = aus gar keiner, sondern indem du sie recht wohl kanntest; Cic. de sen. 6, 16 *etiam* (statt *et tamen*) *ipsius Appii etc.*, Cic. pro Sest. 33, 72: *ex deserto Gavii* (oder Gaviurum oder Gavioli) *oleario*.

1861, 3: Gebauer, de poet. Gr. bucolic. impr. Theocriti carm. in eell. a Virgil. expr., rec. von Fritzsche, p. 171—80; es wird nachgewiesen, dass der verfasser viel zu sehr geneigt ist, bei Virgil überall imitationen zu sehn: oft solle das allereinfachste und selbsteigenste eine nachahmung sein, viele behauptungen seien gänzlich ungegründet. — Wollenberg, collation des Hercules furens des Seneca aus einem codex der bibliothek zu Tours mit dem texte des Ant. Thysius (L.B. 1651), p. 190—94. — Rührmund, über die Canidia des Horaz, epod. 3. 5. 17. sat. 1, 8. II, 1, 48 und 8, 95, p. 194—206: in der an den genannten stellen bei Horaz vorkommenden Canidia erkennt der verfasser die Cleopatra, Varus würde dann Antonius sein, alle versuche, Canidia auch unter andern namen (z. b. Inachia) bei Horaz finden zu wollen, werden zurückgewiesen und in den erwähnten stellen namentlich in epod. 17 historisch das passende der neuen erklärung hervorgehoben. — Rührmund, zu Hor. ep. ad Pis. v. 265—68, p. 206—15; die früher von dem verfasser vorgebrachte erklärung von *tutus et intra spem veniae cautus*, namentlich in betreff des *intra* wird gegen Süpfle (Juli. 1860) festgehalten, auch gegen Feldbausch und diesem gegenüber der ausdrück *intra Kalendas* (Gell. XII, 13) eingehend erörtert. Schliesslich eine zusammenstellung der verschiedenen bedeutungen von *intra* in raum, in zeit und figürlich: alle bei Horaz vorkommenden stellen sind aufgezählt. — Häcker, zur Hiketiden-Parodos, p. 215—31: „die anapästische und die melische Parodos führen den zuschauer äusserlich in den mythos und die bedingenden zeitumstände, innerlich in die sittliche idee des stückes ein, machen aber zugleich auch durch das melische lied sein interesse an der handlung und sein mitgefühl rege, entsprechen also in bestimmung und anlage dem zweck der ganzen tragödie und bilden ein organisches glied derselben“. Dies wird für Aeschylus Hiketiden verfolgt. Von emendationen mag folgendes erwähnt werden: v. 50. 51: *τῶν πρόσθε πόνων μυσαμένα, τελέων ἐπιδείξας πιστὰ τεκμήρια, τῶδ' ἄν' ὁμοια* etc. v. 59: *αἶ' ἀπὸ χόρων πατρίων εἰργόμενα περθεῖ μὲν οἷον ᾗθε' ὦν* (in der strophe wird οἶκτρον ausgestossen). v. 90 *βίαν δ'*

οὔτις ἐξοπλίζει | δαίμονις, ἄποινα γὰρ (oder μαινομένους ἄποινα γὰρ) | Ζηρὸς ἄνω φρόνημά πως | αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἑμίνας ἰδράτων ἀφ' ἁγῶν, in der antistr. δυσπαραβούλοισιν φρεσιν. v. 99: ἄτας δ' ἀπάταν μεταγνούς. In στρ. ζ': τελευτὰς δ' ἐν χρόνῳ πρεμερεῖς κτίσειεν. v. 25: θάκους statt θήκας.

1861, 4: *Schlüler*, Persius und Juvenal, zur ästhetischen kritik ihrer satiren p. 241—52, eine vergleichung der beiden caractere und ihrer schreibweise im allgemeinen und der parallel zu stellenden satiren im besonderen. Juvenal sei der gewaltigste und wahrste, Persius der idealste satiriker, jener moralisch, dieser ethisch oder jener national, dieser rational. — *Lenz*, botanik der Griechen und Römer, angez. von *Langkabel* p. 276—83, mit einer reihe nicht unwichtiger nachträge. — *Seyffert*, zu Quintilian, p. 295—98: X, 1, 96 cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio, quamquam multi (sc. huius) epodon sint protervi (= ungestüm) non reperitur, X, 1, 130: si garum non concupisset, mit bezug auf Plin. N. H. XXX, 43. Heindorf zu Hor. Sat. II, 8, 46. XII, 10, 64 sed summam expressurus in Uliae facundiam et magnitudinem illi vocis (Hom. II. III, 221) et vim orationis nivibus tribuit. — *Seyffert*, miscellanea critica p. 299—303: Corn. Nep. Hamilc. 1, 4 donicum aut utraque parte vicissent, die handschriftliche lesart ist ut rte vic. Liv. epit. L. vergens in senectam. Val. Max. V, 3, ext. 3 cum interim cineribus nostris — honore arae decorata sacris sancti herois colis. Seneca rh. 197, 19 Burs. carnifex te eculeo tortum insuisset. Tac. A. I, 42 aucta tam egregiam — gratiam refertis? I, 44 ab imminente Suevo (i. e. Marbod. II, 8 classis Amisiae ore relicta laevo amne; erratumque in eo quod non subvezit et transposuit.

Neues Frankfurter museum, beiblatt der „zeit“, 1861, nr. 56. 57: *Fr. A. Wolf*, anzeige des buchs von *Arnold*, *Fr. A. Wolf* in seinem verhältnisse zum schulwesen. Bd. I. — Nr. 94 flgg.: das Parthenon. —

Rheinisches museum von *F. G. Welcker* und *F. Ritschl*, XVI, 2: *G. Rettig*, über Steinhart's, Susemihl's und Stallbaum's einleitungen zu Platon's staat, p. 161. — *H. Weil*, über die parodos in Aeschylus' Eumeniden, p. 198. — *Ad. Michaelis*, über den jetzigen zustand der akropolis von Athen, p. 210. — *J. Bernays*, aus dem aristotelischen dialog Eudemos, p. 236. — *L. Urtichs*, Pamphilos der maler und grammatiker p. 247 [vgl. Philol. XV, p. 109]. — *H. Usener*, zu Theophrast's methaphysischem bruchstück, p. 259. — Miscellen: *Th. Mommsen*, Mamilius Sura, Aemilius Sura, L. Manlius, p. 282. — *A. Schäfer*, das erste römisch-karthagische bündniss, p. 288. — *K. Keil*, zur lateinischen onomatologie, p. 290. — *J. Becker*, zu Plin. N. H. III, 22, 26, p. 296. — *Fr. Ritschl*, zur lateinischen anthologie, p. 297. — *Et.*, zu Diodor, p. 299. — *Fr. Ritschl*, zu Cic. Reip. II, 22, p. 300. — *C. Wachsmuth*, zu Seneca's briefwechsel mit dem apostel

Paulus, p. 301. — *Theodor Mommsen*, grammatisches, p. 303. — *Fr. Ritschl*, damnum, damnare, damnas, p. 305. — *W. Helbig*, zu Hom. II. IX, 386, p. 308. — *F. G. Welcker*, zu Soph. Antig. 4, p. 310. — *W. Teuffel*, zu Plat. Symp. p. 182 ext., p. 312. — *H. Usener*, zu Aristot. metaph. A, p. 1071^b, 31, p. 312. — *F. Hanow*, zu Horat. carm. 1, 17, 21, p. 314. — *K. Keil*, ein opertum apertum in Cicero (p. Sest. 51, 110), p. 315. — *J. Bernays*, zu Sallustius und Sulpicius Severus, p. 317. —

XVI, 3: *Th. Mommsen*, die römischen patriziergeschlechter, p. 321. — *Conington*, de parte Babrianarum fabularum secunda, p. 361. — *L. Spengel*, die interpolation in der rhetorik ad Herennium, p. 391. — *C. Bursian*, anzeige von *Heusey*, le mont Olympe et l'Acarnanie, p. 414. — *Th. Mommsen*, zu den scholien der Virgilischen georgica, p. 442. — *Fr. Ritter*, bemerkungen zu Tacitus, p. 454. — Miscellen. *H. Usener*, Theophrast's bücher über die gesetze, p. 470. — *Vahlen*, Plautus und die fabula Rhintonica, p. 472. — *L. Spengel*, ist die demosthenische rede (44) πρὸς Λεωχάρην vollständig?, p. 476. — *H. Usener*, zu Appian und Porphyrius, p. 481. — *Koch*, zu Cicero's rhetorischen schriften, p. 482. — *W. Schmitz*, tonsillae, tosillae, tossillae, p. 486.

XVI, 4: *Classen und Ribbeck*, über die rede des königs Oedipus in Soph. Oed. R. p. 216—275, p. 487. — *W. Helbig*, Alkibiades als politischer schriftsteller, p. 511. — *O. Keller*, zur kritik der petronischen cena Trimalchionis, p. 532. — *L. Spengel*, die dispositio der demosthenischen rede περί παραπλοσίας, p. 552. — *J. Vahlen*, zu Ennius, p. 571. — *B. Schmidt*, zur römischen tragödie, p. 586. — *Fr. Ritschl*, vocalunterdrückung in der schrift; pränestinisches latein, p. 601. — Miscellen. *Ed. Wölfflin*, Cäcilius Balbus, p. 615. — *F. Ritschl*, neue herkulanische papyrus, p. 618 [s. ob. p. 139 fgg.]. — *Fr. Byssenhart*, de emendando Joannis Surisberiensis Polycratice, p. 619. — *Fr. Ritschl*, MENATES = MINATIUS, p. 625. — *J. Becker*, BODICCA. Zu Tac. Ann. XIV, 31, p. 626. — *Stahl*, zu Thuc. III, 17, 40. V, 7, p. 629. — *J. Vahlen*, zu Plautus Menächmen, p. 631. — *W. Teuffel*, zu Cic. orat. 45, 153, p. 638. *El.*, zu Cic. Sest. 51, 110, p. 639. — *Overbeck*, die Athene Parthenos in der villa Borghese, p. 639: gegen Philol. XVII, p. 367, daher der aufsatz hier fast wörtlich mitgetheilt wird: der apodiktische satz, dass der rechte arm dieser Athene gehoben war, ist bestimmt unrichtig und eben so unrichtig ist es, dass die von mir genauer besprochene stütze in den falten der gewandung „offenbar“ zu dem arme emporging. Das kann man schon nach der zeichnung beurtheilen, während eine unbefangene und sorgfältige prüfung des originals keinen zweifel übrig lassen kann, dass meine behauptung, diese stütze könne nur dem nach rechts etwas auswärts vorgestreckten nikebeschwerten arme gelten, vollkommen gerechtfertigt ist. Auch

muss eine vergleichung der vielen Athenestatuen mit erhobenem und auf den speer aufgestützten rechten arm leicht zu der einsicht führen, dass sich bei diesen eine ähnliche stütze nie wiederholt und dass sie deshalb auch nicht angebracht zu werden braucht, weil der arm bei solchen statuen schon durch den speer gestützt ist, der oft durch kleinere puntelli mit der statue verbunden und so als stütze verstärkt wird. Die stütze an der in rede stehenden statue ist aber nach grösse und richtung ganz andrer und singulärer art und kann nur durch eine aussergewöhnliche lage des von ihr zu unterstützenden armes, nämlich dadurch, dass dieser nikebeschwert vorgestreckt war, motivirt werden. Auch ist ungenau von Conze gesagt, dass der „ärmel“ in meiner zeichnung als modern angegeben sei und von mir so angesehen werde, vielmehr ist das „hinreichend grosse, alt erhaltene stück“ ganz genau dem original entsprechend in meiner zeichnung als antik angegeben und dieses stück ist so beschaffen, dass es einem gesenkt vorgestreckten arm nicht im entferntesten widerspricht.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft. Bd. XV. (Lpzg. 1861), p. 185 ff. Die topographische streitfrage über Jerusalem, namentlich die *Ἄνω* und den lauf der zweiten mauer des Josephus, vom A. T. aus beleuchtet. Von *Herm. Hupfeld*. — P. 251 ff. Zur chronologie der alten Aegypter. Von dr. *S. Leo Reinisch*. Die ergebnisse dieser untersuchungen beziehen sich vornehmlich auf folgende drei hauptpunkte: 1) den umfang der dreissig ägyptischen königsdynastien des Manethós, 2) die frage über die gleichzeitigkeit einzelner oder die unmittelbare aufeinanderfolge aller dieser 30 dynastien, 3) den zusammenhang der zeitrechnung des Manethós mit der des Eratosthenes. — P. 406 ff. Das mystische vierspeichige rad bei den alten Aegyptern und Hellenen. Von *Aug. Gladisch*. Der verf. erläutert gelegentlich Procl. in Plat. Tim. p. 216° und Pindar. Pyth. IV, 211 f. — P. 420 ff. Kritik und nachträge, betr. *Böttcher's* schrift: Unseres alphabetes ursprünge gemeinfasslich dargelegt. Dresden 1860. — P. 437 ff. Zur bauranischen alterthumskunde. Von dr. *O. Blau*. Es werden sechs griechische inschriften, welche im Corpus inscr. graec. fehlen, aus *Porter's Five years in Damascus* (London 1855) besprochen und namentlich die darin vorkommenden syrischen orts- und personennamen erläutert. — P. 502 ff. Nabopolassar. Ein archäologischer versuch von *Gust. Rösch*. — P. 615 ff. Drei palmyrenische inschriften. Von dr. *M. A. Levy*. Die beiden ersten dieser inschriften sind bilingues, die erste schon aus Corp. inscr. gr. 4501, die zweite schon aus Bullett. del inst. di corrisp. arch. 1860 p. 58 f. bekannt. — P. 623 ff. bespricht derselbe die punischen legenden der cilicischen münzen, die man nach Gese-
nius, Fr. Lenormant und Waddington gewöhnlich Abdschar-
münzen nennt.

I. ABHANDLUNGEN.

VII.

Hermes der rinderdieb und hundswürger.

Der diebstal der rinder des Apollon durch Hermes ist eine derjenigen mythen, in welchen die göttlichen wesen nicht in menschliche gestalten verkleidet sind und eine alte natursymbolik verhüllt genug hervorzutreten scheint, um eine deutung mit nicht auf erfolg unternehmen zu dürfen. Freilich kann ein solcher versuch dieser art leicht für überflüssig oder gewagt gelten, nachdem die beiden neuesten mythologischen hauptwerke, von Welcker und Preller¹⁾, gerade diesen mythos in ganz übereinstimmender weise aufgefasst haben. Jedoch schmeichle ich mir, dass meine wesentlich abweichende deutung sich durch überzeugende gründe empfehlen wird.

Die hauptquellen unserer kenntniss des mythos sind der hymnos an Hermes unter den sogenannten homerischen, mit welchem Apollodor (III, 10, 2) fast ganz übereinstimmt, und eine erzählung bei Antoninus Liberalis (c. 23), welche angeblich aus Nikanor's *Ἐρμαιομύθοις*, Hesiods Eoëen und noch andern werken geschöpft ist. Ich will zunächst, ohne rücksicht auf die unwesentlicheren ausschmückungen, die bedeutsamsten punkte der erzählung unterziehen.

Nicht ohne grund beginne ich scheinbar am verkehrten ende. Hermes treibt nämlich die gestolenen rinder den verschiedenen richtern zufolge nach Pylos und verbirgt sie hier in einer höhle. Der hymnos lässt diese am Alpheios liegen, meint also das Py-

1) Welcker griech. götterl. I, p. 338 ff. II, p. 462 ff., Preller griech. mythol. I, p. 298 ff.

los des Homer, durch welches der Alpheios strömt, d. h. das triphylische. Bei Liberalis wird Pylos nicht genannt, aber deutlich das messenische Pylos bezeichnet, indem die höhle hier in dem felsenhügel neben dem Koryphasion liegt; Koryphasion ist aber bekanntlich das vorgebirge bei dem messenischen Pylos. Mein unvergesslicher lehrer K. O. Müller²⁾ hat nun sehr schön nachgewiesen, dass die von Pausanias (IV, 36, 3) innerhalb der messenischen stadt gefundene grotte gemeint sei, in welcher nach der sage Neleus und dann Nestor ihre rinderheerden gehalten hatten, und dass dieselbe noch gegenwärtig unter dem namen Nestor's höhle bekannt sei. Diese grotte ist aber eine tropfsteinhöhle, und Müller hat auch in dem hymnus (129) sehr hübsch eine anspielung auf tropfsteingebilde entdeckt; mein lieber, gleichfalls zu früh geschiedener freund Schneidewin (Philol. III, p. 670) hat dann mit grosser wahrscheinlichkeit auch eine andere stelle des hymnus (134 ff.) in gleicher weise gedeutet. Danach muss der hymnus dieselbe höhle des messenischen Pylos im sinne gehabt haben, wozu freilich die lage am Alpheios nicht passt; aber solche confusionen sind in mythischen erzählungen nicht selten.

Die gegend, wo die rinder des Apollon weideten, als Hermes sie stal, wird im hymnus und von Apollodor *Pierien* genannt. Man denkt dabei zunächst an das macedonische Pierien, und damit stimmt es, wenn bei Liberalis Hermes die rinder durch das gebiet der Pelasger und dann Achaja Phthiotis dem Peloponnes zu treibt, ferner wenn Philostratus in der beschreibung eines gemäldes (Imagg. I, 26) die rinder am fusse des Olymپ weiden lässt. Aber andere umstände lassen erkennen, dass in der älteren gestalt der sage das local des diebstals weiter südlich in Thessalien gedacht wurde. Nach Liberalis weideten die rinder, wo die rinder des Admetos waren; einer der Mythographi Vaticani (II, 43) berichtet, Hermes habe dem die heerde des königs Admetos weidenden Apollon die rinder weggetrieben; aus Apollodor und Ovid (Met. II, 675 ff.) sieht man wenigstens, dass Apollon hirt der heerde war. Im hymnus werden die rinder zwar mehrfach rinder des Apollon genannt (23. 102. 340), aber einmal (71) *θεῶν μακάρων βοῦς ἄμβροτοι*, und an einer andern stelle (309) sagt

2) In Gerhard's hyperb.-röm. studien I, p. 310 ff., vgl. Curtius Pelop. II, p. 177.

Hermes zu Apollon sprechend: οὐ γὰρ ἔγωγε ὑμετέρας ἐκλεῖψα βόας. Wem gehören nun die rinder ausser Apollon? Wenn man bedenkt, dass Admetos anerkannter massen kein anderer ist als der Ἰδης ἀδάμαστος, so kann man nicht verkennen, die meinung des hymnus gehe dahin, dass die heerde dem Apollon und dem Admetos-Hades gewissermassen gemeinschaftlich gehörte. Nach vergleichung aller dieser äusserungen werden wir nicht zweifeln können, dass in der echten sage die von Hermes bestolene heerde dem Admetos gehörte, und wir werden deshalb ihren weideplatz in Thessalien mehr in der nähe von Pherae, dem anerkannten sitze des Admetos, suchen müssen. Hier ist aber aus Kallimachos, Virgil und andern³⁾ besonders die gegend am flusse Amphrysos als das weiderevier des Apollon bekannt, während er hirt des Admetos war, und da dieser nach Strabo (IX, 453. 455) das Κρόνιον πεδίον am auslaufe des Othrys durchfiesst, so passt es auch zu dieser localität vollkommen, wenn Euripides in der Alkestis (580) die löwen vom Othrys kommen lässt, um den im dienste des Admetos weidenden Apollon citherspielen zu hören. Während aber Kallimachos den Apollon die stuten des Admetos am Amphrysos weiden lässt, hat derselbe nach dem schiffskataloge der Ilias (B, 966) die stuten, welche Eumelos der sohn des Admetos vor Troja mitbrachte, ἐν Πιερίῃ geweidet. Das ist wenigstens die beglaubigteste lesart, welche auch durch mehrere 'citate geschützt wird⁴⁾. Seit Wolf ist freilich die nur von Eustathius überlieferte lesart ἐν Πηρείῃ aufgenommen; aber dieser ort, dessen lage an der nordseite des westlichen Othrys nahe bei Melitaea jetzt aus einer inschrift⁵⁾ genauer bekannt ist, passt wegen der grösseren entfernung von Pherae und wegen seiner gebirgigen lage wenig zum weideplatze für die rossheerden des Admetos. Vielmehr ist ein thessalisches Pierien anzuerkennen, welches in der gegend des flusses Amphrysos lag. Auf ein solches deutet auch, dass nach Apollonius von Rhodus (B, 513) heilige heerden der Musen im athenantischen gefilde von Phthia und am Othrys und am flusse Apidanos weideten. Denn damit ist gerade die ebene am paga-

3) Callim. h. Ap. 48, Virgil. Georg. III, 2 und dazu Serv. und Prob., Verr. Flacc. I, 445, Mythogr. Vat. II, 128. Lateinische dichter setzten *Amphrysus* geradezu für *Apollineus*.

4) Scholl. II. ψ, 783, Macrob. Sat. I, 17. Ven. hat *Πηρείῃ*, und Eustathius erwähnt auch noch eine lesart *Πιερίῃ*.

5) Ussing Inser. p. 2, Rangabé Ant. Hell. II, nr. 692.

tet auch auf die behandlung des alterthums in der neueren kunst aufmerksam zu machen.] — Nr. 42: die deutsche Philologenversammlung: ganz unvollständiges referat. — 1862. Nr. 1.2 9: das alte und neue Athen: Nr. 9 kurze erzählung von dem verfall Athens, seinen schicksalen im mittelalter, der beschiessung durch Morosini u. s. w. [s. Philol. XIV, p. 686].

Mützells zeitschr. f. das Gymnasialwesen 1860, 11: *Bultmann*, sendeschreiben an prof. Martin p. 817—44: nach einer apologie der eignen ansicht über Hor. C. I, 28 und bekämpfung der Martinschen auffassung wird C. I, 1 und I, 7 interpretirt. Festgehalten wird gegen Meineke, Lincker u. a. der überlieferte text von I, 1, nach der erklärang des einzelnen folgt am schluss die disposition. Aus der erklärang von I, 7 ist besonders das über *auspice Teucro* bemerkte hervorzuheben: übrigens ist Buttman der ansicht, dass das gedicht nothwendig in zwei getrennte zu zerlegen sei. — *Schmitt, observationes in Aeschylī Agamemn.*, angezeigt von *Enger*, p. 859—64; mit bekämpfung einzelner verbesserungen urtheilt Enger: „seine vorschläge begründet der vf. in schlichter und klarer darstellung, ohne dükelhafte überhebung und jene marktschreierei, mit welcher einzelne ihre wohlfeile waare anpreisen.“ — *Plutarch v. Siefert*, I, ang. v. *Hartmann* p. 864—66; die ausgabe sei zweckmässig, der exclusiv plutarchische sprachgebrauch dürfte mehr hervorzuheben sein, folgen einzelne correcturen. — *Cicero's briefe*, v. *Hofmann*, ang. v. *Lenhoff*, p. 870—81; die einleitung liege vielfach über dem horizonz der schüler, die Auswahl sei passend, indem nur briefe gegeben sind, die für die zeitgeschichte oder das leben Ciceros von besonderer wichtigkeit sind; die sachlichen bemerkungen überwiegen aber es sei hier wie in den sprachlichen noten das rechte mass gehalten; schliesslich einzelnes was der rec. anders gewünscht hätte. — Eine zweite recension desselben buches von *Koch* p. 881—84 berücksichtigt vorzugsweise die kritik: ad Att. I, 19, 2 wird vorgeschlagen: *pugnam per malam pugnarunt*; Famm. I, 8, 9 *te vero ego moneo*; 8, 10: *litteris omnibus annis a pueritia*; Att. 8, 3, 2 *sine honore* (statt *non*) *fulurus*; 9, 6, A: *potuissem et*; 10, 8, 2: *quod fieri nequit*; 8, 9: *tibi sunt omnia*; Att. 11, 6, 3: sollen in *ad oppidum et* die beiden vermissten namen stecken; *petivi* — *considerarent* wie Lambin, statt *recipio tempore me domo* wird gelesen: *fascis recipient tempore idoneo* — *Wollenberg*, collation von Ter. Phormio aus einer handschrift des 13. jahrh. auf der bibliothek zu Tours, p. 888—93. — *Radtiger*, zu Hom. Od. x, 148, p. 894, der vers 148 wird gestrichen als aus v. 97 entlehnt.

1860, 12: *Pomtow*, Cornelius Nepos als schulbuch p. 897—925, vorzugsweise gegen Hanows verketzerung des Cornelius gerichtet. — *Caesaris B. gallicum* von *Stüber* und *Rheinhard*, angezeigt von *Planck*, p. 926—29; die ausgabe erhält das lob vollkommener

zweckmässigkeit und gründlichen fleisses, die realen anmerkungen und die berücksichtigung des geschichtlichen inhalts werden ausführlicher gewünscht. — *Obbarius*, grammatische studien zu Horaz II, p. 937—43, behandelt eigenthümlichkeiten des Horaz im gebrauch von substantiven (auch einigen adjectiven) der zweiten Deklination. — *Schäfer*, zu Thuc. III, 38, 4: p. 943: es wird umgestellt ὁξέως δὲ τι λέγοντος προαισθῆσθαι καὶ προεπατρέσαι τε πρόθυμοι [εἶναι ist auszustossen] τὰ λεγόμενα κ. κ. λ.

1861, 1: *Deuschle*, dispositionen von dialogen des Platon und reden des Demosthenes II, p. 1—33, enthält die ausführliche disposition von Platons Gorgias, nebst deren begründung. — *Pape's* deutsch-griechisches wörterbuch von *Sengebusch* rec. von *O. Schmidt* p. 34—45; herausgehoben sind die zahlreichen verbesserungen und zusätze, im vergleich zur ersten ausgabe, namentlich ist der buchstabe F als masastab der beurtheilung zu grunde gelegt, auch das verhältnis zu Rost's lexikon hat rec. eingehend erörtert, und die vorzüge und mängel der beiden bücher gegen einander gehalten und abgewogen. — *Seyffert*, *Ciceroniana* p. 61—72: Tusc. I, 31, 76: *non malum aliud, certe sit nihil bonum aliud potius, si quidem etc. . . . futuri simus, quid refert?* (ohne personenwechsel) *adsunt enim . . . dimittam, ulla alius ratione ut — possit.* V, 33, 65: *milites purgarunt etc.* V, 41, 119: *philosophis faciendum judicas?* Offic. I, 29, 104: *si tempore fit et si remisso animo, maximo homine dignus.* Divin. II, 11, 26: *hauslos aut decerptos aut libatos.* Rep. I, 44, 68 *in nimiam servitudinem evadit.* Cat. m. 7, 23: *num vor Xenocratem* zu streichen. 15, 52: *oblectamentumque non noscatis.* Famm. VII, 33, 2: *putidius* statt *pluribus.* Orat. 9, 33: *et ea demum eloquentia.* 45, 152: *atque item nos.* 60, 202: *neque ullo modo non conjuncta.* de Orat. I, 10, 42: *ceterique id suum physici vindicarent.* — *Göbel*, etymologische paradoxa, 2. *νήπιος*, p. 72—74. *νήπιος* = *νη-βιος* i. e. *sart.* — *Rührmund*, Plut. Anton. c. 28, p. 75—76: gegen Volckmar Phil. XV, 671 = jeder fieberkranke ist aber irgendwie fieberkrank; folglich muss (da, wie gesagt, dem, welcher irgendwie fieberkrank ist, ein [angemessenes] abkühlungsmittel gegeben werden muss) jedem fieberkranken (überhaupt) ein abkühlungsmittel gegeben werden.

1861, 2: *Tischendorf*, notitia codic. angez. von *Bullmann*, p. 123—29; unter den profanen codices, die Tischendorf im Orient gefunden hat, ist ein Diod. Sic. XI—XVI, ein Suidas, fast vollständig, aus dem 13. oder 14. jahrhundert, ein theil eines etymologicum (mit dem etym. Gudianum verwandt), sowie eine handschrift philosophischen inhalts, im 11. jahrh. etwa geschrieben, in politischen versen. Das fragment aus dem leben des philosophen Secundus, auf das Buttman näher eingeht, ist auch von Sauppe besprochen (Phil. XVII, p. 150—54). — *Boot*, Cic. in Catil. I. von *Hartmann*, der mit der rechtfertigung der rede ein-

verstanden ist und auf die kritik des textes an einigen stellen eingeht, p. 130—33. — Xen. Cyr. von Breitenbach, angez. von demselben, p. 133—36, nur mit der art und weise wie die grammatik citiert wird nicht überall einverstanden. — Hoffmann, zu Tac. Agr. c. 40, p. 146: *penitus sanxit* statt *auxit* = machte sich zum völlig unverbrüchlichen gesetz. — Wagner, p. 147—48, Hom. Il. η, 156 *παρόρος* = der nebenmann, im gegensatz zu dem gewaltigen Ereuthakion; Soph. Trach. 219 *ἥς ὑπ' ἀγνίας ὀρεῖ*; = aus welcher unkunde, siehst du = aus gar keiner, sondern indem du sie recht wohl kanntest; Cic. de sen. 6, 16 *etiam* (statt *et tamen*) *ipsius Appii etc.*, Cic. pro Sest. 33, 72: *ex deserto Gavii* (oder Gaviurum oder Gavioli) *oleario*.

1861, 3: Gebauer, de poet. Gr. bucolic. impr. Theocriti carm. in ecll. a Virgil. expr., rec. von Fritzsche, p. 171—80; es wird nachgewiesen, dass der verfasser viel zu sehr geneigt ist, bei Virgil überall imitationen zu sehn: oft solle das allereinfachste und selbsteigenste eine nachahmung sein, viele behauptungen seien gänzlich ungegründet. — Wollenberg, collation des Hercules furens des Seneca aus einem codex der bibliothek zu Tours mit dem texte des Ant. Thysius (L.B. 1651), p. 190—94. — Rührmund, über die Canidia des Horaz, epod. 3. 5. 17. sat. 1, 8. II, 1, 48 und 8, 95, p. 194—206: in der an den genannten stellen bei Horaz vorkommenden Canidia erkennt der verfasser die Cleopatra, Varus würde dann Antonius sein, alle versuche, Canidia auch unter andern namen (z. b. Inachia) bei Horaz finden zu wollen, werden zurückgewiesen und in den erwähnten stellen namentlich in epod. 17 historisch das passende der neuen erklärung hervorgehoben. — Rührmund, zu Hor. ep. ad Pis. v. 265—68, p. 206—15; die früher von dem verfasser vorgebrachte erklärung von *tutus et intra spem veniae cautus*, namentlich in betreff des *intra* wird gegen Süpfle (Juli. 1860) festgehalten, auch gegen Feldbausch und diesem gegenüber der ausdrück *intra Kalendas* (Gell. XII, 13) eingehend erörtert. Schliesslich eine zusammenstellung der verschiedenen bedeutungen von *intra* in raum, in zeit und figürlich: alle bei Horaz vorkommenden stellen sind aufgezählt. — Häcker, zur Hiketiden-Parodos, p. 215—31: „die anapästische und die melische Parodos führen den zuschauer äusserlich in den mythos und die bedingenden zeitumstände, innerlich in die sittliche idee des stückes ein, machen aber zugleich auch durch das melische lied sein interesse an der handlung und sein mitgefühl rege, entsprechen also in bestimmung und anlage dem zweck der ganzen tragödie und bilden ein organisches glied derselben“. Dies wird für Aeschylus Hiketiden verfolgt. Von emendationen mag folgendes erwähnt werden: v. 50. 51: *τῶν πρόσθε πόνων μασαμένα, ταλέων ἐπιδείξω πιστὰ τεκμήρια, τὰδ' αὖ ὅμοια* etc. v. 59: *αἶ' ἀπὸ χώρων πατρίων σιρογόμενα περθεῖ μὲν ὄλιον ἡθέων* (in der strophe wird οἶκτρον ausgestossen). v. 90 *βίαν δ'*

οὐτις ἐξοπλίζει | δαίμονιαις, ἄποινα γὰρ (oder μαινομένους ἄποινα γὰρ) | Ζηρὸς ἄνω φρόνημά πως | αὐτόθεν ἐξέπραξεν ἐμίνας ἰδράτων ἀφ' ἁγῶν, in der antistr. δυσπαραβούλοισιν φρεσιν. v. 99: ἄτας δ' ἀπάταν μεταγνούς. In str. ζ': τελευταίς δ' ἐν χρόνῳ πρεμμενῆς κτίσειεν. v. 25: θάκους statt θήκας.

1861, 4: *Schlüter*, Persius und Juvenal, zur ästhetischen kritik ihrer satiren p. 241—52, eine vergleichung der beiden caractere und ihrer schreibweise im allgemeinen und der parallel zu stellenden satiren im besonderen. Juvenal sei der gewaltigste und wahrste, Persius der idealste satiriker, jener moralisch, dieser ethisch oder jener national, dieser rational. — *Lena*, botanik der Griechen und Römer, angez. von Langkavel p. 276—83, mit einer reihe nicht unwichtiger nachträge. — *Seyffert*, zu Quintilian, p. 295—98: X, 1, 96 cuius acerbitas in Catullo, Bibaculo, Horatio, quamquam multi (sc. huius) epodon sint protervi (= ungestüm) non reperitur, X, 1, 130: si garum non concupisset, mit bezug auf Plin. N. H. XXX, 43. Heindorf zu Hor. Sat. II, 8, 46. XII, 10, 64 sed summam expressurus in Ulisse facundiam et magnitudinem illi vocis (Hom. II. III, 221) et vim orationis nivibus tribuit. — *Seyffert*, miscellanea critica p. 299—303: Corn. Nep. Hamilc. 1, 4 donicum aut utraque parte vicissent, die handschriftliche lesart ist ut rite vic. Liv. epit. L. vergens in senectam. Val. Max. V, 3, ext. 3 cum interim cineribus nostris — honore arae decorata sacris sancti herois colis. Seneca rh. 197, 19 Burs. carnifex te sculeo tortum insuisset. Tac. A. I, 42 aucta tam egregiam — gratiam referis? I, 44 ab imminente Suevo (i. e. Marbod. II, 8 classis Amisiae ore relicta laevo amne; erratumque in eo quod non subvexit et transposuit.

Neues Frankfurter museum, beiblatt der „zeit“, 1861, nr. 56. 57: Fr. A. Wolf, anzeige des buchs von Arnold, Fr. A. Wolf in seinem verhältnisse zum schulwesen. Bd. I. — Nr. 94 flgg.: das Parthenon. —

Rheinisches museum von F. G. Welcker und F. Ritschl, XVI, 2: G. Rettig, über Steinhart's, Susemihl's und Stallbaum's einleitung zu Platon's staat, p. 161. — H. Weil, über die parodos in Aeschylus' Eumeniden, p. 198. — Ad. Michaelis, über den jetzigen zustand der akropolis von Athen, p. 210. — J. Bernays, aus dem aristotelischen dialog Eudemos, p. 236. — L. Urlichs, Pamphilos der maler und grammatiker p. 247 [vgl. Philol. XV, p. 109]. — H. Usener, zu Theophrast's methaphysischem bruchstück, p. 259. — Miscellen: Th. Mommsen, Mamilius Sura, Aemilius Sura, L. Manlius, p. 282. — A. Schäfer, das erste römisch-karthagische bündniss, p. 288. — K. Keil, zur lateinischen onomatologie, p. 290. — J. Becker, zu Plin. N. H. III, 22, 26, p. 296. — Fr. Ritschl, zur lateinischen anthologie, p. 297. — Et., zu Diodor, p. 299. — Fr. Ritschl, zu Cic. Reip. II, 22, p. 300. — C. Wachsmuth, zu Seneca's briefwechsel mit dem apostel

Paulus, p. 301. — *Theodor Mommsen*, grammatisches, p. 303. — *Fr. Ritschl*, damnum, damnare, damnas, p. 305. — *W. Helbig*, zu Hom. II. IX, 386, p. 308. — *F. G. Welcker*, zu Soph. Antig. 4, p. 310. — *W. Teuffel*, zu Plat. Symp. p. 182 ext., p. 312. — *H. Usener*, zu Aristot. metaph. A, p. 1071^b, 31, p. 312. — *F. Hanow*, zu Horat. carm. 1, 17, 21, p. 314. — *K. Keil*, ein opertum apertum in Cicero (p. Sest. 51, 110), p. 315. — *J. Bernays*, zu Sallustius und Sulpicius Severus, p. 317. —

XVI, 3: *Th. Mommsen*, die römischen patriziergeschlechter, p. 321. — *Conington*, de parte Babrianarum fabularum secunda, p. 361. — *L. Spengel*, die interpolation in der rhetorik ad Herennium, p. 391. — *C. Bursian*, anzeige von *Heuzey*, le mont Olympe et l'Acarnanie, p. 414. — *Th. Mommsen*, zu den scholien der Virgilischen georgica, p. 442. — *Fr. Ritter*, bemerkungen zu Tacitus, p. 454. — Miscellen. *H. Usener*, Theophrast's bücher über die gesetze, p. 470. — *Vahlen*, Plautus und die fabula Rhintonica, p. 472. — *L. Spengel*, ist die demosthenische rede (44) πρὸς Λεωχάρην vollständig?, p. 476. — *H. Usener*, zu Appian und Porphyrius, p. 481. — *Koch*, zu Cicero's rhetorischen schriften, p. 482. — *W. Schmitz*, tonsillae, tosillae, tossillae, p. 486.

XVI, 4: *Classen und Ribbeck*, über die rede des königs Oedipus in Soph. Oed. R. p. 216—275, p. 487. — *W. Helbig*, Alkibiades als politischer schriftsteller, p. 511. — *O. Keller*, zur kritik der petronischen cena Trimalchionis, p. 532. — *L. Spengel*, die dispositio der demosthenischen rede περί παραπλοσίας, p. 552. — *J. Vahlen*, zu Ennius, p. 571. — *B. Schmidt*, zur römischen tragödie, p. 586. — *Fr. Ritschl*, vocalunterdrückung in der schrift; pränestinisches latein, p. 601. — Miscellen. *Ed. Wölfflin*, Cäcilius Balbus, p. 615. — *F. Ritschl*, neue herkulanische papyrus, p. 618 [s. ob. p. 139 fgg.]. — *Fr. Eyssenhardt*, de emendando Joannis Surisberiensis Polycratice, p. 619. — *Fr. Ritschl*, MENATES = MINATIUS, p. 625. — *J. Becker*, BODICCA. Zu Tac. Ann. XIV, 31, p. 626. — *Stahl*, zu Thuc. III, 17, 40. V, 7, p. 629. — *J. Vahlen*, zu Plautus Menächmen, p. 631. — *W. Teuffel*, zu Cic. orat. 45, 153, p. 638. *El.*, zu Cic. Sest. 51, 110, p. 639. — *Overbeck*, die Athene Parthenos in der villa Borghese, p. 639: gegen Philol. XVII, p. 367, daher der aufsatz hier fast wörtlich mitgetheilt wird: der apodiktische satz, dass der rechte arm dieser Athene gehoben war, ist bestimmt unrichtig und eben so unrichtig ist es, dass die von mir genauer besprochene stütze in den falten der gewandung „offenbar“ zu dem arme emporging. Das kann man schon nach der zeichnung beurtheilen, während eine unbefangene und sorgfältige prüfung des originals keinen zweifel übrig lassen kann, dass meine behauptung, diese stütze könne nur dem nach rechts etwas auswärts vorgestreckten nike-beschwerten arme gelten, vollkommen gerechtfertigt ist. Auch

muss eine vergleichung der vielen Athenestatuen mit erhobenem und auf den speer aufgestützten rechten arm leicht zu der einsicht führen, dass sich bei diesen eine ähnliche stütze nie wiederholt und dass sie deshalb auch nicht angebracht zu werden braucht, weil der arm bei solchen statuen schon durch den speer gestützt ist, der oft durch kleinere puntelli mit der statue verbunden und so als stütze verstärkt wird. Die stütze an der in rede stehenden statue ist aber nach grösse und richtung ganz andrer und singulärer art und kann nur durch eine aussergewöhnliche lage des von ihr zu unterstützenden armes, nämlich dadurch, dass dieser nikebeschwert vorgestreckt war, motivirt werden. Auch ist ungenau von Conze gesagt, dass der „ärmel“ in meiner zeichnung als modern angegeben sei und von mir so angesehen werde, vielmehr ist das „hinreichend grosse, alt erhaltene stück“ ganz genau dem original entsprechend in meiner zeichnung als antik angegeben und dieses stück ist so beschaffen, dass es einem gesenkt vorgestreckten arm nicht im entferntesten widerspricht.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft. Bd. XV. (Lpzg. 1861), p. 185 ff. Die topographische streitfrage über Jerusalem, namentlich die *Ἄνω* und den lauf der zweiten mauer des Josephus, vom A. T. aus beleuchtet. Von *Herm. Hupfeld*. — P. 251 ff. Zur chronologie der alten Aegypter. Von dr. *S. Leo Reinisch*. Die ergebnisse dieser untersuchungen beziehen sich vornehmlich auf folgende drei hauptpunkte: 1) den umfang der dreissig ägyptischen königsdynastien des Manethós, 2) die frage über die gleichzeitigkeit einzelner oder die unmittelbare aufeinanderfolge aller dieser 30 dynastien, 3) den zusammenhang der zeitrechnung des Manethós mit der des Eratosthenes. — P. 406 ff. Das mystische vierspeichige rad bei den alten Aegyptern und Hellenen. Von *Aug. Gladisch*. Der verf. erläutert gelegentlich Procl. in Plat. Tim. p. 216^o und Pindar. Pyth. IV, 211 f. — P. 420 ff. Kritik und nachträge, betr. *Böttcher's* schrift: Unseres alphabetes ursprünge gemeinfasslich dargelegt. Dresden 1860. — P. 437 ff. Zur bauranischen alterthumskunde. Von dr. *O. Blau*. Es werden sechs griechische inschriften, welche im Corpus inscr. graec. fehlen, aus *Porter's Five years in Damascus* (London 1855) besprochen und namentlich die darin vorkommenden syrischen orts- und personennamen erläutert. — P. 502 ff. Nabopolassar. Ein archäologischer versuch von *Gust. Röscher*. — P. 615 ff. Drei palmyrenische inschriften. Von dr. *M. A. Levy*. Die beiden ersten dieser inschriften sind bilingues, die erste schon aus Corp. inscr. gr. 4501, die zweite schon aus Bullett. del. inst. di corrisp. arch. 1860 p. 58 f. bekannt. — P. 623 ff. bespricht derselbe die punischen legenden der cilicischen münzen, die man nach Gesenius, Fr. Lenormant und Waddington gewöhnlich Abdscharmünzen nennt.

Nachtrag.

In den bemerkungen zu Aeschylus sind folgende druckfehler zu verbessern. P. 198, 29 *κεσάλτων* statt *κελσάτων*. — P. 199, 2 von unten *ἀταγάκαις* statt *ἀνάγκαις*. — P. 203, 17 ist nach „partikel“ ausgefallen „bei Aeschylus“. — P. 205, 8 v. u. ist nach *θρόνον* zu interpungieren. — P. 208, 6 v. u. *φαιδρόνους* statt *φαιδρόνους*. — P. 218, 13 *τῶς* statt *τῶς*. — P. 219, 16. v. u. *κομίζετε* statt *κομίζετε*. — P. 223, 16 v. u. „zum boden gestemten“ statt „zu boden gestemmt“. — lb. 6 v. u. *ἐμπορεύεσθαι* statt *πορεύεσθαι*. — P. 224, 16. v. u. *πόλαιοι* statt *παλαιοί*. — P. 228, 7 *ἀμβρόσαι* statt *ἐξ-αμβρόσαι*, und gleich darauf *ἀμβρύξαι* und *ὀμβρῆσαι* statt *ἐξαμβρύξαι* und *ἐξομβρῆσαι*. — P. 232, 14 *τύραννα* statt *τύραννα*. — P. 233, 17 *αμεινον* statt *ἄμεινον*. — lb. 24. „und u. *ἀντιστοιχεῖν*“ statt „und *ἀντιστοιχεῖν*.“ — P. 236, 6 „viele“ statt „viele (weiber)“. — P. 237, 10 v. u. *μετὰ πολλῶν* statt *μετ' οὐ πολλῶν*. — P. 238, 10 *ἑίς* statt *ἑνός*. — P. 241. 17 *φθόγγον* statt *φθόγγος*.

P. 232, 15 und noch einigemal steht „glosse“ für „glossem“.

Ueber einzelne stellen bemerke ich vorläufig folgendes. *Agam.* 1163. Das zweisilbige *τεογνός* lautete in der aussprache *τευγνός*, wie man *Θεῦγνις* findet statt *Θέγνις*.

Eumen. 193 ist für *ΠΑΗCΙΟΙCΙ*, das gewiss verdorben ist, vielleicht *ΠΑΝΔΙΟΙCΙ* zu schreiben.

Septem 430. *οὐδὲ τὴν Διὸς | ἔριν πέθοι σκήψασαν ἐμποδῶν σκεθῆν*. Hier habe ich mit Heimsöth *ἐμποδῶν* geschrieben für das handschriftliche *ἐκποδῶν*. ich zweifle jetzt ob mit recht, da *ἐκποδῶν ἔχειν τινά* doch unbedenklich in der bedeutung von *prohibere* gefasst werden kann. Darin aber stimme ich Heimsöth jetzt bei, dass das pronomen nicht fehlen darf. Vielleicht schrieb der dichter *οὐδὲ τῶν Διὸς | ἔριν (?) πέθοι σκήψασαν ἐκποδῶν σφ' ἔχειν*. Denn ein *ἄν* verlangt die sprache nothwendig, und *οὐδέ τοι* steht wie bei Sophocles Phil. 1252 *οὐδέ τοι σὴ χειρὶ πείθομαι τὸ δρᾶν*. Auch das präsens *ἔχειν* unterliegt keinem bedenken, da man in der oratio directa ganz richtig sagen könnte: *οὐδ' ἄν Διὸς ἔρις ἐκποδῶν μ' ἔχοι*.

Berlin.

A. Meineke.

Berichtigung zu Philol. XVIII, p. 721.

Es ist XVIII, p. 721 in dem euripideischen verse statt: *καλῶς πρᾶσσουσα τὸν [μὲν] εὐτυχοῦντ' αἰεὶ* zu schreiben:

καλῶς πρᾶσσουσα (l. ἔχουσα) τὸν [μὲν] εὐτυχοῦντ' αἰεὶ.

Konrad Schwenck.

I. ABHANDLUNGEN.

VII.

Hermes der rinderdieb und hundswürger.

Der diebstal der rinder des Apollon durch Hermes ist eine derjenigen mythen, in welchen die göttlichen wesen nicht in menschliche gestalten verkleidet sind und eine alte natursymbolik verhüllt genug hervorzutreten scheint, um eine deutung mit nicht auf erfolg unternehmen zu dürfen. Freilich kann ein solcher versuch dieser art leicht für überflüssig oder gewagt gelten, nachdem die beiden neuesten mythologischen hauptwerke, von Welcker und Preller¹⁾, gerade diesen mythos in ganz übereinstimmender weise aufgefasst haben. Jedoch schmeichle ich mir, dass meine wesentlich abweichende deutung sich durch überzeugende gründe empfehlen wird.

Die hauptquellen unserer kenntniss des mythos sind der hymnos an Hermes unter den sogenannten homerischen, mit welchem Collodor (III, 10, 2) fast ganz übereinstimmt, und eine erzählung bei Antoninus Liberalis (c. 23), welche angeblich aus Nikanor's *Ἐρεποισυμύοις*, Hesiods Eoëen und noch andern werken geschöpft ist. Ich will zunächst, ohne rücksicht auf die unwesentlicheren ausschmückungen, die bedeutsamsten punkte der erzählung unterziehen.

Nicht ohne grund beginne ich scheinbar am verkehrten ende. Hermes treibt nämlich die gestolenen rinder den verschiedenen richtern zufolge nach Pylos und verbirgt sie hier in einer höhle. Der hymnus lässt diese am Alpheios liegen, meint also das Py-

1) Welcker griech. götterl. I, p. 338 ff. II, p. 462 ff., Preller griech. mythol. I, p. 298 ff.

los des Homer, durch welches der Alpheios strömt, d. h. das triphylische. Bei Liberalis wird Pylos nicht genannt, aber deutlich das messenische Pylos bezeichnet, indem die höhle hier in dem felsenhügel neben dem Koryphasion liegt; Koryphasion ist aber bekanntlich das vorgebirge bei dem messenischen Pylos. Mein unvergesslicher lehrer K. O. Müller²⁾ hat nun sehr schön nachgewiesen, dass die von Pausanias (IV, 36, 3) innerhalb der messenischen stadt gefundene grotte gemeint sei, in welcher nach der sage Neleus und dann Nestor ihre rinderheerden gehalten hatten, und dass dieselbe noch gegenwärtig unter dem namen Nestor's höhle bekannt sei. Diese grotte ist aber eine tropfsteinhöhle, und Müller hat auch in dem hymnus (129) sehr hübsch eine anspielung auf tropfsteingebilde entdeckt; mein lieber, gleichfalls zu früh geschiedener freund Schneidewin (Philol. III, p. 670) hat dann mit grosser wahrscheinlichkeit auch eine andere stelle des hymnus (134 ff.) in gleicher weise gedeutet. Danach muss der hymnus dieselbe höhle des messenischen Pylos im sinne gehabt haben, wozu freilich die lage am Alpheios nicht passt; aber solche confusionen sind in mythischen erzählungen nicht selten.

Die gegend, wo die rinder des Apollon weideten, als Hermes sie stal, wird im hymnus und von Apollodor *Pierien* genannt. Man denkt dabei zunächst an das macedonische Pierien, und damit stimmt es, wenn bei Liberalis Hermes die rinder durch das gebiet der Pelasger und dann Achaja Phthiotis dem Peloponnes zu treibt, ferner wenn Philostratus in der beschreibung eines gemäldes (Imagg. I, 26) die rinder am fusse des Olymp weiden lässt. Aber andere umstände lassen erkennen, dass in der älteren gestalt der sage das local des diebstals weiter südlich in Thessalien gedacht wurde. Nach Liberalis weideten die rinder, wo die rinder des Admetos waren; einer der Mythographi Vaticani (II, 43) berichtet, Hermes habe dem die heerde des königs Admetos weidenden Apollon die rinder weggetrieben; aus Apollodor und Ovid (Met. II, 675 ff.) sieht man wenigstens, dass Apollon hirt der heerde war. Im hymnus werden die rinder zwar mehrfach rinder des Apollon genannt (23. 102. 340), aber einmal (71) *θεῶν μακίστων βόες ἄμβροτοι*, und an einer andern stelle (309) sagt

2) In Gerhard's hyperb.-röm. studien I, p. 310 ff., vgl. Curtius Pelop. II, p. 177.

Hermes zu Apollon sprechend: οὐ γὰρ ἔγωγε ὑμετέρας ἐκλαψα βόας. Wem gehören nun die rinder ausser Apollon? Wenn man bedenkt, dass Admetos anerkannter massen kein anderer ist als der Ἄιδης ἀδάμαστος, so kann man nicht verkennen, die meinung des hymnus gehe dahin, dass die heerde dem Apollon und dem Admetos-Hades gewissermassen gemeinschaftlich gehörte. Nach vergleichung aller dieser äusserungen werden wir nicht zweifeln können, dass in der echten sage die von Hermes bestolene heerde dem Admetos gehörte, und wir werden deshalb ihren weideplatz in Thessalien mehr in der nähe von Pherae, dem anerkannten sitze des Admetos, suchen müssen. Hier ist aber aus Kallimachos, Virgil und andern³⁾ besonders die gegend am flusse Amphrysos als das weiderevier des Apollon bekannt, während er hirt des Admetos war, und da dieser nach Strabo (IX, 433. 435) das Κρόνιον ποῖον am auslaufe des Othrys durchfliesst, so passt es auch zu dieser localität vollkommen, wenn Euripides in der Alkestis (580) die löwen vom Othrys kommen lässt, um den im dienste des Admetos weidenden Apollon citherspielen zu hören. Während aber Kallimachos den Apollon die stuten des Admetos am Amphrysos weiden lässt, hat derselbe nach dem schiffskataloge der Ilias (B, 966) die stuten, welche Eumelos der sohn des Admetos vor Troja mitbrachte, ἐν Πιερίῃ geweidet. Das ist wenigstens die beglaubigteste lesart, welche auch durch mehrere 'citate geschützt wird⁴⁾. Seit Wolf ist freilich die nur von Eustathius überlieferte lesart ἐν Πηγεῖν aufgenommen; aber dieser ort, dessen lage an der nordseite des westlichen Othrys nahe bei Melitaea jetzt aus einer inschrift⁵⁾ genauer bekannt ist, passt wegen der grösseren entfernung von Pherae und wegen seiner gebirgigen lage wenig zum weideplatze für die rossheerden des Admetos. Vielmehr ist ein thessalisches Pierien anzuerkennen, welches in der gegend des flusses Amphrysos lag. Auf ein solches deutet auch, dass nach Apollonius von Rhodus (B, 513) heilige heerden der Musen im athamantischen gefilde von Phthia und am Othrys und am flusse Apidanos weideten. Denn damit ist gerade die ebene am paga-

3) Callim. h. Ap. 48, Virgil. Georg. III, 2 und dazu Serv. und Prob., Verr. Flacc. I, 445, Mythogr. Vat. II, 128. Lateinische dichter setzten *Amphrysus* geradezu für *Apollineus*.

4) Scholl. II. v, 783, Macrob. Sat. I, 17. Ven. hat *Πηγεῖν*, und Eustathius erwähnt auch noch eine lesart *Πιερίῃ*.

5) Ussing Inscr. p. 2, Rangabé Ant. Hell. II, nr. 692.

äaischen meerbusen nördlich vom Othrys und östlich vom Apidanos beschrieben, in welcher sich auch der Amphrysos findet; Pierien aber und die Musen sind bekanntlich aufs innigste verbunden. Wenn nun Hermes die von Apollon geweideten rinder des Admetos nach der alten überlieferung aus Pierien entführte, so ist damit ohne zweifel ursprünglich jenes thessalische Pierien gemeint und erst von späteren das bekanntere macedonische untergeschoben. Dazu stimmt auch die analoge sage, wie Melampus die rinder des Phylakos oder Iphiklos aus Phylake und vom Othrys nach Pylos zum Neleus treibt, wozu Pausanias ganz richtig bemerkt (IV, 36, 3), dass die von Neleus der sage nach in jener auch von Hermes benutzten höhle zu Pylos gehaltenen rinder ohne zweifel für die von Melampus gebrachten galten. Phylake liegt aber in jener bezeichneten ebene am pagasäischen meerbusen. Ubrigens lässt sich der name Pierien für diese ebene auch noch durch andere bewiese begründen, welche ich hier der kürze wegen übergehe.

Wie aber Admetos der heroisirte Hades ist, so muss begreiflicherweise sein gebiet Pierien das localisirte Hadesreich sein, und wie wir in dem hymnus eine andeutung der göttlichen natur des Admetos gefunden haben, so enthält er eine merkwürdige unverkennbare hinweisung auf das eigentliche wesen der localität, woher Hermes die rinder entführte. Dieser hatte bekanntlich, um den verfolgenden Apollon irre zu führen, listig es einzurichten gewünscht, dass die spuren der rinder rückwärts wiesen. In bezug darauf bemerkt Apollon zweimal (221. 344), die spuren seien rückwärts gewandt *sic ἀσφοδάλῳ λειμῶνα*, worunter doch nur der *λειμῶν* gemeint sein kann, von welchem nach wiederholter angabe (72. 198. 340. 503) die rinder geraubt sind. Ein *ἀσφοδάλος λειμῶν* kommt aber ausserdem nur in der Odysee an zwei stellen vor (λ, 572. ω, 13) und bezeichnet hier den anfecht halt der schatten im reiche des Hades; es ist nicht denkbar, dass die Asphodeloswiese des hymnus eine andere bedeutung haben sollte. Zur bestätigung dient, dass auch in dem schon verglichenen analogen mythos Melampus, wie das Heinr. Dietr. Müller (Myth. d. hell. stämme I, p. 161 ff.) richtig erkannt hat, die heerde in wahrheit aus dem Hadesreiche nach Pylos treibt.

Ein dritter punct, welcher beachtung verdient, ist die zahl des geraubten viehes. Nach dem hymnus (74. 437) hat Hermes

50 kühе von der heerde genommen; nach Liberalis hat er zwölf πόρτιας, 100 βοῦς ἄζυνας und den stier fortgetrieben, während der hymnus (196) ausdrücklich angibt, dass der stier zurückgeblieben sei. Es wird sich später zeigen, dass die zahl des hymnus die echtere ist, während doch auch die angabe bei Liberalis nicht der bedeutung ermangelt.

Endlich ist noch das verhalten des Hermes gegen die bewachenden hunde zu betrachten. Im hymnus ist nur bemerkt (195), die vier hunde seien von Hermes zurückgelassen. Dagegen Liberalis erzählt: *πρῶτα μὲρ ἐμβάλλει ταῖς κυσὶν, αἱ ἐφύλαττον αὐτάς, λήθαργον καὶ κυνάγχην*, d. h. (nach Welcker's übersetzung) „Hermes brachte den hunden schlafsucht und schlundklemme bei“, so dass sie nichts merken und auch nicht bellen noch beißen konnten. Diese worte tragen ein poetisches gepräge; der vers, wahrscheinlich von Nikander, dürfte etwa gelautet haben:

λήθαργον κυσὶ πρῶτα κακὴν τ' ἐπέβαλλε κυνάγχην.

Wenn nun Hipponax fr. 1 den Hermes anredet *Ἐρμῆ κυνάγχα*, so ist es eine naheliegende annahme, dass dieses epitheton sich auf dieselbe sache beziehe wie jene von Hermes bewirkte *κυνάγχη*, und dass auch schon alte grammatiker dies gemeint haben, schliesse ich aus der glosse *κυνάγχη* des Hesychius⁶⁾, in welcher auch auf das *κυνάγχα* des Hipponax bezug genommen ist. Ich glaube nämlich, dass sich diese glosse gerade auf die von Liberalis benutzte dichterische stelle bezieht, in welcher das wort *κυνάγχη*, welches gewöhnlich die krankheit der bräune bezeichnet, jedenfalls eine ungewöhnlichere anwendung gefunden hat, und dass dabei das *κυνάγχα* des Hipponax verglichen ist, weil man darin einen entsprechenden sinn fand. Ich verstehe also nun unter dem *Ἐρμῆς κυνάγχης* denjenigen, welcher beim diebstale der kühе den hunden die *κυνάγχη* bringt d. h. ihnen die kehle zuschnürt, was er nach dem zusammenhange der erzählung durch die kraft seiner gerte

6) *κυνάγχη*: *τίγνη, μηχανή. οἱ δὲ τὸν δαὶ χειρῶν δεσμὸν, οἱ δὲ τὸ κυνάγχα ἀντὶ τοῦ κλέπτα.* Für *δεσμὸν* ist zu lesen *πισμὸν*, vgl. Pausan. VIII, 40, 2 *τὸν τράχηλον ἐπίσεν αὐτοῦ ταῖς χειράν*, wofür nachher kürzer *ἄγειν*. Apollod. II, 5, 12 ist in der erzählung von der bezwingung des Kerberos durch Herakles überliefert *κρατῶν δὲ ἐκ τοῦ τράχηλου καὶ ἄγχων ἐπεισε*, wo für das verkehrte *ἐπείσε* von Bekker *ἐπείσεν* vorgeschlagen wird; es ist aber vielmehr *ἐπίσε* zu lesen. Vor *οἱ δὲ τὸ κυνάγχα* ist bei Hesychius offenbar eine erklärang des *κυνάγχα* ausgefallen, welche der vorliegenden des *κυνάγχης* entspricht.

bewirkt haben muss. Wenn Tzetzes und nach seinem vorgange auch Welcker und Preller⁷⁾ unter dem hundwürgenden Hermes den Argustödder verstehen, indem Tzetzes den Argos ganz im eigentlichen sinne als hund gedacht glaubt, die beiden neueren aber in der metaphorischen bedeutung *wächter* oder *diener*, so scheint mir dies sehr wenig wahrscheinlichkeit zu haben. Wir können nunmehr den ursprünglichen inhalt des in frage stehenden mythus zunächst dahin bestimmen, dass Hermes von den rindern, welche Apollon im dienste des Admetos-Hades im Hadesreiche weidet, fünfzig stück stilt, nachdem er zuvor die hunde unschädlich gemacht hat, und jene dann in der höhle von Pylös verbirgt. Um aber in den wahren sinn dieses mythus einzudringen, leistet die vergleichung einer der berühmtesten unter den thaten des Herakles, nämlich des raubes der rinder des Geryones, die wesentlichsten dienste.

Nach den erzählungen in der theogonie (287 ff.) und bei Apollodor (II, 5, 10), um von andern quellen zu schweigen, wohnt der dreiköpfige oder dreileibige Geryones auf der insel *Ἐρύθρην* jenseit des Okeanos im äussersten westen und hat hier eine herde von rothen (*ποινικαί*) kühlen, welche von dem hunde *Όρθρος* oder *Όρθρος* und von dem hirtten *Εἰρυνίως* gehütet werden. Herakles entführt die rinder, nachdem er den hund, dann auch den hirtten und endlich den nacheilenden Geryones erschlagen hat.

Auf den ersten blick scheint diese erzählung mit dem Hermes-mythus nichts als die entführung von rindern gemein zu haben; aber bei näherer betrachtung ergibt sich immer grössere übereinstimmung. Besonders wichtig ist zunächst die natur des landes, aus welchem Herakles die rinder holt. Dieses Erytheia ist in wahrheit nichts anderes als das Hadesreich, wie schon Moivers (Phoen. I, p. 43) richtig gesehen hat. Seine lage ist ganz dieselbe, welche bei Homer dem Hadesreiche gegeben wird, und von Hesiod wird es als *σταθμός ἡρώεις* bezeichnet, während dieses epitheton bei Homer und Hesiod sonst durchaus nur vom dunkel des Tartaros oder des Hadesreiches gebraucht wird. Auch erwähnt Apollodor eine rinderherde des Hades in Erytheia unter dem hirtten *Μενοίτης*, gerade wie Herakles bei seiner expedition

⁷⁾ Tzetz. Exeg. II. p. 153, Welcker Tril. p. 131. Götterl. I, p. 337, Preller Myth. I, p. 303, 3.

nach dem Kerberos nach Apollodor (H, 5, 12) eine solche mit demselben hirtten Menoetes in der unterwelt findet. Auch Kerberos, sonst nur ein bewohner der unterwelt, bewacht nach Palaephatus (c. 40) mit Orthos die heerde des Geryones. Nach der theogonie (287) ist Kerberos wenigstens ein bruder des Orthos und schwestersohn des Geryones. Ursprünglich aber scheint der dreiköpfige oder dreileibige Geryones mit dem dreiköpfigen oder dreileibigen Kerberos identisch zu sein. Auf einer alten vase ist der name *Γαρύφώρας* geschrieben, und man kann als den eigentlichen stamm *ΓΑΡΦ* betrachten, wovon *ΚΕΡΒ* nur unwesentlich differirt; weitere etymologische combinationen, auf die ich hier verzichten muss, bestätigen diese annahme. Geryones wäre hiernach der riesige hüter des Hadesreiches. Endlich auch der name *Ἐρύθεια* *Roßland* bezeichnet das gebiet des Hades. Die idäische Sibylle sagt bei Pausanias (8, 12, 3), sie stamme aus der *ἐρυθρὰ Μαρπησσός* und vom flusse *Ἰδιωρέας*, und Pausanias bemerkt dazu, der boden im Marpessos am Ida sei röthlich, sehr dürr und voll von erdrissen; diese beschreibung passt, wie mir ein kundiger sagt, ganz auf rothen thon. Damit vergleiche man nun, dass der Asphodelos, welcher für das Hadesreich vorzüglich charakteristisch ist, nach Welcker (I, p. 800) besonders auf thonichtem und steinichtem boden wächst. Man begreift, wie gerade solcher unfruchtbare boden rothen thons für ein eigenthum des todesgottes gelten konnte, der bei Marpessos durch den namen des flusses repräsentirt ist. Dazu kommt, dass die rothe farbe, namentlich die dunkle purpurne mehrfach als eine dem Hades und andern chthonischen gottheiten gefällige vorkommt⁸⁾. Auch die purpurrothen rinder des Geryones sind durch diese farbe als eigenthum des Hades bezeichnet.

Wenn ferner die von Hermes bestolene heerde den Apollon, die von Herakles geraubte den Eurytion zum hirtten hat, so kommt dies in wahrheit auf eins hinaus. Eurytos und Eurytion sind mythische namen ausgezeichneter bogenschützen, Eurytos von Oechalia, als bogenschütz von der sage vielgefeiert, und Eurytion nach Virgil (Aen. V, 495) bruder des Pandaros und bogenkundig gleich diesem. Diese namen sind ohne zweifel von dem stamme *ΕΡΤ* oder *ΡΤ* *ziehen* abgeleitet, welcher in *ἐρύειν*, *ἐρῆρε*, *ἔρμα* vom

8) Vgl. Hermann gottesd. alt. §. 35, 16, Wieseler denkm. d. alt. k. II, p. 34. b.

bogenschiessen gebraucht vorkommt. Wir werden hiernach den hirten Eurytion für den bogenschützen Apollon halten dürfen, und zwar um so unbedenklicher, weil eine andere erzählung des Apollodor (II, 6, 13) rinder des Helios in Erytheia kennt. Denn der bogenschiessende Apollon ist ja gerade der sonnengott, dessen strahlen nach einer natürlichen und weitverbreiteten auffassung mit pfeilen verglichen sind. Auch vergleiche man noch, dass nach einem andern mythus (Apollod. II, 6, 2) dem Eurytos von Oechalia durch Autolykos den sohn des Hermes, der in wahrheit nur ein heroisirter Hermes ist, rinder gestolen werden, so dass auch dieser bogenschütz Eurytos nur als ein heroisirter Apollon zu betrachten sein wird.

Ferner wenn nach Apollodor in Erytheia neben den von Eurytion geweideten rindern des Geryones sich auch rinder des Hades finden, so steht dies in deutlicher analogie zu der angabe des Liberalis, dass die rinder des Apollon weideten, wo die heerde des Admetos war. Wir haben nun vorher gesehen, dass diese heerden des Apollon und des Admetos in der echten gestalt des mythus nur eine einzige sind, nämlich die von Apollon geweideten rinder des Admetos. Ebenso fallen auch jene beiden heerden in Erytheia zusammen; es sind die rinder des Hades, welche von Eurytion-Apollon geweidet werden. Dabei muss auch *Μερόϊης*, welcher als hirt der heerde des Hades genannt wird, mit Eurytion identisch sein und kann dies nach seinem namen sehr wohl; denn dieser ist von *μέρος* abgeleitet und für den sonnengott ein passender auf das *μέρος ἡλίου* bezüglicher beiname.

Es tritt also nun eine grosse übereinstimmung der beiden verglichenen mythen darin hervor, dass sowohl Hermes als Herakles rinder aus dem Hadesreiche entführen, welche dort von Apollon geweidet werden, nachdem sie vorher die bewachenden hunde oder den hund unschädlich gemacht haben. Wir dürfen erwarten durch die richtige deutung des einen mythus auch den schlüssel zum verständniss des andern zu erhalten. Und zwar ist es der mythus vom rinderrauhe des Herakles, welcher der deutung am zugänglichsten ist.

Gehen wir davon aus, dass Eurytion-Apollon, welcher die von Herakles geraubten rinder weidet, wie schon bemerkt, der sonnengott ist, was besonders klar daraus hervorgeht, dass nach der schon erwähnten notiz bei Apollodor in Erytheia auch rinder des

Helios waren, welche natürlich mit den rindern des Geryones identisch sind. Heerden des Helios kommen in mythischen und historischen überlieferungen an verschiedenen orten vor (Welcker I, 404); am wichtigsten sind darunter die mythischen in der Odyssee (μ, 127) erwähnten auf der insel Thrinakia, sieben heerden rinder von je 50 stück, zusammen 350, und eben so viele schafe, welche schon Aristoteles als repräsentanten der tage und nächte des jahres in runder zahl erkannt hat. Auch Aristaeos-Apollon, ursprünglich gleichfalls der sonnengott, hatte nach Virgil (Georg. I, 14) in Keos 300 weisse stiere, die wiederum in noch abgerundeterer zahl der zahl der tage im jahre entsprechen. Wenn nun diese heerde der tageskühe sich im Hadesreiche findet und ein eigenthum des Hades geworden ist, und wenn zugleich Helios-Apollon selbst, wie das im Hermes-mythus noch klarer vorliegt, in die dienstbarkeit des Hades gerathen ist, so bezeichnet das unverkennbar diejenige zeit des jahres, in welcher das leben der natur dem tode verfallen ist, was in den heisse-
ren klimen noch mehr von der zeit der brennendsten hitze als vom winter gilt, und in jener führt Hades auch durch verderbliche krankheiten das regiment. An die sommerzeit haben wir auch zunächst zu denken, wenn Herakles die heerde der tageskühe aus der gewalt des Hades befreit; denn der kampf gegen die verderbliche sonnenglut gehört zu den unverkennbarsten functionen dieses gottes. Für den assyrischen und vorderasiatischen gott Sandas, welchen die Griechen für ihren Herakles hielten, ist nach ausweis zahlreicher monumente der kampf mit dem löwen besonders charakteristisch, und zwar wird derselbe gewöhnlich dargestellt, wie er mit dem löwen ringt und ihn mit den händen würgt⁹⁾. Ganz entsprechend ist der kampf des griechischen Herakles mit dem nemeischen löwen; auch hier wird ausdrücklich hervorgehoben, wie er den löwen mit den händen erwürgt, ἄλλων nach dem ausdrücke bei Apollodor (II, 5, 1, 3), Pausanias (V, 18, 15) und in dem pseudo-theokritischen *Ἡρακλῆς λειοτοφόνος* (vs. 269); Kallimachos (Ep. 34) nennt ihn daher *λειοτάγγης*. Der löwe ist aber bei Asiaten und Griechen ein weitverbreitetes und allgemein anerkanntes symbol der glühenden sonnenhitze, woher auch das

9) Vgl. besonders Rnoul-Rochette sur l'Hercule Assyrien in Mém. de l'Institut. XVII, p. 106 ff.

zeichen des thierkreises den namen hat, in welchem die sonne während der heissesten zeit steht. Denselben siegreichen kampf bezeichnet in anderer weise die befreiung der tageskühe aus dem Hadesreiche. Freilich scheint es dazu nicht recht zu passen, wenn der hirt Eurytion-Helios von Herakles erschlagen wird; man sollte meinen, er müsste vielmehr gleichfalls aus der gewalt des Hades erlöst werden. Aber der mythos denkt ihn zum getreuen diener des Hades geworden, und das erschlagen ist nur ein kräftiger mythischer ausdruck für das bekämpfen und besiegen. Dasselbe gilt davon, dass Geryones der hüter des Hadesreiches von Herakles getödtet wird, und nicht anders steht es mit dem erlegen des hundes. In diesem kann man nicht schwer den hundstern erkennen, welcher im griechischen cultus und mythos eine nicht unbedeutende rolle spielt. Auch der name begünstigt diese deutung. Von den beiden überlieferten formen *Ὀρθρος* und *Ὀρθρος* ist diese die ursprünglichere, aus welcher jene durch ausstossung des *ρ* entstanden ist; eben so ist das *ρ* nach zwei consonanten ausgefallen in dem dorischen *σῆπτρον* für *σῆπτρον* und in dem von Zenodot in der Ilias (A, 478. P, 303) gelesenen *θρέπτα* für *θρέπτα*. In *Ὀρθρος* ist *θ* für *τ* eingetreten, wie das in den affixen mit *τρ* sehr gewöhnlich ist; das suffix *ρος* aber ist identisch mit *τηρ*, *τωρ*, *της* wie in *ιατρός*, *δαιτρός*, *μαστρός* und mit *θ* in *λάληθρος*. Der stamm *OP* ist derselbe wie in dem homerischen (Od. ξ, 104) *ὄρουται* sie halten wache, ferner in *ὄρος* der wächter, und in vielen compositen auf *-ουρος* und *-ωρος*. Somit ist *Ὀρθρος* der wächter. Bei Palaephatus (c. 40, 2) findet sich nach der älteren lesart noch eine dritte form des namens *Ὀρος*, wofür jetzt aus handschriften *Ὀρθρος* aufgenommen ist. Aber *Ὀρος* dürfte ganz richtig sein; denn es ist dies nur eine andere von Hesychius bezeugte form für *ὄρος* = *φύλαξ*, welche häufiger in zusammensetzungen erscheint wie *πυλωρός*; Palaephatus weicht auch sonst in diesem mythos von der gewöhnlichen überlieferung ab. Auch wird die namensform *Ὀρος* durch *Ὀρίων* empfohlen, da der Sirius schon in der Ilias (X, 29) der hund des Orion heisst. Man kann vermuthen, dass dieser nach seinem hunde benannt ist; dann ist freilich anzunehmen, dass die namensform *Ὀρίων* bei Pindar und andern nur einer poetischen licenz verdankt wird. Man vergleiche nun ferner *Κυρόρτας* den bruder des Hyakinthos, der repräsentanten der durch die sonnenglut ertödteten natur. Welcher

(I, p. 474) und Preller (I, p. 197) haben jenen namen mit recht auf den hundsstern bezogen, aber weniger glaublich durch *hundssternaufgang* verdolmetscht. Vielmehr ist *Κυνόρτας* so viel als *κύων ὄρτας*, *der hülende hund*, ganz synonym mit *Ὁρθρος*. Ferner beachte man, dass nach den scholien zur Odyssee (μ, 301) Panyasis und andere den hüter der rinder des Helios *Φυλάκιος* oder *Φυλάϊκος* oder *Φύλαιος* nannten. Aus diesen verschiedenen lesarten wird als der richtige name *Φύλακος* zu entnehmen sein. Einen Phylakos haben wir bereits bei den rindern gefunden, welche Melampus aus dem Hadesreiche nach Pylos führt, und dass beide personen dieses namens nichts anderes sind als der personificirte hundsstern, lässt sich daraus erkennen, dass der thessalische Phylakos ebenso wie Kynortas ein sohn der Diomede genannt wird. Diese deutungen der namen *Ὁρθρος* oder *Ὁρθος* oder *Ὁρος*, ferner *Κυνόρτας* und *Φύλακος* werden meines bedünkens durch folgendes vollkommen gesichert. Aratos (326) lässt das sternbild des hundes als *φρουρός* neben dem Orion sein, was die scholien durch *φύλαξ* wiedergeben. Nach den schriftstellern über sternmythen ¹⁰⁾ ist es der der Europe gegebene *φύλαξ* oder *custos*. Besonders wichtig ist endlich, dass nach Plutarch (Morall. 370. A) Zoroaster lehrte, Oromazes habe den Sirius als wächter und aufseher (*φύλακα καὶ προόπτην*) über die übrigen sterne gesetzt. Man kann hieraus schliessen, dass die auffassung des hundssternes als eines wächters weit verbreitet war und dass seine mythische gestaltung als wächter der in die gewalt des Hades gerathenen tagerinder nur eine modification jener alten auffassung ist.

Mit dem Geryones-mythus steht offenbar die heraufholung des Kerberos aus der unterwelt in naher verwandtschaft. Auch hier wird von Herakles im Hadesreiche ein hund bewältigt; dabei wird aber in der erzählung des Apollodor (II, 5, 12) die rinderherde des Hades erwähnt, deren hirtten Herakles besiegt. Man kann nicht verkennen, dass es nur eine andere version des Geryones-mythus ist, in welcher aber der hund überwiegend in den vordergrund getreten ist. Dabei sind die beiden gestalten des dreiköpfigen Geryones und des hundes Orthros hier in die einzige des Kerberos verschmolzen. Dass die *heraufholung* des Kerberos

10) Eratosth. Cat. 33, Hygin. P. A. II, 35, Scholl. German. 332, Mythogr. Vat. I, 233.

nur eine unwesentliche ausschmückung sei, hat schon Buttmann erkannt (Mythol. I, p. 261). Wenn derselbe aber die bezwingung des Hades als das wesentliche des mythos betrachtet, so werden wir dafür richtiger die bezwingung des hundes an die stelle setzen müssen, welche in der ursprünglichen fassung des mythos sicherlich mit der entführung der rinder verbunden war. Es hat sich aber hier ein bedeutsamer zug erhalten, welcher in den überlieferungen der Geryonee fehlt; nämlich in deutlicher analogie zu dem kampf mit dem löwen, bezwingt und würgt Herakles den Kerberos mit den händen zufolge der schriftlichen und bildlichen darstellungen. Den ausdruck ἄγγειν gebrauchen von seinem verfahren Apollodor und Aristophanes (Ran. 467); er ist ein κν-ῶγγης so gut wie ein λσστᾶγγης und tritt dadurch in eine neue analogie zu dem Ἐρμῆς κνᾶγγης, woraus wieder ein merkmal zu entnehmen ist, dass dieses epitheton mit dem rinderdiebstal zusammenhängt. Dem sachlichen verhältnisse würde es deshalb vollkommen entsprechen, wenn der lydische name Καρδαύλας, welchen Hesychius durch Ἐρμῆς ἢ Ἡρακλῆς interpretirt, wirklich hundswürger bedeutete, wie Tzetzes¹¹⁾ behauptet und danach auch neuere gelehrte angenommen haben, indem sie die erste silbe mit dem lateinischen canis verglichen¹²⁾. Aber Movers (I, p. 495) hat richtig gesehen und es lässt sich noch sicherer begründen, dass vielmehr dem namen ein stamm καρδ zu grunde liegt, der mit canis nichts zu schaffen hat. Tzetzes hat den vers des Hipponax

Ἐρμῆ κνᾶγγα, Μηνοισὶ Καρδαύλα

auf welchen sich seine deutung bezieht, falsch verstanden; Καρδαύλα ist hier der lydische ausdruck für Ἐρμῆ, nicht für κν-ᾶγγα. Jedoch ist es glaublich, dass gerade auch die ählichkeit beider götter als hundswürger mit dazu beitrug, dass der lydische Kandaules bald für Hermes bald für Herakles gehalten werden konnte.

Kehren wir nunmehr zu dem Hermes-mythus zurück. Bei aller übereinstimmung mit dem Geryones-mythus tritt uns doch eine differenz entgegen, welche nicht bloss das unwesentliche nebenwerk

11) In Anecd. Oxonn. III, 351, 7, vgl. Chil. VI, 483.

12) Zuerst, wenn ich nicht irre, Schneidewin post Eustath. Proem. p. 50, dann auch sprachvergleichende gelehrte, s. Curtius Etym. I, p. 128. Die letzteren haben auch in dem -δαύλας mit hülfe des kirchenslavischen den sinn von πνίγης zu finden gewusst.

zu berühren scheint. Nämlich in der Geryonee entführt Herakles die *ganze* heerde mit *gewalt*; Hermes dagegen stilt einen *theil* der heerde mit *list*. Auch in dem verfahren mit den hunden ist ein ähnlicher gegensatz: Herakles *erschlägt* den hund, während Hermes die hunde unschädlich macht, aber *lebend* zurücklässt. Die differenz in der zahl der hunde ist unwesentlich; Pindar (Isthm, 1, 13) spricht auch von hunden des Geryones in der mehrheit.

Indem ich in dem rinderdiebstale des Hermes nicht *denselben* sinn suche wie in der Geryonee, wohl aber einen sehr *ähnlichen*, halte ich nach der analogie der Geryonee für sicher, dass auch dort die rinder die repräsentanten der tage sind und Apollon, welcher sie als knecht des Admetos-Hades weidet, kein anderer als der sonnengott, endlich dass die hunde den hundstern bedeuten, und dass es sich demnach auch hier um eine rettung von der verderblichen todbringenden sonnenglut handelt. Die vierzahl der hunde in dem hymnus scheint vier dekaden der hundstage anzudeuten, wofür sich später noch eine analogie finden wird; im mythos vom Aktäon bedeuten die fünfzig wüthenden hunde anerkannter massen fünfzig hundstage in runder zahl. Aber was für ein besonderer sinn liegt darin, dass Hermes von jener heerde der sonnenrinder im Hadesreiche *funfzig* stück stilt, nachdem er die hunde zum schweigen gebracht hat? Ich glaube eine einleuchtende deutung geben zu können. Um die zeit der hundstage pflegen im gebiete des ägäischen meeres die etesien zu wehen und ersehnte kühlung der verzehrenden glut zu bringen. Die zeit ihrer dauer wird verschieden angegeben; nach Plinius (N. H. 2, 123) wehen sie, zwei tage nach dem aufgange des Sirius sich erhebend, dreissig tage lang, vierzig tage nach Apollonius von Rhodus (II, 526), dagegen nach den scholien zu Aratus (va. 152) gewöhnlich sechzig tage nach dem aufgange des hundsternes, endlich nach Timosthenes in den scholien zu der stelle des Apollonius fünfzig tage. Diese fünfzig durch die etesien gekühlten tage, welche der verderblichen dem Hades dienenden sonnenglut dem hunde zum trotz gleichsam abgestolen werden, sind also jene fünfzig sonnenrinder, welche Hermes aus dem Hadesreiche entführt, indem er zugleich den hund unthätig macht. Eine beziehung des Hermes zu den etesien lässt sich auch in dem brauche erkennen, dass um die zeit des hundsternes junge bürger aus Demetrias mit widderfellen angethan zum heiligthume

des Ζεύς Ἀρχαῖος auf den gipfel des Pelion zogen, ohne zweifel um hier die sendung der etesien zu erleben ¹³); denn der widder ist bekanntlich vorzugsweise symbol des Hermes. Auch wird hierher gehören, dass nach Pausanias (IX, 22, 2) der widdertragende Hermes Tanagra von der pest befreit haben sollte; denn pest ist besonders ein erzeugniss der verderblichen hitze, und schon nach Homer (Il. X, 29) bringt der hundsstern den unglücklichen sterblichen viel fieber (πυρετός). Zu bemerken ist noch, dass bei der heraufholung des Kerberos nach der Odyssee (I, 626) Herakles nicht allein von Athena, sondern auch von Hermes geleitet wurde, und dass letzterer auch auf einem alten argivischen vasengemälde neben dem gegen Hades kämpfenden Herakles erscheint, während es sich um den Kerberos zu handeln scheint ¹⁴).

Obgleich diese deutung des Hermes-mythus sich schon jetzt genügend empfehlen dürfte, so lässt sie sich doch durch einen fast verschollenen mythos noch mehr sichern. Apollodor erwähnt nämlich in einer schon vorher angezogenen stelle, dass der gigant Alkyoneus rinder des Helios aus Erytheia fortgetrieben habe, und zu der benennung βομβότας, welche ihm Pindar ertheilt (Isthm. 6, 32) bemerken auch die scholien, er habe die rinder des Helios fortgetrieben. Nun sind aber nach einer erzählung ¹⁵) die sieben töchter dieses giganten in ἀλκυόνες verwandelt, von denen die ἀλκυονίδες ἡμέραι den namen haben, bekanntlich die milden tage um die wintersonnenwende, deren gewöhnlich vierzehn gezählt werden. Alkyoneus ist also offenbar ein repräsentant der alkyonischen tage, und wenn er sonnenrinder aus Erytheia, d. h. dem Hadesreiche, fortreibt, so bedeutet dies, dass er ebenso viele tage der gewalt des Hades entreisst, der auch im winter die natur ertödtend die zeit beherrscht und die heerde der sonnenrinder in seinem gebiete hat.

Es bleiben noch einige fragen in bezug auf einzelheiten des Hermes-mythus zu beantworten. Zuerst was wollen die abweichenden angaben über die stückzahl des geraubten viehes bei Li-

13) Dicæarch. de Pelio, vgl. O. Müller Proleg. p. 195, Welcker I, p. 205, Preller I, p. 359.

14) S. Conze in archäol. zeit. 1859, p. 36 zu T. CXXV.

15) Hegesander bei Suid. I, 1, 231, Anecd. Bekk. p. 377, Eustath. 776, 42 aus Pausanias, Eudoc. p. 35, Arsen. p. 40, Apostol. II, 20.

beralis? Die worte lauten hier: ἀπελαύνει πόρτιας δώδεκα καὶ ἑκατὸν βοῦς ἄζυγας καὶ ταῦρον, ὃς ταῖς βουσὶν ἐπιβαινεῖν. Es ist auffallend, dass es lauter junge kühe gewesen sein sollen, gar keine τέλειαι; ausserdem sind πόρτιες und βόες ἄζυγες in wahrheit gar nicht verschieden, vgl. Scholl. Theocr. I, 74 πόρτιες αἱ μικραί, αἱ μὴ πω εἰς ζυγὸν ἐλθοῦσαι. Es scheint mir klar, dass ἄζυγας an die unrechte stelle gekommen ist und vielmehr zu πόρτιας gehört; das absolute βοῦς bezeichnet dann richtig die βόες τέλειαι, worüber ich auf Aristophanes περὶ ὀνομασίας ἡλικιωῶν bei Eustathius (1625, 43) verweise. Ferner vermthe ich, dass statt eines stieres ursprünglicher vier genannt waren. Dann sind es zusammen 116 stück, also die zahl der tage von vier mondenmonaten zu 29 tagen. Unter diesen repräsentiren die vier stiere die vier monate, wie die zwölf dem Helios heiligen stiere im Ἡρακλῆς λεοντοφόρος (vs. 129) die zwölf monate des jahres bedeuten; die zwölf fersen deuten auf die zwölf dekaden der vier monate, wie oben die vier hunde ähnlich gedeutet sind. Jene zahlen sind also aus versehen für die von Hermes gestolenen rinder gesetzt und gehörten eigentlich der gesammten im Hadesreiche weilenden heerde der sonnenrinder, nämlich derjenigen der heissesten jahreszeit, des eigentlichen θέρος und der ὁπώρα, welche zusammen vom frühaufgange der Plejaden bis zum frühaufgange des Arkturus ziemlich genau vier monate umfasst.

Ferner wie kommt Pylos in diesen mythos? Es ist hier zu vergleichen, dass in Pylos Herakles mit dem Hades kämpft und ihn verwundet, nach der gewöhnlichen überlieferung, als Hades den von Herakles belagerten Pyliern beistand. Aber in den scholien BLD zu Hom. II. E, 397 wird die verwundung des Hades mit der heraufholung des Kerberos in zusammenhang gebracht, freilich unter anerkennung der auffassung Aristarch's, welcher das homerische ἐν πύλῳ als gleichbedeutend mit ἐν πύλῃ von dem thore der unterwelt erklärte, worin auch die meisten neueren, namentlich auch Welcker (II, p. 776) und Preller (I, p. 629), gefolgt sind, indem sie den kampf mit Hades bei Pylos auf ein altes missverständniss der homerischen stelle zurückführen. Allerdings ist in dem schon vorher erwähnten argivischen vasengemälde (Arch. z. 1859, t. 125) der kampf des Herakles mit Hades in die unterwelt verlegt und wahrscheinlich, da auch Kerberos erscheint, auf dessen heraufholung bezogen. Aber am thore der unterwelt findet auch dieser kampf

nicht statt, da vielmehr dargestellt ist, wie Hades vor dem an-
 dringenden Herakles von seinem throne flüchtet. Auch stösst die
 erklärung Aristarch's auf erhebliche sprachliche schwierigkeiten, da
 nicht allein ein appellativum *πύλος* sonst unbekannt, sondern auch
 bei Homer der singular *πύλη* ungebräuchlich ist und endlich das
 absolute *πύλος* nicht wohl für *Ἄϊδαο πύλαι* stehen konnte. Ich
 glaube dass Heyne und Bekker richtig mit andern der alten den
 eigennamen *Πύλος* anerkannt haben. Denn dass nach diesem
 orte die alte sage, nicht blosses missverständniss, einen kampf
 des Herakles mit Hades gelegt hat, dafür zeugt auch, dass He-
 rakles im kampf gegen Pylos es besonders mit Periklymenos,
 angeblich dem sohne des Neleus, zu thun hat; dieser ist aber,
 wie H. D. Müller (Myth. d. hell. st. p. 158) richtig erkannt hat,
 eigentlich kein anderer als Hades, der in Hermione unter dem
 euphemistischen namen *Κλύμενος* verehrt wurde und unter diesen
 und ähnlichen benennungen mehrfach heroisirt ist. Derselbe my-
 thologe (p. 157) glaubt mit recht, dass in der homerischen stelle
 Pylos anzuerkennen sei, und dass dieser ort wirklich in der
 echten sage für das local des kampfes zwischen Herakles und Ha-
 des gegolten habe. Wenn derselbe aber dies daher zu erklärn
 sucht, dass in Pylos vermeintlich ein eingang zur unterwelt ge-
 wesen und der ort daher auch seinen namen bekommen habe, so
 glaube ich, dass die sache etwas anders zusammenhängt. Wir
 haben gesehen, dass die bezwingung des Kerberos, mit welcher
 bemerkter massen der kampf gegen Hades zusammenhängt, ur-
 sprünglich mit der entführung der sonnenrinder aus dem Hades-
 reiche verbunden war. Dass die sonnenrinder bei dem kampf
 gegen Pylos im spiele waren, bezeugte nach Scholl. Vict. II. 4.
 690 *ἄγλας* in den *Ἀργολικοῖς* (so ist für *Ἀργίας* zu lesen),
 indem er erzählte, Herakles habe den Neleus bekriegt, weil er
 ihm einen theil der geryonischen rinder gestolen habe. Man
 beachte nun ferner, dass nach Apollodor (II, 5, 12) Herakles bei
 der heraufholung des Kerberos eines von den rindern des Hades
 schlachtet und ebenso Hermes nach dem hymnus (116 ff.) zwei
 stück von den gestolenen rindern des Apollon, und dass die
 häute und das fleisch dieser letzteren es gerade sind, welche man
 nach O. Müller's und Schneidewin's schönen interpretationen noch
 später in der merkwürdigen tropfsteinhöhle des messenischen Py-
 los zu erkennen glaubte. Hieraus combinire ich nun folgendes:

Jene höhle gab durch tropfsteingebilde, in denen man überreste geschlachteter kühe sah, veranlassung sie für ein versteck berühmter mythischer rinderheerden zu halten, insbesondere der sonnenheerden. Dieser glaube gestaltete sich dann in zwiefacher weise. Entweder erzählte man, die aus dem Hadesreiche durch Hermes oder Melampus entführten rinder seien in jene höhle gebracht, oder auch, was mir die ältere sage zu sein scheint, gerade auch weil sie die verdunkeltere ist, Hades habe die in seine gewalt gebrachte heerde der sonnenrinder dort eingestellt; die unterirdische höhle konnte ja mit vollem rechte zum gebiete des Hades gerechnet werden. Um nun diese rinder dem Hades zu entreissen, musste Herakles Pylos erobern, und hatte dabei natürlich auch mit Hades zu kämpfen. Es begreift sich aber nun, weshalb bei Pindar (Ol. 9, 32) im kampf um Pylos neben Hades auch Apollon gegen Herakles streitet; es ist nämlich der mit seiner heerde in die gewalt des Hades gerathene Helios-Apollon. Der dritte im bunde ist Poseidon, ohne zweifel gleichfalls als vassall des Hades; denn Apollon und Poseidon dienen zusammen auch dem Laomedon, und dieser ist wieder kein anderer als Hades, dessen gleichbedeutende namen *Ἀγροίλαος*, *Ἀγροίλας*, *Ἥγροίλαος* bekannt sind. Poseidon wird ein diener des Hades, insofern das stürmische meer im winter oder zur zeit der etesien dem todesgötter dienstbar wird.

Vom messenischen Pylos ist dann der kampf zwischen Herakles und Hades auch auf das triphylische übertragen ebenso wie der Hermesmythus. Leicht konnte er auch, wie in dem erwähnten gemälde geschehen ist, in die unterwelt selbst versetzt werden. Nur andeuten will ich, dass es sich auch bei den kämpfen des Herakles gegen Ephyra, Oechalia und Ilios ursprünglich um die sonnenrinder zu handeln scheint oder auch um die sonnenstuten; denn auch stuten erscheinen als die repräsentanten der tage, wie Apollon bei Admetos bald rinder bald stuten weidet.

Die behandlung anderer fragen, z. b. nach der bedeutung der interessanten episode vom Battos, spare ich für andere gelegenheiten auf ¹⁶⁾.

16) Der obige aufsatz war ursprünglich zum vortrage in der philologen-versammlung zu Frankfurt a. M. bestimmt; aber der verfasser wurde leider durch gesundheitsrücksichten an der theilnahme gehindert.

Hannover.

H. L. Ahrens.

VIII.

Homerische untersuchungen etymologisch-exegetischer art nebst zugaben.

(S. Phil. XVIII, p. 209. 219).

III.

Die adjectiva in -μωρος.

[Ferner μορός, ἀτάρτηρος, ἐπιτάρροθος u. a.]

Die ableitung und deutung der adjectiva in -μωρος, nämlich von ἰγχεσί-μωρος, ἰό-μωρος, ὑλακό-μωρος und σινά-μωρος, hat etymologen und interpreten alter wie neuer zeit sorge und noth über gebühr gemacht. Und doch scheint, so paradox es auch klingen mag, der stamm von -μωρος so nahe zu liegen, dass er eben deswegen, weil er so gar nahe liegt, nicht erkannt worden ist. Eine begriffslose ableitungssilbe aber in μωρος anzunehmen, geht schon darum nicht an, weil alle suffixe, wenn auch nicht immer mehr klar nachweislich, geschweige denn die schwereren und weniger abgeschliffenen, einen begrifflichen ursprung und ein bestimmtes etymon haben müssen, und keineswegs ein leeres tongeklingel sein können ¹⁾. Darum werden wir die ansicht all jener, welche hier nur ein blosses suffix oder anhängsel finden, nicht weiter berücksichtigen. Der zweite theil obiger wörter ist nichts weniger als ein suffix.

Es ist bekannt, dass der vocal ω in ableitungen so gern und oft aus wurzelhaftem α entsteht: stamm ραγ [ῥήγνυμι] in ἱε-ράγ-ην, ῥάγ-δην, ῥαγ-άς . . . wird zu ρωγ in ἔρ-ρωγ-α, ῥώξ, gen. ῥωγ-ός, ῥωγ-αλέος, ῥωγ-άς, ῥωγ-ή, ῥωγ-μός neben ῥωχμός, ἀπο-ρ-ρώξ, gen. -ρῶγος; — st. καπ (κάπτω, οἶστρο)

1) Vgl. Phil. XVI, p. 676 und daselbst Hugo Weber.

wird zu $\kappa\omega\pi$ in $\kappa\acute{\omicron}\pi\text{-}\eta$ (*capulus*) und dessen ableitungen; — st. $\tau\rho\alpha\gamma$ in $\iota\text{-}\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\text{-}\eta\eta$ wird zu $\tau\rho\omega\gamma$ in $\tau\rho\acute{\omega}\gamma\text{-}\omega$, $\tau\rho\omega\gamma\text{-}\alpha\lambda\acute{\iota}\omicron\varsigma$ κτλ., — st. $\lambda\alpha\beta$ ($\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\tau\omega$, $\xi\lambda\alpha\beta\omicron\rho$) zu $\lambda\omega\beta$ in $\lambda\acute{\omega}\beta\text{-}\eta$ *das anhaftende, die schmach* — und so in zahlreichen anderen wortbildungen gleiche wandlung von α zu ω .

Auf dieser grundlage für $\text{-}\mu\omega\rho\omicron\varsigma$ rückwärts gehend, gelangen wir ganz einfach zur wurzel $\mu\alpha\rho$. Man könnte daher versucht sein, schon bei $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ *kämpfen* stehen zu bleiben, so dass $\epsilon\gamma\chi\sigma\iota\text{-}\mu\omega\rho\omicron\varsigma$ gleich wäre „mit lauzen kämpfend“, welche bedeutung bereits mehrer der tüchtigsten erklärer des Homer, ohne freilich an $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ gedacht zu haben, dem worte vindiciren zu müssen glaubten. Es verhält sich nämlich $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ zu $\mu\alpha\rho$, wie $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\mu\iota$ zu $\delta\alpha\mu$ = $\sigma\kappa\iota\delta\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\sigma\kappa\iota\delta$ ($\sigma\kappa\alpha\delta$) = $\pi\acute{\iota}\rho\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\pi\epsilon\rho$ (cf. $\pi\epsilon\rho\text{-}\acute{\alpha}\omega$) = $\pi\acute{\iota}\lambda\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$: $\pi\acute{\iota}\lambda$ ($\pi\epsilon\lambda$) = $\pi\acute{\iota}\tau\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\pi\acute{\iota}\tau$ ($\pi\epsilon\tau$, $\pi\epsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\nu\tau\upsilon\mu\iota$), wonach sich bei $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ als wurzel $\mu\alpha\rho$ abschält. Allein die bedeutung *kämpfend* passt uns nicht gut genug zu den weiteren wörtern in $\mu\omega\rho\omicron\varsigma$, wenngleich „mit *bellis* kämpfend“ mindestens einen ebenso guten sinn gäbe, als z. b. „*dem das bellum als lebensloos zugefallen ist*“. Daram gehen wir weiter.

Wurzel $\mu\alpha\rho$ im sinne von *glänzen* ist im griechischen vielfach vertreten: $\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\iota\omega$) *schimmern, glänzen* (bei gramm.); — $\text{Ma}\acute{\iota}\rho\alpha$ (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\iota\alpha$), *die funkelnde, schimmernde* als name einer Nereide, desgl. einer tochter des Atlas u. s. w., als name des hundssterns, Sirius; — mit reduplication $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\iota\omega$), *funkeln*; — $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\omicron\varsigma$ ursprünglich adjectiv, wie Hesychius $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\alpha$ · $\lambda\alpha\mu\pi\rho\acute{\alpha}$ bietet, weiterhin als substantiv den *glanzstein* i. e. *marmor* bezeichnend; als adjectiv = „*glänzend*“ auch noch bei Homer, Euripides u. a. vorkommend; — $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\iota\omicron\varsigma$, $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\epsilon\iota\varsigma$; — $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\acute{\upsilon}\sigma\omega$ = $\mu\alpha\rho\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$, davon $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\nu\gamma\text{-}\acute{\eta}$ *geflimmer*. Von weiteren bildungen aus dieser weitverzweigten wurzel ist noch besonders interessant der name des *marmor*-berges auf Paros, $\text{M}\acute{\alpha}\rho\text{-}\pi\eta\sigma\sigma\alpha$, $\text{M}\acute{\alpha}\rho\text{-}\pi\eta\sigma\sigma\omicron\varsigma$, welches wort im zweiten theile (st. $\pi\eta\gamma\text{-}\iota\alpha$, $\pi\eta\gamma\text{-}\iota\omicron\varsigma$, über welche verwandlungen Curtius. gr. gr. §. 55 zu vergleichen ist) offenbar $\pi\acute{\eta}\gamma\text{-}\nu\mu\iota$ enthält, so dass $\text{M}\acute{\alpha}\rho\text{-}\pi\eta\sigma\sigma\alpha$ und $\text{M}\acute{\alpha}\rho\pi\eta\sigma\sigma\omicron\varsigma$ = *glanzfeste*; $\text{M}\acute{\alpha}\rho\text{-}\pi\eta\sigma\sigma\alpha$ heisst auch die tochter des $\text{E}\acute{\upsilon}\text{-}\eta\eta\acute{\omicron}\varsigma$ d. i. *des schönstrahlenden* (von w. $\acute{\alpha}\nu$ *strahlen* ²). — Auch das eben be-

2) Vgl. meine abhandlung „Homericæ oder etymol. untersuchungen über wurzel AN . Conitzer progr. 1861.

VIII.

Homerische untersuchungen etymologisch-exegetischer art nebst zugaben.

(S. Phil. XVIII, p. 209. 219).

III.

Die adjectiva in -μωρος.

[Ferner μορός, ἀτάκτηρος, ἐπιτάκτορος u. a.]

Die ableitung und deutung der adjectiva in -μωρος, nämlich von ἰγχεσί-μωρος, ἰό-μωρος, ὑλακό-μωρος und σινά-μωρος, hat etymologen und interpreten alter wie neuer zeit sorge und noth über gebühr gemacht. Und doch scheint, so paradox es auch klingen mag, der stamm von -μωρος so nahe zu liegen, dass er eben deswegen, weil er so gar nahe liegt, nicht erkannt worden ist. Eine begriffslose ableitungssilbe aber in μωρος anzunehmen, geht schon darum nicht an, weil alle suffixe, wenn auch nicht immer mehr klar nachweislich, geschweige denn die schwereren und weniger abgeschliffenen, einen begrifflichen ursprung und ein bestimmtes etymon haben müssen, und keineswegs ein leeres tongeklingel sein können ¹⁾. Daraus werden wir die ansicht all jener, welche hier nur ein blosses suffix oder anhängsel finden, nicht weiter berücksichtigen. Der zweite theil obiger wörter ist nichts weniger als ein suffix.

Es ist bekannt, dass der vocal ω in ableitungen so gern und oft aus wurzelhaftem α entsteht: stamm ραγ [ῥήγνυμι] in ἰε-ράγ-ην, ῥάγ-δην, ῥαγ-άς . . . wird zu ρωγ in ἔρ-ρωγ-α, ῥώξ, gen. ῥωγ-ός, ῥωγ-αλός, ῥωγ-άς, ῥωγ-ή, ῥωγ-μός neben ῥωχμός, ἀπο-ρ-ρώξ, gen. -ρῶος; — st. x α π (κάπτω, σέπιο)

1) Vgl. Phil. XVI, p. 676 und daselbst Hugo Weber.

wird zu $\kappa\omega\pi$ in $\kappa\acute{\omicron}\pi\text{-}\eta$ (*capulus*) und dessen ableitungen; — st. $\rho\alpha\gamma$ in $\dot{\iota}\text{-}\tau\rho\acute{\alpha}\gamma\text{-}\eta\eta$ wird zu $\tau\rho\omega\gamma$ in $\tau\rho\acute{\omega}\gamma\text{-}\omega$, $\tau\rho\omega\gamma\text{-}\alpha\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ κτλ., — st. λαβ ($\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\tau\omega$, $\xi\lambda\alpha\beta\omicron\varsigma$) zu λωβ in $\lambda\acute{\omega}\beta\text{-}\eta$ *das anhaftende, tie schmach* — und so in zahlreichen anderen wortbildungen gleiche wandlung von α zu ω .

Auf dieser grundlage für $\text{-}\mu\omega\rho\omicron\varsigma$ rückwärts gehend, gelangen wir ganz einfach zur wurzel $\mu\alpha\rho$. Man könnte daher versucht sein, schon bei $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ *kämpfen* stehen zu bleiben, so lass $\dot{\epsilon}\gamma\chi\epsilon\sigma\iota\text{-}\mu\omega\rho\omicron\varsigma$ gleich wäre „mit lanzen kämpfend“, welche bedeutung bereits mehre der tüchtigsten erklärer des Homer, ohne freilich an $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ gedacht zu haben, dem worte vindiciren zu müssen glaubten. Es verhält sich nämlich $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ zu $\mu\alpha\rho$, wie $\delta\acute{\alpha}\mu\text{-}\nu\eta\mu\iota$ zu $\delta\alpha\mu$ = $\sigma\kappa\iota\delta\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\sigma\kappa\iota\delta$ ($\sigma\kappa\iota\delta$) = $\pi\acute{\iota}\rho\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\tau\epsilon\rho$ (cf. $\pi\epsilon\rho\text{-}\acute{\alpha}\omega$) = $\pi\acute{\iota}\lambda\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$: $\pi\acute{\iota}\lambda$ ($\pi\epsilon\lambda$) = $\pi\acute{\iota}\tau\text{-}\nu\eta\mu\iota$: $\pi\acute{\iota}\tau$ ($\pi\epsilon\tau$, $\pi\epsilon\tau\text{-}\acute{\alpha}\nu\tau\mu\iota$), wonach sich bei $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\tau\alpha\mu\alpha\iota$ als wurzel $\mu\alpha\rho$ abschält. Allein die bedeutung *kämpfend* passt uns nicht gut genug zu den weiteren wörtern in $\mu\omega\rho\omicron\varsigma$, wenngleich „mit *bellis* kämpfend“ mindestens einen ebenso guten sinn gäbe, als z. b. „*dem das bellis als lebensloos zugefallen ist*“. Darum gehen wir weiter.

Wurzel $\mu\alpha\rho$ im sinne von *glänzen* ist im griechischen vielfach vertreten: $\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\omega$) *schimmern, glänzen* (bei gramm.); — Μαῖρα (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\iota\alpha$), *die funkelnde, schimmernde* als name einer Nereide, desgl. einer tochter des Atlas u. s. w., als name des hundssterns, Sirius; — mit reduplication $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$ (st. $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\omega$), *funkeln*; — $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\omicron\varsigma$ ursprünglich adjectiv, wie Hesychius $\mu\acute{\alpha}\rho\mu\alpha\rho\alpha$ $\lambda\alpha\mu\pi\rho\acute{\alpha}$ bietet, weiterhin als substantiv den *glanzstein* i. e. *marmor* bezeichnend; als adjectiv = „*glänzend*“ auch noch bei Homer, Euripides u. a. vorkommend; — $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\iota\omicron\varsigma$, $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\acute{\omicron}\text{-}\epsilon\iota\varsigma$; — $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\acute{\upsilon}\sigma\sigma\omega$ = $\mu\alpha\rho\mu\alpha\acute{\iota}\rho\omega$, davon $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\nu\eta\text{-}\acute{\eta}$ *gestimmer*. Von weiteren bildungen aus dieser weitverzweigten wurzel ist noch besonders interessant der name des marmor-berges auf Paros, Μάρ-πησσα , $\text{Μάρ-πησσο\varsigma}$, welches wort im zweiten theile (st. $\pi\eta\eta\text{-}\iota\alpha$, $\pi\eta\eta\text{-}\iota\omicron\varsigma$, über welche verwandlungen Curtius. gr. gr. §. 55 zu vergleichen ist) offenbar $\pi\acute{\eta}\eta\text{-}\nu\mu\iota$ enthält, so dass Μάρ-πησσα und Μάρπησσο\varsigma = *glanz-feste*; Μάρ-πησσα heisst auch die tochter des Εὐ-ηνός d. i. *des schönstrahlenden* (von w. $\acute{\alpha}\nu$ *strahlen* ²). — Auch das eben be-

2) Vgl. meine abhandlung „Homerica oder etymol. untersuchungen über wurzel $\lambda\acute{\alpha}\nu$. Conitzer progr. 1861.

ἀποχέουε μάρ-ναμαι kämpfen scheint selbst hierher zu gehören, und steht zu wurzel μαρ glänzen in ähnlichem begrifflichen verhältnis, wie lateinisch dimico zu mico, sei es nun, dass in dimico und μάρναμαι bloss die bewegung des glanzes begrifflich fest gehalten wurde, oder dass sie ursprünglich bedeuten *erblitzen d. i. die schwerer blitzen lassen*. Doch wie dem auch sei, die wurzel μαρ = glänzen steht unumstösslich fest.

Demzufolge wäre -μωρος = glänzend resp. sich auszeichnend, sich hervorthuend. Denn die wörter, welche glanz, glänzen, schimmern bedeuten, nehmen in übertragener anwendung so ganz gewöhnlich die bedeutung ruhm, auszeichnung, sich auszeichnen an. Belege hiervon findet man in jedem lexicon unter λαμπρ-, λαμπρός, λαμπρύνεσθαι . . . , φαιρός, φαίδιμος, φαιδρύνει . . . , φέγγος . . . , αἴγλη, ἀγλαός u. v. a.

Ἑγχεσί-μωρος

ist hiernach = mit speeren glänzend, sich hervorthuend i. e. speerberühmt, δουρι-κλειτός, δουρι-κλυτός. Abgesehen von dieser so ungezwungenen, wie überall passenden wortbedeutung bewahrt diese erklärung auch dem dativ ἑγχεσί sein volles recht, was keine der sonstigen noch so verschrobenen herleitungen thut. Zwar sträubt sich trotz Lobeck's und anderer autorität die moderne forschung vielfach, im ersten theile von zusammensetzungen überhaupt bestimmte casus anerkennen zu wollen; aber eine nähere sorgfältigere überschau der composita belehrt bald eines andern, und manche casus treten zu deutlich hervor, als dass sie sich auf einen indifferenzirten stamm zurückführen liessen.

Composita mit locativus (auf die frage wo?) sind z. b. Πυλοιογενής, zu Pylos (Πύλοι, vgl. οἶκοι) geboren, ὄδοι-πλατεία, — χαμαι-γενής, χαμαι-εὐνής, auf der erde geboren, auf der erde liegend (von *χαμαι = humi, locativ von dem defectiven *χαμη ἑμμος, wovon χαμᾶζε . .) — Πυλαί-μωρος am thore kämpfend, Πυλαι-μένης am thore (den feind) bestehend; —

mit genetiv: οὐδενός-ωρος (Hom.); νεώσ-οικοι —

mit accusativ: νουν-εχής; δακρυ-χέων —

mit präposition und ihrem casus: ἑμ-πυρι-βήτης Ψ, 702; ἐγ-χειρί-θιτος (Herodot); hierher rechne ich auch ἐπι-τά-ε-ροθος = ἐπί-ε-ροθος, wovon weiter unten. Besonders häufig aber sind compositionen mit dativ sowohl sing. als pluralis:

Ἀργηΐ-κτάμενος, Ἀργηΐ-φίλος, Διὶ-φίλος, Ἀλκι-δάμας, Ἀλκι-μαχος, Ἀλκι-μέδων (mit kraft herrschend) . . ., *δουρι-κρητός* durch den speer erworben, *δουρι-κλυτός* durch den speer berühmt = *δουρι-κλειτός* . . *ναυσι-κλυτός* durch schiffe berühmt = *ναυσι-κλειτός*, *Ναυσι-θοός* zu schiffe schnell oder zu schiffe, mit schiffen eilend ..., *ὄρεσι τροχός* auf den bergen ernährt, *πυρι-ήκης* durch feuer ge-
spitzt, *πυρι-καστός* mit feuer gebrannt, *Πυρι-φλεγέθων* von feuer flammend; und so viele andere zusammensetzungen, von denen wir nur noch hervorheben wollen: *Χερσι-δάμας* von den händen, mit gewalt bezwungen, *A*, 423, *κηρσσι-φόρητος* von den Keren getrieben, *Θ*, 527. In all diesen wörtern ist der erste theil der zusammensetzung nur durch eine dativ-construction resp. durch einen dativ-begriff wieder zu geben und zu erklären, und auch die form ist ein dativ. Gleicherweise nun verhält es sich mit unserm *ἔγχρσι-μωρος* mit speeren glänzend, sich hervorthuend, speerberühmt.

Während aber die synonymen epitheta *δουρι-κλυτός*, *δουρι-κλειτός* so oft als ehrende beiwörter von helden erscheinen, kommt *ἔγχρσι-μωρος* nur viermal vor. Das ist kein zufall, sondern hat seinen guten grund, worauf indess noch kein erklärer geachtet hat. Das wort hat einen feierlichen klang und archaistischen anstrich und ist gewissermaassen reminiscenz oder vielmehr beibehaltung der ausdrucksweise älterer dichterischer behandlung von heldenthaten, die den beiden homerischen stoffen voraufliegen, und soll einen beabsichtigten anklang an jene bringen. Denn unser epitheton steht *B*, 840 von den alten Pelasgern, *H*, 137 von den Arkadern in einer erzählung des Nestor von dem kampf, der in seiner jugendzeit vor drei menschenaltern am Keladon statthatte; *γ*, 188 von den Myrmidonen, endlich *B*, 692 von Mynes und Epistrophos den söhnen des königs Euenos von Lyrnessos und Thebe, an einer stelle, wo die zerstörung dieser städte durch Achill berichtet wird.

ἶο-μωρος

mit kurzem iota hat mit *ἶος* pfeil mit langem iota nichts zu schaffen. Die verschiedenheit der quantität wollen wir hierbei weniger in anschlag bringen, als den sinn der beiden homerischen stellen *A*, 242, *Ξ*, 479. Die erste lautet:

Ἄργεῖοι ἰόμωροι, ἐλεγχέας, οὗ νυ σέβασθε;
 τίφθ' οὕτως ἔστητε τεθνηπότες ἤύτε νεβροί,
 αἵτ' ἐπεὶ οὖν ἔκαμον πολέος πεδίοιο θέουσαι
 ἑστᾶδ' οὐδ' ἄρα τί σφι μετὰ φρεσὶ γίνεται ἀλκή.
 ὧς ὑμεῖς ἔστητε τεθνηπότες, οὐδὲ μάχασθε.

Mit diesen worten schilt Agamemnon diejenigen Argiver, welche vom kampf ablassen (240: οὗ τις αὖ μεθιέντας ἰδοὶ στυγεροῦ πολέμοιο), und welche gar nicht kämpften (οὐδὲ μάχασθε), weder mit schwertern, noch mit speeren, noch mit pfeilen. Was sollen also „pfeilschützen“ hier? Hätte sie Agamemnon fleissigen und tapferen gebrauch von pfeilen machen sehen, etwa wie O, 312, wo von denselben Argivern es heisst:

Ἄργεῖοι δ' ὑπέμειναν ἀλλέας, ὥρτο δ' αἰτή
 ὄξει' ἀμφοτέρωθεν, ἀπὸ νευρῆφι δ' ὀϊστοί
 θυῶσκον κτλ. (cf. II, 361. 772, Γ, 80 u. ö.)

dann würde er sicherlich sich nicht bemüssigt gefunden haben, sie in so derber weise anzufahren. Es ist eine leere einbildung, als sei der pfeilkampf so verächtlich gewesen, dass er anlass zu einem schimpfworte hätte geben können! Werden doch N, 716 die Locrer als tapfere und geschickte bogenschützen ausdrücklich gepriesen, die den kampf der Troer zum schweigen bringen (ibid. 721). Und rühmt sich doch Odysseus θ, 216, dass er im pfeilschiessen alle helden vor Troja mit alleiniger ausnahme des Philoctetes übertroffen habe. Der ruhm aber des Herakles, Eurytos und andrer im pfeilschiessen wurde noch bei der nachwelt gefeiert θ, 223. Darstellungen von pfeilkämpfern figuriren auf den berühmtesten kunstwerken des alterthums, wie z. b. auf dem giebelfelde des äginetischen tempels, worüber zu vergleichen Welcker, alte denkmäler I nebst den abbildungen. Und denken wir ferner an Teukros, Pandaros, ja an Apollo und Diana selbst!

Wenngleich daher, die verkürzung des ἰ von ἰός pfeil einmal zugegeben, die deutung „mit pfeilen sich hervorthuend“ nicht bloss zu ἐγχεσί-μωρος als passendes gegenstück erscheinen könnte, sondern auch damit unsrer herleitung des -μωρος rechnung getragen würde: so können wir sie doch gar nicht gebrauchen. Die citirte stelle erheischt für ἰόμωροι eine bedeutung, welche 1) einen wirklichen heftigen tadel ausspricht, 2) einen gegensatz

zu thatkräftigem, tapferen kämpfen enthält. Gleiches ist in der zweiten stelle der fall Ξ , 479:

Ἀργεῖοι ἰόμωροι, ἀπειλάων ἀκόρητοι,
οὐ θην οἰοισίν γε πόνος τ' ἔσται καὶ οὐκ ἔτι
ἡμῖν, ἀλλὰ ποθ' ὥδε κατακτανέσθε καὶ ὑμεῖς.

So prahlte Akamas, als er den Promachos niedergestreckt hatte. Der zusatz ἀπειλάων ἀκόρητοι, welcher hier als erläuterung des ἰόμωροι auftritt: „ihr an drohungen unerschöpflichen“ führt uns schon näher. Offenbar wird auf die maulfertigkeit der Argiver gespottet. Nun existirt aber ein alterthümliches substantiv *ιά*, ionisch *ίή* mit kurzem *iota* = *geschrei* als alterthümliches wort durch das orakel bei Herodot I, 85, durch Aesch. Pers. 899 (vgl. Eur. Rhes, 553, Hesych. etc.) hinlänglich bestätigt. Bei Homer kommt das substantiv für sich in dieser form freilich nicht vor, sondern dafür *ιώη*; aber damit theilt das wort nur das schicksal vieler anderen substantive, die bei ihm als *simplicia* nicht vorkommen, wohl aber in zusammensetzungen, wie z. b. gleich *ρόδαν*, wovon *ρόδο-δάκτυλος*. Hiernach ergibt sich *ἰό-μωρος* = *durch geschrei sich hervorthuend*, welchen sinn, freilich ohne das wort etymologisch herleiten zu können, als von den dichterstellen mit nothwendigkeit gefordert, schon alte wie neue erklärer richtig herausgefühlt haben, indem sie es als = „*maulhelden*“ deuteten. Wo Agamemnon sich des wortes bedient, ruft er den Argivern gleichsam zu: „ihr haltet euch für speerberühmte helden, für *ἑχέσι-μωροι*, wie euch die alten lieder und sagen nennen, aber nein! Ihr zeichnet euch nur durch müßiges geschrei und leere prahlerei aus, steht da wie feige hirschkälber, statt zu kämpfen (*οὐδὲ μάχεσθε*)“. Und an der zweiten stelle ruft Akamas: „an drohungen seid ihr unerschöpflich, ihr prahlhelden.“ Der offenbare gegensatz, namentlich an der ersten stelle, zu *ἑχέσι-μωροι* ist nicht zu verkennen. Hiernach ist es begreiflich, dass das *significante* epitheton, das seine volle bedeutung eben erst im zusammenhange und durch seine ganze umgebung erhält, sonst beim dichter nicht weiter angewendet wird. Spätere dichter scheinen sich des wortes gänzlich enthalten zu haben, sei es, weil es ihnen unklar war, sei es, weil es der zusammenhang zufällig nirgends mit sich brachte. Nach allem ist *ἰό-μωρος* = *durch geschrei (resp. prahlerei) sich hervorthuend*.

ῥακó-μωρος,

epitheton der hunde ξ, 29, π, 6 wäre nach dem vorausgehenden = durch bellen sich hervorthuend, sich bemerklich machend, und das ergiebt ein so passendes, wie natürliches epitheton ab. Allein es wäre auch noch eine andre, freilich nicht wesentlich verschiedene erklärungs aus derselben wurzel μαρ möglich.

Es ist nämlich etwas ganz gewöhnliches, dass wörter, welche ursprünglich gesichtserscheinungen bezeichnen, auch auf gehörserscheinungen übertragen werden: a) „heller tag, klares wasser“, b) heller ton, klare stimme“; a) *candida stella, clara gemma*, b) *est vox et candida et fusca*. Quint. Inst. XI. 3, 15; *clara voce*; — a) λαμπρά Σελήνη Hes. b) λαμπρά φωνή Dem., λαμπρά κηρύσσει Eur. Heracl. 864 u. dgl. m. Dann ergäbe sich für ῥακó-μωρος: im bellen hell(seiend), hellbellend.

Damit aber hätten wir dieselbe deutung gewonnen, welche, freilich in ganz andrer weise, Aristarch vermittelt hat: ὀξύφωνος. Vgl. Eustath. zu Odys. I. I. schol. in Odys. ed. Dindorf (Oxonii 1855) zu ξ, 29: ὁ μὲν ῥακó-μωρος· ὀξύφωνος und so auch bei Hesychius neben der entgegengesetzten auslegung durch βαρύφωνοι auch ὀξύφωνοι. Vgl. Etym. M. 776, 22. Die worte des Eustathios sind: ῥακó-μωροι κατὰ μὲν ῥακó-μωρον ὀξύφωνοι, ἐπεὶ καὶ μόρον ἐν ἄλλοις ἰδιώθη λέγεσθαι τὸ ὀξύ, ὃ ἐξετέθη ἐν τῷ ῥακó-μωροι. Und Hesychius s. v. μωρόν (ed. M. Schmidt Vol. II, p. 136) erklärt dieses unter anderen auch durch ὀξύ. Nach dem scholiasten zu Ξ, 479 und dem Etym. M. aber hätten die Kyprier μόρον = ὀξύ gesagt. Vgl. Lucas, philol. bemerkungen über die auf μωρος ausgehenden homerischen epitheta Bonn 1837, und M. Schmidt zu Hesych. I. I.

Hat nun wirklich μόρος = ὀξύ existirt, so erklärt sich das einfach aus unserer wurzel μαρ, indem der begriff hell vom gesichte auf das gehör übertragen ist, die umlautung aber dieselbe ist, wie in βόλος von βελ, βάλλω. — Hieher könnte man auch rechnen μορό-εις, welches dann bedeuten würde mit hell, glanz versehen, glanzvoll, glänzend; Ξ, 183, σ, 298 ἔρματα τρίγληνα μορόεντα. So hätten wir für dieses vielumstrittene epitheton auf so einfache wie ächt hellenische weise die bedeutung ermittelt, welche viele erklärer um jeden preis dem worte vindiciren wollen, freilich auf gewaltsame weise, wie Döderlein Gloss. III, wenn er als erste gestalt ἡμαρόεις von ἡμαρ annimmt, das

doch nur ἡματόεις abgeben könnte, oder wie Benfey gr. w. .l. I, 480, wenn er an das sanskritische wort *malā* = *macula* denkt und „gesprenkelt“ identificirt mit „glänzend“, oder wie Benary bei Kuhn IV, p. 58 und Wolf kath. literatur-zeitung 1858, p. 148 ff., wenn sie an skr. *smara* = *amor* (*smr* = *smare*) erinnern. Das wort τὸ μόρον *maulbeere* könnte als besonders glänzende frucht oben daher auch seinen ursprung leiten, indem nicht bloss bei jeder farbe der glanz möglich ist, sondern auch gerade die maulbeere, sowohl so lange sie noch weiss ist, als wann sie die rothe und später die schwarze farbe angenommen hat (Aesch. fr. bei Athen. II, 38 λευκοῖς τε γὰρ μόροις καὶ μεταγχίμοις | καὶ μετεσπρίπτοις βρῖθεται ταύτου χρόνου), einen glänzenden schimmer zeigt. Mit der hier vorgetragenen ableitung und deutung von *μορόεις* verträgt sich auch bestens der ausserhomerische gebrauch desselben in *μορόεις ποτός* (*potio limpida*) Nicand. al. 129, *μορόεντος-ἐλαίης* ibid. 455 (wogegen gehalten werden kann Pind. Ol. X, 13 χρυσία, Soph. O. C. 698 γλᾶννή als epitheta von ἐλάτα), *φρύνος μορόεις* Nic. al. 580 wegen des fettig-schleimigen glanzes der kröte, *τεύχεα μορόεστα* Quint. Smyrn. I, 152 = *τεύχεα μαρμαροῖντα* (derselben wurzel) Σ, 616. Das einzige *μορόεστος* ὑπὲν κακοῦ *ἰαίνεται* Qu. Smyrn. IV, 402 passt nicht, und wäre auf *μόρος* „schicksal“ zurückzuführen (= *verhängnissvoll*), es sei denn dass man eine überkünstliche erklärung annehmen und an die durch die „glänzenden waffen“ beigebrachten wunden (denn die stelle lautet im zusammenhange: τοῖσι δ' ἄρ' ἐσσυμένως καὶ ἀμαλθία τύμματα φωτῶν | ἀντιμαρ μορόεστος ὑπὲν κακοῦ *ἰαίνεται*) denken wollte; aber solche künstelei wollen wir nicht zugeben. Jedenfalls aber denkt Quintus an der ersten stelle an den glanz der rüstung, indem er eben dieselbe rüstung kurz vorher 141 *τεύχεα δαιδαλόεστα* nennt und in der weiteren beschreibung der einzelnen stücke silber, elfenbein, gold in anwendung bringt, den schild aber schimmern lässt wie des mondes scheibe (τοῦ μαρμαίρεσκεν ἀάσπετον), auf welche worte anderthalb zeilen weiter, das gesagte zusammenfassend, Quintus fortführt: ὥς ἣ μὲν μορόεσσα (vgl. das vorausgehende *μαρμαίρεσκεν* derselben wurzel) *περὶ χροὶ θήκατο τέχῃ*. | ὥστεροπῇ δ' ἀτάλατος *ῥεῖδεσσι* . . . In ähnlicher weise hatte Homer l. I. sein *μορόεστα* erläutert durch *χάρις δ' ἀπελάμπετο πολλή*, weshalb ich mich jetzt zu Vossens übersetzung „*hellspiegelnd*“ bekennen möchte.

Kehren wir nach dieser digression wieder zu dem kypriischen $\mu\acute{o}\rho\omicron\varsigma = \delta\acute{\epsilon}\nu\varsigma$ zurück, an dessen existenz nach obigen zeugnissen kaum zu zweifeln ist, zumal die etymologische und begriffliche herleitung aus wurzel $\mu\alpha\rho$ „glänzen“ durch das medium „glänzend, hell“ („heller ton“) so einfach ist: so dürfen wir auch des Hesychius glosse $\mu\omega\rho\acute{o}\nu \cdot \delta\acute{\epsilon}\nu$ nicht so wegwerfend behandeln, wie zu geschehen pflegt, noch auch seine deutung $\acute{\upsilon}\lambda\alpha\kappa\acute{\iota}\mu\omega\rho\omicron\iota \cdot \delta\acute{\epsilon}\nu\varphi\omega\rho\iota$. Wenigstens liegt diesen glossen ein guter kern zu grunde; nur glaube ich freilich, dass bei $\mu\omega\rho\acute{o}\nu \cdot \delta\acute{\epsilon}\nu$ der glossator eine verwechslung mit adjectiv $\mu\acute{o}\rho\omicron\varsigma$, und zwar verleitet durch die epitheta in $\mu\omega\rho\omicron\varsigma$, vorgenommen hat. Indessen fordert die gleichmässigkeit, dass wir auch für $\acute{\upsilon}\lambda\alpha\kappa\acute{\iota}\mu\omega\rho\omicron\varsigma$ einen verbalbegriff, nicht aber das adjectiv $\mu\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ zu grunde legen. Aber auch so könnten wir, wie gesagt, zu den Aristarch deutung gelangen, nämlich mittelst des begriffs „im hellen hell-seiend.“ Doch scheint mir die analogie mehr für die zuerst verbrachte erklärung zu sprechen: *durch hellen sich hervorthuend, sich bemerklich machend*. In diesem falle liegt der begriff des lauten (tüchtigen) implicite schon darin, gerade wie $\pi\omicron\iota\eta\tau\acute{\iota}\varsigma$ als epitheton so oft = $\epsilon\tilde{\nu} \pi\omicron\iota\eta\tau\acute{o}\varsigma$.

$\Sigma\iota\nu\acute{\alpha} - \mu\omega\rho\omicron\varsigma$

endlich, das spätere wort, heisst: *durch beschädigen, entwenden* u. dgl. *sich hervorthuend, violando clarus, insignis*. Im ersten theile muss wieder ein nomen stecken. Solcher nomina existiren vom verbum $\acute{\sigma}\iota\nu\omicron\mu\alpha\iota$ zwei: $\acute{\omicron} \sigma\iota\nu\omicron\varsigma$ „der schaden, flecken“ Diez Hal. Thuc. iud. 34 und $\tau\acute{o} \sigma\iota\nu\omicron\varsigma$ „schaden“ bei Aeschylus, Hippocrates, Herodot, Aristoteles etc., weshalb unbegreiflich bleibt, wie Benary in der Kuhn'schen zeitschr. IV, p. 54 sagen konnte, es fehle ein nomen $\acute{\sigma}\iota\nu\omicron\varsigma$ oder $\acute{\sigma}\iota\nu\alpha$! Das alpha aber macht keine schwierigkeit angesichts solcher bildungen wie $\acute{\alpha}\kappa\rho\acute{\alpha}\text{-}\chi\omicron\lambda\omicron\varsigma$ (von $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\varsigma$), $\delta\iota\delta\upsilon\mu\alpha\text{-}\tau\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$, $\nu\omicron\theta\alpha\text{-}\gamma\epsilon\eta\acute{\varsigma}$, $\beta\iota\beta\lambda\iota\alpha\text{-}\gamma\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$, $\kappa\upsilon\nu\acute{\alpha}\text{-}\mu\upsilon\epsilon\iota\alpha$. Aus unsrer deutung entwickelt sich auch ohne sonderliche schwierigkeit die weitere bedeutung von $\sigma\iota\nu\acute{\alpha} - \mu\omega\rho\omicron\varsigma$, nämlich „*schädlich*“, welche sich aus keiner der sonst versuchten etymologien ergeben kann: man braucht nur $\acute{\sigma}\iota\nu\omicron\mu\alpha\iota$ in dem sinne von *violare* (*virginem* . . .) zu nehmen, und zu bedenken, wie sittenlose menschen solche *violatio* gar zum gegenstande ihres: *mens machen*.

Bei Hesychius findet sich noch ein adjectiv auf $\mu\omega\rho\omicron\varsigma$, das

aber noch von niemanden den zahlreichen philologen, welche unseren adjectiven dieser endung ihre aufmerksamkeit geschenkt haben, gesehen oder beachtet worden ist, nämlich

σοῦ - μωρος.

Schade, dass keine autorstellen über die anwendung desselben vorliegen. Hesychius gibt die erklärung: *καχορτασμέρος, πλήρης*; hiernach bedeutet es *gemästet, feist*. Da unsrer etymologie und deutung nach der worttheil -μωρος = *glänzend*, gerade dieser begriff aber zur malerischen umschreibung des begriffs *feist, fett* so geläufig ist, so bietet das sonst unbekannte wort einen merkwürdigen beweis für die richtigkeit jener deutung. Denn der noch unbekannte erste worttheil kann nichts andres enthalten, als eine nähere bestimmung des zweiten (*wie, wodurch — glänzend?*). Dass *glänzend = fett* ist, ist bekannt aus Bürger: „wie vollmond glänzte sein feistes gesicht“, aus Horaz (Epist. I, 4, 15): *Me pinguem et nitidum bene curata cute vises* (vgl. Virg. A. III, 20 *nitens taurus*), aus Phädrus (III, 7): *Unde sic, quaeso, nites?* aut quo cibo fecisti tantum corporis? u. v. a. stellen, bekannt aus dem gebrauche des adjectivs *λιπαρός* etc.

Der näher bestimmende erste worttheil kann nun einen substantivbegriff (*wodurch glänzend?*) oder einen adjectiv- resp. adverbialbegriff (*wie glänzend?*) darstellen. Ein substantiv liegt aber gar nicht zur hand, und etwaige conjecturen, wie etwa *σιρό-μωρος, σιαλό-μωρος, σωρό-μωρος* (τὸ σίον, ein futterkraut) oder dgl. werden schon durch die wortordnung bei Hesychius als ungehörige verworfen und daher unterbleiben müssen. Unser adjectiv steht nun aber unmittelbar hinter *σοῦν* (σόον)· *σῶν, ἐγίς*. Wie? wenn wir hier auch auf das fragliche etymon gestossen wären?

Σόος = *σάος*, *σῶς* ist schon aus Homer bekannt. Das wort *σῶς* aber ist oft genug zur zusammensetzung mit verbalstämmen verwandt worden, z. b. in den eigennamen *Σω-γένης, Σω-δάμης* (*kräftig-bezwingend*), *Σω-φάνης, Σώ-φίλος, Σω-χάρης* u. a. Aus dem begriffe *salvus, integer, wohlbehalten, heil, gesund, vollkommen, ganz, ungeschmälert* u. s. w. entwickelt sich sehr leicht der begriff eines verstärkten und nur der species nach modificirten *σὺ*, wie denn das nom. propr. *Σω-γένης* kaum wesentlich vom nom. pr. *Εὐγένης* verschieden ist, und *Σω-φάνης* mit *Εὐ-φάνης, Σώ-*

μανής mit Εὐ-μανής, Σω-δάμης mit Εὐ-δάμης etc. recht wohl verglichen werden können. Somit wäre σῶ-μωρος oder hier σοῖ-μωρος, wofür bei Hesychius contrahirt σοῦ-μωρος steht, = εὖ-μωρος, *sehr glänzend*, — oder vielmehr, specieller und genauer = *wohlbehalten-glänzend, gesund-, kräftig-, frisch-glänzend*, gewiss eine vollkommen berechtigte und sogar sehr gelungene poetische bezeichnung für den begriff *wohlgenährt, gemästet, fein, nitidus, λιπαρός*.

Ohne zweifel gehört das wort einem späteren epischen dichter an, der es in nachahmung der homerischen adjective in -μωρος mit auffallend richtiger einsicht in deren etymologie sich selbst gebildet hat. In den epischen vers passt aber offenbar am besten die form σοῖ-μωρος, weshalb wohl diese für den unbekannten dichter anzunehmen sein möchte, so wenig auch sonst etwas gegen die form σοῦ-μωρος einzuwenden wäre.

Bei dieser so einfachen, als in der analogie begründeten erklärungs des hesychischen wortes ist ebenso wenig an eine verwerfung desselben, wie an eine änderung zu denken. Die lesart des Aldus σοῦμωρος ist weder handschriftlich zu rechtfertigen, noch auch ergibt sie irgend einen sinn.

So wäre denn unseres bedünkens auf die einfachste und naturgemässeste weise die entstehung des -μωρος und die bedeutung eines jeden der hieher gehörenden wörter ermittelt. Wir haben mithin gar nicht nöthig, mit Benary Kuhn'sche stzchr. IV, p. 54 ausserhalb Griechenlands im Sanskrit hülfe zu suchen und an wurzel *smr* zu appelliren, woraus ein nicht erwiesenes *smaret* „*liebend, gedenkend*“ hätte entstehen können, das im griechischen statt μόρος mit unregelmässiger quantität als μῶρος adoptirt werden wäre! — Ebenso wenig wird uns μωρός „*toll*“ als etymon mehr erscheinen können: „*lansentoll, lansengeck, schreitoll, belltoll, restoll*“ sind eben zu tolle erklärungen, als dass es sich verlohnte, die weiteren etymologischen und exegetischen bedenken noch durchzugehen. — Auch die zurückführung auf μῶλος „*mühe*“ ist nicht der mühe werth, zu widerlegen. — Die bis dahin ziemlich allgemein verbreitete zusammenstellung mit μόρος „*schicksal, los*“ hat ihre verbreitung der gelehrten programm-abhandlung von Lacas zu verdanken: „*philologische bemerkungen über die auf -μωρος ausgehenden homerischen epitheta*. Bonn 1837.“ Dassel soll -μωρος sein = *dem als lebensloos zugefallen ist: die lanu,*

der pfeil(?!), das gebell, das rauben — oder, um mit Apollon. Lex. Hom. zu reden *περὶ τὰ ἔγχη . . . τὸν μόρον ἔχοντες*. Dieser erklärung liegt zunächst eine grammatische unmöglichkeit zu grunde, wenn man das substantiv *μόρος* urgirt. Denn in diesem falle könnte der erste worttheil als bestimmungswort nur einen genetiv darstellen, und sich nur die bedeutung *lanzenloosig* etc. d. i. „der lanzen etc. loos habend,“ „von dem loose der lanzen, des schreiens, bellens, raubens seiend“ (!) ergeben, mithin kein sinn. Sollte aber der erste worttheil das logische object sein, dann wäre im zweiten theil ein verbalbegriff zu suchen nach maassgabe von O, 189: *ἔπατος δ' ἔμμορος τιμῆς*, und es ergäbe sich: *lanzen, geschrei, gebell, raub erlangend oder erlangt habend* d. i. *der lanzen, des geschreis, des gebells, des raubes theilhaftig!!!* Dann entspräche das *ἔγχησι* einem grammatischen genetiv, wie sonst nie eine dativform. Aber abgesehen von all diesem, und angenommen sogar, es könnten die betreffenden wörter bedeuten: „*dem als lebensloos die lanze, der pfeil(?!), das gebell, der raub zugefallen*“, und angenommen ferner, diese erzwnungen deutungen gäben einen leidlichen sinn, warum wäre denn nicht die form *-μορος* auch in der composition bewahrt, wie doch in *ἰσόμορος, αἰτόμορος, ὠκύμορος* und sämtlichen andern mit *μόρος* und *μείρομαι* zusammenhängenden wörtern? Und warum hätte Homer nicht, wie er *ἐγχέσπαλος* sagt, auch *ἐγχέσμορος* vielmehr gesagt, und nach analogie von *ἐλαφή-βολος* vielmehr *ἡμορος, ὑλακή-μορος*, in welchem falle auch die verlängerung des *υ* in letzterem worte unnöthig gewesen wäre, sowie die verkürzung des *ι* von *ἰός* pfeil (nach Lucas deutung)! — In ganz jüngster zeit ist auch die alte deutung durch *ὁ ἔγχων* ... *ὡραν ἔχων*, welche Benary a. a. o. als „eine der form nach unsinnige deutung“ bezeichnet, wieder aufgefrischt worden durch Fr. Wieseler im proömium von Göttingen 1861 *de linguae graecae nominibus propriis et adjectivis, quorum pars prior est* -io p. 18, und zwar in dem angeblichen sinne von: *sorge der lanzen, des gebells, des raubens habend!* Abermals müsste *ἔγχησι* als genetivbegriff erhalten. Ferner wird angenommen, das digamma von *ζῶρι* (aus wurzel *ζορ*. Curtius Etym. nr. 501) sei in *μ* übergegangen. Dieser übergang wird aber von den besonneneren sprachforschern als unerwiesen, wo nicht geradezu als unmöglich angesehen. Vgl. z. b. Ahrens bei Kuhn VIII, p. 341, Pohl de digammate etc. P.

1 (Breslau 1854) p. 29. Letzterer warnt mit recht vor dem unfuge, wonach das digamma als allerweltsconsonant, aus dem fast alle übrigen sollten entstehen können, behandelt wird. Aus ς wird oft β ; würde nun anlautendes β ebenso leicht zu μ , so liesse sich der übergang von ς in μ denken; aber umgekehrt geht anlautendes μ aus phonetischen gründen in β über ($\mu\omicron\lambda\text{:}\beta\lambda\acute{\omega}\sigma\kappa\alpha$, $\mu\omicron\rho\tau\text{:}\beta\rho\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma$); somit scheint a priori schon die wandelung von ς zu μ eine mehr als zweifelhafte sache zu sein.

Mit den belegen aber, welche für den eintritt von μ statt ς geltend gemacht werden, sieht es nicht minder bedenklich aus. Curtius bei Kuhn III, p. 411 betrachtet als solchen $\mu\alpha\lambda\acute{\lambda}\acute{\omicron}\varsigma$ = *vellus, villus*. Aber $\mu\alpha\lambda\text{-}\lambda\acute{\iota}\varsigma$ statt $\mu\alpha\lambda\text{-}\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ weist mit $\mu\alpha\lambda\text{-}\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, $\mu\alpha\lambda\text{-}\theta\text{-}\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, $\acute{\alpha}\text{-}\mu\alpha\lambda\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$, $\mu\acute{\alpha}\lambda\text{-}\theta\alpha$ *mollis*, $\mu\alpha\lambda\text{-}\epsilon\text{-}\epsilon\omicron$ u. a. auf wurzel $\mu\alpha\lambda$ hin und deutet die weichheit an, während *vellus* auf wurzel $\varsigma\epsilon\lambda$ zurückgeht, wozu auch $\varsigma\acute{\iota}\lambda\sigma\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\text{-}\varsigma\acute{\alpha}\lambda\text{-}\eta\eta$, $\epsilon\acute{\iota}\lambda\omega$, $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\omega}$, $\epsilon\acute{\iota}\lambda\acute{\omega}$, *volvo* etc. gehören, und das gewundene, krause urgirt. Das hesychische $\mu\acute{\epsilon}\lambda\delta\epsilon\iota\text{:}\epsilon\pi\iota\theta\upsilon\mu\epsilon\iota$, woraus Curtius auf $\mu\acute{\epsilon}\lambda\delta\omega$ = $\varsigma\acute{\epsilon}\lambda\delta\omega$ (*ἐελδόμενος*) schliesst, ist mit M. Schmidt zu des Hesychius stelle und Lobeck Paral. 114 für verdächtig anzusehen. — Savelsberg in derselben ztschr. VII, p. 382 führt als die sichersten belege für μ = ς an: „ $\mu\acute{\iota}\alpha$ aus $\varsigma\acute{\iota}\alpha$, $\mu\alpha\text{-}\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$ aus $\varsigma\alpha\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$ und $\mu\omicron\chi\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ aus $\varsigma\omicron\chi\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ “ ($\acute{\omicron}\chi\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$). Das erste angebliche beispiel $\mu\acute{\iota}\alpha$ aus $\varsigma\acute{\iota}\alpha$ ist durch Ahrens bei Kuhn VIII, p. 339 ff. zu nichte gemacht; $\mu\omicron\chi\text{-}\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ aber gehört mit $\mu\eta\chi\text{-}\omicron\varsigma$, $\mu\eta\chi\text{-}\alpha\rho$, $\mu\eta\chi\text{-}\acute{\alpha}\nu\eta$, *machina*, $\mu\acute{\omicron}\chi\text{-}\theta\omicron\varsigma$. . . , vielleicht auch mit $\mu\alpha\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$ zusammen und zwar zu einer wurzel $\mu\alpha\chi$, welche ursprünglich „bewegen“ oder „heben“ bedeutet haben mag, sicherlich aber von wurzel $\varsigma\epsilon\chi$, *veho*, wovon $\varsigma\acute{\omicron}\chi\omicron\varsigma$, $\varsigma\omicron\chi\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ etc. grundverschieden ist. — Eine form $\varsigma\alpha\sigma\chi\acute{\alpha}\lambda\eta$ ist durchaus unerwiesen und erst aus lat. *axilla* bedenklich genug von unsern sprachforschern selbst geformt worden. Hierauf dürfte Ahrens' ausspruch seine anwendung finden II. p. 340: „dass im griechischen anlautendes (NB. ursprüngliches) μ mehrfach abgefallen ist, darf als unzweifelhaft gelten.“ Gleiches stellen schon Buttmann Lex. I, 195 und Lobeck Path. 112 ff. auf. Sieht es aber so misslich mit den „sicheren belegen“ für den fraglichen tausch aus, dann sollte man nicht so leicht mit einer derartigen aufstellung $\mu\omega\text{-}\rho\omicron\varsigma$ = $\varsigma\omega\text{-}\rho\omicron\varsigma$ hervortreten, und das um so weniger, als von der wurzel $\varsigma\omicron\rho$, wovon $\varsigma\acute{\omega}\rho\alpha$, $\acute{\omega}\rho\alpha$, bei Homer u. a. so manche an-

derweitige ableitungen mit und ohne digamma vorkommen: *πυλα-
 φωρός*, *οὐδενός-ωρος*, *φρουρός* statt *προ-ορός*, *τιμά-ορος* κτλ.
 Aber nirgends ein *μ*. Und was hätte im wege gestanden *ἔγχεσι-
 φωρος* oder vielmehr *ἔγχεσ-φωρός*, *ἰο-φωρός* (vgl. *ἰο-μαθής*),
ὕλακο-φωρός zu sagen? Nichts. Schon das schliesst vollends alle
 möglichkeit dieser ableitung von vorn herein aus. Und nun die
 bedeutung! da *τιμά-ορος* = *ehrenwächter*, *πυλα-φωρός* = *thor-
 wächter*, so würde *ἔγχεσ-φωρός* *lanzenwächter* bedeuten müssen!!
 Auch bei nicht directer ableitung von wurzel *φορ*, sondern viel-
 mehr, wie *οὐδενός-ωρος*, vom substantiv *φώρα*, ergäbe sich kein
 wesentlich verschiedener sinn: *fürsorge um die lanzen . . . habend*
 d. i. *lanzenbesorger*, *lanzenwächter*!! Aber man schmuggelte für
ὦρα die unerweisliche bedeutung *studium* ein, um zu der bedeu-
 tung *hastarum studium habens* zu gelangen. — Wieseler's er-
 klärung von *ἰό-μωρος* ist freilich unseres erachtens schon hier-
 mit hinlänglich widerlegt. Aber es verlohnt sich arch, auf seine
 erklärungen des *ἰο-* einzugehen. Hierfür stellt er zwei „möglich-
 keiten“ auf: 1) *ἰο* = *ἔο* = *εὖ*; 2) *ἰο-* von adjectiv **ἰος* (dem
 stammworte von *ἰότης*) *volens*. Im ersten falle soll sich ergeben:
ἰόμωρος = *εὐμωρος* = *εὖωρος* = *ὀλίγωρος*. Wenn auch die
 lautgruppe *eo* im äolischen und spartanischen [*σιός* = *θιός*] öfter
eo darstellt, so ist das doch erwiesener maassen nirgends im Ho-
 mer der fall; und ferner kann *εὔς* (*εὖ*) niemals = *ὀλίγος* sein,
 ausser etwa bei begriffen wie *kaufen* (*à bon marché*), weshalb des
 Hesychius glosse: *εὖωρος· γῆ ἢ τὰ ὠραία ἔχουσα. ἢ ὥριος. ἢ ὀλί-
 γωρος* höchstens auf eine ironisch zu verstehende stelle passt.
 Bei der zweiten aufstellung hätte man dem **ἰος* unterzuschieben
 „*notionem eius, quod inferius est atque minutum et tenue*“ (!) d. h.
 doch wohl, aus dem begriff *wollend* ergebe sich begriff *gefällig*,
 daraus begriff *unterwürfig*, daraus begriff *unbedeutend*. Wie das
 möglich sei bei der grundbedeutung *strebend* = *wollend*, ist nim-
 mer abzusehen.

Ueberhaupt finden sich in dieser abhandlung bei einem star-
 ren festhalten längst antiquirter aufstellungen alter griechischer
 grammatiker und deren nachfolger einerseits und gleichzeitigem
 adoptiren der extremsten ansichten moderner sprachforscher an-
 dererseits die wunderlichsten deutungen von anhebendem *i-* oder
io-. Ausser den bereits berührten beiden wörtern soll auch noch
 ferner in manchen so anlautenden wörtern der erste worttheil aus

dios entstanden sein können, ferner aus *iō* = *δύναμις* (Hesych.), aus **iōs* = *οἶος*. Dass aus *dios* jemals *ios* entstehen könnte, muss um so mehr geleugnet werden, als abfall von *δ* ganz unerwiesen ist; wenn aus *dj* oder aus *di* öfters ein consonantisches *j* in etlichen zweigen des indogermanischen sprachstammes entstanden ist, so ist das eine sache für sich, so einfach als natürlich, die aber nicht zu der annahme berechtigt, es könnte im griechischen *δ* ohne weiteres hie und da abfallen. Und was Battmann Lex. II, p. 191 dafür anführt: *δαλῆ*: *εἶλη*, *δαίω*: *ἰών*, *δαίμων*: *αἰών*, *δαῖ* (= *γαῖ*, *γαῖα*): *αἶα*, *δαῖ*: *ῆ* hat schon längst die probe nicht ausgehalten, sondern richtigern erklärungen weichen müssen. Viele mühe hätte sich der verfasser des proömius ersparen können, wenn er ein ganz einfaches gesetz, das der reduplication, einer näheren betrachtung hätte unterziehen wollen. Es weisen nämlich im griechischen nicht bloss verba, sondern auch nomina die iota-reduplication auf, d. h. reduplication mit dem ersten consonanten des stammes und iota: verba: *βι-βᾶω*, *βι-βρώσκω*, *γι-γν-ομαι* st. *γι-γίνομαι*, *γι-γιώσκω*, *λι-λαίω*, *μι-μν-ω* st. *μι-μένω*, *πι-πν-ω* st. *πι-πίνω*, *πι-πίσκω*, *πιρ-πλημι* st. *πέ-πλημι*, *τι-θημι* u. s. w. Nomina: *γι-γας* (wurzel *γα* = *γω*), *γι-γαρτορ*, *δί-δυμος*, *κί-κιννος*, *κί-κνυμος*, *βί-βασις*, *βι-βαστής*, *μι-μεικυλος*, *μι-μαρκος*, *πι-περίς*, *σί-σαρον*, *σί-συβος*, *σί-συμβρον*, *σι-σύρη*, *τι-θή*, *τι-θάς*, *τι-θός*, *τι-θασσός* (von *Θάκος* st. *τι-Θακίος* = *seelschaft*, i. e. *ζεχμη*), *τι-θήνη*, *τι-θηρός*, *Μί-μας* [das sich zu *γι-γας* verhält, wie wurzel *μα* (*μεν*, *μένος*): wurzel *γα* (*γω*, *γίνομαι*)], *Γι-γωνος* (winkelig cf. *γωνία*) *Τι-ταρος* u. v. a. — Nun ist weiterhin bekannt, dass die consonanten *ϕ*, *σ*, *h* und consonantisches *j* in späterer zeit so leicht besonders im anlaut schwanden. So musste denn hier von der iota-reduplication nur der vocal iota übrig bleiben³⁾. So ist denn *ι-άλλω* = *σι-σάλλω* von *ἀλλομαι* st. *ἀλ-ιομαι*, lat. *solio*; so *ι-αῖω* = *ϕι-ϕαῖω* v. *αῖω*, welches bekanntlich digamma hatte: *ι-άχω* = *ϕι-ϕάχω*, wie auch noch bei Homer zu schreiben wäre, da auch *ι* bei ihm noch mit *ϕ* zu sprechen ist; *ι-αινω* = *ϕι-ϕαίω* st. *ϕι-ϕαν-ιω* von wurzel *ϕαν*, von *ϕῆνω*, *Venus. venustus*, u. s. w., worüber zu vergleichen Conitzer progr. 1861, p. 25: *ι-άομαι* = *ϕι-ϕάομαι*; *ι-άπνω* = *κι-κᾶπνω* von *ᾶπνω*, *ι-στημι* = *σι-στημι*, *σι-στω*; *ι-τημι* = *σι-σημι*? Wurzel *αι*,

3) Einzelnes derartiges schon in der trefflichen programm-abhandlung von Pohl de digamma (Breslau 1864) p. 21 berührt.

wozu σῆ-μα das *hingeschickte, hingesezte* = *zeichen* bestens passen würde. — Und so gilt nun auch gleiches von nominibus. Danach ist 'Ι-αρχος = *φι-φανχος* statt *φι-φαν-αχ-ος* (nach analogie von ἀκ-αχ-ίζω reduplicirt), ohne die iota-reduplication *φανχος*, woraus Βάρχος. — 'Ι-ά-λμενος statt Σι-εάλμενος (v. ἄλλομαι, *salio*) = *stürmer*, welches gewiss ein passender name ist für den sohn des Ares. — 'Ι-ά-νσιρα statt *φι-φαν-σιρα* von wurzel *φαν*, (skr. *van* glänzen *Venus*), passender name für eine Nereide. — 'Ι-ά-νασσα st. *φι-φαν-ασια* von *φάναξ*, welches selbst am einfachsten von wurzel *φαν*, glänzen, in der bedeutung, der *hervorragende* (glänzende) d. i. *herrscher* abgeleitet wird. Auch 'Ιά-νασσα ist name einer der Nereiden, die so gern vom *glanz* ihren namen annehmen; man vgl. *Μαίρα*, *Γλαύκη*, *Ἀγανή*, *Γαλάτεια*, *Πανόπη*, *Γαλήνη* κτλ. — 'Ιάνθη statt *φι-φαν-θη*, name einer Oceanide, gleichfalls von wurzel *φαν*, *woven oben*. — 'Ιανίς, name des arztes des Aeneas, könnte *besprecher* bedeuten, wie ja bekanntlich durch besprechungen schon bei Homer geheilt wird; dann wäre *φαν*, skr. *vac'* die wurzel, und die ursprüngliche form lautete *φι-Φανίς*. Auch 'Ιανίς als name des gebirges zwischen Attica und Megaris würde passen; denn *φαν*, ursprünglich = *wöhen*, kann auch den begriff *raaschend* für *φι-Φανίς* abgeben. — 'Ιάρδαρος, unter andern name eines lydischen königs, steht für Σι-σάρδαρος und erinnert an Σάρδεις, die lydische hauptstadt, dessen etymon wohl in ἄρδαιν statt σάρδαιν zu suchen ist; vgl. lat. *sordes*, hom. *ρεο-αρδής* statt *ρεο-σαρδής*. — Endlich würde 'Ιόπη, 'Ιοψ statt *φι-Φοπη*, *φο-φοψ* aus wurzel *φαν* leicht zu deuten sein. Dies die von Wieseler besprochenen eigennamen mit anfangendem 'Ι; die zahlreicheren weiteren wörter, deren erster theil -ίο lautet, hier genauer zu besprechen, würde zu sehr ablenken.

Curtius gr. et. nr. 466 macht sich Benary's deutung, *woven oben*, in so fern zu eigen, als er auf die mit skr. *smr* identische griechische wurzel *μερ, μαρ*, wovon *μέρ-μηρα*, *μέρ-μνα*, *μερ-μηρ-ίζω*, *μέρ-μερος*, hinweist, und *-μαρος* = *-φρων* „*sorgend, sich kümmernd*“ fasst. Dann hätten wir, von der schwierigkeit der dativform ἔγγεισι abgesehen: *um lanzen, geschrei, gebell, raub sich kümmernd, sich lanzen u.s.w. angelegen sein lassend*; was sicherlich keine so passende und einfache auslegung ist, als wir oben ermittelt haben.

IV.

Zusatz. Oben erwähnten wir gelegentlich ἐπιτάρροθος (= ἐπιρροθος), welches wort den etymologen und exegeten die wunderlichsten schwierigkeiten gemacht hat. Man verglich (incredibile dictu) ἀταρτηρός und ἀτηρός und nahm silbe ταρ als eingeschoben an. Allein es ist sehr zu bestreiten, dass diese beiden adjective etymologisch verwandt sind: ἀτηρός weist auf ἄτη hin; davon kann jenes nicht durch reduplication mit ρ entstanden sein, da reduplicationen doch keine bestandtheile der suffixa (hier ρός) mit herrübernehmen; dagegen kann ἀταρτηρός zusammenhängen mit wurzel τερ, ταρ *reiben*: ἀ-ταρ-τηρ-ός mit reduplication der wurzel = *unverwundlich, unbeswinglich* u.s.w., ein verstärktes ἀταρώς, mit dem es dem gebrauche nach auffallende ähnlichkeit hat. Lautlich ginge auch eine zusammenstellung mit Τάρταρος an, in welchem falle α intensiv wäre; allein die bedeutung *höllisch* passt nicht.

Denkt man nun aber an bildungen wie ἐμπροβήτης, ἐγγυεθαιος oder im deutschen *sugrundelegung, instandsetzung*, und vergewärtigt man sich, dass überhaupt lose compositionen bei Homer nichts seltenes, z. b. διή-φίλος, Ἀρηϊ-κράμνος, κρησσιφόρητος u. v. a.: so ist die deutung ἐπιτάρροθος = ἐπὶ τὰ ῥόθος, wörtlich = *dazu (ἐπὶ τὰ) rauschend, kommend*, eine höchst analoge und einfache. Ja, vergleicht man die homerischen stellen, so wird man finden, dass sogar der begriff ἐπὶ τὰ im satz und sinngefüge theils geboten, theils wenigstens passend erscheint, z. b. τοίη οἱ ἐγὼν ἐπιτάρροθος εἰμι (ἐπιρροθος ἐπὶ τὰ), E, 808. 828 Εἰ ποῦ τις καὶ ἐμοίγε θεῶν ἐπιτάρροθος ἐστίν: vgl. Φ, 289, M, 180, P, 339, A, 366, T, 453.

Bereits Pott etym. forschungen (2. aufl.) I, p. 140 hat ἐπιτάρροθος in etwas ähnlicher weise, wie hier geschieht, zu deuten gesucht, indem er annimmt, es sei eingeschoben τὰ = ἄττα —. Allein 1) ist jemals τὰ = τινά, ἄττα? 2) giebt das pron. indefinitum auch nur den allerleisesten sinn? Der bestimmte artikel dagegen in demonstrativem sinne passt in jeder beziehung. Bei unsrer aufstellung der bedeutung „hinzurauschend“ werden wir übrigens auch nicht stehen bleiben können, da der begriff *rauschend* ziemlich kindisch klingt. Und in der that, sehen wir uns den ältesten gebrauch des einfachen ῥόθος an, so ergibt sich, dass ῥόθος ursprünglich = *bewegung, schwung* ist: τῆς δὲ Ἀ-

της ῥόθοις ἐλκομένης ἢ κ' ἄνδρες ἀγῶσι δωρόφρατοι Hes. Op. 222; εἰς ἐνὸς ῥόθου παῖονσι Aesch. Pers. 454, weshalb das wort später sogar einfach *weg, gang* bedeutet. Auch das homerische ῥόθιος erfordert keineswegs die bedeutung *rauschend*: ἔκτισθεν μὲν γὰρ πάγος ὀξέες, ἀμφὶ δὲ κύμα | βέβρυχεν ῥόθιον Od. s. 412; ja im gegentheile, was soll neben dem begriff brüllen noch der begriff *rauschend*? „*horanstürmend brüllte das gewoge*“, giebt offenbar einen leasern sinn. Demnach deuten wir auch ἐπίρροθος und ἐπιτάρροθος durch „*sich hinzubewegend, herbeieilend*“.

Die etymologische rechtfertigung dieser deutung würde uns hier etwas zu weit abführen. Darum wollen wir nur kurz andeuten, dass ῥώ-ομαι; ῥο-δανός (*beweglich, schwankend*), ῥα-δίας (*ῥῥ-διος, beweglich, leicht*), ῥῥ, ῥέ-α (*leicht*), ῥέ-θος (*glied, eigentlich das in bewegung setzende*)³), ῥα-δαλός, ῥα-δινός (*beweglich, schlank*) und andere sammt ῥό-θος auf eine wurzel ῥα führen, wovon ῥε-, ῥο-, ῥω- nur vocalisch ablautende wurzelformen sind, welche ablautung in τρέπω, ἔτραπον, τρόπος, τροπᾶω und oft zu tage tritt. Wurzel ρα bedeutet aber nicht jedes beliebige bewegen, sondern ein *wellenförmiges bewegen*, wonach die verwandtschaft mit ῥέω (*ῥέζω*) so nahe liegt. Dieses festgehalten, wird man erst den wirklich malerischen gebrauch z. b. von ῥώομαι bei Homer zu würdigen wissen: vom reigentanze, vom flattern der mähnen, von eiligem gehen (denn bekanntlich war das gehen bei den Griechen, welche nicht mit den fersen, sondern mit den zehen und zehenballen auftreten, ein ästhetisch schönes auf- und niederwallendes sich fortbewegen) u. dgl.

Von genannter wurzel ist ῥό-θος gerade so gebildet, wie μό-θος von wurzel μα (*μέ-μα-α, ἀντό-μα-τος*), worin eine *geradeaus gehende bewegung* liegt; daher auch = *trachten, straben* u. s. w.

Eine ziemlich ähnliche art der zusammensetzung bietet das noch nicht enträthselte schon homerische wort

ἐπιτηδές.

Battmann dachte an herleitung aus ἐπὶ τάδε, ἐπὶ τάδεσσιν! Es

3) Bildungen in θος dritter declination von verbalwurzeln sind etwas sehr häufiges: πέν-θος, *leid, leidwesen* von πέν (*πένομαι laborare, πέν-ης ...*), πά-θος von der ursprünglicheren wurzelgestalt πα (*πάομαι sibi laborare, πᾶ-μα*), βρῖ-θος: βρι, σπῆ-θος: στα, τέλ-θος: τέλ-λω, πλῆ-θος: πλε, πλα, ἄν-θος: ἄν, ἄχ-θος (= *gόρημα*): ἄγω u. s. f. — Πέ-θος vergleicht sich passend mit lat. mem-brum (*das bewegungsmittel*) von der wurzelform μεν (*μῆν-ος, μέ-μονα*) = wurzel μα *bewegen*.

ist vielmehr einfach entstanden aus ἐπὶ τὸ ἥδος d. h. wörtlich zur *genüge* = *genügend*, *hinreichend*. Denn τὸ ἥδος ohne digamma und ohne spiritus asper hängt nicht mit ἥδομαι, ἥδονή, ἥδύς zusammen, sondern mit ἄδ-ην *satis*; wegen der wandelung von α zu η verweisen wir auf ἡγερέθομαι (ἀγείρω), ἡερέθομαι (ἀείρω), ἡλασπάζω (ἀλάομαι), ἡλιτό - μνος (ἀλιταίνω), ἡμαθός (ἀμαθος), ἡνεμός (ἄνεμος), ἡπιος (wurzel ἄπ, *optus*, trefflich), ἡγορέη (ἀνήρ), ἡνυστρον (ἀνύτω), ἡγύθιος (ἀγαθός) .. — ἀμφ-ήκης, δυσ-ήκης κτλ. (wurzel ἄπ, ἀκή), χορ-ηγός, στρατ-ηγός κτλ. (ἄγω), εὐ-ήρης, ἀμφ-ήρης, ἰσ-ήρης (ἄρω), βο-ήροτος, δυσ-ήροτος κτλ. (ἀρώ) u. s. w. Vgl. Imm. Bekker monatsber. der berliner akademie 1861, p. 647. Aus dem begriff *genüge* entwickeln sich mit leichtigkeit die weiteren bedeutungen von ἥδος: *befriedigung* u. a. Die iunige verbindung von ἐπὶ τὸ ἥδος (zur *genüge*) zu einem einzigen worte bewirkte adjectivirung zu ἐπιτηδής, wovon das neutrum ἐπιτηδές zum adverb wurde. Davon weitergebildet ἐπιτηδῆιος, ἐπιτηδειότης, ἐπιτηδύω.

Conita.

Anton Goebel.

Zu Arcadius.

In der vorrede des Arcadius p. 6, 17: ἐφ' ἐκάστῃ δὲ τῶν τοιούτων ὀρισμῶν ἢ μὴ ἐπιπολλῆς (im cod. Havn. ἐπιπολλοῖς) ἅμα διὰ τῶν παραδειγμάτων εὐθὺς παράθεσις ἀπαγορεύει διάνοιαν, scheint gelesen werden zu müssen: ἢ μὴ ἔτι πολλὴ ἅμα δοκίμων παραδειγμάτων u. s. w.: *nisi simul statim etiam multa et probata quidem exempla adjiunguntur*; Arcadius sagt nachher p. 7, 10, dass τὸ πολὺ πλῆθος τῶν παραδειγμάτων καὶ ἡ περὶ τῶν ἀγνοομένων ἐν αὐτοῖς ἐξήγησις von ihm übergangen sei, er kann daher in der ersten stelle nur das sofortige hinzufügen zahlreicher gangbarer beispiele zum canon gemeint haben; dies hat er auch gesagt, wenn man für διὰ τῶν liest δοκίμων.

Graudenz.

A. Lentz.

XI.

Zu Sophokles Oedipus Coloneus.

Wer die geschichte des sophokleischen textes in diesem jahrhunde kennt und grossentheils mit erlebt hat, weiss auch den unterschied von einst und jetzt; gearbeitet wurde viel, gewonnen wenig. W. Dindorf's entdeckung ist jedenfalls die wichtigste und fruchtbringendste, dass der Laurentianus für Aeschylus und Sophokles die quelle aller unserer noch so verschiedenen abschriften ist; jetzt nachdem eine genaue vergleihung desselben vorliegt, darf niemand mehr sich auf die apographa als autorität der überlieferung berufen, um aus diesen neue conjecturen zu schmieden. Es hat sich inzwischen die überzeugung festgestellt, dass der text weit weniger rein erhalten sei, als man vordem glaubte. Passow, der seiner zeit über den Amberger Sophokles spottete, könnte heut zu tage wenigstens ein halbes dutzend philologen aufzählen, welche keine autodidakten, wie jener, sondern strenge geschult, an kühnheit keineswegs demselben zurückstellen, ohne an glücklichem erfolge es ihm zuvorzuthun. Von den mehr als hundert vorschlägen Nauck's kann ich nur eine änderung für richtig halten ¹⁾, (wohl nicht deswegen, weil ich sie längst selbst gemacht hatte), nämlich OC. 654 $\mu' \acute{o} \rho \alpha \nu$ für $\mu \varsigma \delta \rho \alpha \nu$. Der jahresbericht im Philol. XV stellt zusammen, was innerhalb eines kurzen zeitraums zu Sophokles geleistet worden, man wird viel spreu, aber wenig walzen finden. Auch die Phil. XVII, 29—37. 229—47 mitgetheilten versuche zum Oedipus Coloneus wird man, fürchte ich, mehr bezweifeln als bewundern. Selbst was Bergk in seiner ausgabe

1) V. 721 $\nu \nu \nu \sigma \acute{o} \nu$ für $\sigma \alpha \iota$ hat auch Bergk und lag nachdem $\delta \eta$ aus der handschrift constatirt war, nahe da, sonst könnte man $\epsilon \nu \sigma \alpha \iota$ vermuthen.

zu diesem stücke bietet, und theilweise in den text aufgenommen hat, weiss ich nicht zu rechtfertigen. Ausgezeichnet schön ist v. 321 Mähly's änderung (Philol. XVIII, 360) *ἐν' ἀδελφὸν ἴσμεν* für *ἐστὶ δῆλον*, ich halte sie für richtig ²⁾, wenn man auch die vulgata zur noth erklären kann, wie ich bisher immer gethan habe. Ein einziger solcher fund, er komme von wem er wolle, erfreut und entschädigt für hundert missgeburten. Verstehe ich eine vorläufige anzeige recht, so werden im Sophokles neue entdeckungen uns baldigst ganz unerwartete aufschlüsse gewähren ³⁾.

Häufig ist es nur mangel des richtigen verständnisses dessen was der dichter sagt: die rechte erklärung macht dann jede änderung überflüssig. Was hat man nicht alles einst in dem vers 610

φθίνει μὲν ἰσχύς γῆς, φθίνει δὲ σῶματός

versucht, um den wie man glaubte geforderten gegensatz von *σῶμα* zu erhalten? und man hat ihn auch nicht unschicklich mit der änderung *φθίνει μένος ψυχῆς* errungen, bis Nauck es endlich so weit brachte Philol. IV, 192, den ganzen vers zu strei-

2) Für nicht gelungen halte ich die andern vermuthungen; v. 323 *ταῦτ' ἀρετὴ μὲν ἐστίν*. *ἀρετῆς*, dafür soll *ἰσχυρὸς* gesetzt werden; aber *ἀρετῆς* ist hier wie anderswo: *gefuge*; deswegen wird von den Griechen auch *ἐν* nicht eigentlich als *zahl* betrachtet; diese beginnt erst mit *δύο*. Nicht notwendig scheint mir v. 499 *ἐκπύουσαν* für *ἐκπύουσαν* (*ἐκπύουσαν* L): v. 580 *οὐχὶ τῷ παρόντι πᾶσι* statt *πᾶσι*: v. 791 *ποσῶν ἐνθάπρην ὅσον* für *μόνον*, zumal *ποσῶν* *μόνον* gewöhnlicher ausdruck ist. V. 1050 *κλῆς ἐν γλαύκῃ βέβαιε*, das zweite *β* des verbums ist ausradirt; Mähly denkt an *πέναντος*: ob er auch im Agam. 35 *βοῆς ἐν γλαύκῃ μέγας βέβηκεν* ändern wird? es ist gewagt, dergleichen nach unsern modernen sprachen zu richten und zu ändern. Vgl. v. 1684.

3) Rhein. musenm. XVIII, 508. Ich habe Ribbeck's umstellung des verses im Oedip. Tyr. gleich nach dem erscheinen seines aufsatzes sorgfältig geprüft und sie als völlig unhaltbar gefunden. Der könig hat dem volke sein edict sammt der erklärung desselben bekannt gemacht und fügt am ende als ein amen allen anwesenden fluch und segen bei; wer das nicht thut, der flehe ich von den göttern unglücklich und verderben; wer es befolgt, dem glück und segen. In diesem gegensatz des schlusses der ganzen rede kann nun kein fluch gegen den mörder, von welchem oben die rede ist, noch ein selbstbuch eingelegt werden, beide müssen der erklärung oben beigegeben sein; es kann aber gezeigt werden, dass so wenig diese verse hier passen, so dort an ihrem orte ganz geeignet sind. Dass gleichlautende wörter in verbindung treten *ἐρχομαι* *θεοῖς* .. *καταρχομαι* *θεοῖς* .. *ἐπιρχομαι* *θεοῖς* wird auf kosten des zusammenhanges der gedanken erkauft, und so muss ich mich ungeachtet der autoritäten, daran sich diese glänzende entdeckung erfreut, bis bessere gründe vorgebracht sind, mit der vulgata begnügen.

chen, während alles in beater ordnung und folge ist. Nur die götter sagt Oedipus, bleiben immer dieselben und ändern sich nie, alles andere ist dem wechsel. unterworfen, die ganze natur, die erde wie der mensch, und dieser sowohl dem *corpus* wie dem *animus* nach; diesen *animus* bezeichnen die worte:

θυήσκει δὲ πίστις, βλαστάνει δ' ἀπιστία.

dieses geschieht sowohl *privatim* als *publice*, *ἰδίᾳ καὶ κοινῇ*, was die nächsten verse ausdrücken

*καὶ πνευμα ταύτων ὅπον' οὗτ' ἐν ἄνδράσιν
φίλοις βίβηκει οὔτε πρὸς πῶλιν πόλει.*

woraus die allgemeinheit des gesetzes deutlich genug hervorgeht.

In den versen 478

*η τοισδε κρῶσσοις ὅλῃς λεγαίς χω ταδε;
τρισσας γε πηγαι, τὸν τελευταῖον δ' ὄλον.
τοῦ τόνδε πλήσαι θάτ' διοικῶ καὶ τόδῃ.
ὔδατος, μελίσης, μηδὲ πρὸςφύρειν μένῃ,*

hat man vielerlei zu erklären und auch zu ändern gesucht. Ausser dem drei spenden in *τελευταίον* eine vierte zu finden, ist gegen die sacrale trinität, die v. 483 mit *τρὶς ἐννεα* wiederkehrt; jetzt begnügt man sich mit Bothes annahme, dass von den drei güssen die ersten zwei von reinem wasser, der dritte und letzte aber von wasser und honig sein soll. Dieses hat keine wahr-scheinlichkeit an sich, liegt auch nicht in den worten und man begreift dabei eben so wenig das *ὄλον* als wie Oedipus zu seiner frage kommt; man hat daher *δισσοῖς* geändert. Die sache ist vielmehr einfach diese: jede der drei Eumeniden soll drei libatio-nen, *τρισσας*, aus dem krüge, *κρῶσσοις*, erhalten, dieser aber zu-letzt ganz ausgegossen werden, es darf in demselben nichts übrig bleiben. Nun kann Oedipus fragen, womit soll ich diesen krug anfüllen, bloß mit dem oben genannten wasser oder mit anderm, und die antwort ist, *ὔδατος, μελίσης*. Also jede der Eumeniden erhält einen vollen krug mit honig und wasser gemischt, wel-cher mit dem dritten guss ganz ausgeleert wird. Die änderung *δισσοῖς* ist schon deswegen falsch, weil sie eine ganz ungeeignete zahl einschwärtzt.

Viele angebliche verbesserungen tragen ihr entstehen in dem verkennen der kühnen poetischen sprache, welche in einen mehr gewöhnlichen ausdruck abzuschwächen man sich vergebens ab-

müht; dafür ist auch nicht so leicht eine hülfe abzusehen, da es für uns kein sicheres mittel giebt die grenze zu bestimmen, über welche die kühnheit des dichters in seiner sprache sich nicht hinaus wagen durfte. Wir lesen von jugend auf dichter mit prosaikern und merken den unterschied weit weniger, nur was von unserer denk- und ausdrucksweise gar sehr abweichend ist, fällt uns auf; aber der unterschied ist weit bedeutender als er aussieht. Wenn jemand sich ausschliesslich mit attischer prosa beschäftigen und alle erhaltenen schriften von Antiphon an bis Hyperides und Aristoteles, welcher lange genug in Athen gelebt, um zu wissen, wie man damals dort gesprochen und geschrieben hat, sprachlich so viel als möglich sich aneignen, dann aber erst an Aeschylus und Sophokles gehen würde, so würde er gewiss staunen und vielleicht nicht viel weniger erschrecken, als jener, der einzig in der alten griechischen welt eingebürgert, nach mehreren decenniën die briefe des Paulus in die hand genommen und lange sich nicht in diese fremde mit griechischen *verba et voca* ausgestattete sprache zu finden wusste. Ein solcher könnte den unterschied attischer prosa und poesie recht anschaulich darlegen und wäre der gegenstand so weit es angeht, methodisch durchgeführt, so würde das ein sehr nützliches büchlein werden, das ausserdem noch das nicht geringe verdienst hätte, eine menge unglücklicher conjecturen für alle zukunft von vorne herein im mutterleibe zu ersticken. In den worten v. 539

ἰδεξάμην

ὄωρον ὃ μήποτε ἰγὼ ταλακάρδιος

ἐπωφέλῃσα πόλις ἐξελίσθαι,

hilft keine der neuern erklärungen aus, der gedanke lehrt, dass ἐπωφέλῃσα nichts anderes ist als was die gewöhnliche sprache mit ἰδεξάμην ὃ μήποτε ὄωρον δεξασθαι (ἐξελίσθαι) bezeichnet, wenn wir dieses auch nicht weiter zu belegen vermögen; die neueste änderung (Philol. XVII, 232) ἐπόφειλον ist deswegen abzuweisen, weil auch sie dem stereotypen gebrauch so gut wie ἐπωφέλῃσα entgegen ist. V. 1535 αἱ δὲ μυρία πόλεις, ἰὲρ ἐν τῇ οἰκῇ, ῥαδίως καθύβρισα, sehe ich nichts als eine kühne dem dichter leicht verzeihliche hyperbel für das alltägliche αἱ δὲ πολλαὶ πόλεις, wenn auch das wort oben v. 617, wo von derselben sache gesprochen wird, in anderer wendung gebraucht ist,

μυρίας ὁ μυρίος χρόνος τεκνοῦται . . .⁴⁾. Natürlich führen alle versuchten umwandlungen an solchen stellen zu keinem erträglichen ziel, und so habe ich mich auch v. 1584 noch immer nicht überzeugt, dass ὡς λαλοῖντά κείνον τὸν ἀεὶ βίοντον ἐξαιίστασο nicht vom dichter stammen und bedeuten könne τὸν βίον ὃν ἀεὶ ἐβίωσε, wie Hermann sagt *hanc omni tempore aeternam vitam*. Das ewige leben, womit nämlich Bergk den armen Oedipus durch seine conjectur λαλογχότα beglückte, hat derselbe bereits vor hundert jahren vom Engländer Mudge bei Musgrave empfangen. Man kann schon hieraus leicht errathen, dass die nachfolgenden bemerkungen keine geistreichen verbesserungen des Sophokles, wie wir sie heut zu tage so häufig lesen, enthalten; es sind nichts als einfache, oder wenn man lieber will, einfältige erklärungen, die vielleicht deswegen nicht ganz überflüssig sind, weil sie wie ich glaube, längst hätten gemacht werden sollen. Wirklich verdorbene stellen, deren heilung schwer zu erlangen ist, wie v. 547 ἄλλους, (wo ἄλους nicht richtig, Porsons noch immer belobtes ἄνους förmlich ἄνουν ist,) sind hier absichtlich übergangen, um nicht die zahl nutzloser vermuthungen mit neuen zu vermehren.

Vs. 138 ὃδ' ἐκεῖνος ὁρᾷν ἐγὼ· φωνῇ γὰρ ὁρῶ
τὸ πατιζόμενον.

Da das metrum zeigt, dass entweder ὁρᾷν oder ἐγὼ zu streichen ist, hat man sich allgemein für das erstere entschieden. Der zusammenhang spricht, wie schon Triklinius erkannt hat, mehr für beibehaltung des ὁρᾷν. Da der chor diesen begriff wiederholt ausgesprochen hat: ὅρα . . . λεύσσειεν, πρὸς δέρεχον . . . λεύσσω . . . οὐπω δύναμαι . . . γινῶναι ποῦ μοί ποτε ταῖσι, sagt Oedipus mit beziehung darauf:

ὃδ' ἐκεῖνος ὁρᾷν,

da ist der zu sehen den ihr sehen wollt; demnach ist auch die antwort des chors δεινὸς μὲν ὁρᾷν. Uebrigens ist φωνῇ nicht, wie jetzt gewöhnlich erklärt wird, die stimme des chors, sondern des Oedipus, der nicht sehen, aber sprechen kann, und dem daher die rede zugleich die stelle des gesichtes vertritt.

Vs. 220 Λαῖον ἴστε τιν' ἀπόγονον; Ὡ αἰῶν ἰὸν ἰὸν.

4) Was die neueste umstellung μυρίαὶ γὰρ αἱ πόλεις gewinnt, sehe ich nicht ein; sie giebt nicht den sinn den man in sie hineinlegt.

Man streicht ἀπόγονον als erklärenden zusatz und schreibt:

ὦ, ἰὸν ἰού — | ν ν ν —, oder ändert τίς δντ; ὅσοω.

Aber das wort, das Sophokles auch nachher v. 534 in diesem sinne gebraucht, sieht keiner erklärang ähnlich, indem spätere es nicht für filius gebrauchen, und der geforderte paccn erscheint, wenn es ans ende gesetzt wird:

ΟΙ. Αἰῶν ἴσσις τίς — ΧΘ. ὦ. ΟΙ. ἀπόγονον;

Vs. 316 ἄρ' ἴστιν; ἄρ' οὐκ ἴστιν; ἢ γνώμη πλαναῖ;
καὶ φημι κἀπόφημι κοῦν ἔγω τί φῶ.

Da Antigone am ende wie am anfang ihrer rede im zweifel ist, so kann sie in der mitte nicht fragen, ob ihr sinn unsicher ist und sie täuscht; sie kann nur sagen ἢ γνώμη πλαναῖ.

Vs. 328 ὦ σπέρμ' ὀμαινον. ὦ δυσάθλια τροφαί,
hat Musgrave zwei verse weiter hinabgesetzt, da der vers

ἢ τῆςδε κἀμοῦ. δυσμόρου δ' ἐμοῦ τρίτης,

nur mit jenem verbunden einen passenden sinn gibt. Nach setzt die verse 328—9 τέκνον πέφνης . . προσπαῦσον . . voraus nach v. 326 und hält diese umstellung für palaeographisch wahrscheinlicher. Es giebt noch eine dritte möglichkeit; jenen vers 328 ὦ σπέρμ' nicht hinab, sondern vielmehr v. 331 ἢ τῆςδε, der von ihm doch unzertrennlich scheint, hinauf zu setzen. Von allen diesem hat Musgrave's verfahren die meiste innere wahrscheinlichkeit. Zu der änderung ὦ δὺ' ἀδλίω τροφά geben Oedipus worte ἢ τῆςδε κἀμοῦ; keine nothwendigkeit; dadurch würde Ismene nur zu deutlich aussprechen, dass sie und Oedipus kinder derselben mutter seien; diese worte erliden keine zweideutigkeit, das konnte der vater nicht missverstehen, und so wird die frage, ob sie ihn und die Antigone meine, unmöglich. Ich halte daher die deutung, die C. Fr. Hermann (Rhein. mus. N. F. II, p. 601) den worten gegeben hat, für nicht richtig.

Vs. 637 ἀγὼ σεβισθεῖς οὔ ποτ' ἐκβαλῶ χάριν

τῆς τοῦδε, χάριν δ' ἐμπάλιν κατοικνῶ.

εἰ δ' ἐνθάδ' ἄδὲ τῷ ξένῳ μίμνεις, σέ νιν

εἴξω φνλάσσειν· εἰ δ' ἐμοῦ στελεῖς μετὰ

τόδ' ἡδὺν, τούτων Οἰδῖπους διδάμι σοι

κρίσασθαι χρῆσθαι. τῆς γάρ ξυνοίσσεται.

Die ansicht im letzten verse sei χρῆζειν zu schreiben, weil Theaeus sofort die frage stelle τί δῆτα χρῆζεις, beruht auf einem verkennen der bedeutung beider wörter; hier ist kein fehler, aber

das vorausgehende kann unmöglich richtig sein, da alle vernünftige construction fehlt und die ausflucht Sophokles *minus accurate locutus est* nicht genügt. Er hat nicht so geschrieben: denn die handschrift gibt εἴτ' ἐμοῦ σταίχαιν μέτα. Daraus sieht man, dass das folgende τὸ δ' ἡδὺν τούτων δίδωμί σοι κτεταται χρῆσθαι einen neuen satz beginnt, welcher die beiden alternative umfasst: es steht dir frei zu wählen, was du von diesen beiden willst. Es folgt aber auch, dass diezem εἴτε ein anderes wirklich, oder dem gedanken nach entsprechen muss, und beide sich an das verbum κατοικιῶ anschliessen: ich will den fremden in unserm lande ansiedeln, sei es dass er hier bleiben mag, und in diesem falle sollst du für ihn sorgen, oder dass er mit mir gehen will. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass κατοικιῶ, εἴτ' εἰθάρδ ἡδὺν . . εἴτ' . . zu lesen ist.

Vs. 861 XO. ἀλλ' εἰς τι τρέψαι; KP. τόνδ' ἀπάξομαι λαβῶν.

XO. δεινὸν λέγεις. KP. (ὥς) τοῦτο νῦν πεπράζεται.

Der zusatz von ὥς stammt von Triclinius, wodurch zwar das metrum ausgefüllt wird, doch nicht so wie man es erwartet. Bei solchem wechsel der personen spricht die erste gewöhnlich das iambische penthemimeres, die zweite die andere trochaische hälfte des verses, z. b. 327—34. 1107—9. Das soll auch hier sein, wie im vorausgehenden verse. Nauck will, da die handschrift λέγεις hat, *δεινον λόγοι σου*, was man schwerlich billigen wird ⁵⁾. Das einfachste ist, worauf schon Hermann hingewiesen hat, *δεινὸν λέγεις ἄν* mit dem unterdrückten gedanken εἰ τοῦτο πράττοις, was Kreon dem chore gewissermassen aus dem munde nimmt durch die bekräftigung: *τοῦτο νῦν πεπράζεται*.

Die worte Kreons v. 939

ἐγὼ οὐτ' ἀναιδρον τήνδ' εἰς πόλιν λέγων,
ὦ τέκνον Αἰγέως, οὐτ' ἄβουλον, ὡς σὺ φῆς,
τοῦργον τοδ' ἐξέπραξα, γιγνώσκων δ' ὅτι . .

beziehen sich wie es scheint deutlich auf Theseus ausspruch vs. 917:

καὶ μοι πόλιν κείανδρον ἢ δούλην τινα
ἔδοξας εἶναι καὶ μ' ἴσον τῷ μηδένι.

Um übereinstimmung herzustellen ändert Mähly *κείανδρον ἢ βοῦλῆς δίχα*, das sei dem οὐτ' εἰς δούλην, wodurch die symmetrie ebenfalls gewonnen werde, vorzuziehen, weil die nennung der ἀβουλία als motiv für Kreons verfahren im Theseus munde na-

5) Eager im Phil. XV. 115 billigt es.

türlicher scheine. Auf οὔτε δούλην hatte schon Brunck hingewiesen, glaubte aber absichtlich schiebe Kreon andere motive unter als Theseus angegeben habe, und dieses ist die gangbare ansicht mit geringer abweichung wie z. b. bei Reinsig. Jenes βουλῆς δίχα ist hier im munde des Theseus ganz ungeeignet; zwar werden ihm von den tragikern demokratische gesinnungen beigelegt, doch ohne seiner würde etwas zu vergeben; in unserm stücke ist er der einzige herrscher, von ihm geht alles aus, er allein befiehlt. Auch hat Kreon so etwas nicht gesagt, es heisst nur μοι ἔδοξας. Zu glauben dieser bringe absichtlich ganz andere dinge vor, behaupte aber dennoch Theseus habe das gesagt, ist absurd und verdient keine widerlegung; das hat auch der scholiast nicht gemeint. Gleichwohl ist die stelle nicht ohne einen fehler, den man längst hätte wegräumen können und sollen. Λέγων, welches ohnehin nicht passt und wofür Schneidewin νέμων, Bergk sogar πόλιν ἄγων (!) wollte, stammt nur aus den apographa, die handschrift hat λέγω und damit gewinnen wir einen ganz anderen gedanken; die verbindung ist demnach ἐγὼ οὐκ κείανδρον ταύτην τὴν πόλιν λέγω, οἷτε ἄβουλον ἐξέπραξα τούτῳ τὸ ἔργον. Das wort ἄβουλον bezieht sich nicht mehr auf πόλιν, sondern auf Kreon statt ἄβουλος. Theseus hat Kreons verfahren als frevelhaft geschildert, als eine ὕβρις, wie dieser sie selbst v. 883 dem chor gegenüber anerkennt; vor dem könige rechtfertigt sich jetzt Kreon und sagt seine handlung sei nicht unbesonnen, er habe im sinne und geiste der Athener selbst zu handeln geglaubt u. s. w. und wenn Theseus seine vorwürfe mit den werten schliesst

καὶ σ' ὁ πληθύνων χρόνος

γέρονθ' ἰδοῦ τίθησι καὶ τοῦ νου κείνου,

so ist es gewiss ganz geeignet, wenn Kreon seine vertheidigung sogleich mit dieser widerlegung beginnt und sagt οὐκ ἄβουλον ὥς σὺ φῆς τοῦργον τὸδ' ἐξέπραξα. Die gründe seines handelns stützen sich im gegensatze von einem ἄβουλον auf ein festes wissen, daher γινώσκων . . ἦδη . . ξυνήδη . . ὃ πίστευ' ἔσχον τήνδ' ἐχειρούμην ἄγαν.

Vs. 881 OI. ἀκούσθ' οἷα φέρεται; XO. τὰ γ' οὐ ταῖς

υ — υ — — KP. Ζεὺς ἂν εἰδείη, οὐ δ' οὐ.

Die lücke richtig erkannt zu haben ist Hermanns verdienst, welcher zuerst bemerkte, dass in der strophe und antistrophe nicht

nur dieselben personen sich entsprechen, sondern auch deren worte dem umfange nach sich einander vollkommen decken. Nur hatte er, weil er die bedeutung des Laurentianus von erster hand (*Zēvot*) nicht kannte und eine zweite spätere *Zēvς ταύτ'* corrigierte, das erste wort dem chor zugeschrieben in der überzeugung, der dichter habe nur sagen können:

εἰ δ' ἔστ' ἔτι] *Zēvς*. KP. *ταύτ' ἄν εἰδελῇ, σὺ δ' οὐ*.

Wie das zusammenhängen soll, ist mir nicht klar; die verbindung erkennt man in Dindorfs ergänzung

εἰ *Zēvς* εἰ *Zēvς*.] KP. *Zēvς ἄν* . . ,

aber abgesehen von der dreimaligen wiederholung desselben wortes in dem einen verse, hat bereits schon Oedipus dieselben worte oben v. 623 ausgesprochen und der dichter sie gewiss nicht auch dem chor in den mund gelegt. Hartung hat *ἴστω μὲν* (?) *ὁ Ζεύς* ohne bedenken in den text genommen, nach der löblichen sitte der heutigen philologen, die ja weniger respect sie vor der überlieferung haben, um so lieber ihre eigene weisheit im texte glänzen sehen. Allerdings liegt ein besonderer nachdruck auch auf *εἰδελῇ* und muss dieser sich auf eine versicherung des chors beziehen, aber nicht in dieser form, wie sie Hartung giebt, sondern einfach: das wird er ganz gewiss nicht ausführen, z. b. *σαφῶς ἰγῶδα*, worauf Kreon erwidert *Zēvς ἄν εἰδείῃ, σὺ δ' οὐ*.

Vs. 1054. Man scheint allgemein anzunehmen, dass der chor sage, Theseus und die mädchen werden die kriegler zum kampf anfeuern. Aber *καὶ* ist nicht *et* sondern *etiam*, und die beziehung auf die vorhergehenden worte unverkennbar, daraus ergibt sich auch die bedeutung dieser stelle. Der chor sagt, möchte ich da sein, wo *δαίω* *ἀνδρῶν τάχ' ἐπιστροφᾶν τὸν χαλκοβόαν Ἀρη μίξουσιν*, dort glaube ich wird Theseus auch die beiden schwestern bald in den siegeskampf bringen, d. h. bald im kampf sich dieser bemächtigen *ἐνθ' ὀίμαι τὸν ἐργεμάχον Θησέα καὶ τὰς* . . *ἀδελφὰς ἀντάρχει τάχ' ἐμμελίσειν βοᾷ*. Dass Theseus selbst hier genannt wird, ist nothwendig; denn es wird die naheliegende gegend bezeichnet, wohin indessen, wie der chor sich die sache vorstellt, jener bereits gekommen sein kann; im gegensatze davon steht das folgende *ἧ που* ?) . . . *φεύγοντες ἀμίλλαις*,

6) Auch Enger Phil. XV, 116 *ἴστω μέγας Ζεύς*, während Piderit ähnlich wie ich *ὡς οἶδ' ἔγωγ*.

7) L und alle apographa wie es scheint schreiben *ἧ που*, während

damit ist die fernere gegend angedeutet, wo Theseus jetzt nicht sein kann und wovon dieser oben v. 1022 gesprochen hat:

εἰ δ' ἰγκρατῆς φύγουσιν, οὐδὲν δεῖ ποταῖν·

ἄλλοι γὰρ οἱ σπένδοντες:

von diesen wird v. 1066 gesagt δεῖ δὲ Θησεῖδ᾽ ἀκμά: der zweifel an Θησία καὶ oder auch nur an καὶ ist demnach unbegründet.

Vs. 1118 fordert Oedipus seine beiden töchter auf, ihm wie sie der gewalt des Kreon entrissen worden, kurz zu erzählen; lange rhetorische reden ziemen solcher jugend nicht⁸⁾:

καὶ μοι τὰ πραχθέντ' εἰπεθ' ὥς βράχιστ', ἱναὶ
ταῖς τηλικαῖςδε σμικρὸς ἔξαρκεὶ λόγος,

und Antigone antwortet:

ὅδ' ἐστ' ὁ σώσας· τοῦδε χρὴ κλύειν, πατέρ,

καὶ σοὶ τε τοῦργον τοῦμὸν ἔσται βραχύ.

So, unvollständig, ist der letzte vers in der handschrift überliefert. Elmsley hat Hermanns änderung

καὶ σοὶ τε τοῦργον τοῦτ' ἐμοὶ τ' ἔσται βραχύ

aufgenommen, weil er nichts besseres wusste, Dindorf, weil er sie für das einzig richtige hielt. Sprache und metrum sind allerdings richtig, aber was soll der gedanke hier? wie kann Antigone sagen, dadurch dass Oedipus sich den hergang von Theseus erzählen lasse, werde die sache für ihn und sie gleich kurz sein? man kann fragen, ob τοῦργον die obigen τὰ πραχθέντα sind, und man hat dieses auch angenommen, aber die verbindung τοῦργον τοῦμὸν, die vom vater der tochter⁹⁾ gestellte aufgabe ist zu natürlich und die ganze beantwortung ist dann passend in einem einzigen trimeter enthalten; dann aber können die nächsten worte nichts anders enthalten als: kürzer kann ich mich nicht fassen; damit habe ich alles gesagt. Ist dieses richtig, so liegt die änderung nahe.

καὶ σοὶ γὰρ τοῦργον τοῦμὸν εἴρηται βραχύ.

der gedanke nur ἡ πού gestattet, aber nicht Hermann hat dieses zuerst gegeben. Elmsley bemerkt zwar, dass alle neuern einen fragesatz haben, es ist ihm jedoch entgangen, dass bereits Stephanus die richtige ἡ πού hergestellt hat.

8) Vielleicht ein leiser tadel rhetorischer tragiker jener zeit, die noch jugendlichen personen lange reden in den mund legten.

9) Antigone spricht hier allein, Ismene ist ein παρὸν πρόσωπον schon des gesetzes wegen nec quarta loqui persona libet.

Vs. 1280 ὡς εὖ? ἂν τὸ νέον παρῇ κοῖφας ἀφροσύνας φέρων,
 τίς πλάγχθη πολύμοχθος ἔξω; τίς οὐ καμάτων ἐστὶ;
 so hat L. nicht φέρων wie die apographa; dann ist παρῇ der
 aorist, das subject aber der mensch, welcher aus der jugend in
 das mannesalter tritt, κοῖφας ἀφροσύνας φέρων. Dieses ist nicht
 unmöglich; aber eben so natürlich ist, dass der chor (die al-
 ten) seinen gegensatz nur in τὸ νέον sieht, alle welche nicht
 alt sind, ihm jung scheinen, gleich Oedipus v. 395 γέροντα δ' ὀρ-
 θοῦν φλαῦρον ὅς εἶός πύσῃ. Dann ist τὸ νέον das subject und
 es wird φέρων nothwendig. Der zweite vers enthält jene eigene
 redeform, welche Gorgias zuerst aufbrachte, nemlich denselben
 gedanken in einer antithese doppelt positiv und negativ auszu-
 drücken, z. b. wie Gorgias selbst in seinem ἐπιτάφιος sagte: τί
 γὰρ ἀπῆν τοῖς ἀνδράσι τούτοις ὧν δεῖ ἀνδράσι προσεῖναι; τί δὲ
 καὶ προεῖν ὧν οὐ δεῖ προσεῖναι, was Theopompus libr. 49 nach-
 bildete, τί γὰρ αἰσχροῦν ἢ δαιμόνιον αὐτοῖς οὐ προεῖν, ἢ τί τῶν κα-
 λῶν καὶ σπουδαίων οὐκ ἀπῆν; Agathon bei Platon. Hat man
 diese eigenthümliche redeweise einmal erkannt, dann sieht auch
 jeder, dass das erforderliche substantivum des ersten satzes ein-
 fach durch die abtheilung τίς πλάγχθη πολὺ μόχθος ἔξω ge-
 wonnen wird; und das hat schon Hermann richtig erkannt, ohne
 sich jener rhetorischen figur zu erinnern. Die neuern verwischen
 die antithese auf welche alles ankommt, ganz durch verkehrte
 änderungen, wie z. b. Bergk, welcher ταῖς πλάγχθη schreibt und
 damit wunder was gefunden zu haben glaubt: ταῖς de certa ut
 puto coniectura restitui.

Vs. 1265 καὶ μαρτυρῶ κάκιστος ἀνθρώπων τροφαῖς

ταῖς σάϊσις ἦκειν, εἰ μὴ ἔξ ἄλλων πύθη.

Unabhängig von einander haben Reiske, Musgrave, Porson dasselbe
 gefunden, nämlich τὰμά. Aber was kann das anders heissen
 als: damit du nicht meinen zustand von andern erfahrest, mich
 nicht aus andern kennen lernest? und wie sollte das sein? Oe-
 dipus hat den charakter seiner söhne am besten kennen gelernt,
 braucht niemanden anderen, die wissen es nicht einmal; die rede
 oben 421--60 schildert uns alles genau. Ganz verkehrt und un-
 brauchbar ist C. Fr. Hermanns vorschlag Rhein. mus. 2, 605
 ἄλλα μοι ἔξ ἄλλων πάθη. Ich halte den überlieferten text für
 unverfälscht, nur muss man ihn richtig verstehen; ἔξ ἄλλων ist
 nicht ἄλλοι, sondern ἄλλα, und der gedanke: damit du nicht das

eine nach dem andern (*ἄλλα μετ' ἄλλα*) erfährt, will ich dir das ganze auf einmal und kurz mit einem einzigen worte sagen, dass ich *κακίστος ἀνθρώπων* bin.

Vs. 1452 ὀρᾷ ὀρᾷ ταῦτ' αἰεὶ χρόνος ἐπαι μὲν ἔτε-
ρα τὰδε πῆματ' αὐθις αὖξων ἄνω.

So die handschrift; in den scholien erkennt man zwei erklärungen, eine jede mit *οἷον* eingeleitet, die zweite stützt sich auf erstere, welche sagt . . τὸ δὲ ἐξῆς· μάτην . . φράσαι, ἐπειδὴ ὀρᾷ ταῦτ' αἰεὶ χρόνος, ἔτιρα μὲν αὖξων ἄνω, τὰ δὲ παρ' ἡμᾶρ αὐθις (ὃ ἐστίν, εἰς τὸ ἀνάπαλιν) τρέπων τὰ ἥδη αὖξηθῆντα. Das zweite scholion geht noch etwas weiter: οἷον πάντα ἔχει ὑφ' ἐαυτῷ ὁ χρόνος, τὰ μὲν ὀρᾷ, τὰ δὲ καὶ αὐτὸς ὀρᾷται . . ἐν τῷ χρόνῳ πολλαὶ μεταβολαὶ καὶ ὀρᾷται ὁ χρόνος πολλὰ μὲν αὖξων παρ' ἡμᾶρ, πολλὰ δὲ εἰς τὸ ἔμπαλιν τρέπων. Daraus hat man längst erkannt, dass der scholiast τὰ δὲ παρ' ἡμᾶρ, nicht τὰδε πῆματ' vorgefunden habe. Hartung (der einst, Part. I, p. 303, *ἔπειτα* vorgeschlagen) hat nun noch eine zweite und wichtigere entdeckung gemacht, dass derselbe auch *τρέπων* oder *στρέφων* statt *ἐπαι* gefunden habe, und dieses werde durch das metrum gefordert ¹⁰). Diese wichtige entdeckung indessen zerrinnt näher betrachtet in nichts; die erklärungen des scholiasten ist ganz willkürlich, er construirt *ἔτιρα μὲν αὖξων*, und legt nun alles gegentheilig in das *αὐθις*; daher erklärt er dieses wort (und nur dieses hat er gemeint) mit *εἰς τὸ ἀνάπαλιν τρέπων τὰ ἥδη αὖξηθῆντα* ¹¹). Die parenthese, welche Elmsley gesetzt hat, ist falsch und zu streichen. Dass er aber in seinem exemplare so gut wie wir *ἐπαι* gelesen hat, beweist sein *ἐπειδὴ*, er wollte nur den gedanken des wechsels der dinge hineinbringen ¹²). Al-

10) Dieser grund des metrum ist höchst unsicher; die antistrophe hat allerdings

δέδια (δέδια) τόδ' οὐ γὰρ ἔλιον

und dieses wäre iambischer rhythmus, womit in unserer strophe

χρόνος ἐπαι μὲν ἔτιρα

nicht übereinstimmt; aber niemand ausser Hartung hat die worte der antistrophe für richtig gehalten, man ordnet sie gewöhnlich nach der strophe (paeon und proceleusmaticus), erwartet aber einen dochmiacus und dieser ist auffallend genug in dem was die handschrift gibt.

11) Dieses hat schon Wolff De Soph. Schol. p. 113 richtig bemerkt; gleichwohl hat auch Nauck Hartungs *στρέφων* in den text genommen, weil die scholien *τρέπων* interpretiren.

12) Auf ähnliche weise behauptet Hartung, und andere sagen es ihm nach, der scholiast habe v. 1570 *φασὶ* in seinem exemplare nicht gefunden, während doch dessen ganze interpretation gerade das gegentheilig beweist. Man muss dergleichen falsche behauptungen um so

herdings erwartet man, wie es jetzt steht, statt des *ἐπεὶ* das participium eines verbums im gegensatze von *τὰ δὲ παρ' ἡμᾶρ αὐτοῖς αὖθις ἄνω*. Dindorf vermuthet *ἄγων*, man habe *ἐπὶ* darüber geschrieben, um anzudeuten, dass es so viel als *ἐπάγων* bedeute und so dürfe man sich nicht nicht wundern, dass *ἐπεὶ* daraus geworden und in den text gekommen sei. Solche phantasien ziemen dem philologen nicht.

Der gedanke ist nicht, wie man glaubt, eine anknüpfung an das vorhergehende *μάτην γὰρ οὐδὲν* . ., dass früher oder später (wie Hermann und Dindorf meinen) die beschlüsse der götter in erfüllung gehen werden; das sagen selbst die worte nicht aus, auch nicht vom allgemeinen wechsel des glückes und unglückes ist die rede; eben so wenig ist *ταῦτα* mit Dindorf in *πάντα* zu verwandeln, was schon das zweite scholion hineininterpretirt hat. Dass sonst häufig gesagt wird, der *ἥλιος* oder *χρόνος* sehe und höre *alles*, decke *alles* auf, ist wahr, gehört aber nicht hieher. *Ταῦτα* bezieht sich auf den inhalt der ersten zwei verse:

νῦν τὰδε νέοθεν ἤλθ' ἰ μοι

(*νῖα*) *βαρύνουμα κακὰ παρ' ἀλαοῦ ξένου*.

Der chor hat im vorhergehenden stasimon ausgesprochen, wie

schärfer tadeln, als darauf hin sogleich leichtsinnige textveränderungen gemacht werden, wie genannte stelle deutlich zeugt. Der scholiast hat auch v. 1678 *εἰ πόθῳ λάβοις*, nicht *μάθοις* gelesen; er erklärt obige worte mit *ποθήσαι*, und fügt zur verdeutlichung der sache *ex ingenio* *μαθεῖν* hinzu: *ὡς μάλιστα τῆς ποθήσαι μαθεῖν ὅπως βέβηκεν* . . . *ὡς ἂν ἐπιποθήσαις τὸν τρόπον τῆς τελεντῆς μαθεῖν*. Ja es ist sogar zu zweifeln, ob er gleich darauf v. 1680 etwas anderes als *πάντος* in seinem texte vorgefunden habe; er hat nämlich eine ganz falsche erklärung von *οὐκ ἔσται μὲν εἰκάσας*. Ihm bedeuten diese worte: das was geschehen sei, könne man gar nicht einmal in einem bilde, einem bildlichen ausdrücke wiedergeben, *οὐδὲ εἰκόνα ἔχω λαβεῖν τοῦ πάθους*. Datan knüpft er nun verkehrt genug die worte: *τί γὰρ ὅτῳ μὴτ' Ἀρης: πρὸς τὸ ἔνω: τί γὰρ ἔστιν εἰσπρονίσαι ἐκείνῳ πάντῃ, ὃ πνι μῆτε πόλεμος μῆτε νόσος ἐπῆλθεν*. (*ἀλλ'*) *ἀφανῶς διὰ χάσματος ὀπολομένη;* ihm ist also *Ἀρης* ein solch bildlicher ausdrück, dergleichen Antigone um den tod des vaters zu bezeichnen, vergebens sucht, und er setzt dafür *πόλεμος*, also hat er auch nicht *νόσος* (*νοῦσος* wie Reizig meinte), sondern eine metaphor für die er *νόσος* setzte, gelesen: das kann auch nicht *πάντος* gewesen sein, wie ein apographum ex coniectura giebt, war auch schwerlich etwas anderes als *πάντος*. Die worte des scholiasten sind nicht, wie Hermann meint, verdorben, wohl aber ist das ganze eine falsche interpretation und gehört zu jenen, von welchen der autor am ende seines commentares v. 1760 (das übrige ist von einem andern) selbst sagt, diese letzte partie sei sehr schwer und man könne nicht recht herr darüber werden, *οὐ βραδίως ἔστιν αὐτῶν κατακρησθῆναι ἐν τῇ ἐξηγήσει*. Er ist jedenfalls über diese stelle nicht herr geworden.

alle leiden das alter, ihn und Oedipus, bedrängen, aber ihm ist durch den grässlichen fluch des alten unheimlich geworden, er sagt zu Polynikes v. 1397, besser wäre es gewesen, du wärest gar nicht gekommen, aber jetzt mache dass du weiter kömmt, er fürchtet sogar dass die berührung mit Oedipus ihm unheil bringe v. 1482 *μηδ' ἄλαστον ἄνδρ' ἰδὼν ἀνιρθῇ χάριν μετέσχοιμί πως*. Zu *ἄνα*, σοὶ φωνῶ. Er spricht auch kein wort mit ihm und erst die überzeugung, dass Oedipus dem tode entgegen gehe ¹²⁾ und vorher noch dem Theseus die erfüllung seines versprechens zum wohle Athens gewähren wolle, bringt ihn auf andere bessere gesinnung. Der chor spricht demnach nicht von einem wechsel des glückes und unglückes, sondern dass immer unglück auf unglück folge, stets neues leiden hereinbreche. Diesen gedanken, so wie eine erträgliche construction der worte, finde ich auch in dem was die handschrift giebt, *τάδε πῆματ'*, glaube auch, wenn *παρ' ἡμᾶς* von dichtern stammt — was eine strengere metrik entscheiden wird — nur die verbindung von *χρόνος*, *ἔπει μὲν ἔτιτα τάδε*, *παρ' ἡμᾶς* den erforderlichen sinn geben wird; *ἔτιτα τάδε* ist, was die ersten worte aussagen *εἰα τάδε . . κακά*.

12) In folge eines göttlichen verhängnisses, was er schon oben als möglich angedeutet v. 1450 *ἢ τ' μοῖρα μὴ τυγχάνῃ*, — dieses von erster hand scheint richtiger als die zweite änderung *πυχάνῃ*, was nach der homerischen sprache nur die andeutung des todes bezeichnet.

München.

L. Spengel.

Apollodorus I, 3. 1. 3.

Konnte Apollodor an dieser stelle sagen: Zeus zeugte *ἐν δὲ Στυγὸς Περσεφόνην*, im fünften capitel desselben buchs, sie die tochter des Zeus und der Demeter nennen? Dies zu glauben vermag ich nicht, und halte die stelle für verderbt, so dass ich meine, der name *ΔΗΜΗΤΡΟΣ* sei durch *ΔΕ* am anfangе verstümmelt worden. Ward dann *M* schief gestellt so ward *Σ* daraus, wie es mehrmals geschehen ist, und ein schlecht geschriebenes *P* gab leicht ein *Γ*, so dass um einen namen der mythologie zu erhalten die vermeinte berichtigung des verderbten wortes keine andere als *Στυγὸς* sein konnte.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwanck.

X.

Zur nikomachischen Ethik des Aristoteles.

In Phil. XVI, p. 60 flgg. ist das fünfte buch der nikomachischen Ethik einer eingehenden kritischen durchmusterung unterzogen worden, die theils einzelne stellen zu heilen, theils die offenbar gestörte anordnung des ganzen durch umstellung ganzer abschnitte wieder in die ursprüngliche planmässige ordnung zurückzuführen sucht. Ich hoffe nicht der einzige zu sein, der die forderung des verfassers, dass man grade in diesem buche umfassende versetzungen und conjecturen vornehmen müsse als vollständig begründet anerkennt, wenn ich auch hinsichtlich der einzelnen conjecturen und vorgeschlagenen umstellungen selbst nicht in allen punkten mit ihm übereinstimmen kann; es sei mir im folgenden gestattet einestheils die heilung einiger von ihm nicht berührten corruptelen zu versuchen, andernteils für einige wenige der von ihm behandelten fehler eine andere methode der heilung vorzuschlagen.

B. p. 1137 a 4 sq. am anfang des c. 13, das aber von Hampke mit offenbarem recht hinter c. 10 gesetzt wird, geben die handschriften, mit ausnahme des Marcianus 213, der das eingeklammerte τὸ δίκαιον fortlässt, übereinstimmend: οἱ δ' ἀνθρώποι ἐφ' ἑαυτοῖς οἴονται εἶναι τὸ ἀδικεῖν διὸ καὶ [τὸ δίκαιον] εἶναι ῥᾶδιον. τὸ δ' οὐκ ἔστιν· συγγενέσθαι μὲν γὰρ τῇ τοῦ γίγνους καὶ πατάξαι τὸν πλησίον καὶ δοῦναι τῇ χειρὶ τὸ ἀργύριον ῥᾶδιον καὶ ἐπ' αὐτοῖς, ἀλλὰ τὸ ὡδὶ ἔχοντας ταῦτα ποιεῖν, οὗτε ῥᾶδιον οὐτ' ἐπ' αὐτοῖς. Liest man die stelle in der überlieferten fassung bis τὸ δ' οὐκ ἔστιν, so muss man mit nothwendigkeit voraussetzen Aristoteles wolle beweisen, dass das δίκαιον nicht leicht sei; und man wird also im folgenden beispiele von handlungen erwarten, die auf den ersten blick äusserlich wie ge-

rechte aussehen, es aber vielleicht der gesinnung des handelnden nach noch nicht sind. Statt dessen finden wir beispiele die das eclatanteste unrecht in sich schliessen (ehebruch und realinjurie). Bei der anschauung des Aristoteles vom wesen des *δίκαιον* ist es nun völlig unmöglich, dass er den schluss gemacht habe: „es ist nicht leicht recht zu handeln, denn ehebruch zu treiben ist zwar leicht, nicht aber in der gesinnung ehebruch zu treiben, dass er zu einer gerechten handlung wird“, denn ehebruch kann höchstens entschuldigt werden, als ein aus leidenschaft begangenes unrecht (p. 1135 b 26), wie es denn den thäter nur zum *ἀδίκων*, noch nicht zum vollendeten *ἀδίκος* macht (p. 1134 a 26 ff.), nie aber kann es zu einem *δίκαιον* werden. — Es sind ferner auch die ersten worte der stelle auffallend. Aristoteles will die vulgäre ansicht widerlegen, dass das rechthandeln leicht sei und giebt nach der jetzigen fassung den entstehungsgrund dieser ansicht folgendermassen an: „die menschen meinen, dass das unrecht thun in ihrer macht stehe, daher meinen sie auch (so müssen wir mit Camerarius ergänzen), dass das recht thun in ihrer macht stehe und daher sei dieses letztere leicht“: dass Aristoteles ein derartiges mittelglied bei richtigen schlüssen oft auslässt, braucht kaum erwähnt zu werden, dass er es aber auslässt, während er eine falsche ansicht entwickelt, ist wenigstens auffallend. — Endlich aber beweist der ausdruck *τὸ δίκαιον ῥᾶδιον* aufs deutlichste die verderbniss der stelle; denn *τὸ δίκαιον* ist der begriff des gerechten, nicht aber die verwirklichung des begriffes durch die that (cf. p. 1135 a 8 fgg.: *ἀδίκον μὲν γὰρ ἐστὶ τῇ φύσει ἢ τάξει· τὸ αὐτὸ δὲ τοῦτο ὅταν παραχθῇ, ἀδίκημα ἐστί, πρὸς δὲ παραχθῆναι, οὐκ ἔστι, ἀλλ' ἀδίκον. ὁμοίως δὲ καὶ δίκαιον*). Hier handelt es sich aber grade um das thun des gerechten, wofür Aristoteles stets *δικαιοπραγίαι* oder *τὰ δίκαια πράττειν* gebraucht, und eins dieser worte war grade hier um so nothwendiger, weil ein gegensatz zum *ἀδίκαιον* gebildet werden soll.

Um die corruptel zu heilen genügt es nicht mit dem Marcianus das *τὸ δίκαιον* zu streichen; dann würde ja Aristoteles beweisen „dass es nicht leicht sei unrecht zu thun; erwägt man aber, dass die zum beweis der behauptung angeführten beispiele (ehebruch, realinjurien und die rückgabe anvertrauter gelder, cf. 1135 b 7) auf ungerechte sowohl, als auch auf gerechte hand-

lungen sich beziehen, so wird man mit nothwendigkeit auf die vernunft geföhrt, dass auch in der behauptung selbst vom unrecht und vom recht handeln die rede gewesen sei. Eben darauf föhrt auch die bemerkung des paraphrasten; τὸ δὲ ἢ δικαιοσύνης ἔξω ἔχει ἢ ἀδικίας δι' αὐτοῦ ἔξω ἢ δίκαιός τις ἢ ἀδικός λέγεται· ταῦτο δὲ οὐκ ἔστιν ἐφ' ἡμῖν, ὥστε ἅμα τῷ βούλεσθαι καὶ ῥᾶδιον εἶναι κτησασθαι. Die umschreibung passt nicht auf die jetzige fassung der stelle, sondern es ist klar, dass der paraphrast in der von ihm erklärten stelle den gedanken fand, dass sowohl das rechtthun als auch das unrecht thun im wahren sinne nicht leicht sei, weil dazu die ἔξις der gesinnung gehöre: er las also οἱ δ' ἄνθρωποι ἐφ' ἑαυτοῖς οἴονται εἶναι τὸ ἀδικεῖν καὶ τὸ δικαιοπραγεῖν· διὰ καὶ εἶναι ῥᾶδιον. Zu dieser durch den Marcianus und den paraphrasten unterstützten correctur wird man sich um so eher entschliessen, wenn man bedenkt, dass im ganzen zehnten kapitel, an das das dreizehnte sicher eng anzuschliessen ist, Aristoteles stets die begriffe des ἀδικεῖν und δικαιοπραγεῖν auf das engste mit einander verbindet, und bei jeder gelegenheit hervorhebt, dass das, was hinsichtlich der gesinnung von dem einen begriffe gelte, auch dem anderen zukomme (s. überdies lib. III, c. 7 B. 1113 b 7 ἐν οἷς γὰρ ἐφ' ἡμῖν τὸ πράττειν καὶ τὸ μὴ πράττειν, καὶ ἐν οἷς τὸ μὴ, καὶ τὸ καί).

Am ende des c. 10 scheidet Aristoteles, den begriff des eigentlichen ἀδικός entwickelnd, davon diejenigen arten einem andern zu schaden ab, denen der begriff der ἀδικία nicht im vollen sinne zukommt. „Wenn man aus zorn einem andern schaden zufügt, thut man zwar unrecht, ist aber noch nicht ἀδικός· οὐ γὰρ διὰ μοχθηρίαν ἢ βλάβην. ὅταν δ' ἐκ προαιρέσεως ἀδικός καὶ μοχθηρός, denn nicht in dem, der aus zorn handelt, sondern in dem, der ihn zum zorn gereizt, liegt die ursache; zweitens aber streiten sie nicht über den thatbestand, sondern über die rechtsfrage, denn der zorn entsteht nur in dem, der meint, dass ihm ein unrecht geschehen; denn im zorn streitet man nicht wie bei verträgen über das geschehensein (in welchem falle der eine unredlich sein muss, wenn er es nicht wirklich vergessen hat), ἀλλ' ὁμολογοῦντες περὶ τοῦ πράγματος περὶ τοῦ ποτίως δίκαιον ἀμφισβητοῦσιν· ὁ δ' ἐπιβουλεύσας οὐκ ἄγνοεῖ, ὥστε ὁ μὲν οἶται ἀδικεῖσθαι, ὁ δ' οὐ. ἄν δ' ἐκ προαιρέσεως βλάβην, ἀδικεῖ.

Bei der erklärang des ὁ δ' ἐπιβουλεύσας οὐκ ἄγνοεῖ sind

nur zwei wege möglich. Schliesst man mit Bekker (dessen übersetzung hier von der ausgabe abweicht) vor ihnen den gedanken ab, so ergiebt sich der sinn: „der zornige glaubt unrecht erlitten zu haben, wer aber dem andern hinterlistig nachgestellt hat, weiss sehr wohl, dass er von ihm kein unrecht erlitten hat“, also thut er unrecht. Es handelt sich hier aber nicht um die erst im folgenden berührte frage, ob der *ἐπιβουλεύσας* unrecht thue, sondern allein um den zornigen; mit recht haben daher fast sämmtliche ausleger den so entstehenden überflüssigen und trivialen gedanken verworfen und haben die worte als eine parenthese gefasst. Aber auch so sind sie unerträglich. Sind sie nämlich eine parenthese, so müssen sie zum vorhergehenden einen gegensatz bilden und sich lediglich aus dem vorhergehenden erklären lassen; zu den selbst einander entgegengesetzten *ὁμολογῆσαι* und *ἀμφισβητεῖν* bildet aber das *οὐκ ἄγνοεῖν* keinen richtigen gegensatz, vielmehr müsste man *οὐχ ὁμολογεῖ* oder *οὐκ ἀμφισβητεῖ* erwarten, und wenn wir uns auch die überflüssige bemerkung gefallen lassen wollten, der nachsteller wisse, dass er nachgestellt und unrecht gethan habe, so würde das immer noch nicht anschliessen, dass er es dem andern gegenüber ableugnet, wie denn der paraphrast auch ergänzend hinzufügt *οὐχ ὁμολογεῖ προκατάρξαι*. Ueberdies ist hier nur von zweien die rede, die wirklich beide im recht zu sein glauben, hat aber der eine dem andern hinterlistig nachgestellt, so liegt schon in dem begriff des wortes selbst dass ein solches verhältniss gar nicht eintreten kann und gerade hier würde die völlig unnütze und selbstverständliche bemerkung absichtlich ein missverständniss des *ὁ μὲν* und *ὁ δὲ* herauszufordern scheinen. — Somit bleibt uns nichts übrig als die worte zu streichen, und dazu wird man sich vielleicht um so eher entschliessen, da sie sich mit einiger wahrscheinlichkeit als eine in den text gekommene glosse zu *ὁ δ' οὐ* ansehen lassen; denn es ist gar nicht undenkbar, dass ein interpret, durch das vorausgehende *ὅταν δ' ἐκ προαιρέσεως ἄδικος* und das gleich folgende *ἄν δ' ἐκ προαιρέσεως ἄδικῃ* bewogen glaubte, das abschliessende *ὥστε* komme auf den eben aufgestellten unterschied zwischen dem zornigen und dem aus überlegung handelnden zurück, und der *ὁ δὲ* sei der *ἐκ προαιρέσεως* handelnde, den er dann mit *ἐπιβουλεύσας* erklärte, ein wort, was schon an sich, wenn es von Aristoteles herrührte, anfallen würde, denn in der ganzen

Ethik ist *προβουλευεῖν* der stehende ausdrück für vorsätzliches handeln, und das würde auch hier dem gedanken völlig entsprechen haben.

Fast die grösste unsicherheit in betreff der lesarten herrscht indessen in dem die lehre vom tausch behandelnden cap. 8. und grade hier sind die fraglichen stellen der art, dass von ihnen hauptsächlich die ganze auffassung dieser lehre abhängt; diese werden wir also in der besprechung mit in betracht zu ziehen haben. — In bezug auf die frage ob in der stelle (B p. 1133 a 33) εἰς σχῆμα δ' ἀναλογίας οὐ δεῖ ἄγειν, ὅταν ἀλλάζωνται das von allen handschriften überlieferte οὐ zu streichen sei, theilen sich die ausleger in zwei heerlager; Muret, Lambin, Mich. Ephesius, Giphanius, denen sich die gewichtige stimme *Trendelenburgs* anschliesst streichen das οὐ, Zell will es beibehalten, wenn man eine geometrische, es aber herauswerfen, wenn man eine arithmetische proportion ansetzt; Camerarius endlich und Michelet halten es und dem von diesem letzteren über die gliederung der periode und die durch streichung des οὐ entstehende tautologie gesagten stimmt Hampke bei; allein ich fürchte, dass die aus der gliederung hergenommenen gründe, wie schon Michelet eingesteht, von den auf die sache sehenden gegnern nicht als zwingender beweis angesehen werden dürften und auch die form der wiederholenden tautologie ist bei Aristoteles nicht so ungebräuchlich, dass man sie bei einer so schwierigen frage als entscheidendes moment ansehen dürfte, wie denn auch Michelet beides nur als beiläufige stützen seiner ansicht hinzufügt.

Es ist klar, dass zur entscheidung die ganze anschauung des Aristoteles über den tausch in betracht zu ziehen und durch zurückführung der im verlauf der untersuchung von ihm angedeuteten proportionen auf zahlen, auszumachen sei, wie wir das zahlenverhältniss um das es sich hier handelt anzusetzen haben, woraus sich denn mit nothwendigkeit entscheiden lassen muss, ob das οὐ beizubehalten sei oder nicht. Michelet sucht die schwierigkeit dadurch zu lösen, dass er die zuerst angenommene ungleichheit im werthe und in der qualität der personen in numerische gleichheit überschlagen lässt; hierin kann ich ihm aber so wenig wie seiner ganzen auffassung der stelle beistimmen und will daher versuchen eine von der bisherigen abweichende auslegung derselben zu begründen. — Leistung und verhältniss-

mässige gegenleistung, lehrt Aristoteles, sind das bindemittel der staatsgemeinschaft, nur durch austausch der producte, die durch die verschiedenen gewerke erzeugt werden, kann der staat bestehen, denn er ist aus theilhabern zusammengesetzt, die verschiedenes hervorbringen und also ihre bedürfnisse gegenseitig ergänzen müssen; der schuster muss die kraft des baumeisters verwenden und dieser wiederum durch die producte des schusters sich bezahlen lassen; die gegenseitige leistung beim tausch muss aber eine verhältnissmässige sein und dieses richtige verhältniss stellt die verbindung übers kreuz her:

baumeister A.	schuster B.
haus c.	schuhe d.

„Wenn nun zuerst eine proportionale gleichheit da ist, und dann die gegenleistung eintritt, so wird es eine gerechte sein d. h. eine solche, die allgemein gefasst das bestehen der staatsgemeinschaft bedingt, wo nicht, so wird ein gleiches verhältniss nicht hergestellt und der staat kann nicht bestehen.“

So viele mir nun von den interpreten zugänglich sind, wollen alle hier eine geometrische proportion der art herstellen, dass sich der werth der sachen ebenso verhalte, wie der werth der personen, also: $A : B = c : d$. Aus diesem, nach Michelet schon von Mich. Ephesius sich herschreibenden irrthum sind alle übrigen schwierigkeiten und fehler entstanden; es ist nämlich ganz unmöglich, dass Aristoteles den werth der personen in den ansatz mit hineingezogen haben sollte, denn wenn der werth der person den der sache bestimmt, und so fasst es z. b. Michelet, wer in aller wek soll denn den werth der personen bestimmen und die würdigkeit der einzelnen handwerker in ihrem verhältniss zu einander abschätzen? Oder wenn man annimmt, der baumeister sei hundertmal mehr werth als der schuster, glaubt man wirklich Aristoteles habe nicht gewusst, dass der schuster in der zeit die der baumeister zum hausbau braucht vielleicht mehr als hundert schuhe safertigen kann, dass also ihre productionskraft, und nach der könnte sich ihr werth doch nur bestimmen lassen, vielleicht gleich ist? Aber die absurditäten, die man bei dieser hypothese dem Aristoteles zumuthen müsste, liegen zu sehr auf der hand um sie weiter auszuführen, um so mehr als die ganze ansicht nur auf einem falschen cirkelschluss beruht. Stillschweigend bestimmt man nämlich den werth der personen nach dem der sachen, setzt

also diesen als bekannt voraus; nun handelt aber die ganze untersuchung über die auffindung dieses völlig unbekannten werthes, der also nicht, noch ehe er gefunden, den der personen bestimmen kann.

Da nun Aristoteles selbst die verbindung übers kreuz als diejenige bezeichnet, durch die allein ein proportionaler tausch hergestellt werden kann, so ist klar, dass wir nicht die neben einander geordneten glieder (d. h. den werth der personen und der sachen) in ein gleiches verhältniss zu bringen haben, sondern die übers kreuz geordneten, also $A : d = B : c$. Hierbei ist von einem in zahlen fixirten werth, von dem erst nach der erfindung des geldes gesprochen wird, noch keine rede, das bindemittel aber, das zwischen dem baumeister und dem werke des schusters besteht, ist die *χρεῖα*, ἡ πάντα συνέρχαι, und nach der, wie es gleich darauf heisst, alles gemessen wird, *εἰ γὰρ μῆθ' ὁμοῖον ἢ μὴ ὁμοῖος, ἢ οὐκ ἔσται ἀλλὰ γ' ἢ οὐχ ἡ αὐτὴ*. Ist also das bedürfniss das gemeinsame mass aller producte, so wird die *χρεῖα* auch als mass unserer proportion anzunehmen sein, die angeführten worte besagen also: wenn A in demselben masse des d bedarf, wie B des c und dann die gegenleistung eintritt, so wird sie eine gerechte sein. In zahlen ausgedrückt, bei denen man aber nur nicht an den werth der personen oder sachen denken muss, wäre es:

$$\begin{array}{cc} A & 1 & B & 3 \\ c & 36 & d & 12 \end{array}$$

Das gleiche bedürfniss ist hier der gleiche exponent 12. Ist das verhältniss aber z. b.

$$\begin{array}{cc} A & 4 & B & 8 \end{array}$$

c 64 d 16, d. h. begehrt B stärker das werk des A als dieser das seinige, so, fährt Aristoteles fort, *οὐκ ἴσον, οὐδὲ συμμέτρου*.

„Wenn aber auch, so heisst es nun weiter, das werk des einen vorzüglicher (*κρείττον*) ist als das des andern, so ist das kein hinderniss des tausches, nur muss man die ungleichheit ausgleichen; um sie ausgleichen zu können, muss man sie messen können, und deshalb müssen alle producte commensurabel sein, deshalb ist das geld entstanden, das sowohl den grösseren werth des einen als den geringeren des andern productes misst und mithin

(in der p. 1133 b 22 fg. angegebenen weise) festsetzt, wie viel schuhe für ein haus gegeben werden müssen.

Das messende geld also fixirt den werth und ermöglicht so erst die verschiedenen gegenstände in ein bestimmtes zahlenverhältniss zu bringen, das princip aber nach welchem der werth, den das geld nur in der form der zahl ausdrückt, wirklich bestimmt wird, kann wiederum nur in der *χρεία* gesucht werden; denn wenn sie allein den tausch ermöglicht und als gemeinsames mass *ὥσπερ ἐν τῇ ὄν* alles misst, durch das mass aber der werth der dinge *ausgedrückt* wird, so ist es das bedürfniss, das den werth der dinge *bestimmt*. Um also die zweite proportion des Aristoteles: *οὐ τοίνυν ὅπερ οἰκοδόμος πρὸς σκυτοτόμον τοσαυτὸ ὑποδήματα πρὸς οἰκίαν* ersetzen zu können, müssen wir wiederum nicht den werth der personen sondern die *χρεία* zum exponenten nehmen und wohl im auge behalten, dass es sich noch gar nicht um den tausch, sondern nur um die werthbestimmung der producte handelt. Die zu findende unbekannte ist jetzt der exponent des verhältnisses der beiden an sich incommensurablen producte; dieses x wird gefunden dadurch, dass wir die bedürfnisse der beiden contrahenten in ein verhältniss bringen, hieraus ergibt sich, lehrt Aristoteles, dass ihre producte im umgekehrten verhältnis stehen und dadurch sind sie denn auf ein zahlenverhältniss gebracht und messbar geworden.

Also wenn das bedürfniss des A zu dem des B $= 1 : 3$ ist, so ist $d : c = 6 : 18$ oder $12 : 36$ u. s. w.; oder um mich näher an die worte des Aristoteles anzuschliessen:

wenn $A : B = 1 : 3$ *ὅπερ οἰκοδόμος πρὸς σκυτοτόμον*, so ist $c : d = 3 : 1$

also $3d = c$ *τοσαυτὸ ὑποδήματα πρὸς οἰκίαν*.

„Der tausch wird also eintreten, fährt p. 1133 c 31 Aristoteles fort, wenn in der weise gleich gemacht ist, dass das bedürfniss des landmanns zu dem des schusters, wie das werk des schusters zu dem des landmannes sich verhält“ d. h. wenn der werth der producte durch den exponenten des bedürfnisses bestimmt und das geringere dem grösseren gleich gemacht worden ist. Es ergibt sich hieraus, dass Aristoteles bis dahin einzig und allein von der werthabschätzung der producte, keineswegs aber vom tauche selbst handelt; wie es bei diesem gehalten werden solle, dazu wendet er sich mit den worten *εἰς σχῆμα δ' ἀναλογίας οὐ οὕτως*

ἀγνοῦν, ὅταν ἀλλάζονται, welche mithin, da sie eine ganz neue frage beginnen, auch wenn man das οὐ streichen wollte, keineswegs eine tautologie enthalten würden. Das οὐ ist aber beizubehalten, denn wie sich aus dem obigen ergibt, will Aristoteles bei der preisbestimmung der producte zwar die geometrische proportion angewandt wissen, wenn aber durch sie der werth von a e beispielsweise $= 36$, der von d $= 12$ gefunden ist, so ist beim tausch dieser so bestimmten producte die proportion vom übel, denn jetzt muss natürlich nur durch hinzufügung (hier von 24) $d = c$ gemacht werden. Wollte man eine proportion dabei ansetzen, so könnte dies natürlich keinen andern zweck haben als den, den werth der gegenleistung zu bestimmen, sie müsste also ein unbekanntes glied haben, das man aus den drei bekannten zu berechnen hätte. Fragt man also, wenn A 36 hat und B 12, wie viel muss A wieder erhalten, wenn B jene 36 erhält, und wollte nun dieses vierte glied nach dem verhältniss des früheren besitzers ausrechnen, so würde, da A vorhin nie 24 überragte, dieses vierte glied die gegenleistung des B $= 60$ oder wenn man gar eine geometrische proportion ansetzt $= 108$ gefunden werden. Dies, sagt Aristoteles, ist eine offenbare ungerechtigkeit, denn dann würde das eine glied ἀμφοτέρως ὑπεροχάς erhalten (die frühere noch von Michelet beibehaltene erklärungs dieses ausdrucks, die ihn *plus dabit et minus accipiet* bedeuten lässt, bedarf keiner widerlegung), ein ausdruck mit dem offenbar auf die im vorigen capitel (p. 1132 a 32) geschilderte arithmetische proportion angespielt wird; wenn man, sagt er dort, der einen von zwei gleichen linien ein stück abschneidet und es der andern zulegt, so überragt diese die andere um zwei theile (δυσὶ τοῦτοις ὑπερέχει). Ebenso ist es auch hier, wenn A vor dem tausch B um 24 überragt, und will nun nicht zufrieden damit, dass es diese 24 in geld ersetzt bekommt, auch nach dem tausch noch um 24 überragen (und das würde geschehen, wenn sie nach einer proportion tauschten), so würde es diese ὑπεροχή zweimal haben. Deshalb schliesst Aristoteles, dürfen sie nicht nach einer proportion tauschen, „sondern während sie noch im besitz ihrer waare sind, müssen sie in der weise gleich und zu einer gemeinschaft verbunden sein, dass folgende gleichung auf sie angewendet werden kann: landmann A, brod c, schuster B, sein durch das geld dem des landmanns gleichgemachtes werk d.“ — Dieser schliessliche

stante der gleichung, die ισότης , nicht ἀναιότητα genannt wird, die nicht mehr wie oben $A : B = d : c$ geordnet ist sondern waaren und producenten auf eine seite bringt und die gleichungs- und verhältnissazeichen der proportion $\delta\alpha\tau\alpha$ und $\pi\epsilon\acute{o}\varsigma$ fortlässt, giebt offenbar an, wie die glieder ansetzen sollen, wenn der tausch nun wirklich eintritt und beweist so, dass es beim tausch sich nur um eine arithmetische differenz der producte, nicht um eine dem werthe oder dem grösseren besitz des eigenthümers proportionale gegenleistung handelt.

Es wird nicht nöthig sein hervorzuheben, dass nach dieser auslegung Aristoteles theorie vom handel sich mit den factischen grundbedingungen völlig deckt. während jede andere erklärung ihm völlige unbekanntheit derselben oder wunderbare ansichten darüber zutragen müsste. und ich will nur noch bemerken, dass der conj. noristi in $\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi\omega\sigma\tau\alpha\iota$. des Michelet und wie mich dünkt auch Hampke (die von diesem erwählte dissertation Fechner's besitze ich nicht) zu sehr als abgeschlossene vergangenheit auffassen, der natur der sache nach nicht den zeitpunkt bedeuten kann, wo das ganze geschäft schon vollständig abgeschlossen ist, also nach dem tausche. denn welchen practischen zweck könnte einer der beiden contrahenten nach ihm haben. nachträglich seine berechnung anzustellen. die doch, wie es die natur eines jeden geschäftes bedingt, vorher gemacht werden muss: vielmehr wenn Aristoteles sagt. man dürfe sie nicht in eine proportion bringen $\delta\tau\alpha\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\xi\omega\sigma\tau\alpha\iota$. so deutet er an den zeitpunkt, wo sie zwar ihre producte schon getauscht haben. aber die ausgleichende gegenleistung erst noch berechnet werden soll.

Der gewissermassen nur mit der oben behandelten stelle verbunden sind die worte, die durch die handschriften sowohl p. 1132 b 3 als 1133 a 14 überliefert sind: $\text{ἐστὶ δὲ τοῦτο καὶ ἡ αἰτία τοῦ ἀποφύγετον ἀποφύγετον ὡς ἔρ. ἡ δὲ ἀποφύγετον τὸ ποιοῦν καὶ τὸν ὅτι ἀποφύγετον ὡς ἀποφύγετον ἀποφύγετον τοῦτο: τοῦτο wird vom Marcianus 1132 b 3 1133 a 14 aufgenommen und $\text{καὶ τοῦτο καὶ τοιοῦτον}$. ~~ἀποφύγετον~~ ist so zu übersetzen: gründen an dem ersten orte geschäftes. welchem aber, dass es geingen wäge, in ihren ausdrück ausgesprochen zu werden. Hampke streicht nun das $\mu\eta$ und schreibt $\text{ἐστὶ δὲ τοῦτο καὶ ὡς ἀποφύγετον}$: ich glaube indess, man muss mit dem hilfsmitel, dass sich durch streichung einer sicher abzuwenden regelung in das gegentheil umzuwandeln stets etwas$

vorsichtig sein, insbesondere, wenn es möglich ist, durch eine geringe aus den handschriften wahrscheinlich zu machende Änderung einen dem zusammenhang angemessenen gedanken herzustellen. Die vordertheit unserer stelle beweist das fehlen des dem *τοῦτο* entsprechenden relativs und Rassoow (Progr. des Joachimsth. gymn. 1858) schaltet daher vor *ἐποῖσι* ein *ὅ* ein, was man sich zwar gefallen lassen könnte, wenn nur der doch vor allen massgebende sinn es gestattete; wahrscheinlicher und besser begründet ist die streichung des *τοῦτο*, der Laurentianus 81 11 liest nämlich *τὸ πᾶσιν ἵνασιν τοῦτο καὶ τοιοῦτον* und die weglassung des *τοιοῦτον* motivirt sich am leichtesten durch die ähnlichkeit der beiden vorangehenden worte; so kann auch das *τοῦτο* aus *τοιοῦτον* corruptirt und dann das letztere um dem *οἷος* zu entsprechen noch einmal irrthümlich nachgefügt sein. Wirklich überliefert findet sich aber die von mir vorgeschlagene lesart im Marcianus 213, p. 1311 b 11 und es bleibt daher nur noch übrig den dadurch hergestellten gedanken aufzufinden und im zusammenhang zu begründen.

Aristoteles hat eben gezeigt, dass die staatsgemeinschaft auf einem austausch der producte in der weise beruht, dass die producte des einen die bedürfnisse des andern befriedigen müssen. Wenn das bedürfniss des landmanns nach dem werke des schusters dem bedürfniss des schusters nach dem brode gleich ist, so können sie tauschen; bedarf aber der schuster des brodes, kann es aber vom landmann nicht bekommen, weil dieser vielleicht barfuss geht und keine schuhe braucht, so kann im einzelnen falle kein tausch, und wenn das verhältniss ein allgemeines wäre, eine staatsgemeinschaft nicht stattfinden; bedarf aber auch der landmann der schuhe, nur nicht in dem masse, wie der schuster sein brod, so muss man das ausgleichen.

Bei jedem solchen tausche nun theilt einestheils der tauschende dem andern von seiner thätigkeit mit und befriedigt, die ihm eigenthümliche thätigkeit ühend, dessen bedürfnisse (*νοῖαι*), andernteils verhält er sich leidend zu der von jenem geübten eigenthümlichen thätigkeit (*πᾶσι*); es hat also jeder der beiden contrahenten eine active und passive seite, ein *νοιοῦν* und ein *πᾶσιν*; so die betreffenden worte zu fassen und nicht etwn an zwei verschiedene personen dabei zu denken berechtigt uns das kurz zuvor geschilderte verhältniss zwischen baumeister und schuster.

Könnte nun jeder seine sämtlichen bedürfnisse selbst befriedigen, so wäre die theilung der arbeit in verschiedene künste nicht nothwendig, da dies aber nicht der fall ist, so kann die existenz verschiedener künste nur durch zwei bedingungen ermöglicht werden, es muss nämlich der producent einer waare, nachdem er sich selbst damit versorgt und sein eigenes bedürfniss darnach befriedigt hat (Pol. I, c. 9, p. 1257 a 6 fgg.) eine gewisse qualität und quantität seiner arbeitskraft ($\delta\sigma\sigma\upsilon\kappa\alpha\iota\ \omicron\iota\sigma\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ und $\tau\omicron\sigma\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\omicron\iota\upsilon\tau\omicron\varsigma$, sind nicht als objecte, sondern adverbial zu fassen, denn nur von der quantitativ und qualitativ verschiedenen *thätigkeit* der verschiedenen handwerker kann hier die rede sein; bringt man mit Rassow δ hinein, so würde es heissen die einzelnen sollten dieselben dinge (brod, schuhe) die sie produciren auch wieder zurückempfangen, denn der bäcker tauscht nicht mit dem bäcker, sondern mit dem schuster) — darauf verwenden, um durch die ihm eigenthümliche thätigkeit andern auszuhelfen, die wieder auf ihre weise für die befriedigung anderer bedürfnisse sorgen; will der schuster brod, kleider u.s.w. haben, so muss er vor allen dingen schuhe machen, sonst würden die andern durch kein bedürfniss mit ihm verbunden ihm ihre waare nicht geben, er müsste für alle seine bedürfnisse selbst sorgen, und würde aufhören *schuster* zu sein. Dies ist der gedanke, den Aristoteles durch die worte ausdrückt: ἀρρεῶντο γὰρ ἄν, εἰ μὴ ἐποῖσι τὸ ποιοῦν καὶ ὅσσον καὶ οἷον.

Hiermit ist aber erst die eine bedingung erfüllt; wenn er durch die ausübung der ihm eigenthümlichen thätigkeit für die andern, nicht die befriedigung seiner eignen bedürfnisse durch die andern erreichen kann, ist ihm auch nicht geholfen; man muss ihm seine waare abnehmen ($\delta\epsilon\iota\ \omicron\upsilon\tau\ \lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\alpha\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\ \omicron\iota\alpha\ \delta\acute{\omicron}\mu\omicron\nu\ \kappa\tau\lambda.$ heisst es oben) und während er früher für sie thätig war, muss er jetzt die thätigkeit des andern leiden und zwar in derselben quantität und qualität der kraft, die er früher für sie aufgewandt hat, denn sonst würde er für seine andern bedürfnisse selbst zu sorgen gezwungen, ebenso gut aufhören müssen lediglich *schuster* zu sein. Dies ist der sinn der worte: ἀρρεῶντο γὰρ ἄν, εἰ μὴ ἔπαυσε τὸ πάσχειν καὶ τ\omicron\sigma\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma καὶ \tau\omicron\iota\omicron\iota\upsilon\tau\omicron\varsigma scil. ὅσσον καὶ οἷον ἐποῖσι τὸ ποιοῦν. „Denn“ fährt Aristoteles in einen zu der gegebenen erklärung vollständig passenden zusammenhang fort, „der staat besteht nicht aus zwei ärzten“ d. h. lauter le-

ten die zur befriedigung ihrer bedürfnisse nicht auf andere, sondern nur auf sich selbst angewiesen sind, „sondern aus schustern und bäckern und überhaupt verschiedenen und nicht gleichen“, d. h. solchen die um selbst befriedigt zu werden auch andere befriedigen und daher ihr schaffen nach den bedürfnissen jener einrichten müssen. Somit enthalten die worte, die schwerlich eine schwierigkeit verursacht haben würden, wenn Aristoteles den demonstrativsatz vorangestellt hätte, was er nicht that, weil er die im *ποιεῖν* beruhende hauptbedingung, wie sie zeitlich der andern vorangeht, auch in der stellung ihr vorangehen lassen wollte, eine verallgemeinernde begründung des ganzen ¹⁾ obigen gedankens und sind zu übersetzen: „dies ist aber auch bei den andern handwerkern der fall; denn sie würden aufhören zu bestehen, wenn nicht der schaffende theil in jedem ein gewisses quantum und eine gewisse qualität der thätigkeit ausübte und der leidende theil ein eben so grosses quantum und eben die qualität fremder thätigkeit erlitt“.

Da wir einmal angefangen, die sich in der lehre des Aristoteles vom tausch vorfindenden corruptelen zu behandeln, sei auch die letzte derselben noch kurz erwähnt.

Dass in der stelle (B. p. 1133 b 6) *ὅτι δὲ ἡ χρῆσα συνίχει, ὥσπερ ἐν τι ὄν, δηλοῖ ὅτι ὅταν μὴ ἐν χρείᾳ ὦσιν ἀλλήλων, ἢ ἀμφοτέροις ἢ ἑτέρως, οὐκ ἀλλάττονται, ὥσπερ ὅταν οὐ ἔχει αὐτὸς δεῖται τις, οἷον οἶνον, διδόντες σίτου ἐξαγωγῆς*, der text corruptirt und die gewöhnliche erklärungs unhaltbar sei, hat Hampke überzeugend dargethan, und seinen gründen lässt sich noch hinzufügen, dass hier eine beschreibung, wenn und wie man eigentlich tauscht, völlig ungehörig ist, theils weil das weiter oben schon gänzlich abgemacht ist, theils weil der im vordersatz enthaltene gedanke im nachsatz nur einen beleg oder ein beispiel für das nichttauschen dulden würde. Auch der von ihm befürworteten streichung der worte *οἷον οἶνον — ἐξαγωγῆς*, wird man beistimmen müssen, nur muss man dann, was er wohl nur vergessen zu erwähnen, die athetese noch auf das unmittelbar sich anschliessende *δεῖ ἄρα τοῦτο ἰσασθῆναι* ausdehnen, denn wenn im

1) Sie mit Hampke nur als einen beweis des letzten satzes zu nehmen geht schon deshalb nicht, weil γὰρ sich ohne zweifel auf *ἐστὶν δὲ τοῦτο* bezieht, dieses *τοῦτο* aber auf das ganze verhältniss zwischen den beiden handwerkern und nicht bloss auf *ἰσασθῆναι* geht.

vorhergehenden nicht mehr von einem tausch, sondern von dem falle die rede ist, in dem kein tausch stattfindet, so kann auch die vorschrift nicht mehr folgen, man müsse das zu vertauschende gleich machen; ebenso wird man dann aber auch die worte *ὅταν ὁ ἕξει αὐτὸς δέηται τις* für unecht erklären müssen, denn die übersetzung: „wenn einer dessen bedarf, was er selbst besitzt“ involvirt einen nicht ganz logischen gedanken, denn, da das begehren und bedürfen ein *haben* bedingt, so müsste es heissen „wenn einer schon hat, was er bedarf und begehrt“, wo dann der nachsatz hypothetisch angefügt ist für, was er bedürfen würde, wenn er es nicht hätte. Will man daher nicht der durchaus nicht unstatthaften erklärang der worte folgend „wie z. b. wenn dessen, was man selbst hat, jemand begehrt“ im folgenden eine beträchtliche lücke statuiren, ungefähr des inhalts: „wenn man aber dessen was jener hat selbst nicht bedarf, so findet kein tausch statt“, so muss man die ganze stelle von *ὅταν ὅταν ... δεῖ ἄρα τοῦτο ἰσαριθμεῖν* streichen, wodurch übrigens den fortschritt und zusammenhang des gedankens kein abbruch geschehen würde.

Dom-Brandenburg.

F. Häcker.

Hesiodus.

'Egq. κ. 'Hμ. v. 755 (753):

μηδ' ἱεροῖσιν ἐν' αἰθόμενοισι κυρήσας

μυμενεῖν αἰδῆλα· θεός τοι καὶ τὰ νημεσῶ

Voss übersetzt: — *spous verdeckter gebräuche*. Diese erklärang kann nicht wohl richtig sein, denn wenn einer zur darbringung eines opfers kommt, welches verbrannt wird, so sind die gebräuche nicht verdeckt, für welche anderer ausdruck erforderlich sein würde als *ἐνὰ αἰθόμενα*. 'A ch würden die opfernden ihre heilige handlung nicht verspotten lassen, und der spötter würde vorläufig von diesen übel heimgesucht werden, ehe die gütter ihn strafen würden. Es ist *αἰδῆλα* hier als adverbium zu erklären, in der bedeutung: *geheim*. Der geheime innerliche spott über das darbringen eines opfers erregt nicht den zorn der menschen, denn sie werden ihn nicht gewahr, aber den unmuth der gottheit.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwesck.

II. JAHRESBERICHTE.

6b. Cäsars commentarien.

(S. Philol. XIII, p. 358. 572.)

1. C. Iulii Caesaris de bello Gallico libri septem cum libro octavo A. Hirtii. Recensuit Dr. *Andreas Frigell*. Upsalae. 8. 1861. — Vol. II. De mendis codicum Caesaris. — Vol. III. Collatio librorum scriptorum et editorum.
2. *Fr. Kraner*: C. Iulii Caesaris Commentarii de bello Gallico. Dritte auf. 1859. Comm. de bello civili. Zweite auf. Berlin. 8. 1860.
3. C. Iulii Caesaris commentarii, cum supplementis Hirtii et aliorum. Edidit *Fr. Kraner*. Lipsiae. Tauchnitz. 8. 1861.
4. *Elberling*: Variae lectiones commentariorum Caesaris de b. civ. ex cod. Haun. enotatae. Roeskilde. 8. 1853. Progr.
5. *H. Schneider*: Loci Caesaris de b. civ. commentariorum nonnulli expl. et emend. Vratislaviae 8. 1859. Inaug.-Diss.
6. *Möhring*: Quaestiones Caesarianae. Kreuznach. 4. 1858. Progr.
7. *Platen*: De fide et auctoritate Caesaris de b. Gall. commentariorum. Liegnitz. 4. 1854. Progr.
8. *Resler*: Das pays de Gex. Oppeln. 4. 1858. Progr.
9. *A. v. Göler*: Cäsars gallischer krieg in dem jahre 52. Karlsruhe. 8. 1859.
10. *A. v. Göler*: Cäsars gallischer krieg in dem jahre 51, nebst erläuterungen über das römische kriegswesen zu Cäsars zeit. 8. Heidelberg 1860.
11. *A. v. Göler*: Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus im jahre 49 nebst einem anhang über römische daten. Heidelberg. 8. 1861.
12. *De Saulcy*: La première bataille de Paris, 1858. — Opinion de Mr. Quicherat sur la bataille entre Labiénus et les Parisiens. 1859. (rev. arch.)¹⁾
13. *Quicherat*: Opinion de Mr. de Saulcy sur la bataille entre Labiénus et les Parisiens. 1859. (rev. arch.)
14. *Ch. Lenormant*: Bataille livrée par Labiénus. 1861. (rev. arch.)

1) Die genaueren citate sind unten, bei der besprechung der schriften, gegeben.

15. *Desjardins*: Alesia. Paris. 8. 1859.
16. *Castan*: Les tombelles d'Alaise (rev. arch.) 1858. 1859. 1860.
17. *Léon Fallu*: Sur les mouvements stratégiques de César et de Vercingétorix avant le siège d'Alaise. 1858. (rev. arch.)
18. *De Saulcy*: Lettre sur la numismatique gauloise à propos de la question d'Alésia. 1860. (rev. arch.)
19. *De Saulcy*: Expéditions de César en Grande-Bretagne. 1860. (rev. arch.)
20. *De Saulcy*: Guerre des Helvètes. 1861. (rev. arch.)
21. *Bertrand*: Les tombelles d'Auvenay. 1861. (rev. arch.)
22. *De Saulcy*: Bataille d'Octodure 1861. (rev. arch.)
23. *Crouly et Bertrand*: Quelques difficultés du second livre des commentaires de César étudiées sur le terrain. 1861 (rev. arch.)
24. *De Saulcy*: Campagnes de César, I. Paris. 8. 1862.
25. *Jal*: Marine antique, la flotte de César. Paris. 8. 1861.
26. Carte de la Gaule sous le proconsulat de César dressée etc. par la commission spéciale instituée etc. d'après les ordres de Sa Majesté l'Empereur. Paris. 1861.

Es war kaum zu erwarten, dass nach den beiden fast gleichzeitig erschienenen textesrevisionen der commentarien von Schneider und Nipperdey schon so bald eine neue auf einer ausgedehnten handschriftenvergleichung beruhende kritische ausgabe veranstaltet werden würde. Dass sie dennoch unternommen worden ist, legt, wie vieles andere, zeugniss ab von dem regen eifer, mit welchem Cäsars werke in der letzten zeit behandelt worden sind. Der herausgeber, *Frigell* in Upsala, hat in Rom, Paris und Amsterdam die wichtigsten handschriften des *bellum Gallicum* einer neuen prüfung unterworfen. Vielleicht in folge der von mir Phil. XIII, p. 360 gemachten andeutungen hat er die lesarten des cod. Vaticanus nr. 3864, den er *Romanus* nennt, und, wenigstens stellenweis, einiger bisher nur ungenau von den französischen gelehrten benutzter pariser handschriften, *Moysiacensis* nr. 5056, *Jedrensensis* nr. 6106, *Colbertinus* nr. 5772, *Borbonianus* nr. 5770, eines cod. mutilus nr. 6842, so wie des *Barberinianus* in Rom, nr. 1964 der barberinischen bibliothek, ausgezogen; die wichtigsten handschriften aus der klasse der interpolirten, *Parisinus* II nr. 5764 (Nipperdey's a), welchen er mit dem namen *Thuanus* bezeichnet, der *Ursinianus* (g), *Havniensis* I (e), zum theil der *Leidensis* I (b), so wie der *Vossianus* I (C bei Nipperdey) und die beiden besten handschriften aus der familie der *integri* (oder *lacunosi*), *Parisinus* I (B) und *Bongarsianus* I (A), von ihm *Amstelodamensis* genannt, sind durch ihn von neuem auf das sorgfältigste durchgesehen worden. Das letztere möchte manchem überflüssig erscheinen, da B für Nipperdey von Beierle, A von Plüschke für Schneider verglichen worden war. Aber abgesehen davon, dass die excerpte der obengenannten gelehrten ihre auftraggeber öfter im stich gelassen

hatten (s. Phil. XIII, p. 367), behauptet Frigell und sucht es durch anführungen zu beweisen, dass beide die vergleihung nicht immer genau angestellt haben. Zweifel an der genauigkeit der für Nipperdey gemachten collation des B habe auch ich schon an manchen stellen, die Frigell nicht erwähnt, längst gehabt; z. b. bei der angabe, dass diese handschrift B. G. I, 5, 8 *praeler quod* (statt *praelerquam quod*), das sonst nur die interpolirten oder nach ihnen corrigirten manuscripte aufweisen, haben sollte; was, wie die neue durchsicht zeigt, nicht der fall ist. Aus den von Frigell gemachten anführungen hebe ich diejenigen hervor, durch welche, unbeschadet aller verschiedenheit der grundsätze der kritik, die richtige aufzeichnung der lesart jener beiden handschriften allein schon eine textänderung in der Nipperdeyschen recension verlangt: III, 7, 4 *est Titus Terrasidius missus* (statt *erat*; es ist kein komma vor *missus* anzunehmen); VII, 90, 6 *Ambivareti* (mit Glück; B hat nicht *Ambilareti*, sondern *Ambibareti*); VIII, 8, 1 *suorum* (statt *sua*; A hat nicht *sua*, sondern *suorum*), so wie an derselben stelle auch *hostes ... prodirent* (statt *hostis — prodiret*); VIII, 36, 3 *esse fluminis* (statt *fluminis esse*); VIII, 44, 3 *populo Romano* (das Nipperdey unter den varianten gar nicht aufführt, während doch *populi Romani* nur sec. manu in AB hineincorrigirt ist); VIII, 52, 2 *praefecit togatae* (statt *togatae praefecit*; man vergleiche auch Whitte, collatio codicum II Havniens. p. 63 und wegen der wortstellung Nipperd. p. 13); VIII, 52, 3 *adduci potuit* (statt *potuit adduci* der interpolirten, s. Whitte l. c.). An andern stellen wird die treue angabe dessen, was die handschriften bieten, eine änderung in dem urtheil über die zu befolgende lesart hervorbringen: so wird man IV, 24, 4 nun wohl wieder, wie früher Oudendorp und Apitz, *utebantur* lesen, da A, welcher nach Plüschke *utebantur* haben sollte, wodurch man die lesart des einzigen Oxoniensis (i) *nitebantur* bestätigt glaubte, nach Frigell's zeugniss mit allen andern handschriften *utebantur* giebt; V, 38, 1 scheint mit der mehrzahl der besten codd. *sese subsequi* gelesen werden zu müssen, zumal da sich in A nicht das blosse *subsequi*, wie Nipperdey nach Oudendorp angiebt, sondern *se sequi* findet (was Schneider nach Plüschke's angabe auch aufgenommen hat); — ich glaube dies um so mehr anführen zu müssen, als Koch in Mützell's zeitschrift für GW. 1861, p. 593 Frigell daraus einen vorwurf macht, *sese subsequi* in den text gesetzt zu haben, weil es, nach seiner meinung, Cäsars sprachgebrauch sei, entweder das blosse *subsequi* oder *se sequi* zu schreiben: man sehe IV, 32, 2 *sese subsequi*, VII, 68, 1 *se subsequi*; — IV, 27, 1 wird Schneiders lesart *facturos sese*, welche Kraner erst neuerdings aufgenommen hat, abgewiesen, da A diese lesart gar nicht hat; eben so fällt V, 34, 2 *procurreret*, für welches sich Schneider nur wegen des schweigens Plüschke's über die lesart von A entschieden hatte; und endlich erweist sich die vermuthung Schneider's, es müsse vielleicht

V, 45, 1 *necabantur* gelesen werden, als ungerechtfertigt, da *necabatur* hat. Diese durch den blossen nachweis der bisher unbekannt gebliebenen oder fälschlich angegebenen lesarten der *cod. A* und *B* gewonnenen ergebnisse zeigen zur genüge, dass die neue collation dieser beiden wichtigsten handschriften keinesweges unnütz gewesen ist.

Aber wenn Frigell seinerseits die überlieferung der lesarten von *A* und *B*, wie sie bei Schneider und Nipperdey aufgezeichnet ist, verbessert und vervollständigt, so ist andererseits sicherlich auch von ihm manches übersehen oder ausgelassen worden. So führt er, beispielsweise, nicht an, dass VII, 68, 2A (und die interpolirten *codd.*) hinter *secutus* noch *hostes*, (oder nach Ouden-dorp *hostem*) haben. Besonders sind die lesarten der interpolirten handschriften unvollständig; man vergleiche VII, 81, 4 seine varianten zu dem satze *Nostri ... attributus* mit den von Nipperdey oder Schneider verzeichneten. Einige andre fälle solcher auslassungen hat auch Koch namhaft gemacht; indessen haben diese grösstentheils in II, 1, p. 7 u. s. w. ihre erledigung gefunden. Ein zweifel an der richtigkeit von Frigell's eignen angaben ist mir II, 15, 4 beigemommen, wo nach ihm T (der zweite pariser *cod.*, Nipperdey's a) *ad luxuriam pertinentium* auslassen soll, während nach den angaben der andern herausgeber er sie mit den übrigen interpolirten hat: ein umstand, der für die beurtheilung dieser worte von dem grössten gewicht sein würde, aber trotz seiner ausdrücklichen versicherung P. II, p. 16 unwahrscheinlich bleibt. Dass mit den andern interpolirten a und e V, 46, 3 *sciebat* haben, verschweigt er theils, theils stellt er es durch seine aufzeichnung in abrede. *Iliacos infra muros peccatur et extra*. Man wird daher, — der grossen zahl der handschriften, welche Frigell gar nicht benutzt, zu geschweigen, — auch für die handschriften ABCa die Schneiderschen und Nipperdeyschen angaben neben den Frigellschen auszügen keinesweges entbehren können. Mit diesem vorbehalt und unter der voraussetzung der genauigkeit Frigell's in dem, was er giebt, ist für die kritik der bücher vom gallischen kriege nun eine völlig sichere grundlage gewonnen; und zugleich weiss man, dass, wenigstens durch die bis jetzt als vorhanden bekannten handschriften, der herausgabe kein weiteres hülfsmittel geboten werden kann.

Den *cod. Vatic. nr. 3864, Romanus* bei Frigell, hatte ich, da bisher nur einige lesarten hier und da angeführt worden waren, mit einem fragezeichen zu *A* in eine klasse gestellt. Jetzt, wo durch Frigell bekannt ist, dass er dieselben lacunen wie *B* hat, muss er mit diesem, mit dem er auch in den lesarten stimmt, in eine abtheilung gebracht werden: er ist nichts als sein doppelgänger.

Ausser jenen bekannten lücken fehlen in *B*, wie man weiss, mehrere blätter. Zur ergänzung derselben hatte Nipperdey die

lesarten des interpolirten a angeben lassen. Dieser mangel ist jetzt durch die excerpte des mit B durchaus gleichartigen Vaticanus ausgefüllt; aber diese vergleihung, obgleich Frigell sie für ganz besonders wichtig hält, hat so gut wie gar kein ergebniss geliefert. Er selbst nimmt zwar daraus V, 44, 12 *occidit* (für *concidit* der andern handschriften) auf: aber dies möchte doch, der übereinstimmung der andern manuscripte gegenüber, eine sehr zweifelhafte verbesserung sein. Dagegen hat dieser cod. V, 45, 3 *hic* (statt *hinc* oder *huic* der übrigen); so dass wenigstens hier die längst durch conjectur gebesserte lesart nun auch handschriftlich begründet ist.

Die übrigen handschriften haben auch durchaus keine neue ausbeute gegeben. Der Jadrensis hat an manchen stellen, — wie das überhaupt bei den codd. mixti der fall ist, — die (übrigens bereits durch conjectur hergestellte) richtige lesart, welche in den andern handschriften fehlerhaft geworden war: so I, 9, 2 *possent* (wo die andern cdd. *poterant* geben). Zwei bemerkungen kann ich jedoch an dieser stelle nicht unterdrücken.

Erstens scheint Frigell für die eintheilung der cdd. und ihre unterbringung in familien und klassen derselben die lücken, welche mir in dieser hinsicht von der grössten wichtigkeit zu sein scheinen, für so wenig bezeichnend zu finden, dass er sie zur charakterisirung der von ihm neu eingeführten cdd. gar nicht aufführt, sondern nur an den betreffenden stellen der collation angiebt. Er verspricht in einem besondern bande die classification der handschriften nach seiner weise zu geben; ich bin begierig zu sehen, wie er sie ohne berücksichtigung der lücken sollte zu stande bringen können. Der grössere oder geringere werth der handschriften freilich, der für Nipperdey massgebend gewesen ist, scheint ihm selbst allein nicht zu genügen; er sagt in der vorrede vom Gottorpiensis oder Havniensis II, (der, nach meiner ansicht, wegen seiner lücken in eine klasse mit B gehört und nicht schlechtweg, nach Nipperdey, mit den mixti zusammen in eine familie der deteriores gebracht werden darf): *esse autem Gottorpiensem qui (ut nonnulli alii) solum bellum Gallicum continet, a ceteris (nämlich deterioribus) seiungendum satis apparet*. Mir haben auch die neuen cdd. Frigell's die glänzendste bestätigung meiner bestimmungsmethode gegeben. Dass der Moysiaccensis z. b. mit A zusammengehört, geht nicht nur aus der gleichheit ihrer lesarten, sondern auch aus der gemeinschaftlichkeit ihrer einen grösseren und einiger andern kleineren lücken hervor (in VIII, 12. V, 17. VII, 46); eine vierte kleinere lücke des A, II, 31 muss im Moysiaccensis nach einem andern codex ausgefüllt sein. Der Jadrensis, Colbertinus, Borbonianus, Barberinianus gehören, nach ihrer einen lücke im I. VII, zu meiner klasse VI und sind, wie diese, zu den mixti zu rechnen, die ich mit griechischen buchstaben bezeichnet habe: s. Phil. XVII, p. 492.

Zweitens ist sehr zu bedauern, dass Frigell die treffliche bezeichnungsweise Nipperdey's, durch welche die beiden hauptsächlich in betracht zu nehmenden handschriftenfamilien, die integri oder lacunosi durch grosse lateinische lettern, die interpolati durch kleine lateinische lettern so übersichtlich gekennzeichnet und geschieden werden, nicht angenommen hat. Er bezeichnet seine sämmtlichen codices durch ihre grossen anfangsbuchstaben, um für die manus secunda in denselben die kleinen buchstaben gebrauchen zu können; aber es hätte sich diese eben so bequem durch den oben den Nipperdeyschen zeichen hinzugefügten exponenten 2 andeuten lassen.

Der grundsatz, den Frigell für die feststellung des Cäsarianischen textes befolgt zu haben angiebt, weicht von dem, welchen Nipperdey als bestimmend aufgestellt hat, einigermassen ab. Nipperdey hatte, bei einer verschiedenheit der lesart der handschriften, entweder aus den integri oder aus der übereinstimmung eines theils der integri mit den interpolati den urtext Cäsar's herstellen zu wollen sich vorgesetzt. Frigell zeigt nun durch anführung vieler beispiele, dass in wirklichkeit Nipperdey auf diese öfter vorkommende übereinstimmung namentlich zwischen A und den interpolirten nichts giebt, Schneider dagegen, ohne es grundsätzlich zu beabsichtigen, an einigen stellen sich danach gerichtet hat, aber gerade in fällen, wo Frigell ihm nicht beistimmt; dass er selbst dagegen an acht andern stellen, meist entweder mit Schneider oder mit Nipperdey zusammen, nicht wegen jener übereinstimmung, sondern aus gründen der sprache oder des sinnes, die worte, welche A und die interpolirten in gleicher weise bieten, aufnimmt. Frigell nun hat bei der wahl der lesarten sich vorgenommen, wo er kann, dem Parisinus I (B) und dem Romanus (Vaticanus), welche er für die entschieden besten handschriften der ersten familie hält, in zweiter linie dem Bong. I (A) und dem Moysiaccensis, endlich nur da den interpolirten, wo er muss, oder wo die eigenthümlichen fehler der ersten familie (der integri oder lacunosi) verdacht gegen ihre lesart einflüssen, zu folgen; er gesteht gleichwohl ein, dass es etwas anderes ist, einen vorsatz zu fassen, und ihn durchzuführen.

In der that fällt es leicht auf, dass Frigell an manchen stellen den interpolirten handschriften folgt, wo er es keineswegs nöthig gehabt hätte, und wo die gewöhnliche art der fehler der integri und lacunosi keinesweges einen verdacht gegen ihre lesart einflüssen konnte. So II, 24, 2 *transire conspexerunt* (statt *transisse conspexerunt*); III, 8, 4 *acceperint* (statt *acceperant*); V, 10, 2 *in litus* (statt *in litore*); V, 12, 2 *transierunt* (statt *transierant*); V, 28, 1 *audierant* (statt *audierunt*); VIII, 48, 7 *in fugam proterrentur* (statt *in fuga proteruntur*) etc. Dies ist um so mehr zu bewundern, als an andern stellen Frigell, aus abneigung gegen die cdd. interpolati, die zum theil sinnlosen lesarten

der lacunosi aufnimmt, welche von allen herausgebern unberücksichtigt gelassen worden waren. Man ersieht hieraus zugleich, dass — die lücken und die interpolationen noch gar nicht einmal in betracht gezogen — die wahl zwischen den lesarten der lacunosen und der interpolirten handschriften in vielen fällen von dem urtheil und geschmack des herausgebers abhängig bleibt, und dass, — so sehr Kraner in der vorrede seiner Tauchnitzausgabe (n. 3) dies auch bedauert, — die kritik wenigstens so bald noch nicht zum abschluss kommen wird.

Um jene eigenthümlichen fehler der handschriften festzustellen, hat Frigell ein eignes buch geschrieben, vol. II. p. 1 — gleichsam eine pathologische diagnose derselben. Aber hier, wo die sache, um die es sich handelte, selbst es vorzuschreiben schien, hat er seltsamer weise die integri (oder lacunosi) nicht streng von den interpolati getrennt, sondern führt oft die gleichartigen fehler beider familien durcheinander auf. Wenn nun auch bei dieser gelegenheit manche schreibversehen sollten angeführt sein, welche sich überhaupt und fast regelmässig in allen cdd. finden, so ist doch auch dieser theil der arbeit keinesweges ein unerpriesslicher. Wer Frigell's auseinandersetzungen p. 7. 6. 38 liest, wird sich überzeugen, mit welchem unrecht Nipperdey den cdd. (besonders B) folgend *expectare*, *essequi*, *estare*, *optinere*, *optemperare* und ähnliches schreibt; ja dass auch *neququam* ein den andern ganz ähnlicher und noch dazu nur stellenweis vorkommender schreibfehler der handschriften ist; und wird zweifeln, ob mit der schreibweise *reicerentur*, *deicerentur* u. s. w. — trotz des Vergilschen *reice* — die wahre orthographie der alten zeit wiedergegeben sei.

Aber das unternehmen Frigell's ist freilich für die kritik Cäsars selbst viel wichtiger als für diese allgemeinen fragen der orthographie; und ich wenigstens, der ich eine ähnliche arbeit, wenn gleich mit beschränkteren mitteln, ausgeführt habe, muss Frigell für seine mittheilungen sehr dankbar sein. Was ich in dem aufsatze de codicibus Caesaris (Philol. XVII, p. 492) bewiesen habe, dass die sogenannten integri, die ich deshalb mit fug und recht glaube lacunosi genannt zu haben, durch die zahlreichsten auslassungen unzuverlässig sind, wird von Frigell durch grösstentheils neue beispiele in ausgedehntem massstabe gezeigt. Er erkennt es selbst, von dem gewicht der thatsachen genöthigt, ausdrücklich an vol. II, p. 1, p. 13, dass hierin die interpolati den vorzug verdienen. Er vermehrt ausserdem die von Nipperdey und mir gegebene liste der einschiesel der interpolati. Worin ich aber Frigell häufig nicht zustimmen kann, das ist in den schlüssen, welche er in den einzelnen fällen aus diesen vorliegenden thatsachen zieht. Nirgends fast sieht er in den von den interpolirten handschriften allein erhaltenen wörtern und silben auslassungen der lacunosi, sondern vielmehr zusätze der interpolati. Er

stellt durch annahme von interpolationen stellenweis einen text her, der schwerlich noch lateinisch ist. Dazu kommt nun noch, dass er oft B und dem Romanus (Vat.) in lesarten folgt, welche gradezu unverständlich oder grammatisch falsch sind. Kein wunder, dass man gegen seine recension einspruch gethan hat. Auch scheint ihm das grammatisch-kritische gewissens zuletzt noch geklopft zu haben: in seinen vorreden I, p. xi. II, p. 3 gesteht er selbst ein, dass er keinesweges überall die besten lesarten vorgezogen habe, und dass einige stellen seines textes einer besse- rung bedürfen.

Weil nun aber an einem andern ort (Mützell's zeitschrift 1861) fast nur die wirklichen oder vermeintlichen mängel von Frigell's ausgabe besprochen worden sind, will ich dagegen hier unter verschiedenen titeln jedesmal zuerst anführen, worin seines textänderungen, nach meinem dafürhalten wenigstens, beifall oder doch beachtung zu geben ist, um so mehr, da ich nicht mehr eine abwehrende recension zu schreiben, sondern was für die Cäsar-kritik nutzen bringen kann, zusammenzustellen habe. Vor allen dingen aber könnte nichts die sache mehr beeinträchtigen, als das, was entweder Nipperdey oder ein anderer, sei es nach einer der beiden familien der handschriften, sei es aus conjectur geschrieben hat, für feststehend anzusehen, das aber, was davon abweicht, ohne weiteres und schlechthin zu verwerfen. Vieles unterliegt zu sehr weiterer erwägung, als dass es bei gelegenheit einer neuen ausgabe obenhin abgefertigt werden könnte. Ich werde mich daher hier auf die lesarten beschränken, die dem Frigell'schen texte eigenthümlich sind und die entweder nach den handschriften, oder nach der sache, oder nach dem sprachgebrauch Cäsar's, oder nach der eigenthümlichkeit des lateinischen ausdrucks überhaupt anzunehmen oder abzulehnen sind; und glaube, was für Frigell's, wie für jede andre textausgabe noch dem streit unterliegt, besonders behandeln zu müssen. Ich muss auch das noch bevorworten, dass die besserungen Frigell's meistentheils nur in kritischen kleinigkeiten zu suchen sind, und weniger an den stellen, wo durch herstellung einer bessern lesart der genauigkeit des ausdrucks oder dem sinne aufzuhelfen ist.

Obgleich, namentlich den cdd. Paris. I (A) und Rom. gegenüber, wie er selbst zugiebt, sehr conservativ, hat Frigell, im hinhlick auf die vielen interpolationen, welche sich in den handschriften aller familien finden (s. vol. II, p. 25—36) den muth gehabt, einige sätze und wörter wegzustreichen, welche bis jetzt, trotz des anstosses, den sie wenigstens zum theil gegeben haben, noch unangefochten in den ausgaben stehen geblieben waren. Die vergleichung stelle ich mit Nipperdey's text an. Es werden von Frigell ausgelassen I, 3, 3 die wiederholten worte *ad eas res conficiendas* und das dazu gehörige zeitwort *deligitur*, so dass stehen bleibt: *Orgetorix sibi legationem ad civitates suscepit; sedann*

I, 31, 1 *in occulto* hinter *secreto*; V, 28, 4 *magnas etiam* hinter *quantasvis*, wovon ich freilich mit Schneider *etiam* als zu *Germanorum* gehörig erhalten haben möchte; VII, 28, 1 *contra* hinter *obviam*. In andern fällen werden wohl wörter und silben fort-fallen müssen, weil sie aus schreibfehlern entstanden zu sein scheinen, wie sie die handschriften öfter bieten: III, 13, 6 *hae* vor *sive*, das nur aus der vorangegangenen endung *ae* von *con-fectae* herrühren wird; VII, 5, 6 *pro* von der lesart der *lacunosi proponendum*; die schon vorangegangene präposition in den worten *pro certo* hat die wiederholung veranlasst; das eine *ut* in VII, 81, 4, nur dass ich lieber mit Schneider das zweite weg-streichen möchte; IV, 3, 3 *quod* vor *Gallicis*, welches aus dem vorhergehenden *propterea quod* wiederholt ist; des zweiten *debeant* I, 17, 4 und der worte *aut audisse* VI, 25, 4 gedenke ich nur der vollständigkeit wegen. Mit recht fällt das von Nipperdey schon eingeklammerte *insidiis* VIII, 12, 2, und VIII, 20, 1 das unnöthige *plus minus* bei Frigell, welches ihm nur das ausgefal-lene *passuum* verdrängt zu haben scheint; und in VIII, 38, 5 finde ich es gleichfalls gerechtfertigt, dass er von den beiden wörtern von gleicher beziehung, die neben einander stehen, *ei* und *Gutruato* (besonders da die *edd.* vor dem letzteren noch ein unrichtiges *a* haben) lieber *ei* als mit Nipperdey *Gutruato* beibehält; dagegen würde ich in VIII, 36, 1 statt *a milibus longe non am-plius* XII (die *lacunosi* haben *non longe amplius* XII, und Frigell liest *a milibus longe* XII) lieber mit den interpolirten *a milibus non amplius* XII lesen. Auch VIII, 48, 7 lässt Frigell mit vol-lem fug *sic proelio secundo* fort, das noch dazu die interpolirten und ein theil der *lacunosi* gar nicht haben, weil es ihm aus dem vorangegangenen *proelia secunda* entstanden zu sein scheint, und verwandelt das in den *edd.*, die es haben, davor stehende *ac si* in *at*. Er streicht ferner — hier schwerlich mit grund — I, 39, 1 *dicebant*, III, 9, 7 *atque apertissimo* (wie schon früher Apitz), weil nachher *vasto atque aperto mari* gesagt werde, wofür von nur geringem gewicht der umstand ist, dass *atque apertissimo* in einigen *lacunosi* fehlt. In einigen andern fällen noch hegt er wegen gewisser wiederholungen bedenken, ohne ihnen jedoch in seinem texte folge zu geben; so möchte er in II, 25, 1 das erste *vidit* streichen, welches ich ihm gern preisgebe; in VII, 75, 2 glaubt er, dass das handschriftliche *eleut&is* (woraus man *Eleuthe-ris* oder den volksnamen *Eleuteris* gemacht hat) nur aus einer wieder-holung des kurz vorhergegangenen *clientibus* verdorben sei; vol. II, p. 28 schlägt er vor, in II, 4, 7 statt *propter iustitiam pru-dentiamque suam totius belli summam* zu lesen: *propter iustitiam prudentiamque summam totius belli*, was, wohl nur aus versehen, Koch a. a. o. als seine eigene conjectur aufstellt. Dass die hand-schriften in dieser weise durch mancherlei zusätze entstellt sind, und nicht bloss die davon benannten interpolati, sondern auch die

lacunosi, hat schon früher niemand in abrede gestellt, und wird jeder, der Frigell's oben angeführte zusammenstellung nachliest, nur noch mehr anerkennen.

Um so mehr muss man sich wiederum verwundern, dass Frigell andere, zum theil noch dazu nur von den interpolirten handschriften erhaltene wörter, die fast von allen für unnützes einschubsel angesehen worden sind, beibehält; so V, 2, 3 *transmissum*, II, 7, 1 in *hibernis*, welches sich doch nur halten liesse, wenn nachgewiesen werden könnte, dass die römischen feldherrn, wie unsere officiere, ihren jeweiligen aufenthalt ihr quartier genannt hätten, endlich V, 12, 4 *aut aereo nummo*, trotz dem dass er es a. a. o. selbst als eine deutliche einschaltung auführt. Die eigenschaft eines folgerechten verfahrens dürfte Frigell, beim hinhlick auf diese thatsachen, kaum selbst für sich in anspruch zu nehmen im stande sein. Dazu kommt, dass Frigell andererseits in seiner annahme von interpolationen so weit geht, dass ihm hierin nur wenige werden folgen wollen. Ich will noch nichts dazu sagen, dass er V, 46, 3 in den worten *qua sibi iter faciendum sciebat* das verb *sciebat* bezweifelt, das nur wegen des ausgelassenen *sit* aus dem folgenden *scribit* entstanden sei, und deshalb mit dem Meysincensis und den mixti *qua sibi sit iter faciendum* aufnimmt: wenn man einmal gegen die lesarten der interpolirten handschriften verdacht gefasst hat, ist es nur consequent, ihn überall zu hegen; auch halte ich selbst schon längst *sciebat* nicht für richtig, ohne darum *sit* zu billigen; man sehe weiter unten. Allein schon die auslassung von *mons* vor *Cevenna* VII, 8, 2 ist durch den sonstigen sprachgebrauch Cäsar's nicht gerechtfertigt; man darf nur I, 6, 1 *montem Ieram et flumen Rhodanum* vergleichen; und hier, wie in manchen andern stellen, musste Frigell den anlassungen der lacunosi, die er selbst doch in so grosser menge aufführt, rechnung tragen, auch sich nicht darauf berufen, dass er, mit den übrigen herausgebern, V, 13, 2 *insula* hinter *Hibernia*, weil es sich nur in den interpolirten findet, auszustreichen hatte, da ja hier aus der erwähnung dieses landes von selbst deutlich wird, dass es nur eine insel sein kann. Dass II, 19, 5 *porrecta*, welches Frigell nebst *ac*, wie früher Apitz, auslässt, durch interpolation in den text gekommen sein sollte, ist schwer glaublich; und es würde für die kritik zu sehr schlimmen folgen führen, wenn man auf die blasse durch keinen grund gestützte einbildung hin, es könnte ein wort ein glossem sein, es aus dem text entfernen wollte. So ist z. b. IV, 23, 6 gar kein grund vorhanden, *aperte* für ein glossem zu halten und *progressus est ac plano litore* zu schreiben, da die wahl Cäsar's nicht allein auf ein flaches ufer, zum hinaufziehen der kriegsschiffe, sondern auch auf ein offenes, zur sicherheit gegen einen hinterhalt und plötzlichen überfall gerichtet sein musste; und man hat daher hier zu schliessen, dass man es nicht mit einem zusatz der interpolati, sondern mit einer

auslassung der lacunosi zu thun hat. Auch VIII, 25, 1 hält Frigell *partes finium*, weil die handschriften hier variiren, für eine interpolation und setzt dafür *fines* in den text; aber der sinn, sowie die vorhergehende öftere wiederholung des blossen *fines* erfordern hier gebieterisch die frühere lesart. Dass V, 33, 3 in den worten *minus facile* das letztere wort ein zusatz sein sollte, den Frigell wegstreicht, weil nur die interpolirten handschriften es so angeben und in den lacunosi dafür *facere* gelesen wird, kann demjenigen nicht einleuchten, der sich erinnert, dass auch VII, 4, 1 eine anzahl handschriften, diesmal sind es die interpolirten, *facere* (mit *intendit*), statt *facile* (mit *incendit*) darbieten; aus einem ähnlichen grund, oder vielmehr ungrund, streicht er VII, 31, 2 *capere* ganz weg, weil ein theil der lacunosi — als wenn das nicht gerade ihre gewohnheit wäre, — es auslassen, und die interpolirten, — als wenn man so etwas von ihnen nicht erwarten dürfte — es in *capi* geändert haben; und muthet uns an zu glauben, Cäsar könne geschrieben haben: *quorum quisque aut oratione subdola aut amicitia facillime posset*. Ganz eben so grundlos ist VIII, 9, 4 die auslassung von *ipso* vor *vallo*, das des gegensatzes wegen nothwendig ist, und das nicht nur die interpolirten, sondern ein theil der lacunosi, darunter freilich A, dessen auctorität Frigell zu seinem grossen schaden unterschätzt, erhalten haben. Endlich in III, 13, 9 reicht die versetzung einzelner wörter in manchen handschriften nicht hin, um in dem satze *et se vento dedissent*, wie schon Apitz gethan hat, einen durch verschreiben der wörter in den text hineingekommenen müssigen zusatz vermuthen zu lassen: die durch diese worte gemachte einschränkung ist durchaus nothwendig, aber freilich bisher noch nicht verstanden worden. Der satz bedeutet: und wenn sie vor dem winde fuhren, *et qu'il se mettaient à marcher vent en poupe*; denn nur so waren die verhältnissmässig so hohen und so flach gehenden fahrzeuge trotz der breite ihrer grundfläche bei heftigem winde vor dem schicksal des umstürzens sicher, dem sie, wenn sie beim sturm hätten lawiren wollen oder der wind sie von der seite gefasst hätte, schwerlich entgangen wären; nur unter dieser bedingung, wenn sie dem winde auf die angegebene weise nachgaben, schadeten ihren festen schiffen wind und wellenschlag wenig. Die schlimmste von den Frigellschen annahmen dieser art ist jedoch die folgende: VII, 15, 3 sollen die worte *quod celeriter amissa reciperatturos confidebant*. *Deliberatur in communi concilio* durch interpolation entstanden sein aus *celeriter amissa reciperatturos; conflegebant in communi concilio*. Ich würde manches dieser art hier gar nicht erwähnen, weil es in sich selbst, auch ohne weiteres zuthun, zusammenstürzt, wenn nicht in der neueren zeit eine krankhafte neigung, überall interpolationen bei Cäsar zu wittern, zu grassiren angefangen hätte, der entgegenzutreten ich hier für meine pflicht halte.

Wird nun schon dadurch, dass Frigell hier mit recht, dort mit unrecht eine so grosse menge von interpolationen annimmt, der text Cäsars beträchtlich durchwühlt und beunruhigt, so geschieht es noch mehr durch die art und weise, wie er die handschriften benutzt. Ausser den schon oben angeführten stellen nimmt er auf die interpolirten handschriften wenig oder gar keine rücksicht; von den bisher streitigen lesarten finde ich bei ihm nur IV, 20, 2 die fortlassung von *et* vor *genus* und V, 1, 2 *ac* statt *ad* in den worten *ad onera ac multitudinem* aus jener familie der handschriften angenommen. Beides kann ich nur billigen, da in fällen, wie die erste stelle Cäsar sonst immer *ἀκούειν* spricht, in der zweiten die wiederholung des *ad* eine unnöthige emphase hervorbringt. Wenn auch V, 33, 3 die lesart der interpolati (*Cotta et Titurius*) *iusserunt pronuntiari*, welche Frigell statt *pronuntiare* der lacunosi wählt, gerade nicht nothwendig ist, so zieht doch wenigstens für die kurz darauf folgende stelle V, 34, 1, wo, wie in der ersten, von den herausgebern mit den lacunosi das activum beibehalten wird: *duces eorum (barbarorum) pronuntiare iusserunt*, die ganz ähnliche dicht dahinter 34, 3 *Ambiorix pronuntiari iubet*, in der alle handschriften in dieser form sich einigen, das passivum folgerechter weise nach sich. V, 25, 3 ist *inimici multis palam ex civitate auctoribus* beinahe ganz nach den interpolirten aufgenommen. VIII, 49, 2 hat *sub decusum suum* wenigstens die grammatische regel, und VIII, 50, 4 *insequentis* den sprachgebrauch des Hirtius für sich; und Frigell hat daher, gegen seine gewohnheit, obgleich es die lesarten der interpolirten manuscripte sind, sich entschlossen, sie in den text zurückzuführen. Obwohl die bedeutung dieser handschriften in der allgemeinen charakterisirung derselben praef. ix, vol. II, 13. 19 etc. nicht verkennend, stellt er V, 49, 8 dennoch lieber aus den lacunosi durch conjectur *valles transiri* (diese handschriften haben *valles transire*) her, als dass er aus den interpolirten *vallem transire* annähme. Mehr noch als Apitz und Nipperdey's ausgaben, ist daher seine recension eine getreue wiedergabe der sogenannten cdd. integri oder lacunosi.

Mit so vieler vorliebe nun auch diese handschriften früher behandelt worden waren, so ist es Frigell dennoch möglich geblieben, einige lesarten aus denselben wieder hervorzusuchen und in erinnerung zu bringen, welche, wenngleich von den letzten herausgebern verlassen, dennoch der beachtung werth sind. Will man einmal den lacunosi, so weit es möglich ist, folgen, so sehe ich nicht ein, warum man nicht I, 39, 7 *nuntiarunt* schreibt: offenbar ist in diesem satze nicht mehr die rede von dem, was allgemein im lager geschah, und der eintritt des *plusquamperfectum* ist sehr bezeichnend als übergang der breiten beschreibung in die folgende scharf zugespitzte erzählung; ausserdem haben die interpolati hier *renuntiabant*, was ihre lesart überhaupt als eine will-

kürliche änderung verdächtig macht, da von einem auftrage, noch dazu einem wiederholten, den Cäsar zur erkundigung gegeben haben sollte, nicht die rede sein kann. Auch *prava* scheint mir in IV, 2, 2 der lesart der interpolirten *parva* vorzuziehen; die kriegstüchtigkeit der pferde wird Cäsar gewiss vorzugsweise berücksichtigt haben (vergl. VII, 65, 5); auch entspricht bei ihm *prava* (von der race) *atque deformia* (vom aussehen) ganz den worten Germ. 6 *equi non forma, non velocitate conspicui*, durch welche Tacitus doch wahrscheinlich Cäsars worte umschrieben hat; auch halte ich IV, 8, 5 die lesart *possent* in A und Moys. (statt des ersten *possint*) für die richtige, weil sie dem satz den nothwendigen hypothetischen ausdruck deutlicher verleiht. Sonst setzt Frigell noch nach allen handschriften und Göler I, 53, 1 *quinque* wieder in seine rechte ein (s. Philol. XIII, p. 584), entscheidet sich mit Schneider V, 44, 4 für die lesart *quaeque pars hostium confertissima est visa inrumpit*, auf welche die angaben der verschiedenen handschriftenfamilien führen und stellt VIII, 27, 4 trotz des Madvig'schen kanons das von Nipperdey durch *equitatu* verdrängte *equitatum* wieder her.

Weit häufiger dagegen hat das festhalten an den fehlern der handschriften und die vorliebe für die familie der lacunosi Frigell veranlasst, lesarten zu wählen, welche theils der sinn, theils die grammatik und der sprachgebrauch nicht gestatten. So schreibt er I, 26, 2 *abversum* (*hostem*), weil die handschriften *adversum* haben: statt in diesem schreibfehler die ganz gewöhnliche verwechslung der abschreiber zwischen *aversus* und *adversus* zu sehen (s. Forcellini), glaubt er, und nur weil bisweilen in den manuscripten b und d vertauscht werden, aus dem d ein b durch conjectur herstellen zu müssen. Es wird I, 34, 3 das längst aufgegebene sinnlose *emolumento* wieder eingeführt, und I, 53, 6 *viderat* den lacunosi entnommen, an einer stelle, wo das plusquamperfectum keine beziehung gestattet und nur durch das folgende *dominuerat* in diese handschriften hereingekommen ist, welches mit rücksicht auf ein unglück, das möglicherweise dem Procillus früher hätte zustossen können, seine stelle hat. Frigell hat I, 54, 1 das handschriftliche *ubi* (statt des längst hergestellten *Ubii*) wieder eintreten lassen, während er doch vol. II, 1, p. 4. 5 eine lange auseinandersetzung giebt, dass von zwei i regelmässig in den codd. nur eines geschrieben ist, und demgemäss das doppelte i in zeitwörtern wie *adiit*, *transiit* etc. öfter herstellt, auch wo das präsens vorzuziehen ist (s. unten), ja trotzdem, dass er selbst zu VI, 9, 6 unter den varianten aufzuführen hat, dass zum theil die besten codd. auch hier *ubi* statt *Ubii* geben. In II, 17, 4 bekommen wir das ganz unmögliche *munimentis* der handschriften zu lesen, das ohne alle frage sei es in *munimenta* (so wohl besser) oder in *munimentum* verändert werden muss. In II, 24, 4 ist *castra compleri*, *nostras legiones* völlig unstatthaft; die les-

arten der handschriften führen auf Whitte's fassung *castra compleri nostra, legiones*, welche Nipperdey grundlos verwirft und Kraner mit recht in der Tauchnitzausgabe annimmt; die hinzufügung von *nostra* zu *castra* ist der deutlichkeit wegen, damit man nicht aus dem vorigen *hostium* hinzudenke (s. 26, 4), völlig gerechtfertigt. Frigell schreibt ferner III, 13, 8 *scopolis*, das er nur in B gefunden hat, bringt es mit *scapus*, *scapulas* (die schon wegen ihrer verschiedenen quantität schwerlich mit einander zu schaffen haben), *scopus* i. e. *scopio* zusammen, und erklärt es ich weiss nicht für welch' ein werkzeug zum entern. Auch III, 21, 1 gestattet der zusammenhang das handschriftliche *lomen* nicht, sondern verlangt *tandem*, eben so IV, 20, 3 *adii*, statt des von Frigell vorgezogenen *adii* der lacunosi. In IV, 24, 3 ist *expeditis* (*omnibus membris*) gegen das Frigell'sche *expediti* in B und Vat. durch die übereinstimmung von A mit den interpolirten und durch den vorhergehenden gegensatz *impeditis membris* völlig gesichert. In V, 25, 1 macht Frigell aus dem richtigen *cuius* der interpolirten mit den lacunosi *huius*, welches mit dem folgenden *huic* nicht bestehen kann, weil es, trotz der parenthese, eine ganz ungehörige anaphora hervorbringt. Gegen den sprachgebrauch ist V, 43, 4 *ubique* statt des in solchen fällen üblichen *undique* der interpolirten. Wenn Frigell doch in V, 44, 1 den interpolirten folgend *iam* beibehalten wollte, brauchte weder eine rücksicht auf bessere betonung, noch auf den klang ihn zu veranlassen, dies *iam* willkürlich hinter *primis* zu werfen. In demselben kapitel behält er den unsinn der meisten handschriften *tuae pro laude virtutis* bei, trotzdem dass *probandas*, wenn nicht dgh es bewahrten, durch conjectur müsste hergestellt werden; und etwas weiterhin lässt er drucken *illum vero opinantur occidum*, wo *vero* gänzlich unnütz (mit hinblick auf die menge der stellen, die ich zu I, 12, 2 zur vertheidigung von *fero* gesammelt habe, darf ich sagen, für Cäsar unrichtig) und *opinantur* gar nicht, *arbitrantur* durch HNac und die mixti Oudendorp's gestützt ist. Die perfecta *exiit* V, 46, 3, *radii* VIII, 26, 4 sind weder durch die handschriften, noch durch ihre stellung zwischen lauter praesentibus irgendwie gerechtfertigt; in VI, 6, 1 haben zwar die bessern cdd. *adii*, aber auch hier zeigen die folgenden praesentia, dass mit den interpolirten besser *adii* geschrieben wird; einige ähnliche fälle übergehe ich. In VI, 13, 1 taucht die längst vergessene lesart *habet*, statt *audet*, die so leicht durch das unmittelbar vorhergehende *habetur* entstehen konnte, und der das folgende widerspricht, wieder auf; auch die stellung der worte *vita hominis* in der wiederholung statt *hominis vita* VI, 16, 3, nicht einmal durch die besten handschriften, nur durch die mixti beglaubigt, hätte nicht wieder hervorgesucht werden dürfen, da der durch sie angedeutete gegensatz von thier- und menschenopfern das zweite mal die betonung und voranstellung des worts

hominis mit sich bringt; es kommt mir fast so vor, als hätte Frigell diese änderung nur vorgenommen, um den *Jadrensis* doch nicht ohne nutzen verglichen zu haben. In VI, 28, 4 haben allerdings die meisten und besten handschriften *mansueti fieri* (statt *mansueferi*); doch hat die silbe *ti* leicht durch dittographie entstehen können und wird dadurch verdächtig; die lesart zu schützen würde ein anderes beispiel für *mansuetus fio* anzugeben sein, das ich nicht habe auftreiben können, während *mansuetior fio* öfter vorkommt. Man hat VI, 34, 5. 6 *vellent*, das Frigell beibehält, beide male der sache wegen, da doch füglich nur von Cäsars anordnungen die rede sein kann, in *vellent* zu corrigiren für nöthig befunden; das VII, 6, 1 von Frigell eingeführte *Caesar* (statt *Caesari*) ist von Koch durch ein passendes beispiel abgewiesen; für *inmitterent* VII, 11, 4 (statt *eo mitterent*) ist die lesart des Rom. (Vat.) *in eo mitterent* keine genügende auctorität. In VII, 17, 5 rath der sinn doch sehr deutlich, der lesart der interpolirten handschriften *infecta re* vor dem, was die lacunosi durch ein verirren auf die folgende zeile verschrieben haben *incepta re*, den vorzug zu geben; VII, 21, 2 giebt Frigell *ex omnibus locis* nach den lacunosi, um nicht das sinngemässe *ex omnibus copiis* den interpolirten entnehmen zu müssen. Auch VII, 31, 1 aus den lacunosi *bonis pollicitationibus* statt der worte der interpolirten *donis pollicitationibusque* abdrucken lassen zu können, zeigt, wohin man geräth, wenn man dem bilderdienst der codices, die man abergläubisch selbst vergöttert hat, seine vernunft zum opfer bringt. In VII, 55, 3 thut Cäsar's grammatik gegen die von Frigell und noch dazu fast ohne jede handschriftliche beglaubigung aufgenommene ausdrucksweise *magnum numerum eorum* — *coemptos* entschieden einspruch; aber freilich war hier wieder für die aufnahme der natürlichen form *coemptum* die von Nipperdey zur befolgung empfohlene und von Schneider oft berücksichtigte übereinstimmung von A mit den interpolirten ein hinderniss; aus demselben grunde, der für alle neueren herausgeber nur den entgegengesetzten schluss hat herbeiführen können, hat VII, 62, 3 *duodecima* der vor Aldus gebräuchlichen lesart *quintadecima* weichen müssen; und VII, 67, 4 ist von Frigell, weil die interpolirten so lesen, trotz des vorhergehenden und des folgenden präsens *consistit* gegen *constitit* der lacunosi, in VII, 71, 8 ganz umgekehrt hinter lauter perfecten *recepit* der lacunosi gegen *recipit* der interpolati aufgegeben worden. In VII, 71, 4 bekommen wir *exigere dierum XXX frumentum* (statt *se exigue dierum triginta habere frumentum*), das nur der Romanus in zweiter schrift und noch dazu nicht deutlich giebt (die *mixti* haben *exigit*); Frigell bemerkt nicht, dass dies *exigere* nur, weil die lacunosi hier zum theil das zeitwort *habere* nebst dem pronomen *se* nach ihrer gewohnheit ausgelassen hatten, aus *exiguis* zum verbum gemacht worden ist; aber auch hier war die, bis auf die

den, auch wenn B (gegen Nipperdey's annahme) so wie C und Moysiacaensis mit den interpolirten in dieser lesart übereinstimmen.

Nur an wenigen stellen führt Frigell die auslassungen der *lacunosi* nach den interpolirten handschriften wieder zurück, nämlich V, 37, 7 *elapsi* (im druckfehlerverzeichniss), VI, 71, 2 in vor *singulis* (im druckfehlerverzeichniss), VII, 11, 6 *contingebat*, VII, 14, 7 *magno cum periculo*, VII, 50, 3 *de muro*, VII, 67, 1 *a primo agmine* (im druckfehlerverzeichniss). Die art, wie die meisten dieser herstellungen vorgenommen worden sind, legt die vermuthung nahe, dass Frigell nicht durch eigne folgerung aus der beschaffenheit der codd. auf sie gerathen ist, sondern sich erst nach kenntnissnahme meiner früheren übersicht von ihrer nothwendigkeit überzeugt hat. Er ist sonst gegen das, was die interpolirten mehr geben als die *lacunosi*, so auf der hut, dass er V, 47, 4 lieber aus conjectur *ne ex hibernis fugae si similem projectionem faceret* schreibt, als dass er das nothwendige *si*, welches die interpolirten vor *ex hibernis* an ungleich passenderer stelle haben, ihnen entlehnte. Er vermehrt sonst auch noch die aus den *lacunosi* überlieferten auslassungen durch die streichung des nur in den interpolirten vorhandenen *se* hinter *post* V, 17, 3 und schreibt wie Schneider V, 44, 3 *spectas* statt *exspectas*, trotzdem dass es nun doch ziemlich klar sein muss, dass es hier nur mit einem der gewöhnlichen fehler der *lacunosi* zu thun hat.

Aus grammatischen rücksichten besser Frigell theils nach den handschriften, theils aus conjectur die stellen die herkömmliche lesart. Zwar I, 8, 1 *chte decem et novem* (statt *decem novem*) nicht durchaus richtig; weil *decem* sein; die *novem* wird I, 15, 3 durch die (schon anderweitig) *ne* *nonnunquam* *ex novissimo agmine* entweder der I oder nach Nipperdey'scher interpunction die unbedeutende *et* *quam* am ende eines satzes *ve* *gestellte dierum* II, 35 fin. b *her geschehen war* dadurch, wie das aus der gewöhnlichen abkürzung *dierum*, besonders da das *r* dem *s* sehr ähnlich war, von II, p. 1, p. 44, leicht hat entgehen können; es kann auch unmittelbar aus der gewöhnlichen handschrift die *dierum* *ge* worden sein. In V, 1 hat *communi salutis*, wenn auch nicht in den handschriften, den sprachgebrauch Cäsars für *salutis*; wie ich an darf, Schneiders note für *salutis* als lesart anlassung geworden ist, so hat auch V, 42, 4 seine beibringung verhindern müssen, *in circuitu* statt *in circuitu* einzusetzen. Frigell schreibt V, 46, 3 wie VIII, 47, 2 *Atrebatium*, Nipperdey dagegen an der ersten stelle *Atrebatium*, an der zweiten *Atrebatum*, wiewohl in beiden fällen das erste die interpolirten, das andre die *lacunosi* bieten; wonach, wie man sich auch entscheiden mag, die gleiche

schreibweise wenigstens an beiden orten nothwendig wird; dieser gleichförmigkeit wegen zieht Frigell auch VI, 18, 3 *mensum* vor, wenngleich an dieser stelle die kürzere form nicht dieselbe auctorität der handschriften wie I, 5, 3 für sich hat; VII, 4, 10 ist *igne* durch die *lacunosi* und *mixti* besser als der ablativ *igni* der interpolirten beglaubigt, und es ist wohl nur alte gewohnheit, dass man seit Aldus dieses hat drucken lassen; auch möchte diese form überhaupt auf einige althergebrachte redensarten, wie *igni ferroque vastare* u. dgl., zu beschränken sein. Auch in VIII, 8, 3 lässt sich gegen die conjectur *legiones* für *legio* nichts einwenden. In II, 25, 1 hat Frigell *desertos proelio* der handschriften (statt *deserto proelio* A) vielleicht auch deshalb aufgenommen, um *ab novissimis* mit dem participium *desertos* construiren zu können, weil allerdings *nonnullos ab novissimis* partitiv nicht gesagt werden darf; es hindert aber nichts *ab novissimis* in der bedeutung zu fassen, in welcher *a novissima agmine*, *a tergo* und ähnliches gesagt wird; und dann schildert ohne zweifel die alte lesart den vorgang so, wie man sich ihn allein recht vorstellen kann. In VII, 33, 3 hat die ausdrucksweise *fratrem ex fratre renuntiatum* nicht genug für sich, um aus D und dem schreibfehler & in BC und Rom. gegen A Moys. ag hergestellt zu werden; und *ex regione* VII, 58, 6 in der bedeutung gegenüber, ist so gänzlich gegen die sonstige gewohnheit Cäsar's und den sprachgebrauch überhaupt (man kann darüber bei Forcellini das nöthige finden), dass es gegen die auctorität von A Moys. abg aus BC Rom. nicht hätte — noch dazu erst im druckfehlerverzeichniss — eingeführt werden dürfen. Aber freilich hatte Frigell in seiner vorrede p. vi, n. 3 nur acht stellen als die einzigen angegeben, in denen er selbst die übereinstimmung von A mit den interpolirten zur richtschnur seiner lesart macht: es sind aber in der that sehr viel mehr geworden: man vergleiche beispielsweise *humiliores* VIII, 51, fin., *percurrisset* VIII, 32, 1, *velit* VII, 45, 7, der vielen schreibfehler der andern gar nicht zu gedenken. Dies scheint er hinterher bemerkt und durch die nachträgliche änderung die zahl jener fälle wenigstens noch in etwas vermindert zu haben. Ich würde mir gar nicht gestatten, eine solche vermuthung auszusprechen, wenn ich nicht sähe, dass aus demselben grunde V, 33, 5 *ad pugnam* in *ad pugnandum*, und auch erst im druckfehlerverzeichniss, verwandelt worden ist.

In den gebrauch der pronomina *iis* und *his* hat Frigell sich bemüht gleichmässigkeit zu bringen: an vierzig stellen schreibt er gegen die codd. *iis*, öfter an solchen, wo man bisher *his* gelesen hatte; andererseits behält er nach den handschriften da *iis* bei, wo andere *his* schreiben zu müssen geglaubt hatten. Von der letzten art ist I, 10, 5 *Compluribus iis proeliis pulis*; I, 10, 3 *cum iis quinque legionibus*; I, 32, 3 *Cum ab iis — quareret*; II, 28, 1 *nam iis ea pars obvenerat*; III, 28, 2 *et quid iis per*

vim accidat etc. Nun begreife ich wohl, warum an andern stellen wegen der determinativen und auf das nachfolgende oder vorhergehende relativum hinweisenden kraft, welche Frigell dem pronomen beilegt, *iis* von ihm vorgezogen sein kann, wie I, 44, 9 in *iis contentionibus quas*; I, 47, 1 *de iis rebus quae*; I, 14, 5 *quos — ulcisci velint, iis —*; für die andern fälle aber ist es mir nicht möglich gewesen, ein princip ausfindig zu machen, nach welchem er sich gerichtet haben könnte; ich will also, bis er sich selbst darüber ausgesprochen haben wird, wie zu erwarten steht, lieber vorweg gar kein urtheil äussern.

Anderweitige eigene conjecturen hat Frigell in nicht geringer zahl in den text aufgenommen, meist ohne noth, oft in ganz unstatthafter weise. So ist VIII, 24, 3 *Illyriorum* oder *Inlyriorum* statt *illorum* (die handschriften haben *incolae illorum*), wenn auch nicht sehr wahrscheinlich, doch allenfalls annehmbar; und wenn Nipperdey VIII, 42, 4 *quisque ut erat* schreibt (die codd. haben *quisque poterat, ut quisque poterat, quam quisque poterat*), so lässt sich freilich dafür mit Frigell auch *quisque prout erat* vermuthen. Er setzt VII, 75, 3 an die stelle von *Senonibus*, wo dieses volk zum zweiten mal erwähnt wird, *Eburonibus*, die wohl dahin gehören könnten, wenn sie überhaupt als volk (s. VIII, 24) noch vorhanden gewesen wären. Auch *adpararet* VIII, 24, 1 (die handschriften haben zum theil *id pararet*) ist wenig gerechtfertigt, da Cäsar und Hirtius zwar *se adparare* VII, 41, 4 etc., aber *bellum adparare* nicht sagen und *bellum pararet* an der angegebenen stelle durch die übereinstimmung von A Moys. mit den interpolirten vollständig gesichert ist. In der vielbestrittenen stelle III, 12, 1 setzt Frigell statt *bis* in den text *iterum* ein, meiner anschauungsweise sich anschliessend: aber dieser conjectur steht entgegen, was er selbst vol. II, p. 1, p. 55 bemerkt, dass in den handschriften (wie ich nicht einmal glaube) die distributiva, meist ausgeschrieben gewesen zu sein scheinen, eine bezeichnung, welche jedoch für die adverbia unbedingt — ausser in den bekannten formeln — nothwendig gewesen ist, und welche an dieser stelle durch die varianten *his* und *iis* bestätigt wird. Ich bleibe daher durchaus bei meiner Phil. XV, p. 354 gegebenen erklärung der handschriftlichen überlieferung und das trotz des beispiels aus Plinius, das Kraner giebt und trotz des unbegründeten widerspruchs von Hug im Rhein. Mus. XVII, p. 155. Man muss nur nicht glauben, dass Cäsar sich in diesen worten herbeilassen wolle, die naturgeschichtliche erscheinung seinen lesern vorzuführen; für solche belehrungen nimmt er sich in mitte seiner erzählung nie die zeit, und man zeigt nur, wie wenig man noch versteht, Cäsar zu erklären, wenn man davon ausgeht, dass er sich mit dergleichen wissenschaftlichen vorträgen befasst habe. Auch in diesem zusatz spricht er nur von der ausführbarkeit seiner militärischen operationen; und durch nichts als durch die

worte: „zweimal immer bei einer zwischenszeit von zwölf stunden fängt die fluth an zu steigen“ (oder durch die anführung des zweimaligen ansteigens der fluth bei einem zwischenraume von je zwölf stunden) konnte er besser, und zugleich mit beibringung des grundes, sagen, dass für seine unternehmungen zu lande ihn immer nur die geringe zeit von sechs, und, wie aus dem folgenden hervorgeht, deaglichen für die annäherung zur see die darauf folgenden sechs stunden blieben. Ich hatte freilich, als ich meinen aufsatz niederschrieb, nicht erst anführen zu dürfen geglaubt, dass *spatio* für sich so viel ist als *spatio intercedente*, *spatio intermisso*: man vgl. b. G. III, 17, 5 *cum Viridovix contra eum dum milium spatio consedisset*. — In IV, 17, 6 macht Frigell aus *distinebantur*, das gar nicht entbehrt werden kann, *destinabantur*, eine änderung, welche den zweifel erregen muss, ob er sich die hervortretendsten momente des brückenbaues Cäsars deutlich vorgestellt hat. Frigell verwandelt ferner die handschriftliche lesart *quosdam de exercitu habebant captivos* in V, 42, 2 durch eine wunderliche conjectur in *quos clam etc.* — ich glaube auch solche änderungen anführen zu müssen, zwar nicht irgend eines nutzens wegen, sondern um seine textbehandlung vollständig zu characterisiren. Weil VI, 7, 7 die interpolirten *nonnullos Gallicis rebus*, die lacunosi diesmal mit einem zusatz *nonnullos Gallos Gallicis rebus* geben, muss, weil nach Frigell's vorstellung die interpolirten immer die interpolation erhalten und das ächte weglassen (vol. II, p. 1, p. 19), *Gallicis* ein ungehöriger zusatz sein und aus *Gallos* der genitiv *Gallorum* hergestellt werden. Das recht, selbst zu interpoliren, nimmt Frigell sich noch an mehreren stellen. So ist VI, 22, 2 von allen herausgebern *qui una coierunt* (oder *coierint*) aufgenommen worden: da die meisten und besten handschriften *qui cum una* oder ähnliches haben, macht Frigell ohne weiteres *qui communiter coierunt* daraus. Dagegen steckt wahrscheinlich in jenem *cum* ein verschriebenes *tum*, welches auf die worte *in singulos annos* zurückweisen würde: man hätte alsdann zu schliessen, dass die association der *gentes* und *propinquitates* eine freiwillige und immer nur ein jahr lang dauernde gewesen wäre, was der jährliche auszug von je tausend mann aus jedem gau der Sueven, oder bei andern Germanen der oft stattfindende auszug eines fürsten mit einem freiwilligen comitatus ohnehin beinahe erforderlich macht. Und mit dieser immer nur für ein jahr geltenden freien association lässt sich sehr wohl die darstellung in Tac. Germ. 26. 12. 13 zusammenbringen. Die unrichtige verwandlung des *tum* in *cum* ist zudem in den handschriften eine ganz gewöhnliche: man vergl. beispielsweise nur VII, 59, 3. 5. — In VI, 23, 9 ändert Frigell das *quaque* der lacunosi in *quaque*, um nicht das *quacumque* der interpolirten zu bedürfen; er schreibt ferner in VI, 34, 2 den lacunosi folgend *ubique* und verwandelt durch conjectur *consederat* in *consedo-*

ist, um nur nicht das so einfache *ut cuius — considerat* der interpolirten aufnehmen zu müssen; in VII, 46, 2 will er *hic* des unendlich viel besseren *hic* Nipperdey's haben. In VII, 2 liefern die interpolirten handschriften und A Moya. *qui ante* und dabei haben sämmtliche herausgeber sich beruhigt; Frigell macht aus *quia*, wie in BHRom. verschrieben ist, *qui iam* *te*, dem sinn nach passend, aber immer doch viel weniger be-
 ändet, als die vielen von ihm ausgemerzten angeblichen inter-
 polationen der familie der interpolirten manuscrite. Es ist doch
 r willkür und wenig den übrigen zahlenverhältnissen entspre-
 chend, wenn Frigell VII, 75 aus *Bois triginta (milia) universis*
ciuitatibus etc. herstellt *Bois totidem, tria milia universis ciuita-*
tibus. In VIII, praef. 2 bedarf das an die stelle von Schneider's
jectur conhaerentibus gesetzte *comparibus* (die handschriften ha-
 ben *comparantibus* oder *comparentibus*) erst noch einer erklär-
 ung, so man verstehen kann, wie er es gemeint haben will. So viel
 deutlich, dass hier etwas stehen muss, was die bedeutung hat
compagem habentibus," und diese bedeutung hat *comparibus* nicht;
 gegen liesse sich durch die auslassung der silben *gem ha*, zu
 ncher das *a* verleitete, eine auslassung, wie sie in den handschrif-
 ten des B. G. so überaus häufig ist, aus meiner conjectur die verderb-
 nis der lesart der codd. ungemein leicht erklären; sodann ent-
 spricht der technische ausdruck *compages* sehr genau dem andern
 technischen ausdruck *contexui*; und die emphase der voranstellung
non vor das substantivum *compagem*, besonders da man vor
 ein comma zu denken hat, scheint absichtlich zu dem zweck
 genommen zu sein, um einen weiteren milderungsgrund für das
 rückfällige wagstück des Hirtius abzugeben. Man sehe wegen
 der stellung des *non* die von Hand Tursell. IV, p. 262 ange-
 führten beispiele, welche er freilich nicht aus ihrer individuellen
 schaffheit, sondern nur nach einer allgemeinen schablone zu
 urtheilen versteht. Die letzte conjectur Frigell's VIII, 43, 4
ad postremum ist nicht blos geschmacklos, sondern auch über-
 flüssig, und fast sprachwidrig: diese wörter *postremo*, *ad postre-*
mo und ähnliche schliessen die adversative bedeutung, ihrer eig-
 nen natur nach, schon in sich.

Für die rechtschreibung der gallischen namen hat sich durch
 Frigell's neue vergleichung der handschriften nichts ergeben, was
 nicht schon früher durch Schneider oder Nipperdey erfahren
 wurde; und es ist ein irrthum von Koch, wenn er meint, dass
 Frigell's behauptungen durch Frigell oft eine überraschende bestä-
 tigung erhalten haben. Es ist gerade umgekehrt. Glück hat,
 dass er auch nicht anders konnte, die lesarten der besten hand-
 schriften seinen etymologien zu grunde gelegt und auf analogien
 der sprache schlüsse gebaut: und Frigell hat ganz recht gethan,
 dass er in einzelnen fällen nicht nach den handschriften, sondern
 nach Glück zu richten; so II, 3, 4 *Andecumborius* (dieser name

ist freilich wieder zweifelhaft geworden: die münzen haben *Andobrigios*, s. de Saulcy Camp. de Cés. I, p. 80; VII, 75, 2 *Ambioereti* etc. Er weicht aber auch oft, ohne andern grund als die handschriften, von ihm ab; z. b. in *Cenomanni* (f. *Cenomani*), *Latobrigi* (f. *Laticici*) *Litovicus* (f. *Litavicus*) etc. Die schreibart *Admagetobrigus* wird, trotz des Mommsenschen patronats, welches sie gefunden hat, Glück sicher nicht billigen: *ad* lässt sich aus dem celtischen nicht erklären; es muss die lateinische präposition bleiben; *Magetobriga* ist für sich genügend erläutert. Man kann mit gewissheit annehmen, dass, wenn Frigell V, 39, 1 *Centrones* hat drucken lassen, Glück's entscheidung für ihn bestimmend gewesen ist, und dass er die lesart aller cdd. *Ceutrones* nur deshalb, weil hier keine variante vorhanden ist, nicht angegeben hat. Die sache steht jetzt weit anders als früher. Trotz Glück's ableitung muss auch I, 10, 4 *Ceutrones*, nicht *Centrones* gelesen werden. Es geht das aus einer inschrift hervor, welche Henzen Orell. III, nr. 5256 und verbessert Renier Rev. arch. 1859, p. 353 giebt und welche ich aus dem Schweiz. anzeiger im Philol. XV, p. 574 wieder habe abdrucken lassen; s. auch de Sauley, Rev. arch. 1860, bd. II, p. 251: Phil. XVI, p. 569. — In *Carillonum* VII, 90, 4 hat Frigell sich dagegen nicht nach Glück gerichtet und hier, wie es scheint, mit recht. Auch wenn die andern formen, welche Lenormant in der Rev. arch. 1861, IV, p. 288, Phil. XVIII, p. 565, aufführt: *Caballodunum*, *Caballinum*, *Cabillonum*, *Cabilonum*, alle sollten gebraucht sein, die ableitung scheint immer von *caw*, „*figamen*“, verbindung, gemacht werden zu müssen. Denn wahrscheinlich befand sich hier die hauptbrücke, welche das land der Aeduer mit dem östlich von der Saone gelegenen theil Galliens in verbindung setzte. Wenn jedoch nicht gute handschriften für diese form sprächen, würde ich sie, einer etymologie zu liebe, nicht empfehlen. Alle nebenhülfsmittel der handschriften müssen mit vorsicht angewendet werden, sogar die sichersten von allen, die celtischen münzen. Wir wurden im texte Cäsars hoffentlich immer fortfahren zu lesen *Orgetorix*, *Dumnorix* etc., auch wenn die gallischen münzen diese namen *Orcitirix* oder *Orgitirix*, *Dubnorix* etc. angeben, auch *Agedincum* der handschriften nicht gegen *Agiedincum* der münzen und inschriften vertauschen: s. de Saulcy, Camp. [n. 24] I, 4.

Ich kann diesen gegenstand nicht verlassen, ohne des bedauern auszusprechen, dass Glück bei seinen untersuchungen über die celtischen namen die kenntniss der münzen dieses volks gefehlt hat: es ist daher nicht zu bewundern, wenn, trotz seiner etymologien, seine feststellung der namen dadurch zum theil mehr als fraglich geworden ist: und es thut mir leid, dass mein aufsatz über diesen gegenstand Phil. XVII, p. 270 sqq., der bei der redaction drei jahre auf den druck gewartet hat, erst zu einer zeit hat erscheinen können, wo ich über einige namen und ihre von Glück festgestellte ableitung bereits gegründete zweifel hegte. Die

Franzosen haben von Glück's buch, so weit ich es übersehe, gar keine notiz genommen: sollte er seinen forschungen auch in Frankreich eingang verschaffen wollen, so würde die berücksichtigung der celtischen münzen eine unumgängliche bedingung dafür sein.

Die behandlung einer anzahl von stellen, deren feststellung noch immer streitig ist, habe ich absichtlich hier übergangen, um am ende des kritischen theils meiner übersicht darauf zurückzukommen. Nur so viel darf ich hier schon sagen, dass durch Frigell für dieselben nichts gewonnen ist.

Aus dem bisher gesagten geht zur genüge hervor, dass die recension der commentarien, welche Frigell zu stande gebracht hat, nicht eben empfehlenswerth ist. Man würde aber andererseits unrecht thun, wenn man seine verdienste für einige einzelne fälle verkennen, und wenn man von seiner mühsamen arbeit über die fehler der handschriften und seiner im ganzen und grossen genauen collation derselben nicht sorgfältigen gebrauch machen wollte. Und diese bedeutung seiner arbeit hat mich denn, trotz seiner meist verfehlten handhabung der kritik, auch bewegen müssen, ihr einen so ausgedehnten raum hier zu widmen.

Dazu ist jedoch noch ein anderer grund gekommen. Frigell hat durch seine arbeit, wiewohl gerade das gegentheil beabsichtigend, den strictesten beweis für das geliefert, was ich Philol. XIII, 367 fg. gesagt habe: es ist unmöglich, auf die lacunosi allein eine ausgabe zu gründen und schlechterdings nicht durchführbar, alles, was die interpolati anders als die lacunosi haben, für fälschung zu erklären. Apitz schon, der in demselben streben, wie Frigell, aber mit mehr umsicht handelte, war genöthigt gewesen, an vielen stellen, wo er den interpolirten folgen musste, es zu verschweigen. Der versuch Frigell's wird, hoffe ich, in Deutschland den erfolg haben, dass man einige den lacunosi entlehnte lesarten, welche theils ungrammatisch sind, theils keinen sinn geben, gegen die ungerechter weise der interpolation beschuldigten worte der interpolati wieder aufgeben wird. In Deutschland, sage ich; denn nur bei uns hält man hartnäckig an dem einmal gefassten vorurtheil fest.

Ich will es sogleich eingestehen, dass ich bei dieser äusserung hauptsächlich die Kranerschen arbeiten n. 2. 3, im sinne gehabt habe. Eigne sprach- und sachkenntniss, die unterstützung Mommsens und Kiepert's, die sorgfältige benutzung Göler's, die aufnahme mancher unzweifelhaften Glückschen namensverbesserungen, die berücksichtigung der in zeitschriften und programmen zerstreuten aufsätze über stellen der commentarien haben die Kranerschen ausgaben bei uns mit vollem recht unter den büchern ähnlicher art jetzt in den vordergrund gestellt und machen sie — wenn auch vorzugsweise für die schule bestimmt — gleichsam zu einem verkleinerten spiegelbild der für Cäsar's schriften in der neuesten zeit gewonnenen resultate. Der verfasser hat, wie das

ganz in der ordnung ist, den Nipperdeyschen text im ganzen beibehalten: aber manche ungerechtfertigte willkürlichkeiten desselben sind aus der neuen auflage verschwunden, manche auslassungen der lacunosi nach den interpolati ergänzt worden. Man darf hoffen, dass Kraner bei weiterer überlegung auch noch für einige andere fälle in diesem bestreben fortfahren wird. Bei der ausdehnung der mir gestellten aufgabe kann ich nicht auf viele einzelheiten eingehen: man findet übrigens die abweichungen vom Nipperdeyschen texte, sei es im anhang, sei es in der vorrede zusammengestellt; nur wenig ist nicht namhaft gemacht worden, so I, 44, 7 *anes (anibus)*; VII, 46, 5 scheint *capiendis castris* (statt *castris capiendis*) nur ein druckfehler der Weidmannschen ausgabe. Ueber einige punkte, besonders solche, welche mir geeignet zu sein scheinen, an ihnen darzulegen, was ich für erklärung und kritik Cäsars für massgebend ansehe, werde ich gelegenheit nehmen, mich hier auszusprechen.

I, 8, 1 ist Kraner zur lesart der handschriften *qui in Rhodanum influit* zurückgekehrt. Ich billige die sache, nicht den grund und die erklärung. Und damit nicht wieder der alte zweifel an dieser durchaus richtigen lesart auftauchen könne (von dem die Franzosen und Vielhaber noch jetzt nicht zurückgekommen sind), werde ich die von mir vor jahren niedergeschriebene bemerkung hersetzen, weil sie zu gleicher zeit deutlich macht, worauf man bei dieser und bei allen ähnlichen beschreibungen Cäsar's zu achten hat. Man wird mir nicht verübeln, dass ich, was einmal lateinisch entworfen war, nicht erst in's deutsche übersetze. Ich bemerke vorweg, dass der unglückliche irrthum Hotomanns, es müsse in dem relativsatze der anfangspunkt der verschanzung angegeben sein, die kritik bisher irre geführt hat: der anfangspunkt war von Cäsar in der damals auf dem südlichen ufer der Rhone oder nach de Saulcy auf der insel gelegenen stadt Genf bereits bezeichnet. „Si locorum situm hic describere volumus, set Caesar geographiae studiosus, non una tantum res in hac descriptione inepte posita fuisset. Neque enim arbitror eum „ad montem Iuram“ dicturum fuisse, quippe qui mons in altera Rhodani ripa esset: et concedo geographicae descriptionis ratione „habita haud satis recte dici, lacum Lemannum in flumen Rhodanum influere. At aliter loquendum est geographo, aliter imperatori qui nihil aliud agit nisi ut rei militaris peritis strategematum suorum rationem indicet: id quod hoc loco solum curavit Caesar. Qui ut Helvetios a provincia arceret, naturale munimentum quod Rhodanus praebebat muro fossaque in citeriore ripa perductis praesidiisque impositis firmandum statuerat. Atque ipsum hoc flumen inter fines Helvetiorum et provinciam Romanam interlabens validissimum fuisse munimentum quod arceret Helvetios, neminem rei militaris paullulam tamen peritum potuit latere; ac munimenta manu facta quae accederent, in ipsa ripa

„fluminis fuisse posita si lectorem docere voluisset scriptor, certe „eius intelligentiae quam maxime se diffidere significavisset. Eam „porro munitionem Caesar a lacu Lemanno usque ad eam partem „Rhodani perducendam viderat, cui in altera ripa oppositus erat „Iura mons: nam superiora lacus Lemannus, inferiora angustiae in- „ter Rhodanum et Iuram intercedentes, qua Sequanis invitis ire „non poterant Helvetii, tuta praestabant. Quodsi lacus ille flumini „Rhodano non fuisset iunctus, non iam Rhodanus Helvetios pro- „hibuisset, sed tantum munitio: inter Rhodanum et lacum profecti „quum essent, sola munitio iis fuisset superanda, quae tam par- „vis copiis, una potissimum legione, occupata vix tantae multitu- „dini resistere potuisset. Sic vero, quum lacus Lemannus Rho- „dano esset iunctus neque inter lacum et fluvium proficisci pos- „sent Helvetii; antequam ad munitionem accederent, Rhodanus erat „iis traiciendus: id quod addita illa munitione iam difficillimum „erat factu. Dicendum igitur utique erat Caesari iunctum fuisse „Lemannum Rhodano, quod perspicua prorsus ratione facit ver- „his „qui in flumen Rhodanum influit“; atque ita hoc enuntiatum „relativum („qui in flumen Rhodanum influit“) non continet de- „scriptionem geographicam, sed causam, cur munitio ab hoc loco „(lacu Lemanno) incepta Helvetios Rhodani transitu prohibere po- „tuerit. Etiam in altero enuntiato relativo: „qui fines Sequano- „rum ab Helvetiis dividit“, non inest situs descriptio, sed contine- „tur causa, cur munitio usque ad eum locum perducta Helvetiorum „exitum impediverit. Tum similime dicta esse animadvertes illa „quae leguntur VII, 57, 4 „perpetuam esse paludem quae influe- „ret in Sequanam“: etenim illic quoque Caesar significare vult „ita fuisse iunctam paludem Sequanae, ut inter paludem et flu- „vium Labienus perrumpere non posset. Itaque non erat, quod „lectio proba neque ullius convicta vitii cruci affigeretur ab Nip- „perdejo. Inde etiam sequitur, ut non possit recipi Kraneri con- „jectura quae est „qua flumen Rhodanus fluit“; nam etiamsi Cae- „sar eam munitionem secundum ripam Rhodani se fecisse dixisset „— quod indicare ei necessarium non fuisse supra demonstravi — „nisi simul significasset nullum spatium inter Rhodanum et Le- „mannum fuisse intermissum, parum firmum id praesidium lecto- „res judicare debuissent. Nec tam periti Romani tum erant „situs eorum locorum ut Caesar necesse non haberet indicare „iunctum fuisse lacum flumini“.

Nicht besser als die besprochene stelle ist II, 12, 1 *magno itinere confecto* aufgefasst worden. Seitdem Nipperdey mit einem gewissen wohlfeilen scharfsinn *confecto* in miscredit gebracht hat, gehört einiger muth dazu, es gegen die schaar der nachbeter zu vertheidigen. Und doch kann nichts richtiger sein, als dies participium. Man denke sich, Cäsar hat seinen marsch vollendet und will eben sein lager aufschlagen. Da hört er, dass Noviodunum vor ihm ohne vertheidiger ist; sofort beschliesst er, die stadt noch

ex itinere d. h. ohne belagerungsanstalten, zu nehmen, um seinen soldaten dort quartier zu machen und nebenbei noch einen theil über die feinde zu erringen. Was kann besser *celeritatem qua pleraque consequabatur* (VII, 12, 3) schildern? Und muss Cäsar so etwas immer erst selbst sagen, ehe seine leser es aus den thatsachen abnehmen? Für diejenigen, die ihn hier nicht verstehen, hat Cäsar überhaupt nicht geschrieben.

In der vielbesprochenen stelle IV, 22, 3, welche nach den handschriften lautet: *Navibus circiter LXXX onerariis coactis contractisque* hat Kraner und ebenso Hofmann nach Koch's conjectur *constratis* (f. *contractis*) in den text gesetzt. Nipperdey's auseinandersetzung hat veranlassung zu dieser vermuthung gegeben: ob sie richtig ist, bleibt sehr fraglich; auch fraglich, ob die auseinandersetzung, auf welche sie sich gründet, richtig ist. Allerdings scheint es auf den ersten blick nach den worten in 29, 2 *naves longas quibus Caesar exercitum transportandum curaverat*, nothwendig, dass als transportmittel der legionen hier kriegsschiffe genannt werden, auf denen Cäsar auch sonst wohl die soldaten über das meer setzte, b. Afr. 2, 1. Das gewöhnliche mittel für ihre überfahrt bleiben freilich immer doch *naves onerariae*, b. G. IV, 36, 4. b. C. III, 26 flg. etc., und die kriegsschiffe dienen den lastschiffen zur bedeckung, b. C. II, 22, 5. III, 7, 2, und dies ist so sachgemäss, dass man vermuthen muss, es sei auch hier nicht anders gewesen. Nur weil er *exercitus* und *legiones* als gleichbedeutend setzen zu müssen glaubte, ist Nipperdey zu der annahme gekommen, die überfahrt der legionen nach Britannien sei auf kriegsschiffen erfolgt. Die erzählung der landung bestätigt das nicht. Während die legionen landen wollen, stellt Cäsar die kriegsschiffe auf die flanken und lässt von hier aus die feinde beunruhigen. Folglich befinden sich die legionen, welche in der mitte landen sollen, nicht in den *naves longae*. Die legionssoldaten springen in's meer: wo sie in's gedränge gerathen, schickt Cäsar von den kriegsschiffen her ihnen die mit soldaten angefüllten böte derselben zu hülfe. Aber wenn die legionen aus den kriegsschiffen hinausgesprungen wären, hätte Cäsar ihnen aus den böten derselben keine soldaten zu hülfe schicken können. Und hieraus geht zugleich der wahre sachverhalt hervor. Die beiden legionen gehen auf transportschiffen über; für die kriegsschiffe werden seesoldaten, *imperator*, ausgewählt und unter den quästor, die legaten und die präfecten gestellt: sie sind zur bedienung der *tormenta*, für einen möglicher weise vorausgesetzten kampf zur see, zur unterstützung der landung, kurz und gut zum activen dienst während der überfahrt — während welcher die legionen selbst nur fracht sind — bestimmt, und werden deshalb *exercitus* genannt. Denn das ist *exercitus* in prägnantem sinne: die zu kriegerischer operation verwendbare mannschaft, ganz wie *classis* b. c. III, 26 in prägnan-

tem sinne die *kriegsflotte* heisst. Fällt nun der grund, weshalb die erwähnung der kriegsschiffe für den satz *quod satis esse ad duas transportandas legiones pulabat*, nöthig erscheinen konnte, so fällt damit auch die conjectur *constratis*. Und wer hat ausserdem je gelesen, dass zum transport *naves constratae* genommen wurden? Diese dienten zum kampf; sie waren eine waffe: und sie zum transport zu gebrauchen, wäre fast eben so abenteuerlich gewesen, als heut zu tage sich der kanonen als eines frachtmittels zu bedienen. Wenn Cäsar nöthig hatte, durch kriegsschiffe seine überfahrt zu decken, so würde er doch *dazu*, und nicht zur blossen lastbeförderung, die *constratae* benutzt haben: durch *naves longae* die *naves constratae* zu beschützen, würde eben so verkehrt gewesen sein, als wenn ein general zum schutz für seine kuirassiere seine dragoner vor sie werfen, oder ein admiral in einer seeschlacht seine panzerfregatten mit holzschiffen decken wollte. Wenn ferner den barbaren die fremden schiffe ungewohnt und ein gegenstand des schreckens gewesen sind, so mussten es doch vor allen andern — wenn solche dagewesen wären — die *naves constratae* sein: aber sie werden hierbei nicht, sondern nur die auf die flanken gestellten *naves longae* erwähnt. Wenn endlich für Cäsar hier *legiones* und *exercitus* gleichbedeutend gewesen und ihre überfahrt auf *naves constratae* erfolgt wäre, so müsste es, da sonst zwischen *longae* und *constratae* unterschieden würde, in cap. 29 nicht *naves longae*, sondern *naves constratae quibus exercitum transportandum curaverat* heissen. Und zuletzt würden denn doch die *naves constratae*, eben weil sie bedeckt waren, nicht so leicht durch die fluth angefüllt worden sein. Die aufnahme der „buchstabenconjectur“ *constratae* ist mithin durchaus übereilt. Es fällt aber durch die oben begründete unterscheidung von *legiones* und *exercitus* auch die conjectur Nipperdey's *quot*; eben damit ist zugleich der verdacht Vielhaber's, es könnten die worte *quibus exercitum transportandum curaverat* eine interpolation sein, — jetzt die beliebte art, sich in verlegenheiten luft zu machen — beseitigt. Die alte lesart ist demnach vollkommen richtig. Nicht belesenheit im Cäsar und in den lateinischen schriftstellern, sondern nur dreistigkeit der behauptung — mit der man stets mehr als mit jener den vielen schwachen imponirt, — konnte Nipperdey zu dem ausspruch veranlassen, *cogere* und *contrahere* wären durchaus ein und dasselbe. Es kann ein wort zehmal für ein anderes gesetzt werden und doch kann man ihm ein eilftes mal seine eigenthümliche und von der des andern unterschiedene bedeutung zurückgeben: der zusammenhang und die einsicht des lesenden entscheiden darüber. Gewöhnlich ist *conferre* und *comportare* gleichbedeutend; 1, 16, 4 werden sie unterschieden; das erste ist beisteuern, das andere an einen und denselben ort zusammenfahren. *Cogere* ist oft mit *contrahere* gleichbedeutend, in der regel alsdann mit einem zusatz, wie is

unum locum b. G. VI, 10, 1, *ad se* b. C. I, 24, 2, wird aber auch von ihm und ähnlichen wörtern getrennt: alsdann ist *cogere* ausheben, auftreiben, *contrahere* an einen ort zusammenziehen. *Coactas sunt naves quarum Caesari erat facultas, contractas in unum locum deductas*. Genau eben so wird II, 2, 4 unterschieden *manus cogi, exercitum in unum locum conduci*. Es waren hier *cogere* und *contrahere* dieselben besonderen operationen, wie b. c. I, 30, 1 *naves conquirere* und *naves Brundisium deducere*. Und so werden denn mit recht die andern achtzehn schiffe ausgesondert, die zwar auch *coactas*, aber nicht *contractas* waren. Dazu kommt noch, dass selbst die form der rede, wegen des folgenden *quod*, auch an diesem ort *quod* gebieterisch verlangt. Ich bemerke noch, dass Cäsar das griechische wort *ἐπιβαταί*, das dem verfasser des b. Africanum so geläufig ist, nie gebraucht (wie überhaupt nicht griechische wörter, denen er nicht eine ächt lateinische endung geben kann) und darum auf einen lateinischen ausdruck dafür bedacht sein musste.

Kraner hat VI, 16, 1 (mit beinahe allen herausgebern, sogar auch Frigell) die anfangsworte nach den interpolirten handschriften gegeben, und in der Tauchnitzausgabe (n. 3) bemerkt: „*natio est omnium Gallorum*“ *recte dici nego*. — Nichts ist leichter, als etwas zu behaupten oder zu leugnen, aber nicht gleich leicht, überzeugende gründe dafür anzuführen. Ich dagegen behaupte, dass Cäsar, wenn er sich deutlich ausdrücken wollte, nicht anders sprechen konnte. Nach römischem sprachgebrauch hiessen *Galli* die bewohner des landes zwischen Garonne und Seine, die eigentlichen Celten, b. G. I, 1; im weiteren sinne werden auch die Belgier, die von Cäsar meistens genau von jenen getrennt werden (vgl. II, 1, 3. 2, 3. 6, 2), *Galli* genannt II, 12, 5 u. a. f., und eben so wird Aquitanien, in der regel von Gallien abgesondert, der dritte theil des weiteren Galliens genannt; endlich im weiteren sinne zu dem gallischen volksstamm, ausser den nach Süddeutschland eingewanderten, auch, wie man aus VI, 13, 11 schliesst, die bewohner Britanniens gerechnet. Hätte Cäsar nun geschrieben: *Natio est omnis Gallorum*, so würde niemand wissen, in welchem sinne *Gallorum* hier gemeint ist, ob im engeren, ob im weiteren, besonders da die Celten, aus vielen stämmen bestehend, für sich ebenfalls *natio* genannt werden konnten. Darum schreibt Cäsar *omnes Galli*, wo er ausdrücken will, dass er den namen im weiteren sinne anwendet; so VI, 18, wo er von der abstammung von Pluto und von der rechnung nach nächten spricht; so II, 30, 4, wo sogar die eingewanderten Germanen darunter begriffen werden, und wo *hominibus Gallis* den widersinn geben würde, dass Cäsar schlechtweg ein volk Gallier genannt hätte, das so eben als germanisches nachgewiesen worden war; und so an unserer stelle; und er setzt hier noch *natio* davor, um den aberglauben als allgemeinen volkscharakter hinzustellen. Und wie wir Tac. Germ. 27 *de*

omnium Germanorum origine auffassen müssen: von dem ursprünge aller stämme, welche den gesamtnamen Germanen tragen, so hier: das volk, welches alle die stämme umfasst, die mit dem gesamt-namen Gallier bezeichnet werden, das volk der gesamten Gallier. *Universae Graeciae classis* und *universorum Graecorum exercitus* können eben so gut, wiewohl in einem andern sinne, gesagt werden wie *universa classis Graeciae* und *universus exercitus Graecorum*. Wenn *omnis natio* und *omne genus* mit einem genitiv auch noch so oft gesagt werden, so hindert das nicht, dass man nicht einmal, wo es der sinn erfordert, *omnis* auch zu dem genitiv sollte treten lassen können. Papageyen können nur, was ihnen vorgesprochen wird, nachsagen; die gränze der richtigkeit des menschlichen ausdrucks ist die forderung der vernunft: was gedacht werden kann, kann auch gesagt werden. Und wenn, wie Apitz meint, die abschreiber ein wort mit dem unmittelbar folgenden in übereinstimmung zu bringen pflegten, so liessen sie doch noch öfter das schon übereinstimmende adjectivum unverändert; andere abschreiber brachten es auch wohl mit dem vorhergehenden substantiv in übereinstimmung. Sollte gerade hier nicht die hand des von den änderungen der interpolati her bekannten schulmeisters bei Nipperdey ertappt werden, der das ihm nicht verständliche in den alltagsausdruck umwandelte?

Zu VII, 8, 4 erklärt Kraner *neu se ab hostibus diripi patitur* für eine offenbare interpolation. Ich will angeben, warum ich diese ausdrucksweise für nothwendig halte, um, wenn ich mich irren sollte, wenigstens eine den grammatischen verstand befriedigende erklärung hervorzurufen. Kraner übersetzt die lesart der lacunosi: *ne se ab hostibus diripiantur*: „und dass er nicht zugebe, dass sie geplündert würden, dass er sie nicht plündern lasse.“ Ich bin weit entfernt, mir dadurch ein leichtes spiel zu geben, dass ich sage: er schreibt die eine lesart und übersetzt die andere. Es ist die frage, ob man das zeitwort „lassen“ unter allen umständen zur erklärung des passivums hinzudenken könne. Hiesse es: *petunt ab Vercingetorige ne ab militibus eius diripiantur*, dann wird ganz natürlich übersetzt: sie bitten Vercingetorix, er möchte sie nicht ausplündern lassen. Und in diesem satze habe ich zugleich ein beispiel gegeben für den bei weitem grössten theil der fälle, in welchen auf die zeitwörter des bittens ein passivum folgt; sie sind gewöhnlich von der art, dass man zum passivum *a* mit der person des gebetenen hinzufügen kann. So heisst es b. c. II, 43, 1 *orant atque obsecrant* (Marcus Rufus) *ut in Siciliam navibus reportentur*, nämlich *ab eo*. Der grund ist deutlich: man kann jemanden nur um etwas bitten, was von ihm abhängig ist. Wo dies der fall ist, braucht auch *a* mit der person des gebetenen nicht hinzugedacht zu werden: b. G. VII, 53, 1 (hortatur) *ne animo permoverentur*; es ist von den soldaten abhängig, sich nicht einschüchtern zu lassen. So weit

die eine bedingung, unter welcher das passivum auf bitten folgen darf: wenn das, um was gebeten wird, von dem gebetenen abhängig ist. Zweitens kann aber auch das passivum folgen, wenn das, um was gebeten wird, im willen und im bereich des bittenden liegt: dann tritt zum passivum *a* mit der person des bittenden: *petiverunt ut a se initium committendi proeki fieret*. Es ist nicht anders mit activis: das, um was gebeten wird, muss entweder in der macht des gebetenen oder des bittenden liegen. Daher kann Cäsar sagen: b. G. VII, 9, 2 (Brutum) *monet ut equites — pervagentur*, denn Brutus kann das anordnen; b. G. I, 19, 5 *petit — ut — ipse statuat*; denn Cäsar, welcher bittet, hat die macht dazu. Von Domitius kann es heissen, b. c. I, 17, 1: *petit ut sibi (Pompejus) subveniat*, das kann Pompejus thun; aber nicht: *ne a Caesare caperetur*, denn das kann Pompejus nicht unbedingt verhindern. Man kann nicht sagen: *Galli a Caesare petunt ne maior Germanorum multitudo Rhenum traducatur*; sondern: *ut impediatur quo minus maior multitudo traducatur* oder *ut Germani impediuntur, quo minus transeant*. Es kann nicht gesagt werden: *Helvetii petunt ut per Sequanorum fines eant*, weil es nicht in der macht der Helvetier liegt, durch das gebiet der Sequaner zu marschiren, und andererseits nicht von den Sequanern abhängig ist, dass die Helvetier, selbst wenn sie die erlaubniss bekommen haben, nun auch wirklich den marsch antreten; dagegen: *persuadent Rauracis ut una cum iis proficiscantur*, weil dies von den Raurakern abhängig ist, und die beiderseitige einwilligung in *persuadent* eingeschlossen ist. Hätte Cäsar b. c. II, 13, 3 geschrieben: *Caesar — Trebonio — mandaverat ne per vim oppidum expugnaretur*, so würde er vorausgesetzt haben, dass die erstürmung von dem befehl des Trebonius hätte ausgegangen sein können: da er voraussetzt, dass sie von der willkür und eigenmächtigkeit der soldaten ausgehen könnte, muss er sagen: *ne per vim oppidum diripi pateretur*. Es hing nicht von den soldaten des Pompejus ab, dass die schlachtreihe Cäsars auseinander kam; darum sagt Cäsar b. c. III, 92, 1 *Pompeius suis praedixerat ut Caesaris impetum exciperent neve se loco moverent aciemque eius distrahi paterentur* und kann nicht heissen *aciesque eius distraheretur*. Ich schliesse aus diesen, und allen andern beispielen, die mir vorgekommen sind, dass Cäsar nicht sagen konnte: *nec ab hostibus diripiantur*, sondern sagen musste: *ne ab hostibus diripi patiatur*. Ich schliesse ferner daraus, dass Hirtius b. Al. 58, 4 nicht *contra Caesarem ne facerent orare*, sondern *contra Caesarem ne facere cogerentur orare* habe schreiben müssen, weil es einmal nicht von ihnen abhängig war, sich so zu verhalten, sondern von Thorius und den legionen, und weil sie die gewissheit hatten, es müsse die von ihnen gewünschte neutralität keinesweges im willen des Thorius und der legionen liegen, sondern gänzlich gegen ihre absicht sein. *Contra Caesarem ne facerent*, könnte nur heis-

sen: die legionen möchten nicht gegen Cäsar feindselig auftreten: eine bitte, die den Cordubensern ganz fern liegen musste, die es nur mit ihrem eignen verfahren zu thun hatten. Man braucht nur die folgenden worte anzusehen: (*milites cum viderent neque se conventum neque M. Marcellum contra Caesaris causam posse perducere*, um gewahr zu werden, dass dies der sachverhalt ist. Wenn es aber heisst, dass das heer durch die bitten der Cordubenser anderen sinnes wird, so ist damit nicht die bitte gemeint (welche die Cordubenser gar nicht zu äussern wagen durften), dass die soldaten nicht gegen Cäsar feindlich handeln möchten, sondern ihre bitte, selbst die treue gegen Cäsar bewahren zu dürfen: eine ergebenheitsäusserung, welche die soldaten ihrerseits in sich gehen und zu einem andern entschluss kommen lässt.

Verlangt nun die grammatik und der sinn in beiden fällen die von mir vertheidigte lesart, so spricht für sie nicht weniger die beschaffenheit der handschriften. Man weiss, dass *non se ab hostibus diripi patitur* in den interpolirten; *facere cogentur* in *e* und den mixti erhalten ist. Ich bin überzeugt, dass die beiden andern lesarten viel eher durch auslassung, als die von mir in schutz genommenen durch einen willkürlichen zusatz haben entstehen können. Zwar hat Kraner auf den ersten blick sich nicht überzeugen können, dass eine auslassung in der weise eintreten sollte, dass ein einigermassen erträglicher — oder wenn er lieber will ein ganz guter — sinn dabei zurückbleibt oder dadurch entsteht; aber es ist nun doch einmal in sehr vielen fällen nicht anders. Es geht mit den sätzen der manuscripte wie bei der zerreissung eines organischen gebildes her: wie hier die verletzten nellen ganz von selbst sich schliessen und nur dem scharfen blick die naht oder die narbe verrathen, so haben auch bei früheren auslassungen unter den händen der späteren abschreiber die sätze sich wieder zu grammatischer construction geschlossen. Kraner selbst edirt VH, 71, 4 *se exiguo dierum triginta habere frumentum*: die lacunosi lassen (ausser A) am anfang *se* und gegen ende *habere* aus (ähnlich wie in unsrer stelle VII, 8, 4); sogleich erscheint in den mixti zur heilung der construction *exigit dierum triginta frumentum*; im Romanus sogar *exigere dierum XXX frumentum*. Im b. Afr. 7, 1 lassen dieselben handschriften, welche im b. Alex. *cogentur* nicht haben, in den worten *quae vellet pollicentur* das verbum *vellet* aus; sogleich geht in einigen derselben zur heilung der construction *pollicentur* in *polliceretur* über; b. c. II, 39, 6 ist in den worten: *ne haec quidem res Curionem ad spem morabatur*, in einigen handschriften *res* ausgelassen; sogleich verwandelt sich, weil *haec* nun für das neutrum gehalten werden musste, *morabatur* in *morabantur* u. s. w. Und geht nicht Kraner von derselben anschauung der art und weise, wie die handschriften verdorben zu werden pflegten, aus, wenn er VIII,

14, 4 mit Nipperdey ganz recht schreibt: *diuidi videret*, statt dessen, was in den handschriften verschrieben ist *divideret*. Es ging *diuidi videret* auf dieselbe weise in *divideret*, wie *facere cogere*? (so wurde das passivum geschrieben) in *facere* über. Kraner hätte hiernach wohl nicht sagen sollen, dass er sich *niemals* von der richtigkeit dieser lesarten würde überzeugen können. Niemals ist wie schlechte politik, so auch schlechte kritik.

In VII, 85, 1 muss, wenn die lesart der lacunosi: *Quum uterque utrimque exisset exercitus ... ponebant* für gültig gehalten werden soll, erst nachgewiesen werden, von wo beide heere ausgerückt waren, von deren marsch am Klaver entlang bereits die rede gewesen ist; ferner, wie ein ausrücken beider auf beiden seiten bewirken konnte, dass sie einander gegenüber ihr lager aufschlugen, wozu doch schon nöthig war, dass sie bei gleicher marschgeschwindigkeit von gegenüberliegenden punkten oder aus gleichen entfernungen ausrückten: — alles dinge, die nicht angegeben werden; man übersieht zugleich, dass die folge in dem satz, aus dem sie gefolgert wird, schon vorausgesetzt wird —; endlich muss gezeigt werden, wie in passender weise zur folge des ausrückens nicht etwa ein marsch, sondern das aufschlagen eines lagers gemacht werden könne. Bis alle diese punkte erledigt sind, werde ich die lesart der interpolirten für die richtige halten, und überzeugt bleiben, dass in der von Schneider angegebenen weise die abweichende form der lacunosi entstanden sei. Uebersetzen freilich kann man diese, aber nicht verstehen. Göler, der sonst überall die verschiedenen lesarten prüft, thut der voraldinischen nicht einmal erwähnung. Es sind hauptsächlich diese beiden stellen, die vorige und diese, welcher einer auf die lacunosi begründeten recension zum vorwurf gemacht werden können.

Dagegen ist es mir immer ein räthsel geblieben, warum in VII, 21, 2 die richtige lesart der lacunosi *penes eos* bisher nicht die verdiente anerkennung gefunden hat. Es steht ihr nichts entgegen, als dass Nipperdey erklärt hat, es entstehe eine *perverse sententia*, wenn *eos* auf die Biturigen bezogen werde. Ich fürchte jetzt, besonders nachdem ich Kraners anmerkung gelesen habe, *summa victoriae* wird nicht richtig verstanden. Dieser sagt: „das ganze des sieges, der glückliche ausgang des krieges“. Nein. *Summa victoriae* ist die frucht des sieges, die durch denselben erlangten vorteile (s. b. c. 1, 82, 3. Tac. Ann. II, 45 etc.), d. h. hier *gloria* und *principatus*; und dass dazu *penes* ausserordentlich treffend passt, hoffe ich nicht erst erweisen zu dürfen. Diese frucht des sieges missgönnten die Gallier den Biturigen. Die eifersucht der Gallier unter einander ging bekanntlich so weit, dass die Aeduer, als sie nicht den oberfeldherrn hergaben, auf dem sprunge standen, wieder auf die seite Cäsars überzutreten, VII, 63, 8. Und so findet allein das vorhergehende *ex omnibus cepis*, das bei der andern lesart *paene in eo* gar keinen sinn hat

und in *fortissimum quemque* verwandelt werden müsste, in seinem gegensatz zu *solis Biturigibus* seine einzig mögliche beziehung. Aber freilich, Nipperdey hat sich die ausdrücke *perverse* und *inopie* so angewöhnt, dass er für das, was *aptum* ist, nicht immer die augen offen behalten hat.

Auch in VII, 88, 1 scheint es mir ein sachliches und sprachliches missverständniss, wenn Kraner noch immer die *conjectur nostri* (statt *hostes*) beibehalten hat. Die feinde sahen — nicht die Römer — und zwar von der anhöhe von Savigny Cäsar herankommen, und die Römer aus den verschanzungen ausrücken; sofort den bisherigen sturm auf die circumvallationslinie aufgebend, liefern sie den Römern eine feldschlacht (*proelium committunt*), zu welchem zweck sie hacke und mauersteine wegwerfen und wurfspeiss und degen ergreifen; und zwar fangen sie die schlacht an, da die Römer, auf einer engen strasse aus dem lager hervor defilirend, sich erst in schlachtrordnung stellen müssen, ehe sie zum kampf kommen. Vom werfen der pile war, weil sie noch in kolonne ausrückten, und wegen der nähe nicht die rede; es musste sogleich zum schwertkampf geschritten werden. Göler scheint, nach seiner umschreibung, zwar *nostri* zu billigen, geht aber über diesen moment des kampfes so schnell hinweg, dass er sich die beiderseitige lage, in welcher die heere sein mussten, nicht genau wird vergegenwärtigt haben. Aber auch aus gründen der sprache kann, nach streng mathematischem beweis, nur *hostes* das richtige sein. Dass *declivia* die stellung der Römer bezeichne, sieht man aus *haec* und aus VII, 83, 2 *nostri paene iniquo loco et leniter declivi castra fecerant*. Folglich bezieht sich *de locis superioribus* auf die Gallier; mithin sahen diese (*hostes*) Cäsar; nach der bekannten grammatischen regel muss aber zu dem abl. absol. *turmis visis* das subject des hauptsatzes, als zu grunde liegendes subject des ihm entsprechenden activen satzes, hinzugedacht werden: also muss *hostes* dies subject des hauptsatzes sein.

Eine allgemeine bemerkung hier einzuschalten, glaube ich durch meine aufgabe geboten. Der eifer und die sorgfalt, mit welchen in den letzten jahren Cäsars commentarien in diplomatischer, sprachlicher und sachlicher richtung durchforscht worden sind, hat über manche dinge ein neues licht verbreitet, von dem erhellt an einigen stellen die überlieferte lesart nicht hat bestehen können, und das zu einzelnen glücklichen änderungen geführt hat. Aber dieser erfolg hat, wie es wohl geschieht, auch dazu verleitet, aus überangestrengter und darum falsch gehandhabter kritik gegen stellen zweifel zu erheben und conjecturen zu machen, ehe man sich bemüht hat, alle umstände zu erwägen, welche die überlieferung schützen. Freilich sind ohne zweifel auch im b. Gall. — des b. civil. hier gar nicht zu gedenken — manche interpolationen, nicht bloss in den danach mit recht so genann-

ten interpolirten handschriften, sondern auch in der bessern familie der codices; aber das macht eben den werth der letzteren aus, dass sie, ausser einigen randbemerkungen, unnöthigen zusätzen und verschriebenen stellen von dieser fälschung im ganzen frei geblieben ist. Nun hat man aber neuerdings auch in diesen commentarien des BG. eine grosse menge von widersprüchen und verkehrtheiten zu entdecken geglaubt, und das in einem schriftsteller, den man seit jahrhunderten und jetzt eben so wie früher als ein muster der deutlichsten und sachgemässesten schreibweise zu rühmen nicht müde geworden ist. Demgemäss hat man eine grosse zahl angeblicher interpolationen ausmerzen zu müssen geglaubt. Ich bedaure das weiter nicht; es führt auch das wenigstens zu einer genauen untersuchung. Das eigne ziel verfehlen diese vermuthungen fast alle. Gruter, der auch schon solche zweifel und im ausgedehntesten massstabe gefasst hatte, ist später selbst zu einer andern einsicht gekommen: er hat seine arbeit der veröffentlichtung entzogen. Um, wie man jetzt verfährt zu zeigen, will ich aus den in journalen zerstreuten aufsätzen einige der fälle herausgreifen, in welchen man in der annahme von interpolationen fehlgegriffen zu haben scheint; ich halte es für die aufgabe der richtigen kritik, immer erst zu prüfen, ob die überlieferte lesart nicht zu verstehen sei, und dann erst, wenn die ganze diagnose die ungesundheit herausgestellt hat, zum heilmittel oder zum messer zu greifen.

Krauer hat b. Gall. I, 26, 5 *die quarto* eingeklammert, weil es ihm aus dem folgenden *triduo intermisso* entstanden zu sein schien; auch wollte ihm die zeit, welche für die flucht der Helvetier von dem schlachtfelde in der nähe von Bibracte bis zum gebiet der Lingonen angegeben wird, zu gross bemessen vorkommen: zehn meilen, sagte er sich, in vier tagen, wenn noch dazu wenigstens *eine* nacht hinzugenommen wird, ist für eine eilige flucht zu wenig. Sogleich kommt Hug und corrigirt im Rhein. museum XV, p. 477 *die orto*, — aus der vermeintlichen schneckenlangsamkeit eine wirkliche locomotivgeschwindigkeit machend. Denn es war gekämpft worden *ad multam noctem*, d. h. in jener sommerzeit bis wenigstens zehn uhr; die sonne ging um vier uhr auf; in sechs stunden also legen die Helvetier, — und unter welchen hindernissen! — mindestens zehn deutsche meilen zurück, — es ist unerhört! — Die stelle ist vollkommen richtig. Cäsar rechnet, wie die Römer überhaupt, bei *die quarto* den schlachttag mit; es bleiben also für die flucht eine (zum theil noch dazu schon verstrichene) nacht und zwei tage; denn am vierten tage, — man braucht nicht vorauszusetzen erst abends spät — kommen die Helvetier im lande der Lingonen an. Wer sagt, dass sie in gerader linie und gerade auf den nächsten gränzpunkt dieses landes zuginen? Zehn bis zwölf meilen daher in der eben angegebenen zeit zurückgelegt zu haben, ohne

ababante strassen, über kleine flüsse und bäche ohne brücken, durch wälder, über berg und thal, mit frau und kind, selbst verwundet und ihre schwereren verwundeten und die greise mit sich hleppend, mit ihren wagen und ihrem gepäck, für lebensmittel und nachtlager sorgend, — die schnelligkeit bleibt, besonders wenn man bedenkt, dass ein heer damals an einem tage nicht mehr als drei meilen zu machen pflegte, immer noch sehr gross, namentlich aber für die frühere marschfähigkeit der Helvetier, welche, nach de Sauley's berechnung, eine geraume zeit vor der schlacht täglich eine französische lieue, $\frac{2}{3}$ deutsche meile, zurückgelegt haben. Man hat sonach nicht einmal nöthig, mit Göler, wieg von 52, p. 92, voraussetzen, dass die gränze der Lingonen nicht weiter nordöstlich gelegene gewesen sei, als gewöhnlich angenommen wird.

Eben so ist die vermuthung Hug's a. a. o., dass I, 47, 1 *die eius diei*, wegen des damit nicht übereinstimmenden *biduo*, gestrichen werden müsse, nicht gerechtfertigt. Cäsar rechnet den tag der unterredung für den ersten, den tag, an welchem die gesandten anlangten, für den zweiten; hatte die unterredung am morgen des ersten tages stattgefunden und kamen die gesandten am abend des andern an, so waren im wörtlichsten sinne zwei tage, *biduum*, seit der zusammenkunft verflossen; und falsch hätte auch Cäsar nur ausgedrückt, wenn er gesagt hätte zweimal vier und zwanzig stunden.

Vollständig ungerechtfertigt ist die streichung des ganzen satzes I, 26, 1 *Diutius cum sustinere nostrorum impetus non possent, alteri se, ut coeperant, in montem receperunt, alteri ad impedimenta et carros suos se contulerunt*. Die anordnung des zuges war, wie sehr natürlich in solchen fällen, dass das ganze gepäck, also auch das der Bojer und Tulinger, in die mitte genommen wurde; unter der schon aufgefahrenen wagenburg hervor machten diese beiden volkstämme ihren angriff; wenn sich also die Bojer und Tulinger auf das gepäck und die wagenburg zurückzogen, so zogen sie sich auch auf ihr gepäck und auf ihre wagenburg zurück; die Helvetier dagegen weichen langsam, so wie sie es vor der erneuerung des widerstandes angefangen hatten, auf den berg zurück; nun bei der ersten erwähnung dieses rückzugs der Helvetier hat Cäsar den ausdruck *pedem retulerunt* gebraucht hat, (man vergleiche zu diesem ausdruck die erläuterung, welche Plut. Pel. 32 von dem gleichbedeutenden griechischen ἐνὶ σκέλος ποιεῖσθαι τὴν μαχώρῳσιν oder ἐνὶ πύδα ἀναχωρεῖν giebt und halte fest, dass der gegensatz *terga vertere eis φυγὴν τραπέσθαι* ist), so schliesst dermann aus *ut*, dass die Helvetier beim zweiten zurückweichen in derselben weise gemacht haben, nämlich *pedem retulerunt*: und alsdann ist nichts erklärlicher, als der unmittelbare anschluss des satzes: *nam hoc toto proelio — aversum hostem videre nemo tulit*. Es macht einen eigenen eindruck, — besonders wenn

man die vollständige deutlichkeit aller vorgänge der schlacht, welche die auffindung des schlachtfeldes bis auf die bestimmung des erwähnten berges verschafft hat, daneben vergleicht, — ein redliches, aber auf einen unrichtigen weg gerathenes streben solche missgriffe machen zu sehen.

Ebenfalls grundlos bezweifelt Hug im Rhein. Mus. XVII, 2, p. 320 in b. G. III, 9, 4 den ganzen satz *navigationem impeditam propter locorum paucitatemque portuum*, als entstanden aus dem folgenden: *neque eorum locorum ubi bellum gesturi essent vada portus insulas novisse ac — — longe aliam esse navigationem in concluso mari atque in vastissimo atque apertissimo Oceano perspiciebant*; ausserdem sei die erwähnung der schwierigkeiten der schiffahrt ungehörig eingeschaltet zwischen die schilderung des durch meerealeichen coupirten terrains und des mangels an lebensmitteln in ihrem lande. Gewiss, wenn Cäsar nach eigner überlegung die materiellen schwierigkeiten der kriegführung hätte schildern wollen, hätte er logischer verfahren müssen. Und warum findet Hug nicht auch eine ungehörigkeit in der aufeinanderfolge der drei verba *sciebant*, — *confidebant*, — *perspiciebant*? Ist das nur eine hoffnung andeutende *confidebant* nicht auch ungehörig eingeschoben zwischen die verba, welche eine völlige gewissheit ausdrücken, *sciebant* und *perspiciebant*? — Ich sollte meinen, es wäre nicht schwer zu sehen, dass Cäsar hier die betrachtungen und vermuthungen der Veneter angiebt: er theilt sie durch die oben genannten zeitwörter *sciebant*, *confidebant*, *perspiciebant*, — aber man denke nur ja nicht an eine rhetorische steigerung, — in drei vorstellungsreihen einmal, so denken sie, würde Cäsar bei einem ersten versuch gegen ihr land durch das coupirte terrain zu lande, und auf der see durch die schwierige schiffahrt von weiteren unternehmungen sogleich zurückgeschreckt werden, sodann, wenn er auch ausharren sollte, würde land- und seeheer der Römer (*nostros exercitus*), weil sie sich bei ihnen nicht mit getreide versehen könnten, dennoch bald sich entfernen müssen; endlich, wenn Cäsar auch diese schwierigkeiten sollte beseitigen können, würden sie doch im seekriege wegen der vielen vorthelle, welche sie hierin hätten, über ihn den sieg davon tragen. In dieser reihenfolge der anschauungen der Veneter, welche hier anzugeben der schriftsteller durch die worte *ut omnia contra opinionem acciderent* so deutlich zu verstehen giebt, sind die verdächtigten worte so weit entfernt störend zu sein, dass sie vielmehr gar nicht entbehrt werden können.

In I, 16, 6 will Koch (Mützels Ztschr. 1861, p. 599) den satz *multo etiam gravius, quod sit destitutus, queritur* entfernt wissen. Darin hat er zwar vollkommen recht, dass man nicht, wie es Kraner und Nipperdey thun, vor *praesertim* quum eine grössere interpunction setzen darf. Aber man setze sie vor *multo* und fasse *destitutus* als: getäuscht, durch nichterfüllung ihres verspre-

cheus im stich gelassen, verrathen, so wird man es natürlich finden, dass Cäsar sich noch mehr über den treubruch und verrath der Aeduer, als über den mangel an unterstützung von ihrer seite beklagt. „*Destitutus* = *deceptus* Cic. Quint. 16: *Viri boni quum palam fraudentur, timide tamen istuc descendunt, vi ac necessitate coacti, saepe illusi ac destituti.* — Ferner: *destitutio speciatim dicitur cum non praestatur promissi fides, maxime in pecunia:* Cic. Cluent. 26 *Capit consilium*“ cett.: so Forcellini. Es ist doch etwas schönes um ein gutes lexicon!

In I, 13, 6 soll nach Koch *contenderent* wegfallen. Vorjahre habe ich darüber folgendes niedergeschrieben: „*Difficultatem quae inest in his verbis ne indicasse quidem satis, nedum explicuisse videntur interpretes. Olim hunc locum Davisius eiciendo verbo „contenderent“ putavit esse sanandum; insequenteditores taciti praeterierunt. Atqui revera et anacoluthon quoddam, et ambiguitas haud parva in hoc enuntiatio deprehenditur: quam si satis habebis sententiam quacunque ratione vertere, praesertim si „aut“ vertes „oder gar“, haud facile haec animadverteres. Atque anacoluthon quidem (nec vero ambiguitatem) elevare potes, post vocem „virtute“ repetendo verbum „contenderent“. Sed quum semel tantum revera positum sit „contenderent“, manifestum est, verbo huic illa „magis virtute quam dolo“ esse subiuncta. Sequentia vero „aut insidiis niterentur“ propter particulam „aut“ et verbum „niterentur“ prioribus adiuncta sunt (*coordinirt*); et rursus, quum a particula „quam“ pendeant, subiuncta (*subordinirt*), vel potius subiuncti additamenti parti cuidam quae est „quam dolo“ adiuncta. Vel, ut eandem rem aliter exprimam, verba „aut insidiis niterentur“ negantur, cum alterius enuntiati pars, nimirum „virtute“ affirmetur: possis etiam dicere: ut virtute contenderent, non insidiis niterentur. Quo igitur modo particula „aut“ locum negationis potest obtinere? Constat id fieri negatione praecedente. Haec vero negatio occulta est in verbis „magis virtute quam dolo“, quae significant „non dolo“. Atque haec quidem nativa forma est totius enuntiati: ut non dolo contenderent aut insidiis niterentur; et sic omnia rectissime habent. Eam enuntiationis formam quam mente primitus conceperat, cur mutaverit Caesar, satis est perspicuum. Quum enim „non dolo“, abiceret eiusque loco poneret „magis virtute quam dolo“ intulit magnificum illud „virtute contendere“, quod tam bene jactationem legati Helvetii reddit. Atque hactenus de anacolutho: ambiguitas vero inde existit, quod particula „aut“ praeterquam quod negationis vice fungitur, etiam disiunctivo sensu poni potest. Hoc loco quam prave „aut“ intelligi possit, facillime percipitur, si alterum „aut“ ante vocem magis inseritur: „ut aut magis virtute quam dolo contenderent, aut insidiis niterentur“. Id incommodum solus Davisius videtur animadvertisse: quam ob causam haec verba „indignam Caesare scabritiem“ eum appellasse arbitrator. Nihil*

„tamen secius locus integer est: et ita explicandus, quemadmodum supra feci. Nec tamen nisi in enuntiato secundario vel subiuncto nihil curans pravam intelligentiam ita loqui potuit Caesar; in enuntiato primario si ita loqui voluisset, iam ambiguitatem vix evitavisset. Imò vero, non potuisset aliter dicere nisi „sensu disiunctivo: contendunt Helvetii magis virtute quam dehiis aut insidiis nituntur. Cuius rei causa non est in obscuro. Ac male ante particulam „aut“ comma poneret, quemadmodum fecerat Oudendorpius; quo facto quum ante eam vocem in legendo „paullulum subsisteres, etiam in secundario enuntiato facile sensus „disiunctivo sumi posset particula „aut“.

In V, 12, 2 ist das von Koch a. a. o. neuerdings wieder angefochtene *bello illato* gewiss richtig und an *bello sedato, finito, confecto* oder dergleichen durchaus nicht zu denken. Man streiche aber *ac belli inferendi*, das von einem Abschreiber wegen des folgenden *bello illato*, wegen dessen es erforderlich schien, eingeschaltet worden ist. Die Belgier gingen, um beute zu machen, nach Britannien hinüber und wollten nach einem raschen überfall und streifzug zurückkehren: bei den einzelnen kämpfen mit den einwohnern merkten sie erst, wie leicht sie mit ihnen fertig wurden; aus dem beutezug machten sie einen ordentlichen krieg, eroberten sich ein terrain und blieben auf demselben; zu ihrem bleiben war keineswegs erforderlich, dass der krieg schon zu ende geführt war. Dies ist der gewöhnliche hergang der eroberungszüge nach Britannien bis zu den Dänen hinunter.

Die lesart *profecti a palude* VII, 58, 6 kann noch immer nicht ihren platz ruhig und unbestritten einnehmen. Koch coniectirt: *pro sepe obiecta palude*. Abgesehen von der sprachlichen ungehörigkeit des wortlauts dieser conjectur, nach welcher ein sumpf mit einer hecke verglichen werden würde, beweist sie zugleich ein vollständiges verkennen der sache und der militärischen operationen. Nipperdey's angeblicher beweis, „dass von einem aufbrechen von dem sumpfe, der sich über die ganze umgegend von Lutetia erstreckt, nicht die rede sein könne“, so wie seine behauptung, dass die Gallier auf das andere ufer gegangen seien, sind längst abgethan. Man sehe was unten folgt, oder Gölzer oder Quicherat oder de Saulcy u. s. w. Der unbedingte glaube an viele mit einer gewissen sicherheit hingestellte behauptungen Nipperdey's hat manchen schon zu irrthümern verleitet.

In der beschreibung der Nervierschlacht b. G. II, 22, 1 hält Eberz N. J. 85, 3, p. 220, wiewohl nur mit vorsichtigem zweifel, die worte *sepibusque densissimis, ut ante demonstravimus, interiectis prospectus impediretur* für ein ungehöriges einschiesel. Nichts kann unbegründeter sein als dieser verdacht. Eberz glaubt, dass die c. 17 beschriebenen hecken nur rings um das gebiet der Nervier angelegt gewesen seien, als eine gränzwehr: schon diese

voraussetzung ist gänzlich unrichtig. Denn einmal konnte dies die reiterei der feinde wenig hindern; wenn sie vor ihrem einbruch eine strecke des zaunes niederbrannten oder niederhieben, hatten sie für ihren einfall, wie für ihren rückzug einen unbehinderten weg; ein hinderniss erwuchs für sie nur dadurch, dass sie diese hecken im gebiet der Nervier selbst an vielen orten und nach verschiedenen richtungen hin angelegt fanden. Andererseits aber würde Cäsar, — und dies hängt auf das genaueste mit der ganzen art und weise zusammen, wie dieser schriftsteller interpretirt werden muss — schwerlich diese hecken erwähnt haben, wenn sie nicht für seine schlacht mit den Nerviern in betracht gekommen wären. Denn mit ausnahme der allgemeinen beschreibung von Gallien und Germanien in l. VI, welche er selbst auch ausdrücklich ausnimmt, sie mit den worten einleitend *non alienum esse videtur*, führt Cäsar nie einen geographischen oder politischen umstand an, der nicht für seine kriegführung ein moment ausmachte; und es besteht gerade hierin ein hauptgrund seiner schriftstellerischen grösse. Auch giebt es Cäsar in c. 17 sehr deutlich zu verstehen, dass solche hecken das schlachtfeld durchschnitten, mindestens in der nähe desselben gewesen sind, in den worten: *adiuvabat etiam eorum consilium*; denn, wenn Cäsar, wie Eberz selbst sagt, sich schon im innern des landes befand, wie konnten die an der gränze desselben befindlichen hecken, den anschlag, den die Nervier im einverständniss mit den verräthern in Cäsars heere machten, unterstützen? Diese verräther kannten den platz, den Cäsar zu seinem lager, vielleicht auf ihren vorschlag, gewählt hatte, und darauf gründete sich der plan der barbaren. Man rechnete darauf, dass die schon eine meile oder eine halbe meile vor der höhe des hügels angetroffenen hecken dem heere nur in sehr langer kolonne einherzuziehen gestatten würden (*his rebus quum iter agminis nostri impediretur*), und dass man, ehe die andern legionen ankommen würden, die erste vor dem gepäck einherziehende aufreiben könnte; ausserdem sollten die das schlachtfeld selbst durchziehenden hecken einen überfall gegen die rechte flanke der Römer ermöglichen. Man hat sich nämlich zu denken, dass vom rande des hügels zwei solche hecken bis an den fluss hin liefen, vielleicht in einer entfernung von 1500 schritten. Auch dass die hecken nicht über den berg selbst fortgingen, kann man sich erklären: auf bergen oder hügeln, die dem wind stark ausgesetzt sind, pflegen sie sich nicht zu halten. Die Römer stellen sich, als sie die feinde über den fluss gehen sehen, am obern rand des hügels in schlachtordnung; ausserhalb der linken hecke (links von den Römern aus gerechnet) wirft die neunte und zehnte legion die Atrebaten in den fluss; zwischen beiden hecken schlägt sich die achte und elfte legion mit den Viromanduern, ohne, wegen dieser hecken, in verbindung mit den beiden flügeln zu bleiben, — *interiectis sepihus* sagt Cäsar; —

während diese legionen mit den feinden beschäftigt sind, kommen die Nervier plötzlich, durch die rechte hecke verdeckt, der zwölften legion in die flanke; die geschlagene reiterei kann, eben wegen der hecken, nur über den gipfel des berges sich zurückziehen und kommt deshalb an der für das lager bestimmten stelle den der zwölften legion in die flanke gefallenen Nerviern entgegen; die troussknechte hatten zwar den sieg der neunten und zehnten legion, aber nicht die hinter der hecke erst noch heraufrückenden Nervier sehen können; erst als diese oben auf dem berg sind, können die zurückblickenden troussknechte sie bemerken; Cäsar kann, wegen der hecken, keinen überblick über das schlachtfeld behalten und muss sich auf die leitung der zwölften und siebenten legion beschränken; Labienus kann, wiederum wegen der hecken, erst vom entgegengesetzten hügel her die bedrängnis der mit Cäsar kämpfenden truppenabtheilungen übersehen. Wären nicht die hecken gewesen, so würde er statt die Atrebatens über den fluss zu verfolgen, die Viromanduer von der flanke her aufgerollt und nachher die Nervier im rücken gefasst haben. Und hier lässt sich wieder die vortrefflichkeit der erzählungsweise Cäsars beobachten, der durch das an rechter stelle angebrachte participium *interiectis* nicht nur die oben von mir angegebene richtung der hecken auf das kürzeste und deutlichste, sondern zugleich die folge, welche sie für den ganzen verlauf der schlacht haben mussten, anzugeben weiss. Die einwendungen, welche Eberz gegen den Gölerschen schlachtplan macht, sind gleichfalls nicht haltbar. Die Sambre war der passendste ort, wo die Nervier sich mit den ihnen rechts und links zur seite wohnenden Atrebatens, Viromanduern und Aduatukern — denn auch diese wurden erwartet, — etwa im mittelpunkt ihrer verschiedenen ländergebiete, vereinigen konnten; dass sie sich dem von westen herannahenden Cäsar an der rechten flussseite entgegenstellen mussten, natürlich; und *latissimum flumen, altissimas ripas, iniquissimum locum* sagt Cäsar mit beziehung auf die schwierigkeit, welche der fluss, die ufer, der abhang dem ein noch unbesiegtes heer angreifenden feinde entgegenstellen mussten: schon *exiguus loci ad declivitatem fastigium magnum habet momentum*; und in diesem sinne finde ich in Cäsar's superlativen mit seiner eignen früheren beschreibung und der von Göler ausfindig gemachten örtlichkeit selbst keinen widerspruch. Man sehe ausser Göler p. 79. 82 Creuly rev. arch. 1861, p. 456. 457, Phil. XVIII, p. 566. Nur in der zeichnung Göler's ist eine kleine änderung zu treffen. Die siebente und zwölfte legion deckten, wie man aus c. 23, 4 schliesst, die rechte seite des römischen lagers: ich würde sie daher nicht mit den übrigen legionen in front, sondern in schräger richtung von der rechten seite gezeichnet haben. Unregelmässig war eine solche aufstellung, aber die noth der zeit hiess sie annehmen. Die achte und neunte legion hatte vor der front des lagers gestan-

den, entblösste es aber, als sie die Viromanduer an den fluss zurücktrieb, was den Nerviern, die später ankamen, gelegenheit gab, die beiden andern legionen umgehen zu können. S. taf. I, n. 6.

Soviel hiervon: ich hoffe durch diese bemerkungen der interpolationenjagd einigen einhalt gethan zu haben. Es bleibt nun eine anzahl von stellen, in denen man entweder das rechte noch nicht getroffen hat, oder ihm, weil es noch nicht einleuchtend genug geworden, nicht gefolgt ist. Ich hebe aus den von mir seit jahren niedergeschriebenen bemerkungen einiges heraus, besonders was den in neuester zeit geäußerten bedenken entgeggetritt.

Die worte *insigne pacatum* VII, 50, 2 geben bekanntlich gerechten anstoss; die andere lesart *pacatis* bessert nichts und hat (wie man jetzt aus Frigell schliessen kann) keine handschriftliche begründung; Koch schlägt neuerdings vor *pacis Gullis*. Aber dieser vorschlag, durch nichts in den cdd. unterstützt, folgt ausserdem einer falschen fährte. Es handelt sich hier gar nicht um ein friedenszeichen, von dem doch nur dann die rede sein könnte, wenn feinde, entweder um über die beilegung ihrer streitigkeiten zu unterhandeln, oder um eine vorübergehende übereinkunft zu treffen, zusammengetreten wären, sondern es handelt sich um ein verabredetes erkenntnzeichen. Es muss daher gelesen werden *insigne pactum*. Cäsar sagt nicht *erat*, sondern *esso consuere*. Wie es in der natur der sache liegt, war das verabredete erkenntnzeichen nicht immer dasselbe; sonst hätten auch die feinde, um zu täuschen, von demselben gebrauch gemacht: aber gewöhnlich bediente man sich des von Cäsar angegebenen mittels, um sich als freund zu erkennen zu geben. Man begreift übrigens, wie leicht *pactum* unter den händen der abschreiber in das bei Cäsar so oft vorkommende *pacatum* übergehen konnte. *Pactus*, *a*, *um*, wenn auch meist „versprochen“, heisst doch auch „verabredet, durch verabredung festgesetzt“; so *pacta dies*, *pactas induciae* etc.

VII, 56, 2. Nipperdeius scripsit: „Nam ne commutato consilio „iter in provinciam converteret, ut nemo non tum quidem necessario faciendum existimabat, cum infamia — impediabat, tum „maxime, quod abiuncto Labieno — vehementer timebat. Schneiderus contra: Nam ut commutato consilio iter in provinciam converteret, ut [non] nemo tunc quidem etc. Quae Frigellius secundum „cdd. imprimenda curavit, intelligi nequeunt; quam ob rem supersedeo ea transcribere; caeterorum coniecturae apud Oud. et Schn. referuntur. Prius „ut“, quod omnes exhibent codices, propter „impediendi verbum Nipperdeius coniectura mutavit in „ne“. Aliterum „ut“ ABCDEHNO a (man. sec.) efgi βγδζ exhibent; pro „eo legitur „id“ in „reliquis Oudendorpii“ (inter quos probabiliter „bcd numerandi sunt; dolendum ex b nihil adnotatum esse a Frigellio) G εστν. Porro interpolati efgi „nemo tunc quidem“, k „ne quidem“, reliqui „ne metu quidem“. Ac Duebnerus in textum

„recepit: „id ne metu quidem“; „necessario“ interpretans „dans
 „le cas le plus urgent“, „cum“ „dans un temps où“ —. Quasi
 „alio tempore infamia non impediret alioque tempore mons Co-
 „venna non fuisset oppositus: unde iam sequitur, ut ex eius ra-
 „tione scribendum fuerit „impediret“. „Nemo non“ ineptissimam
 „efficit sententiam. Credo Caesarem, qui I, 40 milites increpue-
 „rat quod de bello gerendo iudicium suum proferre ausi essent
 „et qui nunquam ubi ipse aderat consilium tribunorum et centurio-
 „rum convocandum censuerat, tum etiam calones rogavisse sen-
 „tentias. Quare ego scribendum arbitror: Nam ut commutato con-
 „silio iter in provinciam converteret, id neutiquam necessario fa-
 „ciendum existimabat, et cum infamia atque indignitas rei et op-
 „positus mons Cevenna viarumque difficultas impediabat, tum maxime
 „quod abiuncto Labieno atque iis legionibus, quas una miserat,
 „vehementer timebat. Neutiquam scribebatur ne utiquam; quorum
 „vocabulorum quum „quam“ sigillo scriptum propter praecedens
 „ne“ in „quidem“ abiisset, quod itidem simili sigillo scribi soli-
 „tum erat, hac semel facta depravatione „uti“ iam non poterat
 „intelligi et diverse aut in „ne metu quidem“ aut in „nemo tunc
 „quidem“ mutatum est. Vox neutiquam solennis est cum vocabu-
 „lis necessitatem indicantibus. Cic. ad Att. IX, 10 Nihil relis-
 „quitur nisi fuga: cui te socium neutiquam puto esse oportere.
 „Quod Hand. Tursell. IV, 183 dicit neutiquam fere praecedere
 „verba putandi, non satis accurate est dictum: dicere debebat,
 „verba putandi iuncta verbis necessitatis: id quod vel maxime qua-
 „drat in hunc locum. „Et“ porro, quod ante „cum“ inserui quam
 „facile excidere potuerit post literas „at“ vocis „existimabat“ cum
 „per se patet, tum multa commentariorum monstrant exempla, ve-
 „lut III, 13, 9 (post „coepisset“ et rursus post „dedissent“), b.
 „c. III, 74, 3 (post „putabat“) etc. Fortasse etiam non casu
 „excidit, sed omissum ab librario, qui eam particulam cum vocibus
 „cum“ — „tum“ non posse stare putaret. „Et cum — tum“
 „etiam b. c. I, 62, 2 iunguntur; qui locus huic est simillimus“.

In V, 46, 3 ist die überlieferung *qua sibi iter faciendum
 sciebat* abcdefhi; *qua sibi iter faciendum* ACDEGHKO Rom. γδξ
 σ(?)χ; *qua sibi sit iter faciendum* Moys. PG(sec. m.) εξηθιχλμυρρ;
qua sibi iter sit faciendum π(σ?)τν; *qua sibi iter faciendum es-
 set*, N. Dass auch in den mixti die spur des richtigen kann
 erhalten sein, unterliegt keinem zweifel. Die verschiedenheit der
 lesarten führt auf die form des relativsatzes: *qua sibi scis iter
 faciendum*. Das präsens in relativen nebensätzen solcher haupt-
 sätze, die selbst im präsens erzählt sind, — wofür Hug die bei-
 spiele gesammelt hat, Neue Jahrb. 1860, p. 877 sqq. — tritt be-
 griffsmässig da ein, wo die beiden handlungen gleichzeitig sind;
 besteht die thatsache des relativsatzes bereits in früherer zeit, als
 die handlung des hauptsatzes eintritt, so ist das imperfectum noth-
 wendig. Dass Cäsar hier das präsens vorzog, geschah, weil in

der that nichts wirksamer sein konnte, die schnelligkeit seiner entschlüsse zu schildern. Aus demselben grunde muss es b. G. VI, 4, 3 bei *arbitratur* der lacunosi bleiben und b. c. I, 4, 3 dieselbe form nach sämtlichen handschriften bis auf eine (*arbitratur* nur b) beibehalten werden. Dagegen steht mit recht das imperfectum b. G. I, 19, 3 per C. Valerium Proculum, cui summam omnium rerum fidem habebat (nämlich schon lange), cum eo colloquitur. Ich würde so einfache dinge hier nicht in erinnerung bringen, wenn ich sie nicht in der letzten zeit verkannt gesehen hätte.

Dies führt mich zu einer andern stelle, wo es sich auch um den gebrauch der zeitformen handelt. In VI, 29, 4 hat Schneider *posset*, Nipperdey *possit* edirt. Der letztere verweist auf einen satz zu p. 85: „*Posset et possit male in codd. permixta sunt* b. G. I, 17, 3. II, 17, 4 extr. 18, 2. VI, 29, 4. 33, extr. VII, 2, 2. 71, 2. Verum I, 8, 2. III, 11, 5. V, 11, 4. 46, 4 *imperfecta recte ponuntur, utpote ex futuris directae orationis conversa*“. Ich habe dazu angemerkt: „Cave credas his quidquam esse effectum. Sibi ipsi scilicet Nipperdeus obloquitur: qui I, 8, 2 recte „imprimendum curaverit: „Castella communit quo facilius si se invito transire conarentur prohibere possit“, et ad illa addenda „provocaverit in quibus imperfectum recte se habere contendit. „Nisi forte hoc vitium est typhoteticum et dicere voluit ille I, 8, 4, ubi est: „Helvetii — nonnunquam interdiu, saepius noctu, si „perrumpere possent, conati — destiterunt“; ubi et impressum est „posset et recte se habet imperfectum. Praeterea ne separavit „quidem exempla Nipperdeus in quibus aut tempus praeteritum „aut praesens praecedit. Porro qui loco supra indicato „possit“ „contra plerosque omnes eosque optimos codices scripsit, idem „VI, 37, 4 prorsus simillimo loco, quippe quo nulla lectionis varietas esset, retinuit: circumfunduntur ex reliquis hostes partibus, si quem aditum reperire possent. Nonne vides illi loco „ad amussim respondere hunc alterum: Basilum — praemittit, si, „quid celeritate — proficere posset? Nam si quod de futuro in „coniunctivum imperfecti abeunte ille dicit verum esset, scribendum erat VII, 83, 1 quid agerent (non agant) consulunt, 83, 5 „adeundi tempus definiunt, cum meridies esse videretur (nec vero, „ut Caesar dixit, videatur) etc. Itaque id quidem iam certum a „Nipperdeio in hac quidem re nihil certi posse peti. Ceterum in „his quae exposuit omnia genera enuntiatorum complectitur, quum „satis constet, sententiarum conditionalium aliam esse naturam ac „temporalium. De quibus omnibus quum longum sit disserere, „id quod in hanc rem de qua agitur quadret satis habeo affirmare, praesertim quum Hugius l. l. ne verbo quidem attigerit: „post si ἀπορητικός in narratione post perfectum (et, ut consensaneum est, imperfectum) semper a Caesare positum esse imperfectum coniunctivi: cf. I, 8, 4. II, 11, 1. V, 43, 6. 50, 3. At vi-

„detur etiam post praesens, ubi id in narratione pro perfecto pos-
situm est. Ita VI, 37, 4 vix variant codices constanter „pos-
sent“ exhibentes: et VI, 29, 4 „posset“ scribi meliores iubent
„edd., Oudendorpii fere omnes (tribus qui infra ponentur exceptis)
„et secundum Schneiderum ABCDEGHNO ef v: „possit“ tantum
„ιβγ(δ)εθλζ“. Si quem variatio temporum offendat (cum deinde di-
cantur „prohibeat“ et „fiat“), is conferat exempla a Nipperdeio
allata p. 83 sqq., quibus multa alia possunt adici, ut I, 40. 43.
V, 11, 4 etc. Quae ego putavi disputanda quum vidissem recen-
tiores editores, etiam Kranerum, Nipperdeium sequentes sine
codicum auctoritate et sine ratione scripsisse „possit“.

Zu IV, 1, 9 führt Kraner an, dass ich wie Schneider die
handschriftliche lesart *quod* billige, ohne freilich wissen zu kön-
nen, wie ich es auffasse, und warum ich *cum* für unrichtig halte.
„Nihil potest esse significantius hoc loco quam coniunctivus post
quod positus. Etenim si indicativum posuisset Caesar, enuntia-
tum illud „quod — faciunt“ ablativis „et cibi genere et quoti-
diana exercitatione et libertate vitae“ adiunctum fuisset: ac tum
„necessario „et“ ante „quod“ addendum erat. Adscito vero con-
iunctivo „quod — faciant“ subiunctum est solis vocibus „et li-
bertate vitae“ quasi quoddam interpretamentum; velut dictum
esset: quum vitae libertatem in eo versari dico quod — faciant.
Quam ob rem ne „cum“ quidem hoc loco recte positum esset;
nam si „cum — faciant“ Caesar scripsisset, his ei causa red-
denda fuisset ob quam et cibi genere et quotidiana exercitatione
et libertate vitae vires alerentur; quae causa illis verbis nequa-
quam redditur. Licet dicere possis: Venatio et cibi genere et
quotidiana exercitatione et libertate vitae vires alit et immani
corporum magnitudine homines efficit, cum ea vivendi ratione
corporum incrementa augeantur, tamen non potes dicere: Vena-
tio, quum Germani a pueris nullo officio aut disciplina adsuefacti
nihil omnino contra voluntatem faciant, et vires alit et immani
corporum magnitudine homines efficit. — Similiter Cic. de or.
I, 2 „soles — nonnunquam hac de re a me in disputationibus
nostris dissentire: quod ego prudentissimorum hominum artibus
eloquentiam contineri statuam: tu autem illam ab elegantia doc-
trinae segregandam putes“: in quibus quod — statuam, tu —
putes non causam dissensionis, sed ipsam dissensionem signifi-
cant, velut si dictum esset: quam dissensionem dicis in eo esse
positam quod — statuam, tu — putes. — Explicativae illi
articulae „quod“ nonnunquam „quippe“ addunt caeteri scriptores,
qua voce ita abstinuit Caesar ut ne semel quidem ea usus sit.“

Dass in II, 4, 6 *finis* wegen des vorangegangenen *finitimos*
eben so leicht ausfallen, als zugesetzt werden konnte, ist begreif-
lich. Weshalb ich glaube, dass es in den lacunosi ausgelassen
sein wird, ist, dass ich bei den guten schriftstellern von der aus-
dehnung *finis*, von der beschaffenheit *agri* gesetzt finde: b. G. I,

2, 5 *angustos fines*; VI, 22, 3 *latos fines*; VII, 13, 3 *in finibus Biturigum atque agri fertilissima regione*; VIII, 2, 2 (*legionem*) *in copiosissimos agros Biturigum inducit, qui cum latos fines — haberent etc.* Nur mit einem ausdrücke des masses wird *ager* und nur im singularis gesagt. Wegen der stellung der superlative kann man b. G. I, 46, 4 *maior alacritas studiumque pugnandi maius* vergleichen.

I, 39, 6 hat Schneider *et* hinter *itineris* aufgenommen, Nipperdey ausgelassen. „Asyndeton hic non erat locus“ inquit Schneiderus; contra Seyffertus: „das asyndeton ist hier sehr malerisch, theils zum ausdrücke der steigerung, theils um so die vorstellung von einer menge abschreckender beweggründe in der seele zu erwecken“. „Ego vero crediderim aut ad gradationem indicandam, aut ut enumeratio rerum adversarum longior videretur, nec vero, ob utramque simul causam asyndeton fuisse adhibitum a scriptore. Sed esto: fac utramque simul rem asyndeton posse significari; at quae tandem hic est gradatio? Illa est gradatio, ubi ab „ingenti“ progredieris ad „incredibile“ 39, 1, sed ab „angustias“ ad „magnitudinem“ nulla est, eoque minus quod ne maiore quidem vocis, vi haec verba efferuntur, nisi forte a magistris. Quodsi dixeris gradationem esse in sensu: nulla est figura rhetorica quae in sententia tantum, nec etiam in verbis contineatur. Itaque ob eam quidem causam asyndeton Caesar uti non potuit. Ne ob enumerationis quidem speciem augendam. Non attenderunt satis qui „omittendum „et“ censuerunt, sequi illa „aut rem frumentariam“. Atqui in dictione disiunctiva ubi prior pars duobus membris constat, si copulam omittis, illa ipsa membra disjunguntur: angustias itineris, magnitudinem silvarum aut rem frumentariam idem est, ac si dicas: angustias itineris aut magnitudinem silvarum aut rem frumentariam. Omissa igitur copula, aut ita locus intelligendus: aut, si certum habes duo priora membra ad unam difficultatem perfectionis pertinere, iungenda sunt. Omittitur particula in ABDEGHKLNO $\beta\delta\zeta\theta\mu$, hoc est, in lacunosis ac parte mixtorum quos ex lacunosorum archetypo pendere constat. Peccare videntur lacunosi, ut saepe, omissione. Dandum igitur Caesaris quod est Caesaris atque copula „et“ quam oscitantes librarii et Nipperdeus surripuerunt, restituenda“.

Ich habe an beiden obigen stellen versucht zu zeigen, wie man mit gründen die auslassungen der lacunosi nachweisen könne; und werde nun an einem andern beispiel darlegen, wie eben so, selbst in einem anfangs gewiss recht zweifelhaft scheinenden falle ein zusatz der interpolirten nachgewiesen werden kann. Sollte mir das gelingen, so wird Kraner (man sehe seine vorrede zur Tauchnitz - ausgabe p. xli) sich vielleicht überzeugt halten, dass es zwischen den auslassungen der lacunosi und den zusätzen der interpolati in den allermeisten fällen gar nicht so schwierig sein dürfte zu entscheiden. Ich brauche diejenigen, welche die sach-

lage überblicken, nicht erst weitläufig darauf aufmerksam zu machen, welche fortschritte in der sicherheit der kritik durch ein derartiges verfahren gewonnen werden.

Es haben VI, 31, 5 die lacunosi „*belli aut fugae*“; die interpolirten „*aut belli aut fugae*“; das letztere hat nach Schneiders angabe der handschriftlichen lesarten Kraner ganz richtig in das erstere verwandelt, und Frigell hat gleichfalls der fassung der besseren handschriften den vorzug gegeben. Koch, damit nicht zufrieden, schlägt a. a. o. *belli ac fugae* vor. Alsdann wäre der krieg und die flucht, beides zusammen, oder eines nach dem andern, das loos des Catuvolcus geworden. Davon kann nicht die rede sein: denn wüsste er vorher, dass es trotz des krieges dennoch zur flucht kommen musste, so war es offenbar viel praktischer, gleich zu fliehen und sich die anstrengung des krieges vorher zu ersparen. Wäre *aut belli aut fugae* gesagt worden, so würde eines das andere gänzlich ausschliessen; Cäsar würde sagen, dass das alter des Catuvolcus entweder für den krieg oder für die flucht, er wisse nicht für welches von beiden, nicht ausgereicht hätte, dass es dem kriege vielleicht, aber nicht der flucht, oder umgekehrt, gewachsen gewesen wäre. Auch das hat Cäsar gewiss nicht sagen wollen. Es ist offenbar, dass man für die hülfslose lage des Catuvolcus, für welche seine kräfte versagten, einen begriff haben muss, in welchem beides, krieg und flucht, aber das eine mit ausschluss des andern, je nachdem man sich für dies oder jenes entschied, zusammengefasst werden konnte: das ist *bellum aut fuga*. Nicht die lesart der bessern handschriften allein, sondern auch der sinn entscheiden demnach für die form *laborem belli aut fugae*; und der zusatz der interpolirten ist mit evidenz nachgewiesen. In solchen kleinigkeiten der bestimmtheit des ausdrucks ist Cäsar der grösste meister.

Man hat Cäsar's schreibweise oft als musterhaft gepriesen; mit recht: man suche nur seine vorzüge da, wo sie wirklich glänzen. Ich meinerseits bin weit entfernt, an würde und grossartigkeit der darstellung Cäsar neben einen Thucydides zu stellen; an der deutlichen schilderung dessen, was im bereich seiner auffassung liegt, übertrifft er ihn, wie die andern schriftsteller. Ich glaube sogar, dass man oft die kleinen kunstgriffe seines stils erkennt. Man bemüht sich, die sätze nach der allgemeinen stil-schablone herzurichten, ohne darauf rücksicht zu nehmen, dass bei einem meister der darstellung verschiedene vorstellungen sich auch ihre verschiedenen ausdrucksformen suchen. Ich will auch davon ein paar beispiele geben, natürlich solche, welche zugleich punkte der kritik betreffen.

In I, 54, 1 haben alle handschriften *senserunt*; ich bedaure, dass man es nach Nipperdey's vorgang, herausgeworfen hat; ich bin überzeugt Cäsar hat geschrieben: *Quor: Ubii qui proximi Rhenum incolunt perterritos senserunt: insecuti magnum ex his nume-*

rum occiderunt. „Induxit eos qui aut coniunctionem (ubi vel ut) „addendam aut „senserunt” omittendum putarunt, ni fallor, opinio „quam conceperunt, verbum „senserunt” utpote quod parum definitum actionem designaret, non bene aliter collocari nisi in protasi. Verum saepe Caesar, quae apud alios apodosi efferuntur, „ἀσυνδιδως praecedentibus adiecit, ipsis lectoribus relinquens ut „causae effectusque nexum in disiecta orationis membra inferant. „Ita I, 18, 1 Caesar hac oratione Lisci Dumnorigem Divitiaci „fratrem designari sentiebat; sed quod pluribus praesentibus eas „res iactari nolebat, celeriter concilium dimittit, Liscum retinet „i. e. quanquam — sentiebat, tamen quod — nolebat, celeriter „concilio dimisso Liscum retinet. Ac deinde: quaerit ex solo „ea, quae in conventu dixerat. Dicit liberius atque audacius. „Eadem secreto ab aliis quaerit; reperit esse vera. I, 47, con- „clamavit: Quid ad se venirent? an speculandi causa? Conantis „dicere prohibuit et in catenas coniecit. V, 48, 8 haec — con- „spicitur: dempta ad Ciceronem deferitur. VI, 9, 8 cognita „Caesar causa reperit ab Suebis auxilia missa esse: Ubiorum sa- „tisfactionem accipit, aditus viasque in Suebos perquirat. VII, 89, „3 mittuntur de his rebus ad Caesarem legati. Iubet arma „tradi, principes produci. Ac porro: Ipse in munitione pro castris „consedit: eo duces producuntur. Et sic fere, ubi ad exitum „rei gestae indicandum properat oratio; inprimis vero hanc ἀσυνδιδ- „ως; loquendi consuetudinem Caesar primo libro belli civilis fre- „quentavit: quae res abruptum quoddam et satis inquietum di- „cendi genus efficit, quod rerum consiliorumque perturbationem „qua tum ferebatur efficacissime adaequat. Caeterum cur hoc loco, „de quo nunc sermo est, ita loqui voluerit Caesar non est obscu- „rum. Ubii enim saepe a Suebis victi multoque quam ante fue- „rant humiliores infirmioresque redacti non ante Suebos insequi „conati sunt quam sentirent perterritos. Eam ignaviam ac dubita- „tionem Ubiorum non melius exprimere potuit Caesar quam illa „forma orationis qua usum eum fuisse persuasum habeo. Itaque „non quod „Ubii” in „ubi” abierit censendum est „senserunt” esse „adjectum, sed ob „senserunt” factum est ut „ubii” legeretur „ubi”.

II, 27, 1. „Scriptura meliorum codicum eademque omnium „editionum ante Stephanum, ob futilissima argumenta reiecta, vi- „detur esse restituenda: „Horum adventu tanta rerum commutatio „facta est, ut nostri, etiam qui vulneribus confecti procubuissent, „scutis innixi proelium redintegrarent; tum calones perterritos „hostes conspicati etiam inermes armatis occurrerunt; equites vero, „ut turpitudinem fugae virtute delerent, omnibus in locis pugnant, „quo se legionariis militibus praeferrent”. Neglegentia quidem illa „est quod scriptor quae particulae „ut” subiungenda erant, libe- „riore quadam orationis forma instituta antecedentibus adiunxit; „sed mirifice vividam reddunt narrationem talia artificia, nativa „illa Caesari, quaesita magno labore iis qui magni malunt videri

„quam correcti scriptores. Plane simili ratione dicta sunt illa
 „I, 39, 1—5 tantus subito timor — perturbabantur; ubi itidem
 „si stricte loqui voluisset, dicendum ei erat: tantus subito timor —
 „omnem exercitum occupavit, ut — perturbaret — alias alia causa
 „inlata — peteret, — possent. — quererentur, — miseraren-
 „tur, — obsignarentur, — perturbarentur; nam haec omnia illo
 „timore effecta fuisse perhibentur. Etiam I, 38, 4, 5 quae a vo-
 „cibus „reliquum spatium“ usque ad „efficit“ sequuntur, proprie
 „particulae „propterea quod“ subiungenda fuissent: grata orationis
 „variatione illis quae antecedunt adiunguntur. — Hoc vero loco
 „etiam grave incommodum proveniret, si sequentia subiunxisset
 „Caesar. Tum enim enumerationem rhetoricam instituisset, in
 „qua quae gravissima dicenda erant, postremo loco fuissent effe-
 „renda. At hic initio ponuntur: quid enim potuit esse gravius
 „quam quod etiam semimortui pugnabant? Eo autem modo quo
 „haec in melioribus codd. leguntur quae tempore alia aliis succes-
 „serunt, deinceps proponuntur, ac tota facies rerum sese excipien-
 „tium quasi oculis legentium subiicitur. Temporum denique mu-
 „tatio qua scriptor a perfecto „occurrerunt“ ad praesens „pugnans“
 „transit, nihil habet inusitati, imo percommode rei repraesentandae
 „inservit. Postremo cave cum Schneidero credas, quid equites
 „vellent, verbis „ut — deleant“, ita esse declaratum, ut iterum
 „declarari nec debuerit nec verbis „quo se — praeferrent“ potuerit;
 „eo enim quod omnibus locis pugnabant, legionariis militibus se
 „praeferrebant: et ita eo egerunt consilio ut turpitudinem fugae
 „decerent. Atqui pugnasse omnibus locis summa fuit laus quae
 „restituitur tribui poterat: paucas enim partes eius loci quo pugna-
 „tum est pugnae equestri vere aptas fuisse, ex eius descriptione
 „facile est ad intelligendum. Eodem plane modo b. c. I, 46, 3
 „ex verissima Forchhammeri conjectura nunc scribitur: Equitatus
 „summa in jugum virtute connititur. Itaque non erat quod proba-
 „lectio repudiaretur: quam solus Fr. Oehler restituere est ausus“.

Nach diesen einzelnen Proben der verschiedensten Behand-
 lung streitiger Stellen, welche hier zu geben mir der Raum ge-
 stattet, darf ich die Schlussfolgerung ziehen, dass Kritik wie Er-
 klärung des b. G. auch jetzt noch weit davon entfernt sind, zu
 einem genügenden Abschluss gebracht worden zu sein. Nament-
 lich aber geht daraus hervor, dass, wenn es zum Besseren kom-
 men soll, eine weitere emancipation von der Nipperdeyschen Aus-
 gabe, deren Verdienste ich übrigens keinen Augenblick in Abrede
 gestellt habe, noch auch jetzt Stelle, nöthig ist, was um so leicht-
 er werden müsste, seitdem man die Beschaffenheit der verschiede-
 nen Familien der Handschriften besser übersieht. Bei der Aucto-
 rität, welche sich Nipperdey's Textrecension zu erwerben ge-
 wusst hat, bedurfte es des Gewichts der Gründe, um das ungenü-
 gende derselben in's Licht zu setzen: ich habe deshalb manches
 hier mit Ausführlichkeit behandeln müssen, was in der blossen

form der behauptung ausgesprochen, jetzt eben so fruchtlos geblieben sein würde als früher. Sorgfältige prüfung würde schnell zum rechten führen; von der vorgefassten meinung freilich, welche über jede genaue erörterung hinweggeht und deshalb der wahrheit eben so feindselig als schädlich ist, sich loszureissen, hält immer schwer und um so schwerer, je länger sie sich eingewurzelt hat. Ich würde es daher mit freude begrüßen, wenn gerade Kraner, der angefangen hat, sich auf eigene füsse zu stellen, in selbstständiger handhabung der kritik weiter fortführe.

Zu dieser hoffnung berechtigt ganz besonders auch Kraner's neue ausgabe des b. civile. Manche unzweifelhafte besserungen Forchhammers, auf welche ich in meiner früheren übersicht aufmerksam gemacht hatte, finde ich aufgenommen; und was in journalen und programmen über einzelne stellen geäußert worden ist, angeführt und in betracht gezogen; — ein umstand, der mich zugleich der mühe überhebt, hier darauf eingehen zu müssen, indem ich auf dies repertorium verweisen kann. Wenn von den neuen vorschlägen nur wenig brauchbar befunden ist, so liegt das in der natur der sache; von dem, was im laufe von jahrhunderten zu jedem schriftsteller angemerkt worden, hat sich zuletzt doch immer nur der geringste theil als zutreffend und erprobt erhalten: damit können auch diejenigen, welche zur kritik und erklärung der commentarien beigetragen haben, sich beruhigen; — wenn sie es nicht vorziehen, sich mit dem gedanken zu trösten, dass ein alter irrthum oder ein langjähriges verurtheil einer neuen wahrheit nur langsam platz macht. Uebrigens würde ich, als herausgeber, es ganz eben so wie Kraner gemacht haben.

Nach dieser vorbemerkung wird man es begreifen; dass ich nur mit widerstreben noch einmal auf die von mir selbst I, 1, 8 gemachte emendation, *habere se quoque ad Caesaris gratiam atque amicitiam respectum*, zurückkomme. Aber es gilt der sache, der ich mich, da ich sie einmal übernommen habe, nicht entziehen darf. Die stelle wird unter beibehaltung von *receptum* durch die von Mommsen vorgeschlagene auslassung des genitivs *Caesaris* nicht geheilt. Ich will gar nicht darauf gewicht legen; dass *gratiam* und *amicitiam* ohne einen genitiv gar nicht stehen können, und dass die art, wie man sich mit einer apostrophischen *Pompeji* hinzudenken soll, etwas kindisches hat: aber es ist schlechterdings unmöglich, dass ein consul des römischen volks — selbst nach der darstellung eines feindes — mit dem des höchsten amts unwürdigen ausdruck *habere se quoque* — *receptum* erklärt haben sollte, dass er sich hinter andere zurückziehe, besonders wenn er vorher gesagt hat *si audacter ac fortiter sententias dicere velint*; er würde ausserdem denen, *qui Caesaris gratiam sequebantur*, durch diese erklärung und seine in aussicht gestellte handlungsweise ein vollkommenes recht zu ihrem eigenen verfahren zugestanden haben; es ist ferner ganz unmöglich, *quoque* zu halten

in den worten *habere se quoque receptum*, ohne dass vorher *receptum habere* auch mit beziehung auf die gegenpartei gesagt worden ist; denn was vorhergeht, *respiciant* und *eius gratiam sequantur*, sagt etwas ganz anderes. Aber ich fürchte sehr, dass Kraner die letzten ausdrücke und das folgende *gratia* und *amicitia* nicht richtig verstanden hat, indem er übersetzt: „die gunst Cäsars“; denn, da *Caesarem respiciant* erfordert, dass *gratia Caesaris* (womit auch die bedeutung von *sequi* stimmt) im verhältniss des objectiven genitivs gesagt sein muss, so folgt daraus mit nothwendigkeit, dass auch im folgenden der hinzugesetzte (oder hinzugedachte) genitiv zu *gratia* und *amicitia* nicht anders, als im objectiven verhältniss stehen kann. Ich will daher meine erklär-ung (natürlich mit meiner besserung) geben: „wenn sie aber auf Cäsar rücksicht nehmen und sich von ihrem guten einvernehmen mit ihm bestimmen liessen, — so werde er einen entschluss für sich fassen und dem gutachten des senats nicht folge leisten: auch er nehme (— trotz dessen, was er zum wohl des staats beauftrage —) rücksicht auf sein gutes einvernehmen und seine freundschaft mit Cäsar“. Durch nichts als diesen ausdrück konnte Cäsar — nach seiner ansicht — die falschheit und verstellung seiner feinde besser bezeichnen. Und was ist in jener zeit häufiger, — man sehe Cicero's briefe an unzähligen stellen und b. c. I, 8, 4 — als diese diplomatische versicherung von *gratia* und *amicitia* zwischen feinden?

Um die schlimmen anfangskapitel lesbar zu machen, hat Kraner einige eigne änderungen oder die anderer in den text aufgenommen, an einigen stellen die frühere unverständliche lesart mit klammern zurückgeführt, weil die verbesserungsvorschläge ihm ungenügend erschienen. Es geben I, 3, 3 die codd.: *completur urbs et ius comitium*; die folgenden worte hat Oudendorp richtig verbessert *tribunis, centurionibus, evocatis*. Ich glaube, dass, auch schon wegen des singulars *completur*, die rede asyndetisch und, wie im folgenden, dreitheilig gewesen ist, und dass zwischen *urbs* und *et* einige buchstaben ausgefallen sind, woraus schliesslich *et* erst entstanden ist; wahrscheinlich stand daher hier *urbs, c. martius, comitium*, d. h. *campus Martius*: die buchstaben *c. ms* (oder *mar*) wurden, wie es mit vielen silben dieser anfangskapitel der fall gewesen sein muss, unleserlich: es blieb *rt ius* (oder *c. Nus*) übrig, das dann als *et ius* weiter abgeschrieben wurde. — In I, 5, 2 trifft die Mommsensche umschreibung *toto denique emenso spatio suarum actionum* den sinn, genügt jedoch als emendation im wortlaut, den in den cdd. zurückgebliebenen spuren der alten lesart gegenüber, keineswegs. Die handschriften haben bekanntlich *octo denique menses variarum actionum*. Wahrscheinlich ist zu lesen *peracta denique mense nefariorum actionum*. Die präposition *per* wurde *p* geschrieben; es konnte daher aus *pactis* leicht *octo* werden; und die versetzung des *n* machte aus *messenae* das falsche *menses*.

Auch ist *messum peragere* die ernte abhalten, beendigen gerade der gebräuchlichste ausdruck; man vergleiche z. b. Plin. XVIII, 18, 47; und im übertragenen sinne wird *messis* öfter, unter andern von der heute bei Cic. Par. 6, 2 *Qui illam Sullani temporis messum recordetur*, gefunden. Der ausdruck ist rhetorischer, als im b. Gallicum Cäsar sich auszudrücken pflegt; man wird aber überhaupt finden, dass in dieser darstellung der bürgerlichen zwistigkeiten, wie es die sache mit sich brachte, Cäsar unwillkürlich zu den rednerischen wendungen der curie und des forums hingerissen wurde. Dass ich *nefariarum* vermüthe (statt *variarum*) kommt daher, weil ich glaubte, dass Cäsar die gelegenheit benutzt haben wird, seine eigne handlungsweise als ganz getrennt und himmelweit verschieden von dem verfahren früherer umsturz männer darzustellen, um die gemässigten und friedfertigeren der noch immer widerstand versuchenden senatspartei für sich zu gewinnen. — Die codd. haben I, 5, 3 *senatus consultum quo nisi paene in ipso urbis incendio atque in desperatione omnium salutis latorum audacia nunquam ante descensum est*. Kraner hat Koch's verbesserungsvorschlag angenommen *in desperatione omnium illata sceleratorum audacia*. Aber abgesehen davon, dass in dieser fassung Cäsar hier ganz allgemein den gesammten senat (noch dazu aller zeiten), welcher den consula dictatorische gewalt verlieh, *scelerati* genannt hätte, was vollständig abenteuerlich und abgeschmackt wäre, ist es durchaus nothwendig, dass er durch einen ausdruck zu verstehen giebt, er meine nicht die verleihung der dictatorischen gewalt im kriege, wie sie z. b. Liv. III, 7 erwähnt wird: *Hernici — tantum — terrorem incussere patribus, ut (quae forma senatus consulti ultimae semper necessitatis habita est) Postumio alteri consulum negotium daretur, Videret ne quid detrimenti respublica caperet*. Man schreibe daher, ohne weitere veränderung, da an *desperatione omnium salutis* ausser Kraner wohl niemand anstoss nehmen wird, um diese nothwendige bezeichnung der verleihung der dictatorischen gewalt „bei friedenszeiten“ hineinzubringen, statt *latorum* den genitiv *togatorum*; *togati* heissen ganz allgemein die Römer, wenn sie keinen krieg führen; so Cicero: *cui uni togatorum supplicatio decreta est; qui togati reipublicae praesunt*, etc.; so Livius (III, 10) *dum domi, dum togati sint* etc. Wenn aber Cäsar in der anrede an seine soldaten I, 7, 5 diesen unterschied fallen lässt, so hat das seinen guten grund: durch den schritt, den er that, war in wirklichkeit der kampf ausgebrochen, und er musste daher schicklicher weise den kriegsfall wohl mit stillschweigen übergehen. — In I, 6, 7 halte ich die verbesserung Kindacher's, *clam* hinter *nunquam* einzuschalten, auf die ich gleichfalls gerathen war, für treffend: von der blossen entfernung der consulu aus der stadt, die nie mala stattgefunden haben sollte, kann nicht, sondern nur von der art ihrer entfernung die rede sein; Cic. ad Att. VIII, 12 nennt den fortgang derselben

discessus und weiterhin *fuga*. Was im Rhein. Museum XVII, 3 Nipperdey in dem brief an Th. Mommsen, freilich um seine meinung, dass *quod* — *accidisset* eine interpolation sei, zu vertheidigen, sagt, kann dazu dienen, die Kindschersche verbesserung zu stützen. — Es können I, 7, 2 die worte *quae superioribus annis* — *esset restituta* nicht auf *intercessio* bezogen werden, da die *intercessio* nicht erst hatte wiederhergestellt zu werden brauchen, weil — wie sogar im folgenden gesagt wird — Sulla sie gar nicht abgeschafft hatte. Das doppelte verbum *notaretur* und *opprimeretur*, von denen das letzte, bei nur einem substantivum, das erstere gänzlich überflüssig machen würde, lässt schliessen, dass vor *opprimeretur* das dazu gehörige substantivum ausgefallen ist. Man lese also: *ut tribunicia intercessio armis notaretur atque potestas opprimeretur*; hinter ATQ konnte das auge des abschreibers leicht über *potestas* zu *opprimeretur* hinwegirren. Die im folgenden gemachte unterscheidung zwischen *intercessio* und *potestas* führt mit nothwendigkeit dazu, hier dies *potestas* einzuschalten; auch zeigt der folgende pluralis *quae ante habuerint*, dass im vorigen nicht von einer sache allein (der *intercessio*), sondern von noch etwas anderem (von der *potestas*, die für sich allein mehrere *iura* umfasste) die rede gewesen sein muss. Sodann hat man gewiss in den worten *quae superioribus annis armis esset restituta* für *armis* zu lesen, *ab ipsis* (nämlich von Pompejus und seinen anhängern, die oben mit dem ausdruck *inimici* zusammengefasst werden); man vergl. Vell. Pat. II, 30 *hoc consulatu Pompeius tribuniciam potestatem restituit, cuius Sulla imaginem sine re reliquerat*, — ein satz, welcher geradezu aus Cäsar's worten zusammengenogen zu sein scheint. Nach diesen wohl begründeten und unzweifelhaften verbesserungen bleibt in dem vielfach angefochtenen satze weder in den worten noch in den sachen der geringste anstoss. Will man ferner *dona* nicht als willkürlich eingeschaltet betrachten, so könnte man dafür *commoda* lesen, welches bekanntlich gewöhnlich gebraucht wird, um die errungenschaften des volks zu bezeichnen, Liv. IV, 48 f., 49 f., VI, 35 etc.; und noch leichter wäre die veränderung von *dona* in *bona*, das bisweilen *commoda* vertritt; wie bei Cic. de am. 13 *bona atque incommoda*, Sall. lug. 23 etc. — Kraner nimmt I, 11, 2 statt *peracto Caesaris consulatu* seine änderung *peracto consilio* in den text auf. Er erklärt: „wenn Cäsar auf die bedingungen einging“; aber das würde lateinisch heissen müssen: *omnibus rebus impetratis*. Bedingungen waren gestellt worden; aber der plan, den Pompejus dabei hatte, war nicht angegeben worden; mit beziehung auf einen nicht angegebenen plan kann daher nicht *peracto consilio* gesagt werden. Die politiker der damaligen zeit würden sehr gelächelt haben, wenn Cäsar in den angegebenen forderungen den ganzen plan des Pompejus hätte suchen wollen. Ferner schliessen diese worte keinen termin des abgangs des Pompejus in sich, und es würde doch

höchst sonderbar sein, wenn Cäsar, während er sich beklagt, dass Pompejus keinen termin setzen will, seinerseits ebenfalls keinen angiebt; endlich kann man mit bestimmtheit behaupten, dass Cäsar, bei einer solchen unbeschränktheit der zeit, sicherlich *omnino non proficisceretur* gesagt hätte. Es wird daher bei *consulatu* sein bewenden haben müssen. Dass dies nicht „proconsulat“ heissen kann, ist gewiss. Warum aber Cäsar nicht von einem consulat sollte sprechen können, das er zu erlangen hoffte, und um welches er sich längst beworben hatte, sehe ich nicht ein. Behält doch Kraner, und mit recht, *urbis direptione perterriti* II, 11, 4 bei, trotzdem dass *direptio* nur von der befürchteten plünderung gesagt wird. Ich würde daher *peracto consulatu Caesaris* für ganz richtig halten, wenn mir nicht deutlich wäre, dass nach Cäsars eigner überzeugung Pompejus wenig damit gedient sein konnte, während des consulats seines gegners in Rom eine unbedeutende rolle zu spielen. Wie man das bevorstehende consulat Cäsars ansah, schildert Cic. ad Att. VII, 9 *nobis autem, ut quidam* (dieser *quidam* ist Pompejus) *putat nihil est timendum magis, quam ille consul.* — — *Vide consulem illum iterum, quem vidisti consulatu priore. At tum imbecillus plus, inquis, valuit, quam tota res publica. Quid nunc putas? Et eo consule, Pompeio certum est esse in Hispania.* Dieses verhältniss der beiden gegner musste ein jeder durchschauen, und was jeder wusste, konnte Cäsar nicht ignoriren. Wer auch nur eine oberflächliche kenntniss der politischen lage hatte, musste sich sagen: „aber damit wäre ja Cäsar gerade gedient gewesen, dass er gleich von der provinz aus consul wurde, und dass Pompejus, dadurch zur unbedeutendheit hinabgedrückt, neben ihm, dem consul, in Rom blieb“. Man bemerkt sogleich, dass hier etwas gesagt sein muss, was, wenn Pompejus es durchsetzte, Cäsar besorgniss erregen und schaden zufügen konnte, und was bei dem leser die vorstellung eines absichtlich arglistigen verfahrens von Pompejus seit erweckte. Man erinnere sich, dass es Cäsar, um die anschlüge seiner feinde zu vereiteln, hauptsächlich darum zu thun war, gleich mit beendigung seines proconsulats das consulat anzutreten (b. c. I, 9, 2 *cuius absentis rationem haberi proximis comitiis populus iussisset*, s. I, 32, 3. Vell. II, 49. Flor. IV, 2. Liv. ep. CVIII und die stellen, welche Kraner in der einleitung anführt). Denn in der that, wenn das nicht geschah, so musste Cäsar mindestens ein jahr in Rom, wahrscheinlich den härtesten anklagen ausgesetzt, als privatmann zubringen, wodurch seine ganze macht untergraben worden wäre. Er traute aber Pompejus offenbar zu, dass, wenn er nach Gallien zurückgekehrt wäre, sein gegner seine wahl für das nächste jahr, als eines abwesenden, aus irgend einem gesetzlichen vorwande oder durch irgend eine förmlichkeit noch hintertreiben werde. Man lese daher *protracto consulatu Caesaris* (statt *peracto consulatu Caesaris*); da *pro* wie *per* durch

die in dem satz, von welchem die rede ist, erwähnte, der zeit nach, vorhergeht: weshalb das *plusquamperfectum* zur unumgänglichen nothwendigkeit wird; 2) dass ohne *se* bei *servare* der erstere theil des satzes ungrammatisch werde. Ist das der fall, so thut Kraner ein schweres unrecht, — anderer stellen zu geschweigen — III, 95, 1 mit den handschriften und mit Nipperdey übereinstimmend *perterritis nullum spatium dare oportere existimans* drucken zu lassen, in einer stelle, in welcher nicht einmal, wie an der ersteren, ein anderer satz passivischer fassung dazwischen tritt. Dagegen habe ich der conjectur *consuerant* und der Kranerschen erklärang derselben verschiedene sehr gewichtige bedenken entgegenzustellen: 1) *consuevi* regiert nie und nimmer den acc. c. infinitivo, daher kann *oportere* nicht darauf folgen, welches für sich immer den acc. c. infin. repräsentirt; 2) es ist gänzlich unstatthaft, um den gebrauch des acc. c. infin. nach irgend einem zeitwort, z. b. ich gewöhne mich daran, für erlaubt zu halten und für passend zu erklären, ein ausgelassenes „an den gedanken“ im sinne hinzuzufügen; die zur vertheidigung dieser construction von Kraner angeführten beispiele können nicht unglücklicher gewählt sein. Wollte er die conjectur schützen, so hätte er wenigstens eine stelle herbeiziehen müssen, wie sie sich bei Vitruv vorfindet VIII, 3 *eaeque (coronae) quam maxime tenues et subtiles oportere fieri videntur*; aber, — ausser dass die fälle nicht ganz gleich sind, — muss diese construction selbst aus Vitruv entfernt werden, der mit bezug auf *oportere* sonst immer die grammatik beobachtet: man vergleiche die durchaus ähnliche stelle I, 2 *Namque aliter urbanas domos oportere constitui videtur*. Kraner führt nämlich an: *videor adduci hanc esse patriam*; aber *adducere* hat nach dem ausweis eines jeden lexicons — ich habe sie nicht alle nachgeschlagen, aber ich darf es voraussetzen — ausser dass es so viel ist wie *persuadere* überreden, — auch die bedeutung von *persuadere* überzeugen und regiert daher selbstverständlich den acc. c. infin., und das nicht wegen eines ausgelassenen und zu ergänzenden substantivs des denkens, sondern weil wegen der richtung auf ein sächliches object, welche der begriff des zeitworts *ducere* mit der präposition *ad*, wie der aller ähnlichen, zu seiner ergänzung bedarf, ein objectives sachverhältniss sich ganz naturgemäss herstellt. Es ist z. b. ganz eben so mit *animum aduerto*; wer wird, um den acc. c. infin. hinter demselben zu erklären, erst noch die ellipse „an den gedanken“ annehmen? Die herbeiziehung von Tac. Ann. I, 58 ist aber geradezu unrichtig. Nicht die vorstellung billigt Segest, dass den Römern und Germanen dasselbe nütze; sondern die sache selbst; es ist seine ganze frühere politik gewesen; es ist die richtschnur: der handlungsweise, dass Germanien und Rom thatsächlich die interessen verfolgen; und es würde hier eben so ungerecht sein, „den gedanken“ zu ergänzen, als in dem satze *probo* d

57 sagt *neque multum Albici nostris virtute cedebant*, wird auch II, 6, wo es gerade mit denselben worten wiederholt wird, wohl nicht von den mit den Albikern verbundenen Massiliensern, sondern von den Albikern selbst gesagt werden müssen. Alsdann hat man die (ohnehin schon früher einmal erwähnte) *virtus* der Massilienser (§. 1) auf ihre entschlossenheit zu deuten, mit ihren fahrzeugen auf die schiffe der Römer furchtlos ihre angriffe zu machen. — Mit unrecht wird II, 11, 3 *non datur libera muri defendendi facultas* als glosse eingeklammert. Eine bemerkung Nipperdey's hat dazu veranlassung gegeben. Er sagt: *quasi eam hosti in defendendo concedere cuiquam in mentem venire posset*. Dieser bemerkung liegt ein germanismus zu grunde: *facultas datur* ist lateinisch gleichbedeutend mit *potestas fit*. Nipperdey und Kraner hätten nach ihrer anschauung auch III, 60, 5 als interpolirt ansehen müssen, wo sie doch ohne irgend welche bemerkung lesen: *postquam id difficilius visum est neque facultas perficiendi datur*. Warum rufen sie nicht auch hier aus: „als ob die erlaubniss, die verschanzung zu vollenden, Cäsar erst von Pompejus hätte gegeben werden müssen!“ Sie bezweifeln auch nicht b. Gall. IV, 35, 5 *quanta praeda faciendae — facultas daretur*, und müssten consequenter weise doch auch hier sich höflich verwundern, dass die Britanniier haben glauben können, die Römer würden ihnen die erlaubniss geben, sie auszuplündern. Und weshalb soll man zum passivum *datur* durchaus *ab hoste* hinzudenken? warum nicht vielmehr „durch die umstände“? Man vergleiche noch b. Gall. III, 4, 4. b. Al. 16 init. (anderer stellen nicht zu gedenken), so wie die ähnlichen redensarten *locus dabatur*, *spatium datur*. Jene worte des c. 11 sind keinesweges so missig, als sie Kraner scheinen. Es versteht sich von selbst und brauchte dem die sache überblickenden gar nicht erst gesagt zu werden, dass die Römer auch die mauer angriffen, weil die Massilienser andernfalls ihre *tormenta* auf derselben zur abwehr der den thurm angreifenden gebraucht haben würden; zudem sagt es Cäsar in den vorhergehenden worten ausdrücklich: *hostes ex muro summeventur*; und dennoch behauptet Nipperdey unbegreiflicher weise: die mauer ist gar nicht angegriffen worden, brauchte also auch nicht vertheidigt zu werden. Im gegenheil: sie wurde von den Massiliensern beständig weiter vertheidigt, weil sie von den Römern beständig weiter beschossen wurde; aber zu dieser vertheidigung gestatteten ihnen die wurfaffen die Römer nicht, auf der mauer stehen zu bleiben; sie mussten ihre wurfgeschosse, hinter derselben stehend, über dieselbe fortschleudern; dies ist: *non datur libera muri defendendi facultas*. Man sieht aus meiner darstellung, dass mit diesen worten Cäsars ein bedeutender fortschritt in der erzählung gemacht wird, und wie wenig diejenigen die vorgänge sich vorstellen können, welche hier ein glossem wittern. — Nipperdey hat und nach ihm Kraner II, 20, 3

sponte sua drucken lassen; wenn in *s* auch *so* stehen sollte, so ist doch die auctorität von *e* (da Elberling keine abweichung von der Oudendorpschen ausgabe notirt) dagegen, und dürfte darin in prosa, bei dem so feststehenden gebrauch, nicht von der alten lesart *sua sponte* abzugehen sein. — Mit Forchhammer und den codd. hat III, 22, 2 Kraner wohl *perit* schreiben wollen; es steht aber in beiden ausgaben *periit*. — In III, 25, 3 halte ich die auf meine bemerkungen Phil. XIII, p. 382 gegründete conjectur *cupidiisque* (statt *duriusque*) für verfehlt: es kam Cäsar gar nicht darauf an, in welcher gemüthsverfassung die Pompejaner waren, sondern nur, wie sie ihm gegenüber handelten. Die handschriftliche lesart ist völlig richtig: sie waren um so mehr auf dem posten, als sie wussten, es kam nun, bei dem windwechsel, eine zeit schwerer anstrengung für sie heran. Der satz enthält in den Worten *durius tempus — lenioribus sentis* das schönste oxymoron, das die lateinische sprache aufzuweisen hat. — In III, 26, 3 wird man *et* vor *vim*, das hauptsächlich nur wegen des mehrmals vorher wiederholten *et* irrthümlich dahingekommen zu sein scheint, streichen müssen, nicht etwa, weil bei Cäsar *et — que* ungebrauchlich wäre, sondern weil die verbindung der beiden sätze durch irgend welche partikeln dieser art nicht in ordnung ist; *sequabatur* ist die folge von *sperabat: cum speraret, sequabatur*; aber hier, wie oft, überlässt es Cäsar dem leser, aus der coordination der sätze sich die subordination derselben herzustellen. Nach Elberling hat *e* statt „*et — superari*“ die lesart „*se — superari*“: dies halte ich für das richtige; in andern handschriften ist durch verschreiben „*se*“ in „*et*“ übergegangen, und dann wegen des fehlenden *so* das activum in's passivum verwandelt worden. — In III, 38, 4 giebt nach Koch's vermuthung Freudenberg (Neue Jahrb. bd. 85, p. 225) das rechte: der satz *pauci fuga saltem sibi repererunt* ist ausgelassen; die gleiche endung am ende zweier sätze scheute Cäsar nicht, und sie hat veranlassung zur auslassung gegeben. — Kraner hat III, 40, 4 auch jetzt noch die schon früher aufgenommene änderung Nipperdey's: *moles tenui naturaliter obiecta* beibehalten, mit grossem unrecht. *Tenuis moles* kann gar nicht gesagt werden für das, was lateinisch *angusta moles* heissen muss; und *moles naturaliter obiecta* ist gleichfalls ein unlateinischer ausdruck für das, was wenigstens durch den abl. *natura* hätte ausgedrückt werden müssen: *alacritas naturaliter innata* III, 92, 3, das Nipperdey hier verleiht zu haben scheint, ist ganz etwas anderes. Es ist ein irrthum, wenn Nipperdey glaubt, *moles naturalis obiecta* könne nicht gesagt werden; man müsste denn überhaupt leugnen wollen, dass *moles naturalis* im gegensatz von *manu facta moles* gesagt werden könne, was niemand wollen wird. Wie *petra subjecta* (Curt. III, 1) weiter nichts ist, als *petra quae subiacet*, so ist auch *moles naturalis obiecta* nichts, als *moles naturalis quas obiacet*; und so würde man an-

trum naturale monti subiectum sagen müssen, wenn man die natürliche höhle von einer durch kunst hergestellten unterscheiden wollte; und käme *proiectus* eben so vor wie *circumiectus*, *obiectus* und *subiectus*, so würde in Nipperdey's conjectur b. G. VII, 58, 6, sollte ein natürlicher sumpf von einem künstlich durch überschwemmung hervorgebrachten unterschieden werden, gesagt sein müssen: *naturali palude proiecta* und nicht *palude naturaliter proiecta*. Was die sache selbst anbetrifft, so bekommen durch Nipperdey's angebliche verbesserung die worte *ex altera parte* eine ganz falsche beziehung; der ganze satz heisst dann weiter nichts als: „da auf der andern seite (des hafens) von natur ein damm davor lag“; es muss aber hier durchaus erzählt werden, dass der angriff von der dem bloquirten hafen entgegengesetzten seite des dammes her gemacht wurde. Man füge daher der gewöhnlichen lesart (*molem tenuit naturalem obiectam*) hinter *quatuor* nur *que* hinzu, das ausgefallen ist als IIII statt *quattuor* geschrieben wurde, und übersetze: und zu derselben zeit behauptete er (nämlich nach einem vorhergegangenen kampf, in welchem er sieger blieb) von der andern seite her einen natürlichen damm, der davor lag, welcher die stadt beinahe zur insel machte. *Tenuit* kommt ganz eben so vor I, 44, 5 *locum non tenuit*, die legion behauptete bei dem kampf den platz nicht. Das von Krauer mit recht wieder hergestellte *scutulis* rechtfertigt und erklärt Jal (n. 25) p. 68 angeblich aus Vitruv, aber ohne jedes citat, und führt (mit verschiedenen schreibversehen) an, dass solche *scutulae* und *phalangae* noch jetzt an beiden meeren Frankreichs in ähnlicher weise in gebrauch sind. Vor dieser vermeintlichen begründung der lesart muss ich jedoch warnen. Dean wenn in einer ausgabe Vitruvs *scutula* in dieser bedeutung stehen sollte (*phalanga* kommt bei ihm gleichfalls in diesem sinne nicht vor), so ist es nur durch conjectur, ich weiss auch nicht wo, aus dieser stelle Cäsars hineingebracht; und man hat sich daher bei der längst von den lexicis angegebenen griechischen ableitung zu beruhigen. — Für die beurtheilung der conjectur *disiectae* der handschriftlichen lesart *directae* gegenüber, III, 46, 5, sollte ich meinen, musste es entscheidend sein, dass die *crates disiectae* wegen der durch das umherwerfen entstandenen lücken den rückzug leicht machen, die *crates directae* dagegen, die in gerader linie aufgepflanzten faschinen, auch wenn viele davon am boden lagen, eben darum, weil sie keine lücke bekommen hatten, ihn in hohem grade erschweren mussten. — In III, 53, 6 scheint mir die conjectur Koch's *pecuniariis* unannehmbar, da die geldbewilligung in dem vorangegangenen *duplici stipendio* bereits erledigt ist; an besondere geldgeschenke für einzelne, wie es vorher von Scaeva erwähnt war, darf nicht gedacht werden, da *cohortem* vorbegeht; auch ist nicht leicht abzusehen, wie ein so bekanntes wort wie *pecuniarius* verdorben werden konnte. — In III, 75, 3 möchte ich n.

discessus und weiterhin *fuga*. Was im Rhein. Museum XVII, 3 Nipperdey in dem brief an Th. Mommsen, freilich um seine meinung, dass *quod* → *accidisset* eine interpolation sei, zu vertheidigen, sagt, kann dazu dienen, die Kindscherache verbesserung zu stützen. — Es können 1, 7, 2 die worte *quae superioribus annis* — *esset restituta* nicht auf *intercessio* bezogen werden, da die *intercessio* nicht erst hatte wiederhergestellt zu werden brauchen, weil — wie sogar im folgenden gesagt wird — Sulla sie gar nicht abgeschafft hatte. Das doppelte verbum *notaretur* und *opprimeretur*, von denen das letzte, bei nur einem substantivum, das erstere gänzlich überflüssig machen würde, lässt schliessen, dass vor *opprimeretur* das dazu gehörige substantivum ausgefallen ist. Man lese also: *ut tribunicia intercessio armis notaretur atque potestas opprimeretur*; hinter ATQ konnte das auge des abschreibers leicht über *potestas* zu *opprimeretur* hinwegirren. Die im folgenden gemachte unterscheidung zwischen *intercessio* und *potestas* führt mit nothwendigkeit dazu, hier dies *potestas* einzuschalten; auch zeigt der folgende pluralis *quae ante habuerint*, dass im vorigen nicht von einer sache allein (der *intercessio*), sondern von noch etwas anderem (von der *potestas*, die für sich allein mehrere iura umfasste) die rede gewesen sein muss. Sodann hat man gewiss in den worten *quae superioribus annis armis esset restituta* für *armis* zu lesen, *ab ipsis* (nämlich von Pompejus und seinen anhängern, die oben mit dem ausdruck *inimici* zusammengefasst worden); man vergl. Vell. Pat. II, 30 *hoc consulatu Pompeius tribuniciam potestatem restituit, cuius Sulla imaginem sine re reliquerat*, — ein satz, welcher geradezu aus Cäsar's worten zusammengezogen zu sein scheint. Nach diesen wohl begründeten und unzweifelhaften verbesserungen bleibt in dem vielfach angefochtenen satze weder in den worten noch in den sachen der geringste anstoss. Will man ferner *dona* nicht als willkürlich eingeschaltet betrachten, so könnte man dafür *commoda* lesen, welches bekanntlich gewöhnlich gebraucht wird, um die errungenschaften des volks zu bezeichnen, Liv. IV, 48 f., 49 f., VI, 35 etc.; und noch leichter wäre die veränderung von *dona* in *bona*, das bisweilen *commoda* vertritt; wie bei Cic. de am. 13 *bona atque incommoda*, Sall. lug. 25 etc. — Kraner nimmt 1, 11, 2 statt *peracto Caesaris consulatu* seine änderung *peracto consilio* in den text auf. Er erklärt: „wenn Cäsar auf die bedingungen einginge“; aber das würde lateinisch heissen müssen: *omnibus rebus impetratis*. Bedingungen waren gestellt worden; aber der plan, den Pompejus dabei hatte, war nicht angegeben worden; mit beziehung auf einen nicht angegebenen plan kann daher nicht *peracto consilio* gesagt werden. Die politiker der damaligen zeit würden sehr gelächelt haben, wenn Cäsar in den angegebenen forderungen den ganzen plan des Pompejus hätte suchen wollen. Ferner schliessen diese worte keinen termin des abgangs des Pompejus in sich, und es würde doch

höchst sonderbar sein, wenn Cäsar, während er sich beklagt, dass Pompejus keinen termin setzen will, seinerseits ebenfalls keinen angiebt; endlich kann man mit bestimmtheit behaupten, dass Cäsar, bei einer solchen unbeschränktheit der zeit, sicherlich *omnino non proficisceretur* gesagt hätte. Es wird daher bei *consulatu* sein bewenden haben müssen. Dass dies nicht „proconsulat“ heißen kann, ist gewiss. Warum aber Cäsar nicht von einem consulat sollte sprechen können, das er zu erlangen hoffte, und um welches er sich längat beworben hatte, sehe ich nicht ein. Behält doch Kraner, und mit recht, *urbis direptione perterriti* II, 11, 4 bei, trotzdem dass *direptio* nur von der befürchteten plünderung gesagt wird. Ich würde daher *peracto consulatu Caesaris* für ganz richtig halten, wenn mir nicht deutlich wäre, dass nach Cäsars eigner überzeugung Pompejus wenig damit gedient sein konnte, während des consulats seines gegners in Rom eine unbedeutende rolle zu spielen. Wie man das bevorstehende consulat Cäsars ansah, schildert Cic. ad Att. VII, 9 *nobis autem, ut quidam* (dieser *quidam* ist Pompejus) *putat nihil est timendum magis, quam ille consul.* — — *Vide consulem illum iterum, quem vidisti consulatu priore. At tum imbecillus plus, inquis, valet, quam tota res publica. Quid nunc putas? Et eo consule, Pompeio certum est esse in Hispania.* Dieses verhältniss der beiden gegner musste ein jeder durchschauen, und was jeder wusste, konnte Cäsar nicht ignoriren. Wer auch nur eine oberflächliche kenntniss der politischen lage hatte, musste sich sagen: „aber damit wäre ja Cäsar gerade gedient gewesen, dass er gleich von der provinz aus consul wurde, und dass Pompejus, dadurch zur unbedeutendheit hinabgedrückt, neben ihm, dem consul, in Rom blieb“. Man bemerkt sogleich, dass hier etwas gesagt sein muss, was, wenn Pompejus es durchsetzte, Cäsar besorgniss erregen und schaden zufügen konnte, und was bei dem leser die vorstellung eines absichtlich arglistigen verfahrens von Pompejus seit erweckte. Man erinnere sich, dass es Cäsar, um die anschlüge seiner feinde zu vereiteln, hauptsächlich darum zu thun war, gleich mit beendigung seines proconsulats das consulat anzutreten (b. c. I, 9, 2 *cuius absentis rationem haberi proximis comitiis populus iussisset*, s. I, 32, 3. Vell. II, 49. Flor. IV, 2. Liv. ep. CVIII und die stellen, welche Kraner in der einleitung anführt). Denn in der that, wenn das nicht geschah, so musste Cäsar mindestens ein jahr in Rom, wahrscheinlich den härtesten anklagen ausgesetzt, als privatmann zubringen, wodurch seine ganze macht untergraben worden wäre. Er traute aber Pompejus offenbar zu, dass, wenn er nach Gallien zurückgekehrt wäre, sein gegner seine wahl für das nächste jahr, als eines abwesenden, aus irgend einem gesetzlichen vorwande oder durch irgend eine förmlichkeit noch hintertreiben werde. Man lese daher *protracto consulatu Caesaris* (statt *peracto consulatu Caesaris*); da *pro* wie *per* durch

die sehr ähnlichen zeichen *p* und *p* geschrieben wurden, konnte das erstere leicht in das andere übergehen. *Protracto consulatu Caesaris* heisst dann: auch wenn er für den fall, dass die erwählung Cäsars zum consul (durch seine einwirkung) nicht für das bevorstehende jahr erfolgte, sondern auf das nächstfolgende hinausgeschoben wurde, nicht abgegangen wäre u.s.w. Musste aber Cäsar ein jahr in Rom zubringen, ohne consul zu sein, so war die anwesenheit des Pompejus ihm vor allen dingen lästig, weil er allein der gegenpartei halt und einheit gegeben hätte. Und so enthält diese lesart zugleich die angabe eines termins (die wahlen) und einer verrätherischen für Cäsar schädlichen handlungsweise des Pompejus. Die möglichkeit eines solchen verfahrens findet man bei Cic. ad Att. VII, 9 angedeutet, und Cäsars besorgniss davor b. c. I, 85, 10 ausgesprochen, so wie I, 9, 6 mit den worten *libera comitia* etc. — Es geht I, 13, 1 Jurin's conjectur *dum potestas sit* zu weit von dem handschriftlichen *posteritatis et*, namentlich wegen der einschaltung von *dum*, ab; es wird zu lesen sein *posterius status*, „der (bei einem den Auximaten wahrscheinlich vorkommenden umschlag) später eintretenden staatsverhältnisse“. Die nachher erwähnte gefahr (*et periculi sui*) folgt dann eben *ex hoc postero statu*. — Nipperdey's conjectur I, 40, 3 *propiore ponte* wäre annehmbar, wenn nicht die erwähnung dieser brücke durch den nachher gemachten gegensatz *ulteriore ponte* eben überflüssig würde; dagegen lässt sich gegen Kraners emendation *priores legiones* durchaus nichts einwenden. Aber es wäre doch seltsam, wenn vielleicht in den worten *praesidio pro priore* die handschriften genau das richtige, nur in falscher silbentheilung (*praesidio proprio religiones*) erhalten hätten: dann würden diese beiden legionen — neben andern zwecken — zugleich als *praesidium prius*, die beiden andern als *praesidium posterius* gedient haben. Die präposition *pro* aber hätte Cäsar alsdann wohl gebrauchen müssen, weil *praesidio*, wie alle ähnlichen dative, nur für sich und ohne adjectiv gesagt werden konnte. Dass Cäsar aber hier diese wendung vorzog, würde seinen grund darin haben, dass die legionen nur nebenbei als bedeckung mitgingen; als blosse bedeckung nahm man sonst so starke truppenkörper nicht mit; sie hätten so zugleich die bestimmung gehabt, einen kampf anzunehmen, wenn sich eine gelegenheit dazu fand: für die ausdrucksweise weiss ich freilich ein ähnliches beispiel nicht anzuführen. — Von der Nipperdeyschen conjectur *consuerant*, (s. Phil. XIII, 375) in I, 44, 4 ist Kraner auch jetzt noch nicht abgegangen. Der handschriftlichen lesart *consuerant* wirft er zweierlei vor: 1) das plusquamperfectum sei nicht angemessen. Dies wäre der fall, wenn Cäsar hier noch allgemein spräche; dass er nur noch und einzig und allein von dem kurz vorher geschilderten treffen spricht, beweist auf das allerdeutlichste das bereits vorhergegangene *haec tum ratio nostros perturbavit*, eine thatsache, welcher

die in dem satz, von welchem die rede ist, erwähnte, der zeit nach, vorhergeht: weshalb das *plusquamperfectum* zur unumgänglichen nothwendigkeit wird; 2) dass ohne *se* bei *servare* der erstere theil des satzes ungrammatisch werde. Ist das der fall, so thut Kraner ein schweres unrecht, — anderer stellen zu geschweigen — III, 95, 1 mit den handschriften und mit Nipperdey übereinstimmend *perterritis nullum spatium dare oportere existimans* drucken zu lassen, in einer stelle, in welcher nicht einmal, wie an der ersteren, ein anderer satz passivischer fassung dazwischen tritt. Dagegen habe ich der conjectur *consuerant* und der Kranerschen erklärang derselben verschiedene sehr gewichtige bedenken entgegenzustellen: 1) *consuevi* regiert nie und nimmer den acc. c. infinitivo, daher kann *oportere* nicht darauf folgen, welches für sich immer den acc. c. infin. repräsentirt; 2) es ist gänzlich unstatthaft, um den gebrauch des acc. c. infin. nach irgend einem zeitwort, z. b. ich gewöhne mich daran, für erlaubt zu halten und für passend zu erklären, ein ausgelassenes „an den gedanken“ im sinne hinzuzufügen; die zur vertheidigung dieser construction von Kraner angeführten beispiele können nicht unglücklicher gewählt sein. Wollte er die conjectur schützen, so hätte er wenigstens eine stelle herbeiziehen müssen, wie sie sich bei Vitruv vorfindet VIII, 3 *aeque (coronae) quam maxime tenuis et subtiles oportere fieri videntur*; aber, — ausser dass die fälle nicht ganz gleich sind, — muss diese construction selbst aus Vitruv entfernt werden, der mit bezug auf *oportere* sonst immer die grammatik beobachtet: man vergleiche die durchaus ähnliche stelle I, 2 *Namque aliter urbanas domos oportere constitui videtur*. Kraner führt nämlich an: *videor adduci hanc esse patriam*; aber *adducere* hat nach dem ausweis eines jeden lexicons — ich habe sie nicht alle nachgeschlagen, aber ich darf es voraussetzen — ausser dass es so viel ist wie *persuadere* überreden, — auch die bedeutung von *persuadere* überzeugen und regiert daher selbstverständlich den acc. c. infin., und das nicht wegen eines ausgelassenen und zu ergänzenden substantivs des denkens, sondern weil wegen der richtung auf ein sächliches object, welche der begriff des zeitworts *ducere* mit der präposition *ad*, wie der aller ähnlichen, zu seiner ergänzung bedarf, ein objectives sachverhältniss sich ganz naturgemäss herstellt. Es ist z. b. ganz eben so mit *animum adverte*; wer wird, um den acc. c. infin. hinter demselben zu erklären, erst noch die ellipse „an den gedanken“ annehmen? Die herbeiziehung von Tac. Ann. I, 58 ist aber geradezu unrichtig. Nicht die vorstellung billigt Segest, dass den Römern und Germanen dasselbe nütze; sondern die sache selbst; es ist dies seine ganze frühere politik gewesen; es ist die richtschnur seiner handlungsweise, dass Germanien und Rom thatsächlich dieselben interessen verfolgen; und es würde hier eben so ungerechtfertigt sein, „den gedanken“ zu ergänzen, als in dem satze *probo domum*

reparari: ich billige „den gedanken“, dass das haas ausgebessert wird. Daher wiederhole ich, der fehlerhafte ausdruck muss entfernt werden. — In I, 48, 5 ist „in horreis“ eine durchaus den rechten weg verfolgende vermuthung: das diesjährige getreide war weder in die scheunen eingebracht, noch auch weit von der reife entfernt (daher das vorjährige fast gänzlich verbraucht). Da jedoch die einwohner ihr getreide in gruben werden aufgehoben haben, welche sie (auf den der überschwemmung der flüsse unzugänglichen hügeln und) alle jahre an andern stellen anlegten (es ist dies eine auch unsern landwirthen wohlbekannte aufbewahrungsweise: vergl. auch b. c. III, 42, 5), so hat vielleicht hier „in cavis hornis“ oder „in hornis cavernis“ gestanden, aus welchen das falsche „in hibernis“ leicht entstehen konnte. — Kraner ändert I, 58, 1 *non excipiebant* (für *excipiebant*), gewiss völlig richtig. — Ferner hat derselbe II, 2, 3 nach Nipperdey p. 146 geschrieben: *omnisque iuventus quae excubias custodiisque remanserat*, dagegen hinter *uroribus* das verkehrte *publicisque custodiis* weggelassen. Was diese änderung völlig unhaltbar macht, ist, dass *excubiae* und der plur. *custodias* immer nur von der mannschaft, nicht von der thätigkeit des wachhaltens gesagt wird. Ich glaube freilich auch, dass Cäsar nicht nöthig hatte hinzusetzen, zu welchem zweck ein grosser theil der jungen mannschaft in der stadt, die ja von der landseite belagert wurde, zurückblieb; sie hielt, wie immer, gegen die belagerer die mauer besetzt; auf der mauer der belagerten stadt war dagegen für die älteren leute mit ihren frauen und kindern keine stelle: sie standen sicherlich auf den dächern der öffentlichen gebäude (gymnasien, theater u. s. w.) und der privathäuser. Man vgl. b. Alex. 15 fin. Nun haben die besten handschriften (s nach Nipperdey, s nach Elberling) *publicis custodiisque*; ich vermuthe daher, dass in der silbe *cus* die endung *ciis* von *aedificiis* steckt und dass aus dem folgenden *tectis*, als einmal *aedif* — fortgefallen war, (im anschluss an *cus* —) *todiis* gemacht worden ist, so dass also zu schreiben sein würde: *ex publicis aedificiis tectisque aut ex muro*; und dies wird um so einleuchtender, wenn man in betracht zieht, dass durch die disjunctive trennung *ex publicis aedificiis tectisque* von den worten *aut ex muro* Cäsar das erstere auf die älteren leute mit ihren frauen und kindern, das letztere dagegen von der getrennt erwähnten jungen mannschaft verstanden haben will. — In c. 6 gebe ich zu bedenken, ob nicht aus *Albici*, das ein abschreiber nur wegen *coniuncti* in den dativ verwandelt zu haben scheint, zu schreiben sein möchte *Albici*, so dass man zu denken hätte *is* (Massiliensibus) *coniuncti Albici*; im ersten buche wenigstens c. 58 trennt Cäsar so genau und so absichtlich die steuerkunst der seefahrenden Massilienser und die persönliche tapferkeit der bergbewohner, dass an dieser stelle dieselbe trennung wird beizubehalten sein; und was Cäsar von den Albikern I,

57 sagt *neque multum Albici nostris virtute cedebant*, wird auch II, 6, wo es gerade mit denselben worten wiederholt wird, wohl nicht von den mit den Albikern verbundenen Massiliensern, sondern von den Albikern selbst gesagt werden müssen. Alsdann hat man die (ohnehin schon früher einmal erwähnte) *virtus* der Massilienser (§. 1) auf ihre entschlossenheit zu deuten, mit ihren fahrzeugen auf die schiffe der Römer furchtlos ihre angriffe zu machen. — Mit unrecht wird II, 11, 3 *non datur libera muri defendendi facultas* als glosse eingeklammert. Eine bemerkung Nipperdey's hat dazu veranlassung gegeben. Er sagt: *quasi eam hosti in defendendo concedere cuiquam in mentem venire posset*. Dieser bemerkung liegt ein germanismus zu grunde: *facultas datur* ist lateinisch gleichbedeutend mit *potestas fit*. Nipperdey und Kraner hätten nach ihrer anschauung auch III, 60, 5 als interpolirt ansehen müssen, wo sie doch ohne irgend welche bemerkung lesen: *postquam id difficilius visum est neque facultas perficiendi datur*. Warum rufen sie nicht auch hier aus: „als ob die erlaubniss, die verschanzung zu vollenden, Cäsar erst von Pompejus hätte gegeben werden müssen!“ Sie bezweifeln auch nicht b. Gall. IV, 35, 5 *quanta praeda faciendae — facultas daretur*, und müssten consequenter weise doch auch hier sich höchlich verwundern, dass die Britannier haben glauben können, die Römer würden ihnen die erlaubniss geben, sie auszuplündern. Und weshalb soll man zum passivum *datur* durchaus *ab hoste* hinzudenken? warum nicht vielmehr „durch die umstände“? Man vergleiche noch b. Gall. III, 4, 4. b. Al. 16 init. (anderer stellen nicht zu gedenken), so wie die ähnlichen redensarten *locus dabatur*, *spatium datur*. Jene worte des c. 11 sind keinesweges so missig, als sie Kraner scheinen. Es versteht sich von selbst und brauchte dem die sache überblickenden gar nicht erst gesagt zu werden, dass die Römer auch die mauer angriffen, weil die Massilienser andernfalls ihre *tormenta* auf derselben zur abwehr der den thurm angreifenden gebraucht haben würden; zudem sagt es Cäsar in den vorhergehenden worten ausdrücklich: *hostes ex muro summoventur*; und dennoch behauptet Nipperdey unbegreiflicher weise: die mauer ist gar nicht angegriffen worden, brauchte also auch nicht vertheidigt zu werden. Im gegentheil: sie wurde von den Massiliensern beständig weiter vertheidigt, weil sie von den Römern beständig weiter beschossen wurde; aber zu dieser vertheidigung gestatteten ihnen die wurffaffen der Römer nicht, auf der mauer stehen zu bleiben; sie mussten ihre wurffgeschosse, hinter derselben stehend, über dieselbe fortschleudern; dies ist: *non datur libera muri defendendi facultas*. Man sieht aus meiner darstellung, dass mit diesen worten Cäsars ein bedeutender fortschritt in der erzählung gemacht wird, und wie wenig diejenigen die vorgänge sich vorstellen können, welche hier ein glossem wittern. — Nipperdey hat und nach ihm Kraner II, 20, 3

sponte sua drucken lassen; wenn in *s* auch *so* stehen sollte, so ist doch die auctorität von *s* (da Elberling keine abweichung von der Oudendorpschen ausgabe notirt) dagegen, und dürfte darin in prosa, bei dem *so* feststehenden gebrauch, nicht von der alten lesart *sua sponte* abzugehen sein. — Mit Forchhammer und den codd. hat III, 22, 2 Kraner wohl *perit* schreiben wollen; es steht aber in beiden ausgaben *periit*. — In III, 25, 3 halte ich die auf meine bemerkungen Phil. XIII, p. 382 gegründete conjectur *cupidiisque* (statt *duriusque*) für verfehlt: es kam Cäsar gar nicht darauf an, in welcher gemüthsverfassung die Pompejaner waren, sondern nur, wie sie ihm gegenüber handelten. Die handschriftliche lesart ist völlig richtig: sie waren um *so* mehr auf dem posten, als sie wussten, es kam nun, bei dem windwechsel, eine zeit schwerer anstrengung für sie heran. Der satz enthält in den Worten *durius tempus — lenioribus sentis* das schönste oxymoron, das die lateinische sprache aufzuweisen hat. — In III, 26, 3 wird man *et* vor *vim*, das hauptsächlich nur wegen des mehrmals vorher wiederholten *et* irrthümlich dahingekommen zu sein scheint, streichen müssen, nicht etwa, weil bei Cäsar *et — que* ungebräuchlich wäre, sondern weil die verbindung der beiden sätze durch irgend welche partikeln dieser art nicht in ordnung ist; *sequobatur* ist die folge von *sperabat: cum speraret, sequobatur*; aber hier, wie oft, überlässt es Cäsar dem leser, aus der coordination der sätze sich die subordination derselben herzustellen. Nach Elberling hat *e* statt „*et — superari*“ die lesart „*se — superare*“: dies halte ich für das richtige; in andern handschriften ist durch verschreiben „*se*“ in „*et*“ übergegangen, und dann wegen des fehlenden *so* das activum in's passivum verwandelt worden. — In III, 38, 4 giebt nach Koch's vermuthung Freudenberg (Neue Jahrb. bd. 85, p. 225) das rechte: der satz *pauci fuga salutem sibi repperunt* ist ausgelassen; die gleiche endung am ende zweier sätze scheute Cäsar nicht, und sie hat veranlassung zur auslassung gegeben. — Kraner hat III, 40, 4 auch jetzt noch die schon früher aufgenommene änderung Nipperdey's: *moles tenui naturaliter obiecta* beibehalten, mit grossem unrecht. *Tenuis moles* kann gar nicht gesagt werden für das, was lateinisch *angusta moles* heissen muss; und *moles naturaliter obiecta* ist gleichfalls ein unlateinischer ausdruck für das, was wenigstens durch den abl. *natura* hätte ausgedrückt werden müssen: *alacritas naturaliter innata* III, 92, 3, das Nipperdey hier verleitet zu haben scheint, ist ganz etwas anderes. Es ist ein irrthum, wenn Nipperdey glaubt, *moles naturalis obiecta* könne nicht gesagt werden; man müsste denn überhaupt leugnen wollen, dass *moles naturalis* im gegensatz von *manu facta moles* gesagt werden könne, was niemand wollen wird. Wie *petra subjecta* (Curt. III, 1) weiter nichts ist, als *petra quae subiacet*, so ist auch *moles naturalis obiecta* nichts, als *moles naturalis quae obiacet*; und so würde man an-

trum naturale monti subiectum sagen müssen, wenn man die natürliche höhle von einer durch kunst hergestellten unterscheiden wollte; und käme *proiectus* eben so vor wie *circumiectus*, *obiectus* und *subiectus*, so würde in Nipperdey's conjectur b. G. VII, 58, 6, sollte ein natürlicher sumpf von einem künstlich durch überschwemmung hervorgebrachten unterschieden werden, gesagt sein müssen: *naturali palude proiecta* und nicht *palude naturaliter proiecta*. Was die sache selbst anbetrifft, so bekommen durch Nipperdey's angebliche verbesserung die worte *ex altera parte* eine ganz falsche beziehung; der ganze satz heisst dann weiter nichts als: „da auf der andern seite (des hafens) von natur ein damm davor lag“; es muss aber hier durchaus erzählt werden, dass der angriff von der dem bloquirten hafen entgegengesetzten seite des dammes her gemacht wurde. Man füge daher der gewöhnlichen lesart (*molem tenuit naturalem obiectam*) hinter *quatuor* nur *que* hinzu, das ausgefallen ist als IIII statt *quattuor* geschrieben wurde, und übersetze: und zu derselben zeit behauptete er (nämlich nach einem vorhergegangenen kampf, in welchem er sieger blieb) von der andern seite her einen natürlichen damm, der davor lag, welcher die stadt beinahe zur insel machte. *Tenuit* kommt ganz eben so vor I, 44, 5 *locum non tenuit*, die legion behauptete bei dem kampf den platz nicht. Das von Kraner mit recht wieder hergestellte *scutulis* rechtfertigt und erklärt Jal (n. 25) p. 68 angeblich aus Vitruv, aber ohne jedes citat, und führt (mit verschiedenen schreibversehen) an, dass solche *scutulae* und *phalangae* noch jetzt an beiden meeren Frankreichs in ähnlicher weise in gebrauch sind. Vor dieser vermeintlichen begründung der lesart muss ich jedoch warnen. Dean wenn in einer ausgabe Vitruvs *scutula* in dieser bedeutung stehen sollte (*phalanga* kommt bei ihm gleichfalls in diesem sinne nicht vor), so ist es nur durch conjectur, ich weiss auch nicht wo, aus dieser stelle Cäsars hineingebracht; und man hat sich daher bei der längst von den lexicis angegebenen griechischen ableitung zu beruhigen. — Für die beurtheilung der conjectur *disiectae* der handschriftlichen lesart *directae* gegenüber, III, 46, 5, sollte ich meinen, musste es entscheidend sein, dass die *crates disiectae* wegen der durch das umherwerfen entstandenen lücken den rückzug leicht machen, die *crates directae* dagegen, die in gerader linie aufgepflanzten faschinen, auch wenn viele davon am boden lagen, eben darum, weil sie keine lücke bekommen hatten, ihn in hohem grade erschweren mussten. — In III, 53, 6 scheint mir die conjectur Koch's *pecuniariis* unannehmbar, da die geldbewilligung in dem vorangegangenen *duplici stipendio* bereits erledigt ist; an besondere geldgeschenke für einzelne, wie es vorher von Scaeva erwähnt war, darf nicht gedacht werden, da *cohortem* vorbegeht; auch ist nicht leicht abzusehen, wie ein so bekanntes wort wie *pecuniariis* verdorben werden konnte. — In III, 75, 3 möchte ich noch statt

des ungehörigen *eadem spectans* vorschlagen *eo iam spectans* „es schon darauf absehend“, so dass *iam* die präsumtion des Pompejus schildern würde; in dem von mir angegebenen sinne kann man, wie *huc spectat*, *alio spectat*, ohne zweifel auch *eo spectat* sagen. Auch würde auf *id spectans* wohl nicht *σι ἀπορητικόν*, sondern *ut* folgen: man vergleiche b. Alex. 1. — Anderes muss ich für eine andere gelegenheit aufsparen.

Ich gehe zu einigen kleineren schriften über, welche einzelne stellen der commentarien behandeln. Heinrich Schneider, ein sohn des herausgebers der commentarien, welcher das werk seines vaters zu vollenden verspricht, behandelt in einem abschnitt seiner dissertation (n. 5) B. C. II, 29. Er vertheidigt am anfang das handschriftliche *atque*, nach Hand ihm die bedeutung: „und so denn“ beilegend; er vermuthet (mit weglassung der *conjectur animis ordinum* (das soll heissen: der centurionen) statt *omnium*: denn da aus dem folgenden hervorgehe, dass die soldaten der gegenstand der furcht waren, so könnten sie es nicht gewesen sein, welche fürchteten. Aber man fasse *omnium* als neutrum und als objectiven genitiv (statt *omnium rerum*; ähnliche beispiele kann ich beibringen); dann braucht man *animis* nicht und kann *nam* beibehalten, sobald man nur das folgende *is* nicht auf *timor omnium*, sondern bloß auf *timor* bezieht, das zu dem zweck von *omnium* absichtlich getrennt ist: „im lager Curio's brach eine grosse furcht vor allem herein; denn furcht (wo sie einmal vorhanden ist) wird durch die mannichfaltigen redereien der leute schnell vermehrt (d. h. auch auf die dinge ausgedehnt, welche sonst nicht anlass dazu bieten, — mit einem wort auf alles); es ist eine allgemeine sentenz, wie sie ganz ähnlich b. G. VII, 84, 5 vorkommt. H. Schneider räth sodann, sehr passend, statt *neque* (in der parenthese) *plerique* zu lesen; und statt *commilitisque*, da zu gleicher zeit für *cum* (und *com*) und *centurio* (z. b. in den inschriften nr. 488 und nr. 2478 Orell.) das zeichen *o* gesetzt worden sei, schlägt er ingeniös *centuriones militesque* vor und versetzt diese beiden wörter zwischen *ut* und *qui*; was gar nicht einmal nöthig ist, da *ut* hier „zum beispiel“ bedeutet und also ein ganz anderes ist, als dasjenige, welches an den beiden andern stellen Cäsars (b. G. IV, 13, 5; V, 31, 6) mit dem relativum den conjunctiv erfordert: *centuriones militesque* kann vor *nonnulli* stehen bleiben. Diese *conjectur* Schneiders „*centuriones*“ (welche unter den zu fürchtenden aufgezählt werden) macht seine andere vermuthung *ordinum* (d. h. *centurionum*, nach ihm derer, welche fürchteten) unmöglich. Seine übrigen versuche, die handschriftlichen lesarten zu erklären, übergehe ich, da ich in dem dadurch entstandenen völlig abrupten und zusammenhangslosen text die schreibweise Cäsars nicht wieder erkenne. Setzt man die beiden *conjecturen* Schneiders ein, nimmt man ferner meine auffassung von *omnium* und *nam* an, verwandelt man ausserdem, mit Scaliger *offerrentur* in den singularis, mit

dem subject *beneficium*, und schaltet man endlich hinter *nocte* „*perfugerant*“ und hinter *graviora* „*proferabant*“ ein, so ist durch die Kranersche fassung das kapitel, auch ohne annahme von weiteren lücken, lesbar geworden: *erat* vor *civile bellum*, brauchte man sogar nicht, da man sich aus dem vorhergehenden *videbantur* ein verbum ähnlicher bedeutung, z. b. *observabatur eorum animis esse* — herausnehmen könnte: indessen halte ich es doch für wahrscheinlicher, dass hinter *videbantur* aus versehen ein verbum gleicher endung, wie *perhibebatur*, ausgelassen worden ist.

In einem andern abschnitt untersucht H. Schneider die zahl der legionen, welche Cäsar anfangs von Brundisium mitgenommen hat, so wie die zahl der cohorten, über welche er in der schlacht bei Pharsalus gebot. Es liegen darüber noch zwei andere auseinandersetzungen vor: von Möhring in seinem programm (n. 6) und von Hug in den Neuen Jahrbüchern bd. 85, p. 206. Die sache ist dadurch einigermassen verwickelt geworden, dass Göler (in Dyrrachium und Pharsalus) die conjecturen Nipperdey's für handschriftliche lesarten haltend, sie, aber ohne seinen gewährmann zu nennen, zum theil annimmt, zum theil bekämpft, Möhring nur Göler, aber nicht Nipperdey's ausgabe kennt, und daher nicht begreift, wie Göler zu seinen angaben kommt, Schneider wiederum sich nur gegen Nipperdey wendet, aber nicht gegen Göler, den er nicht ein einziges mal nennt, und Hug, wahrscheinlich in der hitze des gefechts etwas im sinne führend, was er auszusprechen vergisst, eine rechnung vorführt, in welcher elf von zwölf abgezogen — zwei bleibt. Es handelt sich hauptsächlich darum, ob Cäsar von Brundisium sieben oder sechs legionen mitnimmt: das erste haben die handschriften und Appian, das andere ist Nipperdey's conjectur. Die entscheidung beruht nach meiner ansicht darin, ob die *legio tironum*, die mit drei veteranenlegionen Antonius von Brundisium mitnahm, zu den zwölf legionen zu rechnen ist, welche Cäsar vor anfang dieses feldzuges hier zusammengezogen hatte, oder nicht. Denn dass die beiden veteranenlegionen, welche Cornificius nach Illyrien brachte, b. Al. 42, von Brundisium abgegangen waren und nicht von anderswoher kamen, ist als ausgemacht anzunehmen, wenngleich H. Schneider es für ungewiss hält: Brundisium war Cäsars hauptdépôt, wohin, wegen der nähe vom kriegsschauplatz, seine befehle gingen, III, 25, und von wo aus sie allein ausgeführt werden konnten; und gerade weil nichts gesagt wird, muss mit nothwendigkeit geschlossen werden, dass sie von hier und von keinem andern ort abgingen. Auch war es offenbar die absicht des Antonius, diese beiden legionen, die zurückblieben, nachzuholen; aber es fand sich keine gelegenheit dazu, III, 29. Dass die zum kriege verwendbaren legionen sämmtlich in Brundisium sich befunden hatten, sieht man endlich auch aus b. Al. 44 *quorum magnam copiam habebat ex omnibus legionibus* etc.; ausgenommen sind natürlich davon die blossen be-

satzungsstruppen, eine legion in Sardinien I, 30, die beiden sicilischen legionen, welche von den vier Cario übergebenen zur deckung des einm angriff zur see am meisten ausgesetzten Siciliens hier gelassen worden waren, III, 101, und endlich, was an truppen in Gallien zurückgeblieben sein wird, II, 22. Rechnet man demnach die *legio tironum* nicht zu jenen zwölf legionen, so muss Cäsar sieben legionen mitgenommen haben: $7 + 3 + 2 = 12$; nimmt man die *legio tironum* als unter die zwölf legionen mitgerechnet an, so würde Cäsar dagegen nur sechs legionen mit dem ersten transport fortgeführt haben: $6 + 4 + 2 = 12$. — Das letzte ist nicht wahrscheinlich. Unter den zwölf legionen versteht Cäsar ohne zweifel nur die alten kriegstüchtigen von den früheren feldzügen her: die in Brundisium zusammengetretenen recruten werden von Cäsar, bis sie constituit worden waren, nicht eine legion genannt worden sein: sie wurden es erst, als sie in cohorten eingetheilt und nothdürftig eingeübt worden waren; und das geschah sicherlich in der zeit, wo Cäsar von Brundisium bereits abgegangen war, und Antonius auf eine zur abfahrt günstige zeit wartete. Dass die bildung von recrutenlegionen während des krieges beständig ihren fortgang hatte, sieht man aus b. Al. 42. Und endlich stimmt mit dieser annahme die schon oben erwähnte stelle überein, welche vollständiger heisst: *militibus veteranis impositis quorum magnam copiam habebat ex omnibus legionibus qui numero aegrorum relictis erant Brundisii, quum evocatus in Graeciam transportaretur*; denn wenn mit *omnibus* die zwölf legionen, wie nicht zu bezweifeln ist, gemeint sind, so sind wiederum alle diese zwölf legionen alte gewesen, wie man aus *militibus veteranis* völlig deutlich sieht. Steht das aber einmal fest, und kehrt man wieder zur lesart der handschriften (III, 6, 2) *VII legiones* zurück, so fallen damit auch die folgerungen, welche Nipperdey daraus für die cohortenzahl Cäsars (75 statt 80 der handschriften) in der schlacht bei Pharsalus zieht. In seiner berechnung ist an sich manches unannehmbar: er muss einmal die neunte legion mit der achten zusammen nur eine legion bilden lassen, damit die sechs cohorten der vierten schlachtreihe je einer legion entnommen erscheinen, ein andermal müssen sie als zwei legionen gelten, weil sonst die zahl der cohorten nicht 75, sondern eben nur über 60 geworden wäre; er muss ferner die fünf überschüssigen cohorten in die dritte schlachtreihe einordnen, nachdem er eben sechs cohorten aus derselben herangezogen hat; während es doch viel einfacher gewesen wäre, diese fünf cohorten sogleich in die vierte schlachtreihe zu stellen. Ich billige es aber eben so wenig, dass H. Schneider die lesart *sex cohortes*, die durch Plutarch u. a. durchaus gestützt ist, aufsieht; es ist hinreichend deutlich, dass die einzelnen cohorten aus allen

legionen, mit ausnahme der geschwächten neunten und achten, entnommen wurden.

Andrerseits aber, rechnet man achtzig cohorten in der schlacht bei Pharsalus, funfzehn in Achaja, drei cohorten in Oricum, eine in Lissus, vier in Apollonia und zwei im lager bei Pharsalus zusammen, so bekommt man $10\frac{1}{2}$ legion; über den verbleib von fünf cohorten der eilf hinübergebrachten legionen fehlen nachrichten. H. Schneider glaubt, es sei eine legion in Buthrotum geblieben; aber alsdann würden $12\frac{1}{2}$ legionen herauskommen; ausserdem ist diese annahme ein irrthum; Cäsar erzählt nur, dass er die legion dort zurücklässt, um schnell nach Oricum voraneilen zu können, III, 16; sie folgt ihm, und es ist dieselbe, von der es nachher heisst c. 34 *deducta Orico legione*.

Kehrt man hiernach nun auch wieder zu den handschriftlichen lesarten in c. 4 VII *legiones* und in c. 89 *cohortes* — LXXX zurück, so muss doch irgendwo ein fehler stecken. Ich finde ihn in den worten *cohortes II castris praesidio reliquerat*. Niemals hat Cäsar oder Labienus, selbst in einem viel kleineren lager, so wenige cohorten zurückgelassen: man vergl. b. Gall. I, 24 zwei legionen; II, 8 zwei legionen; V, 9 eine legion; VI, 7 fünf cohorten (von drei legionen); VII, 49. 51 eine legion; VII, 60 fünf cohorten (von vier legionen); VII, 68 zwei legionen; b. c. I, 41 sechs cohorten; b. c. I, 80 bei der verfolgung eines sich zurückziehenden feindes *paucas cohortes*, doch gewiss mehr als zwei. Mit zwei cohorten liessen sich kaum die thorposten besetzen, vergl. b. G. IV, 32. Selbst Pompejus, der gewiss alle truppen, die er nur entbehren konnte, dem gefährlichen gegner wird gegenübergestellt haben, lässt gleichwohl in seinem lager, ausser den thrakischen hülfstruppen, sieben cohorten zurück. Cäsar hatte, sein lager gut zu besetzen, mehr veranlassung als jener; denn bei der menge der unregelmässigen truppen, über welche Pompejus verfügte, und für welche er in der schlacht selbst keine rechte verwendung hatte, war ein handstreich gegen sein lager für Cäsar mehr als je zu befürchten. Man wird daher *cohortes VII* zu lesen haben: alsdann stimmen alle rechnungen auf das genaueste.

In c. 1 seiner abhandlung setzt H. Schneider den bau der brezhütte b. c. II, 10 auseinander; er sucht dabei die handschriftlichen lesarten LX (auch *pedum* neben *longum*) und *fastigato atque ordinatim structo* (ohne *tecto*) zu vertheidigen; davon ist der nachweis, dass *struere* nur vom stein- (nicht holz-) bau gesagt werde und dass daher *ordinatim structo* auf die reihenweise erfolgende legung der mauersteine zu beziehen sei, beachtenswerth: so dass *ut trabes erant in capreolis collocatae* nicht „nachdem“, sondern „eben so als“ u.s.w. gefasst werden und nicht nach Beroaldus *conjectur lateribus lutoque*, sondern mit den handschriften *in lateribus luto* (d. h. *luto lateribus iniecto*) gelesen werden müsste.

Möhring weist im zweiten theil seines programms (n. 6) nach, dass Asparagium nicht, wie Göler annimmt, auf dem linken, sondern auf dem rechten ufer des Genusus gelegen habe, weil Cäsar, als er über den fluss gegangen war, *contra Asparagium* sein früheres lager beziehe, III, 76; und da nicht erwähnt werde, dass Pompejus über den fluss gegangen sei, so folge daraus und aus dem ausdruck *ad Asparagium*, dass dieser sein lager auf dem entgegengesetzten ufer des flusses gehabt habe; auch hätten die soldaten von da aus leicht in ihr früheres lager bei Petra zurücklaufen können, was ihnen schwerer würde geworden sein, wenn sie erst über den Genusus hätten setzen müssen, und gefährlicher, wenn sie mit Cäsars soldaten auf einer und derselben seite des flusses sich befunden hätten; auch würde Cäsar gewiss den übergang des später kommenden Pompejus gehindert haben.

Das *pays de Gex* (n. 8) ist eine kleine mit lust und liebe geschriebene abhandlung, in welcher (nach *Dépéry, dissertation sur l'emplacement du mur que César fit construire près de Genève contre les Helvétiens, Bourg, 1832*) gezeigt wird, dass die verschanzung der Helvetier am südlichen ufer der Rhone angelegt worden ist: woran nun freilich schon lange niemand mehr zweifelt.

Die glaubwürdigkeit Cäsars in seiner erzählung der veranlassungen, die zum kriege mit den Helvetiern, mit Ariovist und mit den Usipetern und Tencterern geführt haben, greift Platen in ähnlicher weise, wie früher Krügermann, in einem programm, Hirschberg, 1842, (n. 7), an.

Trotz der ungemeinen thätigkeit, welche in der letzten zeit für die sacherklärung der commentarien in Deutschland und in Frankreich entwickelt worden ist, hat dennoch niemand sich so grosse verdienste darum erworben, als Göler: er für sich allein hat eben so viel geleistet, als die für denselben zweck thätige und mit allen mitteln ausgestattete kaiserliche commission zur ausarbeitung einer karte Galliens zur zeit Cäsars. Ihn vor allen — und nächst ihm de Saulcy — gebührt das verdienst, unserer zeit eine lebensvolle bis auf die einzelheiten der terrainübersicht sich erstreckende anschauung der Cäsarischen kriegsführung verschafft zu haben. Die von ihm gewonnenen ergebnisse sind nach und nach aus dem studierzimmer des gelehrten in die klassenzimmer der lehranstalten verbreitet worden: eine ganze schulausgabe (von *Stüber* und *Rheinhard*, s. *Correspondenzblatt* 1861, nr. 9, vgl. oben p. 191, Göler's vorrede zu n. 11) ist auf sie gegründet worden.

Göler fährt in den neuerdings herausgegebenen schriften (n. 9. 10. 11) fort, die begebenheiten in genauem anschluss an die commentarien zu erzählen und seine auseinandersetzungen und untersuchungen entweder in seine erzählung zu verflochten, oder in anhängen am schluss seiner bücher hinzuzufügen. Eine kunstmässige übersetzung schliesst der zweck seiner darstellung ganz

aus; die ganze tendenz seines unternehmens fordert durchaus auf, nur den durch seine bemühung herausgestellten sachverhalt in's auge zu fassen. Auch wird Göler, wenn er, wie ich hoffe, einmal seine einzelnen schriften zu einem gesamtwerk vereinigen sollte, die wenigen wirklichen versehen zu bessern wissen. Denn der verfasser bringt zur lösung seiner aufgabe eine gründliche sprachkenntniss mit: seine vorschläge zu textänderungen sind um nichts schlechter, als diejenigen der besseren philologen *ολοι ουν ββοροι σιωπ*, und in der regel bedeutend besser, als die seiner tadler; wo sie mit der auffassung der militärischen operationen zusammenhängen, verdienen sie theils aufgenommen zu werden, theils haben sie wenigstens das verdienst, die handschriftliche verderbniss, die man bisher nicht erkannt hatte, bloßzulegen. Dem verlangen, die bessern handschriften (d. h. die Nipperdeysche ausgabe) zu grunde zu legen, hat Göler einigermaßen nachgegeben; er citirt jetzt seltener Oudendorp und öfter Nipperdey — doch ohne deshalb sein eigenes (namentlich militärisches) urtheil zu beschränken oder gar einzustellen. Deshalb kann er freilich darauf rechnen, dass diejenigen, welche weiter keine kritik mitbringen, als die parteinahme für diese oder jene ausgabe, doch noch lange nicht zufrieden gestellt sein werden.

Der einsicht des sachverständigen gegenüber ist die bescheidenheit des uneingeweihten eine nothwendigkeit. Wenn ich daher die resultate der neuesten untersuchungen Gölers hier vorlege, so beschränke ich mich im allgemeinen, wie schon früher, auf einen einfachen bericht; bringe ich jedoch wieder eine oder die andere einwendung gegen seine aufstellungen vor, so thut das meiner aufrichtigen anerkennung seiner verdienstlichen leistungen nicht den mindesten eintrag; auch ermuthigt mich dazu die art und weise, wie Göler meine früheren bemerkungen aufgenommen hat. Die Phil. XIII, p. 584 von mir gemachte berichtigung des rechenfehlers bei der bestimmung der lage des schlachtfeldes im kriege gegen Ariovist hat er im druckfehlerverzeichniss von n. 10 aufgeführt: einen theil meiner übrigen ausstellungen sucht er in der vorrede zu n. 9 zu widerlegen: ich bin vielleicht nicht vorurtheilsfrei genug, um einzugestehen, dass es mit erfolg geschehen ist. So lese ich z. b. aus der darstellung des treffens von Rupina nicht heraus, dass die bildung des *orbis* auf commando erfolgt war. Nur die *simplex acies* war von Cäsar angeordnet; als die feinde sie zu umgehen angingen, bildete sich an den flügeln, wo die soldaten vom umgehenden feinde zuerst bedrängt wurden, das frontmachen nach allen seiten von selbst: *puncto temporis omnibus legionariis ab hostium equitatu circumventis Caesarisque copiis in orbem compulsis intra cancellos omnes coniecti pugnare cogeantur*. Nun erst erfolgt das commando Cäsars zu dem Phil. XIII, p. 578 angegebenen manöver. Dass ich natürlich sagen wollte, es sei dies auf befehl Cäsars und nicht —

wie Hug N. J. 85, h. 3 mir unterzuschoben scheint, -- ohne *commando* ausgeführt worden, dürfte die anführung der beiden sätze mit *idcirco* und *iussit* hinreichend ausdrücken. Ich hätte damals hinzufügen können und thue es jetzt, das die schwenkung der *alternas cohortes* nicht nöthig gewesen wäre, wenn *orbis* ein hohles viereck gewesen wäre oder aber Cäsar eine reserve aufgestellt hätte; diese (oder die hintere linie des *orbis*) hätte alsdann gegen den feind front gemacht, wie es in der Helvetierschlacht b. G. I, 25 geschehen war. Die erwähnung, dass Cäsar nur eine schlechtlinie hatte, musste also, unumgänglicher weise, die beschreibung der alternirenden schwenkung der einzelnen cohorten einleiten, und umgekehrt schliesst man daher aus dem angegebenen manöver mit unumstösslicher gewissheit, dass *acies simplex* eine einfache schlachtlinie ohne reserve und nicht, wie Göler behauptet, ein corps mit einem einzigen befehlshaber gewesen sein muss: die erwähnung der letzten anordnungsweise, hätte für das verständniss der evolutionen und ihrer nothwendigkeit nicht die geringste bedeutung gehabt. -- Andererseits, wenn die aufstellung einer langen schlachtreihe die unterordnung unter mehrere corpscommandanten nöthig gemacht hätte, so würde -- Gölers bezeichnungswiese als richtig angenommen -- Cäsar hier mehr vernachlässigung gehabt haben, eine *acies triplex* zu bilden oder drei corpscommandanten zu bestimmen, als bei Pharsalus selbst, da bei Ruspina, nach Gölers eigner annahme 15000 mann -- ich selbst ange, höchstens 12000 --, dort in erster front noch nicht 10000 mann standen. Aber ich will hier von der *acies simplex, duplex, triplex*, so wie auch von dem centurionen-avancement nicht weiter sprechen, nachdem eben Hug sich schon so weitläufig darüber geäußert hat.

Göler meint ferner, um seine annahme über den übergangspunkt der Usipeter und Tenchtherer zu bekämpfen, müsse ich -- denn sein „man“ bin ich so frei in „ich“ zu übersetzen -- annehmen, „nicht die genannten völker selbst, sondern nur streifcorps -- deren Cäsar nicht erwähne -- seien in das land der Condruser eingefallen“. Allerdings habe ich streifcorps annehmen zu dürfen geglaubt; ich fand ihre erwähnung in der erzählung von der entsendung der reiterei über die Maas und in dem von Cäsar gebrauchten ausdruck *iam latius vagabantur*, -- was sie doch mit weib und kind nicht werden gethan haben; und Göler selbst bestärkt mich jetzt in dieser annahme, indem er nicht umhin kann, VII, 8, 9 *quam latissime pervagantur* genau eben so zu übersetzen.

Was die sicherung der halben rheinbrücke anbetrifft, so halte ich, vorausgesetzt dass sie in der mitte des flusses, ohne auf einer insel zu ruhen, abgebrochen war, am ende derselben einen thurm für hinreichend zum schutz, und am gallischen ufer zur abwehr der Gallier und der etwa an einer andern stelle zu schiff übersetzenden Germanen ein befestigtes lager für nothwendig; das letztere auch dann, wenn die halbe brücke sich auf die in-

sel stützte, weil sonst im fall eines plötzlichen überfalls die brücke hätte angesteckt und die Römer auf der insel abgeschnitten werden können. Der feind war, in diesem falle, so gut auf dem einen, wie auf dem andern ufer. Auch bei dem übergang über die Axons bleibt die hauptbedeckung der brücke auf dem ufer der befreundeten Remer (s. de Saulcy camp. I, 84). Unter diesen umständen scheint mir Gölers folgerung, dass Cäsar seine brücke an einer stelle, wo der Rhein eine insel bildet, geschlagen habe, keinesweges erwiesen.

Wenn auch die wichtigsten örtlichkeiten, die I. VII erwähnt werden, bereits früher mit gewissheit bestimmt waren, so hat doch auch für diesen feldzug Göler mehrfach gelegenheit, in der auffindung und feststellung untergeordneter punkte seinen richtigen blick zu bewähren. Den feldzug des Labienus gegen die Parisier unrichtig auffassend, war man in neuerer zeit in Frankreich sehr geneigt, Agedincum für das jetzige Provins zu halten; ganz unabhängig von jener expedition weist Göler nach, dass es Sens sein müsse; denn Provins ist von Orleans dreissig stunden weg (d. h. mehr als achtzehn deutsche meilen) entfernt und Cäsar hätte diese entfernung ohne besondere anstrengung, die er sicherlich erwähnt haben würde, nicht in vier tagen zurücklegen können. Die Bojerstadt Gorgobina findet Göler in dem heutigen Guerche-sur-l'Aubois, westlich vom Allier, fast in gleicher breite mit Nevers nur um etwas südlicher; Vellaunodunum hält er weder für Beaune noch für Château-Landon (so die napoleonische karte), sondern für das heutige Ladon, das besser in der mitte zwischen Sens und Orleans liege; und Noviodunum der Biturigen für Nouan-le-Fuzelier. Alle diese angaben weist Göler durch die berechnung der dauer der verschiedenen marsche Cäsars nach. Das seit Scaliger und Ciacconi angefeindete *a Bojs* hält Göler für unverdächtig, weil es militärisch einen ganz guten sinn gebe. Diejenigen, welche sich seit Gölers bemerkung bisher hierüber geäußert haben, scheinen ihn nicht verstanden zu haben: ich will die sache noch einmal zu verdeutlichen suchen. Als Vercingetorix reiterei von Noviodunum Biturigum auf das hauptheer zurückgeworfen wurde, befand sich dieses zwischen Cäsar und dem Bojerlande, von wo es ausgerückt war, d. h. in einer stellung zwischen zwei feinden, die für den gallischen feldherrn unhaltbar war; er war gezwungen, nach westen hin auszuweichen. In dieser lage macht er den vorschlag, den theil des landes, den er selbst nicht halten konnte, und in welchen Cäsar bei seinem marsch auf Gorgobina, den er voraussetzen musste, einrücken würde, der verwüstung preis zu geben. Verwüsten konnten die Gallier überhaupt nur das land, das sie durch ihre stellung domoirten, d. h. hauptsächlich, was in ihrem rücken lag. Dies ist das Biturigenland, so weit es an das Bojerland anstieß; vielleicht traf die zerstörung auch einzelne gebäude des zu-

nächstliegenden Bojerlandes und des gränzgebiets der Aeduer (*loc idem sit in reliquis civitatibus*, andere können nicht gemeint sein); die Aeduer und die Bojer erwähnt Cäsar nicht namentlich, damit es nicht scheinen sollte, als habe er seinen bundesgenossen nicht schutz gewähren können. Nachdem dieser befehl der verwüstung gegeben worden, und die reiterei zur ausführung desselben abgegangen war, wandte sich Vercingetorix, wie er musste, nach westen, während Cäsar, wie aus den späteren beiderseitigen stellungen hervorgeht, sich östlich von ihm und an ihm vorbeigehend auf Avaricum richtete, da er das Bojerland und die Aeduer durch diese stellung allein schon sicherte; Vercingetorix begleitet ihn in einiger entfernung, das westliche land, aus dem er seine eigenen subsistenzmittel zog, deckend; und nun erst, als Cäsars absicht deutlich wird, auf Avaricum loszugehen und diese stadt anzugreifen, wird ein neues concil der Gallier zusammenberufen und berathschlagt, ob man sie zerstören solle oder nicht. Hiernach ist *a Boja* durchaus der sache gemäss. Wenn aber Cicconi dafür *ab hoste* (und neuerdings ein anderer *ab hostium castris*) und Ukert *a Romanis* vorschlagen, so übersehen sie ganz, dass sie Vercingetorix etwas vorschlagen lassen, was Cäsar im stande war zu verhindern. Dass übrigens die lage, welche man der stadt Noviodunum Biturigum (unter andern auch die napoleonische karte, und Kiepert in der karte der Kranerschen ausgabe) bei Neury-sur-Barangeon angewiesen hat, achtzehn römische meilen von Avaricum, zehn römische meilen von Vierzon, mit der erzählung in den commentarien nicht bestehen kann, weist Göler treffend nach. Zwischen Noviodunum und Avaricum hat Vercingetorix (der noch dazu Noviodunum lange nicht erreicht hatte) wenigstens zwei märsche zu machen (*minoribus itineribus* etc.) und steht dennoch sechzehn römische meilen nordwestlich von jener stadt. Bei dieser unrichtig angegebenen lage von Noviodunum, — das man viel weiter nördlich zu setzen hat, — liessen sich allerdings die oben geschilderten manöver nicht gut begreifen.

Der stadt Avaricum gegenüber lagerte Cäsar sich auf der südostseite, seine verbindung mit Agedincum über Noviodunum und Genabum dadurch aufgebend und sie mithin über das Bojer- und Aeduerland unterhaltend. Sein lager war im osten von der Yèvre, im westen und süden vom Auron begränzt. Vercingetorix dagegen lagerte $5\frac{1}{2}$ stunde ($3\frac{1}{2}$ deutsche meilen) nordwestlich von Avaricum, auf den höhen von Vierzon-ville (genauer über dem dorf Vignoux; Vierzon selbst ist zu weit entfernt), später als er näher heranzog, auf dem nördlich von Mehun-sur-Yèvre gelegenen hügel. Das terrainhinderniss, das die im westen davon stehenden Römer vom angriff auf die Gallier zurückhielt, wurde von dem sumpfigen ufer der Yèvre und der in sie mündenden bäche gebildet. Göler übersetzt *saltus* mit „brüche“, gewiss nicht richtig. Ich bemerke, dass durch anlassung von *civis paludis*, das noch

dazu für das vorübergehende *transitus* nothwendig ist, oder durch versetzung desselben gar nichts gebessert wird; der sehr mässige hügel (*lenitor ab infimo acclivis*) kann nur durch die brille des vorurtheils angesehen zum *saltus* werden, aber er konnte es nicht in Cäsars augen. Die wandelthürme, so nimmt Gölér mit Lipsius an, seien auf einem rampenförmig, je weiter er gebaut wurde, immer höher werdenden damm vorgeschoben worden; nur so lasse sich *quantum has cotidianus agger expresserat* verstehen; zu diesem zweck hätten sie ungleiche räder, vorn niedrigere, hinten höhere, haben müssen. Gölér bezweifelt in cap. 24, 1 nicht nur *latum*, das er mit vielen andern in *longum* verwandelt haben möchte, sondern auch *altum pedes LXXX*; da Avaricum auf keiner anhöhe lag und die mauer gewiss nicht achtzig fuss höhe hatte, sei wahrscheinlich *LXXX* dafür zu lesen. Es ist auffallend, dass man auf diesen völlig sachgemässen zweifel Gölérs hat erwiedern können: eine höhe von achtzig fuss scheine bei einer breite von dreihundert fuss nicht zu beträchtlich; als ob die höhe des damms in irgend welchem verhältniss zur breite oder länge desselben stände und sich nicht vielmehr nach der höhe des zu erreichenden punktes richtete. Was die Gallier durch feuer angriffen, waren ausser den mit holz bekleideten böschungen des damms namentlich die gänge, *aperti cuniculi*, die rings mit holz bekleidet und vorn offen waren und durch die man, wenn sie den mauern sich genähert hatten, dieselben untergrub. Die unterbrechung des damms (*intercindere* nennt es Cäsar), durch welche man, als die Gallier ihn angezündet hatten, ihn löschte, geschah nach Gölér am besten dadurch, dass man sowohl die obere als auch die seitenverkleidung der tunnelartigen gänge an einer geeigneten stelle einriss; in folge dessen rutschte die über ihr liegende erde ein und schloss den brennenden theil von dem hinteren noch unversehrten ab. Die worte *nec facile adire apertos ad auxiliandum animadvertabant* scheint mir Gölér mit unrecht zu bezweifeln, und in dem, was er an die stelle setzen will: *nec facile reduci apertas* (sc. turre) *ad auxiliandum animadvertabant* ist mir trotz seiner deutschen umschreibung unklar geblieben. Die thürme blieben, auch als sie von der brennenden vorderseite des damms zurückgeschoben wurden, besetzt; von einem thurme aus wirkte der nachher erwähnte *scorpio*, wie man aus den worten *e regione turris* sieht, s. auch Vitruv. X, 19; die soldaten auf denselben waren sehr wirksam *ad auxiliandum*, weil sie die den brand vergrössernden Gallier abwehrten; dass zu einem solchen zweck die thürme benutzt wurden, sagt Cäsar selbst b. civ. I, 25; die feinde hofften nun, dass die Römer von dort aus, nachdem die *plateae* abgebrannt waren, nicht leicht mehr, ungeschützt wie sie nun waren, zur hülfsleistung herantreten könnten. — Den fluchtversuch wollten die Gallier an der ostseite der Yèvre machen, die sie vor Cäsars verfolgung schützen sollte. Auch die vermu-

thung Göler's *porrectis* (operibus) statt *directis* scheint mir nicht gelungen, sondern *directis* zu bedeuten: nachdem er durch die fortsetzung des (wieder hergestellten) *cuniculus* bis an die stadtmauer den *operibus* (d. h. dem *agger*) ihre richtung vorgezeichnet hatte. Dagegen macht er darauf aufmerksam, dass in demselben kapitel *intra vineas* keinen sinn giebt; in der that hatten die legionen dort weder platz, noch konnten sie von dort *ex omnibus partibus* hervorbrechen; er will dafür *inter eos* lesen; da aber die meisten und zugleich die besten handschriften *extra castra vineas* oder *extra vineas*, die interpolirten *intra vineas* haben, so muss es wahrscheinlich *inter castra vineasque* heissen: in occulto würde sich dann darauf beziehen, dass die soldaten hinter den laufanghütten vor dem blick der Gallier verborgen waren. Gegen Göler's *conjectur descendissent* statt *ascendissent* 27, 2, braucht man nur b. c. I, 28, 4 zu vergleichen.

In betreff der gallischen mauern ist Göler durchaus der von mir vertheidigten auslegung beigetreten. Meine früheren thesen über diesen gegenstand Phil. XIII, p. 590 flg. haben entgegenwogen und zustimmungen, angebliche berichtigungen und neue erklärungen hervorgerufen. Ich müsste ein buch schreiben, wolte ich auf jede erwiderung antworten. Ich begnüge mich, einzelnes, was zur weiteren aufklärung dienen kann, herauszugreifen. Lattmann in Phil. XV, p. 638 wirft mir nichts geringeres vor, als dass ich „einen allgemein anerkannten grundsatz der interpretation“ in gefahr bringe, indem ich „eine in technischer sprache geschriebene stelle nicht, wie es sein müsse, auf das strengste und gewissenhafteste nach dem technischen sprachgebrauch anlege“. Gerade das bin ich mir bewusst auf das genaueste zu thun: ich lege dem technischen ausdruck *directus* ein wie alle male die technische bedeutung: rechtwinklig gegen eine andre linie gerichtet bei. Sehen wir, ob Lattmann dagegen den technischen ausdrücken ihren (von ihm selbst für sie festgesetzten) technischen sinn und werth lässt. Er erklärt: 1) (p. 643) *directo transversus* „rechtwinklig querübereinandergelegt“; 2) *directus* „nach schnur, wage, richtscheit, loth oder winkel gerichtet“. Sodann behauptet er, aus einigen aus Vitruv angeführten beispielen (in denen davon nicht das allermindeste steht) gehe hervor, dass man auch *trabs ad lineam directa* sagen könne, und dass also *trabs directus* 3) ein nach der schnur behauener balken sei, was Zentermann N. Jhrh. 83, p. 511 von ihm annimmt, dep ausdrück vierkantig dafür setzend. Dieser schluss Lattmanns ist eben nicht mathematisch, noch technisch: durch richten wird ein gegenstand nicht behauen. Man sieht ferner, dass er mit dem technischen ausdruck beliebig schaltet, ihn, wie die vorgefasste meinung, welche er beweisen möchte, es erfordert, bald so, bald so erklärend. Was er selbst thut, macht er mir, der ich es nicht thue, zum vorwurf. Denn gerade ich dringe darauf, dass in technischer sprache der technische ausdruck seine

unwandelbar bestimmte bedeutung behalten müsse: auch bin ich mit allen hierher gehörigen stellen Vitruvs im einklange. So steht Vitruv. I, 5 *uti portarum itinera non sint directa, sed obliqua*; die wege sollen nicht rechtwinklig gegen die richtung der mauer geführt werden. Ferner zeigt ib. I, 6, dass Vitruv hier eine himmelsagegend bestimmt, auf welche gerichtet die strassen nicht von den acht winden, die er annimmt, geradezu, oder winkelrecht (*contra directos ventos* ist sein ausdruck) getroffen werden: ihre (der strassen) senkrechte richtung gegen die von ihm zu diesem zweck aufgesuchte himmelsagegend nennt er *platearum et angiportuum ad coeli regionem directiones*. In I, 1 bedeuten *normarum, librationum, linearum directiones* die nach rechtwinkligkeit erfolgenden antragungen, welche für die *norma* mit dem loth, für die *libratio* nach der waserwage, für die beliebige *linea* durch geometrische construction zu ermitteln sind. Dass die *directiones arenarum* (des putzes oder des kalkauftrags; — wie würde ein mauerer lächeln, wenn er das „tünche“ nennen hörte —) winkelrecht werden sollen, dazu dienen sehr deutlich die dabei gebrauchten werkzeuge *regula, linea, perpendiculum* und *norma*. So kann *trabs ad lineam directa* nur ein nach einer richtschnur winkelrecht gelegter balken heissen, wie *trabs ad perpendiculum directa* ein senkrecht aufgestellter balken. Lasse nur Lattmann den technischen ausdrücken ihren einmal feststehenden sinn: heisst einmal *directus* rechtwinklig behauen, so übersetze er auch *linea directa* eine rechtwinklig behauene linie. Man lache nicht: wir sind auf dem besten wege dazu; hat doch Zestermann aus *fossa directis lateribus* bereits einen graben mit vierkantigen (oder vierkantig behauenen) seitenwänden herausgebracht. Wäre b. G. IV, 17 *materia directa* nicht, wie ich es erkläre, rechtwinklig über die *tigna* gelegte balken, sondern, wie Lattmann will, vierkantig behauenes holz, so wird nicht gesagt, wie die *contextio* zu stande kommt; oder vielmehr das holz konnte wohl, mochte es noch so viereckig behauen sein, zwischen die *tigna* durch in den Rhein fallen. Doch ist möglich, dass ich über einen punkt hierbei, der kürze wegen, mich nicht deutlich genug ausgedrückt habe: daher füge ich hinzu, *ordines arborum in quincuncem directi* sind baumreihen, welche mit einander rechte winkel bilden; *obliqui ordines in quincuncem dispositi* sind solche reihen, welche zwar unter einander auch rechte winkel bilden, aber gegen die grundlinie schräg angelegt sind; ob die *quincunx directa* oder *obliqua* erscheint, kommt nur auf die stellung des betrachtenden an; und Lysander, welcher in der mitte der bäume stehend, ihre reihen *directi* nennt, spricht eben so genau mathematisch, als Cäsar, der seine grubenreihen, da sie gegen den wall, von dem aus er sie betrachtet, schräg zulaufen, *obliqui* nennt.

Wie mit *directus*, ganz eben so ist es mit *perpetuus*. Während ich dem wort für alle stellen (es ist nur die rede von der

räumlichen bedeutung) denselben und durchaus technischen den „ununterbrochen, was in der einmal angefangenen anordnung kein unterbrechung erleidet“ beilege, ist es wieder Lattmann, welcher dem technischen ausdruck verschiedene bedeutungen — er selbst nennt es modificationen — unterschiebt, p. 643. Die sämtlichen stellen, welche Lattmann aus Vitruv anführt, sind durchaus in der von mir angegebenen weise aufzufassen; eben so andere, welche er nicht anführt. Vitruv (II, 1) beschreibt den bau der blockhäuser bei den Colchiern. Sie legen mehrere bäume (vier will ich sagen oder fünf) dicht neben einander und zwar rechts eine solche lage und links parallel damit eine andere, beide lagen in einer entfernung, welche der länge der bäume entspricht; über die beiden enden werden eben so viel (4—5) bäume derselben art neben einander gelegt und die ecken durch querhölzer verbunden und in dieser weise im bau fortgefahren: für die so (in jeder lage) neben einander gelegten bäume braucht Vitruv den ausdruck *perpetuus*. Aehnlich sind I, 5 *perpetuus talano creberrime instruuntur* überall hin in der mauer angebrachte balken oder anker, die man an keiner stelle des ganzen umfangs der mauer anzubringen versäumen soll, aber hier mit zwischenräumen, wie man aus *creberrime* sieht. Auch die beweisstelle h. c. I, 21 habe ich mit vorbedacht gewählt und halte sie für die passendste, welche für die fragliche erklärungs des ausdrucks *perpetuus* h. G. VII, 23 gewählt werden kann. Durch *non certis spatiis intermissis* wird *perpetuus* ganz in dem von mir angegebenen sinn erklärt; damit stimmt auch *ut contingant inter se*, ein posten stand dicht neben dem andern. Wenn dagegen Lattmann behauptet, dass b. G. VII, 23 die worte *ut idem illud intervallum servetur neque inter se contingant trabes* hiermit im widerspruch stehen — wären sie wirklich so gesagt, würde dennoch nach meiner erklärungs kein widerspruch stattfinden — so verschweigt er hier, was er recht gut wusste (man vgl. p. 652), dass gar nicht die *trabes perpetuas* an dieser stelle bezeichnet sind, sondern von dem verhältniss der balken der ersten schicht gegen die der zweiten schicht die rede ist: mit dieser verwechslung allein liess sich ein scheinbarer einwand machen. Ich gehe über alles andere hinweg, da ich nicht glauben kann, dass es ernst gewesen. Ernst ist es gewiss z. b. nicht ausgesprochen, wenn gesagt wird, dass steine, welche *quae front* von zwei fuss im quadrat gehabt haben, nicht *grandia saxa* genannt werden können; nicht ernst, wenn Lattmann annimmt, es sei immer erst ein balken und dann ein stein gelegt worden, während nach Cäsars eigener angabe doch erst alle balken und dann die steine dazwischen gelegt wurden, und wenn er aus dieser annahme beweisen möchte, dass *effarcire* von diesen quadern nicht gebraucht werden könne. Gerade *effarcire* wird von der ausfüllung der beim baue gelassenen zwischenräume gesagt; man sehe Vitruv. II, 8. Die meinung Lattmann's, dass die gallische belagerungs-

weise mit dem von mir vertheidigten mauerbau nicht stimme, beruht lediglich auf seiner annahme der durch nichts gerechtfertigten conjectur Kraners *succedunt* statt *portas succedunt*, u.s.w.

Die bedenken, welche Tittler N. Jahrb. 81, p. 504 flg. gegen meine erklärungen vorbringt, theile ich nicht. Wäre ich der advocat einer bestimmten ansicht gewesen, so hätte ich die that-sachen so geordnet, wie sie diese ansicht am besten unterstützen: es kam mir aber allein auf ermittlung der wahrheit an. Tittler verbindet wie Lattmann, aber in einem ganz andern sinne, *perpetuus* mit *in longitudinem*: dass es dazu nicht gehört, zeigt Cäsar auf das deutlichste, indem er weiter unten *perpetuus* ohne *in longitudinem* braucht; und dass man dies das zweite mal nicht in einem andern sinne auffassen darf als das erste mal, bedarf als axiom der interpretation keines beweises. Es verräth eben so wenig philologische genauigkeit, wenn Lattmann aus Lorentzens ungeschickter übersetzung des wortes *perpetuus* durch „fortlaufend“ die folgerung zieht, dass *perpetuus*, weil es ja doch eine längenerstreckung bedeute, mit *in longitudinem* verbunden werden könne. Die änderung von *rectis* vorzuschlagen, z. b. es in *reticulatis* zu verwandeln, ist, abgesehen davon, dass zwar *opus reticulatum*, aber nicht *linea reticulata* gesagt werden kann, völlig überflüssig. *Rectae* waren die *lineae*, wenn auch hier nicht *directae*. Von feststehender grundlinie aus, welche man hier an der horizontalen fläche der erde vor sich hat, ist *obliquus* zwar ein gegensatz von *directus*, aber nicht von *rectus*; der gegensatz von *rectus* ist *curvus*. Man sehe im Euklid nach, ob die definition von η *εὐθεια* die schräge richtung ausschliesst.

Die construction der gallischen mauern, wie sie Zestermann angiebt, findet unter den angehenden architekten vielleicht einen vereinzeltten liebhaber; mit der Cäsar-erklärung hat sie nichts zu thun, da sie nahezu allen bedingungen der von dem schriftsteller angegebenen bauart widerspricht.

Sein lager von Gergovia glaubt Göler habe Vercingetorix schon während des marsches Cäsars auf Decetia einrichten lassen, weil eine mauer, wie sie c. 49 beschrieben werde, nur in mehr als zwei tagen habe vollendet werden können, Vercingetorix aber höchstens zwei tage vor Cäsar in Gergovia angelangt sei. Den übergang Cäsars über den Allier nimmt Göler, übereinstimmend mit Fischer, bei Varennes an, beinahe vier geographische meilen oberhalb Moulins und etwa drei meilen unterhalb Vichy. Das hauptlager vor Gergovia setzt Göler nicht auf den Crest-berg, südlich von der stadt, sondern auf einen hügel beinahe im osten (OSO) derselben. Diese annahme halte ich aus vier gründen für richtig. Denn einmal, wie Göler bemerkt, schützte Cäsar dadurch die verbindung mit seinen dépôts im Aeduerlande; andererseits hätte nach seiner treffenden bemerkung Cäsar von dem hügel, den er für das kleinere lager bestimmte,

der Roche blanche, sonst sagen müssen: *erat inter oppidum et Caesaris castra*; ferner würde, in dem andern falle, durch die anlage dieses kleineren lagers keineswegs der anfang zu einer circumvallation (*paene circumvallati*, oder nach dem neuern sprachgebrauch zu einer contravallation) gemacht worden sein, wie doch Cäsars worte ganz unzweifelhaft zu verstehen geben. Bei der Gölerschen annahme ist dagegen die ostseite durch das grössere, die südseite durch das kleinere römische lager bereits abgesperrt, so dass man ihr schon deshalb recht zu geben veranlasst wird. Endlich ist auch der einwand Gölers gegen Fischers annahme des grösseren lagers begründet, dass man von Gergovia aus in den doppelwall würde haben hineinsehen können.

Unter dem zweiten hügel (*collem alterum*), wegen dessen die Gallier besorgt waren, versteht Göler den Montrognon im NW. der stadt, welcher von ihr durch den Artières-bach getrennt ist. Den scheinangriff lässt er durch die ebene im osten heram gegen diesen punkt zu machen und verändert demgemäss *eodem iugo* in *eodem illo*. Gegen diese auffassung habe ich vielfache bedenken. Erstens wären durch besetzung des Montrognon die Gallier nicht *paene*, sondern *omnino circumvallati* gewesen; zweitens musste Vercingetorix haben bemerken können, dass eine gallische besatzung auf dem Montrognon durch ein auf dem nordabhang des Puy Giroux oder bei Opme angelegtes lager der Römer vollständig abgeschnitten gewesen wäre; drittens würde ein angriff der Römer von Opme her auf die schwache stelle der stadt, bei der weiten entfernung jenes berges, durch eine gallische besatzung auf demselben doch nicht zu verhindern gewesen sein; ferner hätte von einer befestigung des Montrognon Cäsar nicht gesagt *is qui ad alteram partem oppidi munitionis causa convenerant*; und endlich hätten diese leute bei einer distanz von $\frac{1}{2}$ deutschen meilen das geschrei von Gergovia her nicht hören können (*exaudito clamore*). Auch die stelle, wo Fischer die verschanzung anlegen lässt, entspricht nicht den worten Cäsars *ad alteram partem oppidi*. Die ausführliche beschreibung Cäsars von dem schmalen zugang auf der westseite der stadt giebt den bedrohten punkt, an dessen sicherung die Gallier arbeiteten, auf das deutlichste an. Da das ganze plateau von Jussac rundum steil abgeschnitten ist, Fischer p. 178, und nur von Opme her eine sanfte ansteigung hat, so brauchten die Gallier, um sich zu sichern, nur von dieser stelle desselben an auf dem nordrand bis zu dem nächsten spitzen bergvorsprung eine verschanzung anzulegen, bei Göler auf dem nordrand des westlichen hügels *a* bis zu dem lager *K*; war hier auch zum theil die trockenmauer schon vorhanden, so wurde sie doch nicht für genügend gehalten. Der hügel, den Cäsar nach der befürchtung der Gallier besetzen konnte, war auf Gölers karte *a*, auf Fischers plan der westliche vorsprung des plateau's gegen Opme zu. Der scheinangriff kann, auch nach der Gölerschen annahme

des grösseren lagers, auf den abhängen des Crest (*collibus*) bis Opme hin verfolgt sein; die legion geht weiter, als Fischer angiebt, vor, so dass *eodem iugo* von dem (vorhin von Cäsar beschriebenen) plateaujoch zwischen Gergovia und Puy Giroux zu fassen ist und nicht als ziel des marches, sondern als bezeichnung des wegcs, den die legion einschlug (wie *ingis* b.c. III, 97). S. taf. II, n. 1.

Die schlachtdisposition selbst ist weder bei Fischer noch bei Göler in allen einzelheiten haltbar. Die stellung, welche Cäsar der dreizehnten legion anweist, um den rechten flügel der Gallier zu bedrohen, zeigt aufs deutlichste, dass er selbst auf dem linken flügel derselben sich befand, und dass er also nicht, wie Fischer es angiebt, in der nähe des Jussac-plateau's, sondern auf der andern seite der schlachtaufstellung angriff, wahrscheinlich in der Merdogne-schlucht selbst und an dem bach aufwärts, da wo auf der Fischerschen karte der eingezeichnete weg deutlich zeigt, dass sie gangbar ist; in diesem falle würde zwischen ihm und den übrigen legionen einerseits und den Aeduern andererseits jedesmal eine schlucht gelegen haben, so dass weder die einen noch die andern das rückzugssignal hören konnten. Auf Gölers plan nimmt zwar die dreizehnte legion ihre stellung anfangs auf der rechten flanke der Gallier, aber er lässt sie, um einen *locum superiorem* einzunehmen, eine bewegung ausführen, welche das (unbesetzt gebliebene) kleine lager der Römer völlig preisgab, ja diese bewegung musste für die übrigen legionen, zu deren schutz sie marschieren sollte, offenbar den nicht sehr ermuthigenden eindruck machen, als wollte sie ausreissen. Man hat sich unter *locus superior* links (also auf dem rechten flügel der Gallier) eine terrainwelle zu denken, wie sie auf den meisten weiteren abhängen vorkommt. Gölers irrthum ist durch den ausdruck 51, 3 *ubi primum planiciem attigerunt* entstanden; er glaubte darunter die ebene vor dem grösseren lager verstehen zu müssen; dass damit die niederung zwischen der roche blanche und dem Gergoviaberge gemeint ist, von wo aus Cäsar auch die legionen zum angriff geführt hatte, geht aus 46, 1 hervor *Oppidi murus a planicie atque initio ascensus — MCC passus aberat*; und wenn die entfernung von hier nach der stadtmauer auch um einige hundert fuss (auf eine distanz von beinahe 5000 fuss) von Cäsar's angabe differirt, so darf, wegen der blossen abschätzung mit dem augenmass, darin kein einwand gefunden werden. Wenn Cäsar in der Merdogneschlucht angreift, und die Aeduer, die rechts um die Merdogneschlucht herum angreifen sollen, plötzlich auf dem rechten flügel der andern legionen erscheinen, so hat man sich zu denken, wie es aus der erzählung selbst unbestreitbar hervorgeht, dass Cäsar selbst vorher mit der zehnten legion zurückgegangen war; die Aeduer also sich nicht mehr auf seiner rechten flanke, sondern nur noch auf der rechten flanke der andern le-

gionen zeigen konnten. Dass sie später ankamen, erklärt ihr weiterer weg; gesehen wurden sie von den legionen, welche innerhalb der trockenmauer auf weit höherem terrain kämpften, während sie selbst noch ausserhalb derselben weit niedriger standen.

— Cäsars rückzug mit der zehnten legion wird nicht erzählt; Göler will daher, um diesen fehler der erzählung zu bessern, statt *progressus* 49, 3 *regressus* lesen; aus *contionatus* will er *continuo* machen. So einleuchtend dies letztere manchem mag erschienen sein, so halte ich es dennoch für unrichtig; wenn ihr das signal zum rückzug gegeben wird, bleibt eine legion gewiss nicht sofort stehen, sondern sie zieht sich eben zurück. Auch *regressus* gehört nicht in die angegebene stelle hinein; um seinen legionen eine unterstützung zu gewähren, musste Cäsar sich zu ihnen vorwärts hin, nicht rückwärts von ihnen weg bewegen. Der fehler liegt in *contionatus*. Man denke sich dies wort in gewöhnlicher abkürzung *ctionatus* geschrieben, und man wird sich überzeugen, dass es in dieser form leicht aus *ctio*, *nactus* d. h. *clium nactus* hat entstehen können. Nach seinem rückzug stellte sich Cäsar auf eine der terrainwellen des abhangs (dass man sich solche hier vorstellen müsse, dafür hatte er bereits vorher durch den ausdruck *anfractus* gesorgt; s. auch Fischer p. 196); von da geht er vorwärts den bedrängten legionen entgegen; er steht auf ihrer rechten seite (auf dem linken flügel der Gallier); an ihn, nur dem rückzug oder der flucht der legionen einen durchweg lassend, schliesst sich zur linken seite (auf rechter flanke der Gallier) gleichfalls auf einer terrainerhebung stehend, der legat Sextus mit der dreizehnten legion an, etwas niedriger nach dem fuss des abhangs zu stehend: beide schützen zugleich in dieser stellung das kleinere lager. Da das von mir vorgeschlagene *clium nactus* das ziel des rückzugs Cäsars angiebt, so bleibt nach der von mir gegebenen darstellung weder in den worten noch in der sache irgend eine schwierigkeit übrig.

Der marsch, den Cäsar während der belagerung des Aedurn entgegen machte, war der stärkste, den sein heer je zurückgelegt hat. Göler berechnet, dass der rückmarsch vor beginn der nacht habe eintreten müssen (um 5 uhr nachmittags, wenn bis 4 uhr morgens 8½ stunde, fünf meilen, zurückgelegt werden sollten), und streicht deshalb *noctis*.

Den sumpf, welcher Labienus bei seinem vorrücken gegen Paris zum hinderniss wurde, findet Göler, übereinstimmend mit Köchly und Rüstow, in der von süden her, Corbeil gegenüber, in die Seine mündenden Essonne. Er corrigirt, aus sachlichen gründen, c. 61 *duobus locis* (statt *tribus*), welches nur wegen des folgenden *suas quoque copias in tres partes distribuerunt* in den text gekommen sei, weil Camulogenus, der den Römern zutrane, die flucht zu ergreifen, unmöglich habe voraussetzen können, dass sie gerade seinem heere gegenüber den übergang über die Seine forciren wollten. Aber wozu alsdann *tumultuari in castris*? Konnte,

auf die nachricht hiervon, Camulogenus nicht glauben, er solle durch scheinübergänge oberhalb und unterhalb von seiner stellung weggelockt werden, damit die Römer alsdann seinem lager gegenüber den übergang unternehmen könnten? Das schlachtfeld sucht Göler, übereinstimmend mit de Sauley, bei Issy eine halbe deutsche meile unterhalb der enceinte des heutigen Paris, und unmittelbar unter den festungswerken (s. unten).

Die vereinigung Cäsars mit Labienus nimmt Göler bei Troyes an (aus *inde pervenit* geht hervor, dass sie nicht in Agedincum stattfand), und lässt Vercingetorix, von Bibracte ihm entgegenrückend, Alesia verproviantiren und in vertheidigungszustand setzen, und während Cäsar, um über Gray und Dijon auf Besançon zu rücken, von Troyes aufbricht und an der Ource entlang marschirt (hierher verlegt nämlich Göler die südwestliche gränze des Lingonenlandes gegen das gebiet der Mandubier; man s. n. 9, p. 92 und das druckfehlerverzeichniss von n. 10) den feldherrn der Gallier bei Aigny le Duc zwischen Seine und Brevon seine drei lager beziehen. Das reitertreffen hat nach ihm bei Benouvre zwischen dem Brevon und der Ource stattgefunden; er adoptirt die lesart Nipperdey's *intra legiones*, indem er die legionen ein carré bilden lässt; er will auch *aciemque conseri*, die schlachtreihe wieder schliessen, anstatt *constitui* oder *converti*; vielleicht aber lässt sich *constitui* so verstehen, dass einzelne cohorten rechts und links auf die flanken der weichenden römischen reiterei geworfen wurden und mit ihr eine schlachtreihe bildeten.

Da die contravallation um Alesia an den rändern der die stadt umgebenden hügel entlang ging, so hat Göler den vorgeschobenen graben nur an den beiden seiten im westen und osten (dort ist die ebene, hier treten die berge näher heran) in der entfernung von 400' vor der linie entlang gehen lassen; auf den beiden andern seiten, in betracht des terrains, 800 schritt bis beinahe $\frac{1}{2}$ meile weit davon. Diese anlage mag die beschaffenheit der abhängen der kalkberge rechtfertigen; aus den worten Cäsars geht sie nicht hervor; und ich sehe nicht, wie ein so weit von den römischen verschanzungen gelegener graben für die Gallier ein besonderes hinderniss, selbst während der anlage der linien gewesen sein sollte, da die Römer ihn nicht vertheidigen konnten. Ferner nimmt Göler an, dass die beiden gräben (*duas fossas* 72, 3) einer auf der ostseite der stadt, der andere auf der westseite gezogen gewesen seien, d. h. dort in der einsenkung, welche die thäler der Oze und des Ozerain verbindet, hier in der ebene des Laumes, und dass der letztere (*inferiorem*, den thalabwärts gelegenen, will er statt *interiorem* lesen) mit wasser gefüllt gewesen sei, weil hier das terrain allein die dazu niedrigere tiefe hatte (*demissis campestribusque regionibus*); alle übrigen theile der contravallation, die nord wie die südseite, hatten nach Göler ausser dem zuerst erwähnten graben mit senkrechten wän-

den, der ringsum gezogen war, keinen graben. Hierin ist etwas unbestreitbar richtiges. Dass die verschanzungen nicht an allen stellen dieselben waren, beweist der c. 86 gemachte unterschied zwischen denen in der ebene (*campestres munitiones*) und denen an den bergabhängen (*loca praerupta*). Auch macht Göler darauf aufmerksam, dass diese gräben nicht, wie der erste, *perpetuos*, genannt werden. Aber wenn nun auch die gräben nur an den von Göler angegebenen stellen gezogen worden waren, so ist doch seine auffassung von *duas* (einer oberhalb, der andre unterhalb der stadt) mag sie ihm noch so sehr durch die militärische praxis gerechtfertigt erscheinen, unrichtig; die terrain-untersuchungen bei Alise-St.-Reine zeigen es jetzt (1861) unzweifelhaft; man hat die spuren der beiden dicht neben einandergehenden gräben (*fossés coniugués*) in der ebene des Laumes wieder aufgefunden; dagegen ist es noch nicht gelungen, den 400' weit vorgeschobenen graben mit senkrechten wänden ausfindig zu machen; Rev. arch. IV, 1861, p. 318 fig., s. Phil. XVIII, p. 565. Dadurch ist auch Gölers erklärungs von *priores* (82, 3) unrichtig geworden; er versteht darunter die erste reihe der angreifenden und will *fossam* lesen; Cäsar meint (und danach ist Krassers anmerkung zu verbessern) die beiden ersten gräben, den senkrechten und den erstern abgeschrägten; *munitiones* ist hier soviel wie *vallum*, der hauptwall, der nur hinter dem zweiten der verbundenen gräben (*post eas*, 72, 4) aufgeworfen worden war; *sola munitione* in 82, 2 bedeutet keine einzige wallstrecke zwischen zwei kastellen: 2½ stunden (statt 3½ stunden oder 2½ meilen) für die länge der contravallation ist bei Göler ein rechenfehler.

Die zur hülfe herbeieilenden Gallier lässt Göler nicht, wie es die französischen strategiker in der regel thun, auf den hügel von Verarey und Mussay-la-Fosse, westlich von der ebene, weil dort nicht ein, sondern mehrere hügel seien, die noch dem dem gallischen heere nicht hinreichenden platz geboten hätten, sondern südlich von derselben über dem dorfe *Pouilly-en-Auxois* liegen. Auch nicht den hügel von Ménetreux in NW. der stadt, sondern den ungleich umfangreicheren zwischen Savigny und Darcey mehr im NO. derselben nimmt derselbe als den punkt an, gegen welchen das hülfsheer der Gallier seine anstrengungen machte. Dadurch ist zugleich dem einwurf begegnet, welchen die gegen von Alise-St.-Reine und die vorkämpfer für Alaise-lès-Monlin geltend zu machen wussten, dass auf dem bisher dafür angenommenen terrain 60000 mann nicht manövriren können (Benjardin p. 15 u. 16). Darum lässt Göler auch in einem östlichen marche über Flavigny die Gallier diesen punkt erreichen, und Cäsar dafür seinen standpunkt auf dem höchsten hügel innerhalb der einschließungslinien genau im süden der stadt nehmen; die *loca praerupta* unter Comart am mont Plevrenel gefunden; Göler findet sie bei den berge Reu vor dem dorfe Ménetreux. Das letztere ist ge-

wiss das richtige, da die Gallier ihre sturmmittel von den befestigungen in der ebene (*campestres*; dies sind stets die linien auf der ebene des Laumes) nach dem punkt, wo sie die *loca prae-rupta* angreifen, hintragen, und diese höhen von Réa daran austossen. Von seinem standpunkte eilte Cäsar erst nach den *munitiones campestres*, dann nach dem Rabutinbach (im norden), liess die reiterei das thal desselben aufwärts debouchiren, dann rechts hin auf den hügel von Savoigny hervorbrechen und die Gallier in der rechten flanke fassen, und wohnte selbst dem ausfall, den Labienus gegen sie und auf ihre front richtete, bei. Im allgemeinen stimmt die von Göler angenommene contravallationslinie mit der von Coynart, spect. mil. 1856. 1857 (Philol. XIII, p. 572) angegebenen linie überein; nur dass sie überall mit berücksichtigung des terrains angelegt ist, während es Coynart bei seinem einigermassen nur aufs gerathewohl gezogenen plan nur darauf ankam, die möglichkeit der einschliessung von Alise-St.-Reine unter den von Cäsar angegebenen zahlenverhältnissen zu zeigen. Ich habe, wie in meinem vorigen bericht, auch hier die ortbestimmungen so angegeben, dass man sich danach eine wenn auch nicht genaue skizze entwerfen könnte, habe übrigens meiner darstellung eine kleine karte taf. I. n. 3 beigegeben. Wenn beim lesen Cäsars auch die schüler nicht diese einzelheiten alle zu erfahren brauchen, so muss sie doch der lehrer kennen, um richtige erläuterungen, wo sie nöthig sind, geben zu können; es ist freilich wünschenswerth, fast erforderlich, dass wer Cäsar zu erklären hat, die Gölerschen bücher selbst zu rathe ziehe. Denn leider ist es bisher wohl vorgekommen, dass ein lehrer oder ein gymnasialdirector von stellen Cäsars, die er übersetzen liess, eben so wenig eine ahnung des wahren verständnisses hatte, als die vor ihm sitzenden verdutzten schüler.

Auch in der schilderung des feldzuges von 51 (n. 10) legt Göler beweis ab von seiner geschicklichkeit, aus den gegebenen terrainbeschreibungen nach der heutigen karte die betreffenden örtlichkeiten zu ermitteln. In dem kriege gegen die Bellovaker zeigt er, dass die von den truppen dieses volks anfänglich gewählte stellung der hügel von Pierre-fonds östlich von dem walde von Compiègne und ihnen gegenüber, durch den Vandy getrennt, das lager Cäsars nordwestlich von Mortefontaine gewesen ist, s. taf. I, n. 8. Nach dem übergang über den sumpf — auch die bergkette ist hier vorhanden, welche den gefährlichen flankenmarsch am lager der Bellovaker vorbei deckte — nahmen die Römer ihre stellung auf der höhe von Lessart l'Abesse (die hiervon etwas abweichende ansicht de Sauley's findet man unten erwähnt); die Bellovaker zogen sich von da auf den Mont Ganelon zurück, nördlich von Compiègne zwischen Oise und Aronde; den hinterhalt legten sie den Römern zwischen Trosly-le-Breuil und Lamotte am linken ufer der Aisne: von dort zog Cäsar über die Oise gleich unterhalb der mündung

der Aisne ihnen nach, nahm eine stellung westlich von ihnen auf dem hügel von Margny (Compiègne gegenüber) und schlug nach ihrer ergebung sein eigenes lager auf dem von ihnen verlassenen Ganelon auf, der noch heute im munde des volks camp de César heisst. (Eine besondere abhandlung über diesen berg ist neuerdings von Caillette de l'Hervilliers erschienen). Durch die Gölersche karte und nachweisung gewinnt dieser ganze krieg eine anschaulichkeit, welche ich wenigstens in der erzählung des Hirtius bisher vergebens gesucht hatte. Eine unverkennbare lücke bleibt jedoch in der darstellung Gölers, indem nicht klar wird, wohin die Römer selbst von dem hügel bei Lessart l'Abbesse ihr lager verlegten, als die Belloyaker nach dem Mont - Ganelon abzogen: das schweigen hierüber erweckt die vorstellung, als könnten sie, und noch dazu längere zeit (*cum saepe in insidiis equites peditesque ponerent*) dort zurückgeblieben sein, was ich für unmöglich halte, da man einen geschlagenen feind zu verfolgen pflegt. Dieselbe schwierigkeit bleibt in de Sauley's darstellung. Ich finde auch für Cäsars stellung keinen andern ort möglich, als die ebene, auf welcher nach de Sauley die in folge des gallischen hinterhalts gelieferte schlacht vorgefallen sein soll (s. unten). Die schuld trifft hier nicht die erklärer, sondern Hirtius, der in der fähigkeit zu erzählen und zu beschreiben Cäsar sehr weit nachsteht.

Die stadt Uxellodunum weist Göler auf dem fast von allen seiten durch den Lot umflossenen berg la Pistoule nach, auf dessen schmalem zugang von der landseite und von norden her jetzt das dorf Luzech liegt; man findet die flusskrümmung, wenn man von Montauban genau nach norden geht. Zwar hatte man schon früher Luzech als die localität des alten Uxellodunum genannt, aber nur „zaghaft“. Zu gleicher zeit mit Göler haben der general Creuly und Jacobs, zwei glieder der kaiserlichen karten-kommission, sich für diesen entschieden. Da ihr werkchen: *Examen historique et topographique des lieux proposés pour représenter Uxellodunum*, Paris, 1860, angezeigt Rev. arch. II (1860. juliheft) leider noch nicht in meine hände gekommen ist, so bin ich nicht im stande zu entscheiden, ob sie unabhängig von Göler oder durch ihn geleitet, auf dieses ergebnis gekommen sind. Die karten-kommission bat diese an sicht zu der übrigen gemacht.

Die dislocirung und den bestand der truppen hat Göler stets mit der grössten scharfsinnigkeit behandelt. Statt *legionem* — XV lieber *legio* — VIII, 54 und b. c. III, 88; letztere stelle Nipperdey nimmt, dass die von Cäsar's legion von diesem, 1 legionen beizubehalten, 1 Diesem heft (n. 10)

römischen kriegswesens angehängt, in welchem er seine eigenthümlichen ansichten über *acies triplex* etc. und centurionen-avancement wiederholt, zugleich aber wichtige ergänzungen zu den büchern von Marquardt und Rüstow, namentlich über befestigung und belagerung, wie z. b. über die thorschanzen, über die *cervi* (oder *cervoli*) b. G. VII, 72, 4, überall nach eigenem studium der lateinischen und griechischen quellen vorträgt. Auch eine übersichtskarte der gallischen feldzüge giebt er, die alles für die commentarien Cäsars über diesen krieg nöthige darlegt. Der verfasser hat die neue rechtschreibung der gallischen namen, wie sie durch Schneiders und Nipperdey's textausgaben und besonders durch Glücks bemühungen festgestellt worden sind, nicht angenommen. *Turingi* ist durch ein versehen statt *Tigurini*, *Agenticum* statt *Agendicum* oder *Agedincum* gedruckt. Die karte, die auch einzeln zu haben ist, hat den vorthail, dass sie zugleich die französischen städte (in klammern) angiebt und dadurch die grösste leichtigkeit sich zu orientiren gewährt. Erläuterungen am rand derselben weisen ausserdem die jetzige benennung der früheren celtischen ortschaften nach. Damit schliesse ich mein referat über 9 und 10: ich habe darin nicht alle textänderungen Göler's anführen zu dürfen geglaubt: seine conjecturen gehen immer von einer würdigung der sachlage aus und geben dadurch mindestens veranlassung, für die bisherige lesart eine bessere erklärung als früher zu suchen; so dass sie von den künftigen herausgebern der commentarien zu beachten sein werden: von seiten der sprache sind sie nicht immer haltbar. Wenn Göler VIII, 16, 2, die *LA* der *lacunosi summum iugum* mit vollem recht bezweifelt und *fumum* der interpolirten annimmt, so würde doch das aus *iugum* zu machende adjectivum nicht *iugem* (= *perennem*) sein dürfen, sondern etwa *ingentem*.

Das eigenthümlichste an dem neuesten werk Gölers, n. 11, ist die genaue berechnung der daten und ihre zurückführung auf den julianischen kalender oder, was in diesem fall dasselbe ist, auf die heutige zeitrechnung. In einem anhang entwickelt der vf. seine ansichten über die kalender-änderung Cäsars und fügt tabellen über seine reduction hinzu. Danach berechnet Göler Pompejus und Cäsars märsche (mit hülfe von Cicero's briefen und mit berücksichtigung der marschgewohnheit römischer legionen) bis auf die einzelnen tage und etappen. Ich hebe einige der wichtigsten thesen dieser arbeit heraus. Nach Göler's origineller berechnung hatte der alte februar nur 26 tage (statt 28 oder 27, nach Ideler's änderung der digestenstelle); das der julianischen kalendereinrichtung vorhergehende übergangsjahr, *annus confusionis*, erhielt 444 tage, nicht, wie Censorinus angiebt und Th. Mommsen Röm. Chron. p. 277 nach ihm annimmt. 445; 710 (nach der annahme der meisten, auch Th. Mommsens, 709) war das erste schaltjahr des julianischen kalenders. Es ist zu

hedauern, dass Göler, wie es scheint, von Th. Mommsens Römischer Chronologie keine kenntniß gehabt hat; wenigstens citirt er nur Ideler und A. Mommsen; er geht überdies bei seiner untersuchung durchaus seinen eignen weg, und seine beweisführungen und berechnungen beruhen immer auf ganz andern gründen als die Th. Mommsens, was natürlich den vergleich sehr erschwert. Auch gestehe ich, dass ich mich dieser arbeit nicht unterzogen habe: und hätte ich es selbst gekonnt, so würde an dieser stelle für eine gründliche betrachtung der verwickelten sache kein platz zu gebote gestanden haben. Dafür möchte ich die sach und fachverständigen der wichtigkeit des gegenstandes wegen, und weil sie vielleicht in der Gölerschen schrift eine selbstständige arbeit darüber nicht werden gesucht haben, hiermit ausdrücklich zur kenntnisanahme derselben aufgefordert haben.

Zum spanischen feldzuge nahm Cäsar nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, sechs, sondern sieben legionen mit; denn nach c. 42 werden drei legionen vor dem lager aufgestellt, drei legionen haben die drei noch übrigen seiten des lagers zu befestigen, und sechs cohorten sind im lager zurückgelassen; die vier nicht erwähnten cohorten werden zur bewachung der zweiten brücke zurückgeblieben sein. Danach liest Göler I, 39, 2 VII (statt VI), will auch hinter *equitum tria milia* eingeschaltet haben *quae*. Fabius sowohl als Cäsar gingen den Tet aufwärts durch den pass von Puycerda sogleich in das thal des Segre, nicht an der von Afranius beherrschten küste entlang. Die aufstellung des Plancus sucht er auf dem hügel, auf welchem jetzt Alcoletge gebaut ist, und sieht in den worten *diversam aciem in duas partes* die beschreibung einer quadratischen carréstellung; ich finde darin nur die angabe von zwei mit dem rücken gegen einandergestellten fronten, die, wenn es nöthig wurde, auf den seiten durch frontmachen einer kleinen abtheilung sich hinlänglich sicherten, wie Göler selbst es in der schlacht gegen die Nervier annimmt. Dem angriff auf den hügel zwischen Ilerda und dem lager des Afranius giebt die aus Suchet's memoiren entlehnte sehr specielle karte völlige deutlichkeit; s. taf. I, n. 4; seine ansicht über *antesignani* ändert Göler nach Zander: andeutungen zur geschichte des römischen kriegswesens, Ratzeburg, 1859, dahin ab, dass er unter *antesignani* jetzt die vier cohorten in erster schlachtlinie versteht. Wenn er aber glaubt, durch diese annahme seine ansicht über *acies triplex* stützen zu können, indem er behauptet, dass sonst bald vier cohorten, bald fünf (bei einer *acies duplex* nach gewöhnlichem sprachgebrauch), bald alle zehn cohorten (bei der *acies simplex* des gewöhnlichen sprachgebrauchs) *antesignani* gewesen seien, so irrt er doch wohl; auch bei uns werden die grenadiere bisweilen von der übrigen infanterie in ihrer stellung wie in ihrer verwendung geschieden; daraus folgt aber nicht, dass, wenn die ganze infanterie die gleiche verwendung bekommt und in eine linie einrückt,

sie insgesamt zu grenadieren wird. Für die stellung jeder einzelnen cohorte auf dem hügel vor Ilerda rechnet Göler nicht, wie Rüstow, 120' front, sondern 192 heraus. Der proviantzug war gleichfalls über den Puycedapass gekommen, muss aber (wahrscheinlich der überschwemmung wegen) auf das östliche (linke) ufer des Segre übergegangen sein; die reiter nahmen, wie Göler glaubt, auf der Sierra Almenara stellung, und der ganze zug wurde später von Cäsar etwas weiter oberhalb, beim heutigen Llorens über den fluss zurückgeführt, s. taf I, n. 1. Die abzugagräben leitete Cäsar nach Göler weiter unterhalb wieder in den fluss, machte ihn dadurch seicht, und konnte die nur schmalen gräben, ohne erst pfeiler einzurammen, durch blosse balken überbrücken. Octogesa war nach ihm das heutige Almatrét, etwa zwei meilen unterhalb Mequinenza, das man bisher dafür angesehen hat, das aber rechts vom Segre liegt, wohin Afranius und Petreius auf ihrem rückzuge nicht kommen konnten. Statt XX m. pass. liest Göler XXX m p.; schon Mequinenza ist nämlich XXVII m. p. von Ilerda entfernt und das mass von XXX m. p. führt, wie jene strategische rücksicht, gerade auf Almatrét. Wenn es c. 64 heisst *copias instruit triplicemque aciem ducere coepit*, nachher aber *consistit aciemque instruit* und Göler daraus für seine ansicht über die *acies triplex* eine bestätigung zu finden glaubt, so muss ich auch das wieder für einen irrthum erklären. Diese stelle zeigt auf's klarste und unzweideutigste die richtigkeit der von mir Philol. XIII, p. 580 gegen Rüstow aufgestellten ansicht. Wenn *triplici acie instructa* marschirt wurde, nahmen hinter einander zuerst je vier cohorten jeder legion, nämlich die, welche in die erste schlachtreihe gehörten, die spitze; sodann, wieder eine hinter der andern, kamen die drei cohorten der zweiten schlachtreihe aus jeder legion, sodann, immer hintereinander, die drei cohorten der legion, welche die dritte schlachtreihe zu bilden hatten. Und so allein wird es erklärlich, dass, auch wenn das heer schon *triplici acie instructa* marschirt ist, zur formation der linie dennoch eine aufstellung nöthig wird, so dass hinter jenen worten der ausdruck *aciem instruit* noch seine bedeutung hat. In demselben capitel scheint Göler statt *ante horum diei VIII* mit recht III zu corrigiren. Der rückzug nach dem Ebro führte zwischen zwei bergreihen durch, welche östlich vom Segre und fast parallel mit ihm bis dicht an den Ebro stossen und zuletzt sehr eng zusammen-treten. Diesen engpass gewann Cäsar dadurch, dass er durch die östlichere bergkette seine truppen um das lager der Pompejaner herumführte. So waren Afranius und Petreius genöthigt, wieder auf Ilerda zu umzukehren; sie gingen quer durch das thal zwischen den beiden bergreihen, über die westliche derselben, wurden aber, auf dem letzten hügel am einfluss des Sed in den Segre angekommen, von Cäsar umstellt, von den flüssen ausgeschlossen und so zur ergebung gezwungen. Gegen Kraners

auffassung erklärt er sich nach dieser darstellung der terrainverhältnisse für die annahme, dass durch die vorschiebung ihres lagers die Pompejaner sich Cäsar näherten, wofür auch der achliesslich zwischen den beiden lagern übriggebliebene geringe raum von 2000 spricht.

Wanngleich die Franzosen für die sachliche (namentlich geographische) erforschung der commentarien von jeher sehr thätig gewesen sind, so haben doch zwei umstände seit mehreren jahren diesen eifer ausserordentlich gesteigert: der streit um Alais und der entschluss des kaisers Napoléon III, eine geschichte Cäsars zu schreiben. Mit dem erstern, dem streit um Alais-St. Reine und Alais-lès-Salins (vrgl. Philol. XIV, p. 456) will ich meine leser weiter nicht aufhalten. Die leidenschaftlichkeit ist seit meinem ersten bericht noch heftiger geworden: *féroce* nennt sie de Saulcy: weder gründe, noch die auffindung der gräben in der ebene von les Laumes (worüber ich in den auszügen aus dem Institut früher berichtet habe, Phil. XVIII, 559: man s. auch Rev. arch. IV, 318, Phil. I. c. p. 564), der contravallation bei Ménetreux, einer grossen menge von waffen und münzen, selbst zweier (jetzt sogar acht, de Saulcy camp. I, 435) exemplare der Cäsarschen stimuli (auch diese habe ich im Phil. I. c. bereits erwähnt) haben die gegner von Alais bekehren können. Ein anhalt, an den die parteigänger für Alais sich sehr festklammerten, ist ihnen neuerdings entrissen worden: de Saulcy erklärt in *Lettre à M. le général Creuly sur la numismatique celt.* (n. 18: Rev. arch. I, p. 261, 1860: Philol. XVI, p. 375. 746 sq.) es für einen irrthum, wenn er, so wie Barthélemy (*Nouveau manuel de numism. ancienne* p. 98), eine bei Alais gefundene münze früher für eine santonische erkannt zu haben glaubte. Dagegen sind in der gegené von Alais hundert dreizehn münzen von ein und zwanzig gallischen völkern zum vorschein gekommen und das von de Saulcy gegebene verzeichniss derselben vermehrt Rossignol um dreiundvierzig, die zum theil noch andern völkern angehören. Die übrigen bei Alais entdeckten alterthümer (nebst den abbildungen gallischer und römischer schwerte, der stimuli u. s. w.) giebt die Rev. arch. IV, p. 66 (1861: s. ob. p. 333): und nach einer von dr. Fröhner aus Paris mir zugegangenen nachricht ist die sammlung im Louvre noch reichhaltiger als dieses verzeichniss. Was man aus den zahlreichen gräbern um Alais, auf dem plateau von Amancey, zu machen hat, bleibt vorläufig völlig unaufgeklärt. Eine genaue übersicht dessen, was dort aufgefunden worden ist, liefern die eingehenden aufsätze *Costan's les tombelles d'Alais* (n. 16) in Rev. arch. XV, pag. 298 fig. 589 fig. (1858. p. 59), I, pag. 325 fig. 1860: s. Phil. XIV, p. 457, XVI, p. 376 (unterbrochen, weil die redaction seine zu positiven behauptungen zu gunsten Alais's gemildert hatte), *Al. Bertrand's le musée de Besançon*, Rev. arch. IV, 377. 1861,

s. oben p. 565, und ein besonderes buch von *Clerc*. Die fluth von abhandlungen und broschüren ist noch weit entfernt zu verlaufen; fünfundsechzig bücher und grössere journalaufsätze führt Desjardins (n. 15) bis october 1858 auf. Für uns, die wir der sache mit mehr ruhe zusehen, steht die entscheidung für Alise fest; nur der curiosität wegen führe ich noch an, dass in der neuesten zeit *Maissiat* weder in Alise noch in Alaise, sondern in Izernore (Dep. de l'Ain) das alte Alesia entdeckt zu haben glaubt (Inst. 311, Phil. XVIII, p. 559, Rev. arch. III, 414 etc.). Die vor-gefasste meinung besticht das urtheil der anhänger von Alaise; es ist dies der fall bei Léon Fallue in der oben (n. 17) bezeichneten abhandlung. Ich würde auch Desjardin's buch nicht erwähnt haben, wenn es nicht am schlusse eine anzahl von eigenhändigen noten des kaisers Napoléon I enthielte, welche aus dem exemplar abgedruckt sind, von dem der kaiser gebrauch zu machen pflegte. Die wichtigste findet sich zu b. Alex.: *Les vents dominants de ces parages sont, depuis la fin de mai à la mi-sept. des vents de nord-ouest; dans l'hiver des vents de S. O. ce qui prouve que la 37me légion arriva en décembre, en janv. ou en fév; César doit y être arrivé en oct. Il a dû quitter l'Egypte en juillet.* Aus den von Napoléon selbst angeführten windrichtungen sieht man, dass sein schluss, Cäsar sei erst im october in Alexandrien angekommen, nicht nothwendig ist. Napoléon kam zu dieser annahme nur, weil er die schlacht bei Pharsalus (62te note) in den september verlegte: nach Göler fällt sie auf den 8ten juni.

Von einem ungleich wichtigeren erfolg als der streit um Alesia, der zuletzt denn doch noch für die aufhellung der belagerung dieser stadt seine früchte getragen hat, sind die arbeiten der von Napoléon III eingesetzten karten-kommission: (man s. Moniteur 22 apr. 1858, rev. arch. XV (1858, 59), p. 117. 318. 760). Der kaiserliche bau hat einer menge gelehrter kärner zu thun gegeben. Die resultate, für welche mau sich entschieden hat, giebt ein bericht des ministers Rouland (s. Inst. 312, Phil. XVIII, p. 560, vrgl. ib. XV, p. 574, XIII, p. 419: oder die übersetzung des ganzen berichts, Zeitschrift für österr. gymnasien 1862, heft 2), im ganzen und grossen an. Wenn auch — wie ich a. a. o. bemerkt habe und wie im bull. de l'inst. arch. de Liège V, 1 weitläufiger ausgeführt wird: s. Philol. ob. p. 332, — dieser bericht keine erwähnung Göler's thut, dem einige dieser ergebnisse angehören, so haben doch der general Creuly und Alex. Bertrand für die auffindung des bergs Falhize als oppidum Aduatucorum und des schlachtfeldes im Nervierkriege bei Hautmont diese ihre quelle mit aller loyalität genannt: s. Philol. XVI, 743. XVIII, 566. Aber ausser diesen ergebnissen, zu denen die karten-kommission gekommen ist, liegen noch eine grosse menge von abhandlungen, zum theil mit den wichtigsten

resultaten, besonders in der Rev. arch. vor, von denen einzelne hier noch besprochen werden müssen

Zu einem lebhaften austausch der meinungen hat in Frankreich, neben Alesia, noch die schlacht bei Paris zwischen Labienus und Camulogenus geführt: der kampf der Pariser mit den Römern hat, wie man sich leicht denken kann, in einem vorwiegenden grade die theilnahme der pariser gelehrten in anspruch genommen. Nach der annahme G. Sanson's und Adrien Vaisis hatte der römische feldherr sein lager auf dem platze des grand Châtelet (am nördlichen ausgang des pont au Change) und ihm gerade gegenüber Camulogenus das seinige auf dem quai St Michel aufgeschlagen; der übergangspunkt (4000 *passuum* von dort) trifft alsdann in die nähe von Anteuil, etwas unterhalb der brücke von Grenelle, und bei Grenelle, unmittelbar unter der ringmauer (enceinte) des jetzigen Paris wurde auch der ansicht der gelehrten der vorigen jahrhunderte die pariser schlacht geschlagen, s. taf. I, n. 2. Dagegen haben eine andere ansicht darüber in neuerer zeit der general Creuly und Quicherat aufgestellt. Der letztere hat in seiner abhandlung in den Mém. de la soc. imp. des antiq. de Fr. nouv. sér. XXI. (und Rev. arch. XV, p. 101. 1858. 59; ihm zustimmend spricht sich Bordier, bull. de la soc. imp. des antiq. de Fr. 1861. 4 trim. aus: s. Phil. XIII, p. 243 und oben p. 384) nachzuweisen gesucht, dass die Gallier bei einer so grossen nähe (1500') die sämtlichen anstalten der Römer hätten übersehen und hindern können; er nimmt als lagerplatz des Labienus die art von halbinsel an, welche bei Créteil die Marne mit der Seine bei ihrem einfluss bildet, an; er lässt die Römer in der höhe von Alfort (dicht oberhalb der mündung der Marne) übergehen, während sie den übergang bei Choisy und oberhalb Choisy vorbegeben; die schlacht wird nach ihm auf der ebene von Ivry und Vitry (oberhalb Paris, wie alle jene punkte) geliefert; das letztere, Victoria-cum, soll seinen namen zum andenken des sieges des Labienus führen. Der general Creuly schliesst sich der ansicht Quicherat's vollständig an: s. Rev. arch. XV, 1858. 59, p. 560 *sur le tumulus d'Alfort*: s. Philol. XIV, p. 456 sq. Aus dem in der nähe dieses orts gefundenen waffen schliesst der general, dass die Gallier auf dem rechten ufer der Seine einen vorgeschobenen posten (ein erdwerk) gegen Labienus gehabt haben, der bei dessen flussübergange von den Römern aufgehoben wurde. Allein von einem in dieser weise niedergemachten posten der Gallier auf dem rechten ufer wird von Cäsar nichts erwähnt. Gegen eine aufstellung der Gallier auf beiden seiten der Seine, welche Quicherat (und andere) aus dem ausdruck *in ripis* gefolgert hatten, wendet ausser anderem de Sauley ein, dass *ripas* von Cäsar auch für ein ufer gesagt werde, wie man aus II, 6 sehe, und Quicherat giebt ihm darin schliesslich recht, besonders wegen b. G. I, 38 (man s. auch I, 37). Der meinung Quicherat's ist de Sauley

in zwei aufätzen in der Rev. contemp. 1858 und Rev. arch. XV, p. 228 (beide wieder abgedruckt in camp. de César: n. 24) entgegengetreten. Er verwirft die sämtlichen annahmen Quicherat's, namentlich auch die, dass der sumpf, der Labienus zum umkehren gezwungen hatte, der ausfluss der Orge bei Iuvisy gewesen sei, weil hier die Römer einen flankenmarsch vor den die höhen besetzt haltenden Galliern vorbei gemacht haben würden; auch würde wohl die landstrasse auf den nur eine halbe französische meile von der Seine entfernten anhöhen entlang gegangen sein, welche die Römer demnach nicht verlassen hätten. Er selbst findet, wie fast alle französischen gelehrten, das terrainhinderniss in der Bièvre. (welche durch den faubourg St. Marceau in die Seine fliesst); bei der annahme des lagers der Römer auf dem platz des grand Châtelet, der durch den lagerplatz der Gallier *e regione Lutetiae contra Labieni castra* genau bezeichnet werde, rechnet er heraus, dass die schiffe der Römer, die doch nur hintereinander gefahren wären und platz sich zu entwickeln gebraucht hätten, wohl bis zu den inseln von Billancourt und St. Germain gefahren sein könnten, um hinter denselben verborgen noch unterhalb der insel Seguin (der letzten der drei inseln, die in dem von süden nach norden führenden bogen der Seine hinter Paris liegen) den übergang zu bewerkstelligen; gallische waffen, die hier neuerdings aus der Seine aufgefischt worden sind, haben zu dieser annahme mit beigetragen; und so kommt de Saulcy denn darauf, die schlacht bei Iassy eine halbe meile unterhalb Grenelle anzunehmen, worin, wie ich oben bemerkt habe, Göler ihm beistimmt. Die annahme des schlachtfeldes bei Ivry und Vitry verwirft de Saulcy aus dem grunde, weil hier gar kein raum zur entwicklung der drei legionen gewesen sei; der name Vitry (Victoriacum) könne auch nichts dafür beweisen; da es in Frankreich eine grosse menge (13 nach Lenormant: s. unten p. 552) ortschaften dieses namens gebe. Nach meiner ansicht konnte es gar nicht in der taktik des vorsichtigen Camulogenus, noch überhaupt im vorthail der Gallier liegen, wenn Labienus oberhalb Paris übergegangen war, ihm sofort eine schlacht anzubieten: der gallische feldherr hätte sich ganz gewiss hinter der Bièvre aufgestellt und auf den abmarsch des Labienus gewartet, um ihn zu verfolgen und auf dem rückzug, vielleicht mit den Bellovakern zusammen operirend, ihn anzugreifen. Dass die schlacht überhaupt sofort vorgefallen ist, beweist allein schon, dass Labienus unterhalb Paris übergegangen war.

Ueber die irrthümer, in welche de Saulcy bei seiner darstellung verfallen ist, gehe ich hinweg. Er nimmt z. b. Metiosedum unterhalb Paris in dem jetzigen Meudon an; ich hoffe, man wird darauf zurückkommen, dass man nach Scaliger und d'Anville, in übereinstimmung mit meiner beweisführung *de nom. Celticis* im Phil. XVII, p. 284 und de Presle rev. arch. V (1862), s. eb. p. 337,

resultaten, besonders in der Rev. arch. vor, von denen einzelne hier noch besprochen werden müssen

Zu einem lebhaften austausch der meinungen hat in Frankreich, neben Alesia, noch die schlacht bei Paris zwischen Labienus und Camulogenus geführt: der kampf der Parisier mit den Römern hat, wie man sich leicht denken kann, in einem vorwiegenden grade die theilnahme der pariser gelehrten in anspruch genommen. Nach der annahme G. Sanson's und Adrien Valois hatte der römische feldherr sein lager auf dem platze des grand Châtelet (am nördlichen ausgang des pont au Change) und ihm gerade gegenüber Camulogenus das seinige auf dem quai St Michel aufgeschlagen; der übergangspunkt (4000 *passus* von dort) trifft alsdann in die nähe von Anteuil, etwas unterhalb der brücke von Grenelle, und bei Grenelle, unmittelbar unter der ringmauer (enceinte) des jetzigen Paris wurde nach der ansicht der gelehrten der vorigen jahrhunderte die pariser schlacht geschlagen, s. taf. I, n. 2. Dagegen haben eine andere ansicht darüber in neuerer zeit der general Creuly und Quicherat aufgestellt. Der letztere hat in seiner abhandlung in den Mém. de la soc. imp. des antiq. de Fr. nouv. sér. XXI. (und Rev. arch. XV, p. 101. 1858. 59; ihm zustimmend spricht sich Bordier, bull. de la soc. imp. des antiq. de Fr. 1861. 4 trim. aus: s. Phil. XIII, p. 243 und oben p. 384) nachzuweisen gesucht, dass die Gallier bei einer so grossen nähe (1500') die sämtlichen anstalten der Römer hätten übersehen und hindern können; er nimmt als lagerplatz des Labienus die art von halbinsel an, welche bei Créteil die Marne mit der Seine bei ihrem einfluss bildet, an; er lässt die Römer in der höhe von Alfort (dicht oberhalb der mündung der Marne) übergehen, während sie den übergang bei Choisy und oberhalb Choisy vorgeben; die schlacht wird nach ihm auf der ebene von Ivry nad Vitry (oberhalb Paris, wie alle jene punkte) geliefert; das letztere, Victoria-cum, soll seinen namen zum andenken des sieges des Labienus führen. Der general Creuly schliesst sich der ansicht Quicherat's vollständig an: s. Rev. arch. XV, 1858. 59, p. 560 sur le tumulus d'Alfort: s. Philol. XIV, p. 456 sq. Aus den in der nähe dieses orts gefundenen waffen schliesst der general, dass die Gallier auf dem rechten ufer der Seine einen vorgeschobenen posten (ein erdwerk) gegen Labienus gehabt haben, der bei dessen flussübergange von den Römern aufgehoben wurde. Allein von einem in dieser weise niedergemachten posten der Gallier auf dem rechten ufer wird von Cäsar nichts erwähnt. Gegen eine aufstellung der Gallier auf beiden seiten der Seine, welche Quicherat (und andere) aus dem ausdruck *in ripis* gefolgert hatten, wendet ausser anderem de Sauley ein, dass *ripas* von Cäsar auch für ein ufer gesagt werde, wie man aus II, 6 sehe, und Quicherat giebt ihm darin schliesslich recht, besonders wegen b. G. I, 38 (man s. auch I, 37). Der meinung Quicherat's ist de Sauley

in zwei aufsätzen in der Rev. contemp. 1858 und Rev. arch. XV, p. 228. (beide wieder abgedruckt in camp. de César: n. 24) entgegengetreten. Er verwirft die sämtlichen annahmen Quicherat's, namentlich auch die, dass der sumpf, der Labienus zum umkehren gezwungen hatte, der ausfluss der Orge bei Luvisy gewesen sei, weil hier die Römer einen flankenmarsch vor den die höhen besetzt haltenden Galliern vorbei gemacht haben würden; auch würde wohl die landstrasse auf den zur eine halbe französische meile von der Seine entfernten anhöhen entlang gegangen sein, welche die Römer demnach nicht verlassen hätten. Er selbst findet, wie fast alle französischen gelehrten, das terrainhinderniss in der Bièvre. (welche durch den faubourg St. Marceau in die Seine fliesst); bei der annahme des lagers der Römer auf dem platz des grand Châtelet, der durch den lagerplatz der Gallier *e regione Lutetiae contra Labieni castra* genau bezeichnet werde, rechnet er heraus, dass die schiffe der Römer, die doch nur hintereinander gefahren wären und platz sich zu entwickeln gebraucht hätten, wohl bis zu den inseln von Billancourt und St. Germain gefahren sein könnten, um hinter denselben verborgen noch unterhalb der insel Seguin (der letzten der drei inseln, die in dem von süden nach norden führenden bogen der Seine hinter Paris liegen) den übergang zu bewerkstelligen; gallische waffen, die hier neuerdings aus der Seine aufgefischt worden sind, haben zu dieser annahme mit beigetragen; und so kommt de Saulcy denn darauf, die schlacht bei Lassy eine halbe meile unterhalb Grenelle anzunehmen, worin, wie ich oben bemerkt habe, Göler ihm beistimmt. Die annahme des schlachtfeldes bei Ivry und Vitry verwirft de Saulcy aus dem grunde, weil hier gar kein raum zur entwicklung der drei legionen gewesen sei; der name Vitry (Victoriacum) könne auch nichts dafür beweisen; da es in Frankreich eine grosse menge (13 nach Lenormant: s. unten p. 552) ortschaften dieses namens gebe. Nach meiner ansicht konnte es gar nicht in der taktik des vorsichtigen Camulogenus, noch überhaupt im vortheil der Gallier liegen, wenn Labienus oberhalb Paris übergegangen war, ihm sofort eine schlacht anzubieten: der gallische feldherr hätte sich ganz gewiss hinter der Bièvre aufgestellt und auf den abmarsch des Labienus gewartet, um ihn zu verfolgen und auf dem rückzug, vielleicht mit den Bellovakern zusammen operirend, ihn anzugreifen. Dass die schlacht überhaupt sofort vorgefallen ist, beweist allein schon, dass Labienus unterhalb Paris übergegangen war.

Ueber die irrthümer, in welche de Saulcy bei seiner darstellung verfallen ist, gehe ich hinweg. Er nimmt z. b. Metiosedum unterhalb Paris in dem jetzigen Meudon an; ich hoffe, man wird darauf zurückkommen, dass man nach Scaliger und d'Anville, in übereinstimmung mit meiner beweisführung *de nom. Celticis* im Phil. XVII, p. 294 und de Presle rev. arch. V (1862), s. eb. p. 337,

in Metiosedum die alte inselstadt anerkennt, der gegenüber auf dem flussufer in späterer zeit die stadt Mellodunum gegründet wurde, welche, als sie mit der inselstadt verbunden war, den der letzteren eigenthümlichen namen ausser gebrauch brachte; und wie Schneider es in seiner ausgabe bereits gethan hat, wird man alsdann an allen vier stellen des VII b. Metiosedum statt Mellodunum schreiben. Die conjectur Saulcy's „*Elavere*“ für *in-vere* in VII, 59, 1 ist überflüssig: die empörung der Aeduer schnitt Cäsar die strasse nach Agedincum, welche am Liger entlang führte, ab.

Eine fernere abhandlung über diesen gegenstand von (dem nun verstorbenen) Ch. Lenormant Rev. arch. IV, 1861 (s. Phil. XVIII, p. 565) schliesst sich im wesentlichen de Saulcy's ausführung an. Er vermuthet, dass Mellodunum (d. h. also nach meiner ansicht Metiosedum) nur auf der nordseite eine brücke gehabt habe, deshalb weil Labienus der schiffe bedarf, um überzugehen. Dieser schluss ist wohl übereilt: nur der überfall wurde vermittelt der schiffe gemacht; die soldaten selbst wurden grösstentheils auf der wiederhergestellten brücke nach der insel hinübergeführt. Eine halbe brücke, nur über den einen arm des flusses, würde den Galliern für ihren verkehr nicht viel genützt haben. Der singular *pons*, auf welchen sich Ch. Lenormant stützt, hätte ihm zeigen müssen, dass die bewohner der stadt, wie es auch natürlich war, nur den auf der seite der feinde gelegenen theil der brücke auf dem südlichen arm abgebrochen hatten. Die übrigen bemerkungen über Metiosedum, das er wie de Saulcy in Meudon sucht, so wie der irrthum, in welchen er in folge dessen über die worte *parva manu* gerathen muss, bedürfen keiner widerlegung; und die ungenauigkeit, welche er Cäsar vorwirft, liegt durchaus nur in seiner eignen unrichtigen auffassung. Auffallend bleibt es für uns Deutsche, dass ein pariser gelehrter, der am ort die besten cdd. Cäsars hat, sich in betreff streitiger und schwieriger lesarten auf die ausgabe Oberlin's verlassen kann. Die Franzosen nehmen bei ihren sonst so trefflichen arbeiten leider zu wenig rücksicht auf eine gründliche textkritik; sie verrathen darin bisweilen die grösste unkenntniss. Desjardins nennt merkwürdiger weise und das mit einer gewissen bewundernden scheu Nipperdey's ausgabe darum die beste, weil sie die lesarten aller handschriften aufführe. — Nach Lenormant nahm Camulogenus die erdhügel ein, von denen sich noch jetzt am ende der strassen Tournon und des Saints Pères spuren finden, nur 3000'—4000' vom quai St. Michel; aber die Gallier können auch etwas weiter oberhalb gelagert haben. Wenn hier die schlacht hat stattfinden können, so sehe ich nicht ein, warum Labienus nicht in der nähe des pont de Grenelle über den fluss gegangen sein sollte. In einer finstern und stürmischen nacht braucht man bei der wahl des übergangs-

punktes nicht so ängstliche rücksichten zu nehmen. Das ende der insel Seguin ist von dem punkt, wo Labienus lagerte, nicht IV, sondern VII m. p. entfernt; und dieser punkt mag daher für einen übergang noch so passend sein, der angabe Cäsars entspricht er nicht. Je weiter Labienus vorwärts ging und je länger er mit dem übergang zögerte, desto mehr musste er besorgen, dass sein plan von den Galliern bemerkt und verhindert würde.

Für entschieden falsch halte ich die annahme fast aller französischen gelehrten, dass die Bièvre (jetzt durch den faubourg St. Marceau gehend) den sumpf gebildet habe, der Labienus bei seinem marsch auf Paris aufgehalten hat. Es braucht *Lutetiam profiscitur* nicht zu bedeuten: er marschirt dicht unter die mauern von Paris; es heisst nur: er marschirt auf Paris zu, wie VII, 10 *ad Boios profiscitur* er marschirt auf das land der Bojer zu, wohin Cäsar bekanntlich gar nicht kam. Es ist nicht zu erwarten, dass Camulogenus, der von Mellodunum (oder Metiosedum) und vielleicht noch weiter her zuzug bekommen hatte, so weit stromabwärts sich dem feinde wird entgegengestellt haben. Von der Bièvre konnte ferner Labienus nicht in einem marsche das beinahe fünf deutsche meilen entfernte Mellodunum erreichen. Dies erreichte Labienus nach seinem aufbruch vom sumpf nicht nur an demselben tage — andernfalls hätte die bestimmung *tertia vigilia egressus* keine rechte bedeutung, — sondern er bewerkstelligte auch noch seinen übergang über den fluss; so dass der ansicht Rüstow's und Göler's, dass Camulogenus seine aufstellung hinter der Essonne gehabt habe, unbedingt der vorzug gebührt.

Es bleibt hier noch ein punkt zu erörtern, den die französischen gelehrten nicht berührt haben. Der gang der kriegsführung, und der marsch des Labienus, — über den man nur früher im unklaren war — eben so wie die oben angeführte berechnung der märsche Cäsars (s. ob. p. 531) weisen die in Frankreich vielfach angenommene vermuthung, Agedincum sei das jetzige Provins, ab. Wenn nun aber Agedincum das heutige Sens ist, und Labienus gegenüber der insel von Paris, also westlich von der Marne, lagerte, so hatte er, zu seinem rückzuge auf Agedincum, wenn er auf der nordseite der Seine blieb, nicht einen fluss (*flumen magnum*), sondern zwei grosse flüsse zu passiren. Ich glaube, gegen Gölers ansicht, dass Cäsar hier nicht die Marne, sondern die Seine meint, und ich bin überzeugt, dass er die erstere gar nicht in anschlag bringt und darum nicht mitrechnet. Da Camulogenus im süden der Seine stand und ihm bei dem Marneübergang nicht hinderlich werden konnte, zu dem die erforderlichen transportmittel zur stelle waren, so war er im stande, sogar wenn die Bellovaker nur ein paar stunden weges von ihm entfernt gewesen sein sollten, mit den ihm zur verfügung stehenden schiffen, den übergang ungehindert in kurzer zeit (wie er es, trotz der Gallier auf dem entgegengesetzten ufer, beim Seine-übergang machte) zu bewerk-

stelligen. Blieb er aber auf dem rechten Seineufer, so konnten die Bellovaker, nachdem sie gleichfalls über die Marne gegangen waren, von der einen, Camulogenus von der andern seite her, noch ehe die schiffe zum übergang über die Seine für ihn bereit waren, ihn an diesem flusse erteilen und einschliessen. Mit *flumen magnum* kann also allein die Seine gemeint sein. Und deßhalb begreift man auch, warum Labienus den schnellen entschluss fasste, sofort über diesen fluss zu gehen, was immer doch noch viel grössere schwierigkeiten hatte, als auf die andere seite der Marne zurückzukehren und sich durch die Parisier, noch vor der annäherung der Bellovaker, zwischen die und sich er dabei zugleich die Seine setzte, durchzuschlagen.

Eine sehr gründliche abhandlung de Sauley's (Rev. arch. I, 1860, p. 1. 101. 133; Phil. XVI, p. 373 sq., und oben p. 350; auch besonders abgedruckt, und in Camp. de César, n. 24, wiederholt,) untersucht, aus welchen hafen Cäsar bei seinen expeditionen nach Britannien ausgelaufen ist. Er stellt aus den commentarien folgende thesen auf: 1) der einschiffungshafen (lib. IV) muss zwischen Grisnez und Blancnez gesucht werden; 2) nördlich davon, 8000 p., muss der *portus ulterior* vorhanden sein; 3) in der nähe des ersten hafens muss ein platz für das aufschichtlager des Sulpicius gefunden werden können; 4) $2\frac{1}{2}$, höchstens drei französische meilen ($1\frac{1}{2}$, nicht ganz zwei deutsche meilen) südlich von dem einschiffungshafen muss ein kleiner hafen liegen, in welchen zwei lastschiffe haben einlaufen können. Unter der vorausgesetzten annahme, dass bei der zweiten überfahrt Caesar aus demselben hafen, den er nun erst *portus Ilius* nennt, ausgefahren ist, der ihm das erste mal als haupthafen für die überfahrt der legionen gedient hatte, muss 5) dieser hafen 30000 p. vom landungsplatz in Britannien entfernt sein; 6) dieser *portus Ilius* muss so gelegen sein, dass der nordwestwind den auslaufenden schiffen gerade entgegen weht. Da nun Ptolemaeus unter dem *Ἰλιον ἀκρον* das vorgebirge Grisnez erwähnt, so müsse man schliessen, dass Wissant (jetzt versandet), welches bei diesem vorgebirge liege, der *portus Ilius* (oder *Icius*) sei. Der *portus ulterior* müsse alsdann entweder Calais (11000 p. von jenem) oder Sangatte (6000 p.) gewesen sein. 750 unsrer schritte vom jetzigen dorf Wissant liegt ein erdhügel le camp de César genannt, auf dem Sulpicius sich kann eingerichtet haben. Ambleteuse ist der kleinere hafen, $1\frac{1}{2}$ deutsche meile von Wissant. Labienus aber kam mit seinen legionen (lib. V) auf dem berg von Averloo bei dem dorf Sombre, 3500 unsrer schritte von Wissant, campirt haben. Die überfahrt von Wissant giebt zwar nur 24 m. p.; aber bis Walmercastle sind 31 m. p.

Göler hat auf veranlassung des buchs von Lewia: *The invasion of Britain by Jul. Caesar*, London, 1859, seine ansichten über Cäsars überfahrt in der vorrede zu u. 10 modificirt. Der

haupteinfahrt für die erste expedition ist nach ihm jetzt gleichfalls Wissant; der *portus ulterior* (oder *superior*) Calais; der kleine hafen die bucht des jetzigen le Châtelet, 5000 schritte südwestlich von Wissant. Er weicht von de Sauley wesentlich nur darin ab, dass er glaubt, der name *portus Itius* sei für den *portus ulterior* nachher angegeben worden, und lässt daher Cäsar das zweite mal von Calais abgehen. Dem steht, ausser dem oben bemerkten, auch das entgegen, dass Calais erst seit dem dreizehnten jahrhundert (nach de Sauley) als ein einigermaßen bedeutender hafen genannt wird. — Auch de Sauley schliesst aus den strömungen, die er, wie Göler nur noch mit hinzufügung der schnelligkeit angiebt, dass Cäsar zwischen Walmercastle und Deal gelandet sein müsse. Der fluss ist daher, nach beiden, der Stowr; der übergang über denselben fand bei Canterbury statt. Nachträglich ist noch zu bemerken, dass de Sauley die worte *in Meldis* nicht auf die um Meaux wohnenden Melder bezieht, sondern auf die gegend von Brügge, wo noch jetzt eine gegend Melde-Gholt, ein dorf Melde-Gen heisse; aber da er in einer linie zugleich ein dorf Midelkercke, nach ihm „*kirche der Melder*“ anführt, so macht er es dadurch zweifelhaft, ob er nicht überhaupt *midel* (d. h. mittel) mit *melde* (vom lat. *Meldis*) irrthümlicher weise verwechselt hat. Soviel bleibt jedoch gewiss, dass die neben den Senonen wohnenden Melder hier nicht gemeint sein können. Jener etymologie folgend, glaubt de Sauley, dass die bai von Ostende der hafen gewesen ist, aus welchem die schiffe nicht haben fortkommen können. In den *Camp. de César* (n. 24) ist (ausser einigen zusätzen) zu der abhandlung noch ein aufsatz des schiffscapitäns de Sauley (eines bruders des verfassers) hinzugekommen, in welchem zur bestätigung der auseinandersetzungen desselben der lauf der flotte Cäsars nach wind und strömung für die einzelnen stunden nachgewiesen wird, sowohl für annahme der landung bei Hythe, als für die bei Deal, und für beide feldzüge wird daraus die folgerung gezogen, dass Cäsar nur bei Deal gelandet sein könne. Ein plan der meeresströmungen und der fahrten ist beigefügt.

Der glänzendste fund, den man in Frankreich neuerdings zur aufhellung der commentarien Cäsars gemacht hat, ist die durch Rossignol und de Sauley zu stande gebrachte entdeckung der Helvetiergräber und des schlachtfeldes, auf welchem dieses volk Cäsars überlegenen waffen erlag (*Rev. arch.* II, 1860, p. 165. 242. 313, auch besonders abgedruckt und in den *Camp. de César*, n. 24, wiederholt, *Philol.* XVI, p. 745, XVII, p. 736, vergl. XVIII, p. 570). Wie in allen seinen abhandlungen giebt de Sauley zuerst eine übersetzung des betreffenden abschnitts der commentarien, was ihm um so nöthiger erscheint, als nach seiner eignen bemerkung Cäsar ein schriftsteller ist, dessen genauem und vollständigen sinn man häufig erst beim

zehnten überlesen gewahr werde. Er macht es glaublich, dass die stadt Genava damals auf der insel gelegen habe; und giebt sich dann die unnütze mühe, Warnery's irrthümer zu widerlegen. Wenn er dabei I, 8, 1 liest *quem flumen Rhodanus influit* (und noch dazu mit dem grammatischen fehler *Rhodanum*) und gewicht darauf legt, dass der Jura nicht auf dem nördlichen ufer des Rhone (mit dem berge Credo) aufhöre, sondern sich auf das südliche ufer im berge Vuache forterstrecke, so zeigt er eben dadurch, dass man stellen Cäsars zehnmal durchlesen und doch noch nicht recht verstehen könne. Es war Cäsar sehr gleichgültig — und ich sage dies zugleich mit bezug auf die ansicht des generals Dufour, *Bull. de l'inst. genevois* nr. 4, 1854 — ob aus geologischen rücksichten der mont Vuache als fortsetzung des Jura zu betrachten sei oder nicht; der berg auf dem linken ufer kam durchaus nicht in betracht und wäre er gar nicht vorhanden gewesen, Cäsars verschanzung würde dennoch dieselbe anlage und seine beschreibung dieselben ausdrücke gehabt haben. Cäsars blick erkannte zwei strategische punkte, welche da, wo sie sich befanden, den auszug der Helvetier unmöglich machten: den Genfer see oberhalb Genf, weil sie keine schiffe hatten, auf denen sie über den see zu fahren hätten wagen dürfen; und den pas de l'Ecluse, weil die Sequaner sie hier am durchzug hindern konnten; zwischen beiden (und mit dem see in verbindung stehend) floss der Rhone, ein natürlicher graben; weil er nicht stark genug an sich war, musste er durch eine verschanzung verstärkt werden. Was kann der ausdruck *quem flumen Rhodanus influit* zur schilderung von Cäsars strategischer massregel beitragen, und was jeder andere ausdruck, als der von ihm so nothwendig gewählte *qui in flumen Rhodanum influit*, welcher die für die anlage der verschanzung und für die zwecke der vertheidigung unumgänglich nöthige verbindung des sees und des flusses dem leser erklärt? Und wie kann man ernstlicher weise eine voraussetzung widerlegen, nach welcher Cäsar mitten durch das land der Helvetier selbst (die es doch wohl gehindert haben würden) seine verschanzung gebaut haben sollte? — Napoléon I, Dufour und mit ihnen de Saulcy halten es für unmöglich, dass Cäsar selbst in der von ihm angegebenen zeit nach Aquileja gegangen sein könnte; er hatte bereits früher die legionen von dort aufgeboden, und ging ihnen nur entgegen. Nach dem übergang über den mont Genève lässt de Saulcy Cäsar von Brigantium (Briançon) nicht auf Cularo (Grenoble), sondern auf Dea (Die), die Drôme abwärts, marschiren, um ihn in das land der Vocontier gelangen zu lassen; mehr als 140 römische meilen in sieben tagen und das unter beständigen kämpfen; durch diese marschrichtung glaubt de Saulcy habe Cäsar die provinz selbst schützen wollen. (Ganz anders nimmt bekanntlich Maissiat neuerdings den marsch Cäsars an, s. *Inst.* 311, *Phil.* XVIII, p. 559; aber diese marsch-

route, mag sie noch so sehr dem terrain angemessen sein, erfüllt nicht die von Cäsar angegebenen bedingungen). Bei Vienne vereinigte, nach de Saulcy, Cäsar sich mit Labienus; nach Göler bei Lyon. Und hier bei Vienne, lässt de Saulcy die Römer über den Rhone gehen, um in das land der Segusiaver zu gelangen und dann über die Saone auf ihr östliches ufer zurückkehren, um den Helvetiern zu folgen. Von diesen beiden flussübergängen spricht Cäsar nicht geradezu; er deutet sie nur an in den worten *ab Allobrogibus in Segusiavos exercitum ducit: hi sunt extra provinciam trans Rhodanum primi*. De Saulcy macht hierzu die bemerkung, dass Cäsar flussübergänge nur erwähnt, wenn sie in gegenwart des feindes unternommen worden sind. (Nach Göler geht Cäsar oberhalb Lyon über den Rhone, um den Helvetiern sogleich auf dem östlichen ufer der Saone zu folgen; ähnlich stellt Maussiat die sache dar, der auf dem nördlichen ufer des Rhone oberhalb Lyon zwischen den jenseits dieses flusses wohnen Allobrogen und den Aeduern (Ambarren) ein von den Segusiavern verschiedenes volk Sebusianer annimmt, s. Philol. a. a. o.; in der that haben alle cdd. I, 10, 5 *Sebusianos*, während VII, 64. 75 alle cdd. *Segusiavis* geben; will man daher Cäsar den oben angegebenen zweifachen flussübergang ersparen, so muss man entweder in I, 10 die bisherige lesart ändern, oder wie es die napoléonische karte thut, die Segusiaver zum theil auf dem östlichen ufer der Saone wohnen lassen. Hat aber Cäsar jene beiden flussübergänge gemacht, so ist offenbar sein plan anfangs gewesen, auf dem westlichen ufer der Saone entlang marschirend, die Helvetier am übergang über diesen fluss zu hindern; und nur der wunsch, der ausplünderung seiner bundesgenossen ein ziel zu setzen, kann ihn auf das östliche ufer zurückgeführt haben). Den übergang der Helvetier aber über die Saone setzt de Saulcy oberhalb Mâcon an, aus keinem andern grunde, als weil etwas nördlicher das land der Sequaner an diesen fluss reicht, von dem sich entfernt zu halten, sie nach ihrer zusage bedacht sein mussten. Erst bei Chalons wenden sich nach de Saulcy die Helvetier von der Saone fort, weil sie anders über das bergland von Charolais oder durch das beschwerliche Morvan hätten gehen müssen; es hätte ihnen, meint er, darauf ankommen müssen, durch die senkung zu gehen, welche von Chalons auf Autun (Bibracte) führt, s. taf. I, n. 5. 7. Demnach gingen ihm zufolge die Helvetier nordwestlich über Chagny, wo sie die Dheune passirten, auf Nolay und links (?) vor Santosse vorbei auf Ivry und Cussy-la-Colonne; hier hatten sie eine ebene, auf welcher die jetzigen dörfer Saussey, Thomirey und Ecutigny ein dreieck bilden, wo sie bequem ihr lager aufschlagen konnten. In der nähe von Ivry auf der unter dem namen Chaumes d'Auvenay bekannten bergaufhäufung sind nun zuerst von Rossignol (seit 1842) die gräber der gefallenen Helvetier aufgefunden worden, und später haben de Saulcy und Al. Bernard (seit

1859) diese entdeckung vervollständigt. Die ansicht de Sauley's von der schlacht ist nun folgende. Bei Santosse, und zwar vom telegraphenberg aus, sollte der überfall der Helvetier durch Labienus statt finden; auf den hügel von Aubigny zog Cäsar selbst sein heer zurück, als aus demselben nichts wurde; später war er zwischen Ivry und Cussy gelagert, lie Helvetier auf der ebene zwischen den drei oben genannten dörfern, als er den entschluss fasste, von Ivry auf Bibracte zu marschiren. Vor Ivry fand die schlacht statt; den hügel von Cussy hatten die Helvetier bereits eingenommen, als Cäsar seine cavallerie gegen sie schickte; nach ihrem missglückten angriff auf die legionen zogen sie auf den Deffend zurück; ihre wagen, — d. h. diejenigen ihrer bundesgenossen zugleich — waren hinter dem hügel von Cussy aufgestellt und während sie vorzugsweise mit der rechten flanke ausweichend, auf jenen berg zurückgingen, gaben sie den nachrückenden Bojern und Tulingern gelegenheit, die verfolgenden Römer in der flanke anzugreifen, während die bedeckung der karren vom hügel von Cussy her sie im rücken fasste. Dies, so glaubt de Sauley, ist das wohlberechnete manöver der Helvetier gewesen. Vom Deffend zogen die geschlagenen Helvetier sich über das thal von St. Romain in die ebenen der Saone zurück, um über Dijon Langres zu erreichen. Eine auf dem hügel von Cussy stehende alte säule, meint de Sauley, sei von den Aeduern ursprünglich zum andeken dieses sieges errichtet, später während der empörung zertrümmert und sodann in verschiedenen epochen der kaiserzeit wieder ausgebessert worden; einige der ursprünglichen stücke glaubt er sogar noch jetzt zu erkennen.

Wenn ich auch gegen den schlachtplan de Sauley's keine einwendung zu machen habe, als höchstens einen zweifel an der absichtlichkeit und dem vorbedacht des manövers der Helvetier, so kann ich doch mit dem ganzen feldzugaplan nicht einverstanden sein. Wären die Helvetier im Saonethal entlang gezogen, so hatte Cäsar schwerlich veranlassung, seine ganze reiterei auszusenden, um zu erfahren, welchen weg sie eingeschlagen hätten: jeder gallische bauer hätte es ihm sagen können: dass er die reiterei abschickte, um zu recognosciren, beweist, dass sie in ein nicht leicht übersichtliches terrain übergegangen waren. Ferner wird gesagt, dass Cäsar funfzehn tage den Helvetiern folgte und inzwischen (*interim*, also während dieser funfzehn tage) von den Aeduern getreide forderte, weil er das, welches auf dem Arar nachgeschafft wurde, nicht gebrauchen konnte, da die Helvetier von der Saone sich entfernt hatten. Wäre er bis Chalons im Saonethal entlang gezogen — von da bis zum schlachtfeld sind in gerader linie 20 *millia p.*, vier deutsche meilen —, so hätte er bis Chalons das auf dem fluss nachgeschaffte getreide benutzen, und getreidenoth hätte gar nicht eintreten können, da für die 2—3 tage, welche er von Chalons bis Ivry brauchte, die solda-

ten ihr getreide, ja nicht nur für diese, sondern für weitere vier bis sechs tage (s. Rüstow, p. 14) hätten mit sich führen können. Er muss also früher in verfolgung der Helvetier aus dem Saonethal aufgebrochen sein. Auch kann nichts planloser sein als dies hinterherziehen hinter den Helvetiern bei einem feldherrn, der gerade durch sein planvolles verfahren die anerkennung seiner grossen feldherrentalente sich erworben hat. Wenn aber die Helvetier von oberhalb Mâcon über das bergland Charolais gingen und Cäsar ihnen nachging, so machte er dadurch ihnen den übergang über die Loire und über den Arroux, über welche sie in seiner nähe nicht zu gehen wagen durften, also ihr vordringen in den westen Frankreichs unmöglich, und befolgte dadurch wenigstens einen bestimmten zweck; zu gleicher zeit aber wird begreiflich, wie er bei Ivry angekommen, theils aus getreidemangel, theils weil er durch seine stellung in Bibrace ihnen den übergang in den westen Galliens jedenfalls wehrte, nach dieser stadt der Aeduer zu marschiren aufing. Das langsame vorrücken der Helvetier beweist gleichfalls, dass sie sich in coupirtem terrain bewegten. Warum sie dies wählten, ist sehr klar: sie scheuten die flussübergänge, und im Saonethal entlang marschirend, würden sie selbst an einem so kleinen fluss wie die Grosne vernichtet worden sein; auch wurde im thal überhaupt eine schlacht sicher früher stattgefunden haben. Alles beweist demnach den übergang der Helvetier über das bergland von Charolais. In dieser weise wird, glaube ich, unter annahme des schlachtfeldes bei Ivry, der verlauf des Helvetierkrieges in der Saulcyschen darstellung modificirt werden müssen. — Zu der abhandlung de Saulcy's fügt Fazy p. 432 fig. die berichtigung hinzu, dass alle spuren von Cäsars verschanzung gänzlich verschwunden sind.

Die neuesten ergebnisse der aufgrabung der Helvetiergräber legt A. Bertrand (n. 21) in dem mit abbildungen versehenen aufsatze dar, *les tombelles d'Awenay*, Rev. arch. III, p. 1—11, Philol. XVIII, p. 200. Manche der aufgefundenen gegenstände sind denen vollkommen ähnlich, welche nach Troyon's beschreibung aus den pfahlbauten an den schweizer seen hervorgegangen worden sind; vergl. z. b. Philol. XVI, p. 567. — Und hier muss ich nachträglich einem einwand begegnen, der mir selbst beim lesen der de Saulcy'schen darstellung und dieses Bertrand'schen aufsatzes augenblicklich in den sinn kam, und den wahrscheinlich auch alle meine leser erheben werden. Nach der beschreibung Rossignol's und Bertrand's sind die Helvetiergräber — wie es in dem unter einer dünnen erdschicht nach art des schiefers sogleich brüchig werdenden kalkboden auch nicht anders sein konnte — zwar nur flach und die tumuli niedrig; sonst aber ist die bestattung ganz nach der celtischen sitte erfolgt: fast in jedem grabe sind bruchstücke altceltischer töpferwaare gefunden; auch hat man die vornehmeren in besonderen grüthern,

die gewöhnlichen leute immer mehrere zusammen unter je einem grabhügel beerdigt. Alles dies setzt sorgfalt bei der bestattung voraus. Es entsteht nun die frage, wer hat sich diese mühe mit den gefallenen Helvetiern gegeben? und es entsteht zugleich damit der verdacht, dass man hier nur einen der in Frankreich so häufig angetroffenen celtischen begräbnissplätze vor sich habe, keinesweges aber den beerdigungsplatz der gefallenen Helvetier. Aber jene frage und dieser verdacht löst sich bei näherer betrachtung leicht auf. Der verlauf der schlacht zeigt, dass die Bojer und die Tulinger den rückzug der Helvetier nicht mitgemacht haben, sondern in der wagenburg entweder niedergehauen oder (nebst einer anzahl von frauen) gefangen genommen sind. Diesen gefangenen wurde ohne zweifel, wie es schon gesandtheitsrückichten für das land der Aeduer nothwendig machten, der auftrag gegeben, die auf ihrer seite gefallenen zu beerdigen; und es ist daher kein wunder, dass die Bojer u. a. es mit den mitteln, welche die karren der Helvetier ihnen zu gebot stellten, in der bei ihrem volke und bei den Celten überhaupt üblichen weise thaten.

In einer abhandlung, „schlacht von Octodurus“ Rev. arch. III, 439. IV, 1, Phil. XVIII, 563, zeigt de Saulcy: 1) dass *Aganum*, jetzt St. Maurice, der ort war, wo Galba zwei cohorten in garnison liess; auch wird es, nach der örtlichkeit zu schliessen, der platz gewesen sein, wo die Römer bei ihrem anrücken den meisten widerstand gefunden hatten; 2) *Tarnafas* oder *Tarnadas* des itin. Antonini muss von *Aganum* geschieden werden; es war eine spätere militärstation auf dem boden des jetzigen dorfs Marsonger: der beweis hierfür ist keinesweges zweifellos; 3) *Octodurus* erstreckte sich über die beiden ufer der Dranse zwischen Martigny-Ville und Martigny-Bourg; 4) das quartier des von Galba für sein winterlager gewählten fleckens erstreckte sich von der Dranse (auf dem rechten ufer derselben) bis zur Montagne du chemin; 5) das neue dorf le Vivier stellt vollkommen die örtlichkeit des lagers Galba's dar, dessen wall und graben seit jahrhunderten von dem kies bedeckt sein müssen, welchen die Dranse bei ihren furchtbaren überschwemmungen mit sich führt. Diese sätze beweist de Saulcy, zum theil aus inschriften, und giebt ausserdem, nach den forschungen der schweizer gelehrten, die gränzen der Nantuates, Veragres, Seduner und Viberer an.

In den *campagnes de César* (n. 24) finde ich noch zwei sätze de Saulcy's, die, obgleich wahrscheinlich ebenfalls früher in journalen veröffentlicht, dort mir nicht zu genicht gekommen waren. In dem ersten derselben: *première campagne contre les Belges* sucht der vf. zu zeigen, dass Cäsar bei Pont-Arcy über die Aisne gegangen sei, dass er seine stellung auf dem berge Comin gehabt habe, dessen seiten noch jetzt von zwei gräben begränzt werden. welche 1300—1400' von einander entfernt sind, und

dass Bibrax in dem jetzigen dorf Bérieux zu suchen sei; die befestigung, welche Cäsar am ende des cap. 5. beschreibt, soll nicht um das lager Cäsar's, sondern um den brückenkopf, den Titurius Sabinus zu bewachen hatte, gezogen gewesen sein: eine annahme, welche de Saulcy hauptsächlich wohl nur macht, weil er zwar jene seitengräben, aber auf dem berge Comin selbst nicht eine spur von befestigung gefunden hat. Es springt in die augen, dass der raum von 1300—1400' kaum für die aufstellung einer einzigen legion den hinreichenden raum gewährte (s. Rüstow p. 47, Göler n. 10 p. 44) und Cäsar hatte nach Göler sechs, richtiger nach de Saulcy fünf, legionen in schlachtordnung. Bei der vollständigen unmöglichkeit ihrer aufstellung auf dem angegebenen raume fallen sämtliche übrige annahmen de Saulcy's. Auch haben ihnen die französischen gelehrten keine beachtung geschenkt; so viel ich sehe, hat man sich jetzt dort für Berry-au-Bac als übergangspunkt entschieden; wenigstens erhellt aus Rev. arch. 1862, juniheft, dass der general Creuly, gleichfalls mitglied der karten-commission, eine reise an ort und stelle gemacht hat, um das lager von Mauchamp (dasselbe, welches Göler angenommen hat, an der Miette, von einem dort liegenden pachtthof so genannt) zu exploitiiren.

Zwei bemerkungen muss ich hier anschliessen. Erstens: de Saulcy erwähnt gegen das ende seines aufsatzes, dass *Piette* (Bulletin de la soc. acad. de Laon, VII, 1858) in Berry-au-Bac den übergangspunkt und in dem berg an der Miette das lager Cäsars nachzuweisen gesucht habe; und am schluss desselben nimmt er auf die Gölersche terrain bestimmung bezug mit den worten: *Cette opinion est exactement celle qu'avait proposée M. Piette*. Das hier gebrauchte plusquamperfectum bezieht sich nur auf die stellung beider erwähnungen in de Saulcy's aufsatz, nicht auf die zeit der auffindung; allenfalls können Piette und Göler gleichzeitig, oder sonst muss Göler — der druck seines starken buchs ist im ersten viertel des jahres 1858 vollendet gewesen — zuerst mit der entdeckung hervorgetreten sein. Angeblich soll Melleville die Piettische ansicht (vorweg?) widerlegt haben, im Bull. de la soc. du dép. de l'Aisne von 1845: das einzige, wenigstens erwähnenswerthe, was de Saulcy selbst vorbringt, dass Berry-au-Bac zu weit von der gränze der Remer und der Suessionen entfernt gewesen sei, beruht auf einer unrichtigen auffassung der worte B. G. II, 5 *flumen Axonam quod est in extremis Remorum finibus*, welche er wiedergiebt: da, wo der fluss aus dem gebiet der Remer in das der Suessionen übertritt, eine auffassung, welche er nur, um seine eigne ansicht zu stützen, eingeführt hat.

Zweitens hätte de Saulcy mit seiner schwachen (oder gar keiner?) kenntniss des deutschen bedenken tragen sollen, Göler den vorwurf eines versehens zu machen, das allerdings eine sehr mangelhafte terrainkenntniss voraussetzen würde. Göler sagt durch-

aus richtig: die belgischen streitkräfte zogen das Aisnoethal aufwärts aus dem westen Cäsar entgegen; daraus macht de Saulcy in der allerverkehrtesten weise von der welt: *Les Belges, dit M. de Goeler, ont dû se masser dans la vallée de l'Aisne en amont du point occupé par César* und docirt Göler sehr ernsthaft vor — was dieser eben so gut wie er weiss —, dass ein punkt, stromaufwärts an der Aisne von Berry-au-Bac, östlich von diesem gelegen haben müsse. Der übersetzer, dessen sich de Saulcy bedient hat, muss diesen irrthum veranlasst haben. — Gerade, als diese bemerkungen in die druckerei wandern, gelangt noch die nachricht zu uns, dass am 19. nov. 1862 die vom kaiser persönlich, in gegenwart de Sauley's, geleiteten nachforschungen das lager Cäsars bei Berry-au-Bac über allen zweifel hinaus festgestellt haben. Der graben (b. G. II, 5 fin.), welcher das lager auf der front und die zugänge desselben deckte, ist in einer entwicklung von 4000 m. (12000'), so wie auch die vier thore desselben, aufgefunden worden ¹⁾.

Ich schalte hier gelegentlich ein, dass Nipperdey, p. 60, gänzlich im unrecht ist, wenn er gegen Schneider behauptet, dass R. G. II, 8, 3 *in frontem* und *in fronte* ganz dasselbe besage. Das unzweifelhaft gefundene terrain von Cäsars lager erfordert eben so unzweifelhaft die lesart *in fronte*, wenn sie sich auch nur in einigen mixti & v. Jadr. findet. Den beweis dafür werde ich an andrer stelle auf das überzeugendste geben, da mir hier für denselben, wie für vieles andre, der raum fehlt.

In der zweiten der oben bezeichneten abhandlungen schildert de Sauley den krieg gegen die Bellovaker; s. taf. I, n. 8. Den hügel, auf welchem die Bellovaker ihr lager hatten, sucht er in dem mont St. Marc; er nimmt Cäsars lager auf dem berg St. Pierre en Chastres an und lässt ihn in nordöstlicher richtung über die Berne auf den Collet übergehen, der sich südöstlich an den mont St. Marc anschliesst; das lager der Belgier nach der flucht verlegt er übereinstimmend mit Göler auf den mont Ganelon; den hinterhalt setzt er auf dem südlichen ufer der Aisne (wie Göler), aber wenig oberhalb ihres einflusses in die Oise, an. Mügen die terrainverhältnisse auch der beschreibung des Hirtius entsprechend sein, die zahlenangaben desselben stimmen mit de Sauley's annahme nicht überein: der mont St. Marc ist in gerader linie — und so wird Hirtius, wie es Cäsar auch thut, doch wohl gerech-

1) Es heisst im Moniteur am 20 november 1862: *Paris le 19 nov.: L'empereur est allé aujourd'hui à trente lieues de Compiègne près du village de Berry-au-Bac, visiter l'emplacement d'un camp de César. Des fouilles exécutées d'après les indications de Sa majesté ont mis à découvrir un fossé de 4000 mètres de développement, qui défendait le front du camp et ses abords, ainsi que les quatre portes, qui y donnaient accès. — L'empereur était accompagné de M. le baron de Sauley, membre de l'Institut.*

net haben — VI . . VII *milia passuum* entfernt; de Saulcy lässt daher, um die nöthige entfernung von *milia non amplius decem* herauszubekommen, die Bellovaker einen grossen umweg über Compiègne, wo er von altersher eine brücke über die Oise annimmt, machen; und verwandelt ausserdem *non amplius* in seiner übersetzung in *moins de* —, was ganz etwas anderes ist; auch ist die ebene, in welcher nach de Saulcy die hinterhaltsschlacht vorgefallen sein soll, rechnet man den wald ab, zu klein, rechnet man ihn hinzu, zu gross; (*campum non amplius patentem in omnes partes passibus mille*). Hiernach muss ich der Gölerschen auffassung unbedingt den vorzug geben, jedoch glaube ich, dass die napoleonische karte das terrain des hinterhalts richtig nördlich von der Aisne dem mont St. Marc gegenüber angiebt; und dann würde man Cäsars lager da annehmen können, wohin de Saulcy das schlachtfeld verlegt hat.

Noch füge ich hier hinzu, dass, wer in den worten des c. 7 die lesart *locum castris excelsum in silva circumdata palude delegisse* beibehalten will, nach der sache den ablativ *circumdata* zu *palude* construiren muss: dass der meilenweite ununterbrochene wald von Compiègne etc. nicht kann von einem sumpf umgeben genannt werden, versteht sich von selbst. Dass aber die construction alsdann, wegen des zwischen *silva* und *palude* eingeschobenen *circumdata* sehr unklar ist, liegt auf der hand; und die worte Petrarca's *alto in loco et paludibus septo* und des Orosius VI, 11 *locum circumdatum et impeditum* führen unzweifelhaft auf die form *circumdatum* bei Hirtius, welche in *h* i erhalten geblieben ist. Die deutschen kritiker, welche sich nach allen übrigen handschriften für *circumdata* entschieden haben, werden das participium, aus unkenntniss der geschilderten örtlichkeit, mit *silva* verbunden haben, was nach dem obigen vollständig unmöglich ist; *impedita*, das ausserdem *h* i vor *circumdatum* geben, scheint aus c. 14 zugeschrieben zu sein (und zwar zu *palude*) und in diesen beiden handschriften das ächte in *silva* verdrängt zu haben. Den vortheil haben die französischen gelehrten, dass sie, durch die terrainkenntniss unterstützt, davon zurückgehalten werden, eine lesart, welche grammatisch untadelhaft, aber den geschilderten gegenständen gegenüber unsinnig ist, anzunehmen: und die versehen, welche in dieser beziehung von den deutschen kritikern gemacht worden sind, müssen die Franzosen wohl abgeschreckt haben, den bedeutenden fortschritten, welche anderweitig unsre kritik für Cäsars schriften doch immer gewonnen hat, irgendwelche beachtung zu schenken.

General Creuly und A. Bertrand, mit der ermittelung der localitäten des Nervierkrieges beauftragt, legen in einer abhandlung *quelques difficultés du second livre des commentaires étudiées sur le terrain* (n. 23) Rev. arch. IV, 452—466, Phil. XVIII, p. 566, coll. 560, die ergebnisse ihrer forschungen nieder, Sie kommen in betreff des schlachtfeldes in dem kriege gegen die Nervier und der lage der

Aduatkerstadt mit Göler vollständig überein; was Aduatna anbetrifft, kehren sie zu der älteren meinung, welche dies kastell in Tongern siebt, zurück. Was sie von den noch jetzt in der gegend von Tongern üblichen lebenden hecken sagen, (s. auch Rev. arch. III, p. 343: setze ich hierher: *Nous interprétons le texte qui s'y rapporte un peu différemment de ce qu'ont admis les précédents traducteurs. Selon nous, les jeunes arbres entrelacés en forme de treillage étaient incisés sur leurs faces en contact, de manière à déterminer la transfusion réciproque des sèves et, par suite, à former autour des points de jonction une écorce commune.* — *A Tongres nous eûmes la satisfaction de voir de l'oeil et de toucher de la main une belle et solide haie de cornouiller établie conformément à notre explication.* Demnach ist die handschriftliche lesart *inflexis crebrisque* durchaus gesichert. Die zweige wurden eingeschnitten und dann gegen einander gebogen, um mit einander zu verwachsen; und es lässt sich erwarten, dass die schönlinge dann regelmässig — zuerst wenigstens gewiss, — sich an den stamm anschmiegend, nach beiden seiten hin und durcheinander wuchsen.

Mérimée, s. Rev. arch. II, 210, Philol. XVI, p. 746, erklärt durch eine vase des britischen museums (mit zeichnung) das *amentum*, sich dabei zugleich auf Ovid. Met. XII, 326 *inserit amento digitos* berufend. Es ist ein ganz kurzer in sich zurücklaufender riemen, der öse am stiefelschaft ähnlich. — Hieraus sieht man, wie wenig begründet die annahme derjenigen ist, welche behaupten, dass der brief Cicero's von dem nervischen schveu unter den riemen des wurfspiesses hätte gewickelt sein können. Ich habe mir die sache immer so gedacht: der Nervier nahm das hohle *spiculum* (man sehe die abbildungen Rev. arch. IV von den bei Alise St. Reine gefundenen waffen) vom schaft ab, steckte den brief hinein, verkürzte die spitze des schaftes und nagelte dann das *spiculum* mit dem briefe darin wieder an den schaft an. Auf diese erklärung führt die bedeutung des worts *illigare*, welches heisst „einen gegenstand innerhalb eines andern befestigen“; Liv. II, 36 *cum fascibus secures illigatas praeferebantur*.

Gomart: „*le camp romain de Vermand*“ (s. Rev. arch. II, 286) sucht es wahrscheinlich zu machen, dass man in einem 1½ deutsche meilen von St. Quentin entdeckten römischen lager derjenige aufgefunden habe, welches Cäsar bei Samarobriua hatte: s. b. G. V.

Eines der im auftrag und auf kosten des kaisers Napoleon herausgegebenen bücher ist *la marine de César* von Jal, s. 25: vgl. ob. p. 351. Der verfasser ist historiograph der kaiserlichen marine und hat schon früher eine *Archéologie navale* und ein *Glossaire nautique* geschrieben. Seine eigentliche aufgabe war, die construction einer alten triere zu ermitteln: zu diesem zweck

hat er die angaben der alten schriftsteller, so weit solche vorhanden sind, und die abbildungen von schiffen auf antiken denkmälern verglichen; er giebt in einer einleitung auch eine darstellung der seeschlachten und nautischen operationen Cäsars. Hier- von werde ich zuerst anführen, was von der gewöhnlichen auf- fassung abweicht.

In dem Veneterkriege, glaubt Jal, hätten die Römer, um mit ihren, nach seiner meinung an den masten befestigten, sichelstangen die raementae der feindlichen schiffe herunterzuschneiden, beim vorbeifahren, auf der seite des gegners, die ruder einziehen müssen, weil sie sonst nicht in die nöthige nähe des feindes hätten gelangen können; er meint, dass die ruderer mit ihnen, wie mit blossen stangen, nur nachgestossen hätten; p. 30. Auch beim vorbeifahren, um die ruder eines feindlichen schiffes abzubreaken, (*detergere*), habe man in ähnlicher weise verfahren, indem man auf der dem feinde zugewendeten seite die ruder habe fahren lassen, die dann von selbst gegen das schiff sich angelegt hätten, p. 219; so erklärt er auch Ov. Met. XI, 475 *obvertit lateri pendentes navita remos*. Aber *obvertit* ist keineswegs bloss „fahren lassen“. — Die vorstellungen des technikers sind überhaupt bisweilen sehr untechnischer natur: Luc. Phars. III, 565 *seque tenent ramis* übersetzt er: „die ruderer hielten die ruder des gegners fest“, statt (das subject ist, aus dem vorangehenden herüberge- nommen, offenbar *naves*): „die schiffe verwickelten sich mit ihren rudern“. — Die sache war in dem obigen falle gewiss anders. Wenn man die ruder so hätte fahren lassen können, so wäre das feindliche schiff im stande gewesen, es eben so zu machen, und seine ruder würden dann beim vorbeifahren ziemlich eben so gesichert gewesen sein, als die des angreifers. Zudem würden, nach seiner eignen construction der trireme, beim fahreulassen der ruder die der thraniten den zygiten an die köpfe geflogen sein. Auch bei blossen einruderern ist das nachstossen mit einer stange — im meere noch dazu — doch gar zu abenteuerlich. Beim manöver des Brutus, so wie wenn man die feindlichen ruder beim vorbeigehen abbrach, näherte man sich in schräger richtung der seite des feindlichen schiffes, und zwar gegen das vordertheil hin; sobald man hier angekommen war, arbeiteten nur die äusseren ruder weiter, die innern dem feindlichen schiffe zu- gekehrten wurden auf ein gegebenes signal etwa parallel mit der seite des feindlichen schiffes in das wasser gestreckt; die ruderer werden dabei, sich umwendend, aufgestanden sein, und stiessen so, stehend, die ruder immer in sehr spitzem winkel gegen das schiff. Dadurch halfen sie das schiff vorwärts bewegen und bewirkten zugleich, nebst dem steuer, dass das schiff sich nicht, durch die andere ruderreihe gewendet, ganz mit der spitze gegen das feindliche schiff kehrte. In folge dessen ging nun das schiff mit seinem vordertheil in streifender bewegung am feindli-

chen vorbei, so dass es, wenn dies ein ruderschiff war, theils mit seinem *rostrum* die unteren, theils mit seinem vorderteil selbst die oberen ruder des feindlichen kriegsschiffes abbrach. Dieses konnte durch eine wendung, durch welche es die spitze dem angreifenden schiffe zukehrte, der gefahr entgehen, doch gehörte dazu die geschicklichkeit und leichtigkeit der bewegung, wie sie z. b. die Rhodier besaßen, b. Al. 15, 6 *tantum doctrina potuit ut — nulla transversa hosti obiceretur, nullius remi detergerentur, sed semper venientibus adversas occurrerent*. In ähnlicher weise, wie man beim wegstreichen der ruder hat verfahren müssen, wird auch Brutus an die venetischen schiffe hinangegangen sein, um die raecantane derselben mit den sichelstangen zu fassen und durchzureissen. Ob übrigens dies mit sicherheit hat geschehen können, wenn die sichelstangen an den masten bereits befestigt waren, bezweifle ich sehr: in gegentheil glaube ich, dass diese langen stangen von den thürmen aus durch die in denselben befindliche mannschaft gerichtet, und sobald mit den sicheln die tauue gefasst worden waren, mit ihrem untern ende an die querbalken derselben festgemacht wurden: alsdann erst wurde das schiff wieder in schnelle bewegung gesetzt (*navigio remis incitato*).

Jal macht ferner auf den widerspruch aufmerksam, in den Cäsar am anfang des fünften buches verfällt, wenn er seine schiffe niedriger als gewöhnlich machen lässt, weil der ocean wegen des häufigen fluthenwechsels nur geringere wellen habe (*minus magnos fluctus*), während er doch gerade von den schiffen der Venerer erwähnt hatte, dass sie wegen ihrer höhe *ad magnitudinem fluctuum accommodatae* gewesen seien; irrt jedoch, wenn er glaubt, diese bemerkung zuerst zu machen; sie findet sich bereits bei Müller, Kieler programm 1855. Trotz des handgreiflichen widerspruchs ist an interpolation nicht zu denken.

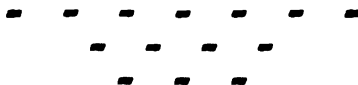
Nachdem Jal die sämtlichen in den commentarien beschriebenen operationen zur see verfolgt hat p. 25—95, sehr deutlich namentlich die kämpfe vor Alexandria, und nachdem er dabei zugleich ein besonderes augenmerk auf die verschiedenen arten der schiffe, die erwähnt werden, gerichtet hat, characterisirt er dieselben; er zeigt dabei aus Isid. Orig. XIX, 1, 24, dass die *actuaris nares* solche waren, welche zugleich durch segel und durch ruder bewegt wurden „*quae velis simul aguntur et remis*“; er zählt sodann die verschiedenen arten der kriegsschiffe auf, von den schiffen mit einfacher ruderreihe bis zu dem von Athenaeus erwähnten zwanzigruderer des königs Hiero und dem von Plutarch und Athenaeus erwähnten vierzigruderer des Ptolemäus. Der beschreibung sind abbildungen (acht, besonders von triremen) nach alten denkmälern, der Trajanssäule, medaillen, einem pompejanischen wandgemälde, einem atheniensischen basrelief²⁾, eingefügt. Nachdem er sämtliche

2) Vollständiger in mancher beziehung — die zahl der ruderer ist

versuche der früheren zeit, die alte trireme in der vorstellung zu reconstruiren, für gescheitert erklärt, weil sie praktisch unausführbar seien, weist er namentlich an dem von *Rondelet, mém. sur la marine des anciens*, Paris, 4. 1820 gegebenen durchschnitt einer quinquere (s. taf. II, n. 2) nach, dass sie in vielen punkten den texten der alten nicht entspricht. *Rondelet* hatte nämlich die ruderbänke seiner quinquere auf einem einzigen verdeck über dem schiffsraum stufenweise anbringen wollen, so dass die thalamiten und die thraniten in demselben raum, nur die letzteren höher gesessen hätten. Aus *Appian. de bell. civil. V, c. 107* und *Sil. Ital. Pun. XIV, 423* folgert *Jal* jedoch, dass die thalamiten durch ein verdeck von den ruderern der beiden obern reihen haben geschieden sein müssen, weil dort erzählt wird, dass das bei einem seegefecht in folge einer beschädigung in das schiff eindringende wasser die thalamiten alle, ohne dass sich ein einziger retten konnte, ertränkte, und hier, dass von dem feuer, welches das schiff oben ergriff, die thalamiten nichts merkten (dies verdeck muss zwischen den bretttern, die es bildeten, lücken gehabt haben, *Aristophanes Ran. 1674* Bergk.). Er schliesst ferner, dass ihr sitz in gleicher höhe mit der cajüte des kapitains (*θάλαμος, διαίτα* bei *Petron.*) sich befand, und ihre ruder, wie aus *Arrian VI, 5* (*δίκροτοι — τὰς κάτω κόπας οὐκ ἐνὶ πολὺ ἔξω ἔχουσαι τοῦ ὕδατος*) hervorgeht, wenig über dem niveau des meeres hervorragten. Daraus nimmt er mit recht an, dass sie auf einem verdeck über dem schiffsraum (*sentina*) ruderten, das noch unterhalb der meereshöhe angebracht war. Er corrigirt bei dieser gelegenheit ganz der sache gemäss, aber wie gewöhnlich, einen grammatischen fehler machend, *Polyb. XVI, 3 θρανίτης (σκαλμόν)* in *θαλαμίτης*, weil der stoss des *rostrum* wohl die ruderöffnung der thalamiten, aber nicht die der thraniten habe treffen können, da dasselbe, um dem feindlichen schiffe gefährliche verletzungen beibringen zu können, immer im niveau des meeres angebracht gewesen sei.

Für die unterbringung der beiden andern ränge der ruderer hat man zuvörderst festzuhalten, dass, wie auf's deutlichste die oben erwähnten denkmäler und völlig übereinstimmend zeigen, die öffnungen, durch welche die ruder hinausgestreckt wurden, *columbaria, τρήματα*, (*ὀφθαλμοί, τρυπήματα*) nicht senkrecht, sondern schräg übereinander standen, so dass das erste ruder des thalamitenranges sich etwa unter dem zweiten (oder dritten) der thranitenreihe, eher noch ein wenig weiter nach hinten zu, hinausgerückt befand, etwa so:

grösser und auf dem verdecke scheinen todte zu liegen — ist diese triere abgebildet in den *Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica* T. XXXII¹, 1861 *tav. d'agg. M, 2*: vrgl. p. 327, wo eine beschreibung von *G. Hensen*. — [E. v. L.]



Den zygiten und den thraniten nun je ein besonderes deck anzuweisen, hält Jal für praktisch unausführbar. Er giebt beiden sitze auf demselben deck, in der taf. II, nr. 3 angegebenen weise (wobei man jedoch nach dem obigen zu berücksichtigen hat, dass die sitze *b* und *c* des zygiten und des thraniten *nicht neben* einander standen). Gegen diese anordnung, welche bei der auf befehl Napoléon's auf der Seine gebauten trireme befolgt worden ist (Jal p. 17: Monit. 1861, 26 mai), sprechen folgende umstände:

1) In praktischer beziehung musste es äusserst unbequem sein, dass das ruder eines thraniten jedesmal zwischen den köpfen zweier zygiten hindurch ging, was sie offenbar an dem aufstehen von ihren sitzen hindern (Luc. Phars. III, 542 *Atque in transtra cadunt*, s. Jal selbst p. 146) und überhaupt in ihren bewegungen beengen musste. — 2) Es ist auch gegen die abbildungen, auf welchen (basrelief des mus. Borb., Trajanssäule, basrelief von Athen) deutlich zu sehen ist, dass der das oberste ruder führende ruderknecht dicht am bord sitzt. Die alten würden sich eine solche ungenauigkeit in der zeichnung unter keinen umständen gestattet haben. Nach Jal's annahme hätte die reihe der zygiten etwas niedriger und dahinter emporragend die reihe der thraniten sichtbar sein müssen. Unglücklicher weise hat Jal von dem athenischen denkmal erst nach anarbeitung seiner vorschläge und seiner denkschrift kenntniss erhalten. Er bemüht sich in einem nachtrag vergebens (p. 227—237) gegen den handgreiflichen augenschein seine hypothese aufrecht zu erhalten.

Man hat, namentlich Meibom, die meinung aufgestellt, dass die ruder der zygiten länger gewesen seien, als die der thraniten; man schloss so aus Arist. de part. anim. IV, 10, p. 687 und Galen. de usu part. corp. hum. I, 24. Jal verwirft diese zeugnisse, nicht wissend, wie es scheint, dass Boeckh aus Arist. mech. probl. 5 nachgewiesen hat, Staatsb. der Athen. III, p. 116 ff., dass die *μεσόμεναι*, welche in jenen stellen bezeichnet oder genannt werden, keinesweges dieselben wie die zygiten sind, sondern diejenigen, welche in der mitte des schiffes, die mitte nach der längenerstreckung gerechnet, also in der nähe des grossen mastes ruderten, deren sitze, wie Aristot. mech. probl. 5 auseinander setzt, von dem bord weiter nach dem innern des schiffes zu entfernt waren, damit die ruder nach bekannten mechanischen grundsätzen, eine desto grössere wirkung ausüben könnten. Diese *μεσόμεναι*, sowohl thraniten als zygiten und thalamiten, hatten etwas längere ruder, als die an beiden enden des schiffes rudern den mannschaften desselben ranges. Was Smith *On the ships of the an-*

cients (übersetzt von H. Thiersch p. 47) dagegen sagt, ist durchaus nicht stichhaltig, wie schon die worte Galens εἰς ἴσον ἐξικνεῖται deutlich beweisen: dies passt nur auf die ruder eines und desselben ranges. Uebereilt aber folgert Boeckh a. a. o.: „es steht jedoch fest, dass die thranitischen ruder die längsten waren, weshalb auch die thraniten wegen der schweren arbeit ausserordentlicher weise zulage erhielten (Thuc. VI, 31 und Schol.), die kürzesten waren die thalaitischen (Schol. Ar. Ran. 1106), die ζύγιοι also von mittlerer länge. Auch bei dem grossen schiff des Philopator nennt Kallixenos (Athen. V, p. 203 F) die thranitischen offenbar wie die längsten“. Athenäus sagt weiter nichts als κώπας δὲ θρανιτικὰς ὅτιω καὶ τριάνοντα πηχῶν τὰς μεγίστας, und dass bei einer τεσσαρακοντῆρης die mannschaften des oberen ranges, wie sie auch mochten gegessen haben, ausserordentlich lange ruder führen mussten, versteht sich von selbst. In beziehung auf die thraniten und zygiten einer triere irrt Böeckh. Es geht vielmehr aus einer der Rosschen inschriften, im dritten bande der Staatshaushaltung (II, 56 ἀδόκιμοι κώπαι θρανιτικαὶ — τῶν θρανιτικῶν τούτων ἀποφαίνει ὁ δοκιμασθῆς ζυγίας A) deutlich hervor, dass auf einer triere die ruder der zygiten eben so lang gewesen sind, wie die der thraniten. Denn da der handwerker seine ruder nach bestimmten verhältnissen der länge und der dicke arbeiten musste, so ist es unmöglich, dass die für thraniten bestimmten ruder deshalb, weil sie zu kurz gerathen sein sollten, als zygitenruder haben angenommen werden können. Es muss dies aus einem andern grunde geschehen sein. Ich werde die erklärung dafür geben, nachdem ich erst meine ansicht von der construction der trireme werde entwickelt haben.

Denn freilich lassen sich die stellen der alten, wie der augenschein der monumente, mit der aufstellung einer durchaus leicht anwendbaren einrichtung vereinigen. Man nehme an, dass die sitze der zygiten auf dem oberen deck die inneren und niedrigeren gewesen sind; man nehme ferner an, dass unter den sitzen der thraniten, die dem bord zunächst angebracht waren, an demselben entlang, eine bank sich hingezogen habe, die nur auf einzelnen klötzen auf dem verdeck ruhte, endlich dass die ruder der zygiten durch den zwischenraum, welchen diese bank mit dem verdeck bildete, und durch die schiffswand dicht über dem verdeck hindurch gingen, dass die ruder der thraniten dagegen von ihrem sitz auf der bank (der um $1\frac{1}{2}$ oder 2 fuss über derselben erhöht war) an einer höheren stelle der schiffswand ihre öffnung hatten: man sehe die seitenansicht von innen auf taf. II, n. 8, den durchschnitt auf taf. II, n. 4: so hat man alles, was die stellen der alten und die ansicht der denkmäler verlangen, vereinigt: die thraniten sitzen dicht an bord; die zygiten und die thraniten haben gleich lange, (die μασόρες unter beiden etwas

längere,) ruder; das des thraniten ist jedoch schwerer zu regieren, weil es den unterstützungspunkt eines sehr langen hebels dem griff verhältnissmässig sehr nahe hat; (Jal vermuthet, nach Athen. V, p. 402 A, der es jedoch nur von dem schiff des Ptolemäus erzählt: διὰ τὸ μόνωβδον ἔχειν ἐν τοῖς ἐγγειοῖς, dass in einem solchen fall der knopf des griffs mit blei gefüllt gewesen sein möchte): ein umstand, der die höhere besoldung des thraniten vollständig rechtfertigte. Aus demselben grunde mussten aber auch die thranitenruder, ehe ihr kopf mit blei gefüllt war, leichter sein, eine sache, die nicht allein von der länge und dicke derselben, sondern auch von der beschaffenheit des holzes abhängig war; denn zu schwer, waren die ruder für die thraniten nicht gut zu handhaben; die zygiten, bei denen das hypomochlion weiter von der handhabe entfernt war, konnten eher ein schweres ruder regieren; wenn sonst die ruder die bedingung der erforderlichen festigkeit erfüllen sollten, war es schwieriger, leichte als schwere ruder herzustellen und so hat man es sich zu erklären, dass die vom schiffbauer für thraniten angefertigten, weil sie nicht probehaltig waren (beschädigt ist bei Smith eine falsche übersetzung von ἀδύκνμος) als zygitenruder haben zurückgesetzt werden können. Uebrigens war — was mit dem obigen stimmt — die festigkeit bei den zygitenrudern in höherem grade erforderlich, als bei den thranitenrudern: es ist leichter, einen stab in der mitte als an einem seiner enden einzuknicken. Was aber die von mir angegebene construction ganz besonders stützt und jede andere als unmöglich herausstellt, ist die zahl der ruder der drei ränge. Böckh weist aus den Ross'schen inschriften auf das überzeugendste nach, dass durchschnittlich die zahl der thranitenruder einer triere 62, die der zygiten- und thalamitenruder dagegen nur 54 gewesen ist. Wären nun aber die ränge der ruderer schräg über einander ansteigend gewesen (nach Rondelet und den übrigen), so würden mehr thalamiten und zygiten als thraniten haben placirt werden können, weil für die letzteren in dem convergirenden vorder- und hintertheil kein platz mehr gewesen sein würde: vgl. tab. II, n. 5: und auch nach Jals anordnung müssten mehr zygiten- als thranitenruder haben angebracht werden können. Die von mir angegebene construction macht die grössere zahl der thraniten, und zugleich die geringere der thalamiten erklärlich, da nach derselben für die letzteren (eben so wie für die zygiten) wie aus der construction ersichtlich, ein kleinerer bogen, als für die thraniten vorhanden war. Endlich begreift man aus der von mir angegebenen construction, wie, da die bänke der zygiten (ganz abgesehen von der placirung aller μισόννοι) nach der mitte des schiffes zu standen, nach Pollux ganz richtig τὰ μέσα τῆς πλώος (nach der breitendimension nämlich gerechnet) ζυγά (von den sitzen der zygiten, oder umgekehrt) haben genannt werden können. Man wird sich bei einem vergleich leicht überzeugen, dass

die obige construction viel besser als die, welche Smith annimmt, die ich durch Koner erst kennen gelernt habe, als ich obiges bereits niedergeschrieben hatte und in welcher *μεσότητες* und *ζυγίται* durch einandergeworfen werden u. s. f., mit sämtlichen stellen der alten in übereinstimmung steht und in praktischer ausführung nichts zu wünschen übrig lässt. Damit die ruder nicht in einander gerathen, hat man sich bei jeder construction der trireme, die man annehmen mag, zu denken, dass die öffnung im schiff, durch welche sie gesteckt wurden, ihnen, was senkung und erhebung derselben anbetrifft, nur einen bestimmten spielraum zuließ, was durch die abschrägung der öffnung sich leicht bewirken liess.

Die vorstellung übrigens, dass eine mehr als dreifache rangordnung der ruder auf einem kriegsschiff der alten habe angebracht sein können, verwirft Jal gänzlich, einmal weil es kein einziges denkmal gebe, welches eine solche anordnung zeige — in der that gehen alle von ihm aufgefundenen und durch zeichnung vorggeführten abbildungen über die trireme nicht hinaus — und sodann, weil eine solche einrichtung sowohl im bau des schiffes als in der handhabung der ruder für die praktische ausführbarkeit unmöglichkeiten ergeben würde. Er räumt daher durch interpretation die stellen, wie Luc. III, 528—31 hinweg, in welchen versen, wie er glaubt, die sechsfache ruderreihe nur den übersetzern und erklärern beschrieben zu sein scheine und giebt z. b. an der gedachten stelle *verberibus senis* durch „sechs gleichzeitige ruderschläge“, und *quater surgens remigis ordo* durch „l'arrangement quadruple des rameurs“, „die vierfache anordnung der ruderer“, was nach seiner ansicht, wie ich sogleich erwähnen werde, keinesweges die in vier rängen übereinander angebrachten ruderreihen bedeuten soll. Hier fällt es auf, dass er sich bemüht, Lucan's worte zu erklären, während er doch an einer anderen stelle, p. 56, gerade mit bezug auf dieselben worte das zeugniss Lucan's, „des alles vergrößernden dichters“ — in diesem falle, wegen Cäsar's widersprechenden zeugnisses, mit recht — als unglaubwürdig verwirft. Er selbst stellt, den traditionen des mittelalters zufolge, die hypothese auf, dass bei der quadrireme neben dem thraniten auf der gegen die schiffswand in schrägem winkel zulaufenden bank noch ein anderer ruderer gesessen und ein etwas längeres ruder gehandhabt habe; er bringt für die quinquereme neben dem zygiten eben so noch einen zweiten ruderknecht an u. s. w. und bemerkt, dass für die schiffe mit 16 (Liv.) und mehr reihen von ruderern vielleicht an die einrichtung gedacht werden müsse, dass ein und dasselbe ruder von mehr als einem ruderknecht gezogen wurde. Unter beiden verschiedenen voraussetzungen blieb das schiff, auch der zwanzigruderer, nach Jal's eigner ausdrück, seinem wesen nach immer eine trireme. Indessen kann man sich, nach der von mir angegebenen ein-

richtung, die sache auch noch anders denken. Gäbe man nämlich dem raum zwischen dem untern und dem oberen verdeck eine etwas grössere höhe, so liesse sich auch hier, wie auf dem obern deck, und in derselben weise, eine doppelreihe von rudern anbringen: auf diese weise könnte man den vierruderer gewinnen; brächte man unter dem sitz des zygiten, ähnlich wie unter dem des thraniten eine bohle (bank) an, die nur einzelne stützen auf dem deck hat und zwar gerade da, wo der sitz des zygiten auf ihr ruht, unter den sitzen der thraniten dagegen zwei solcher bohlen oder bänke, eine über der anderen, so würde dadurch die möglichkeit gewonnen, vom sitz des zygiten nach innen zu noch eine reihe von rudern hinzusetzen, und so bekäme man eine quinquereme. Zu schiffen mit einer grösseren zahl von ruderrängen würde noch ein drittes deck erforderlich sein; wie weit man damit gehen könnte, wage ich nicht zu entscheiden. Berücksichtigt man, dass, — was freilich in der obigen zeichnung nicht hat dargestellt werden können, — die öffnungen der ruder, also auch die ruder nicht senkrecht, sondern schräg über einander lagen, so wird sich besser begreifen lassen, wie die ruder bewegt werden konnten, ohne an einander anzustossen. Eigentliche *transtra*, bänke, die von einer seite des schiffes bis zur andern gehen, hat man wohl nur beim einruderer vorauszusetzen; wo das wort von andern schiffen gebraucht wird, hat man es, nach meiner ansicht, als missbräuchlich angewendet und vom einruderer übertragen anzusehen (s. auch Böckh Staatshaushalt. III, p. 104).

Ein letztes kapitel seiner studie widmet Jal noch der taktik des seekrieges, dabei nachweisend, dass der *ordo lunatus*, den er auch für die in den commentarien geschilderten seestreffen zu grunde legt, die gewöhnliche aufstellung gewesen ist.

Die napoléonische karte (n. 26), welche die geographische gesellschaft in Berlin vom kaiser zum geschenk erhalten hat, ein blatt in sehr grossem format, giebt in rother schrift die alten völkernamen, *oppida* und *vici*, die neueren namen in schwarzer schrift; Cäsars und seiner legaten lager und märsche, die schlachten, die tumuli, die örter, wo man gallische ruinen, münzen und waffen aufgefunden hat, sind mit rothen zeichen nachgewiesen. Trotz des grossen sammelfleisses, der auf die anfertigung der karte verwendet worden ist, fehlt dennoch auch hier die kritische genauigkeit. Statt der handschriften (und inschriften) ist im allgemeinen der text der commentarien aus dem vorigen jahrhundert (oder eigentlich nur der Oberlinsche) befolgt worden. So findet man *Preciani* (statt *Ptiani*), das eigentlich keine andere beglaubigung hat als den metaphrasten, der, wie man weiss, aus R. Stephanus gedrucktem exemplar übersetzt hat; wenn *p* eine abkürzung gewesen sein sollte, musste wenigstens *Pretiani* gelesen werden; *Sotiales* statt des durch die

handschriften überwiegend beglaubigten *Sontiates*; *Amagetobria* statt *Magetobria* (oder *Magetobriga* oder wenigstens *Admagetobria*); an der stelle, wo man *Metiosedum* oder *Meliodunum* erwartet, liest man *Mecledum* (*Mecletodunum*? Rev. arch. IV, 288, s. oben p. 334). Das Alpenvolk wird zwar richtig (nach der inschrift) *Ceutrones* angegeben, das belgische volk aber unrichtig *Centrones*, trotzdem, dass I. V die handschriften nur *Ceutrones* haben³⁾. Druckfehler scheinen auch nicht zu fehlen: in der nähe der Helvetiergräber soll das französische dorf, wie ich aus de Saulcy's schriften und aus der generalstabskarte schliessen muss, doch wohl *Aubigny* und nicht wie gedruckt ist, *Beaubigny* heissen. Ich würde fast fürchten mich hierin zu irren, — da die generalstabskarte doch zuletzt nicht eine jede meierei aufführt — wenn ich nicht einen andern, beinahe unbegreiflichen, kaum glaublichen fehler gemacht sähe: statt „*Lippe*“ ist der fluss, der sich nördlich von der Ruhr in den Rhein ergiesst, man staune: „*Em-scher rivière*“ genannt. Im Helvetierkriege schliesst sich die karte ganz (s. oben pag. 556) de Saulcy's auffassung an; das schlachtfeld im kriege gegen Ariovist ist nach Göler bei *Ensishoim* (zwischen Cernay und Oberaspach) festgesetzt; Cäsars übergang über die Aisne wird etwas östlich von Beurieux, also wohl bei Berry-au-Bac (das nicht genannt ist) angenommen, Bibrax nördlich davon im Vieux Laon bei Bérieux (s. ob. p. 561), alles übrige im zweiten buch nach Göler. Der erste Rheinübergang wird bei Cöln, der zweite nach Göler bei der insel Niederwerth unterhalb Coblenz angesetzt. Die überfahrt nach Britannien nach de Saulcy (*portus ullerior Sangate*; so giebt die karte den namen), die Meldi bei Brügge; die dislocation der truppen im fünften buch ist auf folgende weise vorgenommen: Sabinus in Aduatuca (Tongern), Labienus bei Serinchamp an der Ourthe, Cicero bei Gembleux an der Dyle, Fabius in Tarvenna (Théronvanne an dem obern Lys), Trebonius in Samarobriua (Amiens), Crassus in Bratuspantium (Vandeuil-Caply), Plancus an der Oise, der mündung des Thérain gegenüber. Da man Tongern und Amiens auf jeder karte findet, so kann man sich, auch zur vergleichung mit Gölers bestimmungen, aus der taf. II, n. 6 gegebenen figur in verjüngtem massstab die obigen punkte suchen. Die geringste entfernung zwischen zwei lägern der westlichen und der östlichen gruppe, dem des Fabius und dem des Cicero, beträgt CXII *milia passuum*, das lager des Plancus ist von dem des Labienus CLVII *milia passuum* entfernt. Da der sinn der worte Cäsars aber sein muss, dass kein lager von einem andern mehr als 100 m. p. entfernt war, so geht daraus hervor, dass die karte nicht das richtige getroffen hat. Labienus

3) Man schreibt jetzt viel in Frankreich über die alt-gallischen orts- und völkernamen: s. Philol. XVI. p. 189. 382. XVII, p. 562. 564: oben p. 334. [E. v. L.]

schlacht (I. VI) fand nach der karte an der oberen Ourthe (nach Göler an der Alzette oberhalb Luxemburg) statt; *Noviodunum Biturigum* (I. VII) ist nach der karte Neuvy-sur-Barangeon (s. ob.), *Uællodunum* (nach Göler und Creuly) Luzech. Als probe der karte gebe ich das terrain des Helvetierfeldzugs, jedoch, ausser de Saulcy's marschrichtung, auch mit dem von mir oben aufgestellten feldzugsplan: s. taf. I, n. 6. — Da übrigens der abdruck, so viel ich weiss, noch nicht vorgenommen, sondern nur probeschätze gemacht worden sind, so werden vielleicht die obigen fehler noch verbessert werden.

Es giebt keine günstigere gelegenheit, als die besprechung der Cäsar literatur, um die richtung der französischen und der deutschen philologie in vergleichung zu stellen. Dass die französischen gelehrten unkritisch verfahren, darüber habe ich oben gelegentlich schon einige bemerkungen einfließen lassen. Sie begnügen sich fast durchweg mit dem text, der gerade in ihren händen ist; die lesarten nach den handschriften zu prüfen, selbst leichter kennbare interpolationen zu bezweifeln, fällt ihnen nicht ein. De Saulcy nimmt b. G. II, 2 *duodecimo die* auf guten glauben hin an und berücksichtigt diese worte in seiner berechnung der zeit der operationen. Wo sie auf eine conjectur oder auf einen zweifel an der handschriftlichen lesart eingehen, wie es Quicherat bei der lesart *profecti a palude* thut, geschieht es nur, um die von ihnen einmal angenommene und verfochtene meinung über die kriegsvorgänge zu unterstützen. Ihre gelehrten und akademiker streiten bisweilen über dinge, welche in Deutschland jedem candidaten (ja selbst guten schülern) geläufig sind; so über den unterschied von *trinis castris* und *tertiis castris*; de Saulcy übersetzt *perpetua palus um marais constamment noyé*, ein beständig unter wasser gesetzter sumpf, ohne zu bemerken, dass sogar die möglichkeit der vertheidigung dieses sumpfes davon abhing, dass er ununterbrochen war und keine lücken hatte. Man hat jedoch in Deutschland die sprachlichen missgriffe, welche de Saulcy hier und da (z. b. in der darstellung des Helvetierkrieges) gemacht hat, zu scharf mitgenommen, eben so wie man es Göler gegenüber gethan hat; man hätte sie anmerken können, ohne darum mit einer art von geringschätzung auf die ganze leistung herabzublicken. Man hätte bedenken sollen, dass auch in Deutschland grossen philologen, und noch dazu eigentlichen grammatikern vom ersten rang, weit schlimmere fehler in grammatischer und in lexikalischer hinsicht entwischt sind; dass ferner gerade auch in der bearbeitung Cäsars vielfach bei uns gar stark gefehlt worden ist. Aber bei allen diesen schwächen, ist in Frankreich die einzig rechte interpretation Cäsars, — welche bei uns in Deutschland nur wenige vertreter, zählt, freilich unter einem so tapfern general, wie Göler, der allein ein heer aufwiegt, — nämlich mit der specialkarte in der hand, oder noch besser in

der angedeuteten gegend selbst, aus den worten Cäsars das terrain zu ermitteln und die erzählten vorgänge sich deutlich zu machen, und umgekehrt, aus dem aufgefundenen terrain und aus der folge der vorgänge die worte Cäsars zu erklären und — woran es die Franzosen allerdings noch fehlen lassen — wo es nöthig ist, zu berichtigen, diese rechte interpretationsweise ist in Frankreich ganz einheimisch. Leider trübt dort provinciale vorliebe oft das urtheil. Die lecture Cäsars ist sonst aber in Frankreich eine wissenschaftliche aufgabe für männer ⁴⁾, bei uns überwiegend ein — noch dazu recht bedenkliches — hülfsmittel der kindererziehung. Diejenigen, welche bei uns sich mit Cäsar's werken beschäftigen, eben weil sie diese beschäftigung vorzugsweise schulzwecken dienstbar machen, begnügen sich im allgemeinen damit, die worte des schriftstellers sich übersetzbar zurechtzulegen, das eigentliche verständniss der sachen nur oberflächlich und nebenbei in's auge zu fassen. Es ist nicht anders möglich, als dass diese anschauungsweise auch über die worte und ihre übersetzungsweise vielfach die schiefsten und verkehrtesten meinungen erzeugen muss. Ich bin genöthigt, mich hier auf diese allgemeinen winke zu beschränken; es würde mich freuen, wenn sie in Deutschland und vielleicht auch bei unsern westlichen nachbarn einen fruchtbaren boden fänden: dies würde bei uns, unter andern, ein genaueres verständniss hervorbringen und manche überflüssige conjectur, manche ungerechtfertigte annahme von interpolationen und die lediglich nur grammatische und diplomatische kritik des textes verhindern; in Frankreich dagegen die forschung auf eine solidere grundlage stellen.

Ich schliesse meinen bericht mit der versicherung, dass ich mich bemüht habe, nach allen seiten hin gerechtigkeit zu üben. Dieselbe gerechtigkeitsliebe treibt mich, ein unrecht gegen die manen Schneiders gut zu machen, welches ich ihnen in meinem vorigen bericht zugefügt habe: nicht er, sondern Oudendorp hat den dort angeführten fehler gemacht; der mangel an anführungszeichen, zwischen welche er sonst Oudendorps worte stellt, hat meinen irrthum veranlasst. Wenn ich mich endlich an einigen stellen etwas scharf ausgedrückt habe, so habe ich das im interesse der sache für nöthig und nützlich gehalten. Ich bin es auch nur da gewesen, wo ich vorgefasste meinungen zu bekämpfen gehabt habe: jede redliche forschung zieht von selbst ein ruhiges eingehen auf dieselbe nach sich. Und wenn die ermittelung der wahrheit allerdings nur durch vernunftgründe zu stande gebracht wird, so weicht doch das sich ihr in den weg stellenden vorurtheil nur vor eindringlicheren waffen zurück.

4) Für die thätigkeit auf diesem felde giebt der bericht reichliche belege: man vrgl. noch Philol. XVI, p. 380. 742. 746. XVII, p. 537. XVIII, p. 202 sqq., p. 376 sq., p. 564 sqq. — [E. v. L.]

Nachtrag, betreffend das lager Cäsars b. G. II, 8, 3.

Um die p. 562 gegebene zusage zu erfüllen, bemerke ich, da der raum es gestattet, noch hier, dass Nipperdey zur verteidigung der von ihm aus den besten handschriften zurückgeführten lesart *in frontem* sagt: „*Collis — in frontem fastigatus est is, qui a tergo in frontem assurgit, ut vernacule dicam, nach vorne aufsteigend*“. Wie er sich selbst und jeder andere hiernach den hügel gedacht haben muss, zeigt die Krausersche umschreibung: „voh hinten nach vorn (*in frontem*) sanft ansteigend (*leniter fastigatus*) senkte er sich vom gipfel allmählig wieder zur ebene hinab“. Aber ein solcher hügel würde für eine schlachtaufstellung sehr unpassend gewesen sein: die erste linie wurde auf einer giebelförmigen kante, die hinteren linien tiefer als sie gestanden haben und im fall des weickens der ersten auf ihrer abschüssigen stellung mit in die flucht gerissen worden sein. Der hügel bei Berry-au-Bac hat nun aber auch keinesweges diese gestaltung, sondern von seiner fläche aus geht in der richtung nach vorne zu, ohne jede vorherige ansteigung, der abhang sogleich nach dem Miette-thal hinunter, anfangs etwas abschüssig (*leniter fastigatus*), sodann immer mehr allmählig in die ebene verlaufend. Dieses von unten auf anfänglich ganz sanfte ansteigen des hügels konnte die Belgier leicht zu einem angriff verleiten; dass zuletzt die erhebung etwas steiler wurde, musste ihnen bei ihrem laufe aufwärts, besonders gerade vor dem zusammenstoss, äusserst nachtheilig werden. Nur so war für Cäsar, im fall einer schlacht, das terrain günstig. *Fastigatus* ist hier, wie öfter, nur nach einer seite abgeschrägt, wie denn *fastigium* selbst auch von der einseitigen abschüssigkeit gesagt wird: b. G. VII, 85, 4. Die oben angegebene nothwendige wie wirkliche beschaffenheit des hügels kann nur durch die worte *in fronte leniter fastigatus* ausgedrückt werden; *in frontem* aber in derselben bedeutung zu fassen, verstösst gegen die folgerichtigkeit der beschreibung.

Die kritik der commentarien ist in der neuesten zeit, dank den gründlichen terrainforschungen in ein neues stadium getreten. Das local der wichtigsten vorgänge ist, zum theil in den kleinsten details, unzweifelhaft ermittelt: diese ermittlung gestattet nicht nur, sie erfordert auch, den wortlaut des textes darnach zu prüfen. In den neueren karten und beschreibungen der von Cäsar angedeuteten gegenden ist gleichsam eine neue klasse von handschriften für die feststellung der lesart aufgethan, und ein kritiker, der jetzt Cäsars werke herausgibt, hat diese forschungen ganz eben so, wie die geschriebenen codices zu rathe zu ziehen.

Berlin.

Heinrich Justus Haller.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

24. Ueber den katalog der plutarchischen schriften von dem sogenannten Lamprias.

Der von Stephanus hie und da benutzte, von David Hoeschel (1594) publicirte katalog sämtlicher schriften des Plutarch ¹⁾ stammt aus dem codex Burbonicus (oder wie man ihn jetzt nennen muss, dem codex der bibliothek des museo nazionale in Neapel) III B 29, wo er hinter Laertius Diogenes von einer späteren hand ende des vierzehnten jahrhunderts fol. CCXLVI vers. und CCXLVII hinzugefügt ist. Dass die abschrift wirklich aus diesem codex herrührt, wird durch zweierlei mit vollkommener sicherheit erwiesen. Einmal nämlich hat unser codex an den oberen äusseren ecken der betreffenden blätter sehr gelitten, so dass die buchstaben an diesen stellen fast gänzlich erloschen sind; gerade an all diesen stellen aber bietet der gedruckte katalog lücken. Und ferner ist der druck am ende des verzeichnisses unvollständig; der letzte titel desselben *ἑρῶνι καὶ διηγήσεις, ἐν ἄλλῃ πρὸς τοὺς ἑρῶντας* findet sich im Neapeler codex am ende des blattes und der zeile und der schluss des verzeichnisses stand offenbar auf dem folgenden blatt, das zur quaternion fehlt und abgerissen ist. Die abschrift ist an verschiedenen stellen ungenau, zum theil durch missverständniss von abbreviaturen und na-

1) Die behauptung von Schäfer (de libro vitar. dec. orat. p. 2), dass dieser katalog aus einem cod. Florentinus herrühre, kann ich nicht völlig controlliren. Für Hoeschel ist sie sicher nicht berechtigt; denn dieser erzählt nur: „librorum Plutarchi catalogum, quem Andreas Schottus hac (August. Vindel.) transiens nobis reliquerat calamo exaratum“. Ob aber und wie Stephanus diesen florentiner ursprung erwähnt, bin ich ausser stande zu entscheiden, da in dem einzigen exemplar seiner ausgabe, das hier zu lande aufzutreiben ist, gerade der betreffende band, wo diese notiz stehen müsste (anmerkung zu den *Moralia*), fehlt. In Bandini's katalog der Laurentiana finde ich auch keine erwähnung dieser plutarchischen schriftenverzeichnisses.

mentlich an den ebenerwähnten beschädigten stellen ist durch scharfes zusehen noch einiges mehr zu erkennen. Ich gebe hier die varianten, die die handschrift zu dem druck in der frankfurter gesammtausgabe des Plutarch von 1620 bietet.

Die überschritten *Λαμπρίας* und *ἐπιστολή* fehlen, ebenso die numerirung der einzelnen titel. In titel 3 steht *Κάμιλος*; in titel 4 *πομπλικόλας*; titel 6 *κοργίλιος*; 19 *λευκονλλος*; 37 *δαίφαντος*; 40 *βίοι*; 44 *μνθ* d. h. *μύθων* (*μν* ist fast völlig erloschen); 61 statt *μῆ* steht *μία* (geschrieben *μῆ*, daher der irrthum); 62 *ἀκαδημαϊκῶν*; 69 *ἀκαδημαϊκούς*; 81 *κατεπίκουρον*; 85 *εἰ ἀρετῇ*; 86 *αἰσθοίτο*. Der titel 98 steht fol. CCXLVII rect. in der rechten ecke; zu erkennen ist jedoch noch *περὶ κομητῶν ποῖον τῶν*, dann auf einem raum von c. 10 buchstaben nichts mehr lesbar, folgt *καὶ κύριον*; 100 *περὶ ἀκούειν*. Bei 101 ist vor *ἀκούειν* nichts erkennbar, aber etwa platz für *πῶς δαί ποιημάτων*. Nach *βίον* in tit. 103 ist gleichfalls alles verschwunden; den raum würde *δοικέναι* εἰ ausfüllen. 140 steht *τὰ χειρσαῖα* vor *φρονιμώτερα*. 153 nach *δέκα τόπων* beginnt fol. vers., wo die linke ecke sehr abgeschabt ist; ich schreibe die beiden ersten zeilen hin, soweit sie sich entziffern lassen:

1) . . . *ιον πρὸς ἐπίκουρον. αἰτῆαι καὶ τόποι. αἰτίαι ἀλλαγῶν.*

2) *π . . . αὐτολογίας. περὶ μονάδων κτλ.*

Dass in zeile 1 *περὶ βίων πρὸς ἐπίκουρον*, in der zweiten *περὶ αὐτολογίας* zu lesen ist, ergiebt die vergleichung des von Harless in seiner ausgabe von Fabricius Biblioth. Gr. vol. V, p. 187 ff. publicirten veneier index. 155 *ὅτι οὐ πορήσει, οὐ πείσει*. 156 *τῶν καθ' ἑαυτὸν* (das letzte wort ist ziemlich verblichen); 160

ωα

λακ (sic!); 185 *περὶ πόλεων κτίσεων. Φυσικῶν ἀρεσκόντων* (also zwei selbständige titel); 194 *περὶ τοῦ τί ἐδοξεν Ἡρακλείτῃ, πότιρον κτλ.*; 195 *προτρεπτικὸν*; 202 *προτρεπτικὸν*; 208 *περὶ ποιημάτων εἰς ἡ αὐτῶν ἐπιμέλεια.*

Rom.

C. Wachsmuth.

B. Zu den griechischen inschriften.

25. Zu dem ehrenbeschlusse für den pelagonen Menelaos. (S. ob. p. 246 f.)

H. Sauppe bemerkt zu dem beschlusse, welcher unter dem archon Charikleides in der sechsten prytanie (Ol. 104, 2, Jan. 362) erlassen wurde, Timotheos habe in einem berichte Menelaos belobt, der wahrscheinlich in einer sendung des feldherrn nach Athen gekommen sei, und habe selbst noch in Makedonien befeh-

ligt. Ich kann in diesem punkte nicht beistimmen, vielmehr scheint mir Timotheos seinen bericht zu gunsten des Menelaos, der in seiner begleitung nach Athen gekommen sein mochte, mündlich erstattet zu haben, ἐπειδὴ Τιμόθεος ὁ στρατηγὸς ἀποφαί[ρει], und die zur fortführung des kriegs in Makedonien verbliebenen feldherrn, τοὺς στρατηγούς τοὺς ὄντας περὶ Μακεδονίαν, von Timotheos unterschieden zu werden. So sehe ich in dieser inschrift eine bestätigung für die vor auffindung derselben von mir ausgesprochene ansicht (Demosthenes u. s. l. I, 108, vgl. III b, 139—142), dass Timotheos im herbst 01. 104, 2 nach Athen zurückkehrte. Auch jetzt möchte ich seine heimkehr von dem chalkidischen kriege nicht über das ende des jahres 363 v. Ch. hinausschieben.

Greifswald.

Arnold Schäfer.

C. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

26. Aristoteles dialog Eudemos.

J. Bernays hat im Rhein. Mus. für philologie 16 p. 236 ff. die merkwürdige stelle der plutarchischen consolatio ad Apollonium p. 115 B eingehend behandelt, in welcher ein kleines stück aus Aristoteles dialog *Εὐδήμος ἢ περὶ ψυχῆς* erhalten ist. Er hat die arge verderbtheit der aristotelischen worte richtig erkannt und vieles trefflich verbessert, in einigen punkten aber kann ich ihm nicht beistimmen. Gleich zu anfang haben die besten handschriften διὸ περὶ ὧσι κράτιστα καὶ μακαριστότατα· καὶ πρὸς τῷ μακαρίον καὶ εὐδαίμονας εἶναι τοὺς τελευτηκότας νομίζομεν καὶ τὸ ψεύσασθαι τι κατ' αὐτῶν καὶ τὸ βλασφημεῖν οὐχ ὅσιον ὡς κατὰ βελτιόνων ἡγούμεθα καὶ καί τιόνων ἤδη γεγονότων. Bernays zeigt, dass Aristoteles nicht zu der bezeichnung μακάριοι als zweite im begriffe irgendwie verschiedene εὐδαίμονες hinzugefügt haben könne. Beide worte sind synonym: wofür ich als passendes beispiel die verse aus Aristophanes Tagenisten bei Stob. Flor. 121, 18a anführe:

διὰ ταῦτα γὰρ τοι καὶ καλοῦνται μακάριοι·

πᾶς γὰρ λέγει τις „ὁ μακάριτος οἶχεται“,

„κατίδαρθεν· εὐδαίμων ὅτ' (vielleicht ἔτ') οὐκ ἀνιάσεται“.

Neben dem seligpreisen der todten wird vielmehr nach Bernays nur noch die schöne sitte ihnen nichts böses nachzureden erwähnt. Wenn er aber nun, um diesen sinn zu gewinnen, für νομίζομεν die lesart der älteren ausgaben νομίζειν festhält und ἡγούμεθα tilgt, so ist das, obgleich die handschriften des Plutarch wenig zuverlässig sind, doch wohl gegen die grundsätze der kritik. Diese verlangen vielmehr νομίζομεν für das ursprüngliche zu halten und also ἡγούμεθα, dessen entstehung erst auf diese weise

erklärlich wird, als wiederholung von νομίζομεν anzusehen: denn dass es gestrichen werden müsse, zeigt seine stellung zwischen ὡς κατὰ βελτιόνων und καὶ κρείττονων ἤδη γεγυότων. Behalten wir νομίζομεν, so schliesst sich einfach daran καὶ ταῦθ' οὕτως — an, während Bernays die worte καὶ ταῦθ' οὕτως — τὸν ἄπειρον αἰῶνα für eine parenthese nimmt, wodurch die rede zerrissen und schleppend wird. Das folgende πρὸς δὲ δὴ τούτοις zwingt nichts als wiederaufnahme des am anfang stehenden πρὸς τῷ — zu nehmen, sondern wenn das vorhergehende selbstständige sätze sind, bilden sie eben so richtig und viel glatter den einfachen übergang zu etwas neuem. Die worte, welche Bernays als parenthese nimmt, geben die handschriften so: καὶ τοῦθ' οὕτως ἀρχαῖα καὶ παλαιὰ διατελεῖ νομοισμένα παρ' ἡμῖν, ὥστε τὸ παραπαν οὐδεὶς οἶδεν οὔτε τοῦ χρόνου τὴν ἀρχὴν οὔτε τὸν θέντα πρῶτον, ἀλλὰ τὸν ἄπειρον αἰῶνα τυγχάνουσι διὰ τέλους οὕτω νομοισμένα. Dass hier weder das doppelte διατελεῖ νομοισμένα und διὰ τέλους νομοισμένα, noch der plural τυγχάνουσι Aristoteles zugekraut werden darf, ist unzweifelhaft. Bernays streicht deshalb die worte τυγχάνουσι διὰ τέλους οὕτω νομοισμένα. Aber schwerlich ist es griechisch zu sagen ταῦτα ἀρχαῖα καὶ παλαιὰ διατελεῖ νομοισμένα. Daher tilge ich hier die worte διατελεῖ νομοισμένα und setze sie dann nach αἰῶνα für das glossen τυγχάνουσι διὰ τέλους οὕτω νομοισμένα. Dadurch wird auch noch das gewonnen, dass der satz ἀλλὰ τὸν ἄπειρον αἰῶνα διατελεῖ νομοισμένα den beiden vorausgegangenen satzgliedern οὐδεὶς οἶδεν οὔτε τοῦ χρόνου τὴν ἀρχὴν οὔτε τὸν θέντα πρῶτον gegenüber tritt, während sich die Bernays'schen worte ἀλλ' ἢ τὸν ἄπειρον αἰῶνα nur an das zweite glied οὔτε τὸν θέντα πρῶτον anschliessen. Dann kommen die worte πρὸς δὲ δὴ τούτοις διὰ στόματος ἐν τοῖς ἀνθρώποις ὄρεξ' ὡς ἐκ πολλῶν ἐτῶν ἐκ παλαιῶν χρόνων περιφέρεται θρυλλόμενον. Τί τοῦτ'; ἔφη. So einige handschriften; andere lassen ἐκ παλαιῶν weg, in den besseren drei fehlen diese worte ἐκ παλαιῶν χρόνων ganz. Bernays vermuthet treffend, dass ursprünglich etwas anderes gestanden haben müsse, wozu sowohl ἐκ πολλῶν ἐτῶν als ἐκ παλαιῶν χρόνων als erklärungen geschrieben worden seien; er will daher lesen ὄρεξ' ὡς παλάφωτον τι περιφέρεται θρυλλόμενον. Viel näher aber liegt es anzunehmen, dass Aristoteles ὄρεξ' ὅ τι (oder οἶον) ἐκ πολλοῦ περιφέρεται θρυλλόμενον geschrieben. So wurde noch neuerdings bei Isocr. 4, §. 30 für ὅτι τὸν λόγον καὶ τὴν φήμην ἐκ πολλοῦ παρελήφαμεν vermuthet ἐκ παλαιῶν. Für ὡς habe ich ὅ τι oder οἶον geschrieben, da nur so sich die frage τί τοῦτ' richtig anschliesst. Vorher ist ohne zweifel mit Orelli ἐν zu streichen, wie p. 108 E: μετῃθήσομαι δὲ τῶν ὄντων ἡμφανιστάτων καὶ πᾶσι διὰ στόματος.

So würde also die ganze stelle so zu lesen sein: φησὶ δ' (Aristoteles) ἐν τῷ Εὐδήμῳ ἐπιγραφόμενῳ ἢ περὶ ψυχῆς ταυτί

Διόπερ . . . καὶ πρὸς τῷ μακαρίους καὶ εὐδαίμονας εἶναι τοὺς τετελευτηκότας νομίζομεν καὶ τὸ ψεύσασθαι τι κατ' αὐτῶν καὶ τὸ βλασφημεῖν οὐχ ὅσιον, ὥς κατὰ βελτιόνων καὶ κρείττόνων ἤδη γεγονότων. καὶ ταῦθ' οὕτως ἀρχαία καὶ παλαιὰ παρ' ἡμῖν, ἥσπερ τὸ παράπαν οὐδεὶς οἶδεν οὔτε τοῦ χρόνου τὴν ἀρχὴν οὔτε τὸν θάνατον πρῶτον, ἀλλὰ τὸν ἀπειρον αἰῶνα διατελεῖ νομισμένον. πρὸς δὲ δὴ τοῦτοις διὰ στόματος τοῖς ἀνθρώποις ὁρᾷς ὃ τι ἐκ πολλοῦ περιφέρεται θρυλλούμενον. Τί τοῦτ'; εἶπῃ.

Wenn Seilenos im folgenden bei Aristoteles sagt: τὸ μέντοι μετὰ τοῦτο καὶ τὸ πρῶτον τῶν ἄλλων ἀνυστόν, δεύταρον δέ, τὸ γενομένον ἀποθαρεῖν ὡς τάχιστα, so dachte wohl Aristoteles von den stellen, in welchen der uralte satz von der nichtigkeit alles lebens vorkam, zunächst an Sophokles Oedipus auf Kolonos v. 1224: μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον, τὸ δ', ἐπεὶ φανῇ, βῆναι κείθεν ὅθεν περ ἦκει πολὺν δεύταρον ὡς τάχιστα. Ueber die andern stellen, von Theognis an, habe ich fragm. orat. att. p. 155 und hat Bergk anal. alexandr. 1, p. 21 ff. gesprochen.

Bei dieser gelegenheit will ich daran erinnern, dass ich die verdorbenen worte des Plutarch p. 115 A ἀλλ' εἰ λογίζονται ὅτι παύσεται τινος γενομένου, προσαναλογίσαιντ' αὖν, χρόνον δηλαδὴ τι ποιήσαντος· τὸ μὲν γὰρ γεγενημένον οὐδὲ θεῶν δυνατόν ἐστι ποιεῖν ἀγένητον, verbessert habe zu Lycurgus (1834) p. 100. Mit umstellung von χρόνου muss gelesen werden: ἀλλ' εἰ λογίζονται ὅτι παύσεται χρόνου τινὸς γενομένου, προσαναλογίσαιντ' αὖν, δηλαδὴ τί ποιήσαντος; τὸ μὲν γὰρ —. Man könnte auch ἐγγενομένου schreiben wollen, wie es p. 102 A heisst: ἐπειδὴ οὖν καὶ ὁ χρόνος ὁ πάντα πεπαίνειν ἐκθῶς ἐγγέγονε τῇ συμφορᾷ. Indessen kommt auch χρόνος ἐγένετο in dieser bedeutung häufig genug vor: vgl. zu Lykurg. §. 21.

Der gebrauch von νομίζειν bei Aristoteles erinnert mich an den verwandten, es in der bedeutung *der sitte gemäss anwenden* mit dem accusativ oder dativ zu verbinden. Vgl. die herausg. zu Herodot. 1, 142. Thukyd. 1, 77. Meineke com. gr. 2, p. 649 f. In demselben sinne ist es bei Herakleides π. πολιτειῶν p. 8 Schneid. herzustellen: πέττει δ' ἐν αὐτοῖς (den Lakedaemoniern) σίτον οὐδαίς· οὐδὲ γὰρ ἄλεια νομίζουσι, σιτοῦνται δ' ἄλφιστα, wo jetzt νομίζουσι steht. Die stelle des Molpis b. Athenaeus 4, 141 D, durch welche Schneidewin p. 54 νομίζουσι vertheidigen will, beweist das nicht, denn dort ist nur von den ἐπάκλα die rede.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

27. Zur katharsis.

Da die neuerlich aufgestellte erklärung der aristotelischen *κάθαρσις* noch nicht, wie es scheint, zu allgemeiner anerkennung

gelangt ist, so thun wir den verfechtern derselben vielleicht einen dienst, wenn wir sie auf eine bisher unsers wissens noch nicht benutzte stelle des Theophrast aufmerksam machen. Dieselbe steht in dem commentar des Porphyrius zu des Ptolemäus Harmonicis, und ist auch von Schneider in seiner ausgabe des Theophrast, t. V. p. 188 ff., abgedruckt. Das ganze ist jämmerlich verdorben, und es wäre zu wünschen dass unsre rhythmiker und harmoniker sich einmal daran machten sie zu emendiren. — Die schlussworte heissen bei Schneider:

Μία δὲ φύσις τῆς μουσικῆς, κίνησις τῆς ψυχῆς ἢ κατὰ ἀπόλουςιν γιγνομένη τῶν διὰ τὰ πάθη κακῶν, worauf denn noch die offenbar verdorbenen worte folgen: ἢ εἰ μὴ ἤν.

Man erkennt leicht dass hier der grundgedanken unsrer kathartiker ausgesprochen ist, nur wie es scheint nicht auf den zuhörer, sondern auf den musicirenden bezogen.

Wir gestehen, unser beitrage ist ὀλίγον τε φίλον τε, aber vielleicht doch immer noch besser ἢ εἰ μὴ ἤν.

Bremen.

Ad. Tarabik.

23. Zur erklärang einer stelle des Stephanus von Byzanz und des Nonnos.

Es ist eine alte und weitverbreitete sitte die heiligkeit oder unverletzlichkeit eines gegenstandes mittelst der symbolischen umspannung desselben mit einem faden, einer schnur u. dergl. zu bezeichnen und zwar wurden sowohl grundstücke z. b. gärten, wälder, gerichtsstätten u. s. w. als auch personen durch dergleichen hegung geschützt oder festgemacht, endlich aber auch mit erweitertem gebrauch eine symbolische gefangenschaft dadurch angedeutet. Zwar ist von dieser sitte meist nur in sagen die rede, doch haben sich nicht minder einzelne beispiele in rechtsbüchern erhalten, obwohl allerdings die so oft wiederkehrende erwähnung in erstern gleichfalls schon auf ein ehemaliges wirkliches bestehen derselben hinlänglich sicher schliessen lässt; vgl. Jak. Grimm rechtsalterth. p. 182 ff. 809 f., A. Kuhn westphäl. sagen 1, 116 nr. 124, Stöber der rothe thurm und das rechtssymbol des seidenfadens im basler bischofs- und dienstmannenrecht (im elsässischen Samstagblatt herausgegeben von Otto Mühlhausen 1860, p. 100 ff.). Statt des fadens und der schnur wird zuweilen eine goldene kette erwähnt, wie denn wirklich den altnordischen göttertempel zu Upsala eine solche umgab; s. W. Mannhardt, Germanische mythen p. 675—683 (dessen erklärang der kette ich freilich nicht beistimmen kann); und demgemäss ist auch manchmal durch verschmelzung dieser kette und jenes fadens von einem goldenen oder gelben faden die rede; s. Mannhardt a. a. o. nr. 1. 7. 8. Ueberall handelt es sich hier jedoch

nur von germanischem gebiet; aber auch bei den Griechen finden wir eine ähnliche sitte; nicht nur wurden nämlich gerichtsstätten durch ein gezogenes seil gehegt, wie es z. b. von der Helicaea heisst: τὸ δὲ δικαστήριον περιεσχοιῖζατο κτλ. (Pollux 8, 123), sondern auch tempel durch fäden; denn Pausan. 8, 10, 2 berichtet von dem des Poseidon Hippios: Ἐσόδον δὲ εἰς αὐτὸ εἰσγόντες ἀνθρώπους, ἱερῆμα μὲν πρὸ τῆς ἐσόδου προβάλλοντο σὺδεν, μύρον δὲ διατεινοῦσι ἐρεοῦν, τάχα μὲν πον τοῖς τότε ἀγροσι τὰ θεῖα ἐν τιμῇ δεῖμα καὶ τοῦτο ἔσεσθαι νομίζοντες, τάχα δ' αὖτε μετεῖχ' καὶ ἰσχύος τῷ μύρῳ. Kuhn, der diese stelle anführt (l. c. 2, 42), bringt sie mit dem rothen faden in verbindung, welchen in einigen gegenden Deutschlands die braut am halse trägt, wobei er bemerkt, dass ebenso die Chinesen den scharlachfaden der bräute kennen. Hierzu will ich auch noch eine mongolische sage anführen, worin man einer hegung durch einen silbernen drath begegnet, der hier vielleicht an die stelle des ältern fadens getreten ist. D'Ohsson nämlich in seiner Histoire des Mongols erzählt nach einem persischen werke, welches aus uigurischen annalen geschöpft hat, folgendes (s. Journal asiat. 1me série p. 273): „A Coumlandjou, lieu situé au confluent des rivières Tongola (i. e. Toula) et Selinga (Selengza), qui prennent leurs sources dans les monts Caracorum, il y avait deux arbres voisins, l'un appelé *Aslouc*, semblable au pin, dont le feuillage ressemble à celui d'un cyprès et dont le fruit a la forme et la saveur de la pomme de pin; l'autre était un bouleau. Les deux arbres s'enflèrent; ils étaient éclairés par une lumière céleste; continuant à croître, ils formèrent comme une montagne, d'où l'on entendit sortir des sons harmonieux. Toutes les nuits, elle était entourée d'une vive lumière à la distance de trente pas. Lorsqu' elle fut parvenue au terme de sa guassesse, une ouverture laissa voir cinq chambres, semblables à des tentes, et entourées d'un fil d'argent; dans chacune était assis un enfant, allaité au moyen d'un tube suspendu sur sa bouche. Les chefs des tribus, frappés d'étonnement, venaient admirer et adorer ces prodiges . . . Les cinq enfants étaient traités par les peuples de cette contrée avec le respect qu'on rend aux fils des rois”. — Kehren wir nun zu den deutschen hochzeitsgebräuchen zurück, so bemerkt Kuhn in seinen norddeutschen sagen p. 522 nr. XXIV dass sie mit den indischen in genauer übereinstimmung stehen und „der rothe faden unserer gebräuche offenbar eins ist mit der hochzeitlichen schnur der Inder, welche *kautuka* heisst und später auch den vermählungsring bezeichnet”. Begegnen wir aber dem in rede stehenden faden als bräutlichem symbol in Deutschland, China und Indien, so dürfte man sich darüber wohl nicht wundern, ihn auch in letztern lande als hegungssymbol ebenso anzutreffen wie nicht nur in erstern lande, unter den Mongolen und in Griechenland, sondern auch unter den

Parsen, welche bei anlage eines todtenackers in vier ecken vier grosse nägeln einschlugen und eine schnur von hundert goldenen oder baumwollenen fäden dreimal darum zogen; s. Zendavesta, Kleuker 3, 250 ff., Majer Mythol. Lex. I, 417. Grimm a. a. o. 183 anm. Ob nun das vorhandensein einer derartigen sitte in Indien von andern irgendwo nachgewiesen ist, weiss ich zwar nicht; jedenfalls aber glaube ich eine dentliche spur derselben zu entdecken in einem fragmente der Bassarica des Dionysius bei Stephanus von Byzanz s. v. Γάζος, welches so lautet:

Γήραια 'Ροδόην τε καὶ οἷ λισοταιχία Γάζον . . .
 τοῖόν μιν κλωστοῖο λίνου περί τείχος ἔργει,
 ἀστυφυλόν δ' ἔφοισι, καὶ εἰ παγγάλκισσι ἔσσι,
 εὖρος μὲν μάλα δὴ τι διαμπαρὲς ὀργυιῶσιν
 μετρητὸν πισύρεσσιν, ἀτὰρ μήκός τε καὶ ἰδὺν
 ὅσσον ἀνὴρ δοιοῖσιν ἐν ἡελίοισιν ἀνύσσει,
 ἧῶθεν κνέφας ἄκρον ἐπειγόμενος ποσὶν οἷσι.

Bedenkt man nun dass, wie es heisst, nicht nur gebäude (s. Mannhardt und Pausanias II. cc.) und so ausgedehnte räume wie der Tannforst zu Thomm bei Trier durch einen faden gehegt waren (s. Hocker, des Mosellandes sagen u. s. w. p. 382. 413), so darf man wohl auch annehmen, dass in Indien gleiches sogar bei einer ganzen, wenn auch möglicherweise nicht grossen stadt ¹⁾ in anwendung gebracht wurde, und so erklärt es sich auch leicht wie ein so seltsamer umstand, ehe er dem Dionysios zu ohren kam, übertrieben und ins wunderbare umgestaltet sein konnte, wozu dann der dichter etwa auch noch das seine hinzuthat. Das wahre an der sache scheinen nämlich die drei ersten zeilen des fragments zu enthalten; denn wenn Gazos vielleicht eine den Indiern heilige stadt war, welche selbst ein kriegsheer nicht hätte mit offener gewalt zu betreten gewagt, so konnte man sehr wohl den hegenden leinfaden (vgl. *swirinen faden* bei Grimm I. c. 183) als ein κλωστοῖο λίνου τείχος bezeichnen, welches dann von mund zu mund gehend endlich die in dem fragmente angegebenen dimensionen erhielt, da man wahrscheinlich später λίνον als leinwand fasste und die widerstandskraft einer einfachen leinwandmauer nicht begreifen konnte, indem man dabei entweder an die fadenhegung jenes obenerwähnten tempels zu Mantinea nicht dachte oder auch, weil sie nicht mehr bestand, nichts davon wusste. Uebrigens hätte der durch einen faden gehegte tempel zur erklärung der linnenen mauer auch nicht viel geholfen. — Die in rede stehende stelle des Dionysius hat nun aber auch Nonnos (Dionys. 26, 50 ff.) benutzt, welche stelle nach Köchly's anordnung so lautet:

οἷ τε Σεσίιδιον ἄστυ καὶ οἷ λισοερκαί κύκλω

1) Gazos ist nach Wilson vielleicht das heutige Gizni; s. Köhler, über die Dionysiaca u. s. w. p. 58.

Γάζον ἐπυργώσαντο μιτοπλέκτοισι δομαίοις,
ἀρραγείς, εὐποίητον ἐνκλώστοισι θεμέθλοις,
ἄριστος ἀκλινὲς ἔρμα, καὶ οὐποτε δηῖος ἀνὴρ
χαλκὸν ἔχων ἰρρηξὲ λινοχλαίων στίχα πύργων.

Man sieht Nonnos hat hier das wunderbare in der breite und länge der mauer etwas gemildert, dagegen die *μιτόπλεκτοι δομαίοι* so wie die *ἐνκλώστα θέμεθλα* hinzugehan. Die von Koechly vorgeschlagene abänderung von *λινοςερκεί* in *λινοςεργεί* ist übrigens nach dem gesagten nicht nothwendig, jenes epitheton passt ganz gut; dahingegen ist die besserung *μιτοπλέκτοισι* statt *λινοπλέκτοισι* ganz vortrefflich, und gewährt, wenn sie das ursprüngliche enthält, eine noch deutlichere hinweisung auf den hier besprochenen faden; die *δομαίοι* bleiben freilich ein ungeschickter zusatz des Nonnos.

Lüttich.

Felix Liebrecht.

29. Zu Valerius Cato.

Val. Cat. 147: Et quae pompa deum non silvis fama locuta est

Omnia vos estis secum sua gaudia gestat

Aut insparsa videt mundo quae dicere longum est.

In der vorrede zur Naekeschen ausgabe schlägt Schopen vor diese verse folgendermassen zu schreiben:

Et quae pompa deum non signis furta locuta est

Dulcia? Caelestes secum sua gaudia gestant

Aut insparsa vident mundo: quae dicere longum est.

Den sinn hat er durch diese vortreffliche emendation sicherlich richtig getroffen. Bedenken erregen nur die vielfachen veränderungen, die namentlich für *gestant* und *videat* der probabilität ermangeln und das absonderliche *signis*, als ob die aufzüge auch durch etwas anderes, als eben die *signa*, von der liebe der götter erzählen könnten. Die stelle wird als geheilt angesehen werden können, wenn sie auf grund der Schopenschen emendation so geschrieben wird:

Et quae pompa deum non *dulcia* furta locuta est,

Omnis coelestis secum sua gaudia gestat

Aut insparsa videt mundo: quae dicere longum est.

Brandenburg.

H. A. Koch.

30. Alaise-lez-Salins und Tacit. Ann. III, 40—46.

In dem bericht über die neueste literatur zu Cäsar's commentarien habe ich oben p. 548 kurz angeführt, weshalb das durch des römischen feldherrn belagerung so denkwürdig gewordene Alesia in Alise-St.-Reine auf dem mont Auxois, und nicht, wie man im letzten jahrzehent vielfach behauptet hat, in Alaise-lez-Salins gesucht werden müsse. Da nun aber auf der bergfläche

von Alaise sowohl, als besonders auf dem im N.O. daranstossenden plateau von Amancey eine ungeheure menge von gräbern — Castan, rev. arch. XV, 590 schätzt sie auf 20000 — sich vorfinden, welche unzweifelhaft celtischen ursprungs sind und aller wahrscheinlichkeit nach von einem kampf herrühren, wie die anlage derselben und die bestattungsweise in ihnen zeigen, Rev. arch. XV, 298—313, 589—612 etc., so drängt sich die frage auf, welchem geschichtlichen ereigniss sie zuzuschreiben sein dürften. Schon seit einiger zeit glaube ich sie lösen zu können; ich habe jedoch in jenem bericht den gang meiner auseinandersetzung durch die besprechung völlig fremdartiger ereignisse nicht unterbrechen wollen. Die auflösung bietet sich nämlich, wie mich dünkt, leicht, wenn man mit der karte in der hand die oben angeführten kapitel der annalen des Tacitus durchliest.

Im jahre 21 n. Chr. geb., 73 jahre nach der belagerung von Alesia und der unterwerfung Galliens, empörten sich, wenn nicht alle, doch viele völkerschaften dieses landes, *Galliarum civitates — rebellionem coeptavere*; die Andecaver und die Turouen, welche zuerst die schilderhebung versuchten, wurden durch truppen, welche theils aus Lugdunum, theils vom Rhein her gegen sie aufbrachen, wieder unterworfen; die Treverer, welche unter Julius Florus den kampf aufnahmen, von Visellius Varro und C. Silius in den Ardennen eingeschlossen und von dem treugebliebenen Julius Indus überwältigt. Unterdessen waren die Aeduer und die Sequaner aufgestanden; den krieg gegen sie übernahm, nachdem die beiden legaten ihn jeder für sich gewünscht und zuletzt Varro wegen seiner altersschwäche ihn abgegeben hatte, Silius allein. Mit zwei legionen wandte er sich zuerst gegen die Sequaner. Unähnlich darin Cäsar, beschreibt Tacitus die richtung der märsche und das terrain der kämpfe meistens wenig oder gar nicht, und man kann daher in der regel nicht in der weise, wie bei Cäsar, folgen. In diesem falle vermag man es jedoch besser, als anderwärts. Um von dem Trevererlande und den Ardennen in das land zwischen Saone und Jura zu gelangen, musste Silius die Mosel aufwärts ziehen etwa bis Toul; von da ging er in das Maasthal über — wenn er nicht schon von vorn herein in demselben war —, weil ihn die Mosel zu weit nach osten und in die Vogesen führte; von der Maas marschirte er (vielleicht über Langres) auf Gray, sodann über die Saone und den Ognon auf Vesontio, wo er die Sequaner vereinigt glauben durfte. Aber andererseits lässt sich nicht erwarten, dass die Sequaner hier eine belagerung werden haben aushalten wollen, da die stadt sich freilich leicht vertheidigen, aber eben so leicht von jeder verbindung abschneiden liess. Sie warfen sich in die berge des Jura, nach Alaise mit einem worte, auf jene grossen bergflächen, die nicht leicht durch einschliessung und contravallation bezwungen werden konnten. Denn dahin gerade führte sie der rück-

zug von Vesontio vor den auf diese stadt anrückenden Römern. Hier auf den plateaus von Alaise und Amancey werden sie von Silius angegriffen und geschlagen worden sein: *paucae huius — exercitus turmae*, so heisst es in einer rede des Silius, *profligavere Sequanos*. Dass der krieg sehr bedeutend gewesen sein muss, geht daraus hervor, dass man in Rom allgemein erwartete, Tiberius selbst oder doch sein sohn Drusus werde zum heer nach Gallien zur führung desselben abgehen (Ann. III, 44. 47). Aus dem lande der Sequaner wandte sich Silius gegen die Aeduer und gegen den hauptanstifter des krieges Julius Sacrovir, nach Augustodunum (Bibracte); gerade von Alaise führte ihn ein leicht passirbares terrain über Cabillonum nach diesem theil des Aeduerlandes. Wenn daher der gang des krieges, wie ihn Tacitus mehr andeutet als beschreibt, auf die natürlichste weise über Alaise-lez-Salins führt, so hat man wohl kaum zu zweifeln, dass die gräber dort und auf dem plateau von Amancey aus dem kriege gegen Sacrovir herrühren. Beweise dafür liefern auch die in den gräbern gefundenen thongefässe und bronzearbeiten; Castan selbst, einer der hartnäckigsten anhänger der ansicht, dass Alaise das cäsarische Alesia sei, muss eingestehen, Rev. arch. XV, 599: *Tandis que la plupart des tessons offrent tous les caractères de la poterie gauloise, d'autres sont composés d'une pâte rougeâtre, dont la pureté et le degré de cuisson se réfèrent aux procédés de l'art romain; — — deux paires de bracelets de bronze où nous avons cru reconnaître les indices d'une métallurgie italique. Man vergleiche auch p. 609: Il en résultait un pêle-mêle d'objets celtiques et gallo-romains — — une douzaine de clous en fer de formes variées, ayant servi, sans doute, à assembler les ais d'un de ces coffres funéraires si communs dans les cimetières de l'époque romaine.* Der einmal zur begräbnisstätte gewordene ort blieb es auch in späterer zeit: daher ist es zu erklären, dass auch münzen Antonin's und Marc Aurel's zum vorschein gekommen sind. Mit unrecht leugnet Bertrand, der übrigens die aufgefundenen gegenstände nur im museum von Besançon gesehen hat, Rev. arch. IV, 386, dass der bestattungsplatz überhaupt von einer schlacht herrühre: dies zeigen nicht etwa die behauptungen, sondern die thatsachen der Castanschen aufsätze; und dass jener gelehrt es in ahrede stellt, wird doch nur geschehen sein, damit man nicht weiter in Alaise das cäsarische Alesia suchen möge.

So erhält denn diese merkwürdige celtische todtenstadt ihre erklärung durch Tacitus: andererseits aber wird die kriegführung, wie sie der geschichtsscheiber andeutet, auf eine merkwürdige weise durch das vorhandensein jener gräber aufgehehlt.

Berlin.

H. J. Heller.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1862, beil. zu nr. 251: der engländer *Tarral* hat nach einem berichte in den Dioskuren nach von ihm im Louvre gefundenen marmorbruchstücken und nach einer herme mit Venusbüste (?) die Venus von Melos auf gelungene weise ergänzt und zwar mit dem apfel in der hand als siegerin über Hera und Athene: Tarral schreibt die statue dem Agessandros zu. — Beil. zu nr. 254: an der küste von Latium: reisebericht mit blicken auf das alterthum. — Beil. zu nr. 255: an der küste von Latium: reisebeschreibung, aber mit vieler rücksicht auf die alte, namentlich die kaiserzeit: besonders wird Latium beachtet: fortsetzung in beil. zu nr. 256. 264. — Beil. zu nr. 265: *Jul. Braun*, über die neuesten forschungen und entdeckungen auf dem boden der alten kultur: I. Aegypten: fortgesetzt in beil. zu nr. 266. 268. 269. — Zur geschichte des codex Sinaiticus, von *Tischendorf*, gegen lügnerische aussagen des berühmigten Griechen *Simonides* gerichtet. — Nr. 266: Philologen-versammlung in Augsburg: wird fortgesetzt in beil. zu nr. 268. in 269. 270. 271. beil. zu n. 271. 272 (die eröffnungsrede *Mezger's*): in nr. 272. 276. — Beil. zu nr. 273: *J. J. Ampère, l'histoire romaine à Rome*: bd. I, II, Paris, 1863: der plan des werkes ist geschichte des römischen bodens im verhältniss zur lebensthätigkeit seiner bewohner und zur gestaltung der thatsachen, wobei zwei momente zu beachten und zu deuten: der einfluss der bodengestaltung auf das volk und dessen historische entwicklung, daneben die denkmale, die uns von volk und geschichte geblieben sind. Diese beachtung des bodens ergibt nun eine vorrömische geschichte: jeder hügel Roms, sagt der vf., hat seine geschichte, bevor die römische beginnt: diese wird ausführlich mit vielfacher polemik gegen die deutsche neuere forschung behandelt und endigt daher der zweite band erst mit dem abzug der Gallier aus Rom. Der referent empfiehlt das buch. — Nr. 317: *Ch. Merivale* hat seine history of the Romans under the empire mit vol. VII, dem tede *Marc Aurels*, abgeschlossen: es prägt sich in ihm das streben aus die verrufenen römischen kaiser in einem etwas milderen lichte zu zeigen, wobei die Saturday Review sehr richtig bemerkt, wie unsre zeit überhaupt die manie habe, die schwarzen schaafe weiss zu waschen. — Beil. zu nr. 332. 333: *L. Ross*, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland. Herausg. von *O. Jahn*, 8. Berl. 1862: anzeige. — Nr. 349: der löwe von Chäroneä, das grabmonument der in der schlacht bei Chäroneä gefallenen Böäter, welches ungefähr vor 20 jahren in sieben fragmenten bei Kapräna gefunden worden, ist für das brittische museum von *Newton* erworben.

Ausland, 1861, nr. 49: die blumenkränze der alten. — Das

Thule des Pytheas: bericht über *Ziegler's* buch: die reise des Pytheas nach Thule, der die Shottland's-inseln dafür hält. — Nr. 51: Industrie und landwirthschaft in Griechenland: bezieht sich nur auf das jetzige: doch bietet der aufsatz stoff zu vergleichungen mit dem alterthum. — Nr. 52: *Landerer*, die vulcanische insel Methana im saronischen meerbusen: kurze darlegung ihrer geschichte.

1862, nr. 1: vulkanische erscheinungen im alterthum: I, die griechischen vulcane: beginnt mit den mythen und stellt sorgsam die zeugnisse aus dem alterthum zusammen. — Nr. 9. 10. 11: *H. Göll*, die geselligen spiele der Griechen und Römer. — Nr. 15: die geschichte der nelke (aus *La Science pittoresque*): es wird ausgeführt, dass die alten die nelke nicht kannten. — *B. Taylor*, über Griechenland und Kreta: anzeige von dessen 1862 in Leipzig erschienener reise in diese länder: s. unten. — *Landerer*, über das schminken der alten: bericht über den fund eines antiken gefässes, in welchem weisse und rothe schminke noch enthalten gewesen. — Nr. 17: Marmor in Griechenland. — Nr. 21. 22: *H. Göll*, das reisen im alterthum.

Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1861, nr. 1: *Bachofen*: versuch über die gräbersymbolik der alten. 8. Basel. 1859: dürftigster auszug. — Nr. 37: *Munk*, geschichte der römischen literatur bd. III (Berl. 1861): wird besonders wegen der darin zugegebenen übersetzungen gelobt. — Nr. 43: *Dr. F.*, das alte und neue Syrakus: interessant zu lesen. — Nr. 46: *Friedrich Thiersch*: kurzer bericht über die rede von *G. M. Thomas*, zum gedächtniss Thiersch's in der akademie zu München gehalten.

1862, nr. 4: *Max Müller*: vorlesungen über die sprachwissenschaft: die drei ersten werden in übersetzung mitgetheilt. — Nr. 6: *Griechische miscellen*: I. *Graf Marcellus*: skizze seines wissenschaftlichen lebens. II. *Fr. Thiersch*: kurze bemerkungen über sein verhältniss zum jetzigen Griechenland. — Nr. 7: *Homer's Ilias und Odyssee*, übersetzt von *K. Uschner*. 2 bde. 8. Berl. 1861: wird gelobt. — *Hertsberg*, der feldzug der zehntausend Griechen. 8. Halle. 1861: lobende kurze anzeige. — Nr. 8: *Henschel*, Propyläen der academie Athens: anzeige von *W. Böhmer*: die kunst der antike soll mit der modernen kunst schritt vor schritt verglichen werden: der referent, der den plan billigt, macht im einzelnen ausstellungen. — Nr. 9: *Taylor's* reisen in Griechenland: das englische werk wird gelobt s. ob. die übersetzung aber getadelt. — Nr. 17: *Brassai's* sprachphilosophie: *Brassai* aus Klausenburg hat in einer abhandlung *a' Magyar Mondat* (der magyarische satz, d. h. die satzbildung im ungarischen) eine reihe allgemeiner sprachlicher ansichten aufgestellt, die hier besprochen werden. — Nr. 18: *Böhmer*, Apollonius von Tyana: empfehlende anzeige von *Ed. Müller's* abhandlung über Apollonius, Breslau 1861.—

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1862, beil. zu nr. 251: der engländer *Tarral* hat nach einem berichte in den Dioskuren nach von ihm im Louvre gefundenen marmorbruchstücken und nach einer herme mit Venusbüste (?) die Venus von Melos auf gelungene weise ergänzt und zwar mit dem apfel in der hand als siegerin über Hera und Athene: *Tarral* schreibt die statue dem Agessandros zu. — Beil. zu nr. 254: an der küste von Latium: reisebericht mit blicken auf das alterthum. — Beil. zu nr. 255: an der küste von Latium: reisebeschreibung, aber mit vieler rücksicht auf die alte, namentlich die kaiserzeit: besonders wird Latium beachtet: fortsetzung in beil. zu nr. 256. 264. — Beil. zu nr. 265: *Jul. Braun*, über die neuesten forschungen und entdeckungen auf dem boden der alten kultur: I. Aegypten: fortgesetzt in beil. zu nr. 266. 268. 269. — Zur geschichte des codex Sinaiticus, von *Tischendorf*, gegen lügnerische aussagen des berühmten Griechen *Simonides* gerichtet. — Nr. 266: Philologen-versammlung in Augsburg: wird fortgesetzt in beil. zu nr. 268. in 269. 270. 271. beil. zu n. 271. 272 (die eröffnungsrede *Mezger's*): in nr. 272. 276. — Beil. zu nr. 273: *J. J. Ampère, l'histoire romaine à Rome*: bd. I, II, Paris, 1863: der plan des werkes ist geschichte des römischen bodens im verhältniss zur lebensthätigkeit seiner bewohner und zur gestaltung der thatsachen, wobei zwei momente zu beachten und zu deuten: der einfluss der bedengestaltung auf das volk und dessen historische entwicklung, daneben die denkmale, die uns von volk und geschichte geblieben sind. Diese beachtung des bodens ergibt nun eine verrömische geschichte: jeder hügel Roms, sagt der vf., hat seine geschichte, bevor die römische beginnt: diese wird ausführlich mit vielfacher polemik gegen die deutsche neuere forschung behandelt und endigt daher der zweite band erst mit dem abzug der Gallier aus Rom. Der referent empfiehlt das buch. — Nr. 317: *Ch. Merivale* hat seine history of the Romans under the empire mit vol. VII, dem tede *Marc Aurels*, abgeschlossen: es prägt sich in ihm das streben aus die verfallenen römischen kaiser in einem etwas milderen lichte zu zeigen, wobei die Saturday Review sehr richtig bemerkt, wie unsre zeit überhaupt die manie habe, die schwarzen schaafe weiss zu waschen. — Beil. zu nr. 332. 333: *L. Ross*, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland. Herausg. von *O. Jahn*, 8. Berl. 1862: anzeige. — Nr. 349: der löwe von Chärenea, das grabmonument der in der schlacht bei Chärenea gefallenen Bäter, welches ungefähr vor 20 jahren in sieben fragmenten bei Kapräna gefunden worden, ist für das brittische museum von *Newton* erworben.

Ausland, 1861, nr. 49: die blumenkränze der alten. — Das

Thule des Pytheas: bericht über *Ziegler's* buch: die reise des Pytheas nach Thule, der die Shottland's-inseln dafür hält. — Nr. 51: Industrie und landwirthschaft in Griechenland: bezieht sich nur auf das jetzige: doch bietet der aufsatz stoff zu vergleichungen mit dem alterthum. — Nr. 52: *Landerer*, die vulcanische insel Methana im saronischen meerbusen: kurze darlegung ihrer geschichte.

1862, nr. 1: vulkanische erscheinungen im alterthum: I, die griechischen vulcane: beginnt mit den mythen und stellt sorgsam die zeugnisse aus dem alterthum zusammen. — Nr. 9. 10. 11: *H. Göll*, die geselligen spiele der Griechen und Römer. — Nr. 15: die geschichte der nelke (aus *La Science pittoresque*): es wird ausgeführt, dass die alten die nelke nicht kannten. — *B. Taylor*, über Griechenland und Kreta: anzeige von dessen 1862 in Leipzig erschienenen reise in diese länder: s. unten. — *Landerer*, über das schminken der alten: bericht über den fund eines antiken gefässes, in welchem weisse und rothe schminke noch enthalten gewesen. — Nr. 17: Marmor in Griechenland. — Nr. 21. 22: *H. Göll*, das reisen im alterthum.

Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1861, nr. 1: *Bachofen*: versuch über die gräbersymbolik der alten. 8. Basel. 1859: dürftigster auszug. — Nr. 37: *Munk*, geschichte der römischen literatur bd. III (Berl. 1861): wird besonders wegen der darin zugegebenen übersetzungen gelobt. — Nr. 43: *Dr. F.*, das alte und neue Syrakus: interessant zu lesen. — Nr. 46: *Friedrich Thiersch*: kurzer bericht über die rede von *G. M. Thomas*, zum gedächtniss Thiersch's in der akademie zu München gehalten.

1862, nr. 4: *Max Müller*: vorleaungen über die sprachwissenschaft: die drei ersten werden in übersetzung mitgetheilt. — Nr. 6: *Griechische miscellen*: I. *Graf Marcellus*: skizze seines wissenschaftlichen lebens. II. *Fr. Thiersch*: kurze bemerkungen über sein verhältniss zum jetzigen Griechenland. — Nr. 7: *Homer's Ilias und Odyssee*, übersetzt von *K. Uschner*. 2 bde. 8. Berl. 1861: wird gelobt. -- *Hertsberg*, der feldzug der zehntausend Griechen. 8. Halle. 1861: lobende kurze anzeige. — Nr. 8: *Henschel*, Propyläen der academie Athens: anzeige von *W. Böhmer*: die kunst der antike soll mit der modernen kunst schritt vor schritt verglichen werden: der referent, der den plan billigt, macht im einzelnen ausstellungen. — Nr. 9: *Taylor's* reisen in Griechenland: das englische werk wird gelobt s. ob. die übersetzung aber getadelt. — Nr. 17: *Brassai's* sprachphilosophie: *Brassai* aus Klausenburg hat in einer abhandlung *a' Magyar Mondat* (der magyarischesatz, d. h. die satzbildung im ungarischen) eine reihe allgemeiner sprachlicher ansichten aufgestellt, die hier besprochen werden. -- Nr. 18: *Böhmer*, Apollonius von Tyana: empfehlende anzeige von *Ed. Müller's* abhandlung über Apollonius, Brealau 1861.—

Mützell, *zeitschr. f. d. Gymnasialwesen*, 1861, 5: Schmidt (in Stettin), über den inhalt und die neueste behandlung des b. 15. der dem Arkadios beigelegten schrift *περὶ τῶν*, p. 321—53, heftige polemik gegen M. Schmidt im Phil. XV, p. 509 ff. und dessen ausgabe. — Koch, zu Cic. rede pro Sestio, p. 384—87; 5, 11 *lucem officii*; 7, 16 *libidine ex sanguis*; 26, 46 *me unum omnes deposcerent*; 29, 62 durch umstellung *clamorem hominum improborum auctoritate impetum virtute sedavit*; 39, 85 *divini* vor *hominis* zu streichen; 33, 72 *ex deserto Gavi horto olitorio a calatis Gavius*; 36, 78 *quam acceptam reddere posset*; 51, 110 *ad philosophorum perulam perduxit*; 69, 145 *dicam corpore texeram*; 3, 7 mit Schütz *alteram duxit uxorem*; 5, 12 *praeoccupare coepisset* mit anschluss an Rau's *praeoccupasset*; 7, 15 *fuera illi* — *cum* glossen. — Gultmann, über die construction von *ἐπαΐσσειν*, p. 387, nach Stephanus soll *ἐπαΐσσειν* den genetiv regieren, aber Il. N, 687 kann der genetiv *νεῶν* auch von *ἔχον* abhängen, und s, 263 kann man *ἵππων* von *μεμημένος* abhängen lassen oder *ἵππους* schreiben und auf *ἐλαύνειν* und *ἐπαΐσσειν* beziehen.

1861, 6. 7: Foss, die insel Thule p. 423—31, bespricht vorzugsweise Pytheas und dessen benutzung durch die späteren, mit rücksicht auf Bessels schrift. — Muther, zu Ciceros Tusculanen p. 494—500; I, 31, 76. 77, im anschluss an Seyfferts behandlung im januarheft, mit mehrfachem personenwechsel, *mihi* statt *tibi*, *quis* statt *qui*. I, 36, 87: der ganze paragraph wird nicht als zusammenhängender vortrag des M. angesehen, sondern in kleine wechselreden zwischen M. und A. zerlegt; für *quum aliquid non habeas* wird gelesen *quum mali quid*. III, 4, 8 *at aegrotum animum nunquam app. insan.* statt *et aegr. animum quam app. ins.* §. 9 wird *sanitatem enim mentium* gelesen und *animum* mit *tranquillitate* verbunden. — Teipel, über Plin. ep. 10, 97 mit einem excursus über den gebrauch von *invicem* p. 530—38: die stelle *carmen Christo quasi deo dicere secum invicem* wird mit beziehung auf die verschiedenen bedeutungen des wortes in den verschiedenen zeiten und bei den verschiedenen schriftstellern erklärt: bei sich d. i. in ihren versammlungen Christus als gott ein lied singen, wechselweise, im wechselgesang, in wechselchören. — Häckermann, nachträglich zu Juv. Sat. I, 116. p. 538—43, gegen Roth für des verfassers frühere erklärang (Jahn jahrb. 1859, 477) *quaeque salutato crepita concordia nido als umschreibung der pietas*.

8: Caes. de bello Gall. ed. Frigell, rec. von Koch p. 592—601. Anerkannt werden die verdienste des herausgebers, durch die (wenn auch nicht unumgänglich nothwendige, so doch erfreuliche) neue collation der handschriften, dagegen erscheint die constituirung des textes als ein rückschritt, indem er an einer reihe von stellen, die Nipperdey emendirt hat, die handschriftlichen unverständlichen oder mit dem sprachgebrauch des schriftstellers nicht übereinstimmenden lesarten wieder abdruckt; eine ganze reihe von

solchen stellen wird ausführlich besprochen, endlich auch andere, an denen der verfasser Frigell, Kraner und Nipperdey berichtigt. — *Ahlborn*, über Soph. Oed. R. 1270 ff. (Herm.): es wird verändert: ὧψαίτο, und nachher ὧψαίαι und γωσαίαιτο, in direkter rede übersetzt: „Ich mord' euch, augen, weil ihr nicht gesehen mich, | nicht was ich litt, nicht was ich selber that für leid, | vielmehr umfinstert halb, theils die ihr nicht gemusst (sehn) |, gesehn, theils die ich wünschte (zu erkennen), nicht erkannt habet“.

9: Theophr. char. ed. *Petersen*, rec. von *Foss*, p. 639—93: rec. erweist, dass der herausgeber das kritische material nicht genau genug gekannt habe, um über die verwandtschaft der codices zu bestimmten resultaten zu kommen, zumal da er die meisten codices ausgeschlossen habe; der beweis, dass die charaktere aus dem werke des Theophrast *περὶ ἡθῶν* ausgezogen sein, sei nicht gelungen; der von Petersen gegebene text sei keineswegs diplomatisch beglaubigt (es folgt ein langes verzeichniss von fehler, ungenauigkeiten, auslassungen und nachlässigkeiten), also unzuverlässig, die kritik überhaupt mangelhaft gehandhabt, wozu eine reihe von einzelnen stellen als beweise angeführt sind. — *Haupt*, leben des Demosthenes, rec. von *Rehdantz*, p. 694—98, der der ansicht ist, dass nach Schäfer durch dies buch die kenntniss der demosthenischen zeit um keinen wesentlichen zug vermehrt sei. — *Seyffert*, zu Cicero, p. 699—702: Cat. m. 9, 28 *temperata et mitis oratio* (beiläufig pro Sest. 69, 145: *quam, ut levissime dicam, ab interitu retraxeram* und 51, 110 *reculam* statt *regulam*); pro Mil. 5, 14 *aut arma Saturnini etiam si e republica oppressa rempublicam lumen non vulnerarunt*; 26, 69 *cum tu salubritatibus, ut spero, robustus tuus, sed etc.*

10: *Schulze* (Brandenburg), die brücken des Xerxes über den Hellespont (Herod. VII, 36) p. 705—12: die worte τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας τοῦ δὲ Ἑλλησπόντου κατὰ ῥόον werden auf beide brücken bezogen, τοῦ Πόντου ἐπικαρσίας = „jedes einzelne schiff stand vom Pontus aus betrachtet quer oder schräg, so dass es die eine flanke unter einem schiefen winkel der wirkung der strömung aussetzte. Uebrigens aber durchschnitt die brücke den Hellespont nicht in gerader richtung, sondern ein schiff stand immer stromabwärts vom andern“. Dies wird durch eine zeichnung nach praktischen experimenten veranschaulicht, ebenso erläutert eine zeichnung den grund, weshalb die eine brücke mehr fahrzeuge nöthig hatte als die andere. Der verfasser ergänzt mit andern zwischen καὶ und τριχοῦ das w. τριπέδων. — *Schuster*, Homers auffassung und gebrauch der farben nebst erläuterung eines epischen stilgesetzes p. 712—33, zum beweis von Vischers ausspruch, dass es mehr umriss- als farbenfreude sei, was sich bei Homer zeige. Die einzelnen farben, eigentliche und uneigentliche, werden zusammengestellt und an zahlreichen beispielen erörtert: Gladstone's meining, Homer confundiere farben, wird widerlegt. —

Schwerdt, de nova Aesch. Ag. recensa., angez. von *L. Schmidt*, der einzelnes gelungene hervorhebt, viele conjecturen aber für unnöthig oder unwahrscheinlich hält p. 734—37. — Cic. pro Mur. und de proy. consul. von *Tischer*, rec. von *Sorof*, p. 758—88, in der kritik sei theils zu viel theils zu wenig gethan (Halm's untersuchungen waren Tischer noch nicht bekannt, der zunächst auf Zumpt fusst); für die erklärang wird eine geschichtliche einleitung vermisst, sowie grössere rücksicht auf gedankenzusammenhang und disposition, im einzelnen wird mehreres zurückgewiesen, anderes vermisst. — Für die zweite rede hat sich der herausgeber an Baiter angeschlossen, einzelnes mit glück gebessert; über die erklärang wird im ganzen dasselbe urtheil ausgesprochen wie bei der ersten rede; auch hier fehlt eine historische einleitung.

11: *Richter*, noch einmal die mathematische stelle in Plat. Men. c. 22, p. 820—28 mit einer zeichnung, gegen Beyer (1859, p. 886), für August (progr. des Cöln. realgymn. Berlin 1829). — *Schwartz*, vom ursprung der mythologie, nachträgliche bemerkungen gegen Forchhammer (Phil. XVI, 385) p. 829—39: der verfasser bekämpft Forchhammer und seine vermeintliche übereinstimmung in grundprincipien der mythologie, namentlich auch in betreff der symbolik im ganzen und im einzelnen. — *Breitenbach*, zur kritik und erklärang von Xenophons Hellenica p. 857—64: III, 2, 6 mit Grote ἐπ' Ἐφέσου, 2, 27 mit Löwenclau τὴν πόλιν vor δι' αὐτῶν eingeschoben, 3, 2 nichts dorisches als: ὁ ἀδελφός καὶ ὡς βασιλεῖς, als worte des spartanischen erbfolgesetz, 5, 2 ἐνόμιζον δὲ οὐκ αὐτῶν ἀρχεσθαι; IV, 2, 13 ἐπέσαν (statt ἐξήσαν) ἐπὶ τὴν ἀμφίολον, 3, 16 καὶ πως ἐγένετο, 4, 12 πολλοὶ ἐπισον ὥστε (εἰδισμένοι ὅρᾱν οἱ ἀνθρώποι wird getilgt) ὡς σῆροους [lies σαρῶν] σίτου, ξύλων, λίθων τότε ἐθεάσαντο σωρούς [lies σαρῶν] νεκρῶν, mit Cobet, 8, 15 τοῖς δὲ τοῦναντίον, nachher τὰς πόλεις καὶ gestrichen. V, 4, 9 fehlt das verbum zu οἱ εἰδότες, 4, 49 ὡς στρατεύματι gestrichen, VI, 1, 13 die kommata, vor und hinter ἐγενή getilgt, δοκεῖν statt δοκεῖ, 3, 13 ὅτι τῶν — οὐκ ἀρίστα πράττουσιν ἡμῖν καὶ ὑμῖν, 5, 33 ἐνθα δὴ statt ὅθεν δὴ οἱ Λακεδαιμόνιοι. Auch wird in einigen stellen die vulgata gegen Dindorf geschützt und anders erklärt. — *Häckermann*, nachträglich zu Juv. Sat. I, 26 ff. p. 864—69, eine replik gegen Elwerts erklärang (J. jahrb. 1859, heft 10) des aurum aestivum; aestivum nimmt der verfasser wie schon früher zu sudantibus.

Preussische jahrbücher, bd. VII, 1861, hft 2, p. 129: *philologie und naturwissenschaft*: sucht die grenzen und den werth beider zu bestimmen und die abneigung des grossen publicums der gegenwart gegen erstere als unbegründet darzustellen. — Hft 3 p. 185: *Fr. Ch. Dahlmann*, nekrolog. — P. 204: *Gregorovius*, geschichte der stadt Rom im mittelalter. 8. Bd. 1—3. Stuttg. 1859, 60: schöne übersicht des inhalts. — Bd. IX, hft 4, p. 373: *Fr. Chr. Schlosser*: charakteristik, wobei vielfach auf die alte geschichte rücksicht genommen wird. —



I. ABHANDLUNGEN.

XI.

Isokrates und Platon.

In der gleichnamigen abhandlung ¹⁾ ist nachgewiesen, dass der begriff des unterschiedes von philosophie und rhetorik im alterthume bei den gleichzeitigen repräsentanten beider disciplinen am stärksten zum durchbruche gekommen. Das liegt in ihren schriften so offen und klar ausgesprochen, dass es für den kundigen weder vieler interpretation noch grosser combination bedarf, die gegenseitige beziehung zu erkennen. Hätte es ihnen beliebt, nicht blos ein bild zu geben, wie der eine den andern sich vorstellte, sondern nach unserer weise in einer anmerkung unter dem texte den welcher gemeint war auch zu nennen, so wäre selbst dem unwissendsten leser jedes bedenken genommen; da aber die alten es damals noch nicht wie wir so herrlich weit gebracht haben und der wohlthat, den text mit reichhaltigen noten zu schmücken, entbehrten, so bleibt nichts als solche stellen zu lesen, ohne dabei etwas zu deuten, oder da man denn doch bald merken muss, dass hier nicht leere phantasien auftreten, sondern charaktere aus der gegenwart vorliegen, diese zu würdigen und zu erkennen. Den zeitgenossen waren diese an sich bekannt genug, wir die wir zwei tausend jahre später leben, erkennen sie, wenn wir die betreffenden schriften gehörig vergleichen. Das habe ich in jener abhandlung gethan und *facta*, keine *Acta* nachgewiesen. Dass viele das doch nicht recht glauben wollen, wundert mich nicht. Wer nur den einen von diesen beiden männern kennt, den andern aber nicht, oder wer beide nur halb kennt, philologen die keinen sinn für philosophie haben,

¹⁾ S. abhandl. der kön. bayr. akad. d. wissensch. bd. VII, abth. 3, 1855.

philosophen, die keine philologen sind, werden allerlei scheinbare einreden auffinden, um die unangenehme, aber auch unlängbare kluft zwischen beiden auszufüllen und zu verdecken. Wenn z. b. jemand bemerken wollte, Isokrates und Platon müssten ja doch gute freunde gewesen sein, da ersterer kein radicaler sophist wie Thrasymachus, Kallikles u. a., sondern ein recht und billig denkender mann gewesen sei, und selbst auch die philosophie hoch achte und ihre vorzüge immer hervorhebe, so würde das nur beweisen, dass er den redner so oberflächlich angeschaut habe, dass es besser wäre, er hätte ihn gar nicht gelesen; denn besser ist es von einer sache gar nichts, als von derselben etwas ganz verkehrtes und falsches zu wissen. Ich habe das urtheil, das jeder über sein und des andern studium scharf genug ausdrückt, hervorgehoben, um zu beweisen, dass der Phädrus nicht in so später zeit, als man jetzt gewöhnlich annimmt, geschrieben sein könne. Ueberweg²⁾ meint, Plato habe sein urtheil über Isokrates erst spät geändert, nichts hindere, dass dieser umschwung rasch erfolgt sei und so sei, was ich als den grössten beweis, den man vergebens widerlegen werde, erklärt habe, ohne bedeutung. Allerdings habe ich das gesagt, aber auch hinzugesetzt, dass die bedeutung dieses beweises nur der würdigen werde, welcher die gegensätze beider männer recht kennen gelernt habe und ich muss zweifeln, dass dieses im vorliegenden falle geschehen ist. Platon war nicht so blödsinnig und man müsste von seiner urtheilskraft das schlimmste denken, wenn er erst in seinen vierziger jahren den um ein decennium ältern Isokrates, der sich schon frühe in dessen beschränktem kreise entwickelt und stets offenherzig ausgesprochen hatte, erkannt, dann aber auf einmal das ganze thun und treiben dieses menschen durchschaut hätte.

Es ist noch eine notiz in den platonischen schriften, welche meiner überzeugung nach die Athener damals auf Isokrates beziehen mussten und in welcher Platon selbst diesen zumeist und zunächst vor augen hatte; sie steht in dem werke in welchem

2) Untersuchungen über platonische schriften s. 257—9. Socher's hypothese, dass man im Phädrus das antrittsprogramm Platons bei gründung seiner philosophischen schule nach seiner rückkehr zu erkennen habe, ist, nachdem es von Stallbaum und Hermann unbedingt angenommen worden ist, noch immer die herrschende aber keineswegs gerechtfertigte ansicht.

überhaupt so vieles steht, was man dort nicht erwartet, in der republik. Im sophisten wird versprochen, dass der politicus und philosophus folgen sollen und der eleatische ξένος gibt uns in seiner art eine eingehende schilderung des sophisten und politicus. Ob auch der philosophus von Platon geschrieben war? die worte im Sophistes pag. 254 B. οὐκοῦν περὶ μὲν τούτου καὶ τάχα ἐπισκεψόμεθα σφαιρότερον ἢ ἔτι βουλευμένοις ἡμῖν ἢ könnten andeuten, dass die lust nicht mehr sehr gross war, und ein verzichtleisten im hintergrunde liege. Aber diese formel bedeutet überhaupt nicht, was sie auszusagen scheint³⁾. Dass Platon den philosophus lieber und erspriesslicher durch seinen Sokrates, als durch die fast unerklärliche dichotomie des Eleaten darstellen wollte, ist einleuchtend. Schleiermacher suchte und fand den philosophus im Symposium und Phaedon; jedenfalls kennt das ganze griechische alterthum keine spur von einem platonischen dialogue *Φιλόσοφος*, so wenig als von einem *Ἐρμοκράτης*. Ich habe anderswo bemerkt, dass derselbe wirklich, nur in anderer form erschienen und erhalten sei, nämlich in den büchern der republik V. VI. VII⁴⁾. Dort wird der philosoph weit über den politiker, in eine viel höhere potenz, gestellt; er beschäftigt sich mit der politik, weil er muss (vom 35sten bis zum 50sten jahre), aber sie ist ihm nicht zweck und nur ungerne geht er aus seinem lichtglanze in die höhle und wird ein ἄρχων, froh wenn er nach verlauf der festgesetzten zeit wieder im anschauen und erkennen des αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν leben und sich und andere beglücken könne. Die anfangsworte des VIten buches: jetzt haben wir endlich mit harter mühe gefunden, was ein φιλόσοφος ist, wer nicht, das würde sich aber noch viel deutlicher zeigen, wenn wir nur diese frage zu beantworten hätten, und nicht noch vieles andere übrig wäre, ἐμοὶ γοῦν ἔτι δοκεῖ ἂν βελτιόνως φανῆναι, εἰ περὶ τούτου μόνου ἔδει ῥηθῆναι καὶ μὴ πολλὰ τὰ λοιπὰ διελθεῖν . . . deuten doch wahrlich nicht an, dass Platon schon einen φιλόσοφος geschrieben hatte (auf welchen stillschweigend hingewiesen werden sollte), wie wir einen σοφιστής und πολιτικός unter seinem namen haben.

Ich weiss nicht, ob schon jemand bemerkt hat, dass in neue-

3) Rhein. Museum XVI, 480. Vergl. Plat. Phileb. p. 178. 195.

4) Recension von Rettig's prolegomena in remp. in München. gelehrte anzeigen 1846. XXIII, 653.

rer zeit in einem ganz abgelegenen winkel, wo niemand so etwas erwartete, nun doch eine nachricht auftauchte, welche (deren ächtheit vorausgesetzt) unzweifelhaft beweist, dass es im alterthum einen platonischen dialog *φιλόσοφος* gegeben habe. In Mai's mythographi III, 5, 2, p. 183 lesen wir:

Sane poetas multas adinvenisse superstitiones Plato in eo ipso libro qui philosophus inscribitur, testimonio est. narrat enim quod priscorum genus hominum silvicaedi et pastores rationes et potentias ad usum vivendi hominibus a divina gratia datas pro diis colebant, ut agriculturam, vindemiationem et huiusmodi plurima; deinde poetae lucri causa et favoris easdem sententias membratius effigianerunt propriisque eas nominibus signaverunt, scientiam colendi agros Cererem, colendi vineas Bacchum nuncupantes, turpes etiam actus hominum ut Luxuriam et Venerem inter deos venerantes sicque loco religionis superstitio orta est, ein gedanke, der meines wissens weder bei Platon, noch sonst im alterthume erwähnt wird, und so apokryph er auch scheinen mag, gleichwohl nähere beachtung verdient ⁵). Doch dem sei, wie ihm wolle.

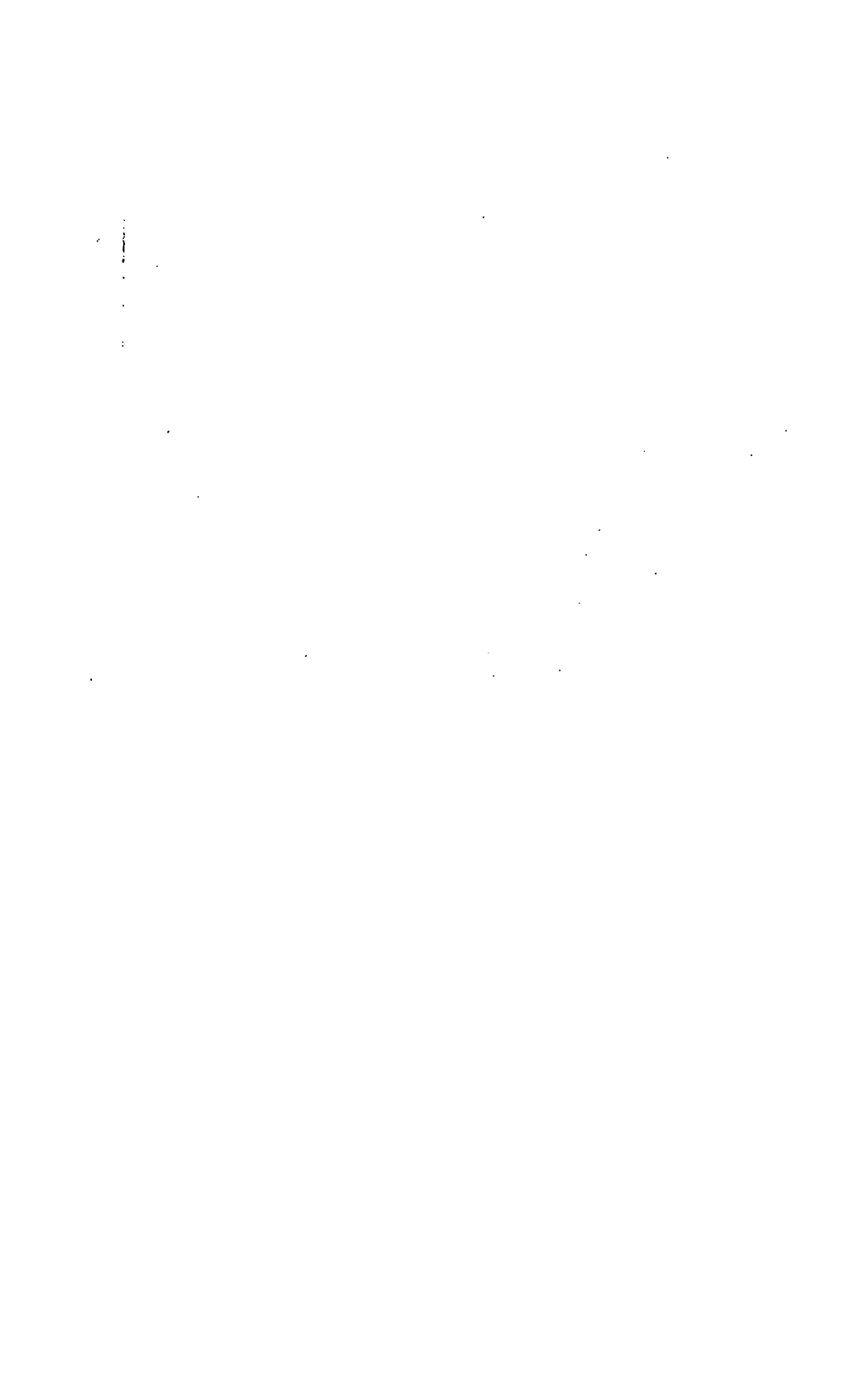
In jener darstellung der republik erklärt Sokrates, wie gute philosophische naturen überhaupt selten seien und grossentheils verderben; vorzügliche talente, wenn sie nicht die rechte pflege erhalten, arten weit mehr als die mittelmässigen aus; mehr noch als einzelne sophisten verderbe das leben die allgemeine erziehung, das volk selbst. Die masse werde nie philosophisch werden, tadle daher auch die philosophen, dasselbe thun auch alle, welche der masse schmeicheln, sophisten, rhetoren u. s. w. Wie könne bei einem solchen zustande eine *φιλόσοφος φύσις* ansharren? zeige sich eine solche in der jugend hoch begabt, so werde sie bald über alle hervorragten; verwandte und bürger ziehen einen solchen durch belohnung an sich; ist er nun reich, aus einer vornehmen familie, so werde er aufgeblasen, träume sich als herren der Hellenen und barbaren, sei *φρονήματος κενού ἄνεν νοῦ ἐμπιπλάμενος*. Wolle man einem solchen die wahrheit sagen,

5) Ein anderes fragment, ebenfalls mythischen inhaltes, aus Platon, das in seinen schriften nicht vorkommt, ist Menand. cap. 6, tom. IX, 148 RR. Gr. Walz. *καὶ παρὰ Πλάτωνι, φύσις τις καὶ λόγος θαρσύνει, ὡς ἄρα ὁ θεὸς οὗτος ὑπὸ μηχανῆς οὐσας τῆς Ἑρμῆς ἐκινῆσθαι*.

dass *νοῦς οὐκ ἔνεστιν αὐτῷ*, dass er aber danach trachten müsse, werde er folgen? und wenn er folge, werden nicht seine anhänger alle dagegen sein? ⁶⁾ so könne sich nur durch gottes gnade der eine oder andere retten. Ist hier auch im allgemeinen die rede von allen vorzüglichen talenten jener zeit, so ist doch die specielle hindeutung auf Alkibiades nicht zu verkennen; es bedurfte nicht seines namens, jeder leser wusste wer zu verstehen sei, wie ohne zweifel Platon zugleich auch hier und im folgenden seine eigenen erlebnisse und erfahrungen durchblicken lässt.

Aus solchen, fährt Sokrates fort, werden die ärgsten und schlimmsten menschen; die besten naturen verlassen die philosophie, gehen in das politische leben über und in diesem unter; *andere unfähige köpfe treten in den leeren platz der philosophie, massen sich diese an, nehmen sie in beschlag; denn der name der philosophie habe immer etwas bezauberndes und anziehendes; solche leute könnten nur schlechtes und unnützes leisten:* VI, 295 (595 C): *καθορῶντας οὖν αὐ ἄλλοι ἀνθρωπίστοι κατὴν τὴν χώραν ταύτην γιγνομένην, καλῶν δὲ ὀνομάτων καὶ προσχημάτων μεστῇν, ὥσπερ οἱ ἐκ τῶν εἰργμῶν εἰς τὰ ἱερὰ ἀποδιδράσκοντας, ἄσμενοι καὶ οὗτοι ἐκ τῶν τεχνῶν ἐκπηδῶσιν εἰς τὴν φιλοσοφίαν, οἳ ἂν κομψότατοι ὄντες τυγχάνωσι περὶ τὸ αἰτιῶν ἀεὶ τεχνίον· ὅμως γὰρ δὴ πρός γε τὰς ἄλλας τέχνας καίπερ οὕτω πρατιούσης φιλοσοφίας τὸ ἀξίωμα μεγαλοπρεπέστερον λείπεται, οὗ δὴ ἐφιέμενοι πολλοὶ ἀτελεῖς μὲν τὰς φύσεις, ὑπὸ δὲ τῶν τεχνῶν τε καὶ δημοσουργιῶν ὥσπερ τὰ σώματα λελώβηται, οὕτω καὶ τὰς ψυχὰς συγκεκλασμένοι τε καὶ ἀποτεθρυμμένοι διὰ τὰς βαναυσίας τυγχάνουσιν . . . ποῖ ἅπαν οὖν εἰκὸς γεννᾶν τοδὸς τοιούτους; οὐ νόθα καὶ φαῦλα; Πολλὴ ἀνάγκη.* Auch hier ist ein allgemeiner satz und es ist von vielen die rede, aber wie oben einer so scharf bezeichnet war, dass jeder wusste, an wen er zu denken habe, so ist auch hier die zeichnung so sicher, dass man fast mit dem finger auf den getroffenen weisen konnte. Nicht ein Simo Sokraticus, der schuster, nicht ein Iac. Böhme, der sein handwerk aufgegeben, sondern ein in seinem *τεχνίον* vor andern bekannt gewordener, der ein philosoph sein wollte und sich dessen rühmte, ist gemeint, und an welchen anderen konnte ja musste damals der athenische leser denken, als an jenen ge-

6) Deutlicher inhalt des Alkibiades primus.



I. ABHANDLUNGEN.

XI.

Isokrates und Platon.

In der gleichnamigen abhandlung ¹⁾ ist nachgewiesen, dass der begriff des unterschiedes von philosophie und rhetorik im alterthume bei den gleichzeitigen repräsentanten beider disciplinen am stärksten zum durchbruche gekommen. Das liegt in ihren schriftten so offen und klar ausgesprochen, dass es für den kundigen weder vieler interpretation noch grosser combination bedarf, die gegenseitige beziehung zu erkennen. Hätte es ihnen beliebt, nicht blos ein bild zu geben, wie der eine den andern sich vorstellte, sondern nach unserer weise in einer anmerkung unter dem texte den welcher gemeint war auch zu nennen, so wäre selbst dem unwissendsten leser jedes bedenken genommen; da aber die alten es damals noch nicht wie wir so herrlich weit gebracht haben und der wohlthat, den text mit reichhaltigen noten zu schmücken, entbehrten, so bleibt nichts als solche stellen zu lesen, ohne dabei etwas zu deuten, oder da man denn doch bald merken muss, dass hier nicht leere phantasien auftreten, sondern charaktere aus der gegenwart vorliegen, diese zu würdigen und zu erkennen. Den zeitgenossen waren diese an sich bekannt genug, wir die wir zwei tausend jahre später leben, erkennen sie, wenn wir die betreffenden schriftten gehörig vergleichen. Das habe ich in jener abhandlung gethan und *facta*, keine *acta* nachgewiesen. Dass viele das doch nicht recht glauben wollen, wundert mich nicht. Wer nur den einen von diesen beiden männern kennt, den andern aber nicht, oder wer beide nur halb kennt, philologen die keinen sinn für philosophie haben,

1) S. abhändl. der kön. bayr. akad. d. wissensch. bd. VII, abth. 3, 1855.

philosophen, die keine philologen sind, werden allerlei scheinbare einreden auffinden, um die unangenehme, aber auch unlängbare kluft zwischen beiden auszufüllen und zu verdecken. Wenn z. b. jemand bemerken wollte, Isokrates und Platon müssten ja doch gute freunde gewesen sein, da ersterer kein radicaler sophist wie Thrasymachus, Kallikles u. a., sondern ein recht und billig denkender mann gewesen sei, und selbst auch die philosophie hoch achte und ihre vorzüge immer hervorhebe, so würde das nur beweisen, dass er den redner so oberflächlich angeschaut habe, dass es besser wäre, er hätte ihn gar nicht gelesen; denn besser ist es von einer sache gar nichts, als von derselben etwas ganz verkehrtes und falsches zu wissen. Ich habe das urtheil, das jeder über sein und des andern studium scharf genug ausdrückt, hervorgehoben, um zu beweisen, dass der Phädrus nicht in so später zeit, als man jetzt gewöhnlich annimmt, geschrieben sein könne. Ueberweg²⁾ meint, Plato habe sein urtheil über Isokrates erst spät geändert, nichts hindere, dass dieser umschwung rasch erfolgt sei und so sei, was ich als den grössten beweis, den man vergebens widerlegen werde, erklärt habe, ohne bedeutung. Allerdings habe ich das gesagt, aber auch hinzugesetzt, dass die bedeutung dieses beweises nur der würdigen werde, welcher die gegensätze beider männer recht kennen gelernt habe und ich muss zweifeln, dass dieses im vorliegenden falle geschehen ist. Platon war nicht so blödsinnig und man müsste von seiner urtheilskraft das schlimmste denken, wenn er erst in seinen vierziger jahren den um ein decennium ältern Isokrates, der sich schon frühe in dessen beschränktem kreise entwickelt und stets offenherzig ausgesprochen hatte, erkannt, dann aber auf einmal das ganze thun und treiben dieses menschen durchschaut hätte.

Es ist noch eine notiz in den platonischen schriften, welche meiner überzeugung nach die Athener damals auf Isokrates beziehen mussten und in welcher Platon selbst diesen zumeist und zunächst vor augen hatte; sie steht in dem werke in welchem

2) Untersuchungen über platonische schriften s. 257—9. Socher's hypothese, dass man im Phaedrus das antrittsprogramm Platons bei gründung seiner philosophischen schule nach seiner rückkehr zu erkennen habe, ist, nachdem es von Stallbaum und Hermann unbedingt angenommen worden ist, noch immer die herrschende aber keineswegs gerechtfertigte ansicht.

überhaupt so vieles steht, was man dort nicht erwartet, in der republik. Im sophisten wird versprochen, dass der politicus und philosophus folgen sollen und der eleatische ξένος gibt uns in seiner art eine eingehende schilderung des sophisten und politicus. Ob auch der philosophus von Platon geschrieben war? die worte im Sophistes pag. 254 B. οὐκοῦν περὶ μὲν τούτου καὶ τάχα ἐπισκεψόμεθα σιμπεσιτρον ἂν ἔτι βουλευμένοις ἡμῶν ἢ könnten andeuten, dass die lust nicht mehr sehr gross war, und ein verzichtleisten im hintergrunde liege. Aber diese formel bedeutet überhaupt nicht, was sie auszusagen scheint³⁾. Dass Platon den philosophus lieber und erspriesslicher durch seinen Sokrates, als durch die fast unerklärliche dichotomie des Eleaten darstellen wollte, ist einleuchtend. Schleiermacher suchte und fand den philosophus im Symposium und Phaedon; jedenfalls kennt das ganze griechische alterthum keine spur von einem platonischen dialoge Φιλόσοφος, so wenig als von einem Ἐρμοκράτης. Ich habe anderswo bemerkt, dass derselbe wirklich, nur in anderer form erschienen und erhalten sei, nämlich in den büchern der republik V. VI. VII⁴⁾. Dort wird der philosoph weit über den politiker, in eine viel höhere potenz, gestellt; er beschäftigt sich mit der politik, weil er muss (vom 35sten bis zum 50sten jahre), aber sie ist ihm nicht zweck und nur ungerne geht er aus seinem lichtglanze in die höhle und wird ein ἄρχων, froh wenn er nach verlauf der festgesetzten zeit wieder im anschauen und erkennen des αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν leben und sich und andere beglücken könne. Die anfangsworte des VIten buches: jetzt haben wir endlich mit harter mühe gefunden, was ein φιλόσοφος ist, wer nicht, das würde sich aber noch viel deutlicher zeigen, wenn wir nur diese frage zu beantworten hätten, und nicht noch vieles andere übrig wäre, ἐμοὶ γοῦν ἔτι δοκεῖ ἂν βελτιόνως φανῆναι, εἰ περὶ τούτου μόνου ἔδει ῥηθῆναι καὶ μὴ πολλὰ τὰ λοιπὰ διελθεῖν . . . deuten doch wahrlich nicht an, dass Platon schon einen φιλόσοφος geschrieben hatte (auf welchen stillschweigend hingewiesen werden sollte), wie wir einen σοφιστής und πολιτικός unter seinem namen haben.

Ich weiss nicht, ob schon jemand bemerkt hat, dass in neue-

3) Rhein. Museum XVI, 480. Vergl. Plat. Phileb. p. 178. 195.

4) Recension von Rettig's prolegomena in remp. in München. gelehrte anzeigen 1846. XXIII, 653.

rer zeit in einem ganz abgelegenen winkel, wo niemand so etwas erwartete, nun doch eine nachricht auftauchte, welche (deren ächtheit vorausgesetzt) unzweifelhaft beweist, dass es im alterthum einen platonischen dialog φιλόσοφος gegeben habe. In Mai's mythographi III, 5, 2, p. 183 lesen wir:

Sane poetas multas adinvenisse superstitiones *Plato in eo ipso libro qui philosophus inscribitur*, testimonio est. narrat enim quod priscorum genus hominum silvianedi et pastores rationes et potentias ad usum vivendi hominibus a divina gratia datas pro diis colebant, ut agriculturam, vindemiationem et huiusmodi plurima; deinde poetae lucri causa et favoris easdem sententias membratim effigianerunt propriisque eas nominibus signaverunt, scientiam colendi agros Cererem, colendi vineas Bacchum nuncupantes, turpes etiam actus hominum ut Luxuriam et Venerem inter deos venerantes sicque loco religionis superstitio orta est, ein gedanke, der meines wissens weder bei Platon, noch sonst im alterthume erwähnt wird, und so apokryph er auch scheinen mag, gleichwohl nähere beachtung verdient ⁵). Doch dem sei, wie ihm wolle.

In jener darstellung der republik erklärt Sokrates, wie gute philosophische naturen überhaupt selten seien und grossentheils verderben; vorzügliche talente, wenn sie nicht die rechte pflege erhalten, arten weit mehr als die mittelmässigen aus; mehr noch als einzelne sophisten verderbe das leben die allgemeine erziehung, das volk selbst. Die masse werde nie philosophisch werden, tadle daher auch die philosophen, dasselbe thun auch alle, welche der masse schmeicheln, sophisten, rhetoren u. s. w. Wie könne bei einem solchen zustande eine φιλόσοφος φύσις ansharren? zeige sich eine solche in der jugend hoch begabt, so werde sie bald über alle hervorragen; verwandte und bürger ziehen einen solchen durch belohnung an sich; ist er nun reich, aus einer vornehmen familie, so werde er aufgeblasen, träume sich als herren der Hellenen und barbaren, sei φρονήματος κενού ἄνεν νοῦ ἐμπιλάμενος. Wolle man einem solchen die wahrheit sagen,

5) Ein anderes fragment, ebenfalls mythischen inhaltes, aus Platon, das in seinen schriften nicht vorkommt, ist Menand. cap. 6, tom. IX, 148 RR. Gr. Walz. καὶ παρὰ Πλάτωνι, φύσις τις καὶ λόγος θαυράδι, ὡς ἄρα ὁ θεὸς οὗτος ὑπὸ μητρικῆς οὐσῆς τῆς Ἑρῆς ἐκτρέφεται.

dass *νοῦς οὐκ ἐνεστὶν αὐτῷ*, dass er aber danach trachten müsse, werde er folgen? und wenn er folge, werden nicht seine anhängen alle dagegen sein? ⁶⁾ so könne sich nur durch gottes gnade der eine oder andere retten. Ist hier auch im allgemeinen die rede von allen vorzüglichen talenten jener zeit, so ist doch die specielle hindeutung auf Alkibiades nicht zu verkennen; es bedurfte nicht seines namens, jeder leser wusste wer zu verstehen sei, wie ohne zweifel Platon zugleich auch hier und im folgenden seine eigenen erlebnisse und erfahrungen durchblicken lässt.

Aus solchen, fährt Sokrates fort, werden die ärgsten und schlimmsten menschen; die besten naturen verlassen die philosophie, gehen in das politische leben über und in diesem unter; *andere unfähige köpfe treten in den leeren platz der philosophie, massen sich diese an, nehmen sie in beschlag; denn der name der philosophie habe immer etwas bezauberndes und anziehendes; solche leute könnten nur schlechtes und unnützes leisten:* VI, 295 (595 C): *καθορῶντες οὖν αὐ ἄλλοι ἀνθρώπισκοι κινήν τὴν χάραν ταύτην γιγνομένην, καλῶν δὲ ὀνομάτων καὶ προσχημάτων μεστήν, ὥσπερ οἱ ἐκ τῶν εἰργμῶν εἰς τὰ ἱερὰ ἀποδιδράσκοντες, ἄσμενοι καὶ οὗτοι ἐκ τῶν τεχνῶν ἐκπηδῶσιν εἰς τὴν φιλοσοφίαν, οἱ ἂν κομψότατοι ὄντες τυγχάνωσι περὶ τὸ αἰτιῶν αἰεὶ τεχνίον· ὁμως γὰρ δὴ πρὸς γε τὰς ἄλλας τέχνας καίπερ οὕτω πραπτούσης φιλοσοφίας τὸ ἀξίωμα μεγαλοπρεπέστερον λείπεται, οὗ δὴ ἐφιέμενοι πολλοὶ ἀτελεῖς μὲν τὰς φύσεις, ὑπὸ δὲ τῶν τεχνῶν τε καὶ δημοσουργιῶν ὥσπερ τὰ σώματα λειώβηται, οὕτω καὶ τὰς ψυχὰς συγκεκλασμένοι τε καὶ ἀποτεθρυμμένοι διὰ τὰς βαναυσίας τυγχάνουσιν . . . ποῖ ἅπαν οὖν εἰκὸς γεννᾶν τοιούτους; οὐ νόθα καὶ φαῦλα; Πολλὴ ἀνάγκη.* Auch hier ist ein allgemeiner satz und es ist von vielen die rede, aber wie oben einer so scharf bezeichnet war, dass jeder wusste, an wen er zu denken habe, so ist auch hier die zeichnung so sicher, dass man fast mit dem finger auf den getroffenen weisen konnte. Nicht ein Simo Sokraticus, der schuster, nicht ein Iac. Böhme, der sein handwerk aufgegeben, sondern ein in seinem *τεχνίον* vor andern bekannt gewordener, der ein philosoph sein wollte und sich dessen rühmte, ist gemeint, und an welchen anderen konnte, ja musste damals der athenische leser denken, als an jenen ganz

6) Deutlicher inhalt des Alkibiades primus.

beschränkten kopf, der keinen funken philosophischen geistes in sich trug, aber ein gewandter, ja ausgezeichnete stilist war, diese seine fertigkeit mit dem namen *φιλοσοφία* belegte und allen als das heil der welt in seinen reden anzupreisen nicht müde wurde?

Platon aber wurde zu diesem indirecten ausfalle um so mehr veranlasst, als nicht bloss Isokrates selbst mit nobler unwissenheit oder unverschämtheit sich einen *φιλόσοφος* nannte, die eigentlichen philosophen aber mit dem namen *σοφισταί* brandmarkte, sondern auch seine schüler in dieser beziehung nicht hinter ihrem lehrer zurückblieben, wie schon früher in diesen blättern aus der stelle des Aristides nachgewiesen worden und der Pseudodemoasthenische Eroticus uns wirklich bezeugt (Philol. XVII, 622. 624). Es kann daher nicht auffallen, wenn bei der völligen umkehrung des sachverhältnisses Platon, welchem das treiben dieser leute doch nichts anderes als eine *ἄλογος τριβή* schien, diesen gegenstand zur sprache brachte und den betreffenden vernemlich genug züchtigte.

München.

L. Spengel.

Zu Aeschylus.

Aeschyl. fr. 39 p. 11 Nck.: *Ξιφίδρου λιμήν· Αισχύλος Γλαύκω. Ποινιῇ, ὃ πορθμός· ταῦτα γὰρ πάντα τὰ περὶ Πήγιον ὠρεῖων.* Auf diese sehr dunkle stelle, zu der die verschiedenen vermuthungen der kritiker in meinen noten zum Hesych. bd. III, p. 170. 75 einzusehen sind, komme ich noch einmal zurück, um gegen Meinekes conjectur im Philol. XIII, p. 510 *Πήγιον* * * * *Ὠρίων(ος ἔργον)* das sicherste beweismittel vorzubringen. Dasselbe war mir damals, als ich *περὶ Πτον* vorschlug, nicht gegenwärtig. Jetzt ist mir klar, dass zwei glossen vorliegen, eine aeschyleische und eine (wahrscheinlich unächte von Hesych selbst nachgetragene) euripideische, letztere aus Ion 1153: *ὁ τὰ ξιφίδης Ὠρίων κτλ.* Est ist also nach *Πήγιον* oder *Πτον* zu interpingiren.

Jena.

M. Schmidt.

XII.

Ueber die unterordnung mehrerer verba unter ein ἀπὸ κοινοῦ stehendes ἄν.

Die handschriftliche lesart in Lysias or. XIV, 21, von welcher stelle wir ausgehen, ist: ὑμᾶς δὲ χρὴ ὑπολαμβάνειν πρώτον μὲν οὕτω, εἰ πάντες Ἀλκιβιάδῃ ὅμοιοι ἐγένοντο, οὐδὲν ἄν (das ἀλλ' des Palatinus bedarf wohl keiner bemerkung) ἴδει τοῦ στρατηγεῖν (οὐδὲ γὰρ εἶχον οὗτοι ἡγοῦντο), ἐπειθ' οὕτω κτλ., haben die neuesten herausgeber Scheibe und Westermann gleichmässig geändert, indem sie vor dem εἶχον das ἄν wiederholen und das imperfectum ἡγοῦντο nach Markland's vorschlag in den optativ ἡγοῦντο verwandeln.

Dass die hypothetische kraft der partikel ἄν häufig ¹⁾ aus einem satzgliede in ein anderes damit in irgend welcher verbindung stehendes oder auch in einen grammatisch selbstständigen satz hinüberwirkt, ist zwar längst anerkannt, aber in ihren einzelheiten ist diese übertragung noch nicht festgestellt, von den meisten dieselbe vielmehr in zu enge grenzen gewiesen. So besonders von Hartung (partikeln II, 244), der sie auf das zweite glied eines nachsatzes beschränkt, während die weiter unten anzuführenden beispiele dieser „ökonomischen“ weglassung des ἄν

1) Von dem dichtergebrauche, der sich natürlich auch hier noch mehr der bestimmten formulirung entzieht als der der prosaiker, ist in dem folgenden abgesehen; beispiele aus dichtern gehen vor allem Bäumlein, Modi 375 ff., sodann G. Hermann ad Viger. p. 942 f. (ed. IV), Kock zu Aristoph. Wo. 426, aus Homer noch Hartung an den im text genannten stellen und Krüger II, §. 69, 8, 4. Der verfasser des vorliegenden hat sich an die prosaiker gehalten, vorzugsweise an die redner, Xenophon und Platon, aus welchem letzteren die belegstellen sich noch leicht vermehren liessen.

ein weit ausgedehnteres maass zuerkennen werden; in dem p. 271 ausgesprochenen liegt nur eine unvollständige rectificirung des gesagten. Ganz vag ist die angabe Matthiä's (gr. gr. Gr. §. 515, anm. p. 982), welche auch Kühner (Gr. §. 458, a. 1) wiederholt, dass bei zwei „in gleichem verhältniss“ zu einander stehenden (nur, wie Kühner hinzusetzt, auf einander folgenden) sätzen das *äv* nur dem einen verbum beigegeben werde; damit wäre das nachwirken der geltung der partikel auf die parataxis beschränkt, während dieselbe sich auch oft auf den untergeordneten satz erstreckt. Vorsichtiger ist Krüger I, §. 69, 7, 4. Aber selbst G. Hermanns bestimmung (de partic. *äv*, opuscul. IV, p. 192): *res ipsa monstrat, sic demum (id fieri) posse, si utrumque membrum ad commune quiddam referri licet, ita ut, si praemittas äv, ad utrumque verbum pertineat*, kann nicht genügen; die beschränkung auf zwei glieder trifft nicht zu und die voraussetzung einer engen syntactischen verbindung der von einem gemeinsamen *äv* beherrschten satzglieder, wie sie durch die letzten worte ausgesprochen wird, würde z. b. die übertragung der partikel aus einem fragesatze in einen folgenden grammatisch unabhängigen oder auch in die dazu gehörige antwort, aus einem begründeten satze in den mit *γὰρ* begründenden ausschliessen, wie überhaupt die annahme eines vollständig gleichen verhältnisses der betreffenden sätze unter einander den gebrauch auf seine allerdings üblichsten erscheinungsformen, d. h. auf copulativ-, adversativ- und disjunctivsätze, verweisen würde. Aber er geht weiter. Es müssen durchaus nicht eng unter sich zusammenhängende glieder innerhalb ein und derselben grammatischen grenzlinie sein, welche sich unter dem einflusse eines nur in einem derselben ausgedrückten *äv* befinden, es müssen nicht alle demselben unterworfenen verba vollständig parallel stehen; das *äv* erstreckt seine wirkung nicht bloß auf die glieder eines satzganzen, sondern auch über die grenzen desselben hinaus, wie die belege zeigen werden. Eine gewisse gemeinsame grundlage freilich in der anschauung des sprechenden oder schreibenden müssen diese der einen partikel untergeordneten sätze haben, sei dies nun die fortsetzung des fragverhältnisses oder die dialogische wechselseitigkeit, das grund- und folgeverhältniss, die inhärenz des abhängigen satzes im hauptsatze; dass am häufigsten und leichtesten gleichstehende satzglieder sich dem gemeinsamen *äv* unterwerfen, versteht sich

von selbst, aber als grundsatz für die zulässigkeit dieses gebrauchs wird man nicht die unterordnung unter die grammatische, sondern eine logische einheit des zusammenhangs bezeichnen dürfen, deren grenzen einer festen bestimmung nicht wohl unterliegen können, da eben nur ein gemeinsamer Gesichtspunkt aufzusuchen sein wird, dem sich die durch ein ἄν zusammengefassten gedanken unterordnen lassen; im wesentlichen ist dies princip anerkannt von Bäumlein *Modi* p. 374, doch ist eine normirung der zulässigkeit dieses gebrauchs auch dort nicht zu finden.

Ist nun diese nachwirkung des ἄν aus dem einen satze in den oder die folgenden keine gerade seltene erscheinung (wenn auch kein *in trivis decantatum genus dicendi*, wie es Franke, *acta soc. graecae* II, 1, 35 nennt), so sind doch die stellen um so dürftiger, aus denen man auf eine rückwirkende kraft der partikel schliessen könnte. In der that bleibt es auffällig, wie ein verbum seine hypothetische geltung erst durch ein aus dem folgenden heraufzunehmendes ἄν gewinnen soll, wenn man bedenkt, dass dem Griechen diese sumptive natur nicht in der verbalform als solcher, sondern eben erst im wörtchen ἄν lag und er z. b. ein imperfectum als conditionalis nicht eher fassen konnte, als bis das ἄν diese bedingte existenz ihm zugewiesen hatte. Es kann daher eine solche rückwirkende kraft sicherlich nur unter voraussetzung besonders lebhafter rede, die in ihrem raschen flusse die einzelne ohne das zeichen der hypothesis erscheinende verbalform in engstem eine sonderauffassung nicht gestattenden verbande mit der folgenden, als bedingt äusserlich bezeichneten, dem ohre oder gedanken zuführte, angenommen werden und demnach wird für diese auslassung der partikel in der that auch eine ganz enge grammatische verbindung innerhalb der grenzen eines gedankens, eines syntactischen zusammenhanges erforderlich sein. Man wird vorsichtig handeln, wenn man bei solchen stellen, wo zu einem satzgliede das ἄν auf den ersten blick aus dem folgenden zu ergänzen nöthig scheint, die möglichkeit einer anderen deutung genau prüft. So *Isac.* IV, 11: ἐχούν, ὅστις — ἡ.ιηθείη, τοσαῦτα τῇ πόλει ἀποκτείνειν· οὕτω γὰρ οὐθ' οἱ νόμοι κατεφρονούντο οὔτε τὰ γένη ἐβρῆζετο πρὸς τούτων, οὐδ' ἂν τῶν τεθνεώτων οὐδεὶς κατεψεύθετο, wo Schömann das ἂν auch zu κατεφρονούντο ergänzen will; aber hier wird der durch ἐχούν als factisch geheischte zustand mit οὕτω („unter solchen

umständen, in diesem falle“) als factisch gesetzt und ist demnach die hypothetische fassung entbehrlich (so selbst ohne das vermittelnde οὕτως Plat. Symp. 190 c), wengleich sie natürlich auch möglich ist, weshalb der redner bei *κατεψεύδετο* dieselbe annimmt, wie z. b. auch *Lys. I, 40*. Bei Aeschin. III, 217: *ἐγὼ οὕτε τὰς Δημοσθένους διατριβὰς ἐζήλωκα οὐτ’ ἐπὶ ταῖς ἐμαιοῦ ἀσχύνομαι οὐτα τοὺς εἰρημένους ἐν ὑμῖν λόγους ἐμαυτῷ ἀρρήτους εἶναι βουλομένη οὕτε τὰ αὐτὰ τοῦτο δημηγορήσας ἐδεξάμην ἄν ζῆν*, wollte Bekker zu *βουλομένη* noch *ἄν* setzen, welches aus dem folgenden heraufzunehmen schon bedenklich ist bei der verschiedenheit der verbalformen, aber auch unnöthig, da der blosse optativ zur bezeichnung der ohne alle voraussetzung ausgesprochenen willensmeinung ausreicht und zugleich die verneinung schärfer hervortreten lässt, wie Lykurg. g. Leokr. 50 (wo neuerdings Scheibe das von Mätzner mit recht nach den handschriften gestrichene *ἄν* wieder aufgenommen hat), s. Hartung, partikeln II, 270; Hermann, de part. *ἄν* 157, Bernhardt, Syntax 411 (am ende), Bäumlein, Modi 254. Ebenso wenig wird man bei Antiph. II, γ, 7: *εἰ γὰρ τοῦτον — ἱκανὴ ἦν ἡ ὑποψία ἀποτρέψαι τῆς ἐπιθέσεως, οὐδεὶς ἄρ’* (in den handschriften γὰρ, daher vielleicht γ’ zu lesen, aus der abbreviatur γδ) *ἐπεβούλευσεν αὐτῷ· πῶς γὰρ ἄν τις τῶν ἡσσαν κινδυνεύόντων — ἡσσαν ἢ οὗτος ἡγήτο αὐτῷ, zu ἐπεβούλευσεν das ἄν heraufnehmen wollen, da der nachsatz ohne ἄν, wie so häufig, die folge als eine unausbleibliche erscheinen lässt, und bei Demosth. LV, 16 τοῦ γὰρ ἔνεκα — τοῦτο διὰ τῶν ἰδίων χωρίων χωράδραν ἐποίησέ τις; ἔπειτα τίς ἄν ὑμῶν — τὸ ὕδωρ εἰς τὸ χωρίον δέξαιτ’ ἄν αὐτοῦ; geben die ersten worte die frage nach dem factisch hervorgetretenen sachverhalt („wehalb machte jemals einer u. s. w.“), während die zweite frage eine freilich an sich unwahrscheinliche möglichkeit ins auge fasst, indem jene aburtheilt über ein in der vergangenheit *erfahrungsmässig* nie geschehenes, diese über ein in der zukunft *vermutungsweise* nicht geschehendes. Thukyd. III, 95: *οἱ προθύμως ἐδόκουν κατὰ τὴν Ἀθηναίων οὐε ποτε φίλλαν ξυστρατεύειν ἢ καὶν βίᾳ πρὸς αὐτῇναι*, dürfte es nicht einmal nöthig sein, mit Krüger *ἄν* hinter *φίλλαν* ausgefallen zu denken oder es aus *καὶν* zu ergänzen, da nicht blos der inf. des aorists, sondern auch der des präsens nicht selten durch die futurbedeutung des regierenden gedankens temporell schon bestimmt wird, s. Lobeck zu Phryn.*

749 f. Stallb. zu Plat. Phaed. 67 E. Krit. 52 C. Krüger §. 53, 1, 10. Die von Franke a. a. o. geltend gemachte stelle aus Plut. Pomp. 51: Πομπήσιος εἶπεν, ὥς τάχα μὲν δὴ μετέλθοι, τάχα δ' οὐκ ἂν μετέλθοι, ist bedenklich, da einmal der offenbar gesuchte parallelismus der glieder das *ἄν* auch im ersten sehr wünschenswerth macht, andererseits gerade Plutarch (und neben ihm Lucian)²⁾ im correcten gebrauche des *ἄν* überaus peinlich ist; die vertauschung von *AN* und *AH* liegt ziemlich nahe³⁾ und Schäfer's änderungsvorschlag dürfte daher berechtigt erscheinen. So bleibt von allen mir augenblicklich vorliegenden stellen nur eine, wo in der that die hypothetische partikel aus einem folgenden gliede in ein vorausgehendes heraufzunehmen nöthig ist, aber durch den ganz engen verband der beiden sich gegenseitig ergänzenden glieder diese heranziehung des *ἄν* erleichtert wird, Demosth. XXIV, 7: ἐγὼ δ', εἰ κατὰφθωσεν ἐκείνος ἦν ἐπ' ἑμ' ἤλθεν ὁδόν, οὐκ οὖν τῶν ὄντων ἀπεισιστήμην, ἀλλ' οὐδ' ἂν ἔξην, wo Bekker in der neuesten ausgabe das *ἄν* vor ἀπεισιστήμην nach der pariser und anderen guten handschriften entfernt hat.

Wir wenden uns zurück zu der nachwirkung der partikel und beginnen bei der aufzählung der fälle, in denen dieselbe hervortritt, mit den einfachsten erscheinungsformen, in welchen mehrere durch *copulation* oder das einfache *disjunctive* *ἔ* an einander gereichte *verba* sich an ein gemeinsames gern allen untergeordneten verbis vorangestelltes *ἄν* anschliessen. Am zwanglosesten und in kaum auffällig zu nennender weise geschieht dies bei gleichheit des subjects, dessen verschiedene thätigkeiten oder zustände gemeinsam in hypothetischer fassung hervortreten, z. b. Lykurg. g. Leokr. 45: πολλῶν δὲ καὶ δεινῶν γενομένων μάλιστ' ἂν τις ἤλθοιεν ἢ ἐδάκρυον, Aesch. brief. XII, 16. Demosth. LV, 7; XIX, 258—298; XXIII, 4; LIV, 15. Isac. III, 51; Isokr. XV, 219: οὐδ' ἂν θαυμάσειμεν οὐδὲ τιμῆς μεγάλης ἔχομεν. Demosth. LIV, 28; LV, 7; XIX, 51, und besonders bei der anreihung mehrerer infinitive an ein gemeinsames *ἄν*, wie Lys. XIX, 26: οὐκ ἔφη εἶναι, ἐπειδὴ ἦδιστ' ἂν ἀνθρώπων ἄγειν τε τὸ σύμβολον καὶ χαρίσασθαι ἡμῖν ἃ ἐδιδόμεθα, [Demosth.] X, 50; XXIII, 126, ebenso, wo mehrere participien sich ihm unter-

2) Bei Lucian finden sich wohl nur die einfachsten erscheinungsformen dieses gebrauchs; vgl. de hist. conscr. 36. 38. 39. rhet. praec. 1 etc.

3) Wie z. b. auch Aristoph. Vög. 539, wo der Ravennas *dr* hat.

ordnen, wie Demosth. XXIII, 162; VIII, 52. Kaum bedarf es der besonderen bemerkung, dass das zum relativum an die spitze des satzes gestellte ἄν sich allen den an das erstere sich anschliessenden verbis mittheilt, wie [Demosth.] I.IX, 67: *δπόσαι ἄν ἐπ' ἐργαστηρίου καθῶνται ἢ ἐν τῇ ἀγορᾷ πωλώσι τε*, ib. §. 122. Dem. XVIII, 277; XXIII, 3. Xenoph. Memor. II, 10, 6, selbst wo das relativum in mehrgliedriger rede wiederholt wird, wie Xen. Mem. IV, 4, 17: *τῷ ἄν τις ἤτιον πολεμήσειεν ἢ ὃ ἄν μάλιστα φίλος εἶναι βούλοιο, καὶ ὃ πλεῖστον φίλοι βούλοιντο εἶναι*, und dass bei mehrgliedrigen fragen das dem interrogativum beigegebene ἄν die einzelnen glieder der frage beherrscht, wie Isokr. XV, 6: *ἐνεθυμούμην πῶς ἄν δηλώσαιμι τὸν τρόπον — καὶ μὴ περιδοίμι*, Xen. Hiero VII, 12; Isae. XII, 1 (wo *εἰςποιεῖτο* den hdschr. entspricht), (Dem.) XXV, 33; wo das fragwort an der spitze der einzelnen glieder wiederholt wird, nimmt es gern die partikel nochmals an, doch nicht ohne ausnahme; vgl. Antiph. VI, 49. Xenoph. Mem. II, 1, 24: *οκοπούμενος τί ἄν κεχαρισμένον — εὔροις, ἢ τί ἄν ἰδὼν τερψθείης, ἢ ἰνῶν ὀσφρονόμενος ἡσθείης, τίσι δὲ παιδικοῖς ὁμιλῶν μάλιστ' ἄν εὐφρανθείης κτλ.*, Cyrop. VIII, 1, 2. Interessant ist die ergänzung des ἄν in der anapher Dem. XIX, 222: *ἦσαν γὰρ ἄν, ἦσαν μοι φίλοι*.

Weniger nahe lag die veranlassung, das ἄν aus dem vorhergehenden entnehmen zu lassen, wenn in copulativ- oder disjunctivsätzen durch den wechsel der subjecte jedem einzelnen verbum ein besonderes nicht auf gemeinschaftlichem träger beruhendes sein zugewiesen wird, wie Plat. Phaed. 87 D: *τὴν αὐτὴν εἰκόνα δέξαιτ' ἄν ψυχὴ πρὸς σῶμα, καὶ τις λέγων αὐτὰ ταῦτα μέτρια μοι φαίνοντο λέγειν*, wo freilich die mscr. nicht übereinstimmen; doch so auch Xen. Hiero IX, 8: *καὶ γὰρ αἱ πρόσδοι αὐξοιντ' ἄν καὶ ἡ σωφροσύνη πολὺ μᾶλλον σὺν τῇ ἀσχελίᾳ συμπαρομαρτοῖ*, Demosth. XIX, 313: *οὗτος αὐτὸς ἄν τῆς ἐπιτηδίας δικαίως νῦν, στερηθείη, καὶ ταύτην δίκην λάβοιτε παρ' αὐτοῦ*, und noch härter Aesch. I, 88: *ἔστιν οὖν ὅστις ἄν ἐμαρτύρησεν, ἢ κατηγορὸς ὃς ἐνεχέλησε τοιαύτην ἀπόδειξιν ποιῆσθαι*, wo das von den meisten hdschr. verbürgte ἄν vor ἐμαρτύρησε ganz richtig von Franke (cfr. act. soc. graecae II, 1, 36) festgehalten wird.

In correlativen disjunctivsätzen sollte genau genommen das ἄν entweder jedem gliede, das ein eigenes verbum enthält, beigegeben oder allen vorausgestellt werden. Dieses letztere ist

in der that sowohl bei positiven als negativen sätzen der art nicht selten der fall und die beziehung der partikel auf alle ihr subjungirten verba dann ganz zwanglos, wie Lyk. g. Leokr. 43: *τίς ἄν ἡ δικαστὴς φιλόπολις ἀπολύσειεν ἢ ῥήτωρ κληθεὶς τῷ προδότη τῆς πόλεως βοηθήσειε*, Demosth. prooem. 34, 2: *οὐδαμῶς ἂν οὔτε τὰ πράγματα χεῖρω γένοιτο οὐθ' ὑμεῖς ἀποπώτεροι φανείητε*, und so ib. 21, 5. Demosth. XXIII, 83. XXXXVIII, 7. Isokr. XXI, 8. Doch wird *ἄν* auch häufig dem ersten gliede mit auf alle übrigen nachwirkender kraft eingefügt: Xen. Anab. I, 6, 2: *εἶπεν διὰ τοὺς προκατακαλοντας ἱππίας ἢ κατακάνουσι ἂν ἡ ζῶντας πολλοὺς αὐτῶν ἔλοι καὶ κωλύσειε τοῦ κατεῖν καὶ ποιήσαιεν κτλ.*, Demosth. XXII, 17: *οὔτ' ἂν οὗτος ἔχοι λέγειν οὐθ' ὑμεῖς πεισθελήτε*, ebenso Demosth. III, 14. XVIII, 221: LXI, 1. Prooem. 24, 2. Xen. Mem. IV, 4, 16. Anab. V, 7, 11. Lysias XII, 1. Haben die glieder nur ein gemeinschaftliches verbum, so kann natürlich *ἄν* jedem beliebigen beigegeben werden, nicht etwa blos dem, welches das verbum enthält; vgl. Lys. XII, 98: *οὐρ' ἂν ἰσθῶ οὔτε βρωμοὶ ὑμᾶς ὠφέλησαν*, dagegen Xen. Mem. IV, 4, 7: *πρὸς ἃ οὔτε σὺ οὐτ' ἂν ἄλλος οὐδεὶς δύναιτ' ἀντιπεῖν*, oder auch beiden, wie Demosth. Prooem. 44, 2. Xen. Anab. I, 3, 6, wo Hertlein zu vergleichen.

Die durch das comparatives ἢ verbundenen sätze ordnen sich ebenfalls leicht einem *ἄν* unter, wenn es, die hypothetische natur beider glieder ankündigend, dem beim comparativ stehenden verbum vorausgeht; Isokr. XV, 35: *πολὸν ἂν δικαιοτάρον ἐπιμνησῆς εἶναι δοκοῖεν ἢ ζημιωθείην*, ib. §. 225: *πολὸν ἂν ἥδιον τὰ πῶν ἄλλων λάβοιεν ἢ δοῖεν ἑτέροις δισοῦν*, und so id. XIX, 32. XXI, 3. Lykurg. g. Leokr. 30: *πολὸν θῦπτον οἱ οἰκτίαι τῶν λεγομένων ἂν τι ἡρηγήθωσαν ἢ — κατεψεύσαντο*, Lys. I, 41. Xen. Mem. II, 7, 2; 9, 2. Dem. XXIV, 171. Seltener steht die partikel dem verbum des comparativischen gliedes nach, wie Lys. IX, 14: *ἔχω τοιαῦτα εἰπεῖν ἐξ ὧν ὠφελομένην ἂν πολὺν δικαιοτέρον ἢ κατὰ πάσχοιμι*, und Demosth. XIX, 297. LII, 25. XXIV, 196. XXV, 80. So beide erscheinungen auch in sätzen, wo der comparativ μᾶλλον als selbstverständlich unterdrückt ist, als Lys. I, 40: *δοκῶ ἂν ὑμῖν τὸν συνδαιπνοῦντα ἀφελὲς μόνος καταλειφθῆναι ἢ κτελέειν ἐκείνον μένειν*, aber id. XIII, 74: *δοκοῦσιν ὑμῖν οἱ τριᾶκοντα ἀφρεῖναι ἂν λαβόντες τὸν Φρόνιχον ἀποκτείνοντα ἢ τιμωρῆσασθαι*; ἐγὼ μὲν οἶμαι τιμωρῆσθαι ἂν.

Seltener schon überträgt sich ἄν in den seiner natur nach als gesondert erscheinenden *adversativsats*, am leichtesten noch bei den im gegenseitigen ergänzungsverhältniss stehenden sätzen mit οὐ μόνον — ἀλλὰ καί, und überhaupt da, wo das ἀλλά einer negation entspricht; Lykurg. g. Leokr. 135: ἔμοιγε δοκοῦσι δικαίως οὐκ ἄν χάριτος τυχεῖν ἀλλ' ἀποθανεῖν, Xen. Hiero XI, 11: ὥστε οὐ μόνον φιλοῦτο ἄν ἀλλὰ καὶ ἐρῶτο ἕκ' ἀνθρώπων, φόβον δὲ οὐκ ἄν ἔχοις ἀλλ' ἄλλοις παρέχοις μὴ τι πάσης ⁴⁾, und so Memor. IV, 1, 2. Isokr. XVIII, 53. Wenn dagegen das adversativverhältniss durch das die sätze nicht sowohl unter sich in logischen gegensatz bringende als anreihende δέ gegeben ist, ohne dass im ersten gliede ein μὲν einen gemeinsamen anknüpfungspunkt böte, so ist fast durchweg (wenigstens ist mir nur ein das gegenheil verbürgendes beispiel bekannt, Demosth. XXXV, 19 interessant auch deshalb, weil dort das beim historischen tempus stehende ἄν sich auf den optativ überträgt, weshalb Wolf ἐπίστευσαν und ἀπεκλείσθην in den optativ verwandeln wollte) das ἄν in allen gliedern wiederholt worden, da ja jedes einzelne in der reihe der anderen eine gewisse selbstständigkeit behauptet; wogegen bei vorausgehendem μὲν das ἄν sich leicht auf die angeschlossenen glieder mit δέ überträgt, zunächst abermals so, dass die partikel selbst noch vor das μὲν zu stehen kommt, wie Lys. XIV, 14: ἐνθυμεῖσθε ὅτι τῶν στρατιωτῶν ἡδέως ἄν οἱ μὲν ἐν ταῖς πόλεσι καταμεινάντες ἐθεραπεύοντο, οἱ δὲ οἰκαδ' ἀπελθόντες τῶν οἰκείων ἐπεμέλοντο, οἱ δὲ ψилоὶ ἐστρατεύοντο, οἱ δ' ἐν τοῖς ἵπποις ἐκινδύνεον, Demosth. XXIII, 11. XL, 23. Hyperoid. Epitaph. column. IX, l. 4 ff.; doch wird auch hier die partikel dem ersten gliede vollständig eingefügt: Andok. I, 57: ἐν οἷς ἐγὼ τῆς μὲν τύχης δικαίως ἄν ὑπὸ πᾶντων ἐλεθρίην, τῶν δὲ γενομένων ἐνεκεν εἰκότως ἀνὴρ ἄριστος δοκοῖν εἶναι, Xen. Mem. II, 1, 18: ὁ μὲν ἐκὼν πεινῶν φάγοι ἄν ὁπότε βούλοιο καὶ ὁ ἐκὼν διψῶν πίοι.

4) Wenn dagegen G. Hermann (ἄν p. 193) auch ib. §. 13 hinter ἔχοις das ἄν entbehrlich glaubt, so möchte dem doch entgegenzuhalten sein, dass der daselbst eingeführte gedanke ein ganz neuer, mit dem vorigen nicht im zusammenhang stehender ist; denn er steht nicht, wie Hermann meint, in beziehung zu dem εἰ τι κίνδυνος εἴη §. 12, sondern bezieht sich, wie alle die dort gesetzten eventualitäten, als resultat auf das πρῶτον εὐθὺς κατεργασμένος §. 8, und demnach ist das ἄν wohl mit Schäfer und Dindorf beizubehalten.

Eine modification erleidet nun aber insbesondere das über die adversativsätze gesagte, wenn die *condicionale protasis* nicht blos durch das *ἄν* angedeutet, sondern wirklich ausgedrückt ist. Tritt alsdann eine aus mehreren gliedern bestehende apodosis hinzu, so genügt in allen fällen *ἄν* im ersten dieser glieder, die ja schon in dem gemeinsamen vordersatze als in der gemeinsamen voraussetzung ihrer existenz einen einheitspunkt haben. Am leichtesten geschieht das natürlich auch hierbei, wenn die glieder des nachsatzes durch copulativpartikeln verbunden sind, wie Aesch. II, 86: *εἰ ἐγὼ ἐτόλμων τοῦτο ποιεῖν, ἐπέτρεψας ἄν καὶ οὐκ ἐνέπλησας βοῆς τὴν ἀγοράν*, und so Demosth. VI, 36. LII, 28. Isae. XII, 5. Andok. I, 24; IV, 41. Antiph. I, 7; V, 84; VI, 28. Xen. Mem. II, 6, 26. Anab. VII, 6, 10, ohne dass der wechsel der subjecte hier noch schwierigkeiten machte, nicht einmal bei scharfen gegensätzen; Xen. Mem. II, 1, 27: *ἐπιζῶ, εἰ τὴν πρὸς ἐμὲ ὁδὸν τράποιε, σφόδρ' ἄν σε τῶν καλῶν ἐργάτην ἀγαθὸν γενέσθαι καὶ ἐμὲ ἐν πολὺ ἐντιμωτέρῳ φανῆναι*, Antiph. II, 7, 2: *εἰ τὸν δεσπότην τεθνεῶμι εὖρον, τοὺς ἐργασαμένους ἡγγεῖλαν ἂν ἡμῖν, καὶ οὐχ οὗτος τὴν αἰτίαν εἶχεν*, (Aesch.) brief 8; ebenso bei der anreihung [der glieder durch *οὐδέ*, Demosth. IV, 5; XVIII, 268. Isae. XI, 29, oder durch die correlativen *τέ — τε* und *καί* [Demosth.] LIII, 3. Isokr. XII, 137. Xen. Memor. II, 6, 12. 38: vgl. auch Demosth. XIV, 26: *εἰ — ἀπεθούντο, οὐδαίς ἔσων ὅσους οὐχὶ καὶν δολῆ καὶ πρῶτος εἰσενέγκαι*. Ferner in disjunctiven sätzen, wie Aesch. III, 252: *εἰ μία μόνον μετέπειον (ψῆφος), ὑπερώριστ' ἄν ἢ ἀπέθανεν*; einige beispiele von durch die comparative *ἢ* oder die correlativen disjunctionen geschiedenen und einem *ἄν* unterworfenen gliedern der hypothetischen apodosis wird man unter den p. 604 sq. beigebrachten finden; vgl. auch Dem. XVIII, 240; XIX, 238. 312; XXVII, 63; XXIII, 119 und einiges andere bei Bäumlein Mod. p. 376. Adversativsätze schliessen sich hierbei dem *ἄν* des vorausgehenden gliedes ohne alle beschränkung an: Lys. XVI, 8: *εἴπερ ἔπεινα, οὐκ ἄν ἦν ἔξαρκος, ἀλλ' ἡξίουν δοκιμάζεσθαι*, Demosth. XXVII, 26: *εἰ τι ἔλαχον ὑγιές, οὐκ ἄν — παρείχοντο μάρτυρας, ἀλλὰ τοῦτων — ἀντελαμβάνοντο καὶ τοὺς λαβόντας ἀπιδείκνυσαν καὶ οὐδὲν ἂν αὐτῶν παρέλειπον* (wo das schon von den Zürichern nach dem Σ gestrichene *ἄν* vor *ἀντελαμβάνοντο* neuerdings verkehrt von Dindorf aufgenommen ist, trotz Westermanns bemerkung in zeitschr. für

alt. 1845, p. 773; id. XXII, 7. I. VI, 43. Aeschin. III, 117. Xen. Hiero XI, 6. Plat. Staat II. 360 c. Isokr. XII, 270: οὕτω διακείμενος ὥς ξειρος ἔχων οὐχ ὅπως γράφειν ἂν λόγον ἐπεχέ-
ρησεν, ἀλλ' οὐδ' ἄλλον δεικνύοντος ἀκροατῆς γενέσθαι. id. XV, 53. Isae. IV, 30. Plutarch. Pericl. 34, 2: ὅπλον ἦν οὐκ ἂν εἰς μῆκος πολέμου ἰσοοῦτο προὔβησαν, ἀλλὰ ταχέως ἀπείπον, εἰ μὴ κτλ.; bei vielgliedrigem nachsatze herrscht in der setzung oder ergänzung des ἄν grosse freiheit, wie die beachtenswerthe stelle Isae. VIII, 20 beweist: μὴ οἴεσθ' ἂν, εἰ τοιαύτη τις ἦν ἡ μήτηρ, μήτ' ἂν τὸν πατέρα ἡμῶν γαμηλίαν εἰσνεγκεῖν, ἀλλὰ ἀποκρύψασθαι ταῦτα πάντα, μήτε τὰς τῶν ἄλλων δημοτῶν γυναικας αἰρεῖσθαι ἂν αὐτήν, ἀλλ' ἐτέρᾳ ἂν τινι περὶ τούτων ἐπιτρέπειν, μήτε τοὺς φρά-
τορας εἰσδέχεσθαι ἡμᾶς, ἀλλὰ κατηγορεῖν καὶ ἐξελέγχειν, wo bei ἀποκρύψασθαι und κατηγορεῖν das aus dem bei οἴεσθ' stehenden aller-
dings leicht heranzuziehende ἄν ohne ersichtlichen grund zu ἐπι-
τρέπειν gesetzt ist; vgl. die oben aus Demosth. angeführte stelle. In den durch δέ entgegengestellten satz wirkt das ἄν hinein zwar auch vorzugsweise, wenn durch das μὲν die engere ver-
bindung hergestellt wird, wie Demosth. XXVII, 35: εἰ ἐπίστανται, οὐκ ἂν τῇ μὲν μητρὶ μου ταῦτα φυλάττειν ἴδωκε, αὐτὴν δ' ἐκείνην τοῦτο γυναικ' ἔδωκεν. Lys. XII, 47. Antiph. V, 62. Isokr. XXI, 16. Xen. Hiero VI, 15, doch nicht ausschliesslich, vgl. [Andok.] IV, 10: καὶ θ' ἕκαστον εἰ δεήσει λέγειν, οὐκ ἂν ἐξαρχέσταιν ὁ παρὼν χρόνος, ἅμα δὲ πολλοῖς ἀπεχθοίμην τῶν πολιτῶν. Ja selbst, wo in lebhafter rede mehrere asyndetisch neben einander stehende glieder die apodosis bilden, genügt ἄν beim ersten verbum, wie Demosth. XXIII, 186: εἰ μὴ τὴν γραφὴν ἐποιησάμεθ' ἡμεῖς τα-
τηνί, τὸ τοῦ μισθοφόρου ἔργον ἡ πόλις ἂν διεπράτατο, ἰφροσύνην Χαρίδημον, vgl. XIX, 212: εἰ εἴχε, τότ' ἂν κατηγορῶν ἐξητάζω, οὐ μὰ Ἄττα οὐκ ἀπηγόρευε καλεῖν. Als eine besonderheit muss es gelten, wenn Plat. Phaedr. 229 c (ἀλλ' εἰ ἀπιστοῖν, οὐκ ἂν ἄ-
τοπος εἶην· εἴτω σοφισόμενος φάην κτλ.) selbst in den ganz selbst-
ständig mit εἴτω an den vorausgehenden nachsatz angeschlosse-
nen gedanken das ἄν überträgt, und es dürfte zweifelhaft schei-
nen, ob man nicht hier lieber die p. 601 erwähnte bedeutung des freistehenden optativs vorziehen möchte. Hat eine mehrgliedrige protasis selbst nur hypothetische geltung, so lässt sich natürlich die partikel auch aus dem ersten gliede ergänzen, wie Deinarch

I, 53: *εἰ δὲ οὐ δεινὸν, εἰ δτι εἰς ἀνὴρ ἔφησε — ἀδικεῖν με, Ἰουρσεν ἄν τὸ ψεῦδος καὶ ἐπιστεῦθησαν αἱ κατ' ἐμοῦ γινόμεναι κατασκευαί.*

Interesse bietet der fall, wenn bei der aufeinanderfolge mehrerer hypothetischer perioden nur in der apodosis der ersten *ἄν* steht und seine kraft noch über die der zweiten periode erstreckt. Lys. I, 38: *εἰ μὲν λόγων εἰρημένων, ἔργου δὲ μηδενὸς γεγενημένου μειεσθῆναι ἐκέλευον ἐκείνων, ἡδύκουν ἄν· εἰ δὲ ἤδη πάντων διυπεπραγμένων ἐλάμβανον αὐτόν, σωφρονεῖν ἑμαυτὸν ἡγούμεν.* VII, 32: *ταῦτα μετρίως ποιῶν οὐτ' ἄν περὶ φυγῆς οὐτ' ἄν περὶ τῆς αὐτῆς οὐσίας ἡγωνιζόμεν, πλείω δ' ἄν ἐκεκλήμην· ταῦτα δὲ πράξας ἐκέρδαινον μὲν οὐδέν, ἑμαυτὸν δ' εἰς κίνδυνον καθίστην.* Ib. §. 37. Xenoph. Anab. II, 5, 14: *εἰ μὲν βούλοιο τῷ φίλῳ εἶναι, ὡς μέγιστος ἄν εἴης, εἰ δὲ τίς σε λυποίῃ, ὡς δεσπότης ἀναστρέφοιο ἔχων ἡμᾶς ὑπηρέτας.* Und so erklärt sich auch Plat. Phaed. 87 E: *εἰ γὰρ ῥέοι τὸ σῶμα, ἀναγκαῖον μέντ' ἄν εἴη κτλ. ἀπολομένης δὲ τῆς ψυχῆς τοῦτ' ἤδη τὴν φύσιν τῆς ἀσθενείας ἐπιδεικνύοι τὸ σῶμα καὶ ταχὺ σαπὲν διολοιο,* wo Heindorf hinter *φύσιν* unnöthiger weise *ἄν* einschalten wollte; *ἀπολομένης δὲ* ist ja = *εἰ δὲ ἀπόλοιο*. So erklärt, gewiss mit recht, Bäumlein p. 376 auch die stelle in Plat. Gorg. 514 C, wo zu *ἀνόητον ἦν* das *ἄν* der apodosis der ersten hypothetischen periode (*νοῦν ἐχόντων ἦν ἄν*) nachwirkt.

Bei dem übergreifen des *ἄν* aus dem hauptsatze in den nebensatz ist natürlicher weise vorauszusetzen, dass der nebensatz als integrierender bestandtheil des hauptsatzes in die modalität der existenz des letzteren eintritt, theil nimmt an dem nur bedingungsweise gedachten eintritte des in ihm bezeichneten zustands oder thuns. Am häufigsten geschieht dies in relativsätzen, wie Lys. XII, 98: *εἰ ἐδούνησάει καὶ τούτων ἡμίρειτε, οἱ παῖδες ὅμων, ὅσοι μὲν ἐνθάδε ἦσαν („sein würden“), ὑπὸ τούτων ἄν ἑβρίζοιτο, οἱ δ' ἐπὶ ξένης ἄν ἐδούλευον.* Demosth. XLV, 14: *τίς οὕτως ὤφρων ὅσις ἄν, τὰ συνοίσοντα ἀφείς, ἐξ ὧν κάκιστον ἐμελλεν ἀγωνισθῆναι („processiren würde“), ταῦτ' ἐπραξεν,* id. XXIV, 19. Antiph. V, 15. Aesch. II, 142. Xenoph. Memor. I, 4, 14. [Xen.] Staat d. Ath. I, 16: *εἰ οἶκοι εἶχον ἑκαστοὶ τὰς δίκας, τούτους ἄν σφῶν αὐτῶν ἀπώλλυσαν οἷνες φλοὶ μάλιστα ἦσαν Ἀθηναίων τῷ δήμῳ.* Thuk. IV, 80: *ηγούμενοι τούτους σφίσιν ὑπὸ φρονήματος, οἷπερ καὶ ἤξλωσαν („gewollt haben würden“) πρῶτος ἑκαστὸς ἐλευθεροῦσθαι, μάλιστα ἄν καὶ ἐπιθίσθαι,* Andocides bei Krüger §. 54, 14, 3. Auch wenn der relativsatz der protasis beigegeben

ist, wird er von dem *ἄν* der apodosis beeinflusst, wobei eine eigentliche rückwirkung der partikel nicht anzunehmen ist, da schon durch die condicionalpartikel das bedingte, sumirte sein angedeutet wird; Antiph. V, 74: *εἰ ἐγὼ κατεμαρτύρουν ἃ μὴ σαφὲς ἦδεν ἀκοῇ δὲ ἡπιστάμην*, δεινὰ *ἂν* ἔφη πάσχειν ὑπ' ἐμοῦ. Demosth. Prooem. 24, 2; 29, 1. Xen. Memor. III, 5, 8. Plat. Apol. 17 D: *ὥσπερ' ἂν* εἰ ξένος ἐτύγχανεν ὧν, *ξυνεγιννώσκετε* δὴ-
που *ἂν* μοι, εἰ ἐν ἐκείνῃ τῇ φωνῇ τε καὶ ᾧ τρόπῳ ἔλεγον, ἐν οἷς μερ ἐπεθράμμην („erzogen sein würde“). So wird auch der nebensatz mit *ὥς* afficirt, wie Plat. Staat II, 360 B: *εἰ δύο θαυτύλιω γενοίσθην, οὐδεὶς ἂν γένοιτο, ὥς δόξειεν, οὕτως ἀδαμάντιος*, ὃς *ἂν* μιλ., wo Ast *ἂν* zu *δόξειεν* setzen wollte, der mit *ὅπως* Isokr. XV, 53, mit *οὕτω* Lys. VII, 16, wo zu dem *ἐπ' ἐκείνοις* ἦν das *ἂν* vor *εἰδείην* unverkennbar nachwirkt; und eng sich anschliessende zeitsätze, Demosth. IV, 1: *εἰ περὶ καινοῦ τιος πράγματος προϋτίθετο λέγειν, ἐπισχὼν ἂν* ἕως οἱ πλείστοι τῶν ἀ-
ωθότων γνώμην ἀπεφώναντο („dargelegt haben würden“), ἥσυχίαν *ἂν* ἦγον, ebenso Plat. Gorg. 506 B: *ἡδέως ἂν* Κυλλικὸς τοῦτω ἐτι διελεγόμεν, ἕως αὐτῷ τὴν τοῦ Ἀμφίονος ἀπέδωκε ἔξω ἂν τῆς τοῦ Ζήθου; ähnlich [Demosth.] LIII, 25: *εἰ δημοσίῃ (ἐβασάνίζοντο), οἱ ἄρχοντες ἐβασάνιζον ἂν* μέχρι οὗ αὐτοῖς ἐδόκε. Id. LVI, 43: *εἰ ἡ ναὺς ἐργάγη, τὸ μετὰ τοῦτ' ἐπειδὴ ἐπισκεύασαν ὡς ταῦν* („ausgebessert haben würden“), *οὐκ ἂν* εἰς Σπάρτα ἐμπόρια ἐπιστάσθωσαν, ἀλλ' ὥς ὑμᾶς ἀπέστελλον, vgl. noch Dem. XXIII, 91. Isae. VIII, 51. Dass auf einer verwandten übertragung des hypothetischen der indicativ der historischen tempora hinter den *ἄν*-partikeln beruht, ist bekannt.

Eine analogie zu dem oben besprochenen geben die nebensätze, welche zu einem ein absolutes urtheil über nothwendigkeit, möglichkeit u. s. w. enthaltenden hauptsatzes hinzutreten, der dann bekanntlich, wenn nicht der gegensatz auf dem begriffe der nothwendigkeit u. s. w. selbst beruht, das *ἄν* entbehrt; der nebensatz schliesst sich in solchem falle der als factisch vorhandenen bezeichneten nothwendigkeit u. s. w. gleichermaassen als wirklich an, wie Demosth. VIII, 1: *ἔδει τοὺς λέγοντας ἅπαντας μῆτε πρὸς ἐχθρὰν ποιεῖσθαι λόγον μῆτε πρὸς χάριν, ἀλλ' ὃ βέλτιστον ἕκαστος ἡγείτο, τοῦτ' ἀποφαίνεσθαι*, wie wir „sondern ein jeder musste aussprechen, was er für das beste hielt,“ denn eine überzeugung von dem *βέλτιστον* war ja eben so gut wirklich in

jedem vorhanden, als die nothwendigkeit es auszusprechen, gerade wie id. Prooem. 35, 1. Isokr. XV, 165.

Hierher gehörte auch der höchst seltene fall, wo sich das *ἄν* des verbums dem participium des gleichen satzes mittheilt; Lys. VII, 14: πολλὰς *ἄν* καὶ μεγάλας ἑμαντῶ ζημίας γενομένας (= αὐτὸ ἐγένοντο *ἄν*) ἀποφύναμι, vgl. Demosth. IV, 12: ἄπαντες *ἄν* τοῖς πράγμασι τεταραγμένοις ἐπιστάτες ὅπως βούλεσθαι διοικήσαισθε (= ἐπισταίητε καὶ διοικήσαισθε), welches beispiel freilich von dem lysianischen noch wesentlich verschieden ist.

Am auffälligsten ist natürlich der gebrauch, wenn zu einem verbum das *ἄν* aus einem satze ergänzt werden muss, der mit ihm in keiner anderen verbindung steht, als der, welche durch die anreihung selbstständiger fragesätze an eine gemeinsame voraussetzung oder durch den anschluss der antwort an die in der frage ausgesprochene voraussetzung entsteht; vgl. Lys. I, 48: τί *ἄν* οὖν βουλόμενος ἐγὼ τοιοῦτον κίνδυνον ἐκινδύνωμι; ἔπειτα παρακαλέσας αὐτὸς μάστιγας ἡσέβουν; (die stelle id. XII, 34 kann bei der unsicherheit der lesart nicht wohl als beispiel dienen). Andok. I, 101: εἰ τότε ἡγωνιζόμεν, τίς *ἄν* μου κατηγορεῖ; οὐχ οὗτος ἵππευεν, εἰ μὴ ἐδίδουν ἀργύριον (das εἰ τότε ἡγωνιζόμεν gehört auch zum zweiten gliede); vgl. Plat. Protag. 356 D. Isae. VII, 83: εἰ τοιοῦτοι τὰς φάσεις περὶ ἀλλήλους εἰσι, τί βέλτιον *ἄν* ἐπραξεν ἢ ταῦτα βουλευσάμενος ἄπερ ἐποίησεν, ἢ νῆ Δία παῖδιον ἐποίησται καὶ τούτῳ τὴν οὐσίαν ἔδωκεν, ganz wie Demosth. XXXI, 9. Ja sogar, wenn an eine antwort eine weitere frage sich anreihet, kann das *ἄν* aus der ersteren herübergenommen werden in die letztere, so natürlich, dass die voraussetzung, die dem *ἄν* zu grunde liegt, noch immer festgehalten wird. Plato Lysis 208 B: ἀλλὰ τοῦ ζεύγους ἐπιτρέπουσί σοι ἄρχειν κἄν, εἰ βούλοιο, τύπτειν ἔϋεν *ἄν*. Πόθεν, ἢ δ' ὅς, ἔϋεν (sc. εἰ βουλόμην); und so erklärt sich [Demosth.] LVIII, 46: ἡδέως *ἄν* ἐροίμην Θεοκρίτην, εἴ τις — ἔγραψεν κτλ., πότερον ἐγράψατ' *ἄν* παρανόμων τὸν ταῦτ' εἰπόντα ἢ οὐ; εἰ γὰρ φήσει μὴ γράφασθαι, wo zu γράφασθαι das *ἄν* zu wiederholen ist, da die voraussetzung εἴ τις ἔγραψεν noch fortwährt. Zwei andere stellen aus Plato führt Bäumlein p. 380 an. Bedenklicher sind stellen wie Plat. Staat I, 352 E, wo Ast hinter ἀκούσας ein *ἄν* einschalten will und Stallbaum das zu ἀποτέμους gehörige *ἄν* aus zwei freilich mittelmässigen hdschr. aufgenommen hat, und ib. II, 382 D, wo *ἄν* zwischen ἐχθρούς und ψεύ-

δοιτο ebenfalls nicht ganz ohne handschriftliche autorität ist, obwohl die gleichheit des verbums hier die auslassung zu erleichtern scheint.

Endlich ergänzt sich ἄν in dem mit γάρ motivirenden satze aus dem vorausgehenden motivirten. Die erklärung ist hier einfacher; da der satz mit γάρ den grund zu einem nur bedingungsweise eintretendem factum enthält, so scheint dieser grund hinlänglich hypothetisch bezeichnet, wenn die ihm entsprechende folge das äussere zeichen dieser hypothetischen fassung trägt, da ja beide in engster beziehung stehen und sich gegenseitig, sei es factisch oder gesetzt, bedingen, sofern die wechselwirkung zwischen dem grunde und gerade der angegebenen folge ins auge gefasst und von etwaigen anderen aus ihm hervorgehenden folgen abgesehen wird. So Lys. X, 2: ἐγὼ εἰ μὲν τὸν ξαντοῦ με ἀπεικτονέμαι ἥπαιτο, συγγνώμην ἂν εἶχον (φαῦλον γὰρ αὐτὸ καὶ εὐδενὸς ἄξιον ἡγούμην), der letztere satz würde sich natürlich auch als allgemeiner gedanke ohne beziehung auf den vorliegenden speciellen fall, die eventuelle behauptung gerade des Theomnestos, im präsens ausdrücken lassen, wie gleich nachher der redner fortfährt οὐδ' εἰ τι ἄλλο τῶν ἀπορρήτων ἤκουσα οὐκ ἂν ἐπεξήλθον αὐτῷ (ἀνελεύθερον γὰρ εἶναι νομίζω κακηγορίας δικάζεσθαι), wo die für alle ähnlichen fälle bestimmende ansicht hervortritt, während ἐνόμιζον dieselbe in ihrer anwendung gerade auf den einzelnen gesetzten geben würde. Xenoph. Anab. IV, 6, 13: δοκοῦμεν ἂν μοι ταύτῃ προσποιούμενοι προσβάλλειν, ἐρημοτέρῃ ἂν τῷ ἄλλῳ ὄρει χοῖσθαι· μένομεν γὰρ αὐτοῦ μᾶλλον ἀθρόοι οἱ πολέμοιοι, Kyrop. V, 1, 21: τὸ δ' „Ἐὰν μένητε παρ' ἐμοὶ ἀποδώσω“ αἰσχυνοίμην ἂν εἰπεῖν· νομίζοιμι γὰρ ἑμαυτὸν εἰσέναι λέγειν ταῦτα κτλ. Plato Staat IV, 439 B: εἰ ποίε τι αὐτὴν ἀνθελκει διψῶσαν, ἔπερον ἂν τι ἐν αὐτῇ εἴη αὐτοῦ τοῦ διψῶντος καὶ ἄγοντος ὥσπερ θηρὸν ἐπὶ τὸ πιεῖν, οὐ γὰρ δὴ, φαμέν, τό γε αὐτὸ τῷ αὐτῷ ξαντοῦ περὶ τὸ αὐτὸ ἅμα τῶναντα πράττει, wo Stallbaum mit Ast überflüssiger weise πράττει nach dem πράττειν einiger handschriften conjicirt.

Aus dem gesagten ergibt sich, dass an der im eingange erwähnten stelle des Lysias die handschriftliche lesart ausreicht und das ἄν vor εἶχον unnöthiger weise hinzugefügt ist; es ist durchaus kein wesentlicher unterschied zwischen der vorliegenden und der oben angeführten Lys. X, 2, wo Westermann

wie Scheibe keinen anstoss genommen hat, zu entdecken. Aber selbst das *ἡγοῦντο* möchte sich aus den p. 608 flg. angeführten beispielen vertheidigen lassen, indem das *ἄν* seine kraft auch über dies verbum noch ausdehnt: „denn sie hätten niemand, den sie führen würden;“ wenn der satz lautete: *εἰ πάντες — ἐγένοντο, οὐκ ἂν εἶχον οἶτον ἡγοῦντο*, so könnte das eben so wenig befremden, als das daselbst angeführte beispiel aus Pseudoxenophon, denn auch nach negativen sätzen folgt hinter dem relativ der indicativ der historischen tempora mit *ἄν*, so [Lys.] VIII, 7. Da nun dem parenthetischen satze durch das *ἄν* des die folge enthaltenden satzes die hypothetische geltung hinlänglich gesichert ist, so muss dieselbe natürlich auch auf den ihm inhärirenden relativsatz übergehen; ähnlich Plato Meno 97 c, wo in der antwort des Sokrates: *πῶς λέγεις; ὁ αἰεὶ ἔχων ὀρθὴν δόξαν οὐκ αἰεὶ τυγχάνοι, ἕως περὶ ὀρθὰ δοξάζοι*, zunächst aus dem vorhergehenden *ἄν* zu *τυγχάνοι* zu verstehen ist und von da weiter auch noch den nebensatz *ἕως — δοξάζοι* beeinflusst.

Grimma.

Hermann Frohberger.

Athen. XIV, p. 638 A.

Τιμόμαχος δ' ἐν τοῖς Κυπριακοῖς Σιτήσανδρον λέγει τὸν Σάμιον ἐπὶ πλείον αὐξῆσαι τὴν τέχνην καὶ πρῶτον ἐν Δελφοῖς κισσορῶσθαι τὰς καὶ Ὀμηρον μάχας, ἀρξάμενον ἀπὸ τῆς Ὀδυσσεύς. Aber welche schlachten der Odyssee könnten hier gemeint sein? Der freiermord dürfte kaum als eine *μάχη* bezeichnet werden, und wie sollte ein sänger, der die homerischen schlachten singen wollte, auf dem gedanken kommen, gerade damit zu beginnen? Timomachos wollte die stelle der Ilias bezeichnen, von welcher Steasander begann. Diesen musste vor allem die prächtige darstellung der schlacht anziehen, worin Patroklos seinen heldenmuth bewährte. Ich zweifle nicht, dass *Ὀδυσσεύς* ein bloßer schreibfehler statt *Παρροκλείας* (Ael. Var. H. XIII, 13) ist. Lauer hat die stelle für seine Kreophylie auf Samos missbraucht. Auch die dem Kreophylos von Samos zugeschriebene *Οἰχάλλας ἄλωσις* war ja ein schlachtepos, und Lykurg soll die homerische poesie von Samos herübergebracht haben, wobei man eber an die Ilias als an die Odyssee zu denken bereshtigt ist, will man nicht beide gedichte verstehn.

Coln.

H. Düntzer.

XIII.

Ueber das zweite und dritte capitel des vierten (früher siebenten buchs) der aristotelischen Politik (p. 1324 a 3—1325 b 30 Bekk.).

Aristoteles beginnt im ersten capitel die erörterung der frage nach der besten staatsverfassung mit der frage nach der wünschenswerthesten lebensweise, weil beides unzertrennlich verbunden sei. Er stellt daher zwei fragen zur erörterung auf, als die erste, welche lebensweise für alle im allgemeinen die wünschenswerteste sei, als die zweite sich daran schliessende, ob ein und dieselbe lebensweise für alle zusammen und jeden einzelnen, oder ob für einzelne eine andere wünschenswerth sei.

Die erste frage beantwortet er auf dem in der nikomachischen Ethik erörterten fussend dahin, dass für den menschen die tugendhafte lebensweise hinreichend ausgestattet mit zur ausübung tugendhafter handlungen nothwendigen mitteln die wünschenswerteste und glücklichste sei. Daraus folge, dass ebendieselbe es auch für den staat sei.

Zu anfang des zweiten capitels ergänzt er eine lücke in dieser beweisführung; er zeigt nämlich, dass er die wünschenswerteste lebensweise des staates aus der für die einzelnen menschen geltenden richtig abgeleitet habe, daraus, dass alle ebendarin die glückseligkeit des ganzen staates setzen, worin sie die eigne setzen, also aus der allgemeinen geltung dieses schlusses. Dann stellt er zwei punkte als der erörterung noch bedürftig hin:

1) p. 1324 a 15—17, welche lebensweise wünschenswerther sei, die an der staatsverwaltung theilnehmende oder die von der

staatsverwaltung sich zurückziehende (d. i. die denkende des philosophen);

2) p. 1324 a 17—19, welche verfassung und welcher zustand des staates der beste sei, sei es nun, dass es für alle wünschenswerth sei, am staatsleben theil zu nehmen, sei es, dass es für einige nicht, aber für die meisten wünschenswerth sei.

Es ist klar, dass mit der ersten dieser beiden fragen die zweite der zu anfang des ersten capitels aufgestellten, welche dort der erörterung vorbehalten wurde, aufgenommen wird. Aristoteles hat gezeigt, dass im *allgemeinen* das tugendhafte practische leben für die einzelnen menschen das wünschenswertheste sei, er hat aber oben die frage offen gelassen, ob für einzelne nicht eine andere lebensweise die wünschenswertheste sei, und diese frage, die, wie sich theils aus dem angeführten, theils aus dem folgenden ergibt, genauer gefasst die ist, ob nicht für einzelne die von der staatsverwaltung entfernte philosophische thätigkeit die wünschenswertheste sei, will und muss er also jetzt erörtern. Natürlich ist diese frage nur eine nebenfrage; denn wie sie auch entschieden werden möge, für die menschen im allgemeinen und für den staat bleibt die wünschenswertheste lebensweise die in der ausübung der practischen tugenden sich geltend machende thätigkeit; aus dieser letzten also muss weiterhin die beste staatsverfassung abgeleitet und construirt werden, und die zweite der aufgestellten fragen ist diejenige, durch welche die untersuchung in betreff der entscheidenden punkte weiter geführt werden soll, nachdem jene nebenfrage erörtert ist. Das sagt der philosoph in den folgenden worten (p. 1324 a 19—28 Bekk.). „Da aber dieses (d. i. die beste staatsverfassung) aufgabe der politischen betrachtung ist, aber nicht das für den einzelnen wünschenswerthe, wir aber uns jetzt diese betrachtung vorgenommen haben, so möchte wohl jenes eine nebenaufgabe sein (*παράπληρον*), dieses aber aufgabe dieser betrachtung“.

Hieran schliesst sich nun ganz gut das folgende (p. 1324 a 23—35, welches wir nr. I nennen wollen): „dass nun nothwendiger weise diejenige verfassung die beste ist, derzufolge jeder einzelne am besten handelt und glücklich lebt, ist offenbar. Es wird aber gestritten bei denjenigen selbst, welche übereinstimmen, dass das tugendhafte leben das wünschenswertheste ist, ob das politische und handelnde leben oder mehr das von allem ent-

sseren gelöste, wie ei etrachtendes, welches allein einige ein philosophisches nennen. Denn es scheint, dass diese beiden lebensweisen die nach der tugend strebsamsten sich versetzen, sowohl bei den vorfahren als bei der mitwelt; ich meine aber die politische und die philosophische. Es kommt aber nicht wenig darauf an, wie sich die wahrheit verhält, denn nach dem besseren ziele muss der wohlgesinnte streben, sowohl jeder einzelne mensch als auch der staat". Es wird hierin ja auf die erwartete erörterung der ersten, als *πάρεργον* bezeichneten, frage eingegangen. Dann fährt der philosoph fort (p. 1324 a 35—38: nr. II): „es glauben aber die einen, dass die herrschaft über die benachbarten völker (denn das heisst *οἱ ἄλλοι* im ganzen capitel); wenn sie auf herrische weise geschieht, mit der grössten ungerechtigkeit verbunden sei, wenn aber in politischer weise, zwar nicht ungerecht aber dem eigenen glücke (des herrschenden staates) hinderlich sei". Diese worte, das sieht ein jeder, hängen mit dem vorangehenden nicht eng zusammen; dort handelt es sich um den einzelnen, hier um ganze staaten und völkerschaften; dort um den vorzug der philosophischen oder der politischen lebensweise, hier um den vorzug der isolirten in sich geschlossenen existenz eines staates oder der herrschaft über andere nationen. Es können diese beiden punkte in verbindung gebracht werden, denn wer sieht nicht, dass zwischen dem leben des philosophen und der isolirten existenz eines staates, dass zwischen der politischen thätigkeit des bürgers und der herrschaft eines staates über andere nationen eine analogie stattfindet? Aber klar ist es auch, dass durch diese zweite frage die erste nicht gelöst wird, dass also nr. II höchstens als verwandte aporie hier neben die erste gestellt werden konnte, um damit anzudeuten, dass beide zugleich gelöst werden sollen. Aber auch diese verbindung ist desshalb misslich, weil durch den schlusssatz von nr. I: „es kommt aber nicht wenig darauf an, wie sich die wahrheit verhält; denn nach dem bessern ziele muss der wohlgesinnte streben, sowohl jeder einzelne mensch, als auch der staat", angedeutet zu werden scheint, dass unmittelbar die beantwortung der betreffenden frage folgen sollte. Es stehen also nr. I und nr. II nicht in rechtem zusammenhang.

Aristoteles fährt fort (1324 a 38 — b 1: nr. III): „diesen aber fast gerade entgegengesetzt urtheilen andere. Denn nur die prä-

tische und politische lebensweise sei des mannes würdig; denn in bezug auf jede tugend seien den privatleuten nicht mehr handlungen eigen, als den an der staatsverwaltung theilnehmenden". — Aber im unmittelbar vorangehenden ist ja nicht vom leben des privatmannes oder des philosophen und dem des im staate thätigen bürgers, sondern von der isolirten existenz der staaten und ihrer herrschaft über angränzende völkerschaften die rede. Und es soll ein gegensatz sein (*τούτων δ' ὡς περ εἰς ἐναντίας ... δοξάζοντες* zwischen denen, welche die in politischer weise stattfindende herrschaft eines volkes über ein anderes zwar nicht für ungerecht, aber der glückseligkeit des herrschenden hinderlich halten, und zwischen denen, welche allein das practische politische leben als des mannes würdig betrachten, zwischen diesen ansichten über so ganz verschiedene dinge? Das wäre ein gegensatz wie etwa zwischen einem dreieck und einer kugel. Nr. III kann also nicht hinter nr. II gestanden haben. Wie aber diese beiden stellen offenbar, so sind auch höchst wahrscheinlich nr. I und II zu einander in falsche verbindung gebracht. Nr. I und III beziehen sich, das ist klar, auf dieselbe frage über den vorzug der philosophischen oder der practischen, politischen lebensweise. Nr. II, von der herrschaft über andere völker handelnd, steht sowohl der form der verbindung als auch dem inhalte nach weder mit nr. I noch mit nr. III in verbindung.

Sehen wir weiter. Nr. IV (die worte von 1324 b 1 — *χορηγίον* B 1325 a 14, welche sich sämmtlich auf denselben gegenstand beziehen) beginnt so: „die einen meinen so, die andern aber sagen, dass die despotische und tyrannische einrichtung der staatsverfassung allein glücklich mache, bei einigen völkerschaften ist auch dieses die bedeutung und der begriff der staatseinrichtung, dass sie über die angränzenden völker herrschen". Dann wird weiter ausgeführt, dass bei den meisten völkerschaften die gesetze, wenn sie überhaupt nach einem punkte hinzielen, die bezwingung anderer nationen im auge haben, z. b. in Lacedämon und Kreta; dass ebendahin die sitten und gebräuche der Skythen, Thrakier u.s.w. zielten, dass aber das streben der beherrschung eines benachbarten volkes nur dann berechtigt sei, wenn dies volk von natur zur beherrschung bestimmt sei, dass also, wenn benachbarte völker vorhanden seien, wohl abzuwägen sei, wie man sich gegen jedes zu verhalten habe. — Wollte man mei-

nen, dass diese auseinandersetzung hinter dem jetzt vorangehenden wirklich ihre stelle habe, so würde man folgende verbindung zwischen nr. III und nr. IV erhalten: „die einen meinen, dass dem manne die politische thätigkeit und nicht die entfremdung vom staate gebühre, die andern aber sagen, dass über andere völker herrisch zu regieren allein glücklich mache“. Wir würden also wiederum ganz heterogenes verglichen sehen. Es kann also nr. IV nicht hinter nr. III gestanden haben. Wenn es nun weiter heisst (p. 1325 a 14—b 30), nr. V: „aber dieses wird noch später gebührend betrachtet werden, zu welchem ziele die beste staatsverfassung streben muss. Zu denen aber, die übereinstimmen, dass das tugendhafte leben das wünschenswerthe ist, die aber in betreff des gebrauches desselben auseinandergehen, zu diesen beiden seiten müssen wir sagen (denn die einen missbilligen die politischen ämter, indem sie meinen, dass die lebensweise des freien eine andere als die des staatsmanns und die wünschenswerthe von allen sei, die andern aber halten diese für die beste“) u. s. w., so sieht man, dass die in nr. I und nr. III begonnene erörterung hier von neuem aufgenommen und durch den satz: „aber das wird noch später gebührend betrachtet werden, nach welchem ziele die beste staatsverfassung streben muss“, an jene andere frage geknüpft wird. Es ist aber auch klar, dass diese verknüpfung nicht auf der ähnlichkeit der beiden erörterten gegenstände beruht, sondern nur äusserlich durch jenen satz zu stande gebracht wird. Es wird dann in nr. V in zusammenhängender weise gezeigt, dass die philosophische lebensweise gleichfalls ein handeln, ja noch mehr als die politische ein handeln und deshalb auch wünschenswerther sei.

Es ist also bis jetzt gezeigt, dass die fünf theile des zweiten abschnittes des capitels jetzt nicht in einem verständigen zusammenhange unter einander stehen. Bei der erörterung der frage, wie diese theile an ihre ursprüngliche stelle zurückgebracht werden können, ist darauf zurückzugehen, dass der philosoph *ausgehen* musste von der erörterung der frage, ob die vom staate zurückgezogene lebensweise des philosophen oder die an der verwaltung des staates thätig theilnehmende den vorzug verdiene. Das geht eben so klar hervor aus dem oben nachgewiesenen zusammenhang der beiden ersten capitels des bu-

ches, als aus dem ersten abschnitte des zweiten capitels, in welchem diese frage ausdrücklich als zu erörternde aufgestellt wird. Die behandlung der zweiten in diesen capiteln erörterten frage wird durch nichts ihr bei der jetzigen ordnung der capitel vorgegehendes begründet. Daraus folgt mit nothwendigkeit, dass diese zweite frage von dem philosophen erst an die erörterung der ersten angeknüpft gewesen ist und zwar da, wo die erörterung der ersten frage auf jene hinleitete. Es sind also nr. II und nr. IV, in welchen ohne weitere motivirung die zweite frage behandelt ist, aus dem ersten theile dieses abschnittes zurückzuschieben. Dann stehen die über den vorzug des philosophischen oder des politischen lebens handelnden stellen nr. I, nr. III und nr. V unmittelbar neben einander. — Aber auch diese drei stellen können nicht in der durch ihre bezeichnung angegebenen reihenfolge neben einander gestanden haben. Nr. III („diesen fast entgegengesetzt behaupten andere, dass nur das practische und politische leben dem manne gezieme“ u. s. w.) schliesst sich nicht an nr. I, dessen schluss lautet: „es liegt aber viel daran, was das wahre ist; denn nach dem bessern ziele muss der wohlgesinnte einzelne mensch wie der staat streben“. Ich dachte zuerst daran, nr. II einzuschieben in nr. I nach den worten: „wie eine betrachtende (lebensweise), welche allein einige eine philosophische zennen“ (p. 1324 a 29). Doch bildet gegen die bezeichnung des betrachtenden lebens als des philosophischen die behauptung, dass nur das politische leben dem manne gezieme, wohl nicht den richtigen gegensatz. Wäre dies der fall, so würde sich allerdings an den nun den schluss bildenden theil von nr. I („denn nach dem bessern ziele muss sowohl der wohlgesinnte einzelne mensch wie der staat streben“) sehr schön schliessen der anfang von nr. V („aber das wird noch später gebührend betrachtet werden, nach welchem ziele der beste staat streben muss“). — Aber nr. I und III enthalten nichts, was sich nicht auch im anfange der zusammenhängenden abhandlung nr. V fände. Das ist so klar, dass es nicht erst durch die zusammenstellung der betreffenden stellen erwiesen zu werden braucht. Ferner wird in nr. V nicht nur nicht bezug genommen auf das in nr. I und III gesagte, sondern der anfang von nr. V hat so sehr den ton des beginnes der erörterung, dass damit dieselben erörterungen in nr. I und III schwerlich vereinbar sind. Mit dem parenthetischen satz in nr. V „denn

die einen missbilligen die politischen ämter, indem sie meinen, dass das leben des freien verschieden von dem des staatsmannes und das wünschenswertheste sei, die andern aber halten dieses für das beste" u. s. w. — ist es schwerlich vereinbar, dass der philosoph schon vorher gesagt hat in nr. I: „es wird aber gestritten ob das politische und practische leben wünschenswerth sei, oder mehr ein betrachtendes" u. s. w., und in nr. II „diesen fast entgegengesetzt behaupten andere, dass nur das practische und politische leben dem manne gezieme". Also können nr. I und III neben der zusammenhängenden erörterung in nr. V nicht bestehen. Sie gehören wohl zu den bei Aristoteles vielfach nachgewiesenen paraphrasen, die sich in den text eingeschlichen haben, sind also zu athetiren, und nr. V ist unmittelbar hinter den ersten abschnitt des capitels (hinter *παρεῖσι* *ἐστὶ* p. 1324 a 25) zu setzen und schliesst sich auch hier recht gut an. Nachdem nämlich die vorliegende frage über den vorzug der philosophischen oder der politischen lebensweise als nebenaufgabe bezeichnet war und als die hauptaufgabe die frage, welches die beste staatsverfassung sei, möge die theilnahme daran allen oder nur den meisten wünschenswerth sein, und nachdem, wohl mit bezugnahme auf den letzten zusatz, gesagt ist, dass nothwendiger weise diejenige verfassung die beste sei, derzufolge jeder einzelne am besten handele und glücklich lebe, folgt sehr gut nr. V: „aber das wird noch später gebührend betrachtet werden, nach welchem ziele der beste staat streben muss. Zu denen aber, die einverstanden sind, dass das tugendhafte leben das wünschenswertheste sei" u. s. w.

Wie schliesst sich nun an oder in diese abhandlung die einen grossen theil des capitels einnehmende erörterung über den vorzug der isolirten existenz eines staates oder seiner herrschaft über die angrenzenden nationen? Gegen ende der ersten abhandlung knüpft der philosoph an das resultat, dass in höherem grade als die nach aussen gerichtete practische thätigkeit die in sich ihren zweck habende denkende eine handelnde sei, die worte (p. 1325 b 23): „aber auch dass die auf sich gegründeten staaten unthätig sind, ist nicht nothwendig". Es heisst dann weiter, dass unter den einzelnen theilen des staates viele gemeinchaften beständen (scil. deren verkehr veranlassung zur thätigkeit gebe). Dies sei so wie bei dem einzelnen menschen. Denn die gottheit

und die ganze welt lebten in der musse schön, denen keine äusseren handlungen eigen seien neben den ihnen eigenthümlichen (d. h. in sich ihren zweck habenden).

Ich brauche kaum zu bemerken, dass hiermit der übergang von der ersten abhandlung zur zweiten gegeben ist, dass also hier die zweite angeschlossen werden muss. Und auch dem ausdrücke nach schliesst sich der anfang derselben hier ganz gut an: nr. II: „es glauben aber die einen, dass über die nachbarn herrisch zu regieren höchst ungerecht sei, politisch aber zwar nichts ungerechtes, aber dem eigenen glücke hinderliches enthalte“. Lassen wir nun nr. III, welches wir als paraphrase zur ersten abhandlung gestrichen, fort, so folgt nr. IV: „einige meinen so, andere dass die tyrannische und herrische art der regierung allein beglückend sei“ u. s. w. Wer sieht nicht, dass die beiden letzten stellen zusammengehören und dass diese zusammengehörigkeit ein eben so starker beweis für die richtigkeit der athetese von nr. III ist, als es das widersinnige war, welches durch die verbindung von nr. III mit dem vorangehenden und folgenden herauskam? — Die erörterung geht, im ganzen stetig, bis *χορηγεῖν* (1325 a 14) fort: dieses wort würde also den schluss des ganzen bilden.

Wir haben also zuletzt zu beweisen versucht, dass die abhandlung, welche im grossen und ganzen jetzt die erste stelle im zweiten abschnitte der beiden capitel einnimmt, dort durchaus unbegründet und desshalb hinter die von vornherein motivirte und begründete abhandlung zu stellen sei, welche jetzt die zweite stelle einnimmt, und dass der schluss dieser in der that jene motivire und zu ihr hinüberleite. Für die frage, wie die vertauschung beider stellen habe geschehen können, giebt uns der umstand vielleicht einen fingerzeig, dass nach wegstreichung der beiden athetirten stellen beide abhandlungen fast genau denselben umfang (56½ und 57 zeilen der grossen Bekkerschen ausgabe) haben. Sollten nicht in dem zu grunde liegenden codex zwei blätter verheftet oder vertauscht gewesen sein, welcher fall schon einmal in den schriften des Aristoteles nachgewiesen ist?

Merkwürdig ist auf den ersten blick der auszug, welchen die letzten worte des dritten capitels von dem erörterten geben: „dass nothwendiger weise ein und dieselbe lebensweise für den einzelnen und für ganze staaten die beste ist, ist offenbar“. Es

sind hierin jene zwei grossen erörterungen nicht berührt. Das erklärt sich daraus, dass die von uns als erste gesetzte ausdrücklich als nebenpunkt bezeichnet ist und dass diese nur veranlassung zur zweiten gegeben hat. Das wesentliche ist also der erste bei weitem kleinere abschnitt, und dessen inhalt fassen jene zeilen in der that zusammen.

Lyck.

H. Hampke.

Ad Scholia Odysseae.

λ, 134: θάνατος δέ τοι ἐξ ἁλὸς αὐτῷ; κατὰ παράθειςιν, ἐξ ἁλὸς οἶον ἀπὸ θαλάσσης ὡς „τὸ ἐπισσεύη μέγα δαίμων ἐξ ἁλός,“ (od. ε, 421). ἐνιοι δὲ ἔξαλος ὡς ἔκβιος οἶον ἡπειρωτικὸς καὶ οὐ θαλάσσιος· ἀλλ’ εἴ γε καὶ ἐν παραθείσει ἡ ἐξ εἴη, δύναται τὸ ἔξω δηλοῦν ὡς τὸ „ἐκ τ’ ἀνδροκτασίης (Il. λ, 164). ὁ μέντοι Ἀσκαλωνίτης τὸ πλήρες ἔξω ἡγείται, ἐν ᾧ ἐκθλιψις τοῦ ω, ὡς ἐν τῷ „βαθείης ἐξῆλλεται αὐλῆς“ (Il. ε, 142). οὐκ ἀναγκαῖον δὲ, τῆς ἐξ ἤδη τὸ ἔξω σημειούσης. H. Q. Ex tenore adnotamenti apparet Herodianum κατὰ παράθειςιν pronunciassse ἐξ ἁλός, nam quod de significatione praepositionis ἐξ dicitur, et contra coniungentes et contra Ascalonitam ecthlipsin vocalis ω statuentem propositum est. Caeterum adiectivorum a nominibus compositorum apud Homerum usus tam rarus est, ut Herodianum huiuscemodi vocem Homero obtrudisse vix credibile est: cf. Lehrs. Arist. p. 134 adn. Quare κατὰ παράθειςιν κτλ. in principio posui ἐνιοι omisso; tum quod in initio fuit, sequi iussu addito ἐνιοι. Ex hoc loco sumpsit E. M. 346, 45 suum adnotamentum: ἐξ ἁλὸς τινες κατὰ συναλοιφὴν ἔξω ἁλός, οἱ δὲ ἐκ τῆς ἁλός, cuius prior pars ad Ascalonitae opinionem spectat vocabulo συναλοιφῇ idem: significante quod ecthlypsis, quippe cum qua coniuncta sit, posterior ad eorum sententiam, qui in ἐξ ἁλός praepositionem ἐξ agnoscentes verba κατὰ παράθειςιν posita esse voluerunt. Quare efficitur Lobeckii Elem. I, 546 not. correctionem loci E. M. ἐξ ἁλὸς τινες κατὰ συναλοιφὴν ἔξαλος, οἱ δὲ κατὰ παράθειςιν ἐξ ἁλὸς ἀντὶ τοῦ ἔξω ἁλός inutilem esse.

Praetereus moneo γ, 247: ἀρδμοὶ: ἀρδμὸς ἐκτατέον τὸ αὐτοῖς, καὶ τὸ ἄρδω ὁ Ἀριστοφάνης, ubi Dindorfius utrum poeta an grammaticus intelligatur, non liquere dicit, poetam significari, ut docet simillimus locus in Pros. Il. Σ, 521.

Graudentiae.

A. Lents.

XIV.

Zu Cicero.

(S. Philol. XVII. p. 511.)

Brut. 24, 91 *Nam videmus alios oratores inertia nihil scripsisse — ; (92) alios non laborare, ut meliores fiant — , memoriam autem in posterum ingenii sui non desiderant, quum se putant, satis magnam adeptos esse dicendi gloriam camque etiam maiorem visum iri, si in existimantium arbitrium sua scripta non venerint; alios, quod melius putent dicere se posse, quam scribere.* Mit *quum putant* kann nicht gemeint sein: „dann wann sie sich für berühmt genug und nur eine schmälderung ihres ruhmes durch die kritik der nachwelt für möglich halten“; denn dies ist eben die voraussetzung, unter der allein von diesen rednern die rede ist; es werden nicht etwa im allgemeinen redner erwähnt und rücksichtlich ihrer die fälle genannt, in denen sie gerade in die vorliegende kategorie gehören. Der satz *quum se — — non venerint* kann nur den grund angeben, weshalb sie *memoriam in posterum ingenii sui non desiderant*, es muss also *putent* heissen. Umgekehrt muss in dem satze *quod melius —* der conjunctiv *putent* in den indicativ corrigirt werden. Es ist ein vom redenden betrachteter grund für eine thatsächliche erscheinung, nichts von ungewissheit, fremden gedanken oder dergleichen. Ein solcher conjunctiv steht auch noch in allen ausgaben, die mir zur hand sind Rep. I, 36, 56 *Sive haec ad utilitatem vitae constituta sint a principibus rerum publicarum — — — . Sive (si ist wohl nur druckfehler bei Klotz) haec in errore imperitorum posita esse — didicimus.* Offenbar muss es *sunt* heissen. Ad Att. XV, 25 *Ut sit res, casus consilium nostri itineris iudicabit*, kann ebenfalls nur als schreibfehler angesehen werden. Or. III, 50, 192

(Zumpt §. 521 anm., Madvig ad Cic. Fin. p. 26) liest man jetzt: *In quacunque est parte titubatum*, und Div. II, 68, 141 *Potest esse falsum, potest verum, sed utrum est, non est mirabile*, weswegen Klotz auf Madvig Opusc. I, p. 48, verweist. Or. II, 52, 201 ist in der neueren auflage von Zumpt's grammatik mit recht als gar nicht hierher gehörig weggelassen. Tusc. V, 29, 82 *Sed a te impetrarim libenter, ut, nisi molestum sit* — lese ich unbedenklich in dieser festen formel *est*¹⁾. Dagegen Part. or. 14, 48 *Quid, illa, — equonam loco artis indigent? Illa vero indigent nec eo dicuntur sine arte, quod ita sunt, sed quod* — — ist das einzig richtige *sint*, wie handschriften haben und schon Garatoni verlangte. Cluent. 55, 152 schreibt Klotz: *Hoc uno metu se putant equites Romani in potestatem suam redacturos, si constitutum est, ut de iis, qui rem iudicarint, huiusmodi iudicia fieri possint. Sit* verlangte schon Lambin und hat jetzt Baiter. Andere lesen *essent* — *iudicarent* — *possent*, mir scheint *sit* das einzig richtige. Ob ad Att. VII, 7, 7 *Nemini est enim exploratum, quum ad arma ventum est, quid futurum sit*, der indicativ oder der conjunctiv nothwendig wäre, möchte ich nicht entscheiden, wohl aber soviel behaupten, dass der *indicativ perfecti* gewiss unrichtig ist und entweder der *conjunctiv perfecti*, an stelle des *conjunctiv futuri exacti*, oder der *indicativ futuri exacti* hergestellt werden muss. Ohne zweifel falsch ist der *conjunctiv Off.* III, 10, 44 *Cum vero iurato sententia dicenda sit, meminerit deum se adhibere testem*, denn *cum* kann hier nicht füglich da heissen, sondern wenn, da hiermit diejenige lage bezeichnet wird, in der man als richter die pflichten gegen den freund hintansetzen muss, im gegensatz zu andern oben erwähnten fällen, in denen die strenge des richters gemildert werden darf, und als zwischensatz zum *accusativ c. inf.* sind die worte gewiss nicht zu fassen. Es muss *erit* heissen. Ueber die folgenden drei stellen theile ich meine meinung mehr zur prüfung mit, als dass ich sie für unumstösslich richtig hielte und verweise wegen der zwei letzten auf den vortrefflichen §. 348 bei Madvig. N. Deor. II, 37, 93 *Hoc qui existimat fieri potuisse non intelligo cur non idem putet* — schreibt Heindorf viel angemessener aus einer handschrift *existimet*. Ebenso ziehe ich den con-

1) Att. X, 14, 1 darf vielleicht in der ebenfalls stehenden höflichkeitsformel *Ne diutius teneam* das *Te*, was die ausgaben vor *teneam* haben, nicht geduldet werden. Vergl. z. b. Verr. I, 13, 34.

junctiv vor Marc. 3, 8 *ex. haec qui faciat non ego cum summis viris comparo, sed simillimum deo iudico* mit Wolf, der den indicativ als *minus latinus* bezeichnet. Verr. I, 60, 150 *De quo iudicio si velim dicere omnia, multi appellandi laedendique sunt. Ernesti und Orelli sint.* Genau analog Fam. IX, 16, 3 *Effugere si velim nonnullorum acute aut facete dictorum famam, fama ingenii mihi est abiicienda; quodsi id possem, non recusarem.* Der indicativ im hauptsatze einer bedingungsperiode neben dem conjunctiv des nebensatzes ist zwar durchaus nicht selten, aber nur dann statthaft, wenn der hauptsatz auch ohne das dazwischentreten der bedingung als thatsächlich bestehend bezeichnet werden soll. Richtig heisst es Off. I, 4, 14 *ex. Quod (honestum) etiamsi nobilitatum non sit, tamen honestum est*, denn es ist und bleibt unter allen umständen *honestum*; richtig *si Pompeius privatus esset, tamen erat diligendus*, denn er musste in der that unbedingt gewählt werden; richtig *dies deficiet, si velim* — denn der tag wird nicht ausreichen, mag ich es versuchen oder nicht; richtig *si per Metellum licitum esset, — matres illorum miserorum — veniebant*, denn sie waren wirklich im begriff zu kommen, und weiter heisst *veniebant* nichts, u. s. w. In den obigen zwei stellen aber will Cicero nicht sagen, er habe die pflicht, viele anzugreifen oder seinen ruf aufzugeben, sondern im gegentheil, und dies kann meines bedünkens nur durch *laedendi sint* und *sit abiicienda* ausgedrückt werden. Vergl. Acad. II, 14, 43 *ex. Si negaverint, fatendum sit.* Or. 50, 169 *si — delectet — sit repudianda* Phil. IX, 5, 10 *ex. si in unum locum conferantur, non sint comparandi.* Dagegen steht der indicativ richtig Verr. V, 58, 151 *si te explicaris — incidendum est.* Ein entschiedener fehler steht noch in dem briefe Caesar's Ep. ad Att. IX, 7, C. 1 *Templemus, hoc modo si possumus omnium voluntates recuperare.* Es ist das aus Caesar so bekannte *Si*: ob, das aber nur die komiker mit dem indicativ verbinden, analog dem indicativ in indirecten fragen. Wer hier den indicativ beibehalten will, thut am besten, auch Rep. I, 47, 58 an das handschriftlich jedenfalls viel zuverlässiger beglaubigte und schwerer zu ändernde *Vereor, ne barbarorum rex fuit* zu glauben. Att. X, 8 *ex. Eo velim tam facili uti possem* ist doch wohl unmöglich, es muss *possim* heissen. Man wird jenes nicht mit Att. XI, 24, 2 *Equidem tibi*

potissimum velim, si idem illa vellet, was ganz richtig ist, vertheidigen wollen.

Es ist bekanntlich bei Cicero regel, absichtssätze von einem perfectum, gleichviel was für einem, abhängig, in den conjunctiv eines nebensatzes zu setzen. Wenn sich auch ausnahmefälle finden mögen, so glaube ich doch nicht, dass sich durch solche dergleichen wird belegen lassen, wie Fam. XIII, 26, 3 *Quod quominus dubitationis facere possis, litteras ad te a M. Lepido eas, non quae te aliquid inberent, — sed quodammodo quasi commendaticias sumpsimus*. Ebenso verstösst meines wissens gegen allen sprachgebrauch Verr. act. I, 9, 27 ex. *Verris ne noceri possit multis rationibus esse provisum*, ferner Flacc. 9, 21 *Ne corrupti tabulae facile possint, ideoque lex obnoxias in publico poni voluit*. Von den unzähligen beispielen, dass so leicht zu verwechselnde formen, wie namentlich *possis* und *posset* mit der auffallendsten übereinstimmung verwechselt sind, nur ein paar beispiele, die mir gerade unter die hände kommen. Mur. 14, 25 ist es sicherlich keinem herausgeber eingefallen zu schreiben *Irati illi, quod sunt veriti, ne — sine sua opera lego possit agi, verba quaedam composuerunt, ut omnibus in rebus ipsi interessent*, und doch haben sämtliche handschriften so. Gar nicht zu vergleichen ist hier mit Quint. fr. I, 3, 1 *Tunc id veritus es, ne ego — pueros ad te sine litteris miserim*? Denn der hier von *vereri* abhängige satz enthält eine vollendete thatsache und *vereri ne* ist sehr uneigentlich zu verstehen. Auch darf man sich nicht auf stellen berufen wie Balb. 13, 30 ex. *interdictum est ut ne — possimus*, Har. resp. 14 ex. *sancitum est ut possint*, in denen das, freilich selbst in diesem falle ungewöhnliche, präsens damit entschuldigt werden kann, dass die regierenden verba nur formell perfecta, ihrem eigentlichen sinne nach soviel wie präsens sind. Mur. 27, 58 *Habui eos accusatores —, qui studio accusandi ad inimicitias descenderint*, während *descenderent* „*omni codicum auctoritate commendatur*“. Tull. 16, 38 hat Madvig zweimal das tempus geändert *occisi essent* in *occisi sint* und *addideris* in *addidisset*.

Or. 14, 46 schreibt Jahn *In hac Aristoteles adolescentes non ad philosophorum morem tenuiter disserendi, sed ad copiam rhetoricum, in utramque partem ut ornatius et uberius dici possit (posset im text ist druckfehler) exercuit, idemque loquus — quasi argumentorum notas tradidit, unde omnis traheretur oratio*, mit der

note: „*Possit* ist gesetzt, nicht *posset* (wie gewöhnlich gelesen wird) weil mit diesen worten eine allgemeine definition der *copia rhetorum* gegeben ist“. Dies ist mir nicht klar; ich sehe nicht, dass etwas anderes gegeben wäre, als die mittheilung, was Aristoteles gethan hat, wie und mit welchem erfolge er es gethan hat, einem erfolge, der in seiner berechnung lag, in welchem falle die lateinische sprache es nun einmal regelmässig vorzieht, das praeteritum und nicht das praesens zu setzen. Ebenso wie Aristoteles seinen schülern gleichmässig *locos argumentorum tradidit unde omnis traheretur oratio*, nicht weniger hatte er bei seinen übungen sein augenmerk darauf gerichtet *in utramque partem ut ornatus et uberius dici posset*.

Att. XVI, 14, 3 *Sed — mihi non est dubium, quin, quod Graeci καθήκον, nos officium. Id autem quid dubitas, quin etiam in republicam praecclare caderet.* Dieser unmögliche conj. imperf. ist wohl nur übersehen. Es wird wohl *quadret* das richtige sein. Dagegen ist *ibid. VIII, 9, 2 ex. Sed tamen signa conturbantur, quibus voluntas a simulatione distingui posset* mir zwar sehr bedenklich, lässt sich aber wenigstens vertheidigen. Verr. V, 32, 84 *Est locus, quem vel pauci possent defendere* halte ich *possent* für nicht unrichtig und zwar aus dem von Halm (Weidm. ausg.) für kaum statthaft erklärten grunde, weil es hypothetischen sinn hat, wie derselbe erklärt *ib. 53, 139 sic erant illustria ut — possem.* Har. resp. 8, 16 *Nego ullo de opere publico — tot senatus extare consulta quot de mea domo, quam senatus unam post hanc urbem constitutam — a iudicibus muniendam putaret.* Wie hier der conj. imperfecti vertheidigt werden soll, sehe ich nicht ein. Das perfectum ist unbedingt nothwendig, sei es im indicativ oder conjunctiv.

Dass von einem wirklichen praesens ein praeteritum abhängt, ist keineswegs unerhört, unter umständen sogar nothwendig. Coel. 22, 54 *Quae mihi — fructum aliquem ferro potuissent, cum a me ipso elaborata proferri viderentur, — reliquo omnia: 26, 62 non invenio, quae latebra esse posset.* Fin. V. 24, 70 *Quem — cupiditatum incendiis inflammatum in iis potiendis, quae acerrime concupivisset, tanta laetitia perfundi arbitramur, quanta — Africanum?* (wegen des hypothetischen sinnes von *perfundi*, wofür das regelrechte: *funurum esse ut perfunderetur* hier unmöglich war. Madvig sagt: weil *perfundi* für *perfusum esse* (*unquam*) stehe). Coel.

22, 54 *habeo testem, qui tantum facinus — neque non audisset — neque neglexisset neque tulisset.* Off. I, 25, 87 *Est apud Platonem — similiter facere eo, qui inter se contenderent —, ut si nautae certarent.* Fam. XV, 14, 4 *Tertium est, ut id, quod de nostris rebus coram communicassemus inter nos, conficiamus idem litteris, „was wir besprochen haben würden“.* Sull. 20, 57 *iam vero illud quum incredibile (doch natürlich est), qui Romae caedem facere — voluisset, eum familiarissimum suum dimittere ab se:* Off. I, 25, 89 *Quae (mediocritas) placet Peripateticis, modo ne laudarent (F. Schultz §. 357):* Acad. II, 18, 56 *an non videmus hoc usu venire, ut, quos nunquam putassemus a nobis internosci posse, eos — internosceremus?* Vatin. 2, 5 *quaero a te, cur C. Cornelium non defenderem:* Rosc. Amer. 33, 92 *Video causas esse permultas, quae — istum impellerent:* Or. 45, 154 ex. *Ex eo est „Mecum“ et „tecum“ — non „Cum me“ et „Cum te“, ut esset simile illis „Vobiscum“ ac „Nobiscum“:* Sull. 26, 72 *Ecquod est huius factum, — quod — videretur?* Verr. IV. 6, 11 ex. *Verisimile non est, ut — anteponeret:* Sull. 20, 57 ex. *Verisimile non est, ut — quem — habuisset, hunc — dimitteret:* Sest. 14, 32 *Parumne est, quod tantum homines fefellisti, ut negligeres auctoritatem senatus?* Or. II, 84, 341 *Et quia multa sunt orationum genera et graviora et maioris copiae, de quibus nemo fere praeciperet, et quod nos laudationibus non ita multum uti soleremus, totum hunc segregabam locum.* Allerdings sehr auffallend. Man sollte entweder *essent — soleremus* (Ernesti und Schütz) oder *sunt — solemus* (Müller) erwarten. Das letztere hat Cicero gewiss nicht geschrieben, ebensowenig aber, wie ich glaube, *sunt* ausgelassen, wie Piderit will. Der erste grund ist eine rein äusserliche thatsache, darum auch mit *quia* eingeleitet, der zweite auf individueller eigenthümlichkeit beruhend. Die nebenbestimmung, *de quibus nemo fere praeciperet* bezieht sich ebenfalls auf persönliche verhältnisse und anschauungen und ist daher dem folgenden *segregabam — soleremus* accommodirt mit hintansetzung der grammatisch richtigen form.

Rep. II, 40, 67 *Sed tamen est ille prudens, qui — immani et vastae insidens belluae coerces et regit belluam quocumque vult levi admonitu. non ac tu inflectit illam feram.* Ich habe keine ausgabe zur hand, aus der ich ersehen könnte, wie die herausgeber *non ac tu* auffassen. Mir ist es unverständlich, und ich vermuthe *ac tuu*.

XV.

Zu Cicero de legibus.

Unter die schwierig gewordenen stellen, die eigentlich und an sich nicht so schwierig sind, gehört gleich im ersten capitel der passus mit *nisi forte* welcher, wenn ich nicht irre, auch von dem jüngsten herausgeber nicht in's reine gebracht ist: Feldhügel giebt nämlich die worte in folgender interpunction: *innumera-bilibus. Nisi forte Athenae . . tenere potuerunt, aut quod Ho-mericus Ulizes . . . vidisse dixit, hodie monstrant eandem, multa-que alia multis locis etc.* Dadurch wird aber erstens dieser ganze satz vom vorigen völlig abgerissen, da er doch durch *nisi forte* mit ihm eng verbunden werden muss, und zweitens erscheint auch der satz *multaque alia multis etc.* als abhängig von *nisi forte*, was durchaus der fall nicht ist, und was ich hier nachdrücklich ausspreche, weil es noch kein erklärer ausgesprochen hat und es doch vor allem ausgesprochen und festgehalten werden muss, wenn die stelle in's reine kommen soll. Denn dass man von dem geraden gegentheile ausging und auch *multaque etc.* von *nisi forte* in abhängigkeit stellte, das allein hat die ganz verkehrten conjecturen von Davies (*si* statt *nisi*) und Rath (*sic certe* statt *nisi forte*) hervorgebracht und Wagner so weit getrieben, dass er nach *stare potuerant* einen ganzen satz einreihen wollte: *idem vero in illa quercu evenire non potuit.* Bei Bake zeigt weder die erklärang noch die interpunction ein vollständig richtiges verständniss. Denn auch er setzt vor *nisi forte* ein punctum und zwischen die folgenden satzglieder ein doppel-punkt, was vor *multaque* nicht unpassend ist, aber zwischen *potuerunt* und *aut* nicht sein darf, da hier die verbindung als eine so enge erscheint, dass sogar ein

blosses comma zu viel ist, indem die beiden *verba tenere potuerunt* und *monstrant* gleichmässig und gleichzeitig von dem einen *nisi forte* abhängen, was freilich Bake unbegreiflicher weise nicht einsah und in einer besondern auch sonst noch falschen anmerkung nicht einzusehen bezeugt. Die stelle muss demnach also geschrieben werden: *dum latinae loquentur literae, quercus huic loco non deerit quae Mariana dicatur, eaque, ut ait Scaevola de fratris mei Mario, canescet saeculis innumera-bilibus, nisi forte Athenae tuae sempiternam in arce oleam tenere potuerunt aut, quod Homericus Ulixes Deli se proce-ram et teneram palmam vidisse dicit, hodie monstrant eandem: multaque alia multis locis diutius commemoratione monent quam natura stare potuerunt.* Die worte *multaque alia* — *po-tuerunt* haben mit *nisi forte* gar nichts zu thun, sondern anschliessen sich, wie wenn alles, was von *nisi forte* abhängt, in parenthese stände oder gar nicht da wäre, ganz eng an *quercus non deerit* etc. an. Weil (*quod*) Odysseus (Odys. x, 162) von jenem palmbaum erzählte hatte, daher kam es, dass man sich auf Delos ein geschäft daraus machte, einen palmbaum zu zeigen, der materiell ganz der nämliche wäre: die conjectur *quam* statt *quod* (Turnebus, Davies und Zumpt) ist also mindestens überflüssig; und unge-nau, ja unrichtig die bemerkung von Bake: *monstrant eandem* = *monstrant ac si eadem esset*. Dass es heisst *tenere potue-runt*, und nicht etwa *tenerunt*, das kommt daher, dass hier das mögliche in frage genommen ist; *tenere* ist übrigens so viel als *conseruare* (vgl. III, 12, 28. de re publ. II, 33) und damit eng zu verbinden *sempiternam*, worauf der nachdruck eben so liegt, wie auf *eandem* und wie im folgenden auf *commemora-tione* (sage) und *natura*, welche sich entgegenstehen.

Dass die worte *latinae loquentur literae* so verkehrte und widersprechende erklärungen finden konnten, ist ein beweis, wie oft selbst das einfachste missverstanden wird: *literae* sind hier die werke der schönen redekünste, die schönen redekünste selbst (§. 3 *abest enim historia literis nostris*): die doch wohl reden dürfen und naturgemäss gerade solange reden, als sie sind. Also: so lange es eine römische literatur geben wird, deshalb auch heute noch. Bake's anmerkung ist viel zu gesucht, wenn er sagt: *loqui nihil aliud est nisi celebrari, florere, nosci: ut contra tacere, conticescere, et mutus, et surdus,*

usurpantur de rebus quae negliguntur et latent. Dass Feldhugel *litterae* durch wissenschaften giebt, ist mindestens wunderbarlich, und auch Bake wird zu allgemein, wenn er zum verständniß unsrer stelle *litterae* von allen *monumentis scriptis* versteht, *quae certa quadam lingua condita sunt.* — Ueber *Scävola* hat ausführlich M. Haupt gehandelt in den berichten der sächs. gesellschaft d. wissenschaften bd. I, p. 49—54, wo gezeigt wird, dass weder an den pontifex noch an den augur Scävola zu denken sei, sondern an den von Plinius Epist. V, 3 als leichtfertiger dichter erwähnten Quintus Scävola, den freund des Quintus Cicero, der mit diesem im jahr 695 in Asien war und auch zu Marcus Cicero in freundschaftlichen beziehungen stand, weshalb es sehr nahe lag, dass dieser dichter-dilettant auf Cicero's epos *Marius* ein epigramm verfasste, aus dem Quintus hier einen pentameter mittheilt. Dass aber Cicero sein epyllion nicht viele jahre vor der abfassung der bücher *de legibus* gedichtet habe, wie Haupt annimmt, lässt sich wenigstens aus dem ganzen tone, in welchem hier davon gesprochen wird, und namentlich auch aus dem *saepe lectus* des Atticus gar nicht wahrscheinlich machen.

In den schlussworten dieses zweiten paragraphen *tamen erit his in locis quercus, quam Marianam vocent* wird, ungeachtet des vorhergehenden *quae Mariana dicatur*, der indicativ *vocant*, welchen alle, jedenfalls die besten, codd. haben, immer noch zu vertheidigen sein, wenn man sich klar macht, wie die sogenannte Mariuseiche und eine sogenannte Mariuseiche von einander geschieden sind. Die unterschiede beider modi decken sich ja überhaupt in der lateinischen und deutschen sprache häufig nicht, wovon man sich bei den ersten worten des §. 4 überzeugt *ne nimis diligenter inquiras in ea, quae isto modo memoriae sint prodita*, wo wir mit den besten und meisten codd. an dem conjunctiv festhalten müssen, obgleich unsre sprache zum indicativ verführen möchte, der auch wirklich in schlechten handschriften steht und von Bake aufgenommen ist. Ganz das nämliche diplomatiche verhältniss ist §. 14 *summos fuisse viros, qui . . soliti sint*; und II, 7, 16 begegnet die merkwürdige stelle: *cumque omnia, quae rationem habent, praesent iis, quae sint rationis expertia*, wo Bake gegen alle handschriften *sunt* liest, mit der bemerkung: *nemo dubitabit quin isto modo, non sint*,

legendum sit; wogegen Feldhügel protestirt, dessen beispiele in-
dessen nicht hierher passen.

Im §. 3 verlangt das *certene* mit dem längeren daran geknüpften satze durchaus, dass das darauf folgende zweite glied etwas ähnliches an der spitze habe; es ist deshalb Zumpts genügsamer zufriedenheit zum trotz unerlässlich, dass nach zurückdrängung von Feldhügels gewalthätigkeit die gute handschriftliche lesart *et verumne sit Athenis* zurückgerufen werde. Freilich wird auch so eine conjectur nöthig: es ist aber doch etwas leichteres, mit Bake zwischen *sit* und *Athenis* ein *ut* einzureihen, als mit Feldhügel die beiden nöthigen wörter *verumne sit* zu streichen. Obschon sich übrigens Feldhügel gegen *ut* nach *verum sit* umsonst sträubt, will ich doch bekennen, dass auch mir Bake's conjectur unwahrscheinlich erscheint. Könnte ich beweisen, dass man statt *vere* auch *verum* sagte, so wäre ich geneigt, *sit* zu streichen, und alles wäre in bester ordnung. Oder wollen wir nicht bloß *sit* streichen, sondern auch *ver e ne* lesen?

Ueber das *nihil* in der antwort auf die frage *quorsum tandem aut cur ista quaeris* bemerken die ausleger meines wissens nichts, und doch ist die stelle so eigenthümlich, dass sie Forcellini im lexicon hervorhebt, ohne eine einzige parallelstelle beizufügen. Er sagt, *nihil* stehe hier statt *nulla ex causa* was man ihm ebenso zugeben wird, als er unrecht hat, wenn im anfang des §. 6 bei *ut in hoc etiam genere Graeciae nihil cedamus*, das *nihil* durch *nulla in re* erklärt, da es doch = *omnino non* ist.

Die stelle §. 4 *atqui multa quaeruntur in Mario etc.*, welche (beiläufig gesagt) zeigen dürfte, dass dieses epyllion Cicero's längst bekannt, also auch längst entstanden war, ist ein wahrer tummelplatz der kritischen zügellosigkeit bis auf unsere tage gewesen. Unverzeihlich! Nicht bloß die meisten sondern auch die entschieden besten handschriften lesen *vel severitas* und wenn in dem besten codex Vossianus A die tilgung des *vel* ausgesprochen ist, so hat dies nicht bloß keine bedeutung gegen, sondern spricht sogar für die diplomatische richtigkeit der lesart: vgl. Halm in den jahrb. für philol. 79, p. 759. Es handelt sich hier um die erklärung. Cicero hatte die zwei mythischen sachen mit Romulus und dem raube der Orithyia dem Atticus entgegengehalten, um die zumuthung los zu werden, sich über

die positiv historische wahrheit des inhaltes von seinem gedichte „Marius“ aussprechen zu müssen. Atticus lässt sich aber dadurch nicht zurückschrecken, sondern dringt auf ihn ein mit der speciellen bemerkung: dein allgemeiner satz (*ne nimis diligenter — memoriae sint prodita*) mag richtig sein; allein was dein gedicht „Marius“ betrifft, so möchten doch die leute nicht bloß etwa über die Mariuseiche, sondern noch über gar manche punkte (*multa*) ernstlich wissen (*quaeruntur*), wie es mit deren wahrheit steht, und zwar (*et = et quidem*) einige um so entschiedener, weil man bei dem noch frischen andenken und weil der held dein landsmann ist, von dir dem laudsmann in dieser sache nicht bloß wahrheit überhaupt, sondern selbst die strengste, die gewissenhafteste, historisch-positivste wahrheit, glaubt verlangen und voraussetzen zu dürfen. Gut, sagt Cicero, ich bin der wahrheit treu (*ego me cupio non mendacem putari*), aber man muss wissen, dass die wahrheit eines gedichtes etwas anderes ist, als die historische wahrheit (de Orat. II, 15: *Nam quis nescit, primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? deinde ne quid veri non audeat?*). *Postulare* steht hier in seiner eigentlichsten bedeutung von dem was man zu verlangen ein eigentliches recht hat; und *severitas* ist, Bake's widerspruch ungeachtet, welchem Zumpt blindlings zustimmt, soviel als *severa veritas*, was ganz ebenso sicher angenommen werden darf, als es gewiss ist, dass das adjectivum *severus* manchmal statt *veras* steht und insbesondere von streng wahren historikern gesagt wird, z. b. *Trogus scriptor severissimus* bei Plinius. Die *severitas* an unsrer stelle ist also die strenge wahrheit des historikers im gegensatze der wahrheit überhaupt, die in ihrer art auch vom dichter verlangt werden darf. Die neuesten conjecturen von Bake, Zumpt, Haupt und Halm, welchen Heine im Philologus XV, 688 zu huldigen scheint, sind wie die älteren unnöthig und entkräften zugleich.

Die verkehrtheit in der behandlung dieser stelle hat sich übrigens auch auf die nächst folgenden worte fortgepflanzt, indem Bake bei *non ut a poeta sed ut a teste veritatem exigant* ein zeugma statuirt, da es, wie er meint, eigentlich hätte heißen sollen *non ut a poeta delectationem expectant* (was Rotomann sogar in den text setzen wollte), *sed ut a teste veritatem exigant*. Ganz falsch! Wahrheit müssen beide haben, der

dichter und der historiker (*testis*); aber sie ist bei dem dichter eine andere, und eine andere bei dem historiker. Wer das nicht einsehen kann, ist beschränkt (*faciens imperit*) und unfähig, die natur des mythos zu erkennen (Numa, Tarquinius), in dessen elementen jedenfalls die dichtung waltet; andere gesetze hat die geschichte, andere die dichtkunst (*alias in historia leges observandae, alias in poemate*), denn in der geschichte ist blos der Gesichtspunkt der strengsten (*severitas*) historischen wahrheit massgebend, in der dichtung guten theils (*pleraque*) die rück- sicht des spiels der phantasie (*delectatio*) und des geistes. Der satz quippe bis *pleraque* hat unbestreitbar diesen sinn und diesen zusammenhang mit dem vorigen, *pleraque* kann sich nur auf den zweiten theil desselben beziehen, nicht auf den ersten (Feldhügel ist hier ganz im unbegreiflichsten irrthum), der gegen- satz von *pleraque* ist *illa*, dieses allgemeine pluralische neutrum bezeichnet sachlich richtig, grammatisch we- niger streng richtig, den bereich der geschichte, die lesart *in illa*, welche in keiner handschrift erscheint, ist falsche con- jectur, in *hoc* statt des handschriftlichen *in hoc* ist aber so notwendig, dass die auch diplomatisch nicht ganz verlas- sene änderung eines *a* in ein *o* als nichts erscheint, beson- ders wenn durch diese kleinigkeit die ganze stelle sprach- lich und sachlich-logisch in die beste ordnung kommt. Sollte man aber an meiner erklärung jenes freieren *illa* anstoss neh- men wollen, wozu kein zwingender grund ist, so schlage ich mit Bake, um auch diesen scrupel zu beseitigen, mit tilgung eines *n* die ebenfalls diplomatisch nicht ganz verlassene schrei- bung *referatur* vor; dann ist *illa* die *historia* selbst, und alles ist glatt und eben. Doch muss hier zugleich aufmerksam ge- macht werden auf den in der wissenschaftlichen sprache geltenden sinn des ausdruck *referri ad aliquid*, wodurch die massgebenden Gesichtspunkte bezeichnet werden. Ich setze dafür aus unserm werke selbst folgende stellen her: §. 20: *quo invento non erit dubium, quo sint referendae quae quaerimus*; §. 46: *an — honesta et turpia non ad naturam referri necesse erit*; §. 52: *ad finem bonorum, quo refe- runtur omnia*; II, §. 8: *videamus vim naturamque legis, ne, cum referenda sint ad eam nobis omnia, labamur interdum*. Ausserdem erhalten hierdurch auch folgende worte in Cicero's Br-

tus 1. 5 die rechte beleuchtung: *ne id non ad amicitiam sed ad domesticam utilitatem referre videamur.*

Statt an der stellung von *Quinte* zwischen *veritatem* und *referentur* anstoss zu nehmen, oder sich zu schwachen oder überflüssigen conjecturen verleiten zu lassen (Halm ist auf *cuncta* verfallen), hätte man das allerdings unleugbar ungewöhnliche derselben in dem ernst und nachdruck wohl begründet finden sollen, mit welchem Cicero diesen sehr allgemeinen und eben so wichtigen gedanken betont. Ob aber weiter oben statt *Tito noster* müsse *Attica noster* gelesen werden, das wollen wir nach Halm's ebenso gekünstelter als unfruchtbarer auseinandersetzung a. a. o. weder untersuchen noch verneinen. Möchten doch alle fragen der philologischen kritik eben so gleichgültig sein!

Wie wenig sich ein durchgreifender und consequenter unterschied zwischen *iste* und *ille* aufstellen lässt, zeigt an unsrer stelle *nonnulli isti* verglichen mit III, 1: *nostri illi*. Die oberflächlichkeit der auffassung als mutter von tausend verkehrten conjecturen zeigt sich endlich auch in den fäseleien, welche durch das handschriftlich ganz einzig gesicherte *in isto periculo* hervorgerufen wurden. Man muss mir als dichter nicht die gesetze des historikers aufdrängen wollen, sagt Cicero, und am allerwenigsten bei einem so bescheidenen und unbedeutenden poetischen versuche (*periculo*). Wie ist es ein beweis gänzlichen mangels an verständniss der stelle, wenn selbst ein Wyttenbach *versiculo* lesen zu müssen glaubte, und hypercriticus Bake sogar *in isto miraculo*!

Ueber Herodotus, dessen werk freilich noch Herder einen roman nennen konnte (briefe zur beförderung der humanität 8, 105), darf ohne zweifel heute niemand so sprechen, wie hier Cicero thut; man nimmt jetzt bei ihm kaum *fabulae* an, geschweige denn *fabulae innumerabiles*. Und mindestens ebenso criminell dürfte es sein, wenn heute jemand den Herodotus, welchen indessen Cicero hoch hält und hier durch *pater historiae* auszeichnet, irgendwie mit Theopompus zusammenstellen wollte. Blum, Herodot und Ktesias p. 42 und 43, gesteht zu, dass sich Herodot öfter irrte, erklärt sich aber entschieden gegen den vorwurf der absichtlichen täuschung und lüge. Auf unsere stelle nimmt aber weder er rücksicht, noch Creuzer, welcher dazu doch veranlassung genug hatte, da er in der schrift „Herodot und Thu-

cydides" (1798) und in dem buche über die historische kunst der Griechen in diese frage einzugehen gezwungen war. Er handelt p. 79 ff. über Herodots fähigkeit und geneigtheit die wahrheit vorzutragen und spricht ihm gewissenhaftigkeit zu, gesteht aber p. 81, dass er die sage ohne besondere kritik mitzuthellen pflege, insbesondere wo die sage mit der religion zusammen hänge. Seine unabhängigkeit von der auctorität der dichter wird p. 83 hervorgehoben und seine bedeutung als eigentlicher historiker wenigstens relativ, den logographen gegenüber anerkannt, so dass er auf einer mittelstufe zwischen logographie und streng beglaubigter geschichte erscheint, p. 88. Ueber Theopompus handelt Creuzer p. 340, übergeht aber auch hier unsre stelle, während er über diesen historiker Cicero's Brutus 17, 66 citirt. Müller in den Fragg. Hiatt. Gr. nimmt auf unsre stelle rücksicht p. LXXVI und verbindet damit Aelian. V. H. III, 18, wo Theopompus *δαιμόνιος μυθολόγος* genannt wird, wie denn auch Dionysius von Halikarnass an mehreren stellen geradezu von der absichtlichkeit seiner fabelien spricht, was bei Cicero, der nicht selten von ihm spricht (vgl. Orelli Onom. Tull. s. v.), nicht der fall ist. Treffend ist was Roscher in seinem Thukydides p. 140 über das mythische bei Theopompus sagt, und auch über Herodotus hat er an verschiedenen stellen sehr gut gesprochen, besonders p. 284 ff. Man wird deshalb bemerken dürfen:

1) Cicero, der mann des trefflichsten literarischen urtheils, weiss wohl zwischen Herodotus und Theopompus zu unterscheiden, er weiss aber auch, dass beide in der historischen kritik schwächen haben, die, wenn gleich am ende einerlei, doch bei beiden aus verschiedenen ursachen kommen, bei Herodot, weil mit ihm eigentliche geschichtschreibung erst anfängt (*patrem Historiae*), er also jene höhere vollendung noch nicht haben konnte; bei Theopompus aus andern, zum theil ganz entgegengesetzten ursachen; die extreme berühren sich; man vergl. Roscher a. a. o.

2) Cicero huldigte, wie uebst andern stellen auch die unsrige zeigt, einer so entschieden aufklärerischen kritik, dass ihm in der geschichte der vorzeit von seinem verstandesstandpunkt gar vieles als ganz oder halb mythisch erscheinen musste, was einem gutmüthigen Herodotus als wahr und wahrscheinlich galt und einem Theopompus bei der unkritik des

Legg. II, 15, 39 *Ille severa Lacodaemon nervos iussit, quo plures quam septem haberet, in Timothei fidibus incidi. Uno nervo plus septem oder plures quam septem wie Att. XVI, 1, 5 Quo plus permulasti quam ad fructum insularum, id ille annus habeat ver- stehe ich wohl, nicht aber, wie man nervi quo plures quam sep- tem construiren will. Ehe ich bei Schütz ersah, dass viele andere so schreiben, vermuthete ich quot. Ohne diese nothwendige plura- lische beziehung des relativums auf den plural nervi würde Cicero sicherlich auch nicht plures quam sondern plus (quam) septem ge- schrieben haben. Er drückt sich nur noch einmal so aus Or. 64, 218 Paeon quod plures habeat syllabas quam tres, numerus a qui- busdam non pes habetur, was meiner überzeugung nach seinen grund in der nachhinkenden stellung des bestimmten zahlwortes hat, auf welches gewissermassen das plures noch nicht berechnet war. Ausser den von Madvig bemerk. z. lat. sprachlehre p. 83 und K. Fr. Hermann vindic. latinit. epistolar Cicero ad M. Brut. p. 30 angeführten belegen kenne ich plures cet. quam (oder abl.) nur noch aus Tac. Or. 16 Non multo plures quam quadringentos annos, Gell. XIII, 7, 1 Plures quam unum und noch mehrmals bei demselben.*

Tusc. I, 45, 109 Nemo parum diu vivit, qui virtutis perfec- tae perfecto functus est munere. Multa mihi ipsi ad mortem tem- pestiva fuerunt, quae utinam potuissem obire. Nihil enim iam ac- quirebatur, cumulata erant officia vitae, cum fortuna bella resta- bant. Wie man die letzten worte auch erklären mag, mir wol- len sie immer sehr ungehörig, wenigstens sehr matt erscheinen. Ohne selbst grossen werth auf diesen versuch zu legen, schlage ich, ehe ich die vulgate ertrage, lieber noch eine änderung vor: Cumulata erant officia vitae, cumulata fortunae. [Una?] bella re- stabant. Fortunae ist handschriftliche überlieferung.

Acad. I, 7, 29 Quam interdum eandem necessitatem appellant, quia nihil aliiter possit atque ab eo constitutum sit, inter quasi fa- talem et immutabilem continuationem. Ich weiss nicht, ob inter quasi bei niemand sonst anstoss erregt hat. Ich bin überzeugt, dass inter, vielleicht durch verlesen aus einer vorhergehenden zeile (interdum) verirrt, zu streichen oder in fieri oder dgl. zu ändern ist, so dass quasi fatalem — continuationem apposition zu necessitatem wird.

Acad. II, 8, 23 Maxime vero virtutum cognitio confirmat per- cipi et comprehendere multa posse. In quibus solis inesse etiam scien-

tiam dicimus, quam nos non comprehensionem modo rerum, sed etiam stabilem quoque et immutabilem esse censemus, itemque sapientium artem vivendi, quae ipsa ex se habet constantiam. Dass an dieser periode vielerlei auszusetzen ist, scheint mir keiner begründung zu bedürfen. Ich will mich auch nicht mit weitläufiger auseinandersetzung meiner bedenken und vermuthungen aufhalten, sondern hersetzen, wie ich mir vorstelle, dass sie etwa lauten müsse, weit entfernt, absolute richtigkeit für diese version in anspruch zu nehmen: *In quibus solis inesse eam scientiam quoque dicimus, quam nos non comprehensionem modo rerum, sed etiam stabilem et immutabilem esse censemus sapientiam itemque artem vivendi, quae aptam ex se habeat constantiam.*

Off. II, 15. 56: ohne alle vermittlung folgen in meinen ausgaben auf die ankündigung: *Quanto Aristoteles gravius et verius nos reprehendit* — seine worte folgendermassen: *At is, qui ab hoste obsidentur, si emere aquae sextarium cogantur mina, hoc primo auditu incredibile nobis videri u. a. w.* was mir schon den *et* wegen sehr anstössig ist. Ich vermuthete deshalb *ait enim*.

Verr. IV, 24, 54 ex. *Tum illa ex patellis et turibulis quas evellerat, ita scite in aureis poculis illigabat* —, *ut ea ad illam rem nata esse diceret. Ipse tamen praetor — in hac officina maiorem partem diei — sedere solebat.* Tamen scheint mir sehr unpassend, *interea* dafür sehr angemessen.

De domo 3, 5 *Hunc tu civem — domo et patria — cedere curasti* wollte schon Lambinus in *coëgisti* ändern, wie, dünkt mich, jedem mittelmässigen leser Cicero's einfallen muss. Meinem gefühl nach hätte sich auch ein pfuscher, wie ihn sich Wolf als verfasser der rede dachte, nicht so ausdrücken können. Dass die handschriften alle so hätten, ist auch nicht richtig, ein pariser codex schreibt *curisti*. Und dennoch haben sich vertheidiger dieser lesart gefunden und zwar solche, die die rede für ciceronisch halten. Allerdings construirt Cicero *curare* auch mit dem infinitiv, z. b. Planc. 25, 62 *Nihil in eo nisi fragilitatem, laborem, vigiliantiam esse curamus.* Flaco. 27; 64 *Quis ignorat, qui modo unquam res istas scire curavit, quin tria Graecorum genera sint vere* (worin übrigens zwei fehler stecken: *curavit* statt *curaverit* und *vere*. Ich vermuthete *varia*) und so recht häufig, nirgends aber in einem andern sinne, als in diesen beispielen: sich kümmern.

Pis. 6, 14 *Idem illo fere biduo productus in contionem ab eo,*

cui sic aequatum praebetas consulatum tum, — respondes. Dass *sic aequatum* unmöglich ist, wird wohl kaum bestritten werden. Vermuthen lässt sich vielerlei. Ich habe an *sequestratum*, was wohl für Cicero schwerlich beifall findet, an *emancipatum* wie Phil. II, 21, 51 *venditus atque emancipatus tribunatus* (ib. 52 *vendita atque addicta sententia*) und noch mancherlei gedacht. Orelli schreibt *sic addictum* mit vergleichung von 24, 56 *Addicbas tribuno plebis consulatum*, also wie handgreiflich ist; sehr passend bis auf das *sic*, das, wie auch Halm bemerkt, *ineptum est*, der deshalb *Quasi addictum* schreibt. Dann ist zwar alles bestens in ordnung, nur scheint mir diese schreibung sich doch zu sehr von der überlieferung zu entfernen, worauf ich hier deswegen gewicht lege, weil sichtlich hier der abschreiber *bona fide* sinnlos hinschrieb, was er vor sich zu haben glaubte. Wenn man statuirt, dass P mit S und R mit QV wohl verwechselt oder wegen verwechslung der ersten buchstaben (S statt P), um wenigstens ein lateinisches wort zu erhalten, auch R in Q verwandelt sein konnte, so erhält man aus SICAEQVATVM fast unmittelbar *Pignoratium*: cf. Prov. cens. 1, 2 *cuius illi salutem pro pignore tradiderunt ad explendas suas cupiditates*.

Pis. 28, 68 *Homo, ut vere dicam; humanus, sed tam diu, quam diu cum aliis est aut ipse secum.* Mit einschlebung von *non* ist hier nichts gethan, denn dann entsteht im umgekehrten sinne fast ein ähnlicher unsinn als jetzt in den worten liegt. Ich vermuthe *Cum sui similibus*.

Balb. 8, 20 ex. *Totum hoc — in ea fuit positum ratione atque sententia, ut — — si ea lex, quam nos haberemus, eadem in populo aliquo tanquam in fundo resedisset, ut tum lege eadem is populus teneretur, non ut de nostro iure aliquid diminueretur, sed ut illi populi aut iure eo, quod a nobis esset constitutum, aut aliquo commodo aut beneficio uterentur.* Statt aut erfordert, wie mir scheint, der gedanke vielmehr *ut*: ib. §. 21 — — *innumerabiles aliae leges de civili iure sunt latae; quas Latini voluerunt, asciverunt; ipsa denique iulia, qua lege civitas est sociis et Latinis data, qui fundi populi facti non essent, civitatem non haberent.* Für den letzten satz scheint mir *ita* ut nicht entbehrlich. *Ita* könnte hinter *civitas* und *ut* hinter *data* leicht ausgefallen sein.

Balb. 25, 56 ex. *Simul illud nesciebat, praediorum nullam esse gentem, emptionibus ea solere saepe ad alienos homines, saepe ad*

infimos, non legibus tanquam tutelas pervenire. Der sinu von *gentem* ist mir räthselhaft. Die unmittelbar folgenden worte führen schon auf *legem*.

Philipp. II, 25, 61 *Quis — miles fuit —, qui nescioris venisse eam tot tibi dierum viam gratulatum?* Vermuthlich *tot tibi dierum itar obviam gratulatum*.

Phil. XII, 5 *Optimus est portus poenitenti mutatio consilii.* Cicero gebraucht von den participiis der bekannten impersonalia nur *pudens*, und zwar dies vollständig als adjectivum, ebenso Caesar, *poenitens* sonst nie, ebensowenig wie *poenitendus*, wohl aber das *gerundium*, und (zweimal) *poenitendum est*. Auch hier lässt es sich leicht tilgen, wenn man *poenitendi* schreibt. Man erinnere sich, dass nicht bloss schlechte, sondern auch gute handschriften die endungen *ti, tis* mit *di, dis* selbst vollständig einander äusserst gewöhnlich verwechseln. Aus demselben grunde ist Halm's conjectur Rab. Post. 10. 25 in. *In pudendis suis rebus* zu verwerfen, obwohl Cicero *pudendum est* zweimal gebraucht hat. Ebenso durfte Madvig und nach ihm Klotz das verbum *Aequiparare* in den Cicero nicht einführen, Mur. 14, 31. Nicht bloss Cicero und Caesar (der *aequare, adaequare, exaequare* ziemlich häufig hat), sondern noch mehrere andre schriftsteller enthalten sich des wortes gänzlich.

Königsberg.

C. F. W. Müller.

Zu Theophrast.

In Theophrast's Hist. plantar. V, 8, 2, wo die vortrefflichkeit des schiffbauholzes von Corsica vor dem latinischen und italischen gerühmt wird, haben die handschriften: *πλεῖσαι γὰρ ποτε καὶ τοὺς Ῥωμαίους βουλομένους κατασκευάσασθαι πλοῖον ἐν τῇ νήσῳ (Κύρῳ) πέντε καὶ εἴκοσι ναυσίαι.* Statt *κατασκευάσασθαι πλοῖον* setzte Th. Gaza in der lateinischen übersetzung *condendi oppidi causa* und dem entsprechend nahmen spätere herausgeber *πόλιν* in den text auf. Aber *κατασκευάσασθαι πόλιν* ist weder ein angemessener ausdruck für gründung einer colonie, noch konnte es überhaupt mit diesem geschwader darauf abgesehen sein: es handelt sich offenbar um nichts anderes als eine station zum fällen und verladen von bauholz einzurichten. Deshalb scheint mir *πλοῖον* in *ἡ πλοῖον* geändert werden zu müssen.

Greifswald.

Arnold Schaefer.

zeitgeistes und bei der rhetorischen effectmacherei des historikers selbst höchst willkommene täuschung war. Es bezeichnet also der ausdruck *fabulae* nicht bloß (ich dürfte auch sagen nicht sowohl) wie Feldhügel nach Wytttenbach's und Bake's vorgang meint: *rerum gestarum narrationes sermone hominum propagatae*, sondern auch was Feldhügel und Bake unberechtigt zurückweisen, *factae* und theilweise *factae narrationes*, eine categorie, in welche z. b. nach Cicero's urtheil gerade die sachen mit der Orithyia, mit Quirinus, Numo, Tarquinius gehörten, welche im vorigen aufgeführt sind. Was ich hier behaupte, geht bei ruhiger überlegung aus dem ganzen zusammenhange zwingend hervor.

Man darf sich in der that wundern, dass §. 5 das *sic* nicht für falsch erklärt wurde, da *te illum tractante* folgt (vgl. Madvig zu Cic. de Finn. p. 160); hat doch Bake nicht zurückgehalten werden können, in abgeschmackter conjectur *qui literis tuis delectantur* zu lesen. Auch die stellung von *non solum* unmittelbar vor *mih*i, zu welchem es nicht gehört, hätte zur interpolation einladen können, zeigt sich aber dem ruhigen beobachter gut und unverdorben, wenn man überlegt, wie die stelle nicht bloß angesehen, sondern gelesen werden muss. Die klare einsicht, welche das wesentlichste ist in der bedeutung des zeitworts *intelligere*, zeigt sich, wie hier in den worten *ut et ipse intelligo*, so kurz vorher in *intelligo, frater, alias in historia leges* etc., und III, 7, 15: *quod intelligo placuisse nostris maioribus* und noch mehr im Brutus, wo §. 23 absolut gesagt wird: *dicere bene nemo potest, nisi qui prudenter intelligit*. Mit der behutsamen wendung *ut tibi quidem videri solet*, wo weder auf *tibi* noch auf *videri* ein nachdruck liegt, sondern nur ein gewisser ausgangspunkt betont wird, vergleiche man das ebenso gesetzte, noch stärkere *ut mihi quidem plerumque videri solet* §. 19.

Zum richtigen verständnisse der worte *cum sit opus unum hoc oratorium maxime* hilft weniger die allgemeine regel von der verstärkung des superlativs durch hinzufügung von *unus*, als die beantwortung der zwei fragen 1) ob *maxime* zunächst und aufs engste mit *sit* oder mit *oratorium* zu verbinden sei, und 2) ob *unum* den begriff des ausschliesslichen oder bloß den des ausgezeichneten habe, wie auch in unserm deutschen worte einzig beide bedeutungen unter einander laufen.

An der berühmten stelle de Orat. II, 13 heisst es: *Age vero, qualis oratoris et quanti hominis in dicendo pulas esse historiam scribere? Si, ut Graeci scripserunt, summi; si, ut nostri, nihil opus est oratore; satis est non esse mendacem.* Dann werden die wahren geschichtschreiber *exornatores* genannt im gegensatze der blossen *narratores*, und fortgefahren: *apud Graecos eloquentissimi homines, remoti a causis forensibus, quum ad ceteras res illustres tum ad scribendam historiam maxime se applicaverunt*; hierauf wird an Herodotus und Thukydides ihre vorzügliche beredtsamkeit gepriesen, und c. 15 ausgerufen: *Videlisne quantum munus sit oratoris historia? Haud scio an flumine orationis et varietate maximum.* Faast man diese aussprüche in's auge, so wird der sinn unsrer stelle dahin zu fixiren sein, dass man sagt: es gilt von dem werke der geschichtschreibung im höchsten grade, dass sie ausschliesslich und vor allem unerlässlich rednerisch ist. Was Atticus im §. 8 über dieses thema weiter sagt, scheint diese unsre auffassung nur zu bestätigen. Den begriff des ausschliesslichen in dem worte *unus* stellt besonders §. 29 der satz in's licht: *unum uni tam simile, tam par, quam omnes inter nosmet ipsos sumus*¹⁾. — Dass an unsrer stelle, welche van den Bergh p. 75 in unbegreiflichem irrthum auf Sisenna bezieht, *opus* „werk“ bedeute im sinne von „aufgabe“ wird kaum zu bezweifeln sein, sowie dass dafür auch ganz bestimmt *historia* gesagt werden konnte, wie denn beide ausdrücke neben einander vorkommen in de Orat. II, 13: *sed iste ipse Coelius neque distinguit historiam varietate colorum, neque verborum collocatione et tractu orationis leni et aequabili perpolivit illud opus*; und kurz vorher heisst es von ebendemselben: *addidit historiae maiorem sonum.* An beiden stellen heisst *historia* nicht das geschichtsbuch des Cölius, sondern ganz allgemein die historische kunst der Römer in ihrer entwicklung und des Cölius historische kunst; und ganz das nämliche bedeutet *illud opus*, so dass Bake irrt, wenn er meint, es sei im concreten sinne ausschliesslich von dem buche des Cölius die rede und es er-

1) Wie bei *unus* die bedeutungen des vorzüglichen und des ausschliesslichen in einander überlaufen, so auch in dem ausdrücke *prae-ter ceteros*, welcher ebenfalls bald *allein* bedeutet, bald *vorzüglich*, wie ich in meinen *Lectiones Tullianae* p. 15 dargethan habe.

scheine hier ein anklang der *latinitas cadens*, in welcher *opus* gewöhnlich statt buch stehe. Es ist immerhin ein unterschied, ob ich sage: die geschichte des Cölius ist ein kunstwerk, oder: in dem werke des Cölius erscheint die geschichtschreibung als kunst. Die Römer hatten, wie Cicero meint, bis dahin entweder noch gar nicht begriffen (*ignorata*), was das wesen und die eigentliche aufgabe der geschichtschreibung sei, oder wenn sie es begriffen, doch die sache nicht ernstlich angegriffen (*relicta*), sondern förmlich vernachlässigt. Bake tadelt die im wesentlichen immerhin richtige erklärung dieser letzten worte von Görenz ohne genügenden grund, Feldhügel aber ist wieder hinter Bake zurückgeblieben. Ob Cicero's urtheil über die geschichtschreibung und ihren unerlässlich oratorischen character ein richtiges sei, soll hier, weil dies zu weit führte, nicht untersucht werden. Die stimmen der verneinenden findet man gesammelt in van den Bergh de antiquissimis annalium scriptoribus romanis (Gryphiae 1859) p. 23 ff. Ich bemerke hier nur, dass die daselbst p. 76 gegebene behandlung der frage nach meinem urtheil verfehlt ist, und dass Bergh und andere sich vor allem sagen mussten, was heisst *oratorium*, und was *rhetoricum*? Wird dieser punkt in's rechte licht gestellt, dann wird sich Cicero's urtheil wohl halten lassen und Bergh auch ausser stand sein, in Cicero's erklärung über Cäsar als historiker einen widerspruch mit sich selbst zu finden.

Auch in den worten über die *annales pontificum maximorum*, quibus nihil potest esse iucundius hat sich die kritische leichtfertigkeit der philologen seit mehreren jahrhunderten freilauf gelassen, und es ist angenehm zu bemerken, dass man jetzt zum vernünftigen zurückkehrt. Das wort *iucundius*, welches man als vorgehlich unerklärlich durch eine masse von zum theil recht einfältigen conjecturen zu verdrängen suchte, wurde von Feldhügel gegen Bake, der jeden vertheidiger dieser lesart einen dummkopf schilt, in schutz genommen, und neuerdings auch von E. Hübner gegen Hullemann, in den jahrb. für philologie 79, 412 mit den worten: „warum sollte nicht Cicero an jener kunstlosen *exilis* der alten priesterannalen so gut ein gewisses vergnügen empfunden haben wie wir an manchen alten chroniken?“ Diese zusammenstellung der *annales pontificum* mit unsern chroniken ist indessen unberechtigt: nicht diese *annales pontificum* können mit chroniken ver-

glichen werden, sondern erst die historichen bei der ältesten römischen geschichtschreiber, die, wie i re alle besagt, nicht sehr anziehend erschienen. Ohne auch sonst mit der schwäche in Feldhügels geschraubter erklärang des *incundus* zu befassen, trage ich kurz folgende bemerkungen vor.

1) Cicero selbst spricht über den gegenstand auch de Orat. II, 12 also: *Graeci quoque sic initio scripturarum, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. Erat enim historia nihil aliud, nisi annalium confectio. Cuius rei memoriaeque publicae retinendae causa ab initio rerum Romanarum usque ad P. Mucium pontificem maximum res omnes singulorum annorum mandabat literis pontifex maximus efferebatque in album et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi, is qui etiam nunc annales maximi nominantur. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta soli temporum, hominum, locorum, gestorumque rerum reliquerunt. Itaque qualis apud Graecos Pherecydes, Hellanicus, Acusilas fuit aliqui permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso.* Aus dieser stelle geht klar und unzweifelhaft hervor, dass Cicero die *annales pontificum* mit den *annales* der ältesten historiker in unmittelbare vrrbindung setzt und sie nicht aus dem gebiete der eigentlichen literatur ausschliesst. Das nämliche ist auch an unsrer stelle der fall, obachon nicht vollständig ebenso zwingend als in jener stelle. Und auch Quintilianus hat diesen gedanken und diese überzeugung, wenn er X, 2, 7 sagt: *Quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo quem sequebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra pontificum annales haberemus. ratibus adhuc navigaretur.*

2) In diesen drei hauptstellen ist auch nicht die leiseste spur von „förmlichen büchern mit dem titel *annales maximi*“, an allerwenigsten aber in der meist massgebenden stelle de Orat. II, 13. Es muss deshalb Hübners zuversichtliche behauptung a. a. o. p. 418 zurückgewiesen werden, wenn er sagt „Cicero hatte offenbar ein schriftstellerisches product vor sich“.

3) Cicero sagt de Orat. I, 43, das studium des römischen rechts habe, weil es theils ins alterthum theils in die philosophie und in die staatswissenschaft führe, *miram quandam in cognoscendo suavitatem et delectationem. Nam plurima est in omni iuri civili et in pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis effigies, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur et a* *omni genere*

quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant. Diese stelle welche besonders Görenz hervorhob, ist zwar nicht geeignet, unsre stelle vollständig zu beleuchten, sie darf aber doch immerhin, wenn gleich Baue nichts davon wissen will, angeführt werden als ausdruck des gemüthlichen, welches nach Cicero's ansicht in der erkenntniss des alterthums liege.

4) Man muss aber bemerken, dass hier das wort *suavitas* gebraucht wird, und nicht das wort *iucunditas*; und dass hier vorzüglich von dem inhalte des alterthums die rede ist, an unsrer stelle aber blos von der form der darstellung in den *annales maximi*. Doch lassen sich freilich beide punkte nicht leicht von einander ganz trennen, und man wird an den ausspruch Cato's bei Gellius II, 28 erinnert: *Non lubet scribere, quod in tabula pontificis maximi est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstitit.*

5) Solche dinge sind aber für den freund des alterthums oder gar für den alterthümer von grossem interesse, und wenn auch bei einem so geistreichen und universalen manne wie Cicero ein solches particular-interesse nicht besonders betont werden darf, so hat dasselbe bei ihm doch auch nicht ganz gefehlt. Er spricht aber hier nicht in eigner person; sondern, was man nicht hätte übersehen sollen, Atticus ist es, dem diese äusserung in den mund gelegt wird, zu dessen ganzem wesen und richtung auch in der schriftstellerei sie ganz vorzüglich passt: *moris enim maiorum summus imitator fuit antiquitatisque amator*, Corn. Nepos *Vita Attici* cap. 18. Daher durfte er ihn auch in dem stärksten ausdrücke sagen lassen *quibus nihil potest esse iucundius*, während es schon viel geheissen hätte zu sagen *quibus nihil est iucundius*.

6) Indessen dürfte man, wenn die stelle und der ausdruck in diesem sinne gefasst wird, dennoch eher die wendung *quamquam* iis erwarten und fordern, als das einfache *quibus*. Auch darf man sich nicht verhehlen, dass nach dieser erklärung unsre stelle die *annales maximi* in einen gegensatz zu den annalen der ältesten römischen historiker stellt, während de Orat. II, 13 beide in eine fast verschmelzende verbindung treten.

7) Deshalb gehe ich einen schritt weiter, und behaupte, das wort *iucundus* ist wie unser „ergötzlich“ ein zweideutiges wort, das hier nicht so sehr ernsthaft, als vielmehr im sinne der heiterkeit und des spasses genommen werden muss oder doch we-

glichen werden, sondern erst die h... der ältesten römischen geschichtschreiber, ... stelle bangt, nicht sehr anziehend erschienen. Ohne ... mit der schwäche in Feldhügels geschraubter erklärung des *studium* zu befasen, trage ich kurz folgende bemerkungen vor.

1) Cicero selbst spricht über den gegenstand auch de Orat. II, 12 also: *Graeci quoque sic initio scripturarum, ut noster Cato, ut Pictor, ut Piso. Erat enim historia nihil aliud, nisi annalium confectio. Cuius rei memoriaeque publicae retinendas cum ab initio rerum Romanarum usque ad P. Mucium pontificem maximum res omnes singulorum annorum mandabat literis pontifex maximus efferebatque in album et proponebat tabulam domi, potestas ut esset populo cognoscendi, is qui etiam nunc annales maximi nominantur. Hanc similitudinem scribendi multi secuti sunt, qui sine ullis ornamentis monumenta solum temporum, hominum, locorum, gestarumque rerum reliquerunt. Itaque qualis apud Graecos Phererydes, Hellanicus, Acusilas fuit aliqui permulti, talis noster Cato et Pictor et Piso.* Aus dieser stelle geht klar und unzweifelhaft hervor, dass Cicero die *annales pontificum* mit den *annales* der ältesten historiker in unmittelbare verbindung setzt und sie nicht aus dem gebiete der eigentlichen literatur ausschliesst. Das nämliche ist auch an unsrer stelle der fall, obgleich nicht vollständig ebenso zwingend als in jener stelle. Und auch Quintilianus hat diesen gedanken und diese überzeugung, wenn er X, 2, 7 sagt: *Quid erat futurum, si nemo plus effecisset eo quem requerebatur? Nihil in poetis supra Livium Andronicum, nihil in historiis supra pontificum annales haberemus. ratibus adhuc navigaretur.*

2) In diesen drei hauptstellen ist auch nicht die leiseste spur von „förmlichen büchern mit dem titel *annales maximi*“, am allerwenigsten aber in der meist massgebenden stelle de Orat. II, 13. Es muss deshalb Hübners zuversichtliche behauptung a. a. o. p. 418 zurückgewiesen werden, wenn er sagt „Cicero hatte offenbar ein schriftstellerisches product vor sich“.

3) Cicero sagt de Orat. I, 43, das *studium* des römischen rechts habe, weil es theils ins alterthum theils in die philosophie und in die staatswissenschaft führe, *miram quandam in cognoscenda suavitatem et delectationem. Nam plurima est in omni iure civili et in pontificum libris et in XII tabulis antiquitatis affligit, quod et verborum prisca vetustas cognoscitur et actionum generi*

quaedam maiorum consuetudinem vitamque declarant. Diese stelle welche besonders Görenz hervorhob, ist zwar nicht geeignet, unsre stelle vollständig zu beleuchten, sie darf aber doch immerhin, wenn gleich Bake nichts davon wissen will, angeführt werden als ausdruck des gemüthlichen, welches nach Cicero's ansicht in der erkenntniss des alterthums liege.

4) Man muss aber bemerken, dass hier das wort *suavitas* gebraucht wird, und nicht das wort *iucunditas*; und dass hier vorzüglich von dem inhalte des alterthums die rede ist, an unsrer stelle aber bloß von der form der darstellung in den *annales maximi*. Doch lassen sich freilich heide punkte nicht leicht von einander ganz trennen, und man wird an den ausspruch Cato's bei Gellius II, 28 erinnert: *Non lubet scribere, quod in tabula pontificis maximi est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumini caligo aut quid obstiterit.*

5) Solche dinge sind aber für den freund des alterthums oder gar für den alterthümer von grossem interesse, und wenn auch bei einem so geistreichen und universalen manne wie Cicero ein solches particular-interesse nicht besonders betont werden darf, so hat dasselbe bei ihm doch auch nicht ganz gefehlt. Er spricht aber hier nicht in eigner person; sondern, was man nicht hätte übersehen sollen, Atticus ist es, dem diese äusserung in den mund gelegt wird, zu dessen ganzem wesen und richtung auch in der schriftstellerei sie ganz vorzüglich passt: *moris enim maiorum summus imitator fuit antiquitatisque amator*, Corn. Nepos *Vita Attici* cap. 18. Daher durfte er ihn auch in dem stärksten ausdrucke sagen lassen *quibus nihil potest esse iucundius*, während es schon viel geheissen hätte zu sagen *quibus nihil est iucundius*.

6) Indessen dürfte man, wenn die stelle und der ausdruck in diesem sinne gefasst wird, dennoch eher die wendung *quamquam* iis erwarten und fordern, als das einfache *quibus*. Auch darf man sich nicht verhehlen, dass nach dieser erklärung unsre stelle die *annales maximi* in einen gegensatz zu den annalen der ältesten römischen historiker stellt, während de Orat. II, 13 beide in eine fast verschmelzende verbindung treten.

7) Deshalb gehe ich einen schritt weiter, und behaupte, das wort *iucundus* ist wie unser „ergötzlich“ ein zweideutiges wort, das hier nicht so sehr ernsthaft, als vielmehr im sinne der heiterkeit und des spasses genommen werden muss oder doch wa-

nigstens darf. Zwar ist mir keine belegstelle für diesen gebrauch des wortes zur hand, in der abstammung und verwandtschaft desselben liegen aber die nöthigen beweismomente. Es kommt her von *iocare*, und der ausdruck *uocat me* hat wohl manchmal, Döderlein meint sogar ganz eigentlich, den sinn, es macht mir spass; in die nächste verwandtschaft gehört *iocus*, da *iocundus*, welches namentlich an unserer stelle in handschriften auch *iocundus* geschrieben wird, offenbar zunächst von *iocus* abzuleiten ist. Ich bin also der meinung, das wort hat hier eine doppeldeutigkeit, in welcher jedoch die seite des lustigen vorwiegt. Eine naiv altväterische sache kann für den freund des alterthums sehr interessant, und dennoch für ebendenselben auch spasshaft sein. Ob Görrenz, der hier von einer *vox ambigua* spricht, die stelle ganz ebenso fasste, geht aus seiner anmerkung nicht klar hervor, mit Scheffer ist meine erklärung nicht identisch, da ihm *in voce iocundius ironia inesse videbatur, vel Ciceronem eam posuisse existimat, quia ponitur de eo, quod iocum continet atque risum provocat*.

Wenn es von Cölius Antipater im folgenden heisst *habundique vires agrestes ille quidam*, so liegt auf *vires*, welches auch bei der lesung ganz besonders betont, aber vom folgenden im tone nicht losgerissen werden muss, der ganz besondere nachdruck des gegensatzes zu dem *salto*, mit welchem die kraftlosigkeit aller früheren ausgesprochen ward. Dieser versprung des Antipater vor seinen vorgängern musste, obgleich seiner höheren kraft keine gleich höhere kunst zur seite stand, seinen nachfolgern die pflicht aufliegen, weiter zu schreiten und sich anzustrengen (*accuratius scribere*), sie machten aber nicht blos keine fortschritte, sondern fielen in die alte kraftlosigkeit und plumtheit zurück. Das wort *accurate* heisst hier nicht etwa „mit feinheit und kunst“, sondern: „mit kraft und anstrengung“, wie sich aus Cicero selbst beweisen lässt. Die mangelhaftigkeit der erklärung bei Bako und Feldhügel schien diese anmerkung nöthig zu machen. Van den Bergh, welcher p. 62—68 über Cölius handelt, hat sich ebenfalls die sache leicht gemacht.

Wenn Nipperdey im Philologus VI, p. 133 das handschriftliche wort *bello* unmittelbar vor *Clodius*, wofür man den namen *Gellii* eingesetzt hat, als eine aus dem texte ohne weiteres herauszuwerfende alberne interpolation erklärt, so ist dies zuviel,

wenn man ihm auch gerne beistimmt, dass der name *Gellii* zu entfernen sei. Ebenderselbe macht p. 137 zu den vorhandenen ungenügenden conjecturen in der stelle über den Licinius Macer, über welchen van den Bergh p. 80—84 weitere nachweisungen, aber keine erklärung unsrer stelle gibt, noch folgende neue nicht minder unbefriedigende: *in orationibus autem multa, in epistulis relictis summa impudentia*, wo *multa* und *summa impudentia* nominative sind unter ergänzung von *est*; die unverschämtheit in den reden und briefen soll, wie die erwähnung der *loquacitas* im vorhergehenden ergebe, in ihrer weitschweifigkeit, vielleicht auch in ihrer übermässigen zahl gelegen haben. Das allein wäre wirklich eine *impudentia*? *Loquacitas* braucht auch nicht gerade geschwätzigkeit zu sein; redseligkeit dürfte passender erscheinen und nicht bis zur *garrulitas* gehen wollen. *Argutias*, an den begriff der redseligkeit anstreifend, ist hier offenbar ein gewisses mit eleganz verbundenes feines, selbst geistreiches wesen, das sich bei einer armuth und wortkargheit in der ganzen darstellung nicht wohl entfalten lässt, also als eine unerlässliche bedingung eine gewisse *copia* voraussetzt, die, auf kunstmässigkeit fussend (*erudita*) und deshalb mit geschmack gepaart, in der griechischen historischen literatur z. b. bei Herodotus so entschieden und vortrefflich obwaltet, in der römischen ältesten prosa aber vermisst wurde. Bake hat also gewiss nicht unrecht, wenn er nicht mit Ernesti an die grosse zahl griechischer und an die kleine zahl römischer bücher denken wollte, sondern an *sermonis et dicendi copias, cui opponitur angustum orationis genus, quo librarioli latini utebantur*. Nipperdey p. 137 sagt dagegen wegwerfend: „auch *librariolis* erklärt Bake falsch; schon Orelli sah dass es bücherschränke sind“ Und auch Feldhügel hat diese erklärung, welche von der existenz des sonst nirgends vorkommenden wortes *librariola*, deminutivum von *libraria*, ausgeht, während es doch gewiss nicht kühner ist, in dem worte *librariolus* einen armseligen bücher-macher zu finden. Wie Bernhardt röm. litt. p. 589 in den worten *ex librariolis latinis* bei dem ganzen sinne unsrer stelle „das studium der urkunden“ finden konnte, hätte er uns schön zeigen sollen. Die nachdrücklichere bedeutung von *numrare* im vergleich gegen *memorare*, treffen wir auch II, 7, 16 *hunc hominem numerari qui docet*?

Was in der behandlung der geschichte unter *puerile* zu ver-

stehen sei, ist eben nicht so an sich klar, und die erklärer in's gesamt darüber schweigen durften. Der Gegensatz des *puerile* ist das *virile*, und den begriff des *virile* er geschichtschreibung gewähren uns z. b. Thukydides und Tacitus, welche in der durchdringung und verarbeitung ihres stoffes als ernst und streng denkende männer das wesentliche und den letzten grund erfassen und hervortreten lassen. Wer statt dessen auf der oberfläche bleibt und sich wie ein kind bloß dem allerersten eindrucke des geschehenen hingiebt, auch diese ungründliche beschränktheit überall bei seiner erzählung unwillkürlich hervortreten lässt, der ist ein kindischer, ein knabenhafter, selbst ein läppischer historiker. So war im allgemeinen das verhältnis des Clitarchus (vgl. Clinton *Fasti Hell.* III, 489) z. b. zu Thukydides, welche beide Cicero selbst im Brutus c. 11 einander gegenüberstellt, womit aber nicht gesagt ist, dass Clitarchus ein schlechter und absolut werthloser geschichtschreiber gewesen sei, was auch schon Cicero's behandlung an unserer stelle nicht sagt, denn er lobt ja den Sisenna, sagt aber, Clitarchus stehe doch weit über ihm; es ist also unrichtig, wenn Westermann bei Pauly *Realencycl.* s. v. behauptet, Cicero stelle hier den Clitarchus sehr tief; denn der *optimus* ist offenbar Thukydides, und wer von Thukydides entfernt steht, steht doch immer, und hat seinen relativen werth. Verkehrt ist also, was van den Bergh in seiner dissertation p. 77 hierüber vorbringt, wie derselbe denn bei seiner ganzen behandlung des Sisenna p. 74—78, statt Cicero's worte zu erläutern, es nach neuester mode passender findet, p. 76 zu erklären, er mache sich nichts aus Cicero's urtheil. Bernhardt führt p. 213 dieses urtheil an, erklärt es aber ebenfalls in bezug auf das *puerile* nicht. Dass freilich der mangel an tiefe, welcher in des Clitarchus geschichte zu tage lag, auch seiner historischen wahrheit und zuverlässigkeit schadete, ist ganz natürlich, und Cicero Brut. c. 11, ad Fam. II, 11 spricht dies geradezu aus, wie auch das starke wort Quintilians X, 1, 74: *Clitarchi probatur ingenium, fides infamatur*. Dass all diesen fehlern derjenige historiker am meisten ausgesetzt ist, welcher bloß nach rhetorischem effect strebt, bedarf keines beweises, und das *puerile* des Sisenna rührte vielleicht auch mit daher, obgleich er freilich nach unsrer stelle nicht als redner gelten soll, während ihn Cicero selbst im Brutus c. 64 als einen

redner aufführt, aber was gerade sehr wichtig ist, als keinen bedeutenden.

Die worte *nisi qui forte* etc. können blos grammatisch betrachtet, stehen für *nisi eos qui forte*: sieht man aber zugleich auf den sinn der ganzen stelle, so wäre dies eine abgeschmacktheit, und man muss erklären: *nisi aliqui forte* etc. Die lesart *nisi forte qui* ist also nicht so, dass Bake sagen durfte *Nihili est*, und auch die von ihm offenbar nicht verstandene und deshalb als absurd verworfene lesart *nisi si qui forte* harmonirt mit dem sinne, welcher ist: „Sisenna ist der erste aller bisherigen römischen geschichtschreiber, den möglichen fall ausgenommen (*nisi*), wenn (*si*) etwa (*forte*) jetzt römische historiker leben, die ihre werke noch nicht veröffentlicht haben“. Was soll aber diese ganze bemerkung? Zeigt sie dass Cicero oder Atticus von keinem solchen historiker wussten? Nein, das gerade gegentheil! Es wird hier offenbar an bestimmte oder wahrscheinlicher an einen bestimmten gedacht, und dieser ist ohne zweifel kein anderer, als Salustius, von welchem Cicero nichts rühmen wollte ausser was er musste; er musste aber nicht, weil Salustius, dessen historische bestrebungen damals wohl bekannt waren, dennoch, wie es scheint, erst nach Cäsars tod öffentlich als geschichtschreiber auftrat, um alsbald alles in finsterniss zu stellen, was bis dahin in diesem gebiete bei den Römern geleistet und erschienen war.

Freiburg.

A. Baumstark.

Heraklides περὶ πολιτειῶν cap. 2.

In den worten: *Λυκοῦργος ἐν Σάμῳ ἐτελεύτησε καὶ τῆς Ὀμήρου ποιήσιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κροσίου λαβὼν πρῶτος διακόμισεν εἰς Πελοπόννησον*, hat man mancherlei versucht, wie die note von Schneidewin, p. 47 sq., des nähern nachweist, doch ist mir nicht bekannt, dass bisher das einzig richtige irgendwo gegeben sei. Es ist zu schreiben *εἰς Σάμον ἐτέλεισεν*, nach bekanntem sprachgebrauch, wofür die hinweisung auf Thukyd. IV, c. 78 genügt.

Cöln.

H. Düntzer.

XVI.

Ateius Capito.

Die absicht der nachstehenden zeilen geht dahin, die resultate einer untersuchung über Ateius Capito mitzuthellen, deren jugendlicher verfasser, *Theodor Frederking* aus Riga, nachdem er mit gutem erfolg den philologischen studien obgelegen, vom jähen tod dahingerafft wurde, bevor er die letzte hand ans werk legen konnte, um dasselbe auch in formaler hinsicht zum abschluss zu bringen. Dieser schritt wird um so weniger der entschuldigung bedürfen, als es an einer neueren monographie über den genannten noch fehlt, für welche die zusammenstellung seiner juristischen fragmente in *Huschke's Jurisprudentia Antejustiniana* p. 43—56 zwar einigen ersatz bietet und ihrerseits *Hertz* veranlasst hat auf eine an seine adresse gerichtete aufforderung die gewiss von mehreren seiten her vermisste auskunft zu geben (s. *Fleckeisens jahrb. f. phil. und päd.* 1862, p. 55 fg.), ohne dass jedoch die von *Dirksen* angeregten fragen (*abhandlungen d. berl. akad. d. wiss. aus d. j.* 1851, p. 66 anm. 129) bei diesen gelegenheiten eine eingehende erörterung erfahren haben. Die arbeit unseres verfassers zerfällt in folgende abschnitte: cap. I. *De maioribus et vita Atei Capitonis.* C. II. *De moribus A. C.* III. *De scriptis A. C.* C. IV. *Quid Plinius in naturali historia debeat Ateio Capitoni.* Im ersten capitel wird bei der betrachtung des namens des Ateius richtig bemerkt, dass die neueren demselben insgemein den vornamen C. geben (wie auch *Huschke* p. 48, dessen buch dem verfasser nicht bekannt war), den kein altes zeugniss sichert ¹⁾. Der grossvater des juristen war nach *Tac. Ann.*

1) Wenn man nicht etwa bei *Pomp. de or. i.* §. 44 die namen *Gaius Ateius Pacuvius* unter zwei personen vertheilt, und *Gaius Ate-*

III, 75 sullanischer centurio, den der verfasser in jenem von Plut. Sull. 14 erwähnten wiedererkennt, welcher bei der belagerung Athens zuerst die mauer erstieg a. u. 688 *Kal. Mart.* Der vater war prätor gewesen (Tac.) und zwar im j. 702, so dass er mit dem von Dio Cass. 39, 32 erwähnten volkstribun d. j. 699 identisch ist, in welcher annahme der verfasser Pighius T. 3, p. 417 beipflichtet, dagegen es bedenklich findet, wenn dieser T. 3, p. 351 ihn im j. 693 quästor sein lässt, da über das gesetzliche intervall zwischen quästur und prätur nichts feststeht. Das geburtsjahr des Ateius Capito wird frühestens auf das jahr 717 angesetzt, da er 759 consul war und Augustus ihm zu diesem amt vor der gesetzlichen zeit verholfen (*consulatum ei acceleraverat*, Tac.), falls ihm nämlich ein jahr erlassen war, d. h., wenn er nicht 43, sondern nur 42 jahr alt war. Prätor soll er im 40sten jahre gewesen sein, da eine abweichung hier nicht angemerkt sei. Demnach konnte ihm Augustus höchstens zwei jahre für den antritt des consulats erlassen, hätte er ihm drei erlassen, so wäre die prätur und das consulat des Ateius in dasselbe jahr zusammengefallen. Er kann also nur 717 oder 718 geboren sein. Damit stimmt das alter seines vaters, des prätors überein; war dieser nämlich prätor 702 (nach Pighius) in seinem 40ten jahre, so hatte er bei der geburt des sohnes ein alter von 56 jahren, wogegen sich nichts erhebliches einwenden lässt. Der sohn starb 775 (Tac.) und erreichte also ein alter von 57 jahren. Sein lehrer in der rechtswissenschaft war A. Ofilius (Pompon. de or. i. Dig. 1, 2, 47), selbst ein schüler des Servius Sulpicius, und zwar muss Ateius diesen bereits als einen bejahrten mann gehört haben, da Pomponius einen andern schüler desselben, Tubero, vor ihm nennt, der im jahr 743 consul war, und den unterricht des Ofilius zu einer zeit genossen haben wird, wo Ateius entweder noch nicht oder eben erst geboren war. Es steht also auch von dieser seite dem obigen geburtsjahr des Ateius nichts entgegen. Den von Vellei. II, 69 genannten Capito, *pater meus vir ordinis senatorii*, welcher lege Pedia mit Agrippa den C. Cassius anklagte, bei welchem laut der angabe des Gerh. J. Vossius zu d. st. Lipsius wiewohl zweifelhaft an Ateius Capito dachte, beseitigt der verfasser mit der bemerkung, dass die lex ius Capito mit dem §. 47 erwähnten Ateius Capito identificirt, wegen mehreres spricht: s. Osann ad Pompon. p. 86.

Pedia 711 gegeben war, Ateius aber erst 718 geboren wurde. Wann derselbe die quästor und prätor bekleidete, ist unbekannt; consul war er 759 oder 758 und zwar suffectus mit G. Vibius Postumus von den *Kal. Jul.* ab. Ein consularisches decret desselben erwähnt L. 28. 29 D. de R. A. N. (23, 2). Im jahr 764 folgte er dem Valerius Messala in der *cursus aquarum*, einem amt, das, wie aus den namen der inhaber nachgewiesen wird, nur angesehenen männern ertheilt ward, und bekleidete dasselbe bis an sein lebensende im jahr 775, wo ihm Tarius Rufus folgten. Da während seiner amtsverwaltung eine überschwemmung des Tiber eintrat (768), so ward ihm und L. Aruntius aufgetragen, die nöthigen massregeln dagegen zu treffen (Tac. Ann. I, 76. 79). Noch kurz vor seinem tode klagte er den Ritter L. Ennius an, der ein silbernes bild des kaisers zu profanem gebrauch verwandt hatte (Tac. A. III, 70). — Im cap. II wird die darstellung des charakters auf den gegensatz mit Antistius Laeus nach Tacitus vorgang begründet, und durch die angaben des Dio C. 57, 17, Suet. de gr. 22, Tac. l. c. über die anklage des Ennius vervollständigt, wonach derselbe von niedriger schmeichelei gegen die kaiser nicht freigesprochen ist, des Tacitus urtheil aber um so höher angeschlagen, als dieser Agric. 42 ein unter den schlechten fürsten seiner zeit gemässigtes verhalten für möglich erklärt. Damit stimmt auch des Ateius eignes urtheil über die *nimia atque vecors libertas* seines gegenmannes überein (Gell. XIII, 12). Zum schluss wird über die schulen beider juristen, wofür der verfasser keinen geeigneteren zusammenhang finden zu können glaubte, gehandelt (Pompon. l. l. 47). Dass die namen der secten nicht von diesen hauptern, sondern von deren nächsten nachfolgern stammen scheint dem verfasser dafür zu sprechen, dass der gegensatz zwischen jenen nur ein privater war, dass sie selbst secten zu stiften nicht beabsichtigten. Die entstehung dieser secten aber leitet der verfasser nicht von einer partiellen differenz der beiden haupter, sondern von der ganzen geistesverschiedenheit derselben ab. Für die nähere charakteristik beschränkt er sich als auf einem ihm fremden gebiet, die urtheile der neueren juristen, Puchta und Rudorffs, zu wiederholen und bedauert Dirksen üb. d. schulen d. röm. juristen (beitr. z. künde d. röm. rechts, Lpz. 1825) nicht haben benutzen zu können (a. Bernhardy röm. lit. gesch. p. 247 sq.). — Die betrachtung der

schriften des Ateius Capito in cap. III leitet der verfasser mit der bemerkung ein, dass es auffallend sei bei der grossen juristischen berühmtheit desselben unter seinen werken keine ganz dem recht gewidmeten zu finden (auch die *leges pontificales* bezögen sich nicht bloss auf das *sacralrecht*), in den pandekten kein einziges direct aus einer schrift des Ateius entlehntes fragment anzutreffen, und auch unter seinen fragmenten bei den grammatikern nur sehr wenige, die sich auf das *privatrecht* beziehen. Wenn nun auch grammatische gegenstände aus leicht erklärlichen gründen von juristen behandelt wurden; könne andererseits dem Ateius der name eines grammatikers (nach Varros definition bei Diomed. p. 246 Keil.) nicht beigelegt werden. Hinsichtlich der *coniectanea*, welche nach dem wortlaut und der gesellschaft, in die sie Gellius praef. stellt, ein „buntes allerlei“ erwarten lassen, entscheidet sich der verfasser dennoch für die annahme, es sei ihr inhalt ein einheitlicher und zusammenhängender gewesen, da alle überreste sich als theile eines grossen ganzen darstellen und stimmt schliesslich Ritschl Parerg. p. 373 bei, dass alle bücher derselben sich auf das *ius* bezogen, aber auch grammatische dinge zur erklärang der rechtlichen behandelt haben. Indem der verfasser die litteratur der *coniectanea* mustert, vergleicht er zunächst das werk des Aufidius Namusa, welcher nach Pompon. l. l. §. 44 die schriften von acht schülern des Servius Sulpicius in 140 büchern geordnet hatte, und bemerkt dagegen mit recht, dass dasselbe hier ²⁾ nicht (und überhaupt nirgend) *coniectanea* betitelt sei, sondern dass man dies erst geschlossen habe aus dem doppeltitle bei Gell. VII, 5: *Alfenus iure consultus, Servii Sulpicii discipulus rerumque antiquarum non incautosus, in libro digestorum tricesimo et quarto, coniectaneorum autem secundo*, welche worte man, da es unwahrscheinlich, dass Alfenus neben den *Digesta* auch *coniectanea*, also zwei dem titel nach gleichartige werke, verfasste, am besten dahin verstehe, dass an erster stelle das werk des Alfenus (*digestorum*), an zweiter aber das sammelwerk des Namusa (*coniectaneorum*) in welchem es enthalten war, genannt sei ³⁾. Darauf wird Dirksens hypothese (a. a. o p. 66

2) Eher hätte man aus den worten des Pomponius *digesti sunt ab Aufidio Namusa* den für juristische sammelwerke üblichen titel *Digesta* ableiten können.

3) Der verfasser hat hiermit nur bestimmt ausgesprochen, was

a. 125) dass die *coniectanea* des Ateius ebenso nicht ein selbständiges werk gewesen, sondern dass es mit ihnen dasselbe bewenden wie mit des Alfenus *digesta* gehabt habe, näher geprüft und verworfen. Dirksens erster von der ähulichkeit der titel hergenommener grund könne nur in verbindung mit andern momenten von bedeutung sein, der zweite aus der praef. des Gellius abgeleitet, wonach zu seiner zeit die benennung *coniectanea* als ein mode-titel für sammelwerke galt, lasse vielmehr schliessen, dass des Ateius werk den *Noctes Atticas* ähnlich gewesen, der dritte endlich, dass die *coniectanea* bei Gellius nicht immer als selbständiges werk citirt werden, sei nicht ausreichend, denn viermal (II, 24, 2. XIV, 7, 3. XIV, 8, 2. XX, 2, 3) werden sie als besonderes werk citirt, einmal freilich (IV, 14, 1) einem buche derselben der selbständige titel *de iudiciis publicis* überwiesen, derselbe titel ein andermal (X, 6, 4) ohne angabe der zugehörigkeit zu den *coniectanea* erwähnt, endlich einmal (IV, 10, 7. 8) das buch *de officio senatorio* ohne eben diese zugehörigkeit, die indess höchst wahrscheinlich sei. Diese beiden letzteren fälle, die einzigen, für Dirksen günstigen, vermögen aber den verfasser nicht, jene vermuthung zu unterschreiben, sondern er hält es für wahrscheinlicher, dass jedes einzelne buch der *coniectanea* seinen vom inhalte bergewonnenen titel gehabt habe. Sodann wendet sich der verfasser gegen den unterzeichneten, der (citirmethode p. 651) Dirksens mit der obigen hypothese in verbindung stehende annahme, dass Varro's *σισαγωγικὸς ad Pompeium* in den *coniectanea* des Ateius aufgenommen gewesen, seiner erfahrung gemäss bestätigen

Dirksen in anm. 129 mehr andeutet und voraussetzt. Gerade umgekehrt fasst die saabe Hertz a. a. o. p. 55: „in des Alfenus Varus digesten bildeten übrigens die *coniectanea* eine unterabtheilung vom 33. buche an“. Und dies ist insofern wahrscheinlicher, als nach dem Index Florentinus *digesta* der titel des von Alfenus gebildeten sammelwerkes war, und Gellius in einem andern analogen doppelcitirt (I, 22, 19; in *libro epistolarum M. Ciceronis ad L. Plancum et in epistola (M.) Asini Pollionis ad Ciceronem* wiederum den titel der sammlung voranstellt. (Zur tilgung des *et*, die in Zarnckes Centralbl. 1861. n. 40. p. 650 verlangt wird, sehe ich keinen grund, vgl. Gell. VII, 5, 1, *autem*). Stände fest, dass des Alfenus werk 40 bücher hatte, oder dass die *epitome Pauli* (Dirksen a. a. o. p. 47, anm. 64) dieselbe buchzahl beibehielt, nicht aber eine grössere zahl auf 40 reducirt, so liesse sich noch der dritte fall denken, dass je ein buch der *coniectanea* je 20 der *digesta* entsprochen habe, womit die *coniectanea* wieder zum generellen titel würden, aber dieses, so wie dass unter ihnen das sammelwerk des Namusa zu verstehen sei, halten wir für gleich unwahrscheinlich (über Pauli epitome s. Rudorff. I. p. 165, 194).

zu müssen glaubte. Der verfasser ist hingegen nach dem obigen bedenklich, sobald unser beider ansicht, was ihm sicher scheint⁴⁾, dahin gehe, es sei jene schrift Varros unverändert, ohne zusatz, ohne auslassung aufgenommen gewesen. Dagegen halte er es seinerseits für wahrscheinlich, dass der hauptinhalt der varronischen schrift mit Ateius zusätzen und bemerkungen ein buch der *coniectanea* gebildet habe, und dafür spreche auch die häufige übereinstimmung des Varro mit Capito in andern aus den fragmenten ersichtlichen fällen (was der verfasser an den betreffenden orten anzumerken nicht versäumt hat). Für solche zugaben aber zeugen Gellius worte (XIV, 7, 12) *Sed quod ait SC duobus modis fieri solere, aut conquisitis sententiis, aut per discessionem, parum convenire videtur cum eo, quod Ateius Capito in conjectaneis scriptum reliquit*. Denn obwohl Gellius Varro's und Capito's ansicht aus Capito geschöpft haben könne, beweise doch der ausdruck *parum convenire videtur*, dass bei Capito eine auseinandersetzung zu lesen gewesen, die nicht von Varro herstammte, da dieser sich sonst selbst widersprochen haben müsste. Demnach könne im neunten buch der *coniectanea* nicht bloss und einfach das vierte buch der varronischen *epistulicas quaestiones* enthalten gewesen sein. Dasselbe, nämlich blosse benutzung Varro's, sei auch aus XIV, 8, 2 zu entnehmen. Nach allem dem findet der verfasser des unterzeichneten (a. a. o. p. 655) zu Gell. 1, 12 fragweise hingestellte vermuthung, ob nicht auch Labeo's XII tafe commentar

4) Aber Dirksen schreibt ja p. 66: „dessen *libri conjectaneorum*, die als sehr umfangreich geschildert sind (XIV, 7 a. e. 8), mögen jene schrift, sei es vollständig oder ihrem wesentlichen inhalte nach, als integrirenden bestandtheil umschlossen haben“, und nur in dieser fassung bin ich Dirksens ansicht beigetreten. Gegen die obige (somit von der unsrigen nicht mehr verschiedene) meinung des verfassers aber muss noch bemerkt werden, dass auch zusätze und bemerkungen des Ateius eine vollständige und unveränderte insertion der varronischen schrift nicht ausschliessen. Wenn ich Dirksen also in der sache durchaus beistimme, glaube ich deshalb nicht, dass der titel *coniectanea* oder Gellius art diese zu citiren den beweis enthalten, dass die arbeiten anderer, z. b. Varro's, in sie aufgenommen waren. Dagegen scheint es mir unbedenklich vorauszusetzen, dass die *digesta* des Alfenuus und die von mir angenommenen des Aulidius Namusa dieselbe einrichtung hatten, wie die uns erhaltenen justinianischen, d. h. sie ordneten unter sachlichen rubriken die betreffenden stellen der rechtsgelehrten zusammen, oder, was dasselbe ist, sie zerlegten die schriften jener nach der für ihre eigenen zwecke getroffenen anordnung. Der verschiedene titel *coniectanea*,

in die coniectanea aufnahme gefunden, unberechtigt⁵⁾. Dagegen unterstützt der verfasser die auch ihm wahrscheinliche ansicht des unterzeichneten, dass der *liber de officio senatorio* = *coniectaneorum l. VIII* gewesen, durch die analogie von IV, 4, 1 und X, 6, 4, indem an der zweiten stelle der *liber de iudiciis publicis* ohne beziehung zu den coniectaneen citirt wird. Bei der angabe des umfangs dieser schrift kommt der verfasser natürlich auf XIV, 10 13 und 8, 2 zu sprechen, wo die vom Hertzschen texte dargebotene abweichung (col) VIII durch den herausgeber unlängst die erwünschte aufklärung erhalten hat. Weiter sucht der verfasser für die ohne buchtitel erhaltenen fragmenten der coniectanea aus deren inhalt die zugehörigen titel zu ermitteln, ohne sich dabei das unsichere dieses unternehmens zu verhehlen, und gewinnt auf diesem wege folgende: aus Gell. II, 24, 2. 15 und X, 20, 2 ein buch *de legibus*, aus Frontin. de aquaed. c. 97 ein buch *de officio curatorum aquarum*, das Ateius wahrscheinlich während seiner verwaltung des amtes nach Agrippa's vorgang verfasst habe (hier ist auf *descripsit* zu viel gewicht gelegt, denn dies führt doch nur auf ein schriftliches reglement für die wassertheilung; nicht auf eine schrift über die *cura aquarum* und zwar nur für Agrippa, nicht auch für Ateius). Ferner werden ein oder mehre bücher *de iure privato* vermuthet aus Fest. p. 273 *Reus* und den oben beigebrachten zwei stellen der Pandekten. Endlich ein buch *de significatione verborum ad ius pertinentium* (als beispiel werden die *Posteriores Labeonis* angeführt nach Gell. XIII, 10, 2), wo alle nach der bildung der übrigen bücher noch verbleibenden (sprachlichen) notizen untergebracht sein sollen. Die zeit der abfassung lasse sich etwa nur für das buch *de officio curat. aquarum* hestimmen, da sich aus Frontin ergebe, dass dieses noch nicht vollendet war, als Augustus die aufsicht über die wasserleitungen dem curator aquarum anvertraute, sondern wahrscheinlich zwischen 743 und 775 verfasst worden ist. Auf grund dieser annahmen sind die überreste

oder collectanea — berechtigt auch an eine von der in den *digesta* befolgten verschiedene art der einverleibung, sei es eine vollständige oder dem wesentlichen inhalte nach, zu denken.

5) Es hätte der noch stärkere einwand erhoben werden sollen, der sich von dem zwischen beiden bestehenden zwiespalt gegen eine solche aufnahme geltend machen lässt, während natürlich polemische bemerkungen, wie wir sie bei Gell. XIII, 12, 2 lesen, nicht befremden.

(34). geordnet, wie folgt: A. *Coniectanea*. I. VIII de iudic. publ.: 1) Gell. IV, 14, 1. 2) X, 6, 2. — I. VIII de officio senatorio: 3) Gell. XIV, 8, 2. 4) XIV, 7, 12—13. 5) IV, 10 — (I. de legibus). 6) Gell. X, 20, 2. 7) X, 20, 5, 6. 8) und 9) II, 24. Macrob. S. III, 17, 2—24, welcher letztere nicht nur Gellius, sondern auch Ateius selbst benutzt haben soll, wegen einiger discrepanzen mit Gellius — (I. de off. cur. aquar.). 10) Frontin. de aquaed. 97. — (I. de iure privato). 11) Fest. p. 278 Reus. 12) L. 79, §. 1. D. de iur. dot. (23, 3). 13) L. 30, §. 6. D. de leg. 3 (32). Die übrigen den *coniectanea* theils sicher, theils wahrscheinlich angehörigen reste sind: 14) und 15) Gell. XX, 2, 3. Non. p. 38 Siticines. 16) Macrob. S. 1, 14, 5 (dies allein fehlt bei Huschke, vielleicht absichtlich nach praef. p. viii sq., obwohl wie unser verfasser bemerkt, die definition von *annus* auch für den iuristen von wichtigkeit ist). 17) Lyd. de mag. prooem. 18) Fest. p. 162 Nefrendes. 19) Plin. n. h. XIV, 92, 93: cf. Ritschl. Parerg. p. 370 sq. 20) Plin. n. h. XVIII, 107, 108. — B. *Libri de iure pontificio*. Der verfasser versteht unter diesem titel, da Festus *libri pontificales* citirt, mehr als das blosse *iur*, so dass *res sacrae Romanae*, *quatenus pontificum custodiae erant commissae*, darin behandelt waren. Auch den von Macrob. S. III, 10, 2, 3 citirten *liber de iure sacrificiorum* erklärt der verfasser als bestandtheil des werks *de iure pontif.*, so dass mit *liber primus* das buch *de iure sacrif.* als das erste des ganzen corpus bezeichnet werde, und demnach alle übrigen besondere titel nach ihrem inhalte hatten (cf. Merkel ad Ovid. Fast. p. xcvi). Das werk hatte wenigstens sieben bücher (Fest. p. 154), wahrscheinlich mehr. Wie das erste buch *de iure sacrificiorum* handelte, so vermuthlich das fünfte nach Gell. IX, 6, 10 *de tempore sacro*, so das siebente nach Fest. p. 154 von den Manen. Vielleicht gab es eins *de iure officii-que augurum* (Fest. 351), eins *de flamine Dialis* (Plut. qu. R. 50), aber das sind nur unsichere möglichkeiten. Schliesslich widerspricht der verfasser Merkel, der p. xcvi die *coniectanea* für ein werk *de iure humano divinoque* in 259 büchern erklärt hatte, da sich hiefür kein anhalt in den alten zeugnissen fände und Varro's vorgang in den I. antiquitt. human. et divin. nicht nothwendig von Ateius brauche befolgt zu sein. Vielmehr spreche gegen eine solche verbindung die zahl von neun büchern als die höchste

bekannte der coniectanea, die von sieben der II. pontificales, so wie auch der umstand, dass wo ausdrücklich coniectanea citirt sind, der inhalt nicht zum ius pontif. gehört (aber Frontin, über die *lvi Cirrenses*?) und wieder wo von den I. pontif. die rede ist, eine erwähnung der coniectanea ausbleibt. Die fragmente sind folgendermassen geordnet: 1. I. comm. de iure sacrificiorum. 1) Macrob. S. III, 10, 3, 7. 2) Fest. p. 238 *Porcum*. 3) Fest. p. 238 *Propudianus*. 4) Fest. p. 286 n. 6 *Rutiae canes* (die drei fragmente aus Festus sieht auch Huschke p. 52, als dem II. sacrificiorum zugehörig an) — I. V (de tempore sacro). 5) Gell. IV, 6, 10. — I. VII (de Manibus). 6) Fest. p. 154 *Mundus*. p. 142, (wo der name des Ateius in einer der lücken ausgefallen sein könne). Die übrigen fragmente folgen alphabetisch nach den anfangsbuchstaben der hauptworte: 7 (*anuli*) Macr. S. VII, 13, 11. 8) (*divi, di*) Serv. ad V. A. V, 45. 9) (*Dialis β.*) Plut. qu. R. 50, (auch nach Huschke p. 52, n. 5 wahrscheinlich aus den büchern iuris pontificii). 10) (*stella*) Fest. p. 351 *Stellam*. 11) (*silentium*) Fest. p. 351 *Sinistrum*. 12) (*Vestalis*) Gell. 1, 12, 3. 13) (*Valentia*; Serv. ad V. A. 1, 273 (welcher Ateius, ob Capito, ob Philologus gemeint sei, bleibt ungewiss). — C. *Liber epistularum*. Nach dem einzigen fragment bei Gell. XIII, 12 *e quadam epistola* hält der verfasser dafür, es seien in diesem brief oder in der sammlung von briefen, welcher er entnommen, juristische gegenstände besprochen gewesen. Zur beantwortung anderer fragen reiche das material nicht aus. — Fälschlich sind dem Ateius beigelegt worden: commentare zu Plautus von Osann Anal. scen. p. 66. a. 2, den Ritschl Parerg. p. 373 widerlegt hat, und *praecepta de ratione dicendi* zum gebrauch des Asinius Pollio von Gräfenhan, gesch. d. phil. th. 2, p. 316, durch verwechslung mit Ateius Philologus bei Suet. de gr. 10. — Das cap. V beginnt mit der bemerkung, dass bei manchen schriftstellers fragmente des Ateius verborgen sein mögen, namentlich bei Macrobius, Gellius, Festus, Frontin(?), aber sie zu ermitteln fehle es an halt puncten, dagegen fordere Plinius in der naturgeschichte, dessen *elenchus auctorum* für die bücher III, IV, XIV, XV, XVIII den namen des Ateius darbiete, zur untersuchung auf. In den büchern III, IV, XV begegnet uns aber (wie auch in andern stücken bei Plinius) der name des Ateius nur im *elenchus*, nicht im text. Sich stützend auf Brunnus resultat und winke legt der verfasser

die methode dar, nach welcher er das eigenthum des Ateius aus dem plinianischen texte wiederzugewinnen sucht. Zur an-
nahme von ingredienten aus Ateius berechtigt: 1) wenn bei Plinius mit denselben oder sehr ähnlichen worten wiederkehrt, was anderswo ausdrücklich dem Ateius beigelegt ist; 2) wenn bei Plinius ausführlich dinge behandelt werden, die vorzugsweise Ateius behandelt hat, ohne dass sich dasselbe zugleich in einer andern quelle wiederfindet; 3) wenn sich bei Plinius vorfindet, was zum inhalt der sicheren werke des Ateius zu gehören scheint, ohne dass sich dasselbe einem andern der in dem betreffenden index erwähnten schriftsteller mit wahracheinlichkeit beilegen lässt; 4) wenn sich aus dem ganzen character des Ateius abnehmen lässt, er habe sich mit der darstellung eines von Plinius dargebotenen stoffes befasst. Diesen indicien stehen ebenso viele schwierigkeiten des unternehmens entgegen: 1) die geringe zahl der überreste des Ateius, welche kein vollständiges bild seiner darstellung und anordnung zu stande kommen lassen; 2) die menge der schriftsteller, welche über dieselben gegenstände geschrieben, wie z. b. in allen indices, die den namen des Ateius darbieten, auch Varro genannt ist; 3) Plinius hat die ursprünglichen worte seiner quellen nicht beibehalten, oder aber einen satz aus seiner verbindung gerissen und in eine andere versetzt; 4) nicht nur des Ateius, sondern der meisten bei Plinius genannten schriftsteller werke sind verloren, so dass sich in vielen fällen nicht sagen lässt, in wessen werken etwas gestanden habe. Dem inhalt nach sind die bücher III und IV geographisch, buch XIV behandelt die reben und weinbereitung, b. XV die fruchtbäume, b. XVIII den landbau. Ueber alle diese themata hat Ateius seinen büchertiteln und fragmenten nach zu urtheilen nicht geschrieben. In allen diesen fällen kann er also dem Plinius nicht den hauptstoff, sondern nur das beiwerk geliefert haben (*parerga*), wie nach Brunns beobachtungen schon daraus wahrscheinlich ist, dass Ateius in allen jenen fünf büchern dieselbe kleine gruppe von autorennamen schliesst. Es kann danach nur wenig sein, was sich mit unsern mitteln auf ihn zurückführen lassen wird. — Im *elenchus* des III buchs steht der name des Ateius Capito nach Ritschl's emendation, welche hinsichtlich des L. Ateius Philologus durch den suetonischen index der grammatici aufs schönste bestätigt wird (s. Roth. ed. Suet. praef. p. LVII, n. 34. Reiffersich.

p. 98). Das buch enthält eine geographische *nomenclatur* (Plin. III, 2 *et sit quaedam in his nomenclatura*) aus den schriftstellern, deren reihe im index mit Sebosus schliesst, welcher Plinius nachträglich mit notizen aus andern (von Mucianus hat es Brunn dergestalt) ausgeschmückt hat. Dies zeigt sich nach dem verfassern auch im index, wo bis Licius Mucianus die namen in derselben ordnung im texte wiederkehren, dieser dagegen, obgleich schon §. 59 erwähnt, steht nach Caelius, der §. 132 vorkommt, so L. Piso §. 131, Gellianus und Valerianus, die letzten im index, §. 108. Diese hat also Plinius, bei einer revision, als er notizen aus ihnen aufnahm, am ende des index, hinter Sebosus, hinzugefügt. Was von diesen, gelte aber auch von denen, deren namen sie einschliessen, also auch von Ateius, und es sei demnach auf die ausschmückenden *parerga* der *nomenclatur* zu achten. Es bleiben unter diesen, da allen üblich, weder unter die büchertitel des Ateius fällt, noch mit seinen fragmenten übereinstimmt, nur zwei stellen, die sich mit der verbindung setzen lassen. Erstens §. 53—55 über den hauptfluss des Tiber und seine zuflüsse. Der verfasser knüpft die notiz an jenen dem Ateius gewordenen auftrag, den überschüssigen wasser des flusses einhalt zu thun, was ihn veranlassen konnte in dem vorausgesetzten buch *de officiis cur. aquar.* (§ oder auch anderswo) über diesen gegenstand zu handeln. Ausserdem finde sich eine solche notiz bei keinem andern schriftsteller des index, soweit sie zugänglich seien. Diese ausführliche notiz streite ferner mit der kurzen *nomenclatur*, die Plinius im eingang versprochen, und stelle sich somit als ein ergebnis der späteren revision dar. Endlich passe der religiöse schluss gut für Ateius, den im pontificischen recht erfahrene. Jedoch nicht alles in diesen §§ gehöre Ateius an, sondern Plinius musste schon ursprünglich an dieser stelle über den Tiber gesprochen haben, und vielleicht hat Varro theil an der angabe über die verschiedenen benennungen des flusses: cf. de l. l. V, 30. Fest. p. 366 s. Tiberis. Die zweite stelle, §. 65, handelt über den geheimen numen Roms und die göttin Angerona. Denn beide eng zusammenhängende notizen (Macrob. S. III, 9, 2—6) scheinen aus derselben quelle zu stammen, und mussten da zur sprache kommen; wo von der *evocatio* der schutzgottheiten, und eine solche war für Rom Angerona, gehandelt wurde. Der ritus der *evocation* war sache der pontifices: Plin. n. h. 28, 18. Serv. ad

V. A. II, 351. Das sacralwesen ist unter den im index dieses buches genannten wahrscheinlich nur von Varro und Ateius behandelt worden, und vielleicht waren diese dinge, wie so manches andre, von beiden überliefert, für die unterschrift aber des Ateius in unserem falle spricht sein fragment bei Serv. ad V. A. I, 273 über den voreinanderischen namen Roms, Valentia. Auch widerspricht nicht Serv. ad V. A. I, 277, wo Varro *et alii multi* den fall des Valerius Soranus erzählt haben sollen: unter diesen *alii multi* kann recht wohl auch Ateius begriffen sein, der wiederum ad V. A. V, 45 mit Varro zusammen als zeuge genannt ist. Die erwähnung der Angerona ist bei Plinius eigentlich ungehörig, deshalb schickt er auch eine entschuldigung voraus (*non alienum videtur inserere*). Dies spricht sowohl für den engen zusammenhang beider notizen in seiner quelle, als auch für die nachträgliche aufnahme bei der revision, und da Plinius den Varro schwerlich erst bei dieser benutzte, so wird auch deshalb die erste notiz über den geheimnamen Roms auf Ateius zurückzuführen sein. — Vom IV buch und dessen index gilt dasselbe, was vom dritten. Auch hier ist ein abschnitt bei Licinius Mucianus, der schon §. 66 und 67 citirt wird und es gilt also auch von Ateius, wie dort, dass er nur zur ausschmückung stoff geliefert. Aber in diesem abriß der geographie Griechenlands, in dem von vornherein eine benutzung römischer quellen nicht zu erwarten steht, kommt für Ateius nur eine stelle in betracht: §. 120 in hac Geryones habitasse a quibusdam existimatur, cuius armenta Hercules abduxit, werauf dasselbe in den büchern de iure pontificio, etwa bei den Argei und Hercules, kommen konnte, der nach Macrob. S. I, 11, 47 nach der tödtung des Geryones das Argeeropfer in Rom gestiftet haben soll. Da jedoch mehrere der schriftsteller im index über Hercules gehandelt haben, Varro, Callimachus, vielleicht auch Hecataeus und Hellanikus, so bleibt die nähere verknüpfung der stelle mit Ateius zweifelhaft, ohne dass jedoch diese möglichkeit im geringsten beanstandet zu werden braucht. — Die bücher XIV und XV müssen zusammen betrachtet werden, da sie wahrscheinlich erst bei der revision getrennt worden sind, und auch der index galt anfänglich für beide, so dass in den neuen für buch XV dieselben schriftsteller, nur in etwas veränderter reihenfolge, aufnahme fanden (Brunn. p. 23). Nach dem inhalte beider kann Ateius auch hier nur nebenachen

beigesteuert haben. Brunn zufolge ist unter den Römern von Plautus bis Capito ausser XIV, 92 und 93 kein gebrauch gemacht worden, von L. Piso und Pompeius Lenäus erst im XV buch, und ebenso von den übrigen nur in einzelnen fällen. In XIV buch bleiben bei einer durchsicht der beiwerke nur zwei stellen, §. 88 über den gebrauch des weins beim opfer und §. 119 über denselben gegenstand im allgemeinen, welche in den büchern *de iure pontificio* stehen konnten. Die erstere lässt sich aber auch dem Fabius Pictor, Varro, Trogus zuschreiben, die zweite kann mit gleichem rechte aus Varro wie aus Ateius entlehnt scheinen. Mit sicherheit gebührt ihm nur XIV, 92, 93, wo er namhaft gemacht worden ist. — Im XV buch konnte auf Ateius bezogen werden §. 77 über *pecus ruminans*, worüber auch Varro geschrieben hatte laut Fest. p. 391, de l. l. V, 54. Stammt die stelle aus Varro, so gehört ihm auch das, was weiter bei Plinius über heilige bäume folgt: aus Plinius scheint dagegen Serv. ad V. A, VIII, 90 geschöpft zu haben. Ferner §. 86 über die heiligkeit der *nuces iuglandes* bei hochzeiten. Darüber hatte nach Serv. ad V. E. VIII, 30 Varro geschrieben, und daselbst ist auch die *causa* zu lesen, welche Plinius hier widerlegt, wie auch die etymologie, die Plinius §. 91 berührt (*Jovis glandem*), bei Varro wiederkehrt, (ebenso Gav. Bassus bei Macrob. S. III, 18, 3). Die andre von Plinius gebilligte *causa* rührt von einem mit der natur des *iuglans* vertrauten her, und gebührt also wohl auch dem Varro, der demnach hier als quelle des Plinius anzusehen sein wird. So bleibt nur §. 88 übrig über das *omen* der *cauncae* bei der einschiffung des consuls. Da der vater des Ateius als tribun des Crassus beim auszuge gegen die Parther exsecrirte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass der sohn, wo er von den *exsecrationes* handelte, dessen eingedenk, die sache ausführlich erzählt haben mochte. Wenigstens findet sich diese notiz bei keinem derer wieder, die über Crassus geschrieben haben. — Auch für buch XVIII kömmt Ateius nach Brunns richtiger vertheilung des index nur für die beiwerke in betracht, und damit stimmt, dass er im text des Plinius schon §. 108 erscheint, während sein name im index auf Fabianus Sabinus folgt, der zuerst §. 277 genannt wird, und auf Cicero, der uns §. 224 begegnet. Freilich kann Ateius aber schon vor §. 108 benutzt sein ohne namentliche erwähnung. Hinsichtlich der zahl der beiwerke und ihrer beziehung zu Ateius

unterscheidet sich dieses buch von allen vorigen. Auf Ateius kann zurückgeführt werden §. 83 über die älteste speise der Latiner, §. 166 über das unter dem consulat des P. Aelius und Ca. Cornelius im hannibalschen krieg stattgehabte *ostentum*, §. 114 über das decret des Augustus zu gunsten der Neapolitaner für die kreideproduction ihrer landschaft. Ferner enthält das buch manches, was mit dem wesen der schriften des Ateius wohl übereinstimmt, nämlich 1) auf *ius* bezügliches, §. 11 über die älteste mult, nach den fragmenten bei Gell. IV, 14, 1 und X, 6, 2, vielleicht in dem buch der *coniectanea de iudiciis publicis* behandelt; §. 17 über die licinischen gesetze, wenn die vermuthung richtig, dass Ateius *de legibus* geschrieben; obwohl dieser gegenstand auch von vielen andern behandelt war, so dass hier keine sicherheit stattfindet; von §. 12 über strafen auf felddiebstahl nach dem XII Tafelgesetz, ein thema, das auch von einem der schriftsteller über landbau berührt sein konnte, wahrscheinlich aber aus Masurius Sabinus stammt, der *de furtis* geschrieben hatte, und im index unter den quellen der einleitung steht. 2) Auf *sacra* bezügliches: §. 6 gehört wahrscheinlich Masurius Sabinus, der im index vor Cassius Hemina (§. 7) steht; und die §§. 1—6 geben sich nach stil und inhalt als Plinius eigenthum kund; §. 10 über die *confarreatio*, welche als die den priestern verbliebene eheform alle zu besprechen hatten, welche die priesterschaften behandelten; §. 118 und 119 über den geheiligten gebrauch der bohnen, scheinen nach Non. 135, 16 Varro anzugehören, aus dem wohl auch Paul. p. 87, 13 stammt; §. 284—87 über die feste der *Robigalia*, *Floralia*, *Vinalia*, vielleicht aus Varro nach Serv. ad V. G. 1, 151, de l. l. VI, 16. Macrob. S. 1, 4, 6. Der verfasser aber entscheidet sich für Masurius Sabinus, dessen *Fasti* bei Macrobius l. l. citirt werden. Auch Verrius, der im index des Plinius vorkommt, könne benutzt sein; aus ihm stammt wohl Paul. p. 267. Es ist noch übrig §. 14: *Ita enim est in commentariis pontificum: Augurio canario agendo cett.*, was in betracht des vierten fragments *de iure pontif.* bei Fest. p. 285 *Butilae canes* dem Ateius beigelegt werden darf und auch in Philarg. ad V. G. IV, 425 übergegangen ist. Die worte *in commentariis pontificum* widersprechen dem nicht, denn diese urkunden führt Plinius im index nicht als quelle auf, während er sonst *acta* und *acta triumphorum* nennt. Bei Ateius, der diese quelle schwerlich vernachlässigt haben wird,

konnte ihr wortlaut stehen, woher denselben Plinius aus der gabe der original-urkunde entlehnte.

Diese mittheilungen über die heissige und nicht fruchtbare arbeit glaubte ich im interesse der sache dem andenkens des früh entrisenen schuldig zu sein.

Dorpat.

L. Merklin.

Zu Mimnermus.

In Mimn. fr. I, 3 stiess meines wissens zuerst A. Hecker an und schlug Philol. V, p. 465 vor καὶ μετὰ δῶρα Ἀφροίτης: aber das geht nicht, da Dione ohne weiteres für Aphrodite zu setzen, erst gebrauch bei Alexandrinern wird: Proller Gr. Myth. I, p. 263: auch ist diese wiederholung der Aphrodite durch einen andern namen derselben hier gegen die elegante art des Mimnermus. Schneidewin hat, als er zuletzt die stelle besprach, Beitr. zur kritik d. PLGr. p. 63 den vorschlag Hecker's nicht erwähnt: die art, wie er den sinn der stelle giebt, „denn sein möchte ich, wofern mir das nicht mehr gefiele, heimlicher Liebesgenuss und freuden des lagers, was ja die blüthen der jugend sind“ u. s. w., zeigt, dass er ein ἢ διὰ δυοῖν statuirte, ῥῶνα ἀνῆς: allein das will mir nicht gefallen: ταῦτα, so nachdrücklich auf das folgende hinweisend, vgl. Hom. Od. α, 159. Theogn. 49, verlangt mehr eine aufzählung selbständig zu fassender substantiva, wodurch die freuden der jugend auch stärker hervorgetreten: daher schreibe ich: κρυπαδίη φιλότης καὶ μετὰ μῆλα καὶ εὐνή, so dass κρυπαδίη φιλότης das ganze, μετὰ μῆλα καὶ εὐνή anfang und ende der φιλότης bezeichnen. Der gebrauch der μῆλα unter liebenden ist bekannt: ann. ad Diog. Vindob. III, 27, O. Jahn Archaeol. beitr. p. 191. 256. μετὰ gerade für heitere Liebesgaben passend. Doch den eigentlichen beweis für die richtigkeit meines vorschlags giebt Horat. Epist. I, 6, 65: Si Mimnermus ut censet, sine amore iocisque: denn worauf kann sich in der vulgata bei Mimnermus iocisque beziehen? Uebrigens hat unsere stelle schon Theogn. 343 vor augen:

τεθναίνῃ δ' αἰ μὴ τι παμπὴν ἄπραγμα μεμνημένος
εὐφρομένην, δόλῃ δ' ἀπὸ ἀνιῶν ἀρίστην

aus dem bei ihm vorhergehenden darf man jetzt auf den anfang der elegie des Mimnermus schliessen.

Ernst von Leutsch.

XVII.

Bemerkungen zu Tacitus.

(S. oben p. 264 fg.)

Nach dieser episode über die glossen in der zweiten hälfte der annalen, kehre ich dahin zurück, woher ich ausgegangen bin, und werde der reihe nach die übrigen darin noch vorzunehmenden verbesserungen mittheilen.

XI, 10. Jeder aufmerksame leser wird die gewohnte klarheit der erzählung des Tacitus vermissen in den worten: *et Corbulo semina rebellionis praehebat, ut laeta apud plerosque, ita apud quosdam sinistra fama*. Nach dem beginn dieser erzählung muss man voraussetzen, dass die günstigen und ungünstigen gerüchte über Corbulo in seiner nähe sich erheben; dass diese annahme aber keine richtige ist, und das ungünstige gerade vielmehr in der hauptstadt sich verbreitete, wird aus den worten *igitur Claudius adeo novam in Germanias vim prohibuit* ersichtlich. Diesen mangel einer durchsichtigen darstellung hat Tacitus selbst nicht verschuldet, wie schon der Medicus errathen lässt: denn dieser liest nicht *sinistra fama*, sondern *insinistra fama*, und das ist leicht so zu ergänzen: *ita apud quosdam in urbe sinistra fama*. Eine ähnliche unklarheit ist durch eine ähnliche auslassung im zwölften buche c. 40 herbeigeführt, welche so zu beseitigen ist: *auctaque et apud hostes eius rei fama, quo venientem ducem cetererent, atque illo augente Romae audita* etc. Schon der gegensatz *apud hostes* lässt merken, dass ein entsprechendes glied hier fehle. Wie nun auslassungen auch bei unsern abschreibern zu den häufigsten versehen derselben gehören und besonders zahlreich bei solchen sich finden, welche einen ihnen unverständlichen text abschreiben, so sind die zahlreichen lücken in den werken

des Tacitus, welche ich und andere schon früher aufgedeckt haben, jetzt aber um eine bedeutende zahl vermehrt werden sollen, ein beweis, dass unter den abschreibern, durch welche die schriften des Tacitus auf uns gekommen sind, einer war, der gar kein latein verstand; diesem müssen nicht nur fast alle lücken, sondern auch die sehr zahlreichen assimilationsfehler zugeschrieben werden, während solche fehler, wo eine form mit einem nahestehenden worte in eine falsche beziehung gesetzt und darum eine unpassende endung erhalten hat, einen abschreiber verrathen, welcher ein wenig latein verstand, aber nicht fähig war, den bau eines satzes zu fassen und richtig wiederzugeben. Demnach wolle der geneigte leser sich darauf gefasst machen, unter den hier zu behandelnden verderbnissen auch zahlreiche lücken zu finden.

XI, 21. Tali omine in spem sublatu*s* degressu*que* in urbem et largitione amicorum — quaesturam — assequitur: *et* passt nicht in den bau des satzes, darf darum aber nicht, wie Nipperdey will, ausgestossen werden, da niemand sagen kann, wie es hieher gekommen. Vielmehr ist nach *degressuque* ein *e. d. i. est*, ausgefallen und zu ordnen: *degressuque est in urbem, et largitione* etc., so dass *et*, wie sehr oft bei Tacitus, im anfang eines satzes so viel als *et sans* oder *καὶ ὅγ* bedeutet.

XI, 22. De se noni conscios non edidit. Dass hier etwas fehle, zeigt die mangelhaftigkeit des gedankens und ein leerer raum von dreizehn buchstaben in dem florentiner codex. Dafür liest man jetzt nach einer vermuthung von Jac. Gronov *non infatus*, weil nach *non* noch ein strich folgt, der *i* bedeuten könnte. Allein *infatus* ist kein taciteisches wort, und *infatus* würde nicht dreizehn buchstaben, sondern nach der alten handschrift (*istiat*;) nur sieben oder acht zählen; endlich, und das ist die hauptsache, wird dadurch nicht erreichtlich, wie die anlassung entstand. Daher ergänze ich *de se non cunctanter confessus*, was nach der schrift des alten codex für 13 buchstaben raum einnahm (*ouctāt c̄fess*);. Die lücke entstand, indem die augen eines abschreibers vom ersten buchstaben in *cunctanter* zu *conscios* hinübergingen.

XI, 24. Neque enim ignore — Porcios Tusculo et, ne vetera scrutemur, Etruria Lucaniaque et omni Italia in senatum accitos. Diese worte geben die falsche behauptung, die Porcier seien aus Tusculum, und überdies aus Etrurien und Lu-

canien und dem gesammten Italien nach Rom und in den senat aufgenommen. Es ist zu schreiben, *et, ne uetera scrutemur, multos Etruria etc.* Der ausfall von *multos* wurde durch das vorhergehende *scrutemur* veranlasst.

XI, 24 *Libertinorum filiis magistratus mandaret non, ut plerique falluntur, repens, sed priori populo factitatum est.* Das fehlerhafte *mandaret* hat Lipsius in *mandari* geändert und zur vulgata erhoben. Aber Lipsius und seine nachfolger (ich selbst früher unter diesen) hätten sowohl nach anleitung der handschrift (*t* ist nämlich aus accommodation an das vorhergehende *magistratus* aufgenommen), als des lateinischen sprachgebrauchs *magistratus mandare* schreiben sollen. Denn wo ein nomen verbale durch einen infinitiv mit dem accusativ vertreten wird, da folgt ein passiv, wenn ein subject im accusativ dabeisteht, wie *consulem fieri suave est* oder *uictorem renuntiari magna in laude est*; wo dies nicht der fall ist, da wird die activform des infinitivs erfordert. Vgl. II, 36: *grauē moderationi suae, tot eligere, tot differre*; III, 35: *maxime solutum et sine obtrektatore fuit procedere de iis etc.* Agr. 1: *apud priores ut agere digna memoratu prouum magisque in aperto erat.* So wenig in diesen stellen *prodi* oder *agi* stehen könnte, ebenso fehlerhaft ist *mandari* in der obigen. Ehe ich das 24. capitel verlasse, möge noch eine bemerking über den anfang der darin mitgetheilten rede des Claudius hier folgen. In den worten *maiores mei — hortantur uti paribus consiliis rem publicam capessam* sind Weissenborn und Halm von dieser bereits zur vulgata gewordenen interpolation einer jüngern handschrift mit recht wieder abgegangen und haben in näherem anschluss an den Mediceus *hortantur uti paribus consiliis in re publica capessenda* geschrieben. Da jedoch die handschrift *rem publica*⁷ (das zeichen 7, welches *m* bedeutet, ist von einer andern hand) *capessenda* bietet, so schreibe ich *uti ad rem publicam capessendam*. Die form *publicam* wird in der mutterhandschrift der florentiner wohl *p.* geschrieben gewesen sein, und da dieses bei der abschrift in *publica* unrichtig aufgelöst wurde, so musste auch *capessenda* statt *capessendam* folgen. Vgl. XII, 8: *utque consiliis eiusdem ad spem dominationis uteretur.* Ueberdies ist vor *hortantur* ein *me* einzusetzen, wodurch nicht allein dieses verbum, sondern auch das nächste *transferendo* seinen haltpunkt und seine beziehung erhält.

XI, 25. Ut indicium censorum ac pudor sponte cedentium permixti ignominiam mollirent. Schon in meiner ausgabe von 1848 habe ich bemerkt, dass der sprachgebrauch der Römer und besonders des Tacitus *permixti* verlange, mich jedoch bei einer mehr spitzfindigen als wahren erklärung des auffälligen *permixti* von Reisig bernhigt. Jetzt erkenne ich, dass *permixti* zu den fast zahllosen assimilation-gehlern im überlieferten texte des Tacitus gehört und aus dem folgenden *ignominiam* entstanden ist. Wegen des herzustellenden *permixti* vgl. XII, 11: *clementiam ac iustitiam, quanto ignota barbaris, tanto laetiora cepesserat*; H. III, 70: *pacem et concordiam uictis uitia*; 19: *clementiam et gloriam, inania*; H. IV, 24: *freudem et dolum obscura*; 64: *ut amicitia societasque nostra in aeternum rata sint*; sogar I, 64: *patres et plebem. inuulida et inermis*; A. XIII, 48: *carnificem et laqueum pridem abolita*; H. V, 5: *parentes liberos fratres uilia habere*.

In demselben capitel wird die zahl der römischen bürger im lustrum des Claudius von der florentiner handschrift so angegeben: LVIII. LXXXIII. LXXII. Die erste dieser drei ziffern wird in frühern ausgaben *quingaginta nouem centena* (*millia*), von Halm *quingaginta nongenta*, von Baier *quingaginta nouem centena* oder *centum* aufgelöst. Welche von diesen drei oder vier auflösungen wird die richtige sein? Ich fürchte keine. Wenn wir die lustralzahlen aus dem monumentum Ancyranum vergleichen, so lesen wir dort in der zweiten tafel: „quo lustra censa sunt ciuium Romanorum capita quadragens centum millia ¹⁾ et sexaginta tria millia“; weiter: „quo lustro censa sunt ciuium Romanorum capita quadragens centum millia et ducenta triginta tria millia“; dann in der dritten angabe: „quo lustro censa sunt ciuium Romanorum capitum quadragens centum millia et nonaginta et septem millia.“ Wir sehen also, dass bei den hunderttausenden und bei den einzeltausenden das wort *millia* bei jedem dieser posten besonders gesetzt wurde. Danach ist bei Tacitus aufzulösen: *quingaginta nouem centum millia*, *octoginta quattuor millia*, *septuaginta duo*, das ist 5,900,000 und 84,000 und 72, zusammen 5,984,072. Die drei zahlen, wie sie in der alten handschrift stehen, haben ausser ihrem zifferwerth noch einen stellenwerth;

1) Dieses *millia* statt *millia* ist eine seltene ausnahme.

an der dritten stelle vom ende stehen die hunderttausende, an der zweiten die tausende, an der letzten die einer. Zum theil anwendbar ist dieses verhältniss auch auf die stelle I, 8, welche ich im rheinischen museum behandelt habe, nur dass dort die hunderttausende durch ein zu ergänzendes *sestertium* ausgesprochen sind; dann folgen die tausende an der zweiten, die einer an der dritten stelle.

XI, 28. *Dum histrio cubiculum principis exultaverit.* Der schreibfehler *exultabero* im Mediceus ist durch assimilation an *histrio* zu stande gekommen; dieses aber wird ebendasselbat *histruo* geschrieben, und das scheint kein einfacher schreibfehler zu sein, sondern das *u* enthält ein doppeltes *i* (das punktum über dem *i* hat die handschrift niemals), und davon mag das eine, wovon sich auch sonst beispiele in demselben codex finden, von einer andern stelle hierher gerathen sein; demnach ist *histruo* aufzulösen in *histrio i*, und das ist *histrio ī* (= in). So erscheint die Verbindung *dum histrio in cubiculum principis exultaverit* als eine neue neben *in cubiculum principis escenderit*, und die neuerung ist gerade durch die beziehung auf den pantomimentänzer Mnester veranlasst: während ein tänzer in das schlafgemach des kaisers eingesprungen sei. Durch den seltenen ausdruck soll die grosse überraschung der entrüsteten hofpartei charakterisirt werden; *insultaverit* wollte Tacitus nicht schreiben, weil *insultare* meistens verhöhnen heisst, auch *assultaverit* nicht, weil *assultare* heranspringen bedeutet.

XI, 29. Hier ist wieder etwas ausgefallen, was ich auf folgende weise ausfülle: dein metu — desistant, Pallas per ignaviam, Callistus ut prioris quoque regiae peritus et potentiam cautis quam acribus consiliis habere certus. Dem causalen *per ignaviam* (aus feigheit) muss im nächsten gliede etwas entsprechen, was ebenfalls einen grund enthält, also *ut peritus*. Dieses *ut* ist in der mutterhandschrift auch vorhanden gewesen, in der florentiner jedoch um eine zeile zu spät und wo es sehr störend ist, hineingerathen: *perstitit Narcissus, [ut] solum id immutans*. Das *et* nach *ut peritus* ist aber ferner ein beweis, dass diesem ein anderes glied entsprochen habe, und das gibt mein *certus*. Ohne dieses müsste *habere* in *haberi* geändert werden, wie eine jüngere hand im Mediceus versucht hat. Vgl. III, 57: *certus procul — degere*.

XI, 30. *Is* — *quod ei cis Vettios, Plantios dissimulauisset*. Narcissus bittet den kaiser Claudius um verzeihung, dass er ihm von den frühern buhlen seiner lüderlichen gattin nichts gesagt habe, namentlich von Vettius Valens und Plautius Lateranus. Im florentiner steht *cis uetticis plautio*, woraus der ältere Gronov *cis Vettios, cis Plautios* gemacht hat, in der meinung, dass das zweite *cis* in dem *uetticis* enthalten sei; allein diese endung ist aus einem echten *Vettios* nur durch einen assimilationsschnittzer nach dem vorhergehenden *cis* entstanden, und daher schreibe ich *cis Vettios, Plautios*, wodurch ein asyndeton entsteht, das zu dem tone der stelle recht gut passt ²⁾.

XII, 1. *Nec minore ambitu feminae exarsérant, suam quaeque nobilitatem formam opes contenderet ac digna tanto matrimonio ostentaret*. An den beiden conjunctiven haben schon die interpolatoren jüngerer handschriften anstoss genommen und historische infinitive an deren stelle gesetzt, was zur vulgata geworden ist. Allein niemand hat die entstehung des doppelten schreibfehlers nachweisen können, und wenn Tacitus die lebendigkeit der vielmehr ruhigen erzählung durch historische infinitive hätte heben wollen, so würde er mit übergehung von *ac* zu demselben zwecke auch ein asyndeton herangezogen haben. Daher verbessere ich, an den alten und unverdächtigen formen festhaltend, *suam — opes quin contenderet — ostentaret*. Dadurch entsteht eine bei Tacitus sehr häufige satzverbindung; vgl. ausser vielen andern stellen III, 27 und 67, IV, 7 und 70, XI, 8 und 12 und 32 und 34, XII, 6 und 54, XIII, 14 u. s. w. Den ausfall dieses *qn* hat das folgende ähnlich lautende *con* in *contenderet* veranlasst. Eine zeile später liest man *sed maximo ambigebatur inter Lolliam Paulinam M. Lollii consularis et Iuliam Agrippinam Germanico genitam*, und will, dass *M. Lollii consularis* soviel als *M. Lollii consularis filiam* heissen und ein sohn des zur

2) Nicht allein das an erster stelle im alten codex vorhandene *cis*, sondern auch die ebendaher entstandene corruptel *uetticis* beweisen mir, dass *cis* an der ersten stelle nicht gefehlt hat, und darum schreibe ich nicht mit Nipperdey *quod ei Vettios, Plautios dissimulauisset*. Noch mehr verfehlt aber ist Brotiers conjectur *quod ei Titios, Vettios, Plautios dissimulauisset*, da Titius Proculus nicht zu den ehemaligen buhlen der Messalina gehörte, sondern erst durch Silius bei ihr eingeführt wurde (vgl. c. 35), auch nicht buhlschaft mit ihr trieb, sondern sie für Silius zu behüten angewiesen war. Darum wundere ich mich, dass Halm und Baiter diesen einfall in ihren text aufgenommen haben.

zeit des Augustus bekannt gewordenen Lollius consular und vater dieser Lollia Paulina gewesen sein soll. Dagegen aber erhebt sich eine doppelte schwierigkeit: denn einmal ist *Lollii* statt *Lollia* weder eine taciteische noch eine lateinische verbindung, obgleich sie bei den Griechen ganz gewöhnlich vorkommt, und ellipsen, wie *Hectoris Andromache*, können für jene andere nichts beweisen; dann aber ist ein jüngerer consul Lollius nirgends zu finden, weder unter Augustus noch unter der regierung des Tiberius. Nein, der hier genannte consular Lollius ist der staatsmann unter Augustus selbst, consul im jahre Roms 733; seine enkelin, und zwar entweder von einer tochter oder einem adoptivsohne, war Lollia Paulina. Danach lese und ergänze ich: *Lolliam Paulinam, M. Lollii consularis neplem*. Dieses wort ist vor dem nächsten *et* bei der aussprache *nept et* überhört worden.

XII, 5. Hier ist zu schreiben: *quia et incestum ac, ei sperneretur, ne in malum publicum erumperet, metuebant* (Claudius und Agrippina), statt der vulgata *metuebatur*: denn die florentiner handschrift liest *metuebant* (= *metuebantur*), und dieses unpassende *ur* hat der abschreiber aus dem vorausgehenden *sperneretur* durch verkehrte assimilation aufgenommen.

XII, 6. *Statueretur inmo documentum, quo uxorem imperator acciperet*. Die alte handschrift zeigt nach *imperator* eine lücke von sieben buchstaben, in der ich früher *a senatu populoque Romano*, Orelli aber *a re p.* vermuthete. Jetzt ergänze ich *a patribus*, was nach der schreibung der alten handschrift (*apatrib*;) sieben buchstaben zählt. Die lücke entstand, indem ein abschreiber von *a patribus* zu *acciperet* übersprang.

XII, 10. *Non se foederis ignaros nec defectione a familia Arsacidarum uenire, sed et filium Vononis, nepotem Prahatis, accidere*. Statt des unpassenden *sed et* hat Lipsius *sed* geschrieben, Rhenanus *sed ad*; statt *accedere* vermuthen andere *accersere* oder *accire*. Aber der fehler steckt wo anders, nicht in den genannten unverdächtigen worten. Denn die nach Rom gekommenen Parther sagen, zweierlei habe sie bestimmt nach Rom zu kommen, erstens ihr verhältniss zum römischen kaiser, mit dem sie seit Augustus in einem bündnisse ständen, zweitens der umstand, dass ein parthischer prinz zu Rom weile. Demnach schreibe ich: *sed Romanum ad principem et filium Vononis — accedere*. Dadurch bekommt *et* seinen halt und die unstatt-

hafte verbindung *stium accedens* ist beseitigt. Die lücke ergab sich, indem ein abschreiber von *sed* oder *set* zu *et* hinübereilte.

XII, 12. *Ita dignum maioribus suis et familia Cassia per illas quoque gentes celebrata.* Ohne den in der dorentiner handschrift sich zeigenden leeren raum von acht buchstaben würde hier nicht so leicht eine lücke gesucht werden, welche eine neuere hand durch *ratus* auszufüllen gesucht hat, welchen nach alter schreibung jedoch nur drei oder vier buchstaben zählt (*rat*:). Ich ergänze *familia Cassia ac gloria per illas quoque gentes celebrata.* Der ruhm der Cassier war durch die thaten des C. Cassius zur zeit des Julius Cäsar, als jener die niederlage des Crassus rächte, auch unter die Parther gedrungen: dass aber ihr geschlecht dort gefeiert werde, ist eine der wahrheit widersprechende übertreibung, da die Parther nach dem ersten zu ihnen gekommenen Cassius erst unter Claudius wieder einen Cassier kennen lernten. Die lücke liess ein abschreiber, dem *ecgloria* in dieser form räthselhaft oder unleserlich geschrieben war. In demselben capitel bergen die worte *postquam illustres Parthi rexque Arabum Acbarus adueniunt*, einen leichten fehler: denn Tacitus hat sich ähnlicher verbindungen ganz enthalten, und der nicht bedeutende, charakterlose Acharus tritt keineswegs so hervor, dass die mit ihm erwähnten Parther darüber vergessen werden konnten. Daher ist *aduenerūt*, d. i. *aduenerunt*, zu bessern, und *aduenerat* ist nichts weiter als ein assimilationsfehler an das nächste wort (*Acbarus*).

Am schlusse dieses capitels steht. *et uocante Carrene (so ist zu schreiben statt Carene) promptasque res ostentante, si citi aduenissent, — flexu Armeniam petiuit*, wo die singularform *petiuit* neben dem unmittelbar vorhergehenden *aduenerunt* (Meherdates und seine anhänger) und neben dem folgenden *fami, propinquabant, adiunguntur* und *perueniunt*, unmöglich richtig sein kann; darum wollte Lipsius *petant* ändern, aber *petiuit* und *petant* werden, wenigstens im ohr, nicht leicht verwechselt und ein historisches präsens ist hier weniger als im nächsten satze an seiner stelle. Daher schreibe ich *petiuere*, welches *petiuere* ausgesprochen und vor dem nächsten *id* durch assimilation in *petiuit* verschrieben wurde.

XII, 13. *Postquam campos propinquabant, copiis Carrenis adiunguntur.* Meherdates und seine anhänger stiegen von

armenischen gebirge nach der ebene von Mesopotamien herunter. Als sie hier angekommen waren, bewerkstelligten sie ihre verbindung mit den truppen des Carrenen; also *postquam campos propinquam*, vgl. c. 12: *postquam illiusires Parthi — aduenerant, monet Meherdāten (Cassius)*. Dieser fehler ist aus dem übergange der uncialen in cursivschrift entstanden, indem der spätere abschreiber R und B verwechselte, woraus sich manches andere und namentlich der fehler *tenebo* statt *te Nero* (XVI, 22) erklärt.

XII. 17. *quia trucidare deditos saecum, tantam multitudinem custodia cingere arduum, ut belli potius iure caderent*. Weil *ut* dem übrigen baue des satzes sich nicht fügen will, so haben einige es nach dem vorgange von Ernesti besetztigt, ohne erklären zu können, woher es gekommen, andere *at* ändern wollen. Es ist aber nichts zu tilgen oder zu ändern, sondern vielmehr etwas auszufüllen, nämlich: *quia — arduum, placitum ut belli potius iure caderent*. Das dreisylbige *placitum* ist hinter dem dreisylbigen *arduum* wegen des ähnlichen auslautes übersprungen. Vgl. I, 30: *placitum ut epistolae nomine principis scriberentur* III. 60: *placitum ut mitterent civitates iura*. Ein anderer fehler ist am schlusse desselben capitels noch nicht entfernt in den worten *quia novum quasdam, quae mare remeabant, in litora Taurorum delatas circumvenere barbari*, wo Nipperdey nicht mit unrecht an der erwähnung, dass die schiffer zur see zurückgekehrt seien anstoss genommen hat. Er macht daher *quippe* aus *quae* und denkt sich als subject zu *remeabant* die truppen. Dann aber hätte *copiae* oder *milites* auch gesagt sein müssen. weil das vorhergehende *nautum quasdam* ohne jenes den lesen auch bei dieser andernng an *naves* zu denken nöthigt. Daher schreibe ich *cum mari remeabant (naves)*, bei ihrer rückkehr auf der see, und nehme an, dass diese worte in verbindung mit den folgenden das local des erlittenen verlustes näher bestimmen sollten. Denn es hätte dieses missgeschick jene schiffe auf der Palus Mäotis ebenso gut als auf dem pontischen meere treffen können: dass es auf dem letzteren geschehen sei, dass also die fahrzeuge nach ihrer durchfahrt durch den Bosphorus Cimmerius nordwestlich auf die Chersonesus fœnivia getrieben seien, berichten die obigen worte. Dass *cum* oder *cu* in *quae* oder *q̄* übergieng, dazu veranlasste den abschreiber das vorhergehende *quia* und *quasdam*.

XII, 24 Die hier vorkommenden, noch nicht hergestellten worte über das pomerium des Romulus schreibe ich so: *tum ad sacellum Larum; dein forumque Romanum et Capitolium non a Romulo sed a Tito Tatius additum urbi prodidere.* Von *dein* hat die florentiner handschrift *de* erhalten, eine jüngere hand aber hat zwei striche dadurch gezogen; dieses *de* ergänze ich *deī*, d. i. *dein*. Weiter liest die handschrift *forūq;* (das ist *sgrumque*), nicht aber, wie Baiter sagt, *foroque*. und an diesem *forumque et Capitolium* (das forum nicht minder als das capitol) ist nichts zu ändern, da Tacitus nach dem vorgange des Horaz und andrer dichter diese verbindung statt der einfachen *forum et Capitolium* nicht selten vorgezogen hat. Vgl. I, 61 und 71, II, 3, III, 3 und 4 und 34, XII, 17 und 37 und 51 und 60, XIII, 40, XVI, 10, H. I, 51, II, 34, III, 63, IIII, 2, Agr. 18. Die worte selbst sollen die grenze des romulischen stadtrings nach nordwesten hin bestimmen; hier reicht das alte pomerium bis an das römische forum und das capitolium. Dann habe ich *prodidere* statt *credidere* geschrieben, da das letztere heissen würde man hat ehemals geglaubt und glaubt es jetzt nicht mehr, oder man hat zu glauben angefangen, was man früher nicht glaubte, wovon weder das eine noch das andere zu dem übrigen stimmt. Die entstehung von *credidere* aus *prodidere* erkläre ich aus der schreibung *p* (d. i. *pro*) und CK, und daher ziehe ich *prodidere* dem vorschlage Pluygers (Mnemosyne IX, 1, p. 63), der *tradidere* ändern wollte, vor. Ein andrer fehler ist am schlusse desselben capitels noch zu verbessern, nämlich *facile cognitu et publicis in actis perscriptum*. Ohne *in* würden die worte heissen "ist vermittelt öffentlich-licher acte beschrieben"; Tacitus will aber sagen "ist in der römischen staatszeitung aufgezeichnet". Dasselbe *in* ist XI, 11 *satis notatas in libris* herzustellen; *libris* allein würde heissen genügend dargestellt durch die bücher, aber die darstellung, welche hier gemeint wird, nahm nicht ganze bücher, sondern höchstens ein capitel eines büches ein. Vgl. unter anderm I, 81: *non modo apud auctores, sed in ipsius orationibus reperiuntur*; III, 53: *reperi in commentariis Agrippinae*. Ein anderes derartiges *in* ist III, 3 *non apud auctores rerum, non in diurna actorum scriptura*, von Wurm mit recht hergestellt worden. In der obigen stelle ist *7* vor *actis* überhört, und *libris* statt *libris* in der andern versehen worden.

XII, 38. *Ac ni cito nuntiis et castellis proximis subuentum foret.* So die alte handschrift, deren verderbniss weder durch Muret's änderung *e uicis* statt *nuntiis*, noch durch andere vermuthungen gehoben ist. Sicher steckt der hauptfehler in *nuntiis*: denn eine aus boten bestehende militärische hülfe ist so gut als gar keine. Ich schreibe *cito a numeris ex castellis*; das *a* ging hinter *cito* verloren, *numeris* aber wurde wegen der abkürzung *nūeris* falsch gelesen. Ganze cohorten (*numeri*) waren nöthig, um die gefährdeten truppen von den belagernden feinden zu befreien. Auch ist eine zuverlässige heilung der nächsten worte *nec multo post pabulantis nos ipsos missasque et ad subsidium turmas prostigant* bis jetzt nicht erfolgt, indem Puteolanus *nostros* statt *hos ipsos* schrieb, andere *nos ipsos* änderten und ich *ipsos* früher als glossem bezeichnete, ohne die entstehung desselben zeigen zu können. Die ganze stelle jedoch ist mit einem einzigen strichlein in ihren ersten worten herzustellen, nämlich *hos ipsos* statt *nos ipsos*, wo dann dieselben truppen, welche bereits einen verlust erlitten hatten, abermals geschlagen werden. Aber eine neue schwierigkeit entsteht dadurch, dass die florentiner handschrift, worüber die vergleichungen derselben bis jetzt geschwiegen haben, ein *et* nach *missasque* in dieser form & darbietet. Dieses *et* bezeugt eine lücke, welche so auszufüllen ist: *missasque et adcurrentes ad subsidium turmas.* Es kamen den cohorten berittene schwadronen zu hülfe, welche der heerführer schickte, und andere, welche aus der nächsten umgehung auf die künde der gefahr von selbst herbeieilten. Der ausfall trat ein, indem der abschreiber von *ad* in *adcurrentes* zum nächsten *ad* mit seinen augen sich verirrte.

XII, 46. *Ne dubitare armis quam incruentas condicio nes malle.* So der älteste codex, wofür man nach einer interpolirten handschrift *dubitaret* geschrieben und *quam* mit Ursinus getilgt hat. Das liesse sich annehmen, wenn unsere aufgabe damit erschöpft wäre, einen irgend lesbaren text herzustellen, ohne die entstehung der fehler aus den berichtigten formen nachzuweisen. Nun aber wird niemand glauben können, dass *ne dubitare* aus *ne dubitaret* verschrieben und *quam armis* aus *armis* geworden. Daher lese ich *ne dubia tenere armis quam incruentas condiciones mallet.* Nachdem *dubia tenere* in *dubitare* verschrieben war, kam durch assimilation *malle* statt *mallet* hinzu. Ein junger

gelehrter, Dr. C. Virker (Asimaduens in Taciti Annal. Trevisi 1860) vermuthet *dubia temptare* — *mallet*, und damit war er sicher auf der rechten spur, nur dass er in dem verbum fehl griff denn es ist die rede von einem zu behauptenden casus, nicht aber von einem bedenklichen neuen unternehmen.

XII, 47. *Prouisum illic sacrificium imperatum dictitans*. Die erzählung leidet an überfülle und daher wollte N. Heinicus *sacrificum iam paratum*, Pflugk *sacrificii paratum*, Bezzenbergw *sacrificum paratum* ändern. Der erste versuch lässt das entziehen des verderbnisses erkennen, leidet aber selbst an übermässiger fülle, die beiden andern verbessern die rede, lassen aber keinen blick in den ursprung der verschreibung thun. Daher schreibe ich *sacrificii apparatus*, and erkläre den fehler *sacrificotum* als verkehrte assimilation an das vorhergehende *provisum* oder das nächste *apparatum*, das andere versehen (*imperatum* statt *apparatum*) aber daraus, dass das ursprüngliche *sacrificii* im ohr des sich irrenden abschreibers nachklang und dadurch *app* in *imp* und das ganze wort in *imperatum* umgestaltete. Vgl. II, 60: *sacrificalem apparatus*. II. III, 56. *sacrificii apparatus*. In demselben 47. capitel lesen wir weiter: *compede, quod dedecorum barbaris, traheretur: mox, quia vulgus duro imperio habitum, probra ac verbera intentabat*. Die meisten herausgeber haben sich durch das anscheinend gefällige *moxque* einiger interpolirter handschriften statt *mox, quia* täuschen lassen: da aber *quia* — *habitum* (*erat*) durch ähnliche stellen, wie III, 3 *quia intulum* (*erat*), XII, 17 *quia saevum*, XIII, 15 *quia nullum erimen* gesichert ist, so sind Halm und Baiter mit recht auf *quia* zurückgegangen. Aber ihre verbindung *mox quia vulgus duro imperio habitum* bringt *mox* mit *habitum* gegen den sinn der worte zusammen, und *mox, quia* — *habitum*, *probra ac verbera intentabat* ist nicht weniger auslöslich, da hierbei ebenfalls gegen den zusammenhang Mithridates das subject zu *intentabat* sein würde. Daher ist *intendebat*, d. i. *intendebant* zu lesen, wodurch, wie der zusammenhang des gedankens fordert, die bei jenem schauspiel anwesenden ehemaligen unterthanen des Mithridates bezeichnet werden.

XII, 48. *Ut abscederet a finibus Armeniis*. Bei Tacitus bedeutet *Armenius* immer den Armenier, und ein adjectivum *Armenius* wird man bei ihm vergebens suchen, wie er sich denn in völkernamen von jener dichterischen freiheit, wonach das *Armenius*

statt des *κατακτόν* stehen kann, fern gehalten hat. Daher liegt hier wieder einer von den tausend assimilationsfehlern zu grunde, der durch *Armenias* zu verbessern ist. Die assimilation in ihrer derbsten gestalt würde *finibus Armenibus* lauten: die minder plumpe ist hier verschuldet von jenem abschreiber, der ein bisschen latein verstand.

XII, 54. Die hier zuerst von *Acidalius* als lückenhaft erkannten worte glaube ich methodisch so ergänzen zu können: *sane praebuerant Iudaei, a G. Caesare effugium eius in templo locare iussi, speciem motus orta seditione, postquam, cum — hand obtemperatum esset, manebat metus*. Die augen eines alten abschreibers sprangen von dem ende des wortes *Iudaei* zum ende von *iussi* hinüber, und dadurch ging das zwischen beiden auch mit demselben anfangsbuchstaben (*i*) beginnenden worten stehende und für den gedanken unentbehrliche mittelstück verloren. Dann stockt die structur wieder in *postquam*, wie die vulgate lautet; die handschrift liest *p' quā*, was ich zu *postquam, cum* ausfülle, annehmend, dass *cū* oder *ē* hinter *quā* überhört wurde.

XII, 61. *Neque dubium haberetur multa — potuisse tradi*. Weil der conjunctiv *haberetur* einen solöcismus enthält, so ist durch Lipsius *habetur* an seine stelle gekommen. Aber dem Tacitus als historischen darsteller kam es nicht darauf an, mitzutheilen, was er selbst und seine zeitgenossen, sondern was die menschen zur zeit des Claudius meinten. Daher ist *habebatur* herzustellen, und *haberetur* ist aus der falschen verbindung *ut — colerent, neque dubium haberetur* erwachsen. Dieser fehler fällt jenem abschreiber zur last, der des lateinischen nicht ganz unkundig war und wenigstens wusste, dass nach dem finalen *ut* ein conjunctiv folgen müsse.

XII, 63. Die vulgate *quia vis piscium inmensa Pontum erumpens — hos ad portus (nach Byzanz) deferretur*, taugt durchaus nicht, weil sie erstens von der alten überlieferung zu weit abweicht, weil zweitens *Pontum, erumpens* nicht heissen kann aus dem Pontus hervorbrechend, was *Ponto erumpens* bedeuten würde, und weil endlich die bei Byzanz angelangten fische nicht erst aus dem Pontus hervorbrechen, sondern die enge strasse zwischen Pontus und der Propontis schon zurückgelegt haben. Die alte handschrift hietet: *In metu pontu3* (das zeichen bedeutet

m), so dass mit *meta* eine zeile zu ende geht. Das verbesserte ich: in *meatu Ponti*. Die Pontus-strasse (*meatus Ponti*) ist der thrakische Bosporus zwischen Pontus und Propontis, und *meatus* für ausfluss und enge strasse lesen wir bei Tacitus Germ. 1 und XIII, 51. Das richtige *Ponti* wurde in *pontum* entstellt, weil der abschreiber für in -- *erumpens* einen accusativ erforderlich hielt und demnach in *metapontum* folgen liess.

XII, 64. Quæstore, ædile, tribuno — defunctis. So (*ædile*) schreibe ich statt *æliidi*, wie der Mediceus darbietet, während die vulgata *ædili* lautet. Da aber *ædilis* nur als substantiv und nicht einmal als *nomen commune* gebraucht wird, so steht es mit *familiaris* und ähnlichen bald substantivisch, bald adjectivisch gebrauchten nominibus keineswegs auf gleicher stufe, und darum muss es im ablativ *ædile* haben, was auch der grammatiker Charisius (nach ältern quellen) für das richtige erklärt. Die form der florentiner handschrift *æliidi* ist durch versetzung der sylben und einen assimilationsfehler entstellt. In demselben capitel ist noch eine kleinigkeit zu berichtigen in den worten *Lepida — Agrippinae sobrina prior ac Cn. mariti eius soror*. Die alte handschrift schreibt den vornamen 'C N', was die herausgeber in *Gnaei* auflösen, selbst diejenigen, welche sonst die handschriftlichen siglen in den vornamen beibehalten. Aber jemanden nur mit seinem vornamen zu nennen, ausser wenn ein geschlechts- oder familienname in der nächsten nähe steht, ist gegen den gebrauch des Tacitus. Er konnte allerdings, weil der hier zu nennende Römer schon früher erwähnt war, mit einem namen sich begnügen, aber wenn er das wollte, so musste er entweder *Domitii* oder *Ahenobarbi* schreiben, durfte sich aber weder mit *Cn.* noch mit *Gnaei* begnügen. Daher verbessere man *ac Cn. Domitii mariti eius soror*. Vgl. IIII, 75. XI, 6. Das auf i endende mittelwort ist zwischen zwei andern mit derselben endung überhört worden.

XII, 67. Socordiane Claudii an iniolentia. Diese von Rhenanus an zur vulgata gewordene änderung gibt einen lesbaren text, allein die schreibung des Mediceus *socordiane claudii m. an iniolentia*, namentlich auch das in den bisherigen vergleichungen nicht erwähnte punctum nach *m.* scheint auf etwas anderes zu führen. Ich deute jenes *m.* als *Inc.*, dieses als ein stück von in-

certum, dessen endsylbe vor *an* überhört wurde, also *socordiane Claudii incertum an uinolentia*.

XII, 68. Die alte handschrift liest hier: *dum res forent firmaudo Neronis imperio componuntur*, woraus ältere interpolatoren in jüngern handschriften *dum quae res forent firmando* oder *dum res firmando* gemacht haben. Mit benutzung des von ihnen vermutheten *quae* ist zu schreiben: *dum e re quae forent*. Die präposition *e* ging hinter *dum* verloren, das einsyllbige *quae*, geschrieben *que* und ausgesprochen *ke*, wurde nach *re* überhört; eine folge davon war, dass jener abschreiber, der ein wenig latein verstand, an *re* ein *s* oben anhängte. Eine ähnliche verbesserung hat N. Heinsius versucht; er schreibt *dum quae e re forent*, wobei ich mich wegen der darin auffallenden kakophonie nicht beruhigen wollte.

(Fortsetzung folgt).

Berichtigungen. Oben XIX, 2, p. 264 ist die letzte zeile p. 267 auf das ende der seite 265 zu setzen; p. 272 lies *vi* statt *mi*, p. 275 in der note *postremus* statt *postremus*.

Bonn.

Franz Ritter.

Zu Suetonius de gramm. c. 4.

Zu der corruptirten stelle — *ut constat* —, *L. Apuleium ab Efficio Calvino equite Romano praedivite quadringenis annuis conductum multos edoceret* bemerkt Reifferscheid p. 102, 15: "*mihi videtur in multos corruptela latere* cf. p. 417." Schwerlich dürfte dies das richtige sein. Denn gerade diese angabe in dieser form gehört zu den von Suetonius in seinem biographischen schema constant wiederholten p. 108, 11: *praecepisse autem multis et claris iuvenibus*, p. 109, 9 *docuit multos et nobiles*, p. 114, 12 *et doceret iam multos ac nobiles*, p. 115, 9 *nec eo secius plurimos docuit*, p. 113, 3 *sed ita ut paucis et tantum adolescentibus praeceperet*, p. 113, 16 *cum tota schola, verum ut ne quem amplius posthac discipulum reciperet*, p. 119, 1 *hic non tam discipulos quam sectatores aliquot habuit*. — *unum et alterum, vel cum plurimos tres aut quatuor postmeridianis horis admittere solebat*. Auch hat Mommsen in seiner ausfüllung der lücke das beanstandete wort beibehalten.

Dorpat.

L. Mercklin.

II. JAHRESBERICHTE.

21. Xenophon.

Zweiter artikel.

(S. Philol. XVIII, p. 245).

Bevor ich zu den ausgaben und erklärungschriften übergehe, will ich des allgemeineren kritischen inhaltes wegen noch erwähnen:

10) *Pantusides*, Emendationum in Xenophontem pars prima. Gottingae, 1858. 43 s.

Diese griechisch geschriebene schrift behandelt eine reihe von einzelnen stellen, von denen die meisten der Kyropädie angehören, kritisch und sucht dieselben durch conjecturen, die größtentheils wenig umfangreich sind, zu emendieren. Diese conjecturen zeugen von besonnenheit und sind zum theil recht glücklich. Ich will vor allen Hellen. III, 4, 8 ἰδαντες für ἐμψε erwähnen, eine änderung, der selbst Cobet den vorzug vor seinem ἡρίη gegeben hat; ferner Kyrop. III, 8, 69 τάρισεσθαι statt πείθεσθαι, wofür Dindorf πείθεσθαι vorgeschlagen hatte. Verfehlt scheint Kyrop. IV, 4, 6 τοῖς αὐτοῖς σύμφορον ἄν -- νομισαίμεν statt τοῖς αὐτό, so dass αὐτοῖς = ἡμῖν αὐτοῖς stehen sollte. Dieser gebrauch ist unmöglich, und alle beispiele, welche der verfasser und der von ihm angeführte Krüger griech. gr. §. 51, 6, 9 beibringen, sind nur der art, dass αὐτόν, sei es auch im genetiv oder accusativ, als subject und zwar mit der bedeutung selbst steht. Sehr wenig glücklich ist auch Kyrop. IV, 5, 40 δαπανῶνς für δαπανοῦνς, da diese änderung doch einen zu starken anachronismus in den text bringt. — Zum schluss sucht der verfasser an einigen stellen die unächttheit einzelner ausdrücke nachzuweisen, und verfährt auch hier mit grosser behutsamkeit, indem er seine gründe aus dem ausdrücke und der sache selbst hernimmt.

11) *Sauppe*, Quaestionum Xenophontearum particula quarta, Programm der ritter-akademie zu Liegnitz 1861.

Der verfasser hat in dieser schrift die collationen von pariser handschriften des Xenophon. die er im jahre 1843 selbst ge-

macht, mitgetheilt und zwar zu den Hellenicis von der handschrift B von anfang bis II, 2, 10, von D von anfang bis zum ende des dritten buches, ausserdem lesarten aus den vier handschriften ABCD des Oeconomicus, namentlich mit rücksicht auf ungenauigkeiten in den angaben bei Gail, endlich einige kritische bemerkungen zum Cynegeticus. Die absicht, welche der herausgeber dieser collationen hatte, war die, Gails angaben zu ergänzen und zu berichtigen und so eine entscheidung über die abweichungen der lesarten bei Gail und Dindorf zu geben. Ueber das resultat für die texteskritik hat bereits Breitenbach in den N. jahrb. f. philol. bd. 85 p. 602 ff. berichtet, auf den zu verweisen hier genügen mag. Mit Breitenbach wünschen wir, dass trotz der nicht erheblichen ausbeute die fortsetzung dieser mittheilungen für die letzten bücher der Hellenika bald erfolgen möge.

12) *Filmanas, Miscellanea critica e Xenophonte. Programm des gymu. zu Cleve. 1862.*

Den inhalt dieser abhandlung bildet der versuch, vierzehn stellen der Hellenika, eine der Anabasis, zwei der Kyrupädie, eine der Commentarien durch conjecturen zu verbessern. Unter denselben befinden sich einzelne ansprechende, wie in Hellen. 3, 5, 22 *αὐτὸ μὲν Θηβαίων πολὺν μείζον φρόνημα ἐργάσεται* dagegen auch sehr bedenkliche und unmögliche, wie Hellen. 7, 2, 19 *μενιάσας Χάρης* statt *μετὰ Χάρηος* mit der angenommenen bedeutung; indem Chares den zug schloss; 2, 4, 38 *εἰρήνην μὲν ἔχειε ξυρεχῶς πρὸς ἀλλήλους*, wo das eingesetzte *ξυρεχῶς* für *ὡς* doch ohne passenden sinn ist, ebenso wie in G. 1, 4 *παραγυρομένη* für *προγορεύω*, in welcher stelle der verfasser die bedeutung von *πρόξενος* und *συγγέντης* nicht verstanden hat.

Indem ich mich nun zu einzelnen schriften Xenophons wende, will ich mit der *griechischen geschichte* beginnen. Eine übersicht der fragen, welche in betreff dieses werkes sich darbieten, so wie der versuche, dieselben zu lösen, habe ich im Philol. XIV, p. 508 ff. gegeben; zu derselben will ich hier noch nachtragen;

13) *A. Lipsius, über den einheitlichen charakter der Hellenika des Xenophon. Progr. des gymu. zu Luckau 1857.*

Die schrift ist nur zum kleineren theile dem gegenstande selbst gewidmet, während der grössere theil sich damit beschäftigt, den charakter der schriften Xenophons überhaupt zu entwickeln, allerdings zu dem zwecke, darauf ein urtheil über die Hellenika zu gründen. Der verfasser findet das eigenthümliche wesen der xenophonteischen schriften in dem memoirenhaften derselben, mit dem auch die darstellungsweise in den Hellenicis übereinstimme. Die grundlage derselben bilden nämlich nach dem verfasser die erinnerungen an die thaten und tugenden des Agisilaos, die Xenophon ausführlicher und lebendiger bespricht als die andern ereignisse. Eine ähnliche ansicht hat bereits Niebuhr ausgesprochen (s. darüber und über die widerlegung dersel-

ben Philol. XIV, p. 524 f.), ohne jedoch die einheit der Hellenika festzuhalten, wie der verfasser, der um diese einheit zu sichern, den Xenophon durch den zufall, welcher ihm die unvollendete geschichte des Thukydides in die hände spielte, zu dem entschluss kommen lässt, sein werk zu ergänzen und mit dem des Thukydides in einen stetigen, man könnte sagen, notwendigen zusammenhang zu setzen. Ich glaube die unsicherheit der vorausgesetzten thatsache hinreichend nachgewiesen und zugleich gezeigt zu haben, dass ein eigentlicher zusammenhang mit dem werke des Thukydides nicht vorhanden sei; aber abgesehen davon wird durch die annahme des verfassers die behauptete einheit der Hellenika vollständig in frage gestellt. Die beiden zwecke, den Thukydides zu ergänzen und memoiren, den Agesilaos betreffend, zu schreiben, lassen sich allerdings nicht vereinigen, zumal da die ereignisse der letzten jahre des peloponnesischen krieges keinesweges eine notwendige voraussetzung und grundlage zu dem handeln des Agesilaos bilden; namentlich aber wäre eine so ausführliche erzählung, besonders von den vorgängen in Athen während der anarchie, durch nichts gerechtfertigt. Bedenken möchte es auch erregen, die abfassung der ersten beiden bücher oder wenigstens ihre conception, in eine spätere zeit als die der übrigen zu setzen. Eine förderung der angeregten frage kann ich demnach in der abhandlung nicht finden. — Die schrift von:

14) A. Kyprianos, περί τῶν Ἑλληνικῶν τοῦ Ξενοφῶντος, Athen, 1859, ist dem referentz nicht zu gesicht gekommen. Vergl. Zarncke Literar. Centralbl. 1860, nr. 6, p. 92 f., Philol. XVI, p. 759.

Von den ausgaben ist die wichtigste:

15) Xenophontis historia Graeca ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorfi. Oxonii. 8. 1853.

Wir können uns über dieselbe kurz fassen, indem wir auf die ausführliche beurtheilung verweisen, welche dieselbe von Hartlein in den Neuen jahrb. für philologie und pädagogik 1857, Bd. 75, p. 694 ff. erfahren hat. Die vorrede zählt die vorhandenen handschriften sorgfältig auf und giebt eine beurtheilung ihres werthes, woran sich einige bemerkungen über die interpolirten chronologischen angaben und über die einheit des werkes anschliessen. Abgedruckt sind dann ferner die vorrede aus Schneiders ausgabe, ein excerpt aus Letronne's leben Xenophons, Haacke's abhandlung *de postremis belli Pelop. annis* etc. (Stendal 1822) und Brückner's schrift *de notationibus annorum in historia Graeca Xenophontis suspectis* (Schweidnitz 1838).

Unter dem texte selbst befinden sich die vollständigen lesarten untermischt mit den anmerkungen von Schneider und von Dindorf selbst, eine anordnung, welche den schnellen überblick einigermassen erschwert. Ueber die zuverlässigkeit in der angabe der lesarten vgl. meine bemerkungen in Philol. XIV, p. 545 f.

Ob der abdruck von Schneiders anmerkungen in dem hier beliebten umfange nothwendig und zweckmässig sei, möchte ich bezweifeln.

Den text hat Dindorf im engen anchluss an die handschriften B und D gegeben, so dass er die eigenthümlichkeiten der handschrift V nicht wie in seiner leipziger ausgabe von 1850 aufgenommen hat, z. b. I, 1, 35; III, 2, 27, ein verfahren, das nur zu billigen ist. Gegen die handschriften sind im text einige orthographische eigenthümlichkeiten durchgeführt worden, z. b. die schreibung ξύι, εἰς, ττ und ρρ statt σσ und ρσ, πρῶ, λήξομαι, ἦόν, zu deren begründung nur zu I, 1, 30 einige worte gesagt sind; der accus. plur. in εας von den wörtern auf εἰς ohne weitere begründung. Ueber diese dinge behalten wir uns noch einige bemerkungen vor. Die ächtheit des textes ist mit ausnahme der schon von andern verdächtigten stellen, namentlich der chronologischen angaben im ersten und zweiten buche, nirgends angezweifelt worden.

Ich will hier eine schrift einschalten, welche sich zum grösseren theile, gestützt auf die angaben der lesarten in der eben angeführten ausgabe, mit den handschriften der Hellenika beschäftigt, nämlich:

16) R. Schneider, Quaestiones Xenophontae. Dissert. inaug. Bonnae. 1860.

Eine schätzung und classification der handschriften, die Gail in seiner ausgabe des Xenophon T. VII, 2, p. 89 ff. beschrieben und deren lesarten er mitgetheilt hatte, hat früher Spiller in Jahns jahrb. 1840, suppl. 6, p. 528 ff. und dann Breitenbach in der ztschr. f. alterthumsw. 1851, p. 481 ff. nach Gails angaben versucht. Dindorfs ausgabe hat nun von zweien dieser handschriften neue collationen veröffentlicht, ausserdem die durchgehende collation eines venetianischen codex (Marcian. 368) V, an einzelnen stellen die abweichungen zweier andern venetianischen G und zweier florentinischen handschriften M. N., ferner collationen von sonst nicht bekannten handschriften, die sich am rande einer in München befindlichen Aldina (H), und einer in Leiden befindlichen Stephaniana a. 1581 vorfinden, von denen die letzteren von Valckenaer eingetragen sind (F. I. K. O). Das urtheil des verfassers der oben genannten schrift stimmt in betreff der Gailschen handschrift mit dem von Spiller und Breitenbach im allgemeinen überein; die Dindorfschen hat er so eingeordnet, dass sich seine classen nun etwa folgendermassen stellen: die eine bilden F. A. K. und die Aldina, die andere B. D. V. I.; C ist aus B und einer schlechten handschrift contaminirt, E aus einer handschrift der zweiten classe abgeschrieben und nach einer schlechten handschrift corrigirt. Den werth bestimmt der verfasser dahin, dass I und F die besten quellen sind, denen zunächst B. D. V. stehen. Dindorf hat seine textasrecension auf B und D mit berücksichti-

gung von V gegründet, der verfasser verlangt I und P zu grunde zu legen. Dindorf hat den werth von P nicht überschauen, aber diese collation mit vorsicht benutzt, weil nach der eignen angabe des schreibers der handschrift dieselbe aus einem sehr fehlerhaften (ἀπὸ ἀσχεπταίων πύου) buche abgeschrieben ist. Mit den lesarten von I sind wir noch schlimmer daran. Es ist dies eine collation, von der Valckenaer angiebt, er habe sie aus einer in Loiden befindlichen Aldina übertragen. Nähere angaben über die weitere herkunft dieser collation fehlen, so dass wir nicht einmal wissen, ob wir darin überhaupt die lesarten einer einzelnen handschrift, oder vielleicht eine variantensammlung vor uns haben, wie es die randlesarten der ausgaben von Stephanus und Leuncklaus sind, mit denen sie übrigens einzelne lesarten allemal gemein hat. Auf eine zusammenstellung verschiedener varianten deutet z. b. IV, 5, 1 die aus I angeführte lesart τοῦ ναὶ τῆς Κορίθου, die so in den text gesetzt, ohne sinn sein würde, die aber offenbar anzeigt, dass in verschiedenen büchern theils τῶν Κορίθου theils τῆς Κορίθου sich finde, eine verschiedenheit, die auch unsere handschriften haben. Aber selbst wenn es die collation einer handschrift ist, so fehlt uns jede hürdehaft für ihre genauigkeit und vollständigkeit. Daher ist auch der hauptgrund, weshalb den verfasser sie den handschriften R. D. V. vorzieht, nicht stichhaltig; denn wenn er meint, sie habe die lücken jener bücher nicht geholt, so ist eben zweifelhaft, ob nicht etwa die angabe jener lücken versäumt worden ist. Die wichtigkeit, welche der verfasser der handschrift beilegt, drückt sich ausserdem dadurch herab, dass an den wenigen stellen, wo sie eine lesart allein hat, diese meist offenbar falsch ist und auf verschönerung beruht, wie es I, 4, 16 τῶν δὲ für τῶν το, II, 4, 28 ναὶ für καὶ, IV, 3, 10 παναρχία für παμπαρχία, V, 3, 3 τὸ ἐναντίον στήθευμα, wo B. C. D. F. E. V τὸ ἐναντίον στήθευμα, die undern τὸ τῶν ἐναντίων στήθευμα haben und wo I geradezu die brücke von der bessern zur schlechtern lesart bildet.

Dagegen hat der verfasser den werth von B offenbar mehr als billig herabgesetzt. Dass die handschrift lücken enthält, dass besonders in namen und seltnern wörtern falsche schreibungen vorkommen, dass auch hier und da ein nicht haltharer zusatz sich findet, ist nicht in abrede zu stellen und bei dem zustande, in welchem sich der text überhaupt befindet, auch bei den besten handschriften nicht zu verwundern; wenn der verfasser aber p. 11 behauptet *omnia quae B sibi peculiaris habet a correctore esse profecta*, so ist dies erweislich falsch. Man sehe I, 6, 11 τῶν συμβάντων ἡμῖν αὐτῶν, wo das αὐτῶν der andern handschrift ohne sinn ist; III, 1, 9 ἀποστολῆς γὰρ γεόμενος, wo nur B das nothwendige γὰρ hat; V, 1, 16 δαίματα, welches allein richtig ist, V, 4, 26 σωτήρα αὐτοῦ offenbar dem sinne mehr entsprechend als das σωτήρα αὐτοῦ oder αὐτῶν σωτήρα der übrigen

handschriften: VI, 1, 13 *ἐντίον μου* allein richtig gegen das unverständliche *ἐπέναντι μοι* der andern handschriften; ferner an stellen, wo die richtigkeit der alleinigen lesart von B nicht in abrede gestellt werden kann, das urtheil aber ob diese denen der übrigen handschriften vorzuziehen sei, auf subjectiver ansicht beruht, wie 41, 1, 16 *πρὸς τοῖς ὑπάρχουσιν πρόσκειντον* gegen *τίλογιν*, 14, 4, 23 *πολλοὶ τε ἤδη* gegen *πολλοὶ τε* oder *πολλοί*; III, 2, 8 *Χερρονησιῶν* gegen *Χερρονήσιων*, während doch I, 3, 10 alle handschriften *Χερρονήσιος* haben; V, 2, 13 *ἐκ πάσης* gegen *ἀπάσης*; V, 4, 14 *τὴν μὲν οὐκ* gegen *τὴν μὲν* und *καὶ τὴν μὲν*; VI, 4, 32 *ἐφίκοντο* gegen *ἀφίκοντο*. Von diesen stellen hat Schneider keine angeführt, die welche er anführt, können auch nicht unbedingt für seine ansicht geltend gemacht werden. I, 4, 16 *οὐκ ἴδρασιν δὲ τῶν ὡςπερ αὐτὸς ὅταν εἶναι καὶ τῶν δεῖσθαι πραγμάτων* will Schneider: das von B allein gebotene *εἶναι* wieder entfernen, weil er es nicht verstanden hat. Und doch giebt es allein den erforderlichen sinn: sie sagten, es sei nicht die weise solcher leute, wie Alkibiades nach staatsumwälzungen zu trachten. Wie er den satz ohne *εἶναι* constataren will, hat er nicht mitgetheilt. III, 3, 5 lässt er den ganzen von B allein gebotenen satz *πλεὺν ἢ τετρακισχίλιους ἢς ἀπαντας συμμάχους* aus. Die gründe sind schwach: τὸς *ἐν ἀγορᾷ* soll überflüssig sein, weil der zeigende sich selbst auf dem markte befand: allein offenbar ist das ein erklärender zusatz des angebers, nicht des Kinadon: *ἐνθα μὲν ἔνα*, *ἐνθα δὲ δύο* hält der verfasser für matt und kindisch, ich finde es sehr bezeichnend für die geringe zahl derer, die als feinde anzusehen sind. Ferner soll *ἔνα μὲν πολέμιον τὸν δεσπότην* nicht von *ἐπιδεικνύναι* abhängen können, weil dies vorher die bedeutung mit dem finger zeigen gehabt habe, also auch hier haben müsste was widersinnig sei. Warum *ἐπιδεικνύναι* nicht auch an der ersten stelle die allgemeine bedeutung bezeichnen haben soll, sehe ich nicht wohl ein, und dann ist doch wohl alles in ordnung. Dagegen meint der verfasser, wenn man den letzten satz von *νόμις* abhängig mache, so sei kein anstoss vorhanden, ich dagegen finde in dem optativ *τύχοιεν* in der directen rede einen ganz erheblichen anstoss. Von einer reihe anderer stellen, meint der verfasser, liesse sich nichts sagen, als dass das, was B allein bietet, überflüssig sei. Allein die blossc ansicht, dass etwas überflüssig sei, liefert noch nicht den beweis, dass es auch wirklich vom schriftsteller nicht gesagt sei; ein solcher beweis könnte höchstens aus dem sprachgebrauch des schriftstellers selbst geführt werden. Man vgl. II, 1, 28 *ἰσθόει*, das man wenn es eben fehlte, nicht vermissen würde, das aber doch einen neuen zug hinzufügt, nämlich, dass die schiffe sich dicht aneinander hielten. V, 4, 15 *μείνας δὲ ἔκει*, wo *ἔκει* in den andern handschriften fehlt; die vom verfasser gegebenen parallelstellen sind ganz anderer art und beweisen nicht, dass *ἔκει* hier

fehlen muss; V, 2, 37 Ἀγγαίλας δὸτος αὐτῷ ἀδελφοῦ, die anderen ohne αὐτῷ; II, 3, 24 ἐνθάδε, das übrigens auch noch Y hat, scheint mir unentbehrlich zu sein; III, 1, 14 μάλα φιλαιτομίης; wo μάλα in den anderen fehlt; III, 3, 11 τοὺς ἄλλους τοὺς ἐπικαιριωτάτους, die anderen ohne τοὺς ἄλλους; III, 4, 9 δὲ ἴσως wie auch von Plutarch. Lys. 23 gegeben wird, die anderen ἴσως; I, 7, 2 ὁ τοῦ δήμου προσηκώς, während in den übrigen ὁ τοῦ δήμου fehlt, vgl. III, 2, 27; I, 7, 16 πάντα ποιήσῃν wie auch Athen. V, p. 218a hat, die anderen ποιήσῃν; I, 7, 21 ὅλην πύλιν, die anderen ohne ὅλην. Die sicherheit, mit welcher diese lesarten sich als interpolationen erweisen, ist so gering, dass der daraus gezogene schluss des verfassers auf übereilung beruht und der darauf gegründete beweis von dem geringen werthe von B als nicht geführt anzusehen ist. Die zum schlusse des buches gegebenen proben von emendationen glaube ich hier übergeben zu müssen.

17) Xenophontis de postremis belli Peloponnesiaci annis libri duo sive Hellenicorum quae vulgo feruntur libri I et II. Recognovit et interpretatus est L. Breitenbach. 8. Gothae 1853.

Der herausgeber hat seine ansicht, dass die Hellenika eigentlich aus zwei verschiedenen werken zusammengestellt seien, praktisch dadurch dargestellt, dass er die beiden ersten bücher für sich besonders herausgegeben hat. Da ich diese ansicht und die begründung derselben, welche der herausgeber in der vorrede gegeben hat, bereits in dem oben citirten aufsatze berücksichtigt habe, so möge diese andeutung über die sache genügen, ebenso in betreff der zeitangaben, von denen die vorrede gleichfalls handelt.

Die ausgabe selbst gehört zu der gothaischen Bibliotheca graeca und giebt demgemäss sowohl die lesarten als erklärende anmerkungen. Die ersteren sind, da die ausgabe vor der Dindorfschen erschien, nach Gails collationen gegeben, liefern aber auch zugleich die abweichungen von einer anzahl der ältesten ausgaben. Die erklärenden anmerkungen sind theils kritisch, theils grammatischen und historischen inhalts. Die textrecension selbst ist auf grundlage der handschriften B und D gegeben. Eine ausführlichere besprechung hat auch diese ausgabe von Hertlein u. der oben angeführten stelle erhalten, so dass ich auf einzelheiten einzugehen nicht für nothwendig halte.

Nur der vollständigkeit halber erwähne ich meine ausgabe:

18) Xenophons griechische geschichte. Für den schulgebrauch erklärt von B. Büchsenschütz. Leipzig 1860.

Dieselbe gehört zu der Teubnerschen sammlung und soll nach dem plane derselben bei der clussen- oder privatlectüre der schüler dienen, wozu ich trotz entgegenstehender meinung Xenophons schrift wohl geeignet halte.

19. *Heiland*, *Quaestiones Xenophouteae*. Progr. des Gymn. zu Stendal 1856. p. 1—12.

In dieser abhandlung werden, hauptsächlich mit rücksicht auf die ausgaben von Dindorf und Breitenbach, so wie auf die kritik der Holländer einzelne stellen aus dem ersten buche der *Hellenika* besprochen.

Wir wenden uns nun zur *Anabasis*, von welcher namentlich zwei für die texteskritik wichtige ausgaben zu nennen sind, nämlich

20) *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis *Expositio Cyri*, ex recensione et cum annotationibus *Ludovici Dindorfi*. Editio secunda auctior et emendatior. Oxonii. 8. 1855.

21) *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis *Expositio Cyri*. Recensuit et praefatus est *Ludovicus Dindorfus*. Editio quarta emendatior. Lipsiae. 8min. 1857.

Die erstere von diesen beiden ausgaben (wir wollen sie der kürze halber mit I bezeichnen) ist für den kritischen apparat zur *Anabasis* von besonderem werthe. Sie giebt zunächst ein verzeichniss der handschriften und collationen, auf denen der text beruht mit einigen bemerkungen über die handschriften selbst und das verhältniss derselben zu einander. Der herausgeber theilt das ganze material in zwei classen, wie dieselben bereits von früheren herausgebern (Bornemann, Krüger, Poppo) festgestellt worden sind. so dass zu der ersteren der cod. Vaticanus 987 (A), die pariser 1641. 1640 (B. C), der Etonensis (E) und für das erste buch der Bodleianus (D) gehören, woran sich noch die mit M. N. O. Q. R. X. bezeichneten marginalien und varianten bestimmter ausgaben schliessen (praef. p. VI). Von B und C hat Dindorf neue collationen durch Dübner, von D durch Gaisford erhalten, unter denen nach Dindorfs angabe namentlich die von C, als der ältesten und besten handschrift, mit besonderer sorgfalt angefertigt wurde, so dass sie nicht nur vollständiger als die früher von Montfaucon und Gail gegebenen vergleihungen ist, sondern auch namentlich die schrift des ursprünglichen schreibers von den händen drei späterer correctoren genau unterschieden hat.

Die varianten hat nun Dindorf vollständig mitgetheilt, so weit sie den handschriften entnommen sind, von denen der oben erwähnten marginalien hat er die der zweiten ausgabe des Stephanus (N), wo sie mit B, den Stephanus bereits benutzt hatte, übereinstimmen, oder wo sie die lesarten der alten ausgaben bieten, nicht angeführt, ebenso die übrigen marginalien, wo ihre erwähnung nach der genauen vergleihung der handschriften nicht der mühe werth schien. Obgleich nun die weglassung des überflüssigen in solchen dingen nur zu billigen ist, so entatehen aus dem von Dindorf befolgten grundsatzte hauptsächlich zwei übel-

stande. Da er nämlich oft nach angabe der varianten zu einer stelle zuletzt eine lesart unter der rubrik *ceteri* anführt, so entsteht nicht selten zweifel, welche lesart denn nun jene marginalien hieten; z. b. I, 3, 16 *ἐκιδεύς* B. C. D. *Ceteri ἐκιδεύς*, wo letzteres die randlesart der ed. Leuncl. 1569, ersteres der text derselben ist; ebenso I, 4, 3 *παρὰ* und *κατά*; I, 5, 7 *καὶ ἀμάξαις* F. I. K. T. L. wie auch marg. Leuncl. hat; I, 5, 8 *αργεῖρους* κτλ. wo marg. Leuncl. mit A. D. E. übereinstimmt; I, 5, 9 *μάχεσθαι* F—L. T. wie auch marg. Leuncl. hat. Andererseits möchte doch das urtheil, was denn der mühe nicht werth sei. oft bei verschiedenen personen verschieden ausfallen. Ich erwähne des beispieles halber folgende lesarten, der edit. Leuncl. 1569: I, 8, 14 *ἄτ' ἔτι*, wo die anderen theils *ἐν* theils *ὅτ' ἐν* haben; II, 5, 22 *εἰ δὲ ὅτι* für *εἰ δὲ ὅτι*; III, 3, 18 *ἀνταλμύρ* für *ἀνταλμύρ*; III, 4, 35 *ἄρα καὶ θαυόβον ὄρος*, wo die andern theils *ἄρα* auslassen, theils dafür *ὅρα* geben; V, 7, 7 *καὶ λέγει*, das Krüger auch aufgenommen hat, für *καὶ ἀπὸ λέγει* oder *καὶ λέγεται*.

Die lesarten sind für sich, getrennt von den anmerkungen, unmittelbar unter den text gesetzt, eine anordnung, welche vor der in den Hellenicis befolgten, den vorzug grösserer übersichtlichkeit hat. Der abdruck derselben ist im allgemeinen genau, abgesehen von einigen kleinigkeiten, wie I, 3, 11 *εἴτε ἤδη δοκεῖ* für *εἴτε δοκεῖ ἤδη* A. *εἴτε δε δὲ δοκεῖ* F. solus, H—L. T., wo einmal nicht angegeben ist dass die aufgenommene lesart die von B. C. E. O. Q. ist, andererseits die vulgate *εἴτε δὲ δοκεῖ* fehlt. I, 4, 3 steht im text *Ἀβροχόμε* in den varianten *Ἀβροχόμεν* A. *Ἀβροχόμεν* B. C. *Ἀβροχόμεν*, D. *Ἀβροχόμεν* K. Ald. *Ἀβροχόμεν* O, so dass nicht zu sehen ist, was die anderen handschriften haben. I, 9, 13 *σπερμένους* Buttmann. *Libri σπερμένους*. Letzteres muss *σπερμένους* heissen. VII, 4, 17 *ἀμαρτῶντες* A. B. *ἀμαρτῶντες* B. C. *διαμαρτῶντες*, wo an der stelle B falsch ist, auch die lesart *διαμαρτῶντες* L. fehlt.

Bei der feststellung des textes ist Dindorf nach denselben grundsätzen verfahren, wie in seinen früheren ausgaben, dass er nämlich der ersten klasse der handschriften überall folgt, wo dieselben nicht geradezu lesarten bieten, die sich als entschieden falsch erweisen. Eine genauere besprechung dieses principis glaube ich hier nicht anstellen zu dürfen, da sowohl in der recensio der früheren Dindorfschen ausgabe von Krüger (abgedruckt in dessen historisch philolog. studien II, p. 93 ff.) der werth der angegebenen besseren handschriften hinreichend gewürdigt worden ist, als auch in einem programm später eine erörterung gefunden hat, das ich hier einschalten will:

24) *Matthiae*, Epistola ad Ludovicum Breitenbachium Gymn. Viteb. Subrectorem de critica in Xenophontis Anabasi facitanda Quedlinburg 4. 1853.

In diesem programm hat der verfasser zur rechtfertigung des princips, nach welchem er in seiner später zu erwähnenden ausgabe möglichst an der vulgate festgehalten hat, den character jener handschriften, die Dindorf seinem texte zu grunde legte, zu schildern versucht, indem er an zahlreichen beispielen aus dem ersten buche nachweist, dass selbst jene besseren handschriften verderbnisse jeder art in grosser menge enthalten, und zwar hat er zum theil solche fälle angeführt, in denen die verderbniss entweder unbestreitbar zu tage liegt, oder mit leichter mühe nachgewiesen werden kann, zum theil freilich auch solche fälle, in denen das urtheil über den vorzug der von diesen handschriften überlieferten lesart oder der vulgate nicht unbedingt festzustellen ist. Immerhin geht aus der hier gebotenen zusammenstellung das freilich auch sonst schon über die betreffenden handschriften gefällte urtheil hervor, dass dieselben keinesweges der art sind, dass man auf sie unbedingt eine recension der Anabasis gründen könne. Aber dasselbe urtheil wird man auch über die vulgate fällen können, wie sie durch die ausgabe von Stephanus begründet ist: denn die fehlerhaftigkeit derselben ist wohl an nicht weniger zahlreichen stellen in die augen springend, und es dürfte sehr fraglich sein, ob die handschrift, nach welcher Stephanus seinen text gab, besser war als jene, zumal da Stephanus die von Dindorf mit B bezeichnete handschrift benutzt hat, und so wie er an vielen stellen die lesarten derselben am rande gab, auch wohl aus derselben offenbare fehler seines originales verbessert haben kann.

Wir können daher die frage, ob einer neuen textesrecension die vulgate oder die oben als die erste klasse bezeichneten handschriften zu grunde zu legen, und aus der anderen klasse nur das aufzunehmen sei, was entschieden als das richtigere erkannt ist, auch nach der angeführten abhandlung nicht als gelöst ansehen, vielmehr scheint es, als ob man auf dem verschiedenen grunde zwei vielfach von einander abweichende recensionen herstellen könnte, ohne dass es möglich wäre, die eine mit sicherheit als die durchweg bessere zu bezeichnen.

Ich kehre zu Dindorfs ausgabe zurück. Für die textesrecension sind in derselben einige grundsätze weiterhin massgebend gewesen, welche praef. p. viii ff. mitgetheilt werden. 1) Der herausgeber hat stets *ὄν*, nie *ξύν* geschrieben, wie er dies bereits in der oben angeführten ausgabe der Hellenika durchgeführt hatte, indem er als grund die übereinstimmung der besseren handschriften angiebt. Eine solche gleichmässigkeit ist allerdings sehr zweckmässig, doch darf man sich keinesweges dadurch verleiten lassen zu glauben, dass dadurch sicher die wahre orthographie Xenophons gefunden worden ist; denn dass beide schreiben bereits in alter zeit neben einander üblich gewesen sind, dafür liefern die inschriften zahlreiche beweis. Auf die handschriften ist in solchen dingen am allerwenigsten zu geben, und

es ist um so auffälliger, dass Dindorf sich hier auf dieselben beruft, während er ihre auctorität für orthographie in anderen fällen ganz verwirft. — 2. Die accusativendung *εις* von wörtern auf *εις* statt *έας* ist auch hier verbannt, die, wie Dindorf hier und in der ausgabe der Kypopädie, Leipzig, 1859, praef. p. vii f. weithäufig ausgesprochen hat, durch das zeugniss jüngerer grammatiker nicht geschützt wird, da diese durch das schwanken der handschriften widerlegt würden. Es ist aber diese form für Xenophon ausdrücklich durch Helladius in Photius Bibl. p. 533 Bekk. bezeugt, wogegen Dindorf zu Kyrop. I, 1, 2 (ed. Oxon. 1857) bemerkt, dass wenn Helladius diese form in seinem exemplare fand, dieselbe schon durch einen früheren grammatiker eingeschwärzt sei. Wollte man das schwanken der handschriften als beweis gegen directe zeugnisse der grammatiker geltend machen, so erhielte man eine gefährliche waffe gegen viele argumentationen Dindorfs und seiner vorgänger, die sich so häufig auf angebene der grammatiker, und zwar sehr junger, berufen. Dagegen ist kaum zu leugnen, dass die formen in *εις* zu Xenophons zeit in gebrauch gewesen sind; man vgl. Sophokl. Aias 396 βασιλεις oder gar βασιλεις, wo das metrum βασιλεις nicht erlaubt (s. Lobeck zu der stelle) und Corp. Inscr. nr. 101 τοις ιερεις. Vgl. Krüger zu Anab. IV, 3, 20. Poppo zu Kyrop. I, 4, 1. — 3) Formen wie γραιδιον, ληϊσθαι, δεισις, ημωι, werden als nicht attisch verworfen und dafür die zusammengezogenen formen gesetzt. Schon Porson praef. zu Eurip. Hecub. p. LVII hatte die contrahierten formen für richtiger erklärt, ausführlich Lobeck zu Phryn. p. 87 f. über dieselben behandelt. Schwer scheint es festzusetzen, ob die contraction wirklich ohne ausnahme angewandt wurde. Vgl. Aristoph. Plut. 636 γραιδιον. Ebenso sollen die formen von σῶς durchaus contrahiert werden, so dass σῶ für σῶι, σῶ für σῶα, σῶς für σῶος zu schreiben wäre. Die handschriften geben die zusammengezogenen formen nirgends, mit ausnahme von Anab. III, 1, 32, wo D allein σῶς hat, die angebene der grammatiker aber scheinen, abgesehen davon, dass sie zum theil verderbt sind, kaum so allgemein die ausschliessliche anwendung jener formen im attischen dialect zu bezeugen. Es sind dies namentlich die glossen bei Photius Lex., σῶ: μοροσυλλάβως ἢ σῶον· καὶ παρὰ Θουκυδίδη· οἱ δὲ συνηθέστερον γράφουσιν σῶοι: ferner id. s. σῶ: περισπωμένως τὰ σῶα· εἴρηται δὲ ἐν Θηλυκοῦ· σῶ ἢ πόλις· ὅσον σῶα ἢ πόλις: und s. σῶ: τὰ σῶα λίγουνσι μοροσυλλάβως ἀπὸ τοῦ σῶα συναιρούντες· καὶ τὸν σῶον καὶ σῶν· καὶ σῶοι σοί· παρὰ δὲ Θουκυδίδη δισσυλλάβως σῶοι, womit Suidas unter τὰ wörtlich übereinstimmt. Aehnlich auch die scholien zu Plat. Kritias p. 111c σῶ τὰ σῶα μοροσυλλάβως πασὶν Ἀττικοῖ, καὶ τὸν σῶον σῶν. καὶ ἡ σῶα σῶ παρ' ἁπλοῖς, und die kürzeren bemerkungen bei Moeris σῶ· περισπωμένως, Ἀττικῶς, τὰ σῶα, und in Bekker. Aëccdd. p. 302; 20 σῶ — σῶ.

Aus diesen angaben, die sich obenein in betreff des vorkommens bei Thukydides widersprechen, kann man doch nur entnehmen, dass die contrahierten formen üblich, nicht dass die aufgelösten ungebräuchlich waren. Die form des femininum bildet Dindorf im widerspruch mit jenen vorschritten $\sigma\acute{\omega}\varsigma$, während Cobet N. L. p. 348 in Hellen. VII, 4, 4 $\sigma\acute{\alpha}$ schreiben wollte. Vgl. Pierson zu Moeris p. 548. Buttman gr. gramm. I, p. 250. Im texte selbst hat Dindorf übrigens die aufgelösten formen gelassen; s. II, 2, 21; V, 1, 16; 2, 32; 8. 7. — In der ansicht endlich, dass $\eta\sigma\alpha\nu$ statt $\zeta\epsilon\sigma\alpha\nu$ zu schreiben sei, stimmt Dindorf mit Cobet überein. — 4) Die form $\acute{\epsilon}\omega\rho\alpha\kappa\alpha$ verwirft Dindorf und setzt für dieselbe auch im texte überall $\acute{\epsilon}\delta\rho\alpha\kappa\alpha$, wie dies bereits Bischof Aduott. critt. p. 19 verlangt hatte. Die nothwendigkeit dieser letzteren form wird sich schwerlich nachweisen lassen, nicht einmal durch den gebrauch der dichter, bei denen sie Dawes Miscc. critt. p. 379 hatte herstellen wollen, da dem metrum eben so gut durch ein aussprechen des wortes als dreisilbig in den meisten fällen genüge geschieht. — 5) Dindorf beseitigt formen wie $\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\acute{o}\upsilon\mu\alpha\iota$ für $\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ ohne einen beweis dafür zu geben, dass dieselben unbedingt falsch seien. Die entscheidung dürfte nicht leicht sein, da auf die handschriften nichts zu geben ist, wie denn z. b. V, 1, 10 und 7, 8 die besseren $\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$, dagegen VII, 1, 8 dieselben $\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\acute{o}\upsilon\mu\epsilon\rho\omicron\varsigma$ geben, während V, 6, 12 alle $\pi\lambda\epsilon\nu\sigma\sigma\omicron\theta\alpha\iota$ haben. — 6) Das augment im plusquamperfectum hat Dindorf überall gesetzt, wiewohl die handschriften in der anwendung desselben schwanken und trotz der als beweis angeführten lehre der grammatiker, die nur formen wie $\acute{\omicron}\rho\omega\rho\acute{\upsilon}\chi\alpha\iota\nu$, $\acute{\omicron}\lambda\acute{\omega}\lambda\epsilon\iota\nu$ gelten lassen, die anderen formen nicht durchweg beseitigt werden können, wie Aristoph. Pac. 1287 $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\epsilon\iota$. — 7) Die zweite person sing. praes. und futur. med. giebt Dindorf stets in $\epsilon\iota$, nicht in η . Dass diese form die einzig richtige, hat er nicht einmal zu beweisen versucht, so wenig wie Cobet, der V. L. p. 39 f. dieselbe ansicht aufgestellt hatte. — 8) Dindorf schreibt nur $\Sigma\upsilon\rho\alpha\kappa\acute{\iota}\sigma\iota\omicron\varsigma$, $\kappa\acute{\alpha}\epsilon\iota\nu$, $\acute{\iota}\lambda\acute{\alpha}\alpha$ (worüber man seine anm. zu VI, 4, 6 vergleiche), formen, deren ausschliesslicher gebrauch bei den Attikern wohl allgemein anerkannt ist, während über formen wie $\mu\epsilon\sigma\acute{o}\gamma\epsilon\iota\alpha$ oder $\mu\epsilon\sigma\acute{o}\gamma\alpha\iota\alpha$, von denen Dindorf nur die erstere für gebräuchlich hält, etwas sicheres kaum festzustellen sein möchte. Vgl. Lobeck zu Phryn. p. 297 f.

In einer anzahl anderer wörter, die Dindorf praef. p. xi ff. aufführt, hat er im text die von den handschriften überlieferte form beibehalten, obwohl er sie für unrichtig hält, z. b. $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\eta\tau\acute{\iota}$ wofür er $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\acute{\iota}$ als richtiger verlangt, während er später zu Kyrop. IV, 2, 28 $\acute{\alpha}\mu\alpha\chi\acute{\iota}$ für besser erklärt hat. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen.

Die zahl der stellen, welche der herausgeber p. xiv f. für unecht erklärt, ist noch gering und beschränkt sich auf solche,

welche bereits von anderen kritikern aus bestimmten gründen verdächtigt worden waren, wie in I, 7, 15; 8, 6; VI, 8, 1; VII, 8, 25, von denen er übrigens nur die dritte, die auch in einigen handschriften fehlt, aus dem texte fortgelassen, die letzte in klammern gesetzt, die beiden ersten aber unberührt gelassen hat, ebenso wie I, 1, 7 die worte ἀποσῆναι πρὸς Κύρῳ; I, 8, 28 θιράνων; V, 1, 9 μερισθέεις, die ihm als zusätze erscheinen, während er V, 4, 34 ἄλλος δ' οὐκ ἂν τολμῶν in klammern gesetzt hat, weil es in einigen handschriften fehlt.

Dies sind die grundlagen, auf welchen die vorliegende recension beruht. Conjecturen sind nur in mässiger zahl aufgenommen und zwar meistens nur dann, wenn dieselben evident erschienen. Auf eine betrachtung einzelner stellen einzugehen, verbietet der zweck dieses berichtes, zumal da dieselbe in vielen fällen überflüssig erscheinen würde, weil Dindorf in der zweiten oben angeführten ausgabe vielfach die hier aufgenommenen lesarten gegen andere aufgegeben hat.

Nächst der vorrede ist das leben Xenophons aus dem Diogenes von Laerte mit den varianten und anmerkungen abgedruckt, woran noch eine reihe stellen aus andern schriftstellern angeschlossen sind, welche die Anabasis betreffen. Dann folgen die inhaltsangaben der einzelnen bücher der Anabasis und zuletzt eine zeittafel über die einzelnen märsche nach der von Koch (der zug der zehntausend p. 140 ff.) berechneten tafel etwas abgeändert.

Unter dem texte befindet sich eine zusammenstellung von anmerkungen, sowohl des herausgebers als auch früherer erklärer, von denen die von Zeune und Schneider die mehrzahl bilden. Es betreffen dieselben theils sprachliche, theils sachliche gegenstände. Hinter dem werke selbst sind noch scholien aus verschiedenen handschriften mitgetheilt. Ueber diese wird man dem urtheile Cobets vollständig beistimmen, welcher N. L. p. 546 sagt: *Quam vellem istas ineptias nunquam protulisset in lucem*, denn da enthalten in der that nichts, was für die kritik oder erklärang irgendwie von nutzen sein könnte. Den schluss des ganzen bilden ein codex nominum und ein index graecus.

Die zweite der oben angeführten ausgaben von L. Dindorf (n. 21) gehört zu der Teubnerschen *Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum*, ist also eine blosse textausgabe, enthält aber eine vorrede (p. III–XXIV), in welcher eine grosse anzahl kritischer bemerkungen enthalten sind. Die recension des textus beruht auf denselben handschriften wie der der ed. I (n. 20), doch so dass manche abweichungen stattgefunden haben, indem der herausgeber meist die lesarten der sogenannten bessern handschriften aufgegeben hat; z. b. I, 2, 8 ἐκδαῖραι für ἐκδαίρειν; 8, 20 ἀκούοι — ἀκούει vgl. IV, 4, 5 θίλοι — θέλει und IV, 5, 31 τρέφοιτο — τρέφονται; I, 4, 3 Ἀβροκόμα — Ἀβροκόμας; 4, 16 φίλον — φίλοι; 6, 14 ἐκέλευν — ἐκέλευσαν; 10, 1 ὄρμητον —

ὠρμῶτο; II, 1, 11 ἀπίκτοτα — ἀπίκτεινε; 2, 19 γίγνεσθαι — γένεσθαι; 3, 8 ταχὺ καὶ — ταχύ τε καὶ; 4, 19 ἐπιτιθεμένους — ἐπιθεμένους; III, 1, 29 ἀμύνεσθαι — ἀμύναςθαι; 2, 16 πατρὶφ — πατρὸφ; 2, 37 νεώτατοι — νεώτεροι; 3, 2 ἐνθάδε — ἐνθάδε δ'; 3, 15 καταλάβοι — καταλαμβάνοι; 4, 24 κώμη — ἡ κώμη; 4, 35 ἐπὶ τὸ πολὺ — ἐπὶ πολὺ; 5, 1 εἰς τὸ πιδτον ἰστρατοπεδεύσαντο — ἰστρατοπεδεύοντο; 5, 5 καταλείπωσι — καταλείπωσι; 5, 7 ἀπῆλθον — ἦλθον. Die zahl der abweichungen in den übrigen vier büchern ist nicht weniger bedeutend. Der text wird dadurch, so weit es auf die lesarten der handschriften ankommt, dem von Krüger ed. 1826 gegebenen ähnlicher als der der ed. I war.

Eine weitere abweichung von der ed. I besteht darin, dass alle die formen, welche dort Dindorf p. XII für die besseren erklärt hatte, ohne sie in den text aufzunehmen, sich hier im texte finden. Dabin gehört statt ἀχαριστος in der bedeutung *unangenehm* ἄχαριτος, eine form, die übrigens Cobet N. L. p. 420 als *a Graeculis inepte facta* bezeichnet hatte, indem er statt derselben nur ἄχαρις gelten liess, z. b. II, 1, 13; τερμίνθινος für τερεβίνθινος IV, 4, 13; χρεῖμα für χρῖσμα, wie auch Cobet verlangt hatte; οἶμαι und ὄμην für οἶομαι und ὀύμην; παιωνίζειν für πικρυνίζειν VI, 1, 5 und 11, wie schon Krüger aufgenommen hatte; ὠμοβόειος für ὠμοβόινος IV, 7, 26 und VII, 3, 32; ausserdem nach Cobets vorgange eine reihe von formen, wie die imperative auf σθων statt auf σθωσαν, die zusammengezogenen optativformen in εἴτε statt in εἴητε u. s. w., κατακατεῖν für κατακατεῖν; ebenso in syntaktischer hinsicht das verbum im singular beim neutrum pluralis, die infinitivi futuri nach verbis des hoffens u. s. w. Alle diese dinge, die Dindorf in den text der ed. I noch nicht aufnehmen mochte, finden wir hier, so wie einiges andere, worüber er in der vorrede p. XX ff. ausführlicher gesprochen hat. Auch von sonstigen emendationen Cobets sind viele aufgenommen: ich habe bei einer vergleihung 66 stellen angemerkt, ohne jedoch dafür bürgen zu wollen, dass diese zahl wirklich vollständig ist.

Von den in der ed. I, p. XIV als unächt verdächtigten stellen sind I, 7, 15; 8, 6; VI, 3, 1 und VII, 8, 25 aus dem texte an den rand verwiesen, die aus I, 8, 28 und V, 4, 34 ganz getilgt, die in I, 1, 7 und V, 1, 9 in klammern gesetzt. Es geht aber in dieser hinsicht die ed. II noch viel weiter. Bisschop hatte in der früher angeführten schrift p. 18 den anfang der einzelnen bücher vom zweiten an für eine recapitulation erklärt, die ein fleissiger leser des werkes gemacht habe; Dindorf hat p. III—V diesen gedanken aufgenommen und näher zu begründen versucht. Die eintheilung des ganzen werkes in bücher, sagt er, rührt sicherlich nicht von Xenophon her; die übergänge am anfang des 2, 3, 4, 5 und 7 buches sind nicht allein überflüssig,

sondern unterbrechen sogar den zusammenhang, da sich II, 1, 2 an I, 10, 19 unmittelbar anschliesst; ferner, während der anfang des dritten buches sich nicht unpassend an den schluss des zweiten anfügen lässt, hängt allerdings der anfang des vierten mit §. 2 so eng zusammen, dass dieser nach beseitigung des §. 1 mit dem schluss des dritten buches nicht verbunden werden kann; aber die worte *ἐπεὶ δὲ ἀφικόμενοι καταλαβόντες τὰ ἄκρα* sind dadurch verdächtig, dass sie in den besten handschriften B. C. E. fehlen. In dem übergange VI, 3, 1 weist der gebrauch von *ἐπ' αὐτοῖς* auf einen grammatiker hin. Aehnliche übergänge endlich, sagt Dindorf, wie sie Kyrop. IV, 5, 26; VIII, 1, 7; Hellen. III, 1, 2 sich finden, können diese einleitungen in der Anabasis nicht schützen.

Dass die eintheilung des werkes in bücher nicht von Xenophon selbst herrühre, möchte wohl eines weiteren beweises nicht bedürfen, allein es könnten jene übergänge, vorausgesetzt, dass sie nicht aus anderen gründen verdächtig wären, sehr wohl auch ohne eine solche eintheilung bestanden haben, und in ihnen die veranlassung zu suchen sein, weshalb man später bei der eintheilung in bücher gerade hier die grenzen derselben gesetzt hat. Diese möglichkeit hat Dindorf nicht übersehen, aber dieselbe zurückgewiesen, eben weil jene übergänge den zusammenhang unterbrechen. Bei II, 1, 1 ist dies ganz entschieden der fall, ebenso bei V, 1, 1 und VII, 1, 1. Misslicher ist die sache mit III, 1, 1; denn an die am ende des zweiten buches gegebene charakteristik der von den Persern getödteten anführer der Griechen schliesst sich III, 1, 2 *ἐπεὶ δὲ οἱ τὴν στρατηγίαν συνελθόντες* *ἦσαν* nur sehr gezwungen an, namentlich würde für *δὲ* doch jedenfalls eine andre partikel zu erwarten sein; auch hat Dindorf selbst anerkannt, dass jene zusammenfassung des bisher erzählten hier nicht passend eingeschoben sei. Am anfang des vierten buches sind die §§. 2—4 wohl mit sicherheit für unächt zu halten, wie dies bereits von Zeune, Weiske, Krüger de authent. p. 84 f. geschehen ist; damit erscheint aber der zusatz von §. 1 ebenso unpassend, wie die anfänge vom zweiten, fünften, siebenten buche. Das sechste buch entbehrt eines solchen überganges, der sich dagegen cap. 3, 1 findet, weshalb auch Schneider nach Murets andeutung den anfang des sechsten buches hierher verlegt hat. Allein dieser §. fehlt einerseits in den handschriften A. B. C. E., andererseits ist der gebrauch von *ἐπ' αὐτοῖς*, wie Dindorf bemerkt, so ungewöhnlich, dass man trotz Krügers vertheidigung (de authent. p. 16) die unächttheit wohl mit sicherheit annehmen darf. Danach wird man jene einleitungen mit recht streichen können, vielleicht mit ausnahme von III, 1, 1, welche einleitung möglicherweise das muster für die übrigen abgegeben hat. Dindorf selbst hat im text die vorausgesetzte unächttheit der betreffenden stellen nicht bezeichnet.

Dagegen sind die p. v für unächt erklärten zählungen der

zurückgelegten wegstrecken II, 2, 6; V, 5, 4 und VII, 8, 26, die Dindorf schon in der ed. I zu II, 2, 6 für sehr verdächtig gehalten hatte, in klammern gesetzt, wie dies auch schon in den späteren ausgaben von Krüger geschehen war.

Auf den folgenden seiten der vorrede hat Dindorf dann noch eine grosse anzahl von stellen besprochen, die er gleichfalls für unächt hält. Als grundsatz, nach welchem er hier verfährt, sind die worte p. vii anzusehen: *Est enim in talibus non satis loquendi genus excusari quodammodo posse, sed illud potius quaerendum quid loco cuique conveniat scriptoremque deceat et scripsisse credibile sit*, durch welche sich der herausgeber vollständig auf den standpunkt der persönlichen willkür stellt, welchen die holländischen kritiker einnehmen. Die hier einschlagenden urtheile derselben hat daher Dindorf auch zum grossen theil zu seinen eignen gemacht und ist in vielen fällen noch über dieselben hinausgegangen, indem er ähnliche stellen, wie die von jenen als unächt bezeichneten, ebenfalls verwirft. Dabei ist jedoch nicht zu verkennen, dass Dindorf mehr als jene aus den eigenthümlichkeiten der handschriften, namentlich aus der verschiedenheit der überlieferung und aus dem fehlen einzelner ausdrücke oder sätze in einzelnen namentlich den besseren handschriften gründe für die unächtheit dieser oder jener stelle zu gewinnen sucht. Freilich ist auch diese beweisführung unsicher, da es feststeht, dass eben so oft auslassungen in den handschriften der nachlässigkeit der abschreiber zur last fallen, als zusätze dem, der die recension besorgte. Eine ausführlichere erörterung der hierher gehörigen bemerkungen halte ich für überflüssig, da sie fast durchweg dinge betreffen, welche bereits von Cobet und seiner schule behandelt worden sind (s. Philol. XVIII, p. 252 ff.).

23) *Ξενοφώντος Ἑλληνικά*. Xenophontis Historia Graeca, in usum scholarum emendavit C. G. Cobet. 8. Amateled. 1862.

Von der ausgabe gilt dasselbe, was von der der Anabasis desselben verfassers unter n. 24 gesagt werden wird.

24) *Ξενοφώντος Κύρου Ἀνάβασις*. Xenophontis Expeditio Cyri. In usum scholarum emendavit C. G. Cobet. Lugd. Batav. 8. 1859.

Diese ausgabe enthält bloss den text, in welchen alle die änderungen, die Cobet an den früher besprochenen orten verlangt hatte, aufgenommen und aus welchem alle dort für unächt erklärten stellen ausgeschieden sind. Der gebrauch dieser ausgabe in schulen neben irgend einer anderen ist daher unmöglich, zumal da in keiner weise angegeben wird, in welcher form der text überliefert ist.

25. Xenophons Anabasis. Zum schulgebrauche herausgegeben von K. Matthiae. Quedlinburg und Leipzig, 1852. Zweite aufl. 1859.

Der text dieser ausgabe beruht auf der vulgate, indem der

herausgegeben, wie er in der vorrede sagt, die hergebrachte lesart überall, wo sie einen leidlichen sinn gab, festgehalten hat. Wir haben schon oben bei dem programm des herausgebers über diesen grundsatz einige worte gesagt und glauben hier nur noch bemerken zu müssen, dass es auch in einer schulausgabe nicht durchweg genügen kann, eine lesart mit bloss leidlichem sinn beizubehalten. Doch hat der herausgeber auch von conjecturen und zwar theils eigenen theils fremden eine nicht unbeträchtliche anzahl aufgenommen, die er am ende des buches in einem kritischen anhang übersichtlich zusammengestellt hat. Die unter dem texte befindlichen anmerkungen betreffen grösstentheils sprachliche und grammatische dinge, in betreff deren sie häufig auf einen grammatischen anhang verweisen, der die hauptregeln der griechischen syntax mit steter beziehung auf beispiele aus der Anabasis enthält. Endlich wird das fleissig und sorgsam gearbeitete ganze durch ein sehr ausführliches griechisch-deutsches wörterbuch vervollständigt.

26) Xenophons Anabasis. Für den schulgebrauch erklärt von F. Vollbrecht. Leipzig, 1857—58. Zwei bändchen.

Der text dieser ausgabe bildet keine selbständige recension, sondern ist nach dem der früheren Dindorfschen ausgabe abgedruckt, doch so dass an einzelnen stellen die abweichungen der Oxforder recension berücksichtigt worden sind. Zur hauptaufgabe hat sich die ausgabe, wie dies ihr zweck zum gebrauch in schulen zu dienen, mit sich bringt, die erklärung gemacht, und hierbei hat der herausgeber den weg eingeschlagen, dass er hauptsächlich den schüler zum finden des rechten ausdrucks und einer guten übersetzung anzuleiten sucht. Es kann allerdings zweifelhaft sein, ob diese anleitung nicht besser mündlich durch den die lecture leitenden lehrer gegeben wird, der doch oft genöthigt sein wird, die in den anmerkungen enthaltenen andeutungen näher zu erläutern; doch lässt sich nicht verkennen, dass auf dem einmal gewählten wege von dem herausgeber recht tüchtiges geleistet ist. Dabei ist auch die grammatische und sachliche erklärung nicht vernachlässigt, für letztere sogar noch nach einer seite hin besonders gesorgt, indem der herausgeber in einem ziemlich umfangreichen excursus (p. 1—41) eine durch holzschnitte und zwei lithographierte figurentafeln erläuterte darstellung des griechischen heerswesens geliefert hat, soweit die kenntniss desselben für das verständniss der Anabasis nothwendig schien. Im ganzen stimmt diese darstellung mit den ergebnissen von Rüstow und Kückly geschichte des griechischen kriegswesens überein, welcher auch ein grosser theil der abbildungen entnommen ist. Ein index ist dem buche nicht beigegeben.

27) G. Fischer Annotationes ad aliquot Xenophontis Anabases locos. Programm der studienanstalt zu Eichstätt 1854.

Es betreffen diese anmerkungen eine reihe von stellen, in de-

nen entweder der text selbst bedenklich ist oder die erklärung schwierigkeiten bietet. Der verfasser sucht die schwierigkeiten theils durch interpretation zu beseitigen, wobei er namentlich gegen die conjecturen von Matthiä den text in einer ziemlichen anzahl von stellen vertheidigt, theils den text durch eigne conjecturen zu berichtigen.

28) Das programm von Hertlein zur kritik und erklärung von Xenophons Anabasis. Wertheim, 1858, habe ich nicht einsehen können.

29) Der zug der zehntausend, nach Xenophons Anabasis, geographisch erläutert und mit einer übersichtskarte versehen von K. Koch. Leipzig, 1850.

Die untersuchungen über den weg, welchen die zehntausend sowohl beim hinaufmarsch wie beim rückzug genommen, sind nach eigener anschauung des landes hauptsächlich von Engländern geführt und die bedeutendsten ergebnisse derselben in *Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus* und in *Ainsworth Travels in the tract of the ten thousand Greeks* niedergelegt worden. Nach diesen ist das oben angeführte buch das erste von einem deutschen verfasste werk, welches auf untersuchungen an ort und stelle beruht, wie sie der verfasser auf einer im jahr 1843 im oriente gemachten reise angestellt hat. Nach einer kurzen geschichtlichen einleitung (p. 1—4) verfolgt der verfasser den zug der zehntausend im unmittelbarem anschluss an die erzählung Xenophons (p. 5—142) und giebt dann (p. 143—207) einige allgemeine geographische erläuterungen über die durchwanderten länder, welche sich namentlich auf die ausdehnung, die physische beschaffenheit und die naturprodukte der einzelnen landschaften beziehen. Beigegeben ist ferner dem buche ein namenregister und eine kleine übersichtskarte.

Der verfasser hat mit grosser sorgfalt die angaben Xenophons mit den heutigen verhältnissen der landschaften verglichen, um dadurch anhaltspunkte zu gewinnen, nach denen sich der weg, welchen jene tapfere schaar genommen, bestimmen liesse. Für den hinaufzug stimmt er mit Ainsworths ansichten im allgemeinen überein, ja er meint, dass selbst durch eine genauere erforschung Kleinasiens und Syriens nichts wesentliches an dessen bestimmungen geändert werden könne. Anders stellt sich die sache in betreff des rückzuges, der durch gegenden führte, die Ainsworth nur zum theil aus eigener anschauung kannte, während der verfasser zuerst das land der Karduchen und Armenien genauer durchforscht hat. Freilich bleibt hier der vermuthung immer noch ein grosser spielraum, da die angaben Xenophons zum grossen theil unbestimmt und wohl sogar unrichtig sind, so dass der verfasser die bestimmte ansicht ausspricht, dass Xenophon für jenen theil des rückzuges kein tagebuch mehr geführt, vielmehr erst später, vielleicht nach jahren, seine schriftlichen

aufzeichnungen aus dem gedächtniss gemacht habe. Daraus würde sich denn die ungleiche ausführlichkeit in der erzählung der einzelnen marsche und begebenheiten erklären, namentlich aber würde es nicht zu verwundern sein, dass verwechslungen und unrichtige angaben mit unterlaufen. Um so mehr ist die sorgfalt des verfassers anzuerkennen, mit der er die erzählung Xenophons und die wirklichen verhältnisse der örtlichkeit combinierend zu wenigstens einigermaßen sicheren ergebnissen zu gelangen sucht.

Eine tafel, welche die tagemärsche und den aufenthalt des heeres an den verschiedenen punkten nach dem datum unserer zeitrechnung darstellt, giebt eine übersicht über das ganze des grossen und gefahrvollen unternehmens.

Berlin.

R. Büchsenhültz.

Phaedriana.

1.

Im prolog des dritten buches steht v. 20 ff.:

Quamvis in ipsa paene natus sim schola
curamque habendi penitus corde eraserim
et laude multa in *hanc vitam* incubuerim.

Diese lesung der handschriften wurde durch umstellung beseitigt, indem man seit Johann Ludwig Praschius *vitam in hanc* vorzog. Aber das richtige liegt viel näher: es ist zu schreiben;

et laude multa in *haec vitam* incubuerim.

eine form die in Phaedrus noch hin und wieder zurückzurufen ist.

2.

Ebenso leicht ist ein vers des Menanderfragments (V, 1, 8) zu bessern, wo man heute liest:

quin etiam resides et sequentes otium,
ne defuisse noceat, *repunt* ultimi.

Der Pithöanus (und darum auch wohl der Remensis) bietet *reputant*, und *repunt* ist nur vermuthung von Conrad Rittershusius, die später durch die neapolitanische handschrift bestätigt schien. Ich schreibe *reptant ultimi*.

3.

In der fabel des *scurra rusticus* (V, 5) ist von einem ferkel die rede, das der launige posсенreisser unter seiner toga verbirgt und heimlich ins ohr kneift (v. 29):

tunc simulans sese vestimentis rusticus
porcellum obtegere (quod faciebat scilicet.
sed, in priore quia nil compererant, latens),
pervellit aurem *vero* quem celayerat.

Dieses *vero* hat noch kein ausleger erläutert, und es fällt in die augen, dass *porri* gelesen werden muss. Die perottinische faassung giebt *pertellit aurem porco*.

Paris.

W. Fröhner.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

31. Zusätze zu den scholien zur Odyssee.

Die scholien zur Odyssee sind im vergleich zu denen der Ilias so dürftig, dass jede noch so geringe bereicherung derselben willkommen sein muss. Als solche biete ich hier den Homernikern das resultat einer vergleichung des münchener codex 519 B, den ich in der reihe der von mir verglichenen handschriften mit K bezeichnet habe. Die genannte handschrift enthält auf 253 blättern die ganze Odyssee und die Batrachomyomachis bis zum vers 161. Sie ist auf seidenpapier (bombycinus) in quartformat ohne besondere sorgfalt geschrieben und stammt nicht wie im katalog steht aus dem dreizehnten, sondern wahrscheinlich aus dem funfzehnten jahrhundert. Einige verloren gegangene blätter sind durch andere ersetzt. Der text enthält manches gute, doch noch mehr irrthümer, eine folge der nachlässigkeit des abschreibers. Zur beglaubigung meines ausspruches führe ich die abweichungen der handschrift von der Dindorf'schen ausgabe (Oxford 1855) zum ersten buche an.

α 2 ἔπερσε, das paragogische ν fehlt am versende, so bald der folgende vers mit einem consonanten beginnt.

9. δ. 15. σπέσσιρ. 19. ἡ σὺν ἰοῖσι φίλοισι. . . 20. μαυεῖται mit der glosse ὀργιζέτο. 26. κεχημέρος statt παρημέρος, so hat auch Vindob. 307. 34. ὑπὲρ μόρον. 39. ἀγαμέμνονα statt αὐτόν. 41. ἡβήσῃ καί, eine lesart, die unbedingt den vorzug verdient. 43. ἀπέτισε. 51. δώμασι. 54. ἔχουσι. 56. λόγισι. 58. καὶ fehlt.

60. οὐτεν' ὀδυσεῖν. 66. περί μεν. 80. τὸν δ' αὖτε προσέειπε. 83. πολύφρονα δν δὲ δόμον δέ. Die lesart πολύφρονα, die ξ 424, ν 230, 329, φ 204 unangefochten dasteht und welche an unserer stelle Eustathius nebst drei handschriften bieten, wird von Kayser und Ameis mit recht für die bessere erklärt. 86. εἶποι. 88. ἰθάκην δ' ἐπελάσσο-

- μαι. 91. πᾶσιν. 93. σπάρτην καὶ ἡμαθόουσαν. Da-
nach die beiden verse „ἐνθεν δ' εἰς κρήτην παρ' ἰδομένηα ἀνακτα,
ὅς δὴ ὕστατος ἦλθεν ἀχαιῶν χαλκοειγώνων“. 95. ἐλθουσιν.
101. τοῖσι δὲ κοτ. 109. αὐ τοῖσι, so Nikias. 112.
νῆξοι καὶ προτίθεντο ἰδῆ. 117. δώμασιν. 134. ἀγδή-
σιεν. 143. αὐτοῖσι. 146. ἔχουσιν. 158. εἰ für ἦ.
σει
163. ἰθάκη δὲ. 168. φησὶν. 177. κακάινος. 201. ὧς.
203. οὐ τι ἐτι. 205. δ' ὧς κα. 207. πάις, richtig.
212. ἐμ' ἐκεῖνος. 218. ἐπὶ. 222. νώνυμον.
225. τίς δ' ὁμηλος. 226. εἰλαπίν' ἡδ. τὰδ' ἐστίν. 234.
ἐβούλοντο. 243. οὐδέ τι. 246. σάμφ, so Vind. 56 und
Apollodor bei Strabo pg. 453. 247. κατακοιραντίουσι.
257. μιν für μιν. 260. κάκεισε. 270. κεν. 273.
ἐπιμόρτυρες, so auch Vind. 56 und Tzetzes Alleg. 301 nach
α
Zenodot. 274. σφετέρους. 287. κε. 288. τεν-
χόμενός τε. 289. τεθνεώτορ. 291. χούσαι mit Schol.
H. und Zonar. Lex. 1262. 294. δ' ἦπειτα. 297. η-
παχίς. 300. ὅς οἱ mit Eustath. pg. 1418, 47. 316.
ἀνώγει. 317. αὐθις. 320. ἀνόπαια. 330. κατα-
βήσατο. 356. σαντῆς. 373. ὕμνιν, dagegen 376.
ὕμνιν. 379. ποτα. 384. διδάσκουσιν. 389. εἴσε
μοι καὶ ἀγάσσειαι. 398. ληῖσατο. 402. ἀνάσταις.
408. ὁδ' für ὄγ'. 414. ἀγγελίας. ὀππόθεν. 416. κα-
λίονσα. 421. ἡμερόουσαν. 428. κίδν' εἰδνία. 436.
ᾤϊζε. 438. γρηός, so auch Vind. 56.

Eigentliche scholien enthält die handschrift fast gar keine, dagegen eine reihe anderer lesarten mit beigeseztem γραφεται, von denen ein theil blos correcturen von versehen in dem texte der handschrift sind. Dazu kommen eine reihe von glossen, von denen einige sogar ins lateinische übertragen sind. Ausserdem finden sich sämmtliche metrische überschriften und eine nicht geringe anzahl neuer ὑποθέσεις, welche der Cod. Vind. 50 theilweise mit unserer handschrift gemein hat.

Ὀδυσσεύς α.

[Τ]ῶν θεῶν ἐδελησάντων ἀπαγαγεῖν εἰς ἰθάκην τὸν Ὀδυσσεύα ἀπὸ τῆς καλυπτοῦς, ἣ ἀθηνα εἰς τὸν τηλέμαχον παραγίνεται ὁμοιωθεῖσα μέντη βασιλεῖ τυφλῶν. παραινεῖ αὐτὸν διὰ τὴν τοῦ πατρὸς ζήτησιν εἰς πύλον μὲν πρὸς νέστορα, εἰς σπάρτην δὲ πρὸς μέλαιον. ὅπως δὲ αὐτὸν παροτρύνει καὶ διεγείρει πρὸς ἄμνησιν τῶν μνηστῆρων. ἐπειτα παραινέσεις τηλεμάχου πρὸς πηνελόπην. καὶ δὲ καὶ τοῖς μνηστῆρσι τηλέμαχος διαλέγεται θρασείως (cod. θαρσείως) μάλα αὐτοῖς προσφερόμενος καὶ ἀπειλῶν, καὶ συντὸς ἐπιβουλεύας (cod. ἀπειλουσῆς) εἰς ὕπνον τρέπονται.

- [ἄ]λφα θεῶν ἀγορῇ ὀδυρήιδι (sic) παλλάδι θάρσος.
 8 ὑπερίστος: τοῦ ὑπεράνω ἡμῶν ἐρχομένου.
 10 ἀπόθεν: ἀπὸ τινος τρόπου ἅμα εἰπὲ ὅθεν ἀρξώμεθα.
 19 καὶ σὺν τοῖσι φίλοισι: γρ. καὶ μετὰ οἷσι φίλοις.
 καὶ ἐν τοῖς αὐτοῦ πολίταις καὶ φίλοις.
 84 διὰ κτερον ἀργειφόντην: λόγιον, τὸν ἄγοντα τὰς ἀγγελίας,
 τὸν ἐναργεῖς τὰς φαντασίας ποιῶντα.
 87 ταλασίφρονος: ἀνατλάντος καὶ ὑπομείναντος πολὺ ἐν ταῖς
 αὐτοῦ φρεσί.
 93 ἡμαθόεσσον: γρ. ἡμαθόεντα.
 95 ἔλυσιν: γρ. ἔχουσιν.
 112 νίξον: γρ. νίζον.
 117 δώμασιν: γρ. κτήμασιν.
 193 γονὸν: τὸν ὑψηλὸν τόπον ἢ τὸν τραχύν.
 225 τίπτε δέ σε χρεῶ: γρ. τίς δέ σε χρεῖα.
 246 σάμῃ τε: γρ. σάμῃ τε.
 ἰστέον ὅτι πρεῖς σάμοι εἰσὶν, ἰωνική, κεφαλληνική καὶ θρακική.
 259 ἴλου: γρ. ἴλλου.
 ἐφύρης: ὄνομα πόλεως. ἰστί δὲ κόρινθος.
 278 ἐπεσθαι: γρ. ἐσεσθαι.
 297 νηπιῖαι: γρ. νηπιῖας.
 ὀχεῖσθαι ἀντὶ τοῦ καβαλικεύειν (sic), ὀχεῖν ἀντὶ τοῦ καβα-
 λικεύεσθαι, ἢ ὑπὸ τῆς μοῦρας ὀχεῖσθαι.
 315 ἢ κατέρυκε τῆς ὁδοῦ.
 λίλαιόμενον: ἀπὸ τοῦ λῶ τοῦ ἐπιθυμῶ λαίω καὶ λωῖω (sic).
 339 ἔν: γρ. ἔν.
 347 ὀρνυται: γρ. ὀτρύνεται.
 379 ποτε: γρ. ποθι.
 380 νήποινοί κε: γρ. νήποιν' οἱ κε.
 408 ἐρχομένοι: γρ. οἰχομένοι.
 422 ἴσπερον: τὴν ἰσπέραν ἢ τὸν ἰσπερινὸν δαῖπνον.

Ὀδυσσεύς β'.

Hypothesis wie bei Dindorf p. 71, 19—22. z. 20 fehlt τοῦ, z.
 21 τῆς.

- βῆτ' ἀγορῇν ἥια τε γρηὸς πτοῦν (sic) μετ' ἀθάνατος.
 1 ἡριγένεια: ἡ γεννώσα τὸν ὄρθρον, ἡρι γὰρ σημαίνει τὸ ἰω-
 θεν ἐπὶ τοῦ ὄρθρου, παρὰ τὸ αἵρεσθαι ἡμᾶς ἀπὸ τῆς κοίτης.
 20 πύματον: γρ. πύματον (sic).
 55 ἡμέτερον: γρ. ἡμετέρους (ἡμετέρων?).
 100 ταυηλαγέος: ταυηλεγέος, μακροκοιμήτην, τοῦ μακρὰν ἀφρον-
 τίσαν ἢ μακρὸν κοίμημα ἔχοντος.
 102 σπείρου: ἱματίου νεκρικοῦ, παρὰ τὸ ἐνσπείρεσθαι καὶ συ-
 σφίγγεσθαι ἐν αὐτοῖς (sic).
 120 εὐπλόκαμος: γρ. εὐστέφανος.
 122 ἦδε: γρ. ἦδε.
 147 πείτεσθαι: γρ. φέρεσθαι.

- 195 κινύσχιμον τὸ σχημα. εἰπὼν γὰρ εἰς πατρὸς μετέβη εἰς
πλινθικὸν οἱ δὲ γάμον τεύξουσι.
222 ἐπὶ κτέρεια: ἢ τα κάτω τῆς ἱρας χεόμενα ὡς νομο-
σμένα τοῖς νεκροῖς ἢ ἀπὸ τοῦ ἱκετήριά υνα εἶναι, vgl. Schol. E.
232 μῖσνυλα: παράνομα, ἀπρεπῆ, ἐστερημένα τῆς αἵσης ἥτοι τῆς
μοίρας καὶ τοῦ καθήκοντος. βραχὺ διασταλτίον ἐπὶ τοῦ ῥέ-
ξοι, τὸ γὰρ ὡς ἀντί του ὅτι ἐστίν.
245 μάχεσθαι: γρ. μαχήσασθαι.
305 ἀλλὰ μοι: γρ. ἀλλὰ μάλ' .
311 ἀκίοντα: γρ. ἀέκοντα.

Ὅδυσσεύς γ'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 118, 9—14. Z. 11 μαθὼν für
πυθόμενος. τῆς fehlt. Z. 13 τῷ fehlt. ἀπαίρει πρὸς σπάρτην
und γενομένης für ἐπιγενομένης.

γάμμ' ὑπὸ τίστωρ δέκτο. συνῶρτο εἰς (sic) θία δ'
ἔπειη.

- 74 παρθήμενοι: τὰς ἑαυτῶν ψυχὰς παραβαλλόμενοι.
110 ἐστὶν οὖν ἀτάλαντος ὁ ὁμοιστάλαντος, ὁ ἰσόζυγος.
139 βαρῆότες: γρ. βιβραρήκοτες (sic).
177 γεραιστόν: ὄνομα τόπου πλησίον εὐβοίας.
188 ἐγχεσιμῶρους: τοὺς τοῖς ἐγχεσι μμοιραμένους (sic).
244 φρόνιν: φρονῶ φρόνις καὶ κλονῶ κλόνις.
298 σπιλᾶδεσσιν: πέτραις κεκλυμμέναις.
307 ἀθηνᾶων: φωκίων λέγουσιν οἱ ἄλλοι.
464 δ' ἐλάαν: γρ. δ. ἱππους.
486 ἀμφιέποντες: γρ. ἀμφὶς ἔχοντες.

Ὅδυσσεύς δ'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 168, 6—13. Z. 11 fehlt ἡ.
δέλτα μάθ' ἀμφὶ πατρὸς παρ' ἀτρίδα (sic) λοχάμενος
υἱός.

- 2 ἔλων: γρ. ἔχον.
19 μέσσους: γρ. μίσσον.
114 δ' ἀπὸ: γρ. δ' ἐκ.
119 πειρήσαιο: γρ. μυθήσαιο.
165 ᾧ μὴ ἄλλοι ἀοσσητῆρες ἔωσιν: γρ. ᾧ μὴ ἀοσσητῆρες
πολλοὶ ἔωσιν. βοηθοὶ, ἄνεν ὀσσης καὶ κλυδῶνος (sic) βοη-
θούντες αὐτομάτως.
252 ἐγὼ λόεον: γρ. ἐγὼγ' (sic) ἐλόεον.
264 εἰδος: γρ. ἔργα.
328 εἴποτε τοι τεῖ: γρ. γε.
337 κνημοὺς: τραχεῖς (cod. παχεῖς) καὶ σκληροὺς τόπους ἢ
τὰς ἐξοχὰς τῶν ὄρων. ἄγκυα τὰ κοιλάματα τῶν ὄρων παρὰ
τὸ συγκεκλεισθαι καὶ συνάγεσθαι ἐν αὐτοῖς τὰ ξύλα.
403 ἐκ: γρ. ἐν.
450 εὐδιος: γρ. εὐδιος, dazu als glossa ἡσυχος.
543 ἀσκαλὲς: σκληρῶς, ἀδιαλείπτως.

788 ἄσιτος ἄπαστος



ἰδητύος πότητος.

800 εἴως: γρ. ὀππως.

838 κληῖδα λιάσθη: γρ. κληῖδ' ἐλιάσθη.

Ὀδυσσεΐας ε'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 240, 18—23. Z. 19 ὁ für ἡ. 21 διαφθείρει für λύνει. 22 ἀποβάσσει für ἐπιβάσσει und τὸ κρη-
δευον for αὐτό, alle diese abweichungen finden sich auch im
Cod. Vind. 50.

ἔπλε' ἐπὶ σκεδίδης (sic) κταθείσης πόστω [Ὀδυσσεύς].

34 σχερὴ ὄνομα τόπου. ἔνομα νήσου τὴν κερκυραν νῆσον τῶν
φαιάκων.

368 ἦτοι: ἀχρύων, παρὰ τὸ ἵεναι καὶ ἡρέσθαι· δηλοῖ δὲ ἡ
λέξις τὸ ἀχρυον καὶ τὰ βρώματα καὶ τὰ ἐφόδια.

371 κέλης δὲ ὁ εὔζευκτος (sic) ἵππος.

Ὀδυσσεΐας ζ'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 293, 6—11. Z. 6 κατ' ὄναρ.
7 αὐτῇ fehlt. εἰς für ἐπὶ. 8 αὐτῇ fehlt. παλζει ἐκεί. 9 ὁ
Ὀδυσσεύς ἐξ ὕπνου ἐγείρεται für ἐξυπνίζεται. 10 λαβὼν παρ'
αὐτῆς. 11 πόλιν ἐνθα ἵδρυσεν καὶ κατέκτισεν αὐτόν, so auch Vind. 50.

ζῆτα δὲ ναυσικάα κόμισ' ἐν σχερὶν Ὀδυσῆα.

106 ἀγρόνομοι: γρ. ἀγρόμεναι ἀπὸ τοῦ ἀγειρόμεναι (cod. ἀγ-
ρόμεναι).

201 wie Dindorf pg. 311, 4—6. Z. 5 ὑγρότης statt ψυχρότης.

329 ἄζετο: γρ. αἰδετο verebatur, beides von derselben hand.

Ὀδυσσεΐας η'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 320, 26 — 321, 3. Z. 26 πα-
ραγυρομένη. δείκνυσιν αὐτῶν für ἀξιώσαντι δείκνυσιν. 28 γόνασιν.
29 ὁ fehlt. 30 δ' ἀρήτη. 321, 2 γενόμενον mit noch fünf hand-
schriften, worunter Vind. 50 und 133.

ἦτα δ' εὐφροσύονσ' Ὀδυσσεὶ σχερὶς βασιλῆς.

18 ἐρατεινήν: γρ. ἐρυνήν desideratam.

55 ἐκ ποσειδῶνος καὶ περιβοίας

ναυσίθοος

ρηξήνωρ

ἀλκίνοος

ἀρήτη.

64 ἄκουρον: μὴ γεννήσαντα κοῦρον. ἄτεκνον ἴοντα, χωρὶς ἐρ-
ρόνων παίδων.

86 ἐληλίδαι: γρ. ἐρηρέδαται.

- 107 καιροσίων τῶν κρησάγων (sic). οἱ δὲ ἀπὸ τῶν καιρομά-
των· καιρὸς γὰρ καὶ καιρώμα ἢ παραπλοκή (sic) τοῦ στή-
μονος, ὑπὲρ τοῦ μὴ συγχεῖσθαι αὐτόν.
112 ὄρχατος ἢ ἐπ' ἐν (sic) φυτεία παρὰ (cod. παρὶ) τὸ δὲ ἀν-
τὴς ἐρχεσθαι, ἢ τὸ μεταξὺ τῶν φυτῶν. ἐνταῦθα δὲ ἐπὶ τοῦ
κηπου λαμβάνεται.
114 καλὰ: γρ. μακρὰ.
232 ἡσθιοι: γρ. ἡσθην.

Ὀδυσσεΐας θ'.

Hypothesis wie bei Dindorf pg. 355, 22—28. Z. 22 παρὶ τοῦ
ξίνου fehlt. 23 ἐς für πρὸς. 24 οἱ τῶν παιδάκων. αὐτοὶ καὶ
Ὀδυσσεὺς ἀγωνίζονται δίσκῳ für δίσκῳ — Ὀδυσσεύς. 25 ὁ fehlt.
πρῶτον für πρῶτα. 26 δὲ fehlt. 28 ὦν für καὶ πόθεν εἶη.
Dieselben abweichungen hat auch der Vind. 50.

- θῆτα δ' ἄθλοισι φαίηκες Ὀδυσσεὺς πείρεσθαι.
62 ἦλθε φέρων: γρ. ἦλθεν ἄγων.
81 γὰρ ῥα: γρ. δ' ἄρα (δ' ἄρ ῥα?).
209 ἀνδρῶν: γρ. ἀνῆρ.
211 κολούει: ἀφανίζει τὰ ἐαυτῷ συμφέροντα πάντα.
258 αἰσυννῆται: βραβεύται οἱ τὸ μῖσιον ἀπονέμοντες τοῖς
ἀγωνιζομένοις.
278 ἐρμίσιν: τοῖς κληνόποσι παρὰ τὸ στηριχθεῖσθαι τὴν κλίνην
δὲ αὐτῶν.
292 φίλη: γρ. γύναι.
315 πεισέμεν: γρ. κείμεν.
325 δ' ἐν προθύροισι: δ' ἐν γὰρ θύροισι (sic).
332 τῷ: γρ. τὸ.
426 ἴησθε: εὐφράνατε, ἢ θέρμη γὰρ τρόπον τινὰ θεραπεία ἐν
φροσύνῃ ἐστὶ τοῦ χαλκοῦ.
449 αὐτὸδῖον: τουτέστιν αὐτὸν μόνον, αὐτοῖδιον καὶ αὐτόδιον,
ἢ τὸ τῆς ὁδοῦ, τὸ ἐν αὐτῇ τῇ ὁδῷ λούσμα (sic).
475 πώπου: γρ. αὐτοῦ.
569 ῥαίσεσθαι: γρ. ῥαισέμεναι.
δ' ἡμιν ὄρος: δ' ἡμῖν ὄρος.
575 οἱ μὲν: γρ. ἡ.

Ὀδυσσεΐας ι'.

- Hypothesis wie bei Dindorf pg. 403, 14—17. Z. 14 ἡ für οἷς.
24 σάμος τε: γρ. σάμη.
28 γλυκερώτερον: γρ. γλυκύτερον.
154 ὥσαν: γρ. ὥσαν.
221 ἔρχατο: εἰργμῆνα καὶ καλεισμένα ὑπάρχον.
μέτασσαι: αἱ τῆς μέσης ἡλικίας.
222 ἔρσαι: αἱ νεωστὶ γεγενημέναι καὶ ἀπαλαί.
267 ἦλθόμεν: γρ. ἐκόμεθα.
271 ὅς θ' ἐκέτησιν: γρ. ξείνοισιν.

- 315 πολλῶν δὲ ῥίζῳ (sic): am rando καὶ πολλῶν δὲ ῥοίζῳ.
 327 ἰθὺ ὥσα: ἤγουν ὁξὺ ἰποίῃσα· τὸ γὰρ θοὸν κατὰ πλούταρχον συνωνυμαί τῷ (cod τὸ) ὁξὺ. ὁξὺ δὲ οὐ μόνον κατὰ κίτῃσιν ταχά, ἀλλὰ καὶ τὸ σχῆμα προηγούμενον εἰς λεπτότητα.
 414 ἀμύμων: γρ. ἀμείνων.
 486 θάμνωσι: ἤγουν, ἐνίοι δὲ παρὰ τὸ θαιν (sic) ἐσώταρα μίρη.
 538 ἰθ' ἀπέλεθρον: γρ. ἰνα πέλεθρον.
 558, 59 fehlen, am rand γρ. ἤμος — θαλάσσης.

Ὀδυσσεΐας κ'.

- Τὴν πρὸς αἰὼλον ἀφίξιν περιέχει, καὶ ὅπως παρ' ἐκείνων τοὺς ἀνέμους ἐν ἀσκάφ' δεδιμένους λαβὼν εἰς ἰθάκην ἔπλεεν. πλησίον δὲ παραγενομένου τοῦ Ὀδυσσεύως ὑπνώσαντες, οἱ ἑταῖροι τὸν ἀσκόν λύσαντες τοὺς ἀνέμους ἐξελθεῖν ἰποίῃσαν. ὅπως τε ἐκεῖθεν αὐτοὶ εἰς αἰὼλον ἀφίκετο, καὶ ὡς παρ' ἐκείνων ἀποπεμφθεὶς εἰς λιστρυγόνας (sic) ἀφίκετο καὶ ὡς τῶν λιστρυγόνων τὰς ἑνδεκα νῆας σὺν αὐτοῖς ἀνθρώποις φθιυράντων, Ὀδυσσεὺς σὺν τῇ μιᾷ φυγὼν εἰς κίρκην ἀφίκετο. ἔνθα ὑπὸ κίρκης οἱ τοῦ Ὀδυσσεύως ἑταῖροι οὖν γεγόμενοι εἰς ἀνθρώπου αὐτοῖς μορφὴν μεταβλήθῃσαν, τοῦ Ὀδυσσεύως τὴν κίρκην πείσαντες. καὶ ὡς χρόνον ἐκεῖ συγκὸν διατρίψαντες τὰ πρὸς τὴν τοῦ ἔδου ἐφίξιν ἐτοιμάζουσιν. κάππα δ' ἔχ' αἰόλου λιστρυγόνων καὶ κίρκης ἔργα.
 4 λίσση: ὁμαλή, παρὰ τὸ λίαν ἴσον εἶναι· ἐνίοτε δὲ ὑψηλόν.
 20 βυκτάων: φουσητικῶν, παρὰ τὸ φουᾶν. τρέπεται δὲ [τὸ] φ' εἰς β' ἴθιαι μακεδόνων, vgl. Et. Mg. 179, 17. Schmidt Didym. p. 401.
 62 δ' ἀνὰ δῶμα: γρ. δ' εἰς.
 65 ὄφρ' ἂν ἴκηαι: ὄφρ' ἀφίκοιο.
 75 ἔρρ' ἐπεὶ ἄθανάτοισι: γρ. ἔρρ' ἐπεὶ ἄρα (ἄρ ρα?) θεοῖσιν.
 169 καταλοφάδεια: κατὰ τοὺς λόφους, τοὺς ὑψηλοὺς τόπους.
 192 ἂν νεῖται: γρ. ἀναῖται (sic).
 214 τῇ γῃ (sic): γρ. τοῦς γῆ.
 452 δ' ἄρα τοῦ σδε: γρ. δ' εὖ πάντας.
 500 καί μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα: γρ. καὶ τότε δὴ μιν ἔπεσιν ἀμειβόμενος προσέειπεν.
 502 αἰδοῖς: γρ. δαο.
 509 λάχαια: ἐπίσκαπτος παρὰ τὸ λαχάειν τὸ σκάπτειν.
 572 κατέδησεν: γρ. κατέθηκεν.

Ὀδυσσεΐας λ'.

Τὴν εἰς ἔδον ἀφίξιν Ὀδυσσεύως περιέχει καὶ τὴν ἐκεῖ γενομένην ὑπ' αὐτοῦ θυσίαν· ὡς ἴδοι (sic) τὰ τεύχεσιν καὶ εἰς λόγους ἔλθοι μετ' αὐτοῦ, καὶ τὴν μητέρα ἀντίκλειαν πολλοὺς τε ἡρώας τε καὶ ἡρωίδας. καὶ δὴ καὶ ἀγαμέμνηα καὶ Ἀχιλλεῖα, μεθ' ὧν καὶ διαλεχθεῖν. καὶ ὡς τάνταλον καὶ τευθὸν καὶ αἰσούριον τιμωρομένους

ἐκεῖ ἴδοι καὶ ἡρακλέους εἰδωλον, καὶ ὅπως μετὰ ταῦτα ἐπέρ-
τες πρὸς κέρκην ἔπλεον.

λάβδα δ' εἰν αἶδαο ψυχαῖς ἐπέτευχεν ὀδυσσεύς.

128 ἄθ' ἡρολοιογόν: λιμητήριον (sic), πύον, ἀθ' ἔχων ὄνθρεν-
τικόν (sic), ὅθιν καὶ ἀθερῆζειν τὸ τοῦς ἀθ' ἔρας καθύρειν

146 ἐπὶ φρασὶ θήσω: γρ. θείω.

Zu diesem buche hat die handschrift auch zeichen, es sind
nämlich die verse 359, 363, 373, 392, 416, 427, 441, 445, 468,
511, 526, 548 und 563 mit vier punkten (::) und die verse 360,
364—69, 393, 394, 417—20, 428—34, 442, 443, 489—91,
527—30, 549—51, 564 und 561 mit je einem punkte am rand
bezeichnet: es scheint jedoch nicht dass diesen zeichen besondere
bedeutung beizumessen wäre.

502 στέξαιμι: οὕτως ἂν τιμὴ εἰς κατάπληξιν ἄγοιμι.

597 κραταιάς: ἰσχυρά, δυνάμενα ἢ κραταῖά, ἢ τὸ κράτος τῆν
ἴνα καὶ δύναμιν.

603 καλλίσφυρον: τὴν καλὰ σφυρὰ ἔχουσαν· ἐκὸ μέρους τοῦ
ἔλον.

Ὀδυσσεΐας μ'.

Ἐπαρλῶν ἐκ τοῦ ἄδον ὁ ὀδυσεύς εἰς κέρκην, πυρθάνεται παρ'
αὐτῆς ὅσα συμβήσεται αὐτῷ ἐν τῇ ὁδῷ. καὶ δὴ ἅμα ἔω ἐκείθιν
ἀπάραντες καὶ διελθόντες πρῶτον σειρήνας, οἱ μὲν ἄλλοι κερὸν ἐν
τοῖς ὅσιν ἔχοντες ὁ δὲ ὀδυσεύς δεδεμένος, καὶ μετὰ ταῦτα τὴν σκύλ-
λαν καὶ χάρυβδιν, εἰς Θρινακίαν (sic) ἀφικνοῦνται. καὶ τὰς τοῦ
ἡλίου κατεδεδωκότες βούς ἄκοτος ἠδυσεύς ἐπειδὴ ἔχαιθιν ἄρα-
τες ἔπλε (ἐπλεον?), ναυαγίῳ πυκτὸς περιέτυχον καὶ τῶν ἄλλων
ἀπολομένων ὀδυσεύς μόνος ἐπὶ τοῦ ἰστοῦ καὶ τῆς τρώπιδος σπ-
θείς εἰς χάρυβδιν ἀφικνεῖται, καὶ τὸν ἐκεῖ διαφυγῶν κίνδυνον καὶ
ἐνταῦθα ἡμέρας φερόμενος ἐν θαλάσῃ ἐπὶ τοῦ ἰστοῦ καὶ τῆς τρώ-
πιδος, τῇ δεκάτῃ εἰς ὠγυγίαν νῆσον παρὰ καλυπῶ ἀφικνεῖται.

μὴ σειρήνας ἔχει, πλάγκτας δ' ἐπὶ βόθρῳ ἡλείοιο.

36 δῖα θεάων: γρ. πότνια κέρκη.

69 κείνη: γρ. καίνην.

140 und 141 stehen am rand.

153, dahinter am rand κέκλυτέ μου μύθων κικαῖ περ πάσχοντι
ἑταῖροι. Derselbe vers auch im Cod. Harl. und Vind. 133.

σι

269 τόδε: γρ. γε. im text steht ἐπεὶ d. h. ἐπεισι.

251 ἐπὶ: γρ. ἐν.

284 διὰ: γρ. ἀνά.

423 ἐπ' ἔκτονος: ἱμάς, ἥτοι ὁ τῶν κεράτων δισμός. ἢ ὁ ἱμάς ὁ
πρὸς ἄκρῳ τῷ ἰστῷ, δι' οὗ τὸ ἐρμῖον (sic) ἀνέλκεται.
βοὸς ῥινοῖο: ἐκ δέρματος τετμημένος.

Ὀδυσσεΐας ν'.

Οἱ κερκυραῖοι βουλὴν ποιησάμενοι πέμπονσι διὰ τῶς εἰς ἰθάκην
καὶ ὀδυσεῖα. τὴν δὲ αὐτὴν ἱπποπόνηον ὁ ποσειδῶν πληγὰς κε-

κύρας εἰς λίθον μεταβάλλει. ἀθητᾶ δὲ ὀδυσεῖ ἐν ἰθάκῃ διαλίγεται καὶ διηγείται αὐτῷ τὰ κατὰ τὸν οἶκον ἅπαντα καὶ ὅπως τηλέμαχος εἰς πελοπόννησον ἀφίκετο καὶ δὴ συμβουλευσαμένη αὐτῷ τὰ ποιητέα καὶ μεταβαλοῦσα τὰ τε ἱμάτια αὐτοῦ καὶ τὸ χρῶμα, αὐτὸν μὲν ὡς γέροντα ἀγίρτην ὡς εὖμαιον πέμπει· ἡ δὲ εἰς πελοπόννησον πέμπεται.

νῦ ἰθάκης ἐπέβη φαίηκων πομπῇ ὀδυσεεύς.

112 ἄνδρες ἐσέρχονται: γρ. ἄνδρες ἐρχονται.

148 ὁ πίζομαι: εὐλαβαῦμαι, ἐπιστροφῇ ποιοῦμαι.

195 πάντορ μοι: εἰς οὓς ὀρμίζονται πάντες ἡ σκέπην ἔχοντες παντὸς ἀνέμου.

204 πλάγξομαι: γρ. πλάζομαι.

216 ἔχοντες: γρ. ἄγοντες.

222 ἐπιβώτορι: γρ. ἐπιβήτορι (sic!).

233 ἄνδρες: γρ. ἄνδρες.

239 οὕτω νῶνυμος: γρ. οὕτ' ἀνώνυμος.

245 ἰ' ἐήρησι: γρ. ἰ' ὁπῶρη.

369 ἔδωκαν ist ausradiert und ἀγανοὶ an dessen stelle geschrieben, daneben am rand ὤπασαν οἶκαδ' ἰόντι διὰ μεγάρυμον ἀθήνην.

Wien.

J. La Roche.

B. Zur erklärungs und kritik der schriftsteller.

32. Vermischtes.

1. Aristoph. Lysistr. 206: καὶ μὰν ποτόδδεις γ' ἄδῃ, καὶ τὸν Κόστωρα sind worte der Lampito, vom schol. Rav. ἡδὲ προσόζει richtig erklärt. Bergk Comment. de reliq. com. Att. p. 434 sah richtig, dass der lakonische dialect ποτόμφει verlange. Er verlangt aber ausserdem auch ποτόμφει und die berechtigung, dies herzustellen erhellt zum überflusse aus Hesych. III, p. 366, 60 ποτίμφει προσόζει. Vgl. ὁμφά· ὁδμή, die note zu σύμφα und Lobeck. rhem. p. 41. — Im vorbeigehen sei bemerkt, dass nach λαβών vers 201 ein gedankenstrich zu setzen ist.

2. Eur. Androm. 538: εἰ με προσπίπτεις; ἄλιαν πέτρην
ἢ κύμα λιταῖς ἴσθ' ἱκετεύων.

Wenn diese vermuthung Naucks richtig ist (gewöhnlich fehlt das fragezeichen und wird ὥς für ἴσθ' gelesen) würde ich ausserdem ἢ κύμα ἄνταῖς¹⁾ schreiben, wegen hdsch. ἀντήσῃ und ἀντήσῃς.

3. Soph. OT 1214 haben die bücher δικάζει τὸν ἄγαμον γάμον πάλαι, metrisch richtig, syntaktisch unmöglich. Ich verlange δικάζων. In der gegenstrophe scheint die Erfurdt-Mer-

¹⁾ AI für N steht auch in Hesych.: ἀλ·αῖα· ἄλις, wo Meineke ἀλ·δία· ἔλις wollte. Die alphabetische folge fordert ΑΛΙΑΓΑΛΙΑΚ d. i. Ἀνεγαλλίς. Die glosse ist also verderbt, ohne erklärungs, und steht, wie viele spuriae, loco non suo.

mensche umstellung τίς αἰται ἀγλαίς τίς ἐν ἰνοῖς unerklärlich; doch war unstreitig die gegenanstrophi die strengste. Es wird auf den σ oben auch hier ein aufgelöster ν , ν — gefolgt sein: etwa ἀνιγλαίς τίς αἰται τίς ἐν πόροις. Ueber ἀνιγ ist jüngst von Meiske und Savelberg ausreichend gehandelt worden. — V. 1105 vermuthlich ἀγρευμα für εὐρημα: vgl. Hesych. ἄγρευμα· εὐρημα. τὸ εἰλημμένον.

4. Soph. OT. 1031 ist im Laur. geschrieben:

εἰ δ' ἄλγος ἰσχων ἐν καιροῖς λαμβάνεις

mit ἰσχωντ' als correctur am rande. Für ἐν καιροῖς wurde von Blaydes ἡ κακὸν, von Th. Bergk ἐν χύτραισι, von Nauck zuletzt JJB. 1862, p. 169 ἐν σκάφαισι vorgeschlagen. Wenigstens ist soviel gewonnen, dass man die interpolirte LA ἐν κακοῖς aufgegeben hat. Ich vermuthete ἐν χερσὶν με λαμβάνεις. Spitzfindig verbindet der bote aus Corinth die worte anders und hebt deshalb mit ποδάρ, wie einem gegensätzlichen zu χερσὶν an.

5. Soph. OT. 741 — τὸν δὲ Δαῖον φησὶ

τίς εἶχε φράζε, τίνα δ' ἀκμήν ἤβης ἔχων.

Dass die letzten worte so nicht gelautet haben können ist einleuchtend. Nauck schreibt deshalb τίνας ἀκμήν ἤβης ἔχων, Bergk τίνα δ' ἀκμήν Θήβης ἰών. Auch ich suche den fehler in ἤβης, was vielleicht aus ἡμυσ' verderbt ist. Die antwort der lektors auf diese zwei fragen nach wuchs und alter im augenblicke des todes ist um einen vers zu lang, wie ich andernorts ausführlicher darthun werde. V. 743 xú streichen, im vorhergehenden aber, dessen κάρη zu dem homerischen ἡμύσειν vortrefflich passt, ist Hartungs λευκανθεῖς entschieden abzuweisen.

6. Archilochus fr. 6, p. 586 Bergk.:

ἀσπίδι μὲν Σαίων τις ἀγᾶλλεται κτλ.

Die varianten bei Strabo X, 457. XII, 549 ἀσπίδι — ἀνέλετο, ἀγσίλετο, ἀνέλετο, ἀψίλετο nebst ἀσπίδα — ἀνέλετο scheinen mir auf etwas andres zu führen: vermuthlich ἀσπίδα — ἀγγλάτω, „den schild weihe“.

7. Aristot. Poet. c. 4: διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν. ἢ γὰρ τῷ γένει ἐτέροις μιμῆσθαι ἢ τῷ ἔταρα ἢ τῷ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον. Man lese τῷ ἐν ἐτέροις.

8. Philol. XV, 4, p. 712 ff. habe ich darauf hingewiesen, wie viele scheinbar hochpoetische und doch unrichtige glossen aus Gregor von Nazianz in den Hesych gekommen sind. Ich trage hier noch einige beispiele nach. Ἀλιτόβορος· ἐκ πλάτης τρεφόμενος zu schreiben ἀλητοβόρος und als variante von λιτοβόρος. εὐτελῶς τραφεῖς (vol. III, p. 45, 61) zu fassen geht auf Greg. Naz. XIV, 94 Dr. Ἴλος ἀλητοβόρος (v. l. ὁ λιτοβόρος) und ist daher mit recht von mir als nicht-diogenianisch gestrichen. Die glosse I, p. 161, 23 ἀμφιδέτοις· σὺν πεπρωτοῖς (— οἷο) hat ihr sterchen mit recht; sie fluss aus Greg. Naz. Arc. VII, 104, aus VII, 103, p. 14 Dronk. ἀμφοτερότερος

τ ο ς ἀμφοτέρωθεν ῥέ[μ]ψαι δυνάμενον, was vol. I, p. 165, 24 die alphabetische ordnung ἀμφι τοῦ und ἀμφίπερμον unterbricht. Auch durch I, p. 144, 96 lasse man sich nicht täuschen: ἀμειροῦ ἀποσυρότος τοῦ τοῦ geht auf ἀμερσινόου Greg. Naz. XVIII, 17, p. 227 Dr. wie auch ἀμέσαι ἀμαρῶσαι aus Nicol. David zu Greg. Naz. p. 41 Dr. geflossen ist.

9. Nachdem ich erkannt habe, dass die von J. Bekker bekannt gemachte umschreibung der Ilias in prosa zu den quellen gehört, aus denen Hesych den Diogenian interpolirte, ist es gelungen einige recht verderbte glossen nachträglich zu bessern. Der ertrag ist freilich kein anderer, als dass uns diese monstra in zukunft nicht mehr belästigen. Auf vol. I, p. 70 steht zwischen 39 und 40 d. i. zwischen Αἰγύλιος und αἰγυπός: αὐ γ ἦ ν ἡ δὲ. Ich habe die worte getilgt, doch ihren ursprung falsch erklärt. Sie gehen auf Hom. II. A 292 λεγὺν Πυλίων ἀγορητήν, wozu Bekk. paraph. p. 675 τὸν ἡ δὲ ν τῶν Πυλίων δημηγόρον als umschreibung liefert. Im Hesych verlangt die alphabetische ordnung ΑΙΙΤΝ: ἡδύν; nichts kann also gewisser sein, als dass Α aus Α verderbt ist, wie in Αἵται. Ein ähnliches monstrum ist ἀδωπῶ ἱερῶ, wo Alberti ἀδύτω rieth. Gemeint ist aber Ν 59! οἶος ἀωπῶ, die umschreibung p. 736 καλῶς περιστραμμένῳ ἐρίῳ. Dies ἐρίῳ ist nebst ΑΩΤΩΙ für ἱερῶ herzustellen. Wichtiger ist, dass ich jetzt I, p. 131, 69 ἀλπαλαῖον ἀγαπητόν auf ihren ursprung zurückführen kann, da noch neuerdings wieder diese glosse zur erklärung des etruskischen herangezogen worden ist, ΑΛΠΑΛΑΙΟΝ aus nichts als ΑΑΤΙΤΑΛΑΙΟΝ mit der erklärung ἡγαπάτην aus Ξ, 203 ἡδ' ἀτίταλλον, wo die paraphrase ἐπιμελοῦντο mit Hesych. gl. α 8103 stimmt ἀτίταλλε: ἀγάπα, μετὰ ἐπιμαλείας τρέφε. Ferner αἰέω τῶ ἐαντῶ (lies ἐῶ τῶ ἐαντοῦ) geht auf ε 76 πάντα ἐῶ θηήσατο θυμῶ; αἰερασταί: αἵτινες δὴ [ἄρχοντες] auf stellen wie T 31 μνίας, αἱ ῥά τ ε φώτας ἀρχιπατοὺς κατέδουσιν; vielleicht steckt in ἄρχοντες ein accusativ. Endlich ἀβοητι: ῥαδίως geht auf Α, 736 oder Callim. Dian. 25 und ist aus ἀμογητί verschrieben.

10. Weitere forschungen über die quellen des Pamphilus haben mich überzeugt, dass von xenophonteischen schriften hauptsächlich der Cynegeticus benutzt wurde. Es ist daher nicht unmöglich dass die glosse ἀβοαί: εὐχαί (welche freilich am einfachsten als α/βοαί: εὐχαί wird gefasst werden können) auf Xenoph. Cyneg. VI, §. 19 ἀβαβοᾶν εὐγε gehe.

11. Hesych. I, p. 8, 63 ἄβ ο ο ς: ἔξω Ταραντίνοις. Ich lese ἀβό ο ς: ἔξ' ἔω, worin β stellvertreter des digamma ist.

12. Α λ η δ ό ν: ἀθρόως ἐξάλφης geht wohl auf Hippocr. II, p. 660 Kühn., wo ἀληδόν ἐξάλφης verbunden sind; ἀ λ ε ἰ λ ό γ φ: σύμπαντι λόγφ ist vielleicht demselben Hippokr. I, p. 387 Khn. zu restituiren.

13. *Ἀόσα· τρίπεζα πληροτάτη.* Es ist hier ein minkches ding, sich an solchen glossen zu vermaalen. Allein ich glaube wenigstens keinen abgeschmackten vorschlag zu thun, wenn ich dafür (*παραδασία*) zu corrigiren rathe. Der fall ist ähnlich der glosse *καλλίων* über welche s. Philol. XVIII, p. 713.

14. Kurz vorher geht *λαρωρείδων· ἐν τοῖς ἀθροίσμασι* *ἐλεγον, ὡς ἐπιδῶν.* Sollte darin *ληροπετιδῶν* stecken? oder *ἐπιδῶν* eine verschriebene oder verlesene correctur des fehlerhaften ausgangs der glosse wäre?

Jena.

M. Schmidt.

34. Zu Polybios.

Cobet hat im eilften bände der Mnemosyne eine grosse anzahl von stellen der polybianischen fragmente, welche Angelo Mai falsch las und an denen auch Theodor Heyse trotz seiner bewundernswerthen sorgfalt in der entzifferung des palimpsestes das richtige nicht erkannte, mit sicherer hand hergestellt. An einer stelle hat er ein geringes zu thun übriggelassen. Polyb. XII, 24 e, wo von der einseitig buchgelehrten geschichtschreibung, wie Timaeos sie betrieb, gehandelt wird. Der satz, von dem Mai nur einzelne glieder und worte herausbrachte, lautet nach Heyse's und Cobet's lesung: *ἔνιοι δὲ τῶν δοκούντων ἐν λόγῳ προσάγειν πρὸς τὴν ἱστορίαν, καθάπερ οἱ λογικοὶ τῶν ἱερῶν, ἐνδιατρεβόντες ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ καθόλοι τὴν ἐκ τῶν ἐνομημάτων περιποιησάμενοι πολυπυρίαν πειθουσὶν αὐτοὺς ὡς ὅτι οἱ ἱκανοὶ πρὸς τὴν ἐπιβολὴν καὶ τοῖς ἐκτὸς ἀρκοῦντο, δοκῶσι προσφέρεισθαι, [ἐν μόνον ἐκ τῶν τριῶν προσφερόμενοι] μέγας, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, πρὸς τὴν [πραγματικὴν] ἱστορίαν· τὸ γὰρ ὑποπτεῖνσαι τὰ τῶν προγεγονότων ὑπομνήματα πρὸς [μὲν τὸ γινῶναι] τὰς τῶν ἀρχαίων διαληψεις — εὐχρηστόν ἐστιν κτλ.* Hierzu bemerkt Cobet p. 29: *in his manifesto mendosum est ὑποπτεῖνσαι, quod et Maius et Heyse e palimpsesto sine ulla dubitatione protulerunt. Quis locus est in tali re verbo ὑποπτεῖνσαι? Requiritur: „Veterum libros legere (aut aliquid huiusmodi) utile est“. Frustra quare quid in hanc sententiam ex ὑποπτεῖνσαι exculpi possit.* Ich denke, hier ist mit andeuerung eines buchstabens geholfen: für die andächtige betrachtung und beschauung der schriftlichen überlieferung ist das bezeichnende wort *ὑποπτεῖνσαι*.

Greifswald.

Arnold Schaefer.

35. Annotationes ad Lysiam.

(Cf. sup. p. 315).

Lys. de trunco oleae sacrae, VII, §. 1. *οὕτως ἀπροσδοκίῃται αἰτίαις καὶ πονηροῖς συκοφάνταις περιπέτωκα. Recte Augerius πονηραῖς συκοφανταῖς. Frigidus admodum iocus est quod sequitur: ὥστ' εἰ πως οἶδ' ἡ, δοκεῖ μοι δεῖν καὶ τοὺς μὴ γεγενητάς*

ἡδὴ δεδόνται περὶ τῶν μελλόντων ἔσεσθαι. Ita inepte haec exag-
gerata sunt, ut auspicer oratorem ad proverbium aliquod nobis igno-
tum respicere, cuius frequenti usu hyperbole lenita et minus insolita
et mira fuerit. Quamquam fatendum est, aliis quoque locis in hac
oratione inveniri, quae bono oratore vix digna sint; quae si Lysias
sic composuit, ut orationem hominis, pro quo scriberet, moribus ac-
commodaret, apparet hunc simplicem et satis tardum fuisse. Vida
quam inutilis sit copia vĕrborum §. 5; ferenda sunt illa ρομίζω - ζη-
μιούσθαι, quae, etsi nemo prudens desideraret, si abessent, tamen
auditoribus non inutilem rei confirmationem continent; sed quae
sequuntur si brevius essent enunciata, multo efficaciora essent, ve-
luti οὐδὲν ἔμοι τούτων προσήκει; §. 11 satis puerile est quod addi-
tur οὐ γὰρ οἶόν τε, ἃ πρότερον μὴ ἦν, ταῦτα τὸν ὕστερον ἐργα-
ζόμενον ἀφαιρίζειν; mira est argumentatio §. 23, qui locus non
nisi ex parte potest emendari; §. 25 argumento utitur quod ni-
hili est: „non commisi peccatum, nam poena contra illud constituta
est”; cuiusmodi argumenta in nullo non malefacto usurpare li-
cet. Talia decent hominem stupidum, aut parum in iure versatum.

§. 3. Καὶ δεῖ με περὶ ὧν οὗτος ἐπιβεβουλευκὼς ἦκει ἅμ' ὑμῖν τοῖς διαγνωσομένοις περὶ τοῦ πράγματος ἀκούσαντα καὶ περὶ τῆς πατρίδος καὶ περὶ τῆς οὐσίας ἀγωνίσασθαι. Ita ex coniectura Sauppil (*ep. crit. ad G. Herm. p. 12*) locum dedit Scheibius pro lectione Pal. ἀλλ' ὑμῖν et ἀκούσαντας. Recte Sauppius statuit novum crimen in se nunc primum coniectum esse reum conqueri. Sed quod nunc primum audiebat crimen omitti non debuit. Tum etiam illud ἦκει sanum non videtur, cum quo aliud participium iunctum, aut certe aliud tempus participii expectas, veluti μεμε-
λητηκώς, παρесеυασμένος, ἀπολογησόμενος. Locus lacer est, et ea sententia, quam vere divinavit Sauppius, ex verbis male habi-
tis non clare pellucet. Amplector quod margo Stephani habet: „deest (aliquid) post ἦκει et rursus post πράγματος”; quamquam qua auctoritate illud referat nescio, nam Palatinus (Heidelbergensis) nulla defectus indicia habere videtur. In loco tamen turbato ali-
quid periclitari concedetur. Coniicio καὶ δεῖ με περὶ ὧν οὗτος ἐπιβεβουλευκὼς εἰκὴ ἐπ' ἑλ' αὖ, ἅμ' ὑμῖν τοῖς διαγνωσομένοις περὶ τοῦ πράγματος πῶς πρῶτον ἀκούσαντα, περὶ τῆς πατρίδος καὶ περὶ τῆς οὐσίας ἀγωνίσασθαι. Reus ita se candidum et innocen-
tem fingit, ut crimen, quod nunc obiectum ipsi sit, ante iudicium ne coniectura quidem assequi potuerit. „Et oportet me de iis, quae hic mihi insidiatus temere confluit, una vobiscum, qui cau-
sam disceptaturi estis, nunc primum edoctum, et de patria et de bonis contendere”. Inter εἰκὴ et ἅμ' potuit excidere ἐπ' ἑλ' αὖ, cu-
ius vocabuli litterae non magnopere differunt a postremis superio-
ris et primis insequentis vocabuli (ΚΗΑΜ, ΕΠΑΑC): ante ἀκού-
σαντα nota qua πρῶτον significatur, excidisse videtur.

§. 6. τὰ δ' ἔργα ὑπὸ τῶν φίλων διηραζέτο; de re praeter ea quae ab interpretibus allata sunt cf. 14, 33: καὶ γὰρ ὑμῶς

φεύγοντας Φυλῆν καταλαβεῖν καὶ δένδρα τερμῖν καὶ πρὸς τὰ τεῖχη προσβαλεῖν. Apparet autem anacoluthiam hic esse; nam post καὶ ἄλλων πολλῶν κακῶν αἴτιος γένεσθαι sequi debebat καὶ τοῦ τὰ μὲν πόρρω ὑπὸ Α. τέρμεσθαι κ. τ. ἔ., in quo tamen nulla est offensio; sed quod sub finem nunc fere legitur ἀπρακτον pro lectione Πατ. ἀπραστον aut ἀπρατον, non puto de agro dici posse; requiritur ἄργον vel simile quid; fortasse ἀσκαπτον.

§. 7. καὶ τῶν αὐτῶν — κεκτημένων, οὐκ ἀξιοῦτε παρ' αὐτῶν. Post τῶν αὐτῶν addendum ταῦτα.

§. 12. ἡγούμενος μᾶλλον λέγεσθαι ὥς μοι προσῆκε. Sententiae satisfacit quod substituit Sauppius: αἰρουόμενος μᾶλλον; fortasse tamen una tantum littera adiecta legendum: ἡγούμενός μ' ἄλλον λέγεσθαι ἢ ὥς μοι προσῆκε, „quam putarem me aliam dici quam conveniret, deceret.” De addito *me* cf. Plat. Apol. 36 B: ἡγησάμενος ἑμαυτὸν τῷ ὄντι ἰπικώτερον εἶναι ἢ ὅστις εἰς ταῦτα ἰόντα σώζεσθαι. Lys. 23, 12: ῥέξιον τοίνυν εἶδέναι ὅτι οὐδ' αὐτὸς Παγκλείων νομίζει εἶναυτὸν μὴ ὅτι Πλαταιαία εἶναι, ἀλλ' οὐδ' ἐλευθερον. Eur. Alc. 641: καὶ μ' οὐ νομίζω παῖδα σὸν πεφυκέναι. Isocr. 5, 18: εἰ καὶ πρότερον ἐνόμιζεν αὐτὸν εἶναι τινος πρὸς τὸ φρονεῖν καταδεδέστερον, quae facile possint augeri. Ἡ ante ὧς excidit etiam infra §. 31: ἐγὼ γὰρ τὰ ἐμοὶ προσεταγμένα ἅπαντα προθυμότερον πεισίσκηα ὥς ὑπὸ τῆς πόλεως ἡναγκαζόμεν. — Sub finem huius sectionis certa est Kayseri emendatio περιποιήσαντι pro ποιήσαντι. Proxime §. 13 *legerim*: καὶ ὑμᾶς δ' εἰκός.

Excidisse aliquid videtur sub finem §. 14: οὗτος μόντος οὐκ ἂν ἔχοι ἀποδειξαι — οὐθ' ὥς (ὁ σηκός) ἀμείλοισι ἐμποδῶν ἦν, οἷθ' ὥς οἰκίας ἐγχεύς, οὐθ' ὥς ἐγὼ ἀπειρος τῶν παρ' ὑμῖν κινδύνων, εἰ τι τούτων ἐπραττον πολλὰς ἂν καὶ μεγάλας ἐμαντῇ ζημίας γενομένας ἀποφύγαιμι· ὅς πρῶτον μὲν μεθ' ἡμέραν ἐξέλεστον τὸν σηκόν; quibus primum demonstrat, nullam sibi causam malefaciendi fuisse (— κινδύνων), tum singula quae ab accusatore obiecta essent, parum per se probabilia esse, nec se interdum excidisse truncum, nec id per servos se facere potuisse, nisi admodum hebes haberi vellet. Nunc vero oratio, etiamsi post πολλὰς inseras δ', hiulca est; duaeque illae demonstrationis partes non apte distinguuntur. Transitu quodam opus est. Et verba εἰ τι τούτων ἐπραττον cum sequentibus πολλὰς ἂν — γενομένας ἀποφύγαιμι iungenda esse videntur; languida enim sunt, aut certe inutilia superioribus (ἀπειρος τῶν παρ' ὑμῖν κινδύνων) addita; tum etiam indicandum erat, transire se ad singula, quae accusatori obiecisset. His partim modere, si ante εἰ τι inseras ἵνα. Verba ipsa indicare quae praeterea desiderantur difficilis est quam sententiam restituere, cui tale quid satisfacit: ἵνα εἰ τι τούτων ἐπραττον (ὧν ὅδε καθ' ἕκαστον διαξέω), πολλὰς ἂν καὶ μεγάλας ἐμαντῇ ζημίας γενομένας ἀποφύγαιμι, porro, si quid fecissem eorum, quae iste singillatim mihi obiecit, rell. Alii quo-

que in hac oratione excidisse quaedam apparet, veluti §. 39: *ἔγω μὲν [ἐγνωκέναι] ὑμᾶς ἡγοῦμαι, ὅτι Νικόμαχος, κ. τ. ἑ.,* ubi Hamakerus desiderari vidit *ἐγνωκέναι*. Supra quoque §. 2: *οἰόμενοι ἔμοι μὲν ταύτην τὴν αἰτίαν ἀπορωτάτην εἶναι ἀποδειξαι* probabilis mihi videtur, ante *ἀποδειξαι* excidisse *ψευδῆ*, quam *ἀποδείξαι* ex *ἀπελῆγξαι* natum esse. Sect. 25: *καὶ τὴν πατρίδα* in MS. omissa sunt.

§. 23. *εἰ μὲν παρέσχετο μάρτυρας, τοῦτοις ἂν ἡξίου πιστεῦναι, ἐπειδὴ δ' οὐκ εἰσὶν αὐτῶ, ἔμοι καὶ ταύτην τὴν ζημίαν οἶσται χρῆναι γενέσθαι.* Si *αὕτη ἡ ζημία* intelligendum esset, ut Rauchenstein statuit, de penuria testium, requirerem ordine inverso: *καὶ ἔμοι* (quum ipse testes non habeat, mihi quoque hoc incommodum esse cupit) aut cum Bekkero *ἔμοι ταύτην ζημίαν* omisso *τὴν*. Probabilius esse videtur ὧς vel οὕτω post *καὶ* excidiasse. Misera, inquit, est mea conditio; si testes haberet, propter testes me damnari cuperet; nunc quum non producit et servos meos recusat nihilo minus condemnor. *Ζημία* est usurpatum ut §. 16 sub fin. Paulo post pro *τοιούτων γὰρ* lege *τ. τε*: „non enim calumnians simul talibus” (i. e. calumniae aptis cf. Soph. Ai. 218) „verbis, simul testibus indigebit”. Sententia per se iam, non nimis aperta obscuratur illo γὰρ. De *τοιούτος* cf. etiam 12, 41.

§. 27. *Πότερον δὲ μοι κρεῖττον ἦν, ὃ βουλή, δημοκρατίας οὔσης παρανομεῖν ἢ ἐπὶ τῶν τριάκοντα; καὶ οὐ λέγω ὡς τότε δυνάμενος ἢ ὡς νῦν διαβεβλημένος, ἀλλ' ὡς τῷ βουλευμένῳ τότε μᾶλλον ἐξῆν ἀδικεῖν ἢ νυνί.* Quae sententia inesse debeat verbis *καὶ οὐ λέγω* et seqq. perspexit Reiskius, vertens: „quod ego dictum ita nolim accipi, ac si illis dominantibus multum potuissem, nunc iaceam, invidia atque contemptu percussus”; illud enim ante omnia deprecatur, ne videatur triginta virorum amicus fuisse, nunc vero populari imperio offensus. Sed *διαβεβλημένος* absolute vix recte dicitur, nec miror Bremium aliam verbo sententiam adscripsisse: „aut quod nunc (id potuisse) accuser”. Dativus addatur necesse est *ὑμῖν*, vobis, i. e. populo. Sed praeterea haec nunc sic dicta sunt, quasi alterum altero excludatur: „quasi *αὐτὸς* tunc potuissem *αὐτὸς* nunc invisus sim”; imo eo ipso quod tum potuisset nunc populo invisus esset; componi opinor haec per *μὲν* et *δὲ* debebant. Lysiae manum agnoscerem in his ὡς τότε μὲν μέγα δυνάμενος, ὑμῖν δὲ διαβεβλημένος. A *δυνάμενος* hoc quidem loco μέγα vix abesse potest; sine eo enim ad illud participium ex supericribus supplendum esset *ἐξαμαρτεῖν*. In sequentibus emendationem Dobrei *ἐξόν* pro *ἐξῆν*, ab Hamakero commendatam dum receptam oportuit.

Contra Eratosthenem XII, 5. *Ἐπειδὴ δ' οἱ τριάκοντα ποτηροὶ μὲν καὶ συκοφάνται ὄντες εἰς τὴν ἀρχὴν κατέστησαν, φάσκοιτες δὲ χρῆναι τῶν ἀδίκων (fort. ἀδικούντων) καθαρὰν ποιῆσαι τὴν πόλιν καὶ τοὺς λοιποὺς πολίτας ἐπ' ἀρετὴν καὶ δικαιοσύνην τραπεῖσθαι* (l. προτρέπεσθαι cum Kaysero) καὶ τοιαῦτα

λέγετεσθαι οὐ τοιαῦτα ποιεῖν ἐτόλμων, ὥς ἐγὼ — περὶ τῶν ὑμετέρων (ὑμᾶς) ἀνταρῆσαι πειράσσομαι. Fieri non potest, ut de post propositum positum iungat ποτηροὶ ὄντες et φάσκοντες, quod apparebit si haec in rectam orationem converteris: οἱ τριάκοντα ποτηροὶ μὲν καὶ συκοφάνται ὄντες εἰς τὴν ἀρχὴν κατέστησαι, φάσκοιτες δὲ χρῆναι τῶν ἀδίκων καθαρὰν ποιῆσαι τὴν πόλιν. Placereine talis periodus: οἱ Ἕλληνες πολεμικοὶ μὲν καὶ εὐθαρσεῖς ὄντες οὐδέμιν τοῖς ἄλλοις ὑπερβολὴν καταλειψάσιν, οἴομαι δὲ τῆς τῶν βαρβάρων γῆν αὐτοῖς κατήκοον εἶναι —? Sentietur, opinor, quam inepta sit talis structura. Nam, ne dicam de insolito verborum ordine, contra legitimum usum iunguntur per μὲν et δέ, quae diversa ratione ad verbum referuntur, quum prius (ποτηροὶ ὄντες) perpetuam proprietatem, alterum (φάσκοιτες) factum significet. Quae quum ita sint, apodosis a τοιαῦτα λέγοντες (quod hodie omisso καὶ fere receptum est) incipere nequit; sed oratio sic cohaeret: ἐπειδὴ δὲ οἱ τριάκοντα ποτηροὶ μὲν ὄντες εἰς ἀρχὴν κατέστησαν, φάσκοιτες δὲ χρῆναι τῶν ἀδίκων (ἀδικούντων) καθαρὰν ποιῆσαι τὴν πόλιν οὐ τοιαῦτα ποιεῖν ἐτόλμων, quae oratio deinceps non continuatur; est genus illud anacoluthiae, in quo apodosis omittitur, quod protasis propter explanationes necessarias nimis excrevit. Dum quae omittenda minime sunt animus scriptoris subeunt, his de proposito abductus structuram inchoatam relinquit; pluribus ea secutus Lysias (ὥς — πειράσσομαι) quae in protasi proposuerat, illud quod in apodosi ponendum erat iam in protasi occupaverat. Huiusmodi anacolutha apud Platonem pro liberiore loquendi genere sunt frequentes; luculentum exemplum est Phaed. 86 A; plura si quis ex Platone desideret consulat Engelhardt, *Anacoluthiarum Platoniarum spec. III* (Gedani, 1845) p. 44, XII. Intelligitur tamen istiusmodi negligentiam in omni commotiore sermone aptam esse posse: cf. ex Lysia 1, 40: 12, 38 (quae Bremius etiam Exc. V inter aliena affert). Sed quum per τοιαῦτα (λέγοντες) resumatur quod fusius dictum antea erat, non καὶ τοιαῦτα (ut libri habent) sed τοιαῦτ' οἶν aptum est.

§. 19. τῆς γὰρ Πολεμάρχου γυναικὸς χρυσοῦς ἐλκτεῖρας, οὓς ἔχουσα ἐνύχαιεν, ὅτε τὸ πρῶτον ἦλθεν εἰς τὴν οἰκίαν Μηλόβιος, ἐκ τῶν ὧτων ἐξείλετο. Distinguendum erat: εἰς τὴν οἰκίαν, Μηλόβιος — ἐξείλετο; quum in mariti Polemarchi manum veniebat, iam illas armillas uxor habebat, quanto iniquius erat has tam diligenter conservatas illi eripi a Melobio. — De verbo κτήσεσθαι in hac sectione in κτήσεσθαι mutando monuerat iam Debrece: ὅσα οὐδὲν ὁπότε φῶντο κτήσεσθαι; tum paulo ante §. 17 pro τὸ ὑπ' ἐκείνων εἰθισμένον παραγγέλημα, legendum esse ἐπ' ἐκείνων non novum est, sed artificiosa interpretatione recentiores editores malunt defendere codicum (vel codicis potius) lectionem: τὸ ὑπ' ἐκείνων εἰθισμένον int. παραγγέλλεσθαι.

§. 27. Post rei interrogationem §. 25, primum redarguit il-

lum dicentem, se consilio XXX virorum restituisse §. 26; tum ad alteram excusationem refellendam transiens, καὶ μὲν, inquit, οὐδὲ τοῦτ' εἰκὸς αὐτῷ πιστεῦειν, εἴπερ ἀληθὴ λέγει φάσκων ἀντιπεῖν, ὡς αὐτῷ προσετάχθη (MS. ἐτάχθη). In his tria postrema verba iungenda sunt cum πιστεῦειν; interposita sunt illa εἴπερ -- ἀντιπεῖν per parenthesis, sic ut viam ad sequentia praeparent: „sed si vel maxime vera contendat dicens se oblocutum esse (de quo quid sit statuendum iam dixi), tamen utique non oportet ei fidem habere, quum dicit iussum se fuisse”. Haec ita pronunciata fuerunt, ut audientibus non essent obscura, legenti impedita sunt; cf. infra ad §. 41. Pergit orator: οὐ γὰρ δὲ πού ἐν τοῖς μετοίκοις πιστὴν παρ' αὐτοῦ ἐλάβοντο. Bergkiius (teste Scheibio) pro πιστὴν proposuit πειραῖ: non assentior; πίστις, pignus fidei, tam rebus, ut hoc loco, quam verbis dari potest. Documentum fidei et simul pignus in posterum putabant triginta viri malefactorum societatem, ut notum ex Plat. Apol. 32 C, Lys. 25, 13: τοὺς πλείους κακὰ ὑμᾶς εἰργασμένους εἰς τὰς τιμὰς καθίστασαν, ὡς ταύτην παρ' ἡμῶν πιστὴν εἰληφότες. Sed ἄν h. l. abesse non potest; legendum οὐ γὰρ ἄν δὴ πού, ut Xen. CP. III, 1, 17. In sequentibus: ἐπεὶ τοι τῷ ἥτιον εἰκὸς ἦν προσεταχθῆναι, ἢ ὅστις γε ἀντιπεῶν ἐτύχασε, in his igitur ἐπεὶ τοι est ex emendatione; codex ἔπειτα, quod omnino ferri non posset, si in eodem pergeret argumento; sed omnino novi quid affert; superioribus dixit non facile futurum fuisse ut lucrum, quod de metoecis sperabant, omnino in discrimen dedissent; tum, porro, inquit, quem minus consentaneum erat tale iussum accepturum, quam hunc, qui oblocutus esset. Cum nimis gravis XXX viris erat res inquilinorum, ut ea uterentur ad alicuius fidem explorandam, tum hic in ea re suspectus.

§. 30. ὑμεῖς δὲ πάντες ὀργίζεσθε, ὅσοι τὰς οἰκίας ἦλθοι. Leg. ὀργίζεσθε.

§. 33. οὐδὲ παρ' αὐτοῖς εἶναι „quemadmodum ne domi quidem nostrae nobis esse licuit”. Αὐτοῖς pro ἡμῖν αὐτοῖς, ut ἰαντῶν pro ὑμῶν αὐτῶν 8, 5. 18, 15. 28, 16. Ceterum strictim et sine necessitate sed eo acerbius haec dicuntur.

§. 34. φέρε δὴ, τί ἄν εἰ καὶ ἀδελφοὶ ὄντες ἐτύχετε αὐτοῦ ἢ καὶ νῦν; ἀπερηφίσασθε; (ἄν add.). Aliquid excidisse post τί ἄν si videtur Dobreo; iure, opinor. Sententia enim huius sectionis est: „veruntamen ne hanc quidem conditionem recuso (ut liceat isti sibi honorifica praedicare de iis, quae nemini nota sunt, et ad facta tantum eius attendamus), sed largior tibi, te oblocutum esse. Quamquam miror utique, quid tandem fecisses (triginta viris) suffragatus, qui nunc quidem, quum oblocutum te esse dicas, Polemarchum interfeceris”. Post hanc exceptionem an correctionem dictorum in viam redit: sed iam sequi debet, quid aequum sit eum pati, qui iniuste, quamvis oblocutus, aliquem interfecisset, hoc fere modo: „agite vero (ut illud mittam), si quis

quem inuitus quidem et aliis obsecutus, sed tamen iniuste interfecisset, vosque interfecti fratres aut filii fuissetis, num interfectorem absolvissetis?" Ita nulla offensio est in aoristis, pro quibus sunt qui imperfecta substituta velint, et recte procedit argumentatio.

§. 41 sq. Πολλάκις ἐθαύμασα τῆς τολμῆς τῶν λεγόντων ὑπὲρ αὐτῶν, πλὴν ὅταν ἐνθυμηθῶ ὅτι τῶν αὐτῶν ἐστὶν αὐτοὺς τε πάντα τὰ (fortasse delendum, cf. Dobree, p. 214) κακὰ ἐργάζεσθαι, καὶ τοὺς τοιαύτους ἐπαινεῖν. Οὐ γὰρ τὴν πρῶτον τῶ ἑμαυτέρῳ πλήθει ἐναντία ἔπραξαν. Reiske non perspexit nexum sententiarum, qui abruptus est quodammodo; nam haec ita coherent: „miratus sum esse etiam nunc qui Eratosthenem defendant; — quamquam mirari desino, ubi reputo, maleficos a maleficis defendi; — hic enim non nunc primum vestrae obversatur multitudini". Filium igitur orationis abruptum per πλὴν, resumitur post ἐπαινεῖν, et γάρ, referendum ad superiora, admirationis causam suggerit; cf. supra §. 27. Quod si ita est, pro ὑπὲρ αὐτῶν legendum ὑπὲρ αὐτοῦ. Non esse videtur cur cum Kaysero quaedam post ἐπαινεῖν intercidiisse putemus.

§. 53. Πολλὰς ἐκάτεροι ἐλπίδας εἶχονεν πρὸς ἀλλήλους ἔσεσθαι, ὥς ἀμφοτέρω ἐδείξαμεν. — Ἐδείξαμεν pro ἔδοξαν receptum est monitu Gellii, qui primam personam necessariam esse vidit, ut sententia sit: ut utrique factis probavimus. Sed difficiliora sunt priora; nam supervacaneum est monere πρὸς ἀλλήλους ἔσεσθαι non posse significare; alteros ad alteros accessuros (Reisk.). Rauchenstein: wir würden beiderseits so gegen einander sein — so versöhnlich — wie beide theils zeigten. Sed haec in verbis non insunt; nam ut graece talis sententia efferretur, mutandum foret: περὶ ἀλλήλους ἔσεσθαι, οἷοι (ὄντες) ἀμφοτέρω ἐδείξαμεν. Non enim graecum est εἶμι περὶ τινα οὕτως, ὥς pro τοιοῦτος, οἷος. Hamaker sententiae putat satisfacere διαλλαγῆσθαι pro ἔσεσθαι, Scheibius olim proposuit σπείσεσθαι. Sed sive hoc, sive illud, sive aliud similis significationis vocabulum adsciveris, minus apta erunt quae sequuntur; nam post commemoratam foederis spem, quae eventu comprobata sit (ὥς ἀμφ. ἰδ.) exspectes in sequentibus foedus initum aut certe tentatum dici. Quod secus est; nihil enim iis comprobatur, quam animum atque voluntatem civium ad reconciliationem fuisse proclivem. Hanc igitur spem fovisse utrosque verbis corruptis significatum fuisse videtur. Vide num ferri possit: πολλὰς ἐκάτεροι ἐλπίδας εἶχονεν πρῶτοι πρὸς ἀλλήλους ἔσεσθαι, ὥς ἀμφοτέρω ἐδείξαμεν. Πρῶτος, pronus ad veniam (cum συγγνώμῃ inunctum a Xen. CP. VI, 1, 37; iudices πρῶτοι, faciles in iudicando saepius) apprimè cum sequentibus convenit, et facile potuit ante πρὸς omitti. Verba ὥς ἀμφ. ἰδ., ut in transitu brevius dicta, praeparant sequentia: quemadmodum etiam rebus, quae secutae sunt, demonstravimus.

§. 54. ἡγούμενοι δικαίως ἂν ὑπὸ τῶν αὐτῶν τοὺς τε τραχέοντα μισεῖσθαι καὶ τοὺς ἐν Πειραιεὶ φιλεῖσθαι. Iustumne an

iniustum esset, sic eos facere, nihil hic attinebat dicere; sed magis minusve probabile esse (εἰκότως). Vide num δικαίως ἂν sint scoli additamentum.

§. 63. καίτοι σφόδρ' ἂν αὐτὸν οἶμαι μετὰ Θεμιστοκλέους πολιτευόμενον προσποιεῖσθαι πράττειν, ὅπως οἰκοδομηθῇσεται τὰ τεῖχη, ὅποτε καὶ μετὰ Θηραμένους ὅπως καθαιρεθῇσεται. οὐ γάρ μοι δοκοῦσιν ἴσου ἄξιοι γεγενῆσθαι. *Transitus durus.* Hoc dicit: „illa excusatio nihili est; quid enim conducit ad illum provocare qui patriae muros diruit; quam libenter igitur hic talis vir Themistoclis, qui restituit moenia se socium fingeret”. Scilicet quavis ratione opportunitatem captans Theramenis insectandi hanc longe repetitam cum Themistocle comparisonem instituit. Est in his ironia quaedam, quam deinde deponit, ut serio castiget, quod melius sentietur, si pro οὐ γάρ scribitur ἀλλ' οὐ γάρ, quasi diceret: sed quid ego Theramenem et Themistoclem compono; potius quam diversissimi sunt.

§. 84. πᾶν δ' ἂν μοι δοκεῖ τολμῆσαι, ὅστις — ἐνὶ ἧκαι ἀπολογησόμενος πρὸς αὐτοὺς τοὺς μάρτυρας τῆς τοῦτου (Ερατοσθένους) ποιηρίας. Subiectum sententiae est Eratosthenes, ut liquet ex sequentibus: τοσοῦτον ἦ ὑμῶν καταπεφρόνηκεν ἢ ἐπέροις πεπίστευκεν. Quare pro τοῦτου legendum αὐτοῦ. Nam quod G. Vischer dicit subito orationem ad iudices converti, acutius est ad vulgatam defendendam excogitatum quam verius. Qui se ad aliquem convertit non utitur verbis πρὸς αὐτοὺς τοὺς μάρτυρας.

§. 87. ἀλλὰ τοὺς μάρτυρας ἄξιον ἰδεῖν, οἱ τούτοις μαρτυροῦντες αὐτῶν κατηγοροῦσιν. Legendum pro οἱ — δι, nisi graecum putatur ἰδεῖν τινα ὃς reputare, cogitare aliquid de aliquo. Denique §. 90 δηλοῖ ἔσσεσθαι ὡς ὀργιζόμενοι, omittendum videtur ὡς; huius enim constructionis unum tantum apud bonos scriptores atticos inventum est exemplum Xen. An. I, 5. 9. Merus pleonasmus est ὡς; codex autem Lysiae corruptior quam ut tale quid ferendum videatur.

Groningae.

C. M. Francken.

36. Hesychianae emendationes.

1. Ἀγοιόμενος· ἀγόμενος. Non persuadet novissimus editor Ἀγων· οἴόμενος scribendum coniciens. Corrige Ἀγαίόμενος· ἀζόμενος.

2. Ἀγριάδες· νόμφαι. Si quid mutandum, correxerim Ἀτριάδες i. e. Ἀδριῖδες. De Ἀτρία pro Ἀδρία v. Strab. V, p. 214. Sed videtur defendi posse forma Ἀγριάδες = ἀγρονόμοι.

3. Ἀγρομένης· ὁ ἐν ἀγρῷ διατρίβων καὶ εἰς ἄστυ μὴ κατιών. Falluntur qui hoc ad μένειν referri posse credunt! Suspicor fuisse ἀγρομανής.

4. Ἀγροτεύς· ἀγρονίκος. Rectius Ἀγρεΐς, quod Paus cognomen fuit et Apollinis, deorum agrestium.

5. Ἀελίς· τάλαινα, ἀθλία. Foede corrupta glossa sic scribenda est Ἀθλία· τάλαινα, deleto quod in fine legitur ἀθλία, quae est depravatae scripturae correctio.

6. Ἀθήτων· συσπαστὸν ἐγχειρίδιον παρὰ Ταραντένους. Nullus hic Tarentinis locus est, sed scribendum παρὰ τραγικοῖς. Docet ipse Hesychius Συσπαστόν· τῶν τραγικῶν τι ἐγχειρίδιον, ὡς Πολέμων φησὶ, τὸ συντρέχον, ἐν Αἴαντος ὑποκρίσει. Idem Ἀνδρομητῆς· συσπαστὸν ἐγχειρίδιον παρὰ τραγικοῖς. Eodem rectuli glossam Hesychii Ἀγοῦσιψ· μαχαίριον, ubi corrige aut Ἀγκροῦσιψ· μαχαίριον, aut Ἀγκροῦσιον· μαχαίριον. Pro ἀθήτων fortasse scribendum Ἀρκ(ές)· τὸ σ, e Zonara Ἀρκέες, τὸ μὴ ἡκοημένον ξίφος. Nisi ἄθηκτον latet.

7. Ἀθυρονόμος· ὡς ἐτυχε χρώμενος τοῖς νόμοις. Qui dicenda tacenda loquitur recte dicitur ἀθυρόγλωσσος, at qui legibus utitur prout libet, nullo pacto dici potest ἀθυρονόμος. Scripsisse suspicor glossae auctorem Ἀθυρόλογος et in sequentibus λόγοις.

8. Αἰζάων· ὁρῶν ὑψηλῶν. Latere suspicor Azanierum montium memoriam. V. Callimachum h. in Dian. 235.

9. Γηγενέται· γῆς αἰρεταί. Obscuram glossam non dubito quin ita recte emendaverim Ἰηγεμέται· γῆς διαιρέται, ut γιγεμέτης nihil differat a γήμορος vel γαιοδάτης, quod eodem intellectu posuit Callimachus.

10. Ἐλλέβορος· βοιάτη, ἣν ἐσθίουσιν οἱ ὄρνυες. Schmidtijs his verbis etymologicam vocis ἐλλέβορος rationem tradi ratus, pro ὄρνυες edidit ὄρνυες. Non tradi etymologiam, duae aliae simillimi coloris glossae docent: Θαλλός· (φωτὸν add.) ὃ ἐσθίουσιν οἱ βόες. Σφαός· χορτός, ὃν τὰ κτήνη ἐσθίουσιν. Quae omnia e glossario ducta sunt, in quo praeter plantas etiam bestiae indicatae erant, quibus planta quaeque in deliciis esset. Ac coturnices elleboro vesci, certa memoria teneo alicubi traditum esse, quamquam locum in promptu non habeam.

11. Ἐλαφογενές· αἷς ἐλάφου ὁ μυελός. Plenam glossam tuisse suspicor ἐλαφογενές βρωμα, quibus verbis de Achillis victu iuvenili poeta aliquis usus fuerit.

12. Ἐκστασιν· ὕπνον. φόβον. Suspisor οἶνον i. e. μέθηρ. Saepe οἶνος et ὕπνος confunduntur.

13. Ἐμμάσαι· ἐνερεῖσαι. Alberti probante Schmidtijs corrigit ἐμμάσαι. Nec impedio, sed nihil video causae cur non suum glossae ordo servetur et corrigatur ἐμμάξαι· ἐνερεῖσαι.

14. Ἀυδίας μαχαίρας· τὰς μυρεγείας. Hanc glossam olim ego intelligi posse existimabam, si μαχαίρας de instrumentis interpretarer, quae in unguentorum usu adhibebantur et ab Aristophane Daedal. fr. IV σπαθίδες appellantur. Quare pro μυρεγείας scribendum putabam μυρηρας. Nunc leniore correctione re-

ponendum suspicor *εὐεργεῖς*, affabre factas, et Lydias *μαχαίρας* interpretor de gladiis Lydiaco luxu fabricatis. Egregie huic interpretationi alia glossa favet *Σύρας μαχαίρας*· ὅτι πολυτελεῖς (οἱ Σύροι), διὰ τὸ παροικεῖν αὐτοὺς τοῖς Πέρσαις, ubi aperte significantur quas hodie *damascener klengen* appellamus.

15. *Λωτόβοσκον φῦλον*· οἱ μὲν τὴν Θράκην, οἱ δὲ τὴν Αἴγυπτον, ἄλλοι Σκυθίαν. Haec ut recte intelligantur, tenendum est, res fabulosas et poetarum ingenio natas saepe diversis sibi que oppositis locis assignari. Hesperidum hortos, ut hoc utar, alii ad Hyperboreos alii ad Libyam transferebant, ut constat ex Apollodoro Bibl. II, 5, 11. Alia vide apud J. H. Vossium in Schedis crit. II, p. 375. Quare non mirandum est etiam Lotophagias diversas plane sedes, ab aliis australes, boreales ab aliis assignatas esse. Hesychii glossam neglexerunt, si fallit memoria, cum ii qui de Lotophagia scripserunt, tum qui Aeschyli fragmenta composuerunt. Vix enim mihi dubitari posse videtur, quin verba *λωτόβοσκον φῦλον* ex Aeschyli Prometheo soluto derivata sint, in qua fabula constat Prometheus Herculi itineris rationem monstravisse.

16. *Μαλλαθόντες ἰσθιοντες*. Non multum commendationis habet Dindorfii suspicio, *μαλλαθόντες* ex *ἀμαλδύοντες* corruptum esse. Credo potius scribendum esse: *Μαλκισῶντες ἄσθεινόντες*, ex Hesiodi *Ἔργ.* 530: *λυγρὸν μαλκισῶντες*. Ita enim Crates haec correxit, in quibus olim *μιλιῶντες* legebatur. Recte autem, ut equidem opinor, *ἄσθεινόντες* scripsi, ut praeter alia ostendit haec glossa: *Μαλκίστον· μαλακῶς καὶ ἄσθεινῶς ἔχον*. At Cobetus Var. Lect. p. 131 apud Hesiodum *μαλκισόντες* scribendum esse affirmat, nescio an invito Cratete, qui sive iure sive iniuria a *μάλκη* formavit verbum *μαλκισῶν*. Ceterum luculenter de formis huius verbi Cobetus disseruit, qui quod in Arati Phaen. 294 reposuit *τότε δὲ κρύος ἐκ Διὸς ἔστι νύκτι μαλκίσοντι*, id ipsum ego e codd. Stobaei Flor. II, p. 349 Arato restitueram.

17. *Μαμαγκία· ἐν Κλαζομεναῖς τόπος*. Nomen hoc, quod Hesychium ex Hipponactis iambis petiisse suspicaris, quamquam frustra expedire studui, hoc tamen certum videtur, alteram eius partem esse — *ἀγκία*, ut in *μισγάγκια*, *μεσάγκια*, *εὐάγκια*, et si quae forte alia eiusdem generis reperiuntur.

18. *Παρασίσιος Φωκεύς*. . . . Ita haec Schmidtus scripsit cum lacunae indicio. Scribendum erat *Παρασίσιος Φωκεύς*. Cfr. Aeschylus Choeph. 563 *ἄμφω δὲ φωνὴν ἥσομεν Παρησίαιδα, γλώσσης αὐτὴν Φωκίδος μιμουμένω*.

19. *Παραντία· παράχημα*. Recte cod. *πάραντα*. V. Hermannum ad Aeschyli Agam. 711.

20. *Πολλὰ χάλρειν φράσας· ἀποταξάμενος*. Binis locis haec glossa legitur in opere Hesychiano, altero inter *πόκος* et *πολέας*, altero recto ordine inter *πολλαχού* et *πολλαχρόν*, for-

tasse e Dionysio Hal. A. R. I, 89 petita. Primo loco suus glossae ordo constabit, si pro πολλὰ scripseris πολὺα, ut ex ionico scriptore haec glossa petita esse videatur.

21. Ποῖοι ὄροι σιτικοί, σιτοβολῶνες. Pro ΟΠΟΙ non ΩΠΟΙ scribendum est, quod ne significant quidem ῥογοί, sed CIPOI, foveae.

22. Ποπίον· κλειδιον. Suspicoρ Ρόπερον· ἤχειον. Nisi malis Ροπερίον· ἤχειδιον.

23. Ρυτήρι κρουων· ὁ Κύκνος λίγει
Καὶ μὴν ὑβρίζων αὐτίκ' ἐκ βάθρων ἐλῶ
ῥυτήρι κρουων γλοντόν ὑπίον ποδός.

Ita haec scribenda erant. Iusto negligentius haec tractavit M. Schmidtus. De verbis ῥυτήρι ὑπίον ποδός a nomine adhuc intellectis alio loco propediem dicam explicatius.

24. Στεγαστήρ· τὸ θρίωνον ἔωημα. Corrige θριωνόν, *edulium foliis ficulneis incoctum*.

25. Σφείρτα· τὰ ἄφορα δένδρα. Tenebris haec obducta dicenti editori lenensi non accedo; aperte σφείρτα ex ἄφερτα corruptum est.

26. Συμφράξαι· συμφράσαι. Nihil hic reconditi latet, sed scribendum Συμφράσσαι· συμφράσαι. Nisi forte fuit antiquitus Συμφάρξαι· συμφράξαι.

27. Συναγώγιον· συμπόσιον ἶθον. Ne hic quidem corruptela latet, sed ἶθον, ut saepe apud Hesychium, cum glossa coniungendum. Nec sine exemplo est dictio συναγώγιον θίσθαι.

28. Συρίη ἐνηγαίη· τῇ περὶ Πόντον. Schmidtus Musurum nulla geographiae ratione habita scripsisse dicit Συρίη ἐνὶ γαίῃ. At recte Musurus. Syros autem intellige eos qui vulgo Λευκάσσυροι dicuntur, Ponti Euxini accolae.

29. Σχῆμα· κόμπος. Respici arbitror Aeschylum Sept. 470 Ἰηπομέδοντος σχῆμα καὶ μέγας τύπος.

30. Τοῦτο Πύθιον τοῦτο πρῶτον καὶ ἴσχατον. Scribendum Τοῦτο Πύθιον [καὶ Δήλιον]. V. Zenobium Prov. VI, 15.

31. Ὁμοθάλευκτα· ὠμά. Male corrigitur Ὁμ', ἀθαλευκτα· ὠμά. Emenda ὠμοθάλευκτα, et intellige *carnes tenuiter assatas, ut earum cruditas servetur*. Cf. Θαλυσσόμενος· φλεγόμενος. Possis etiam ὠμοθάλευκτα cll. Ἀεροθάλευκτα· ἀκρόκανστα. Sed lenius est quod primo loco posui.

32. Ὁμοκυνδῶν· ἐπὶ τῶν ὤμων εὐδοξία μέγα φροσύν. Imo εὐεξία, ut habet Etym. M.

33. Ὡς· Σοφοκλῆς Λυρσαίοις ἀντὶ τοῦ λίαν· ὥς καὶ γορῶν πᾶ· ἐγγίξεται φροσύν. Corrīgunt ἐφίσται vel ἐπείξεται. Fortasse fuit ἐθίζεται.

Berolini.

Augustus Meineke.

37. Zum Pervigilium Veneris.

Der zweite und dritte vers dieses gedichts lauten im codex des Pithoeus:

Ver novum: ver iam canorum: ver natus orbis est:

Vere concordant amores: vere nubunt alites:

wogegen der codex des Salmasius *vere natus iovis est* bietet. Hier hat zunächst Bücheler in seiner ausgabe die lesart des Pithoeus *vere natus orbis est* mit vollem recht zurückgewiesen, da eine im frühling erschaffene welt ein unding ist; und wenn neuerdings wieder von Bergk und Lucian Müller auf Vergils Georgica b. 2, v. 336 verwiesen ist, so ist schon von Bücheler im Rhein. mus. XV, 447 die einfache thatsache geltend gemacht, dass in jener stelle des Vergil eben nichts anderes steht, als dass, nachdem die welt erschaffen, in den ersten zeiten der jungen erde, ein beständiger frühling herrschte, wie es ja nach dem Ovid auch im goldenen zeitalter war. Wenn nun Bücheler auf grund des Salmasianus schreiben will *vere natus est iovis*, so muss ich ihm zunächst in bezug auf die autorität dieser handschrift widersprechen, für die er sich besonders auf v. 63. stützt. Denn wenn in diesem verse die beiden handschriften so an einander gehn, dass der Pithoeanus hat *Quando faciam ut cettidon ut tacere desinam*, und der Salmasianus *Quando nam ut caelidon ut tacere desinam*, so kann doch offenbar die wahl zwischen den beiden gedanken: wann werde ich werden wie eine schwalbe und zu schweigen aufhören, und: wann werde ich es machen wie eine schwalbe und zu schweigen aufhören, nicht zweifelhaft sein und demnach die lesart: *Quando faciam ubi cettidon et tacere desinam* als die richtigere anerkannt werden müssen. Doch um auf den zweiten vers zurückzukommen, so ist ein zwingender grund von der lesart *iovis* auszugehen, gewiss nicht vorhanden, zumal bei der häufigen verwechselung von *b* und *v* *iovis* ebenso gut aus *orbis* als letzteres aus jenem entstehen konnte. Bedenklich ist nun in der conjectur Büchelers nicht zwar der nominativ *iovis*, auch würde mich die umstellung noch nicht misstrauisch machen, wohl aber der mangel eines sicheren beleges für den mythus von der geburt des Zeus im frühling, da was Welcker Gr. Mythol. 2, p. 222 ff. anführt, nicht für *natus est iovis*, sondern für *nascitur iovis* sprechen würde. Und hiermit bin ich auf den hauptgrund gekommen, den ich gegen Bücheler vorzubringen habe, dass es sehr unwahrscheinlich ist, ganz abgesehen von jenem mythus, wenn hier von einem einmaligen, früheren ereigniss die rede sein sollte, während in den folgenden versen nur die sich immer im frühling wiederholenden zustände geschildert werden. Ich meine, dass die einfache verbesserung folgende ist:

Ver novum: ver iam canorum: vere latus orbis est.

So heisst es bei Ovid Fast. 4, 126: *Vere nilent terrae, vere re-*

missus ager, und in jener stelle des Vergil Georg. 2, 325: Tam pater omnipotens fecundis imbris Aether coniugis in gremium laetas descendit. Aehnliche anschauungen finden sich überall, ich erinnere nur an die aus den Psalmen entlehnten worte des christlichen sängers: frohlocke, du erde, und jauchzet, ihr hügel, die weil du den göttlichen samen geneusst.

Brandenburg.

H. A. Koch.

38. Byopator.

Servius zu Virg. Aen. III, 349 (*parvam Troiam*) bemerkt: *multi putant, Aeneam de ea venisse (non devenisse, Heyne Exc. 1. ad V. A. III, p. 563 Wagner.) ad Epirum et ibi haec loca per licentiam poeticam esse confecta. Varro Epiri se fuisse dicit, et omnia loca isdem dici (dicta, Ritschl Rhein. Mus. 1848. bd. VI, p. 500) nominibus, quae poeta commemorat se vidisse; unde apparet haec non esse fabulosa. Idem etiam Varro Troiam Epiri ab Aenea, sive a comitibus eius Byopator nuncupatam docet, ubi Troiana classis Aeneam expectasse, sociosque eius castra in tumulis habuisse memoratur, quae ex illo tempore Troiana appellantur, unde apparet divinum poetam aliud agentem verum semper attingere.* Heyne las *Biopatora* und nahm, ohne sich über, diese Benennung auszulassen, mit bezug auf Dion. Hal. I, 51 an, dass bei Buthrotum ein hügel lag, der Troia hieß, und am meere ein *portus Anchisae*. Die angaben des Servius nämlich bestätigt Dionys. l. l., der hier wie an vielen andern stellen dieses buchs aus Varro schöpfte (s. vorläufig J. Kuschel, de fontib. et auct. Dion. Hal. part. 1. Vratial. 1846): *Ἐκ δὲ Ἀμβρακίας Ἀγχίως μὲν τὰς ταύς ἔχων παρὰ γῆν κομιζόμενος εἰς Βούτρωτον λιμένα τῆς Ἠπείρου καταγεται, Αἰνείας δὲ καὶ οἱ ἀκμαϊότατοι σὺν αὐτῷ τοῦ στρατοῦ διανύσαντες ἡμερῶν δυαὶν ὁδὸν εἰς Λωδωίην ἀφικνοῦνται χρῆσόμενοι τῷ θεῷ καὶ καταλαμβάνουσιν αὐτόθι Τρώας τοὺς σὺν Ἑλένῃ. — δηλοῖ δὲ καὶ τὴν εἰς Βούτρωτον τῶν Τρώων παρουσίαν λόφος τις, ᾧ τότε στρατοπέδῳ ἔχρησαντο, Τροία καλούμενος.* Die genaue übereinstimmung dieser letzten worte, die aus cod. Urbinas stammen (Kiesling. adnot. crit. p. xix), mit Varro bei Servius hat Kiesling (de Dion. Hal. antiq. auctoribus Latinis p. 40) nicht übersehen, das *vocabulum corruptum Byopator* ersetzt er, *dum melius inveniatur*, durch *Gya [et] Patrons*. Dass man nach den worten *a comitibus eius* die namen dieser *comites* und zwar zweier zu erwarten habe wird man bezweifeln dürfen, denn da die stadt nicht nach ihnen benannt war, so waren ihre namen gleichgültig. Ebenso wenig haben die supponirten namen selbst, *Gyas et Patron*, zwingenden grund. Denn *Gyas* ist als begleiter des Aeneas nicht bekannt und *Patron*, den Dionysius gleich darauf nennt (τοὺς σὺν Πάτρωνι τῷ Θουρίῳ) ist nicht Troianer, son-

dem (cf. Virg. V, 298 *Hunc Salius simul et Patron, quorum alter Acarnan, alter ab Arcadio Tegeaeae sanguine gentis*) entweder Akarnanier oder Arkader. Darum scheint es mir richtiger, wenn Klausen Aeneas I, p. 423 fg. zu der Heyneschen ansicht zurückkehrend, Byopator („oder Bupator?“) für den andern namen der stadt Troia (Ilium) hält. Er sagt: „Virgil denkt es sich zu nah an Buthrotos: aus Varro's angabe folgt diese nähe nicht, wiewohl allerdings daraus erhellt, dass er mit Dionys erzählung ganz übereinstimmt; sie ist eben aus ihm entlehnt“, u. s. w. Aber wenn nach Dionysius, d. h. nach Varro, die ankunft der Troer in Buthrotos dadurch bewiesen wird (δηλοι), dass ein hügel, auf dem sie lagerten, Troia hiess, so muss doch dieser hügel ganz in der nähe von Buthrotos oder ein theil von Buthrotos selbst gewesen sein. Dieselbe stiftungssage, welche Klausen p. 424 für sein Byopator zur erklärang dieses namens voraussetzen muss, erzählt aber Steph. Byz. s. v. *Βουθρωτός*; nach Teukros von Kyzikos für Buthrotos, welches Helenos der troische wahrsager gründete, den auch Dion. Hal. l. l. erwähnt. Was sich also von diesem Byopator vermuthen lässt, das ist, denke ich, so beschaffen, dass es auch auf Buthrotos passt, Byopator und Buthrotos sind sich örtlich so nahe, sind sich historisch so ähnlich, dass sie nur noch durch den namen geschieden sind, und auch dieser unterschied hört auf, sobald man das scheinbar griechisch klingende Byopator in griechische buchstaben umschreibt, Byopator = ΒΗ-ΘΡΩΤΟΝ. Auf den karten freilich (z. b. Kiepert, supplement-beft, XV) liegen Buthrotum und Troia oder Ilium ein beträchtliches stück auseinander, und diese ansetzung, welche auf den alten itineraren fusst (s. Leake Trav. in North. Greece T. IV, p. 176, nr. 1), mag für die zeit derselben ihr relatives recht haben, aber darauf kömmt es hier nicht an, sondern nur wie Varro sich die sache gedacht hat.

Obgleich ich seit kuzem weiss, dass schon Bursian (Geogr. v. Griechenland I, p. 18, anm. 1) dieselbe änderung im texte des Servius ausgesprochen hat, erschien es mir doch nicht unstatthaft, meine begründung des von mir unabhängig gefundenen hier nachträglich mitzutheilen.

Dorpat.

L. Mercklin.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Bulletin de l'institut archéologique liégeois V, 2: J. S. Renier: beschreibung und abbildung gallo-römischer gefässe, die zu Heusy bei Verviers gefunden worden sind, das der aufschrift VARILDOPEC.

Bulletin de la société impér. des antiquaires, 1862, 1 trim.: *Passy*: eine Bacchusstatue, in Thuit (Eure-département) mit verschiedenen andern alterthümern gefunden. — *Nodl des Vergers*: nachgrabungen in den Maremnen (Toscana): ringe mit scarabeen u. s. w. sind zu tage gefördert worden. — *Bartrand* und *Creuly*: inschriften aus Neuvy-sur-Baranjon (welches die Franzosen für das biturigische Noviodunum halten); werden für gefälscht erklärt. — *Passy*: zwei bronze-statuetten, einen gladiator und einen genius darstellend. — Notiz von *Garucci* über ein in den *Aquae Apollinares* gefundenes gefäss mit inschriften.

Correspondance littéraire, 1862, nr. 9, p. 282: *Lambert*, *Catalogue descriptif et raisonné des manuscrits de la bibliothèque de Carpentras*. 3 voll. 8. Carpentras, 1862: namentlich die bibliothek von *Peiresc* ist genau in dem werke enthalten: die anzeige selbst giebt nichts als redensarten. — Nr. 10, p. 306: kurze anzeige von *Pontavice de Houssey Poèmes épiques*, Paris, 1862, mit der notiz, dass darin im anfang der *Prometheus des Aeschylus ferme, ferrée, digne du maître* übersetzt sei.

L'institut, nr. 317, mai 1862: *Mariette*: brief an de Rougé über seine nachgrabungen in Tanis; eine anzahl kolossaler königsbildsäulen in granit ist aufgefunden und wird beschrieben. Bemerkungen dazu von de Rougé. — *Perrot*: bericht über seine sendung nach Kleinasien. Es wird eine allgemeine charakteristik der in Phrygien in den lebendigen felseln eingetragenen bauwerke (selbst citadellen) gegeben, welche zum theil phrygische inschriften tragen. Die denkmäler der Pterier (nördlich von Kappadocien) haben zum theil assyrischen, zum theil egyptischen charakter (sphinge); die königsgräber von Amasia, die griechisch-römischen ruinen von Cyzicus werden kurz beschrieben. Es folgt weiteres über das testament Augusts. Die neunte griechische colonne, die einzige, die noch fehlt, ist durch den neuerdings erfolgten umbau eines hauses unwiederbringlich verloren; die bisherigen lücken der lateinischen inschrift sind vielfach ergänzt. *Perrot* bringt ausserdem 200 inschriften mit, von denen ein dritheil noch nicht herausgegeben ist. Die reisenden haben endlich viel material gesammelt, durch welches die noch recht fehlerhaften karten von Kleinasien, „auch die letzte und beste, die von Kiepert“, gebessert werden können. — Nr. 318. 319. juni-juli. Preisvertheilung. *Witte*: gefäss des museums Campana mit der rückwärtslaufenden aufschrift *Αντίας μ' ἐκτέλειον ἡμυχώνη*. Es wird vermuthet, dass das gefäss ein mass, die hälfte der *χώνη* (etrurisch für *χούη*) gewesen sei; wenigstens stimmt das mass, indem diese *ἡμυχώνη* 1, 62 litre fasst und der *χούς* = 3, 24 litres ist. — *Vincent*: über die ballistik der alten, eine im auftrag des kaisers Napoléon III unternommene arbeit. Der verfasser beschreibt die verschiedenen arten der euthytonen und palintonen und charakterisirt den unterschied der beiden gattun-

gen; er hat die reconstruction des *chirobalistes* (bei Heron) versucht; doch erklärt die zeitschrift, dass ohne zeichnungen sich die ansicht des verfassers nicht deutlich machen lasse. — *Reinoud*: die kunst des mosaik bei den Byzantinern und Arabern. — *Haussey*: bericht an den kaiser Napoléon III über die resultate seiner archäologischen sendung nach Thessalien, Epirus, Macedonien und die angränzenden theile Illyriens und Thraciens. Heuzey hat bei seinen nachforschungen sich auf einzelne interessante punkte beschränkt, z. b. Philippi, von wo er etwa 100 inschriften mitbringt. Die einzigen macedonischen denkmäler, die noch existiren, sind zu Palatitza (der name der alten stadt hat sich nicht bestimmen lassen), und zwar hier propyläen mit zwei seitenflügeln, und bei Pydna, wo man ein grabdenkmal blosgelegt hat, aufgefunden worden. Pharsalus hat ein schönes basrelief der griechischen kunstperiode geliefert; die lage von Stobi ist an der mündung des Erigon (jetzt Tzerna) in den Axios (jetzt Vardar) nachgewiesen worden. Die ruinen vom alten Dyrrachium, Apollonia und Oricum werden aufgeführt. Ueber das schlachtfeld von Pharsalus wird eine besondere abhandlung zugesagt. — Nr. 320—321, aug. sept.: *Beulé*: über das gefäss der königin Berenice aus Bengazi (*Εὐστανίσις*). Die figur hält Beulé für ein porträt und erklärt die inschriften, die übrigens in archaischer cursivschrift (mit halbmondförmigem Σ) vor dem brennen eingekratzt sind:

ΘΕΩΝ ΕΤΕΡΓΕΤΩΝ

(autel) des dieux bienfaiteurs (Evergètes)

ΒΕΡΕΝΙΚΗΣ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ

ΑΓΑΘΗΣ ΤΥΧΗΣ

(image) de la reine Bérénice, bonne fortune.

Er beschreibt die vase und giebt 239 oder 238 als jahr ihrer anfertigung an. Brunet de Presle behauptet dagegen, dass die vase nur unter Philopator, dem sohn des Euergetes 215—205 v. Chr. geb. habe angefertigt werden können. — Bericht über die arbeiten, welche um den archäologischen preis concurrirt haben. — Auszüge aus *Naudet*: *sur la noblesse parmi les Romains*. — Bericht über die arbeiten der schule von Athen. Denkschriften derselben: *Foucart*, *sur les ruines et l'histoire de Delphes*; *Déville*, *sur la Macédoine au - delà de l'Axius et sur une partie de la Thrace maritime*; *Bazin*, *sur l'Étolie ancienne*; *Dugit*, *sur l'île de Naxos*; *Thenon*, *sur les cent villes de la Crète*. — Nr. 322, oct. 1862: *Egger*: bemerkungen über einen griechischen papyrus, welcher fragmente eines unbekannten redners enthält. Nur von zwei spalten haben eine anzahl von zeilen gelesen werden können, deren übersetzung 59 zeilen der zeitschrift einnimmt. Es ist die anklage eines feldherrn, welcher vor einer seeschlacht erklärt hatte, die todteten nicht aufheben lassen zu wollen, und der obgleich er nach dem siege es gekonnt hätte, fest bei seinem entschlusse geblieben war. Der form und der sprache we-

gen (der admiral wird nicht *ναύαρχος* sondern *στρατηγός* genannt) möchte Egger die rede nicht für eine übungsschrift; einer rhetorenschule halten, sondern sie lieber auf einen geschichtsschreiber zurückführen, aus dessen büchern sie einzeln abgeschrieben sein könnte, und er glaubt die abfassung etwa in das zeitalter des Augustus, die cursive handschrift etwa in das zweite jahr hundert nach Chr. setzen zu dürfen. — *Hittorff*: versuch über die alten malereien in ihren beziehungen zur baukunst und besonders über ein gemälde von Pompeji, welches für das orbild des bemerkenswerthesten gebäudes in Petra, der hauptstadt des peträischen Arabiens anzusehen ist. Das schon nr. 316 (s. oben p. 336) erwähnte gebäude wird hier ausführlich beschrieben. — Nachricht von den durch Strack ausgeführten ausgrabungen des Bakhostheaters in Athen durch Renier (mit bemerkungen zu der inschrift auf Hadrian), Egger und Hittorff (s. oben p. 357: vrgl. Philol. suppl. bd. II, hft 5, p. 628). — Nr. 323. Nachricht von *Oppert's* entzifferung von zwei keilförmigen inschriften aus der zeit Sennacherib's und Assar-Haddon's. — *Pelet* und *Renier*: über eine inschrift aus Nîmes, welche seit 1739 bekannt, aber unvollständig ist, und deren durch Pelet veranlaßte restitution Renier bezweifelt. — *Vincent*: zusatz zu seiner (noch ungedruckten) denkschrift über den chirobalisten, s. nr. 318—19, s. oben p. 725. — Neue forschungen in Syrien und Cypern, nach Renan's rückkehr durch *Melchior de Vogüé* und *Waddington* fortgesetzt. Grosse denkmäler sind auf Cypern nicht, wohl aber gefässe, inschriften u. s. w. entdeckt worden. In Syrien hat man, ausser vielen inschriften in Nemara, dem letzten römischen posten im süden des merkwürdigen lavalandes *Safa*, einen tempel aus der zeit der könige Agrippa mit einer inschrift zu ihren und Herodes ehren aufgefunden.

L'Investigateur. Journal de l'institut historique. 28. année. Série IV, T. I. Nov. Dec. — 29. année. Série IV, T. II. Janv. Févr. p. 33—57: *La Famille Caecilia*. Von *Berry*. Wir berufen uns auf unser urtheil über frühere theile (s. Philol. XVIII, p. 380).

Revue des deux mondes, T. 36, 1861, Nov. p. 212: *A. Gaudry, l'île de Chypre*: beschreibung des jetzigen zustandes von Kypros, mit mancherlei blicken auch auf das alterthum. — T. 38, Mars 1862, p. 359: *Boulé, La mort de Phidias, scènes tirées de l'antique*; ganz interessant zwar zu lesen, da die verhältnisse des alterthums hübsch geschildert sind, aber ohne philologischen werth.

Revue Germanique, T. XXIII, Sept. 1862, p. 173: *Lewis, an historical survey of the astronomy of the ancients*. 8. Lond. 1862, anzeige von *Th. Karcher*, der nach hervorhebung des umstandes, dass unter den englischen staatsmännern so viele gelehrte kenner des alterthums seien, die opposition von Lewis gegen Niebuhr und Bunsen und überhaupt gegen die richtung, welche die egyptischen

studien neuerdings genommen, besonders hervorhebt; *la méthode employée par Niebuhr, pour traiter l'histoire primitive de Rome, consiste à rejeter le récit historique transmis par les auteurs anciens et généralement reçu par les modernes, et à y substituer un récit nouveau reconstruit sur une base hypothétique et arbitraire de sa propre invention*: daher sagt Lewis: *tout ce qui est original et particulier dans la méthode de Niebuhr est vicieux*. Von Bunsen's ägyptischen werken heisst es: *le livre de Bunsen sur l'Égypte est un livre de métamorphoses. Par la méthode, Agamemnon et Achille pourrait être identifié avec Alexandre le grand, Pompée pourrait se confondre avec César et Annibal avec Scipion* cett. Am schlusse werden kurz mehrere urtheile englischer zeitschriften erwähnt: über sie vgl. ob. p. 345. 349. unt. 732. 734. XVIII, p. 384. — Oct. 1862, p. 208: *Zeller, le développement du monothéisme chez les Grecs*: übersetzung der deutschen abhandlung Zeller's. — lb. p. 324: *Baudry, les antiquités de la collection Campana, art. I*: nach einigen allgemeinen, gegen die vortheiligen urtheile unvorbereiteter besucher gerichteten bemerkungen geht der verf. I, zu den *bijoux* über, worauf II, p. 333 *bronzes* und III, p. 339 *peintures et statues* folgen: nach dem catalog der sammlung und nach artikeln Maury's im *Moniteur* vom 1. 15 und 17 mai 1862 wird im allgemeinen von der alten kunst gehandelt und einzelne bestimmte kunstwerke der sammlung, aber nur mit wenig worten, erwähnt. — Novemb. 1862, p. 369: *Reville, les demi-dieux de la Grèce antique*. Art. I: nach L. Preller, über dessen mythologische leistungen im anfang der verfassung sich schön ausspricht (vergl. Philol. XVIII, p. 567). — *Baudry, les antiquités de la collection Campana* (schluss) p. 501: terracotten und vasen werden besprochen.

Revue numismatique 1861, 6: *Carpentin, pièces gallo-grecques de Marseille*, p. 397—406: es wird ein fund massaliotischer münzen besprochen, die theils im revers das rad mit *MA*, theils den löwen haben, darunter eine varietät, welche *ΜΑΣΣΑΛΗΤΩΝ βοστροφῶδὲς* geschrieben zeigt. — *De Longpérier, monnaies du Sérapéum de Memphis; trouvaille de Nyl-Rahineh*, p. 407—28. Der erste theil behandelt ein paar im Sérapéum von Mariette gefundene bleimünzen, von denen die eine den *Apis* zwischen zwei hermen, im revers die stehende *Isis* vor dem sitzenden *Nil* zeigt, mit der legende *ΟΒΟΛΟΙ Β*, während die zweite kleinere den gleichen revers, nur ohne legende, und im avers *ΜΕΜΦΙΣ* und *Apis* mit einer göttin vor demselben hat. Damit werden einige bleimünzen der sammlung Fontana verglichen, mit ähnlichem typus (eine hat auch die legende *ΜΕΜΦΙΣ*), sowie eine glasmünze im französischen museum, die aus Suez geschenkt ist: sie hat auf der einen seite das brustbild der *Isis*, auf der andern das des *Nil*. Diese art münzen bringt der verfas-ser nicht ohne wahrrscheinlichkeit mit Paus. 7, 22, 3. 4 zusammen.

Wichtiger ist der zweite theil, welcher die beschreibung eines fundes von 23 münzen enthält, die auch in Memphis ausgegraben wurden; sie befinden sich jetzt im ägyptischen museum. Sämmtliche münzen gehören der ältesten zeit der goldprägung an und sind ohne legende: es sind einige macedonische, ferner Aegina, Korinth, Euböa (mit zwei trauben), Keos (mit der biese), Naxos (mit kantharus), Chalcedon [? der stier kann nicht sicher dieser stadt zugewiesen werden], Teos (mit greifenkopf), Chios (mit sphinx), Samos [mit löwenkopf, kann auch mit vollem rechten Milet zugewiesen werden], Kos (mit krabbe), Lykien (eberkopf), Kypros (liegender widder) und endlich Kyrene (silphiumkörner). Fast scherzhaft ist es übrigens, den verfasser die reise des schiffes von Tyrus über Kypros etc. schliesslich über Kyrene nach Aegypten verfolgen zu sehn, wo sie ein goldschmied in die hände bekam und probierte! — *Cavedoni* gibt p. 479—89 verschiedene berichtigungen zu Cohen's kaisermünzen bd. I und II: sie sind aus dem *Bulletino archeologico* von Neapel ins französische übersetzt.

1862, 1: *de Saulcy, lettres sur la numismatique gauloise*. XIV. *trouvaille de Chantenay* (Nièvre) p. 1—31; nebst fortsetzung in nr. 2, p. 89—103. Durch diesen fund ist für eine grosse reihe gallischer münzen der terminus ante quem festgestellt; beiliegende römische münzen gehn bis zum jahr 36 v. Chr. herab, ausserdem ist bekannt, dass die autonomen gallischen münzen mit a. 27 aufhören, folglich wird für die münzen, welche später als die im funde vorkommenden sind, die zeit von 36—27 ganz genau bestimmt. Die einzelnen sorten sind mit grosser genauigkeit verzeichnet, die varietäten sind sehr gross, vorzugsweise münzen der Aeduer. — *de Longpérier, de quelques médailles de Marcus Vipsanius Agrippa* p. 32—40, hält die authenticität einer mittelbronze Wellenheim's von Agrippa aufrecht, die Cohen nicht aufgenommen hat: das brustbild des Agrippa ist mit einer löwenhaut versehen; ausserdem werden einige andre münzen Agrippas, auch die münzen von Nemausus besprochen. — *de Witte, médailles de Cologne* (Colonia Agrippinensis) p. 41—50: es sind drei kleine bronzemünzen des Postumus, der avers ist bei ihnen derselbe: IMP. C. POSTVMVS. P. F. AVG, der revers 1) COL. CL. AGRIP. COS. IIII, stehende Moneta; 2) C. C. A. A. COS. IIII (d. i. Colonia Claudia Augusta Agrippinensis). ebenfalls stehende Moneta und 3) IOVI VICTORI, rechts und links von Iupiter C—A (Colonia Agrippinensis): von der ersten münze existiren zwei, von der zweiten drei exemplare, die dritte war bisher ganz unbekannt. — Im *Bulletin bibliographique* p. 70—82 gibt *Cavedoni* eine reihe von nachträgen, verbesserungen und erklärungen zu Cohen, von Nero bis L. Aelius Cäsar.

2: *de Saulcy*: s. oben. *de Witte, médailles romaines* p. 104—12; zwei mittelbronzen und drei schöne grossbronzen aus der sammlung Gonzales in Mantua: 1) M. AGRIPPA. L. F. COS.

III. kopf mit corona rostralis R) DIVVS AVGVSTVS PATER kopf mit strahlenkrone — Æ 2. 2) IMP. CAESAR VESPASIANVS AVG. P. M. T. P. P. COS. III. kopf mit lorbeer. R) CONCORDIA SENATVI. S. C. Der kaiser stehend mit Victoria und palmzweig, vom Senatus bekränzt. Æ 1. 3) HADRIANVS AVG. COS. III. P. P. kopf mit lorbeer. R) AELIVS CAESAR kopf mit lorbeer — Æ 2 (Cohen II, 275, 1). 4) DIVA FAUSTINA PIA kopf. R) AETERNITAS. S. C. Faustina II mit scepter, von der fliegenden Victoria getragen, die eine flamme hält — Æ 1 (Cohen II, 591, 123). 5) DIVO ANTONINO MAGNO kopf des Caracalla. R) CONSECRATIO. S. C. adler auf basis — Æ 1. (Cohen III, 415, 395). — Die darstellung des Senatus in nr. 2 ist ausführlich besprochen.

3. 4: de Saulcy, *lettres sur la numismatique gauloise*. XV. monnaies des Lixoviales p. 177—89, berichtigungen und bestätigungen nebst ergänzungen früherer vermuthungen und zusammenstellungen. — *Feuardent, médailles inédites frappées par Démétrius I Soter avec les noms de deux villes de Syrie*, p. 190—96. 1) Drachme A) kopf des Demetrius mit diadem. R) ΦΙΛΙΠ. ΕΑΣΙΑΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ ΑΕΡ (161 der selucidischen aera) ΘΕΟ Apollo auf dem omphalos mit pfeil und bogen — gibt den namen einer bisher unbekannten stadt Philippi oder Philippopolis. 2) Drachme A) wie vorher R) ΚΑ. ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ ΣΩΤΗΡΟΣ Apollo wie vorher, vermuthlich in Karanos geprägt, von Strabon erwähnt, an der grenze von Seleucis und Phönicien, sonst auch Karnos oder Karne genannt. — *Duc de Blacas, essai sur les médailles autonomes romaines de l'époque impériale* p. 197—234. Der interessante artikel unternimmt es eine reihe von römischen denaren, die man früher unbestimmte familienmünzen genannt, Eckhel theils in die zeit des Augustus theils des Galba und Vitellius gesetzt hatte, der zeit zuzuweisen, als nach Neros tode die hoffnung auf eine neue freiheit die gemüther belebte. Zu den einzelnen stücken, die gesamtzahl beträgt 73, werden dann die entsprechenden typen von kaisermünzen aus der zeit von Augustus bis Vitellius nachgewiesen, einige wenige haben ihre bezüge in münzen der republik. Unter andern wird auch hier die von K. F. Hermann in den Gött. Nachr. 1851 publizierte münze des Dr. Häberlin in Frankfurt abgebildet und besprochen, die in jener zeit in der Revue numismatique angezweifelt wurde, aber wie die autopsie der münze leicht erweist, entschieden echt ist; der verfasser setzt sie aber nicht, wie Hermann, in die zeit des Classicus, sondern einige jahre früher, eben in die zeit nach Neros tode. Das symbol des gallischen ebers als feldzeichen in der hand einer Concordia auf einer andern hier abgebildeten münze stimmt sehr gut zu der Häberlinschen münze. Jedenfalls hat die arbeit des verfassers das verdienst einer sorgfältigen zusammenstellung und verdient

eine eingehende prüfung, es würden dann auch die kleinen bronzemünzen ohne namen, die der zeit offenbar angehören einen sicheren platz erhalten. — P. 306—15 gibt *Cavedoni* in einem dritten artikel berichtigungen etc. zu *Cohen* und zwar in bezug auf *Antonius Pius*, *Faustina I* und *Marc Aurel*.

1862, 5: *de Saulcy*, *lettres sur la numismatique gauloise* XVI, p. 325—30. Nach einer münze, die im avers *GAIV. IVLI.* mit dem kopfe, im revers . . . *OMOPATIS* zeigt, vermuthet der verfasser, dass dies der *Caes. B. G. 7, 31* und *46* erwähnte *Testomatos*, könig der *Nitiobriger* sei, der vermuthlich richtiger *Votomopatis* oder *Votomopatus* heisse, er habe nach *Caesar* sich *Cajus Iulius* genannt [Der beweis fehlt übrigens noch]. — *Lenormant*, *tétradrachme inédit de Ptolémée Philadelpho*, p. 331—33. Der avers hat den kopf des *Ptolemaeus II Philadelphus*, im revers *ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ ΒΑΣΙΛΕΥΣ*, adler, zwischen einem monogram aus *ΚΥΠΡ* und einem aus *ΤΑ*, das der verfasser *ΦΑΤ* *Heat* und der stadt *Phatmis* am Nil zuschreibt (ohne grund). — P. 387—90 gibt der *herzog von Blacas* nachträglich einige münzbeschreibungen zu dem aufsatze von p. 197 ff. Ebenso gibt *Cavedoni* p. 390—94 die resultate bestätigend, einige zusätze.

Séances et travaux de l'Acad. des scienc. mor. et polit., LXI, juli — august 1862. *Soulier: de la nature de la société romaine et de son régime intérieur* (fortsetzung). — September. — LXII, octob. nov. 1862: *Soulier*: über das wesen der römischen gesellschaft und ihre innere leitung. Schluss p. 97—172 — *Pellat*: bemerkungen über *Soulier's* denkschrift. — Dec.: *Barthélemy Saint-Hilaire*: über die abfassung der meteorologie des *Aristoteles* und der abhandlung über das weltall. Der verfasser beweist die echtheit des ersteren dieser beiden werke durch die zeugnisse der alten, durch die anführung von thatsachen, welche alle vor oder in *Aristoteles* zeit fallen, durch die darin gemachte berufung auf andere aristotelische schriften, oder endlich die bezugnahme darauf in andern echten werken des philosophen. Er erklärt ferner l. IV der meteorologie (gegen *Alexander von Aphrodisias* oder, nach ihm vielmehr *Alexander von Aegae*) als zu diesem werke gehörig, und entwickelt seinen zusammenhang mit den vorangehenden; er bestreitet die genauigkeit des katalogs der aristotelischen schriften bei *Diogenes Laertius* (in welchem die meteorologie fehlt) und versucht zu zeigen, wie es, ohne dass man eine doppelte redaction anzunehmen hätte, gekommen sein kann, dass von einigen schriftstellern stellen aus *Aristoteles* angeführt werden, welche man in der meteorologie würde zu suchen haben und welche sich in derselben nicht finden. Die schrift über den *Kosmos* schreibt der vf. zweifelnd dem ersten oder zweiten jahrhundert unsrer zeitrechnung zu, sucht aber specieller nachzuweisen, dass es eine im dritten oder vierten jahrhundert nach *Apulejus* buche *de mundo* in's griechische

vorgekommene übersetzung, theilweise umarbeitung, sei, p. 325—355. — *Fr. Lenormant*: denkschrift über die politische und ökonomische seite des münzwesens im alterthum. Die erfindung des münzens wird den Griechen (den Argivern auf Aegina) gesichert. Bei den Griechen wie bei den Römern war das werthbestimmende metall das silber: gegen das gold wurde es, bei den Persern wie 1 : 13, bei den Griechen wie 1 : 12 bis 1 : 10, in Panticapäum (wegen der nähe des goldreichen Urals) wie 1 : 7½, bei den Römern anfangs wie 1 : 17, 143, in Sulla's zeit, wie 1 : 11½, seit August wie 1 : 12, gerechnet: unter den späteren kaisern wuchs der werth des goldes wieder. In gleicher weise findet man für die verschiedenen epochen das sehr wechselnde verhältniss des silbers zur bronze angegeben; auch werden die andern metalle und sobetanzen aufgeführt, welche zeitweise zum münzen angewendet worden sind. — Bei den Griechen und Macedoniern gehörte das recht, münzen zu schlagen, dem souverän, — volk oder könig —; im Perserreich jedoch zugleich den stadtverwaltungen und den satrapen. Unter den Diadochen trug die münze zwar durchweg das bild des königs, war aber zugleich durch die kommune, welche sie prägen liess, garantirt. Die freien städte (wie Tyrus, Sidon, Tarsus unter den Seleuciden) schlugen ihre ganz eignen münzen. Die römische republik gewährte wichtigen städten gleichfalls das münzrecht. Das kaiserreich dehnte anfangs diese freiheit noch aus, bis sie endlich unter Aurelian mit einem male aufhört, ohne dass ein schriftsteller die entziehung derselben erwähnt. Unter der republik hatten auch alle colonien mit *ius Latii* die münzberechtigung, die jedoch unter Sulla aufhört, um unter Cäsar wieder anzufangen und unter Augustus allgemein zu werden. Erst mit Cäsar fängt das bildniss eines mannes, des souveräns eben, an die münze zu bezeichnen; früher hatten die münzwardeine sie mit ihren namen oder mit zügen aus der geschichte ihrer familien oder mit symbolen, die sich auf dieselbe bezogen, versehen. Seit Augustus übernahm der kaiser die herstellung der gold- und silbermünzen, dem senat überliess er die prägung der kupfermünzen. [Dass Otho, aus dessen regierungszeit keine bronzemünzen herrühren, nicht vom senat sollte anerkannt gewesen sein, ist wohl ein unrichtiger schluss Lenormant's aus jener von ihm angeführten thatsache; man vergl. Tac. I, 47. 81. 90. II, 52 etc.]. — Das S. C. (*senatus consulto*) verschwindet auf diesen münzen unter Gallien. Diocletian nahm für die kaiserliche macht das gesammte münzrecht in beschlag, errichtete kaiserliche münzstätten, namentlich auch für scheidemünze, in den verschiedenen gegenden des reichs und die seit ihm geprägten münzen tragen deshalb regelmässig die anfangsbuchstaben der orte, in denen sie geprägt sind, was vor ihm nur selten und vor Gallien gar nicht befolgt wurde. Die fränkischen und gothischen könige (aber nicht die vandalischen) fuhren fort kaiser-

münzen, wie sie in Konstantinopel geprägt wurden, anfertigen zu lassen, nur mit hinzufügung eines monogrammes, welches ihre anfangsbuchstaben vereinigte. (Forts. folgt).

Journal of the royal asiatic society of Great-Britain and Ireland, London, 1862, Vol. XIX, p. 274—298: *On the Indian embassies to Rome from the reign of Claudius to the death of Justinian*. By Osmond De Beauvoir Prieaulx, Esq.: der verfas- ser zählt deren vier auf, eine vom j. 107 an Trajan, eine vom j. 138 an Antoninus Pius, eine vom j. 361 an Iulianus und eine v. j. 530 an Iustinian.

The Dublin review, CII, mai, 1862: enthält nichts philolo- gisches.

The Edinburgh review, 235 juli, 1862: *Lewis's Astronomy of the Ancients* und *Bunsen's Egypt's Place in Universal History*. Der berichterstatter, über die willkür der folgerungen erschrocken, welche sich die ägyptologen erlauben, wenn sie aus den denkmä- lern die zeugnisse der griechischen geschichtschreiber als tä- schungen nachweisen und in zweifel ziehen und aus denselben eine besondere chronologie aufstellen, begrüsst mit freuden einen jeden proteat gegen ein solches verfahren; er hofft, Lewis nach- weis von den wirklichen kenntnissen der Aegypter in der astro- nomie müsse eine jede geschichte des landes vor der dodekarchie als ungewiss und unglaublich aufzeigen; und seine auseinander- setzungen werden die herodotische geschichte von dem schutt befreien, unter den die aufstöberung der ägyptischen und assyri- schen denkmäler sie gänzlich zu verschütten angefangen hat (vgl. oh. p. 726). — Oct. nr. 236: *The Herculean Papyri*. Der verfas- ser des aufsatzes giebt, im anschluss an einen in der- selben zeitschrift 1828 von ihm verfassten bericht, die entzif- ferung der papyrusrollen von Herculaneum und führt die gesammte darüber vorhandene literatur auf, so dass diese arbeit zur vervollständigung dessen, was *Spengel* oben p. 139 flg. und im *Philol. supplem.* bd. II, heft 5, p. 495 flgg. gesagt hat, dienen kann, p. 318—347. — Es folgt in derselben nummer der zeitschrift noch eine abhandlung über *Newton's* geschichte der entdeckungen zu Halicarnassus, Cnidus und Brauchidae, Lond. 1862; und *Fergusson's*: die restauration des mausoleums von Halicarnassus, Lond. 1862. Der verfas- ser giebt eine kurze geschichte von *Newton's* entdeckung, für die einzelheiten auf das werk selbst verwei- send, dann nach allerlei tadel nach *Newton* eine geschichte des Mausolus und der Artemisia, so wie der erbauung des Mausoleum und seiner späteren schicksale. Nach einer stelle in *Gui cherd, Funérailles des Romains, Grecs etc.* Lyon, 1581, welche *Newton* beibringt, gingen, nachdem das monument wahrscheinlich zwischen dem dreizehnten und funfzehnten jahrhundert durch ein erdbeben zerstört wurde, die noch werthvollen wenngleich schon von erde bedeckten trümmer desselben 1522 zu grunde, da die *Johanniter*, bei dem erwarteten angriff *Soliman's* auf Rhodus, den marmor der

selben zur befestigung des forts St. Peter benutzten, während gleichzeitig piraten den noch vorhandenen sarkophag geplündert zu haben scheinen. Wenugleich nun nicht die rede davon sein kann, mit gewissheit den plan des gebäudes wieder herzustellen, wie denn dies auch die sehr verschiedenen entwürfe Pullan's (des architekten, der Newton begleitet hat: s. oben p. 345) und Fergusson's zeigen, so lassen sich doch nach den spuren der mauern, stufen u. s. w. im vergleich mit der beschreibung bei Plin. II. N. XXXVI, 4 folgende bedingungen festsetzen: 1) die bis zu einer tiefe von 3—14' (engl. masses), in den lebendigen felsen eingelegten fundamente haben 127' länge, 108' breite; 2) die höhe der wagengruppe war 13—14'; 3) nach den aufgefundenen blöcken ist unzweifelhaft, dass die pyramide oben nicht steil ansteigend [wie auf dem titelblatt des Rodeschen Vitruv], sondern ziemlich flach war, woraus neben der angabe von 24 stufen bei Plinius, sich sowohl die form wie die höhe annähernd ($21\frac{1}{2}'$ nach Pullan, $26'$ nach Fergusson) ergibt; 4) das pteron oder obere stockwerk hatte, wie Plinius angiebt, 25 ellen höhe ($37\frac{1}{2}'$ engl.); 5) die 36 säulen bildeten eine einfache reihe, je 11 auf jeder längeren, je 9 auf jeder kürzeren seite (die eck-säulen immer doppelt gerechnet); 6) die von Plinius angegebene länge von 63' röm. (für die längere seite) kann nur das mass der *cella* (d. h. des inneren festen baues innerhalb des pterous) sein; 7) die angabe von 411' für den ganzen umfang eben da ist dagegen das mass des unterbaues und ist nicht zu bezweifeln, wenn sie auch dem mass der wiederaufgefundenen fundamente nicht ganz entspricht; man kann eben nicht wissen, an welcher stelle sie abgenommen ist; die angabe des Hyginus von 1340' umfang scheint sich auf den peribolus, die äussere umfriedigungsmauer zu beziehen, von deren vorhandensein Newton's nachgrabungen hinlängliche überzeugung gegeben haben. Der berichterstatter fügt noch hinzu, dass bei der als gewiss anzunehmenden flachen form der pyramide Plinius ausdrück in *metae cacumen se. contrahens* nur einen sinn giebt, wenn man sich auf derselben noch ein besonderes piedestal für die quadriga denkt, wie Fergusson, aber nicht Newton annimmt; er giebt ferner Fergusson's auffassung den vorzug, nach welcher die höhe der pyramide, die nach Plinius der des pteron gleich (25 ellen = $37\frac{1}{2}'$ engl.) gewesen ist, mit hinzurechnung des piedestal's, aber ohne die quadriga (die selbst 13—14' hoch war) gerechnet werden muss. Da nun die ganze höhe des denkmals mit der quadriga 140' betrug (Plin.), so hat der unterbau selbst, nach Fergusson, $140' - (13' + 37\frac{1}{2}' + 37\frac{1}{2}') = 52'$ (nach Newton und Pullan, welche die quadriga nicht besonders rechnen, weil sie kein piedestal annehmen, also 65'). Endlich hält der berichterstatter auch die von Fergusson aus beispielen gefolgerte und an seinem mausoleum durchgeführte ansicht, dass die griechi-

sche architektonik bestimmte proportionen für länge, breite und höhe zu grunde gelegt hat, für richtig; und wenn derselbe auch schwerlich das alte mausoleum zur anschauung hervorgebracht habe, so hätten wenigstens die durch seine (und Newton's) bemühungen entwickelten verhältnisse desselben einen hohen grad der wahrscheinlichkeit. Es folgt dann die aufzählung der skulpturen fragmente (nach Newton): es sind 1) bruchstücke von statuen (der des Mausohus, der göttin, die ihn im siegeswagen begleitet zu haben scheint, der pferde, einer reiterstatue, die nicht zur quadriga gehört haben kann, alle sehr werthvoll) und 2) theile von friesen, die letzteren von nur zweifelhaftem werth, vielleicht arbeiten von schülern des Skopas. — Den von Newton aus Cnidus mitgebrachten löwen hält dieser selbst für ein erinnerungszeichen an den sieg Conon's im jahre 394, p. 461—490.

The National review, XXIX, juli, 1862, enthält nichts philosophisches. — XXX, oct.: Herodot und seine erklärer, p. 282—310: der aufsatz bespricht hauptsächlich Rawlinson's Herodotübersetzungen (nebst excursen), seine Bampton lectures und Lewis' *Astronomy of the Ancients*. Der verfasser hält Rawlinson's über geradezu für verderblich, weil sie an die geschichtlichen untersuchungen mit einer vorgefassten theologischen tendenz herangehen (wobei es sich ganz gleich bleibe, ob das vorurtheil ein orthodoxes oder ketzerisches sei) und billigt Lewis versuch, die gewonnenen resultate orientalischer forschung mit dem allgemein in der geschichte gültigen kritischen verfahren zu prüfen.

The North-American Review, CXCVI — CXCVII, oct. 1862, bringt p. 317—331 eine scharfe oder vielmehr wegwerfende recension der neuesten auflage von *Jelf's Grammar of the Greek Language*, einem zweibändigen lehrbuch von 1200 seiten, welches in den früheren ausgaben grösstentheils eine übersetzung von Kühner's ausführlicher grammatik war, jetzt selbständig auftritt, und an den wichtigsten englischen gymnasien und universitäten zu grunde gelegt wird. Der recensent nennt die grammatik „ungenügend und mangelhaft, in den wichtigsten punkten hoffnungslos blind und irrig, schlimmer als unbrauchbar, verderblich wie gift“; er tadelt besonders die Jelfschen zusätze, namentlich seine angaben über den sinn der infinitive, unter andern des aorist's, welche man nach ihm, wie er an beispielen zu zeigen sich bemüht, freilich erst in der neuesten zeit ordentlich verstehen gelernt hat, so wie seine feststellung der bedeutung von *αὐ*. Er findet, dass die einsicht in die griechische grammatik, weniger durch die systematischen lehrbücher, als durch einzelne (vorzüglich journal-) aufsätze seit 25 jahren unglaublich vorwärts gekommen sei, dass Hermann's, Matthiä's, Kühner's u.s.w. leistungen völlig veraltet sind; Lobeck habe in seinen „*parerga zum Phrynichus*“ für einzelne punkte der syntax vielen stoff gesammelt, die grammatischen principien selbst, um die es sich handelt, nur

im dämmerlicht gesehen. Der artikel, obgleich gut englisch geschrieben, hat ohne zweifel einen deutschen aus der schule eines unsrer neuern grammatiker oder lexikographen — ich wage nicht zu entscheiden welchen — zum verfasser, und wenn er auch sonst nichts hier anführenswerthes enthält, giebt er wenigstens zeugnis dafür, dass das studium der griechischen grammatik, auch in ihrer abstracten form (und mit der, üblicher weise, damit verbundenen ätzenden ausdrucksweise) seine apostel auch jenseits des atlantischen oceans hat.

The Westminster review XLIII juli und XLIV october 1862 enthalten nichts philologisches.

The Parthenon 1862, nr. 7: *The Portus Itius of Julius Caesar*: anzeige einer brochüre (134 s.) von *Abbé Haigueré*, welcher nachzuweisen versucht, dass jener hafen Boulogne gewesen ist (s. ob. p. 554). — *W. G. Clark*: weitere inschriften von den sitzen des Dionysos-theaters, mitgetheilt von Finlay (s. ob. p. 349). — Nr. 8 felseninschrift im Libanou von *Renan* erklärt (s. ob. 335). — Nr. 9 *facite et son siècle par Dubois Guchan*. Der berichtstatter lobt das buch wegen der gründlichkeit der dazu gemachten studien und giebt dem verfasser auch in der behauptung recht, dass Tacitus die imperialistische epoche nicht aufzufassen verstanden habe, indem er verkenne, was das kaiserreich für die innere ordnung gethan habe. — Eine Hyksos-statue im britischen museum. — Nr. 10: namen der ägyptischen decane (d. h. sterne, welche den decaden der monate präsidirten) nach einem papyrus des britischen museums, anwendbar zur verbesserung derselben nomenclatio bei Hephästion. — Nr. 12: *Isca Silurum* oder illustrirter katalog des museums der römischen alterthümer, die zu Caerleon gefunden worden sind. — *Belshassar*. Die keilförmigen inschriften und das buch Daniel. In der so betitelten einsendung von D. S. wird der widerspruch zwischen der bibel und den griechischen schriftstellern, den Rawlinson auszugleichen versucht hatte, aufrecht erhalten. — Nr. 13: neue nachgrabungen in Eleusis. *Fr. Lenormant*, der sohn des 1859 in Attika verstorbenen Ch. Lenormant, hat die forschungen seines vaters seitdem fortgesetzt. Ein über seine entdeckungen in der Gazette des Beaux arts mitgetheilte bericht wird im auszug mitgetheilt. — Nr. 18: inschriften im theater zu Athen entdeckt, mitgetheilt von Finlay: s. ob. p. 357 und Philol. suppl. bd. II, 5, p. 628. — Nr. 19. K. schreibt und erklärt die inschrift (*Wilkinson Ancient Egypt* I, p. 232) folgendermassen:

Εἰ, Βαῖτ, εἰς Ἀθῶρ (μία τῶν βίῳ) εἰς δὲ Ἀκωρῖ

Χαῖρε πάτερ κόσμον, χαῖρε τριμorphe θεός.

Du bist Baït, du bist Athor (deren gewalt oder eigenschaft eine ist) u. s. w. — Nr. 23: von dem kolossalen kopfe' des Chäroneia-löwen (wiedergefunden kurze zeit vor der revolution) sind von Drummond abgüsse genommen worden, welche in die mu-

seen von London und Athen kommen werden. — Nr. 24—25. — 26. *Babington*: über zwei münzen von *Κολοσσαί* (so, und nicht *Κολασσαι*), p. 817. — Ueber die von *Tarral* angegebene restauration der Venus von Milo, nach der berliner zeitschrift *Diskuren*, p. 820 flg.: s. oben p. 588. — Nr. 28: Rühmende anzeige von *Cohen's Histoire des monnaies frappées sous l'Empire Romain*, 6 bd. „unentbehrlich für den händler, den sammler und den gelehrten numismatiker“. — Nr. 30: nachricht von den durch kaiser Napoléon III auf dem palatin veranstalteten ausgrabungen. P. 946: s. unten. — Nr. 31: anzeige des siebenten bandes von *Merivales geschichte des römischen reichs unter den kaisern*, p. 966 flgg.: s. oben p. 588. — Nr. 32: die tempel von Baalbek. — Nr. 33: anzeige von *Hogg*: über die vermeintlich in der schrift vorkommenden namen von Baalbek. — Nr. 34: nichts philologisches.

Allgemeine zeitung, 1862, beil. zu nr. 356: bericht über die sitzung des instituts für archäologische correspondenz zu Rom am 13. december, aus welchem wir hervorheben, dass *Hensen* die zu Athen im theater gefundene inschrift auf Hadrian [ob. p. 357] ausführlich erklärt hat. — Beil. zu nr. 359: von *Lütow's* antiken lief. 3: anzeige.

1863, beil. zu nr. 10: die palatinischen ausgrabungen des kaisers Louis Napoléon: der zweck dieser ausgrabungen ist keineswegs kunstwerke aufzufinden, sondern die topographie des Palatinus so wie die ruinen und paläste, welche ihn einst bedeckten, gründlich erforschen zu lassen. Rosa meint nun jetzt schon in den kaiserpalästen die eigentlichen privathäuser der kaiser von den dem öffentlichen gebrauch gewidmeten theilen, den bibliotheken u. s. w. unterscheiden zu können. Von den öffentlichen theilen sind vier säle, zwei zu je 120, zwei zu je 45 quadratmetern blossgelegt, in deren einem eine fontaine besonders merkwürdig: dabei hat man säulen u. s. w. gefunden, auch ein elogium auf einer peperinsäule, dem andenkens des stifters des ferialrechts gewidmet. Besonders merkwürdig aber ist, dass der palatin in der richtung von norden nach süden durch ein tiefes thal in zwei theile geschnitten war, welches früher auch mit gebäuden besetzt, später aber von den kaisern überbaut worden ist. Die ausgrabungen lassen die wichtigsten resultate noch erwarten: neuerdings ist eine vortreffliche marmorstatue, wie es scheint eine Venus Genitrix — hände füsse, und kopf fehlen — gefunden: bekleidet mit einem leichten, anschmiegenden kleid, das die formen der glieder durchscheinen lässt, trug sie über demselben einen mantel, dessen zipfel einst die abgebrochenen hände hielten. — Nr. 35: nachgrabungen beim Trajansforum haben architekturfragmente ans licht treten lassen, auch den lebensgrossen torso eines barbaren, welcher die behauptung bestätigt, dass der dem Trajan auf seinem forum errichtete triumphbogen zwischen dem forum und der *Basilica Ulpia* gelegen haben müsse. — Bei den eisenbahnbau-

ten ausserhalb der Porta Maggiore hat man ein columbarium auf der alten via Lavicana entdeckt, welches der inschrift zufolge aus der zeit der consulu Caius Cäsar und L. Aemilius Paulus datirt. — Beil. zu nr. 35 u. 36: J. B., die neuesten forschungen und entdeckungen auf dem boden der alten cultur (Carthago): blick auf die werke von Dawis und Beulé und hübsche beschreibung der lage Carthago's so wie nachricht über die neuesten ausgrabungen. — Beil. zu nr. 38: Ritschl's inschriftenwerk: detaillirte angabe des inhalts. — Nr. 42: altrömischer fund in London: mosaikböden und ähnliches.

Deutsches Museum, von R. Prutz, 1862, nr. 11, 12: *Bernoulli*, der olympische Zeus. I: äussere beschreibung, nur bekanntes enthaltend. — Nr. 25: die Römer im Cheruskerlande: kurze besprechung von *Schierenberg*, die Römer im Cheruskerlande nach den unverfälschten quellen dargestellt, nebst beigelegter übersetzung jener quellen und der *Germania* des Tacitus. — Nr. 35, p. 48: kurze notizen über Valentin Ch. Fr. Rost.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, Bd. XV (Lpzg. 1861), p. 185 ff.: die topographische streitfrage über Jerusalem namentlich die *Ακρο* und den lauf der zweiten mauer des Josephus, vom A. T. aus beleuchtet. Von *Herm. Hupfeld*. — P. 251 ff. Zur chronologie der alten Aegypter. Von dr. S. Leo Reinisch. Die ergebnisse dieser untersuchungen beziehen sich vornehmlich auf folgende drei hauptpunkte: 1) den umfang der dreissig ägyptischen königsdynastien des Manethós, 2) die frage über die gleichzeitigkeit einzelner oder die unmittelbare aufeinanderfolge aller dieser dreissig dynastien, 3) den zusammenhang der zeitrechnung des Manethós mit der des Eratosthenes. — P. 406 ff. Das mystische vierspeichige rad bei den alten Aegyptern und Hellenen. Von *Aug. Gladisch*. Der verfasser erläutert gelegentlich Procl. in Plat. Tim. p. 216 c und Pindar. Pyth. IV, 211 f. — P. 420 ff. kritik und nachträge, betr. *Böcher's* schrift: unseres alphabetes ursprünge gemeinfasslich dargestellt. Drpsden, 1860. — P. 437 ff. Zur hauranischen alterthumskunde. Von dr. O. Blau. Es werden sechs griechische inschriften, welche im Corpus inscr. graec. fehlen, aus *Porter's Five years in Damascus* (London 1855) besprochen und namentlich die darin vorkommenden syrischen orts- und personen-namen erläutert. — P. 502 ff. Nabopolassar. Ein archäologischer versuch von *Gust. Rösch*. — P. 615 ff. Drei palmyrenische inschriften. Von dr. M. A. Levy. Die beiden ersten dieser inschriften sind *bilingues*, die erste schon aus Corp. Inscr. gr. 4501, die zweite schon aus *Bullet. del. inst. di corrisp. arch.* 1860 p. 58 f. bekannt. — P. 623 ff. bespricht derselbe die punischen legenden der cilicischen münzen, die man nach Gesenius, Fr. Lenormant und Waddington gewöhnlich Abd-schar-münzen nennt.

Bibliographische Uebersicht.

1862.

(S. Philol. XVIII, p. 751).

- Bake*, Scholias hypannemata Vol. V. Leiden, Brill. X u. 382 S. 8.
Driessen, varias lectiones. B., Calvary et Co. 26 S. 4.
Kvicala, *Ludwig* und *Vielhaber*, zur Erklärung und Kritik griechischer und lateinischer Schriftsteller, O. Z. XIII, 809—21.

A. Griechische Schriftsteller.

- Hertlein*, Conjecturen zu griech. Prosaikern (Plat. Xen. Julian. Dio Chrys. Luc. Themist.) nebst einem Anhang, Handschriftliches enthaltend (zu Arrian). Gymn.-Pr. Wertheim 1861. 29 S. 8; Conjecturen zu griech. Prosaikern. 2. Sammlung. Ebd. 1862. 34 S. 8.
M. Schmidt, Vermischtes, Ph. 707—10.
- Aeschines.**
Ferd. Schultz, Aesch. π. παρὰν. 138. Z. G. XVI, 241—48. 509—11.
Aeschyli quae supersunt tragoediae. Vol. II. sect. 1. [Septem ed. *H. Weil*] Giessen, Richter. XX u. 127 S. 8.
— I. rec. v. *Ludwig*, O. Z. XIII, 29—34.
— Agamemnon, mit Einleitung, Uebersetzung und Erklärung, aus dem Nachlass C. Fr. v. *Nägelsbach's* herausg. v. Dr. *List*. Erlangen, Bläsing 1863. VII u. 216 S. 8.
Enger, emendationes Aeschyleae. Gymn.-Pr. Ostrowo 1861. 20 S. 4.
Foss, de loco in quo Prometheus apud Aesch. vincitur sit. Boon, Cohen u. Sohn. 50 S. 8.
Heimsoeth, die indirecte Ueberlieferung des aesch. Textes. Ein Nachtrag zu der Schrift über die Wiederherstellung der Dramen des Aesch., zugleich ein Bericht über die Aesch.-Handschriften in Deutschland. Ebd. 197 S. 8.
Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 46.
Jung, de fatis Aeschyleo. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel. IV u. 54 S. 8.
Keck, zu Aesch. Agam. Rh. M. 18, 152—55; J. J. 85, 518—23.
Lechner, de Aesch. studio Homérico. Berlin, Calvary u. Co. 26 S. 4.
Lowinski, diverbia Aesch. secundum rationem antitheticam emendati specimen. Gymn.-Pr. Conitz. 20 S. 4.
Meineke, kritische Bemerkungen zu Aeschylus, Ph. 193—246. 400
Mollwo, Darlegung des inneren Ganges der Aesch. Orestis. Gymn.-Pr. Parchim. 35 S. 4.
Ortmann, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Agam. von Aesch. Gymn.-Pr. Magdeburg. 24 S. 4.

- L. Schmidt*, über ein vermeintliches Glossem bei Aesch. Z. G. XVI, 818—19.
M. Schmidt, Aesch. fr. 39 p. 11 Nauck. Ph. 598.
Thurot, de la symétrie du récitatif dans les tragédies d'Eschyle. Rev. archéol. 1862, I, 228—34.
- Aesopos**, s. Babrios.
- Andocides**.
Helbig, zu And. J. J. 85, 679—80.
- Anthologia**.
Benndorf, de anthologiae graecae epigrammatis, quae ad artes spectant. L. (Teubner), 79 S. 8.
- Antiphon**.
Spengel, Antiphon Rh. M. XVII, 161—79.
- Apollonius Dyscolus**.
Skřieczka, die Lehre des Apoll. Dysk. vom Verbum. Gymn.-Pr. Königsberg 1861. 25 S. 4.
Uhlig, emendationum Apollonianarum specimen. Diss. inaug. Berlin. 52 S. 8.
- Apollonius Rhodius**.
Suchier, animadversiones de dicendi genere, quo Apoll. Rh. poeta in Argonauticis usus est. Gymn.-Pr. Rinteln. 36 S. 4.
- Apollodorus**.
Schwenck, Apollodor I, 3, 1. 5. Ph. 450.
- Aratus**.
Frey, epistola critica de Germanico Arati interprete. Gymn.-Pr. Culm 1861. 24 S. 4.
- Arcadius**.
Lentz, zu Arcadius Ph. 436; das 15 und 21 Buch des Arcadius Ph. 111—18.
- Aristaenetus**.
Cobet, ad Aristaeneti quem vocant epistolas. Mn. IX, 148—70.
- Aristidis Quintilianii de metris commentarius emendatus atque annotationibus criticis instructus a J. Caesar**. Ind. lectt. Marburg. 1862/3. 12 S. 4.
- Aristophanes** Lustspiele, deutsch in den Versmassen der Urschrift von J. J. C. Donner. 3. Bd. Schluss. I., Winter. III u. 366 S. 8.
 — Wolken, erklärt v. Th. Kock. 2. gänzlich umgearb. Aufl. B., Weidmann. 206 S. 8.
Eretignère, étude sur Arist. Nîmes. 24 S. 8.
Haupt, emendationes Arist. et Herodoti. Ind. lectt. Berlin 1862. 8 S. 4.
R., Arist. Thesm. 9. Rh. M. XVII, 460—62.
Velsen, zur Kritik des Arist. Rh. M. XVIII, 123—31.
Y., zu Arist. Thesm. Rh. M. XVIII, 155.
- Aristotelis de anima libri III**. Rec. A. Torstrik. B., Weidmann. XLIV u. 124 S. 8.
 Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 48.
Bernays, aus Arist. schrift *περί ψυχολογίας*. Rh. Mus. XVIII, 148—49.
Bonitz, Aristot. Studien I. Wien, Gerold. 100 S. 8.
Egger, Aristote considéré comme précepteur d'Alexandre. Caen, Hadel. 23 S. 8.
Essen, Bemerkungen über einige Stellen der Arist. Metaphysik. Gymn.-Pr. Stargard. 18 S. 4.

- Häcker*, das 5. Buch der Nicom. Ethik, *κατὰ δυνάμειν*. Z. G. XVI, 513—60.
- Hampke*, über das 2. u. 3. Cap. des 4 (7) Buchs der Arist. Politik. Ph. 614—22.
- Haneberg*, die Theologie des Arist. Münchener Sitz.-Ber. 1862, I, 1—12.
- Kym*, die Gotteslehre des Arist. und das Christenthum. Zürich, Orell, Füssli u. Co. 46 S. 8.
- Liepert*, Arist. und der Zweck der Kunst. Passau, Eisner. 29 S. 4.
- Lüdke*, über die praktische Klugheit beim Arist. Schulpr. Stralsund. 23 S. 4.
- Nobbe*, codicum Guelferbyt. et Norimberg. scholia graeca ad libr. I. isagoges Nicomacheae nunc primum edita. Gymn.-Pr. Leipzig. 31 S. 8.
- Nötel*, quaestionum Aristot. specimen. (Joach.) Gymn.-Pr. Berlin 67 S. 4.
- Rauchenstein*, zu Arist. Eudemos. Rh. Mus. XVII, 465.
- Sauppe*, Arist. Dialog Eudemos. Ph. 579—81.
- Susemihl*, zur Litter. von Arist. Poetik. J. J. 85, 317—32. 395—426.
- Thurot*, observations critiques sur la rhétorique d'Arist. Rev. archéol. 1862, I, 40—61.
- Torstrik*, zur Katharsis. Ph. 581—82.
- Trendelenburg*, elementa logicae Aristoteleae. Editio 3. auctior. B., Bethge. XVI u. 167 S. 8.
- Vahlen*, zur Kritik aristot. Schriften. Wien, Gerold. 92 S. 8. [Ph. 364—66].
- Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 42.
- X, zu Arist. Politik. Rh. M. XVIII, 156.
- Arsenius.**
- E. de Leutsch*, commentation. de violarii ab Arsenio compositi codice archetypo p. IV. Progr. acad. Göttingen. 21 S. 4.
- Artemidorus.**
- Hercher*, lectiones Artem. Rh. M. XVII, 81—89. 497—23; zu Artemid. Ebd. XVIII, 156—57.
- Babrius.**
- Cobet*, Babrii fabulae impositoris Graeculi fraus depressa. Mn. IX, 278—87.
- Keller*, Untersuchungen über die Geschichte der griech. Fabel, J. J. Suppl. IV, 307—418.
- Thomas*, über einige Fragmente der versificirten Fabeln zum sogenannten Babrius. Münchener Sitz.-Ber. 1862, 2, 98—103.
- Callimachus.**
- Cobet*, Callimachea. Mn. X, 389—437.
- Lincke*, de Callimachi vita et scriptis. Diss. inaug. Halle. 45 S. 4.
- Schneider*, de Callimachi operum tabula quae extat apud Suidam commentatio. Gotha, Thienemann. 16 S. 4.
- Cypria.**
- Ribbeck*, über ein Fragment der Kypria, Z. G. XVI, 655—56.
- Demosthenis orationes contra Aeschinem de corona et de falsa legatione cum argumentis graece et latine, rec. cum apparatu critico copiosissimo ed. J. Th. Voemelius. L., Teubner. XXVIII u. 742 S. 8.**
- oratio in Midiam cum annotatione critica et exegetica, curavit F. Buttmannus. Editio IV. B., Mylius. XXVI u. 194 S. 8.
- Cobet*, in Demosth. Mn. IX, 394—96.

- Desjardins*, essai sur les plaidoyers de Démosth. Paris, Durand. 205 S. 8.
- Funkhänel*, Dem. Phil. III, 26. J. J. 85, 612—24.
- Haupt*, Demosth. rec. v. *Frohberger*, J. J. 85, 612—24.
- Diodorus Siculus.**
- Krebs*, reliquiae libri XXXVII. bibliothecae Diodori Siculi de bello Marsico. Gymn.-Pr. Weilburg. 15 S. 4.
- Dionysius Halicarnassensis.**
- epp. ed. *Herwerden* rec. Centr.-Bl. 1862, N. 45.
- Sintenis*, emendationes Dionysiacae. II. rec. Centr.-Bl. 1862, N. 27.
- Elegiaci.**
- Weil*, über Spuren strophischer Composition bei den griechischen Elegikern. Rh. M. XVII, 1—13.
- Epici.**
- Nitsch*, Beiträge zur Geschichte der epischen Poesie der Griechen. L., Teubner. VIII u. 472 S. 8.
- Eratosthenes.**
- Siehle*, zu den Fragmenten des Erat. Ph., Suppl. II, 453—92.
- Euklides.**
- Knoche*, Untersuchungen über des Proklus Commentar zu Euklids Elementen. Gymn.-Pr. Herford. 22 S. 4.
- Wachsmuth*, handschriftliche Notizen über den Commentar des Proklus zu den Elementen des Euklides. Rh. M. XVIII, 132—35.
- Euripides**, drei ausgewählte Tragödien, deutsch von *N. Frisch*. Trier, Lintz. VIII u. 204 S. 8.
- Baumann und Hennings*, zu Eur. rasendem Herakles. J. J. 85, 101—8.
- Bergh*, kritische Bemerkungen zu Eur. Iph. Taur. Rh. M. XVII, 588—604.
- Enger*, zu Eur. Iph. Taur. Rh. M. XVII, 612—18; J. J. 85, 587—88.
- Hirsch*, quaestionum de Eurip. Helena part. I. Gymn.-Pr. Breslau. 1861. 20 S. 4.
- Hirzel*, de Eurip. in componendis diverbiis arte. L., Hirzel. 96 S. 8.
- Hornbostel*, über die Phöniassen des Eur. Gymn.-Pr. Ratzeburg. 26 S. 4.
- Levinson*, adnotationes ad Ionis Euripideae canticum primum et parodum. Gymn.-Pr. Ratibor. 14 S. 4.
- Meineke*, zu den Fragmenten des Eur. Ph. 145—46.
- Petersen*, de Philocteta Euripides. Diss. inaug. Erlangen. 18 S. 8.
- Rauchenstein*, Eur. Hel. 886. Rh. M. XVII, 459—60.
- Schenkl*, die politischen Anspielungen des Eur. (O. Z. XIII, 357—79, 485—508). Wien, Gerold. 56 S. 8.
- Schömann*, scholia in Ionis Euripideae parodum. Ind. lectt. Greifswald 1861/2. 16 S.
- Seyffert*, Beiträge zur Kritik des Eurip. Rh. M. XVII, 29—54.
- Vollbehr*, de Oedipi Eurip. fragmentis. Gymn.-Pr. Glückstadt 1861. 4.
- Geographi graeci minores** ed. C. Müller, II. rec. Centr.-Bl. 1862, N. 28.
- Grammatici.**
- Schömann*, v. d. Redetheilen, rec. v. *Classen*, J. J. 85, 427—38.
- Heraclitus.**
- Cobet*, Heracliti Ephesii locus. Mn. IX, 437.
- Herculanensium voluminum quae supersunt collectio altera.** Tomus I, fasc. 1. Neapel, Detken 1861. 40 Kpftaf. Fol.
- Ritschl*, Philodemus im Hercul. Papyrus. Rh. M. XVII, 142—43.

- Förstemann**, Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer. Gymn.-Pr. Salzwedel 1861. 38 S. 4.
- Friedländer**, hom. Wörterverz. rec. v. R. F. Centr.-Bl. 1862. N. 13.
- Funk**, das Pronomen dem. *ἐ* bei Homer in seinem Unterschiede von *οὐρος* und *ὄδε*. Gymn.-Pr. Friedland 1861. 4.
- Gieseke**, das 11 Buch der Ilias. J. J. 85, 505—18.
- Göbel**, homer. Untersuchungen etymologischer Art. Ph. 418—36.
- Hagemann**, de versibus spondaicis Homeri. Gymn.-Pr. Friedland. 1861. 4.
- Hammer**, qualem Minervam finxerit Homérus. Gymn.-Pr. Zerbst 1861. 4.
- Kern**, einige Bemerkungen über die Freier in der Odyssee. Gymn.-Pr. Ulm 1861. 4.
- Rec. Würtemb. Corresp.-Bl. 1861. N. 11. 12 v. *Krats* [Ph. 191].
- Kirchhoff**, homerische Excursus. Ph. XIX, 75—110.
- Lang**, Homer und die Gabe des Dionysos. Gymn.-Pr. Marburg (Steierm.) 35 S. 8.
- La Roche**, zur Homer. Literatur O. Z. XIII, 264—83; hom. Epitheta O. Z. XII, 860—63; die Athetesen in der Odyssee O. Z. XIII, 333—57; Text, Zeichen und Scholien des berühmten codex Venetus zur Ilias. Wiesbaden, Limbarth. 79 S. 8; Zusätze zu den Scholien zur Odyssee. Ph. 699—707.
- Legerlots**, die sogen. epische Dehnung und Verkürzung bei Homer. Gymn.-Pr. Soest. 20 S. 4.
- Lehrs**, zur homer. Interpolation. Rh. M. XVII, 481—507.
- Lentz**, ad scholia Odysseae, Ph. 622.
- Liesegang**, de XXIV. Iliadis rhapsodia dissertatio. Pars prior. Gymn.-Pr. Duisburg. 21 S. 4.
- Nieberding**, das Schiffslager der Achäer nach den Andeutungen der Iliade Homers. Gymn.-Pr. Vechta 1861. 16 S. 4.
- Pökel**, Bemerkungen zur Odyssee. Gymn.-Pr. Prenzlau 1861. 12 S. 4.
- Ritz**, de Homero religionis auctore et varia deorum quos finxit origine. Gymn.-Pr. Hersfeld. 38 S. 4.
- Smalsberg**, quaestiones lexilogicae de epithetis Homer. *διόλος*, *ἐνηστάρως*, *δανάσιος*, *ἀδάσιος*. Aachen, Beurath u. Vogelgesang 1861. 16 S. 4.
- H. Schulse**, de Homero poeta Achaco. Gymn.-Pr. Stralsund. 13 S. 4.
- Hyperides.**
Westermann, index graecitatis Hyperideae. Part. 5. 6. Leipzig, Dürr. 16 u. 21 S. 4.
 2—4, rec. v. *Lisner*, O. Z. XIII, 34—37.
- Joannes Antiochenus.**
Wollenberg, excerpta ex Jo. Antioch. ad librum Peirescianum a se excussum emendavit. (Franz) Gymn.-Pr. Berlin 1861. 26 S. 4.
- Joannes Laurentius Lydus.**
J. Fr. Schultze, quaestionum Lydianarum part. I. Diss. inaug. Greifswald. 54 S. 8.
- Ion Chius.**
Haupt, de versibus Ionis Chii ab Athen. XI, p. 463 servatis. Iad. lectt. Berlin 1862/3. 10 S. 4.
- Isaeus.**
Cobet, in Isaeum. Mn. IX, 496—98. 438—45.

Rauchenstein, zur Liter. des Isaeus. J. J. 85, 673—79.

Isocrates.

Engel, de tempore quo divulgatus sit Isocratis panegyricus. R., Weber u. Co. 1861. 23 S. 4.

Oncken, Isokrates und Athen. Heidelberg, Weiss. VII u. 151 S. 8.

Rauchenstein, über die Reden für und gegen den jüngeren Alkibiades bei Isokr. und Lysias, Schw. Mus. 1862, 273—86.

Spengel, Isokrates und Platon, Ph. 593—98.

Julianus.

Cobet, ad Julianum, Mn. IX, 249—77. X, 164—92.

Julii Africani *Olympionidōn ἀναγναγή* adjectis ceteris quae ex Olympionicarum fastis supersunt. Rec., commentario critico et indice Olympionicarum instruit J. Rutgers. Leyden, Brill. 4, 10 u. 170 S. 8.

Libanius.

Cobet, in Libanium, Mn. X, 193—98.

Lucianus Samos. Fr. *Fritschius* recensuit. Vol. I, pars 2. Rostock, Leopold. X u. 212 S. 8.

— ausgewählte Schriften für den Schulgebrauch erkl. von Karl Jacobs. 1. Bdchn. L., Teubner. IV u. 91 S. 8.

Sommerbrodt, zu Luk. J. J. 85, 541—44; die Lucian. Handschriften auf der Marcusbibl. in Venedig, Rh. M. XVII, 305—10.

Lycurgus, redevoering tegen Leocrates voor gymnasiaal gebruik uitgeg. door A. H. G. P. v. d. Es. Groningen, v. Bolhuis. 8 u. 122 S. 8.

Lyrici.

Kock, Alkaios u. Sappho. B., Weidmann. 96 S. 8.

Lysias.

Bake, in Lysiam, Mn. IX, 171 ff.

Francken, adnotationes ad Lysiam. Ph. 315—18. 710—17.

Funkhanel, zu Lysias XXII, 2. J. J. 85. 286.

P. R. Müller, Beiträge zur Kritik des Lysias. Gymn.-Pr. Merseburg. 20 S. 4.

Perts, quæstionum Lysiacarum caput II. Gymn.-Pr. Clausthal. 18 S. 4.

Musici.

Vetter, specimen lexicæ in musicos gr. Gymn.-Pr. Meissen 1861. 4.

Oratores.

Egger, observations sur un fragment d'un orateur inconnu conservé sur un papyrus grec. Rev. arch. 1862, 2, 139—52.

Orpheus.

Wiel, Observationes in Orphei Argonautica. Gymn.-Pr. Badburg 1861. 37 S. 4.

Pausanias.

Zink, conjecturae in Paus. Verhdlg. d. Würzb. philol. Ges. 1862, 127—37.

Philosophorum Graec. fragm. rec. *Müllach*, Selbstanz. Z. G. XVI, 130—38.

Philostrati de arte gymnastica libellus. Recogn., latine reddidit, illustravit C. H. Volckmar. Aurich, Spielmeier. VIII u. 95 S. 8.
G. Müller, zu Philostr. περί γυμν. Rh. M. XVII, 146—48.

Photius.

Cobet, ad Photii lex. Mn. IX, 399—437. X, 50—94.

Pindars 2. Olympische Siegeshymne deutsch von H. Fritzsche. Leipzig 1861. 12 S. 8.

Siegesgesang auf Arkesilas König von Kyrene übers. von C. Th. Gravenhorst. Gymn.-Pr. Bremen. 16 S. 4.

- Grumme*, de Pindari Ol. II. commentatio. Göttingen, Dieterich. 51 S. 8.
- E. v. Leutsch*, Homonymen in Pinders Epinikien. Rh. M. XVII, 368—77; de Pindari Isthm. II prooemio commentatio. Ind. lectt. 1862. Göttingen 7 S. 4.
- Lloyd*, Pindar and Themistocles. London, Williams and N. 8.
- Leop. Schmidt*, Pinders Leben und Dichtung. Bonn, Marcus. VIII u. 532 S. 8.
- Platons Werke** von F. Schleiermacher 3. Theil. 1. Bd. der Staat. 2. Aufl. B. Reimer. 401 S. 8.
- Apologie und Kriton übers. und erläutert von Fr. A. Nitzsch. Neue verb. Aufl. Mannheim, Löffler. 80 u. 64 S. 12.
- Becker*, das philos. System Pl. in seiner Beziehung zum christlichen Dogma. Freiburg, Herder. XII u. 349 S. 8.
- Chaignet*, de la psychologie de Pl. Paris, Durand. 484 S. 8.
- Cobet*, Platonica. Mn. IX, 337—89. 398.
- Daum*, prolegomena et adnotationes ad leonem Pl. dialogum. Gymn.-Pr. Innsbruck 1861. 34 S. 4.
- Dreuschle*, über die Echtheit des Plat. Parmenides. J. J. 85, 691—99.
- Drossin*, narratio eorum, quae Plato de animi humani vita ac statu ante ortum et post mortem corporis in mythis quibundam docuit. Gymn.-Pr. Cöslin 1861. 23 S. 4.
- Hirschig*, argumentationes Socraticae nonnullae in Platone, simul dialectica Socratica simul grammatica duce expeditur. Leiden, Brill. 38 S. 8.
- Holser*, Grundzüge der Erkenntnislehre im Pl. Staate. Gymn.-Pr. Cottbus 1861. 13 S. 4.
- Schaarschmidt*, sind die beiden dem Pl. zugeschriebenen Dialoge Sophistes und Politikos echt oder unecht, Rh. M. XVIII, 1—28.
- H. Schmidt*, de quatuor Gorgiae Platonici locis disputatio. Gymn.-Pr. Wittenberg. 7 S. 4.
- Schöne*, über Platons Protagoras. Ein Beitrag zur Lösung der plat. Frage. L., Breitkopf und Härtel. VIII u. 99 S. 8.
- Spengel*, Isokrates und Plato, Ph. 593—98.
- v. Stein*, sieben Bücher zur Geschichte des Platonismus. Untersuchungen über das System des Pl. und sein Verhältniss zur späteren Theologie und Philosophie. 1. Thl. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. XCVI u. 292 S. 8.
- Uebervoeg*, Plato rec. v. Volquardsen, J. J. 85, 524—41.
- Volquardsen*, Platons Phaidros, erste Schrift Platons. Kiel, Schröder u. Co. VI u. 322 S. 8.
- Weber*, de numero Platonis. Gymn.-Pr. Cassel. 32 S. 4.
- Plutarcha Biogr.** von Siefert, 2. Bdchn., rec. Contr.-Bl. 1862, N. 23.
- Döhner*, quaestionum Plutarchearum part III. Meissen (Leipzig, Klemm). 68 S. 4.
- Rec. v. *Schmitzer*, Heidelb. Jhrb. 1862, 425—32.
- Klapp*, de vitarum Plat. auctoribus romanis part. I. Bonn, Cohen u. Sohn. 35 S. 8.
- Wachsmuth*, über den Katalog der plat. Schriften von dem sogen. Lamprias. Ph. 577—78.
- Polybios.**
- Campe*, Polyb. Darstellung des röm. Kriegswesens. Gymn.-Pr. Greiffenberg 1861. 30 S. 4.
- Cobet*, in Polybium. Mn. X, 193. 366.
- Schäfer*, Polyb. XII, 24, 5. Ph. 710.

Procopius.

Eckardt, de anecdotis Procopii Caesariensis. Diss. inaug Königsberg, Schubert u. Seidel 1861. 45 S. 8.

Scenici.

Ascherson, Umriss der Gliederung des griech. Drama. J. J. Suppl. Bd. IV, 419—50.

Helbig, zur Kenntniss des griechischen Bühnenwesens. Z. G. XVI, 97—108.

Hoffmann, schedae criticae ad tragicos gr. J. J. 85, 589—601,
Nake, über Symmetrie im Bau der Dialoge griechischer Tragödien. Rh. M. XVII, 508—21.

Petersen Dichter und Chorlehrer (mit Rec. v. Helbig), J. J. 86, 649—73.

Simonides von Keos in den Vermassen der Urachrift übers. von *Seidenadel*. Gymn.-Pr. Bruchsal 1861. 53 S. 8.

Sophokles erkl. v. W. *Schnoideius*. 3. Bdehn. Elektra. 4. Aufl. besorgt von A. *Nauck*. B., Weidmann. 171 S. 8.

1. Bdeh. 4. Aufl., rec. von *Kvicala*. O. Z. XIII, 398—420.

— ed. *Dindorf*. (Oxf. 1860) rec. v. *Nauck*. J. J. 85, 153—87.

— *Electra* ed. *Jahn*, rec. Centr.-Bl. 1862, N. 27.

— *expliqué et annoté par Bentlén*. Antigone. Oedipus Coloneus. Paris, Hachette. 178 u. 247 S. 8.

— Tragödien deutsch von W. *Jordan*. 2 The. B., G. Reimer. XLVIII u. 664 S. 8.

Bergsenroth, ist der König Oedipus des Soph. eine Schicksalstragödie. Gymn. Pr. Thorn 1861. 23 S. 4.

Campe, quaestionum Sophoclearum pars I. Gymn.-Pr. Greifenberg. 17 S. 4.

Cobet, Soph. Oed. Col. Mn. IX. 445—47.

Held, Bemerkungen über den Chor in der Elektra des Soph. Gymn.-Pr. Bayreuth 1861. 20 S. 4.

Henning, die Zeitbestimmung des Soph. Aias, Gymn.-Pr. Rendsburg. 27 S. 4.

Kirchhoff, die Parodos der Antigone des Soph. erklärt. Altona. Wendebohn. 56 S. 4.

Lehrs, zur Litter. v. Soph. Antig. J. J. 85, 297—315.

Lion, de Oedipo rege, rec. Centr.-Bl. 1862, N. 38.

Löbbeck, Soph. Col. 1454. 55, Z. G. XVI, 744.

Lübker, Soph. Oedipus u. Shakesp. Lear, ein Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte. Gymn.-Pr. Parchim 1861. 4.

Meineke, zu den Fragmenten des Soph. Ph. 144—45.

Morstadt, zu Soph. Antig. Rh. M. XVII, 310—12.

K. W. *Müller*, emendationes Sophocleae duae. Gymn.-Pr. Rudolstadt 1861. 7 S. 4.

Rec. J. J. 85, 151—52.

Ritschl, de cantico Sophocleo Oedipi Colonei. Prooemium acad. Bonn, Marcus. 14 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 41; v. *Enger*, J. J. 85, 356—59.

Ritter, erklärende Bemerkungen zu einigen Stellen des Soph. (Ant. und El.) und Cicero (de orat.) Gymn.-Pr. Dessau 1861. 4.

Schmalefeld, einige Bemerkungen zum zweiten Oedipus des Soph. Anhang: Versuch etlicher Verbesserungsvorschläge zu verdorbenen Stellen. Gymn.-Pr. Eisleben 1861. 49 S. 4.

F. W. *Schmidt*, de ubertate orationis Sophocleae pars II. Gymn.-Pr. Neustrelitz. 35 S. 4.

Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 41.

- Scholz*, de deorum apud Soph. epithetis. Gymn.-Pr. Gütersloh 1861. 12 S. 4.
- Schruwald*, observationum criticarum in Soph. Antigonam et Oedipum Regem specimen. Altenburg 1863. 12 S. 4.
- Seyffert*, kritische Bemerkungen zu Soph. Phil., Z. G. XVI, 812—18. 899—905.
- Spengel*, zu Soph. Oed. C. Ph. 435—50.
- Thudichum*, über „Hasselbach, Sophokleisches“, Rh. M. XVII, 393—406.
- Weicker*, de fragmentis fabularum quae ad primordia artis Sophocleae referuntur. Gymn.-Pr. Putbus. 41 S. 4.
- Wiedmann*, über den vorletzten Monolog des Ajas in der Soph. Tragödie gleichen Namens. Schul.-Pr. Attendorn 1861. 23 S. 4.
- Wolff*, Sophokleische Literatur, Z. G. XVI, 790—92.
- Stephanus von Byzanz.**
Liebrecht, zur Erklärung einer Stelle des Steph. Byz., Ph. 582—85.
- Stobaens.**
Bernhardt, zu Stob. floril., Rh. M. XVII, 465—69.
Cobet, ad Stob. floril. Mn. IX. 113—48.
- Strabo.**
Mercklin, zu Strabo, Ph. 134.
- Suidas.**
Volkman, de Suidae biogr., rec. Centr.-Bl. 1862, N. 29.
- Themistius.**
Cobet, loci Themistii emendati, Mn. IX, 170. 243—48. X, 438—40.
- Themistoclis epistolae.**
E. Müller, zu den Briefen des Them., Rh. M. XVII, 145—46.
Ribbeck, Bentley und die Briefe des Them., Rh. M. XVII, 202—15.
- Theocritus.**
Cobet, ad Theocr., Mn. X, 225—28. 345—65.
Fritzsche, Theocriti Pharmaceutriae. Leipzig. 27 S. 8.
Ribbeck, theokr. Studien, Rh. M. XVII, 543—77.
L. Schmidt, Uebersetzungsproben aus Theocr. nebst Einleitung und Erklärung. Schulpr. Demmin. 24 S. 4.
- Theognis.**
Dilthey, Theogn. bei Suidas, Rh. M. XVIII, 150—52.
E. de Leutsch, exercitationum criticarum specimen II Ind. lectt. Göttingen 1862/3. 9 S. 4.
- Theophrast.**
Foss, de Theophr. notationibus morum commentatio IV. Gymn.-Pr. Altenburg 1861. 4.
- Thukydides** erklärt von J. Classen. 1. Bd. 1. Buch. B., Weidmann. LXXXIV u. 266 S. 8.
 Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 49.
 — für den Schulgebrauch erklärt von G. Böhme. 1. Bd. 2 Hefte. Buch 1—IV. 2. Aufl. L., Teubner. XXII u. 404 S. 8.
 — recensuit J. G. Donaldson. 2 Voll. New-York (Philadelphia, Schäfer u. Koradi) 1861. XXVIII u. 605 S. 16.
Bockshammer, die sittlich religiöse Weltanschauung des Thuk. Tübingen, Fues. 28 S. 4.
- Braun*, de collocatione verborum apud Thuc. observationes. Gymn.-Pr. Braunsberg 1861. 21 S. 4.
- Franch*, die letzte Rede des Perikles (Thuc. II, 60—64). Gymn.-Pr. Neustettin 1861. 27 S. 4.
- Golisch*, de praepositionum usu Thucydideo. P. II: de *ἐν* praepositione. Gymn.-Pr. Schweidnitz 1861. 14 S. 4.

- Linwood*, conjecturae Thucydidae, J. J. 85, 197—203.
Nattmann, de Thuc. locis aliquot libri I. Gymn.-Pr. Emmerich 1861. 21 S. 4.
Schimmelpfeng, Thuc. V, 8, 2, Z. G. XVI, 745.
Stahl, zu Thuc., Rh. M. XVII, 462—63. 618—20.
Thomassenowi, de praepositionis *κατά* in compositis significatione, quatenus ex Thuc. historia cognosci possit. P. I. Gymn.-Pr. Neustadt (Preussen) 1861. 29 S. 4.
Ulrich, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thuc. Gymn.-Pr. Hamburg. 58 S. 4.
Xenophons Anabasis, für den Schulgebrauch erklärt von F. Voßbrecht. 2. Bdn. Buch IV—VII. 2. verb. und verm. Aufl. L. Teubner. 196 S. 8.
 — *Historia graeca*, in usum scholarum emendavit C. G. Cobet. Amsterdam, Muller. 8 u. 303 S. 8.
 Rec. Ph. 695.
 — *Memorabilien*, für den Schulgebrauch erklärt von R. Kühner. L. Teubner. X u. 214 S. 8.
 — — ed. L. Dindorf, rec. Centr.-Bl. 1862, N. 27.
Bake, Xen. Hell. I, 7, Mn. IX, 289 ff.
Borscht, de Xen. pietate, fiducia in deis ac ratione historiae scribendae diss. Gymn.-Pr. Speier 1861. 21 S. 4.
Breitenbach, zur Litter. von Xen. Hell., J. J. 85, 602—12.
Büchsenhüts, Jahresbericht über Xen., Ph. 686—98.
Butters, Land und Leute in der Cyropädie. Gymn.-Pr. Zweibrücken 1861. 19 S. 4.
Cobet, in Xen. Hell., Mn. IX, 393—94.
Hercher, Xen. Apomn. I, 1, 8, J. J. 85, 466.
Herold, einige Bemerkungen zur Erklärung und Kritik der Anabasis von Xen. Gymn.-Pr. Nürnberg 1861. 16 S. 4.
Jungclaussen, de Campio et Büchsenhützio Xenophontis Hellenicorum interpretibus. Gymn.-Pr. Meldorf. 20 S. 4.
Sauppe, quaestionum Xenophontearum part. IV. Gymn.-Pr. Liegnitz 1861. 20 S. 4.
 Rec. v. *Breitenbach*, J. J. 85, 602—12. Ph. 680.
Schneider, quaest. Xen., rec. v. *Breitenbach*. J. J. 85, 602—12; Ph. 683.
Tillmanns, miscellanea critica e Xenophonte. Gymn.-Pr. Cleve. 15 S. 4.
 Rec. Ph. 681.
Torstrik, Emendationen zu Xen. Anab., Ph. 314—15.
Vischer, die pseudoxen. Schrift über den Staat der Athener, Schweiz. Mus. II, 145—47.
Zosimus.
Kießling, zu Zosimus, Rh. M. XVIII, 135—36.

B. Lateinische Schriftsteller.

- Friedländer*, observationes miscellae. Ind. lectt. Königsberg 1861/2. 4 S. 4.
Könighoff, criticon et exegeticon pars III. Gymn.-Pr. Trier 1861. 32 S. 4.
Luc. Müller, kritische Beiträge zu einigen römischen Autoren, Rh. M. XVII, 180—201.

Ampelius.

Urlichs, zu Ampelius, Rh. M. XVII, 632—37.

Anthologie.

Hug, zur latein. Anthologie, Rh. M. XVII, 609—12.

Atejus Capito.

Frederking-Merklin, Atejus Capito, Ph. 650—64.

Ausonius.

Urlichs, zu Auson. Mosella, Rh. M. XVII, 471—73.

Aviani fabulae XXXXII ad Theodosium ex recensione et cum instrumento critico G. Fröhner. L., Teubner. XII u. 84 S. 16.

Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 45.

Z., zu Avian, Rh. M. XVII, 474.

Caesaris commentarii de bello Gallico, für Schüler zum öffentlichen und Privatgebrauch herausg. von A. Doberenz. 3. Aufl. Mit Karte, Einleitung und Registern. L., Teubner. XV u. 310 S. 8.

Bousson de Mairet, l'Alésia de César, résumé de la question. Poigny. 18 S. 8.

Cadot, note sur l'invasion des Helvètes dans les Gaules et la première campagne de César. Paris. 26 S. 4.

Cessac, études historiques, commentaires de César, Uxellodunum, notices complémentaires. Paris, Dentu. 31 S. 8.

Chilei, étude sur l'Alésia de Franche-Comté. Besançon, Jacquin. 40 S. 8.

Ebers, Caes. B. G. II, 15 ff., J. J. 85, 220—24.

Eysenhardt, Bemerkungen zu der Frage über die Glaubwürdigkeit von Cäsars Commentarien, J. J. 85, 755—64.

Fallue, conquête des Gaules. Analyse raisonnée des Commentaires de César, accompagnée d'une carte indicative de l'itinéraire des légions, etc. Paris. Tanera. IV u. 398 S. 8.

Freudenberg, zur Kritik von Cäsars Büchern de bello civili, J. J. 85, 224—28.

Gergovia, Vercingétorix, César et Napoléon III. Clermont-Ferrand, Veysset. 36 S. 18.

Gravot, étude sur l'Alésia de César, Alize Izernore (Ain). Nantua. 167 S. 8.

Haigneré, étude sur le Portus-Itius de César. Refutation d'un mémoire de F. de Saulcy. Arras (Paris, Renouard). 136 S. 8.

Heller, Jahresbericht über Cäsar, Ph. 465—576.

Hug, zur neuern Litteratur des Cäsar, J. J. 85, 203—20; zu Caes. bell. Gall., Rh. M. XVII, 154—57. 317—23.

Koch, zu Hirtius und zum bell. Hisp., Rh. M. XVII, 476—80, 625—27; zu Caesars b. Gall. XVII, 627—30.

Lallemand, bistoire de la Vénétie armoricaine. Origine celtique et commune de tous les peuples qui ont porté le nom de Vénètes. Vannes. 44 S. 18.

Mathieu, Vercingétorix et César à Gergovia chez les Avernes. Clermont-Ferrand. VII u. 134 S. 8.

Morin, Civitas Suessionum, notice sur le mémoire de S. Prioux. 10 S. 8.

Prioux, Civitas Suessionum, mémoire pour servir d'éclaircissement à la carte des Suessiones. Paris, Didier. 127 S. 4.

Rüstow, Heerwesen und Kriegsführung Cäsars, mit dem Porträt Cäsars und 3 Taf. 2. verb. Aufl. Nordhausen, Försteman. XVI u. 184 S. 8.

Vuaflart, sur le Bibrax des commentaires de César. Où faut-il le placer. Laon. 24 S. 8.

Cassiodor.

Herts., zu Cassiodor, Rh. M. XVII, 325.

Schirren, de ratione inter Jord. et Cass., rec. v. *Gutschmid*, J. J. 85, 124—51.

Cato.

Klots, zu M. Porcius Cato, J. J. 85, 318.

Catulli liber, L. *Schwabius* recognovit et enarravit. Vol. I, pars I, etiam s. t.: L. *Schwabii* quaestionum Catullianarum liber I. Gieszen, Rübker. VII u. 366 S. 8.

— ed. *Lachmann*, ed. II, rec. Centr.-Bl. 1862, N. 27.

Böhme, quaestiones Catullianae. Bonn, Cohen et Sohn. 40 S. 8.

Ciceronis opera quae supersunt omnia edd. J. G. *Beider*, C. L. *Kayser*. Edit. ster. Voll. 4. 5. Et s. t.: Ciceronis orationes recogn. C. L. *Kayser*. Vol. 2. 3. L., Täuschnitz. XLII u. 450, XLII u. 473 S. 8.

— opera quae supersunt omnia ex recensione J. C. *Orellii*. Editio II, emendatio. Opus morte Orellii interruptum continuaverunt J. G. *Baierus* et C. *Halmius*. Vol. IV, pars 2, Etiam s. t.: Ciceronis libri qui ad philosophiam et rempublicam spectant, ex libris mser. partim primum partim iterum excussis emendaverunt J. G. *Baierus* et C. *Halmius*. Pars 2. Zürich, Orell, Füssli u. Co. VII S. u. S. 927—1064. 8.

— Brutus de claris oratoribus, für den Schulgebrauch erklärt von K. W. *Piderit*. L., Teubner. IV u. 282 S. 8.

— de oratore, für den Schulgebrauch erklärt von K. W. *Piderit*. Ebd. 2. Aufl. LVI u. 398 S. 8.

— de amicitia liber qui inscribitur Laelii, für den Schulgebrauch erklärt von G. *Lahmeyer*. Ebd. VII u. 54 S. 8.

— Cato major de senectute, erklärt von J. *Sommerbrodt*. 4. Aufl. B., Weidmann. 74 S. 8.

— Cato maior. Laelius et epistolae selectae, recensuit G. *Long*. New-York (Philadelphia, Schäfer u. Koradi) 1861. 112 S. 16.

— de officiis libri III. Ebd. 287 S. 16.

— orationes. Vol. I. Verrinae. With a commentary by G. *Long*. 2d edit. London, Whittaker. 8.

— ausgewählte Reden, erklärt von *Halm*. 4. Bdchn., die Rede für Sestius. 3. verb. Aufl. B., Weidmann 135 S. 8.

— orationes selectae, scholarum in usum ed. Fr. *Pauly*. Part. V. Invectivarum in Catilinam libri IV. Prag, Bellmann. 60 S. 8.

— rede tegen Catilina, vertaald, verlediged en opgehelderd door P. *Epkema*. Amsterdam, Sybrandi. 4 u. 110 S. 8.

— pro Milone ed. *Wagner*, rec. v. *Richter*, J. J. 85, 625—37.

— orat. de lege agr. ed. *Zumpt*, rec. v. *Heine*, Z. G. XVI, 496—503.

— epp. sell. ed. *Süpfle*, rec. v. *Stinner*, Z. G. XVI, 156—61.

Bacher, ergänzende Bemerkungen zu einer Erklärung der Rede Cic. pro Sestio. Z. G. XVI, 840—64. 913—29.

Bake, in Cic. Rhetor. Mn. IX, 289 ff.

Bauermeister, Cic. Rede de imp. Pompei nach ihrem rhetorisches Werthe erläutert. Gymn.-Pr. Luckau 1861. 31 S. 4.

Baumstark, zu Cic. de legibus, Ph. 633—49.

Bogen, de locis aliquot Cic. Tusculanarum disputationum emendandis. Spec. II. Gymn.-Pr. Neuss 1861. 14 S. 4.

Cobet, ad Cic., Mn. IX, 335. 336. X, 163. 366.

Dahlbäck, de Officiis Cic. commentatio. Upsaliae, Edqvist 1860. 19 S. 8.

- Hägström*, de aliquot translationum Ciceronianarum generibus commentatio. Upsalae 1861. VII u. 46 S. 8.
Reo. v. Klotz, Z. G. XVI, 712—13.
- Halm*, Beiträge zur Berichtigung und Ergänzung der Cic. Fragmente (Münchener Sitz.-Ber. 1862, 2, 1—44). L. Teubner. IV u. 44 S. 8: Entgegnung gegen Herrn Prof. Zumpt (Cic. pro Murena), Z. G. XVI, 337—68.
- Heine*, zu Cic. Tusculanen, J. J. 85, 499—501; quaestionum Tullianarum specimen. Gymn. Pr. Posen 23 S. 4.
- Hertz*, Cic. pro Sestio, Rh. M. XVII, 152—54.
- Jacobs*, ad Cic. epp. ad famm. libr. XIII, J. J. 85, 732—34.
- Jeep*, kritische Bemerkungen zu Cic. Reden. Gymn.-Pr. Wolfenbüttel. 12 S. 4.
- Klotz*, adnotationes ad Cic. orationem Quinctianam. L. Dürr. 168. 4.
- Koch*, zu Cic. pro Sestio, Rh. M. XVII, 315—17; zu Cic. de oratore, J. J. 85, 624.
- Lattmann*, Cic. de imp. Pomp. 18, Tust. V; 65, Z. G. XVI, 108—10.
- Morstadt*, zu Cic. Tusc., Rh. M. XVII, 474—76.
- Joh. Müller*, Beiträge zur Kritik und Erklärung der Briefe Ciceros an Lentulus. Gymn.-Pr. Innsbruck. 23 S. 8.
- C. F. W. Müller*, zu Cic. Briefen, Ph. 326—28; zu Cic., Ph. 623—32.
- Muther*, zu Cic. Tusculanen, J. J. 95, 491—99; über die Composition von Cic. Tusc. libb. I u. V. Gymn.-Pr. Coburg 48 S. 4.
- Peter*, commentatio de Cic. de n. d. I, 19, 49. Gymn.-Pr. Saarbrücken 1861. 8 S. 4.
- Piderit*, zu Cicero de oratore, J. J. 85, 488—91; zur Kritik und Exegese von Cic. Brutus p. II. L. Teubner. 20 S. 4.
- Phygerz*, lectt. Tullianae Mn. IX, 323—35. X, 97—112.
- Reifferscheid*, kritische Beiträge zu Cic. de legg., Rh. M. XVII, 269—96.
- Richter*, Bemerkungen und Verbesserungen zu einigen Reden des Cic. Gymn.-Pr. Rastenburg 1861. 25 S. 4; zu Cic. pro Archia, J. J. 85, 359—61; zu Cic. pro Sestio, J. J. 85, 271—76.
- Rinkes*, de Asconii in Cic. oratt. commentariis, Mn. X, 199—225.
- Sauppe*, zu Cic. pro Caelio, Ph. 156.
- Sorof*, noch ein Wort über den Lagomarsianus 9, Z. G. XVI, 668—69.
- Wex*, zu Cic. de orat. lib. I, J. J. 85, 228—32.
- Zumpt*, Erklärung gegen Herrn Prof. Halm (Cic. pro Murena). Z. G. XVI, 833—40.
- Claudianus.**
- Berchem*, de Claudiani epithalamio in nuptias Honorii et Mariae. Schulpr. Crefeld 1861. 4.
- Svedborg*, de Claudiani quod de raptu Proserpinae inscribitur carmine epicu quaestiones. Diss. acad. Upsala, Edqvist. 1860. 25 S. 4.
- Unger*, zu Claudian, Ph. 151—54
- Cornelius Nepos**, für Schüler mit erläuternden und eine richtige Uebersetzung fördernden Anmerkungen versehen von J. Siebelis. 4. Aufl. L. Teubner. XII u. 195 S. 8.
- mit einem Wörterbuche zum Schulgebrauche herausg. von R. M. Horstig. 2. verb. Aufl. Wittenberg, Reichenbach. IV u. 103 VII u. 141 S. 8.
- texte revu et annoté par L. Roersch. Liège 1861. 12.
- v. Nipperdey, 3. Aufl. } rec. v. Vielhaber, O. Z. XIII, 528—41.
- v. Eichert, 4. Aufl. }

- Dornheim**, Beiträge zur Latinität des Corn. Nepos. Gymn.-Pr. Detmold 1861. 4.
- Rörsch**, notes critiques sur Corn. Népos. Brugges. 48 S. 8.
- Curtius**.
Horstig, zu Curtius, Z. G. XVI, 910—11.
- Domitius Marsus**.
Röper, zur Cicuta des Dom. Marsus, Ph. 149—50.
- Ennius**.
Koch, zu Ennius, Rh. M. XVII, 313.
- Festus**.
Hertz, die angeblichen Palimps.-Fragmente des Festus in Montpellier, Rh. M. XVII, 310.
- Florus**.
Spengel, über die Geschichtsbücher des Florus, rec. Centr.-Bl. 1862, N. 34.
- Fronto**.
Mähly, zu Fronto, Ph. 159—61.
- Gellius**.
Hertz, zu Gell. IV, 11, 3. Ph. 161—62; Gellius und Non. Marcellus, J. J. 85, 705—26. 779—99.
Kretschmer, zu Gellius gegen L. Mercklin, J. J. 85, 361—68.
- Germanicus**, s. Aratus.
- Grammatici latini ex rec. H. Keilii**. Vol. IV. Fasc. 1. (Probi catholica, instituta artium, de nomine excerpta, de ultimis syllabis, liber ad Caelestinum, ex rec. H. Keilii. — Notarum laterculi ed. Th. Mommsen). L., Teubner. 352 S. Lex.-8.
- Hertz*, die Grammatiker Elis und Aper. Rh. M. XVII, 578—87.
Oehler, Dositheus und Charisius, Rh. M. XVII, 55—65.
- Megesippus de bello iudaico epe codicis Cassellani recognitus**, ed. C. Fr. Weber. Fasc. 5. 6. Marburg, Elwert. 8. 221—328. 4.
- Moratii carmina rec. P. Hofman-Peerlkamp**. Ed. II. emendata et aucta. Amsterdam, Muller. XXXVI u. 416 S. 8.
- Satiren und Episteln, deutsch von L. Döderlein. 2. verb. Aufl. L., Teubner. 332 S. 16.
- Epp. v. Feldhaus, rec. v. —ch, Z. G. XVI, 314—22.
B., Horazens Bote an Augustus, Rh. M. XVII, 313—15.
Buttmann, über die Epoden des Hor., Z. G. XVI, 673—704. 753—80.
Funkhünel, zu Hor. (C. I, 7. I, 16), J. J. 85, 646—47.
- Göbel*, quaestiones Horatianae, Z. G. XVI, 640—54. 734—44.
- Hirschfelder*, quaestionum Horatianarum specimen. (Wilh.-) Gymn.-Pr. Berl. 26 S. 4.
- Hug*, zwei Gespräche des Horaz (I, 6 u. II, 6); übersetzt u. erläutert. Gymn.-Pr. Schaffhausen. 19 S. 4.
- G. Krüger*, Horatiana, Z. G. XVI, 504—9.
- Middendorf*, über einige Stellen in Hor. Oden und besonders über IV, 4 u. 14 in Beziehung auf den vindelikisch-rhätischen Krieg. Gymn.-Pr. Münster 1861. 18 S. 4.
- H. Müller*, quaestiones Horatianae (Graues-Kl.) Gymn.-Pr. Berlin. 24 S. 4.
- E. Müller*, observationum Horatianarum particula. Diss. inaug. Halle. 34 S. 8.
- Zuc. Müller*, zu Hom. lat., Martianus und den Blandinischen Handschriften des Hor., J. J. 85, 726—32.
- Röper*, Hor. C. III, 1, Ph. 324—25.

- Rudolphi*, de Horatii carm. III, 3. Gymn.-Pr. Brilon 1861. 12 S. 4.
Sauppe, Hor. Epp. I, 10, 13, Ph. 253—56.
Seyffert, zu den Oden des Horaz, Z. G. XVI, 226—39.
Trompheller, 3. Beitrag zur Würdigung der horazischen Dichtweise.
 Gymn.-Pr. Coburg. 17 S. 4.
- Jurisprudentiae antej. fragm.** ed. *Huschke*, rec. v. *Hertz*, J. J. 85, 40—56.
- Justinus.**
Köhler, zu Justin, Ph. 328—29.
- Livi historiarum romanarum libri qui supersunt, ex rec. J. N. Madvigii.** Edd. J. N. *Madvigius* et J. L. *Ussingius*. Vol. II, pars 1. *Hauniae* (Leipzig, Weigel). XXXIV u. 273 S. 8.
 — ed. M. *Hertz*, Vol. III, 2 partes. Editio stereot. L., Tauchnitz. LXXIV u. 472 S. 8. (CX u. 688 S. 16).
 — erklärt v. W. *Weissenborn*. 8. Bd.: Buch 35—38. B., Weidmann. 368 S. 8.
Ch., zu Liv. VIII, 9, 12. Würtemb. Corr.-Bl. 1861, N. 6 [Ph. 190].
Cobel, in Livium, Mn. IX, 295.
Freudenberg, observationes Livianae. Bonn (Habicht). 16 S. 4.
Giers, observationes Livianae. Part. I. Diss. inaug. Bonn. 28 S. 8.
 v. *Leutsch*, Liv. XLII, 17, 6, Ph. 246.
 C. F. W. *Müller*, zu Livius, J. J. 85, 277—85.
Schmits, zu Livius, Rh. M. XVII, 323—24.
Vahlen, zu Livius, Ph. 156—58.
- Lucilius.**
Mähly, Beiträge zur Kritik des Lehrgedichts Aetna. Gymn.-Pr. Basel. 32 S. 4.
- Marcianus Capella.**
Eysenhardt, emendationum Marc. Cap., Rh. M. XVII, 638—40.
Lüdecke, de Marciani Cap. libro VI. Diss. inaug. Gött., Rente 48 S. 8.
- Martialis.**
Friedländer, de temporibus librorum Martialis Domitiano imperante editorum et Silvarum Statii. Königsberg. 16 S. 4.
- Minucii Felicis Octavius.** In usum scholarum ed. J. *Kayser*. Paderborn, Junfermann 1863. 58 S. 8.
- Ovidius, Metamorphosen**, erklärt von M. *Haupt*. 1. Bd. 3. Ausg. B., Weidmann. 265 S. 8.
 — Auswahl für Schulen, mit erklärenden Anmerkungen u. einem Register versehen von Joh. *Siebekis*. 2 Hefte. 3. verb. Aufl. L., Teubner. XXVII u. 440 S. 8.
 — carm. amatt. ed. Luc. *Müller*, rec. v. *Koch*, Z. G. XVI, 400—3.
Hampke, Ovid. Am., Ph. 150—51.
 Luc. *Müller*, zur Kritik des 1. Theils der Ovid. Dichtungen, Rh. Mus. XVII, 522—42. XVIII, 71—90.
- Panegyricus in Pisonem.**
Mähly, zur Litt. des Paneg. in Pis., J. J. 85, 286—94.
- Persius.**
Zillober, eine neue Handschrift der Satiren des Persius. Augsburg. 34 S. 4.
- Pervigilium Veneris.**
Koch, zum Pervigilium Veneris, Ph. 721—22.
- Petronii Satirarum reliquiae ex rec. Fr. Bücheleri.** B., Weidmann. L u. 237 S. 8.
 — Adjectus est liber Priapeorum. Ebd. VIII u. 127 S. 8.
Beck, Petronius Arbitr de antiquis dictionibus, Memoirs of Amer. Acad. Cambr. and Boston, VIII, 1—26.

Herts, zu *Petronius*, Rh. M. XVII, 324—25.

Phaedrus.

Kunkel, über schwierigere Stellen des Phädrus. Gymn.—Pr. Bensheim 1861. 4.

Plautus.

Benoist, de personis muliebris apud Plautum. Marseille, Barile. 77 S. 8.

Bergk, de locis quibusdam in comoediis Plautinis. Ind. lectt. Halle 1862. 11 S. 4.

Brix, emendationes in Plauti Captivos. Gymn.—Pr. Liegnitz. 22 S. 4.

Clauss, de Aulularia Plauti fabula iisque scriptoribus, qui eam imitati sunt. Stettin (Nagel). 74 S. 8. — Ueber die Menäechmen des Plautus und ihre Nachbildung, besonders durch Shakspeare. Schul-Pr. Stettin 1861. 45 S. 4.

Mercklin, symbolae exegeticae ad Curculionem Plautinam. Ind. lectt. Dorpat 1861. 14 S. 4.

Schöne, zu Plautus, Rh. M. XVIII, 157—62.

Usener, Plaut. Pers. 169, Rh. M. XVII, 469.

Volbehr, de Trinummio fabula Plautina. Gymn.—Pr. Rendsburg 1861. 4.

Plinius I.

v. Jan, über den gegenwärtigen Stand der handschriftlichen Kritik der N. H. des Plinius. Münchener Sitz.-Ber. 1862, I, 222—60.

Klein, zu Plin. N. H., Rh. M. XVII, 631—32.

Opitz, quaestiones Plinianae. Gymn.—Pr. Naumburg 1861. 32 S. 4.

Plinius II.

Holstein, de Plinii minoris elocutione. Gymn.—Pr. Naumburg. 36 S. 4.

Polemios Silvius.

v. Gutschmid, zum Kaiserverzeichniss des Polemios Silvius, Rh. M. XVII, 326—27.

Propertius.

Kindscher, zur Kritik des Propertius, Rh. M. XVII, 216—27.

Unger, zu Propertius, Ph. 319—24.

Wehle, zu Propertius, Rh. M. XVII, 469—71.

Quintilian.

Meyer, Kommentariet till Quint. X, 1. Lund. 64 S. 8.

Pils, Quintilianus, ein Lehrerleben aus der röm. Kaiserzeit. L., Winter 1863. VI u. 322 S. 8.

Törnebladh, quaest. Quint., rec. v. *Meister*, J. J. 85, 641—46.

Sallustius de bello Jugurthino liber, erklärt von O. *Gehlen*. Regensburg, Manz. VII u. 172 S. 8.

Gründel, quaestiones Sallustianae. Diss. inaug. Königsberg, Schubert u. Seidel 1861. 32 S. 8.

Koch, zu Sall. Jug., Z. G. XVI, 110—11.

Wagner, disputatio de locis quibusdam Sallustianis. Gymn.—Pr. Ratibor 1861. 20 S. 4.

Wiedemann, zu Sallust, Ph. 154—55.

Senecae.

Guthling, Senecae Apokolokyntosis, übersetzt und erläutert. Gymn.—Pr. Minden 1861. 16 S. 4.

Heuneberger, adnotationes ad Sen. Medeam et Troades maximam partem criticae. Gymn.—Pr. Meiningen. 26 S. 4.

Hoche, die Metra des Tragikers Seneca. Halle, Buchh. des Waisenhauses. VIII u. 88 S. 8.

Klein, zum Rhetor Seneca, J. J. 85, 704.

Koch, zu Senecas Epigrammae, Rh. M. XVIII, 164—65.

Richter, Beispiele von Versversetzung und Interpolation in Sen. Tragödien, Rh. M. XVIII, 29—46; de Seneca tragoediarum auctore commentatio. Bonn, Cohen u. Sohn. 41 S. 8.

Wohle, zu Seneca Rhetor, Rh. M. XVIII, 165; zu Sen. Epigr. u. ludus de morte Claudii, ebd. XVII, 621—25.

Suetonius.

Becker, quaestiones criticae de Suetonii de vita Caesarum libris VIII. Gymn.-Pr. Memel, Nürnberger. 22 S. 4.

Mercklin, zu Sueton. de grammat., Ph. 158—59. 679.

Tacitus erklärt von K. *Nipperdey*. 1. Bd.: ab excessu divi Augusti I—IV. Mit den Varianten der Florentiner Handschrift. 3. verb. Aufl. B., Weidmann. XXXVIII u. 349 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 7.

— Germania, ins Deutsche übertragen nebst einem Vorwort von L. H. O. *Müller*. Jever, Mettcker u. Söhne. 32 S. 4.

— — nach der Lesart aller Handschriften insb. der Münchener, Stuttgarter und Florentiner, wiederhergestellte latein. Fassung, übrs. u. erklärt von N. *Möller*. 1. Theil. L. Engelmann. IV u. 128 S. 8.

Rec. Centr.-Bl. 1862, N. 36.

— — mit lateinischem Urtext ins Deutsche übersetzt u. erläutert von K. A. *Löw*. Mannheim, Notter. XII u. 175 S. 8.

— — ed. *Kritz*, rec. v. *Schweiser-Sidler*, J. J. 85, 115—23.

— Agricola ed. *Kritz*, rec. v. *Meister*, O. Z. XIII, 672—89.

Heller, Tac. A. III, 40, Ph. 583—87.

Liep, de Tac. Agricola commentatio critica. Gymn.-Pr. Kreuznach 1861. 19 S. 4.

Nipperdey, an Th. Mommsen, Rh. M. XVII, 424—42.

Ritter, Bemerkungen zu Tac., Ph. 264—81; 665—79. Rh. M. XIV, 99—137; zu Tac. A. XI, 23, J. J. 85, 110—14.

Sauppe, zum Dialogus de oratoribus, Ph. 256—63.

Schweiser-Sidler, Bemerkungen zu Tac. Germania. Schulpr. Zürich. 30 S. 4.

Voigtländ, Tacitus Agricola, übersetzt. Gymn.-Pr. Schleusingen, 19 S. 4.

Wiegand, über Tac. Agr. c. 5. Gymn.-Pr. Worms 1861. 4.

Terentius.

Fritzsche, de graecis fontibus Terenti spec. III. Rostock (L., Fritzsche). 8 S. 4.

Tibullus.

Kindscher, zu Tibull, Rh. M. XVII, 148—52.

Törnebladh, de elegiis Lygdami commentatio. Schulpr. Kalmar 1861. 37 S. 4.

Valerius Cato.

Koch, zu Valer. Cato, Ph. 585.

Valerius Flaccus.

Eyssenhardt, emendationes Valerianae, Rh. M. XVII, 378—92.

Koch, zu Val. Fl., Rh. M. XVIII, 163—64.

Varronis Eumenidum reliquiae; rec. et adnotavit Th. *Röder*. Partic. III. Danzig, Weber. 42 S. 4.

Varro Atacinus.

Unger, epistola de Varrone Atacino. Gymn.-Pr. Friedland 1861. 16 S. 4.

Vellejus Paterculus.

Martin, Beiträge zur Kritik des Vell. Gymn.-Pr. Prenzlau. 16 S. 4.

Spengel, Vell. Pat. II, 47, Ph. 74.

- Vergili opera recensuit O. Ribbeck.** Vol. III. *Aeneidos libri VII—XII.* L., Teubner. 449 S. 8.
- *opera ex recensione J. Conington.* New York (Philadelphia, Schäfer u. Koradi) 1861. VI u. 338 S. 16.
- *Gedichte, erklärt von Th. Ladewig.* 2. Bdchn.: *Aeneide Buch I—VI.* 4. vielfach berichtigte und vermehrte Auflage. B., Weidmann. VI u. 236 S. 8.
- Hofmann-Peartkamp*, ad Verg. Aen., Mn. X, 1—49. 113—63. 229—308. 367—88.
- Mercklin*, Byopator (Serv. ad Verg.) Ph. 722—23.
- Nommsen*, zu den Scholien der Verg. Georgica, Rh. M. XVII, 143—44.
- Nauck*, Erklärung von Verg. A. I, 1—405. Gymn.-Pr. Königsberg i. d. N. 22 S. 4.
- Ribbeck*, Vermuthungen zum Culex und zur Ciris, Rh. M. XVIII, 100—122.
- Riese*, de commentario Vergiliano, qui M. Valeri Probi dicitur. Bonn, Cohen u. Sohn. 32 S. 8.
- Rothert*, Virgil und Horaz als Patrioten. Gymn.-Pr. Aurich 1861. 52 S. 8.

Index auctorum.

Aesch. Ag. 24. 25. 33	p. 212	Aesch. Ag. 1605. 1624.. 50 p. 212. 764
— — 36. 51	209	— Choeph. 53. 63 220
— — 55	211	— — 121. 140. 185. 195. 214
— — 56	210	— — 331. 342 215
— — 60	209	— — 360. 380 216. 764
— — 99	214	— — 385. 394. 459. 535 217
— — 250. 255	193	— — 552. 561. 588. 664 218
— — 272. 276. 286	194	— — 722. 755. 800. 918. 930 219
— — 303	195	— — 940 220. 764
— — 466	196	— — 997.. 1004. 1048. 1066 221. 764
— — 515	211	— Enn. 43 221
— — 521. 539. 551. 555	196. 764	— — 193 222. 400
— — 561. 597. 613. 661	197	— — 222. 248. 258 223. 746
— — 669. 690. 717	198	— — 292. 312. 336 228. 764
— — 723. 730. 735	199. 764	— — 385. 393. 457. 474. 490. 224. 764
— — 742. 799. 819. 854	200. 764	— — 550 224. 764
— — 866. 874. 889	201. 764	— — 647. 662. 685. 888. 899 226
— — 896. 912. 942. 990	202. 764	— — 903. 907 227
— — 1022. 1047. 1050	203	— — 924. 931. 944. 228. 764
— — 1053	204	— — 949. 950. 953. 1032 229
— — 1059. 1115	206	— — 1040 230. 764
— — 1161	207	— Pers. 12. 112. 234
— — 1163	207. 400	— — 173. 245. 247. 269. 368 235
— — 1175	207. 400	— — 536. 584 236
— — 1020. 1209. 1227.	1228 208	— — 596. 734. 736. 760 237
— — 1235	209	— — 782. 829. 850 238. 764
— — 1350. 1356	210. 764	— — 862. 913 239. 764
— — 1525	211	— — 973 240

Aesch. Prom. 51. 156	p. 230	15. 1369b 3 I, 12. 1370a	
— — 247. 252. 304. 549. 566	231	22. 1375 a 22	p. 366
— — 621. 712. 761. 905. 944	232	— — p. 1377a 14	366
— — 979. 1035. 1087	233. 764	— — II, 1 p. 1377 b 16. 21 p.	
— Sept. 428	233	1380 b 18. II, 8 p. 1386a	
— — 430	400	4. 18. II, 9 p. 1387a 30 365	
— — 543	233	— — II, 12 p. 1388b 31 p.	
— — 924	237	1391a i	366
— Suppl. 25	334	— — II, 18 p. 1391b 5. 24	365
— — 50. 51. 59	396	— — II, 24 p. 1401a 1. 35.	
— — 60	240	p. 1402. b 8. 13. 1403a	
— — 90	396	5. 34. III, 7 p. 1408 b	
— — 99	397	7. III, 11 p. 1412a 15b 3 366	
— — 102. 249	240. 764	— dial. Eudemos	579
— — 276	241	Athen. XIV, p. 638A	613
— — 336. 339. 365. 398. 450	243	Boethius de musica I, 1	308 sqq.
— — 458. 460. 489. 514. 516	243	Caesar. B. Gall. I, 3, 3	472
— — 517. 543. 623. 332. 654	244	— — 6, 1	474
— — 655. 713. 737. 744. 751		— — 8, 1	481. 488.
759	245	— — 9, 2	469
— — 812	246	— — 10, 3. 5	482
— fragm. 39 p. 11 N.	598	— — 13, 6	501
— — 289 N.	356	— — 14, 5	483
Antiphan. II, γ, 7	602	— — 15, 3	481
Apollodor. I, 3. 1, 5	450	— — 16, 6	500
Arcad. XV. XXI.	111 sqq.	— — 17, 4	473
— p. 6, 17	436	— — 26, 2	477
Archiloch. fragm. 6 Bergk.	708	— — 26, 5	498
Aristoph. Lysistr. 206	707	— — 31, 1	473
— Thesmoph. 760	197	— — 32, 3	482
Aristot. Ethic. V, c. 10	453	— — 34, 3	477
— — 1132 b 9. 1133a 14	460	— — 39, 1	473
— — 1132a 33	455	— — 39, 6	507
— — 1133b 6	463	— — 39, 7	476
— — 1137a 4 c. 13 in.	451	— — 44, 7	488
— Poet. c. i	708	— — 44, 9	483
— — i, 9 p. 1447 b. 20. V,		— — 47, 1	463. 499
4. p. 1448a 31. 1449b 9.		— — 53, 1. 6	477
VIII, 4 p. 1451a 35. IX,		— — 54, 1	477. 510
9 p. 1452b 9. XV, 1 p.		— — II, 3, 4	485
1454a 16 XVI, p. 1454b		— — 4, 6	508
19	364	— — 4, 7	473
— — XVII, p. 1455a 22 b 2		— — c. 7	563
XVIII, p. 1455b 24 XXIV		— — 7, 1	494
p. 1459b 8. XXV, p. 1460b		— — 8, 3	562. 576
12. 16. p. 1461a 30 b 10 364		— — 12, 1	489
— — XXVI, p. 1461b 26 p.		— — 15, 4	468
1462a 5	365	— — 17, 4. 24	477
— Polit. p. 1324a 5 — 1325b		— — 19, 5	474
30	614 sqq.	— — 22, 1	502
— Rhetor. I, 2 p. 1356b 1 p.		— — 23, 1	482
1362b 2. 24. p. 1363a		— — 24, 2	470
20 b 1, I, 7 p. 1364a 37.		— — 25, 1	473. 482
p. 1365b 12. I, 9 p. 1366		— — 27, 1	511
b 36. 1367a 25. 1368a		— — 35 extr.	481
		— — III, 3, 16	473

Caes. B. Gall. III, 8, 4	p. 470	Caes. B. Gall. VI, 18, 3	p. 482
— 9, 4	500	— 22, 2. 23, 9	481
— 9, 7	473	— 25, 4	473
— 12, 1	483	— 28, 4	479
— 13, 8	478	— 29, 4	507
— 13, 9	475	— 31, 5	510
— 21, 1	478	— 34, 2	484
— 23, 2	482	— 34, 5. 6	479
— IV, 1, 9	508	— VII, 4, 1	475
— 2, 2	477	— 4, 10	482
— 3, 3	473	— 5, 6	473
— 6, 5	477	— 6, 1	479
— 17, 6	484	— 8, 2	474
— 20, 2	476	— 8, 4	493
— 20, 3	478	— 11, 4	479
— 22, 8	490	— 11, 6. 14, 7	481
— 23, 6	474	— 15, 3	475
— 24, 3	478	— 17, 5	479
— 24, 4. 27, 1	467	— 21, 2	479. 496
— V, 1, 2	476	— 28, 1	473
— 2, 3	474	— 31, 1	479
— 10, 2	470	— 31, 2	475
— 12, 2	470. 502	— 33, 3	482
— 12, 4. 13, 2	474	— 35, 1	496
— 17, 3	481	— 46, 2	385
— 25, 1	478	— 46, 5	486
— 25, 3	476	— 50, 2	505
— 28, 1	470	— 50, 3	481
— 28, 4	473	— 55, 3	479
— 33, 3	475. 476	— 56, 2	505
— 33, 5	482	— 58, 6	482. 502
— 34, 1	476	— 59, 1	552
— 34, 2	467	— 59, 2	485
— 34, 3	476	— 62, 3	479
— 37, 7	481	— 67, 1	481
— 38, 1	467	— 67, 4	479
— 39, 1	486	— 68, 2	468
— 42, 2	484	— 71, 4	479
— 42, 4	481	— 71, 4	495
— 43, 4. 44, 1	478	— 71, 7	480
— 44, 3	451	— 71, 8	479
— 44, 4	477	— 75,	485
— 44, 12	469	— 75, 2	473
— 45, 1	468	— 75, 3	483
— 45, 3	469	— 79, 1	480
— 46, 3. 468. 474. 478. 481	506	— 81, 4	473
— 47, 4	481	— 88, 1	497
— 48, 1	481	— 88, 3	480
— 49, 8	476	— 90, 4	486
— VI, 6, 1	478	— 90, 6	467
— 7, 7	484	— VIII, praef. 2	485
— 9, 6	477	— — 5	480
— 11, 2	481	— 4, 1	480
— 13, 1	478	— 8, 1	467
— 16, 1	492	— 9, 4	475
— 16, 3	478	— 7, 4	467

Caes. B. Gall. VIII, 12. 2	p. 473	Cic. Ep. ad Att. X, 8, extr.	p. 625
— 12, 6	480	— X, 11, 4	327
— 13, 2	480	— XI, 6, 3	394
— 16, 2	540	— XI, 7, 6	327
— 20, 1	473	— XV, 25	623
— 24	544	— XVI, 14, 3	627
— 24, 1. 3	483	— ad Fam. I, 8, 9. 10	394
— 25, 1	475	— IV, 5, 5	326
— 26, 4	478	— VII, 33, 2	395
— 27, 4	477	— IX, 16, 3	625
— 29, 4. 30, 1	480	— XIII, 26, 3	626
— 36, 1	473	— Har. resp. 8, 16	627
— 36, 3	467	— Legg. I, 1, 1	633
— 38, 5	478	— I, 1, 2	635
— 42, 4	483	— I, 3. 4	636
— 43, 4	485	— I, 1, 5	641
— 44, 3	467	— II, 7, 16	635
— 47, 2	481	— II, 15, 39	620
— 48, 7	470. 473	— Nat. Deor. II, 37, 93	624
— 49, 2. 50, 4	476	— Off. I, 4, 14 extr.	625
— 52, 2. 3	467	— I, 29, 104	395
— 54, 3	480	— II, 15, 56	630
— B. Civ. I, 1, 3	513	— III, 10, 44	624
— 3, 2. 3	514	— Orat. 9, 33	395
— 5, 3. 6, 7	515	— 14, 46	626
— 7, 2	516	— 45, 152. 60, 202	395
— 11, 2	516	— de Or. I, 10, 42	395
— 13, 1	518	— II, 28, 55. 25, 62. 27, 67	355
— 39, 2	546	— II, 84, 341	626
— 40, 3. 44, 4	518	— Part. Orat. 14, 48	624
— 58, 1	520	— Reipubl. I, 36, 56	623
— II, 2, 3	520	— I, 44, 68	395
— 2, 10	527	— II, 40, 67	626
— 2, 29	524	— Tusco. I, 31, 76	395
— 11, 3. 20, 3	521	— I, 31. 76. 77	590
— III, 22, 2	520	— I, 36, 87	590
— 25, 3. 26, 3. 38, 4. 40, 4	522	— I, 45, 109	629
— 46, 5. 53, 6. 73, 3	523	— III, 4, 8. 9	590
— 95, 1	519	— V, 29. 82	624
Cic. Acad. I, 7, 29. II, 8, 23	629	— V, 33, 65	395
— Brut. 24, 91	623	— p. Balbo 8, 20 extr. 25, 56	631
— Cat. M. 6, 16	396	— extr.	156
— 7, 23	395	— p. Caelio 4	624
— 9, 28	591	— p. Cluent. 55, 152	630
— 15, 52	395	— p. domo 3, 5	626
— de Div. II, 11, 26	395	— p. Flacco 9, 21	625
— Epist. ad Att. I, 19, 2	394	— p. Marc. 3, 8 extr.	591
— III, 15, 2. IV, 2, 4. 6, 3	326	— p. Mil. 5, 14. 26, 69	632
— VII, 7, 7	624	— p. Mur. 14, 31	632
— VIII, 3, 2	394	— Phill. II, 25, 61. XII, 5	630
— 9, 2 extr.	627	— in Pis. 6, 14	631
— 9, 6	394	— 28, 68	354
— 11, 7	326	— p. Rabir. 7, 20	632
— IX, 7, 1	625	— 10, 25 in.	632
— 11 extr.	327	— p. Sest. 3, 7. 5, 11. 12, 7,	
— X, 8, 2. 9	394		

15. 16. 26. 46. 29. 62.		Hesych. s. ἀβραῖα, ἀβρος	709
33. 72. 36. 78. 39. 85. 590		— ἀγοιόμενος, ἀγοιάδας	717
Cic. p. Sest 51, 110. 69, 145		— ἀγριεύς	718
590. 591		— ἀγρομενής	717
— Verr. I, in.	354	— ἀδωνι	709
— — I, 9, 27 extr.	626	— ἀίλις, ἀήτην, ἀδυσρόνομος	718
— — I, 60, 150	625	— αἰών	709
— — IV, 24, 54 extr.	630	— αἰάων	718
Claudian. cons. Hon. 116	152	— αἰρασαί	709
— Eutrop. II, 200	153	— ἀλγδόν	709
— — II, 372	154	— ἀλπαλαῖον	709
— — II, 458	153	— αἰνυλλίς	709
Cornel. N. Hamil. I, 4	397	— ἀνγῆν	709
Demosth. 37, 2	353	— γηγενῆται	718
— 55, 16	602	— ἐκστασις	717
Dial. de oratt.	256	— ἐλαφογενής	718
— — c. 2	263	— ἐλλέβορος	718
— — c. 8	261	— ἐμμάσαι	718
— — c. 28, 5. 33, 5	262	— ἐκνάγχη	405 ann 6.
Dionys. A. Rom. I, 25	148	— λαρωντίδων, λάσα	710
Domit. Marsus	149	— λυδίας μαχαίρας	718
Ephor. ap. Harpocr. s. ἀρχαίως	354	— λωτόβοσκον φύλον	719
Eurip. Androm. 538	707	— μαλλασθόντες	719
— Hippol. 224. Iphig. Taur. 970	146	— μαμαγκία	719
— Medea 238. 741	145	— παραινέ	719
— Orestes 497	146	— Παρνάσιος Φωκυεύς	719
Fronto	159	— πολλά χαίρων φράσας	720
Gellius N. A. IV, 11, 3.	161	— βογοί	720
Heraclid. π. πολζ. c. 2	649	— βοπτίον	720
— Ephesus	353	— θυτήρ κροσίων	720
— Herulanensis	732	— στυγαστήρ	720
Herod. VII, 36	591	— συμφορῆς	720
Hesiod. O. et D.	119	— συναγωγών	720
— v. 11—39	124	— σφρίγῃ ἰσχυαίη,	720
— — v. 17. 19	120	— σφρίγτα	720
— — 22—24	129	— σχῆμα	720
— — 25. 26	123	— τοῦτο Πύθιον	720
— — 27—33	129	— ὠμοθάλαττα	720
— — 33. 40. 41. 42—46	124	— ὠμοκνήδων, ὡς	720
— — 42	464	Hom. II. IV, 292	709
— — 90. 91.	127	— — VII, 156	395
— — 106—108	123. 131	— — IX, 230	353
— — v. 202	125. 132	— — XIII, 599	709
— — 203—213	125. 132	— — XIII, 687	590
— — 220 sqq. 223. 225—237.		— — XIV, 203	709
— — 238. 240—247. 244. 245.		— — XIX, 31	709
— — 263 sqq.	125	— — XXIV, 443 sqq	310
— — 270—73	123. 125. 132	— — XXIV, 563—567	311
— — 274—285	125	— Od. V, 76	709
— — 314—316	123	— — V, 263	590
— — 381. 382	123	— — XVI, 281—298	76 sq.
— — 387	131	— — XIX, 4—13	84 sqq.
— — 396 sqq.	125. 126	— — XXII, 23. 24	95
— — 455—457	126	— — XXII, 139—141	97
— — 641. 642	123	— hymn. in Apoll. 59	355
— — 755 (753)	467	Hor. Carm. I, 3	380

Hor. Carm. III, 1	324	Polyb. IV, 6	355
— Epist. I, 10, 13 sqq.	353	— XII, 24, e	710
Inscriptt. graec. <i>Ἐφημερίς ἀρχαιολογ.</i> nr. 40. 46	247	Propert. I, 2. 13. III, 13, 48	319
— — nr. 902 = Rangabé	386	— III, 25, 17	323
(2, p. 55.)	249	— III, 25, 35	320
— — ap. Gerhard archäolog.		— III, 29, 41. 32. 23	321
Zeitg. 1859. lief. 42. anz.		— III, 32, 32. 33	322
nr. 124 p. 71	354	— III, 32, 56	323
— — ap. Wilkinson A. Egypt.	735	— III, 32, 61	324
— — novv. p. 135 sqq. 167.		— IV, 12, 35	319
178 sqq. 333. 356 sqq.		— IV, 7, 51. 16, 20	320
368. 382. 384		— V, 8, 68	323
— latt. novv. p. 135 sqq. 186. 329		Quinti? X, 1, 96. 130. XII, 10,	
sqq. 337 sqq. 340 sq. 345.		64	397
352 sqq. 357. 384 sqq.		Sallust. Cat. 2, 8. 9	154
Isaeus V, 5. VII, 85. XI, 25	353	— — 46, 2. 49, 1.	155
Iustin. IV, 1	328	Schol. ad Hom. Odysa. 699 sqq.	
Iuven. I, 26	592	— — XI, 134. XIII, 247	622
— — I, 116	590	— — Thuc. I, 11	147
Lamprias	576	Seneca rhetor. 197, 19 Bu.	397
Liv. VIII, 9, 12	191	Serv. ad V. Aen. III, 349	722
— XLII, 17, 6	246	Soph. Alead. fr. 87 N.	144
— XLII, 63	156	— Inach. fr. 249	149
— epit. L.	397	— — 257	145
Lysias de o. Eratosth. 9	315	— Oed. Col. v. 138. 220	441
— — 16. 21. 22	316	— — 316	442
— — 24. 29. 32	317	— — 321	438
— — 41. 42. 43	318	— — 328	442
— trunc. ol. sacr. 1	710	— — 378	354
— — 3, 6	711	— — 382. 499. 580. 791. 1050	
— — 7. 12. 14	712	438 ann. 2	
— — 23. 27	713	— — 478	439
— c. Eratosth. 5	713	— — 539	440
— — 19. 27	714	— — 610	438
— — 30. 33. 34	715	— — 637	442
— — 41. 53. 54	716	— — 861	443
— — 63. 84. 87	717	— — 881	444
— — XIV, 21	599	— — 939	443
Mimnerm. fr. 1, 3	664	— — 1054	445
Nonn. Dionys. 26. 50 sqq.	584	— — 1118	446
Ovid. Amor. III, 2, 33	150	— — 1230. 1265	447
Palsephat. c. 40, 2	410	— — 1452	448
Perniq. Vener. 2. ε	721	— Oed. R. 741. 1051	703
Phaedi. III, prol. 20 sqq., V,		— — 1214	707
1. S. V, 5 20	698	— — 1270 sqq.	591
Pind. Ol. X, 10	380	— Terei fr. 517 N.	144
— — Pyth. IV, 211	737	— Trach. 219	396
Plat. Meno c. 22	592	Steph. Byz. s. Γαλα	584
— Protag. 316 c.	287	Strabo V, p. 230 C.	134
— Legg. XI, p. 932 c.	353	Sueton. Gramm. c. 4	679
Plin. N. H. XXXIV, 84	371	— — c. 10	158
— XXXVI, 4	733	Tact. Agric. 40	396
— Ep. 10, 97	590	— Ann. I, 42. 44. II, 8	397
Plutarch. Pomp. 51	603	— III, 40—46	585
Plutarchus v. Lamprias.		— XI, 3	264
		— — 4, 6	265

Tacit. Ann. X, 8, 9	p. 266	Thuc. III, 38, 4	p. 395
— 10	267. 665	— 46	287
— 11 14 bis	267	— III, 95	602
— 21. 22	667	— IV, 28, 5	286
— 24	666. 667	— VI, 24	286. 287
— 25	668	Valer. Cat. 147	585
— 27	269	Valer. Maxim. V, extr.	397
— 28. 29	669	Vellei. Patroc. II, 47	74
— 30	670	Vergilius: v. Servius.	
— 35	269	Xenoph. Anab. I, 3, 17	314
— 37. 38 extr.	271	— II, 1, 2	356
— XII, 1	670	— II, 1, 6	315
— 5. 6. 10	671	— III, 1, 1	694
— 12. 13	672	— IV, 2, 28	351
— 17	673	— VII, 3, 14	147
— 24	674	— Hell. I, 4, 16. 6, 11	684
— 33	271	— 6, 14	286
— 38	675	— II, 4, 38	681
— 40	271	— III, 1, 9	684
— 41	271. 272	— III, 2, 26. 27. 3, 2	592
— 48	675	— 3, 5	665
— 47. 48	676	— 4, 8	680
— 51	273	— 5, 2	592
— 54. 61. 63	677	— 5, 22	661
— 64. 67	678	— IV, 2, 13. 3, 16. 4, 12	
— 69	679	— 8, 15	592
— XIII, 14	281	— V, 1, 16	685
— 16. 40. 41. 55. XIV	274	— 1, 32	266
— 2	274	— 4, 9	592
— XIV, 5. 15	275	— 4, 15	685
— 20	276	— 4, 26	684
— 22	277	— 4, 43	266
— 51. 60	278	— 4, 49	592
— 31	280	— VI, 1, 4	681
— XV, 12. 18	278	— VI, 1, 13	592. 685
— 53. 66. 72	279	— 3, 13. 5, 33	592
— 73	281	— 5, 39	353
— v. Dial. de Oratt.		— VII, 2, 19	681
Theophr. H. plant. V, 8, 2	632	— Kyrop. III, 3, 69. IV, 4, 6	
Thuc. I, 101 extr.	287	— IV, 5, 40	680

Index verborum.

Ἀσπρηρός	434	ἰδμωρος	421
ἐγγεσίμωρος	420	πινάμωρος	426
ἐπιδρόθος, ἐπισάδροθος	434	σούμωρος	427
ἔπιτηδές	435	ἐλαχόμωρος	424
ἡμιχώνη	427		

